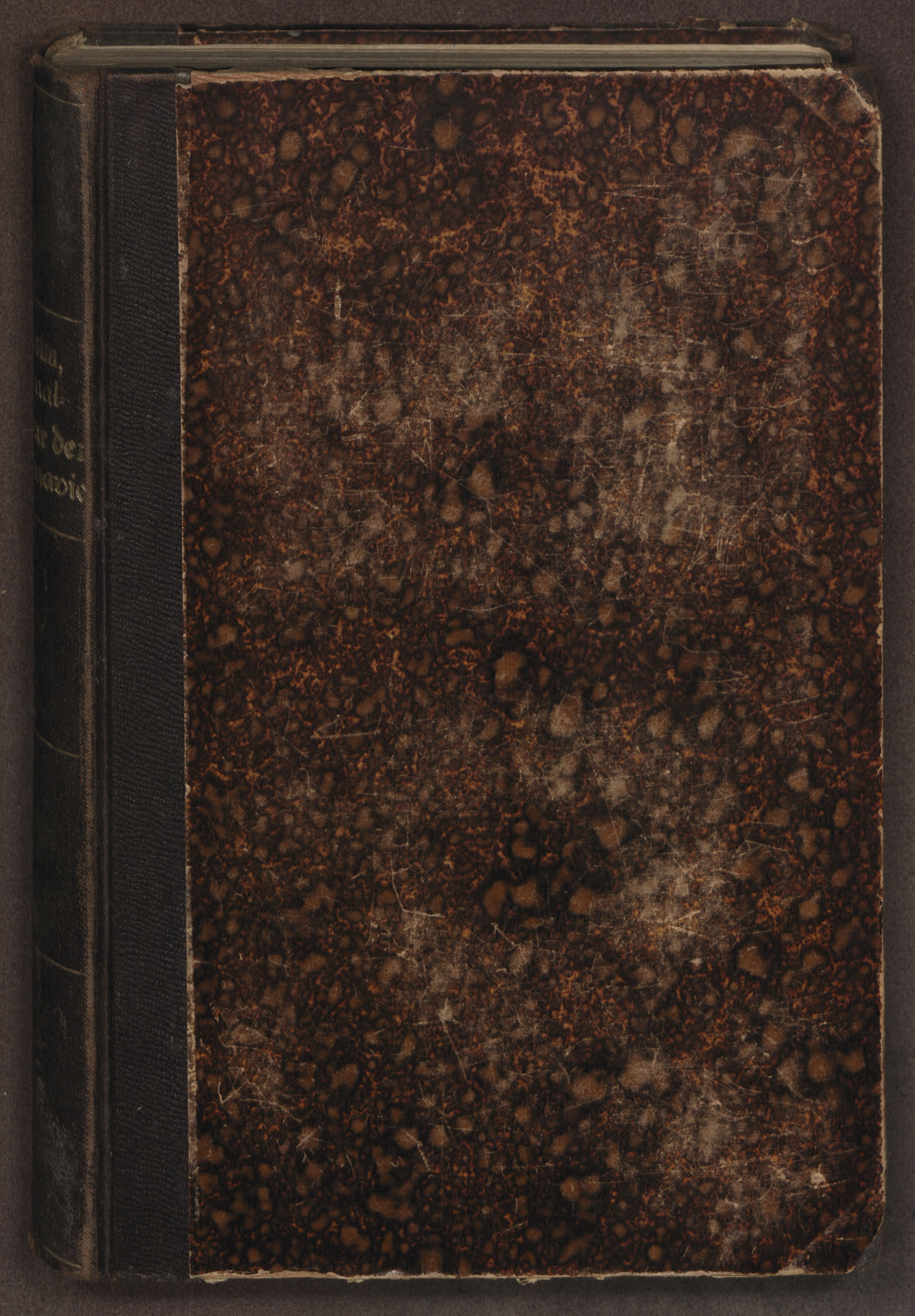
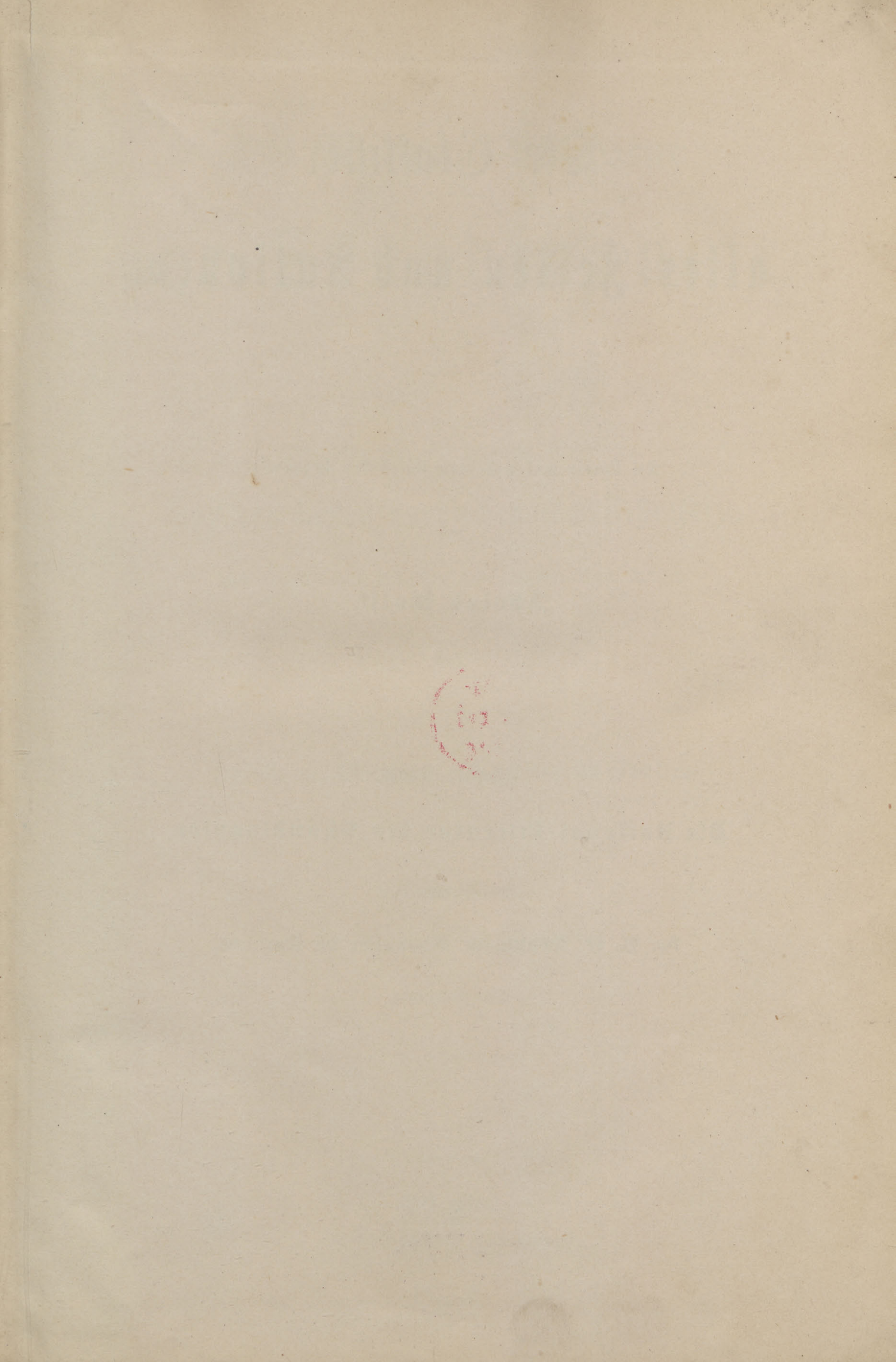
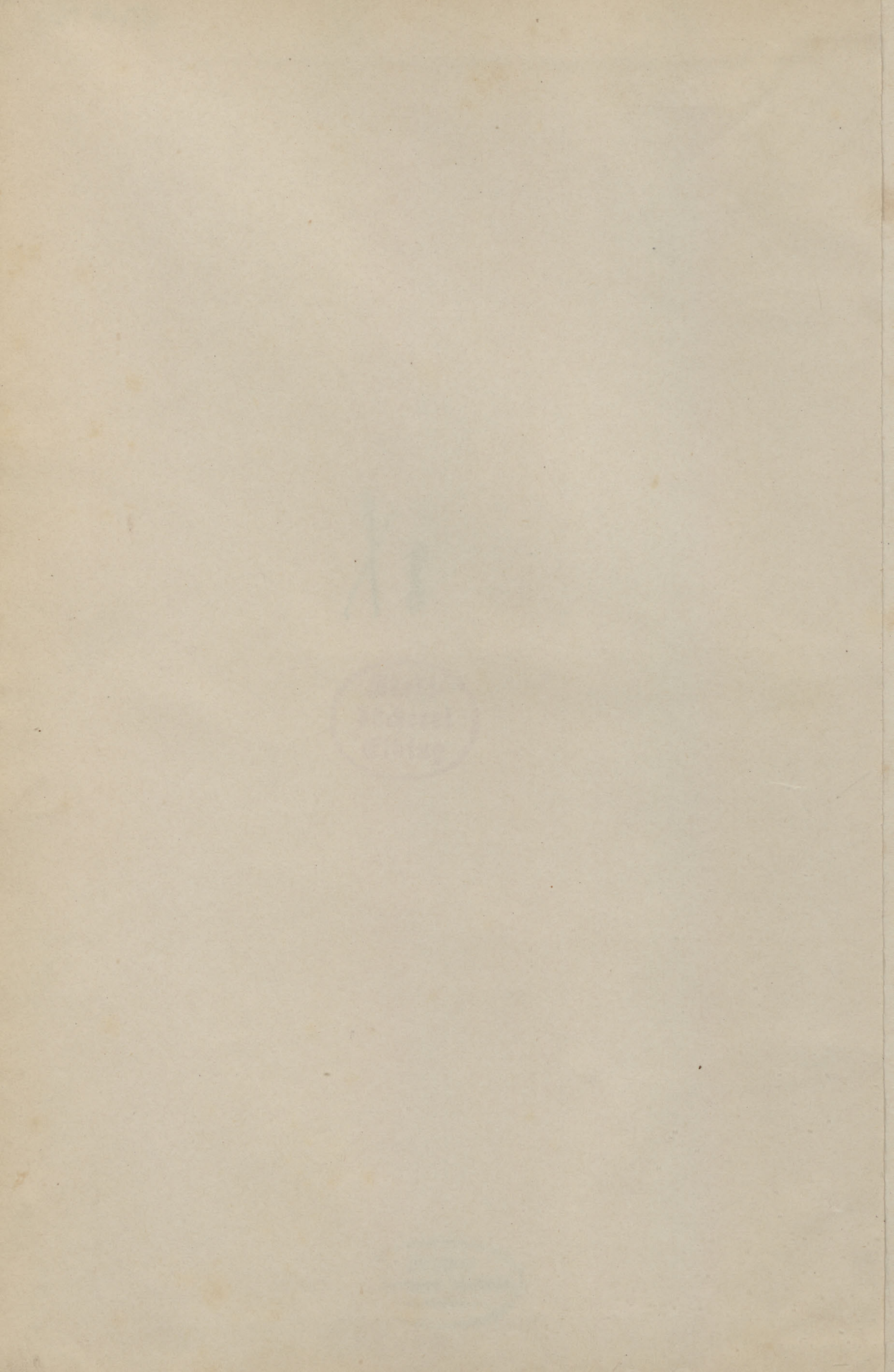



Ex libris
Leonhard Neubaur.





Die Classiker aller Zeiten und Nationen.

Im Verein mit mehreren Gelehrten begründet

von

Adolph Wolff.

Fünfter Theil.

Die National-Literatur der Skandinavier.

Herausgegeben von

Dr. A. E. Wollheim, Chevalier da Fonseca.

Erste Abtheilung.

Berlin, 1875.
Verlag von Gustav Hempel.

Die National-Literatur der Skandinavier.

Eine prosaische und poetische Anthologie

aus den besten nordischen Schriftstellern,

mit erläuternden, kritischen und biographischen Notizen.

Herausgegeben

von

Dr. A. E. Wollheim, Chevalier da Fonseca.

Erster Band.

Die altnordische Literatur.

Mit Illustrationen.

Berlin, 1875.
Verlag von Gustav Hempel.


Stadt-
bücherei
Elbing

Inhalt.

Das Altnordische.

Das Epos.

Altnordisch.

Das Altnordische (norräna túnga) umfaßte den ganzen skandinavischen Norden. Es hatte sich durch den Kanal des Gothischen aus Indien dorthin ergossen, und eine nur halbweges ernste Untersuchung zeigt uns den Zusammenhang desselben mit dem Sanskrit und den, diesem verwandten oder ihm entsprungenen Sprachen. Während nach dem Dänischen, in älteren Zeiten der Sprache des mächtigsten und in der Cultur am weitesten fortgeschrittenen nordischen Reiches, dies Altnordische auch dönsk túnga benannt war, behielt gegen das 12. Jahrhundert das eigentliche Dänische, das sich im Lauf der Zeit von dem Schwedischen in sprachlicher Hinsicht geschieden hatte, diesen Namen, und das Altnordische hielt sich mit wenigen Abweichungen in Island, wo es in seiner Reinheit blieb, und von wo aus es später als Quelle der alten Sagen und Geschichten wieder südlich vordrang. Im 9. und 10. Jahrhundert wurde die Sprache schon wissenschaftlich ausgearbeitet, und die isländische Literatur erreicht ihre Blüthezeit im 13. Jahrhundert; von da an nimmt sie, was den literarischen Werth betrifft, ab, und die neueren Produktionen sind, bis auf wenige Ausnahmen, ziemlich matt, werthlos und, was das Schlimmste ist, ohne die nationale Eigenthümlichkeit, welche den früheren Werken ihren Reiz und Werth verlieh.

Die altnordische oder isländische Literatur ist reich an historischen, ethischen und epischen Erzeugnissen, wie man aus dem Nachstehenden ersehen kann, und wenn ich von diesen nur das Hauptsächlichste und Wichtigste im Auszug gebe, so zwingt mich die dem Werke vorgeschriebene Bogenzahl zu dieser, mir selbst nicht angenehmen Kürze. Dennoch habe ich die übrigen hier nicht übersetzten Werke und deren Ausgaben angeführt, so daß der, welcher sich dem Studium der isländischen Literatur widmen will, die Fingerzeige hat, wo er das Gewünschte findet.

Der Hülfsmittel zur Erlernung dieser in jeder Hinsicht interessanten Sprache sind viele, und es wird wol genügen die wichtigsten und besten zu nennen. An Wörterbüchern besitzen wir: Gudmund Andrea lexicon isl. s. goth. run. vel linguae septentrionalis dictionarium von Resenius herausgegeben. Kopenh., 1683., 4°. Olaus Verelius: index linguae veteris scytho-scandicae s. gothicae ex vetustis monumentis, herausgeg. von Ol. Rudbeck. Upsala 1691. fol. Ihre: glossarium suio-gothicum Upsala 1769, 5 Hefte, fol. Biörn Haldorson: lex. isl. lat. edidit. Rask. Kopenh. 1814. 2 Bd. 4°. Egilsson: lexicon poeticum antiquae ling. septentr. Kopenhagen 1860. Gröndal: clavis antiquae linguae septentr. Kopenh. 1864. 8. maj. Th. Möbius. Altnordisches Glossar zu altnorwegischer Prosa. Leipzig 1866.

Grammatiken sind: Rudolph Jonas ind. antiquae linguae septentr. incunabula. Kopenh. 1651. 4°. Oxford 1688. 4° und 1703. fol. E. Rask: Veiledning til det islandske eller gamle nordiske Sprog. Kopenh. 1811. desselben: Anvisning til isländiskan fornspråket (schwedisch). Stockholm 1818. desselben kurzgef. Anleitung zur altnord. oder

altisländ. Sprache (deutsch) v. Wienbarg. Hamburg 1839. desselben: a grammar of the icelandic or old norse tongue (englisch) v. Dasent. Baden 1843. Munch und Unger: Det oldnorske Sprogs eller Norränasprogets Grammatik. Christiania 1849. K. Gislason: oldnordisk Formläre. Heft 1. Kopenh. 1858. Wimmer: Altnordische Grammatik a. d. Dänischen von Sievers. Halle 1871.

Von Lehrbüchern, Anthologieen und Literaturgeschichten nenne ich u. a.: O. Sivertson: islandsk Läsebog. Kopenh. 1833. 8. S. Chr. Möller: isl. Läsebog. Kopenh. 1837. Dietrich: altnordisches Lesebuch nebst Grammatik und Glossar. Leipzig 1843, neue Aufl. 1864. Xav. Marmier: histoire de la littérature islandaise. Paris 1854. desselben: lettres sur l'Islande. Paris 1855. 4. Aufl. Th. Möbius: analecta norraena, Auswahl aus der isländ. u. norweg. Literatur des Mittelalters (Bd. 1. Text). Leipzig 1859. u. s. w.

Die Prosodie der isländischen Sprache haben hauptsächlich J. Olafsen in seiner gekrönten Preisschrift: om Nordens gamle Digtekonst, dens Grundregler, Verbarter, Sprog og Foredragsmaade. Kopenh. 1786. 4°, und Rask in seiner oben citirten isländischen Sprachlehre behandelt. Die Arbeit des Letzteren hat Mohnike in einer besonderen Schrift über die Verslehre der Isländer, Berlin, 1830, benutzt.

Die Runen.

Runen sind, wie bekannt, die Zeichen, deren die alten gothischen Völker sich bedienten, um ihre Gedanken zu versinnlichen, und die man auch bei einigen slawischen und finnischen Stämmen vorfand. Sie waren entweder Buchstaben die, den unsrigen ähnlich, einen Laut darstellten, oder sie drückten einen Begriff aus; so sind z. B. ᚠ f, ᚭ o, ᚢ u, ᚾ n, ᛘ m, ᛋ s Buchstaben nach unserer Weise, aber auch, wie diejenigen des Hebräischen, Syrischen, Altrussischen u. s. w., Wörter, und ᚠ heißt fé: Vieh, Geld, Schätze; ᚭ os, Flußmündung; ᚢ ur, un (wie in: Unwetter) oder (bei den germanischen Runen): Ur; ᚾ nödh, Noth, nauð Ketten; ᛘ maðr, Mann, Mensch; ᛋ sol, Sonne. In letzterem Falle kann man sie gewissermaßen mit den ägyptischen Hieroglyphen, den chinesischen Zeichen oder einigen Keilschriften vergleichen. Die Runen wurden in Holz, Stein, Erz u. s. w. geritzt oder eingegraben, und es gibt deren eine nicht unbedeutende Anzahl Klassen und Abarten, die man sämtlich in Liljegrén's verdienstlichem Werke über die nordischen Runen (deutsche Bearbeitung von Oberleitner, Wien 1848. 4°) findet. Was das Alter der Runen betrifft, so hat man viel darüber gestritten, ohne zu einem endgültigen Resultat zu gelangen. So viel scheint indessen gewiß, daß die meisten derselben sehr alt sind und, wenigstens nach den skandinavischen Sagen, von Odin und den Asen gelehrt wurden. Wenn sie auch in der Gestalt, in welcher sie vor unseren Augen stehen, nichts mit dem Sanskritalphabet gemein zu haben scheinen, so könnte es doch vielleicht auffallen, daß sie, gleich den indischen Buchstaben aus einem Stabe bestehen, an den sich der eigentliche Kern des Buchstabens hängt, nur mit dem Unterschiede, daß von letzteren auch noch jeder oben einen horizontalen Strich: — hat, durch den er mit dem folgenden zusammenhängt, während die Runen nur den verticalen Strich | an den sich das Unterscheidungszeichen lehnt, besitzen. Ferner haben beide die Aehnlichkeit mit einander, daß man in verschiedenen indischen Dialecten wie in einigen Runenschriften jenen verticalen Strich oder Stab ausläßt, und nur den Kern der Buchstaben schreibt. Ich will auch noch auf die Formähnlichkeit zwischen einzelnen Zeichen der Keilschrift und der Runen mit ihren vollständigen Stäben aufmerksam machen, ohne darauf Conjecturen zu gründen, und nur den Umstand, daß Odin und die Asen die Runen — sowohl die Wissenschaft, Sagen, wie die schriftliche Aufzeichnung derselben, die samt und sonders mit dem Namen „Runen" belegt wurden — aus ihrer Heimath Asgard oder Asagard mitgebracht hatten, andeuten, indem ich zugleich auf meine Anmerkung zu der persepolitanischen Keil-Inschrift des Darius (s. meine Nationalliteratur sämtlicher Völker des Orients, Th. II., S. 51 Anmerk. 2) hinweise.

Ist nun auch gewiß der größte Theil dieser Runen, die sich noch lange Zeit bis über das Mittelalter hinaus erhielten, älteren Ursprungs, so belehrt uns doch der Augenschein, daß einige, für die wahrscheinlich die ursprünglichen Zeichen verloren gegangen waren, in den Runen durch spätere, der lateinischen, von den Mönchen mit in's Land gebrachten Schrift entlehnte Formen ersetzt wurden. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den Buchstaben ᚱ r und ᛒ b, vielleicht auch bei ᛁ i, bei ᚢ u welches am Ende nur ein umgedrehtes U und bei ᛚ l das ein gleichfalls umgedrehtes l seyn könnte.

Daß diese Runen früher unter den noch rohen Völkern des Nordens auch als Zaubermittel zu Beschwörungen, Anwünschungen und Heilungen von Krankheiten, todtbringenden Verfluchungen u. dergl. dienten, und daß namentlich die Finnen und Lappen als große Künstler in dieser Beziehung gefürchtet wurden, davon finden wir häufige Spuren in den alten nordischen Schriften.

Die Runenliteratur ist nicht arm, und ich begnüge mich, indem ich das was verschiedene Autoren über die, in anderen Ländern gefundenen Runen gesagt haben (wie z. B. Grimm oder Lauth über deutsche, Rafn über orientalische Runen u. s. w.) übergehe, einige Werke über die skandinavischen zu citiren:

Erichson: bibliotheca runica, Greifswalde 1766. 4°. (dazu: Antwort auf die Frage ob Erichson's bibl. run. für vollständig und zureichend zu halten sei; ebendas. 1786). J. H. Schröder und J. N. Crämérs: Runographia gothlandica, p. 1., Upsala 1831, das oben S. 2 erwähnte Werk Liljegrén's; Worsaae: Alterthumskunde des Nordens, Leipzig 1847, 4°. Dybeck: svenska runor urkunder, Heft 1, 2, Stockholm 1854—57. 4°, eine neue Ausgabe in fol.; Thorsen: De danske Runemindesmärker, Kopenhagen 1864; G. Stephens: The old northern runic monuments of Scandinavia and England, London u. Kopenhagen 1866—68, 2 Bd. folio; Munch: Runesteenen fra Tune, Christiania 1857, folio; Wiberg: Gestriklands runestene, Gefle 1865—67, 2 Bde. u. s. w.

Schwedische Runen.

Es giebt, nach Liljegrén's und Dybeck's Aussagen, in Schweden mehr als zweitausend Runeninschriften auf Steinen die auf den Feldern gefunden wurden, und nicht selten in ihrer Form an den Phallusdienst oder an die indischen Dagops erinnern. Diese Inschriften stehen oft um rohe Zeichnungen von Thieren, die in Schweden ganz fremd sind, von fabelhaften Wesen die an orientalische Zeichnungen erinnern, von unbekannten wahrscheinlich magischen Zeichen, Kreuzen u. s. w. Manche unter ihnen sind rings mit Steinen umlegt, die, wenn sie, was schwerlich anzunehmen ist, nicht in neueren Zeiten dahin gebracht wurden, die celtischen Steine ins Gedächtniß rufen. Ich gebe hier einige derselben, aus Dybeck's oben citirtem Werke in lateinischen Lettern, nebst der Uebersetzung und man wird sehen daß sie dem Inhalt nach, so ziemlich den auf älteren orientalischen und occidentalischen Gedenksteinen befindlichen Inschriften ähneln.

1.

Knubha liþ raisa stain þinsa hibtir Kulaif bruʒur sin han antaʒis austr at Þikum. (?) [ᚾᛏᚦᛁᚴᚢᛘ]

Knubha ließ diesen Stein für seinen Bruder Kulaif errichten; der starb östlich (d. h. im Morgenlande) an einer Wunde. (?)[1]

4.

Oskautrr raisti stain Þinsi aftir Airnfast mu (þ) . . . . . s uk aftir Ulafu kunu sina kairʒi oskutr kuml þausi.

„Oskautr errichtete diesen Stein für Airnfast (seine Mutter?) und für Ulafu seine Frau. Oskutr machte dieses Grabmal."

---

[1] Dybeck schlägt vor: at Þikum „bei den Griechen" zu lesen, verwirft dies aber in den Anmerkungen S. 40. Wenn Þik nicht irgend ein Ortsname ist, so könnte man vielleicht, wie ich hier thue, at Þykum „an einer Wunde" lesen.

5.



Haur auk Karl auk Sih. a. kr. auk Uihialmr auk Kaini l (i) . . . . aisa stain þina Uihmar faðr sin.

„Haur und Karl und Sih. (?) . kr. und Wilhelm und Kaini ließen diesen Stein ihrem Vater Vihmar errichten.[1])“

8.

Kair raisti stain at Osur sun sin auk at ulk.

Kair errichtete den Stein für seinen Sohn Osur und für Ulk.

9.

Jaurun lit raisa stain at Ontuit sun sin auk at Onunt ar (Onuntar?) Osbiarn.

„Jaurun ließ den Stein für Ontvit seinen Sohn und für Onunt's (Sohn?) Osbiörn errichten.“

10.

Hani auk Sikuiþr litu karua kumbl þisa iftir Hu(l)muiþ faþur sin auk Kuriþr iftir Hulmuiþ bu(n)ta sin.

„Hani und Sikvidr ließen diese Grabhöhe für ihren Vater Hulmvid, und Kuridr für Hulmvid ihren Gatten errichten.“

---

[1]) In diesen verstümmelten Inschriften befinden sich zwei oben im Texte mit Punkten angedeutete Stäbe, deren oberes Ende (wahrscheinlich daran befindliche Unterscheidungszeichen) dadurch, daß der Stein am Rande defect ist, unerkennbar ist; wahrscheinlich ist von si bis kr ein Wort und zwar ein Eigennamen zu suppliren. Die zweite Lücke ist leicht zu ergänzen und muß es heißen: litu raisa.

21.

Suertikr auk kari auk kuþmutr auk skari auk knutr raistu stain þina aftir utruk faþur sin is fe(l) iþi kuþu (i)s.

„Svertik und Kari und Kuðmutr und Skari und Knut errichteten diesen Stein für Utruk ihren Vater, dieser fiel gegen die Gothen (?)."

Die letzten Worte sind dunkel, wahrscheinlich auch die Runen nicht recht lesbar, denn es sind mehrfach Conjuncturen darüber gemacht worden, so z. B. **is fil viði kuduis**, d. h. er fiel bei Kudu, angeblich einem Orte Gutkow in Pommern, in der Nähe von Greifswald; **is firidi kuduis** (?) und **is föll vid God-vise**: er fiel bei (mit?) God-vise (Gothenanführer). Dybeck will für Obiges, **han fel i (l)iþi kuþu(lf)s**, er fiel bei dem Heere Gudulfs lesen. Da wir aber hier drei Buchstaben zu ergänzen hätten, so scheint diese Conjunctur doch wol etwas zu gewagt.

27.



B(i)birn uk (u)lma litu ki(ra) mkri[1]) þisa at hulma[2]) su(n) s(i)n koþan hulmani tu(t)r sin kuþ hialbi sialu þaira.

„Bibirn und Ulma ließen diesen Gedenkstein dem Hulma ihrem Sohn (und?) der guten Hulma ihrer Tochter machen. Gott helfe ihren Seelen!"

---

[1]) Wol eine Abbreviation und fehlerhafte Buchstabenversetzung; **mkri** statt **mirki**, Gedentmal, wie sich auch auf anderen Runsteinen findet.

[2]) Hier ist auf dem Steine eine Lücke, in welcher sich ein undeutlich eingehauener oder verwitterter Buchstabe, der einem | (i) gleicht, befindet.

40.

Þurstain auk Austain auk Natfari raistu stain at finuiþ auk ulif Þurkil buruþr sin varu alir vikiks sunir latburnir man litu rita stain stainkir rist runar.

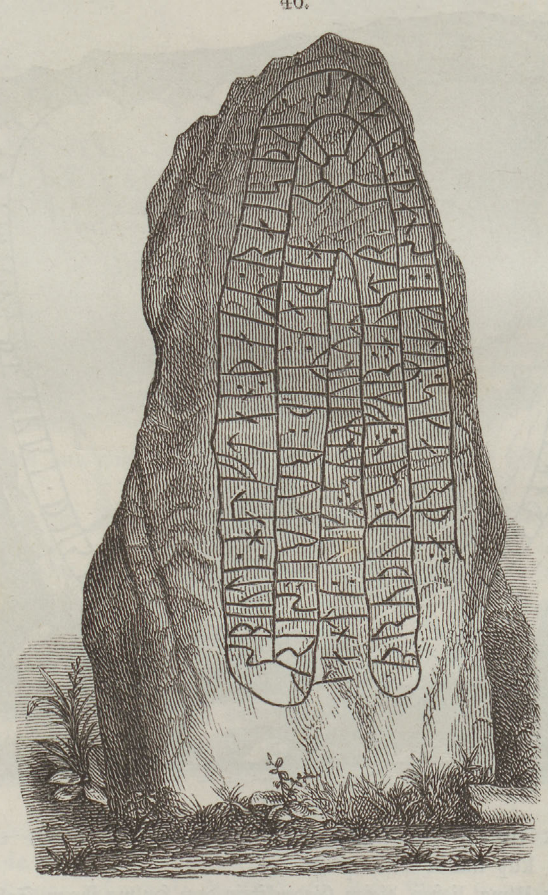
„Thorstein und Austein und Natfari errichteten den Stein für Finvid und Ulif und Thurkil, ihre Brüder; sie waren alle Wikingssöhne; im Land geborene Männer ließen den Stein beschreiben. Stainkir schnitt die Runen ein.“

41.

Þorstain (lit). raisa: stain þena (aftir) sik sialfan auk sun sin hefni uar til enklans ukr trenkr farin uarþ þa haima at harmi tauþr. — Kuþ hialbi sialu þai(r)a bruni auk sloþi þair (hiaku?) stain þena.

„Thorstein (ließ) diesen Stein (für) sich selbst und seinen Sohn Hefni (errichten); er war nach England als ein junger Ritter gezogen; kehrte von dort heim, starb vor Kummer. Gott helfe ihren Seelen — Bruni und Skodi behauten den Stein (?)“

46.



Sbiuti, halftan þair raisþu stain þansi iftir skarþa bruþur sin fur austr hiþan miþ ruari o sirklanti likr sunr uin . . r.

„Spiut (und) Halfdan errichteten diesen Stein für Skard ihren Bruder, der zog von hier östlich mit Ruar nach Sirkland (d. i. Africa); (er war) gleich wie ein Sohn und Freund (d. h. er war ebenso ein guter Sohn wie ein guter Freund).“

Zwischen sbiuti und halftan scheint das Wort auk zu fehlen. Vor dem Schlußbuchstaben r befindet sich eine Rune, welche fast gänzlich auf dem Steine verwischt ist; das was

aber noch davon zu sehen ist würde ich jedenfalls für ein ᚢ (u) halten, und würde uinur dann identisch mit vinr seyn.

59.

Astriþ ausualti auk muntr þau litu rais(a) stain þansi iftar halftan faþur sin auk astriþ at bunta sin.

„Astriđ, Ausvalt (Oswald) und Muntr ließen diesen Stein für ihren Vater Halftan, und Astriđ für ihren Gatten errichten."

Bei diesem Steine ist zu bemerken, daß inmitten der denselben umgebenden, von einer Art Schleife gehaltenen Inschrift, ein Schiff, in welchem zwei Leute sitzen, eingehauen ist.

63.

Siriþr kiarþi bur þosi muþir alriks tutir urms fur salu hulmkirs faþur sukruþar bua(n)ta si(n)s.

„Siriđr erbaute diese Brücke(?) der Mutter Alrich's, Tochter Urm's für die Seele Hulmkirs, Vater Sukuđs, ihres Gatten."

Dieser Stein ist durch seine Zeichnung merkwürdig, welche innerhalb des von einer Thierschlinge umgebenen Runenkreises zwei Leute, von denen einer mit abgehauenem Haupte neben seinem Streithammer liegt, während ein Hund sich an seiner Seite aufrichtet, ein Pferd an einen Baum, auf welchem zwei Vögel sitzen, gebunden ist, und außerhalb des Kreises ein Mann mit einem Schwerte mit welchem er die Runenschlinge durchsticht, gesehen werden. Vielleicht stellt die Zeichnung ein blot (Blutopfer) dar. Das Wort bur welches hier nicht „Landstelle, Gehöft oder Vorrathskammer" bedenten kann, dürfte für bru „Brücke" stehen; eine solche Versetzung der Buchstaben findet sich mitunter auf den Runen. Daß Brücken gleichfalls zum Andenken an Verstorbene gebaut wurden, ist bekannt.

82.

Barkuiþr auk þau helka raistu stain þansi at ulf sun sin entaþis miþ ikuari kuþ ialbi salu ulfs

„Barkviđr und die Helka errichteten diesen Stein für Ulf, ihren Sohn, er starb mit Ikuar (Ingvar). Gott genade der Seele Ulf's."

85.

Hialmuiþr raisti stain at þorkut sun s(i)n amuti risti runar.

„Hialmviđr errichtete den Stein seinem Sohne Thorkut. — Amuti[1]) grub die Runen ein."

95.

Astriþr lat raisa staina þisa at austain bu(n)ta sin is suti iursalir auk antaþis uti kirkum.

„Astriđ ließ diese Steine dem Austain (Östen) ihrem Gemahl errichten, der zog nach Jursala (Jerusalem, Palästina)[2]) und starb unter den Griechen."

Dänische Runen.

Die hier anzuführenden Inschriften finden sich in Nordschleswig und sind der ersten: „Runemindesmärkerne i Slesvig" genannten Abtheilung des ausführlichen und verdienstlichen, nur zuweilen etwas zu patriotisch exclusiven Werkes von Thorsen: „de danske Runemindesmärker", entnommen. Es ist nicht thunlich hier alle Ansichten des gelehrten Verfassers zu besprechen und dieselben anzuerkennen oder zu bestreiten, da weder der Zweck noch der Raum des vorliegenden Werkes dies verlangen oder gestatten, und ich will mich begnügen einzelne wenige Betrachtungen anzustellen.

Rune Nr. 1.

Dieser Runenstein der, merkwürdig genug, nur das einzige Wort **Hairulfr** (ᚼᛆᛁᚱᚢᛚᚠᛦ) enthält, wurde während des deutsch-dänischen Krieges von 1864 von der Erhöhung, auf welcher

---

[1]) Namen des Steinmetzes.
[2]) Es ist zu bemerken, daß dieses der einzige Runstein ist, auf dem Jursala's Erwähnung geschieht.

er im Ost-Lygum-Sprengel, $^1/_4$ Meile nördlich von der Kirche und $1^1/_2$ Meilen nordwestlich von Apenrade stand, weggenommen. Die Dänen behaupten, daß deutsche Truppen es gethan haben, und daß der Stein nach Schlesien transportirt worden sei. Was an dieser Behauptung Wahres ist, müssen wir, bis die Sache constatirt ist, dahin gestellt seyn lassen. Wer der Hairulfr (oder, wie der Name sonst vorkommt: Herulfr) dem der Stein gesetzt wurde, gewesen ist, weiß man nicht, doch war der Namen nicht selten, und finden wir ihn auch in Deutschland als Herwulf wieder.

Runstein, (1797) bei Schleswig gefunden.



Osfriþr karþi kumbl þaun oft sutriku sun sin o ui knubu.

„Osfrið errichtete diese Grabstätte für Sutrich, seinen Sohn, auf der Weih-Höhe."

Thorsen liest die Rune ᚨ die im ersten, fünften und neunten Worte vorkommt: a, obgleich dieser Buchstabe in der Inschrift in seiner gewöhnlichen Form ᛅ (verkürzt von ᚼ) im Worte Kardi vorkommt. ᚨ wird in der Runenschrift allgemein für o gebraucht, doch ist es leicht möglich, daß dieser o-Laut dem dumpfen a nahe kam, wie diese beiden Laute denn oft ineinander fließen; so z. B. schwedisch: månge (spr. monge), dänisch: mange, und wie in Hamburg und Holstein das a einen tiefen zwischen a und o schwebenden Klang hat. Ich sehe auch keinen Grund weshalb man dem ᚨ seinen gewöhnlichen Laut nehmen sollte, der in Osfriðr wol kein anderer ist als in Oskautr, Osbiörn (s. oben S. 4), oder als in Othfrid, Otfried, Oswald u. s. w. Ebensowenig dürfte es sich rechtfertigen lassen, daß Thorsen die Rune ᚴ (k) wie g liest, da dieselbe auf dem Runsteine nicht punktirt ᚵ ist; das Wort karþi, kairþi oder kiarþi (schwedisch gjorde, dänisch giorde) findet sich auch auf den schwedischen Runsteinen, s. oben S. 4 Runstein Nr. 4 und S. 6 Runstein Nr. 63. Þaun ist der Plural von sa, su, þat, dieser, diese, dieses (Sanskrit sas, sâ, tat) weil die Grabstätte aus mehren Theilen, nämlich dem Hügel, dem Denkmal, den herumliegenden Steinen u. s. w. bestand. oft ist eine Abkürzung für oftir, eftir, eptir, uftir, aftir, iptir, wie sich diese Präposition verschiedentlich geschrieben vorfindet. o ist das schwedische å, dänisch paa. ui (vi) bedeutet etwas Geweihtes, Heiliges, und kommt noch im dänischen: Vielse und im deutschen „weihen" vor. knuba ist eine Anhöhe, etwas was höher liegt als Anderes; ich glaube dieses Wort in dem deutschen Provinzialismus: Knubbe, Knubben wiederzufinden.

Runstein, (1857) bei dem Dannewirke gefunden.

Svin kunukr sati stin uftir skarþa sin himþika ias uas farin uestr iån nu uarþ tauþr at hiþa bu.

König Svin (Sven) setzte den Stein für Skarði, seinen Lehensmann[1]), welcher gen Westen gezogen war, aber jetzt todt ward (starb) in Hida-bu (Hedeby).

Aus dieser Inschrift zieht Thorsen den Schluß, daß in früheren Zeiten das Dänische bis nach Südschleswig hinab die Landessprache gewesen sei. Ohne mich für oder gegen diese Hypothese auszusprechen, will ich nur bemerken, daß, wenn wirklich das Dänische bis nach

[1]) Eigentlich: Hausgenosse, der das Heimathrecht im Hause eines Königs oder Jarls erbeten und erhalten hat.



Schleswig und noch weiter südlich allgemein und ausschließlich gesprochen wurde, die Inschrift auf obigem Runsteine keinen Beweis für jene Behauptung liefert. Abgesehen davon, daß nicht gesagt wird, welcher König Sven den Stein setzte, so war es doch sehr leicht möglich, daß der hier genannte König, mochte er der dänische Sven aus dem 11. Jahrhundert, ein norwegischer oder schwedischer Fürst seyn, von Norden her einen Streifzug bis nach Schleswig unternommen und seinem Vasallen Skarz, der irgend einen Vertrauensposten im Hause des Königs (wie z. B. als Hausmarschall oder desgl.) bekleidete, in Sven's Gefolge aber auf einen Streifzug westlich, vielleicht nach England, geschickt, dabei tödtlich verwundet worden, und in Hedeby gestorben war, ein Denkmal gesetzt hatte. Aus diesem Umstande aber, wenn nicht andere Argumente vorgebracht werden, schließen wollen, daß Schleswig ausschließlich von Dänen bewohnt wurde ist, wie gesagt unzulässig oder wenigstens sehr gewagt. Kann man auch nicht läugnen, daß ein Theil Schleswigs ganz dänisch war, so steht es doch ebenso fest, daß ein anderer vorzugsweise deutsch war und daß das Nieder- und Angelsächsische, ehe die Sprachen sich setzten und jede ihre eigenste Form annahm, in vielen Gegenden mit dem Dänischen zusammenfloß, oder wenigstens zugleich mit demselben verstanden und gesprochen wurde. Wie hätte auch sonst im 9. Jahrhundert der deutsche Bischof Anscharius nicht nur in Hamburg, Bremen u. s. w. sondern auch bis nach dem Norden der cimbrischen Halbinsel hinauf predigen können, wenn damals die dänische und sächsische Sprache, in welcher letzteren Jener seine Mission ausführte, schon so verschieden klangen, wie dies späterhin der Fall war. Wenn Thorsen als einen Beweis der Ursprünglichkeit des Dänischen u. A. die Namen der Wochentage: Tirsdag (Dinstag), Onsdag (Mittwoch), Thorsdag (Donnerstag), Fredag (Freitag) anführt, so läßt sich da-

gegen nichts einwenden; aber diese Namen sind dem gesamten gothischen Stamm, zu dem die Schweden und Dänen eben so gut wie die Deutschen, Engländer und Niederländer gehören, gemeinsam, und die deutsche Mythologie hat ebenso ihre Götter: Wodan, Thunar, Fro (Frea), Frua, Paltar u. s. w., wie die skandinavische ihre: Odin, Thor, Frey, Freya, Balder u. a. m. Wie aber kommt es, daß während vier von den Tagen der Woche bei Deutschen und Dänen in ihren mythologischen Beziehungen ganz gleich sind, der mittelste derselben bei den Dänen und Schweden nach dem Gotte Odin (Onsdag, statt Odinsdag), bei den Deutschen aber, statt Wodanstag nur die „Hälfte der Woche" (Mittewoche) anzeigt, während die übrigen stammverwandten Völker, wie Engländer und Niederländer die mythologische Bezeichnung (wednes-day, woensdag) beibehalten haben, die Isländer dagegen diesen Tag ganz auf deutsche Weise: **miðvikadagr** nennen? Da Niemand annehmen wird, daß die Deutschen das Wort „Mittwoche" oder „Mittwochen" dem Isländischen entlehnt haben können, indem dasselbe schon in Deutschland ehe man dort die Isländer kannte, gang und gebe war, so bleibt uns keine andere Lösung dieser Frage, als daß wir annehmen, die sächsischen und friesischen Stämme hätten in alten Zeiten für den Mittwochen gleichfalls die Bezeichnung: Wodans Tag gehabt, dieselbe aber mit dem Heidenthum abgeschafft, weil der Name Wodan der des heidnischen Hauptgötzen war und keine andere Nebenbedeutung zuließ, wie die Namen der übrigen Tage der Woche, und statt dessen hätten sie nun die zutreffende und unverfängliche Bezeichnung „Mitte der Woche" schon ganz früh angenommen, diese Bezeichnung wäre dann mit deutschen Stämmen zu den Nordbewohnern gelangt und von ihnen oder einem Theile derselben bei ihrer Auswanderung nach Island und dessen Colonisirung mitgenommen, während im Lande selbst der heidnische Gott sein altes Recht, jenen Tag nach seinem Namen benannt zu sehen, bewahrte.

Die Form **uas** (vas) statt des dänischen var, die mit dem hochdeutschen w a r übereinstimmt, ist das im Plattdeutschen und Englischen vorhandene Imperfect (was) des alten deutschen Zeitworts w e s e n, welches noch heute in den Participialformen w e s e n (plattdeutsch), ge—wesen, an—wesend, ab—wesend, im Verbalsubstantiv das Wesen, für das den Zustand des Seyns Habende, und im isländischen at vesa (seyn), sowie in einigen plattdeutschen Idiomen vorhanden ist.

ias, welches eine augenscheinlich altgothische, vom Sanskrit ja (in der Grundform; jas im Nominativ, wie das isländische sa, su, þat, von sa, sâ, tat) herstammende Form für das relative Pronomen, welches auch im Isländischen es, in manchen deutschen Volksdialecten, in denen „w a s" nicht nur für das Neutrum, sondern auch (allerdings fehlerhaft) für das Masculinum (z. B. der Mann, w a s da war, statt welcher da war) steht, und im Dänischen hvad (das d wie ein sanft gelispeltes s ausgesprochen) sich vorfindet.

Was den Ort **hiða bu** betrifft, so habe ich nach Thorsen denselben durch Hedeby wiedergegeben. Die Behauptung des genannten gelehrten Autors: daß Hedeby „der alte Namen der Stadt Schleswig" gewesen sei, möchte ich nicht unterschreiben; ich bin der Meinung, daß **hiða bu** (Hedeby) eine Niederlassung oder ein Dorf, von den wendischen Seeräubern bei ihren Einfällen in die cimbrische Halbinsel errichtet, gewesen ist und daher den Namen: Heidenort, Heidendorf erhalten hat, oder vielleicht auch, wie Thorsen annimmt „die Stadt der Haide" bedeutet, obgleich es, wenigstens soviel mir bekannt ist, dicht um Schleswig fast keine Haidegegend gibt. Den Beweis, daß Schleswig im Jahre 1600 und darüber hinaus noch Hedeby geheißen habe, und kein Dorf in der Nähe Schleswigs, sondern wirklich die Stadt selbst gewesen sei, ist Thorsen uns schuldig geblieben, ich aber werde bei dem folgenden Runstein darauf zurückkommen. Nehmen wir jedoch sogar an, daß seine Behauptung: „bei den Landbewohnern in der Nähe der Stadt sei jener Namen noch 1600 im Gebrauch gewesen" zutreffe, so ist damit noch nicht bewiesen, daß die Stadt Schleswig nicht schon lange vorher ihren altsächsisch, resp. friesischen Namen „Schles—wig" (Schlei's Wik, oder nach der norddeutschen Aussprache: Slêswik, d. h. die Schleibucht) geführt habe, und daß die Bauern der Umgegend mit Fug und Recht einer Stadt, die sich anders nannte, den Namen einer, momentan von fremden Eindringlingen, vielleicht in der Nähe der Stadt oder wol gar an dem Orte selbst den jene „Landleute" bewohnten, angelegten Niederlassung, gaben. Jedenfalls hätte der gelehrte dänische Verfasser

uns nicht durch den gleichfalls unbewiesenen Gebrauch der Bauern: Schleswig den Namen Hedeby zu geben, sondern durch officielle oder historische Urkunden, an denen es doch damals nicht mangelte, (da es deren schon vom 11. Jahrhundert gibt) einen Beleg für seinen Ausspruch liefern müssen.

Da hier gerade die Rede von schleswig'schen Städtenamen ist, so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Dänen einige, deutsche Namen führende Ortschaften danisirt und diese letztere Form für die ursprüngliche ausgegeben haben. Ich erwähne hier nur zwei der hauptsächlichsten Städte in Nordschleswig, nämlich: Hadersleben und Apenrade, welche die Dänen Haderslev und Aabenraae nennen, und diese Namen für originaldänische von den Deutschen verballhornisirte ansehen. Das ist aber offenbar ein Irrthum, denn das Wort Haderslev hat im Dänischen keine Bedeutung; Hader ist im Dänischen ein „Hasser" und lev heißt ein „Kuchen", ein „Laib Brot", während im Deutschen Hader so viel wie Zank, Zwist, Kampf, und leben einen Ort bedeutet, wo etwas gewesen ist, existirt hat (wie man noch heute für: „dergleichen gibt es nicht mehr" im Volksmunde hört: „so was lebt nicht mehr"). Hadersleben hieße also so viel wie: ein Ort, wo Zwistigkeiten oder Kämpfe stattgefunden haben. Dieses Wort „leben" findet sich ferner als Endung bei vielen deutschen Städtenamen wie z. B. Aschersleben, Oschersleben, Neuhaldensleben, Eisleben, Ebeleben, Oldisleben u. s. w., während die Endung lev bei dänischen Städtenamen, so viel ich weiß, nirgends vorkommt, und mir nur vier oder fünf ganz kleine Orte in Jütland die diese Endung haben, bekannt sind, nämlich Bislev, Lörslev, Jerslev u. s. w. Was Apenrade betrifft, so ist diese Benennung eine alt niedersächsische, von der Beschaffenheit des Ortes selbst hergenommen, und bedeutet: „offene Rhede" während das dänische „Aabenraa" keine Erläuterung findet, denn aaben heißt auf dänisch: „offen" und Raa eine „Segelstange", was also gar keinen Sinn gibt.



Der sogenannte Hedeby-Runstein

wurde 1796 am Fuße des Kreutzberges (Krusberges) entdeckt und zwei Jahre später nach Luisenlund gebracht. Die Inschrift lautet:

Þurlf risþi stain þansi himþigi suins eftir erik filaga sin ias uarþ tauþr þa tregiar satu um haiþa bu ian han uas sturi matr tregr harþa guþr.

Thurlf errichtete diesen Stein, der Hausgenosse Svin's (Svens) für Erich seinen (Kampf-) Genossen, welcher todt ward (starb) als die Ritter um Haidabu lagen, aber er war Steuermann,[1]) ein sehr wackrer Geselle.

Darauf, daß Thurlf kein Namen ist, sondern daß er durch ein Versehen des Steinhauers statt Thulfr gesetzt ist, und daß solche Versehen öfter vorkommen hat schon Thorsen mit Recht aufmerksam gemacht. Thorsen bemerkt ferner daß risþi hier „errichtete" vom Infinitiv „reise" ist, während raisti vom Inf. rista, ritzen, einschneiden, einhauen ist. Diese Bemerkung scheint, wie aus dem Sinn hervorgeht, zutreffend zu seyn, doch ist nicht zu übersehen, daß in den auf schwedischen Runensteinen befindlichen Inschriften gerade das Gegentheil der Fall ist; dort heißt raisti „errichtete" und risti (aber nicht risþi): „grub ein, schnitt" (s. oben schwedische Runensteine No. 4 und 85). Ich

[1]) War in alten Zeiten der eigentliche Schiffsführer, dem während des Gefechts die Schiffsmannschaft anvertraut war, also jedenfalls ein höherer Offizier.

komme nochmals auf den Namen Haiʒa-bu oder wie der Ort in der vorigen Inschrift (S. 8) heißt: Hiʒa-bu, welchen ich mit Thorsen durch Hedeby wiedergebe, zurück, um Thorsen's Ansichten, die er wie bei dem vorigen, so auch bei diesem Runenstein weitläufig auseinandersetzt, zu widerlegen. Wenn ich auch einräume, daß meine Conjectur, als habe Hedeby die Heidenstadt bedeutet, eben nur eine Conjectur ist, so meine ich doch, daß sie grade so viele Berechtigung hat als die, welche den Namen von „Haide" und beziehungsweise von einer mythologischen Person, der Vala Heiʒr (der Zaubrerinn Heidi, welche bereits in der Edda genannt wird) ableitet. Daß diese letztere, so ohne allen weiteren Beweis aufgestellte Etymologie ganz werthlos ist, bedarf wol erst keiner Auseinandersetzung; wahrscheinlicher ist schon die erstere Conjectur: Haideplatz, wiewol Schleswig größtentheils von fetten Mooren, Wasser, Wiesen und Berganhöhen umgeben ist. Man könnte meiner Conjectur allerdings entgegenstellen, daß, wenn der Namen „Heidenstadt" der richtige wäre, der Ort nicht Hedebye, sondern Hedningsbye heißen müsse, da Heide auf dänisch „Hedning" heißt; aber einerseits soll es ja bestritten werden, daß das Wort exclusiv dänisch ist, während ein „Heide" auf niedersächsisch Hede heißt, und das Wort bu, Nominativ bur Wohnung, Aufenthaltsort, sich auch im Deutschen: das Bauer (Vogelbauer), dat Bur, (isländisch boer) was eigentlich ein Plural ist, und noch in seiner ursprünglichen Bedeutung im Worte: Jomfernbur, Jungfrauenbauer vorkommt, und andererseits muß der „Heide" auch früher im Dänischen „Hede" geheißen haben, wie das Wort noch in den Zusammensetzungen Heden-skab, Hedendom, Heidenthum, heden, hedensk heidnisch (und nicht Hedningskab, hedningsk) bewahrt ist. Vergessen wir nicht, daß Schleswig schon in alten Zeiten niedersächsisch: Slesdorp, dänisch: Sliesthorp (Schlesdorf) genannt worden seyn soll, daß selbst von dänischen Autoren, wie z. B. von Saxo Grammaticus, Schleswig als Sle-stadt (Sle-oppidum) erwähnt wird, und daß der Fluß auf dänisch Slie, auf deutsch Schlei, auf niedersächsisch Sléi oder Slé genannt wurde. Daß Thorsen die dänische Benennung für diesen Fluß, nämlich Slie von dem gleichlautenden: „Slie" Mergel (eine Erdart) oder von der „Wurzel des Meerhafers" ableitet, ohne dies durch irgend etwas zu beweisen, ist eben nicht anders, als wollten wir den deutschen Namen „Schlei" für dies Wasser von dem Fische Schlei oder Schleihe ableiten. Jedenfalls sind wir mehr überzeugt davon, daß es Schleie in der Schlei, als Mergel oder Meerhaferwurzeln in derselben gibt. Ob aber der Namen des Flusses, das Deutsche: Schlei, vom Dänischen Slie stammt, oder ob „Slie" eine Danisirung vom niedersächsischen Sléi ist, darüber sagt Thorsen wohlweislich eben so wenig, wie ich es thue — Beide aus guten Gründen. Rechnen wir nun dazu, daß es am südlichen Ufer der Schlei, gegenüber von Schleswig, einen Ort, der noch heute Hadeby (von Einigen Haddeby genannt) gibt, zu dem der auf dem Runensteine vorkommende Namen Haiʒabu vollkommen paßt, und daß selbst alte dänische Schriften der erwähnten Stadt den Namen Schleswig (Sleswig) als den ältesten, schon im 9. und 10. Jahrhundert gebrauchten, geben (s. Thorsen: de danske Runemindesmärker S. 169—70), während Hedeby oder, wie Adam von Bremen die Stadt nennt „Heidiba" (Sliaswich quae nunc (!) Heidiba dicitur) die spätere — und wahrscheinlich auch nicht allgemein gebräuchliche — Benennung war, so wird meine oben aufgestellte Behauptung: daß Heidebu (Hedeby, Heidenbau oder niedersächsisch: Hedenbo) nicht der ursprüngliche Namen der Stadt Schleswig, sondern der einer, in der Nähe, von heidnischen Wenden angelegten Niederlassung war, bestätigt. Was nun aber die Uebertragung des Namens Haidabu, Heidiba oder Hedeby auf Schleisdorf oder Schleswig betrifft, so ist dieselbe, wenn sie gleich, — wie ich oben, auf das Zeugniß alter Schriftsteller gestützt, bemerkt habe — eine spätere ist, dennoch nicht wegzuläugnen, und es fragt sich nur, wie kommt Schleswig zu dem Namen Hedeby? Da man nichts Genaueres darüber sagen kann und der ganze Apparat, den Thorsen, allerdings mit achtungswerther Belesenheit und großem Aufwand von Dialektik und Patriotismus aufgestellt hat, um zu beweisen, daß Schleswig niemals deutsch, sondern von jeher dänisch und nur dänisch war, keinen unparteiischen Fremden überzeugen dürfte, ich aber, was den besprochenen Gegenstand, nämlich die Ursprünglichkeit des Namens Hadeby oder den Ursprung derselben, betrifft, ebenso

wenig im Stande bin einen maßgebenden Gegenbeweis zu liefern, so muß ich gleichfalls meine Zuflucht zu einer Conjectur nehmen, um die Thorsen'sche zu widerlegen.

Indem ich auf die, auch von Saxo Grammaticus, Adamus Bremensis u. A. erzählte, und von Thorsen nicht geläugnete Thatsache, daß die erwähnte Stadt von der ältesten Zeit an (fra den äldste Tid) schon Schleswig geheißen habe, zurückkomme, aber es nicht für wahrscheinlich halte, daß, wie es in Thorsen's Werk (S. 168) heißt, Schleswig zugleich auch Hedeby genannt worden sei, und einer und derselben Stadt von den, einer und derselben Nationalität angehörenden Bewohnern ein und desselben Ortes zwei ganz verschiedene Namen gegeben worden sind, vermuthe ich, daß Schleswig, dänisch: „Slesvig", (was denn schon beweist, daß dies Wort nicht ursprünglich dänisch ist, sonst hätte es Sliesvig — vom Flusse Schlei oder niedersächsisch Slé, dänisch Slie — heißen müssen) niedersächsisch Sléswik, schon unter diesem Namen existirte, als die Heiden sich der Stadt gegenüber am südlichen Ufer der Schlei niederließen. Diese Niederlassung wird denn von den Schleswigern mit dem Spottnamen Hêdebô (Heidenort), altnordisch: Haizabu, dänisch: Hedenby, belegt worden seyn, während die späteren nordmännischen Ansiedler, welche, wie wir aus der Heimskringla wissen, in fortwährenden Kämpfen mit diesen wendischen Stämmen waren, um den Schleswigern Spott mit Spott zu zahlen, die gegenüberliegende Stadt gleichfalls mit dem Namen: Hedenbye (woraus Hedeby geworden seyn wird), welches auf dänisch: „die Stadt dort hinüber; die Stadt jenseits" nämlich des Flußes (heden-By) bedeutete, belegt haben, und dieser Namen geblieben könnte seyn, während das ursprüngliche Hedeby oder richtiger Haidabu später, um einem Irrthum durch Namenverwechselung vorzubeugen, „Hadeby" genannt wurde. Daß übrigens meine Conjectur: Hedeby und Schleswig seien in älteren Zeiten zwei verschiedene Städte gewesen, nicht ganz unhaltbar ist, geht schon daraus hervor, daß in einer alten Sage erzählt wird wie König Sigurd nach Schleswig gekommen sei, ehe er nach Hedeby zog („als König Sigurd nach Schleswig in Dänemark kam, da bewirthete ihn Jarl Eilif kostbar. In Haidaby traf er den Nikolaus, König von Dänemark"), und daß es in des Nikolaus Reisebericht heißt, „daß es von Schleswig nach Hedeby nicht weit sei." Diese Beweise gegen seine Behauptung der Identität Schleswigs mit Hedeby versucht Thorsen dadurch zu entkräften, daß er unter Schleswig den Schleibusen, nicht aber die Stadt Schleswig verstanden wissen will, ein Gegenbeweis, der aber augenscheinlich auf sehr schwachen Füßen steht. Es ist wol auch kaum anzunehmen, daß ein Jarl eine Wasserbucht bewohnt und dort einen fremden Fürsten bewirthet, während der Landeskönig in der Stadt, die an dieser Bucht liegt, residirt und jenen Fremden aufnimmt, oder daß man in einer Reisebeschreibung erzählt, daß es von der Bucht an welcher eine Stadt liegt bis zu dieser letzteren nicht weit sei. Diese ganz natürlichen Einwürfe stoßen den ganzen dialektischen Bau, den Thorsen mit eben so viel Eigenmächtigkeit wie Geschicklichkeit in patriotischem Eifer aufgerichtet hat, über den Haufen, und es geht aus den obigen Citaten hervor, daß Hedeby und Schleswig nicht eine und dieselbe Stadt seyn können. Eben so wenig beweist der von Thorsen citirte, nach Orosius in's Angelsächsische übersetzte Passus: se stent betuh Winedum and Seaxum and Angle and hyrð in on Dene dafür, daß er (nämlich der Hafenplatz þe mon hät ät Häþum) Schleswig gewesen sei; denn nicht dieses sondern Hedeby (das heutige Hadeby) lag zwischen den Angeln westlich und nordwestlich, den Sachsen im Süden und Südwesten und den Wenden oder Pommern auf der östlichen Halbinsel, wo noch heute die Erinnerung an deren Niederlassung in den Städtenamen: Olpenitz, Windeby, Pommerby fortlebt.

Da es der Zweck dieses Werkes nicht seyn kann, Gefühlsgeschichte zu lehren oder sich in Polemik einzulassen, so will ich nur noch einen, in Thorsen's Anmerkungen zu dem „Hedeby'schen Runenstein" weitläufig ventilirten Punkt besprechen. Es ist dies der Punkt der Herrschaft über das Herzogthum Schleswig, und ich will diese, zu endlosen Debatten in allen europäischen Kabinetten und Journalen, zu ewigen Zerwürfnissen und Kriegen zwischen zwei benachbarten stammverwandten Nationen, deren wahres Interesse sie zu einem freundschaftlichen Nebeneinanderleben und Zusammenwirken mahnt, Anlaß gegeben habende Frage, deren abermaliges Aufwärmen jetzt ohnehin ganz zwecklos wäre, nur kurz erörtern. Wie die Dänen behaupten,

daß Schleswig von je her dänisch gewesen sei, so behaupten die Deutschen das Gegentheil. Jedenfalls steht so viel fest, daß der Besitz in alten Zeiten fortwährend unsicher und daß das Land von beiden Nationen besetzt und regiert wurde. Wenn der oben erwähnte Passus aus Orosius in der angelsächsischen Uebersetzung: and hyrð in on Dene „und gehörte den Dänen" (nämlich Hedeby) den Thorsen anführt, richtig ist, so ist es auch richtig, daß diese Stadt und vielleicht auch die Umgegend von den Dänen occupirt gewesen sei. Ebenso richtig ist es aber auch, daß die Dänen nicht im ruhigen Besitze gewesen sind, wie dies schon aus dem „Hedeby'schen Runenstein" hervorgeht, auf dem gesagt wird, daß der genannte Erich „starb als die Ritter (tregiar) um Haidabu lagen". Mochten nun die Dänen in der Stadt vom Feinde belagert oder selbst die Belagerer der Stadt gewesen seyn, so ist es ganz klar, daß auch die Feinde der Dänen sich im Besitz entweder der Stadt oder des umgebenden Landes befanden. Da man mit Fug und Recht nicht Jemanden den Herrn eines Landes nennen kann, der dasselbe erobern oder dem ein Anderer es aberobern will, so kann jene citirte Stelle höchstens nur auf einen gewissen, beschränkten Zeitpunkt bezogen werden. Daß Dänemark Jahrhunderte lang im Besitz von Schleswig war, in so fern seine Könige zugleich Herzöge von Schleswig waren, kann Niemand läugnen, und eben so wenig, daß noch heute Schleswig zu Dänemark gehören würde, wenn nicht ein doctrinäres, unpraktisches, der Verhältnisse durchaus unkundiges und Verträge mißachtendes Kabinet die Katastrophe muthwillig herbeigeführt hätte, die nur kurzsichtige Politik nicht voraussehen konnte. Wenn nun auch Schleswig in alten Zeiten im Besitze der Dänen oder um historisch genau zu seyn, der Jüten war (denn die Dannewirke wurde vom Könige Gottfried von Jütland nicht, wie man allgemein annimmt, als geographischer Wall gegen die Deutschen, sondern gleichsam als religiöses Bollwerk gegen das mit Karl dem Großen von Deutschland herandringende Christenthum errichtet), so war es im 9. Jahrhundert nicht ausschließlich von einem Volk, sondern von fünf bis sechs verschiedenen Nationalitäten bewohnt. Schleswig selbst ward von Mecklenburgern bevölkert, und Kaiser Otto der Große gründete, nachdem er Harald Blaatand besiegt hatte, daselbst Bisthümer, während im 11. Jahrhundert das Herzogthum Schleswig ganz unabhängige Herzöge hatte, aber es erkannte doch die Oberherrlichkeit der deutschen Kaiser an, wie aus der Entscheidung Kaiser Friedrichs des Ersten, der den Herzögen die Theilung des Landes unter sich befahl, hervorgeht, und erst unter Waldemar ließen die Prätentionen der deutschen Kaiser nach. In der Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Schleswig abermals ein unabhängiges Herzogthum, bis mit dem Tode des Herzogs Heinrich (1374) die Herrschaft von Schleswig an die Grafen von Holstein überging, und erst nach etwa hundert Jahren hatten das Königreich Dänemark, und die Herzogthümer Schleswig und Holstein einen Regenten, obgleich später im 17. Jahrhundert die Feindseligkeiten zwischen den dänischen Königen und den Herzögen auf's Neue ausbrachen.

Kehren wir von diesem kurzen historischen Ueberblick nun zu den Urbewohnern Schleswigs, dieses Zankapfels zwischen Deutschland und Dänemark, zurück, so werden wir finden, daß die Nationalitäten damals nicht schroff getrennt waren, sondern daß alle, einem und demselben Stamme entsprossen, mehr oder minder von einander abweichende, aber einer und derselben Hauptsprache, dem Sanskrit, durch Vermittelung des Gothischen, angehörende Dialecte sprachen. Dieses ist eine Thatsache, die auch die Ultraskandinaven nicht läugnen können, indem sie ja selbst ihren Ursprung von Asien herleiten, und da es unwahrscheinlich, ja unglaublich ist, daß bei der großen Ur-Völkerwanderung aus dem Osten die von anderen Stämmen gedrängten oder durch Mangel an Raum für die Nahrung getriebenen Auswanderer sich gleich dem unwirthbaren Norden zuwandten, sondern da sie sämtlich nach Westen zogen und von da aus erst, abermals aus ihren Wohnstätten vertrieben, sich nothgedrungen nordwärts zogen, so wird wol Niemand, besonders wenn er die vergleichende Sprachwissenschaft als Führerinn seiner Forschungen nimmt, bezweifeln, daß der Zweig der indischen Volksstämme, welcher über Persien nach Südrußland oder Griechenland westlich zog und sich zuerst in Deutschland niederließ, theilweise von da nach Norden ging, von dort aus die cimbrische Halbinsel nebst nahliegenden Inseln und die skandinavische Halbinsel bevölkerte, und abermals von da aus, wie die Geschichte zeigt, nach England und Island auswanderte. Da nun Niemand behauptet hat oder behaupten

kann, daß das Gothische oder das Deutsche vom Dänischen, resp. Schwedischen oder gar vom Isländischen, Orkadischen u. s. w. abstammt, alle diese Sprachen aber innigst verwandt sind und sich namentlich im Altnordischen Wörter und Formen erhalten haben, die in dem neueren Germanischen und Skandinavischen verloren gegangen sind oder sich in verschiedenen Weisen gestaltet haben, so mußten wol die skandinavischen Sprachen von Deutschland aus importirt worden seyn. Es ist daher nicht nur unwichtig, sondern auch ganz müssig, darüber zu streiten ob dieser oder jener Theil Schleswigs ursprünglich von Deutschen oder Dänen bevölkert worden sei, indem alle diese stammverwandten Völkerschaften gewiß in alten Zeiten daselbst, wenn auch nicht friedlich — denn das war in jenen Jahrhunderten, wo der Mensch in jenen Klimaten seiner Bequemlichkeit und Sicherheit wegen täglich mit den Elementen, den wilden Thieren und seinen nicht viel weniger humanisirten Nebenmenschen zu kämpfen hatte, unthunlich — so doch in einem gewissen geselligen, oder besser gesagt: gesellschaftlichen Verhältnisse neben einander lebten, so lange eine der anderen nicht in dem Erwerb ihrer Lebensbedürfnisse hinderlich war. Ich habe mich auf diese, eigentlich dem Zweck des vorliegenden Werkes ziemlich fern liegende und fremd scheinen müssende Abschweifung auch nur deshalb eingelassen um zu zeigen, daß die hierhin zielenden Forschungen und Behauptungen Thorsens, so verdienstlich sie auch in vielen Beziehungen seyn mögen, doch im Großen und Ganzen überflüssig sind, da sie etwas Unbeweisbares beweisen wollen, und Dinge, die jetzt des Interesses bar, ohne praktischen Zweck sind, und höchstens einen antiquarischen Werth haben, auf das Tapet bringen.

Der Runenstein von Virring

mit seinen Inschriften wurde erst vor einigen Jahren zu Virring in Jütland (2 Meilen südöstlich von Randers) entdeckt, und von Thorsen in den Jahrbüchern für nordische Alterthumskunde und Geschichte (Jahrg. 1870) erläutert. Der Stein selbst ist stark beschädigt und die darauf eingegrabenen Runen, nur zum Theil erhalten, geben keinen vollständigen Sinn; nur das unterste, abgesonderte, den ersten Absatz einer Schwelle bildende Fragment enthält eine ganz gut erhaltene und, da sie einen nordischen Gott anruft, merkwürdige Inschrift. Der Stein selbst ist derart eingesetzt, daß die Inschrift verkehrt steht; wenn man dieselbe in ihre natürliche Lage bringt, lautet sie:

ᚦᚢᚱ:ᚢᛁᚴᛁ[1]:ᚦᛁᛋᛁ:ᚴᚢᛘᛚ:

Þur vigi þisi kuml.

„Thor weihe dieses Grabmal!"

Thorsen hat in seiner Abhandlung bereits darauf hingedeutet, daß hier sowol wie auf dem Runenstein von Glavendrup der Name Thur, den Gott Thor, nicht aber den Männernamen Thur bedeute, da dieser im Nominativ Þurir heißt. Kuml ist, wie bereits gesagt, ein Grabmal mit allem was dazu gehört, also die Anhöhe, nebst dem Deckstein und wol auch mit dem was es einschließt und den es umgebenden Steinen. Die Inschrift des Hauptsteins ist der Beschädigungen wegen nicht zu interpretiren; sie enthält 5 Reihen. In der obersten sind nur die Runen . . rif oder rik (ru?) tr.; in der zweiten . . kit . .; in der dritten . . in: ak . .; in der vierten kaþur: star . . . und in der fünften . . n: stn(?) aft: tuþan zu entziffern. Aus den Worten: kaþur und aft tuþan schließt Thorsen mit Recht, daß der Stein von einem Sohne zur Erinnerung an seinen Vater gesetzt wurde. Das in der ersten Reihe lesbare enthält wahrscheinlich den Namen dieses Sohnes, der vielleicht Rikrutr oder Rifrutr geheißen haben mag.

Da die Runen eben nur einen antiquarischen, philologischen oder historischen Werth haben können, so schließe ich die Abhandlung über dieselben, um zu den literarischen Erzeugnissen des Nordens überzugehen.

---

[1]) Vielleicht ᚢᛁᚴᛁ?

Mythologie.

Ueber die Mythologie der skandinavischen Völker, dieser bekannten Schwester der selbst uns Deutschen noch ziemlich fremden germanischen Mythologie, kann ich nur wiederholen was ich bereits vor mehr als zwanzig Jahren in meiner „Mythologie aller Völker der Erde" (Hamburg 1850 bei Schuberth u. Co.) sagte. „Die Mythologie der skandinavischen Stämme — heißt es in jenem Compendium — deutet ebenso wie ihre Sprache auf einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den germanischen Völkern hin. Deutsche, wie Dänen, Schweden, Norweger und Isländer können ihre Sprache und ihre Urreligion getrost aus Indien herleiten, obgleich beide durch Raum und Zeit gewaltige Veränderungen erlitten und sich, von der Mutter getrennt, später abgesondert fortgebildet, Altes ausgemerzt oder Neues, Eigenthümliches hinzugethan haben. So gewiß nun auch die Mythe der Germanen und Skandinavier aus indischem Samen entsprungen ist, so unzulässig ist doch das Verfahren mancher Mythologen: jede Erscheinung im Gebiete des Glaubens dieser nordeuropäischen Völker mit einer Erscheinung im indischen vergleichen zu wollen.

Es sind über die skandinavische Mythologie so viele Ansichten, Hypothesen und Systeme aufgestellt worden, daß es unmöglich ist aus denselben eine ganz klare Lehre zu bilden. Man hat die skandinavische Götterlehre bald als einen wüsten, regellosen Aberglauben, bald als einen Euhemerismus (d. h. als Bildung der Religion aus historischen Elementen) bald wieder als höchste menschliche Weisheit u. s. w. geschildert. Da an allen diesen Systemen etwas Wahres und manches Verkehrte ist, so thut man am Besten auf keines derselben Rücksicht zu nehmen, sondern sich an die einheimischen, wunderbar schönen und oft wildpoetischen Göttergeschichten und Sagen zu halten."

Die jüngere Edda.

Die jüngere oder prosaische Edda, die sich an die ältere oder poetische lehnt, obgleich sie in manchen Stücken älter scheint als diese letztere, wurde von dem berühmten Snorre Sturleson, über welchen man weiter unten in der Rubrik „Geschichte" Näheres findet, zu Anfang des 13. Jahrhunderts verfaßt oder genauer gesagt compilirt; wenigstens kann man dies von Gylfaginning sagen, während die anderen Theile, namentlich die Skalda, wahrscheinlich nach Snorre's Zeit geschrieben sind. Simrock nennt diese jüngere Edda einen Commentar der älteren Lieder, eine Bezeichnung, die man insofern annehmen kann, als die prosaische Edda über die einzelnen, durch die verschiedenen Gedichte der älteren Edda verstreuten mythologischen Namen und Anspielungen, die aber meistentheils dem nicht ganz in die nordischen Mythen eingeweihten Leser unverständlich seyn dürften, in einer fortlaufenden Reihe von Sagen einen Aufschluß gibt. Sie ist also gleichsam ein Lehrbuch der Mythologie, und es wäre gerathen, dieselbe gründlich zu studiren, ehe man an die Lesung der poetischen Edda geht. Rask hat in seiner Ausgabe drei Bücher zusammengefügt, nämlich: 1) die eigentliche Snorra-Edda nebst den Bragarädur, 2) die Skálda oder Skáldskaparmál (dichterische Ausdrücke) und Bragahättir (Erörterungen oder 2. Theil der Skálda) und 3) Málslistarrit, grammatikalische und besonders prosodische und rhetorische Vorschriften. Diese letztere übergehe ich als nicht zur Edda gehörend, und von der Skálda gebe ich nur einige Fragmente, da ich sie gleichfalls als der Edda fremd betrachte.

Die jüngere Edda wurde zuerst mit lateinischer und dänischer Uebersetzung von Resenius, Kopenhagen 1665. 4°. (spätere Aufl. 1814) besorgt, dann von Rask, Stockholm 1818, (dazu eine schwedische Uebersetzung ebend. 1819), Rühs gab „die Edda" in Berlin 1812 heraus. Eine neuere Ausgabe der Edda erschien in Kopenhagen 1848—52. Dem deutschen Leser empfiehlt sich die Simrock'sche Uebersetzung welche zugleich mit den „mythischen Erzählungen der Skálda" und mit der älteren Edda in Stuttgart u. Augsburg, in 2. Auflage 1855 und in 4. Aufl. 1871 erschienen ist. Von Studach's Werk: Sämund's Edda (Nürnberg 1829. 4°) ist mir nur die erste Abtheilung zu Gesicht gekommen.

Gylfaginning.

(Gylfi's Verblendung),

auch Hars Lygi die Lüge Har's (eines der vielen Namen Odin's) genannt, enthält einen großen Theil der nordischen Mythen. Dieses Stück wurde von Göranson theilweise in's Schwedische (Stockholm 1746), von Nyerup (mit Bragi's Unterredung und einigen Skålda-Fragmenten) in's Dänische, Kopenhagen 1808 übersetzt. Sveinbirn Egilson gab es, mit Skaldskaparmál und Hattatal heraus, Reykjavik 1848. Eine französische Uebersetzung haben wir von Bergmann: la fascination de Gulfi. Straßburg, Paris und Genf 1871 (2. Aufl.). Die Sage beginnt mit der Götter- und Weltschöpfung. Ein in Svithiod (Schweden) herrschender König, Namens Gylfi, welcher von der Weisheit der Asen gehört hatte, wollte sich durch den Augenschein von derselben überzeugen. Er verstellte sich also und zog nach Asgard, der Residenz der Asen, wo ihn ein Mann, Namens Gangleri einführte und wo er drei Throne sah, auf deren jedem ein Wesen saß. Gangleri nannte ihm ihre Namen; es waren Har (der Hohe), Jafnhar (der ebenso Hohe) und Þridi (der Dritte). Gangleri fragte nun den Har im Namen Gylfi's um Alles was dieser zu wissen wünschte. — Das Buch ist von einem Vor- und Nachwort begleitet, die das Gepräge einer späteren Concipirung an der Stirn tragen.

Kap. 3.

Da hub Gangleri an zu sprechen: Wer ist der höchste und[1]) älteste aller Götter? Har sagte: Allvater[2]) heißt er in unserer Sprache, und im alten Asgard hatte er zwölf Namen. Der erste ist Allvater, der andere Herran oder Herian, der dritte Nikar oder Hnikar[3]), der vierte ist Nikey oder Hnikuðr, der fünfte Fiölnir, der sechste Oske, der siebente Omi, der achte Biflidi oder Biflindi, der neunte Swidar[4]), der zehnte Swiðrir, der eilfte Wiðrir, der zwölfte Jalg oder Jalkr. Da fragte Gangleri: wo ist dieser Gott, oder was vermag er? oder was hat er Großes gethan? Har sagte: er lebt durch alle Zeiten und beherrscht sein ganzes Reich, und waltet aller Dinge, großer und kleiner. Da sprach Jafnhar: er schuf[5]) Himmel und Erde und die Luft und Alles was darin ist[6]). Da sprach Thridi: das ist das Wichtigste, daß er den Menschen schuf, und gab ihm den Geist, der leben soll und nie vergehen, wenn auch der Leib in der Erde fault[7]) oder zu Asche verbrannt wird. Auch sollen alle Menschen leben, die wohlgesittet[8]) sind, und mit ihm seyn an dem Orte der Gimil[9]) heißt oder Wingolf: aber böse Menschen fahren zu Hel[10]) und danach gen Niflhel[11]). Das ist unten in der neunten Welt. Da fragte Gangleri: was that er, bevor Himmel und Erde geschaffen waren? Har antwortete: da war er bei den Hrimthursen (Frostriesen).

Kap. 4.

Gangleri fragte: wie ward die Welt, wie entstand sie, und was war zuvor? Har antwortete: so heißt es in der Wöluspá:

> Einst war das Alter, da Alles nicht war[12]),
> Nicht Sand noch See noch salz'ge Wellen.
> Nicht Erde fand sich, noch Ueberhimmel[13])
> Gähnender Abgrund und Gras nirgend.[14])

Da sprach Jafnhar: manches Zeitalter vor der Erde Schöpfung war Niflheim entstanden;[15]) in

---

[1]) Im Text eþa „oder".

[2]) Isländisch Allfauðr und Allfödr.

[3]) In einem anderen Codex Nikadr.

[4]) Verschiedentlich: Sviðorr, Sviþarr, Sviþurr und Svidur geschrieben.

[5]) Im isländ. Text hann smiþaþi, gleichsam „er schmiedete", wie in der indischen Mythe Viçvakarmâ die Erdenwelt baute, und bei den Griechen Hephaistos in seiner mystischen Bedeutung gleichfalls die Welt schmiedete.

[6]) Wörtlich: und Alles was dazu gehört, oc alla eign þeirra.

[7]) Þótt licaminn fúni at moldu, obgleich der Körper zu Staub wird; was auf christlichen Brauch, wie das folgende eþa brenni at ausku auf den heidnischen geht.

[8]) þeir er rètt-eru-tiþaðir, muß hier wol eher durch: „die den rechten Glauben besitzen" übersetzt werden.

[9]) Gimle.

[10]) Die Göttinn der Unterwelt und die Unterwelt selbst.

[11]) Oder Niflheim, die Hölle, wörtlich: der Ort des Nebeis, welche in der unteren Welt (d. h. Unterwelt) sich befindet, ähnlich wie in der indischen Mythe.

[12]) ár var alda, þat er ecki var, es war zu Anfang der Zeit, als nichts da war. — nok svala, eigentlich: lauer.

[13]) upp-himin, bedeutet nur den hohen Himmel.

[14]) gap var ginnunga, en gras ecki, der Abgrund war gähnend, aber Gras (war) nicht.

[15]) Wörtlich im Text: ward eine Erde (Welt) geschaffen, die Niflheim heißt (en jörð var skauput er Niflheimr var gerr.

dessen Mitte liegt der Brunnen, Hwergelmir genannt. Daraus entspringen die Flüsse mit Namen Swöl, Gunethra, Fiorm, Fimbul, Thul, Slidr und Hridr, Sylgr und Ylgr, Wid, Leiptr und Giöll, welcher der nächste ist beim Höllenthor. Da sprach Thridi: vorher aber war im Süden eine Welt[1]), Muspel geheißen; die ist hell und heiß, so daß sie flammt und brennt und Allen unzugänglich ist, die da nicht heimisch sind und keine Wohnung da haben. Surtur ist er geheißen, der an der Gränze des Landes sitzt und es beschützt. Er hat ein flammendes Schwert, und am Ende der Welt wird er kommen und heeren und alle Götter besiegen, und die ganze Welt in Flammen verbrennen. So heißt es in der Wöluspá:

Surtur fährt von Süden mit flammendem Schwert,[2])
Von seiner Klinge scheint die Sonne der Götter,
Steinberge stürzen, Riesinnen straucheln,[3])
Zu Hel fahren Helden,[4]) der Himmel klafft.

Kap. 5.

Gangleri fragte: was begab sich, bevor die Geschlechter wurden und Menschenvolk sich ausbreitete?[5]) Har antwortete: als die Fluthen, welche Eliwagar heißen, soweit von ihrem Ursprunge kamen, daß der Giftstrom in ihnen erstarrte wie der Sinter[6]), der aus dem Feuer fällt, ward er in Eis verwandelt; und da dies Eis stille stand und stockte[7]), da fiel der Dunst[8]) darüber, der von dem Gifte kam und gefror zu Eis, und so legte eine Eislage sich über die andere bis in Ginnungagap. Da sprach Jafnhar: die Seite von Ginnungagap, welche nach Norden gerichtet ist, füllte sich an mit einem schweren Haufen Eis und Schnee[9]), und darin herrschten Sturm und Ungewitter; aber der südliche Theil von Ginnungagap war milde von den Feuerfunken, die aus Muspelheim herüberflogen. Da sprach Thridi: so wie die Kälte von Niflheim kam und alles Ungestüm[10]), so war die Seite, die nach Muspelheim sah, warm und licht, und Ginnungagap dort so lau wie windlose Luft, und als die Gluth auch dem Reif begegnete, also daß er schmolz und sich in Tropfen auflöste, da erhielten die Tropfen Leben durch die Kraft dessen, der die Hitze sandte. Da entstand ein Menschengebild, das Ymir genannt ward, aber die Hrimthursen nennen ihn Örgelmir[11]), und von ihm kommt das Geschlecht der Hrimthursen, wie es in der kleinen Wöluspá heißt:[12])

Von Widolf[13]) stammen die Walen[14]) alle,
Alle Zauberer[15]) sind Wilmeidis[16]) Erzeugte,
Die Sudkünstler stammen von Swarthöfdi[17])
Aber von Ymir alle Riesen,

und der Riese Wafthrudnir sagt auf die Frage:

Woher Örgelmir kam den Kindern der Riesen
Zuerst, der allwissende Jote?

als:

Aus den Eliwagar fuhren Eitertropfen
Und wuchsen bis ein Riese ward.
Unsre Geschlechter kamen alle daher,
D'rum sind sie unhold immer.

Da fragte Gangleri: wie wurden die Geschlechter von ihm ausgebreitet? oder wie geschah's, daß mehre geschaffen wurden?[18]) oder hältst du ihn für einen Gott, von dem du gesprochen hast? Da antwortete Har: wir halten ihn mit nichten für einen Gott; er war böse wie alle von seinem

---

[1]) fyrst var þó sá heimr i suðrhalfu, zuerst war dennoch eine Behausung in der südlichen Hälfte (im südlichen Theil des Alls).

[2]) með sviga leifi, mit flammender Gluth.

[3]) en gifr rata, oder nach einer anderen Lesart: goðar hrata, die Götter wanken.

[4]) Im Text: Menschen betreten den Weg zur Hel, troþa halir helveg.

[5]) eþa aukaþiz mannfolkit oder die Menschen sich vermehrten.

[6]) Isl. sindr, dies ist aber nicht durch: „Sinter oder Tropfstein," sondern durch: „Schlacken" zu übersetzen, wie schon daraus hervorgeht, daß der Sinter nicht durch Feuer, sondern durch mineralische Wasserabsonderungen gebildet wird. Simrock hat sich hier wahrscheinlich durch die Klangähnlichkeit verleiten lassen; das englische cinders entspricht dem isl. sindr.

[7]) oc rann egi, und nicht (weiter) floß.

[8]) Eigentlich: Schneegestöber, Unwetter, úr þat.

[9]) með iss oc hríms, mit Eis und Reif.

[10]) oc allir lutir grimmir, und alle finsteren (bösen, widrigen) Dinge.

[11]) Isl. Aurgelmir.

[12]) Hyndluljoð. das. V. 31.

[13]) Isl. Viðolfr auch Vittolfr.

[14]) Die Walen, Wölen, Waulen, sind Zaubrerinnen.

[15]) vitkar, Seher, Wahrsager.

[16]) Isl. Vilmeiðr.

[17]) Svarthaufðr wird als der erste Zaubertränkebereiter (seið-berendr) genannt.

[18]) eþa skapaþiz svâ at fleiri menn urþu: oder wurde es so eingerichtet, daß mehre Menschen entstanden?

Geschlecht, die wir Hrimthursen nennen. Es wird erzählt: als er schlief, fing er an zu schwitzen, da wuchs ihm unter seinem linken Arm Mann und Weib, und sein einer Fuß zeugte einen Sohn mit dem anderen, und von diesem kommt das Geschlecht der Hrimthursen; den alten Hrimthurs aber nennen wir Ymir.

Kap. 6.

Da fragte Gangleri: wo wohnte Ymir? oder wovon lebte er? Har antwortete: als das Eis aufthaute und schmolz, entstand die Kuh [1]) die Audhumla hieß, und vier Milchströme rannen aus ihrem Euter; davon ernährte sich Ymir. Da fragte Gangleri: wovon nährte die Kuh sich? Har antwortete: Sie beleckte die Eisblöcke, die salzig waren, und den ersten Tag, da sie die Steine beleckte, kam aus den Steinen am Abend Menschenhaar hervor, den anderen Tag eines Mannes Haupt, den dritten Tag war es ein ganzer Mann, der hieß Buri Er war schön von Angesicht, groß und stark, und gewann einen Sohn, der Bör hieß. Der vermählte sich mit Bestla,[2]) der Tochter des Riesen Bölthorn;[3]) da gewannen sie drei Söhne; der eine hieß Odhin,[4]) der andere Wili, der dritte We. Und das ist mein Glaube, daß dieser Odhin und seine Brüder Himmel und Erde beherrschen.[5])

Kap. 8.

Da fragte Gangleri: was richteten die Söhne Bör's aus, daß du sie für Götter hältst? Har antwortete: davon ist nicht wenig zu sagen. Sie nahmen Ymir, und warfen ihn[6]) mitten in Ginnungagap, und bildeten aus ihm die Welt: aus seinem Blute Meer und Wasser,[7]) aus seinem Fleisch die Erde, aus seinen Knochen die Berge, und die Steine aus seinen Zähnen, Kinnbacken[8]) und zerbrochenem Gebein. Da sprach Jafnhar; aus dem Blute das aus seinen Wunden geflossen war,[9]) machten sie das Weltmeer, festigten die Erde darin, und legten es im Kreis um sie her, also daß es den Meisten unmöglich dünken mag, hinüber zu kommen. Da sprach Thridi: sie nahmen auch seinen Hirnschädel und bildeten den Himmel daraus, und erhoben ihn über die Erde mit vier Ecken oder Hörnern,[10]) und unter jedes Horn setzten sie einen Zwerg, die heißen Austri, Westri, Nordri, Sudri. Dann nahmen sie die Feuerfunken, die von Muspelheim ausgeworfen, umherflogen, und setzten sie[11]) an den Himmel, oben sowol als unten, um Himmel und Erde zu erhellen. Sie gaben auch allen Lichtern[12]) ihre Stelle, einigen am Himmel, anderen lose unter dem Himmel, und setzten einem jeden seinen bestimmten Gang fest, wonach Tage und Jahre berechnet werden. So wird in alten Sagen erzählt,[13]) und so heißt es in der Wöluspá:

Die Sonne wußte nicht, wo sie Sitz hätte,
Der Mond wußte nicht, wo er Macht hätte,
Die Sterne wußten nicht, wo sie Stätte hätten.

Da sagte Gangleri:[14]) das sind merkwürdige Dinge, die ich da höre; ein großes Gebäude[15]) ist das, und sehr künstlich gebildet. Wie war die Erde beschaffen? Har antwortete: sie ist außen kreisrund und rings umher liegt das tiefe Weltmeer. Und längs den Seeküsten jenseits gaben sie den Riesengeschlechtern Wohnplätze, und nach innen rund um die Erde machten sie eine Burg wider die Anfälle der Riesen, und zu dieser Burg verwendeten sie die Augenbrauen Ymir's des Riesen, und nannten die Burg: Midgard.[16]) Sie nahmen auch sein Gehirn und warfen es in die Luft, und machten die Wolken daraus, wie hier gesagt ist:

---

[1]) Man vergleiche hiermit die indische Sage, und die Heiligkeit der Kuh bei den Indern.

[2]) Oder: Beyzla.

[3]) Bölþorn.

[4]) Oðinn.

[5]) Hier fehlt ein Satz, der allerdings eingeschoben scheint; er lautet im Text: þat ätlum vèr at han munni svâ heita; svâ heitir sá maðr er vèr vitum mestan oc ágäztan, oc vel megu þeir hann láta svâ heita, d. h. wir sind der Ansicht, daß er so heißen mußte; so heißt der Mann, den wir als den höchsten und erhabensten erkennen, und mögen sie (nämlich die Menschen) ihn wol so heißen lassen.

[6]) Nämlich seinen todten Körper, da Bör's Söhne ihn, wie im 7. Kapitel erzählt wird, erschlagen hatten.

[7]) säinn oc vötnin, See und Wasser, steht für Meer- und Süßwasser (Binnenseeen und Flüsse).

[8]) griot oc urþir gerþu þeir of taunnum oc iöxlom, Steine und Steinschichten machten sie von den Zähnen und Backzähnen.

[9]) af því blóþi er or sárum rann oc laust fór, aus dem Blute, das aus den Wunden rann und frei hinlief.

[10]) Der Text spricht nur von vier Winkeln oder Ecken: oc settu hann—með 4 skautum.

[11]) Hier steht im Text in Parenthese á (miðian ginnúnga) himin bäði ofan oc neðan, — mitten über den Abgrund an den Himmel oben sowol wie unten.

[12]) aullum eldingum, allen feurigen Erscheinungen, womit hier sowol Sonne, Mond und Sterne, wie Blitze, Feuerkugeln u. dgl. gemeint sind.

[13]) Dieser Satz steht im Urtext vor dem vorhergehenden; es heißt da: es wird in den alten Weisen gesagt, daß danach die Tage und die Jahre bestimmt werden.

[14]) Vor dieser Repetition hat der Text in Parenthese: svâ var áðr en þessa väri of jörð, so war es, ehe dieses mit der Erde geschah.

[15]) furþu mikil smið, ein außerordentlich großes Werk (Arbeit) ist das.

[16]) Miðgarð.

Aus Ymir's Fleisch ward die Erde geschaffen,
Aus dem Schweiße die See,[1])
Aus dem Gebein die Berge, die Bäume aus dem Haar,
Aus der Hirnschale der Himmel;
Aus den Augenbrauen schufen güt'ge Asen
Midgard den Menschensöhnen.
Aber aus seinem Hirn sind alle hartgemuthe
Wolken erschaffen worden.

Kap. 9.

Da sprach Gangleri: Großes dünken sie mich vollbracht zu haben, da sie Himmel und Erde geschaffen, die Sonne und das Gestirn[2]) geordnet, und Tag und Nacht geschieden hatten; aber woher kamen die Menschen, welche die Erde bewohnen? Har antwortete: als Bör's Söhne am Seestrande gingen, fanden sie zwei Bäume. Sie nahmen die Bäume, und schufen Menschen daraus. Der Erste gab Geist und Leben, der Andere[3]) Verstand und Bewegung, der Dritte[4]) Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. Sie gaben ihnen auch Kleider und Namen; den Mann nannten sie: Ask, und die Frau: Embla, und von ihnen kommt das Menschengeschlecht, welchem Midgard zur Wohnung verliehen ward.[5]) Danach bauten sie sich eine Burg mitten in der Welt und nannten sie: Asgard.[6]) Da wohnten die Götter und ihr Geschlecht, und manche Zeitung[7]) trug sich da zu, davon erzählt wird auf Erden und in den Lüften.

In der Burg ist ein Ort, der Hlidskialf heißt, und wenn Odhin sich da auf den Hochsitz setzt, so übersieht er alle Welten, und aller Menschen Thun und weiß alle Dinge, die da geschehen. Seine Hausfrau heißt Frigg, Fiörgwin's Tochter, und von ihrem Geschlecht ist der Stamm entsprungen, den wir das Asen-Geschlecht nennen, welches das alte Asgard bewohnte, und die Reiche, die dazu gehören, und das ist das Geschlecht der Götter. Und darum mag er Allvater heißen, weil er der Vater ist aller Götter und Menschen und alles Dessen, was er durch seine Kraft hervorgebracht hat. Jörd war seine Tochter und seine Frau, und von ihr gewann er einen erstgeborenen Sohn, das ist Asathôr; ihm folgen Kraft und Stärke, daß er siegt über alles Lebendige.

Kap. 51.

Da sprach Gangleri: was für Zeitungen sind zu sagen von der Götterdämmerung?[8]) ich hörte dessen nie zuvor erwähnen. Har antwortete: davon sind viele und wichtige Zeitungen zu sagen: zum ersten, daß der Winter kommen wird, Fimbulwinter genannt. Da stöbert Schnee von allen Seiten, da ist der Frost groß und sind die Winde scharf, und die Sonne hat ihre Kraft verloren. Dieser Winter kommen dreie nach einander und kein Sommer dazwischen. Zuvor aber kommen drei andere Jahre, da die Welt mit schweren Kriegen erfüllt seyn wird. Da werden sich Brüder aus Habgier um's Leben bringen, und der Sohn des Vaters, der Vater des Sohnes nicht schonen.[9]) So heißt es in der Wöluspá:

Brüder befehden sich und fällen einander,
Geschwisterte sieht man die Sippe brechen,
Unerhörtes ereignet sich, großer Ehbruch.
Beilalter, Schwertalter,[10]) wo Schilde klaffen,
Windzeit, Wolfszeit,[11]) eh' die Welt zerstürzt,
Der Eine achtet des Andern nicht mehr[12]).

Da geschieht es, was die schrecklichste Zeitung[13]) dünken wird: daß der Wolf die Sonne verschlingt, den Menschen zu großem Unheil. Der andere Wolf wird den Mond packen und so auch großen Schaden thun, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Da wird sich auch ereignen, daß so die Erde bebt und alle Berge, daß die Bäume entwurzelt werden, die Berge zusammenstürzen und alle Ketten und Bande brechen und reißen. Da wird der Fenriswolf los, und das Meer überfluthet das Land, weil die Midgardschlange wieder Joten-Muth annimmt und das Land

---

[1]) en or sveita siár; sveiti heißt allerdings Schweiß, aber auch Blut, und es geht aus dem in demselben Kapitel Gesagten hervor, daß sveiti hier durch Blut übersetzt werden muß, wenn auch darüber der Anklang für „See" verloren geht.

[2]) himintungl, die Himmelskörper, wörtlich: Himmelsscheibe.

[3]) Nämlich Wili.

[4]) Ve.

[5]) þeim er bygþin var gefin undir miþgarþi, diesen wurde ein Wohnsitz gegeben innerhalb Midgard's; Midgard (wörtlich: der Mittelhof) ist die Mittelwelt, die Erde.

[6]) Hier folgt im Text noch die von Simrock mit Recht ausgelassene, von einem Copisten interpolirte Stelle: þat kallum vér Troia, diese nennen wir Troja.

[7]) maurg tiþindi oc greinir, viele Zeitungen (Begebenheiten) und Dinge.

[8]) Ragnaraukr (Ragnarök), die Zeit vor dem kommenden Weltuntergange.

[9]) oc engi þyrmir faudr eþa syni i manndrápum oc sifiasliti, und ist keine Schonung zwischen Vater oder Sohn in Mord und Verwandtenumbringung.

[10]) skeggiölld, skalmölld, Beilalter, Lanzenalter.

[11]) d. i. Mordalter.

[12]) Diese letzte Zeile fehlt im Text der Stockholmer Ausgabe, die mir vorliegt.

[13]) Zeitung für: Begebenheit.

sucht.[1]) Da wird auch Naglfare flott, das Schiff das so heißt, und aus Nägeln der Todten gemacht ist, weshalb wol die Warnung am Ort ist: daß, wenn ein Mensch stirbt, ihm die Nägel nicht unbeschnitten bleiben, womit der Bau des Schiffes Naglfare beschleunigt würde, den doch Götter und Menschen verspätet wünschen. Bei dieser Ueberschwemmung aber wird Naglfare flott. Hrymr heißt der Riese, der Naglfare steuert. Der Fenriswolf fährt mit klaffendem Rachen umher, daß sein Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt, und wäre Raum dazu, er würde ihn noch weiter aufsperren. Feuer glüht ihm aus Augen und Nase. Die Midgardschlange speit Gift aus, daß Luft und Meer entzündet werden; entsetzlich ist ihr Anblick, indem sie dem Wolf zur Seite kämpft. Von diesem Lärmen birst der Himmel; da kommen Muspel's Söhne hervorgeritten. Surtur fährt an ihrer Spitze; vor ihm und hinter ihm glühendes Feuer. Sein Schwert ist wunderscharf[2]) und glänzt heller als die Sonne. Indem sie über die Brücke Bifröst reiten, zerbricht sie, wie vorhin gesagt ward. Da ziehen Muspel's Söhne nach der Ebne,[3]) die Wigrid heißt; dahin kommen auch der Fenriswolf und die Midgardschlange, und auch Loki wird dort seyn, und Hrymir und mit ihm alle Hrimthursen. Mit Loki ist Hel's ganzes Gefolge, und Muspel's Söhne haben ihre eigene, glänzende Schlachtordnung. Die Ebne Wigrid ist hundert Rasten[4]) breit nach allen Seiten.

Und wenn diese Dinge sich begeben, erhebt sich Heimdall und stößt aus aller Kraft in's Giallarhorn[5]) und weckt alle Götter, die dann Rath halten. Da reitet Odhin zu Mimir's Brunnen[6]) und holt Rath für sich und sein Gefolge. Die Esche Yggdrasil's[7]) bebt, und Alles erschrickt im Himmel und auf Erden.[8]) Die Asen wappnen sich zum Kampf und alle Einherier[9]) eilen zur Walstatt. Zuvorderst reitet Odhin mit dem Goldhelm, dem schönen Harnisch und dem Spieß, der Gungnir heißt. So eilt er dem Fenriswolf entgegen, und Thor schreitet an seiner Seite, mag ihm aber wenig helfen, denn er hat vollauf zu thun, mit der Midgardschlange zu kämpfen Freyr[10]) streitet wider Surtur,[11]) und kämpfen sie ein hartes Treffen bis Freyr erliegt, und wird das sein Tod, daß er sein gutes Schwert mißt, das er dem Skirnir[12]) gab. Inzwischen ist auch Garm, der Hund, los geworden, der vor der Gnipa-Höhle gefesselt lag, das gibt das größte Unheil, da er mit Tyr[13]) kämpft und Einer den Andern zu Fall bringt. Dem Thor gelingt es die Midgardschlange zu tödten,[14]) aber kaum ist er neun Schritte davongegangen, so fällt er todt zur Erde von dem Gifte, das der Wurm auf ihn gespieen hat. Der Wolf verschlingt Odhin, und wird das sein Tod. Alsbald kehrt sich Widar[15]) gegen den Wolf, und setzt ihm den Fuß in den Unterkiefer. An diesem Fuße hat er den Schuh, zu dem man alle Zeiten hindurch sammelt, die Lederstreifen nämlich, welche die Menschen von ihren Schuhen schneiden, wo die Zehen und Fersen sitzen. Darum soll diese Streifen ein Jeder wegwerfen, der darauf bedacht ist, den Asen zu Hülfe zu kommen. Mit der Hand greift Widar dem Wolf nach dem Oberkiefer und reißt ihm den Rachen entzwei, und wird das des Wolfes Tod. Loki[16]) kämpft mit Heimdall[17]) und erschlägt Einer den Andern. Darauf schleudert Surtur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt. So heißt es in der Wöluspá:

In's erhobne Horn bläst Heimdall laut;
Odhin murmelt[18]) mit Mimir's Haupt,
Yggdrasil zittert, die ragende Esche;
Es rauscht der alte Baum, da der Riese frei wird.[19])

Was ist mit den Asen, was ist mit den Alfen?[20])
All Jötunheim ächzt, die Asen versammeln sich.

---

[1]) þá snýz Miþgarþzormr (Miðgarðsormr) i iötunmóð; — dann die Midgardschlange in Riesenwuth geräth.

[2]) er gott miöc, ist sehr gut.

[3]) þingvöll, eigentlich das Gerichtsfeld, Berathungsfeld, der offene Platz wo ein Thing abgehalten wird.

[4]) Eine altnordische Meile.

[5]) Das Weltgerichtshorn.

[6]) Der Brunnen aus dem das Haupt des weisen Mimir weihsagt.

[7]) Die Weltesche.

[8]) Wörtlich: und kein Ding ist da angstlos im Himmel oder auf Erden (oc engi lutr er þá óttalaus á himni eþa jörþu).

[9]) Die im Kampf gefallenen Helden.

[10]) Der Lichtgott.

[11]) Der Gott des Weltfeuers.

[12]) Der Götterbote.

[13]) Der Gott der Schlachten.

[14]) Þorr berr banaorð af Miðgarþzormi, Thor erringt den Todesruhm der Midgardsschlange, d. h. er erwirbt den Ruhm des Todes der Midgardsschlange.

[15]) Viðar ist der Gott der Verschwiegenheit.

[16]) Der Ahriman oder böse Gott der nordischen Mythe.

[17]) Der Wächter der Götter.

[18]) Spricht.

[19]) en jötun losnar, aber der Riese (damit ist hier Loki gemeint) wird los.

[20]) Statt dieser Genien, hat ein anderer Codex: hvat með Asynium? was mit den Asinnen?

Die Zwerge stöhnen vor steinernen Thüren;
Der Bergwege Weiser,[1]) wißt Ihr was das bedeutet?

Hrym fährt von Osten, es hebt sich die Fluth;
Jörmungandr wälzt sich im Jötun-Muthe,
Der Wurm schlägt die Brandung, aufschreit der Adler,
Leichen zerreißt er;[2]) Naglfar wird los.

Der Kiel fährt von Osten, Muspel's Söhne kommen
Ueber die See gesegelt und Logi[3]) steuert.
Des Unthier's Abkunft ist all mit dem Wolf;[4])
Auch Bileist's Bruder ist ihm verbunden.[5])

Surtur fährt von Süden mit flammendem Schwert,[6])
Von seiner Klinge scheint die Sonne der Götter.
Steinberge stürzen, Riesinnen straucheln,
Zu Hel fahren Helden,[7]) der Himmel klafft.

Nun hebt sich Hlin's[8]) anderer Harm,
Da Odhin eilt zum Angriff des Wolf's,
Beli's Mörder[9]) mißt sich mit Surtur,
Da fällt Frigg's einzige Freude.

Nicht säumt Siegvater's erhabner Sohn,
Mit dem Leichenwolf Widar zu fechten;[10])
Er stößt dem Hwedrungssohn[11]) den Stahl in's Herz
Durch gähnenden Rachen — so rächt er den Vater.

Da schreitet der schöne Sohn Hlodyn's[12])
Der Natter näher, der neidgeschwollenen.[13])
Muthig[14]) trifft sie Midgard's Weiher;[15])
Doch fährt neun Fuß weit Fiörgin's Sohn.[16])
Alle Wesen müssen die Weltstatt räumen.[17])

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt in's Meer,
Vom Himmel fallen die heitren Sterne,
Gluthwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum,[18])
Die heiße Lohe bedeckt den Himmel.[19])

---

[1]) végbergs visir, Ihr Weisen (Bewohner) des heiligen Gebirges.

[2]) slitr nái Niðfaulr (Neffölr), Niðfaulr — d. i. der Adler Hräsvelgr — zerreißt die Leichen.

[3]) Der Text hat Loki, aber Simrock übersetzt richtig: Logi, der Gott des Zerstörungsfeuers, der die Schaaren aus Muspelheim führt, sie also entweder neben Surtur befehligt oder mit diesem identisch ist.

[4]) fera fifl-megir með Fraka allir, alle Söhne der Riesen (oder alle Meeressöhne) fahren mit (dem Wolf) Freki; fifl heißt nämlich sowol: „Meer" wie „Riese".

[5]) þeim er bróðir Byleiz (statt Bileists) i faur, mit ihnen ist Bileist's Bruder (d. i. Loki) auf der Fahrt (oder: auf dem Fahrzeug).

[6]) með sviga leivi, mit Schwertflamme.

[7]) Oder: die Schatten (Geister) betreten den Weg der Hel; halir kann nämlich: Helden und Geister (manes) bedeuten.

[8]) Oder: Frigg, Odin's Gemahlinn.

[9]) Der Gott Freyr, der den Riesen Beli tödtete, im Text steht hier noch das Epitheton: biartr, der glänzende; vielleicht weil er mit der Sonne auf dem Hut abgebildet wird.

[10]) Diesem Verse nach muß der der nordischen Mythologie Unkundige glauben, daß Sigvater's (Odin's) Sohn gegen ein Unthier, welches Widar hieß, kämpfte, während Widar eben der Sohn Odin's ist, welcher den Wolf tödtet. Der Text lautet: þa kemr inn mikli mögr Sigföðurs, Viðar, vega at valdyri, da kommt der hohe Sohn Siegvater's, Widar, um mit dem Leichenunthier zu kämpfen. Ein anderer Text liest: gengr Oþins son, við úlf vega; Viðarr of veg at valdyri. Odin's Sohn geht mit dem Wolf zu kämpfen; Widar gegen das Leichenunthier.

[11]) Der Gatte Angurbode's, der Mutter des Wolfs Freki.

[12]) Der Sohn der Göttinn Jörd (Erde) d. i. Thor.

[13]) Ein anderer Codex hat, aber durchaus falsch: gengr Oðins sonr við Ulf vega, wo Bergmann schon ganz richtig orm statt úlf liest.

[14]) Oder: zornig, denn nóðr bedeutet „Muth" und „Zorn".

[15]) Vertheidiger, veor; hier ist Thor gemeint.

[16]) Fiörgyn's (gleichfalls ein Beinamen der Erde-Göttinn) Sohn ist Thor.

[17]) Der Text hat: muno halir allir heimstöð ryðia, es müssen alle Helden den Weltplatz räumen. Der Codex den Bergmann in seinen poëmes islandais benutzt hat, liest: muno halir allir heimstoð ryða, und er übersetzt: les héros vont tous ensanglanter la colonne du monde.

[18]) Der Text hat: geisar eimi oc (andere Lesart: við) aldrnari (andere Lesart: aldurnara) Rauch wirbelt aus dem flammenden Feuer.

[19]) leikr hárhiti, die hohe Flamme spielt.

Auch heißt es so:

Wigrid heißt das Feld, wo sich finden zum Kampf
Surtur und die sel'gen Götter.
Hundert Rasten hat es rechts und links;
Solcher Walplatz wartet ihrer.

Kap. 52.

Da fragte Gangleri: was geschieht hernach, wenn Himmel und Erde verbrannt sind, und alle Welten und die Götter alle todt sind, und alle Einherier und alles Menschenvolk? Ihr habt vorhin doch gesagt, daß ein jeder Mensch in irgend einer Welt leben soll durch alle Zeiten. Har antwortete: Es gibt viele gute und viele üble Aufenthalte; am Besten ist's im Gimil zu seyn. Sehr gut ist es auch für die, welche einen guten Trunk lieben, in dem Sale, der Brimir heißt und gleichfalls im Himmel steht. Ein guter Saal ist auch jener der Sindri heißt und auf den Nidabergen[1]) steht, ganz aus rothem Gold gebaut. Diese Säle sollen nur gute und rechtschaffne Menschen bewohnen. In Nastrand (Leichenstrand) ist ein großer aber übler Saal, dessen Thüren nach Norden sehen. Er ist mit Schlangenrücken gedeckt,[2]) und die Häupter der Schlangen sind alle in das Haus hineingekehrt und speien Gift, daß Ströme davon durch den Saal rinnen, durch welche Eidbrüchige und Meuchelmörder waten, wie es heißt:

Einen Saal seh' ich, der Sonne fern,
In Nastrand; die Thüren sind nordwärts gekehrt.
Gifttropfen fallen durch die Fenster[3]) nieder;
Aus Schlangenrücken ist der Saal gewunden.
Im starrenden Strome stehn da und waten
Meuchelmörder und Meineidige.

Aber in Hwergelmir ist es am Schlimmsten:

Da saugt Nidhöggr der Entseelten Leichen.

Kap. 53.

Da sprach Gangleri: leben denn dann noch Götter, und gibt es noch eine Erde oder einen Himmel? Har antwortete: die Erde taucht aus der See auf, grün und schön, und Korn wächst darauf ungesät. Widar und Wali leben noch, weder die See noch Surtur's Lohe hatte ihnen geschadet. Sie wohnen auf dem Idafelde, wo zuvor Asgard war. Auch Thor's Söhne, Modi und Magni, stellen sich ein und bringen den Miölnir mit. Danach kommen Baldur und Hödur[4]) aus dem Reiche Hel's; da sitzen sie Alle beisammen und besprechen sich, und gedenken ihrer Heimlichkeiten, und sprechen von Zeitungen, die vordem sich ereignet, von der Midgardschlange und dem Fenriswolf. Da finden sie im Grase die Goldtafeln, welche die Asen besessen haben; wie es heißt:

Widar und Wali walten des Heiligthums,
Wenn Surtur's Lohe losch.
Modi und Magni sollen Miölnir schwingen,
Und zu Ende kämpfen den Krieg.[5])

An einem Orte, Hoddmimir's-Holz[6]) genannt, verbargen sich während Surtur's Lohe zwei Menschen, Lif und Lifthrasir[7]) genannt, und nährten sich vom Morgenthau. Von diesen Beiden stammt ein so großes Geschlecht, daß es die ganze Welt bewohnen wird. So heißt es hier:

Lif und Lifthrasir leben verborgen
In Hoddmimir's Holz;
Morgenthau ist all ihr Mahl,
Von ihnen stammt ein neu Geschlecht.[8])

Und das wird dir wunderbar dünken, daß die Sonne eine Tochter geboren hat, nicht minder schön als sie selber; die wird nun die Bahn der Mutter wandeln. So heißt es hier:

---

[1]) Eine andere Lesart ist: à Indafóllum, was mit dem Wort: Sindri zusammengehalten, vielleicht eine Erinnerung an die Abstammung der Asen aus Indien andeuten möchte.

[2]) Im Text der Stockholmer Ausgabe folgt hier noch der Zusatz: sem vandarhús, wie ein Trockenhaus.

[3]) inn of lióra, hinein zu den Dachfenstern.

[4]) Auf isländisch: Hauðr, der blinde Ase, welcher in seiner Blindheit seinen Bruder Baldur mit dem Pflänzchen Misteltein tödtete.

[5]) vingnis at vígþroti, bei Vingnir's (d. i. Thor's) Beendigung des Kampfes; nach einer anderen Lesart: Vígnis sýnir at vígroþi, die Söhne Vignir's (nämlich Modi und Magni) zum Schlusse des Kampfes; d. h. Modi und Magni bekommen den Streithammer Thor's, nachdem dieser den Kampf beendet hat, indem er todt ist und jetzt überhaupt jeder Kampf aufgehört hat.

[6]) Hoddmimisholt, kann Hodmimir's Berg, und H's Wald bedeuten.

[7]) Wörtlich: Leben und Zählebig.

[8]) oc þaðan of alldir (alldr) alaz, und davon wird die (neue) Welt, oder: die (neue) Zeit erzeugt.

Eine Tochter entstammt der strahlenden Göttinn,[1]
Eh der Wolf sie würgt.
Glänzend fährt nach der Götter Fall
Die Maid auf den Wagen der Mutter.

Wenn du aber nun weiter fragen willst, so weiß ich nicht woher dir das kommt, denn nie hört ich Jemanden mehr von den Schicksalen der Welt berichten. Nimm also hiermit vorlieb.

Kap. 54.

Darauf hörte Gangleri ein großes Getöse rings um sich her. Und als er sich wandte und recht um sich blickte, fand er sich alleine stehen auf einer weiten Ebene, und sah weder Halle noch Burg mehr. Da ging er seines Weges fort und kam zurück in sein Reich, und erzählte die Zeitungen, die er gehört und gesehen hatte, und nach ihm erzählte Einer dem Anderen diese Geschichten.

Simrock.

Bragaräður.

(Braga's Unterhaltungen (oder: Reden, Rathschläge).

Diese Abtheilung der prosaischen Edda wird von Rask noch als Anhang zu Gylfaginning betrachtet, wie die Abtheilung der Kapitel von denen das erste mit der Zahl 55, (Gylfaginning schließt, wie man oben sehen kann, mit dem 54. Kap.) bezeichnet ist, darthut. Da aber weder von Gangleri noch von Har oder dessen beiden Genossen die Rede ist, sondern Braga sich mit Ägir unterhält, so habe ich, obgleich das Ganze auch eine mythische Erzählung aber keinesweges eine Fortsetzung des in Gylfaginning Besprochenen ist, es vorgezogen diese Unterhaltungen Braga's und Ägir's als einen abgesonderten Theil der Edda zu betrachten.

Kap. 1.

Ein Mann wird Ägir oder Hlèr genannt, er bewohnte die Insel, welche jetzt Hlèsey[2]) heißt, und war er sehr weise.[3]) Er richtete seine Fahrt gen Asgard; als nun die Asen von seiner Reise unterrichtet wurden, wurde er gut aufgenommen, obgleich vielfach mit Augentäuschungen; und Abends als es zum Trinken ging, ließ Oðin Schwerter in die Halle bringen, und waren diese so glänzend, daß sie leuchteten, und es wurde kein andres Licht gebraucht, so lange man beim Trinken saß. Nun gingen die Asen zu ihrem Gelage, und setzten sich die Zwölf, die dabei Richter seyn sollten auf die Hochsitze; sie hießen wie folgt: Þór, Njörðr, Freyr, Tyr, Heimdallr, Bragi, Viðarr, Vali, Ullr, Hänir, Forseti; ebenso die Asinnen: Frigg, Freyia, Gefiun, Iðuna, Gerðr, Sigun, Fulla, Nanna. Dem Aegir erschien das, was er sah, prachtvoll; alle Wände waren dort mit schönen Schilden tapezirt, es war auch daselbst berauschender Meth und wurde viel getrunken. Der Nächste bei Aegir war Bragi, und pflogen sie beim Trinken Zwiesprach. Bragi erzählte dem Aegir von vielen Begebenheiten, welche die Asen erlebt hatten.

Kap. 2.

Er hub seine Erzählung damit an, daß drei Asen, Oðin, Loki und Hänir, vom Hause fortzogen; sie fuhren über Berge und Wüsteneien, und stand es schlimm um ihre Beköstigung. Da sie aber von oben in ein Thal hinabkamen, sahen sie eine Ochsenheerde, nahmen einen Ochsen davon und schickten sich an ihn zu kochen. Als sie nun wähnten, daß er gahr seyn dürfe, hoben sie ihn von der Gluth, er war aber noch nicht gekocht. Als sie zum zweiten Male, nach Verlauf einiger Zeit ihn wieder abnahmen, war er noch nicht gahr. Da besprachen sie sich untereinander, was daran Schuld sei. Da hörten sie in einer Eiche[4]) gerade über sich die Worte, in denen der welcher dort saß sagte, er bewirke es daß das Gekochte nicht gahr werde. Sie sahen dorthin und es saß da ein Adler, und zwar kein kleiner. Der Adler sagte nun: wollt Ihr mir meinen genügenden Antheil am Ochsen geben, so soll das Gesottene gahr werden. Sie bewilligten ihm das, da kam er vom Baum herab, setzte sich zum Kochplatz, und nahm sich zur Stelle die beiden Lenden und Bugstücke des Ochsen vorerst fort. Darüber ergrimmte Loki, ergriff eine große Stange, hob sie mit aller Kraft empor und stieß sie durch des Adlers Leib. Der Adler ward von dem Schlage aufgescheucht und flog empor: da steckte die Stange fest im Leib des Adlers, und Loki's Hände (hafteten) an deren anderem Ende. Der Adler flog so hoch, daß Loki's Füße über Steine, Wurzeln und Bäume geschleift wurden, und er glaubte, daß ihm die Arme von den Achseln losgerissen werden würden. Er rief dem Adler zu und bat ihn inständigst um Gnade; dieser aber sagte: Loki solle nimmer loskommen, außer wenn er ihm schwören wolle Iðun[5]) mit ihren Aepfeln aus Asgarð zu holen, und Loki gelobte es; da ward er frei, kam zu seinen Begleitern, und ward diesesmal kein weiterer Bericht über ihre Reise gegeben, bis sie heimkehrten.

---

[1])Allfrauþull, ein Beinamen der Sonnengöttinn.
[2]) Heute Läßö.
[3]) fiölkunnugr bedeutet sowol: vielkundig, weise, wie auch: zauberkundig.
[4]) Oder: von einem Baum, denn eik bedeutet sowol „Eiche“, wie „Baum“ im Allgemeinen.
[5]) Die Göttinn der Jugend.

Um die verabredete Zeit aber führte Loki die Iðun in einen Wald, und sagte daß er dort Aepfel gefunden hätte, die ihr gefallen würden; er forderte sie auch auf ihre Aepfel mitzunehmen, um sie mit jenen zu vergleichen. Da kam der Jötun[1]) Thiassi in Adlergestalt,[2]) ergriff Idun und flog mit ihr (nach Thrymheim)[3]) in seine Behausung. Den Asen aber ging es übel durch Idun's Entfernung; sie wurden alsbald grau und alt. Sie hielten darauf eine Versammlung, und befragten einander, wer zuletzt etwas über Idun erfahren habe; und was zuletzt gesehen ward, war: daß sie mit Loki aus Asgarð fortgegangen sei. Da wurde Loki ergriffen, vor die Versammlung geführt und wurde ihm mit Tod oder Martern gedroht; als ihm aber bang wurde, sagte er, er wolle Iðun in Jötunheim aufsuchen, wenn Freyia ihm den Falkenbalg, den sie besaß, leihen wolle. Als er nun den Falkenbalg erhielt, flog er nordwärts gen Jötunheim, und kam eines Tages zum Jötun Thiassi; dieser war in die See hinaus gefahren und Iðun allein zu Hause. Loki verwandelte sie in eine Haselnuß, die er in seinen Klauen hielt und flog mit ihr auf's Schleunigste davon. Als Thiassi heimkehrte und Iðun vermißte, ergriff er ein Adlergewand flog dem Loki nach, und nahm während des Fluges Adlerschwung[4]) an. Da die Asen sahen, wo der Falke mit der Nuß, und wo der Adler flog, zogen sie vor Asgarð hinaus und trugen eine Last Hobelspäne dahin, und als der Falke nach der inneren Burg zu flog und sich bei der Burgmauer herniedersenkte, zündeten die Asen die Hobelspäne an, und da der Adler nicht anhalten konnte, indem er den Falken verfehlte, so faßte das Feuer die Adlerfedern, und sein Flug nahm ein Ende. Da waren die Asen (gleich) zur Stelle, und erschlugen den Jötun Thiassi innerhalb des Mauergitters, und ist diese Tödtung allberühmt.

Skaði aber, des Jötun's Thiassi Tochter, nahm Helm, Panzer und vollständige Rüstung und zog nach Asgarð, um ihren Vater zu rächen; die Asen aber boten ihr Vergleich und Buße (für Todtschlag) an, und zwar zuerst die, daß sie sich einen Gatten unter den Asen, aber nach den Füßen, wählen solle, jedoch nichts Anderes von ihm sehen dürfe Da sah sie eines Mannes Füße, (die waren) außerordentlich schön, und sprach: diesen wähle ich, Baldur ist ohne Gebrechen. Es war aber Niörðr aus Noatun. Sie hatte auch in dem Vergleich eine Bedingung (gestellt): die Asen sollten das bewirken, was sie, wie sie meinte, nicht im Stande seyn würden, nämlich: sie zum Lachen zu bringen. Loki bewerkstelligte dieses, indem er einen Strick um den Kopf einer Ziege band und das andere Ende desselben um seine Lenden, und so zogen sie sich gegenseitig nach, und schrieen beide laut dabei auf; da ließ Loki sich vor Skaði's Kniee hinfallen, und dabei lachte sie, und da wurde der Vergleich zwischen ihr und den Asen geschlossen. Es wird auch gesagt, daß Oðin als außerordentliche Buße zu ihren Gunsten das that, daß er Thiassi's Augen nahm, sie zum Himmel hinauf warf und zwei Sterne daraus machte.

Da sprach Ägir: Thiassi scheint mir ein sehr tüchtiger Mann gewesen zu seyn, aber aus welchem Geschlecht war er? Bragi antwortete: Aulvaldi (Olvalde) hieß sein Vater, und merkwürdig möchte es dir erscheinen, wenn ich dir von ihm erzähle. Er besaß sehr viel Geld, und als er starb und seine Söhne die Erbschaft untereinander theilen sollten, war dies die Art die sie angenommen hatten, das Gold zu messen, daß Jeder seinen Mund, und zwar zu gleich vielen Malen, damit füllte. Einer von ihnen war Piazi (Thiassi), der zweite Iði, der dritte Gangr Wir aber haben noch bei uns die Redewendung: das Geld „Mundrechnung dieser Jötuns" zu benennen, und wir verblümen[5]) in Runen oder in Skaldenweisen so, daß wir es „die Rede, oder den Ausdruck oder die Sprache dieser Jötuns" nennen. Da sprach Ägir: das scheint mir sehr gut angewandt in Runen; und weiter sagte er:

Kap. 3.

Woher entspringt die Kunst, die ihr „Skáldskap" (Dichtkunst) nennt? Bragi antwortete: das war ihr Ursprung, daß die Götter mit dem Volk, welches die Wanen[6]) heißt, im Streit lagen. Sie setzten aber gegenseitig eine Friedenszusammenkunft an, und schlossen Frieden auf die Art, daß sie beiderseitig zu einer Kufe gingen und ihren Speichel hineinspieen. Beim Auseinandergehen jedoch nahmen die Götter dies Friedenszeichen und wollten es nicht vergehen lassen, sondern schufen einen Menschen daraus, der Kwásir[7]) heißt. Er ist so weise, daß ihn Niemand um Dinge befragen kann, auf die er eine Antwort schuldig bleibt, und reiste er weit umher durch die Länder, um die Menschen in der Gelehrsamkeit zu unterweisen. Als er nun auf ein Gastgebot zu gewissen Zwergen, Namens Fialar und Galar kam, luden sie ihn zu (geheimer) Besprechung mit ihnen ein, erschlugen ihn und ließen sein Blut in zwei Kufen und einen Kessel (der Oðrärir hieß, jene Kufen aber Són und Boðn) rinnen. Sie mischten Honig in das Blut, und ward daraus ein Meth der so (beschaffen) war, daß Jeder, der davon trinkt ein Skalde oder ein Gelehrter wird. Die Zwerge sagten den Asen, daß Kwásir in der Weisheit erstickt sei, weil dort Niemand so weise war seine Klugheit zu erforschen.

Diese Zwerge luden nun den „Gillingr" genannten Jötun und dessen Weib ein, dann

---

1) Riese.

2) i arnarham, im Adlerbalg, im Adlergewand; die alten Nordmänner glaubten, daß die Anlegung eines solchen Balges auch die Fähigkeit zum Fliegen verleihe.

3) Dieses ist im Text in Parenthese gesetzt; ein Codex liest heim i Þrymheim, ein anderer i Þrúðheim.

4) súgr ist eigentlich der Zug, der Wind, der durch eine Bewegung der Luft entsteht.

5) vêr felum, wörtlich: wir verhüllen, verbergen.

6) Göttliche Weise und Beherrscher der Luftregion.

7) Oder: Quaser.

forderten sie diesen Gillingr auf, mit ihnen in die See hinaus zu rudern; als sie aber etwas vom Lande entfernt waren, ruderten die Zwerge gegen unterseeische Klippen[1]) und kippten das Schiff um. Gillingr war kein Schwimmer und ertrank, die Zwerge aber richteten ihr Fahrzeug wieder auf und ruderten an das Land. Sie erzählten der Frau diese Begebenheit, die sie übel aufnahm und laut weinte. Da fragte Fialar sie, ob es ihren Sinn erleichtern möchte, wenn sie auf die See hinausschauen würde, wo Jener ertrunken wäre, und sie war damit einverstanden. Nun sagte dieser zu seinem Bruder Gialar, daß er sich über der Thüre, wenn Jene hinausging aufstellen, und ihr einen Mühlstein auf den Kopf fallen lassen solle, denn er könne ihr Geschrei nicht aushalten, und Jener that so. Als Suttungr, des Jötuns Gillingr Sohn, Kunde davon erhielt, fuhr er dorthin, nahm die Zwerge, stach mit ihnen in See und setzte sie auf einer Fluthklippe[2]) aus. Sie baten den Suttungr um Gnade für ihr Leben, und boten ihm zum Ausgleich als Blutsühne für seinen Vater den kostbaren Meth, und dieses ward zwischen ihnen festgesetzt: Suttungr nahm den Meth mit heim, und barg ihn da an dem Orte der Nitbiörg heißt, und setzte zu dessen Hüterinn seine Tochter Gunnlauz ein. Daher nennen wir die Dichtkunst: „Kvásir's Blut" oder „Zwergetrank" oder „das Füllsel oder das Naß Ózrer's oder Bozn's oder Són's"[3])" oder „der Zwerge Fährlohn" (weil dieser Meth ihre Erlösung von den Klippen zuwege gebracht hatte) oder „Suttungsmeth" oder „Hnitbiörg's Naß."

Kap 4.

Nun sprach Ägir: es scheint mir eine dunkle Rede, die Dichtkunst mit diesen Namen zu benennen. Wie kommen aber die Asen zum Suttungs-Meth? Bragi entgegnete: man sagte darüber Folgendes: daß Ozin verreiste und irgendwo hinkam, wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte sie ob sie wollten, daß er ihre Sensen schleife; sie bejahten es. Da nahm er einen Schleifstein aus dem Gürtel und schliff sie; ihnen schienen die Sensen jetzt viel besser zu schneiden, und sie begehrten den Schleifstein. Er erwiderte so: daß wer ihn kaufen wolle, nach Billigkeit dafür zahlen solle; Alle sagten, daß sie das wollten, und baten ihn (Jeder besonders) ihnen denselben zu verkaufen; er aber warf den Schleifstein in die Höhe, und da sie Alle danach greifen wollten, geriethen sie dermaßen aneinander, daß Einer dem Andern mit seiner Sense den Hals abschnitt. Ozin suchte eine Schlafherberge bei einem Jötun, der Baugi hieß und ein Bruder Suttung's war. Baugi beschwerte sich über seine Lage, und sagte daß seine neun Knechte einander umgebracht hätten, er aber jetzt nicht wisse, wo er Arbeiter hernehmen solle. Ozin nannte sich ihm als: Baulverkr und erbot sich bei Baugi die Arbeit für neun Mann zu übernehmen, begehrte aber als Kaufschilling einen Trunk vom Suttung-Meth. Baugi sagte, daß er nicht über den Meth verfügen könne, daß Suttungr denselben allein haben wolle; er wolle aber — fuhr er fort — mit Baulverkr dorthin gehen und versuchen ob sie den Meth bekommen könnten.

Baulverkr verrichtete nun während des Sommers bei Baugi die Arbeit für neun Männer, im Winter aber verlangte er von ihm seinen Lohn. Da zogen sie Beide dorthin; Baugi erzählte seinem Bruder Suttungr den Handel mit Baulverkr, Suttungr aber schlug geradezu jeden Tropfen Meths ab. Baulverkr sagte nun zu Baugi, daß sie irgend eine List versuchen müßten, um zu dem Meth zu gelangen, Baugi aber erklärte, daß dies ganz recht wäre. Da zog Baulverkr ein Bohreisen, Rati genannt, heraus und sagte dem Baugi, er solle den Berg anbohren, wenn der Bohr faßte, und Baugi that so. Darauf meldete er, der Berg sei durchgebohrt, Baulverkr aber blies in das Bohrloch und die Bohrspähne flogen ihm in's Gesicht; daran merkte er, daß Baugi ihn betrügen wolle, und forderte ihn auf den Berg durch und durch zu bohren. Baugi bohrte nun weiter, und als Baulverkr wieder hineinblies, da flogen die Späne nach drinnen. Baulverkr nahm nun die Gestalt einer Schlange an und schlüpfte in das Bohrloch; Baugi stach nach ihm mit dem Bohr, traf ihn jedoch nicht.

Baulverkr zog nun dahin, wo Gunnlauz sich aufhielt und lag drei Nächte bei ihr, und da gestattete sie ihm drei Schlucke von dem Meth zu thun. Beim ersten Schluck trank er Alles was in (dem Kessel) Ozrärir war, beim zweiten Zug das was in (der Kufe) Bozn, und beim dritten Alles was in Són war, also hatte er allen Meth Da nahm er Adlergestalt an und flog so schnell er konnte, davon. Als Suttungr den Flug des Adlers sah, nahm er seinen Adlerbalg und flog Jenem nach; als aber die Asen sahen wohin Ozin flog, da setzten sie ihre Kufen auf den Hof. Als Ozin nun nach Asgarz herein gekommen war spie er den Meth in die Kufen; Suttungr aber war ihm so nahe gekommen, daß er ihn beinahe erreicht hatte, da ließ er etwas vom Meth rückwärts fließen, was Jener aber nicht zu sich nahm, und das Jeder wenn ihn danach lüstete bekommen konnte, und nennen wir das den „Dichterlinge-Antheil."[4]) Den Suttung-Meth aber gab Odin den Asen und den Menschen, welche etwas schaffen können, daher nennen wir die Dichtkunst: „Odin's Fang und Fund, seinen Trunk, seine Gabe und den Asentrank."

Wollheim.

---

[1]) Klippen deren Spitzen dicht unter der Meeresoberfläche verborgen sind.

[2]) fláþar-sker, Klippen, die eben die Oberfläche des Wassers überragen, aber bei der Fluth vom Wasser bedeckt sind.

[3]) Nämlich das Blut Quaser's mit dem die zwei Kufen und der Kessel gefüllt waren; das „Naß" bezieht sich eben auf jenes Blut.

[4]) Ein anderer Codex hat: hava þat skáldfífl ok heitir arnair-leir, „dies haben die Dichterlinge und heißt es Adlermist."

Die Skálda.

Wie schon oben S. 16 bemerkt halte ich die Skálda in ihren beiden Hauptheilen: Skáldskaparmál (mit den Unterabtheilungen, Kenningar und Okend heiti) und Bragarhättir für nicht zur Edda gehörig; da sie aber den meisten Handschriften der Edda beigefügt ist, und auch in der Rask'schen Ausgabe, wiewol als besonderes Werk enthalten ist, so mögen hier einige Fragmente, sämtlich der ersten Abtheilung (Kenningar) entnommen, folgen, obgleich ihr Platz nicht in der Rubrik „Mythologie" ist.

Kap. 31.

Wie soll man einen Mann bezeichnen? Er soll bezeichnet werden durch sein Thun, was er verrichtet oder um was er bittet, daß man es thue; er kann auch bezeichnet werden durch sein Eigenthum, welches er besitzt oder auch welches er weggegeben hat; so auch durch die Geschlechter von denen er abstammt, oder durch die, welche von ihm herstammen. Und soll er durch diese Dinge gekennzeichnet werden, so daß er als dieselben ausführend oder sie befördernd genannt wird; oder auch durch seine Wesenheit, seine Beschäftigungen, Streitigkeiten oder Seefahrten, oder Jagd, oder Waffen, oder Schiffe. Und auch weil er der Waffen Erprober (reynir), und der Kämpfe Thäter (viðr) — welches gleichbedeutend ist mit: Gewinner (vinnandi) — ist; viðr heißt auch ein Baum und reynir heißt ein Baum.[1]) Von diesen Benennungen haben die Skalden den Mann mit: Esche, Ahorn, Hain oder anderen männlichen Baumnamen gekennzeichnet (benannt), und ihn (noch besonders) bezeichnet durch Kampf, oder Schiff oder Güter. Der Mann kann auch füglich mit allen Arten von Asen-Namen bezeichnet werden; er kann auch mit Jötun-Namen bezeichnet werden, und dieses (letztere) geschieht doch meistentheils aus Haß oder ist eine Schmähung; gut gemeint ist es aber wenn er mit Elfen (-Namen) bezeichnet wird.

Das Weib soll bezeichnet werden durch alle Arten weiblichen Schmucks, Gold, Edelsteine, Bier, Wein odere andere Getränke, welche sie verkauft oder fortgibt, durch Trinkgefäße, und alle Dinge, welche zu thun oder zu lassen ihr ziemt. Sie ist auch mit Fug so bezeichnet worden, daß man sie Verkäuferinn (selia) oder Veräußrerinn (log) dessen nennt, was sie übermittelt. Sálg (Weide)[2]) oder log (Stumpf) sind Bäume, deshalb kann das Weib mit allen Bezeichnungen weiblicher Baumnamen benannt werden. Aber aus dem Grunde bezeichnet man Weiber durch Edelsteine oder Juwelen, weil in alten Zeiten steina sörvi ihr Schmuck waren, den sie um den Hals trugen; jetzt steht es so mit den Bezeichnungen, daß das Weib durch einen Stein oder alle Steinnamen benannt wird. Das Weib wird auch durch die (Namen) aller Asinnen, oder Walkyren oder Nornen oder Disir (Göttinnen) bezeichnet. Das Weib wird auch passend durch alle seine Beschäftigungen oder durch sein Eigenthum oder seine Abkunft bezeichnet.

Kap. 32.

Wie soll man das Gold bezeichnen? auf die Art, daß man es: „Ägir's Feuer; Glasir's[3]) Laub: Sif's[4]) Haar; Fulla's[5]) Stirnband; Freyia's[6]) Thränen; Mundrechnung,[7]) Stimme und Wort der Jötun's; Draupnir's[8]) Tropfen; Regen oder Schauer Draupnir's oder der Augen Freya's; Otterbußgeld;[9]) Asenzwangsschuld; der Fyrisebene Saat; Haulgi's[10]) Grabhügeldach; aller Gewässer und Hände Feuer; Stein, Klippe oder Glanz der Hände" benennt.

Kap. 33.

Warum wird Gold „Ägir's Feuer" genannt? Die darauf bezügliche Sage ist die, wie schon früher erwähnt ward, daß Ägir zu einem Gelage in Asgarð geladen war; als er eben sich zur Heimkehr anschickte, lud er Oðin und alle Asen für drei Monate später zu sich ein. Bei dieser Reise waren zuvörderst: Oðin und Niördr, Freyr, Tyr, Bragi, Viðar, Loki, sowie die Asinnen: Frigg, Freyia, Gefiun, Skaði, Iðun und Sif. Thór war nicht dabei, er war gen Osten gefahren, um Trollen[11]) zu tödten. Als die Götter sich auf die Sitze gesetzt hatten, da ließ Ägir auf den Boden der Halle schimmerndes Gold bringen, daß es die Halle wie Feuer beglänzte und beleuchtete, grade wie in Valhaull (Valhalla) Schwerter als Feuer gedient hatten.[12]) Da haderte Loki mit

---

[1]) Der Sorbenbaum (sorbus sylvestris). viðr, Baum überhaupt und eine Weidenart.

[2]) selia, eine Weide (salix caprea) und eine Verkäuferinn; log heißt auch eine Flamme; logbrandr ein Brand.

[3]) Glasir ist der Namen eines Haines vor dem Thore Walhalla's; die Bäume tragen rothgoldenes Laub.

[4]) Gattinn des Gottes Thór.

[5]) Vertraute der Göttinn Frigg.

[6]) Göttinn der Liebe.

[7]) S. oben S. 25, Kap. 2.

[8]) Balder's goldner Ring.

[9]) Dies und das folgende „Asenzwangsschuld" bezieht sich auf die Sage, daß die drei Asen dem Hreidmar für seinen Sohn, der sich in eine Otter verwandelt hatte, und den sie erschlugen, den Otterbalg mit Gold als Buße füllen mußten.

[10]) Ein dänischer König.

[11]) Kobolde, Zauberer.

[12]) S. oben S. 24, Kap. 1.

allen Göttern, und erschlug den Fimafengr, einen Diener Ägir's, dessen anderer Diener Eldir hieß. Rán[1]) ist der Name der Gattinn Ägir's, und neun waren ihre Töchter, wie oben mitgetheilt ist. Bei ihrem Gelage kam Alles von selbst herein, Speisen sowie Getränke, und alles Geschirr das zu einem Gastmahl nöthig ist. Da wurden die Asen gewahr, daß Rán ein Netz hatte, das sie über alle Menschen warf, welche in's Meer fielen. Nun ist dies die Sage über die Ursache warum Gold „Ägir's, Rán's oder der Ägirstöchter Feuer, Licht oder Glanz" heißt. Von diesen Bezeichnungen ist es jetzt angenommen, daß Gold: Feuer des Meeres oder mit allen dessen (übrigen) Namen benannt wird, sowie Ägir oder Rán gleichfalls „das Meer" bedeuten, und daher wird jetzt Gold durch: Feuer des Oceans, oder der Flüsse und mit allen anderen Gewässernamen bezeichnet. Und ist es mit diesen Namen so gegangen, wie mit anderen Namen und Bezeichnungen, daß die jüngeren Dichter nach dem Vorgang der älteren sie gebraucht haben, wie es sich in ihren Gesängen findet, und haben sie es nachher in der Weise verwendet, wie es ihnen denen die früher gebracht wurden, ähnlich schien; wie daß: Wasser gleich ist mit Meer, Fluß mit Gewässer, und Bach mit Fluß. Daher heißt Alles was weitumfassender als das früher Benannte gefunden wird, nygervingar (neumodische Worte, Neologieen), und ist das ganz gut, in so weit es sich mit den Gleichnissen und der Natur (der Sache) verträgt.

Wollheim.

Kap. 43.

Hrolf Kraki.

Ein König in Dänemark hieß Hrolf Kraki,[2]) und war der berühmteste aller Könige der Vorzeit, dazu der mildeste, kühnste und leutseligste. Ein Beweis seiner Leutseligkeit, die in alten Sagen sehr berühmt ist, war dies: Ein armer Bursche, Wöggr[3]) genannt, kam einst in König Hrolf's Halle, als der König noch jung an Jahren und von zartem Wuchse war. Da ging Wöggr vor ihn stehen und sah ihn an. Da sprach der König: was willst du damit sagen, junger Gesell, daß du mich so ansiehst? Wöggr antwortete: als ich daheim war hört' ich sagen, König Hrolf in Hledra[4]) sei der größte Mann in den Nordlanden, und nun sitzt hier auf dem Hochsitz eine kleine Krähe (kraki),[5]) die nennen sie ihren König. Da versetzte der König: du Gesell hast mir einen Namen gegeben, und ich werde Hrolf Kraki heißen; es ist aber Gebrauch, daß dem Namen eine Gabe folge. Weil ich nun sehe, daß du kein Geschenk hast, das du mir zu diesem Namen geben könntest, oder sich für mich schickte, so soll dem Anderen geben, der da hat. Da zog er einen Goldring von der Hand und gab ihm den. Da sprach Wöggr: Du giltst als der beste aller Könige, darum gelobe ich dir, ich will des Mannes Mörder werden, der dein Mörder wird. Da sprach der König: über Wenig wird Wöggr froh. Ein anderes Beispiel erzählt man von Hrolf Kraki's Kühnheit. In Upsala herrschte ein König, Adils[6]) genannt, der Yrsa, Hrolf Kraki's Mutter,[7]) zur Frau hatte. Er war in Unfrieden mit dem Könige von Norwegen, der Ali hieß. Sie kämpften mit einander auf dem Eise des Sees, der Wänir heißt. Da sandte König Adils Boten zu Hrolf Kraki, seinem Stiefsohne,[8]) daß er ihm zu Hülfe käme, und versprach seinem ganzen Heere Sold, so lang die Fahrt währte. Und der König selber sollte drei Kleinode erhalten, die er aus Schweden wählen würde. Aber Hrolf Kraki konnte ihm nicht zuziehen wegen des Krieges, den er mit den Sachsen hatte. Doch sandte er ihm seine zwölf Berserker.[9]) Darunter waren Bödwar, Biarki, Hialti der Kühne, Hwitserkr der Scharfe, Wöttr, Widseti und die Brüder Swipdag und Beigudr. In diesem Kriege fiel König Ali und ein großer Theil seines Heeres. Da nahm König Adils dem Todten den Helm Hilduswin und seinen Hengst Hrafn. Da verlangten die Berserker Hrolf Kraki's Jeglicher drei Pfund Gold zum Lohn und überdies di. Kleinode, die sie für Hrolf Kraki gewählt hatten, und ihm nun zu bringen verlangten. Das war der Helm Hildigöltr, der Panzer Finsleif, an dem kein Schwert haftete, und der Goldring der Swiagris hieß, und von Adil's Vorjahren herkam. Aber der König weigerte alle diese Kleinode, und bezahlte auch nicht einmal den Lohn Da fuhren die Berserker heim und waren übel zufrieden. Sie berichteten dies dem Könige Hrolf, der sich sogleich bereit machte gen Upsala

---

[1]) Die Seegöttinn, Personification des Meeres; ihre und Ägir's Töchter sind die Wellen.

[2]) Rolf Krake; man sehe im 2. Theil (dän. Literatur) Ewald's Trauerspiel: Rolf Krage.

[3]) Isl. auch: Vauggr, dänisch: Wiggo.

[4]) Ledra, Leire, Leyra, die alte Hauptstadt von Dänemark.

[5]) Saxo Grammaticus erzählt ziemlich das Gegentheil, nämlich daß Viggo als er den König gesehen hatte, sich über dessen Größe wunderte und ihn mit einem langen Baume verglich, der auf dänisch Krage genannt wird. So sagt Ewald in seiner Vorrede zu dem unter Anm. 2 genannten Trauerspiel. Nun heißt allerdings Krage auf dänisch: ein Mastbaum zum Klettern, eine Kletterstange, aber auch eine Krähe.

[6]) Auch Atisle genannt.

[7]) Oder Urse, sie war die Tochter des dänischen Königs Helge mit der Thora, welche er genothzüchtigt hatte, und die dafür aus Rache den König vermochte, seiner eigenen Tochter, die er nicht kannte, beizuwohnen. Aus dieser blutschänderischen Ehe war Rolf Krake entsprungen. Adils heirathete die Yrsa.

[8]) magi sinum; mag ist eigentlich jeder Verwandte durch Verschwägerung. Dies Wort findet sich auch noch im Deutschen vor, in den Wörtern: Spill=magen, Schwert=magen.

[9]) Die Panzerlosen oder: Wüthenden, eine Art Leibwache.

zu fahren; und als er mit seinen Schiffen in den Fyrisfluß kam, ritt er gen Upsala und seine zwölf Berserker mit ihm, die da friedlos waren. Yrsa, seine Mutter empfing ihn und folgte ihm zur Herberge, aber nicht zu des Königs Halle. Da wurden große Feuer für sie angezündet und ward Äl zum Trinken gereicht. Da kamen König Adil's Mannen herein und trugen Scheite in's Feuer, und machten es so groß, daß Hrolf und den Seinen die Kleider brannten, und sie fragten, ob das wahr sei, daß Hrolf Kraki und seine Berserker weder Feuer noch Eisen scheuten. Da sprang Hrolf Kraki mit allen den Seinen auf und rief:

Laßt uns mehren die Gluth in Adil's Gemach!

Da nahm er seinen Schild und warf ihn in's Feuer, und lief über das Feuer, während der Schild brannte, und rief:

Der fürchtet kein Feuer, der drüber fährt.

So thaten auch seine Mannen, Einer nach dem Anderen. Darauf nahmen sie die, welche das Feuer geschürt hatten, und warfen sie hinein. Da kam Yrsa, gab Hrolf Kraki ein Horn[1]) mit Gold gefüllt und darin den Ring Swiagris, und bat ihn fortzureiten zu seinem Heere. Da sprangen sie auf ihre Pferde und ritten fort über Fyrisfeld. Da sahen sie, daß König Adils ihnen mit seinem Heere nachritt in voller Rüstung und sie tödten wollte. Da nahm Hrolf Kraki mit seiner Rechten Gold aus dem Horn und streute es auf den Weg. Als die Schweden das sahen, sprangen sie von den Sätteln, und nahm Jeder, was er bekommen konnte.[2]) Aber König Adils gebot ihnen zu reiten, und ritt selber aus aller Macht. Sein Pferd hieß Slungnir, das schnellste aller Pferde. Als Hrolf Kraki sah, daß König Adils ihn schier erritten hatte, nahm er den Ring Swiagris, warf ihn ihm zu und bat ihn,[3]) den als eine Gabe zu nehmen. König Adils ritt nach dem Ringe, hob ihn mit dem Speer auf, und ließ ihn an den Griff niedergleiten. Da wandte sich Hrolf Kraki, und als er sah, wie sich Jener bückte, sprach er: wie ein Schwein gebogen hab' ich nun den, welcher der reichste in Schweden war.[4]) Und also schieden sie. Darum heißt das Gold: Kraki's Samen, oder: Saat von Fyrisfeld.[5])

Simrock.

Kap. 50.

Högni und Hilde.

Ein König, Högni genannt, hatte eine Tochter, mit Namen Hilde. Diese machte zur Kriegsgefangenen ein König Namens Hedin, Hiarrandi's Sohn, während König Högni zur Königsversammlung geritten war. Als er nun hörte, daß in seinem Reiche geheert worden, und seine Tochter fortgeführt sei, ritt er mit seinem Gefolge, Hedin aufzusuchen, und hörte, daß er nordwärts längs der Küste gesegelt sei. Als er aber nach Norweg kam, vernahm er, Hedin habe sich westlich gewendet. Da segelte ihm Högni nach bis zu den Orkneyen, und als er nach Ha-Ey[6]) kam, lag Hedin mit seinem Heere davor. Da ging Hilde ihren Vater aufzusuchen, und bot ihm in Hedin's Namen ein Halsband zum Vergleich; wenn er aber das nicht wolle, so sei Hedin zur Schlacht bereit und hätte Högni von ihm keine Schonung zu hoffen. Högni antwortete seiner Tochter hart, und als sie Hedin traf, sagte sie ihm, daß Högni keinen Vergleich wolle, und bat ihn sich zum Streit zu rüsten. Und also thaten sie Beide, gingen aus an das Eiland und ordneten ihre Heere. Da rief Hedin seinen Schwäher Högni an, und bot ihm Vergleich und viel Gold zur Buße. Högni antwortete: zu spät bietest du mir das, wenn du dich vergleichen willst, denn nun habe ich mein Schwert Dainsleif gezogen, das von den Zwergen geschmiedet ist, und eines Mannes Tod werden muß, so oft es entblößt wird, und dessen Hieb immer trifft und Wunden schlägt, die niemals heilen. Da sprach Hedin: du rühmst dich des Schwertes, aber noch nicht des Sieges. Ich nenne jedes Schwert gut, das seinem Herrn getreu ist. Da begannen sie die Schlacht, die Hiadningawig (Kampf der Hedninge) genannt wird, und stritten den ganzen Tag, und am Abend fuhren die Könige wieder zu den Schiffen. In der Nacht aber ging Hilde zum Walplatz und weckte durch Zauberkunst die Todten alle, und den anderen Tag gingen die Könige zum Schlachtfelde und kämpften, und so auch Alle, die Tags zuvor gefallen waren. Also währte der Streit fort einen Tag nach dem anderen, und Alle, die da fielen, und alle Schwerter, die auf dem Walplatze lagen, und alle Schilde, wurden zu Steinen. Aber sobald es tagte standen alle Todten wieder auf und kämpften, und alle Waffen wurden wieder brauchbar. Und in den Liedern heißt es: die Hiadninge würden so fortfahren bis zur Götterdämmerung.

Simrock.

---

[1]) dyrshorn, Wildhorn.

[2]) Nach Saxo Grammaticus floh Yrsa zu ihrem Sohne Rolf, und als ihr Gatte sie verfolgte streute sie Gold und Kleinodien aus, ihn aufzuhalten, was ihr auch gelang; worauf Adils später von Biarke, einem der Berserker Rolfs in seinem (Adils) eigenen Lande erschlagen wurde.

[3]) oc bad, kann auch durch: und forderte ihn auf, herrschte ihm zu, übersetzt werden.

[4]) svínbeygt heti ek nú þann er ríkastr er meþ Svium, wie ein Schwein habe ich jetzt den gebeugt, der der mächtigste in Schweden ist.

[5]) S. oben S. 27, Kap. 32.

[6]) Heute: Hoy, eine südlich von Pomona liegende Insel.

Ethik.

Der Königs-Spiegel.

(Kongs-skugg-sio) ist eines der ältesten und merkwürdigsten Werke der nordischen Literatur. Nach seinem Programm handelt es über alles Mögliche und de quibusdam aliis. Der Verfasser ist nicht genannt; es geht aber aus dem Buche selbst hervor, daß er, nicht (wie Torfäus in seinen „Grönländischen Alterthümern", Arngrim in seiner „Isländischen Geschichte" u. A. meinen) der norwegische König Sverrer, sondern ein hoher norwegischer Staatsbeamter war, der seinem Sohne die im Werke enthaltenen Lehren und Belehrungen ertheilt. Diese Lehren behandeln das Wesen, die Lebensart, die Pflichten der Kaufleute, der Hofleute, der Geistlichkeit und der Landleute, und besprechen Alles was etwa in den Kreis dieser verschiedenen Lebensberufe schlägt. Leider ist uns das Ganze, wenn es überhaupt je vollendet wurde, nicht erhalten, sondern wir besitzen nur die Abhandlungen über das, worüber der Vater den Sohn in Hinsicht auf den Kaufmannstand und das Hoftreiben belehrt. Neben wirklich guten, frommen und von einer hohen Moralität zeugenden Ansichten, neben wahren und gründlichen Kenntnissen oder interessanten und wichtigen Mittheilungen über das Treiben, die Alterthümer, die Geschichte, die Sitten u. s. w. des Nordens finden wir aber auch die allerabenteuerlichsten Beschreibungen von Drachen, Waldmenschen, Währwölfen und Wunderdingen aus Island, Irland, Grönland und Indien, ernsthaft erzählt. Auf diese Art ist der Königsspiegel auch wichtig für die Kenntniß des Glaubens und Aberglaubens, des Wissens und der Unwissenheit, die zur Zeit, da der Autor lebte, im Norden herrschten — also jedenfalls ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Menschheit, ihrer Philosophie, und ihrer Fortschritte. Wissen wir nun den Namen des Autors nicht, und ist auch kein bestimmtes Datum der Abfassung des Werkes gegeben, so fehlt es doch, was letztere betrifft, nicht an Anhaltspunkten, welche diese Lücke ausfüllen können. Daß der Königsspiegel in der Zeit vor der lutherischen Reformation geschrieben wurde, geht aus den Empfehlungen des Verfassers an seinen Sohn: die heilige Jungfrau und die Heiligen zu verehren u. dgl. m. deutlich hervor. Nach Einersen's (Herausgeber des Königsspiegels) Meinung wäre das Buch etwa zwischen der Mitte des 12. Jahrhunderts und dem Jahre 1270 geschrieben. Die Beweise welche der gelehrte Herausgeber für seine Behauptung gibt, hier anzuführen würde zu weit führen, und es genügt wol zu sagen, daß dieselben sehr haltbar erscheinen.

Das Original ist in der altnordischen Sprache, welche sich von dem eigentlichen Isländischen nur in unwesentlichen Kleinigkeiten, wie in der Orthographie u. dgl. unterscheidet, geschrieben, und wurde zuerst vollständig, Text mit dänischer und lateinischer Uebersetzung von Halfdan Einersen, Sorö 1768. 4 (neue Auflage, Christiania 1848. 8.) herausgegeben, nachdem bereits im Jahre 1766 eine dissertatio historico-literaria de Speculo regali von H. Finsen erschienen war. Die gelehrte Einleitung und ein Theil der Uebersetzung in der Einersen'schen Ausgabe rühren von J. Erichsen her.

Einleitung.

Als ich mir in meinem Sinne alle Arten von Thätigkeit überdachte und mit Achtsamkeit überall alle Geschäfte untersuchte,[1] sah ich eine große Menge auf Abwegen, die von den sittlichen Hauptwegen ab- und auf Irrwege und Untugend zuführten, ermatten. Diejenigen kamen alle zumal in unbebaubaren Thälern um, welche diese meistentheils abschüssigen Pfade wandelten, weil sie von den langwierigen Mühseligkeiten des durchlaufenen Weges ermüdet waren, und keine Kraft zum Aufwärtsklimmen mehr hatten, und die auf den richtigen Pfad führenden Richtwege nicht mehr fanden.

Diese Schaar schien mir aus verschiedenen Ursachen zu Grunde zu gehen; Einige aus Unwissenheit, denn die Irrwege waren so viel betreten, daß sie die am bequemsten zu gehenden

[1]) Das Original hat: ok rannsakada ek med athygli alla sido hvérrar i-þrottar; die dänische Uebersetzung sagt: — und mit Achtsamkeit alle Sitten (Gebräuche) untersuchte (og ransagede med Agtsomhed alle Säder).

schienen, und unweise Menschen wähnten daß es Landstraßen seien, denn dort war das größte Gedränge.[1]) Andere gingen an Leichtsinn und Nachlässigkeit zu Grunde, wieder Anderen schien es langweilig andere Wege zu wandeln als die welche die Mehrzahl einschlug, aber Andere fürchteten sich[2]) vor Hohn und Spott wenn sie Wege für sich gingen, und noch Andere gingen (die Wege) aus Frechheit und Bosheit mit verschiedenen (sündigen) Begierden.

Als ich nun die Mißachtung der Sittlichkeit und den Schaden ihrer Verächter gesehen hatte, da überlegte ich bei mir, welchen Weg ich einschlagen sollte, auf den ich nicht ganz vereinsamt bleiben würde, aber doch nicht die Pfade wandelte, auf denen ich die Meisten sich abmüden sah; daß ich die Kraft nicht verlöre, wenn ich gewillt würde, umzukehren.[3])

Da nun mein Vater noch am Leben war und mich sehr liebte, so wollte ich doch lieber seinen Rath begehren, als auf eine unreife Ueberlegung hin einen Beschluß fassen, der ihm nicht gut scheinen möchte. Ich eilte daher zu meinem Vater, und trug ihm mein ganzes Anliegen vor.

Weil mein Vater aber eben so weise als gutwillig war, so fand ich ihn gut aufgelegt, als er hörte, mein Begehr sei, nützliche Sitten zu lernen, und erlaubte er mir, was ich wollte, über den Zustand oder die Art der Sitten in jedem Wirkungskreis zu fragen, und sagte er ferner mir zu, mir alle Sitten in der Beschäftigung um welche ich ihn fragte, wie sie für jeglichen Lebenskreis am passendsten wären, kund zu thun, und er sagte mir ferner zu, mich vor den Abwegen zu warnen, welche die Meisten die von den Landstraßen der Sitten abweichen, zuerst einschlagen, und dann versprach er mir, die Richtwege zu zeigen, welche Denjenigen dienen[4]) die von den Irrpfaden auf die Tugendlandstraßen zurückkehren wollen.

Da begann ich alsbald meine Rede mit Fragen über kaufmännische Angelegenheiten und Gebräuche; als Rede und Fragen zu Ende waren und ich die Antwort darauf erhalten hatte, da wurde ich in meinen Reden und Fragen kühner und verstieg mich bis zu einem Gespräch über Kunstgegenstände, und gleich darauf begann ich nach den Sitten der Könige, anderer großen Häuptlinge, ihrer Mannen, und Derer die ihnen folgen oder dienen zu fragen und zu forschen; und unterließ ich nicht einmal mich nach den Gebräuchen und Sitten der Gelehrten[5]) zu erkundigen. Doch schloß ich meine Fragen mit denen über die Handthierung der Bauern und des Landvolkes und über ihre Sitten und ihr Gebahren.

Als ich aus meines Vaters Mund hinreichende Antworten und weise Sprüche auf alle die Sachen, um welche ich gefragt hatte, erhielt, waren einige vornehme und kluge Männer zugegen, welche meine Fragen und seine weisen und wahrhaftigen Antworten hörten. Diese baten nun darum, daß ich alle unsere Unterredungen niederschreiben und zu einem Buche zusammensetzen möge, damit jene Reden nicht eben so schnell, als wir schwiegen, vergessen würden, sondern lieber später Manchen zu nützlicher Unterhaltung[6]) dienten, welche nicht von uns unmittelbar das Vergnügen schöpfen könnten, wie Die welche bei diesen Reden zugegen waren und sie mitanhörten.

Ich that nun nach ihrem Begehren und Rath, und studirte sehr sorgfältig alle Reden mit achtsamer Erinnerung und brachte alle jene Gespräche in ein Buch, nicht nur zum Spiel und flüchtigen Scherz für das Ohr Derjenigen, die sie hörten, sondern zu vielfältigem Nutzen aller Derer, die mit rechter Aufmerksamkeit dieses Buch nehmen, und alles Dasjenige was in dem Buche angerathen wird, befolgen. Das Buch ist so gemacht, daß man darin Belehrung, Zeitvertreib und auch dabei[7]) großen Nutzen, wenn es gut gelehrt und aufgefaßt wird, findet. Derjenige, welcher jedoch volle und rechte Einsicht besitzt, der wird gewahren, daß das Buch, welches dieses ausführlich zu behandeln hat, viel größer ist als das welches hier niedergeschrieben ist. Dem Buche ist ein schöner Namen gegeben worden, denn es heißt: Speculum regale oder Königlicher Spiegel; nicht wegen des Stolzes Dessen, von dem es geschrieben ist, sondern deswegen, weil es Die welche es anhören noch begehrlicher nach Weisheit machen sollte; und aus der ferneren Ursache, daß Jeder, der gute oder feine Sitte, oder schöne und wahrhaftige Redeweisen studiren will, in dem Buche so viele Gleichnisse oder Muster derselben finden und sehen wird, wie in einem hellen Spiegel. Dieses Buch heißt ferner darum Königsspiegel, weil darin eben so viel von den Sitten der Könige als von denen anderer Menschen geschrieben ist, auch ist er (nämlich: der König) als der Höchste zu benennen, und es kommt ihm und seinen Hofleuten und allen seinen Dienern zu die feinsten Sitten zu beobachten, damit alle Anderen an ihnen ein gutes Beispiel von Klugheit, gutem Benehmen und allen anderen höflichen Sitten nehmen. Es soll sicherlich auch jeder König oft in diesen Spiegel sehen, und seine eigenen Sitten und demnächst die aller Anderen welche unter ihm stehen, betrachten, alle Diejenigen, welche gute Sitten haben, belohnen, und die durch Zwang zu guten Sitten bändigen, welche dieselben nicht ohne Straffurcht annehmen. Ob-

---

1) Þviat þar var mestur fauldi á; wörtlich: denn dort darauf war die größte Menge.

2) Ich folge nämlich der Variante: sumir hrädduz, welche mir passender scheint als die im Texte befindlichen Worte: sumum geck til.

3) Der dänische Uebersetzer sagt: „at jeg ei skulde forløbe saadanne Bakker, som kunde blive for tunge at komme op ad igien, om jeg skulde faa Lyst til at vende tilbage;“ daß ich nicht solche Anhöhen fliehe, welche zu schwer wäre wieder hinauf zu kommen, wenn ich Lust bekommen sollte umzukehren; der Originaltext sagt aber: at eigi tæki breckumegni frà mer, ef ek fjotunz aptur at hverfa. diesem Texte bin ich gefolgt.

4) So hat der Codex, welchem Einersen folgt (gengiliga gagnstigo: gangbare Richtwege) während drei andere Codices gegnlega gángstigo: „nützliche (oder dienliche) Fußwege“ lesen.

5) Ich folge der Variante: lærdra manna, während Einersen lendra manna liest, was aber nur eine Wiederholung des oben Gesagten wäre.

6) Wörtlich zu nützlichem Spiele (gaman, Spiel, Freude, Belustigung).

7) Ich nehme die Variante enda mikit gagn „und noch großen Nutzen“ statt: ok þó, „und doch.“

gleich es (das Buch) diesen Namen trägt und Königsspiegel genannt wird, so ist es doch Allen, gleichsam als ein Gemeingut zum Gebrauch überlassen; denn Jedem wer will, steht es frei hineinzublicken, und — was er am liebsten mag — Anderer oder seine eigenen Sitten darin zu sehen; und er dürfte wol die meisten darin finden, und lebe ich der Erwartung daß Derjenige, welcher das Alles wohl befolgt was sich darin findet, und zu seinen Sitten paßt,[1]) weß Standes oder Namens er auch sei,[2]) nicht zu den Ungesitteten gezählt werden wird. Wenn aber Jemand wünscht oder begehrt dieses Buch zu hören oder zu lernen, so ist es nicht nöthig den Namen oder die Eigenschaft[3]) Desjenigen zu erfahren, der dieses Buch verfaßte und schrieb, damit es sich nicht so treffe, daß Jemand das, was sich darin Nützliches befindet, aus Widerwillen, Mißgunst oder irgend einer Feindseligkeit gegen den Verfasser, verschmähe.

Dagegen möchten wir gern darum bitten, was Alle wol einräumen werden, daß die guten Männer, die dies Buch hören, es genau, mit Aufmerksamkeit und rechter Sorgfalt durchforschen, und falls einige Dinge sich finden, die für das Buch noch nothwendig scheinen, und die sich noch nicht hineingebracht zeigen, oder aber Sittenregeln oder witzige und passende Redeweisen, sie dergleichen in guter Ordnung hinzufügen; so auch daß sie, wenn einige Dinge hineingebracht gefunden würden, die das Buch zu verunzieren scheinen, und, die unsere Kurzsichtigkeit ausgesprochen hat, dieselben mit Billigkeit fortbringen,[4]) unserer Unwissenheit mit gutem Willen abhelfen, und unsere Arbeit wohlwollend und mit Güte für uns, hinnehmen; denn wir haben nicht aus Hochmuth, sondern aus gutem Willen für alle Die, welche solches Wissen gebrauchen oder wünschen dürften, gearbeitet.

Erinnere dich genau aller der Dinge, böser wie guter, die du gesehen hast. Erinnere dich der bösen zur Warnung, aber aller guten Sitten zum Nutzen sowol für dich selbst, wie auch für alle die, welche von dir lernen wollen.

Es ist gewiß für Jeden von Denen, die sich über dergleichen Dinge belehren wollen nothwendig, das Mitgetheilte wohl zu begreifen und nachher dessen was er hört, sich genau zu erinnern. Da Ihr nun dazu kurz vorher in Eurer Rede einige solche Dinge nanntet, von denen ich keinen Begriff habe wie sie sich alle zutragen, und ich bei mir überlegt und mich darauf besonnen habe, d. h. über die Helle der Luft und der Himmelskörper, und die Unruhe des Meeres; da Ihr mir auch noch auftragt die Dinge zu lernen, und dies „Wissenschaft" benanntet, wenn es gelernt werden könnte, und ich es doch nicht begreife, wenn ich es nicht für mich genauer auseinandergesetzt höre, und keinen weiseren Meister, der einen gleich guten Willen hätte, mich über diese Gegenstände zu belehren, kenne, als Euch selbst — so will ich Euch denn mit Eurer Vergunst bitten, daß Ihr in dieser Rede fortfahrt,[5]) damit ich in diesen Dingen etwas weiser werde, wieso die Helle der Luft zu- und abnimmt,[6]) oder die Bewegung der Himmelskörper, die Tageszeiten, oder die Weltgegenden, vor allem aber die Unruhe des Meeres, was dessen Launen, warum es sich bald in solcher Freundlichkeit zeigt, daß die Leute gern mit ihm ein ganzes halbes Jahr spielen möchten, gleich darauf aber so großen Zorn und solche Tücke zeigt, daß es Denen die mit ihm verkehren nach ihrem Habe und sogar nach ihrem Leben trachtet. Nun meinte ich daß, wiewol die Sonne ihren Lauf nach der ihr vorgeschriebenen Weise vollbringt, dieses die Bewegung des Meeres doch nicht verursachen kann. Wenn es also Euer Wille ist mir diese Dinge näher auseinander zu setzen, so werde ich gerne mit Aufmerksamkeit zuhören.

Das kann ich wol thun, nachdem was ich aus dem Munde weiser Männer gehört habe, und was mir, nach der Einsicht die mir Gott verliehen hat, am vernünftigsten scheint. — Die Sonne hat verschiedene Berufsthätigkeiten[7]) (angewiesen) erhalten, denn sie soll die ganze Erde erleuchten und erwärmen, und freuen sich verschiedene Plätze der Erde bei ihrem Erscheinen; ihr Lauf ist aber derart, daß sie bald von da sich entfernt, wo sie bald sich (wieder) nähert. Wenn sie die östlichen Lande mit warmen und schimmernden Strahlen zu besuchen beginnt, so beginnt es dort erst Tag zu werden, und der Ostwind zeigt dann einen silbernen Glanz und ein mildes Antlitz; darauf aber bekrönt er sich mit golddähnlicher Röthe, und schreitet dann daher mit seinem vollen Freudenschmuck, erleichtert Kummer und Gramesseufzer, zeigt seinen Nachbaren zu beiden Seiten sein mildes Antlitz und fordert sie auf mit ihm in seiner Freude froh zu seyn und den winterlichen Kummer (bei Seite) zu lassen. Er sendet auch schimmernde Strahlen in's Antlitz des Westwindes, um ihm seine Freude und Wonne zu verkünden: er verkündet dem Westwinde: daß er denselben Schmuck, welchen der Ostwind am Morgen hatte, am Abend anlegen solle. Bei zunehmendem Tage aber und zu bestimmter Zeit prunkt[8]) der Südostwind mit neuangelegtem Schmuck, und sendet dem Nordwestwinde wärmende Strahlen mit milder Botschaft

---

[1]) Ich lese: til hanns sidar hæfer, eine Variante für den Text: horfir, „gehört."

[2]) hvadamanna sem han er, at tign edur nafni, was für ein Mensch er auch sei, an Würden oder Namen; hvada steht für hvaꝺa.

[3]) þá er eigi naudsyn at forvitnaz þez nafn adur hvat manna sá var, so ist es nicht nothwendig seinen Namen oder was für eine Art von Mann er war zu erfahren: hvat manna und hvat mönnum, „was für ein Mann, was für Einer" ist die veraltete Form für hvaꝺa maꝺr.

[4]) Wörtlich: dagegen dann mit Billigkeit aburteilen, „þá dœmi þat med sannsyni af.

[5]) Ich lese: „at þer lengit; daß Ihr verlängert", eine Variante mehrer Codices, die mir logischer scheint als die im Einersen'schen Text befindliche Lesart: „at þer leggit, daß Ihr beendet."

[6]) Im Text: þverr eda vex, ab- oder zunimmt; verschwindet oder wächst.

[7]) Wörtlich: die Sonne hat ein verschiedenartiges Amt (Aufträge) bekommen, sol heft fengit tiaulskyldt embætti.

[8]) Eigentlich: lobt, prahlt mit — (hrósar).

in's Antlitz. Und später um die Mittagszeit zeigt sich der Südwind mit den Schätzen der Hitze begabt, sendet dem Nordwinde warme Freundesgaben, und wärmt (dessen) kaltes Antlitz, und fordert alle seine Nachbaren auf ihm seine Glücksgaben zu spenden. Bei abnehmendem Tage aber da nimmt der Südostwind den weichenden Glanz und die warmen Strahlen entgegen, und mit frohem Antlitz zeigt er seinerseits Nachgiebigkeit und Bereitwilligkeit, nach abgelegtem Zorn, befiehlt er den starken Wellen und der steilen Brandung sich mit abnehmendem Drang zu legen, und ruft so zum vollkommenen Vergleich mit seinen Nachbaren befruchtenden Thau hervor, und fächelt lind mit warmen Strahlen das Antlitz des Nordostwindes, wärmt dessen sturmkühle[1]) Lippen, und thaut die eisige Stirne und die gefrorenen Wangen, mit mildem Antlitz auf. Wenn aber der Abend sich erhebt, da zeigt der Westwind die leuchtende Stirn über seinem sanften Antlitz, kleidet sich mit Wonne und abendlicher Schönheit, gleichsam zu einem Festabend und verkündet mit seinen Strahlen dem Ostwind, daß er sich zur kommenden Feier für den nächsten Morgen bereite.

Wenn aber die Sonne untergegangen ist, so beginnt der Nordwestwind die silbergleichen Brauen zu erheben, und deutet mit heiteren Blicken allen seinen Nachbaren an, daß er die glänzende Sonnenscheibe in seiner Hut hat, dann führt er die Schatten über das Antlitz der Erde herauf, und zeigt es Allen an, daß jetzt, nach den Mühseligkeiten des Tages, die Zeit der Ruhe gekommen sei. Um Mitternacht jedoch da nimmt der Nordwind den Umlauf der Sonne auf, führt sie durch bergige Einöden zu dünnbevölkerten Gegenden[2]) und bringt einen dichten Schatten mit krummem Rücken hervor, und verbirgt sein Angesicht mit einem Wolkenhelm, und theilt Allen mit, daß er die Aufsicht über seine Nachbaren mit nächtlicher Wacht hält, damit sie ungestörte Ruhe und Behagen nach des Tages Hitze genießen mögen. Er weht auch leise mit kühlem Munde dem Südwinde in's Antlitz, damit dieser die übermäßige Hitze des kommenden Tages aushalten könne. Er klärt auch, nachdem die Wolken sich verzogen, das Angesicht des Himmels auf, damit bei nahendem Lichte die Sonne ungehindert warme Strahlen nach allen Seiten hin mit warmem[3]) Schein entsenden möge. Beim anbrechenden Morgen aber schickt sich der Nordostwind an seine geschlossenen Augenlider zu öffnen, und wendet den Augapfel zum Schauen seitwärts, gleichsam wie zum Forschen wegen der Aufstehenszeit; darauf erschließt er alsbald seine glänzenden Augen, als sei er nach gepflogener Ruhe, des Schlafes satt; dann führt er den hellen Tag hervor, wie einen schönen Jüngling und würdigen[4]) Vorläufer über alle Aecker[5]) und zeigt als gewiß an, daß der strahlende Ball und die scheinende Sonne gleich nachfolgen, und fordert Alle auf wohl bereit zu seyn[6]). Darauf taucht die Sonne empor und schießt ihre Strahlen nach allen Seiten hin, um den getroffenen Vergleich[7]) nachzusehen, und nachdem verfolgt sie ihre vorgeschriebene Bahn, wie bereits vorhin gesagt wurde.

Ueber Irland.

Dieses Land[8]) ist aber so heilig vor anderen Ländern, daß keine giftigen Thiere, weder Schlangen noch Kröten fortkommen können, und wenn sie von anderen Ländern dorthin gebracht werden, so sterben sie, sobald sie (dort) einen Stein oder die Erde fühlen. Und wenn etwas, sei es Baum, Staub oder Sand von diesem Lande genommen und in andere Länder gebracht wird, wo sich giftige Thiere aufhalten, und der Sand oder Staub wird da rings herum ausgestreut, wo sie liegen, so können sie nie über den Kreis hinaus und bleiben Alle todt darin liegen; so auch wenn du einen Baum aus jenem Lande nimmst und ihn um giftiges Gethier herum trägst, so daß du die Erde mit dem Baum aufritzest, so liegen sie gleichfalls todt in diesem Kreise. Es wird auch von Irland erzählt, daß, so klein diese Insel ist, so kennen die Menschen doch kaum irgendwo so viele heilige Leute wie dort sind. Ferner wird gemeldet, daß das Volk, welches dieses Land bewohnt, sowol von grausamer Natur und dabei blutdürstig, wie auch unsittlich ist. So blutgierig es aber auch ist, und so viele Heilige sich auch in diesem Lande befinden, so haben sie (die Irländer) doch keinen von ihnen ermordet, sondern alle die heiligen Männer welche sich dort aufhalten, sind eines Todes an einer Krankheit (d. h. eines natürlichen Todes) gestorben; denn sie (die Irländer) waren gegen alle Guten und Frommen freundlich gesinnt, wiewol sie unter einander grausam gewesen sind.

Ein Süßwasser (ein See) ist in diesem Lande, von dessen Wesenheit ziemlich Wunderliches gesagt wird. Dieses Wasser heißt in ihrer Sprache Logechag[9]). Dies Wasser ist ziemlich groß in seinem Umfang; aber seine Eigenthümlichkeit ist die, daß, wenn du den Baum nimmst, den Einige Beinvidi, Andere Hulfur, auf Lateinisch Acrifolium nennen, und ihn in's Wasser setzest,

---

[1]) Ich habe die Leseart blastursvalar varar angenommen, während Einersen einer anderen: blaztursamar, „blasende", folgt.

[2]) Wörtlich: gegen dünn bebaute Strandgegenden, mot þunnbyggdum straundom.

[3]) Die Einersen'sche Ausgabe hat: med biaurto skini, mit hellem Scheine.

[4]) Oder: passenden (hæfiligr).

[5]) tun, eigentlich: umzäunte Aecker, Gärten, Landhäuser u. s. w.; unser Wort „Zaun" hängt damit zusammen.

[6]) d. h. aufzustehen um die Morgensonne zu begrüßen.

[7]) d. h. den zwischen den verschiedenen Winden geschlossenen Frieden.

[8]) Nämlich: Irland.

[9]) Auch verschiedentlich: Logecag, Logetagh, oder Lotechag genannt; nach Einigen der Long-Neag (Loch-Neag) in der Grafschaft Ulster.

so daß ein Theil davon im Boden, der andere im Wasser, und etwas davon außerhalb des Wassers steht, der Theil der in der Erde steht zu Eisen, der im Wasser steht zu Stein wird; der Baum aber der außerhalb des Wassers steht bleibt Baum, wie er vorher war. Wenn du aber auch eine andere Art von Bäumen als diesen zum Versuch nimmst, so legt er doch seine Natur nicht ab, obgleich du ihn in dieses Wasser stellst.

Es gibt außerdem noch zwei Quellen in diesem Gebirge, welches Blandinn[1]) heißt und beinahe ganz öde ist; die Quellen aber haben wunderbare Eigenschaften. Die eine derselben hat die Eigenthümlichkeit, daß, wenn du ein weißes Schaf, oder Rind, oder Pferd, oder einen Menschen der weißes Haar hat, nimmst und tauchst eines dieser Wesen darin ein, so wird es alsbald kohlenschwarz. Die Natur der anderen Quelle ist aber die, daß, wenn Jemand roth, oder weiß, oder schwarz (nämlich von Haaren) ist, so wird er danach schneeweiß von Haar, als ob er uralt wäre.

In diesem Lande ist auch ein See, der in ihrer Sprache Loghicha[2]) heißt, in diesem See ist ein kleines Eiland wie eine treibende Insel; es schwimmt rings in dem See umher, und treibt bald da bald dort an's Land, und mitunter so nah, daß ein Mensch die Insel betreten kann, und geschieht das meistentheils am Sonntag. Die Eigenschaft dieser Insel ist folgende: wenn ein kranker Mensch, an welcher Krankheit er auch leiden möge, dies Eiland betritt, und die darauf wachsenden Kräuter ißt, so wird er zur Stelle gesund. Sie hat ferner auch noch die Eigenthümlichkeit, daß niemals Mehre zugleich hinauf kommen können, wenn auch Viele ihr nahen wollten, denn das Eiland treibt, sobald ein Mensch es betreten hat gleich vom Lande ab. Mit der Eigenthümlichkeit ist diese Insel noch versehen, daß sie sieben Jahre in diesem Gewässer schwimmt, sobald aber dieselben verflossen sind, so treibt sie an einer oder der anderen Stelle an's Land und wächst an das übrige Erdreich an, als ob sie immer dort gewesen wäre. Während dieses geschieht, kommt es den Leuten vor, als hörten sie einen starken Knall, wie einen Donnerschlag, und wenn dieser verhallt ist, so erblickt man auf dem See ein gleiches Eiland, von der nämlichen Beschaffenheit, Größe und Eigenschaft wie das vorige — und so geht es jedes siebente Jahr, und sobald die eine Insel an das Festland wächst, so kommt eine andere, und Niemand weiß, woher sie kommt.

Es ist außerdem noch eine kleinere Insel in diesem Land, welche in ihrer Sprache l'Hisglum[3]) heißt; es gibt viele Wohnungen für Menschen auf dieser Insel, auch befindet sich daselbst eine Kirche, denn auf der Insel ist die Bevölkerung so stark, daß sie etwa einen Kirchsprengel bilden kann; wiewol nun daselbst Leute sterben, so werden sie doch nicht in der Erde begraben, sondern um die Kirche herum oder auf dem Kirchhof aufgestellt, und stehen denn da wie lebende Menschen, alle Glieder vertrocknet, und sämtliche Haare und Nägel unbeschädigt, auch verfaulen sie nicht, und niemals lassen sich Vögel darauf nieder, so daß jeder Ueberlebende seinen Vater und seine ganze Familie,[4]) von der er abstammt, wiedererkennen kann.

Es ist dort noch ein Binnensee, der Loghre[5]) heißt; in diesem See liegt eine kleine Insel; dort wohnen reinlebende Männer[6]) die man nach Belieben Canonici oder Eremiten nennen kann, und sind ihrer so viele, daß Alles voll von ihnen ist; zu einigen Zeiten sind ihrer mehr da als zu anderen Zeiten. Es wird aber von dieser Insel gesagt, daß sie gesund, keinen Krankheiten ausgesetzt ist, und daß die Leute auf der Insel älter werden als an anderen Orten auf dem Festlande. Wenn aber die Menschen (dort) so alt oder krank werden, daß sie ihren von Gott bestimmten letzten Tag sehen, so werden sie aus der Insel auf das (feste) Land gebracht, wo sie sterben können; denn es kann auf der Insel Niemand seines Lebens durch Krankheit verlustig werden; ein Mensch kann dort wol erkranken, aber nicht sterben, ehe er sie nicht verläßt.

Es gibt dort noch einen großen See, den sie in ihrer Sprache Logherne[7]) nennen; in diesem Gewässer gibt es eine große Fischmenge der Gattung, welche Lachse heißt; dieser Fisch ist aber dort im Lande in solcher Anzahl, daß sie genug davon zur Nahrung haben. Inseln sind viele dort in diesem Gewässer; eine befindet sich darunter die sie in ihrer Sprache Kiartenag[8]) nennen. Diese Insel wäre ihrer Größe wegen ganz passend zum Bewohnen, wenn Menschen wagen dürften, sich auf ihr niederzulassen. Es wird aber von der Insel gemeldet, daß über die eine Hälfte dieser Insel die Teufel eben so viele Gewalt haben, wie in der Hölle selbst; und wenn zuweilen Neugierige den Versuch gemacht haben, so haben sie nachher ausgesagt, daß sie viele Plagen und Drangsale von Qualen wie sie Seelen in der Hölle erdulden sollen, erlitten hatten. In der anderen Hälfte der Insel aber ist eine Kirche und dabei ein Kirchhof, und sind jetzt beide Hälften (der Insel) öde, doch wird gesagt, daß über den Theil der Insel wo die Kirche steht, die bösen Geister keine Gewalt haben.

Es geschah aber in diesem Lande daß — was man für wunderbar halten kann — Männer im Walde ein Wesen fanden, von dem Niemand zu sagen wußte, ob es ein Mensch oder ein anderes Geschöpf sei, denn es stand Keinem Rede, auch wurde man nicht gewahr, daß es die

---

[1]) Eine Bergkette, die auch Bladina, Bledina und von Camden: Bliew Blemy oder Sleiew Bloemy genannt wird.

[2]) Auch Logicha und Logethe genannt; nach Stanhurst ein Moor.

[3]) Diese Insel, die in der Provinz Connaught liegen soll, findet man auch verschiedentlich unter dem Namen Mhisgluer, Inhisgluera, Hiogluer.

[4]) Wörtlich: seine Geschlechtszweige, seinen Stammbaum (kinkvístir).

[5]) Auch Loghiner, Logrchel.

[6]) D. h. die im Stande der Keuschheit leben.

[7]) Loch-Eran (der Eren-See) oder Loch-Erin (der irische See); Einige setzen ihn in die Grafschaft Ulster, Andere nach Mittelirland.

[8]) Ist nicht näher bezeichnet.

menschliche Reden verstand, obgleich es sonst ganz wie ein Mensch gebaut war, und sowol Hände, wie Füße und das Angesicht eines Menschen hatte; aber Haar war über seinen ganzen Körper gewachsen, wie bei anderen Thieren eine Mähne den Rücken entlang, und Roßhaar auf demselben wie bei einem Pferde, fiel zu beiden Seiten des Rückens so lang herab, daß es die Erde streifte, wenn das Geschöpf gebückt ging.

In demselben See, den wir vorhin nannten, und der Logherne heißt, liegt eine kleine Insel, welche Misdredan[1]) genannt wird. Es war daselbst ein heiliger Mann, der hieß Diermicius,[2]) und hatte daselbst eine Kirche, bei welcher er sich aufhielt. In die Kirche aber (oder auf den Kirchhof), welche er unter seiner Obhut hatte, durfte kein weibliches Wesen kommen, und konnten sich alle davor in Acht nehmen; Vögel sowol wie andere unvernünftige Geschöpfe eben so gut wie Menschen konnten sich davor wahren, und versucht es kein Thier, das weiblichen Geschlechts ist, zu der Kirche oder zum Kirchhof zu kommen, und kann das nicht, selbst wenn es dies versuchte. Es war auch in diesem Lande ein heiliger Mann, der Kävinus[3]) hieß, auf dem Platze der Glumelaga[4]) genannt wird, und war damals fast wie ein Einsiedler, und geschah zu seiner Zeit das Ereigniß, welches wir jetzt erzählen wollen. Es traf sich, daß er einen jungen Menschen bei sich hatte, einen Verwandten, der ihn bediente, und liebte er den Knaben sehr. Dieser Knabe wurde ihm krank und wurde die Krankheit so schlimm, so stark und schwer, daß er auf den Tod lag. Es geschah um die Frühlingszeit im Märzmonat daß die Krankheit am allergefährlichsten wurde. Da begab es sich daß der Knabe seinen Verwandten Kävinus bat, er möge ihm Aepfel geben, und sagte er, daß seine Krankheit abnehmen würde, wenn er ihm das schaffte, um was er bäte; aber es war um diese Jahreszeit nicht wahrscheinlich Aepfel zu bekommen, denn es war erst daß an allen Fruchtbäumen im Frühling die Knospen zu Blättern aufbrachen. Da sich aber der heilige Kävinus über die Krankheit seines Verwandten sehr grämte, und ferner, weil er ihm das nicht zukommen lassen konnte, um was Jener bat, so sank er zum Gebet nieder, und bat Gott, daß er ihm einige Dinge senden möge, durch welche sein Verwandter die Tröstung erhielte, die er erwünschte. Als er nun sein Gebet geschlossen hatte, ging er hinaus und sah sich um; aber unweit seines Hauses stand ein hoher Weidenbaum, er blickte zu den Zweigen der Weide empor, als erwarte er von da eine Gnade oder irgend einen Trost; da sah er alsbald daß auf dieser Weide Aepfel gewachsen waren, gleich wie an einem Apfelbaum zur rechten Zeit, und nahm Kävinus drei Aepfel davon und brachte sie dem Knaben. Kaum hatte der Knabe von diesen Aepfeln gekostet, so begann seine Krankheit abzunehmen und er wurde wieder gesund. Die Weide aber hat seitdem stets diese Gabe beibehalten die ihr Gott damals gab, denn sie trägt alljährlich Aepfel,[5]) und heißen dieselben immer seitdem: „die Aepfel des heiligen Kävinus", und gehen über ganz Irland, in der Weise, daß die Leute, wenn sie erkranken, davon essen; und scheinen Alle Linderung dadurch zu finden,[6]) so daß sie für alle menschlichen Krankheiten gut sind, und sind sie nicht angenehm zum Essen ihrer Süße wegen, wenn man sie nicht mehr als Arzenei gebraucht. Es sind dort viele Dinge geschehen, welche heilige Männer schnell durch ihre Macht bewirkt haben; wir haben aber nur über etliche Dinge gesprochen, die mit solcher Heiligkeit gemacht sind, daß sie noch am heutigen Tage bestehen wie am ersten Tage als sie entstanden. Die anderen Dinge aber, welche man für wahr erachtet, und die für wahre Dinge gehalten werden — diese können wir auch wol noch zeigen.

Es gibt auch in diesem Lande einen Ort der Themar[7]) genannt wird, und war dieser Ort vordem der Art, als wäre er eine Hauptstadt und Königsburg, obgleich er jetzt öde ist, weil Menschen ihn nicht bebauen dürfen. Die Begebenheit, durch welche es geschah daß der Ort verödete, trug sich auf die Weise zu, daß alles Volk welches dort im Lande war, glaubte, daß der König, der dort an diesem Platz wohnte, stets gerechte Urteilssprüche und keine anderen fällen müsse. Obgleich sie irrgläubige Heiden waren, und nicht den wahren Glauben an Gott hatten, so war doch dieser Aberglaube bei ihnen so fest, daß sie meinten, daß Alles gerecht geurteilt war, was der König zu Recht erkannte, und nie dachten sie, daß ein unrichtiger Spruch an diesem Königssitze gefällt werden könne. Dort aber wo ein etwas erhöhter Platz im Burgflecken war, da hatte der König ein schönes und gut gebautes Schloß: in diesem Schlosse hatte er einen schönen und großen Saal, und in diesem Saal saß er gewöhnlich über die Leute zu Gericht. Es ereignete sich aber daß Sachen vor den König und seinen Rechtsspruch kamen, wo auf der einen Seite seine Freunde und (ihm) bekannte Personen standen, und wollte er nun ihre Sache in allen Punkten befördern und unterstützen, auf der anderen Seite aber sich Leute in der Streitfrage befanden denen er übel zugethan, und deren großer Feind er war, und da geschah es so, daß der König die Rechtssprüche nach seinem Gutdünken, nicht aber nach dem Rechte entschied. Deswegen aber, weil das ungerechte Urteil daher kam, von wo man allgemein meinte, daß ein gerechtes Urteil kommen müsse, drehte sich die Stätte um, nach dem Volksglauben, und der Saal und das Schloß mit allen seinen Grundvesten kehrten sich um, und der Boden gleichfalls, denn das kehrte sich nach

---

[1]) Ist wahrscheinlich identisch mit der obengenannten Insel Kiartenag.
[2]) Auch Dermitius.
[3]) Kävin (auch Käipen, Keipin, Keywin oder Kerpin) ein in Irland sehr verehrter Heiliger.
[4]) Auch Glindelachan genannt.
[5]) Wörtlich: denn er trug in jedem Jahre Aepfel, die wie ein (wirklicher) Apfel (waren). Þviat hann ber á hverio ári epli sem apalldur.
[6]) Ich folge der Variante fró á finna.
[7]) Auch Themar oder Them; Näheres weiß ich nicht über diesen Ort.

oben was früher nach unten war, und so ist es seitdem gewesen (d. h. geblieben), und deswegen, weil da ein so großes Wunder geschah, wagte man seitdem diesen Platz nicht zu bebauen, und kein König durfte von da an seinen Sitz dort aufschlagen, ob dieser Platz gleich der schönste in dem Lande ist, den man kennt. Es wird auch gesagt, daß wenn man diesen Ort aufbauen wollte, der Tag nicht kommen würde, daß nicht die Welt neue Wunder sähe.

Es ist da noch ein solches Ding, welches den Leuten wunderbar erscheinen dürfte; doch sagen die Menschen welche das Land bewohnen, daß es wirklich wahr, und durch den Zorn eines heiligen Mannes geschehen ist. Es wird nämlich erzählt, daß, als der heilige Patricius[1]) das Christenthum dort zu Lande verkündete, es daselbst einen Stamm gab, welcher ihm viel feindseliger gesinnt war, als die anderen Leute, die im Lande waren, und versuchten diese Menschen mancherlei Verhöhnungen sowol gegen Gott, wie auch gegen jenen heiligen Mann. Als er ihnen aber, wie den anderen Leuten, das Christenthum verkündete, und er in ihre Versammlung und zwar da wo sie ihre Zusammenkünfte hatten, kam, da verabredeten sie sich, gegen ihn wie Wölfe anzuheulen. Da er nun einsah, daß er mit seiner Botschaft wenig bei diesem Volk ausrichten würde, gerieth er in heftigen Zorn und betete zu Gott, daß er solches an ihnen mit solcher Züchtigung ahnde, daß ihre Geschlechter später dieselbe stets zur Erinnerung an ihre Halsstarrigkeit erfahren möchten. Diese (kommenden) Geschlechter bekamen denn auch später eine schwere und geziemende, und zugleich höchst wunderbare Strafe, denn es wird mitgetheilt, daß alle Menschen, welche von jenem Geschlechte abstammten, stets eine Zeit lang Wölfe sind, in den Wäldern umherstreifen, und dieselbe Nahrung wie die Wölfe zu sich nehmen, und um so schlimmer sind, als sie menschlichen Verstand zu aller ihrer Hinterlist, aber eben so viele Gefräßigkeit, Menschen wie anderen Thieren gegenüber haben. Es wird aber auch erzählt, daß Einige dies jedes siebente Jahr bekommen, inzwischen aber Menschen sind, Andere aber dies so lange, daß sie die ganzen sieben Jahre so sind und es nachher niemals wieder bekommen.[2])

Es gibt aber noch ein Ding, welches wunderbar erscheinen dürfte, nämlich was die Menschen betrifft welche Eber[3]) genannt werden. Folgendes ist nun die Veranlassung daß Menschen zu Ebern werden: da wo Kriegsschaaren zusammenkommen, und zwei Schlachtreihen aufgestellt werden, und beide einen stürmischen Heerruf erschallen lassen, da kann es leicht geschehen, daß solche furchtsame und jugendliche Menschen, die früher niemals zu einem Kampfe gekommen sind, aus Furcht und Schrecken, die sich ihrer dadurch bemächtigen, ihren Verstand verlieren und dann von anderen Menschen fort in den Wald laufen, und sich dort wie wilde Thiere ernähren. Und es wird von diesen Menschen Folgendes gesagt, daß, wenn sie im Walde zwanzig Jahre auf diese Weise leben, Federn wie bei Vögeln auf ihrem Leib wachsen, die ihren Körper vor Frost und Kälte schützen, aber keine Schwungfedern,[4]) die sie wie Vögel zum Fliegen brauchen könnten. So groß aber, heißt es, ist ihre Leichtigkeit, daß kein Mensch ihnen nahe kommen kann, und Jagdhunde eben so wenig wie Menschen, denn diese Geschöpfe können beinahe eben so schnell in die Höhe klimmen wie Affen oder Eichhörnchen.

Es ist noch ein Ding, welches man für wunderbar halten kann, und in ihrer Stadt, die Kloena[5]) heißt, geschah. In dieser Stadt ist eine Kirche, welche dem Andenken an den heiligen, Kiranus[6]) genannten, Mann geweiht ist. Es begab sich aber an einem Sonntage, da das Volk in der Kirche[7]) war und die Messe hörte, daß sich ein Anker langsam aus der Luft herab ließ, gleichsam als ob er von einem Schiffe ausgeworfen wäre, denn es war ein Tau daran, und biß der Ankerzahn in den Bogen über der Kirchthüre. Das Volk ging sämtlich aus der Kirche hinaus, und wunderte sich, und sah in die Luft nach dem Tau. Da erblickten sie das Schiff vor dem Tau treiben und Menschen darauf, gleich darauf sahen sie einen Mann aus dem Schiff über Bord springen, und tauchte derselbe herunter nach dem Anker und wollte denselben losmachen. Sein Gebahren schien ihnen der Art nach der Bewegung der Hände und Füße, wie das eines Menschen der im Meere schwimmt. Da er aber zum Anker herniederkam, versuchte er ihn zu lösen, da liefen alsbald die Leute herzu um den Mann zu greifen. In der Kirche nun an welcher der Anker fest stand, war damals ein Bischofsstuhl. Der Bischof war bei dieser Begebenheit anwesend, und verbot den Leuten den Mann festzuhalten, und sagte, derselbe könne seinen Tod davon haben, gleichsam als würde er unterm Wasser festgehalten. Sobald er los war, beeilte er sein Wiederaufwärtssteigen nach dem Schiffe, und kaum war er nach oben gekommen, so kappten sie das Seil, und setzten ihre Fahrt fort aus den Augen der Leute; der Anker aber lag seitdem als Zeugniß dort in jener Kirche.

---

[1]) Der heilige Patrik, erster Apostel und Schutzheiliger Irlands.
[2]) Es ist das die Sage von den Währwölfen.
[3]) gavlltr, ein Eber, vorzugsweise aber ein verschnittener, auf dänisch Galt; auch das deutsche gelt hängt damit zusammen.
[4]) Wörtlich: große Federn (storfiadrir).
[5]) Nach anderen Lesarten: Doena; die richtigste Leseart ist wol Cluan oder Cluain, heute: Cloyna.
[6]) In anderen Werken: Piranus, Cheranus, Kiaranus, Chiaranus.
[7]) Im Einersen'schen Text: at tidom.

Ueber Island. (Bierquellen).

Es wird erzählt, daß es auf Island Quellen gibt, welche die Einwohner „Bierquellen" nennen, und wird das Wasser welches darin ist, deshalb so genannt, weil es mehr nach Bier als nach Wasser schmeckt, und wenn die Menschen auch davon trinken, so werden sie von diesem Wasser nicht aufgeschwemmt wie von anderem Wasser, sondern es setzt sich ordentlich und durchströmt den Körper wie Bier. Es sind dort zu Lande auch mehre Quellen, etwa eine oder zwei, welche Bierquellen genannt werden, und es ist da eine, welche die beste und berühmteste von allen ist, und in dem Thale liegt, welches Hitardelur heißt. Es wird von diesen Quellen oder dem Wasser derselben gesagt, daß es wie Bier schmeckt und angenehm zu trinken ist; und es wird gemeldet, daß es den Menschen berauscht, wenn viel davon getrunken wird. Wenn aber Leute ein Haus auf der Quelle errichten, so verschwindet sie aus dem Hause, und bricht außerhalb desselben an irgend einer anderen Stelle hervor. Es wird auch noch gesagt, daß die Leute dort an der Quelle trinken dürfen, so viel Jeder will, wenn es ihnen aber einfällt es mit sich zu nehmen, so verflaut es sich alsbald, und ist dann nicht besser als anderes Wasser, ja noch schlechter.

Ueber Grönland.

Vom grönländischen Meer wird erzählt, daß sich Unthiere dort zeigen, und meine ich doch daß dieselben nicht oft gesehen wurden, sondern daß man nur davon reden kann, weil einige Wenige sie gesehen und wahrgenommen haben dürften. So heißt es von dem Ungeheuer, welches die Leute Hafstramb[1]) nennen, daß es im grönländischen Meer gesehen worden ist. Das Unthier ist groß von Wuchs und Höhe, und ist grade aus der See emporgestiegen. Es hat so ausgesehen, als ob es ein menschliches Angesicht, Schultern, Hals und Kopf, Mund und Augen, Nase und Kinn wie ein Mensch gehabt hatte. Von den Augen und Brauen aufwärts aber sah es so aus, wie ein Mann der einen spitzen Helm oder (Spitz-) Haube auf dem Kopfe trägt. Schultern hat es gehabt wie ein Mensch, aber keine Hände, und es sah so aus, als nähme es oben von den Achseln an ab, und würde immer dünner und schmaler, je mehr es von unten gesehen wurde. Es hat aber Niemand gesehen, wie sein unteres Ende beschaffen war, ob es einen Schweif hatte wie ein Fisch, oder ob es unten spitz war, wie ein Pfahl; sein Körper war aber zum Ansehen wie ein Eisberg. Niemand hat jedoch genau gesehen, ob es Schuppen oder eine Haut gleich Menschen gehabt hat. Stets wenn das Ungeheuer gesehen wurde, wußten die Leute, daß ein Meeressturm darauf entstehen müsse. Die Leute haben auch vielfach bemerkt, wohin es sich gedreht hat oder in's Meer gefallen ist, wenn es untertauchte. Hatte es sich gegen das Schiff gewendet und dahin untergetaucht, so wußte man genau daß Menschen auf dem Schiffe verloren gehen würden; hatte es sich aber vom Schiffe abgewendet, und war in der Richtung versunken, da waren die Leute guten Muths, daß sie die Mannschaft behalten würden, wenn ihnen auch starke See und heftige Stürme begegnen sollten.

Es hat auch ein Ungeheuer gegeben, welches Margygur[2]) genannt wurde. Sein Körper erschien so, als ob er ein weiblich-menschlicher von den Lenden an aufwärts war, denn das Ungeheuer hatte an den Brüsten große Warzen wie ein Frauenzimmer, lange Hände, und herabwallendes Haar, und war in allen Stücken an Hals und Haupt wie ein Mensch. Die Hände dieses Unthiers schienen den Leuten groß, und nicht mit auseinanderstehenden, sondern mit zusammengewachsenen Fingern (versehen), mit einer Haut, wie die durch welche bei den Wasservögeln die Zehen verbunden sind. Unterhalb der Hüfte aber schien das Unthier einem Fische ähnlich, mit Schuppen, Schweif und Flossen. Dieses Ungeheuer ließ sich, gleich dem vorigen, selten, außer vor heftigen Stürmen, sehen. Die Gewohnheit dieses Unthiers war die, daß es oft untersank, und beständig so wieder emportauchte, daß es Fische in den Händen hatte; wenn es sich gegen die Schiffe kehrte und mit den Fischen spielte oder dieselben gegen das Fahrzeug schleuderte, da waren die Leute besorgt, daß sie großen Verlust an Menschenleben erleiden würden. Das Unthier erschien furchtbar[3]) und groß von Angesicht, mit scharfen Augen, breiter Stirne, weitem Mund und runzeligen Backen. Falls aber das Ungeheuer selbst die Fische fraß, oder sie vom Schiff abgewandt in's Meer warf, so waren die Leute in fröhlicher Hoffnung, daß sie die Bemannung, selbst wenn sie große Stürme hätten, behalten würden.

Es gibt aber im grönländischen Meere noch eine Art Wundergeschöpf, über das ich noch nicht sehr belehrt bin, von welcher Beschaffenheit es eigentlich ist; sie nennen es Hafgirdingar;[4]) es ist aber dem am ähnlichsten, als sammelten sich alle Meeresstürme und alle Wogen die sich in der See befinden, zu drei Haufen, und würden daraus drei Wellen gebildet. Diese umschließen das ganze Meer so daß man nirgends eine Oeffnung darin findet; sie sind höher als große Berge, gleichen steilen Klippen, und weiß man wenige Beispiele, daß Menschen dem Meere entkommen wären, die sich an solchen Stellen befanden, wo dergleichen Dinge vorgefallen waren. Es mögen

---

[1]) Im Nominativ hafstrambur, Meerriese.

[2]) Meerriesinn.

[3]) Wörtlich: zornig (reidugligt); eine andere Lesart ist hrædiligt, erschreckend, schrecklich.

[4]) Meeresschwall, auch hafgerdar, hafgerdina, d. h. Seegürtel.

aber Erzählungen verbreitet seyn, daß Gott mitunter einige von Denen die sich dort befunden hatten, gerettet habe, es mag auch davon Mittheilung später sich verbreitet haben und unter die Leute gekommen seyn — entweder grade so wie es erzählt wurde, oder vergrößert oder vermindert; wir wollen daher vorsichtig von diesen Dingen reden, da wir in letzter Zeit nur Wenige angetroffen haben, die von dort entkommen waren, und uns Mittheilungen darüber machen konnten.

Das Nordlicht.

Was nun den einen Gegenstand betrifft, nach dem du so oft gefragt hast, was das wol seyn möge, was die Grönländer „Nordlicht" nennen, so bin ich über diese Sache nicht wohlunterrichtet; doch habe ich zu öfteren Malen Leute getroffen, die längere Zeit in Grönland gewesen sind, und scheinen sie nicht klar darüber zu seyn, was es ist. Es geht aber in dieser Sache wie in den meisten anderen, von denen die Leute nichts Wahrhaftes wissen, daß kundige Männer sich in Voraussetzungen und Rathen ergehen, und das in dieser Beziehung vermuthen, was ihnen als das am meisten zu Vermuthende und Wahrscheinlichste vorkommt. Es ist aber die Natur und Beschaffenheit des Nordlichts, daß es um so heller scheint als die Nacht selbst dunkler ist, und es erscheint nur bei Nacht, niemals bei Tage, auch am meisten bei dichter Finsterniß, selten aber bei Mondschein. Es ist so anzuschauen, als ob man die große Gluth einer gewaltigen Feuersbrunst ganz von ferne erblickt; es schießen von ihm, oben in der Luft zu sehen, scharfe Spitzen ungleich von Höhe und sehr unbeständig, und werden sie abwechselnd höher und flackert dies Licht, wie eine scheinende Lohe anzuschauen. Wenn diese Strahlen auf's höchste und hellste vorhanden sind, so ergießt sich von diesem Gluthstrom und Glanz so viel Licht, daß die Leute welche sich draußen (im Freien) befinden, ihren Pfad ganz gut finden und, wenn sie wollen, dem Waidwerk obliegen können. So auch, wenn Leute in ihren Häusern, in welchen Fenster sind, sitzen, da ist es denn so hell drinnen, daß jeder Mensch den Anderen erkennt, der sich daselbst befindet. Dieses Licht ist aber so unstät, daß es zuweilen dunkler zu seyn scheint, wie wenn schwarzer Rauch oder dichtes Dunkel von Zeit zu Zeit sich darüber ausbreitet, und es sieht dann so aus als ob das Licht in dem Rauch erstickt wird, wie wenn dasselbe nahe daran ist zu erlöschen. Wenn aber der Qualm sich verdünnt und abnimmt, da wird das Licht wiederum heller und klarer, und dies kann mitunter so geschehen, daß es den Leuten vorkommt als ob gewaltige Funken wie von glühendem Eisen, das eben aus der Esse genommen wird, hervorschießen. Wenn aber die Nacht schwindet und der Tag sich nähert, da wird das Licht immer matter, und ist es als ob es zu der Zeit, wenn der Tag anbricht, ganz verschwindet.

Bei den Leuten aber die über diesen Gegenstand nachgedacht und gesprochen haben, sind drei Dinge von denen man ehesten vermuthet, daß eines von ihnen wahr seyn müsse. Einige Leute sagen, daß Feuer die Meere und alle Gewässer, welche die äußersten sind, und den Erdenkreis umgeben, rings umschließt. Da nun Grönland am äußersten Erdenrande nach Norden zu liegt, so sind sie der Ansicht es sei möglich, daß dieses Licht zur Nachtzeit von dem Feuer herrühre, welches rings die Erde und jene äußersten Meere, die um den Erdenkreis herumlaufen, umschließt. Zum Andern haben auch Einige sich dahin geäußert, daß zu der Zeit, zu welcher der Lauf der Sonne nächtlich um den Erdenkreis geht, ein Schein von ihren Strahlen eindringen könne, da sie doch sagen daß Grönland so am äußersten Ende dieser Erde liegt, daß die Rundung der Erde, welche sonst den Sonnenschein aufhält, dort abnimmt. Andere gibt es wieder die der Meinung sind (und das scheint nicht das Unwahrscheinlichste zu seyn) daß Eis und Frost so viele Kraft in sich ziehen, daß jener Schein von ihnen ausstrahlen kann.

Feine Sitten.

Es kann sich oft ereignen, daß feingebildete Gesandte von fremden Landen zur Unterhaltung mit dem Könige und seinen Hofleuten kommen; und sie passen genau auf wie bei ihm der Dienst gehandhabt wird, auf die Feinheit des Königs und seines Gefolges, und auf alle Sitten des Hofes (und zwar um so mehr) als sie selbst feingesittet sind. Und wenn sie nachher in ihr Land heimkehren, so besprechen sie diese Sitten und alle anderen Zustände, wie sie dieselben bei dem Könige, an den sie gesendet gewesen waren, gesehen hatten. Alle Berichte welche in andere Länder gelangen und über einen Fürsten verbreitet werden, gereichen, falls dies mit Wahrheit geschieht, sehr häufig diesem entweder zur Verhöhnung und Geringschätzung oder aber zur Ehre. Es kann auch oft geschehen, daß Könige selbst zusammenkommen und Verhältnisse und Einrichtungen die zwischen ihren gegenseitigen Ländern angeordnet werden sollen, bereden, und es werden stets die besten Männer zusammenberufen, wenn die Könige Zusammenkünfte haben; da kommen denn mit ihnen zur Versammlung ihre Höchstgestellten: Erzbischöfe, Jarle (Grafen), Bischöfe, Lehensherren, Hofleute oder Ritter, und wird da streng auf die Eleganz und Sittenfeinheit aller Derer, die zusammengekommen sind — auf die der Vornehmen zuerst, nachdem auf die aller Anderen — gemerkt, denn Jeder beobachtet das Benehmen des Anderen. Und wenn irgend einer der Könige oder ein anderer der Häuptlinge unhöflich befunden wird, so setzt er sich alsbald dem Spott und Hohn aus, und wird für einen Tölpel gehalten. Und wenn einer von des Königs Hofleuten unhöflich, und nicht feingesittet befunden wird, und zumal wenn er seines Amtes nicht höflich oder mit feiner Sitte in des Königs Behausung wartet, so wird der König selbst für unhöflich gehalten, und es meinen Alle, daß wenn er selbst höflich oder von feinen Sitten wäre, so müßten alle die Seinigen es gleichfalls durch ihn seyn. Daher kann es geschehen, daß ein höflicher König oder Häuptling wegen eines unhöflichen und unmanierlichen Menschen große Schande

erleidet, und ist es also für Diejenigen, welche danach geizen dem Könige mit einem schönen Namen und ehrenhaft nahe zu seyn, sehr wichtig, in Allem was gut oder schlecht ist, gute Kunde und Geschick zu haben; denn es hat einer nicht große Ehre nachher von einem Könige zu erwarten, wenn er ihm einmal Schande gemacht hat, wo viele Ehrenmänner zusammenkommen, und ihm seine Ehre am meisten am Herzen liegen muß. Das ist aber in allen Dingen und (an allen) Orten (so), denn ein König darf nirgends Schande ertragen, und ziemen sich Mangel an guter Sitte und Nachlässigkeit nicht für einen Mann, seinen ehrlichen Namen, seinen guten Ruf und schöne Ehren mit Schande und durch Feindseligkeit einzubüßen, wenn er auch sein Leben und seine Glieder behält. Er vermag aber seinem Könige so sehr zur Schande zu gereichen, daß er, ja selbst viele seiner Verwandten, deshalb einen schmählichen Tod mit Fug erleiden können.

Vor dem Könige.

Wenn du aber vor den König kommst, so mußt du dich demüthig vor ihm verneigen und ihn mit diesen Worten: „Gott gebe Euch einen guten Tag, Herr König!" begrüßen. Wenn aber der König zu Tische sitzt, und du vor ihn kommst, so möge es dir nicht, wie es vielen Thoren begegnet, geschehen, daß du dich an des Königs Tisch lehnst oder gar dich darüber hin legst, wie es unmanierliche Flegel thun; sondern bleibe so fern vom Tische stehen, daß aller Dienst, der zum königlichen Tische gehört, ordentlich von Statten gehen kann, in dem Raum der zwischen dem Tische und dir bleibt. Wenn aber der König nicht bei Tische sitzt, so gehe du dem königlichen Sitze so nahe, daß Platz genug zu allem Dienste zwischen dir und den Fußschämeln bleibt, die vor dem Sitze des Königs stehen. Deine Hände mußt du so halten, wenn du nahe beim Könige stehst, daß der rechte Daumen das linke Handgelenk umspannt, und dann lasse deine Hände gemächlich vor dich niederfallen, wie es für sie am ungezwungensten ist. Darauf müssen die Leute deren Amt es ist, dem König deine Angelegenheit vortragen. Wenn es dir aber gelingt, daß sie sofort nach deinem Wunsche abgemacht werden kann, so mußt du dem Könige zu Handen, und bald mit seinem Hofgesinde in's Quartier gehen, nach der Sitte welche Diejenigen die deine Angelegenheit befördern, dich lehren. Wenn dich aber der König befiehlt und dir einen Tag zur Audienz bestimmt, wann sie (nämlich deine Angelegenheit) abgemacht werden soll, so mußt du darauf passen. Wenn es dem Könige aber beliebt, die Sache aufzuschieben, und sich, wie es nicht selten zu erwarten steht, dahin äußert: jener Mensch ist mir unbekannt, sowol was seine Person wie auch sein Benehmen betrifft, und kann ich auf seine Angelegenheit nicht sogleich antworten, ehe ich nicht seine Klugheit und sein übriges Verhalten gesehen habe, dann ist deine Sache für dies Mal zu Ende, und du magst dein Anliegen bei Gelegenheit wieder vorbringen, wenn du willst, und versuchen ob du irgendwie eine solche Gelegenheit findest, die deine Wünsche besser fördert. Während der Zeit jedoch, da du auf dieses dich vorbereitest, mußt du dich sicherlich dazu halten, dich an die besten und die klügsten Männer anzuschließen, und in der Gesellschaft Derjenigen zumeist gesehen zu werden, welche dem Könige am liebsten sind; nimm aber alle Nahrung, deren du bedarfst, auf deine eigenen Kosten, wie lange du auch in dieser Versuchung seyn mögest, ausgenommen du würdest einmal auf Königs Befehl zu seiner Tafel gezogen. Lasse es dir aber nicht beikommen, wie es manchem Unerfahrenen geschieht, daß du um so mehr nach der Kost Anderer trachtest, wenn du siehst, daß du öfters dazu eingeladen wirst; damit es nicht so komme, daß rechtschaffene Leute dich der Knauserei und Zudringlichkeit zeihen, und du deshalb jener Leute Feind werdest, auf deren Freundschaft du dich sonst verlassen könntest. Sei du nun aufmerksam und achtsam in solchen Dingen, daß sie dir nicht durch deine Thorheit (zum Nachtheil) ausfallen.

Du mußt sehr oft in Gegenwart deines Vorgesetzten (nämlich des Königs) angetroffen werden. Früh morgens mußt du ihm zur Kirche folgen, wenn er das Benehmen beobachtet, welches er von Rechtswegen haben soll, und lausche aufmerksam dem Gottesdienste, während du dich in der Kirche befindest, und bete mit voller Inbrunst um die Gnade Gottes. Wenn aber der König aus der Kirche geht, so folge ihm und sei etwa so nahe wo er ist, daß du ihm in's Angesicht sehen kannst, und er die Möglichkeit hat wegen irgend einer Sache nach dir zu verlangen, wenn er dich dazu rufen will. Du darfst aber nicht so dicht neben ihm gehen, daß es ihm vorkommen könne, als ob durch deine Anwesenheit ein Gedränge entstehe, wenn er anderes mit den Leuten reden will, die er zum Gespräch mit sich entbeut, oder Dinge besprechen will, die er heimlich gehalten haben will. Besonders darfst du nichts von den Sachen aus deinem Gebieter herauslocken, von denen du merkst, daß er sie geheim halten will, ausgenommen in dem Fall, wenn er dich zur Mitwissenschaft zu sich ruft. Wenn aber etliche Dinge vorkommen, worin dein Gebieter dich zu seinem Vertrauten macht, und die er heimlich gehalten wissen will, so bewahre dieselben streng mit weiser Verschwiegenheit, und sei nicht schwatzhaft in den Dingen, die dir auf Treu und Glauben in's Geheim (mitgetheilt) sind.

Du mußt dich ferner daran gewöhnen, dich des Morgens früh in des Königs Wohnung zu begeben, ehe er noch aufgestanden ist, und sei dann gewaschen[1]) und in vollem Staat, und warte auf ihn in der Nähe des Gemachs[2]) bis er aufgestanden ist. Betritt du nur des Königs

---

[1]) Der Text lautet: ok ver þu þá þveginn ok vaskadur, beide Worte (þveginn und vaskadur) bedeuten gewaschen.

[2]) i nánd herbergi; der Ausdruck „Herberge" wird im Isländischen nicht nur für Haus, sondern für jede Art von Gelaß und Gemach gebraucht; Einersen übersetzt es hier mit „Sovekammer" (Schlafzimmer).

Gemach, wenn er dich rufen läßt. Zu jeder Zeit aber, wenn der König nach dir schickt, mußt du ohne Mantel zu ihm gehen. Wenn dies am Morgen ganz früh geschieht, so daß du ihn noch nicht vorher getroffen hast, so wünsche ihm einen guten Tag mit den Worten, die ich dir oben gesagt habe, und gehe nicht näher an ihn heran, so daß er einen genügenden Raum hat um mit dir und den Leuten, die ihm die nächsten sind, zu sprechen, und stelle dich da vor ihm auf. Wenn er dich aber näher an sich heran beruft, und heimlich mit dir reden will, so lasse dich auf die Knie vor ihm nieder, so nahe, daß du seine Rede sehr wohl vernimmst, jedoch ohne Mantel. Falls er dich aber zum Sitzen einladet, so darfst du deinen Mantel um dich schlagen, wenn du willst, und dich hinsetzen wo er es dir befiehlt.

Es kann sich nun begeben, daß der König ausgeht, um sich zu erlustigen, sei es nun in der Stadt oder auf dem Lande oder wo sonst er sich befindet, und du und deine Kameraden folgen ihm, ob Ihr nun bewaffnet oder unbewaffnet seid, so ist Eure Begleitung (in der Weise) die schmuckeste, daß Ihr gleich weit ab, gleich viele zu jeder Seite von ihm bleibt, doch aber nicht ihn ringsum belästigt. Trifft es sich so, daß er sich inmitten Eures Geleits befindet, wo Ihr geht, so haltet Euch gleichmäßig zu jeder Seite von ihm, vor sowol wie hinter ihm. Niemand von Euch gehe ihm aber so nahe, daß er keinen genügenden Raum hat mit den Leuten zu reden, die ihm zunächst sind, oder die er zu sich hin rufen läßt, und mit denen er heimlich oder laut reden will. Wenn er aber auch keinen Menschen ruft um mit ihm zu sprechen, so laßt ihn doch so zwischen Euch gehen, daß er allerwegen vielen Platz um sich her hat. Wenn aber der König spazieren reitet, und du begleitest ihn in Gemeinschaft mit deinen Kameraden, so richtet Euer Reiten auf dieselbe Weise, die ich vorher in Hinsicht auf das Gehen genannt habe ein, und zwar noch weiter ab, damit kein Schmutz von Euren Pferden aus auf den König spritzen könne, selbst wenn Ihr stark zureitet.

Falls der König dich bei Namen anruft, so hüte dich weder hu? noch ha? noch Was? zu entgegnen, sondern sprich deine Worte wie folgt: Ja, mein Gebieter, ich höre pflichtschuldigst.[1]) Hüte dich auch streng davor, des Morgens, wie gierige oder unmanierliche Menschen thun, zum Essen oder Trinken hin zu laufen. Erwarte geziemenderweise die königliche Tafel (=Zeit) und gehe zu Tische mit dem Könige jedesmal wenn du bei Hofe bist. Wenn der König aber mit seinen Hofherren zu Tische geht, so müssen diese Alle mit feinen Manieren und in guter Ordnung ihn begleiten, und nicht Einer dem Anderen voran laufend wie unmanierliche Menschen, sondern jeder muß seinen rechten Weg und Nebenmann kennen und auf seinem Wege dieselbe Ordnung beobachten, welche er nachher bei seinem Niedersetzen einzuhalten hat. Geht immer zwei und zwei Nebenmänner oder Tischnachbaren zusammen, und nehmt die Handwaschung vor, ob das Waschen draußen oder drinnen zurecht gemacht ist und dann möget Ihr zu Tische gehen, jeder nach der Ordnung, so wie er weiß, daß sein Platz schon vorher für ihn angewiesen ist. Es müssen ferner die Hofleute bei Tische leise sprechen, daß kein Wort Derer welche zusammen reden von Denen gehört werde, die zu beiden Seiten von ihnen sitzen; es rede Jeder so leise mit seinem Tischnachbaren, daß Niemand etwas höre, als der Angesprochene; auf diese Art herrschen sowol Ruhe wie auch feine Sitten im Königshause. Es thut übrigens deinen feinen Manieren keinen Abbruch wenn du bei Tische, deine Speisen und Getränke, nach deinem Bedürfnisse, rasch zu dir nimmst; wovor du aber dich stets hüten mußt ist: dich zu betrinken; deshalb mußt du beständig deine Augen auf des Königs Sitz richten, und zusehen was in seinem Dienst geschieht, und gib stets darauf Achtung, daß wenn der König ein Getränk zu seinem Munde führt, du nichts essest, während er seinen Trunk genießt, und wenn du ein Getränk in der Hand hältst, so setze deinen Becher nieder und genieße dazwischen den Trunk nicht. Eine ähnliche Ehrfurcht wie ich jetzt eben gesagt habe, sollst du gleich wie dem Könige so auch der Königinn aller Orten erzeigen.

Wenn aber der König einen Gast bei sich zu Tische hat, der gleiche Ehrenbezeugungen erheischt, sei es ein König, oder Graf, oder Erzbischof oder Bischof, so mußt du dieselben Gebräuche die ich dir vorhin schon gesagt habe, beobachten. Sind aber sehr viele vornehme Leute beim Könige zur Tafel, so brauchst du, wenn du anders nicht willst, in Hinsicht auf das Trinken anderen Personen außer dem Könige und der Königinn nicht jene Ehrenbezeugungen zu erweisen, ausgenommen es befände sich ein König mit ihm an der Tafel.

Es kann auch vorkommen, daß des Königs Hofleute im königlichen Gemach sitzen, und keine Tische dastehen, und es treten solche hochgestellte Personen ein, die der König selbst hochachtungsvoll empfangen will, so müssen Alle nicht minder vor ihnen aufstehen wie vor dem Gebieter selbst, und dieselben liebevoll empfangen, nachdem sie wissen, daß solches des Königs Willen ist. Die Ehre muß aber ein College dem anderen erweisen, wenn einer wiederkommt, der vorher draußen gewesen ist, und nach seinem Sitze mit richtigem Gang und in richtiger Art geht, daß die Beiden, welche ihm zunächst an jeder Seite sitzen, vor ihm aufstehen, ihn freundlich empfangen und ihn willkommen bei sich heißen. Wo immer des Königs Gefolge sich befindet in einer Gesellschaft oder aber in Begleitung des Königs, oder ob sie Alle zusammen zum Vergnügen ausgehen, wo sie vor anderer Menschen Augen erscheinen, so müssen sie stets leise reden, fein in ihren Manieren, artig in Worten seyn und sich vor allen unanständigen Reden wohl hüten. Alle Dinge welche ich dir jetzt gesagt habe, müssen sämtliche königliche Diener beobachten und befolgen, wenn sie von guten Sitten seyn wollen. Was aber Andere auch thun mögen, beherzige du das was ich dir jetzt gesagt habe wohl, und belehre Jeden aufrichtig, der etwas von dir (zur Belehrung) annehmen will.[2])

Wollheim.

---

[1]) Wörtlich: ja mein Herr, ich höre gern (ja, Herra minn, ek heyri giarna).

[2]) nema bedeutet nehmen, in sich aufnehmen, lernen.

Hávamál.

(Das Lied des Erhabenen, d. i. Odin's).

Eines der interessantesten und merkwürdigsten Gedichte der Edda, besteht aus drei Theilen: dem eigentlichen Hávamál, dem Loddfafnirsmál und dem mystischen Runatalsþáttr Odins. Die beiden ersten enthalten, wenn auch nicht durchgängig, so doch zum größten Theil, Sprüche ethischen Inhalts, die sich auf Reisen, Kampf, Lebensklugheit u. dgl. m. beziehen. Ich wähle hier einige derselben aus.

5 Witz bedarf man auf weiter Reise;
Daheim hat man Nachsicht.[1])
Zum Augengespött[2]) wird der Unwissende,
Der bei Sinnigen sitzt.

6 Doch steif' er sich nicht auf seinen Verstand,
Acht hab' er immer.
Wer klug und wortkarg zum Wirthe kommt
Schadet sich selten,
Denn festere Freund' als kluge Vorsicht
Mag der Mann nicht haben.

9 Selig ist, wer selbst sich mag
Im Leben löblich rathen,[3])
Denn übler Rath wird oft dem Mann
Aus des Andern Brust.

11 u. 12 Nicht üblern Begleiter gibt es auf Reisen
Als Betrunkenheit ist,
Und nicht so gut als Mancher glaubt
Ist Äl den Erdensöhnen,
Denn um so minder, je mehr man trinkt,
Hat man seiner Sinne Macht.

15[4]) Der unwerthe Mann meint ewig zu leben,
Wenn er vor Gefechten flieht.
Das Alter gönnt ihm doch endlich nicht Frieden,
Obwol der Speer ihn spart.

17 Der weiß allein, der weit gereist ist
Und Vieles hat erfahren,
Welchen Witzes Jeglicher waltet,
Wofern ihm selbst der Sinn nicht fehlt.

18 Lang' immer zum Becher, doch leer' ihn mit Maß,
Sprich gut oder schweige.[5])
Niemand wird es ein Laster nennen,
Wenn du früh zur Ruhe fährst.

20 Selbst Heerden wissen, wann zur Heimkehr Zeit ist,
Und gehn vom Grase willig;
Der Unkluge kennt allein nicht
Seines Magens Maß.

26 Ein unkluger Mann, der zu Andern kommt,
Schweigt am Besten still;
Niemand bemerkt, daß er nichts versteht,
So lang er zu sprechen scheut.[6])
Nur freilich weiß, wer wenig weiß,
Auch das nicht: wann er schweigen soll.

---

[1]) Wörtlich: daheim ist etwas erlaubt, dält er heima hvat.
[2]) Eigentlich: ein Schauspiel, etwas in die Augen Stechendes (augabragd).
[3]) Sá er säll er siálfr um á lof ok vit međan lifer, derjenige ist glücklich, der selbst Lob und Verstand hat, während er lebt.
[4]) Im Originale die 16. Strophe.
[5]) mäli þarft eđr þegi, sprich passend (zu passender Zeit) oder schweige.
[6]) nema han mäli til mart, außer wenn er zu viel spricht.

31 Zu oft geschieht's, daß sonst nicht Verfeindete
Sich als Tischgesellen schrauben.[1])
Dieses Aufziehn wird ewig währen;
Der Gast grollt dem Gaste.

33 Ein Umweg ist's zum üblen Freunde,
Wohnt er gleich am Wege;
Zum trauten Freunde führt ein Richtsteig,
Wie weit der Weg sich wende.[2])

34 Zu scheiden schickt sich, nicht stets zu gasten
An derselben Statt.
Der Liebe wird leid, der lange weilt
In des Andern Haus.

36 Eigen Haus, ob eng, geht vor;
Daheim bist du Herr.
Das Herz blutet Jedem, der erbitten muß
Sein Mahl alle Mittag.

42 Der Freund soll dem Freunde Freundschaft bewähren,
Ihm selbst und seinen Freunden;
Aber des Freundes Feinde soll Niemand
Sich gewogen erweisen.

43 Weißt du den Freund, dem du wohl vertraust
Und erhoffst du Holdes von ihm,
So tausche Gesinnung mit ihm und Geschenke
Und suche manchmal sein Haus heim.[3])

44 Weißt du den Mann, dem du wenig vertraust
Und hoffst du Holdes von ihm,
Sei fromm in Worten und falsch im Denken,
Und zahle Losheit[4]) mit Lüge.

53 Mäßig weise muß der Mann seyn,
Aber nicht allzuweise;
Das schönste Leben ist Dem beschieden,
Der recht weiß, was er weiß.

57 Früh aufstehn soll, wer den Andern sinnt
Um Haupt und Habe zu bringen;
Dem schlummernden Wolf glückt selten ein Fang,
Noch schlafendem Manne ein Sieg.

58 Früh aufstehen soll wer wenig Arbeiter hat,
Und schaun nach seinem Werke.
Manches versäumt wer den Morgen verschläft;
Dem Raschen gehört der Reichthum halb.

61 Zu sagen und zu fragen verstehe Jeder,
Der nicht dumm will dünken.[5])
Nicht Einem vertrau er, nicht auch dem Andern,
Wissen's dreie, so weiß es die Welt.

63 Der Macht muß ein kluger Mann
Sich mit Bedacht bedienen,
Denn bald wird er finden, wenn er sich Feinde macht,
Daß dem Starken ein Stärkrer lebt.[6])

---

[1]) Einander necken, aufreizen; enn at virþi rekaz, aber beim Mahle necken sie sich (gegenseitig).

[2]) Man vgl. mit dieser Sentenz und anderen im Háwamál enthaltenen, den 2. Gesang der Frithiofssage (2. Band; schwed. Literatur); merkwürdig ist auch ihre Aehnlichkeit mit orientalischen Aussprüchen; so vgl. man z. B. in meiner „Nationalliteratur der Völker des Orients" die aus dem Pali übersetzten ethischen Sprüche (Lokaniti; Bd. 1, S. 359 u. s. w.).

[3]) fara at finna opt, ziehe oft hin um (ihn) zu treffen.

[4]) lausúng, nichtige, eitle Reden.

[5]) fregna ok segia skal fródra hverr sá er vill heitinn horskr, fragen und sprechen muß Jeder der Weisen, wenn er klug (schlau) heißen will.

[6]) þa hann þat finnr, er meþ fráknom kömr at engi er einna hvataztr, da findet er das, wenn er mit Starken zusammenkommt, daß Niemand einzig der Gewandteste (eigentlich: der Schnellste) ist.

67 Feuer ist das Beste den Erdgeborenen
Und der Sonne Schein,[1]
Nur sei Gesundheit ihm nicht versagt
Und lasterlos zu leben.

69 Leben ist besser, auch leben in Armuth;
Der Lebende kommt noch zur Kuh.
Feuer sah ich des Reichen Reichthümer fressen,
Und der Tod stand vor der Thür.

72 Zweie sind sich feind; die Zunge schlägt das Haupt,
Unter jedem Gewand erwart' ich eine Faust.[2]

79 Was wirst du finden[3]) befragst du die Runen,
Die Hochheiligen:[4]
Welche Götter schufen, Hohepriester[5]) schrieben?
Daß nichts besser sei als Schweigen.

80 Den Tag lob' Abends, die Frau im Tode,[6]
Das Schwert wenn's versucht ist;
Die Braut nach der Hochzeit, eh es bricht das Eis,
Das Äl, wenn's getrunken ist.

83 Mädchenreden vertraue kein Mann,
Noch der Weiber Worten.
Auf geschwungnem Rad ward ihr Herz geschaffen,
Trug in der Brust verborgen.[7]

87 Die Liebe der Frau die falschen Sinn hegt,
Gleicht unbeschlagenem Roß auf schlüpfrigem Eis,
Muthwillig, zweijährig und übel gezähmt —
Oder steuerlosem Schiff auf stürmender Fluth,
Der Gemsjagd des Lahmen auf glatter Bergwand.[8]

90 Offen bekenn' ich, der Beide wohl kenne:
Der Mann ist dem Weibe wandelbar;[9]
Wir reden am Schönsten, wenn am Schlechtsten wir denken,
So wird die Klügste geködert.[10]

93 Unklugheit wundre Keinen am Andern,
Denn Viele befällt sie.
Weise zu Tröpfen wandelt auf Erden
Der Minne Macht.

Loddfafnir's Lied.

116 Das rath' ich, Loddfafnir, vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst.[11]
Des Andern Frau verführe du nicht
Zu heimlicher Zwiesprach.

---

[1]) Oder: der Anblick der Sonne (sólar sýn).
[2]) Diese Sentenz wird von dem Commentator für eingeschoben gehalten.
[3]) þat er þá reynt, das ist dann (nun) erfahren (gewußt).
[4]) regin-kunnom, von den gottgelehrten oder fürstlichen (d. h. die von den Göttern — oder Fürsten) gekannten, nämlich: Runen.
[5]) fimbul-þulr. der erhabene Priester oder: der berühmteste Redner.
[6]) Man vergleiche hiermit die indische Sentenz: „Söhne und Frauen sind nicht zu loben bis sie gestorben sind" und ähnliche, so z. B. in der Lokaniti Vers 14 (s. meine Nationalliteratur der Völker des Orients, Bd. 1, S. 360).
[7]) Diese und andere Sentenzen hat Tegnér in der Frithiofssage benutzt (Ges. 2).
[8]) hrein i þáfialli, Rennthier auf beeistem Berge. Der Commentar bemerkt hierzu, daß dieser Vers den schwedischen oder norwegischen Ursprung des Gedichts verrathe, da Rennthiere vor dem 18. Jahrhundert, als sie zuerst aus Lappland eingeführt wurden, in Island unbekannt waren.
[9]) Weibern gegenüber; brigdr er karla hugr konom: veränderlich ist des Mannes Sinn den Weibern (gegenüber).
[10]) þat tälir horska hugi, das trügt (selbst) kluge (oder treffliche, starke) Geister.
[11]) Mit diesen beiden Zeilen beginnt jede Strophe.

118 Dem übeln Mann eröffne nicht
Was dir Widriges widerfährt,
Weil du von argem Mann doch nimmer erntest
So guten Vertraun's Vergeltung.

122 Altem Freunde sollst du der erste
Den Bund nicht brechen.[1])
Das Herz frißt die Sorge, magst du Keinem mehr sagen
Deine Gedanken all.[2])

125 Das ist Seelentausch, sagt Einer getreulich
Dem Andern Alles was er denkt.
Nichts ist übler als unstät seyn;[3])
Der ist kein Freund, der zu Gefallen spricht.

127 Schuhe nicht sollst du, noch Schäfte machen
Für Andre als für dich;
Sitzt der Schuh nicht, ist krumm der Schaft,
Wünscht man dir alles Uebel.

128 Das rath' ich, Loddfafnir, vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst.
Wo Noth du findest, nimm sie für deine Noth,
Doch gib dem Feind nicht Frieden.

129 Das rath' ich, Loddfafnir, vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst.
Dich soll Andrer Unglück nicht freuen,
Ihren Vortheil laß dir gefallen.

133 Mit Schimpf und Hohn verspotte nicht
Den Fremden noch den Fahrenden.
Selten weiß der zu Hause sitzt,
Wie edel ist, der einkehrt.

134 Laster und Tugenden liegen den Menschen
In der Brust beisammen.
Kein Mensch ist so gut, daß nichts ihm mangle,
Noch so böse, daß er zu nichts nützt.

135 Haarlosen Redner verhöhne nicht;
Oft ist gut, was der Greis spricht.
Aus welker Haut kommt oft weiser Rath,
Hängt ihm die Hülle gleich,
Schrinden ihn auch Schrammen,
Der unter Wichten[4]) wankt.

136 Das rath' ich, Loddfafnir, vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst.
Den Wandrer fahr nicht an, noch weis' ihm die Thür,
Gib dem Gehrenden gern
(So wünscht er dir gutes Glück).

138 Dies rath' ich, Loddfafnir, vernimm die Lehre,
Wohl dir, wenn du sie merkst;
Wo Äl getrunken wird,[5]) rufe die Erdkraft an:
Erde trinkt und wird nicht trunken.[6])
Feuer hebt Krankheit, Eiche Verhärtung,[7])
Aehre Vergiftung,

---

[1]) vin þinom ver þú aldregi fyrri at fláum slitom, deinem Freunde (gegenüber) sei du nie der erste zum trügerischen Bruch (nämlich: der Freundschaft).
[2]) Der Sinn ist: der Kummer bricht dir das Herz, wenn du nicht Jemandem dasselbe ganz erschließest.
[3]) alt er betra enn se brigdom at vera, alles ist besser als veränderlich (trügerisch) seyn.
[4]) vilmögr oder vilmaugr, ein Nachkomme der Erbärmlichkeit, d. i. ein gemeiner, jämmerlicher Mensch.
[5]) hvars þú aul dreckr, wo du Bier trinkst.
[6]) þvíat jörd teckr vid auldri, weil die Erde das starke Getränk aufnimmt.
[7]) afbindi, Leibesverstopfung.

Der Hausgeist häuslichen Hader.
Mond mindert Zornwuth,
Hundsbiß heilt Hundshaar,[1])
Rune Beredung;
Die Erde nehme Naß auf.[2])

Simrock.

Die Zauberkraft der Lieder.

wörtlich: das Kapitel (der Abschnitt) von den Runenkünsten Oðin's (Capitulum, Rúnatalspáttr Oðins) auch Runa Capitule genannt, gehört zwar genau genommen nicht unter die Rubrik „Ethik"; da es aber im Urtexte eine mit dem eigentlichen Háwamál fortlaufende Strophenzahlbezeichnung hat, und weder episch noch lyrisch, sondern ein eigenthümliches, mystisches Gedicht ist, so will ich es den Freunden oder Erforschern dieser Richtung nicht vorenthalten.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir),[3])
Den Winden entgegen,[4]) durchstochen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel Niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brot noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen; schmerzend fiel mein Leib
Auf's Neu' herab.[5])

Neun große Lieder hab' ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,[6])
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunst.[7])

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch Du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen,
Die der Alte der Götter erfand,
Und die Götter machten, und Odin grub.[8])

---

[1]) beiti viþ bit-sóttom, ein Biß (dient) gegen Beiß-Krankheiten, d. h. ein Biß von einem Thiere (oder auch: der scharfe Schnitt eines Instruments) heilt Krankheiten die durch einen Biß entstanden sind.

[2]) fold skal viþ flódi taka, die Erde muß die Flüssigkeit aufnehmen, d. h. die Erde muß jedes Nasse, welcher Art es auch sei, in sich saugen.

[3]) Richtiger: und ich selbst, mir selbst; sialfr siálfom mér.

[4]) vindga meidi á; am windigen (d. i. dem Winde ausgesetzten) Baum; vielleicht spricht der Dichter hier von seiner Geburt, indem er mit den neun Nächten die neun Monate im Mutterleibe (dem winddurchwehten Baum) und mit dem Spieß (nicht „Schwert", wie es oben heißt) das männliche Zeugungsglied Oðin's, den er also als seinen Vater bezeichnet, meint.

[5]) äpandi nam fell ek eptr þaþan; wimmernd lernte ich, sie und fiel von dort (dem Mutterschoos) hernieder; es steht überhaupt im Urtext nichts von „Schmerzen", und der zweite Vers „mit Schmerzen fiel ich herab" müßte heißen: ich schaute hinab (oder: forschte niederwärts); nýsta ek niðr.

[6]) Die Lesearten dieses Namens sind verschiedentlich: Baulþór, Bölthór, Bolthor und Baulþorn; er war der Großvater Oðin's. Uebrigens hat der isländische Text nicht, wie in der Herder'schen Uebersetzung: „Freya's berühmten Sohn" sondern es heißt da: nam ec af enom frägia (andere Codices haben froða) syni Baulþorns Bestlo faudur; lernte ich von jenem schönen (weisen) Sohne Baulthorns, der der Bestla Vater war. Bestla (auch Belsta, Besla, Beisla, Bersta genannt) war die Gemahlinn des Riesen Bur (oder Börr) der mit ihr den Oðin, Vile und Ve zeugte.

[7]) Im Text steht nichts von der Sangeskunst, sondern nur: — von dem kostbaren Meth aus Oðrer geschöpft; (— ens dýra miadar ausinn Ódreri). Oðrer oder Oðrärir ist das Gefäß, in dem sich das Blut Quaser's mit Honig vermischt, das Gelehrsamkeit und die Gabe der Dichtung verleiht, befindet (s. oben: jüngere Edda, S. 25).

[8]) Simrock übersetzt: „der hehrste der Herrscher", das Original hat hroptr raugna, der Rufer der Götter; ob damit aber Oðin gemeint sei, bezweifle ich; eher scheint mir diese Bezeichnung auf den Gott Heimdal zu passen.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.[1])

Weißt Du, wie sie einzugraben? weißt Du, wie sie aufzulösen?
Weißt Du, wie sie sind zu versuchen? weißt Du, wie sie sind zu erfragen?
Weißt Du, wie sie wegzusenden? weißt Du, wie zurückzurufen?
Denn besser, nicht zu senden, als zurückzurufen zu oft.[2])

Lieder kann ich; es kann sie Keiner,
Nicht Königs Tochter,[3]) nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hilfe; es wird Dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein zweites; sein bedürfen
Die Menschensöhne zur Arzenei.

Ich kann ein drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist,
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,[4])
Daß sie nichts vermag.

Ich kann ein viertes; werfen die Männer
Bande mir an,
Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein fünftes; seh' ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt' ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein sechstes; wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber und reizt mit Zorn,[5])
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trifft.

Ich kann ein siebentes; seh' ich brennen
Ein Haus, und die Flamme breitet sich umher,
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein achtes, das noth ist Allen;
Wenn unter den Menschen Haß beginnt,
Ich sing' es und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein neuntes; wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See,
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein zehntes; wenn Zaubrerinnen
Die Luft durchreiten, ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.[6])

---

[1]) Auch hier scheint der Dichter sich nicht mit Odin zu identificiren, sondern als Emanation oder Incarnation desselben aufzutreten.

[2]) Diese Strophe ist durchaus frei, zum Theil unrichtig übersetzt, und der Schluß derselben scheint mit der folgenden, welche in der Herder'schen Uebertragung fehlt, theilweise zusammengezogen.

[3]) er kannat þiódans kona; sie kennt nicht des Volkes (aber auch nach Einigen: des Edlen, Freigeborenen) Weib.

[4]) Der Text dem Herder's Uebersetzung folgt, scheint also vélar zu lesen, während die Kopenhagener Ausgabe velir „Keulen" hat.

[5]) Im Original heißt es: ef mik särir þegn á rótom rás vidar, „wenn mich Jemand verwundet mit den Wurzeln harten (rohen) Holzes", was sich wol auf die Verzauberung durch die Alraunenwurzel bezieht.

[6]) Das Original sagt: ef ek sé túnriðor leika lopti á; ek sva vinnk, at þeir villir fara sinna heim-hama sinna heim-huga; wenn ich die Aeckerreiter (d. h. die Gespenster welche nächtlicherweile auf Zauberpferden über die Aecker dahin fliegen) in der Luft gaukeln sehe, so bewerkstellige ich es, daß sie aus ihren eigenen Körpern und ihren eigenen Sinnen abirren, d. h. daß sie verschwinden und ihre bösen Pläne nicht ausführen können.

Ich kann ein elftes; führ' ich ins Treffen
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;[1]
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein zwölftes; seh' ich am Baume
Den Todten hangen, ich zeichne Runen,
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein andres; bespreng' ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen, in keiner Schlacht.

Ich kann ein andres; der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich Euch nennen, Wenige können's.

Ich kann ein andres; das sang Thiodrey[2])
Vor Delling's Pforte: Muth den Asen,
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.[3])

Ich kann ein andres; will ich genießen
Des edelsten Mädchens Lieb' und Gunst,
Ich sing' es und wandle den Sinn des Mädchens
Von weißen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein andres, daß mich das Mädchen
Nie verlasse. — Lotfasner Du,
Weißt Du die Lieder?[4]) sie sind Dir gut,
Nütz' zu lernen, zu wissen noth.

Ich kann ein andres; das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es,
Das beste der Lieder;[5]) ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester, und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Palast;
Sie sind sehr noth den Menschensöhnen
(Und sind nicht noth den Menschensöhnen).[6])
Heil, der sie sang! Heil, der sie kann!
Wohl, der sie lernt! Heil, der sie hört! —

Herder.

Geschichte.

Die Kenntniß der alten Geschichte der drei nordischen Reiche verdanken wir hauptsächlich dem großen Talente, dem unermüdlichen Fleiße eines Isländers, der sich als hochgestellter Beamter wie als Gelehrter unvergänglichen Ruhm erworben hat. Sein Namen ist:

Snorre Sturluson.

Im Jahre 1179 in Island (oder wie es in früheren Zeiten hieß: „Snöland" oder „Gardersholm") geboren, machte er schon in seinem 20. Jahre Reisen nach Schweden und Norwegen. Er wurde am Hofe des Königs Swerker Karlsson mit Auszeichnung empfangen

---

[1]) Eigentlich: so singe ich in den Schild hinein, undir randir ek gél.

[2]) Namen eines Zwerges, Thiódreyrir.

[3]) Das Original hat: hyggio Hroptatý; Weisheit dem Anführer der Herolde (Priester); eben so wenig wie oben ist es klar ob hiermit Odin oder Heimdal oder irgend ein Oberpriester gemeint sei.

[4]) Auch dieses ist nicht genau; es muß heißen: „du wirst (oder: mögest du) Loddfafnir lang diese Lieder entbehren, wenngleich sie dir nützen —" (lióða þessa mun þú, Loddfafnir, lengi vanr vera, þó se þér góð —).

[5]) alt er betra er einn um kann; das ist viel besser, was einer nur kennt (oder: weiß).

[6]) Dieser in Parenthesis gesetzte Vers ist falsch, und muß heißen: sie sind nicht nöthig den Riesensöhnen, óþaurf jötna sonom.

und unter dessen Räthe aufgenommen. Hier begann er die alten skandinavischen Sagen, historische wie halbhistorische zu sammeln und in altnordischer Sprache niederzuschreiben. Nicht nur die schwedischen sondern auch die norwegischen Könige und regierenden Grafen (Jarle) überhäuften ihn mit Ehrenstellen und Achtungsbezeugungen. Er kehrte mehre Male vom Festlande nach Island, wohin damals eine große Auswanderung aus Schweden und Norwegen stattfand, zurück, und redigirte dort sein mühsam gesammeltes Geschichtswerk „Heimskringla", sowie sein mythisch-historisches Werk: die sogenannte „jüngere oder prosaische Edda". Trotzdem er in hohen Ehren und in großem Ansehen stand, war er bei einem Theile seiner Landsleute so unbeliebt, daß er im Jahre 1241 zu nächtlicher Zeit in seiner eigenen Wohnung zu Reikiahult von 70 Männern, die ein gewisser Gissur Thorwaldson anführte, überfallen, und in einem anderen Hause, wohin er sich geflüchtet hatte, ermordet wurde. Sein Hauptwerk heißt, wie bereits gesagt:

Heims Kringla

d. h. der Erdenkreis. Dieses Werk (auch „nordische Königssagen" betitelt) hat obigen Namen von dem Einleitungssatze der „Ynglinger Sage", welcher mit den Worten: Kringla Heimsins, sú er mannfolkit bygger (der Kreis der Erde, welchen die Menschen bewohnen) beginnt. Das Werk umfaßt den Zeitraum von der fabelhaften Einwanderung Odins und der übrigen Asen bis zum Jahre 1177, um welche Zeit König Magnus Erlingsohn regierte. Die spätere Geschichte wurde von anderen nordischen Historiographen beschrieben. Bereits im Jahre 1599 übersetzte ein norwegischer Priester P. Clausson, einen Auszug aus der Heimskringla in die dänische Sprache, der von Olaus Wormius in Kopenhagen 1633 herausgegeben wurde. Eine vollständige Ausgabe (altnordischer Text, mit schwedischer und lateinischer Uebersetzung) besorgte J. Peringskiöld, Stockholm 1697. 2 Bd. folio. eine spätere, Schöning, Kopenhagen 1777—83, 3 Bd. fol. eine Fortsetzung: Noregs Konunga Sögur, die den 4. bis 6. Theil bilden, erschien: Kopenhagen 1813—26. 3 Bd. fol. Eine dänische Uebersetzung lieferten P. Clausson und Ol. Worm. Kopenhagen 1633. 4°. (s. oben); Aall, Bd. 1—3, Christiania 1838—39. 4°; eine schwedische Uebersetzung erschien 1816—17. Stockholm. 3 Bd. 8. In's Deutsche wurde sie von F. Wachter, Leipzig 1835—36. Bd. 1 und 2, und von Mohnike, Stralsund 1837 (erster Band) übertragen.

Die sechszehn Saga's (Geschichten) welche den Inhalt des Snorre'schen Werkes bilden, sind:

1. Die Ynglinger-Saga, enthält 55 Kapitel.
2. Die Halfdan Svarte's-Saga, enthält 9 Kap.
3. Die Harald-Hárfager's-Saga, enthält 46 Kap.
4. Die Hakon- (des Guten) Saga, enthält 33 Kapitel.
5. Die Harald-Gráfeld's- und Hakon-Jarl's-Saga, enthält 18 Kapitel.
6. Die Olaf-Tryggvason's-Saga, enthält 130 Kapitel.
7. Die Olaf- (des Heiligen) Haraldson's-Saga, enthält 264 Kapitel.
8. Die Magnus- (des Guten) Saga, enthält 39 Kapitel.
9. Die Harald-Haldrada's-Saga, enthält 106 Kapitel.
10. Die Harald- (des Milden) Saga, enthält 10 Kap.
11. Die Magnus-Berfätta's[1])-Saga, enthält 28 Kapitel.
12. Die Sigurd-Jorsalafarer's-,[2]) Eystein's- und Olaf's-Saga, enthält 38 Kapitel.
13. Die Magnus- (der Blinden) und Harald Gylle's-Saga, enthält 16 Kapitel.
14. Die Sigurd's-, Yngwe's- und Eystein Haraldson's-Saga, enthält 32 Kapitel.
15. Die Hakon-Herþabreiþ's[3])-Saga, enthält 21 Kapitel.
16. Die Magnus-Erlingson's-Saga, enthält 44 Kapitel.

Man wird aus diesem Verzeichniß ersehen, daß es mir bei dem Ueberreichthum des vorliegenden

[1]) Bekannt unter dem dänischen Namen: Magnus Barfod (Barfuß).
[2]) D. i. Sigurd der Jerusalemfahrer (Kreuzfahrer).
[3]) D. i. Hakon der Breitschulterige.

Stoffes unmöglich war, von jeder dieser Saga's auch nur einen vollständigen Auszug zu geben. Ich mußte mich daher damit begnügen aus den wichtigeren oder interessanteren Geschichten das Wichtigste oder Interessanteste auszuziehen, und beginne daher mit der Uebersetzung einiger Kapitel der ersten dieser Saga's, die auch, wenigstens zum größten Theile, im Deutschen die Benennung „Sage" verdienen.

Die Ynglinger-Saga.

Sie wurde von Snorre nach alten Liedern eines berühmten Skalden, Namens Þiozolfur (Thiedolf), die den Namen „Ynglinga-tál" führten, eingerichtet. Den Namen hat sie von einem gewissen Yngwi-Frey, einem in Schweden göttlich verehrten Heros, nach welchem sein Geschlecht das der Ynglinger genannt wurde. Die Saga beginnt mit einem kurzen Abriß der Erdbeschreibung und einer Erzählung vom asiatischen Könige Odin und seinen Thaten, seiner Familie u. s. w., und da diese Kapitel theils durch die Curiosität der Anschauungen des Vfs. theils durch die, für die mythologische Geschichte oder historische Mythe des Nordens wichtigen Mittheilungen der alten Sagen interessant sind, so setze ich sie hierher.

Kapitel 1.

Bericht über die Lage von Ländern.

Der Kreis der Erde (kringla heimsins) wo Menschen wohnen ist vielfach von Seeen durchschnitten; vom Ocean aus gehen sie in's Land. Es ist bekannt, daß das Meer vom Nörwa-Sund[1]) bis zu dem Lande Jorsala[2]) geht. Vom Ocean geht ein langer Meerbusen nach Nord-ost zu, der heißt „das schwarze Meer." Dort scheiden sich die drei Erdtheile; der nach Osten heißt Asia, den nach Westen nennen Einige: Europa, Andere: Enea; gegen Norden aber vom schwarzen Meere liegt Swiþioz[3]) „das große" oder: „das kalte." Das große Swiþioz ist wie Einige sagen nicht kleiner als das große Serkland;[4]) Andere vergleichen es mit dem großen Blaland.[5]) Der Norden Swiþioz's liegt unbebaut da wegen Frost und Kälte, eben so wie der Süden Blaland's öde ist, wegen des Sonnenbrandes. In Swiþioz sind große Provinzen[6]) sowie vielerlei Volks und Sprachen; hier sind Riesen, dort Zwerge, hier sind Blamenn[7]), dort vielerlei wunderliche Leute und dort wieder schrecklich große Thiere und Drachen. Auf den Gebirgen im Norden, außerhalb aller bewohnten (Gegenden) fließt ein Fluß durch Swiþioz, der mit Recht „Tanais" heißt; früher wurde er Tanaquisl oder Wanaquisl genannt, er geht von der See in das schwarze Meer. In den Wanaquislar lag das Wana-Land oder Wanaheimur[8]) genannte (Land). Der Fluß trennt die drei Erdtheile so daß der östlich gelegene: Asia, der westlich gelegene: Europa genannt wird.

Kap. 2.

Von den Leuten in Asia.

Oestlich von Tanaquisl in Asien lag das „Asa-Land" oder „Asa-Heimur";[9]) die Hauptstadt aber in diesem Lande nannte man Asgard[10]), in der Burg aber war ein Häuptling der Ozinn[11]) genannt wurde; es war dort ein großer Opferaltar.[12]) Es war da Brauch, daß zwölf Priester Vorsteher über die Opfer und um Recht zwischen den Leuten zu sprechen, gesetzt waren, sie wurden „Diar" oder „Drotnar"[13]) genannt, und ihnen mußte alles Volk Dienste und Ehren erweisen. Ozin war ein großer Heerfürst, sehr weitbefahren, und hatte sich viele Länder zugeeignet. Er war so siegesglücklich, daß er in jedem Kampfe den Sieg davon trug, und so kam es, daß seine Leute glaubten, daß ihnen überall in jedem Strauß der Sieg zukäme; es war seine Gewohnheit, wenn er seine Mannen zu Fehden oder anderen Zwecken entsandte, seine Hände auf ihr Haupt zu legen und ihnen den Segen zu ertheilen, so glaubten sie daß es ihnen wohlergehen müsse. So war es auch bei seinen Leuten (Brauch) daß wo sie, zur See oder zu Land in Noth geriethen, sie seinen Namen ausriefen, und glaubten sie stets dadurch Hülfe zu erlangen; so meinten sie daß ihr ganzer Trost bei ihm war. Er zog oft auf so lange Zeit von dannen, daß er viele Jahre in der Fremde verweilte.

---

[1]) Oder: Niörva-Sund, der Busen von Cadix und Straße von Gibraltar.
[2]) Jerusalem, hier Judäa.
[3]) Schweden.
[4]) Afrika.
[5]) Aethiopien und das ganze östliche Afrika.
[6]) heröþ mörg, Häradsmarken, Regierungsdistricte.
[7]) Mohren, Neger.
[8]) Wanaheim, der Sitz der Ureinwohner Schwedens vor Odin's Zeiten. Wanaquislar ist der Plural.
[9]) Asaheim, Asenheim.
[10]) Asenhof, Asenburg.
[11]) Odin.
[12]) blotstazur, eine Art Tempel in welchen den Götzen blutige Opfer gebracht wurden.
[13]) Eigentlich: Götter und Könige.

Kap. 4.

Streit mit den Wanen.[1])

Odin zog mit einem Heere gegen die Wanen, diese waren aber wohl vorbereitet und vertheidigten ihr Land, und trugen abwechselnd den Sieg davon; sie verheerten einer des anderen Gebiet und stifteten großen Schaden an. Da sie aber beiderseitig dies bereuten, veranstalteten sie eine Zusammenkunft zwischen beiden Theilen, schlossen Frieden und wechselten mit einander Geißeln. Die Wanen gaben ihre ausgezeichnetsten Männer: Niörd[2]) den reichen und dessen Sohn Frey.[3]) Die Asen aber (gaben) dagegen Einen, der Höner[4]) hieß, und nannten sie ihn einen zur Herrschaft sehr Befähigten. Er war ein sehr großer und ansehnlicher Mann; mit ihm sandten die Asen Einen der hieß Mimer[5]), der war ein sehr weiser Mann. Die Wanen überließen ihnen dagegen den Klügsten der in ihrer Schaar war, er hieß Quasir.[6]) Als aber Höner nach Wanaheim kam wurde er sogleich als Häuptling eingesetzt, Mimer ging ihm mit Rath zur Hand. Wenn aber Höner sich auf dem Thing oder bei Versammlungen befand, Mimer jedoch nicht zugegen war und es kamen schwierige Sachen vor, so antwortete er stets: es mögen Andre rathen; (so) sagte Höner. Da sahen die Wanen ein, daß die Asen sie beim Männeraustausch betrogen hatten, deshalb nahmen sie Mimer, schlugen ihm das Haupt ab, und schickten es den Asen. Odin nahm das Haupt und salbte es mit solchen Kräutern, vermittelst derer es nicht verwesen konnte, und sang Galder[7]) darüber und verzauberte es so, daß es mit ihm sprach und ihm viele heimliche Dinge sagte. Niörd und Frey setzte Odin zu Opferpriestern ein, und wurden sie Götter unter den Asen[8]). Niörd's Tochter von Freya[9]) war eine Opferpriesterinn, sie lehrte zuerst die Asen Seiz,[10]) was bei den Wanen sehr häufig war. Da Niördur bei den Wanen war, hatte er seine Schwester zur Gemahlinn, da das dort Gesetz war;[11]) ihre Kinder waren Freyr und Freya. Das war aber bei den Asen verboten, unter so nahen Verwandten einander beizuwohnen.

Kap. 6 und 7.

Von Odin's Künsten.

Als der Ase (der asiatische) Odin in's Nordland kam und mit ihm die Diar, heißt es mit Recht, daß sie dort ihre Künste, welche die Menschen lange nachher noch getrieben haben, übten und lehrten. Odin war der Höchste von Allen, und von ihm lernten sie sämtlich Künste, denn er kannte sie vor allen zuerst und die meisten. Nun ist aber zu berichten aus welchen Ursachen er so hoch geehrt wurde; dieses waren die Gründe: Er war so schön und von würdigem Aussehen wenn er bei seinen Freunden saß, daß Alle eine Freude daran hatten; wenn er aber im Kriege war, erschien er seinen Feinden furchtbar. Es kam dies aber daher, daß er die Künste kannte, daß er Gesicht und Gestalt nach Belieben verwandeln konnte, zum anderen war es, weil er so schön und klug sprach, daß Alle die zuhörten, das allein für richtig hielten. Er sprach Alles im Versmaß,[12]) so wie es jetzt gedichtet wird und Skaldskapur[13]) heißt. Er und seine Tempelpriester hießen Liodasmider,[14]) denn diese Kunst ward von ihnen in den Nordlanden (zuerst) geübt. Odin konnte bewirken, daß im Kampfe seine Feinde blind, taub oder von Schrecken ergriffen wurden, und ihre Waffen nicht schärfer trafen als Ruthen. Seine Leute waren ohne Panzer, und waren wild wie Hunde oder Wölfe und bissen in ihre Schilde; sie waren stark wie Bären oder Stiere, sie erschlugen die Männer, weder Feuer noch Eisen verletzte sie — dies hieß: „Berserks-Gang."

Odin verwandelte mitunter die Gestalt,[15]) und lag sein Leib dann wie im Schlafe oder todt; er war aber inzwischen (zu einem) Vogel, Thier, oder Fisch oder Wurm (geworden), und so auf eine kurze Weile in seinen eigenen oder anderer Leute Angelegenheiten in ferngelegene Länder

---

[1]) Die Wanen, und wahrscheinlich auch die Jöten (Riesen) waren die Ureinwohner Skandinaviens und mögen wol finnischen Ursprungs gewesen seyn.

[2]) Der Gott der Winde, der Meer und Feuersbrünste beschwichtigen kann und zugleich Reichthum und Beute verleiht.

[3]) Der Gott, welcher Regen und Sonnenschein gibt, der Beschützer des Ackerbaues.

[4]) Oder Häner, die Personification der Einfalt, und an seinen langen Beinen erkenntlich.

[5]) Ein vergötterter Weiser.

[6]) Ein weiser Wane, der von den Zwergen ermordet wurde, die aus seinem Blute den Zaubermeth brauten, welchen die Riesentochter Gunlauda zu bewachen hatte; um dies Getränk welches die Gabe der Dichtung verlieh, verwandelte Odin sich in einen Wurm und beschlief die Gunlauda.

[7]) Zaubersprüche, Zauberlieder.

[8]) Niörþ oc Frey sette Oþinn Blótgoþa, oc voro þeir Diar meþ Asum, Niörd und Frey setzte Odinn zu Blótgoþa ein, und waren sie Diar bei den Asen. Blótgoðir sind die Priester (goðir eigentlich Götter) welche den Opfern (blót, von blóta schlachten, weil die Opfer oft blutige waren) vorstanden; Diar oder Drottir sind vergötterte Opferpriester.

[9]) Göttinn des Reichthums und der Liebe.

[10]) Zaubertrank.

[11]) D. h. vom Gesetz zugelassen war.

[12]) hending; dies ist eigentlich die Assonanz in den Versen.

[13]) Skaldenformen, Dichtwerk.

[14]) Wörtlich: Liederschmiede, Liederverfertiger.

[15]) Oþinn skipte haumom; von hamr Gestalt, eigentlich die äußere Haut, die als Gewand gedacht wird, und die man abstreifen kann wie ein Gewand; ursprünglich nannte man so das Häutchen, in welchem die neugeborenen Kinder liegen.

(hingeeilt). Er konnte auch mit Worten schon es bewerkstelligen: Feuer zu löschen, die See zu beruhigen und den Wind zu drehen, wohin es ihm beliebte. Er hatte auch ein Schiff, Skiþblaþner[1]) geheißen, mit dem er über die weite See fuhr, und konnte man dasselbe zusammenrollen wie ein Stück Tuch. Odin hatte das Haupt Mimer's mit sich, und sagte ihm dieses manche Kunde von anderen Ländern. Mitunter aber erweckte er todte Menschen aus der Erde und setzte sich in ihre Grabhügel, deshalb wurde er „Drauga-Drottinn"[2]) oder „Hauga-Drottinn"[3]) genannt. Er besaß zwei Raben, die er zum Sprechen abgerichtet hatte, sie flogen weit umher über Land und brachten ihm viele Berichte; durch diese Dinge ward er außerordentlich weise. Alle diese Künste lehrte er (die anderen Asen) vermittelst Runen und der Lieder, welche „Galdrar" heißen, deshalb werden die Asen „Galdraschmiede" genannt. Odin kannte die Kunst, welche die meiste Macht besitzt und übte sie selbst — sie heißt Seidur.[4]) Dadurch aber lernte er das Schicksal der Menschen und die zukünftigen Dinge kennen, so auch konnte er die Leute tödten oder ihnen Unglück und Krankheit zuwege bringen, den Menschen auch den Verstand und die Kraft nehmen und sie Anderen geben. Diese Zaubereien aber sind, wenn sie vorgenommen werden, von so vielen Scheußlichkeiten[5]) begleitet, daß keine Mannsperson sie zu üben lernte, und so wurden die Göttinnen[6]) in der Kunst unterrichtet. Odin wußte auch um jeden Schatz, wo er vergraben war, er kannte Lieder, die für ihn Erde, Berg, Steine und (Grab-) Hügel öffneten, und bannte mit Worten die daselbst Wohnenden, und ging hinein und nahm von da fort was er wollte. Durch diese (Zauber-) Kräfte ward er sehr berühmt. Seine Feinde fürchteten, aber seine Freunde verließen sich auf ihn, und vertrauten seiner Kraft, so wie ihm selbst. Er unterrichtete die Opferpriester in den meisten seiner Künste, und so kamen sie ihm in aller Weisheit und Zauberkunst am nächsten. Viele Andere lernten auch vieles davon, und die Zauberkünste verbreiteten sich nachher weit und hielten sich lange Zeit. Dem Odin selbst und seinen zwölf Anführern opferten die Leute, und nannten sie ihre Götter und glaubten an sie noch lange nachher. Von Odin's Namen kam der Name Auþon[7]) und die Menschen nannten ihre Söhne so. Nach Thor's[8]) Namen aber werden sie Thorer oder Thorarinn genannt wie z. B. Steinthor, Hafthor, oder noch auf andere Arten eingerichtet.

Nach der Schilderung dieser halbmythischen Helden und Heerführer welche später zu Göttern gemacht wurden, fährt die Ynglinger Saga mit Aufzählung einer Reihe von alten meist fabelhaften Königen und Häuptlingen, welche den Namen „König" erst unter Danur, dem Sohne Ring's annahmen, fort. Einer der berühmtesten unter ihnen war Agni, der einen Einfall in das Land der Finnen machte, dieselben besiegte, aber dabei seinen Tod durch Meuchelmord fand. Diese Begebenheit wird im 22. Kapitel wie folgt, erzählt.

Kap. 22.

Vom Agni.

Agni hieß der Sohn des Dagur dem er als König folgte; ein reicher und ausgezeichneter Mann, ein großer Kriegsheld, und in allen Dingen sehr wohlbewandert. Es geschah einst, daß König Agni mit seinem Heere gen Finnland zog, dort in's Land brach und Krieg führte. Die Finnen zogen viele Mannschaft zusammen und setzten sich zur Wehre. Froste hieß ihr Anführer; es geschah dort ein großes Kämpfen und König Agni errang den Sieg. Froste fiel und mit ihm viele Leute. König Agni zog weit in Finnland umher, unterwarf es, und machte eine außerordentlich große Beute. Er nahm und führte Skialf, Froste's Tochter und ihren Bruder Logi mit sich; als er aber gen Osten zog, kam er nach Stocksund; er schlug seine Zelte südlich an der Meeresküste auf, wo Waldungen waren. König Agni trug da das Goldgeschmeide, das König Wisbur[9]) besessen hatte. König Agni führte nun Skialf (als Gattinn) heim; sie bat ihn für ihren Vater ein Todtenmahl[10]) zu halten. Er entbot darauf viele reichen Mannen und richtete

---

[1]) Oder dagdbladnir ist nach anderen Sagen das Eigenthum Freyr's.
[2]) Der „Gespenster-Fürst".
[3]) Der „Grabhügel-Fürst."
[4]) Das Zubereiten von Zaubertränken.
[5]) ergi ist jede besonders mit dem Laster der Wollust zusammenhängende Schlechtigkeit, also sind hier wahrscheinlich die aus dem Morgenland mitgebrachten unzüchtigen Ceremonien, wie sie bei dem Dienste der arabische Nåjelith, des semitischen Bål peor und der Astharoth (Astarte) und beim Dienste des Lingam und des Phallus gebräuchlich waren, gemeint.
[6]) Gyþjonom, den Göttinnen, hier: den Priesterinnen der Asen.
[7]) Auzon, eine euphonische Umlautung von Odin.
[8]) Der skandinavische Donnergott.
[9]) Der König Wisbur hatte seiner Gemahlinn unter anderen Dingen eine goldene Halskette geschenkt; trotzdem er mit ihr zwei Söhne gezeugt hatte, verstieß er sie und ihre Kinder, und vermählte sich von Neuem. Die beiden Söhne verlangten die Goldkette ihrer Mutter zurück, und als Wisbur sie nicht hergeben wollte, sprachen sie einen Fluch über die Kette aus, daß der berühmteste des Geschlechts durch sie sterben solle, und daß in der Familie der Ynglinger stets Hader und Mord sich forterben sollten. Wisbur war der erste den der Fluch traf, denn seine eigenen Söhne überfielen und verbrannten ihn in seinem Hause. Agni war der Sohn des Urureukels Wisbur's.
[10]) erfi oder erfiöl, ein Schmaus nach dem Begräbniß eines Fürsten, Verwandten oder Freundes; später noch hieß dies Mahl arve-öl, (wörtlich: Erb-bier) graf-öl (Grab-bier).

ein großes Gastmahl her. Er war dadurch[1]) sehr berühmt geworden, und es waren dort viele Getränke. Als aber König Agni trunken wurde, bat Skialf ihn auf sein Geschmeide das er um den Hals trug wohl Acht zu haben; er nahm es und band die Kette fest um seinen Hals ehe er schlafen ging. Das Landzelt (des Königs) stand aber am Walde, und waren Bäume über dem Zelte, um vor der Sonnenhitze zu schirmen. Als nun aber König Agni schlief, nahm Skialf eine dicke Schnur und befestigte sie unter dem Halsband; ihre Leute schlugen die Zeltstangen um und warfen die Schlinge der Schnur über die Aeste des Baumes, und zogen dieselbe darauf so an, daß der König bis beinahe an den Aesten hing, und das war sein Tod. Skialf und ihre Leute eilten zu Schiff und ruderten fort. König Agni wurde dort verbrannt und hieß der Ort später Agna fit[2]) am östlichen Strande, westlich vom Stocksund.

Agni hatte zwei Söhne Alrik und Eirik (Erich), über deren Tod man nichts Zuverlässiges weiß, da sie von einem gemeinsamen Spazierritte nie zurückkehrten, und man sie später Beide mit zerschmettertem Haupte fand. Obgleich sie unbewaffnet waren, ging doch im Volke die Sage, daß sie einander, und zwar mit den Zäumen ihrer Rosse umgebracht hatten. Alrik hatte zwei Söhne, deren tragisches Ende durch Eifersucht im 24. Kapitel unserer Saga erzählt wird.

Kap. 24.

Von Alfur und Yngwi.

Yngwi und Alfur waren die Söhne Alriks, und übernahmen zunächst die Herrschaft in Swiþiod.[3]) Yngwi war ein großer Heerführer und stets siegreich, schön, ein in Künsten ausgezeichneter Mann, stark, der zum Kampfe allerbereiteste, wohlthätig und ein sehr munterer Herr. Wegen alles dessen war er bekannt und beliebt. König Alfur saß in seinem Eigenthum und zog nicht in den Krieg; er wurde Elfsi genannt. Er war ein verschlossener, auffahrender und zänkischer Mann. Seine Mutter hieß Dageidur, die Tochter König Dags des Reichen, von dem die Döglinger[4]) stammen. Alfur hatte eine Gattinn welche Bera hieß, eine sehr schöne, ausgezeichnete, und bei den Leuten sehr beliebte Frau. Yngwi, Alrik's Sohn war während eines Herbstes von einem Wiking[5]) nach Upsala gekommen, und war sehr berühmt. Er saß oft tief in die Nacht hinein beim Gelage, König Alfur aber ging oft zeitig zu Bette. Die Königinn Bera saß oft Abends und wurde zwischen ihr und Yngwi geplaudert. Alfur bemerkte ihr oft, daß sie früher schlafen gehen solle, und sagte, daß er nicht nach ihr wach bleiben wolle. Sie antwortete und sagte, daß die Frau glücklich sei, welche Yngwi statt Alfur (als Gatten) besitze. Deshalb wurde er sehr böse, da sie dies oft wiederholte. Eines Abends ging Alfur in die Halle als Yngwi und Bera im Hochsitz[6]) saßen und mit einander sprachen; Yngwi hatte auf dem Knie ein Schwert; die Leute waren sehr betrunken und achteten nicht darauf, daß der König hereinkam. König Alfur ging auf den Hochsitz zu, zog sein Schwert und durchbohrte damit seinen Bruder Yngwi. Yngwi sprang empor, zog seine Waffe, und brachte dem Alfur einen tödtlichen Schlag bei, und Beide sanken todt zu Boden. Alfur und Yngwi wurden dann auf dem Fyris-Wall beigesetzt.

Kap. 40.

Vom Brande in Upsala.

Ingialdur, König Anund's Sohn, war König in Upsala. Die Könige von Upsala waren die Ober-Könige in Schweden, als da viele Bezirkskönige[7]) waren. Von der Zeit an als Odin Oberherr in Schweden war, waren die welche in Upsala saßen die Selbstherrscher über alles schwedische Land, bis zur Zeit da Agni starb. Damals kam das Reich zuerst zur Theilung zwischen den Brüdern, wie oben niedergeschrieben ist. Später aber wurden Reich und Königthümer zwischen die Geschlechter, wie sie sich schieden, getheilt. Einige Könige aber rotteten große Haideländereien aus, bebauten dieselben, und stifteten dort so ihre Reiche. Da aber Ingialdur die Herrschaft und das Königthum übernahm, gab es viele Districtskönige, wie oben mitgetheilt ist. Der König Ingialdur ließ ein großes Gastmahl in Upsala zurichten und schickte sich an König Anunds, seines Vaters Erbschaft anzutreten. Er ließ einen Saal erbauen der nicht kleiner oder minder prachtvoll war als der von Upsala, und nannte ihn den Siebenkönigs-Saal; es waren daselbst sieben Hochsitze errichtet. König Ingialdur sandte Leute in ganz Schweden herum und lud Könige, Grafen und andere hochgestellte Männer zu sich ein. Zu diesem Leichenmahl kamen der König Algauti, Ingialds Schwiegervater, Yngvar, König von Fiaþryndaland[8]), und dessen

---

[1]) Nämlich durch den Zug nach Finnland.

[2]) Agnefit, später Konge-Sund (Königssund) genannt.

[3]) Swithioð oder Svia ist Schweden.

[4]) Das Geschlecht der Daglinge oder Döglinge von König Dagur hin Spaka (Dag der Weise, oder auch: Dag der Reiche) genannt, abstammend.

[5]) Ein Seeräuberzug.

[6]) Thron- oder Ehrensitz.

[7]) heraþs kongar, Könige über ein Lehngut oder kleines Gut, also Vasallenkönige des zu Upsala wohnenden Königs.

[8]) Auch Fiadrindaland, das spätere Westermannland.

zwei Söhne Agnar und Alfur; (ferner) Sporsniallur, König von Närike,[1]) und Sigvatur, König vom Attundaland[2]); Granmar, König von Suþurmannaland[3]) war nicht gekommen. Es wurden sieben Könige in jenen neuen Saal geführt, es war da ein Hochsitz leer, den Ingialdur hatte errichten lassen. Alle Leute, die gekommen waren wurden in den neuen Saal gebracht. König Ingialdur hatte sich mit den Hofherren und allen seinen Leuten[4]) nach Upsala begeben. Es war in jener Zeit gebräuchlich, daß, wenn ein Leichenmahl für Könige oder Grafen hergerichtet werden sollte, der welcher es gab und das Erbe anzutreten hatte, auf dem Estrich vor dem Hochsitz sitzen mußte, bis der Becher, der „Braga" genannt wurde, hereingebracht war, und dann mußte er vor dem Braga-Becher aufstehen, und den Becher ganz leeren. Darauf mußte er sich auf dem Hochsitz niederlassen, den sein Vater eingenommen hatte, und hatte dann dessen ganzes Erbe erlangt. Nun war es hier so eingerichtet, daß, als der Braga-Becher hereinkam, König Ingialdur sich erhob, ein großes Horn von einem Thier ergriff, und ein Gelübde that, daß er sein Reich um die Hälfte nach jeder Seite vergrößern, oder sterben wolle; darauf leerte er das Horn. Als die Leute gegen Abend betrunken waren, kündete König Ingialdur dem Folkviþar und Hylviþar, den Söhnen Svipdags an, daß sie sich und ihre Mannen, die gegen Abend beordert waren, bewaffnen sollten. Sie gingen fort und nach dem neuen Saale, legten daselbst Feuer an, und der Saal begann alsbald in Brand zu gerathen, und es verbrannten darin sechs Könige mit allen ihren Leuten. Die aber welche hinausflüchteten, wurden zur Stelle erschlagen. Darauf brachte König Ingialdur alle diese Reiche welche jene Könige besaßen unter seine Botmäßigkeit und legte ihnen Tribut auf.

Nachdem Ingiald, der wegen seiner vielen Gewaltthaten den Beinamen Ingialldur hinn Illraþi (Ingiald der Böse) führte, nach und nach zwölf Fürsten durch Verrath und Meuchelmord beseitigt hatte, beherrschte er den größten Theil Schwedens bis er endlich, auf einer Reise begriffen von König Iwar umstellt wurde, und da er sich nicht gefangen geben wollte, sich, nachdem er seine ganze Umgebung berauscht hatte, mit seiner Tochter Asa, seinem Gefolge und dem ganzen Hause verbrannte. Die Ynglinger-Saga schließt mit den Thaten der Könige Eysteirn (Östen), Halfdan, Guþreyþur (Gudröder) und einiger anderer unbedeutenden Fürsten.

Die Saga von Halfdan Svarte.

Halfdan Svarte (der Schwarze) wegen seiner schwarzen Haare so genannt, war der Vater des berühmten Harald Schönhaar. Er hatte in zweiter Ehe die Prinzeß Ragnhild, Tochter des Sigurd Hiort (Sohn der Aslaug, Tochter des berühmten Regner Lodbrok) die als eine sehr kluge Frau geschildert wird. Das 6. Kapitel der Saga spricht von ihr.

Kap. 6.
Von Ragnhild's Traum.

Die Königinn Ragnhild träumte große Träume;[5]) sie wußte mancherlei im Voraus. So war einer ihrer Träume (folgender): es war ihr als stände sie in ihrem Gemüsegarten, und nähme dort ein Reis und steckte dasselbe in ihr Hemd, und als sie es daselbst hielt, wuchs es so daß es ein großer Stamm ward, dergestalt, daß das eine Ende zur Erde herabging und dort feste Wurzel faßte; alsbald wuchs das andere Ende stracks hoch in die Luft hinauf; darauf schien ihr der Baum so hoch, daß sie kaum hinauf sehen konnte; er war auch sehr dick, aber der untere Theil war roth wie Blut, nach der Mitte zu dagegen schön grün, (von da) jedoch bis zum Laubwerk schneeweiß; es waren der Aeste am Baume sehr viele große, einige oben, andere unten. Der Zweige des Baumes waren so viele, daß es ihr vorkam als breiteten sie sich über ganz Norwegen und noch weiter, aus.

Kap. 3.
Halfdan's Traum.

König Halfdan träumte nie; dies schien ihm wunderlich, und theilte er dies einem Manne mit, der hieß Thorleif[6]) der Weihsager, und fragte ihn um Rath, was dabei zu thun sei. Thorleif sagte ihm, was er thue, wenn er Gewißheit über irgend etwas haben wolle, (nämlich): er lege sich in einen Schweinekoben zum Schlafen, und kein Traum mißglücke ihm.[7]) Der König that also, und kam ihm folgender Traum. Es war ihm als habe er unter allen Menschen das beste

---

[1]) Heute: Nerike.

[2]) Eine der fünf älteren Eintheilungen Schwedens, d. i. Södermannland, Westermannland, Tiundeland, Attundaland und Sialand (oder Roßlagen).

[3]) Södermannland.

[4]) D. h. seinen Leibtrabanten.

[5]) D. h. wunderbare.

[6]) Isländisch Þorleifur.

[7]) D. h. jeder Traum ging in Erfüllung.

Haar, und das Haar sei ganz lockig, von dem einige (Locken) bis zur Erde, andere bis an die Mitte der Beine, einige bis an's Knie, und andere bis an die Hüften, eine bis an die Mitte der Seiten, andere bis zum Halse reichten, und andere nicht länger aus dem Schädel als Hörnchen sproßten. Seine Locken hatten allerlei Farben, eine Locke aber übertraf alle an Schönheit, Glanz und Größe Er erzählte dem Thorleif diesen Traum; dieser aber deutete ihn in der Weise, daß er viele Nachkommen haben würde, und diese Länder mit großem Ruhm, doch nicht alle mit gleichem Ansehen beherrschen würden. Einer würde aber aus seinem Geschlechte kommen der größer als Alle an Macht und Ehre wäre, und hat man dieses später so angenommen: daß diese Locke König Olaf den Heiligen bezeichnete. König Halfdan war ein weiser und gegen Alle gerechter Mann, er gab Gesetze, hielt sie selbst, und ließ sie von Anderen halten, so daß keine Eigenmächtigkeit die Gesetze brechen konnte. Er ordnete auch selbst die Rechtssachen und besteuerte Jeden nach Geburt und Stellung. Die Königin Ragnhild gebar einen Sohn, der mit Wasser besprengt und Haralldur[1]) genannt wurde. Er wurde schnell groß, wurde schön, wuchs heran und ward bald in allen Dingen gewandt, auch war er sehr klug; seine Mutter liebte ihn sehr, der Vater aber weniger.

Harald Harfager (Schönhaar's)-Saga.

Kap. 1.

Harald's Kampf gegen Haki und dessen Vater Gandalf.

Haralldur übernahm in einem Alter von zehn Jahren die Regierung nach seinem Vater. Er war der größte, stärkste und schönste unter allen Menschen, ein kluger Mann und höchst bieder. Sein Mutterbruder Gotormur[2]) wurde zum Vorsteher über die Hofbeamten und alle Landräthe eingesetzt, und war Anführer über die Leibtrabanten.[3]) Nach dem Ableben Halfdan Svarte's trachteten viele Häuptlinge nach dem Reiche, welches derselbe hinterlassen hatte. Der erste Mann (von diesen) war König Gandalfur,[4]) nächst ihm die beiden Brüder Haugni und Frozi,[5]) Söhne des Königs Eystein von Heiþmörk,[6]) und Haugni Karuson[7]), der streifte weit über Hringariki.[8]) Da begann (auch) Haki Gandalfsson seinen Kriegszug gegen Westfold,[9]) mit dreihundert Mann, er zog über mehre Thäler und dachte unversehens König Harald zu überfallen. König Gandalfur saß aber im Lande[10]) mit seinem Heer, und beabsichtigte über den Fiord[11]) gen Westfold zu ziehen. Als aber Herzog Gutormur dies merkte, versammelte er sein Heer und zog mit König Harald und wendete sich zuerst landhinauf gegen Haki, und als sie in einem Thale zusammentrafen, da entbrannte eine Schlacht und König Haralldur errang den Sieg. Es fielen da König Haki und viele von seinen Leuten, und heißt (der Ort) seitdem Hakadalur.[12]) Darauf kehrten König Haralldur und Herzog Guttormur wieder um, da war aber König Gandalfur (schon) nach Vestfold gekommen, und zogen sie nun einer gegen den anderen, und als sie aufeinanderstießen entstand ein harter Kampf; daraus entfloh König Gandalfur und verlor den größten Theil seiner Leute, und kam so (übel zugerichtet) wieder in sein Reich. Als nun die Söhne König Eysteins von Heidmörk dies vernahmen, zogen sie sogleich ihr Heer (zu sich) zurück, ließen es auch Haugin Karuson und Guþbrand Herse wissen, und gaben ihnen eine Zusammenkunft in Heidmörk[13]) bei Ringisaker.[14])

Kap. 3.

Von Gyþa, Eiriks (Erich's) Tochter.

König Haralldur sandte seine Leute zu einer Maid welche Gyza hieß, Tochter des Königs Eirik von Hörzaland,[15]) die bei einem reichen Bauer in Walldres[16]) aufgezogen ward. Er (nämlich Harald) wollte sie zur Geliebten nehmen, denn sie war ein schönes Mädchen, aber auch stolzen Sinns. Als nun die Gesandten dorthin kamen, da trugen sie der Maid ihre Botschaft vor, sie aber antwortete auf folgende Art: daß sie ihre Jungfrauschaft nicht dahin geben wolle, um einen König als Mann zu nehmen, der nicht mehr Reiche als einige Districte zu beherrschen hätte. Es kommt mir aber wunderlich vor, sagte sie, daß kein König da ist, der sich Norwegen zueignen will, um Alleinherrscher darüber zu seyn, wie König Gormur in Dänemark oder Eirikur in Upsala.

---

[1]) Harald.
[2]) Guttorm.
[3]) Die Hofkriegsleute.
[4]) Gandalf.
[5]) Högen und Frede.
[6]) Hedemark.
[7]) Högen, Sohn Kare's (dänisch Kaare).
[8]) Die spätere Provinz Ringe.
[9]) Im heutigen District von Laurvig.
[10]) D. h. in seinem eigenen.
[11]) Bucht, die See zwischen den Schären.
[12]) Hake's Thal, liegt nördlich von Christiania.
[13]) Hedemark, ein District in Norwegen.
[14]) Oder Ringesaker, ein Kirchsprengel in Hedemark.
[15]) Jetzt Hordland im Stift Bergen.
[16]) Jetzt Valders genannt.

Den Gesandten schien es als antworte sie gar zu hochmüthig, und fragten sie wozu dergleichen Antwort dienen solle, und sagten Haralldur sei ein reicher König, daß es (nämlich: Harald's Anerbieten) für sie vollkommen genügend wäre. Obgleich sie aber auf ihre Botschaft anders antwortete, als sie gewünscht hatten, sahen sie doch diesmal kein Mittel sie mit Gewalt gegen ihren Willen zu entführen; deshalb schickten sie sich zur Reise an. Als sie dazu bereit waren, führten die Leute sie hinaus,[1]) und Gyða sprach zu den Abgesandten: sie möchten dem König Harald ihre Worte überbringen, daß sie nur dann darein willigen würde, sich ihm als Weib zu eigen zu geben, wenn er zuvor das für sie thun wolle, ganz Norwegen an sich zu bringen, und die Reiche dort eben so unumschränkt zu regieren, wie König Eirikur über Svia oder Konig Gormur über Dänemark, denn — so sagte sie — dann erst will es mir scheinen, daß er „þioþ kongur"[2]) heißen darf.

Kap. 4.

König Harald's Eidschwur.

Die Abgesandten kehrten nun zum Könige Harald zurück, und meldeten ihm jene Worte der Maid, und sagten ihm, sie sei zu keck und unvernünftig, und meinten es wäre passend, daß der König viele Mannen nach ihr ausschicke und sie mit Schmach entführen lasse. Darauf antwortete König Haralldur: daß jenes Mädchen weder Uebles gesprochen noch gethan habe, was bestraft zu werden verdiene, sondern daß sie großen Dank für ihre Worte empfangen müsse. Sie hat mich — sagte er — an die Dinge erinnert, von denen es mir wunderbar erscheint, daß ich nicht früher daran gedacht habe. Er fuhr dann fort: ich schwöre diesen Eid und rufe Gott dabei an, der mich schuf und Alles beherrscht, daß mein Haar nicht geschoren oder gekämmt werden soll, bis ich mir ganz Norwegen mit Steuern, Abgaben und Oberherrschaft zugeeignet habe, widrigenfalls ich sterben will. Für diese Worte dankte ihm Herzog Guttormur viele Male und fügte hinzu, daß es eine Königsthat sei, sein Wort einzulösen.

Nachdem Harald nun in vielen Schlachten, von denen Kapitel 5 u. s. w. sprechen, die anderen norwegischen Könige besiegt, sich so zum Oberherrscher gemacht und mit vier verschiedenen Frauen dreizehn Kinder gezeugt hatte, machte er auch verschiedene Heerfahrten nach fremden Ländern.

Kap. 22.

König Harald's Fahrt nach Westen.

König Haralldur erfuhr, daß weit umher im mittleren Theile des Landes Wikinger[3]) hausten, die während des Winters im Westmeer sich aufhielten. Er hatte die Kreuzer[4]) in jedem Sommer draußen und durchforschte Inseln und Klippen.[5]) Immer aber wenn die Wikinger sein Heer gewahr wurden, flohen sie und meistens hinaus auf die hohe See. Als der König dessen überdrüssig wurde, da geschah es eines Sommers daß König Haralldur mit seinem Heere nach dem Meere gen Westen segelte; er kam zuerst nach Hialtland und erschlug daselbst alle Wikinger welche nicht von dannen flohen. Darauf segelte er südlich nach den Orkneys[6]) und säuberte dort Alles von den Wikingern. Nachher fuhr er nach den südlichen Inseln, kämpfte daselbst, und erschlug viele Wikinger welche früher Kriegerschaaren zur Verfügung hatten. Er schlug dort viele Schlachten und trug meistentheils den Sieg davon. Dann fiel er in Schottland ein und kämpfte dort Fehden aus; als er aber westlich nach Maun[7]) kam, da hatten sie bereits von den Einfällen die er dort in's Land gemacht hatte, vernommen. Es flüchtete nun alles Volk nach Schottland, so daß sie (nämlich die Insel Man) gänzlich menschenleer war. Als aber König Haralldur (und die Seinen) an's Land gingen, machten sie keine Beute.

Auf diesem Heerzuge fiel Ivar, ein Sohn des Jarl's[8]) Rögnvald von Möre, und als Buße dafür gab König Haraldur dem Jarl Rögnvald, als er nach Westen segelte, die Orkneys und Hialtland. Rögnvald aber gab beide Länder sogleich seinem Bruder Sigurd, und blieb dieser im Westen zurück; als der König nach Osten segelte gab er dem Sigurd das Jarlthum. Es kam da in Gemeinschaft mit ihm Þorstein Rauði[9]) ein Sohn Olaf Hvite's[10]) und Auðnar's[11]) der Tiefäugigen; sie fielen in Schottland ein und bemächtigten sich des Katanäs[12]) und Südlands[13]) bis Eckials-Backa.[14]) Der Jarl Sigurþur erschlug den Melbrigþa Töne, einen schottischen

---

[1]) D. h. Gyza's Leute gaben den Gesandten Harald's das Geleite bis vor die Thüre.
[2]) Der Oberkönig, Alleinherrscher.
[3]) Seeräuber.
[4]) leiþangur, das Kreuzen von Schiffen, welche den Wachtdienst versehen.
[5]) utsker, einzelnstehende, in's Meer hinausragende Klippen.
[6]) Die Orkney's, oder orkadischen Inseln.
[7]) Die Insel Man.
[8]) Das englische earl (Graf).
[9]) Thorstein der Rothe.
[10]) Olaf der Weiße.
[11]) Auch Aude oder Audna genannt.
[12]) Katneß d. i. Caithneß in Schottland.
[13]) Eine Landschaft in Schottland.
[14]) Die Ekkials-Bucht in Schottland.

Jarl, band dessen Haupt an seine Steigriemen, und stieß seine Wade gegen dessen Zähne, die aus dem Kopfe hervorstanden, wodurch ein Geschwür entstand und erlitt er dadurch seinen Tod, und wurde in Eckhals-Bakka beigesetzt. Darauf regierte sein Sohn Guttormur die Lande einen Winter hindurch und starb kinderlos. Später siedelten sich in diesen Ländern dänische und nordmännische Wikinger an.

Kap. 23.

König Harald's Haar wird geschoren.

König Haraldur war auf einem Gastmahl in Möre, bei dem Jarl Rögnvald, nachdem er das ganze Land in seinen Besitz bekommen hatte. Der König Haraldur nahm da ein Bad und ließ sein Haar strählen, und schor Jarl Rögnvaldur sein (des Königs) Haar. Dieses war nämlich bis dahin zehn Winter (Jahre) ungeschoren und ungekämmt gewesen; da nannte man ihn Harald Lufo. Später gab ihm Rögnvaldur einen Beinamen und nannte ihn: Harald den Schönhaarigen (Harfager) und sagten Alle, daß dies ein besonders richtiger Namen sei, denn er hatte starkes und schönes Haar.

Kap. 24.

Gang-Rolf wird verbannt.

Der Jarl Rögnvaldur von Möre war König Harald's liebster Busenfreund, und der König schätzte ihn sehr hoch. Rögnvaldur hatte Hilda, Rolf Nefia's Tochter (zur Gemahlinn). Ihre Söhne waren Hrolfur und Porer.[1]) Jarl Rögnvaldur hatte auch unehliche Söhne, einer von diesen hieß Hallaþur, der andere Einar, der dritte Hrollaugur; sie waren schon erwachsen als die ächten Brüder noch Kinder waren. Hrolfur war ein großer Viking, er war ein so hochgewachsener Mann, daß kein Pferd ihn zu tragen vermochte, und ging er also jedesmal daß er sich auf den Weg machte, er ward (deshalb) Gaungu Rolfur[2]) genannt; er machte viele Streifzüge in der Ostsee. Eines Sommers als er von einem Vikingszug östlich nach Viken[3]) kam, machte er dort einen räuberischen Strandgang.[4]) König Haraldur war in Viken, und ward sehr zornig als er dies hörte, denn er hatte eine große Strafe auf das Rauben im inneren Lande gesetzt. Der König machte darauf auf dem Thinge[5]) bekannt, daß er Rolf aus Norwegen verbanne. Als aber Hildur, Rolf's Mutter dies vernahm, da reiste sie zum Könige und bat für Rolf um Landfrieden; der König war (jedoch) so zornig, daß ihre Bitten ihr nichts nützten. Da dichtete Hildur Folgendes:

Ihr treibet Nefja's Namen[6])
Nun wie den Wolf vom Land fort,
Hochsinn'ger Helden Bruder,
Herr, wie vermagst du das?
Bös ist's dem Wolf begegnen
Bei Leichenhausen[7]) furchtbar;
Wird er des Herrschers Heerden
Hold seyn, rennt er zum Walde?[8])

Gaungu Rolfur fuhr nun westwärts über das Meer nach den südlichen Inseln, und von da zog er gen Westen nach Walland,[9]) in das er einfiel und sich dort ein großes Jarlthum zueignete, und bevölkerte er dasselbe mit vielen Nordmännern, und wurde es hernach Norþmandi[10]) genannt. Von Rolf's Geschlecht kamen die Jarle in der Norþmandi. Sein Sohn war Wilhjalmur[11]) der Vater Rikarþ's,[12]) der der Vater eines anderen Rikarþ wurde, welcher der Vater Rolf's (Rochbarster) Langspade, Vaters Wilhjalms des Bastards, Königs von England war; von ihm stammten nachher alle englischen Könige. Die Königinn Ragnhildur, die reiche, lebte darauf noch drei Winter nachdem sie nach Norwegen gekommen war. Nach ihrem Tode aber zog Eirikur ihr und König Harald's Sohn zur Erziehung nach den Fiord's, zu Thorir Herse Hroadlsson, und ward er daselbst großgezogen.

---

[1]) Rolf und Thora.
[2]) Der Gang- oder Gehe-Rolf
[3]) Bohus in Norwegen.
[4]) þa hio hann þar strandhögg, wörtlich: da schlug er daselbst Strandhiebe, d. h. er stieg an's Land und verheerte dasselbe.
[5]) Gerichtsversammlung, Reichstag.
[6]) D. h. den Sohn Hilda's, welche eine Tochter Nefia's war.
[7]) D. h. wenn er auf den Leichen von ihm gewürgter Thiere sitzt.
[8]) Der Sinn des Verses ist: es ist eben so wenig gerathen, o König, einen solchen Helden der Beute gemacht hat vertreiben zu wollen, wie einen Wolf der bei seiner Beute sitzt, und so wenig der Wolf der in den Wald gescheucht wird, die Heerden des Königs schonen wird, dürfte auch Rolf wenn er landflüchtig werden muß, künftig deine Unterthanen unbehelligt lassen.
[9]) Wälschland, Frankreich.
[10]) Die Normandie.
[11]) Wilhelm, William.
[12]) Richard.

Kap. 25.

Vom Hünen[1]) Svasi.

König Haraldur fuhr eines Winters zu einem Gastgebot nach dem Oberland, und ließ sich das Weihnachtsmahl in Þopte[2]) zubereiten. Am Jul-Abend kam Svasi an das Thor, als der König bei Tische saß, und ließ den König auffordern zu ihm herauszukommen. Der König war aber über diese Botschaft heftig erzürnt, und der Mann welcher dieselbe herein gebracht hatte, brachte den Zorn des Königs wieder hinaus. Svasi aber verlangte daß nichts desto weniger seine Aufforderung nochmals überbracht werden möge, und sagte: er sei der Finne, dem der König zugesagt hatte, seine an der anderen Seite des Hügels gelegene Wohnung zu besuchen. Da ging der König hinaus und sagte ihm zu, mit ihm nach seinem Hause zu fahren, und ging über den Hügel mit ihm, auf Anrathen einiger der Seinigen, während Andere davon abriethen. Da erhob sich Snäfrizur,[3]) Svasi's Tochter, ein außerordentlich schönes Mädchen, und schenkte dem Könige einen Becher voll Meths, er aber nahm ihn zugleich mit ihrer Hand, und da war es ihm alsbald als ob glühendes Feuer seinen Körper durchführe, und wollte er sogleich in derselben Nacht noch Beilager mit ihr halten. Svasi aber sagte: das dürfe nicht stattfinden, wenn er nicht gezwungen würde, oder der König müßte sie gesetzlich zur Gattinn nehmen. Der König aber warb um Snäfrid und bekam sie zur Gattinn, und liebte sie mit solcher Leidenschaft, daß er sein Reich und Alles was ihm (zu thun) gebührte, vernachlässigte. Sie hatten vier Söhne, dies waren: Sigurzur Risi, Halfdan Haleggur, Guzrauzur Liomi, und Raugnvaldur Kiettilbeini.[4]) Darauf starb Snäfrizur, aber ihr Gesicht veränderte sich nicht im mindesten, und sie war eben so roth wie bei ihren Lebzeiten. Der König saß beständig neben ihr und dachte daß sie wieder lebendig werden würde; so vergingen drei Jahre, daß er über sie trauerte, aber alle Leute im Lande beklagten seinen Wahn. Diesen Wahn zu heilen kam als Arzt Þorleifur Spaki,[5]) der mit Klugheit den Irrsinn heilte, zuerst dadurch daß er ihm auf folgende Weise nachsprach:[6]) Es ist nicht zu verwundern, König, daß du einer so schönen und edelgeborenen Frau gedenkst, und sie auf Daunen und Purpur[7]) ehrst, wie sie es von dir erbeten hat, aber deine und ihre Ehre sind doch minder als es sich gebührt, indem sie so übermäßig lange Zeit in denselben Gewändern daliegt, und ist es viel vernünftiger daß sie vom Platze genommen und ihr Gewand unter ihr gewechselt werde. Kaum war sie aber aus dem Bette genommen, da kam ein unerträglicher Gestank und allerlei übler Geruch aus dem Leichnam, der alsbald auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wurde. Es ward aber vorher der ganze Körper blau, und Würmer, Ottern, Frösche, Kröten und allerlei ekles Ungeziefer krochen heraus. So kehrte sie zu Staub, der König aber zur Weisheit zurück, und legte die Thorheit ab, er regierte darauf sein Reich und erstarkte; er freute sich seiner Unterthanen, und die Unterthanen freuten sich seiner, das Reich aber freute sich Beider.

Kap. 34.

König Eiriks Vermählung.

Eirekur[8]) war zur Erziehung bei Þore Herse, Hroald's Sohn in Fiord; ihn liebte König Haraldur am meisten von seinen Söhnen, und schätzte ihn am höchsten. Als Eirekur zwölf Jahre alt war, gab König Haraldur ihm fünf Langschiffe, mit denen er auf einen Streifzug, zuerst in die Ostsee, dann südlich gen Dänemark, Friesland[9]) und Sachsenland fuhr, und brachte er auf dieser Fahrt vier Jahre zu. Nachher fuhr er westlich über's Meer und fiel in Schottland, Bretland,[10]) Irland und Walland[11]) ein, und verbrachte darauf andere vier Jahre. Demnächst fuhr er nordwärts nach Finnmörk[12]) und ging bis Biarmaland,[13]) und bestand dort viele Kämpfe, in denen er siegreich war. Als er wiederum nach Finnmörk kam, fanden seine Leute in einer Hütte ein Frauenzimmer, von einer Schönheit wie sie nie gesehen hatten; sie nannte sich vor ihnen Gunhildur und sagte daß ihr Vater in Halogaland[14]) wohne und Autzor Toti[15]) heiße. „Ich bin — sagte sie — hier gewesen, um Unterricht zu nehmen bei den zwei Finnen, welche die Klügsten in den Marken sind. Jetzt sind sie aber auf die Jagd gefahren; Beide wollen mich (zum Weibe) nehmen, Beide sind aber so geschickt, daß sie, wie Hunde die Spur bei Thauwetter und bei Frost

---

[1]) Jötunn oder Jotun, ist der Name für ein Volk, das in uralten Zeiten von Asien aus den Norden Europa's eingenommen hatte, und das im Altnordischen Jotar hieß, und vielleicht das: Getae der Römer war; es scheint jedenfalls ein skythischer (hunnischer) Stamm gewesen zu seyn, daher ich die isländische Ueberschrift: Frá Svasa Jötni vom „Hünen" Svasi übersetzt habe. Später bezeichnete man mit dem Worte jötun einen Riesen oder Dämon.

[2]) Thofte, im Guldbrandsthal unweit des Dovrefjäll. — Jul war das alte heidnische Fest, das später mit den christlichen Weihnachten verschmolz.

[3]) Oder Snäfrid.

[4]) Oder Sigurd Rise, Halfdan Haaläg, Gudröd Ljome und Ragnvald Kettilbein.

[5]) Thorleif der Weise.

[6]) Oder wie wir sagen: zum Munde sprach.

[7]) guþvafr, wörtlich: Göttergewebe, wegen seiner Feinheit und Farbenpracht so genannt.

[8]) Erich, ein Sohn Harald's, später Erik Blodöxe genannt. — Fiord heißt heute: Hardangr.

[9]) Wahrscheinlich Ost- und Westfriesland.

[10]) Wales in England.

[11]) Frankreich.

[12]) Die Finnmarken.

[13]) Westrußland.

[14]) District im nördlichen Norwegen.

[15]) Auf schwedisch: Ötzor Tote.

auszuwittern vermögen, sie können auch so gut auf Schlittschuhen laufen, daß ihnen Niemand entkommen kann, weder Mensch noch Thier, und worauf sie schießen, das treffen sie. Sie haben Jedermann, der hier in die Nähe kam, getödtet, und wenn sie zornig werden, so wendet sich die Erde bei ihrem Anblick um, kommt ihnen aber ein lebendes Wesen vor Augen, so fällt es todt nieder. Nun müßt Ihr ihnen nicht in den Weg kommen, oder ich müßte Euch im Zelte verstecken, und Ihr mögt dann versuchen sie zu tödten." — Es war ihnen recht daß Jene sie versteckte. Sie nahm einen leinenen Sack und es kam ihnen vor, als sei Asche darin; sie nahm dieselbe in ihre Hände und verstreute sie inner- und außerhalb der Hütte. Kurze Zeit nachher kamen die Finnen heim, sie fragten wer gekommen sei, sie entgegnete: es sei niemand gekommen. Den Finnen kam dies seltsam vor da sie bis zur Hütte Spuren entdeckt hatten, und dann keine mehr fanden. Da machten sie sich Feuer und Speise zurecht, und als sie satt waren, bereitete Gunhildur ihr Lager. Es war aber geschehen, daß Gunhildur schon die drei Nächte (vorher) geschlafen hatte, und jeder der Beiden hatte den Anderen aus Eifersucht bewacht. Sie sprach darauf: kommet jetzt hieher und legt Euch zu mir, jeder auf eine Seite; da wurden sie sehr froh darüber und thaten also. Sie hielt ihre Hände (je eine) um Beider Hals; sie schliefen alsbald ein. Sie erweckte sie dann, aber sie entschlummerten sogleich wieder und zwar so fest, daß sie sie nur mit Mühe wecken konnte. Sie schliefen abermals und zwar so (fest), daß sie sie auf keine Weise wach zu bekommen vermochte. Sie richtete sie in die Höhe und dennoch schliefen sie weiter. Da nimmt sie zwei große Seehundsbälge, zieht sie ihnen über die Köpfe, und bindet sie unten an den Händen zu, worauf sie denn den Leuten des Königs einen Wink gibt. Diese eilen nun hervor, heben ihre Waffen gegen die Finnen und erschlagen sie, worauf sie sie aus der Hütte schleppen. In der folgenden Nacht war ein so gewaltiges Donnerwetter, daß sie nirgends hin weiter ziehen konnten. Am Morgen aber begaben sie sich zu Schiff, nahmen Gunhild mit sich und führten sie Erich zu. Dieser fuhr darauf südlich gen Haloga-Land, wohin er Özor „Tote zu sich entbot. Er sagte diesem, daß er seine Tochter (zur Gattinn) nehmen wolle, worein Özor willigte. Darauf führte Eirikur Gunhild heim, und nahm sie südlich in's Land mit sich.

Kap. 43.

Hakon's Taufe.

König Aþalsteirn[1]) ließ Hakon[2]) taufen, und im wahren Glauben, in seinen Sitten und allerlei Ritterlichkeit[3]) unterrichten. König Aþalsteirn liebte ihn mehr als alle seine Verwandten, und außerdem liebte ihn jeder Mensch der ihn kannte; er ward nachher „Aþalstein's Fostri"[4]) genannt. Er war der Erste in allen ritterlichen Künsten, größer, stärker und schöner als irgend ein anderer Mann, war klug, beredt und ein guter Christ. König Aþalsteirn gab dem Hakon ein Schwert, dessen Heft von Gold war, so wie auch der Griff; die Klinge aber war noch besser, denn Hakon hieb damit einen Mühlstein bis an das Loch in der Mitte auseinander, deshalb ward es (das Schwert) nachher Kvernbitur[5]) genannt. Dies Schwert war das beste, welches je nach Norwegen gekommen war, und Hakon besaß es bis an seinen Todestag.

Kap. 44.

Eirik's Regierungsantritt.

König Haraldur war nun achtzig Jahre alt, und wurde so schwerfällig, daß er glaubte nicht mehr das Land durchziehen und den Königspflichten vorstehen zu können. Darauf führte er seinen Sohn Eirik zu seinem Hochsitz und räumte ihm die Gewalt über das ganze Land ein. Als aber die anderen Söhne König Harald's dies vernahmen, setzte Halfdan Svarte sich auf den Königshochsitz und riß die Herrschaft von ganz Þrandheim[6]) an sich, es waren auch alle Bewohner damit einverstanden. Nach dem Falle Biörns „des Kaufmanns" übernahm dessen Bruder Olafur[7]) die Herrschaft von Vestfold, und Guþrauþ[8]) den Sohn Biörns zur Erziehung. Tryggvi, so hieß Olaf's Sohn, und wurden er und Guþrauþur Pflegebrüder, sie waren von ganz gleichem Alter, beide reichbegabt und versprachen treffliche Männer (zu werden). Tryggvi war größer und stärker als irgend ein anderer Mann. Als die Vikbewohner hörten, daß die Hörþar[9]) Eirik zum Oberkönig genommen hatten, nahmen sie Olaf zum Oberkönig in Viken, und behielt er die Herrschaft; dies behagte dem Eirik aber durchaus nicht. Zwei Jahre darauf starb Halfdan Svarti plötzlich in Þrandheim bei einem Gastmahl, und es ging das Gerücht, daß Gunhildur, des Königs Mutter, eine Hexe erkauft habe um ihm einen tödtlichen Trank einzugeben. Darauf nahmen die Bewohner von Þrandheim Sigrauþ zum König.

Kap. 45.

König Harald's Tod.

König Haraldur lebte noch drei Jahre nachdem er dem Eirik die Oberherrschaft über das Reich gegeben hatte; er hielt sich (seitdem) in Rogaland oder Hörþaland, auf den großen Gütern

---

[1]) König Athelstan von England.
[2]) Ein Sohn Harald's und bei Athelstan auferzogen.
[3]) Im Text kurteise, dem französischen Worte courtoisie nachgebildet.
[4]) Adelstans Pflegesohn.
[5]) Mühlsteinbeißer (=brecher).
[6]) Drontheim.
[7]) Olaf.
[8]) Gudröd.
[9]) Die Einwohner von Hördaland, im heutigen Amt Bergen in Norwegen.

die er dort besaß, auf. Eirikur und Gunhildur hatten einen Sohn, dem König Harald das Taufwasser spendete und seinen Namen gab, und sagte: daß er nach Eirik's, seines Vaters, Tode König seyn sollte. König Haraldur verheirathete die meisten seiner Töchter im Lande an seine Jarle, und stammten davon große Geschlechter ab. König Haraldur starb an einer Krankheit in Rogaland, und wurde in Hauge am Karmtsund[1]) beigesetzt. In Haugesund steht eine Kirche, und auf dem Kirchhofe daselbst nordwestlich ist der Grabhügel König Harald Harfager's, westlich vor der Kirche liegt der Leichenstein König Harald's, welcher über seiner Ruhestätte in Hauge lag, und ist der Stein dreizehn und einen halben Fuß lang und fast zwei Ellen breit.[2]) Inmitten Hauge's war Harald's Ruhestatt, da war ein Stein ihm zu Häupten, der andere ihm zu Füßen gesetzt, und der Grabstein wurde oben darauf gelegt, zu beiden Seiten aber waren unter demselben kleinere (Steine) eingelegt. Diese Steine, die sich auf dem Grabhügel befanden, und von denen schon die Rede war, stehen noch jetzt auf jenem Kirchhofe. Es sagen weise Männer, daß König Harald Harfager unter allen Menschen der schönste von Ansehen, der stärkste, größte, freigebigste, und von seinen Leuten außerordentlich geliebt gewesen sei. Er war in seiner Jugend ein großer Held, und deuteten die Leute dahin den großen Baum, den seine Mutter im Traum vor seiner Geburt gesehen hatte, und dessen unterer Theil roth wie Blut war; daß derselbe weiter hinauf schön und grün war galt als Wahrzeichen von der Blüthe seines Reichs, und daß der Baum oben weiß war, daraus wollte man erkennen, daß er hohes Alter und graues Haar bekommen würde. Die Zweige und Aeste bedeuteten seine Nachkommenschaft, die sich über das ganze Land verbreiten würde, und von seinem Geschlechte stammten (denn auch) später stets die Könige in Norwegen.

Mit dem 46. Kapitel, welches Eirik's Sieg über seine Nebenbuhler Olafur und Sigraudur (Olaf und Sigurd) und den Tod der letzteren erzählt, schließt die Sage von „Harald Schönhaar."

König Hakon's (des Guten) Sage.

Die folgende Sage behandelt die Geschichte des oben bereits genannten Hakon, Harald's Sohn und Athelstan's Pflegesohn; auf die Nachricht von Harald's Tod kam er von England, wo er sich noch aufhielt, nach Norwegen und mit Beihülfe des weisen Sigurd Hladi-Jarl wurde er, nachdem er die Bauern von den Frohnen erlöst und sie zu „Odalborna" d. h. zu freien Erbbesitzern ihrer Höfe gemacht hatte, zum König erwählt. Er ernannte seine Brüder Tryggve und Gudröd zu Unterkönigen, und gab ihnen die Herrschaft über mehre Provinzen. Inzwischen war Eirik (mit dem Beinamen Blodöxe), den Harald bei seinem Tode zum Nachfolger eingesetzt hatte, nach den Orkneys, Schottland und England gesegelt, und hatte dort das Land geplündert, bis er endlich in einer Schlacht gegen die Engländer fiel. Darauf fiel Hakon in Jütland ein, schlug die Jüten in einer blutigen Schlacht, und bald nachher vernichtete er einen Theil der Seeräuber, welche den Öresund unsicher machten; auch fiel er in Seeland und Schonen ein und machte dort große Beute. In Norwegen selbst gab er gute Gesetze und hielt den Landfrieden aufrecht. Obgleich Hakon Christ war, so mußte er dies doch anfangs geheim halten, da der größte Theil des Landes noch dem Heidenthum anhing, später aber bekannte er seinen Glauben und vermochte auch viele seiner Anhänger dem Heidenthum zu entsagen, ließ Bischöfe und Priester aus England kommen, erbaute Kirchen und forderte schließlich das gesamte Landvolk auf den christlichen Glauben anzunehmen, worüber sie Bedenkzeit bis zur nächsten Volksversammlung auf Frostey verlangten. Diese Versammlung wird im 17. Kapitel der Saga wie folgt erzählt:

Kap. 17.

Das Þing[3]) auf Frostey.[4])

König Hakon kam zum Thing auf Frostey und war dort auch eine ungeheure Menge von Bauern hingekommen. Da die Versammlung begann,[5]) sprach König Hakon, (er sagte) es sei seine Bitte und Gebot an Bauern und Grundbesitzer, Reiche und Arme, an das gesamte Volk, junge und alte Leute, Glückliche und Unglückliche, Weiber und Männer, daß sie Alle Christen

---

[1]) Dieser Königshof Hauge bestand aus vier großen Gehöften; der Karmtsund, heute Karmsund genannt, befindet sich in Ryfylke.

[2]) Nach neueren Messungen ist der Grabstein, welcher sich noch dort befindet, 5 Ellen 15 Zoll lang, 1 Elle und 23 Zoll breit und 8 Zoll dick.

[3]) Thing, Volksversammlung.

[4]) Oder Frostö, Namen einer Insel.

[5]) Wörtlich: als aber die Versammlung gesetzt (eingerichtet) war; enn er þing var sett.

werden, an einen Gott, Christus den Sohn der Maria glauben, alle Opfer und heidnischen Götter abschwören und jeden siebenten Tag von aller Arbeit heilig halten und auch jeden siebenten Tag fasten sollten. Als nun der König dieses dem Volke vorgetragen hatte, entstand alsbald ein großes Gemurmel und murrten die Bauern darüber, daß der König sie von der Arbeit und ihrem Urglauben abhalten wolle, da auf solche Art Niemand mehr das Land bebauen könne. Die Arbeiter aber und Knechte entgegneten, daß sie nichts (durch Arbeiten) würden verdienen können, wenn sie keine Nahrung bekämen. Sie sagten ferner daß es ein angeborener Fehler des Königs Hakon, wie seines Vaters und seines Geschlechtes sei, daß sie geizig mit (Spenden von) Lebensmitteln seien, während sie doch mit Gold freigebig wären. Asbiorn von Meßalhus im Gaulardal stand nun auf, antwortete auf die Rede des Königs und sprach: das meinten wir Bauern, o König Hakon, als du das erste Thing in Throndheim hier hieltest, und wir dich zum Könige genommen, und von dir unsere Erbgüter wieder erhalten hatten, daß wir den Himmel mit den Händen erfaßt hätten, jetzt aber wissen wir nicht, ob wir die Befreiung erhalten haben oder ob wir uns von Neuem auf eine wundersame Weise knechten lassen sollen, indem wir den Glauben aufgeben den unsere Väter vor uns gehabt haben und alle unsere Vorfahren, zuerst im Bruna- und jetzt im Haugsalter,[1]) und waren Jene doch viel vortrefflicher als wir, und war uns ja jener Glauben fördersam. Wir haben dir so große Liebe geschenkt, daß wir dich alle Gesetze und Landesrechte mit uns haben berathen lassen; nun ist es aber unser Wille, und stimmen die Bauern mit uns überein die Gesetze zu halten, welche du uns hier auf dem Thing zu Frostey gibst, und in die wir gewilligt haben, und wollen wir Alle dir folgen, und dich als unseren König halten so lange irgend einer von den Bauern, die jetzt hier auf dem Thinge sind, am Leben ist, wenn du, König etwas Mäßigung beobachten willst, indem du uns nur das gebeutst, was wir für dich thun können und für uns nicht unthunlich ist. Wenn du aber diesen Gegenstand mit so großer Heftigkeit betreiben willst, daß du uns mit Beleidigungen und Gewalt bedräust, dann haben wir Bauern unseren Entschluß gefaßt, uns samt und sonders von dir zu trennen, und uns einen anderen Häuptling zu nehmen, der uns das zugesteht, daß wir in Freiheit den Glauben haben können, welchen wir wollen. Nun sollst du, o König, zwischen diesen Bedingungen wählen, ehe das Thing geschlossen wird. Diesem Vorschlag jauchzten die Bauern laut zu[2]) und sagten: daß sie es so geschehen lassen wollten. Als nun der Lärm nachließ, da antwortete Jarl Sigurþur und sagte, es ist König Hakon's Wille mit Euch, Ihr Bauern in gutem Einvernehmen zu bleiben, und nie Eure Freundschaft aufzugeben. Die Bauern sagten, sie wollten der König solle opfern ihnen zu Ehren und um des Friedens willen, wie sein Vater gethan hatte. Darauf legte sich das Murren und sie schlossen ihre Versammlung. Nachher sprach Jarl Sigurd mit dem Könige, daß er es nicht gänzlich ablehnen möge, zu thun wie die Bauern wollten, sonst, meinte er, könne es schlimm gehen; „dies ist (sprach der Jarl) o König, wie Ihr selbst hören könnt der Wille und das Streben der Häuptlinge, so wie des gesamten Volkes; der König wird hierin übrigens noch irgend einen guten Rath finden.“ — und so stimmten der König und der Jarl darin überein.

Kap. 18.

Die Bauern drängen Hakon zum Opfern.

Im Herbste, gegen den Winter hin, war ein Opferfest in Lade[3]) und der König begab sich dorthin. Er war vordem immer gewohnt gewesen, wenn er an einem Orte war, wo ein Opfer statt hatte, in einem kleinen Hause, mit einigen wenigen Männern, sein Mahl einzunehmen. Die Bauern verdroß es daß er nicht auf seinem Hochsitze saß, wenn das größte Fest[4]) war. Es sagte darauf der Jarl, er (der König) würde dies jetzt nicht thun, und es geschah auch so, daß der König auf seinem Hochsitze saß. Als nun der erste Becher voll eingeschenkt war, sprach Sigurdur Jarl darüber, segnete Oðin und trank dann aus dem Horne dem Könige zu. Der König nahm es und machte das Zeichen des Kreuzes darüber. Da sprach Kar von Gryting: warum gebahrt sich der König jetzt so? will er noch nicht opfern? Sigurdur Jarl antwortete: Der König that so wie Alle, welche an ihre Tapferkeit und Stärke glauben, und segnete seinen Pokal für Þór,[5]) und machte das Zeichen des Hammers darüber ehe er trank — da ward es still gegen Abend. Am Tage nachher als man zu Tische ging, stürzten die Bauern zum Könige hinein, und sagten er solle vom Pferdefleische essen; der König aber wollte das unter keiner Bedingung. Da verlangten sie von ihm er solle die Brühe trinken, auch das wollte er nicht; darauf wollten sie er solle das (obenauf schwimmende) Fett essen, das wollte er gleichfalls nicht, und es war nahe daran, daß sie einen Angriff (auf den König) machten. Sigurdur Jarl entgegnete, daß er (die Sache) beilegen wolle, und ersuchte mit dem Stürmen innezuhalten, und bat den König über

---

[1]) brunaöld oder Brandalter, war dasjenige in welchem zu Oðin's Zeiten das Verbrennen der Leichen, nach indischem Gebrauche, im Norden gesetzlich eingeführt wurde; diese Sitte kam später ab, wogegen die gleichfalls von Oðin gegebene Vorschrift, vornehme und ausgezeichnete Männer in einem Grabhügel beizusetzen (woher die Bezeichnung haugsöld, das Grabhügelalter) sich bis zur Zeit Snorre Sturleson's und darüber hinaus erhielt.

[2]) Wörtlich: zu diesem Vorschlag (eigentlich: zu dieser Angelegenheit, dieser Botschaft) machten die Bauern einen großen Zuruf (at erindi þesso gerþo bändur rom mikinn).

[3]) Harald's Palast oder Königssitz in Drontheim.

[4]) Wörtlich: wo die Lust der Leute am meisten war (þa er mestur var mannfaguaþur).

[5]) Thór, der Donnergott, der den Streithammer Miölner als Waffe führt.

den Kesselhenkel den Mund zu öffnen.[1]) Da ging der König hin und schlug ein Leintuch um den Griff des Kessels, und öffnete den Mund darüber; darauf ging er zum Hochsitz, und Jedermann gefiel dies wohl.

Kap. 19.

Das Opferfest zu Möre.[2])

Im nächsten Winter war innerhalb Möre's ein Jul-(Fest)[3]) für den König bereitet. Als es nun gegen Jul ging, da hatten acht Häuptlinge, welche vor allen im ganzen Drontheimer Gericht den Opfern vorstanden, eine Zusammenkunft unter einander. Es waren ihrer vier von außerhalb Drontheim's (selbst): Kar von Gryting, Asbiörn von Meþalhus, Þorbergur von Varense,[4]) und Ormur von Ligre; die vom inneren Drontheim waren Blotolfur von Aulvishauge, Narfi von Staf und Veradal, Þrandur Hake von Eggio und Þorer Skegg von Husabö auf der Insel Jþre. Diese acht Männer verbanden sich untereinander, so daß die Viere von Außen-Drontheim das Christenthum in Norwegen ausrotten, die anderen Viere von Binnen-Drontheim aber den König zum Opfern nöthigen sollten. Die Außen-Drontheimer fuhren mit vier Schiffen südlich auf Möre, tödteten dort drei Priester und verbrannten drei Kirchen. Als aber König Hakon und Sigurdur Jarl in Möre mit dem Heere ankamen, da waren auch die Bauern schon in großer Anzahl angelangt. Am ersten Tage des Festmahls drangen die Bauern bei ihm (dem Könige) ein und verlangten er solle (den Göttern) opfern, sonst drohten sie ihm mit schlimmen Dingen. Sigurdur Jarl nahm das Wort (zur Vermittlung) zwischen ihnen, und es kam dann so, daß König Hakon einige Bissen von der Roßleber aß, und trank alle Gesundheiten[5]) als die Bauern ihm einschenkten, ohne das Kreuz (zu machen). Als ihr Festmahl nun zu Ende war, zogen der König und der Jarl sogleich von Lade fort; der König war sehr mißgestimmt, und brach sogleich mit allen seinen Leuten aus Þrandheim (Drontheim) auf; er sagte, daß er mit größerem Gefolge ein anderes Mal nach Drontheim kommen, und den Drontheimern die Feindschaft vergelten würde, die sie gegen ihn gezeigt hatten. Sigurdur Jarl bat den König, dies nicht den Drontheimern zuzuschreiben und meinte, daß es für den König sich nicht schicken möchte, das Volk innerhalb des Landes zu bedrohen oder zu bekriegen, wo doch, wie in Drontheim, die Hauptstärke seines Reichs wäre. Der König war aber so erzürnt, daß keine Reden etwas bei ihm verfingen und so zog er fort aus Drontheim und südlich nach Möre, wo er den Winter und Frühling über blieb. Als es aber Sommer ward,[6]) zog er Truppen an sich, und es war die Rede davon, daß er dann mit dem Heer gegen[7]) die Drontheimer sich aufmachen wolle.

Nach mehren siegreichen Kämpfen gegen Eirik's (Erich's) Söhne, wurde er in einem derselben durch einen Pfeilschuß tödtlich verwundet, und an Bord seines Schiffes gebracht.

Kap. 32

König Hakon's Tod.

König Hakon begab sich auf sein Schiff und ließ dort seine Wunde verbinden, das Blut strömte aber so mächtig, daß Niemand es zu stillen vermochte. Da der Tag zu sinken begann, ward der König ohnmächtig, und sagte nachher daß er nordwärts nach seinem Gute, Alfrecksstad fahren wolle. Als sie aber nach Norden bei Hakon's Halle ankamen, und dort anlegten, da war der König nahe daran sein Leben auszuathmen; er berief darauf seine Vertrauten und sagte ihnen die Anordnungen, die er im Reiche getroffen haben wollte. Er hatte als einziges Kind eine Tochter die Þora hieß, aber keinen Sohn. Er wünschte nun, daß man eine Botschaft an Eirik's Söhne senden möge, daß sie Könige über das Land seyn sollten, und ersuchte sie seine Freunde und Verwandte zu beschirmen. Und, so sprach er, falls mein Leben erhalten wird, so will ich das Land verlassen, zu Christenmenschen ziehen und dort für das was ich verbrochen habe, Buße thun; wenn ich aber hier unter den Heiden sterbe, so bereitet mir hier ein Grab, wie es Euch recht scheint. Kurze Zeit darauf hauchte König Hakon sein Leben in denselben Hallen aus, in denen er geboren war.

König Hakon ward so tief betrauert, daß Freunde und Feinde (gleichmäßig) seinen Tod beweinten, und sich äußerten, daß niemals wieder ein so trefflicher König in Norweg kommen würde. Seine Freunde brachten die Leiche nach Söim[8]) im Nordhörda-Land, errichteten daselbst einen hohen Grabhügel, und legten in denselben den König mit allen seinen Waffen, und in

---

[1]) Um den Dampf des Fleisches und der Brühe einzuathmen, zum Zeichen daß er keinen Abscheu vor dem Roßopfer habe.

[2]) Ein norwegischer District.

[3]) Das unseren Weihnachten entsprechende Fest gegen Ende des Jahres.

[4]) Oder Varnäs, im Amt aber nicht in der Stadt Drontheim gelegen.

[5]) drak hann þá aull minni krossalauz, trank er dann alle Gesundheiten kreuzlos, d. h. ohne das Kreuz darüber zu machen. minni ist eigentlich: die Erinnerung, das Gedächtniß, wird hier aber statt minnis-veig, Trank zur Erinnerung an Jemanden, auf Jmnd's Wohl gebraucht, und ist das englische: toast, das dänische: Skaal, schwedisch: skål.

[6]) enn er sumraþi, als es aber sommerte, Sommer ward.

[7]) fara á hendur, feindlich gegen etwas auftreten, ähnlich dem Französischen: en venir aux mains.

[8]) Siöhem, Hakon's Residenz.

seinen kostbarsten Gewändern, thaten aber sonst nichts hinzu.[1]) Sie sprachen dort so vor seiner Gruft, wie es damals bei den Heiden der Brauch war, und riefen für ihn (einen Platz) in Walhalla an.

Olaf Tryggvason's Saga.

Im östlichen Theile von Norwegen herrschte zur Zeit Hakon's des Guten der Lehnkönig Tryggve Olafssohn, der nach Hakon's Tode von dessen Sohn Guþrauþur (Gudröd) überfallen und ermordet wurde. Er hatte von seiner Gemahlinn Astriþur (Astrid) einen Sohn, Olaf, mit welchem diese nach dem Tode ihres Gatten flüchtete um ihn den Nachstellungen der Söhne Hakon's zu entziehen. Diese hatten sich inzwischen der Länder Tryggve's bemächtigt, und versuchten Astrid mit deren Sohn in ihre Gewalt zu bekommen. Als sie zu ihrem Vater Eirik in's Oberland geflüchtet war, spürten die Spione Gunhilde's (Hakon's des Guten Witwe) dies aus, und brachten ir die Kunde.

Kap. 3.
Astriz's Reise.

Im nächsten Frühjahr entsandte Gunnhildur (Gunhild) Späher in's Oberland und bis nach Viken, um zu erforschen, wie es sich mit Astrid verhielte. Als nun die Kundschafter zurückkehrten, so konnten sie der Gunhild vor allen Dingen melden, daß Astrid bei ihrem Vater Eirik sich aufhalten solle, so wie auch weiter daß sie dort ihren und König Tryggve's Sohn aufziehe. Da schickte Gunhild alsbald Boten aus, die sie gut mit Waffen und Rossen versah, und waren es dreizig Leute, deren Anführer ein reicher Mann, Gunhild's Freund, Namens Hakon war. Sie trug ihnen auf zu Eirik nach Opprostaz zu ziehen, den Sohn König Tryggve's von dort zu entführen und ihn zu Gunhild zu bringen. Darauf zogen die Boten ihres Weges. Als sie aber nicht weit von Opprostaz angelangt waren, da wurden Eirik's Freunde deren Zug gewahr, und brachten ihm die Kunde von der Reise der Boten spät gegen Tagesende. Alsbald besorgte Eirik in der Nacht die Abreise Astrid's, gab ihr gute Führer mit und sandte sie östlich nach Sviþioþ[2]) zu Hakon dem Alten einem seiner Freunde, einem reichen Manne; sie machten sich also auf den Weg als noch viel von der Nacht übrig war. Sie kamen gegen Abend zu einem Harat[3]) welches Skaun hieß, und sahen daselbst ein großes Landgut; sie schlugen den Weg dahin ein und baten dort um einen Aufenthalt während der Nacht; sie verkleideten sich[4]) und zogen ärmliche Gewänder an. Der Bauer dort hieß Biörn Eiturqueysa, ein begüterter und böser Mann, er trieb sie fort. Sie zogen gen Abend zu einem anderen Gehöfte in der Nähe, Namens Virkom, der Bauer dort hieß Þorsteirn, welcher sie beherbergte und ihnen gute Bewirthung zukommen ließ; sie schliefen dort die Nacht in guter Rast. Hakon und Gunhild's Leute kamen früh Morgens nach Opprostad, und erkundigten sich nach Astrid und deren Sohne. Eirik sagte daß sie nicht da sei. Sie (nämlich die Boten Gunhild's) und Hakon durchsuchten den Ort und verweilten daselbst lange Zeit den Tag über, und erhielten einige Kunde von Astrid's Reise. Sie ritten nun denselben Weg, und kamen spät Abends zu Biörn Eiturqueysa in Skaun, und nahmen dort Herberge. Hakon fragte den Biörn, ob er ihm etwas über Astrid sagen könne. Er sagte: es kamen heute am Tage Leute, und baten um Herberge, aber ich jagte sie fort und sie werden wol irgendwo hier in einem Gehöfte aufgenommen worden seyn. Thorstein's Arbeiter fuhr Abends aus dem Walde und kam zu Biörn, weil das auf seinem Wege war, da ward er gewahr daß Gäste dort wären, auch was ihr Geschäft sei. Er erzählte dies dem Bauer Thorstein; als nun ein Dritttheil der Nacht um war, erweckte dieser seine Gäste, forderte sie auf weiter zu fahren, indem er heftig (zu ihnen) sprach. Als sie aber auf den Weg aus dem Hofe gekommen waren sagte Thorstein ihnen, daß Gunhilde's Botschafter bei Biörn, und ausgezogen seien nach ihnen zu suchen. Sie baten ihn, ihnen irgendwie zu helfen. Er nahm für sie einen Führer und etwas Speise, begleitete sie dann in den Wald wo sich ein Wasser befand, in dem ein Werder war wo Binsen standen. Sie mußten zu dem Werder hinaus waten und dort versteckten sie sich im Röhrig. Früh am Tage ritt Hakon von Biörn fort und in der Gegend umher, und überall, wohin er kam, fragte er nach Astrid. Als er nun zu Thorstein kam, erkundigte er sich ob sie dort hingekommen wären; dieser antwortete, daß einige Leute dagewesen, aber sogleich bei Tagesanbruch östlich in den Wald gezogen seien. Hakon forderte Thorstein auf mitzugehen, da er des Weges und der abgelegenen Plätze kundig wäre. Thorstein zog mit ihnen, als er aber in den Wald gekommen war, zeigte er ihnen den entgegengesetzten Weg von dem, wo Astrid war. So zogen sie den ganzen Tag umher, um (jene) zu suchen, fanden sie aber nirgends. Darauf entfernten sie sich und statteten der Gunhild ihren Bericht (über den gegebenen Auftrag) ab. Astrid und ihr Gefolge setzten ihren Weg nach Schweden zu Hakon dem Alten fort. Dort weilte Astrid nebst ihrem Sohne Olaf, eine lange Zeit und gut aufgenommen.

---

[1]) D. h. weder Schmuck noch Münzen u. dgl. wie es ein alter Brauch bei den nordischen Völkern war.

[2]) Schweden (Svithioz).

[3]) Härad, ein Gerichtsbezirk.

[4]) þau duldaz, wörtlich: sie versteckten (ihr Aeußeres); sie verstellten sich.

Kap. 4.

Hakon's Botschaftsfahrt nach Schweden.

Gunhild, die Königinn Mutter[1]) erfuhr, daß Astrid und deren Sohn Olaf sich in Schweden aufhielten, da sandte sie Hakon und ein schönes Gefolge mit ihm abermals ostwärts zu Eyrik, dem Könige von Schweden, nebst reichen Geschenken[2]) und freundschaftlichen Zusagen. Dafür wurden die Gesandten gut empfangen, und hatten daselbst eine treffliche Aufnahme. Darauf richtete Hakon dem Könige seinen Auftrag aus, daß Gunhild ihm deswegen eine Botschaft gesendet habe, damit der König ihm eine (genügende) Macht gebe, so daß er Olaf Tryggve's Sohn mit sich nach Norwegen nehmen könne, wo Gunhilde ihn erziehen wolle. Der König gab ihm Leute, und ritten sie zumal zu Hakon dem Alten; Hakon forderte Olaf mit vielen freundlichen Worten auf mit ihm zu reisen. Hakon der Alte antwortete ihm wohl und sagte daß seine Mutter über seine Reise zu verfügen hätte Astrid aber wollte unter keiner Bedingung den Knaben ziehen lassen Die Gesandten kehrten also wieder um und sagten dem Könige Eyrik was vorgefallen war. Darauf schickten die Botschafter sich zur Heimreise an, und ersuchten den König abermals ihnen eine Macht zu geben, daß sie den Knaben fortführen könnten, ob Hakon der Alte darein willige oder nicht. Der König gab ihnen da noch eine Mannschaft mit, und die Sendlinge kamen zu Hakon dem Alten, und verlangten daß der Knabe mit ihnen ziehe, da dies aber erst spät angenommen[3]) ward, führten sie da viele Reden, heftige Drohungen, und schienen zornig. Da sprang ein Sklave mit Namen Bursti hervor und wollte Hakon[4]) umbringen, und kamen sie mit genauer Noth von dem Sklaven ungeschlagen fort. Darauf fuhren sie heimwärts nach Norwegen und erzählten Gunhild von ihrer Reise, und daß sie Olaf Tryggvason gesehen hätten.

Kap. 5.

Von Sigurd, Eirik's Sohn.

Sigurdur hieß Astrid's Bruder, ein Sohn Eirik Bioþaskalla's. Er war lange Zeit außerhalb des Landes, und bei König Valldimar[5]) östlich in Gardarike[6]) gewesen; es war Sigurd da sehr hoch geehrt. Astrid wünschte nun dorthin zu reisen um ihren Bruder Sigurd aufzufinden; Hakon der Alte verschaffte ihr ein gutes Gefolge und alle angenehmen Bequemlichkeiten, und sie fuhr mit einigen Kaufleuten. Sie war da zwei Jahre bei Hakon dem Alten gewesen, und Olaf zählte damals drei Jahre. Da sie über die Ostsee fuhren kamen ihnen Wikinger, welche Esthen waren entgegen, diese raubten Menschen und Geld. Einige erschlugen sie, Andere aber vertheilten sie als Sklaven unter sich. Da wurde Olaf von seiner Mutter getrennt, und ein esthnischer Mann Namens Klerkon, nahm ihn so wie Thorolf und Thorgils zu sich. Klerkon hielt den Thorolf für zu alt um Sklave zu seyn und für untüchtig zu Dienstarbeiten, und erschlug ihn (deshalb), nahm aber die Knaben mit sich und verkaufte sie einem Manne, der hieß Klerkor, und nahm für sie einen sehr guten Bock (als Zahlung). Ein dritter Mann kaufte den Olaf und gab für ihn ein gutes Wamms und ein Wehrgehänge; dieser (Mann) hieß Reas, seine Frau aber hieß Rekom, und Beider Sohn Rekomi. Dort war Olaf lange Zeit und ward gut gehalten, denn sein Herr hatte ihn sehr lieb. Olaf war sechs Jahre in Esthland und in diesem Auslande.

Kap. 6.

Olaf's Befreiung aus Esthland.

Sigurþur Eirikson kam auf einer Sendung König Waldemar's (Wladimir's) von Holmgarþ[7]) nach Esthland, um dort des Königs Abgaben und Steuern zu erheben. Sigurd reiste nach Art der Reichen mit vielen Leuten und großen Geldschätzen. Er sah auf dem Markte einen sehr schönen Knaben, der ihm ein Ausländer zu seyn schien und befragte ihn um Namen und Geschlecht. Er nannte sich als Olaf, Tryggve Olafsson als seinen Vater und als seine Mutter Astrid, Eirik Bioþaskalla's Tochter. Daran erkannte Sigurd daß der Knabe sein Schwestersohn sei. Da fragte Sigurd den Knaben, wie er hierher gekommen wäre? Olaf erzählte ihm darauf alle seine Begebenheiten. Sigurd forderte jenen auf ihn zum Bauer Reas zu begleiten. Als er nun dahin gekommen war, kaufte er beide Knaben: Olaf und Thorgils, und nahm sie mit sich nach Holmgard; er ließ nichts von Olaf's Geschlecht laut werden, hielt ihn aber sehr gut.

Kap. 7.

Klerkon's Ermordung.

Olafur Tryggves Sohn (Olaf Tryggvason) stand eines Tages auf dem Markte, woselbst sich eine große Menge von Menschen befand. Da erkannte er Klerkon der seinen Pflegevater Thorolf Lusarskegg[8]) erschlagen hatte. Olaf hatte eine kleine Axt in der Hand, und hieb damit Klerkon so auf's Haupt, daß sie bis hernieder in's Gehirn drang. Darauf richtete er sogleich seinen Lauf nach seiner Herberge und erzählte (Alles) seinem Verwandten Sigurd. Sigurd aber führte den Olaf alsbald in die Wohnung der Königinn und theilte ihr die Begebenheit mit. Sie hieß

---

[1]) Die Witwe Hakon's des Guten und Mutter Harald's und Gudröd's.
[2]) meþ góþar giafir, mit angenehmen Gaben.
[3]) D. h. Hakon wollte sich nicht sogleich dazu verstehen.
[4]) Nämlich den Abgesandten Gunhild's.
[5]) Wladimir von Rußland.
[6]) Rußland.
[7]) Rußland
[8]) Thorolf Lausbart, (s. Kapitel 5).

Allogia[1]). Sigurd bat sie dem Knaben zu helfen; sie antwortete und sagte, den Knaben ansehend, „man dürfe einen so schönen Knaben auf keine Weise tödten", und ließ ganz gewaffnete Männer zu sich entbieten. In Holmgard[2]) war der Frieden so sehr heilig, daß es dort ein Gesetz gab, wonach Jeder der einen Menschen erschlug, ohne (richterliches) Urteil getödtet wurde. Deshalb lief das ganze Volk nach seiner Gewohnheit und dem Gesetz, und suchte nach dem Knaben, wohin er gekommen sei. Da wurde erzählt, er sei in der Behausung der Königinn, und sei dort jeder Mann vollständig bewaffnet. Dies wurde dem Könige gemeldet, der mit seinen Leuten dorthin ging und nicht wollte daß man sich da schlage. Er vermittelte die Sache, und sie verglichen sich danach miteinander. Der König setzte eine Buße fest, die Königinn aber bezahlte sie. Darauf hielt sich Olaf bei der Königinn auf, die sehr liebreich gegen ihn war. Es war ein Gesetz in Gardarike daß keine Königssprößlinge dort ohne Zustimmung des Königs weilen durften. Da sagte Sigurd der Königinn, von welcher Familie Olaf wäre, ferner auch, weshalb er dorthin gekommen sei, daß er wegen Feindschaft in seinem Vaterlande nicht bleiben könne — dies bat er sie dem Könige zu erzählen. Das that sie denn auch, und bat den König jenem Königssohn zu helfen, dem so hart mitgespielt worden sei. Durch ihre Verwendung kam es auch dahin, daß der König es ihr zusagte, Olaf in seinen Schutz nahm und ihn anständig hielt, wie ein Königssohn gehalten werden muß. Olaf war neun Jahre alt, als er nach Gardarike kam, und verweilte andere neun Jahre beim Könige Waldimar. Olaf war von allen Menschen der schönste, größte, stärkste und (that es) allen Männern in den (ritterlichen) Künsten zuvor, wie bereits über die Nordmänner von uns gesagt worden ist.

Die folgenden Kapitel von Kapitel 8 bis 21 enthalten die Geschichte des dänischen Königs Harald Gormson, welcher in Gemeinschaft mit dem berühmten Grafen Hakon (Hakon Jarl) den König Gull-Harald verrieth, von den Kämpfen zwischen diesem und Harald Grafeld, zwischen Hakon Jarl und König Ragnfred u. s. w. Der Held unserer Sage erscheint erst wieder im

Kap. 21.
Olaf Tryggvason's Reise aus Garde.

Olaf Tryggvason war die ganze Zeit über in Gardarike geblieben, und war dort vom König Valdimar sehr gut aufgenommen und beliebt bei der Königinn. König Valdimar setzte ihn zum Anführer über das Heer ein, welches er aussandte um sein Land zu beschützen. Olaf hatte dort einige Fehden, und hielt seine Truppenschaar gut im Zaume; er hielt dann selbst viel Kriegsvolk auf seine eigenen Kosten, neben dem das der König ihm gab. Olaf war freigebig gegen seine Leute und war derselbe bei ihnen beliebt. Es geschah nun aber, wie es oft zu geschehen pflegt, wenn ein Fremder im Lande so hoch steigt oder zu so großem Ruhm, daß er den der Inländer überragt, gelangt, daß Viele ihn darum beneideten, wie er beim Könige und nicht minder bei der Königinn beliebt war. Es sprachen Leute zum Könige, er möge sich davor hüten Olaf gar zu übergroß zu machen, „denn (hieß es) ein solcher Mann ist sehr gefährlich wenn er sich dazu herbeiläßt dir oder Eurem Reiche Schaden oder Nachtheile zuzufügen, da er so gewandt in allen Dingen[3]) und so sehr beliebt ist; auch ist es uns nicht bekannt was er und die Königinn beständig besprechen". Es war eine alte Sitte der reichen Könige, daß die Königinn die Hälfte des Hofstaats besitzen und auf ihre Kosten unterhalten, und dazu Steuern und Abgaben, wie geziemend erheben mußte. Dies war auch der Fall bei König Valdimar, daß die Königinn keinen geringeren Hofstaat hatte, als der König, und Beide wetteiferten schöne Leute jeder an seinem Hofe haben zu wollen. Nun geschah es, daß der König an solche Reden die vor ihm geführt wurden, fest glaubte, und zornig und feindselig gegen Olaf wurde. Als Olaf dies aber entdeckte, theilte er es der Königinn mit und zugleich daß er Lust habe nach Nordland (Norwegen) zu ziehen, und sagte ihr daß seine Verwandten früher dort die Herrschaft besessen hatten, und wie es ihm wahrscheinlich vorkomme, daß es ihm dort glücklicher ergehen werde. Die Königinn wünschte ihm eine glückliche Fahrt, und sagte ihm daß er für einen Edelmann gehalten werden müsse, wo er auch wäre. Darauf schickte Olaf sich zur Reise an, ging zu Schiff und steuerte dem Meere zu, in die Ostsee.

So mit allen Schnecken[4])
Segelt er von Garde[5]);
Viele Schiffe führt der
Fürst, der Gabenspender.

---

[1]) Das griechische: Eulogia.
[2]) Eben so wie Gardarike, die altnordische Benennung Rußland's.
[3]) er svá er búinn at atgerfi, wörtlich: da er so unterrichtet ist in Künsten; atgervi sind alle Dinge welche dem Menschen zur Zierde gereichen: Wissenschaften, Ritterkünste, Tugenden, schöne Handlungen u. dgl.
[4]) Schiffen.
[5]) Rußland.

Westland wird verheeret
Wo die Schiffe landen —
Tryggve's tapfrer Erb' ist's:
Olaf, Schädelspalter.

Als er nun von Osten segelte, da kam er nach Borgundarholm,[1]) landete daselbst und verheerte (die Gegend), aber die Einwohner eilten herbei[2]) und kämpften gegen ihn; (allein) Olaf trug den Sieg und viele Beute davon.

Nachdem verheirathete Olaf Tryggvason sich in Windland[3]) mit Geyra, der Tochter des Königs Burislav.[4]) Um diese Zeit wurde das Christenthum durch den deutschen Kaiser Otto den Großen, nach manchen harten Kämpfen, in denen Olaf Tryggvason ihm mit gutem Rath zur Seite stand, in Dänemark eingeführt, und der dänische König Harald Gormson nebst Hakon Jarl empfingen vom Bischof Poppo die Taufe, obgleich Hakon bald wieder zum Heidenthum zurückkehrte. Nachdem Olaf noch mehrfache Einfälle in Friesland, England, Schottland, Irland u. s. w. gemacht hatte, nahm auch er den christlichen Glauben an.

Kap. 31.

König Olafur Tryggvason wird in Sylling getauft.

Als König Olaf Tryggvason vor den Syllingen[5]) lag, erfuhr er daß dort auf den Inseln ein gewisser Zauberer war, welcher noch ungeschehene Dinge vorhersagte, und glaubten viele Menschen, daß es auch nachher so (in Erfüllung) gehe; und Olaf war darauf gespannt, dieses Mannes Weihsagungskunst auf die Probe zu setzen. Er schickte nun von seinen Mannen den, welcher der schönste und größte war, stattete denselben auf das kostbarste aus, und trug ihm auf zu sagen, er sei der König. Es war nämlich von Olaf bereits in allen Landen bekannt daß er schöner, größer und stattlicher sei als alle anderen Menschen. Nachdem er aber aus Rußland fortgezogen war, hatte er von seinem Namen nichts weiter behalten, sondern nannte sich Olaf und sagte er sei ein Grieche. Als der Bote nun zum Zauberer kam und sich für den König ausgab, da erhielt er folgende Antwort: du bist nicht der König, aber es ist mein Rath, daß du deinem Könige treu bleibest! mehr sagte er nicht zu jenem Manne. Der Bote kehrte zurück und erzählte (obiges) dem Olaf, und dieser sehnte sich desto mehr den Mann aufzusuchen, als er dessen Antwort gehört hatte, und sie zweifelten nicht mehr daran, daß er ein Zauberer sei. Olaf reiste nun zu ihm und hatte eine Unterredung mit ihm, und forschte nach dem was der Wahrsager ihm vorher sagte, ob er zur Regierung komme oder was für ein Geschick[6]) er sonst haben würde. Der Einsiedler antwortete ihm mit einer sehr heiligen Weihsagung: du wirst ein ruhmreicher König werden und rühmliche Werke verrichten, du wirst viele Menschen zum wahren Glauben und zur Taufe führen, und so dir selbst und vielen Anderen helfen, und damit du diese meine Antwort nicht bezweifelst, so soll dir Folgendes ein Merkmal seyn: du wirst auf deinem Schiffe Verrätherei und eine Schaar (Meuterer) antreffen und wird sich ein Gefecht entspinnen, du wirst Einige von deiner Mannschaft verlieren und selbst verwundet werden, durch diese Wunde wirst du dem Tode nahe kommen und auf dem Schild an Bord gebracht, aber innerhalb sieben Nächte von deiner Wunde geheilt werden und dich alsbald taufen lassen. Olaf zog darauf zu seinen Schiffen, wo er feindliche Männer antraf die ihn und seine Leute erschlagen wollten, und die Begebenheiten trugen sich so zu wie der Einsiedler ihm gesagt hatte, daß er (Olaf) verwundet an Bord gebracht wurde, und daß er nach sieben Nächten wieder gesundete; da schien Olaf einzusehen, daß jener Mann ihm wahrhafte Dinge gesagt habe, und daß er ein wirklicher Wahrsager sei, woher er auch jene Prophezeiungsgabe hätte. Olaf zog nun abermals hin diesen Mann aufzusuchen, sprach viel mit ihm und fragte ihn sehr genau, woher ihm seine Weisheit käme, daß er auch ungeschehene Dinge vorhersagen könne? Der Einsiedler entgegnete, daß der Gott der Christen selbst ihn Alles wissen lasse, was er (zu wissen) wünsche. Er sagte dem Olaf noch viele große Wunder Gottes, und nach diesen Belehrungen willigte Olaf ein sich taufen zu lassen. So geschah es daß Olaf da die Taufe empfing. Er verweilte dort längere Zeit, lehrte den wahren Glauben, und nahm von dort Priester und andere gelehrte Männer mit sich.

Kap. 32.

Olafur heirathete Gyda.

Olafur segelte von den Syllings im (nächsten) Herbste nach England, legte dort in einem Hafen an's Land, und verkehrte daselbst friedlich, denn England war christlich und er war auch

---

[1]) Bornholm.

[2]) Wörtlich: die Leute des Landes strebten (gingen von oben) herab; lands menn sótto (von säkia, nach etwas streben, auf etwas zugehen) ofann.

[3]) Wendenland, Pommern.

[4]) Boleslav.

[5]) Die Scilly-Inseln an der Südwestküste von England.

[6]) Der Text hat hamingia für das Wort, welches ich mit „Geschick" übersetzt habe; hamingia ist aber eigentlich der Schutzgenius, der den Menschen durch's Leben begleitet und sein Geschick bestimmt. Ein anderer Genius ähnlicher Art hieß Fylgia.

Christ geworden. Es wurde aber (damals) eine Versammlung im Lande ausgerufen,[1]) und alle Männer sollten zu der Versammlung kommen. Als dies Thing versammelt war erschien daselbst eine Königinn, Gyda genannt, Schwester Olaf Kvaran's, der König von Diflin in Irland war. Sie war mit einem reichen englischen Jarl, der aber gestorben war, und nach welchem sie die Herrschaft führte, verheirathet gewesen. Es war aber in ihrem Reiche ein Mann, der hieß Alfumi, ein großer Kämpe und ein Mann für den Holmgang[2]). Er hatte um sie geworben, sie aber antwortete: daß sie sich die Wahl frei hielte, wen von den Männern die in ihrem Reiche waren, sie nehmen wolle. Aus diesem Grunde wurde das Thing ausgerufen, damit Gyda sich einen Gatten küren könne. Da war nun Alfumi dahin gekommen mit prachtvollen Gewändern angethan, und viele Andere waren dort (gleichfalls) schön gekleidet. Olaf war dorthin gekommen und trug seine Alltagskleider und einen zottigen Mantel darüber; er stand mit seinem Gefolge fern, abgesondert von den anderen Männern. Gyda ging umher und betrachtete sich jeden Mann, der ihr etwas (ganz besonders) mannbar schien. Als sie dahin kam wo Olaf stand, und ihm in's Antlitz sah, und ihn fragte was für ein Mann er sei, nannte er sich (als) Olaf (schlechtweg). Ich bin hier fremd, sagte er. Gyda sprach: willst du mich nehmen, so will ich dich küren. Das will ich nicht abschlagen, antwortete er. Er fragte um den Namen dieses Weibes, um ihre Familie und ihre Abstammung. Ich bin, sprach sie, die Tochter des Königs von Irland, und war ich hierselbst mit einem Jarl verheirathet, der hier die Herrschaft führte. Jetzt da er gestorben ist, habe ich das Reich regiert. Männer haben um mich geworben, ich wollte mich aber mit keinem derselben vermählen, und heiße Gyda. Sie war ein junges und schönes Weib. Sie sprachen darauf über diese Angelegenheit, und machten sie untereinander ab. Olaf freite Gyda.[3])

Kap. 33.

Zweikampf zwischen Alfumi, Gyda's Freier, und König Olaf.

Dem Alfumi war dieses nun höchst unangenehm. Es war dies aber Sitte in England, daß wenn Zwei um einen und denselben Gegenstand wetteiferten, ein Holmgang (Zweikampf) stattfinden mußte. Alfumi bot dieser Sache wegen dem Olaf Tryggvason Fehde und Zweikampf an. Sie verabredeten das Stelldichein zum Kampf, und daß zwölf (Kämpfer) auf jeder (Partei) seyn sollten. Als sie aber auf einander trafen, sagte Olaf zu seinen Mannen daß sie thun sollten, wie er thäte. Er hatte eine große Axt, und als Alfumi mit dem Schwerte nach ihm hauen wollte, da schlug er ihm das Schwert aus der Hand, und hieb so nach ihm, daß Alfumi hinfiel. Darauf band Olaf ihn fest, und so erging es allen Mannen Alfumi's, daß sie niedergeschlagen, gebunden und dann nach Olaf's Herberge gebracht wurden. Nach diesem befahl er dem Alfumi, das Land zu verlassen und nicht wieder zurückzukehren. Olaf aber nahm Jenes gesamtes Vermögen, und hielt sich bald in England und bald in Irland auf.

Nach vielen blutigen Schlachten zwischen den Jomsvikingern,[4]) den Dänen unter König Sven Haraldsson und den Norwegern unter Hakon Jarl, in welchen Letztere den Sieg behielten, regierte Hakon das norwegische Land, welches unter seiner Herrschaft sich eines langen Friedens erfreute. Als er aber älter wurde erwachte in ihm der Sinnlichkeitstrieb derart, daß er die Töchter Hoher und Niederer raubte und sie dann entehrt den Ihrigen zurückschickte, so daß sich der allgemeine Unwille gegen ihn erhob. Er hatte inzwischen erfahren daß, unter dem angenommenen Namen eines Griechen Ali, Jemand in England und Irland lebe, der von einem alten norwegischen Königsgeschlechte abstammte. Um zu erfahren ob seine Vermuthung, daß dieser Ali kein anderer als Olaf Tryggvason sei, richtig wäre, schickte er einen Vertrauten, Namens Thore Klacke nach Diflin in Irland, um falls der vorgebliche Grieche wirklich ein norwegischer Prinz sei, ihn bei Seite zu schaffen.

Kap. 51.

Olaf Tryggvason kommt in Norwegen an.

Thore fuhr darauf westwärts nach Irland, gen Diflin und erfuhr dort über Ali, daß derselbe bei seinem Schwiegervater König Olaf Kvaran sich aufhalte. Später hatte Thore eine Unterhaltung mit Ali; Thore war ein sehr beredter Mann. Als sie nun eine lange Unterredung hatten, begann Ali sich nach Norwegen zu erkundigen, zuerst nach den oberländischen Königen, ob sie noch am Leben wären? oder welches Reich sie hätten? Er fragte auch nach Hakon Jarl, wie beliebt er im Lande sei? Thore sagte: „der Jarl ist ein so angesehener Mann, daß Niemand etwas Anderes sprechen dürfe als was Jener wolle, und zwar deswegen, weil nirgend ein Anderer da

---

[1]) Wörtlich: es ging im Lande eine Aufforderung zu einem Thing herum, (þar fór um landit þingboð noccot. — Diflin ist: Dublin.

[2]) Holmgang heißt ein Zweikampf, der den Namen daher hatte, weil diese Kämpfe meistentheils auf irgend einem Werder ausgefochten wurden.

[3]) Olaf's erste Gattinn war längere Zeit vorher gestorben.

[4]) Die streitbaren Seeräuber (Vikinger), welche Jomsborg oder Julin, das heutige Wollin, bewohnten.

sei zu dem man seine Zuflucht nehmen könne. Um dir aber die Wahrheit zu sagen, so kenne ich vieler angesehener Männer Begehr, die da sehnlichst wünschen, daß ein König, von Harald Harfager's Geschlecht, dort in's Land käme; wir sehen aber keinen davon, und größtentheils deswegen, weil es sich herausgestellt hat, daß es nicht gerathen ist gegen Hakon Jarl zu kämpfen." Da sie dieses aber oft besprachen, offenbarte Olaf dem Thore Namen und Familie, und fragte ihn um Rath was er dazu meine, wenn Olaf nach Norwegen zöge? was er meine: ob die Bauern ihn als König annehmen würden? Thore munterte ihn außerordentlich zu dieser Reise auf, und lobte ihn und seine Natur-Gaben; da begann denn auch Olaf sich danach zu sehnen, seinem Vätererbe zuzuziehen. Olaf segelte nun westlich mit fünf Schiffen; zuerst nach den Südinseln;[1]) Thore begleitete ihn auf der Fahrt. Dann segelte er nach den Orkney's. Sigurd Jarl, Laudver's Sohn, lag da vor der Insel Rognvald in der Asmunder-Bucht, mit einem Langschiff und wollte nach Katanes[2]) hinüberfahren. Olaf schiffte seine Leute nun nach den Inseln westwärts, und legte sich in einen Hafen, weil die Buchten von Brettland[3]) nicht fahrbar waren. Als der König nun erfuhr, daß der Jarl dort lag, ließ er ihn zu einer Unterredung berufen. Sie hatten nur wenig mit einander gesprochen, so sagte der König der Jarl solle sich, zusamt seinen Landeskindern taufen lassen, im anderen Falle müsse er sogleich sterben; der König sagte auch daß er mit Feuer und Schwert[4]) über die Inseln herfallen und das Land verheeren wolle, wenn das Volk nicht zum Christenthum überginge. Da der Jarl (in solche Lage) gekommen war, traf er die Wahl sich taufen zu lassen. So wurde er und alles Volk welches bei ihm war, getauft. Nachher schwur der Jarl dem Könige den Eid und ward sein Lehensmann, er gab ihm seinen Sohn der Hvalpur oder „Hund" hieß, als Geißel, und Olaf nahm denselben mit sich nach Norwegen. Olaf segelte östlich in's Meer und über dasselbe nach Mostur.[5]) Er stieg dort zuerst an's Land in Norwegen, ließ daselbst in seinem Landzelte eine Messe lesen, und wurde an derselben Stelle später eine Kirche erbaut. Thore Klacke sagte zum Könige, daß er ihm den einzigen Rath gebe, nicht kund zu thun wer er sei, kein Gerücht vor sich her gehen zu lassen, sondern unverzüglich dem Jarl entgegen zu ziehen und diesen unvorbereitet zur Gegenwehr zu lassen.[6]) König Olaf richtete es so ein, daß er, Tag und Nacht fahrend, gen Norden zog, so wie es der Weg gab,[7]) und machte die Bewohner des Landes nicht auf seine Fahrt, wohin sie ging, aufmerksam. Als er aber nördlich nach Agdaneß kam, erfuhr er daß Hakon Jarl in der Meeresbucht wäre, und zugleich, daß er mit den Bauern in Streit läge. Da Thore diese Nachricht hörte, da verhielt es sich ganz anders als er im Sinne hatte, denn nach dem Jomsvikinger-Krieg waren alle Leute in Norwegen Hakon Jarl's vollkommene Freunde, wegen des Sieges den er erkämpft und das ganze Land vom Unfrieden befreit hatte. Nun stand es aber schlimm, als ein großer Häuptling in's Land gekommen war, und die Bauern mit dem Jarl uneins waren.

Hakon Jarl hatte mit den ungebührlichen Anträgen welche er durch seine Diener den Frauen und Töchtern der reichen Bauern machen ließ, diese zu einer Empörung gereizt. Um dieselbe zu dämpfen schickte er seinen Sohn Erling aus; dieser aber ward von Olaf Tryggvason mit einer Ruderstange erschlagen, als er von seinem Schiffe an's Land schwimmen wollte. Hakon's Ende wird also beschrieben.

Kap. 54.
Hakon Jarl's Tod.

Nachher kamen die Bauern Olaf entgegen, und man freute sich gegenseitig; sie stifteten einen Bund unter sich, und nahmen die Bauern ihn zum König über sich, und faßten alle einen Beschluß, Hakon Jarl zu verfolgen. Sie zogen hinauf in's Gaular-Dal[8]) und hielten es für das Wahrscheinlichste, daß der Jarl, wenn sonst irgendwo in einem der Dörfer, in Rimol wäre, denn seine beste Freundinn Thora lebte dort im Thal. Sie zogen dorthin und suchten den Jarl draußen und drinnen und fanden ihn nicht. Da hielt Olaf ein Hausthing im Hofe. Er stand auf dem großen Steine, der sich an dem Schweinekoben fand.[9]) Dort sprach Olaf, und sagte in seiner Rede daß er dem Manne welcher den Hakon Jarl schädigen würde, Vieh und werthvolle Dinge[10]) schenken wolle. Diese Worte hörten der Jarl und Karkur;[11]) sie hatten Licht bei sich.

---

[1]) Die im Westen von Schottland gelegenen Hebriden. Rognvald ist Ronaldshay (Orkney's).
[2]) Caithneß in Schottland.
[3]) England oder speciell: Wales.
[4]) Im Text: mit Feuer und Elend (oder Unglück).
[5]) Eine Insel an der norwegischen Küste, heute Moster oder: Mögster.
[6]) Ihm keine Zeit zur Rüstung zu lassen.
[7]) D. h. wie es grade Wind und Wetter zuließen.
[8]) Ein Thal in Norwegen, jetzt Guuldal.
[9]) Hakon's Geliebte, Thora, hatte nämlich auf seiner Flucht vor Olaf, den Jarl und dessen Diener Karkur in einem unterirdischen Schweinekoben versteckt, über dem ein großer Stein lag; über die Stelle aber trieb sie die Schweine hin und her, nachdem sie den Ort mit Erde und Schutt überworfen hatte.
[10]) Oder; Reichthümer (denn fe bedeutet „reich" und auch „Geld" und Macht
[11]) Olaf's Diener.

Der Jarl sprach: warum bist du (bald) so bleich und bald (wieder) schwarz wie Erde? ist es nicht etwa darum, weil du mich verrathen willst? Nein antwortete Karkur. Wir sind, sagte der Jarl, beide in einer und derselben Nacht geboren, in Kurzem werden wir bei den Todten seyn.

König Olaf zog fort gegen Abend, als es aber Nacht wurde hielt der Jarl Wacht über sich, Karkur schlief und war wie unruhig; da erweckte ihn der Jarl und fragte ihn was ihn geträumt habe? Er antwortete: „ich war in Lade[1]) und Olaf Tryggvason legte mir eine Goldkette um den Hals." Der Jarl antwortete: „Olaf wird dir einen blutrothen Ring um den Hals legen, wenn du ihn triffst; hüte dich also. Von mir aber hast du Gutes zu erwarten wie es früher gewesen ist, und verrathe mich nicht. Darauf wachten sie Beide, gleichsam als wenn Einer den Anderen bewachte. Gegen Tagesanbruch aber schlief der Jarl ein, und fing an schwer beunruhigt zu werden, und zwar dermaßen, daß er Beine und Genick so unter sich zusammenzog, als wolle er sich erheben, und schrie laut und schrecklich. Karkur aber ward erschreckt und ängstlich, griff zu einem großen Messer an seinem Gurt, stieß es dem Jarl in die Kehle, und schnitt sie ihm auseinander; das war Hakon Jarl's Tod. Nachher schnitt Karkur dem Jarl den Kopf ab, und eilte damit fort; er kam am nächsten Tage nach Laxe und brachte dem Könige Olaf das Haupt des Jarl's. Er erzählte dann auch die Begebenheiten auf Hakon Jarl's Reise, wie oben niedergeschrieben ist; darauf ließ König Olaf ihn fortführen und ihm den Kopf abschlagen.

Nachdem Olaf die Herrschaft erlangt hatte, verbreitete er mit großem Eifer das Christenthum in Norwegen, und ließ die Götzendiener und angeblichen Hexenmeister verbrennen oder erschlagen. Ueberhaupt breitete sich der christliche Glauben um diese Zeit im ganzen Norden und sogar in Island und Grönland sehr aus. Dieses erzählt Snorre Sturluson wie folgt:

Kap. 102.

Island wird christlich.

— — — Er (König Olaf) sandte nun Gitzor Hvite, und Hialte Skeggiason, um das Christenthum in Island zu verkündigen, und gab ihnen einen Priester, Þormodur genannt, und mehre geistliche Herren mit. Er behielt aber vier isländische Männer, die ihm die angesehensten zu seyn schienen: Kiartan Olafsson, Halldor Guzmundarson, Kolbein Þorzarson und Sverting Runolfsson, als Geißeln zurück. Von der Fahrt Gitzor's und Hialte's ist zu berichten, daß sie vor dem Alþing[2]) nach Island kamen und zu dem Thinge fuhren, auf welchem denn das Christenthum gesetzlich in Island befestigt wurde, und im nämlichen Sommer wurden alle Männer[3]) getauft.

Kap. 103.

Grönland wird christlich.

König Olaf schickte auch in demselben Frühjahr den Leif Eyrikson nach Grönland um dort die christliche Lehre zu verkünden. Dieser fuhr im nämlichen Sommer nach Grönland, er nahm im Meere ein verunglücktes Schiff auf, dessen Mannschaft irre gefahren war, und sich in Schiffsnoth befanden. Er fand da Vinland, das gute[4]), und kam im Sommer nach Grönland; er hatte einen Priester und gelehrte Männer bei sich und fuhr nach Brattahlis,[5]) dem Wohnort seines Vaters Eyrik. Die Leute nannten ihn später Leif den Glücklichen. Sein Vater Eyrik aber sagte es sei Leif glücklicher, die Menschen vom Wrack geborgen, als den Unglücksmann — das wäre der Priester — nach Grönland gebracht zu haben.

Um diese Zeit wurden auch mehrfach Fahrten von Grönland aus nach Vinland (Weinland) gemacht. Diese Fahrten sind aber so ungenau und die Begebenheiten, die Schilderung des Landes so wenig correct und so ohne alle Beobachtungsgabe geschrieben, daß man nicht wissen kann, ob dieses, allerdings als aus einer Inselgruppe bestehend, geschilderte Land wirklich wie man vermuthet, die westindischen Inseln waren oder nicht. In der Olaf Tryggvason's-Saga werden mehre Entdeckungsreisen nach jenen Gegenden hin beschrieben, wie z. B. die von Biörn Heriulfson, (dem obengenannten) Leif Eyrikson, Þorvald Eyrikson (Bruder des vorigen), Þorstein Eyrikson (einem dritten Bruder), Þorfinn Karlisefne und Freydis Eyriksdotter (Leif Eyrikson's Schwester). Ich will mich damit begnügen einen dieser abenteuerlichen, halbfabelhaften Züge, von denen keine Spur auf uns gekommen ist, hier mitzutheilen.

---

[1]) Der Königshof in Drontheim.

[2]) Das Althing, die große öffentliche Gerichtssitzung auf Island.

[3]) Der Text hat: oc a þvi sumri var scirt allt mannfolc; da es nun nicht vorauszusetzen ist, daß die Frauen nicht getauft wurden, aber eine Conjectur: manfolc (Weiber) auch nicht den Sinn träfe, so ist anzunehmen, daß mannfolc hier für „Menschen" im Allgemeinen zu nehmen ist, wie sich denn dies auch noch in anderen älteren Schriften findet.

[4]) S. das Folgende über Vinland.

[5]) Eine Ortschaft in Grönland, wahrscheinlich: Tunnudliorbik im Districte Julianehaab.

Kap. 105.

Die Länderentdeckung Leif Eyrikson's.

— — — — — — — Leifur aber begab sich auf das Schiff und sein Gefolge, fünfunddreizig Männer, mit ihm. Da war ein Südländer[1]) in der Gesellschaft welcher Tyrker hieß. Sie machten nun ihr Schiff klar und segelten in das Meer; als sie so weit waren, fanden sie da das Land welches Bearne[2]) zuerst entdeckt hatte; sie hielten dort auf das Land zu, warfen die Anker, setzten das Boot aus und gingen an's Land. Dort sahen sie kein Gras, große Gletscher ragten dort hoch auf, und wie eine Klippe war Alles von der See aus bis zu den Eisbergen, und es schien ihnen dieses Land unfruchtbar zu seyn. Leif sagte da: uns ist es mit diesem Land doch nicht gegangen wie dem Biörn, daß wir nicht an's Land gekommen sind, und will ich jetzt dem Lande einen Namen geben und es „Helluland" nennen. Nachher gingen sie zu Schiffe und stachen in See und fanden ein anderes Land, wollten aber nicht in's Land, sondern warfen Anker, ließen das Boot herab und gingen an's Ufer. Es war eben und waldbewachsen, und weißer Sand rings weit herum da wo sie fuhren, und brandungslos.[3]) Da sagte Leif, von seiner natürlichen Beschaffenheit soll das Land den Namen führen und Markland heißen. Sie gingen dann eiligst wieder an Bord, und segelten darauf in's Meer mit Nordostwind; sie waren zwei Tage unterweges ehe sie wieder Land sahen, segelten dann der Küste zu und kamen zu einer Insel die nördlich vom Lande lag; sie gingen dort an's Ufer, sahen sich bei schönem Wetter um und fanden, daß Thau auf dem Grase lag, und geschah es ihnen, daß sie mit ihren Händen in den Thau griffen, und diesen in ihren Mund brachten, und meinten nie etwas ihm gleiches geschmeckt[4]) zu haben. Darauf gingen sie (wieder) an Bord und segelten in dem Sunde, der zwischen der Insel und dem Sunde der nördlich vom Lande ging, lag. Sie steuerten westwärts um das Vorgebirge herum, da waren viele Untiefen zur Ebbezeit; es stand ihr Schiff daher fest (auf einer derselben) und es war weit zum Meer vom Schiffe aus zu sehen; sie waren aber so sehr neugierig an's Land zu fahren, daß sie nicht erwarten konnten, daß das Meer (=Wasser) wieder unter ihr Schiff käme; sie nahmen also das Boot und ruderten bis zum Schiffe (?) zogen es in den Strom und dann in (stilles) Wasser, und warfen den Anker aus. Sie trugen ihre Lederkoffer aus dem Schiffe, errichteten dort Buden, und beschlossen endlich den Winter daselbst zu wohnen, und erbauten ein großes Haus. Es mangelte auch nicht an Lachsen in Meer und Fluß und zwar (waren dieselben) größere als sie je vorher gesehen hatten. Es wuchsen dort so gute Nahrungsgegenstände im Lande, daß es ihnen vorkam als brauchten sie für das Vieh den Winter über kein Futter, das Gras welkte dort nur wenig: es kam kein Frost im Winter, es war länger Tag als in Grönland oder Island, und die Sonne hatte ihren Zunahmestand und ihren Tagesmahlstand zur Zeit der kürzesten Tage.[5]) Als sie den Bau ihres Hauses vollendet hatten, sagte Leif zu seinen Begleitern: „ich will jetzt unsere Leute in zwei Abtheilungen theilen, und das Land untersuchen lassen, und wird die eine Hälfte der Mannschaft zu Hause bleiben, die andere Hälfte aber soll das Land durchstreifen und nicht weiter sich entfernen als so, daß sie gegen Abend wieder heimkehren können, auch sich nicht von einander trennen" — welches sie auch eine Zeit lang thaten. Leif richtete es so ein, daß er zuweilen mit ihnen zog, zuweilen blieb er aber im Hause. Leif war ein großer und kräftiger Mann, schön von Wuchs, klug und ein guter Hofmann für alle Geschäfte.

Kap. 106.

Leifur ist während des Winters in diesem Lande und nennt es Weinland, segelt sodann wieder heim nach Grönland und hilft Schiffbrüchigen.

Einstmals gegen Abend begab es sich, daß ein Mann von ihren Leuten vermißt wurde, und war dies Tyrker der Südländer. Leif war dieses sehr unangenehm, weil Tyrker lange Zeit bei der Familie gewesen war, und Leif in der Kindheit sehr geliebt hatte. Leif sprach nun viel gegen seine Begleiter und schickte sich zum Aufbruch an um Jenen zu suchen, und zwölf Männer nahm er mit sich. Als sie nicht weit von der Schwelle (ihrer Behausung) waren, kam ihnen Tyrker entgegen und waren sie sehr froh. Leifur fand sogleich daß sein Pflegebruder gutgestaltet sei, obgleich er sich steif hielt, beweglich von Auge, schmal von Antlitz, klein von Wuchs und hager,[6]) aber wohlbewandert in allen Künsten war. Leif sprach nun zu ihm: wo warst du so spät mein Pflegebruder, und von den Begleitern getrennt? Dieser antwortete darauf lange Zeit in deutscher Sprache, und warf die Augen nach vielen Seiten hin und weinte dabei. Da Jene aber nicht verstanden was er sagte, da sprach er eine Zeit lang norwegisch also: „ich war nicht viel weiter gegangen als Ihr, kann Euch aber etwas Neues sagen, daß ich (nämlich) Weinstöcke und Weintrauben gefunden habe. Ist das auch wol wahr, mein Pflegebruder? sagte Leif. Gewiß ist es wahr, erwiderte er, da ich dort geboren bin, wo es weder an Weinstöcken noch an Trauben mangelt. Sie schliefen nun die Nacht hindurch, am nächsten Morgen aber sagte Leif

---

[1]) Unter „Südländer" werden meist: Deutsche, zuweilen auch Franzosen verstanden. Hier scheint der „Südländer" Tyrker ein Deutscher zu seyn, und zwar ein Süddeutscher, wie aus dem folgenden Kapitel hervorgeht.

[2]) Biörn (Heriulfsson).

[3]) Eigentlich: nicht steil gegen das Meer hin abfallend; osæbrattr.

[4]) Wörtlich: gekannt (nämlich etwas so gut Schmeckendes wie jener Thau).

[5]) D. h. die Sonne weilte länger am Horizont, und hatte ihren Aufgang zur Zeit des Tagesmahles (nämlich zur Zeit des Frühstücks, also zwischen sechs und sieben Uhr des Morgens) wenn die Tage am kürzesten waren.

[6]) Wörtlich: unglücklich, vesalligur.

zu seinen Leuten: „nun wollen wir zwei Geschäfte besorgen, jedes an seinem Tage, Weintrauben zu lesen oder Weinstöcke zu schlagen, und die Waldung so zu fällen, daß daraus eine Ladung für mein Schiff wird"; dieser Vorschlag ward angenommen Es wird erzählt, daß nachdem ihr Boot mit Trauben gefüllt war, die Holzung für das Schiff gefällt wurde. Es waren da auch Aecker mit wildwachsendem Weizen und Bäumen welche Mosur genannt werden; und sie nahmen von diesem Allem Einiges als Zeichen (ihrer Anwesenheit) mit sich, und Holz so viel zu einem Hause nöthig war. Und als es Frühling ward, da rüsteten sie sich und segelten von dannen, und Leif gab dem Lande einen Namen nach der Landesfrucht, und nannte es Vinland (Weinland). Sie stachen darauf in See, und gab es guten Wind für sie, bis sie Grönland in Sicht bekamen, und Schneeberge. Danach nahm ein Mann das Wort und sagte zu Leif: weshalb steuerst du das Schiff so scharf gegen Wind und Wetter? Leif antwortete: ich gebe auf mein Steuer Acht, aber was ist da nun mehr oder was seht Ihr für Neuigkeiten? Sie sagten, daß sie nichts wirklich Neues sähen. Ich weiß nicht — sagte Leif — ob ich da ein Schiff oder eine Klippe sehe? Nun sahen sie hin und riefen: es ist eine Klippe. Er sah aber weiter als sie, so daß er Menschen auf der Klippe erblickte. Jetzt will ich, sagte Leif, daß wir gegen den Wind fahren, so daß wir ihnen nahen können, wenn die Leute unserer bedürfen, und wenn es nöthig ist, ihnen helfen. Sollten es aber keine friedlichen Menschen seyn, so haben wir allen Vortheil für uns, sie aber nicht für sich. Jetzt kamen sie zu den Schären, legten etwas bei, warfen einen Anker und setzten ein kleines Boot, welches sie bei sich gehabt hatten, aus. Da fragte Tyrker, wer die Leute anführe? Es hieß sein Name sei Thorer und er sei von norwegischer Abstammung. „Wie ist aber Euer Namen?" Leif nannte ihn. „Bist du ein Sohn Eyrik Raude's von Brattahliz?" fragte Jener. Leif bejahte es. Nun will ich — sprach Leif weiter — Euch Alle auf mein Schiff nehmen und so viel Gut als das Schiff halten kann. Jene nahmen diese Bedingung an, und fuhren darauf mit dieser Last bis „Eyriks-Bucht", wo sie die Ladung aus dem Schiff nahmen. Dann lud Leif den Thore und dessen Frau Gudrid ein bei ihm zu weilen und auch drei Andere, und nahm die anderen Genossen Thore's nebst seinem Gefolge gastlich auf. Leif rettete fünfzehn Leute von den Klippen, er hieß (deshalb) nachher „Leifur hinn Heppni" (Leif der Glückliche), er ward nun groß an Reichthum und Ansehen unter den Menschen. Im nächsten Winter brach eine schwere Krankheit unter Thore's Leuten aus, und dieser so wie viele von seinen Leuten starben, und auch Eyrik der Rothe verlor das Leben. Es war nun viel Redens über Leif's Fahrt nach Vinland und meinte sein Bruder Thorwald, er habe das Land gar zu wenig untersucht. Da sprach Leif zu Þorwald: mein Bruder du sollst, wenn du willst, mit meinem Schiffe nach Vinland reisen, denn ich will daß das Schiff wieder nach dem Material fahre, welches Thore auf den Klippen hatte — und so geschah es.

König Olaf Tryggvason fiel in einer blutigen Seeschlacht gegen König Sveirn (Svend) von Dänemark, Olaf von Schweden und Eyrik (Erich) Jarl, die sich auf Veranlassung der intriganten Königinn Sigrid Storrada von Dänemark, gegen ihn verbündet hatten. Das Ende dieses Königs an Bord seines Schiffes wird also erzählt. Nachdem der dänische und schwedische König geschlagen und flüchtig waren, besiegte Eyrik Jarl die einzelnen Schiffe Olaf's und enterte zuletzt des Königs Hauptschiff, welches Ormur enn langi (die lange Schlange oder: der lange Drache) hieß.

Kap. 128.

Die Eroberung des Ormur langi.

Kolbiörn Stallari[1]) ging nach dem Hintersteven zum Könige; Beide waren sehr ähnlich gekleidet und bewaffnet, Kolbiörn war auch der größte unter den Männern und der stattlichste. Da entspann sich nun im Vorderraum das schärfste Gefecht, deswegen weil so viel Volk von den Leuten des Jarl an Bord des Ormur gekommen war, als das Schiff (zu fassen) vermochte, und auch weil seine Schiffe sämtlich um den Orm umher lagen, wenige Haufen aber zur Abwehr gegen ein so großes Heer (da waren) Obgleich nun diese Männer stark und muthig waren, so fielen doch die Meisten in kurzer Zeit; König Olaf aber und Kolbiörn sprangen da über Bord und (zwar) Jeder an seiner Bordseite.[2]) Die Leute des Jarl aber hatten sich außerhalb in kleinen Böten umher gelagert und erschlugen die welche über Bord sprangen; und als der König selbst in die See gesprungen war, wollten sie ihn ergreifen und zu Eyrik Jarl bringen. König Olaf aber hielt seinen Schild über sich, tauchte in das Meer hernieder, und deckte sich so gegen die Spieße Kolbiörn Stallari aber schob den Schild unter sich; es war jedoch weit bis zu den Schiffen die weiter unten lagen, und stürzte er so in die See, daß der Schild unter ihm lag und kam er nicht so schnell unter Wasser; so ward er erfaßt und in ein Boot gezogen, und da sie glaubten er sei der König, wurde er vor den Jarl gebracht. Als der Jarl aber gewahr ward, daß es Kolbiörn und nicht König Olaf sei, wurde Kolbiörn begnadigt. Zugleich aber sprangen alle Mannen König Olaf's welche noch am Leben waren über den Bord des Orm, und Halfredur[3]) sagt daß Þorkel Nefia, des Königs Bruder, von Allen zuletzt über Bord sprang.

---

[1]) Des Königs Oberstallmeister.
[2]) D. h. Jeder sprang von einer anderen Seite in's Meer.
[3]) Namen eines nordischen Skalden.

König Olaf Helge-Haraldson's Saga.

Olaf Helge (der Heilige) war ein Sohn Harald Grenske's, wurde aber bei seinem Stiefvater König Sigurd Syr, unter der Aufsicht eines weisen Mannes, Namens Rani Vidförli (Rane der Weitgereiste, der Pilger) erzogen. Schon mit zwölf Jahren zog er an Bord eines Schiffes auf Streifereien, und sengte und brannte an der Ostküste Schwedens, weil die Schweden seinen Vater erschlagen hatten.

Kap. 5.
Der erste Kampf.

In diesem Herbste unternahm Olaf an den Sotaschären, die zu den schwedischen Schären gehören, seinen ersten Feldzug. Dort kämpfte er gegen Wikinger, und Soti hieß der, welcher dieselben anführte. Olaf hatte viel geringere Mannschaft aber größere Schiffe. Er legte seine Schiffe zwischen einige Blindklippen,[1]) wohin es den Wikingern nicht leicht war (ihre Schiffe) hinzubringen. Zu den Fahrzeugen aber welche ihnen (den Leuten Olaf's) zunächst lagen, kamen sie mit Enterhaken, zogen sie zu sich heran, und bemächtigten sich der Schiffe. Die Wikinger entflohen, nachdem sie viele Leute verloren hatten.

Kap. 6.
Feldzug in Schweden.

König Olafur (Olaf) steuerte nun (seinen Cours) östlich nach Svithiod,[2]) legte sich (mit seinen Schiffen) in den See,[3]) und streifte dort zu beiden Seiten am Lande. Er fuhr bis nach Sigtuna hinauf und legte sich vor Alt-Sigtuna. Die Schweden sagen, daß man noch die Steinlagen sieht, die Olaf unter seinen Brückenenden[4]) machen ließ. Als es aber gegen den Herbst ging erfuhr König Olaf, daß Olaf, König von Schweden, ein großes Heer zusammenzog, daß er Eisenketten über den Stocksund hatte legen lassen und Leute dabei hingestellt hatte. Der Schwedenkönig glaubte nämlich daß Olaf dort bleiben und einfrieren würde, und schätzte er König Olaf's Heer gering, weil derselbe wenige Leute (bei sich) hatte. Darauf fuhr König Olaf nach Stocksund, und konnte dort nicht hinauskommen, (denn) es war ein Kastell auf der Ostseite des Sundes und ein Heer an der Südseite. Als sie nun hörten, daß der Schwedenkönig zu Schiff gekommen sei, und ein großes Heer und viele Schiffe hatte, da ließ Olaf Agnafit[5]) hindurch bis zum Meere aushöhlen. Es war damals starkes Regenwetter, aber in Schweden fallen alle rinnenden Gewässer in den (Mälar-) See, und ist nur ein einziger Ausflußweg aus dem See zum Meere, und zwar so schmal, daß manche Flüßchen breiter sind. Ist aber starker Regen und Schneefall, so strömt das Wasser so wild, daß der Wassersturz durch den Stocksund hindurchbraust und der See so hoch über das Land steigt, daß die Weiden überfluthet werden. Als nun aber der Graben bis zur See hinauskam, da liefen Wasser und Strom dort hinaus. König Olaf ließ alle seine Schiffe größere wie kleine auffahren und die Segel aufziehen; da eine (günstige) Bö wehte, steuerten sie mit den Rudern, und die Schiffe gingen sehr glücklich über den Grund und kamen sämtlich wohlbehalten in die (offene) See. Die Schweden aber fuhren zum Schwedenkönig Olaf und sagten Olaf Digri[6]) sei in's Meer hinausgelangt. Der schwedische König fuhr sie, welche Acht haben sollten daß König Olaf nicht hinauskommen möge, mit heftigen Worten an. Seitdem heißt es: der „Königs-Sund", und kann dort kein großes Schiff fahren, ausgenommen wenn das Wasser am höchsten steigt. Einige Leute sagen aber, daß die Schweden es gewahr worden waren, als Olaf Fitnes durchgraben hatte, und das Wasser hinausströmte, und daß die Schweden mit einer Heerschaar dorthin zogen um zu versuchen, König Olaf am Auslaufen zu verhindern. Als aber das Wasser auf zwei Seiten hinauslief, da stürzten die Anhöhen (am Ufer) zusammen und die Leute (die) dort (wohnten) mit, und gingen da viele Menschen zu Grunde Die Schweden widersprachen dem aber und nennen es eine müßige Erfindung, daß Menschen dort umgekommen wären. Zur Herbstzeit segelte König Olaf nach Gothland und schickte sich an dort Einfälle zu machen. Die Gothen[7]) thaten sich aber zusammen und sandten Leute an den König, und boten ihm Landesabgaben an; das behagte dem König; er nahm die Abgaben an, und blieb daselbst den Winter über.

Kap. 7.
Der zweite Feldzug.

Es wird so erzählt, daß König Olaf im Frühjahr östlich gen Eysysla[8]) zog, und dort einen Einfall machte, indem er daselbst landete. Die Eysysler aber kamen gegen ihn herab und nahmen

---

[1]) Die kaum die Oberfläche des Wassers berühren.
[2]) Schweden.
[3]) Damit ist der Mälarsee gemeint.
[4]) Die Enden der Brücken welche von den Schiffen an's Land führten.
[5]) Heute: Kongssund.
[6]) Olaf der Dicke, ein Beinamen Olaf Haraldson's.
[7]) Die Bewohner der Provinz Gothland.
[8]) Die Insel Oesel, und Esthland im Allgemeinen.

den Kampf mit ihm auf. König Olaf siegte, schlug Jene in die Flucht, und durchstreifte und verheerte das Land. Es heißt, daß zuerst als König Olaf nach Eysysla kam, die Einwohner ihm eine Contribution boten, als dieselbe aber bei ihm ankam,[1]) wäre er (Jenen) mit seinen Mannen in vollen Waffen entgegengetreten, und kam es anders, als die Einwohner es ausgemacht hatten, denn sie zogen herab, nicht mit Kriegssteuer, sondern mit Heerzeug, und so kämpften sie gegen den König wie oben gesagt wurde.

Kap. 8.

Der dritte Feldzug.

Darauf segelte er wieder nach Finnland, machte dort einen Einfall und landete daselbst; die Bewohner aber flüchteten in die Wälder und verödeten die Gegend von allem Vieh.[2]) Der König ging weit in's Land hinein, und durch mehre Wälder; da waren einige Thalstrecken, die Hardaler hießen, dort trafen sie etwas Vieh aber keine Menschen. Als der Tag aber zu sinken begann, da kehrte der König wieder zu den Schiffen zurück. Als sie jedoch aus dem Walde herauskamen, da kamen ihnen von überall Leute entgegen, und schossen auf sie und griffen sie heftig an. Der König gebot (den Seinigen) sich zu schützen, als sie aber (mit dem) König aus dem Walde kamen, ließ er viele Leute (todt) zurück und viele waren verwundet. Abends kam er denn (wieder) zu den Schiffen. Die Finnen machten durch Zauberei während der Nacht furchtbares Wetter und stürmische See.[3]) Der König aber ließ die Anker lichten, die Segel aufziehen und fuhr bei Nacht dem Lande vorüber. Es war aber da, wie öfters, der gute Genius des Königs stärker als die Zauberkünste der Finnen. Sie umfuhren während der Nacht die Küste von Balagard und von da hinaus in's Meer. Die Heerfinnen aber zogen eben so rasch hinauf (in's Land) als der König hinaus (in's Meer) segelte.

Kap. 9.

Der vierte Feldzug in Suzurvik.[4])

Nun segelte König Olaf nach Dänemark und traf daselbst Þorkel den Hohen, Sigwald Jarl's Bruder, und schickte sich Thorkel zur Fahrt mit ihm an, da er bereit war wiederum auf eine Kreuzerei auszuziehen. Sie segelten südlich bei Jotland's[5]) Küste, an dem Theil der Suzurvik heißt vorbei, und eroberten dort viele Wikingerschiffe. Die Wikinge aber, welche dort beständig lagen und viele Leute befehligten, ließen sich Könige nennen, obgleich sie kein Land zu beherrschen hatten. Olaf ordnete (sein Schiff) zur Schlacht, und es entstand ein gewaltiger Kampf. König Olaf errang den Sieg und viele Beute.

Kap. 10.

Der fünfte Feldzug nach Friesland.

Dann segelte König Olaf südlich nach Friesland und legte sich hernach unter heftigem Sturm vor Kinlima[6]). Dann ging der König an's Land mit seinen Mannen und die Landsbewohner ritten gegen ihn herab, und er kämpfte mit ihnen.

Kap. 11.

Sveirn Tiugo-Skegg's Tod.

Sveirn Tiugoskegg,[7]) König von Dänemark, war damals in England mit dem dänischen Heer, er hatte sich daselbst länger festgesetzt und König Aþelred's[8]) Land verheert. Die Dänen hatten sich weit über England ausgebreitet, und so war es gekommen, daß König Aþalred aus dem Land geflohen und südlich nach Valland[9]) gezogen war. In demselben Herbst in dem König Olaf nach England kam, verbreitete sich die Nachricht, daß Sveirn Haraldson des Nachts auf seinem Lager plötzlich gestorben sei, und geht die Sage unter den Enskra-Leuten,[10]) daß Catmundur[11]) der Heilige ihn getödtet hätte, ebenso wie der heilige Mercurius den Julian Niding[12]) getödtet hatte. Als Aþelred, der König von England dies erfuhr, kehrte er alsbald nach England zurück, und als er wieder in's Land gekommen war, entbot er alle Männer welche Geld verdienen wollten, das Land in Gemeinschaft mit ihm zu erobern. Da zogen viele Schaaren zu ihm, und es kam ihm König Olaf mit großem nordmännischem Heergefolge zur Hülfe. Sie legten sich zuerst

---

[1]) Dem Sinne der Erzählung nach, der aus den Worten schwer zu errathen und wahrscheinlich ungenau ausgedrückt ist, müssen die Esthländer nur zum Schein das Geld gebracht haben um den König arglos zu machen und ihn zu überfallen.

[2]) Eyddi byggðina at fe aullu; fe hat aber außer „Vieh" noch die Bedeutung von: „Geld, Schätze, Hab und Gut."

[3]) Dieser Aberglaube herrscht noch heute, und selbst bei den deutschen Seeleuten ist die Sage vom „windmachenden Finnen" noch im Schwunge.

[4]) Jetzt: Söderwyk.

[5]) Jütland.

[6]) Ein friesischer Flecken (Kinhem?).

[7]) Svend Tyskäg (Dickbart).

[8]) Ethelred.

[9]) Die heutige Normandie.

[10]) Die Engländer.

[11]) Auch Jatmund, d. i. der heilige Edmund.

[12]) Wörtlich; Julian der Bösewicht, d. i. der römische Kaiser Julianus Apostata.

vor London, draußen auf der Temys.[1]) Die Dänen aber hielten die Burg (besetzt). Auf der anderen Seite des Flußes befindet sich ein großer Handelsplatz, der Sudvirki[2]) heißt, den hatten die Dänen stark verschanzt,[3]) große Deiche gegraben, drinnen eine Mauer von Baumwerk, Gestein und Torfsoden errichtet, und hatten dort viele (Kriegs-) Leute. König Aþalrad ließ viele Angriffe darauf machen, die Dänen aber wehrten (dieselben) ab, und König Aþalrad konnte nichts ausrichten. Es wurden dort Brücken über den Fluß (geschlagen) zwischen der Burg und Sudvirki, so breit, daß man mit zwei Wagen aneinander vorbeifahren konnte. Auf den Brücken waren zu beiden Seiten Verschanzungen so zusammen verbunden angelegt, daß sie hinauf bis zur halben Manneshöhe reichten; unter den Brücken waren Holzpfeiler, welche im Fluße unter dem Grund desselben standen. Als nun der Angriff unternommen wurde, da stand das Heer rings herum auf den Brücken, und wehrte sich daselbst König Aþalrad war sehr besorgt darüber, wie er die Brücken erobern möge. Er berief alle Häuptlinge seines Heeres zusammen, und pflog Rathes mit ihnen wie sie über die Brücken Herr werden könnten. Da sagte König Olaf, daß er versuchen wolle seine Leute dazu zu verwenden, wenn die anderen Häuptlinge ihre Truppen bis unter die Brücken vorschieben wollten. Jeder bot seine Leute und Schiffe dazu an.

Kap. 11.

Der sechste Kampf.

König Olaf ließ große Bedachungen aus Weidenruthen und bloßen (d. h. unbehauenen) Bäumen machen, leere (oder baufällige) Häuser auseinandernehmen, dieselben über seinen Schiffen aufstellen, bequem zum Schutz und um darunter zu kämpfen, und gegen Pfeilschüsse und Steine eingerichtet, wenn dieselben von oben herab geschleudert würden. Als das Heer aber geordnet war, da machten sie sich an das Rudern den Fluß hinab, und als sie an die Brücke kamen, da wurden von oben her Geschosse und Steine geworfen, so groß, daß weder Helme noch Schilde widerstanden, und von den Schiffen selbst, sehr schwer beschädigt, hielten viele weit davon ab. König Olaf aber und seine Nordmänner ruderten bis ganz unter die Brücken, und schlangen Trossen um die Holzpfeiler, welche die Brücken stützten, und faßten dieselben und ruderten alle Schiffe den Strom hinab so gewaltig sie nur vermochten, um die Pfeiler aus dem Grunde zu ziehen bis sie von unter der Brücke losgerissen würden. Da aber eine gewaffnete Schaar dicht (=gedrängt) auf den Brücken stand, und eine große Menge Steine und Kriegswaffen dort lagen, die Pfeiler jedoch unten zerbrochen waren, brachen die Brücken davon und vieles Volk stürzte in den Fluß hinab. Alle Uebrigen aber flohen von den Brücken, theils in die Burg, theils nach Sudvirki. Darauf stürmten sie Sudvirki und eroberten es. Als die Bürger nun sahen, daß der Fluß Tempz[4]) genommen war, so daß sie die Schiffe nicht am Landen hindern konnten, fürchteten sie sich vor der Flotte, übergaben die Burg (Stadt)[5]), und nahmen König Aþalrad auf.

Nachdem König Olaf nun noch eine Reihe meist glücklicher Streifzüge und Kriege in England und Frankreich unternommen hatte, mußte er doch seinen Plan, im Verein mit Ethelred's Sohne den Dänenkönig Knut aus England zu vertreiben, aufgeben und kehrte deshalb und in Folge eines Traumes, in dem ihm die Herrschaft über Norwegen verheißen wurde, in dieses Land zurück.

Kap. 27.

König Olaf's Reise nach Norwegen.

König Olaf ließ dort seine Langschiffe, behielt aber zwei der tüchtigsten bei sich, und hatte darauf zweihundert und zweiundzwanzig Mann, Alle gepanzert und ausgewählte (Leute). Er segelte im Herbste in's nördliche Meer; sie hatten einen gewaltigen Sturm auf der See, so daß sie große Gefahr liefen; da sie aber wohlerprobt waren, und den guten Genius[6]) des Königs mit sich hatten, so ging es gut für sie ab.

Es wird hier[7]) gesagt, daß König Olaf in Mittelnorwegen landete. Die Insel wo sie draußen vor Stadi landeten, heißt Säla. Da sagte der König, daß das ein glücklicher Tag seyn müsse, wo sie auf Säla in Norwegen gelandet wären, und meinte es müsse eine gute Vorbedeutung seyn, daß es so gekommen sei.[8]) Sie gingen nun auf die Insel, da trat der König mit dem einen Fuß in Lehm, der dort lag, und strauchelte, mit dem anderen auf das Knie (fallend); da rief er: ich bin jetzt gefallen! So sagte der König; da sprach Rani:[9]) König du

---

[1]) Die Themse.
[2]) Heute der Stadttheil Southwark in London.
[3]) Wörtlich: umbaut.
[4]) Die Themse.
[5]) D. h. nach London.
[6]) þeir haufdu . . hamingio kongs, sie hatten den Glücksgeist des Königs (s. oben Anmerkung 6, S. 65.)
[7]) Nämlich in einem in den Text geschobenen Vers Ottar's, des Skalden, der das oben Erzählte wiederholt.
[8]) säla heißt nämlich auf isländisch auch: Heil, Glück.
[9]) So hieß sein Erzieher und Begleiter.

bist nicht gefallen, sondern hast jetzt festen Fuß auf dem Boden gefaßt. Der König lachte darüber und sagte: dem sei so, wenn Gott es will. Dann gingen sie (wieder) auf die Schiffe und segelten südlich nach dem Ulfa-Sund; dort erfuhren sie, daß Hakon Jarl südlich in Sögne sei, und im Norden erwartet werde, wenn er einen günstigen Wind hätte, und besaß er ein Schiff.

Kap. 28.

Hakon Jarl wird im Saudungs-Sund[1]) gefangen.

König Olaf hielt mit seinen Schiffen den (richtigen) Weg ein, als er südlich von Fiale kam; er steuerte in den Saudungs-Sund und legte sich in demselben (vor Anker); zu beiden Seiten des Sundes lagen seine Schiffe und hatten zwischen sich ein dickes Ankerseil. Zur selben Zeit ruderte Hakon Jarl mit einem wohlausgerüsteten Schiffe in den Sund, und meinte, es seien zwei Kauffahrteischiffe, und steuerte so in den Sund hinein, zwischen (jene) zwei Schiffe. Nun zogen die Leute König Olaf's die Seile unter der Mitte des Kiels des Schiffes an, und wanden mit Ziehtauen scharf an; da ging es mit dem Hintertheil in die Höhe und schoß nach vorn über, so daß die See überall hineinstürzte, das Schiff füllte und dieses alsbald kenterte. König Olaf zog dann Hakon Jarl und alle seine Leute, die noch zu erfassen waren, aus dem Meer; einige aber erschlugen sie, Andere gingen unter.

Hakon Jarl wurde auf des Königs Schiff gebracht, und er war der schönste Mann, der jemals gesehen wurde. Er hatte weiches und seidenfeines Haar, einen Goldkettenreif um das Haupt gewunden, und setzte sich im Vorgemach nieder. Da sagte König Olaf: es ist nichts erlogen über Eure Familie, wie schöne Männer sie zum Anschauen sind, jetzt aber sind sie von ihrem guten Geschick verlassen. Hakon entgegnete: es ist kein Mißgeschick welches uns betroffen hat, es ist ja schon längst so gewesen, daß das Glück wechselnd war, so ist es auch mit Euch und unserem Geschlechte gewesen, daß bald Diese bald Jene im Vortheil waren. Ich aber bin erst vor kurzem aus dem Kindesalter getreten, wir sind auch nicht genug vorbereitet gewesen uns zu vertheidigen, denn wir waren nicht auf Streit gefaßt; es ist aber möglich, daß es uns wieder besser ergeht. Da sprach König Olaf: ahnst du denn nicht, Jarl, wie es hier so gekommen ist, daß dir von nun an weder Sieg noch Niederlage zu Theil werden wird? Der Jarl sprach: darüber hat der König jetzt zu bestimmen! König Olaf erwiderte: was willst du mir zusagen, Jarl, wenn ich dich heil und unbeschädigt ziehen lasse, wohin du willst? Der Jarl fragte, was er verlange? Der König sagte: nichts Anderes, als daß du das Land verlassest und deiner Herrschaft entsagst, und mir dazu einen Eid leistest, daß du von nun an keinen Krieg gegen mich führst. Der Jarl antwortete, er wolle das thun. Darauf schwur Hakon Jarl dem Könige Olaf den Eid, daß er fernerhin niemals gegen ihn fechten, auch Norwegen nicht gegen ihn vertheidigen noch ihm (sonst) Schaden zufügen wolle. Darauf gab Olaf ihm und allen seinen Leuten die Freiheit, und der Jarl erhielt das Schiff, das er früher gehabt hatte, zurück und fuhr seiner Wege von dannen.

Olaf gewann sich nun viele Anhänger im Lande, obgleich Die welche es mit Svend Jarl hielten, Letzterem treu blieben. Um nun vorsichtig zu Werke zu gehen und nicht Alles auf's Spiel zu setzen, besuchte er seinen Schwiegervater Sigurd Syr, wo er von diesem so wie von seiner Mutter Asta mit Freuden aufgenommen wurde. Er hielt dort mit diesen Beiden, so wie mit seinem weisen Erzieher Rani eine Berathung über die, für die Befreiung Norwegens von schwedischer und dänischer Oberherrschaft, nöthigen Schritte.

Kap. 33.

Zusammenkunft König Olaf's und König Sigurd's.

König Olaf war noch nicht lange dort gewesen, als er eines Tages seinen Stiefvater Sigurd, seine Mutter Asta und seinen Pflegevater Rani zu einer Zusammenkunft und Besprechung bestimmte. König Olaf nahm nun das Wort und sprach: wie es Euch bekannt ist, bin ich hieher in's Land gekommen, und war lange Zeit außerhalb Landes gewesen; wir haben, ich und meine Mannen, die ganze Zeit über nur das zum Fortkommen gehabt, was wir uns in Kriegszügen erworben haben, und an manchen Orten mußten wir Leib und Seele daran setzen; es hat nun mancher Mann für uns ohne seine Schuld sein Eigenthum, mancher Andere sein Leben dazu einbüßen müssen. Fremde Männer sitzen jetzt aber auf dem Eigenthume, das mein Vater und dessen Vater, und unsere Familie, Einer nach dem Andern hatte, und bin ich dazu Odalborin.[2]) Jene haben sich aber damit nicht begnügt, sondern sich auch der Besitzthümer unseres ganzen Geschlechts, welche ihm schon von Harald Harfager's Zeiten her zukommen, bemächtigt, so daß viele von ihnen (nämlich unseren Verwandten) nur noch sehr wenig, Andere gar nichts mehr besitzen. Nun will ich vor Euch meinen Plan, der mir lange schon im Geiste vorschwebt, erschließen, daß ich (nämlich) mich anschicken werde, das Erbe meiner Väter wiederzunehmen und bin ich weder dem Dänenkönige noch dem Könige von Schweden entgegengekommen, sie irgendwie darum zu ersuchen, obgleich sie eine Zeit lang das ihr Eigenthum genannt haben, was die Erbschaft Harald Harfager's war. Ich beabsichtige nun Euch die volle Wahrheit zu sagen, mit Schneide und Spitze (der

---

[1]) Södungssund.

[2]) Ein freier Grundbesitzer eines Lehens.

Waffen) das von meinen Verwandten Ererbte mir zurück zu verlangen, und bei allen meinen Verwandten und Freunden, sowie bei allen Denen, die zu diesem Zwecke mitwirken wollen, anzusprechen. Ich werde diesen Aufruf auch so anheben, daß es so geschehen soll, daß ich das ganze Reich zum Beherrschen bekomme, welches dem König Olaf Tryggvason, meinem Verwandten geraubt wurde, oder daß ich hier auf meinem väterlichen Erbe falle. Nun erwarte ich von dir, Schwäher[1]) Sigurd und den anderen Männern im Lande, welche hier zum Königthum Freigeborene (d. h. Thronerbberechtigte) sind, in Gemäßheit des von Harald Harfager gegebenen Gesetzes, es werde ihnen nicht so sehr am ernsten Willen mangeln, daß sie nicht gesonnen wären, von dieser Schmach die Verwandten frei zu machen, sondern daß Alle dahin wirken werden, den welcher der Anführer seyn will um unsere Familie wieder zu erheben, zu unterstützen. Wo dies ist, daß sie einige Mannheit in dieser Angelegenheit zeigen wollen, da weiß ich wie gesinnt das Volk ist, daß Alle verlangen dem Sklavenjoche ausländischer Häuptlinge zu entkommen, sobald sie einen zuverlässigen (Führer) erlangen. Ich habe deshalb dieses Gespräch vorher gewünscht, damit Niemand vor dir etwas (davon) erfährt, da ich weiß, daß du ein weiser Mann bist, und gut vorher überdenken kannst, wie man diese Sache anfangen solle — ob sie erst von einigen Männern überlegt, oder ob sie sogleich der Volksmenge vorgetragen werden soll. Ich habe ihnen jetzt etwas von meiner Faust (d. h. Macht) gezeigt, als ich mich Hakon Jarl's bemächtigte; dieser ist nun aus dem Lande gezogen, und hat mir unter einem Eidschwur den Theil des Reiches, welches er besaß, gegeben. Nun scheint mir, dürfte es uns leichter fallen, mit Svein Jarl allein (kriegerisch) zu verfahren, als damals da sie beide da waren um das Land (gegen mich) zu vertheidigen." König Sigurd sagte: „du hast nichts Geringes im Sinne, König Olaf, und dies Unternehmen ist mehr Leidenschaftlichkeit als Vorsicht, wie mir vorkommt, wenn auch ein großer Unterschied zwischen unserer Kleingeistigkeit und dem hohen Geist ist, den du wol hegst, denn als du eben erst dem Kindesalter entwachsen warst, warst du schon voll starren Sinnes und heftig (muthig) in Allem was du unternahmst; du bist nun auch im Kriege erfahren, und hast dich nach den Sitten ausländischer Häuptlinge gebildet. Nun weiß ich recht wohl, du hast dies so bei dir abgemacht, daß kein Mensch dich davon abzubringen vermag; es ist auch wahrscheinlich daß dergleichen Angelegenheiten Denen welche etwas leidenschaftlich sind, sehr zu Herzen gehen, daß das ganze Geschlecht Harald Harfager's und das Königreich verfallen. Ich aber will mich in Nichts einlassen, ehe ich nicht das Vorhaben oder die Meinung der anderen Könige im Oberlande kenne; indessen hast du wohlgethan, daß du mir diese Sache kund gemacht hast, ehe du sie dem Volke öffentlich mittheiltest. Ich will dir meine Unterhandlungen mit den Königen, so wie mit den anderen Häuptlingen und den Bewohnern des Landes sagen, dann sollen dir, König Olaf, meine Mittel zu Dienste stehen, zur Kräftigung Deiner. Ich aber will so handeln, daß wir dies dem Volke vorbringen sobald ich sehe, daß ein Vortheil daraus hervorgeht, oder daß einige Kräfte für dieses große Vorhaben gesichert sind; denn du mußt vorher bedenken, daß viel dabei auf dem Spiele steht, wenn du dich mit König Olaf von Schweden und Knut, der jetzt König sowol in England wie in Dänemark ist, in einen Kampf einlassen willst, und wird es einer tapferen Wehr bedürfen, wenn es gelingen soll. Es kommt mir aber nicht unwahrscheinlich vor, daß mir ein guter Theil Leute zuströmen wird, da das Volk Neuerungen gern hat, denn als vormals Olaf Tryggvason in's Land kam, waren alle Leute froh, und (doch) besaß er die Herrschaft nicht lange. Als die Unterredung so weit gediehen war, nahm Asta das Wort: so ist mir mein Sohn werth, daß ich froh über ihn geworden bin, am frohsten aber wenn deine Tapferkeit und Mannheit am allergrößten wird, dabei will ich nichts sparen, was mir zu Gebote steht. Wiewol ich nun aber auch erkenne, wie wenig meine Unterstützung dir helfen kann, so möchte ich doch, es geschehe so, daß du Oberkönig in Norwegen werdest, und wenn du auch in der Königsherrschaft nicht länger leben solltest als Olaf Tryggvason, und ferner daß du nicht mehr König seyst als Sigurd Syr und vor Alter sterbest. Nach diesen Worten schloßen sie die Sitzung, und König Olaf blieb dort einige Zeit mit allen seinen Leuten. König Sigurd bewirthete ihn immer einen Tag mit Fischen und Milch, und den anderen wieder mit Fleisch und Bier.

Kap. 34.
Von den Königen im Oberlande.

Um diese Zeit waren viele Könige im Oberland, die über die Provinzen herrschten, und stammten die meisten vom Geschlechte Harald Harfager's. Ueber die Heyðmörk[2]) herrschten zwei Brüder Hrörekur und Hringur[3]); im Guðbrands-dal aber (regierte) Guðrauður;[4]) es gab auch einen König in Raumarik,[5]) ein (anderer) König war in Pothe und Haðaland, und auch in Valdräs gab es einen König. König Sigurd Syr hatte eine Zusammenkunft mit dem Unterkönig[6]) auf Haðaland, und war bei ihrer Besprechung auch Olaf Haraldson zugegen. Da trug Sigurd den Unterkönigen, welche der Zusammenkunft mit beiwohnten, den Plan seines Verwandten Olaf vor, und bat sie ihm mit Leuten, Rath und ihrer Zustimmung beizustehen; er hielt ihnen vor, wie nothwendig es für sie sei, den Dänen und Schweden das Joch aus der

---

[1]) magur wird hier im isländischen Text Sigurd genannt, was Schwager oder überhaupt Verwandter bedeutet, während er im ersten Kapitel als stiupfaðr (Stiefvater) erwähnt wird.

[2]) Hedemarken, ein norwegischer District.

[3]) Rörik und Ring.

[4]) Gudröd.

[5]) Römarik, ein norwegischer District, eben so wie die folgenden geographischen Namen.

[6]) fylkis kongr, Provinzkönig.

Hand zu reißen, unter welches diese sie gebracht hätten. Er sagte, daß jetzt der Mann da sei, der als Führer zu diesem Zwecke vorangehen könne; er zählte dann die vielen Heldenthaten, die König Olaf auf seinen Reisen und Heerfahrten verrichtet hatte, auf. Da sprach König Nörek: es ist wahr, daß das Reich Harald Harfager's sehr in Verfall gerathen ist, da keiner der Männer seines Geschlechtes als Oberkönig in Norwegen herrscht. Man hat es allerdings hier zu Lande abwechselnd erprobt;[1]) da war hier König Aþalstein's Pflegesohn König und Alle waren zufrieden. Als aber Gunhilden's Söhne das Land regierten, da wurden Alle deren Obergewalt und Vermessenheit überdrüssig, und man wollte lieber ausländische Könige über sich haben, und sich selbst regieren, indem die fremden Herrscher beständig fern waren, und sich wenig um die Sitten der Leute kümmerten, wenn sie nur die Abgaben von dem Lande bekamen, die man ihnen schuldete. Als aber der Dänenkönig Harald und Hakon Jarl sich entzweiten, da brachen die Jomsvikinger in Norwegen ein, worauf alle Gemeinden und Bevölkerungen sich gegen dieselben erhoben, und diesen Streit von sich trieben. Da hetzten die Leute den Hakon Jarl auf, das Land gegen den Dänenkönig zu halten und mit Schwert und Spieß[2]) zu vertheidigen. Als er sich aber vollkommen im Besitz der Herrschaft durch die Kraft des Volks wähnte, da wurde er so hart und frech gegen die Bewohner des Landes, daß die Leute ihn nicht leiden konnten, und die Drontheimer selbst ihn erschlugen, und den Olaf Tryggvason zur Herrschaft erhoben, der ein Edelgeborner zum Königthum war, und in jeder Hinsicht gut zum Häuptling paßte. Deshalb drang auch das gesamte Volk des Landes darauf, ihn zum König über sich zu haben, und so das Reich welches Harald Harfager besessen hatte auf's Neue emporzurichten. Als Olaf aber im vollkommenen Besitze des Reiches zu seyn glaubte, da hatte ihm gegenüber kein Mann mehr einen freien Willen; er verfuhr gegen uns kleine Könige so frech, daß er alle die Abgaben, welche Harald Harfager früher erhoben hatte, an sich riß und in einigen Dingen noch unverschämter war. Noch weniger aber waren die Leute bei ihm frei, so daß Niemandem eine Bestimmung darüber zustand, an welchen Gott er glauben wolle. Als er nun aus dem Lande vertrieben war, hielten wir Freundschaft mit dem Könige von Dänemark, und haben wir von diesem vielen Beistand in allen Dingen, die wir begehren mochten, so wie Freiheit und gutes Leben im Lande, und keine Tyrannei gehabt. Nun muß ich nach meiner inneren Ueberzeugung sagen, daß ich ganz wohl zufrieden bin, wie es ist; ich weiß auch nicht falls mein Verwandter König über das (ganze) Land wird, wie deswegen meine Rechte um etwas besser werden sollten, und will ich darum auf diese Berathungen nicht eingehen. Darauf sprach sein Bruder Ring: „meine Meinung geht dahin, daß ich es für besser erachte wenn ich mein Reich und Eigenthum behalte, daß mein Verwandter König über Norwegen sei, als ausländische Häuptlinge und ist es möglich daß unsere Familie hier im Lande wieder emporkomme. Es ist aber meine Ansicht von diesem Manne Olaf, daß sein Glück und Geschick entscheiden werden ob er die Herrschaft bekommt oder nicht. Wird er aber Oberherr über Norwegen, so halte ich es für besser, auf größeres Glück durch seine Freundschaft zählen zu können. Er hat freilich in keiner Art mehr auf's Spiel zu setzen als Einer von uns, ja noch viel weniger, da wir etwas Land und Herrschaft besitzen, und er garnichts hat, und sind wir auch nicht minder zum Königthum edelgeboren;[3]) wollen wir ihm aber so viele Hülfe gewähren ihm die höchsten Ehren hier zu Lande einzuräumen, und ihn mit aller unserer Macht zu unterstützen, warum sollte er uns das nicht gut lohnen? und (warum sollte er) dessen nicht lange im Guten gedenken, wenn er ein so mannheitsvoller Mensch ist, wie ich glaube und Alle sagen? Wir müssen es daher wenn ich rathen soll, versuchen, Freundschaft mit ihm anzuknüpfen. Nun standen auch die Uebrigen auf und redeten, und es kam zu dem Ende, daß die Meisten den Wunsch aussprachen, Genossenschaft mit König Olaf zu schließen; er (dagegen) verhieß ihnen seine vollkommene Freundschaft und die Verbesserung der Rechte wenn er Oberherrscher über Norwegen würde; und sie befestigten darauf ihre Uebereinkunft durch einen Eidschwur.

Kap. 35.
Dem Olaf wird der Königstitel gegeben.

Darauf ließen die Könige ein Thing[4]) abhalten; daselbst offenbarte König Olaf vor allem Volke diese Entwürfe, und daß er Ansprüche auf das Reich dort habe. Er ersuchte die Bauern ihn als König über das Land anzunehmen, versprach ihnen dagegen die alten Gesetze (aufrecht zu erhalten), indem er das Land gegen fremde Heere und Fürsten vertheidigen werde. Er sprach darüber lang und gut, und ward wegen dieser Rede berühmt. Darauf erhoben sich die Könige einer nach dem anderen und trugen alle ihre Reden und Anträge dem Volke vor, und so geschah es am Schlusse, daß dem Olaf der Namen eines Königs über das ganze Land gegeben und ihm das Reich nach den oberländischen Gesetzen zugesprochen wurde.

---

[1]) D. h. wir haben bald gute bald schlechte einheimische Könige gehabt.
[2]) Wörtlich: mit Spitze und Schneide (oddi ok eggio).
[3]) D. h. erbberechtigt zur Herrschaft.
[4]) Allgemeine Volksversammlung.

Nachdem König Olaf die verschiedenen Provinzen des Oberlandes bereist, und auch die Drontheimer, aus dem Orkedaldistrict, die sich ihm entgegenstellen wollten, durch gütlichen Vergleich auf seine Seite gezogen hatte, mußte er gegen einen mächtigen Unterkönig Svein (Sven) Jarl der mit Beihülfe seines Schwagers Einar Þambaskelfir ein Kriegsheer zusammengebracht hatte, um Olaf die Oberherrschaft streitig zu machen, in's Feld ziehen. An einem Palmsonntag kam es zur Schlacht.

Kap. 46.

König Olaf's Rede.

Am Sonntag Morgen, sobald es hell ward, stand König Olaf auf, kleidete sich an und ging an's Land, und ließ auch vor allen seinen Leuten zur Landung blasen. Dort hielt er ihnen eine Rede und sagte zum Volke: wie er erfahren habe, daß sie nicht weit von Svein Jarl seien. Wir müssen — sprach er — jetzt bereit seyn, da wir in Kurzem aneinander gerathen dürften. Wappnet Euch nun Ihr Männer und haltet Euch fertig so wie den Platz der jedem von Euch angewiesen ist, so daß Alle bereit sind, wenn ich zur Abfahrt blasen lasse. Laßt uns dann zusammen rudern und daß Niemand vor, sondern mit der gesamten Flotte fährt. Es bleibe auch keiner hintenan, wenn ich aus dem Hafen rudre, denn wir können nicht wissen, wo wir den Jarl antreffen, da wo er jetzt liegt, oder ob er uns entgegen fährt. Wenn es geschieht, daß wir zusammen treffen, und die Schlacht entbrennt, so sollen unsere Leute die Schiffe zusammen halten, und sich anschicken sie zusammen zu tauen. Wir müssen uns zuerst decken, auf unsere Waffen vorsichtig Acht geben, so daß wir (sie) nicht in die See schießen oder in die Luft schleudern. Hat der Kampf aber begonnen und Ihr habt die Schiffe aneinander gebracht, so greift auf's Heftigste an, und haltet Euch Jeder auf das Männlichste (Tapferste).

Kap. 47.

Der Kampf bei Nesi.

König Olaf hatte auf seinem Schiffe hundert Mann, die sämtlich Kettenpanzer und wälsche Helme trugen. Die meisten von seinen Leuten hatten weiße Schilde, und das heilige Kreuz mit Gold darauf angebracht, einige aber mit rother oder blauer Farbe überzogen. Er ließ auch das Kreuz in weißlicher (Farbe) auf allen Helmen tragen; er hatte ein weißes Banner, das war eine Schlange[1]. Nun ließ er sich eine Messe abhalten, und ging darauf an Bord seines Schiffes, indem er den Leuten befahl etwas zu essen und zu trinken. Nachher ließ er den Schlachtruf blasen und aus dem Hafen legen Als sie nun vor den Hafen kamen, vor welchen der Jarl sich gelegt hatte, da waren auch die Leute des Jarl gewappnet und in Begriff aus dem Hafen zu rudern. Als sie des Königs Leute sahen, da beeilten sie sich ihre Schiffe zusammen zu binden, die Flagge aufzuziehen und sich zum Kampfe zu bereiten. Als aber König Olaf dies gewahrte, da verschärften sie (seine Leute) ihr Rudern; der König fuhr gerade auf des Jarl's Schiff zu, und so begann die Schlacht.[2]

Dieser Kampf ward sehr heftig, und währte so lange, daß Niemand errathen konnte, wer von Beiden weichen würde; es fielen von beiden Seiten sehr Viele, und Viele wurden verwundet. Der Jarl hatte mehr Leute, der König aber hatte ausgewähltere Männer auf seinem Schiff, die ihm schon auf seinen Heerfahrten gefolgt waren und, wie bereits gesagt, so vortrefflich ausgerüstet waren, daß jeder Mann Kettenpanzer trug, weshalb sie auch nicht verwundet wurden.

Kap. 48.

Svein Jarl's Flucht.

Als nun die Leute auf des Jarl's Schiffe fielen oder verwundet wurden, und sich an den Schiffsborden fest aufstellten, da machten sich König Olaf's Leute an die Enterung, die Fahne wurde auf das Schiff getragen, welches von des Jarl's Schiffen das nächste war und der König selbst folgte dem Banner. Da entbrannte der Kampf furchtbar, und viele von Svein's Mannen fielen, Andere aber sprangen über Bord. Da nahmen nun die Verluste der Leute des Jarl's zu, es standen (nämlich) die Mannen des Königs nun (schon) auf des Jarl's Schiff, und er selbst war bereits im Begriff mit ihnen das Fahrzeug (des Jarl's Hauptschiff) zu besteigen. Als der Jarl nun sah in welche Bedrängniß er gekommen war, da befahl er Denen am Vordersteven, das Bindetau zu zerhauen und das Schiff (von den anderen) loszumachen. Sie thaten so; da warfen aber die Leute des Königs ihre Botshaken über die Blockkloben und hielten sie; nun befahl der Jarl den Männern am Vordersteven die Blöcke zu zerhauen, und das thaten sie.

Einar Pambaskelfir hatte sein Schiff an den anderen Bord desjenigen des Jarl's gelegt; sie (Einar's Leute) warfen nun ihre Anker beim Vordersteven an des Jarl's Schiff und flüchteten allesamt hinaus in die Seebucht. Der Skalde Bersi Torfason war im Vorderraum auf Svein Jarl's Schiff und als dieses der (königlichen) Flotte vorbeifuhr, rief König Olaf, der Bersi erkannte, da derselbe sehr leicht herauszukennen war, indem er ein ansehnlicher, und mit Waffen und Kleidung ganz besonders schön angethaner Mann war: fahrt wohl, Bersi! Dieser antwortete: gehabt Euch (gleichfalls) wohl, König!

---

[1]) Oder: Drache (ormur).

[2]) Hier folgt, wie dies oft der Fall ist, ein Vers, den ich ausgelassen habe, weil er nur das wiederholt was bereits in der Erzählung mitgetheilt ist.

Kap. 49.

Nun flohen Einige von des Jarl's Leuten an's Land, Andere wollten Frieden; da ruderten sie (nämlich: wieder Andere) und Svein Jarl aus der Bucht hinaus und legten sich mit ihren Schiffen zusammen; es besprachen sich die Anführer untereinander, der Jarl aber zog seine Landkriegsleute zu Rath. Erlingur Skialgson meinte, daß sie nördlich landaufwärts segelten, Leute an sich zögen und nochmals mit König Olaf kämpften. Weil sie aber viele Leute verloren hatten, stimmten die allermeisten dahin, daß der Jarl aus dem Lande zu seinem Verwandten, dem Könige von Schweden zöge und daselbst Leute zu werben suchte. Diesem Rath pflichtete auch Einar bei, denn er war der Ansicht, daß sie jetzt nicht die Macht hätten gegen König Olaf zu kämpfen; und sie trennten sich von ihren Leuten. Der Jarl segelte nun südlich um Folde[1]) mit ihm Einar Þambaskelfir, Erlingur Skialgson und viele andere Landkrieger. Die welche ihre Ländereien nicht verlassen wollten, fuhren heim zu ihrem Besitzthum. Erlingur hatte aber in diesem Sommer eine große Mannschaft.

Unterdessen starb Sveirn (Svend oder Svein) Jarl der im nächsten Jahre mit einem neuen Heere nach Norwegen zurückkehren wollte, um Olaf zu bekriegen, auf einem Streifzuge in Rußland. Der König Olaf von Schweden aber, dem diese Einigung Norwegens unter einem Oberkönig mißfiel, und der sich als Oberlehnsherr dieses Landes betrachtete, beschloß eine Botschaft an Olaf Haraldson zu senden, und diesen aufzufordern Norwegen von ihm zum Lehen zu nehmen.

Kap. 57.

Von König Olaf's von Schweden Botschaft und dem Tode des Botschafters Asgautar.

Während dieses Winters kamen östlich aus Schweden die Gesandten des Schwedenkönigs Olaf, und zogen dahin zwei Brüder Þorgautur Skarzi und Asgautur Armazur,[2]) und hatten vierundzwanzig Mann mit sich. Als sie östlich über die Kiölen nach Veradal kamen, luden sie die Bauern zum Thing, sprachen zu ihnen und verlangten von ihnen Steuern und Abgaben für den König von Schweden. Die Bauern aber berathschlagten untereinander und kamen dahin überein, daß sie das was der König von Schweden ihnen befahl zahlen wollten, (falls) König Olaf für sich von ihnen keine Landesabgaben nehmen würde, und sagten, daß sie nicht allen Beiden Steuern entrichten wollten. Die Botschafter zogen nun weiter und hinaus in's Thal, und auf jedem Thing welches sie ansetzten, empfingen sie dieselbe Antwort aber kein Geld. Sie zogen dann nach Skaun[3]) und hielten dort ein Thing ab, und verlangten dabei auch Abgaben, und ging es ihnen gerade so wie vorhin. Darauf zogen sie nach Stiora-dal und begehrten dort ein Thing (zu halten), aber die Bauern wollten nicht dahin kommen. Da sahen die Botschafter, daß aus ihrem Auftrag nichts würde, (und so) wollte Thorgautur wieder nach Osten zurückkehren. Asgautur aber sagte: es scheint mir nicht als ob wir des Königs Auftrag ausgerichtet haben, (deshalb) will ich zu König Olaf dem Dicken ziehen, da die Bauern die Sache seiner Entscheidung vorlegen werden. Er rieth also dazu, und sie zogen hin zur Ortschaft und nahmen daselbst Herberge. Sie gingen zum Könige am nächsten Tage, er saß eben bei Tische, sagten ihm ihren Gruß und daß sie mit einer Botschaft des Königs von Schweden herkämen. Der König ersuchte sie am folgenden Tage zu ihm zu kommen. Am anderen Tage nachdem der König die Messe gehört hatte, ging er in sein Sitzungshaus, ließ die Abgesandten des Schwedenkönigs dorthin kommen, und forderte sie auf dort ihren Auftrag auszurichten. Da sprach Thorgautur und meldete zuerst mit welchem Auftrag sie kämen und gesendet wären, und hierauf was die Bewohner vom inneren Drontheim geantwortet hätten. Danach ersuchte er den König einen Bescheid abzugeben, wie es mit ihrem Auftrage dorthin werden solle. Der König antwortete: während die Jarle dieses Land regierten, da war es nicht zu verwundern, daß die Bewohner ihnen steuerpflichtig waren, da sie hier im Reiche erbberechtigt waren; es wäre aber richtiger gewesen, daß die Jarle Gehorsam und Dienst den Königen, die hier dem Recht nach zur Regierung gekommen waren, erwiesen hätten, statt sich vor fremden Königen zu beugen, und sich gegen die rechtmäßigen Könige zu empören und dieselben aus dem Lande zu vertreiben. Wenn nun Olaf der Schwedenkönig an Norwegen Ansprüche macht, so weiß ich nicht welches Recht er dazu haben kann, das als wahr betrachtet werden darf. Dagegen ist es uns sehr bekannt, wie großen Verlust an Menschen wir durch ihn und seine Sippe erlitten haben. Da sprach Asgautur: „es ist nicht zu verwundern, daß du, der du Olaf der Dicke genannt wirst, auf die Botschaft eines solchen Oberhauptes so übermüthig antwortest. Wenig weißt du, wie schwer dir der Zorn des Königs werden kann, und ist es so Denen ergangen, die mehr Kräfte hatten, als du mir zu haben scheinst. Wenn du aber durchaus darauf bestehen willst, die Herrschaft zu behalten, so würde es dir gut seyn zu ihm zu reisen und dich zu seinem Vasallen zu machen, dann wollen wir auch für dich bitten, daß er dir dieses Reich zum Lehen gebe." Da sprach der König gemessen das Wort: „Ich will dir, Asgautur, einen anderen

---

[1]) Eine Bucht zwischen Drontheim und Vik.

[2]) D. i. Thorgot Skardi und Asgot der Diener des Königs (was wol unserem „Kammerherrn" oder „Schloßintendanten" entspricht.

[3]) Heute Skön, ein District im Drontheim'schen.

Rath geben; fahrt wieder ostwärts zu Eurem Könige zurück, und saget ihm also: daß ich erst im Frühling mich dazu anschicken werde, östlich an die Gränze zu ziehen, die von alten Zeiten her das Reich des Königs von Norwegen und das des Königs von Schweden geschieden hat. Er möge dann gleichfalls dahin kommen, wenn er will, daß wir uns in einem Vergleiche verständigen und jeder von uns Beiden das Reich behalte, wozu er erbgeboren ist. Darauf gingen die Abgesandten fort und zur Herberge, und machten sich fertig zur Abreise, der König aber ging zu Tisch. Die Abgesandten gingen nun (aber vorher noch einmal) zum Königshof, und als die Thürhüter sie sahen, sagten sie es dem Könige. Er befahl ihnen die Boten nicht einzulassen, indem er sagte: ich will nicht mehr mit ihnen sprechen. Darauf zogen die Boten fort. Da sagte Thorgautur daß er und seine Leute zurückkehren würden, Asgautur aber sagte, daß er den Auftrag seines Königs (dennoch) vollziehen wolle, und so schieden sie. Thorgautur zog nach Strind,[1] Asgautur aber und seine zwölf Begleiter gingen wieder nach Gaulardal und von da hinaus nach Orkadal; er beabsichtigte südlich nach Möri[2]) zu ziehen, und dort den Auftrag des Königs von Schweden auszurichten. Als König Olaf dies vernahm sandte er seine Gäste[3]) ihnen nach; sie trafen Jene vor Nesi bei Stein,[4]) bemächtigten sich ihrer und brachten sie nach Gaular-as,[5]) errichteten daselbst einen Galgen und hängten sie daran auf, so daß sie über die Bucht hinaus vom Volke gesehen werden konnten. Thorgautur erfuhr diese Neuigkeiten noch ehe er wieder von Drontheim fortzog; er reiste darauf mit aller Eile bis er den König von Schweden traf, und erzählte ihm, was ihnen auf ihrer Reise begegnet war. Der König ward sehr erzürnt als er diese Mittheilung hörte, und fehlte es nicht an drohenden Worten.

Nachdem durch die gegenseitigen Einfälle und Streifzüge die Einwohner beider Länder sehr gelitten hatten, wendeten sich die Bewohner der am härtesten geprüften norwegischen Provinzen an Biörn, den Vertrauten Olaf's, damit er den König angehe eine Gesandtschaft nach Schweden zu schicken um den Frieden anzubahnen. Als Biörn sich dazu verstand, befahl der König, daß er, weil er es gewagt hatte von Frieden zu sprechen, auch selbst die gefährliche Mission übernehmen solle, was dieser denn auch wohl oder übel that. Er wurde von Hialti Skeggiason, einem Irländer, der des Königs Gastfreund war und Biörn sehr liebgewonnen hatte, und einem Gefolge von zwölf Mann begleitet. Auf ihrem Wege kamen sie zu Rögnvald (Rognvald) Jarl der sie gastlich aufnahm, und auf Zureden seiner Gattinn Biörn und sein Gefolge eine Zeit lang bei sich behielt, während Hialti Skeggiason nach Westergothland zum Könige von Schweden reiste, und dort durch seine Freunde und Landsleute Gitzor Svarti und Ottar Svarti, zwei Skalden oder Hofdichter des Königs, und die Königstochter Yngigard (Ingegärd), welcher er viel von des norwegischen Königs Schönheit und seinem Wunsche sie als Gattinn heimzuführen, erzählte, wiewol vergeblich auf Olaf für den Frieden mit Olaf Haraldson zu wirken versuchte. Der Schwedenkönig wurde gegen Hialti und selbst gegen seine Tochter so heftig, daß sie es nicht mehr wagten auf diesen Gegenstand zurückzukommen; dennoch gab Hialti die Hoffnung nicht auf, durch die halb und halb für Olaf Haraldson gewonnene Prinzeß den König umzustimmen, und theilte dies dem Ragnvald Jarl und seiner Gattinn sowie Biörn mit. Inzwischen bereitete sich für den König von Norwegen ein anderes Ungewitter im Lande selbst vor, wie die folgenden Kapitel erzählen.

Kap. 72.

König Olaf's Reise in's Oberland.

Als König Olaf den Biörn nach Gothland[6]) abgesandt hatte, schickte er andere Männer in's Oberland mit dem Auftrage Gastgebote[7]) für ihn anzumelden, und schickte er sich an, zur Gasterei diesen Winter in's Oberland zu ziehen, denn es war Sitte bei den früheren Königen, jedes dritte Jahr das Oberland zu Gastereien zu bereisen. Er begann seine Fahrt aus der Burg im Herbste und begab sich zuerst in die Wingulmark; er richtete die Reise so ein, daß er die Mahlzeiten etwas weit von der Markgegend ansetzte, und lud alle in der Gegend wohnenden Männer ein, und die am ehesten, die am weitesten von den großen Districten lebten. Er forschte nach, wie die Leute das Christenthum hielten, und wenn ihm etwas nicht recht erschien, so lehrte er sie die

---

[1]) Ein District in Norwegen.

[2]) Auch Möre oder Mauri genannt, war früher der Hauptsitz der heidnischen Blutopfer.

[3]) Darunter sind die auf seinem Gehöfte vorhandenen Leibtrabanten zu verstehen.

[4]) Eine Ortschaft in Ringarik.

[5]) Eine Ortschaft vor dem Gaularthal, sie heißt auf schwedisch: Gölaräs.

[6]) Westgothland, Schweden.

[7]) veitsla, ein Gastgebot, vom Zeitwort veita, geben, darbringen; weil bei diesen Gastereien die Abgaben hingebracht wurden, wurden auch die Steuern mit diesem Worte bezeichnet.

rechten Sitten, und legte so schwere Strafen darauf, daß wo sich welche fanden die das Heidenthum nicht ablegen wollten, er Einige aus dem Lande vertrieb, Andere an Händen oder Füßen verstümmeln oder ihnen die Augen ausstechen, Andere aber hängen oder köpfen ließ, Niemanden ließ er ungestraft, der Gott nicht dienen wollte. So zog er über die ganze Provinz, Reiche wie Arme züchtigend. Er gab ihnen Lehrmeister, und setzte deren so viele in den Districten ein, wie er für das Gerathenste hielt; auf diese Weise durchzog er die Provinz Er hatte dreihundert tapfere Männer als er nach Raumarik[1]) zog. Er fand alsbald, daß das Christenthum desto weniger gehalten wurde, je mehr er landaufwärts kam; er bestrebte sich da gleichermaßen alle Leute zum wahren Glauben zu bekehren, und belegte die mit großen Strafen, welche seinen Worten nicht gehorchen wollten.

Kap. 73.

Die hinterlistigen Pläne der oberländischen Könige.

Als nun der König dies vernahm, der über Raumarik regierte, da schien es ihm sehr schwierig zu behandeln zu seyn, indem tagtäglich viele Leute zu ihm kamen, Reiche so wie Arme, welche sich darüber bei ihm beklagten. Der König faßte den Beschluß nach der Heidmörk (Hedmark) zu König Hrörek (Rörek) zu reisen, weil dieser von den damaligen Königen der klügste war. Als die Könige nun sich untereinander besprochen hatten, kamen sie dahin überein, daß sie dem Könige Guðrauð (Gudröd) in Norddal, so wie dem der damals in Haðaland herrschte, eine Botschaft senden und dieselben ersuchen wollten, zu König Rörek nach Heiðmörk zu kommen. Sie zögerten nicht ihre Reise eiligst anzutreten und so kamen dort fünf Könige in Heiðmörk in dem Ort der Ringis-Akri heißt zusammen. Hringur (Ringer) war dort der fünfte König, ein Bruder König Röreks. Diese Könige hatten zuerst eine Unterredung, und der welcher von Raumarik gekommen war nahm zuerst das Wort, und sprach von Olaf Digra's[2]) Zug, von der Verheerung welche er sowol durch Ermordung wie durch Verstümmelung der Menschen und durch deren Verjagung aus dem Lande anrichtete, wie er Allen welche ihm widersprachen ihr Eigenthum nähme, und wie er mit einem Heere das Land durchzöge statt mit dem Gefolge, welches das Gesetz vorschrieb. Er sagte ferner, daß er wegen dieser Verheerung hierher geflohen sei, und sprach auch davon, daß viele andere angesehene Leute von ihren Erbbesitzungen in Raumarik entflohen wären. Da uns dieses Unheil aber so sehr nahe ist, so dürfte es nicht lange dauern, daß Ihr Gleiches zu erwarten habt; und deshalb ist es besser wir berathen gleich Alle zusammen was für einen Plan wir entwerfen sollen. Als er seine Rede geschlossen hatte, forderten die Könige dort Rörek auf, dieselbe zu beantworten. Dieser sprach: „nun ist es gekommen, wie es mir schwante, daß es werden würde, als wir in Haðaland zusammengetreten waren, und Alle damit einverstanden waren daß wir ihn über uns erhöben, daß es uns hart seyn würde gegen ihn aufzutreten, sobald er die Oberherrschaft über das Land erhalten hätte. Jetzt stehen uns zwei Wege offen, entweder wir ziehen ihm Alle zu, und lassen ihn in allem zwischen uns schalten und walten, und glaube ich daß dies das Beste für uns zu thun ist — oder wir erheben uns gegen ihn, so lang er noch nicht weiter das Land durchzogen hat. Wenn er auch drei- oder vierhundert Mann hat, so geht dies doch nicht über unsere Kräfte, falls wir alle einmüthig einen Beschluß fassen. Oefters aber werden Die besiegt, bei denen mehre eine gleiche Macht haben, als Die, bei welchen ein Oberanführer an der Spitze der Leute steht. Es ist also mein Rath, daß wir nicht unser Glück gegen Olaf Haraldson versuchen". — Darauf sprachen die Könige, jeder nach seinem Ermessen; Einige redeten ab, Andere zu, und es kam kein endgültiger Beschluß zustande, weil jeder seine Bemerkungen zur Sprache brachte. Da nahm Guðrauð, der Dala-König, das Wort und sprach: „Wunderlich scheint es mir, daß Ihr so viele Schönrederei um diese Sache braucht,[3]) und Euch vor Olaf fürchtet. Wir sind hier fünf Könige, und ist Keiner von unedlerem Geschlecht geboren als Olaf; wir liehen ihm unseren Beistand um gegen Svein Jarl zu kämpfen, und hat er durch unsere Macht sich dieses Land zugeeignet. Will er aber jedem von uns die kleine Herrschaft entreißen die wir vorher gehabt hatten, und uns Pein und Unterjochung bringen, so kann ich, was mich betrifft sagen, daß ich mich seiner Sklaverei entziehen will, und halte ich denjenigen unter Euch der davor zurückbebt: daß wir ihm, wenn er hierher unter uns nach Heiðmörk kommt, das Leben nehmen, für keinen Mann, denn ich muß es Euch sagen, daß wir nie ein freies Haupt streicheln, so lang Olaf am Leben ist. Nach dieser Aufreizung stimmten alle dem Entwurfe bei. Darauf sprach Rörek: „mir scheint es in Bezug auf diesen Plan, daß wir diesen unseren Bund fest zusammen schließen müssen, so daß Keiner von Euch sich von dem Anderen trenne. Ihr beabsichtigt zwar, daß sobald Olaf hierher nach der Heiðmörk kommt, ihn bei einer verabredeten Zusammenkunft anzugreifen, doch will ich mich da nicht auf Euch verlassen, dieweil Einige von Euch nördlich in den Theilen weilen, Andere aber in Heiðmörk. Ich will also, daß, wenn wir jenen Entschluß fest gefaßt haben, wir Tag und Nacht zusammen bleiben, damit der Beschluß auch vollzogen werde. Dem stimmten die Könige bei und zogen Alle zusammen, ließen für sich ein Mahl in Ringis-Akri bereiten, und tranken daselbst abwechselnd[4]), zogen aber ihre Er-

---

[1]) Oder: Römarike, eine norwegische Landschaft.

[2]) Olaf der Dicke, ein Beiname Olaf Haraldson's.

[3]) undarlegt þiki mier (statt: þickir mèr) er þeir vefieð sva mikit orðspeki um þetta mál, wunderlich scheint es mir, daß Ihr (þeir sie, statt þèr Ihr) so viele Wortweisheit um diese Angelegenheit herum macht (wörtlich: webt, schlingt).

[4]) D. h. sie speisten und tranken bald bei dem einen, bald bei dem anderen der Verschworenen.

kundigungen rings in Raumarik ein. Sie ließen beständig andere Kundschafter fortziehen, sobald die Einen zurückgekehrt waren, so daß sie bei Tag und Nacht wußten, wie es mit dem Zuge Olaf's und seiner Begleiter bestellt war. König Olaf zog zu den Gastgeboten rings in Raumarik umher, und stets in derselben Weise, wie vorher gesagt wurde. Wenn aber die Mahlzeiten (d. h. die Lebensmittel) zu Ende waren, des (übergroßen) Gefolges wegen, so ließ er den Bauern befehlen die (Lebensmittel zu den) Mahlzeiten zu vermehren (d. h. neue anzuschaffen) falls es ihm nöthig schien etwas länger (an einem Orte) zu verweilen. An einigen Plätzen aber blieb er kürzere Zeit als beabsichtigt war, und seine Reise ging schneller von statten als bestimmt war, bis zum See.[1]) Nachdem die Könige das feste Uebereinkommen unter sich getroffen hatten, sandten sie Kunde und ließen ihre Lehensleute, reiche Bauern aus allen diesen Provinzen, entbieten. Als diese dorthin kamen, hielten die Könige insgeheim eine Sitzung, theilten ihnen jenen Beschluß mit und sagten ihnen den Zusammenkunftstag, wann das Unternehmen vor sich gehen solle. Sie besprachen, daß jeder von den Königen dreihundert Mann aufbringen solle; darauf sandten sie die Lehensmänner zurück um die Leute zu sammeln und mit den Königen da zusammenzukommen, wo ihnen angezeigt war. Dieser Beschluß gefiel den Meisten wohl, aber es war so, wie es heißt: daß Jeder Freunde und Feinde hat.

Kap. 74.

Die Oberländischen Könige werden verstümmelt.

Bei jener Zusammenkunft war auch Ketill von Ringones[2]) zugegen. Als er gegen Abend nach Hause kam, da speiste er zur Nacht, kleidete sich an so wie auch seine Diener thaten, zogen zum Strand hinab, und nahmen das Boot, das Ketill gehörte und welches König Olaf ihm gegeben hatte; sie zogen das Schiff in's Wasser, da in demselben alles Nothwendige bereit war, ergriffen dann die Ruder und ruderten über das Wasser. Ketill hatte vierzig Mann, alle wohlbewaffnet; bei Tagesanbruch früh kamen sie an den Strand; da zog Ketill mit zwanzig Mann fort, und ließ die anderen zwanzig zurück um das Schiff zu bewachen. König Olaf war dazumal auf Eyzi oberhalb Raumariks. Ketill stellte sich ein als König Olaf von der Frühmette kam, und dieser nahm ihn gut auf. Ketill sagte, daß er sogleich mit dem Könige sprechen müsse, und sie gingen (bei Seite) zusammen zu reden. Ketill erzählte nun dem Könige was für einen Plan die Könige vorhätten, und alle die Berathungen die er erfahren hatte. Als der König dies vernahm, rief er seine Leute zu sich, sandte Einige von ihnen in die Umgegend, und befahl ihnen für die Seinigen Pferde zusammen zu bringen, Andere schickte er nach dem See um die Ruderschiffe zu nehmen so viel sie deren habhaft werden könnten, und sie ihm zuzuführen. Er aber ging in die Kirche und ließ sich eine Messe lesen, und von da zu Schiff. Nachdem er gegessen hatte, rüstete er sich auf's Schleunigste, und zog hinaus dem See zu. Da kamen ihm die Schiffe entgegen, er selbst bestieg ein Boot und mit ihm so Viele als dasselbe fassen konnte, während die Anderen sich die Schiffe nahmen, die sie zuerst fanden; gegen Abend stießen sie vom Lande, und da die Luft ruhig war, ruderten sie das Wasser hinab. Der König hatte da nahe an vierhundert Mann. Vor Tagesgrauen gelangte er nach Ringisaker, und die Wachtposten gewahrten dies nicht eher, als bis seine Leute in den Flecken kamen. Ketill's Leute wußten genau, in welcher Herberge die Könige schliefen; der König ließ alle diese Herbergen besetzen und bewachen, daß kein Mensch hinauskommen konnte, und so warteten sie bis es hell wurde. Die Könige hatten keine Truppen zur Vertheidigung und wurden sämtlich ergriffen und vor den König geführt. Rörek war ein kluger und hartsinniger Mann, und König Olaf hielt ihn für unverläßlich, wenn er auch einen Vergleich mit ihm schlösse, (deshalb) ließ er Rörek beide Augen ausstechen und schleppte ihn mit sich (gefangen fort). Gudraud, dem Dala-König ließ er die Zunge ausschneiden, Ring aber und die beiden Anderen ließ er einen Eid schwören, daß sie Norwegen verlassen und nie mehr zurückkehren wollten. Von den Lehensmännern oder Bauern, die bei dieser Verrätherei wirklich betheiligt waren, verjagte er Einige aus dem Lande, Andere wurden verstümmelt, und wieder mit Anderen verglich er sich.

Da brachte Olaf die Herrschaft an sich, welche jene fünf Könige gehabt hatten, und nahm Geißeln von den Lehensmännern und Bauern. Er nahm Tafelgelder nördlich über die Thäler und weit herum in Heidmörk, worauf er Raumarik wieder verließ und westlich nach Hadaland zog. In diesem Winter starb Sigurd Syr, sein Verwandter, da begab sich Olaf nach Ringariki, wo seine Mutter Asta ihn mit einem großen Festmahl empfing; nun führte Olaf allein den Namen eines Königs von Norwegen.

Ragnvald Jarl war inzwischen, nachdem er Ingegerd, des Schwedenkönigs Tochter, für Olaf Haraldson zu interessiren gewußt hatte, zu einem wegen seiner Weisheit und seiner Reichthums berühmten greisen Laugmadur (oder Lagman; Landrichter): Thorgny gegangen, und stellte diesem die Feindschaft zwischen den beiden Königen und die blutigen Folgen, welche dieselbe besonders für die schwedischen Gränzbewohner hatte, vor. Es wurde deshalb ein Thing in Upsala angesetzt auf welchem sowol Biörn, der Abgesandte Olaf Haraldson's, wie auch Ragnvald Jarl

[1]) Damit ist der See Miörs gemeint.

[2]) Oder: Ringanäs, eine kleine Ortschaft (oder Gehöfte) in Hedemarken.

zu Gunsten des Friedens und der Vermählung des Königs von Norwegen mit Ingegärd sprachen, vom Könige aber hart angelassen wurden. Die darauf folgende Rede Þorgny's ist zu wichtig für die Kenntniß der damaligen Zustände in Schweden, und besonders des Verhältnisses zwischen den freien Bauern und dem Fürsten, als daß ich sie übergehen sollte.

Kap. 81.
Die Rede des Lagman's Thorgny.

Da erhob sich Þorgny, und als er aufstand, erhoben sich zugleich mit ihm alle Bauern, die bis dahin auf ihren Sitzen waren, und eilten alle Die, welche an anderen Stellen sich befunden hatten, herbei, um zu hören was Þorgny sagte; und es entstand da ein großes Getöse von Menschen und Waffen. Als aber der Lärm aufhörte, da sprach Thorgny:

„Die Könige von Schweden sind jetzt anders gesinnt, als die früheren waren. Mein Vatervater Thorgny erinnerte sich noch wohl des Eirek Egmundson, Königs von Upsala und sagte von ihm, daß, als er im muntersten Alter war, er sich jeden Sommer auf Streifzügen befand, und in verschiedene Länder zog und Finnland, Kyrieland,[1]) Eystland,[2]) und Kurland bezwang und weit herum in die östlichen Gegenden kam, und noch sieht man dort die Erdburgen und andere große Werke welche er gemacht hat; er war aber nicht so hochmüthig, daß er nicht auf Die hören wollte, die mit ihm Wichtiges zu reden hatten. Mein Vater Thorgny war lange Zeit mit König Byrni,[3]) und kannte seine Sitten sehr genau. Lange Zeit bestand Byrni's Reich in großer Kraft, ohne ein Gebrechen, denn er war freundlich mit seinen Leuten. Ich erinnere mich sehr wohl Eirik Sigursäll's, und war ich mit ihm auf vielen Heerfahrten. Er nahm die Herrschaft über Schweden und vertheidigte es tapfer, und es war uns wohl vergönnt mit ihm zu Berathungen zu kommen. Der König aber, der jetzt ist, läßt durchaus keinen Menschen mit ihm reden, ausgenommen das was er gelten lassen will, und benimmt er sich auf das allerungebärdigste. Dagegen gibt er seine steuerbaren Länder durch Nachlässigkeit und Unvermögen preis. Er bemüht sich aber ganz Norwegen unter sich zu bringen, wonach kein schwedischer König vordem getrachtet hat, und schafft so vielen Leuten Unruhe. Nun ist es jedoch unser, der Bauern, Wille, daß du mit Olaf Diger, dem Könige von Norwegen, Frieden schließest, und ihm deine Tochter Yngigärd[4]) gibst. Wenn du dir aber die Reiche die ostwärts liegen und welche deine Verwandten und Voraltern besessen haben, wieder unterwerfen willst, so wollen wir Alle dir dahin folgen. Wenn du jedoch das nicht thun willst, was wir sagen, so werden wir dich angreifen und dich tödten, und dulden wir von dir keinen Unfrieden und keine Ungesetzlichkeit. So haben einstmal unsere Voraltern gethan als sie fünf Könige, die sich so übermäßig hochfahrend benahmen, wie du gegen uns (bist), auf dem Thing zu Mula in einen Brunnen stürzten. Sage daher jetzt zur Stelle, welche Wahl du treffen willst". Da machten die Leute ein großes Waffengetöse und Gelärm. Der König stand nun auf und sagte, daß er Alles geschehen lassen wolle, wie es die Bauern verlangten, und daß alle Könige von Schweden es so gehalten hätten, mit den Bauern alles das zu berathen, was sie haben wollten. Da legte sich das Murren der Bauern. Es sprachen nun aber die Anführer, der König, der Jarl und Thorgny, und schlossen da Frieden und Vertrag im Auftrage des Schweden-Königs, in Gemäßheit dessen was der König von Norwegen vordem mitgetheilt hatte. Es wurde auch auf diesem Thinge ausgemacht daß Yngigardur,[4]) König Olaf's Tochter mit König Olaf Haraldson vermählt werden solle. Der König übergab dem Jarl die Verlobungsangelegenheit und jede Vollmacht in dieser beschlossenen Sache, und so ging das Thing nach abgemachter Verhandlung auseinander. Als aber der Jarl heimkehrte traf er zuvor mit Yngigärd, des Königs Tochter zusammen, und sie besprachen sich miteinander über diese Angelegenheit. Sie sandte dem König Olaf verbrämte Kleider, reich mit Gold gesäumt und mit seidenen Streifen gesteppt. Der Jarl kehrte nach Gautland[5]) zurück und Biörn mit ihm. Letzterer verweilte nur kurze Zeit, und reiste dann wieder mit seinen Gefährten nach Norwegen. Dort traf er König Olaf und erzählte ihm wie sein Auftrag ausgerichtet worden war; da dankte ihm der König bestens für sein Bemühen und sagte, wie auch wahr, daß Biörn viel Glück gehabt hätte, sich dieses Auftrages unter so unfriedlichen Umständen, auf solche Weise entledigt zu haben.

Die folgenden Kapitel enthalten eine Episode in welcher der geblendete König Rörek zu wiederholten Malen Verschwörungen gegen das Leben König Olaf's anzettelt und, immer wieder von diesem begnadigt, schließlich dennoch nach Island verwiesen wird, wo er an einer Krankheit stirbt. — Den schwedischen König reute indessen die dem Könige Olaf von Norwegen gegebene Zusage, und er brach sein Wort indem er seine Tochter mit dem Könige Jaritzleif von Holmgard[6]) verlobte. Rognvald Jarl aber bewerkstelligte heimlich eine Zusammenkunft und die daraus folgende Vermählung Olaf Haraldson's mit der schönen Astrid, einer

[1]) Wahrscheinlich statt: Kirialeland, d. i. Karelien.
[2]) Esthland.
[3]) Biörn.
[4]) Der nordische Nominativ von Yngigard (Yngegärd).
[5]) Gothland ist hier Westgothland.
[6]) Nowgorod in Rußland.

unehlichen Tochter des Schwedenkönigs und der Edla, der Tochter eines wendischen Großen, die er bei einem Kriegszuge gefangen genommen hatte. Endlich wurde auf einem allgemeinen Thing der schwedische König gezwungen, sein auf dem Thing von Upsala gegebenes Wort, wenigstens in Hinsicht auf den Frieden mit Norwegen zu halten, wozu er sich denn auch nothgedrungen entschloß, wie im 97. Kapitel erzählt wird.

Kap. 97.

Vergleich zwischen den Königen, und Würfelspiel.

Darauf (nämlich nach dem oben erwähnten Thing) zogen die Abgesandten nach Norwegen zum König Olaf mit der Einladung, er möge zu einem Königsbesuche dem Könige von Schweden entgegenziehen, da dieser den Vergleich auf Treu und Glauben schließen wolle. König Olaf vernahm diese Botschaft und war sogleich, wie vormals, zum Frieden geneigt, und zog mit seinen Leuten an den verabredeten Ort. Da kam auch der König von Schweden, und als die Verschwägerten auf einander trafen, da bestätigten sie gegenseitig ihren Vergleich und den Frieden. Olaf, König von Schweden war dabei gut, freundlich redend und milden Sinnes. Þorstein Frodi[1]) erzählt, daß sich ein Stück Landes bei Hising befand, welches bald zu Norwegen, bald zu Gautland gehörte. Da verabredeten die beiden Könige unter sich, daß sie um das Besitzthum loosen, und Würfel spielen wollten, und sollte der es behalten welcher das Meiste würfe. Nun warf der Schwedenkönig zwei Sechsen und sagte daß König Olaf nicht erst noch zu werfen brauche. Dieser aber schüttelte die Würfel in den Händen und sprach: es sind noch zwei Sechsen auf den Würfeln, und für meinen Herrn Gott ist es ein Kleines diese obenauf kommen zu lassen, darauf warf er, und die zwei Sechsen kamen obenauf. Da warf König Olaf von Schweden abermals zwei Sechsen; nun warf König Olaf von Norwegen, und war eine Sechs auf dem einen (Würfel), der andere aber sprang auseinander, und war auf demselben dadurch eine Sieben.[2]) So bekam er das Stück Landes als Eigenthum. Wir haben keine weiteren Mittheilungen, welche sich gelegentlich dieser Begegnung bei dem Vergleich zwischen den Königen zugetragen hatten.

Kap. 98.

Von Olaf, König von Norwegen.

Nach diesen eben erzählten Begebenheiten, kehrte König Olaf mit seinen Leuten nach Viken zurück, indem er zuerst nach Tunsberg zog, und dort eine kurze Zeit verweilte, dann aber nördlich in's Land fuhr, und gegen Herbst nach Drontheim, wo er sich Winterwohnungen bauen ließ und den Winter über dort blieb. Damals war König Olaf Haraldson Alleinherrscher über ganz Norwegen, und alle die Reiche welche Harald Harfager besessen hatte, und so war er um so mehr der einzige König über das Land. Er hatte den Theil Landes, den früher Olaf der Schwedenkönig inne gehabt hatte, in Güte und durch Vergleich bekommen. Den Theil Landes aber welchen der Dänenkönig besessen hatte, nahm er mit Gewalt, und regierte über diese Districte wie über die anderen im Lande. Knut, der Dänenkönig herrschte zu jener Zeit über England und Dänemark, und residirte meistentheils in England, setzte aber Häuptlinge zur Verwaltung in Dänemark ein, und erhob dazumal keine Ansprüche auf Norwegen.

Die Kapitel 99 bis 109 berichten die Streitigkeiten der Jarle auf den Orkney's (oder wie man sie fälschlich zu nennen pflegt: Orkney-Inseln, da ey schon den Begriff „Insel, Eiland" ausdrückt) und ich kann sie daher, da sie nicht von Gewicht für das Leben Olaf's sind, übergehen.

Kap. 110.

Von Harek auf Piotta.

Nun kamen zwei verschiedene Sagen auf, und wollen wir da (die Erzählung) wieder aufnehmen wo von (derselben) abgewichen und in welcher gesagt ist, daß König Olaf Haraldson mit Olaf, dem Schwedenkönige Frieden geschlossen hatte, und in jenem Sommer nördlich gen Drontheim gezogen war; er war damals fünf Jahre König. Im Herbste bereitete er sich vor den Winter in Nizaros[3]) zu wohnen, und blieb auch daselbst den Winter über. In jenem Winter war Thorkil Fostre (Pflegevater) Amundson wie vorhin geschrieben ist, bei König Olaf. König Olaf beschäftigte sich viel mit Fragen um das Christenthum, wie es mit demselben im Lande stände, und erfuhr er, daß der christliche Glauben sobald er nördlich von Halogaland kam, nicht befolgt werde, und daß viel fehlte daß es in Naumadal und bis nach Drontheim hin gut damit stehe. Es gab einen Mann Namens Harekur, Sohn Eyvind Skaldaspiller's,[4]) der wohnte auf der

---

[1]) Oder: Thorsten Frode.

[2]) Nämlich so, daß auf den beiden Oberflächen des zersprungenen Würfels auf der einen eine Sechs, auf der anderen eine Eins obenauf fiel.

[3]) Auch Kaupang (die Handelsstadt) genannt, lag im Drontheim'schen, am Abhang eines Hügels dicht beim Flusse Nid, woher der Ort auch seinen Namen hat.

[4]) Ein berühmter Skalde der seinen Namen Skaldespiller (Skaldenzerstörer) deshalb führte, weil er alle übrigen Skalden im Gesange schlug.

Insel welche Piotta heißt, im Halogaland.[1]) Eyvindur war kein vielbesitzender, sondern ein wenig bemittelter Mann gewesen, aber von hohem Geschlecht und sehr feinen Sitten. In Thiotta[2]) wohnten damals kleine Leute, Bauern die nicht viel besaßen. Harek kaufte da zuerst ein einzelnes nicht sehr großes Gehöfte, und führte daselbst Wirthschaft, aber nach wenigen Jahren hatte er alle daselbst wohnenden Bauern fortgetrieben, so daß er allein die ganze Insel besaß und daselbst einen Hauptort errichtete. Harekur ward schnell sehr wohlhabend, er war geschickt, sehr umsichtsvoll und ein besonnener Mann. Er hatte lange Zeit viel mit Königen und Häuptlingen verkehrt, indem er mit den norwegischen Königen verwandt war. Aus diesen Gründen stand Harekur in großem Ansehen bei den Landeshäuptlingen. Gunhildur,[3]) Hareks Großmutter von väterlicher Seite war die Tochter Halfdan Jarl's und Yngibiarg's,[4]) einer Tochter Harald Harfager's. Harekur war zu der Zeit von der unsere Mittheilungen sprechen, schon bei Jahren, und der am meisten im Halogalande hochgeschätzte Mann. Er hatte schon lange den finnischen Handel getrieben, und war des Königs Amtmann in den Marken, (ein Amt) welches er bald allein hatte, bald Andere mit ihm gemeinschaftlich. Niemals jedoch war er zu König Olaf gekommen, obgleich Mittheilungen und Boten zwischen Beiden hin und her gingen, und geschah dies Alles in freundlicher Weise. Als König Olaf nun während dieses Winters sich in Nidaros aufhielt, zogen gleichfalls Boten zwischen ihm und Harek auf Thiotta, und ließ der König anzeigen, daß er beabsichtige im nächsten Sommer nordwärts durch Halogaland zu ziehen, und noch weiter nördlich bis an das Ende des Landes; die Haleyinger[5]) aber hatten ihre eigenen Gedanken über diese Reise.

Kap. 111.

Von den Haleyingern.

König Olaf versah sich im Frühjahr mit fünf Schiffen, und hatte gegen dreihundert Mann mit sich. Als er so gerüstet war begann er seinen Zug nördlich in's Land, und als er in den District von Naumdal kam, setzte er ein Thing für die Bauern an, und er wurde in allen Versammlungen als König anerkannt.[6]) Er ließ da, wie andererorts die Gesetze vorlesen, die er den Leuten dort im Lande das Christenthum zu halten, gegeben hatte, bei Lebens- und Leibesstrafe oder Verlust des Eigenthums für Jedermann, der das christliche Gesetz nicht beobachten wollte. Vielen Leuten legte der König schwere Strafen auf, und ließ sie an Reichen wie an Armen gleichmäßig vollstrecken. Er verfuhr in jedem District so daß alles Volk versprach dem heiligen Glauben anzuhangen. Die meisten Reichen und viele angesehene Bauern empfingen den König mit Gastmahlen, und so zog er nordwärts über ganz Halogaland. Harekur auf Thiotta lud den König zu einem Festmahle, und war dasselbe außerordentlich zahlreich besucht, und das Bankett auf das herrlichste hergerichtet. Harekur wurde nun zum Statthalter ernannt, und König Olaf ließ ihm die Gaben zukommen die er von den früheren Landeshäuptlingen bekommen hatte.[7])

Kap. 113.

Von den Opfern der Drontheimer.

In diesem Herbste wurde dem König Olaf von innerhalb Drontheim's die Mittheilung gemacht, daß die Bauern dort vielbesuchte nächtliche Festmahlzeiten im Winter gehalten hätten, und daß dabei großes Zechen gewesen wäre. Es wurde dem Könige gesagt, daß dort nach alter Sitte Trinksprüche auf die Asen[8]) gebracht worden seien; dabei wurde auch Bericht abgestattet, daß daselbst Rinder und Pferde geschlachtet und die Altäre mit deren Blut geröthet worden, und Opfer und Weihgaben dargebracht wären, unter dem Vorwande[9]) der Fruchtbarkeitswiederherstellung. Es erfolgte auch (die Aussage) daß alle Leute glaubten, es sei leicht zu begreifen, wie die Götter darüber erzürnt wären, daß die Bewohner von Halogaland sich dem Christenthum zugewendet hatten. Als der König aber diese Nachrichten vernahm, sandte er Leute nach Drontheim, und lud die Bauern vor sich, die ihm angegeben worden waren. Da war ein Mann, Namens Ölfver von Eggia, so genannt von der Ortschaft wo er wohnte; er war reich und von hohem Geschlecht, und wurde er zum Anführer derer ernannt, welche von den Bauern zum Könige entsandt wurden. Als sie nun zum Könige kamen, da theilte dieser ihnen jenen Bericht mit. Ölfver aber sagte über jene Bauern, daß sie in diesem Herbste keine Festmahle gehabt hätten, nur ihre Gesellschafts- oder Besuchstrinkgelage, und daß Einige ihre Freunde dazu ein-

---

[1]) District im nördlichsten Norwegen.

[2]) Liegt in Halogaland.

[3]) Gunhilde.

[4]) Jngeborg.

[5]) Einwohner von Halogaland.

[6]) Wörtlich: ward er dort auf jedem Thing zum König genommen (var han þá til kongs tekin á hvorju þingi).

[7]) Der Sinn des Textes ist hier etwas undeutlich, derselbe lautet: Olafur kongur féck honom veitslor, svá sem han hafði haft of enom fyrrom landshaufðingiom. Veitsla vom Stamm: „veita, geben", heißt allerdings die Gabe, das Geben, gewöhnlich wird aber darunter das Festmahl, das man Jemandem gibt, mitunter auch die Abgaben in Speisen und Getränken, verstanden; hier scheint entweder das letztere oder vielleicht auch „Ehrenstellen, Aemter" oder dgl. gemeint zu seyn, und der Sinn wäre dann der: daß Olaf die Lehensleute welche früher ihre Güter vom Könige zu Lehen hatten, jetzt zu Harek's Vasallen machte.

[8]) Die odinischen Götter.

[9]) Eigentlich: unter der Vorrede (formáli).

geladen hätten. Und er sprach ferner: das ist Euch noch zu sagen, Herr, über unsere Reden in Drontheim, daß wenn wir trinken, da können alle klugen Leute von solchen Reden sich fern halten, aber ich kann für das was dumme und bierberauschte Menschen reden, nicht aufkommen. Ölfver war ein in seinen Reden kluger und kühner Mann, und vertheidigte er alle diese Angelegenheiten für die Bauern. Zum Schlusse sagte der König, daß die Bewohner von Binnen-Drontheim für sich selbst Zeugniß ablegen würden, wie sie dem Glauben anhingen. Darauf erhielten die Bauern Erlaubniß zur Heimfahrt, und reisten ab, sobald sie dazu bereit waren.

Kap. 114.

Von den Opfern der Binnen-Drontheimer.

Später im Winter wurde dem Könige gesagt, daß die Binnen-Drontheimer eine große Zusammenkunft auf Möri gehabt hätten, daß daselbst mitten im Winter ein großes Opferfest gewesen wäre, und daß sie bei demselben für den Frieden und gutes Winterwetter Opfer geschlachtet hätten. Als nun der König dies für gewiß vernahm, da schickte er Leute und eine Botschaft nach Drontheim hinein, um die Bauern in die Stadt zu entbieten. Er ernannte dazu die Männer, welche ihm die klügsten zu seyn schienen; die Bauern besprachen sich darauf untereinander wegen dieser Botschaft und waren Diejenigen am unlustigsten dazu, welche bereits im vorigen Winter (dorthin) gegangen waren. Auf Bitten aller Bauern schickte sich Ölfver aber dennoch zur Reise an. Sobald er in den Ort gekommen war, begab er sich alsbald zum Könige, und sprachen sie mit einander. Der König warf den Bauern vor, daß sie um die Mitte des Winters geopfert hätten. Ölfver antwortete und sagte daß die Bauern in dieser Sache unwahr wären;[1] „wir hatten — sagte er — ein Weihnachtsfest und weit herum in den Districten gab es Zechgelage, die Bauern richten zum Jul[2] ihre Festmahle nicht so knapp ein, daß nicht viel übrig blieb, und da tranken die Leute, Herr, davon noch lange nachher. Es gibt auf Möre eine bedeutende Hauptstadt und große Häuser, und eine weite Landschaft umher, die Leute dort halten es für ein großes Vergnügen, zahlreich mit einander zu trinken." Der König antwortete wenig und war sehr verdrießlich, da er zu wissen glaubte daß es anders wahr wäre, als was ihm jetzt vorgetragen wurde. Er befahl den Bauern darauf wieder fortzugehen, „aber — so sagte er — ich werde schon die Wahrheit erfahren, die ihr mir verheimlicht habt. Und was bis jetzt von Euch verübt worden ist, das thut nicht öfters". Da zogen die Bauern heim und berichteten über ihre Reise, so wie auch daß der König gar sehr erzürnt gewesen sei.

Der König erfuhr inzwischen von einem gewissen Harald die volle Wahrheit, daß nämlich der Götzendienst noch immer in diesen Provinzen herrsche, selbst bei Denen, welche sich hatten taufen lassen und den Namen „Christen" führten. Olaf wartete nun eine Zeit ab, wo wieder Opfer gebracht wurden, überfiel die Versammlung, und ließ Ölfver hinrichten, Andere verstümmeln, wieder Andere aus dem Lande vertreiben und ihre Güter confisciren. Das Christenthum verbreitete sich überhaupt nur sehr langsam in Norwegen, besonders im nordischen Oberland, wo man nicht von den alten Göttern lassen wollte, und wo die Grausamkeiten die Olaf im Interesse des Christenthums verübte, von letzterem mehr abschreckte als zu ihm hinzogen. Ein Hauptsitz des Götzendienstes war in den Gebirgsgegenden, gegen welche Olaf jetzt zog.

Kap. 118.

Die Sage von Dala-Gudbrand.

Dala Gudbrandur hieß der Mann, welcher wie ein König über die Dalar (Thäler) war, und war sein (wahrer) Name Hersir (Herse). — — — —[3] Gudbrand hatte einen Sohn von dem hier erzählt wird. Als Gudbrand die Nachricht erfuhr, daß der König nach Loar,[4] gekommen war, und die Leute zwang das Christenthum anzunehmen, da schnitt er den Heerpfeil,[5] und berief alle Männer in den Thälern zu sich an den Ort, der Hunsþorp hieß. Sie kamen auch sämtlich, und waren es unzählige Leute, da in der Nähe ein Wasser war, welches Logur heißt, und konnte man dahin sowol zu Schiffe wie zu Lande kommen. Gudbrand hielt dort Thing mit Jenen, und sagte: „ein Mann ist nach Loar gekommen, der Olaf heißt; der will uns einen anderen Glauben, als den wir bisher hatten, aufzwingen, alle Götter entzwei schlagen, und behauptet einen viel größeren und gewaltigeren Gott zu haben, und es ist ein Wunder, daß die Erde nicht unter ihm entzweispringt, da er es wagt dergleichen auszusprechen, oder daß unser Gott ihn noch

---

[1]) D. h. daß das was man von den Bauern gesagt hatte, unwahr wäre.

[2]) Ein heidnisches Fest welches mit unserer Weihnachtszeit zusammenfällt.

[3]) Hier folgt im Texte eine Strophe in welcher Herse wegen seines Reichthums und seiner Freigebigkeit mit Erling Skalgson verglichen wird.

[4]) Ein zu beiden Seiten des Flußes Otta gelegener (auch Lom, Lone oder Loë genannter) Ort.

[5]) Ein Pfeil, dem der Aufruf zum Kriege eingeritzt und der dann umhergeschickt wurde, und so als Aufgebot diente.

länger leben[1]) läßt. Ich weiß, wenn wir Thor[2]) aus unserem Tempel der in dieser Stadt steht, tragen, ihn, der uns stets geholfen hat, und wenn er Olaf und die Seinigen erblickt, so müssen sein (Olaf's) Gott, er selbst und seine Leute zerschmelzen und zu nichte werden. Da schrieen sie alle zumal auf und sagten, daß Olaf nie von dannen kommen sollte, wenn er zu ihnen käme, und dürfe er nicht wagen weiter südlich die Thale hinabzuziehen. Nachher trugen sie siebenhundert Männern auf, nordwärts auf Kundschaft nach Breida (Breda) zu ziehen, und Anführer dieser Leute ward der achtzehnjährige Sohn Gudbrand's und viele andere vornehme Männer mit ihm. Sie kamen zu einem Orte der hieß Hof; dort, als sie vom Könige (Nachrichten) gehört hatten blieben sie eine Nacht, und noch eine zweite und dritte, und kamen da viele Leute zu ihnen, die von Lesi,[3]) Lona[4]) und Vaga[5]) geflüchtet waren, weil sie das Christenthum nicht auf sich nehmen wollten. König Olaf aber und Bischof Sigurd schickten nach Priestern oder Lehrern für Vaga und Lona. Darauf zogen sie über Urgorauft,[6]) und kamen nach Uso[7]) herab, wo sie übernachteten und erhielten dort die Nachricht, daß viele Leute vor ihnen wären; dieses erfuhren auch die Bauern die in Breidun[8]) waren, und schickten sich an gegen den König zu kämpfen. Sobald nun der König aufgestanden war, legte er sein Kriegsgewand an, und zog südlich hinter Suvall,[9]) und rastete nicht bis vor Breidun, dort sah er vor sich ein großes, zum Kampfe gerüstetes Heer; da ordnete er seine Leute und ritt selbst vor, und richtete Worte an die Bauern und befahl ihnen das Christenthum anzunehmen. „Du hättest wol Nothwendigeres heute zu thun als uns zu verhöhnen", und darauf erhoben sie ein Geschrei und schlugen mit den Waffen gegen ihre Schilde. Die Truppen des Königs stürmten nun vorwärts und schleuderten ihre Spieße, die Bauern aber begaben sich eilends auf die Flucht, so daß nur ein Weniges (von dem Bauernheere) Stand hielt. Da ward Gudbrand's Sohn gefangen, und König Olaf begnadigte ihn und nahm ihn mit sich; der König blieb dort vier Nächte, dann aber sprach er zu Gudbrand's Sohne: „kehre zu deinem Vater zurück und sage ihm, daß ich sehr bald dorthin kommen werde". Darauf kehrte dieser wieder heim und erzählte seinem Vater die schlimme Kunde, wie sie den König angetroffen, gegen ihn gekämpft hätten und wie ihre Leute sogleich geflohen wären, so daß ich — sagte er — alsbald gefangen wurde, der König aber schenkte mir die Freiheit und trug mir auf dir zu melden, daß er sehr bald hierher kommen würde. Nun haben wir hier nicht mehr als zweihundert Mann von allen den Leuten übrig, die wir hatten als wir gegen ihn auszogen. So rathe ich dir denn, Vater! nicht gegen diesen Mann zu kämpfen". — „Das kann man hören", sprach Gudbrand, daß aus dir aller Mannesmuth hinausgeschlagen ist, und zogst du mir zu unglücklicher Stunde[10]) von der Heimath fort, und wird es dir für lange Zeit so gehen,[11]) denn du glaubst an die unsinnigen (Dinge) die jener Mann treibt, und mit denen er dich und deine Leute zum Besten gehabt hat.[12]) In der nächsten Nacht aber träumte Gudbrand, daß ein Mann zu ihm komme, licht, der ihn in Schrecken setzte und also zu ihm sprach: dein Sohn zog zu keinem Siegeszug gegen König Olaf, und noch viel weniger wird es (bei dir) der Fall seyn wenn du beabsichtigst gegen den König zu streiten, und du selbst wirst mit allen deinen Leuten fallen, und Wölfe werden dich und euch Alle davon schleppen und die Raben (euch) zerhacken". Da ward er bei dieser Erscheinung sehr erschrocken, und erzählte sie dem Þord Ystromagi, der ein Häuptling über die Thalgegenden war. Dieser sagte: das Gleiche kam auch mir im Traume vor. Am (nächsten) Morgen ließen sie zum Thing blasen, und sagten daß es ihnen rathsam erschiene eine Besprechung mit jenem Manne zu haben, der mit einer neuen Lehre vom Norden käme, und zu sehen mit welcher Wahrheit er aufträte. Dann sagte Gudbrand zu seinem Sohne, du mußt jetzt dem Könige entgegengehen, da er dir das Leben schenkte, und zwölf Leute mit dir nehmen. So geschah es auch, und als sie zum Könige kamen, und ihm ihren Auftrag mittheilten: daß die Bauern eine Zusammenkunft mit ihm haben wollten und Sicherheit zwischen sich und dem Könige begehrten, wollte dem Könige das gut bedünken, und schlossen sie nun einen Waffenstillstand mit ihm, doch nur auf so lang als die Zusammenkunft zwischen ihnen dauern würde. Nachdem dies abgemacht war, kehrten sie zurück und meldeten dem Gudbrand und Thord, daß eine Waffenruhe verabredet sei. Der König fuhr darauf zu der Dorfschaft die Lydstadir heißt, und blieb daselbst fünf Nächte, dann zog er den Bauern entgegen und sagte ein Thing an. An dem Tage, an welchem das Thing angesetzt war fiel ein heftiger Regen; da erhob sich der König, und sagte daß die Leute in Läsi, Loni und Vaga das Christenthum angenommen und ihre Opferhäuser niedergerissen hätten, und jetzt an den wahren Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und allwissend ist, glaubten. Darauf setzte sich der König nieder. Gudbrand antwortete: „wir wissen nicht von wem du sprichst, oder nennst du Den, welchen weder du, noch ein Anderer sieht: „Gott"? Wir besitzen den Gott den wir jeden Tag sehen können; er ist heute nicht heraus (gekommen) weil es nasses Wetter ist, doch wird er furchtbar und mächtig vor Euch erscheinen, und glaube ich, daß Euch ein Schreck in die Brust schießen wird wenn er zum Thinge kommt. Da aber, wie du sagst, Euer Gott so viel

---

[1]) Wörtlich: oder daß unser Gott ihn noch länger gehen läßt (aður — statt eðr — at Goð vor láta hann leingur gánga).

[2]) Der Donnergott.

[3]) Oder: Lesier, ein norwegischer District in Gudbrandsdal.

[4]) S. oben S. 85 Anmerk. 4.

[5]) Schwedisch: Vågar dän. Baage, ein Flecken in Halógaland.

[6]), [7]), [8]) und [9]) Namen von Flecken oder größeren Dörfern.

[10]) Wörtlich: und zogst du mit geringer Glücksvorbedeutung von Hause.

[11]) D. h. du wirst lange Zeit durch diese Fahrt gegen Olaf kein Glück haben.

[12]) ok þièr hefur illa neysi giörva; wie wir sagen würden: er hat dir eine arge Nase gedreht.

vermag, so möge er machen, daß das Wetter morgen trübe sei, aber kein Regen falle, und da wollen wir uns hier wieder finden. Nun kehrte der König zur Herberge zurück und Gudbrand's Sohn begleitete ihn als Geißel; Jenen gab er aber einen anderen Mann dagegen. Gegen Abend fragte der König Gudbrand's Sohn, wie denn ihr Gott beschaffen sei. Dieser sagte, daß er dem Thor nachgebildet sei und den Hammer in der Hand habe,[1]) er sei groß von Figur, von innen hohl und unter ihm etwas wie ein Schemel, auf dem er stehe, wenn er draußen wäre, auch fehle es ihm nicht an Gold und Silber auf sich, und vier Laibe Brotes würden ihm jeden Tag gebracht und dazu auch Fleisch. Darauf begaben sie sich zur Ruhe, der König jedoch durchbrachte die ganze Nacht mit seinen Gebeten. Als es aber tagte ging der König zur Messe, dann zum Speisen und darauf zum Thing. Das Wetter war aber so wie Gudbrand (Tages) vorher davon gesprochen hatte, da stand der Bischof auf mit seiner Stola bekleidet, hatte die Mitra auf dem Haupte und den Bischofsstab in der Hand, und sprach vom Glauben vor den Bauern, und erzählte viele Wunderzeichen die Gott gethan hatte, und schloß seine Rede sehr schön. Da entgegnete Thordur Istrumagi: Vieles spricht das Hornthier da, das den Stab in der Hand hält, und auf dem etwas wie ein gekrümmtes Widderhorn sitzt. Da aber der, welchen Ihr Euern Gott nennt, so viele Wunder verrichtet, so sprich du (mit ihm) vor der Mittagssonne, daß er es heiß und Sonnenschein werden lasse, so wollen wir morgen wieder zusammentreffen und einen Beschluß fassen, uns in dieser Angelegenheit entweder zu vergleichen, oder gegen einander zu kämpfen. Und so schieden sie von einander.

Kap. 119.
Dala Gudbrand's Taufe.

Kolbeirn Sterki[2]) hieß ein Mann, der den König Olaf begleitete, er hatte eine große Sippe an den Seeküsten; dieser war so angethan, daß er beständig ein Schwert am Gürtel trug, und in der Hand führte er einen großen Kloben, den Einige „Keule" nennen. Der König sagte diesem Kolbein, er möge am kommenden Morgen ganz in seiner Nähe seyn. Dann sprach er zu seinen Leuten: gehet nun heute Nacht dahin, wo die Schiffe der Bauern sich befinden, bohret Löcher in alle, und reitet ihre Pferde von den Orten wo sie sind, fort. Und so geschah es. Der König aber verbrachte die ganze Nacht im Gebet, und bat Gott, daß er diese gefährliche Sache durch seine Güte und Barmherzigkeit (zum Guten) lenken möge. Als aber der König das Gebet geschlossen hatte, und das war gegen Tagesanbruch, zog er zum Thing, und als er dorthin gekommen war, da waren schon einige Bauern erschienen. Nun sahen sie eine große Schaar von Einwohnern zum Thing ziehen, die zwischen sich eine große, ganz von Gold und Silber strahlende Männerfigur trugen. Als dies die Bauern sahen, welche auf dem Thing waren, da liefen sie alle dort hinauf, und verbeugten sich vor dem Götzenbilde. Darauf wurde dasselbe mitten auf dem Thingsfelde aufgestellt, und saßen auf der einen Seite die Bauern, auf der anderen der König und seine Leute. Nun erhob sich Dala Gudbrandur und sprach: „wo ist nun dein Gott, o König? ich bin der Ansicht, daß er seinen Bart jetzt sehr herabgesunken trägt, und so scheint es mir, wie nun dein Muth, so wie der des Hornthiers, das du Bischof nennst und das neben dir sitzt, ein minderer seyn müsse als in den vorigen Tagen, da jetzt unser Gott gekommen ist, der Alles regiert, und mit seinen scharfen Augen auf Euch blickt; auch sehe ich daß Ihr voll Zagens seid, und die Blicke kaum aufzuschlagen wagt. Fallt jetzt nieder, legt Euren Frevel ab, und glaubet an unseren Gott, der alle Eure Angelegenheiten in seinen Händen hält"; so schloß er seine Rede. Der König sprach zu Kolbeirn Sterki, so daß die Bauern es nicht merkten: „wenn es so geschieht, daß sie (die Bauern) bei meinem Vorhaben, von ihrem Gotte wegsehen, so gib ihm einen Schlag, so stark du kannst mit deiner Keule". Danach stand der König auf und sagte: „Vieles hast du heute zu uns gesprochen. Du wunderst dich darüber, daß du unsern Gott nicht sehen kannst; wir wissen aber daß er bald vor uns erscheinen wird; du drohst uns mit deinem Gotte, welcher blind und taub ist, und weder sich noch andere schützen, und nirgends von der Stelle kommen kann, wenn er nicht getragen wird, und glaube ich daß ihm bald etwas Schlimmes begegnen wird; so wendet Euch jetzt und blickt gen Osten, von woher unser Gott mit großem Glanze einherzieht. Da stieg die Sonne empor und alle Bauern wendeten sich gegen die Sonnenstrahlen; in diesem Augenblicke schlug Kolbeirn so auf ihren Gott zu, daß er in Stücke sprang, und liefen aus ihm Mäuse so groß wie Katzen heraus, so wie auch Eidechsen und Schlangen. Die Bauern entsetzten sich aber dermaßen, daß einige auf ihre Schiffe flohen, als sie dieselben jedoch in's Wasser zogen, drang dasselbe ganz und gar in die Schiffe hinein, so daß die Leute nicht mit ihnen fortkommen konnten. Die aber welche nach ihren Pferden liefen fanden keine dort. Darauf ließ der König die Bauern rufen und sagte ihnen, er wolle noch mit ihnen reden; die Bauern kehrten nun zurück und hielten das Thing; der König aber erhob sich und sprach also: „ich weiß nicht was das zu bedeuten hat, daß Ihr so herum springt und lauft; Ihr könnt doch jetzt sehen, was Euer Gott vermochte, an dem Ihr Gold und Silber, Speisen und schöne Sachen verschwendet habt, und Ihr seht jetzt welche Wesen daraus entstanden sind: Mäuse und Schlangen, Eidechsen und Kröten, und fahren Die schlimm die an so etwas glauben, und nicht von ihrem thörichten Sinn lassen wollen. Nehmt daher Euer Gold und Eure Kostbarkeiten, welche sich hier auf dem Felde herumtreiben, bringt sie heim zu Euern Weibern, und gebt sie nie mehr wieder für Stöcke und Steine aus. Es sind aber jetzt hier zwei Dinge zwischen uns zu

---

[1]) Thor wird mit einem Hammer oder einer Streitaxt in der Hand abgebildet; diese Waffe hieß Miölnir.

[2]) Oder: Kolben Starke.

bestimmen, entweder Ihr nehmet jetzt das Christenthum an, oder Ihr nehmt noch heute den Kampf gegen mich auf, und wird der von uns den Sieg davon tragen, wem Gott, an den wir glauben, ihn verleihen will." Da stand Dala Gudbrandur auf und sprach: Großes Unglück haben wir durch unseren Gott erlitten, und da er uns nicht zu helfen vermochte, so wollen wir jetzt an den Gott glauben, an den du glaubst, und so nahmen sie Alle das Christenthum an; nun taufte der Bischof Gudbrand und dessen Sohn. König Olaf und Bischof Sigurd setzten nachher Lehrer ein, und so schieden Die als Freunde, die vorher Feinde waren. Gudbrand aber ließ in den Thalgegenden eine Kirche bauen.

Während Olaf das Christenthum durch fast ganz Norwegen verbreitete, wurde ihm von einer Sklavinn, Namens Alfhildur (Alfhild) ein Sohn geboren, welchem man den Namen Magnus gab, und der auch später den norwegischen Thron bestieg. Diese Freude wurde aber durch andere für ihn verhängnißvolle Begebenheiten getrübt. Der Dänenkönig Knut (Kanut) mit dem Beinamen „der Alte" oder „der Reiche" hatte, während Olaf die Herrschaft von Norwegen an sich riß, England erobert, und da er sich endlich im friedlichen Besitz beider Kronen sah, wieder daran gedacht, daß Norwegen früher eine dänische Provinz war. Er schickte also eine Botschaft an Olaf Haraldson, durch welche er seine Ansprüche auf die norwegische Krone wieder aufnahm, aber Olaf auf dem Throne lassen wollte, mit der Bedingung, daß er ihn (Knut) als Oberlehensherrn anerkenne. Als Olaf dies entschieden abschlug, rüstete Knut sich um seine Forderung mit den Waffen durchzusetzen, Olaf aber schloß ein Bündniß mit seinem Schwager Önund, König von Schweden; sie fielen in Schonen und Seeland ein, und zwangen die Einwohner ihnen den Huldigungseid zu leisten. Als aber Knut von England kam und die Schweden bis Einbruch des Winters, um nicht durch den Frost von ihrer Heimath abgeschnitten zu werden, dahin zurückkehrten, während Knut durch große Geschenke viele der norwegischen Häuptlinge auf seine Seite brachte, mußte Olaf sich zurückziehen. Als die Norweger vernahmen, daß Knut mit einem überaus zahlreichen Heere sich anschicke in ihr Land einzufallen, fielen manche frühere Anhänger Olaf's von ihm ab, und als nun im nächsten Sommer Knut wirklich mit seinen Truppen in Norwegen ankam, huldigten ihm die Einwohner und riefen ihn zum Könige in Norwegen aus, und der rings von Verrath umgebene König Olaf flüchtete nach Schweden und von da nach Rußland zu seiner Familie, die ihn mit Freuden empfing. Nachdem er dort einige Zeit verweilt hatte, kehrte er trotz der Bitten des Fürsten Jaroslav und seiner Gemahlinn Ingegerd nach Norwegen zurück, um seinen Thron wieder zu erobern. Seine ganze Begleitung bestand aus zweihundert Mann, zu denen später noch 100 Schweden und in Norwegen noch 300 Bauern stießen. Die norwegischen Häuptlinge schaarten sich zusammen ihm den Eintritt in das Land mit gewaffneter Hand zu verwehren. Bei Sticklastad kam es zur Schlacht, in welcher Olaf fiel.

Kap. 240.
König Olaf's Tod.

Kalfur und Olafur hießen die Anverwandten Kalf Arnason's, sie standen auf seiner einen Seite mit vielen und tüchtigen (Kriegs-) Leuten; Kalfur war ein Sohn Arnfinn's, der ein Sohn Armod's, also ein Brudersohn des Sohnes Arna Armod's war. Auf der anderen Seite Kalf Arnason's trat Thorir Hundur vor. König Olaf hieb den Thorir Hundur über die Schulter, aber das Schwert verwundete nicht, es schien als ob ein Rauch aus dem Rennthierfellüberwurf hervordampfe.[1]) Thorir hieb nun auf den König los, und so führten sie mehre Hiebe gegeneinander, aber des Königs Schwert war unmächtig, von dem Rennthierpelz verhindert; dennoch ward Thorir an der Hand verwundet.

Da sagte der König zu Biörn Stallare,[2]) schlage du auf Hundur zu da das Eisen nichts wider ihn vermag. Biörn drehte die Streitart in seiner Hand um, und schlug mit der stumpfen Seite;[3]) der Schlag traf Thorir an der Achsel, und war es ein so gewaltiger Schlag, daß Thorir davon taumelte. Nun stürzte sich der König alsbald auf die Sippe Kalfur's, und brachte einem von dessen Verwandten, Namens Olaf eine tödtliche Wunde bei. Darauf traf Thorir Hundur mit seinem Spieß Biörn Stallare gerade durch die Mitte (des Leibes) und verwundete ihn auf

---

[1]) Dies soll wie es in den hier ausgelassenen Strophen Sigvaturs heißt: durch Finnen-, d. h. durch Zauberkunst bewirkt worden seyn.

[2]) S. oben S. 70 Anmerk. 1.

[3]) Im Text heißt es: ok laust med hamrinom, und schlug mit dem Hammer; dieser aber war am Rücken des Beils angebracht, wie noch heute zu Tage.

den Tod, indem er sagte: so beißen wir die Bären.[1]) Þorsteirn Knararsmizur[2]) hieb mit einer Axt nach König Olaf, und traf ihn der Hieb in das linke Bein oben über dem Knie. Finnur Arnason erschlug den Thorsten zur Stelle. Von jener Wunde sank der König auf einen Stein, warf das Schwert von sich, und bat Gott, ihm zu helfen. Da stieß Thorer Hundur mit dem Spieße nach ihm, so daß er ihn unterhalb des Panzers traf und ihm den Leib durchbohrte. Darauf schlug Kalfur nach ihm (dem Könige), und der Hieb traf ihn in der linken Seite am Halse; doch wird auch von Manchen bestritten, daß Kalfur den König verwundet habe. Diese drei Wunden kosteten nun dem König Olaf das Leben; nach seinem Tode aber fielen die Meisten um ihn, die mit dem Könige vorgegangen waren.

Kap. 243.

Vom Ausgange der Schlacht

König Olaf fiel an einem Mittewochstage, den 4. Kalenden des Augustmonates. Es ging gegen Mittag, als sie (die feindlichen Heere) auf einander trafen, und nach Mittag[3]) selbst begann die Schlacht; der König fiel etwa in der dritten Stunde, die Dunkelheit aber dauerte von nach der Mittagszeit bis zur dritten Stunde. Die Bauern plünderten die Gefallenen nicht aus, und geschah es gleich nach der Schlacht so, daß ein Grauen Viele beschlich, welche wider den König gewesen waren. Sie behielten aber doch ihren bösen Sinn bei und beschlossen unter sich, daß alle Diejenigen, welche mit dem Könige (im Kampfe) gefallen waren, kein Leichenbegängniß oder Begräbniß haben sollten, wie guten Menschen ziemte, und nannten sie sie Alle (die Gefallenen): Räuber und Verfehmte. Die aber welche reich waren und Verwandte unter den Gefallenen hatten, kümmerten sich um das Gerede nicht, sondern brachten ihre Angehörigen in die Kirche, und bereiteten ihnen ein Leichenbegängniß.

Kap. 248.

Wunder an einem Blinden geübt.

Þorgils Halmoson und sein Sohn Grimur gingen gegen Abend nach der Wahlstatt, als es (eben) dunkel geworden war. Sie nahmen die Leiche König Olaf's auf, und trugen sie dahin, wo ein kleines unbewohntes Haus an der anderen Seite der Ortschaft stand. Sie hatten Licht und Wasser mit sich, nahmen die Kleider vom Leichnam, wuschen denselben und hüllten ihn dann in Leintücher, dann legten sie ihn in dem Hause nieder und überdeckten ihn mit Reisig, auf daß ihn Niemand sehen könne, wenn auch Leute in das Haus kämen. Darauf gingen sie fort und wieder in's Dorf. Es waren nun den beiden Heeren viele Bresthafte und Arme, welche um Speise gebettelt hatten, gefolgt. Am Abend nach der Schlacht hatten sich diese Leute daselbst lang aufgehalten, und als die Nacht hereinbrach, suchten sie nach einer Herberge in allen Häusern, kleinen wie großen, umher. Da war ein blinder Mann, von dem es hieß daß er arm sei, und ging ein Knabe mit ihm, und führte ihn. Sie gingen in dem Dorfe umher und suchten sich eine Herberge; da kamen sie zu jenem öden Hause, wo die Thüre so niedrig war, daß man hineinkriechen mußte. Als der Blinde in das Haus kam, da tastete er auf dem Fußboden herum, und suchte wo er sich am Besten niederlegen könne. Er trug einen Hut auf dem Haupte, der ihm bis über das Gesicht fiel, wenn er sich niederbückte. Er fühlte mit den Händen, daß eine Vertiefung in dem Boden sei, aus der er seine Hände naß hervorzog; als er seinen Hut zurecht rückte und mit den Fingern an die Augen kam, juckten ihm alsbald die Augenbrauen so heftig, daß er die Augen selbst mit den nassen Fingern rieb. Darauf kroch er aus dem Hause hinaus, und sagte, daß er da drinnen nicht liegen möge, weil es dort ganz naß sei. Als er aus dem Hause gekommen war, da vermochte er sogleich seine Hände zu sehen (und) zu unterscheiden, und Alles was in seiner Nähe war, und was er beim nächtlichen Dunkel gewahren konnte. Er ging sogleich in das Dorf und in ein Zimmer, und erzählte dort allen Leuten, daß er sein Gesicht wiedererhalten habe, und war er nun ein Mann der (Alles) unterscheiden konnte. Es wußten da aber viele Leute daß er lange Zeit blind gewesen war, indem er dort schon öfter sich aufgehalten und die Gegend durchstreift hatte. Er sagte, daß er zuerst gesehen hätte, als er aus einem öden Häuschen gekommen wäre, und — so sprach er: da drinnen war Alles voll Wassers, in welches ich mit den Händen griff, und mit diesen nassen (Händen) rieb ich mir die Augen. Er meldete auch, wo das Haus stände, die Leute aber welche zugegen waren und diese Erzählung hörten, wunderten sich außerordentlich über jene Begebenheit, und sprachen unter sich darüber, was wol in jenem Hause seyn möge. Der Bauer Thorgils und sein Sohn Grimur meinten zu wissen, was es mit dieser Begebenheit für eine Bewandtniß habe. Sie befürchteten gar sehr, daß Feinde des Königs dorthin gehen und das Haus durchsuchen möchten, darum schlichen sie sich fort, begaben sich zu jenem Hause, und nahmen die Leiche, die sie auf ein Feld trugen und dort verbargen. Darauf kehrten sie in's Dorf zurück und übernachteten daselbst.

Kap. 250.

König Olaf's Leichenbegängniß.

Thorgils Halmoson und sein (Sohn) Grimur hatten die Leiche König Olaf's in ihrer Verwahrung, und waren deshalb sehr sorgenvoll, wie sie es anfangen sollten, daß keiner von den Feinden des Königs sich nähern und die Leiche mißhandeln könne, indem sie aus den Gesprächen

---

[1]) Ein Wortspiel, da Biörn: Bär und Hundur: Hund bedeutet.
[2]) Thorsten der Schiffsschmied (auch knerirsmizur).
[3]) D. h. gegen ein Uhr Nachmittags.

der Bauern vernommen hatten, daß diese den Beschluß gefaßt hätten, des Königs Leiche, wenn dieselbe gefunden würde, zu verbrennen oder in die See hinaus zu fahren, und sie dort zu versenken. Sie waren auch bekümmert, weil sie es bei Nachtzeit wie ein Kerzenlicht über dem Platze auf dem Schlachtfelde, wo die Leiche König Olaf's gelegen hatte, hatten brennen gesehen, und so auch später als sie die Leiche verborgen hatten, sahen sie beständig Licht da wo der König ruhte. Sie befürchteten daher, daß die Feinde des Königs nach seiner Leiche suchen möchten, wo sie wäre, wenn sie jenes Zeichen sähen. Thorgils (und Grimur) wünschten daher die Leiche an einen Ort, wo dieselbe gut empfangen würde, hinzubringen. Sie machten einen Sarg, so gut sie vermochten, und legten des Königs Leiche da hinein. Nachher machten sie noch einen zweiten Sarg, legten Stroh und Steine hinein, so daß er von der Schwere eines Menschen seyn sollte, und schlossen dann den Sarg auf die gewöhnliche Weise. Als sämtliche Bauersleute Stiklastad verlassen hatten, da begannen beide Thorgils (Vater und Sohn) ihre Fahrt; er nahm eine Ruderfähre, auf der sich sieben oder acht Mann, sämtlich Verwandte oder Freunde Thorgils, befanden. Sie brachten des Königs Leiche heimlich auf das Schiff und setzten den Sarg unter die Verdecksplanken. Die Kiste aber die sie gleichfalls mit sich nahmen und in welcher sich die Steine befanden, setzten sie oben auf das Schiff, so daß Jedermann sie sehen konnte. Darauf fuhren sie bei gutem Winde über die Bucht, und kamen mit einbrechender Dunkelheit nach Nidaros und legten bei des Königs Brücke an. Dann sandte Thorgils Leute in den Ort, und ließ dem Bischof Sigurd sagen, daß er mit des Königs Leiche hergefahren sei. Als der Bischof diese Kunde vernahm, sandte er sogleich seine Leute nach der Brücke, wo sie ein Ruderboot nahmen, und auf Thorgils Schiff zuhielten, wo sie die Leiche des Königs verlangten. Die beiden Þorgils nahmen die Kiste, die auf dem Verdecke stand und trugen sie in's Boot. Jene Männer ruderten nun in die Bucht hinaus, und versenkten die Kiste daselbst, als es dunkle Nacht war. Die Thorgils aber ruderten den Strom hinauf, bis sie dem Dorf vorbei waren, und an eines kamen das Saurhlid[1]) heißt und oberhalb der Dorfschaft lag. Da trugen sie die Leiche hinaus (und an's Land) in ein einsam stehendes Haus, welches von anderen Gebäuden abseiten stand, und wachten dort die Nacht über bei der Leiche. Thorgils ging nachher in den Ort, kam da mit Leuten in's Gespräch, die mit König Olaf sehr befreundet gewesen waren, und fragte sie, ob sie des Königs Leiche empfangen wollten? Das wagte aber Keiner zu thun. Darauf führten Thorgils und die Seinen die Leiche den Strom hinab, und gruben sie da ein in einer Haidesandsteppe welche sich dort befindet; dann richteten sie es so ein, daß Niemand das neue Werk sah, und hatten Alles geschlossen, noch ehe es tagte. Hernach gingen sie wieder auf ihr Schiff, legten aus dem Flusse, und fuhren so ihren Weg bis sie wieder heim nach Stiklastad kamen.

Kap. 257.
König Olaf's Reste werden ausgegraben.

Der Bischof Grimkell[2]) begab sich zu Einar Þambaskelfir,[3]) der ihn gastfreundlich aufnahm. Beide besprachen sich nun über verschiedene Angelegenheiten daß im Lande große Begebenheiten sich ereignet hätten, und in allen Gesprächen, die sie untereinander pflogen, waren sie einig. Darauf zog der Bischof nach Kaupang[4]) wo er vom Volke sehr gut empfangen wurde. Er erkundigte sich genau nach den Wunderzeichen, die von König Olaf erzählt wurden, und erfuhr daß sie wahr wären. Dann schickte er Botschaft nach Stiklastad zu Þorgil und dessen Sohn Grimur, und forderte sie auf zu ihm in die Stadt zu kommen, und sie unterließen es nicht dem Befehle nachzukommen sondern zogen eiligst in die Stadt zum Bischof. Da erzählten sie alle die Zeichen (und Wunder), welche sie gesehen, so wie auch das, was sie mit der Leiche König Olaf's gethan hatten. Darauf schickte der Bischof zu Einar Thambaskelfir, dieser kam zur Stadt, und hatten er und der Bischof eine Unterredung mit dem Könige[5]) und Alfifa,[6]) und ersuchten den König um die Erlaubniß, König Olaf's Leiche aus der Erde ausgraben zu dürfen. Der König gestattete dies, und beauftragte den Bischof in dieser Sache zu handeln wie er wolle. Es waren da eben sehr viele Leute im Orte. Der Bischof nebst Einar und noch Andere mit ihnen begaben sich dahin wo die Leiche des Königs beerdigt war, und ließen danach graben. Der Sarg war schon hoch hinauf bis zur (Oberfläche der) Erde gekommen. Es war nun der Rath Vieler daß der Bischof den König in der Clemenskirche begraben lasse, und es geschah dies auch. Es waren seit dem Ableben König Olaf's zwölf Monate und fünf Nächte bis zur Zeit da seine Reliquien herausgenommen wurden, verflossen. Der Sarg war beinahe bis aus der Erde hervorgekommen und war er so ganz neu, als ob er eben erst gemacht worden wäre. Bischof Grimkell trat nun heran, als der Sarg König Olaf's geöffnet wurde, und es war da ein herrlicher Duft. Da entblößte der Bischof des Königs Antlitz, und war dasselbe keinesweges veränderten Ansehens, (sondern) so roth von Wangen, als ob er eben erst eingeschlafen wäre. Den großen Unterschied fanden Die, welche den König Olaf gesehen hatten, als er (im Kampfe) fiel, daß seitdem sein Haar und seine Nägel gewachsen waren, fast als ob er die Zeit über seit welcher er gestorben

[1]) Oder: Sörlid.

[2]) Der statt des, beim Aufruhr gegen Olaf besonders betheiligten und später nach England geflohenen Sigurd, von den Drontheimern berufene Bischof.

[3]) Ein Sohn Styrkis, und einer der vornehmsten, aber zugleich ehrgeizigsten und wankelmüthigsten Grundbesitzer in Norwegen.

[4]) Ein anderer Name für Nidaros.

[5]) Sveirn oder Sven.

[6]) Die Mutter des Königs Sven.

war, in der Erde noch am Leben gewesen wäre. Da gingen König Sven und alle Häuptlinge die zugegen waren um den Leichnam König Olaf's zu sehen. Alfyfa aber sprach: „Es ist wunderbar wie spät die Leute im Sande verwesen, es wäre dem nicht so, wenn er in der Erde gelegen wäre.“ Da nahm der Bischof eine Scheere, und beschnitt die Haare des Königs, und schor ihm den Bart, denn er trug einen langen Knebelbart, wie es damals bei den Männern Brauch war. Der Bischof sagte darauf zum König und zu Alfyfa: „jetzt sind Haar so wie Knebelbart des Königs so wie sie waren als er lebte, das aber ist zugewachsen, was Ihr hier abgeschoren seht“. Alfyfa antwortete: „es scheint mir, daß dieses Haar eine Reliquie sei, wenn es nicht im Feuer verbrennt; denn wir haben schon das Haar von Solchen, die länger als dieser Mann hier in der Erde lagen, ganz und unbeschädigt gesehen“. Darauf ließ der Bischof Feuer in eine Gluthpfanne legen, segnete es, that Räucherwerk dazu, und legte König Olaf's Haar hinein. Da das Räucherwerk nun ganz aufgebrannt war, nahm der Bischof das Haar aus dem Feuer, und es war unversengt; der Bischof aber zeigte es dem Könige und anderen Häuptlingen. Da begehrte Alfyfa, daß man das Haar in ungeweihtes Feuer lege. Da sprach Einar Thambaskelfir, befahl ihr zu schweigen und gab ihr viele harte Worte. Nach dem Ausspruche des Bischofs, unter Zustimmung des Königs und dem allgemeinen Urteile wurde König Olaf als ein heiliger Mann anerkannt. Nun wurde der Leichnam des Königs in die Clemenskirche getragen und über dem Hochaltar aufbewahrt; der Sarg aber ward mit Sammet überzogen und ganz mit Brokat bedeckt, und da geschahen viele Arten von Wunderthaten bei dem Heiligthum König Olaf's.

Kap. 258.
Von den Wunderthaten König Olaf's.

Dort auf dem Sanddamm, wo König Olaf's Leiche in der Erde gelegen hatte, entsprang ein schöner Bronn und erhielten viele mit Gebrechen behaftete Menschen von diesem Wasser ihre Gesundheit wieder; derselbe ward bald umbaut, und wurde später sein Wasser sorgfältig bewacht. Zuerst wurde eine Kapelle und darin ein Altar gebaut, da wo die Ruhestätte des Königs (Olaf) gewesen war; jetzt aber steht die Christuskirche an diesem Platze. Der Erzbischof Eysteirn[1]) (war es der) den Altar an dem Ort errichten ließ, wo des Königs Ruhestatt gewesen war, als er das große Kloster baute, welches noch steht; an dieser Stelle war auch der Altar in der früheren Christuskirche. Es heißt daß die König-Olafskirche jetzt da steht, wo die verfallene Hütte stand in welche die Leiche des Königs nächtlicherweile gebracht worden war. Olafs Thor heißt jetzt (der Ort) wo die sterblichen Reste des Königs aus dem Schiffe getragen wurden, und befindet sich mitten in der Stadt. Der Bischof bewachte das Heiligthum König Olaf's und er schor ihm Haare und Nägel so oft dieselben wie damals, als er ein hier auf der Erde lebender Mensch war, wuchsen.

Thorarin Loftunga[2]) war damals beim Könige Sven, und hörte von ihm die Wunderzeichen der Heiligkeit König Olaf's, daß Menschen vermittelst himmlischer Mächte über seinem (Olaf's) Heiligthum Töne wie Glockenklang hören könnten, und daß die Kerzen selbst über dem Altar dort von einem Himmelsfeuer angezündet würden. Da aber, wie Thorarin sagt, zu jenem Heiligthum König Olaf's Lahme und Blinde oder andere Kranke gekommen, und geheilt von dannen gegangen waren, so kann er nichts anderes damit andeuten, als daß eine unzählige Menge von Menschen sogleich ihre Heilung durch die Wunderthaten des heiligen Königs Olaf gefunden habe. Hier aber sind nur die bedeutendsten Wunder König Olaf's, welche am meisten niedergeschrieben und gesehen sind, so wie die welche sich später ereigneten, erwähnt.

Kap. 259.
Vom Alter und der Regierung König Olaf's.

So sagen die Männer, welche die Zeitrechnung genau zählen, daß Olaf der Heilige fünfzehn Jahre, nachdem Sveirn (Sven) Jarl das Land verlassen hatte, König von Norwegen gewesen sei. Ein Jahr zuvor aber erhielt er den Königstitel von den Oberländern.

König Olaf der Heilige Haraldsson zählte, nach der Aussage des Priesters Ari's des Weisen, fünf und dreizig Jahre, als er (auf dem Schlachtfelde) fiel. Er hatte zwanzig große Schlachten[3]) geschlagen.

Hier ist nun etwas von den Sagen über König Olaf und von einigen Begebenheiten, die sich in der Zeit während welcher er Norwegen regierte, ereigneten so wie über seinen Tod, und wie seine Heiligkeit sich zeigte, erzählt. Das soll aber nicht darunter leiden[4]) was ihm am Meisten zum Ruhm gereicht: (nämlich) von den Wundern die er verrichtet, zu sprechen; doch das sei später in diesem Buche niedergeschrieben.

Wollheim.

---

[1]) Oder: Östen.

[2]) Ein bekannter Skalde.

[3]) hann hafði átt tuttugu fólk orostor, er hatte zwanzig Volksschlachten oder geordnete Schlachten gehabt, denn fólk heißt sowol „Volk“, wie auch „eine geordnete Schlachtreihe.“

[4]) Wörtlich: das soll aber doch nicht darnieder liegen; enn nú skal þat ei niðri liggia.

König Harald Harzraze's Saga.

Kap. 1.

Harald's Entkommen aus der Schlacht von Stiklastaz.[1])

Harald, der Sohn Sigurz Syr's und Bruder König Olaf's des Heiligen von derselben Mutter, war bei der Schlacht von Stiklastaz (zugegen) und fünfzehn Jahre alt als König Olaf der Heilige fiel; bei dieser Gelegenheit ward Harald verwundet und entkam mit anderen Flüchtlingen. Rognvaldur Brusason entführte Harald aus der Schlacht, und kam mit ihm in der Nacht nach dem Gefechte zu einem Bauern, der in einem Walde, fern von anderen Menschen wohnte. Der Bauer nahm Harald auf, beherbergte ihn heimlich bei sich und wurde Harald bis zu seiner Genesung dort gepflegt. Darauf begleitete ihn der Sohn des Bauern ostwärts über das Gebirge, und durchzogen sie die wüsten Gegenden, wie sie vermochten, aber auf unbetretenen Pfaden. Der Bauersohn wußte nicht wen er begleitete. Er (Harald) zog ostwärts über Jamtaland[2]) und Helsingialand[3]) und so gen Schweden, wo er Rognvald Brusason und viele Andere von den Männern traf, die aus der Schlacht unter[4]) König Olaf entkommen waren. Sie verweilten daselbst den Winter über.

Kap. 2.

Harald's Fahrt nach Miklagarz.[5])

Im folgenden Frühjahr nahmen sie sich Schiffe und fuhren während des Sommers östlich gen Garzarike[6]) zu König Jaritzleif,[7]) und blieben daselbst den Winter über. König Jaritzleif nahm sie gut auf; Harald wurde zum Anführer der Landwehrmänner[8]) des Königs, und Eyleifur ein Sohn Rognvald Jarl's, zum zweiten (Befehlshaber) gemacht. Der Skalde Arnor Jarle spricht auch davon, daß Rognvald Brusason lange Zeit Landwehrmann in Garzarike, und dort bei vielen Schlachten zugegen war. Harald verweilte mehre Jahre, und fuhr weit herum in der Ostsee. Darauf begann er seine Fahrt nach Griechenland und hatte viele Männer, und steuerte nach Miklagarz.

In Griechenland herrschte damals ein König, Namens Michael Katalaktos, und dessen Gemahlinn Zoë; Harald ging als Feldherr in seine Dienste und befehligte seine Wäringer, so wie einige lateinische Hilfstruppen, während die griechischen Streitkräfte unter einem Anverwandten der Königinn, Namens Georgios, standen. Zwischen den beiden Anführern rissen die Streitigkeiten nicht ab, bis endlich Georgios (oder wie er im Text genannt ward: Gyrger) wieder nach Konstantinopel zurückkehrt, während Harald mit den Seinigen einen Streifzug in Serkland (Afrika) und dort eine unermeßliche Beute macht, die er seinen Anverwandten: König Jaroslaw und dessen Gemahlinn zur Aufbewahrung übersendet. Von Afrika begab er sich mit seinen Wäringern nach Sicilien.

Kap. 6.

Der Krieg in Sikiley.[9])

Als Harald nach Sikiley kam, machte er dort einen Einfall, er legte sich mit seinem Volk vor eine große und stark bevölkerte Festung. Er umschloß diese Festung, deren Mauern so stark waren, daß es ihm ungewiß schien, wie dieselben gebrochen werden könnten. Die Bürgersleute hatten Lebensmittel im Ueberfluß, so wie auch andere Geräthschaften die sie zur Vertheidigung bedurften. Da ersann Harald den Rath, daß Vogelsteller die kleinen Vögel fingen, die in der Festung nisteten, und am Tage in den Wald flogen, um sich Atzung zu holen. Harald ließ nun auf den Stätten der Vögel Hobelspäne von Kienholz binden, diese in Wachs und Schwefel tauchen und so anzünden. Die Vögel flogen sobald sie losgelassen wurden, sämtlich in die Festung hinein, ihre Jungen und die Nester aufzusuchen, welche sie auf den mit Binsen oder Stroh gedeckten Hausgiebeln hatten, so daß die Flamme von den Vögeln in die Hausdächer flog. Obgleich jeder (Vogel) nur eine geringe Menge Feuers an sich trug, so wurde dies doch bald zu einem großen Brande, den die vielen Vögel um die Festung und Dächer trugen. Darauf brannte

---

[1]) S. oben S. 88.

[2]) Die bald für Schweden, bald für Norwegen sich erklärende Provinz Jemteland.

[3]) Helsingland, früher eine norwegische, dann eine schwedische Küstenprovinz.

[4]) er kommist hafzu or orustu med Olafi kóngi, welche aus der Schlacht mit König Olaf (d. h. hier aus dem Kriege, welchen die aufrührerischen Bauern mit Olaf führten) gekommen waren.

[5]) Die große Residenz d. i. Konstantinopel.

[6]) Rußland.

[7]) Jaroslaf.

[8]) Die Leibgarden oder Prätorianer der griechischen Kaiser.

[9]) Auch Sikelö, die Sikel-Insel, d. i. Sicilien.

ein Haus das andere an, bis die Festung in Flammen stand. Da zog (alles) Volk aus der Burg (Festung), und bat um Gnade für sich — die Männer, welche vorher zu Manchem hochmüthig und geringschätzig vom Könige von Griechenland und dessen Feldherren gesprochen hatten. Er (nämlich Harald) gewährte allen Leuten Gnade, die darum baten, und nachher bekam er diese Festung in seine Gewalt.

Kap. 7.

Der Krieg um die zweite Festung.

Es war noch eine zweite Festung vor welche Harald seine (Kriegs-) Leute legte. Sie hatte eine zahlreiche Besatzung und war stark, so daß Keiner hoffen durfte sie zu erobern. Glätte und harte Umwallungen umgaben die Festung. Da unternahm es Harald einen Graben von da an wo ein Bach herablief, ziehen zu lassen; so tief lag die Grube, daß sie von der Festung aus nicht gesehen werden konnte; sie warfen den Schutt in's Wasser und ließen denselben vom Strome mit wegführen. Bei dieser Arbeit waren sie Tag und Nacht miteinander abwechselnd beschäftigt, das Heer aber griff täglich die Burg (Festung) an; die Bürger dagegen gingen an die Mauerschießscharten und so schossen sie einer auf den anderen;[1] bei Nacht aber schliefen sie (gleichfalls) abwechselnd. Als Harald nun merkte, daß diese Mine[2] schon so weit (gediehen) war, daß sie bis um die Festungsmauern herum gekommen seyn mußte, ließ er seine Leute sich bewaffnen, und war es gegen Tagesanbruch als sie in die Grube hinabstiegen. Als sie jetzt bis an's Ende gekommen waren, gruben sie aufwärts über ihre Köpfe, bis wo sich Steine mit Mörtel gefügt befanden, welche den Fußboden in der Steinhalle bildeten. Da brachen sie den Boden auf und traten in die Steinhalle, wo viele Bürger saßen und dort schmausten und tranken, und kam ihnen dieser Ueberfall ganz unerwartet. Die Wäringer kamen nämlich mit gezückten Schwertern und erschlugen sogleich Einige, während die Anderen flüchteten, wie es eben ging. Einige Wäringer setzten ihnen nach, während Andere die Thore der Festung wegnahmen, und dieselben öffneten, worauf denn das gesamte Heer in Massen hereinbrach. Als sie in die Festung kamen, flüchteten die Bürgersleute, von denen Viele um Gnade flehten, die auch Allen, welche sich ergaben, gewährt wurde. Harald bemächtigte sich der Festung auf diese Weise, so wie auch zugleich unermeßlicher Schätze.

Kap. 8.

Krieg vor einer dritten Festung.

Jene dritte Festung vor welche sie kamen, war von allen die größte, stärkste und reichste an Gütern und Einwohnern. Um sie herum liefen große Deiche, so daß sie (nämlich Harald's Leute), sehen konnten, sie sei nicht mit solchen Kunstgriffen, wie die vorigen, zu gewinnen. Sie lagen lange Zeit davor, und hatten doch nichts gegen sie ausgerichtet. Als die Einwohner dies merkten, da wuchs ihnen der Muth. Sie stellten ihre Kohorten auf die Burgwälle, schlossen dann die Festungsthore auf und schrieen den Wäringern entgegen, verspotteten sie, luden sie ein in die Festung zu kommen, und forderten sie kecklich heraus und sagten, daß sie zum Kriege nicht mehr taugten als Hühner. Harald befahl nun seinen Leuten so zu thun, als ob sie nicht wüßten, was sie eigentlich beginnen sollten, oder als ob sie nicht verständen, was Jene sagten. Er sprach: wir richten nichts aus, wenn wir auch die Festung berennen, denn sie werfen ihre Waffen von oben auf uns herab;[3] wenn wir aber auch mit einigen Truppen in die Festung eindringen, so sind sie mächtig genug, uns, wenn sie wollen, einzuschließen, Einige drinnen, Andere draußen, da sie über allen Festungsthoren Posten aufgestellt haben. Wir werden ihnen aber nichts desto weniger einen Possen spielen, und wollen so thun, als ob wir gar nicht um uns besorgt wären, deshalb sollen unsere Leute auf die der Festung zunächst gelegenen Umwallungen gehen, sich aber wohl hüten nicht in ihren Schußbereich zu kommen, und so müssen die Unsrigen alle unbewaffnet daherziehen und Spiele treiben, um den Einwohnern zu zeigen, daß wir uns um ihre Kohorten nicht kümmern. Dies geschah auch einige Tage nachher.

Kap. 9.

Von Ulf und Haldor.

Ein Paar Isländer wird genannt, das mit König Harald dorthin gezogen war: Haldor, ein Sohn Snorre Goʒi's, der diese Mähr hierher mit in's Land gebracht hat, und der andere: Ulfur, ein Sohn Ospak's, der ein Sohn Osvifur's des Weisen war. Beide waren die allerstärksten Leute und waffenerprobt, und waren sie dem Harald vor Allen lieb. Beide befanden sich (gleichfalls) bei den Spielen. Als nun dieses Gebahren einige Tage gedauert hatte, da wollten die Bürger noch kühner erscheinen, bestiegen ohne Waffen die Festungswälle und ließen die Burgthore offen stehen. Als das die Wäringer sahen, gingen sie eines Tages dergestalt zu ihren Spielen, daß sie die Schwerter unter den Mänteln und die Helme unter den Hüten trugen. Nachdem sie nun verschiedene Male so gespielt hatten, bemerkten sie, daß die Bürger nicht mehr erstaunt waren; da ergriffen sie plötzlich ihre Waffen und rannten auf die Festungsthore zu. Als die Bürger dies sahen, gingen sie ihnen wacker entgegen, da sie ganz gerüstet waren, und so entspann sich der Kampf an den Festungsthoren. Die Wäringer aber hatten keine Schilde, sondern schlugen nur ihre Mäntel um die linke Hand; sie wurden (deshalb) verwundet, Mehre kamen um, und Alle befanden sich in großer Gefahr. Harald und die Leute, die mit ihm im Heerlager waren, suchten

---

[1] D. h. die Belagerer und die Belagerten.

[2] Wörtlich: Erdhaus (jarðhus).

[3] þeir bera vopn sín undir fätur siér á oss niður, sie tragen (lenken) ihre Waffen (von) unter ihren Füßen auf uns herab.

die Ihrigen zu unterstützen, die Einwohner waren aber auf die Festungswälle gestiegen, und schleuderten Geschosse und Steine auf sie, und so entstand ein harter Kampf. Es schien aber Denen, welche sich am Festungsthore befanden, man sei ihnen später zu Hülfe gekommen, als sie wollten. Als Harald nun an das Stadtthor gekommen war, fiel sein Bannerträger. Haldor ergriff das Banner, hob die (Fahnen-) Stange empor und sprach die unüberlegten Worte: wer wird wol das Banner für dich vortragen, wenn du so verzagt folgst, wie es jetzt der Fall ist? Dieses war aber mehr eine Zornrede als die der Wahrheit, denn Harald war ein sehr waffenkühner Mann. Sie gelangten aber nun in die Festung, wo es ein heftiges Gefecht gab, und ging es so aus, daß Harald den Sieg davon trug und die Festung einnahm. Haldor ward schwer verwundet, er erhielt eine gewaltige Wunde über das Gesicht und behielt er diese Narbe seine ganze Lebenszeit über.

Kap. 10.
Krieg vor der vierten Festung.

Nun war es die vierte Festung vor welche Harald mit seinem Heer zog, und es war diese die größte von allen, von welchen bisher gesprochen worden ist. Sie war so stark, daß wenige Aussicht vorhanden war dieselbe zu erobern. Sie legten sich denn vor die Festung, und stellten ringsum Posten aus, so daß den Einwohnern keine Zufuhr gebracht werden konnte. Als sie kurze Zeit dort gelegen waren, erkrankte Harald so, daß er bettlägerig wurde. Er ließ sein Zelt entfernt von den anderen aufschlagen, da er glaubte es wäre ihm gut, wenn er das Gelärm beim Freudenjauchzen seines Heeres nicht höre. Seine Leute kamen (aber doch) öfter zu ihm, und gingen hin und wider und fragten ihn um Rath. Die Bürger sahen so, daß es etwas Neues bei den Wäringern gebe, und nahmen Späher um zu erforschen, was das wol seyn möge. Als die Kundschafter nun in die Festung zurückkehrten, konnten sie die Neuigkeit erzählen, daß der Anführer der Wäringer krank sei, und deswegen kein Angriff auf die Burg gemacht werde. Als dieses so einige Zeit fortgedauert hatte, da nahmen seine Kräfte nach und nach ab, und seine Leute wurden darüber betrübt und niedergeschlagen. Dieses alles erfuhren die Einwohner. Es kam nun dahin, daß die Krankheit ihm so zusetzte, daß sein Ableben im ganzen Heere erzählt wurde. Darauf zogen die Wäringer zu einer Unterredung mit den Leuten in der Festung, erzählten ihnen vom Tode ihres Anführers, und ersuchten daß die weisen Männer (Priester) ihm ein Grab in der Festung bereiten möchten. Als die Bürger diese Kunde vernahmen, da waren viele von ihnen welche ein Kloster, oder andere große Plätze in der Stadt besaßen, und nicht Wenige welche die Leiche gern in ihrer Kirche gehabt hätten, indem sie wußten, daß viele Opfergaben dort dargebracht werden würden. Eine große Menge von Priestern legten ihre heiligen Gewänder an, zogen mit dem Schrein und Allerheiligsten aus der Burg und bildeten eine schöne Procession; auch die Wäringer bereiteten einen großen Leichenzug. Der Sarg wurde hoch emporgehoben, und überdeckt mit Perlen, und viele Banner darüber getragen. Als die Leiche in das Festungsthor getragen war, setzten sie den Sarg nieder, und hemmten die Zugbrücken vor den Thoren. Da bliesen die Wäringer auf allen ihren Trompeten das Schlachtsignal und zogen die Schwerter; das gesamte Wäringerheer kam dann in voller Rüstung aus dem Lager herbei und stürmte mit Geschrei und Getöse in die Festung. Die Mönche und andere Priester die zu diesem Leichenzug hinausgegangen waren, und miteinander darum gestritten hatten, wer der erste und vorderste seyn solle, die Meßopfer zu nehmen, stritten jetzt noch mehr darum die ersten von den Wäringern fern zu seyn, denn diese erschlugen jeden der ihnen zunächst war, ob Geistlichen oder Weltlichen. Die Wäringer durchzogen so die ganze Festung und tödteten alle männlichen Einwohner, plünderten alle Plätze im Orte und machten eine unermeßliche Beute.

Kap. 11.
Vom König Harald.

Harald brachte viele Jahre auf diesem, eben erwähnten Heerzuge in Serkland und Sikiley[1]) zu, ehe er mit seinem Heere wieder nach Miklagars[2]) zurückkehrte, und verweilte er daselbst kurze Zeit, ehe er seinen Zug nach Jorsalaheim[3]) begann. Da hinterließen er und alle Wäringer, die sich mit zu dieser Fahrt anschickten, dem Griechenkönige ihre Goldschätze Es heißt, daß während aller dieser Züge Harald achtzehn Volksschlachten[4]) geliefert habe.

Kap. 12.
Der Jerusalemszug König Harald's.

Harald zog mit seinen Leuten in das jerusalemische Land[5]) und durch dasselbe zur Festung Jerusalem, und überall, wo er das Jorsalaland[6]) durchzog, kamen alle Festungen und Burgen in seine Gewalt. Es heißt, daß dieses Land ohne Sengen und Brennen in seine Hände fiel. Er zog dann bis zum Jordan, und badete dort wie die Andern (Gläubigen) welche Palmen trugen. Er brachte dem Grabe des Herrn, dem heiligen Kreuze und anderen Heiligthümern im Jorsalalande große Gaben dar; dann machte er die Wege sicher bis zum Jordan und tödtete die Räuber und Wegelagerer.

---

[1]) Afrika und Sicilien.
[2]) Konstantinopel.
[3]) Jerusalem.
[4]) D. h. große oder offene Feldschlachten.
[5]) und [6]) Palästina.

Kap. 13.
König Harald wird eingekerkert.

Als Harald von Jorsalaland nach Miklagard (zurück) gekommen war, wünschte er nach Norden zu seinen Besitzungen zu ziehen. Er hatte damals schon erfahren, daß Magnus Olafson, sein Brudersohn, König in Norwegen so wie in Dänemark geworden war, und sagte nun dem griechischen Könige den Dienst auf. Als die Königinn Zoe dies gewahr ward, wurde sie sehr erzürnt und erhob Klage gegen Harald; sie sagte daß er mit dem Gute des griechischen Königs, das er, als er Anführer des Heeres war, im Kriege bekommen hatte, übel gewirthschaftet habe. Maria, so hieß ein junges und schönes Mädchen, die war eine Brudertochter der Königinn Zoe; um dieses Mädchen hatte er angehalten, die Königinn hatte sie ihm aber verweigert. So haben die Wäringer die seither nach Norden kamen und um Miklagard um Lohn gedient hatten, berichtet, daß daselbst von weisen Männern erzählt worden sei, wie die Königinn Zoe selbst Harald zum Gatten haben wollte, ;und dies für ihn die Hauptursache gewesen sei, daß er Miklagard zu verlassen trachtete. Damals hieß der Griechenkönig Constantin Monomachos, der mit der Königinn Zoe gemeinschaftlich regierte. Aus diesen Gründen ließ der König von Griechenland Harald festnehmen und in den Kerker werfen.

Kap. 14.
Wunder durch König Olaf verrichtet; der griechische Kaiser wird geblendet.

Als Harald bis zum Gefängniß gekommen war, erschien ihm König Olaf der Heilige, und sagte ihm, daß er ihm helfen würde. In jener Straße ward nachher eine Kapelle errichtet und dem Könige Olaf geweiht; diese Kapelle stand seitdem an jenem Orte da. Der Kerker war so eingerichtet, daß ein hoher, oben offener Thurm war, und eine Thür von der Straße aus, um dort hineinzugehen. Harald ward dort hineingeführt und mit ihm Haldor und Ulfur. In der nächsten Nacht kam ein reiches Weib oben über dem Kerker, ging einige Treppenabsätze hinauf, und zwei Diener mit ihr. Diese ließen von oben ein Seil in das Gefängniß hinabrollen, und zogen (Jene) dann empor. Dieses Weib hatte König Olaf der Heilige früher einmal geheilt, und ihr nun aufgetragen, daß sie seinen Bruder aus den Schrecken des Kerkers befreien solle. So zog nun Harald alsbald zu den Wäringern, die sämtlich vor ihm aufstanden und ihn gut aufnahmen. Nachher bewaffnete sich das ganze Heer, und begab sich dahin, wo der Kaiser schlief. Sie bemächtigten sich seiner und stachen ihm beide Augen aus.

Kap. 15.
Die Abreise König Harald's aus Miklagard.

In derselben Nacht gingen sie (die Begleiter) und Harald zu dem Hause wo Maria schlief und führten sie mit Gewalt fort. Nachher gingen sie zu den Wäringer-Galeeren, nahmen zwei davon, und ruderten dann in den Siavidsund. Als sie aber dorthin gelangten, wo Eisenketten quer über dem Sund lagen, da sagte Harald, daß die Leute sich auf beiden Galeeren an die Ruder legen sollten; Diejenigen aber, welche nicht ruderten, sollten sämtlich an das Hintertheil der Galeeren eilen, und sich jeder sein Ränzel in die Arme nehmen. So rannten die Galeeren auf die Eisenketten, als sie nun an denselben festsaßen und am Weiterkommen verhindert waren, befahl Harald allen Leuten nach vorwärts zu laufen; da stürzte die Galeere auf der er sich befand hinüber, und fuhr so über das Eisen weg, die andere aber sprang auseinander, als sie gegen das Eisen stieß, und es ertranken da Viele, während Einige aus dem Wasser[1]) herausgezogen wurden. Damit entkam Harald aus Miklagard, und fuhr in's schwarze Meer; doch ehe er von der Küste fortsegelte, setzte er die Jungfrau an's Land, und ließ sie wohlbehalten wieder nach Miklagard bringen. Er trug ihr auf ihrer Verwandten Zoe zu sagen, wie große Gewalt sie über Harald hätte, aber wie die Königinn dem hätte vorbeugen können, daß er die Jungfrau (in seine Gewalt) zu bringen vermocht hätte. Darauf segelte Harald nordwärts in Ellipalt[2]) und zog von da durch das Oester-Reich. Auf diesen Zügen verfaßte Harald die Gamanvisur,[3]) sechszehn an der Zahl, und ist in allen ein ähnlicher Ausgang.

Harald vermählte sich bei seiner Rückkehr nach Rußland mit Ellisif (Elisabeth), der Tochter des Fürsten Jaritzleif (Jaroslaw), verbündete sich dann mit Sven Ulfsson wider König Magnus Olafsson, und Beide zogen vereint gegen Letzteren, indem sie zuerst Seeland und Fühnen verheerten und dann einen Einfall in Norwegen besprachen. Magnus aber der ein Verwandter Haralds war, suchte durch eine Gesandtschaft diesen zu versöhnen. Diese Unterhandlungen und ein Wortwechsel zwischen Sven und Harald lösten ihr Bündniß auf, wie im 22. Kapitel erzählt wird.

---

[1]) Der Text hat: sumt var tekit af sunde, einige wurden aus dem Meere genommen; Peringskiold übersetzt: doch blefvo några, som simma kunde, uptagne, doch wurden einige die schwimmen konnten herausgeholt; er leitet sunde also von synda, „schwimmen", ab, dann müßte es aber meiner Meinung nach á sundi heißen.

[2]) Der Hellespont. Der Siavidsund ist der Kanal von Konstantinopel.

[3]) Eine Gattung von Gedichten.

Kap. 22.

Das Bündniß zwischen Harald und König Sveirn (Sven) wird gebrochen.

Bald darauf (nämlich nach dem Vergleichsanerbieten des Königs Magnus) unterhielten sich Haraldur und Sveirn eines Abends beim Trinken. Da fragte Sveirn, welches Eigenthum Harald besäße, das ihm am werthesten wäre. Dieser antwortete: es sei sein Banner Landeyda.[1] Sveirn fragte nun, was denn mit der Fahne (für ein Glück) verbunden wäre, daß sie ihm so sehr kostbar sei? Harald antwortete: es werde gesagt, daß der vor welchem sie hergetragen würde, stets siegreich seyn werde, und daß dem auch so gewesen sei, seitdem er sie erhalten habe. Sveirn erwiderte: ich werde das erst glauben, daß diese Eigenschaft mit der Fahne verbunden ist, wenn Du mit deinem Verwandten, König Magnus, drei Schlachten gekämpft und in allen den Sieg davon getragen hast. Harald entgegnete verdrießlich: ich kenne die Verwandtschaft zwischen uns und Magnus wohl, wenn du mich auch nicht daran erinnerst, es steht deshalb auch die Sache noch nicht so, daß wir mit Heeresmacht gegen einander ziehen, und kann sich wol Anderes herausstellen, so daß wir uns miteinander vergleichen. Sveirn fuhr etwas auf[2]) und sprach: „es meinen Einige, Harald, daß du früher schon so gehandelt hast, nur die Verträge einzig und allein zu halten, welche dir deinem Zwecke am meisten dienlich scheinen". Harald antwortete: „du dürftest doch um so weniger darüber sprechen dürfen, daß ich einen Vertrag nicht gehalten habe, als ich weiß, daß König Magnus bezeugen und verkünden kann, wie du (Verträge) mit ihm gehalten hast". Darauf gingen sie Beide, jeder seines Weges. Gegen Abend als Harald in die Hochkajüte auf seinem Schiffe zur Ruhe ging, sagte er zu seinem Schuhburschen: ich darf heute Nacht nicht auf meiner Lagerstätte schlafen, denn ich besorge, daß es nicht ohne einen Hinterhalt abgehe. Ich merkte heute Abend, daß mein Verwandter Sveirn sehr erzürnt über meine Offenherzigkeit war, du mußt also Wacht halten, ob heute Nacht hier etwas Besonderes geschehen wird. Harald ging nun an einen anderen Ort zum Schlafen, und legte an seiner Statt einen Holzpfahl hin. Zu nächtlicher Zeit wurde ein Boot nach dem Schiffskastell hingerudert; ein Mann stieg hinauf und machte das Zelt auf dem Kastell los, ging dann von da in Harald's Zelt und hieb dort mit einer großen Axt (so zu) daß sie im Holze (des Bettes) stecken blieb. Darauf eilte dieser Mann wieder in's Boot, und da es sehr dunkel war, ruderte er schnell wieder von dannen. Die Axt aber blieb als Wahrzeichen da und haftete fest im (Bett-) Holze. Nachher weckte Harald seine Leute und theilte ihnen mit, welcher Verrath auf sie gelauert hatte. Er sagte: Dies können wir sehen, daß wir hier nicht Leute (genug) gegen Sveirn haben, wenn er mit Hinterlist gegen uns kämpft; es ist daher der beste Rath, uns von hier fortzubegeben so lange noch die Gelegenheit dazu da ist. Machen wir daher unsere Schiffe los, und rudern wir heimlich fort. So thaten sie, ruderten unbemerkt zur Nachtzeit, etwas vor Tagesanbruch, nördlich landhinauf, bis sie dahin kamen, wo König Magnus sich mit den Seinigen befand. Harald suchte nun seinen Verwandten König Magnus auf, und fand bei ihm eine freundliche Aufnahme. Nachher besprachen diese beiden Verwandten sich untereinander, und glichen so Alles gütlich aus.

Diese Versöhnung hatte zur Folge, daß König Magnus dem Harald die Hälfte Norwegens überließ, wogegen dieser ihm die Hälfte seiner aus dem Orient mitgebrachten, reichen Schätze schenkte. Das Bündniß zwischen Beiden wäre aber bald durch einen Zwist wegen eines Hafenplatzes, den jeder von ihnen beanspruchte, wieder zerrissen worden, wenn Harald nicht klüglich nachgegeben hätte, und wenn Magnus nicht einige Zeit darauf gestorben wäre. Nachher nahm Sveirn Dänemark in Besitz, Harald aber, der jetzt ganz Norwegen beherrschte, machte beständig Einfälle in Dänemark, wogegen Sven (Sveirn) Norwegen bedrohte. Endlich forderte Letzterer seinen Nebenbuhler zu einer Schlacht auf, und dieser zog, nachdem er vernommen, daß Sveirn mit seiner Flotte südlich von Seeland liege, und nachdem er deshalb einen Theil seines Landheeres, nämlich die Bauern, in ihre Heimath entlassen hatte, nach Jütland, wo er südlich bis Hedeby vorrückte. Der Erfolg dieses Zuges findet sich im 35. Kapitel also geschildert.

Kap. 35.

Harald's Flucht aus dem jütländischen Meer.

Nun zog Harald nordwärts und hatte sechszig Schiffe, von denen die meisten groß und schwer mit der Beute beladen waren, die sie im Sommer gemacht hatten. Als sie nördlich von Thiose kamen, erschien König Sveirn vom Land herab mit einem großen Heere. Er forderte den König Harald auf zu kämpfen und an's Land zu steigen. König Harald hatte eine mehr als die Hälfte geringere Anzahl von Leuten. Er forderte daher den König Sven zu einem Seekampf heraus. Demnächst segelte er bei Wandilskage[3]) vorüber; dort hatten sie einen Sturm zu bestehen, und

---

[1]) Wörtlich: Landverheerung, Landverheererinn.

[2]) Sveirn brá þá lit, was auch heißen kann: Sveirn (Sven) veränderte (seine Gesichtszüge) etwas, verfärbte sich etwas, oder gerieth etwas in Bewegung; das Zeitwort at bregda (Imperf. brá) hat nämlich viele ganz verschiedene, oft sehr unbestimmte Bedeutungen.

[3]) Skagen.

legten unter Hlesey[1]) an, wo sie über Nacht blieben. Da erhob sich ein dichter Seenebel; als er sich aber legte und die Sonne aufging, erblickten sie auf der anderen Seite des Meeres wie eine helle Feuersbrunst. Als dies dem König Harald gemeldet wurde, da sah er hin und sagte alsbald: nehmt die Zelte von den Schiffen fort und ergreift die Ruder. Das Dänenheer wird wol gegen uns heranbrechen, und das Dunkel wird wahrscheinlich da verscheucht seyn, wo sie sind. Es war auch so wie er sagte, denn Sveirn, der Dänenkönig war mit einem außerordentlich starken Heer gekommen. Nun ruderten beide Theile jeder so gewaltig er vermochte. Die Dänen hatten schnellere Schiffe, die norwegischen Schiffe aber waren geschwollen[2]) und schwer beladen, so daß Beide sich rasch einander näherten. Da sah König Harald, daß es nicht so bleiben könne. Sein Drache[3]) fuhr hinter den übrigen Schiffen, und Harald befahl, alle Planken über Bord zu werfen, und die Kleider und Güter von der Beute dazu zu thun. Die Meeresstille war so groß, daß dieses Alles mit dem Strome schwamm. Als die Dänen nun ihr Eigenthum auf dem Meere treiben sahen, da strebten Die, welche vorne fuhren dahin, und hielten es für gerathener das zu nehmen was frei trieb, als es am Bord der norwegischen Schiffe zu suchen. Sie zögerten daher mit Rudern; als Sveirn aber hinter ihnen her kam, feuerte er sie an und sagte ihnen, es sei eine gewaltige Schmach, daß ein so großes Heer wie sie ausmachten sich nicht so weniger Leute bemächtigen und sie in ihre Gewalt bekommen könnte. Da begannen die Dänen von Neuem stärker zu rudern; als aber König Harald bemerkte, daß die dänischen Schiffe schneller fuhren, da befahl er seinen Leuten die Schiffe (noch mehr) zu erleichtern, und Malz, Waizen und Speck über Bord zu werfen und ihre Trinkgefäße zu zerschlagen; so blieb es einige Zeit bei gleichem Abstand. König Harald ließ nun die Feldflaschen, Vierteltonnen und Tonnen, die leer waren, und zugleich mit diesen Kriegsgefangene über Bord werfen. Da dieses Alles nun auf der See umhertrieb, befahl König Sveirn die Menschen zu retten, und das geschah auch. Durch diesen Aufenthalt kamen sie (die Feinde) auseinander. Da kehrten die Dänen wieder zurück, die Norweger aber setzten ihre Fahrt fort. König Sveirn fuhr mit seiner Flotte nach Hlesey zurück, dort traf er sieben norwegische Schiffe, auf denen sich nur ausgehobene Mannschaft und Bauern befanden. Als König Sveirn auf sie traf, baten sie um Gnade und boten Lösegeld.

Trotz der fortgesetzten, unseren Begriffen nach als räuberisch geltenden Einfälle in Nachbarländer und trotz der Barbarei, welche in dem Ertränken von Kriegsgefangenen zu liegen scheint, wurde Harald von seinen Zeitgenossen sowie von späteren Autoren wegen seiner vielen guten Eigenschaften und Werke außerordentlich verehrt und gepriesen, wie man aus dem nächsten Kapitel ersehen wird.

Kap. 36.
Vom König Harald.

König Haraldur war ein weiser Mann und ein trefflicher Regent im Innern des Landes, sehr weisen Geistes, so daß es allgemein hieß, kein Fürst sei je im Nordlande so scharfsinnig oder klug im Rathe gewesen wie er. Er war ein gewaltiger Kriegsmann und sehr tapfer. Er war stärker und kühner im Streit als irgend ein anderer Mann, wie dies vorhin gesagt ist. Dennoch sind viele von seinen berühmten Thaten noch unbeschrieben, weil sie nicht wissenschaftlich beglaubigt sind, und zweitens, weil wir keine zeugnißlose Sagen, wenn wir sie auch haben erzählen hören, oder uns auf Mehres davon besinnen können, in Bücher hineinsetzen wollen; denn es scheint uns besser, daß späterhin etwas dazugesetzt werde, als daß es nöthig wäre, etwas auszumerzen. Es gibt eine große, in Verse gebrachte Erzählung über König Harald, welche isländische Männer ihm selbst oder seinen Söhnen überreichten, weswegen er ihr wärmster Freund wurde. Er war auch am meisten allen Landesbewohnern hier ein Freund. Als in Island eine große Theuerung war, ließ König Harald vier Schiffe mit Mehl dahin führen, und verordnete, daß kein Schiffpfund theurer seyn dürfe als vierhundert (Ellen) Vadmal[4]). Er gestattete auch die Auswanderung allen armen Leuten, die sich die nöthige Beköstigung, (um) über das Meer (zu fahren) verschaffen konnten, und auf diese Weise wurde das Land besser und trug reichlicher. König Harald schickte auch eine Glocke hierher für die Kirche, zu welcher König Olaf der Heilige das Bauholz gesandt hatte und die auf dem Althing erbaut wurde. Solches sind die Erinnerungen, welche die Leute hier zu Lande an König Harald haben, und an noch viele andere große Geschenke, welche er denen machte, die sich an ihn wendeten.

Kap. 60.

König Haraldur ließ östlich in Oslo[5]) eine Handelsstadt erbauen, und wohnte daselbst zu öfteren Malen, denn es war dort gute Zufuhr und weites reiches Land rings umher. Er war auch da gut zur Stelle zur Vertheidigung des Landes gegen die Dänen, wie auch zu Einfällen

---

[1]) Die Insel Lässö, unweit der Nordostküste von Jütland.
[2]) D. h. das Holz war von den vielen Seefahrten aufgeschwollen und schwer.
[3]) Das Hauptschiff des Königs.
[4]) Oder Wadmel, ein grober Stoff, den die Bauern zu ihrer Bekleidung brauchen.
[5]) An der Nordspitze des Christiania Fiord.

in Dänemark. Er pflegte Letzteres oft zu thun, wiewol er kein großes Heer bei sich hatte. Es war während eines Sommers, daß König Harald mit einigen leichten Schiffen ausfuhr und nicht viele Leute hatte. Er steuerte südlich gen Vikin [1]); als aber ein günstiger Wind blies, fuhr er hinüber nach Jütland, und begann daselbst einzufallen, allein die Bewohner schaarten sich zusammen und vertheidigten ihr Land. Da hielt König Harald auf den Limafiard [2]) zu und legte sich dort in die Bucht. Es verhält sich aber so mit dem Limafiard, daß man dort wie in eine enge Flußmündung einfahren muß, wenn man aber in die Bucht gekommen ist, so ist sie wie ein großes Meer. Harald durchstreifte beide Ufer, die Dänen jedoch hatten sich überall zusammengeschaart. König Harald legte sich mit seinen Schiffen vor eine kleine unbewohnte Insel. Sie hatten kein Trinkwasser an Bord, gingen also an's Land um nach Wasser zu suchen; als sie aber danach suchten fanden sie keines, und meldeten dies dem Könige. Dieser ließ nun nachforschen, ob sich etwa eine Wasserschlange auf der Insel finde. Als eine solche sich fand, brachten sie sie dem Könige. Er ließ dieselbe zu einem Feuer schleppen, sie daran anrösten und abquälen, damit sie auf's Höchste vor Durst lechzen mußte Darauf wurde ihr ein Drath an den Schweif gebunden und sie losgelassen; da reckte sie sich schnell, der Draht aber rollte sich an dem gezwirnten Knäuel auf, und es gingen die Leute hinter der Schlange her, bis sie in die Erde hineinkroch. Der König befahl an diesem Orte nach Wasser zu graben, und so geschah es auch, und die Leute fanden dort Wasser, so daß sie daran keinen Mangel litten.

Harald erhielt von seinen Kundschaftern die Nachricht, daß Sveirn mit einem großen Heer zu Schiffe vor dem Ort wo der Fiord ausmündet, angekommen sei. Nun war es für ihn zu spät, da hindurch zu kommen, wo immer nur ein einzelnes Schiff hindurchkommen konnte. König Harald hielt sich mit seinen Schiffen innerhalb des Fiord's wo derselbe am breitesten ist, und Lusbreid heißt. Dort im Innersten der Bucht befindet sich eine schmale Landzunge westlich vom Meere, dahin ruderten Harald und die Seinigen als es Abend ward. Als die Nacht ganz dunkel geworden, luden sie die Schiffe ab und zogen sie über die Landzunge weg, und hatten das Alles ehe es tagte in's Werk gerichtet, und ihre Schiffe dann wiederum in Ordnung gebracht (d. h. beladen). Sie hielten nun nördlich über Jütland zu, und sangen:

Schlüpft aus den Händen
Harald den Dänen.

Da sagte der König, er würde ein anderes Mal so nach Dänemark kommen, daß er mehr Leute und größere Schiffe mit sich hätte. Darauf zog König Harald nach Norden gegen Drontheim.

Und in der That rüstete er eine größere Flotte und ein zahlreicheres Heer aus, und zog gegen Fünen, wo König Sven sich mit seinem Heere befand, aber keine Schlacht annehmen wollte, worauf Harald abermals die Bauern die er mit sich genommen hatte, nach Norwegen zurückschickte, nur hundert Schiffe bei sich behielt, und sich vor Lofofiard legte, wo ihn König Sven als er von der Verminderung des norwegischen Heeres und der Flotte hörte, denn auch aufsuchte und ihm die Schlacht anbot, die Harald trotz seiner numerisch geringeren Streitkräfte annahm.

Kap. 65.
Der Beginn der Schlacht bei Nitzá [3]).

Der König Harald ließ, sobald er seine Schiffe klar gemacht hatte, das Schlachtsignal blasen und die Leute sich an die Ruder legen. Darauf begann der Kampf und war sehr heftig, da man beiderseits die Truppen anfeuerte. Es war hoch am Tage als der Kampf anhub der die ganze Nacht hindurch dauerte. König Harald schoß lange Zeit mit dem Bogen. Hakon Jarl und Die so ihm folgten banden ihre Schiffe nicht zusammen, sondern ruderten auf die dänischen Schiffe, welche lose fuhren zu, aber jedes Fahrzeug das er enterte, eroberte er auch. Als die Dänen dies bemerkten, zog jeder von ihnen sein Schiff von dem Ort weg, wo der Jarl hinfuhr, der aber setzte den Dänen nach, so wie sie von dannen ruderten, und war es bei ihnen (schon) bis zum Fliehen gekommen; da ruderte eine Schute [4]) an das Schiff des Jarls heran, und er ward geprait und ihm gemeldet, daß es um die andere Schlachtlinie [5]) sehr schlimm stehe, und daß dort viele von den Ihrigen gefallen wären. Darauf ruderte der Jarl dorthin, und kämpfte daselbst so hart, daß die Dänen sich davon machen mußten. So fuhr der Jarl die ganze Nacht umher, und legte sich (mit seinem Schiffe) überall hin, wo er am meisten bedurft wurde; wohin er auch kam, hielt ihm Niemand Stand. Harald ruderte um die ganze Schlachtlinie herum. Als aber Mitternacht vorüber war begann eine allgemeine Flucht der Dänen, denn da hatte König Harald

---

[1]) Das heutige Bohus-Län.
[2]) Der Limfjord (Lymfiord).
[3]) Die Nits-á, oder: Nitze ein Fluß in der Bai von Lofofjord (Laholmsbucht).
[4]) Ein Boot, Jolle.
[5]) D. h. am anderen Flügel der Schlacht.

mit seiner Schaar König Svens Schiff erstiegen, und dort so schlimm gehaust, daß die ganze Bemannung fiel, die ausgenommen, welche über Bord sprangen.

Als aber König Svens Banner gesunken und sein Schiff erobert war, da flohen alle seine Leute, Einige aber kamen um. Auf den Schiffen jedoch, die zusammen gebunden waren, sprangen die Leute über Bord, und Einige entkamen auf andere Schiffe, die lose waren; Svens sämmtliche Mannschaften ruderten von dannen, wie sie nur vermochten; da entstand eine furchtbare Metzelei. Wo die Könige selbst gekämpft hatten, und der größte Theil der Schiffe an einander befestigt war, da lagen von König Svens Schiffen mehr als siebenzig (als Wrack) da.

König Harald ruderte den Dänen nach und verfolgte sie; dies war jedoch nicht leicht, denn das Schiffsgeschwader lag so enggedrängt zusammen, daß man kaum durchkommen konnte. Finnur Jarl wollte nicht fliehen, und ward gefangen genommen, denn er war ein schlechter Schwimmer.

Kap. 66.
König Sven's Flucht.

Hakon Jarl lag mit seinem Schiffe rückwärts, als der König und das übrige Volk die Jagd fortsetzten, denn des Jarls Schiff konnte wegen der Schiffe die sich vor ihm befanden, nicht vorwärts kommen. Es ruderte da ein Mann in einem Boote an des Jarl's Schiff, und legte sich an den Hintersteven; es war dies ein großer Mann und trug einen weißen Hut; er rief nach dem Schiff empor: „wo ist der Jarl?" Dieser war oben im Vorderraum und stillte dort einem Manne das Blut. Der Jarl sah[1]) nach dem Manne mit dem Hute und fragte ihn um seinen Namen. Dieser antwortete: Vandraðr ist hier, sprich du mit mir, Jarl! Der Jarl lehnte sich über den Schiffrand nach ihm hinab. Da sagte der Boot-Mann[2]): ich möchte um mein Leben bei dir bitten, wenn du es gewähren willst. Der Jarl erhob sich, und rief zwei seiner Leute, die ihm sehr werth waren, und sagte: „steiget in's Boot und bringet Vandrað an's Land, bringt ihn dann zu Karl Bonde, meinem Freunde, und sagt ihm das Wahrzeichen, daß er dem Vandrað das Pferd verabfolgen lasse, welches ich Karln vorigen Tages gegeben hätte, sowie auch seinen Sattel, und seinen Sohn als Begleiter." Jene bestiegen darauf das Boot, und ergriffen die Ruder, Vandrað aber nahm das Steuer. Dies geschah im Dämmerungsgrauen, als die meisten Schiffe auf der Fahrt waren und einige — kleine sowohl wie große — dem Lande zu, andere in's Meer hinaus ruderten. Vandrað steuerte dorthin wo ihm Raum zwischen den Schiffen zu seyn schien; als aber einige norwegische Schiffe sich ihnen naherten, da nannten sich des Jarl's Leute, und Jene ließen sie fahren wohin sie wollten. Vandrað steuerte den Strand entlang und legte nicht eher an's Land, als bis sie fern ab von der Mehrheit der Schiffe waren. Nachher gingen sie zur Behausung Karl's, und da begann es Tag zu werden; sie traten in's Zimmer wo sich Karl, der sich eben erst angekleidet hatte, befand. Des Jarl's Leute richteten ihm ihren Auftrag aus und Karl sagte ihnen, daß sie vor Allem etwas zu sich nehmen sollten; dann ließ er ihnen Tische zurechtsetzen, und ihnen Waschwasser bringen. Darauf trat die Hausfrau in's Gemach und sagte sogleich: es ist außerordentlich wunderbar, daß wir heute Nacht gar nicht zur Ruhe kommen konnten vor allem Schreien und Lärmen. Karl antwortete ihr: weißt du denn nicht, daß die Könige heute Nacht eine Schlacht geliefert haben? Sie fragte: wer gewonnen hatte? Karl entgegnete: Die Norweger haben gesiegt. — Da wird ja unser König wohl geflohen seyn? sprach sie. Karl erwiderte: die Leute wissen nicht, ob er gefallen oder geflohen ist. Sie sagte darauf: unglücklich sind wir Unterthanen des Königs denn er ist lahm und feig. Da sprach Vandrað: der König ist nicht feig aber er ist nicht siegreich. Vandrað nahm zuletzt das Waschwasser; als er aber das Handtuch faßte, trocknete er sich in der Mitte desselben ab. Die Hausfrau ergriff das Handtuch und entriß es ihm, indem sie sagte: wenig Begriff von Anstand hast du dir angeeignet; es ist bäurisch, das ganze Tuch durch und durch naß zu machen. Nachher ließ Karl den Tisch für sie herrichten, und Vandraður setzte sich in die Mitte; sie aßen eine Zeitlang, und gingen darauf hinaus. Da waren die Rosse bereit, und ebenso Karls Sohn der, um ihn zu begleiten ein zweites Pferd hatte, und so ritten sie fort in die Waldung; des Jarls Leute aber gingen zu ihrem Boot und ruderten nach des Jarls Schiffe.

Kap. 67.
Vom König Harald.

Der König Haraldur und seine Leute verfolgten die Flüchtlinge noch eine Strecke weit, und ruderten dann zu den verlassenen Schiffen zurück. Da durchsuchten sie die Gefallenen, und es fand sich auf des Königs Schiff eine große Anzahl von Leichen, die des Königs selbst aber wurde nicht gefunden, obgleich man zu wissen glaubte, daß er gefallen wäre. Da ließ König Harald die Leichen seiner Leute zurecht legen, die Wunden derer aber, die dessen bedürftig waren, verbinden. Demnächst ließ er die Leichen seiner Krieger an's Land bringen, und den Bauern befehlen, dieselben zu beerdigen. Dann ließ er die Beute vertheilen. Er verweilte daselbst einige Zeit, als er die Kunde vernahm, daß König Sveirn (Sven) in Seeland angekommen sei, und von seinem Heer alle die aus dem Kampfe entflohen waren, zu ihm gestoßen wären, nebst vielem anderen Volke, und daß er ein unzähliges Heer zusammengezogen habe.

---

[1]) Hier ist zu suppliren: nachdem man ihn gerufen hatte.

[2]) Þá mælti bátmaðurinn, da sprach der Bootmann, d. h. hier der Mann, der im Boote saß.

Kap. 69.

Vom König Sven.

So sagen die Leute, daß König Sveirn während dieses Winters in Dänemark geblieben sei und sein Reich, wie vordem, behalten habe. Er entsandte während des Winters Leute nach Halland um Karl und dessen Hausfrau (zu holen). Als diese zum Könige kamen, ließ er Karl vor sich bescheiden, und fragte denselben, ob er ihn kenne oder glaube ihn schon früher gesehen zu haben. Karl antwortete: ich erkenne dich jetzt, o König, und erkannte dich vordem, als ich dich sah, und sei Gott gedankt, daß dir der kleine Beistand, den ich dir leistete, zum Vortheil ausgeschlagen ist. Der König erwiderte: alle Tage, die ich von nun an noch lebe, habe ich dir zu lohnen. Nun soll das das Erste seyn, daß ich dir den Wohnsitz auf Sialand[1]) gebe, den du dir auswählen wirst, und dazu noch, daß ich dich zu einem großen Manne machen werde, wenn du Solches zu benützen verstehst[2]). Karl dankte dem Könige für sein Versprechen und sagte: ich habe noch eine Bitte übrig, die ich an dich richten möchte. Der König fragte ihn, was das wäre? Karl antwortete: ich wollte dich bitten, König, daß du mir erlaubst meine Frau bei mir zu haben. Der König erwiderte: das kann ich dir nicht bewilligen, denn ich werde dir eine viel bessere und klügere Frau verschaffen. Deine vorige Frau aber soll die Bauerstelle die Ihr früher gehabt habt, behalten, dies möge ihr ihren Unterhalt gewähren. Der König gab Karl eine große und schöne Wohnung, und verschaffte ihm eine gute Heirath, daß er ein sehr großer Herr ward. Dieses wurde weitumher bekannt und berühmt.

Kap. 71.

Angriff auf Hakon Jarl.

Hakon Jarl zog im Herbste nach dem Oberlande, und hielt sich daselbst den Winter über in seiner Herrschaft auf. Er war bei den Oberländern sehr beliebt. Es war zur Zeit da es gegen den Frühling ging, als Leute beim Trinken saßen, daß die Rede von der Schlacht von Nitza war, und einige den Hakon Jarl außerordentlich lobten, Andere dagegen hielten nicht minder zu anderen (Helden). Als sie nun eine Zeit lang darüber geredet hatten, da entgegnete ein Mann darauf: es ist möglich daß noch mehre Kämpen als Hakon Jarl bei Nitza wacker gekämpft haben, es dürfte aber keiner, wie mir vorkommt, ein so besonderes Glück gehabt haben. Man sagte darauf: es dürfte sein größtes Glück gewesen seyn, daß er so viele Dänen in die Flucht geschlagen habe. Dagegen erwiderte Jemand: es war noch mehr Glück, daß er dem Könige Sven das Leben gerettet hatte. Ein Gewisser antwortete ihm: weißt du denn etwas von dem, worüber du sprichst? Jener entgegnete; däs weiß ich ganz sicher, denn der welcher mir es sagte ist Derjenige, der ihn an's Land brachte. Da war es nun, wie oft gesagt wird: daß des Königs Ohren viele sind. Es ward also dem Könige mitgetheilt, und dieser ließ auf der Stelle viele Pferde nehmen, und ritt sogleich bei nächtlicher Zeit mit zweihundert Mann fort, und er ritt die ganze Nacht hindurch. Am nächsten Tage begegneten ihnen Leute, welche mit Mehl und Malz nach dem Marktflecken ritten. Ein Mann, Namens Gamall, der mit im Zuge beim Könige war, ritt auf einen ihm bekannten Bauern zu und sagte ihm heimlich: „ich will dir (deine Waaren) abkaufen, wenn du auf's Eiligste die Richtwege reitest, die du kennst, und zu Hakon Jarl gelangst, und ihm sagst, daß der König ihn tödten will, weil er jetzt weiß, daß der Jarl den König bei Nitza an's Land geflüchtet hat." Sie schlossen nun den Handel ab; der Bauer aber ritt fort, und kam zum Jarl, der eben da saß und trank und gar nicht schlafen gegangen war. Als der Bauer seine Botschaft ausgerichtet hatte, stand der Jarl alsbald auf und mit ihm alle seine Leute, und ließ er sein Vieh aus der Ortschaft in die Wälder treiben[3]), auch waren daselbst alle Einwohner in der Nacht fortgezogen. Hakon Jarl nahm nun seinen Weg gen Osten, und gelangte von da nach Schweden, zum Könige Steinkel[4]), bei dem er den Sommer über blieb, und dann im Herbst westlich wieder nach Vik zog.

Kap. 72.

Von Hakon Jarl.

Hakon Jarl zog gleich im Sommer noch in's Oberland, wo er erfuhr, daß der König nördlich gegangen war, und er blieb dort bis der König von Norden (wieder) kam. Darauf begab sich der Jarl östlich nach Vermaland[5]) und blieb dort lange Zeit im Winter. König Steinkell hatte dem Jarl die Herrschaft über einen Sprengel verliehen. Im Winter zog er westlich nach Raumarik, und hatte eine große Anzahl Leute mit sich, welche die Gauten und Vermier[6]) ihm überlassen hatten. Da erhob er von den Oberländern Steuern und Abgaben, die ihm zukamen; dann ging er wieder östlich nach Gautland[7]) und blieb daselbst den Frühling über. König Harald

---

[1]) Seeland.

[2]) Wörtlich: wenn du es in der Hand haben (handhaben) kannst: ef þu kant þat með höndum hafa.

[3]) Lét flytia burt lausa fé sallt of bônom til skogor, was man auch durch: ließ seine Güter aus der Ortschaft in die Wälder bringen, übersetzen kann, denn fé bedeutet sowol „Vieh" wie: „Schätze, Eigenthum, bewegliches Gut".

[4]) Stenkil, König von Schweden.

[5]) Wermeland, schwedische Provinz.

[6]) Die Gothen (Schweden) und Wermeländer.

[7]) Ein Theil Schwedens.

saß den Winter über in Oslo, und beorderte seine Leute nach dem Oberlande, um dort Steuern, Abgaben, und die Geldbußen für den König beizutreiben. Die Oberländer aber sagten, daß sie alle Abgaben, die sie zahlen müßten, dem Hakon Jarl zahlen und ausliefern würden, da er noch am Leben wäre, und sich (d. h. sein Leben) oder seine Herrschaft nicht verwirkt hätte, und so erhielt der König dort für diesen Winter keine Abgaben.

Inzwischen hatten Harald und Sven Frieden geschlossen, in welchem Jenem Norwegen, Diesem aber Dänemark zugesprochen wurde, dagegen wurde der Krieg zwischen dem Könige Harald und Hakon Jarl fortgesetzt, und es kam zu einer großen Schlacht, welche im vierundsiebenzigsten Kapitel wie folgt beschrieben wird:

Kap. 74.

Schlacht zwischen König Harald und Hakon Jarl.

König Haraldur war den Sommer über in Vik, und entsandte seine Leute nach dem Oberlande, wegen der Schulden und Abgaben, die er dort (einzutreiben) hatte. Die Bauern wollten aber nicht zahlen, sondern sagten, daß sie mit Allem warten wollten bis Hakon Jarl zu ihnen käme. Hakon Jarl war damals oben in Gautland und hatte viele Leute mit sich, als aber der Sommer zu Ende ging, zog König Harald südlich nach Konga Hella;[1]) dann nahm er alle leichten Schiffe, die er bekommen konnte, und zog damit die Elf[2]) hinauf, ließ alle Wässerfälle (Schleusen) abziehen, und brachte die Schiffe in die Gewässer des Väni;[3]) Darauf ruderte er in östlicher Richtung über das Wasser, wo er Kunde über Hakon Jarl einzog; als aber der Jarl die Botschaft vom Zuge des Königs erhielt, da zog er von oberhalb des Landes fort, und wollte nicht, daß der König dort einfiele. Hakon Jarl hatte viele Leute, welche die Gothen ihm verschafft hatten, König Harald aber legte sich mit seinen Schiffen vor eine Flußmündung. Darauf stieg er an's Land und ließ einige von seinem Gefolge zurück um die Fahrzeuge zu bewachen. Der König selbst war mit mehren von seinen Mannen zu Pferde, die meisten aber gingen zu Fuß. Sie mußten durch einen Wald ziehen, und vor ihnen lagen einige Sümpfe und dabei war eine waldige Anhöhe. Als sie auf letztere gelangten, erblickten sie vor sich die Truppen des Jarl's, und zwischen ihnen lag ein Morast; da ordneten sich beide Theile (zur Schlacht). Der König befahl seinen Leuten sich auf der Anhöhe aufzustellen; laßt uns zuerst — sprach er — zusehen ob sie den Kampf eröffnen; Hakon ist unerschrocken". Es war Frostwetter und etwas Schneetreiben. Harald und die Seinen saßen unter ihren Schilden, die Gothen aber hatten wenig Kleider an, und dies machte daß sie fror. Der Jarl befahl ihnen so lange zu warten bis der König angriffe; und sie standen in gleicher Höhe. Hakon hatte die Fahnen, welche König Magnus Olafsson besessen hatte. Der Lagman (Landrichter) der Gothen hieß Þorviður, er saß auf einem Pferde, dessen Zaum an einen am Moraste befindlichen Pfahl gebunden war. Er sprach wie folgt: „Gott weiß, daß wir hier viele Leute und tüchtige Kämpen haben; laßt uns denn dem König Steinkel zu Gehör bringen, daß wir diesem braven Jarl guten Beistand geleistet haben. Ich weiß, daß wenn auch die Norweger uns angreifen, wir ihnen schon etwas Widerstand leisten können; wenn aber irgend ein junger Mensch sich fürchtet, was ich aber weiß daß dies nicht der Fall ist, so fliehen wir nicht weiter als hier bis zu der Höhe". In diesem Augenblicke lief das norwegische Heer an, erhob den Schlachtruf und schlug auf seine Schilde; da erhob auch das Gothenheer den Heerruf; aber das Roß des Lagman's stürzte vom Schlachtruf erschreckt, so schwer, daß der Pfahl losriß und dem Lagman gegen den Kopf fuhr. Er rief: „Werde du der unseligste aller Norweger durch dein Losreißen! und damit jagte der Lagman von dannen.[4]) König Harald hatte schon vorher seinen Leuten gesagt: wenn wir gleich den Heerschrei bei uns erheben, so wollen wir doch nicht von der Anhöhe herabsteigen, bis sie nicht hierher uns entgegenkommen, und so geschah es auch. Da der Schlachtruf sich aber erhob, ließ der Jarl sein Banner vortragen. Als sie nun unten am Hügel ankamen, stürzte das (Kriegs-) Volk des Königs von oben über sie her, worauf Einige von den Leuten des Jarl's fielen, und Andere die Flucht ergriffen. Die Norweger setzten den Flüchtlingen nicht lange nach, da der Tag sich zu Ende neigte; sie nahmen Hakon's Banner, und was sie an Waffen und Zeug bekommen konnten, mit fort. Der König ließ beide Fahnen vor sich hertragen als er wieder nach oben zog. Man besprach sich darüber, ob der Jarl wol (im Kampfe) geblieben sei? Als sie über die Anhöhe fortritten, konnte immer nur Einer vorreiten, Da sprang ein Mann quer über den Pfad, und durchstach Den welcher des Jarl's Banner trug mit dem Schwert, ergriff die Fahnenstange, und entsprang dann mit dem Banner in den Wald. Als das dem Könige gemeldet wurde, sagte er: der Jarl lebt wol noch; gebt mir meinen Panzer! So ritt der König des Nachts wieder zu seinen Schiffen. Es hieß vielfach: der Jarl habe seine Rache genommen.

---

[1]) Gränzstädtchen zwischen Schweden und Norwegen.

[2]) Strom im Allgemeinen, hier der Fluß der die Gränze zwischen Schweden und Norwegen bildet.

[3]) Der Wenersee.

[4]) Von seinem Pferde fortgerissen.

Kap. 76.

Vom König Harald.

In diesem Winter zog König Harald nach Raumarik hinauf, und hatte viele Leute mit sich. Er klagte die dortigen Bewohner an, daß sie ihm Abgaben und Steuern vorenthalten und seine Feinde beim Unfrieden gegen ihn unterstützt hätten. Er ließ Bauern festnehmen, Einige verstümmeln, Andere tödten, und Vielen ihr ganzes Eigenthum rauben. Diejenigen, welchen es möglich war, entflohen, deshalb ließ er rings herum (mehre) Districte verbrennen, und verödete Alles. Darauf zog er hinauf gen Heiðmörk (Hedemarken) und ließ dort sengen und brennen, und verheerte dasselbe nicht minder als dort (nämlich in Raumarik). Von da begab er sich nach Haðaland und hinauf nach Ringarike und sengte und brannte daselbst und zog mit Heerschild überall umher.

Nachdem König Magnus gestorben war, verflossen fünfzehn Jahre bis die Schlacht von Nitza geschlagen war. Nach zwei anderen (Jahren) aber schlossen die Könige Sveirn und Haraldur Frieden. Nach diesem Frieden kämpfte der König noch anderthalb Jahre mit den Oberländern.

Nach dem bereits erwähnten Tode Knut's (Kanut's) war dessen Bruder Eatvardur Aþalrasson (Eduard, Sohn Ethelred's) unter dem Beinamen „Eduard der Gute" König von England geworden. Seine Gemahlinn Giða, Tochter des Jarl Gudin von Ulfnaður, hatte vier Brüder, nämlich: Tosti Jarl, Mauro Kari Jarl (Möre Kar), Sveirn (Sven) Jarl und Haraldur. Dieser Harald, der jüngste der Brüder, der am Hofe Eduard's erzogen und dessen Liebling war, folgte ihm in der Regierung.

Kap. 80.

Harald Guðinsson wird zum Könige von England erwählt.

Guðin's Söhne waren damals die reichsten Männer in England. Tosti war zum obersten Feldherrn über das Heer des englischen Königs gesetzt, und war er Landwehrmann.[1]) Als der König zu altern begann wurde er (Tosti) über alle anderen Jarls gesetzt. Sein Bruder Harald war beständig am Hofe der nächste Mann in allen Diensten, und hatte sämtliche Schätze des Königs zu bewahren. Die Leute sagen daß, als es mit dem Könige zum Sterben kam, Harald zugegen war und mit ihm noch einige wenige Andere. Da neigte er sich über den König und sagte: ich nehme Euch Alle zu Zeugen, daß der König mir jetzt das Königreich und die ganze Herrschaft in England gegeben hat. Gleich darauf wurde der König todt aus seinem Bette getragen. Am nämlichen Tage wurde der Hof zusammenberufen, und die Königswahl besprochen. Da ließ Harald seine Zeugen vortreten, daß König Eatvarður (Eduard) ihm sterbend die Herrschaft übergeben habe. Diese Berathung schloß damit, daß Harald zum Könige erwählt ward, und dreizehn Tage später in der Paulskirche die königliche Einweihung erhielt. Da dienten ihm alle Vornehmen und das ganze Volk. Als aber Tosti Jarl dies erfuhr, behagte ihm das sehr schlecht, denn er glaubte, daß es ihm eben so gut zugekommen wäre, König zu seyn. „Ich will — sagte er — daß die Vornehmsten des Landes den zum König wählen, welchen sie für den am Besten dazu Taugenden halten"; und waren das die Worte, welche zwischen diesen beiden Brüdern geführt wurden. König Harald aber sagte, daß er die Königsherrschaft nicht aufgeben wolle, weil er bereits auf dem (Thron-) Sessel, an der Stelle welche dem Könige zukäme, sitze, und schon mit der Königsweihe geweiht und gesalbt sei. Es stand zu ihm der größte Theil des Volkes, und er besaß außerdem alle Schätze des Königs.

Kap. 81.

Tosti's Reise nach Dänemark.

Als nun Harald aber gewahr ward, daß sein Bruder Tosti ihm gern die Herrschaft genommen hätte, traute er ihm nicht mehr recht, denn Tosti war ein kluger und tapferer Mann, und sehr befreundet mit den Vornehmsten des Landes. Harald nahm deshalb dem Tosti das Oberhofmarschallamt[2]) und alle Macht, welche er früher über die anderen Jarle im Lande gehabt hatte. Tosti Jarl wollte es aber auf keine Weise dulden, seines leiblichen Bruders Diener zu seyn, deshalb zog er mit seinen Leuten südlich gen Siafarleis[3]), wo er eine kurze Zeit verweilte; dann begab er sich nach Friesland und von da nach Dänemark zu seinem Verwandten, König Sven, (denn) Ulfur Jarl, König Sven's Vater und Giða, Tosti Jarl's Mutter waren Geschwister. Der Jarl ersuchte den König Sven um Beistand und Unterstützung, der König aber bat ihn dort zu bleiben und ein Jarlthum in Dänemark anzunehmen, so daß er daselbst ein angesehener Häuptling wäre. Der Jarl sprach darauf also: ich sehne mich danach wieder nach England auf meine

---

[1]) landvarnar maður, der Mann dem die Wehr des Landes, d. h. der Schutz desselben obliegt.

[2]) Ich habe so die Worte: tóc Haraldur af Toste Jarli hirðstiórnina: „Harald nahm dem Jarl Tosti die Oberaufsicht über den Hofstaat (die Leibtrabanten) und nächste Umgebung des Königs ab" frei übersetzt.

[3]) Südengland.

Erbgüter zu ziehen; wenn ich aber zu diesem Zwecke keine Unterstützung von Euch, o König bekomme, so will ich lieber Euch (in so fern) behülflich seyn, indem ich alle Macht die ich in England besitze, Euch zu Diensten stelle, wenn Ihr mit einem dänischen Kriegsheer ziehen wollt, um das Land zu gewinnen, gleichwie Euer Mutterbruder Knutur[1]) (gethan hat)". — „Ich bin so viel geringer als mein Verwandter König Knutur", — antwortete König Sveirn — daß ich kaum das dänische Reich gegen die Norweger schützen kann. Der alte König Knut hatte Dänemark als Erbtheil, England dagegen durch Einfall und Krieg in Besitz genommen, und war es um jene Zeit nicht sicher, daß er nicht dort sein Leben lassen mußte. Norwegen erhielt er ohne Kampf. Nun kann ich mir daraus entnehmen, daß ich mir Geringeres zum Ziel setzen muß als nach dem Vorgehen meines Verwandten, des Königs Knut, zu handeln. Da sprach der Jarl: mein Unternehmen hier wird minder als ich dachte, daß Du, ein solcher Edler mich in meiner Noth lassen würdest. Es ist möglich, daß ich dort Freundschaft suche, wo es viel weniger zu hoffen steht, und es mag seyn, daß ich den Heerführer finde, der weniger ängstlich ist, etwas Großes zu unternehmen, als Du o König. Darauf gingen der König und der Jarl auseinander, und zwar in nicht sehr zufriedener Stimmung.

Kap. 82.
Tosti's Reise nach Norwegen.

Der Jarl Tosti schlug einen anderen Weg ein, kam nach Norwegen zu König Harald, der in Vik war. Als sie einander dort trafen, trug der Jarl dem Könige sein Vorhaben vor, und erzählte ihm Alles von seiner Reise seitdem er England verlassen hatte, und bat den König um Beistand um seine Herrschaft in England (wieder) zu bekommen. Der König antwortete, daß die Norweger keine sonderliche Lust haben dürften nach England zu ziehen und dort Streifzüge zu machen, und einen englischen Häuptling über sich zu haben. Die Leute sind der Ansicht — sagte er — daß den Engländern nicht recht zu trauen sei. Der Jarl entgegnete: Wie kann das nun Wahrheit seyn, was ich in England erzählen hörte, daß dein Verwandter König Magnus, dem König Eduard Leute zuschickte, und dabei ausgemacht war, daß dem König Magnus England ebenso wie das von Horda Knut nach Erbrecht überkommene Dänemark zugehöre, wie sie dies mit ihren Eiden bekräftigt hatten. Der König erwiderte: warum behielt er es denn nicht, wenn er es besaß? Der Jarl antwortete: warum besitzest du nicht Dänemark, wie ein König es vor dir hatte? Der König entgegnete: die Dänen brauchen sich nicht über uns Norweger zu überheben, denn wie viele Ortschaften haben wir nicht deinen Verwandten niedergebrannt! Da sagte der Jarl: willst du es mir nicht sagen, so kann ich dir sagen, daß König Magnus Dänemark deshalb bekam, weil die dortigen Landeshäuptlinge ihm dabei behülflich waren; du bekamst es aber nicht, weil das gesamte Volk des Landes sich dir entgegen stellte. Deshalb führte König Magnus auch keinen Krieg gegen England, weil alle Einwohner des Landes Eduard zum Könige haben wollten. Willst du dir England zueignen, so kann ich es dergestalt einrichten, daß der größte Theil der englischen Landeshäuptlinge dir befreundet seyn und Beistand leisten sollen. Mir fehlt nichts mehr zu meinem Bruder Harald (d. h. um ihm gleich zu seyn) als der Namen: König. Das wissen alle Leute, daß kein dir gleicher Kriegsmann in den Nordlanden geboren ist. Es scheint mir wunderbar, daß du fünfzehn Jahre um Dänemark Krieg führst und doch England nicht haben willst, welches jetzt offen vor dir daliegt. König Harald überlegte das was der Jarl sagte, reiflich und sah ein, daß er sehr richtig spreche, und andererseits lag ihm daran die Herrschaft zu erlangen. Später sprachen der König und der Jarl lang und oft, und beschlossen, daß sie im (nächsten) Sommer nach England übersetzen und das Land erobern wollten. König Harald schickte Botschafter durch ganz Norwegen, und entbot die halbe Einwohnerschaft zum Heerbann; dieses wurde nun allseitig belobt. Es ward viel hin und her gerathen, wozu es seyn solle. Einige sagten, und erzählten von den großen Thaten Harald's daß ihm nichts unmöglich sei. Andere sagten, England sei schwer zu bekämpfen, da es viele Männer enthalte, und Leute, welche Thingamanvolk[2]) hießen, diese wären so heldenmüthig, daß einer von ihnen tüchtiger wäre als zwei von den besten Männern Harald's.

In diesem Frühling starb Ulfur Stallari (Hofmarschall); König Harald war bei seinem Begräbnisse zugegen und sprach als er von demselben kam: da liegt Der jetzt, welcher der Tüchtigste und seinem Könige der Treueste war. — Jarl Tosti segelte im Frühling westlich nach Flämingialand[3]) den Leuten entgegen, die ihm aus England gefolgt waren, und den Anderen, die ihm aus England und aus dem flämischen Land zuströmten.

Kap. 86.
Die Schlacht bei Skardarborg.[4])

Als König Harald bereit war und ein günstiger Wind blies, stach er in See und legte bei Hialtland an, aber einige von seiner Mannschaft blieben auf den Orkney's. Dort lag König Harald lange Zeit ehe er nach den Orkney's fuhr, und hatte von dort eine Menge Volks mit sich, so wie auch die Jarle Paul und Erlind, Thorfinn Jarl's Söhne. Er ließ dort aber die Königinn Ellisif zurück so wie ihre Töchter Margareth und Yngigerd. Von da segelte er südlich nach

---

[1]) Knut oder Kanut der Große.
[2]) Wol die englische Yeomanry.
[3]) Flandern.
[4]) Scarborough.

Schottland und dann nach England, und kam dort an ein Land das Klaufland[1]) heißt; dort stieg er an's Land, begann es sogleich zu verheeren und eroberte es ohne auf Widerstand zu stoßen. Darauf legte König Harald sich vor Scarzaborg, und kämpfte daselbst mit den Bürgern. Er bestieg einen Berg, so weit er kommen konnte, und ließ dort einen großen Holzstoß errichten und in Brand setzen. Als der Holzstoß auflohte, nahm man große Stangen und schleuderte Brände in die Stadt hinab, wodurch alle Häuser nach einander brannten. Die ganze Stadt ergab sich dann, die Norweger aber erschlugen daselbst viele Leute, und nahmen auch so viele Beute sie bekommen konnten fort. Da gab es für die Engländer keinen anderen Ausweg, wenn sie ihr Leben retten wollten, als auf König Harald's Seite zu treten. Er bezwang das ganze Land überall wo er hinzog. Nachher marschirte König Harald mit dem ganzen Heer südlich in's Land, und legte sich vor Hellornes[2]), wo ihm Truppen entgegen rückten, denen König Harald eine Schlacht lieferte und sie besiegte.

Kap. 87.

Von der Schlachtordnung der Jarle.

Darauf zog der König nach Humbro[3]), dann den Fluß hinauf und legte daselbst an's Land. Dort waren in Jorvik[4]) die Jarle Mauro Kari, und Valþiofur Jarl von Hundalun, sein Bruder, und diese hatten ein zahlloses Heer. König Harald lag in Uso,[5]) als das Heer der Jarle herabkam. König Harald landete nun und ordnete seine Leute. Es stand der eine Flügel der Schlachtreihe bis zu den Hügeln am Fluß, der andere aber zog sich in's Land hinauf bis zu einem Deiche, wo ein tiefer, breiter und wasserreicher Sumpf war. Die Jarle ließen ihre Schlachtreihen und das ganze Heer langsam den Fluß entlang ziehen. Des Königs Banner war nahe am Flusse, und stand dort die dichteste Schlachtordnung, die dünnste aber am Deiche und diese bestand aus den schwächlichsten Leuten. Nun richteten sie sich gegen den Deich hinab, und die Schlachtordnung der Norweger, die am Deiche aufgestellt war, mußte weichen; die Engländer waren aber immer noch in der Meinung, daß die Norweger die Flucht ergriffen; da rückte das Banner Mauro Kari's vor.

Kap. 88.

Die Schlacht am Humber.

Als nun König Harald sah, daß die Schlachtreihen der Engländer am Deich hinab gegen ihn gekommen waren, ließ er die Schlachtsignale blasen und feuerte sein Heer an. Er ließ auch die: „der Landverheerer" genannte Fahne hoch vorantragen und machte einen so gewaltigen Angriff, daß Alles davor wich und ein furchtbares Gemetzel unter den Kriegsleuten der Jarle stattfand. Diese ergriffen daher eiligst die Flucht. Einige flohen den Fluß entlang aufwärts, die Meisten aber liefen an den Deich hin. Dort lagen daher die Gefallenen so dicht gehäuft, daß die Norweger trockenen Fußes über den Morast kommen konnten. Hier fiel auch der Jarl Mauro Kari — — — —.

Jarl Valþiofur und die Leute die entkamen, gelangten zur Stadt York. Es war dies ein furchtbares Blutbad. Die Schlacht hatte am Mittewochen, am Tage nach der Matthiasmesse statt.

Kap. 89.

Vom Jarl Tosti.

Jarl Tosti war vom Westen her aus Flandern zu König Harald gestoßen, sobald dieser in England gelandet war, und schlug alle dessen Schlachten mit. Es geschah da so, wie er dem Könige Harald gesagt hatte, als sie einander trafen: daß eine große Menge Volks in England zu ihnen übergehen würde, welche Jarl Toste's Verwandte und Freunde waren, und diese verstärkten die Truppen des Königs gar sehr. Nach jener Schlacht, von der oben gesprochen ist, traten Alle in den nächstliegenden Districten in König Harald's Heer, nur Einige ergriffen die Flucht. Nun begann König Harald seinen Zug um die feste Stadt York zu erobern, und lagerte er sein Heer an den Standfords-Brücken. Weil der König einen so großen Sieg über (so) große Häuptlinge und ein (so) tapferes Kriegsheer errungen hatte, fürchteten sich Alle und gaben den Widerstand auf. Da beriethen die Bürger unter einander, daß sie dem König Harald eine Botschaft senden wollten, sich und die Festung in seine Hand zu geben. Dies Alles wurde für den nächsten Sonntag anberaumt. König Harald zog mit seinem ganzen Heer gegen die Stadt, und hielten er, der König und seine Mannen, eine Versammlung außerhalb der Festung, die Bürger aber kamen zu dieser Versammlung; sie Alle gelobten dem Könige Harald Gehorsam, und gaben ihm die Söhne der vornehmsten Männer als Geißeln, indem Jarl Tosti alle Leute in jener Stadt genau kannte. Und es zog der König gegen Abend wieder zu Schiff mit dem von ihm selbst errungenen Sieg, und war überaus guter Dinge. Ein Thing war zu Montag früh in der Burg ausgeschrieben und sollte König Harald die Regierungsbeamten einsetzen, und ihnen Rechte und Verbriefungen geben. Am nämlichen Abend nach Sonnenuntergang kam König Harald Guzinason mit einem zahllosen Heer von Süden vor die Stadt. Er ritt in die Burg ein und waren alle Bürger damit einverstanden. Da wurden denn alle Stadtthore und alle Wege besetzt, damit diese Kunde nicht zu den Norwegern gelange. Dieser Harald blieb die Nacht über in der Stadt.

---

[1]) Cleveland.
[2]) Holderneß, Landspitze östlich von Hull.
[3]) Der Fluß Humber.
[4]) York.
[5]) Ouse; ein Fluß, der in dem Humber fällt.

Kap. 90.

König Harald's Landung.

Am Montag als Harald Sigurdarson sein Frühmahl beendet hatte, ließ er das Signal zum Landen blasen. Er ordnete das Heer, und bestimmte die Leute welche (an's Land) fahren, und welche zurück bleiben sollten. Er ließ von jeder Truppenabtheilung je zwei Mann an's Land gehen, so daß immer (die dritten) nachblieben; Jarl Tosti schickte sich mit seinen Truppen an mit Harald an's Land zu steigen. Zur Bewachung der Schiffe aber wurden König Olaf's Sohn, Paul und Erlindur, die Jarle von den Orkney's, und Eysteirn Orri ein Sohn Thorberg Arnasons der beim Könige der beliebteste und geachteste unter allen Lehensmännern war, zurückgelassen. Letzterem hatte der König damals seine Tochter Maria zur Ehe versprochen. — Es war ein wunderschönes Wetter, heißer Sonnenschein, und die Männer legten ihre Panzer ab, und gingen (nur) mit Schild, Helm, Speer und dem Schwert am Gurt (an's Land), während Viele Pfeile und Bogen führten, und waren sie sehr lustig. Als sie aber an die Stadt gelangten, kam ihnen vieles (Kriegs-) Volk entgegen. Sie sahen Staub aufsteigen, und darunter hindurch schöne Schilde und weiße Harnische. Da ließ der König sein Heer Halt machen, und den Jarl Tosti zu sich rufen, den er fragte, was das wol für Leute seyn möchten? Der Jarl antwortete: es komme ihm wahrscheinlich vor, daß es Feinde seyn könnten, es könne aber auch leicht der Fall seyn, daß es einige von seinen Verwandten wären, welche Sicherheit und Freundschaft böten, und dagegen des Königs Schutz und Schirm gewinnen wollten. Da sagte der König, man müsse inzwischen so ruhig stehen bleiben, und über das Heer Kundschaft einziehen. So geschah es, und man erkannte daß je näher Jene kamen, sich ihre Anzahl um so mehr vergrößerte, und es war anzusehen wie Eisschollen, so schimmerten die Waffen.

Kap. 91

Jarl Tosti's Rath.

König Harald Sigurdarson (Sigurdssohn) sprach da: laßt uns nun einen guten und weisen Rath suchen, denn wir können es uns nicht verhehlen, daß hier Krieg und daß wahrscheinlich der König selbst zugegen ist. Darauf erwiderte Jarl Tosti: das Erste ist, uns so schnell wie möglich nach den Schiffen, um Leute und Waffen (zu holen), davon zu machen, dann können wir nach Kräften Widerstand leisten, anderen Theils rathe ich, laßt unsere Schiffe uns wohl behüten, denn dann können die Reuter keine Macht über uns gewinnen. Da sagte König Harald: ich will einen anderen Rath geben: die schnellsten Renner an drei tüchtige Burschen zu geben, und diese sollen auf das Schnellste losreiten, und unseren Leuten sagen daß sie unverzüglich zu unserem Entsatz herbeikommen, denn die Engländer sollen eher den furchtbarsten Kampf zu bestehen haben, als daß wir hier vom Platze weichen. Da sprach der Jarl, und bat den König darin wie in allem Anderen zu rathen, da auch er nicht geneigt sei zu fliehen. Nun ließ König Harald sein Banner: „Landverheerer" aufpflanzen; der Bannerträger hieß Frirrekur (Friedrich).

Kap. 92.

Von König Harald's Schlachtordnung.

Darauf ordnete König Harald seine Leute, und stellte eine lange aber nicht dichte Schlachtreihe auf, er bog die beiden Flügel nach rückwärts so, daß sie (an den Spitzen) zusammenstießen, so entstand daraus ein weiter, dicker und überall gleichmäßiger Kreis, von innen Schild an Schild, und so auch von außen. Der König selbst aber und sein Gefolge befanden sich innerhalb des Ringes, und um sein Banner eine ausgewählte Schaar. An einer Stelle stand Jarl Tosti mit seinem Gefolge und führte ein anderes Banner. Es war diese Ordnung so getroffen weil der König wußte, daß die Reiterei gewohnt war, hier und dort anzugreifen, und dann wieder umzukehren. Nun befahl der König, daß sein und des Jarls Gefolge sich dahin wenden sollten, wo es eben am meisten Noth that, unsere Bogenschützen aber — so sprach er — sollen sich in unserer Nähe halten: diejenigen jedoch, welche ganz vorne stehen, sollen die Spitzen ihrer Speere gegen die Brust der Pferde Jener halten.

Kap. 93.

Von König Harald Gudinason.

König Harald Gudinason war mit einem ungeheuren, aus Reiterei und Fußvolk bestehenden Heere dort angekommen. König Harald Sigurdarson ritt durch seine Treffen hindurch. Er saß auf einem Mohrenschimmel. Sein Pferd stürzte unter ihm zusammen, der König aber sprang sogleich wieder auf, und rief: Ein Fall auf einer Fahrt bedeutet Glück! Da sagte Harald, der englische König zu den bei ihm befindlichen Norwegern: kennt Ihr jenen hohen Mann der dort vom Pferde fiel, mit dem blauen Wamms und dem schönen Helm? Es ist der König selbst, antworteten sie. Darauf sagte der englische König: das ist ein hoher und stattlicher Mann, doch hoffe ich, daß er fürder ein schlimmes Geschick haben wird.

Kap. 94.

Von der Unterredung der Häuptlinge.

Zwanzig Reiter von den Thingamännern ritten gegen die norwegische Schlachtordnung vor; sie waren ganz gepanzert und ebenso ihre Rosse. Da rief einer der Reiter: ist etwa Jarl Tosti unter den Kriegern? Dieser antwortete: das soll nicht verheimlicht werden, hier könnt Ihr ihn finden. Da sprach der Ritter: Dein Bruder Harald sendet dir die Botschaft und die Worte, daß du Freiheit und das ganze Northumberland haben sollst; und eher als daß du noch nicht zu ihm halten willst, will er dir lieber den dritten Theil seiner Herrschaft geben. Darauf erwiderte der

Jarl: wäre mir das früher geboten worden, so würde mancher Mann noch am Leben seyn, der jetzt todt ist, und es stände besser um England. Nehme ich nun jene Bedingungen an, was bietet er dann dem König Harald Sigurdson für seine Bemühungen? Der Ritter sprach: auch davon hat er (nämlich der englische König) gesprochen, was er ihm von England überlassen wolle, nämlich sieben Fuß Platz oder, da er von größerer Gestalt wäre als andere Männer, noch etwas mehr. Dagegen sagte der Jarl: „nun enthebet Euch und verkündet dem König Harald, daß er sich zum Kampfe rüsten solle; bei den Norwegern soll etwas Anderes gesagt werden, als daß der Jarl Tosti sich vom König Harald Sigurdsson getrennt habe, und in die Reihen seiner Feinde übergegangen sei, als er im Westen von England hätte kämpfen sollen. Wir alle wollen lieber einen Beschluß fassen, das ist: mit Ehren sterben oder England durch Sieg erlangen"; da sprengten die Ritter zurück. König Harald Sigurðarson aber fragte den Jarl: wer war dieser redegewandte Mann? Der Jarl sprach: es war Harald Guðinason. Da sprach König Harald Sigurðarson: wir waren zu lange davon in Unkenntniß gehalten, denn sie waren unseren Leuten so nahe gekommen, daß jener Harald nachher nichts vom Tode unserer Leute hätte berichten können. Der Jarl sagte: Es ist wahr, Herr, daß es unvorsichtig von einem solchen Häuptlinge war, und hätte es geschehen können wie du sagtest. Ich merkte daß er mir Frieden und große Herrschaft bot; ich wäre aber sein Mörder gewesen, wenn ich ihm zusagte, und will lieber, daß er der meinige sei als daß ich der seinige würde; da sprach Harald Sigurdsson zu seinen Leuten: jener Mann war klein, stand aber fest in den Steigbügeln. — —

Emma hieß sein (König Harald's) Panzer, der reichte so weit herab, daß er ihm bis an die Mitte der Beine ging, und war so stark, daß keine Waffe ihn je durchbohrt hatte. — —

Kap. 95.
Der Anfang der Schlacht.

Nun begann die Schlacht, und die Enskermänner[1]) griffen die Norweger heftig an; sie wurden aber scharf empfangen, und es gelang den Engländern wegen des Schießens nicht in die Norweger zu dringen, und sie ritten deshalb rings herum. Das Gefecht war zuerst unbedeutend, so lange die Norweger in der Schlachtreihe feststanden. Die Engländer griffen viel heftiger an, kehrten aber gleich wieder um, da sie nichts ausrichteten. Als die Norweger dies sahen, schien ihnen der Angriff schwach; und so griffen sie Jene an, und wollten die Verfolgung beginnen. Als sie aber die Schildburg gelöst hatten, da sprengten die Engländer von allen Seiten mit Spieß und Geschoß auf sie ein. Als König Harald Sigurdsson dies sah, stürzte er sich selbst in den Kampf, wo die Waffen am heftigsten schlugen; das war da ein gar hartes Fechten und fielen von beiden Seiten sehr viele Leute. Da entbrannte Harald Sigurdsson so heftig, daß er aus der Schlachtreihe hervor stürzte, und mit beiden Händen zuhieb, und hielt vor ihm weder Helm noch Panzer, und flohen vor ihm Alle, die ihm zu nahe kamen; ja, es war da sogar schon so weit, daß die Engländer sich zur Flucht wandten.

Kap. 96.
König Harald Sigurðarson's Tod.

König Harald Sigurdsson ward von einem Pfeil an der Kehle getroffen, das war seine Todeswunde. Er fiel und alles Gefolge welches mit ihm gegangen war gleichfalls, die ausgenommen, welche zurückgegangen waren und ihre Renner hatten, und es tobte da noch ein sehr harter Kampf. Jarl Toste ging da unter seinem (des Königs) Banner vor, und beiderseits ordnete man nochmals die Treffen, und es entstand dadurch eine lange Pause im Kampfe. Als aber die Schlacht wieder begann, bot Harald Guðinason seinem Bruder dem Jarl Tosti so wie allen anderen Männern von den Norwegern, die sich noch am Leben befanden, Frieden an. Die Norweger aber riefen alle einstimmig aus und sagten, daß eher jeder Mann, Einer über den Anderen hin fallen solle, ehe sie Frieden mit den Engländern eingingen. Beide Theile stießen nun den Kriegsheerschrei aus, und die Schlacht entbrannte von Neuem.

Kap. 97.
Die Orre-Schlacht.

Eysteirn Orri kam eben vom Schiffe mit den Leuten die ihm folgten, und sämtlich in voller Rüstung waren. Er ergriff nun das Banner „Landverheerer" des Königs Harald, und es entbrannte zum dritten Male die Schlacht, das wurde die hitzigste von allen. Viele Engländer kamen da um, und es war nahe daran, daß sie fliehen mußten. Dieser Kampf hieß die Orre-Schlacht. Eystein's Leute hatten ungesäumt die Schiffe verlassen, waren daher so ermattet, daß sie fast ganz unbrauchbar waren, ehe sie zur Schlacht kamen; nachher aber wurden sie so ruhig, daß sie ihr Leben nicht schonten, so lang sie sich aufrecht halten konnten. Schließlich warfen sie ihre Kettenpanzer ab, da ward es den Engländern leicht eine verwundbare Stelle an ihnen zu finden. Einige aber brachen ermattet zusammen und starben unverwundet, und es fielen fast alle Vornehmsten unter den Norwegern. Es war dies über den Mittag hinaus, und es geschah wie gewöhnlich, daß nicht alle gleich (tapfer) waren, denn viele flohen, während Andere sich durchschlugen, wie es eben das Verhängniß eines Jeden mit sich brachte. Es ward auch dunkler Abend, ehe das Morden ganz ein Ende nahm.

---

[1]) Engländer.

Kap. 98.

Von Styrkar dem Oberstallmeister.

Styrkar, König Harald Sigurdarson's Oberstallmeister (oder: Hofmarschall) ein ausgezeichneter Mann, entkam, indem er ein Pferd fand und mit demselben davon jagte. Gegen Abend erhob sich ein Wind und es wurde sehr kühl. Styrkar aber hatte keine anderen Kleider an sich, als ein Untergewand, den Helm auf dem Haupte und ein bloßes Schwert in der Hand. Es fror ihn, als er seine Müdigkeit abgethan hatte. Da kam ihm ein Kärrner entgegen in einem gefütterten Pelzrock. Styrkar rief ihm zu: willst du den Pelz verkaufen, Bauer? Dir nicht, sprach Jener, denn du mußt ein Norweger seyn, das höre ich an deiner Sprache. Styrkar erwiderte, nun, und wenn ich nun ein Norweger bin, was willst du dann? Der Bauer antwortete: ich wollte dich todtschlagen, aber es ist schlimm, daß ich keine Waffe habe die dazu tauglich ist. Da rief Styrkar: Bauer, wenn du mich nicht todtschlagen kannst, so will ich versuchen ob ich dich nicht todtschlagen kann! Damit erhob er das Schwert, und schlug ihm an den Hals, daß der Kopf hinabflog. Darauf nahm er ihm seinen Pelz, warf sich auf sein Pferd und sprengte den Strand hinauf. Olaf, König Harald's Sohn war nicht mit am Lande gewesen, und als er den Tod seines Vaters erfuhr, schickte er sich mit dem Volk, das noch übrig geblieben war, zur Abfahrt an.

Kap. 104.

Vom König Harald Sigurdarson.

Ein Jahr nach König Harald's Tode wurde seine Leiche westlich von England nordwärts nach Nidaros gebracht und in der Marienkirche, die er hatte erbauen lassen, beigesetzt. Alle Leute sagten, daß König Harald sich vor anderen Männern an Weisheit und Klugheit ausgezeichnet habe, ob er auf der Stelle urteilen sollte oder ob er zu längerer Ueberlegung für sich oder Andere Muße hatte. Er war auch der waffenerfahrenste Mann, der Tapferste im Kampfe, und zugleich siegreich wie vorhin beschrieben worden ist, denn Klugheit schafft schon halb den Sieg.

König Harald war ein schöner und stattlicher Mann, er hatte blondes Haar, einen blonden Bart, einen langen Schnurrbart, und die eine Augenbraue etwas höher als die andere; lange Hände und Füße, aber beide gut geformt, seine Höhe betrug fünf Ellen. Er war grausam gegen die Feinde, und strenge gegen alle Vergehen.

König Harald war gierig nach der Herrschaft und allen werthvollen Dingen. Er war aber auch freigebig gegen seine Freunde, die ihm zu Gefallen thaten.

König Harald war fünfzig Jahre alt, als er umkam. Wir besitzen nichts Merkwürdiges über seine Knabenzeit, ehe er fünfzehn Jahre zählte, damals als er der Schlacht bei Stiklastad mit seinem Bruder König Olaf beiwohnte. Nachher lebte er noch fünf und dreißig Jahre, und diese ganze Zeit über war er nie frei von Aufstand und Krieg. König Harald floh niemals aus der Schlacht, oft aber vermied er dieselbe, wenn die Feinde, mit denen er zu thun hatte, in der Uebermacht waren. Alle Leute, die ihm zu Schlacht und bei Streifereien gefolgt waren, sagen aus, daß wenn er in große Verlegenheit gerieth, und diese plötzlich über ihn kam, der Beschluß, den er faßte, wie Jedermann nachher einsah, der nützlichste zu befolgen gewesen war.

Kap. 105.

Vergleichung des Königs Olaf mit König Harald.

Haldor, ein Sohn Brynjulf Ulfalde's des Alten, war ein weiser Mann und großer Häuptling; er sagte da er die Leute davon reden hörte, daß man einen gewaltigen Unterschied zwischen den Charakteren der beiden Brüder: Olaf des Heiligen und Harald's machte, Folgendes: Ich war mit beiden Brüdern sehr befreundet, und war mir der Character eines jeden von ihnen sehr bekannt. Ich habe nie zwei Männer gefunden deren Sinn ähnlicher gewesen wäre. Beide waren verständige und kriegerische Männer, gierig nach Vermögen und Herrschaft, freigebig, nicht sehr umgänglich, geeignet zum Regieren und befähigt zum Richten. König Olaf zwang die Bewohner des Landes zu Christenthum und besserer Gesittung, aber er wüthete furchtbar gegen Die welche sich starrsinnig zeigten. Die Häuptlinge des Landes ertrugen seine gerechten und billigen Urteilssprüche nicht, erhoben sich zum Aufstand gegen ihn und erschlugen ihn in seinem eigenen Lande, und ward er deshalb heilig gesprochen. Harald aber führte Fehden zu seinem eigenen Ruhm und für seine Herrschaft, und unterwarf sich alle Völker, so weit es in seiner Macht stand, und deshalb kam er auch in dem Eigenthum eines fremden Königs um. Beide Brüder waren im täglichen Leben sittig und fein in ihrem Wesen. Sie waren auch weitgereist, und groß an Unternehmungsgeist, und wurden dadurch weit geehrt und berühmt.

König Sigurd's des Palästinafahrers, Eystein's und Olaf's Saga.

Nach Harald Hardrade's Tod theilten sich seine Söhne Magnus und Olaf das Reich; Ersterer starb aber bald an einer Flechtenkrankheit, und Olaf blieb unter dem Beinamen „Olaf der Milde" Alleinherrscher in Norwegen. Nach sechs und zwanzigjähriger glücklicher Regierung folgte ihm sein Sohn Magnus mit dem Beinamen „Barfuß", dessen zehnjährige Herrschaft nicht so friedlich war als die seines Vaters. Er fiel in einer Schlacht gegen die Irländer, unweit Dublins. Ihm folgten seine Söhne Eysteinn, (Östen), Sigurdur (Sigurd)

und Olafur (Olaf) die sich in das norwegische Land theilten, so daß Eysteirn die nördlichen, Sigurdur die südlichen und Olafur die drei mittleren Provinzen erhielt, welche aber, da er beim Tode seines Vaters vier oder fünf Jahre zählte, von den beiden Brüdern gemeinsam für ihn verwaltet wurden. Inzwischen kehrten mehre nordische Krieger von den Schaaren der Wäringer aus Konstantinopel und dem gelobten Lande zurück, und vermochten durch die Schilderung der Reichthümer die dort zu gewinnen wären, den König Sigurd, die Fahrt zu unternehmen. Er rüstete ein Geschwader von sechszig Schiffen aus, und fuhr mit demselben zuerst nach England, wo er den Winter über als Gastfreund beim König Heinrich, dem Sohn Wilhelms des Bastards blieb.

Kap. 4.
König Sigurd's Fahrt.

König Sigurdur führte sein Volk im nächsten Frühling westlich nach Walland[1]), und kam im Herbste noch in's galicische Land, wo er den folgenden Winter blieb. Er traf es so glücklich, daß der Jarl, der dort das Land verwaltete, mit ihm ein Abkommen schloß, nach welchem der Jarl den ganzen Winter hindurch dem König Sigurd den Markt zum Einkauf der Eßwaaren zur Verfügung stellte. Dies hielt aber nicht länger als bis Jul[2]) an, und ging es da schlecht mit der Verpflegung, denn das Land ist rauh und wenig fruchtbar. Da zog König Sigurd mit vielen Leuten vor das Castell, welches der Jarl inne hatte, und dieser entfloh, weil er nur über eine geringe Besatzung verfügte. König Sigurd nahm dort viel Proviant und andere Beute, welche er auf seine Schiffe bringen ließ, worauf er von dannen und westlich durch Spanien zog. Als König Sigurd von Spanien fortsegelte begab es sich daß einige Wikinger[3]), die dort, um Beute zu machen fuhren, ihm mit einer Anzahl von Kriegsgaleeren entgegen kamen, König Sigurd aber nahm den Kampf mit ihnen auf; es war dies seine erste Schlacht gegen die Heiden, und nahm er ihnen acht Galeren fort. Darauf zog er vor eine Festung die Sintri[4]) hieß, und schlug dort die zweite Schlacht, da er in Spanien war. Es war in derselben heidnisches Volk welches die Christen anfiel. Er eroberte die Festung und erschlug dort Alles was sich nicht taufen lassen wollte, und machte daselbst große Beute.

Kap. 5.
Lisibon wird eingenommen.

Dernächst zog König Sigurd mit seinen Leuten gegen Lisibon[5]), welches eine große Stadt in Spanien, und halb christlich, halb heidnisch ist. Es ist dort Spanien in das christliche und heidnische geschieden. Es sind alle westlich[6]) von dort liegenden Provinzen voll von Heiden. Daselbst hatte König Sigurd eine dritte Schlacht mit den Heiden, in der er siegte, und reiche Beute machte. Dann führte er sein Heer westlich vom heidnischen Spanien, und legte sich vor eine Burg, welche Akassi[7]) genannt wird; er schlug dort eine vierte Schlacht gegen die Heiden, eroberte die Burg, und erschlug eine Menge Volk, so daß er die Festung zerstörte, und machten sie dort eine übergroße Beute.

Kap. 6.
Die Schlacht bei Formintera.

König Sigurd setzte seine Fahrt fort und legte sich an den Niorva-Sund[8]). In diesem Sunde war vor ihm ein großes Wikinger-Heer, und der König lieferte ihnen eine Schlacht. Dies war seine fünfte Schlacht gegen die Heiden, seitdem er von Norwegen fortgesegelt war, und siegte er (abermals). Darauf zog sich König Sigurd mit seinem Heere in's südliche Serkland[9]) und gelangte zu einer Insel, die Formintera[10]) genannt wird. Da hatten die heidnischen Blaumänner[11]) sich in einer Höhle festgesetzt, und vor den Eingang derselben einen hohen Steinwall gezogen, und war diese Mauer so hoch, daß wer hinaufsteigen wollte, mit Steinen und Balken zurückgetrieben wurde. Sie verheerten weit und breit das Land, und brachten alle Beute in ihre Höhle. König Sigurd landete auf dieser Insel und marschirte gegen die Höhle, welche sich in einem Berge befand, und es war hoch bis an die Höhle zum Steinwall, aber die Bergkuppe

---

[1]) Die heutige Normandie.

[2]) Das alte skandinavische Fest, welches um die Weihnachtszeit fällt, und von welchem Weihnachten noch auf dänisch und schwedisch den Namen „Jul" führen.

[3]) Hier, wie aus dem Text hervorgeht, Seeräuber aus den Barbareskenstaaten.

[4]) Cintra in Portugal.

[5]) Lissabon.

[6]) Soll wol südlich oder südwestlich heißen.

[7]) Alkassar heißt auf arabisch jede Burg, es ist aber möglich, daß hier die Stadt Alcacer do Sul gemeint ist.

[8]) Straße von Gibraltar.

[9]) Afrika.

[10]) Formentera, eine der pithiusischen Inseln.

[11]) Die Mohren, oder richtiger Mauren.

ragte über dem Steinwall hervor. Die Heiden vertheidigten den Steinwall und fürchteten sich nicht vor den Waffen der Norweger, denn sie schleuderten Waffen und Steine von oben herab unter sich auf die Norweger. Diese aber zagten und konnten nicht zur Höhle aufwärts dringen; da nahmen die Heiden Stoffe und andere Kostbarkeiten, trugen dieselben auf die Mauer und warfen sie auf die Norweger, indem sie ihnen höhnend zuriefen, sich zu nähern wenn sie es wagten. Da berieth sich König Sigurd mit den Seinigen. Er ließ zwei Schiffsböte, welche Barken genannt werden, nehmen, dieselben auf den Berg, über den Eingang der Höhle ziehen, und mit dicken Seilen um die Reifen und Steven befestigen. Sodann begaben sich so viele Leute als Platz hatten hinein, und man ließ dieselben von oben über der Höhle an den Stricken langsam herab. Da schossen und schleuderten Die welche in den Schiffen waren, Steine hinab, so daß die Heiden den Steinwall verlassen mußten. Nun erklomm Sigurd mit seinem Heere den auf dem Berg befindlichen Steinwall, rissen ihn nieder, und so gelangten sie zur Höhle. Die Heiden aber flohen nun hinter den Steinwall, der quer durch die Höhle lief. Da ließ der König große Baumstämme in die Höhle bringen, und davon einen riesigen Scheiterhaufen vor dem Eingang der Höhle errichten und ihn anzünden. Als Flammen und Rauch die Heiden umgab, verloren Einige ihr Leben, Andere aber stürzten sich in die Waffen der Norweger, und so wurden sie Alle niedergehauen oder verbrannt. Dort machten die Norweger die reichste Beute, die sie auf ihrem Zuge gemacht hatten.

Kap. 7.

Die Schlachten bei Iviza und Manork.[1]

Nun zog König Sigurd weiter, und gelangte zu der Insel welche Iviza heißt, und hatte dort einen Kampf zu bestehen in welchem er den Sieg davon trug, es war dieses seine siebente Schlacht. Darauf kam Sigurd zu einer Insel welche Manork heißt, und schlug sich dort gegen die Heiden und war siegreich.

Kap. 8.

Dem Jarl Roßgeir wird der Königsnamen gegeben.

König Sigurd kam im Frühjahr nach Sikileye[2]), und hielt sich dort eine lange Zeit auf. Dort war der Herzog Roßgeir[3]), er nahm den König gut auf und lud ihn zum Gastgebot ein. König Sigurd kam dorthin und mit ihm kamen viele Leute. Da fand ein glänzender Empfang statt, jeglichen Tag gab es ein Gelage, und der Herzog Roßgeir bediente bei Tische den König Sigurd. Am achten Tage der Festlichkeiten, als man sich gewaschen hatte, nahm König Sigurd den Jarl bei der Hand, führte ihn zum Hochsitze und gab ihm den Königsnamen, so wie das Recht im Lande Sicilien König zu seyn. Bis dahin waren nur Jarle über dieses Reich gesetzt gewesen.

Kap. 9.

Vom Könige Roßgeir.

(Es steht in den Chroniken geschrieben, daß Roßgier sich zuerst „König von Sicilien" nennen ließ, im Jahre Christi eintausend einhundert und zwei, denn früher begnügte er sich mit dem Namen eines Jarls von Sicilien, und war auch Herzog über Calabrien und Apulien, und hieß Roßgeir der Reiche, denn er machte sich später den König von Tunet oder Tunis in Africa tributbar und ließ folgende Worte auf sein Schwert graben: Apulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer.) Roßgeir, König von Sikiley war der reichste König, er eroberte und bezwang Pul[4]), und viele andere große Inseln im griechischen Meere. Er hieß Roßgeir der Reiche; sein Sohn war Vilhjalmur[5]) König in Sikiley welcher lange Zeit einen großen Zwist mit dem Kaiser zu Miklagarð[6]) gehabt hatte. König Vilhjalmur hatte drei Töchter, aber keinen Sohn. Er vermählte eine seiner Töchter mit Kaiser Heinrich, dem Sohn Kaiser Heinrichs; ihr Sohn war Frißrekur[7]), der nachher Kaiser der Stadt Rom war. Die andere Tochter König Wilhelms erhielt den Herzog von Cypern zum Gatten. Die dritte erhielt den Markgrafen von Cusa-Reich. Kaiser Heinrich tödtete aber Beide. Die Tochter Roßgeirs, Königs von Sicilien hatte Manul[8]) Kaiser von Miklagarð, als Gatten; ihr Sohn war der Kaiser Kyrjelax[9]).

Kap. 10.

König Sigurd's Zug nach Jorsala.

Im Sommer segelte König Sigurd über das griechische[10]) Meer nach Palästina. Er landete bei Akersborg (Accon oder Ptolemais) und ließ daselbst sein Schiff zurück. Nachher zog er

---

[1]) Iviza: eine der pithiusischen, Menorca: eine der balearischen Inseln.
[2]) Sicilien.
[3]) Roger (Guiscard) von Sicilien.
[4]) Apulien (oder nach der schwedischen Paraphrase: Neapel).
[5]) Wilhelm.
[6]) Konstantinopel.
[7]) Friedrich, deutsch-römischer Kaiser.
[8]) Emanuel Kaiser von Griechenland.
[9]) Verstümmelung von: Kyrios Alexios, der Kaiser Alexius.
[10]) Das ägäische Meer.

zur Stadt Jerusalem und traf daselbst Balduin, König von Palästina. König Balduin empfing den König Sigurd außerordentlich gut, und ritt mit ihm zum Flusse Jordan, und dann wieder zurück nach Jorsala [1]). König Sigurd verweilte sehr lange Zeit in Palästina, nämlich den Herbst und bis in den Winter hinein.

Kap. 11.

Sätt wird eingenommen.

König Balduin bereitete dem König Sigurd und zugleich auch vielen seiner Leute ein herrliches Fest; bei dieser Gelegenheit gab König Balduin dem König Sigurd viele Reliquien, und ein Splitter vom heiligen Kreuze wurde auf Anordnung König Balduins und des Patriarchen genommen, und Beide schwuren bei dem Heiligthume, daß dieses Holz von dem heiligen Kreuze wäre, an dem Gott selbst gemartert wurde. Dann ward dieses Heiligthum dem König Sigurd gegeben unter der Bedingung, daß er und mit ihm zwölf Andere gelobten, daß er das Christenthum aus allen Kräften ausbreiten würde, und falls es ihm möglich wäre, in seinem Lande einen Erzbischofssitz errichten wolle, daß das Kreuz da seyn solle, wo Olaf der Heilige ruhte, und daß er ferner einen Zehnten ausschreiben und auch einen solchen selbst zahlen solle. Darauf zog König Sigurd zu seinen Schiffen in Akursborg (Accon); dort rüstete sich eben König Balduin um mit seinem Heere nach Syrland [2]) vor eine Festung Namens Sätt (von der Einige meinen es sei Sidon gewesen) zu ziehen; diese Festung war heidnisch, und er wollte sie den Heiden abnehmen und für die Christen erobern. Auf dieser Fahrt begleitete ihn König Sigurd mit allen seinen Leuten und sechszig Schiffen. Als die Könige eine kurze Zeit vor der Festung gelegen waren, übergaben sich die Heiden, und die Könige nahmen die Burg, und die Krieger die übrige Beute. König Sigurd überließ dem König Balduin die ganze Festung. Darauf begab sich König Sigurd wieder zu seinen Schiffen und schickte sich an Jorsala-Land zu verlassen. Sie segelten nach einer Insel, die Cypern genannt ward, und König Sigurd verweilte dort einige Zeit. Späterhin zog er nach Griechenland und legte sich mit allen seinen Leuten vor Eingilsnes [3]) wo sie einen halben Monat lagen; sie hatten tagtäglich den besten Wind nordwärts über's Meer zu fahren, aber er wollte einen einseitigen Wind abwarten, der nur mit ganz steifer Brise wehte, so daß die Segel voll über dem Schiffe ständen, denn alle seine Segel waren mit Perlen besetzt, sowol die Vorder- als die Backsegel, weshalb kein Theil (der Besatzung), weder die vorn noch die hinten sich befanden, die ungeschmückte Seite der Segel sehen konnten.

Kap. 12.

König Sigurd's Fahrt nach Miklagard.

Als König Sigurd nach Miklagard fuhr, segelte er nahe dem Lande; dort stehen längs des ganzen Landes Burgen, Schlösser und Dorfschaften in ununterbrochener Reihe nebeneinander. So konnten die Leute an der Küste alle Segel aufkommen sehen, und war kein Zwischenraum zwischen ihnen, als wären sie ein Zaungitter. Alles Volk war draußen um das Ansegeln König Sigurds zu sehen. Auch der Kaiser Kyrielax hatte Kunde von König Sigurd's Fahrt gehabt, und ließ das Thor von Konstantinopel, welches Gullvarta [4]) hieß, öffnen. Durch dieses Thor muß der Kaiser immer einreiten, wenn er längere Zeit von Miklagard entfernt war, oder einen großen Sieg errungen hatte. Nun ließ der Kaiser alle Straßen der Stadt von Gullwarta bis zu den Lactia's [5]), wo der Kaiser einen prachtvollen Palast hat, mit Stoffen belegen. König Sigurdur ließ seinen Leuten bekannt geben, daß sie stolz durch die Stadt reiten, und thun sollten, als ob sie sich wenig um alles Neue, was sie dort sähen kümmerten, und so thaten sie. König Sigurd und alle seine Mannen zogen mit großen Ehren in Miklagard ein, und so nach dem schönsten kaiserlichen Palast, wo Alles für sie hergerichtet war. König Sigurd verweilte daselbst einige Zeit; da sandte der Kaiser Kyrielax Leute zu ihm (mit der Botschaft:) ob er vom Kaiser sechs Schiffpfund Gold wolle, oder ob er wünsche, daß der Kaiser Spiele (vor ihm) aufführen lasse, die er gewöhnlich auf dem Padreime [6]) spielen ließ? König Sigurd wählte die Spiele, und die Boten sagten ihm, daß dieselben dem Kaiser nicht weniger kosteten, als jenes Gold. Da ließ der Kaiser die Spiele anordnen, und wurde wie gewöhnlich gespielt, und gewannen alle die Spiele bei welchen der Kaiser vorzüglich betheiligt war. Da die Königinn am Spiele selber Antheil hatte, wetteiferten ihre Leute in allen Spielen, und die Griechen sagen, daß wenn der Kaiser auf dem Padreim mehr Spiele gewinnt als die Königinn, so siegt der Kaiser falls er in den Krieg zieht. Leute, welche in Miklagard gewesen sind, sagen, daß der Padreim derart um einen ebenen Platz gebaut ist, das einem weiten runden Feld gleicht, und einen mit steinernen Mauern umgebenen Hof hat; dort sitzen die Leute; das Spiel aber findet innerhalb der Umwallung statt. Es werden da allerlei

---

[1]) Hier Jerusalem, sonst auch Palästina im Allgemeinen.
[2]) Syrien.
[3]) Vorgebirge auf Morea; hier ist aber vielleicht Ägilsnes bei Konstantinopel gemeint.
[4]) Vielleicht das Thor am goldenen Horn(?)
[5]) Kaiserlicher Palast.
[6]) Verstümmelt aus: Hippodrom.

alte Gegenstände dargestellt: Götter, Wolsungen und Giukungen[1]). Es[2]) ist aus Kupfer und Erz mit so großer Kunstfertigkeit gegossen als ob Alles lebendig wäre, und wie Menschen erscheine, die im Spiele vorkommen. Das Spiel ist mit so großer Trefflichkeit und Anmuth gemacht, daß es scheint als ob Menschen in der Luft[3]) reiten. Dabei haben sie Raketen, Orgel, Symphoniken, Psalter, Harfen und Geigen und allerlei Arten Saitenspiel.[4])

Kap. 13.
König Sigurd gibt dem Kaiser von Miklagard ein Gastmahl.

Es heißt, daß König Sigurd dem Kaiser ein Gastmahl geben wollte, und befahl er seinen Leuten Alles was zu diesem Mahle nöthig war auf das allerbeste zuzubereiten. Und als alle Gegenstände herbeigeschafft waren, die ihm einen so hohen Herrn zu bewirthen passend schienen, sagte König Sigurd, daß die (ihm dienenden) Leute auf die Straße der Stadt gehen sollten, wo Holz zu kaufen wäre, da, wie er sagte, sie viel davon gebrauchen würden. Sie entgegneten, daß der König darum nicht besorgt seyn sollte, daß es an Holz fehlen möchte, da jeden Tag große Lasten in die Stadt gefahren würden. Als sie aber welches holen wollten, da war alles Holz fort und sie meldeten dies dem Könige. Dieser sagte: ziehet hin und sehet zu ob ihr Wallnüsse bekommen könnt, da wir auch diese zum Brennen gebrauchen können. Darauf zogen sie fort und fanden deren so viele, als sie haben wollten. Als nun der Kaiser und seine Häuptlinge und der Hofstaat kamen, und geziemend empfangen wurden, wartete König Sigurd ihnen mit großer Pracht und Aufmerksamkeit auf. Als der Kaiser und die Königinn fanden, daß es an Nichts fehle, da sandten sie ihre Leute, um zu erfahren, womit Jene das Feuer angemacht hätten. Diese kamen an ein Haus und sahen, daß es voll Wallnüsse sei, und kehrten zurück, um es der Königinn zu erzählen. Sie sagte: gewiß ist das ein hochsinniger König, und will er nichts zu seiner Ehre sparen. Kein Holz brennt besser als Wallnüsse; und dies hatte sie gethan, um zu prüfen, welches Mittel König Sigurd ergreifen würde, wenn sie alles Holz fortschaffen ließe.

Kap. 14.
Von der Heimfahrt König Sigurd's des Palästinafahrers.

Nach diesem rüstete sich König Sigurd zur Heimkehr; er gab dem Kaiser seine sämtlichen Schiffe, und auch das mit Vergoldung am Vordersteven geschmückte Schiff, welches der König gesteuert hatte, und wurden dieselben in der Peterskirche aufgestellt. Kaiser Kyrielax gab dem Könige Sigurd viele Rosse, und ließ ihm Führer durch sein ganzes Reich geben. König Sigurd zog nun fort von Miklagard, es blieben aber sehr viele von seinen Leuten zurück und gingen in (Kriegs-) Dienste (beim Kaiser). König Sigurd reiste zuerst in das Bulgarenland, dann durch Ungarland, Panien[5]), Schwaben, Byjeraland,[6]) wo er den Kaiser Lozar[7]) von Rom traf, der ihn außerordentlich gut aufnahm, ihm Führer durch sein ganzes Land gab, und ihnen dort den Markt zur Verfügung stellte, daß sie kaufen durften was sie brauchten. Als Sigurd aber nach Schleswig in Dänemark kam, da ließ ihm Jarl Eylifur ein kostbares Gastmahl bereiten; dies war um die Zeit des Mittsommers. In Heidaby[8]) traf er den Dänenkönig Nikolas, der ihn über die Maßen gut empfing, selbst ihn nördlich durch Jütland begleitete, und ihm ein Schiff mit voller Ausrüstung gab, das er nach Norwegen mitnahm. Nun zog Sigurd heim in sein Reich, wo er sehr wohl empfangen ward, und hieß es allgemein, daß keine Fahrt so würdig aus Norwegen unternommen worden wäre, als diese. Er war damals zwanzig Jahre alt, und hatte drei Jahre auf diesem Zuge zugebracht. Sein Bruder Olaf war damals zwölf Jahre alt.

Kap. 28.
Von König Sigurd und Ottar Birting.

Es ging allgemein die Rede, daß kein herrlicherer, stattlicherer König und besserer Regent je in Norwegen gewesen sei, als König Sigurd; doch konnte er seinen eigenen Sinn nicht beherrschen, wenn die Tobsucht über ihn kam, und er dann oft that, was er nachher heftig bereute. Es heißt, daß, als er einstmals bei Tische mit seinen Freunden und vielen anderen Leuten saß, und zu seinem Hochsitze gegangen war, man bemerkte, wie er mit sehr finsteren und zusammengezogenen Augenbrauen dasaß, düsteren Sinnes war, und böse und zürnend auf die Gesellschaft blickte, die Augen rollte und über die Bänke schaute, so daß Keiner von seinen Leuten wagte mit ihm zu sprechen. Er nahm ein kostbares Buch, das er mit in's Land gebracht hatte, und welches

---

[1]) Zwei Stämme berühmter Helden von denen die ersten von König Baulsungr im Frankenland, die zweiten von König Giuki (der Herrscher im Burgunderland gewesen seyn soll; s. die Sämund Edda, index. nom. propr.) abstammen; wahrscheinlich sind hier die Kämpfe der Griechen und Trojaner gemeint, welche von den Griechen dargestellt wurden, und die der nordische Verfasser für die Helden der germanisch-skandinavischen Sage hält.

[2]) Wahrscheinlich sind hier die Wände des Gebäudes und die an denselben befindlichen Statuen gemeint.

[3]) á lofte, eigentlich: darüber, oben.

[4]) Diese letzte Schilderung scheint auf dramatische Vorstellungen mit Maschinerieen hinzudeuten.

[5]) Pannonien, welches hier neben Ungarn genannt wird, dürfte wol ein Theil Oesterreichs und Böhmens seyn.

[6]) Baiern.

[7]) Lothar.

[8]) Hedeby.

ganz mit Goldlettern geschrieben war, wie kein zweites ähnliches Buch je nach Norwegen gekommen war. Die Königinn saß damals dicht neben ihm. Da sagte der König: viel kann sich im Leben des Menschen zutragen! als ich hieher in's Land kam, besaß ich zwei Dinge, die mir die besten schienen, und mir vor allen anderen am liebsten waren. Das eine war das Buch, welches ich hier habe, und das mit vergoldeten Lettern geschrieben ist; das andere war meine Königinn. Jetzt erscheinen mir aber beide schlimmer und abscheulicher, so daß Beide mir von dem was ich habe die schlimmsten von allen Dingen scheinen. Die Königinn weiß nicht wie häßlich sie ist, denn ein Ziegenhorn steckt ihr aus dem Kopf hervor, und je schöner sie mir damals erschien, desto widerlicher kommt sie mir jetzt vor; das Buch das taugt zu gar nichts. Damit warf er das Buch in's Feuer, welches auf dem Boden im Sale angezündet war, und der Königinn gab er einen Faustschlag auf's Auge. Die Königinn weinte, und zwar mehr über das Unglück und Gebreste des Königs als über den Schlag oder die Mißhandlung die sie erduldet hatte. Da stellte ein Mann sich vor den König hin, einer seiner Tischdiener, der hieß Ottar Birting; er war ein Bauersohn und hatte an diesem Tage eben den Dienst als des Königs Schenke. Er war klein von Wuchs, gewandt, geradezu und munter, schwarz von Haar und Antlitz und bauernhaft, weshalb ihm auch der Beinamen gegeben wurde, wonach er Birting hieß. Er lief hinzu, nahm das Buch aus dem Feuer und gab es dem Könige, indem er sagte: „dieser Tag heute gleicht dem nicht, da du mit Ehre und Prunk nach Norwegen segeltest, und mit großer Herrlichkeit und Ruhm hier das Land betratest; damals eilten dir alle deine Freunde froh entgegen und waren über deine Ankunft glücklich, und alle nahmen dich zum Könige über sich mit größter Freude und geziemender Bereitwilligkeit an. Jetzt aber sind trübe Tage über uns gekommen, denn es sind jetzt viele treffliche Freunde hieher zu dir geeilt, die aber wegen deiner üblen Laune und deiner Krankheit nicht froh seyn können. Es wäre zu wünschen, daß du dich mit ihnen freuen mögest, und es so anstellen mögest, edler Herr, meinen guten Rath anzunehmen, daß du dich zuvörderst mit der Königinn aussöhnst, sie durch Milde erfreuest, sie die du so sehr beleidigt hast, und nach ihr alle Häuptlinge, deine Freunde und Dienstleute — das ist mein Rath". — Was erlaubst du dir mir Rath zu geben, du tölpelhafter Bauernsohn, du rüpelhafter Junge aus allergemeinstem Geschlecht, und von niedrigster und ärmlichster Herkunft!" damit lief er auf ihn zu, zog sein Schwert, hob es wüthend gegen ihn mit beiden Händen, und that als wolle er den Bauernsohn niederhauen. Ottar aber stand ruhig und still da, rührte sich nicht von der Stelle, veränderte keine Miene und war ganz unbekümmert. Da nahm der König das flache Schwert welches er gezogen hatte, hob es gegen Ottar, und gab ihm damit einen Schlag über die Schultern, dann schwieg der König, setzte sich wieder auf den Hochsitz und Alle schwiegen die in der Halle waren, denn Niemand wagte es, ihm ein Wort zu sagen. Da dankte der König dem Bauernsohne in Aller Gegenwart, daß er mit klugen Worten und keckem Muth seinen Geist beruhigt und das gethan hatte, was seine Lehnsoberhäupter zu thun nicht gewagt hatten. Der König machte ihn zu seinem vorzüglichsten Lehensoberhaupt. König Sigurd war oft mit dergleichen Verirrungen (des Geistes) und wunderlichen Handlungen behaftet. Auf diejenigen seiner armen (d. h. niedrigen) Diener, welche ihn zur Besinnung zu bringen unternahmen, hörte er am meisten, und gab ihnen dafür Gut und Hof.

Kap. 36.

König Sigurður vermählt sich mit Sesselia.[1])

Als die Zeit des Königs Sigurd verstrich und er im Alter stand, faßte er einen neuen Beschluß bei sich; er wollte nämlich seine Königinn verlassen und ein Weib, Namens Sesselia, eines reichen Mannes Tochter, nehmen, und beabsichtigte seine Vermählung mit ihr in Biorgvin[2]) zu halten. Als aber der Bischof Magnus dies erfuhr, wurde er betrübt, und ging eines Tages zum Palaste des Königs Sigurd, und mit ihm (ging) einer seiner Priester, der Sigurd hieß; als sie aber zum Palaste kamen, ließ der Bischof den König ersuchen zu ihm herauszukommen. Der König ging auch hinaus, sein blankes Schwert in der Hand, nahm (aber) den Bischof freundlich auf, und forderte ihn auf einzutreten und mit ihm zu trinken. Dieser aber antwortete: ich habe jetzt ein anderes Geschäft; ist es wahr, was mir erzählt wird, daß du dich verheirathen, deine Königinn verlassen und ein anderes Weib nehmen willst? Das ist die Wahrheit, Bischof — sagte der König, und schwollen ihm sogleich (die Stirnadern) sehr an und er ward bleich im Gesicht. Der Bischof Magnus sprach: wie vermögt ihr Solches in unserem Bischofssitze zu thun, Gottes Gebot und das Gesetz der heiligen Kirche so gering zu schätzen, und wundere ich mich, daß Ihr unser bischöfliches Amt, und Eure eigene königliche Ehre so sehr verachtet. Deshalb will ich das thun, was ich zu thun schuldig bin, (nämlich:) ich verbiete Euch von Gottes und meines Amtes wegen die schlechte Absicht, daß Ihr ein so unchristliches Werk vollzieht; und das thue ich auf Geheiß Gottes, des heiligen Apostels Petrus und aller Heiligen"! Der Bischof stand während dieser ganzen Zeit emporgerichtet indem er mit dem Könige sprach, und streckte das Haupt vorwärts gleichsam als böte er den Hals dem Hiebe dar, und als sei er bereit wenn der König ihn mit dem Schwerte niederhauen, oder es darüber hinweg ziehen lassen wolle. Der Priester Sigurd, der sich bei dem Bischof Magnus befand, und nachher Bischof in Biorgvin (Bergen) wurde, sagte, daß der König ihm höchst aufgebracht erschienen sei, als er das Schwert gezückt und die Augen auf den Bischof geheftet hielt, während dieser mit ihm redete, und daß er (der Priester) vor Schreck außer sich gewesen wäre. Darauf ging der König wieder in den Palast und sagte weiter nichts. Der Bischof aber zog wieder in seine Heimath, und war so mild, vergnügt und froh,

---

[1]) Cäcilia.

[2]) Die Stadt Bergen in Norwegen.

daß er mit jedem Kinde lächelnd sprach und es mit den Fingern streichelte. Da fragte ihn Priester Sigurd: woher diese Ruhe? und fuhr fort: du bist nun froh Herr, und es kommt dir nicht in den Sinn, daß der König dir zürnt, und er dich tödten könnte, und möchte man dir rathen nach einem anderen Ort zu entweichen. Der Bischof sagte: es scheint mir passender, dies nicht zu thun, und kein Tod wäre besser oder wünschenswerther als sein Leben für Gottes Ehre, das heilige Christenthum und das eigene Amt zu lassen, und das zu hindern, was nicht geziemend ist, und deshalb bin ich jetzt froh, das gethan zu haben, was mir zukam. Darauf erhob sich ein großer Tumult im Ort, der König schickte sich an sogleich darauf von dannen zu ziehen, nahm eine Menge Korn, Malz und Honig mit sich, und zog südlich gen Stavanger, wo er eine Festlichkeit anberaumte um sich daselbst mit Sesselia vermählen zu lassen. Der Bischof der dort (dem Bisthum) vorgesetzt war, strafte ihn gleichfalls hart, nahm aber dennoch die Geschenke des Königs für die Kirche an, und ließ es (nämlich: daß der König sich vermählte) nachher vor sich gehen. Darauf zog der Bischof wieder fort; der König aber liebte diesen Bischof nicht mehr als den, welcher die Vorkehrung (zur zweiten Vermählung) verboten hatte. Nun bekam der König diese Sesselia zum Weibe, hegte eine große Liebe zu ihr und war ihr außerordentlich gut.

Kap. 38.

König Sigurd's Tod.

Drei Jahre nach Einweihung der Kreuzkirche[1]) erkrankte König Sigurd; er hielt sich damals in Oslo auf wo er im Herbste, in einer Nacht nach der Marienmesse starb, in der Hallvard's-Kirche begraben und in der steinernen Mauer außerhalb des südlichen Chores beigesetzt wurde. Sein Sohn Magnus war da eben in der Stadt und nahm das gesamte Eigenthum des Königs in Besitz, sobald König Sigurd entschlafen war. König Sigurd war, nach dem Tode seines Vaters, Magnus Barfuß, siebenundzwanzig Jahre Herrscher über Norwegen; sein Alter war vierzig Jahr, und seine Zeit war eine glückliche[2]). Den Bewohnern des Landes wurde Fruchtbarkeit und Frieden zu Theil.

König Magnus des Blinden und Harald Gylle's Saga.

König Magnus wurde nach dem Tode seines Vaters gewählt, weil die Norweger es diesem gelobt hatten den Sohn als König anzuerkennen; persönlich beliebt war er durchaus nicht, da er, wiewol tapfer, doch habsüchtig, geizig, heftig und stets berauscht war. Sigurd's Bruder, Harald Gylle benutzte die Abneigung welche das Volk gegen seinen Neffen hegte, um selbst, trotz eines seinem Bruder geschworenen Eides Ansprüche auf den Thron zu erheben, und es gelang ihm eine so mächtige Partei zu gewinnen, daß Magnus sich genöthigt sah, die Herrschaft mit ihm zu theilen. Dieser Frieden dauerte aber nicht lange, und Magnus, der den größeren Theil des Reiches besaß, wußte es dahin zu bringen, daß sich Viele wieder ihm zuwandten, und so überfiel er plötzlich seinen Oheim mit Uebermacht bei Fyrileif, so daß dieser nach einem heftigen Kampf sich genöthigt sah, zu fliehen und eine Zuflucht beim König Erich Eimun von Dänemark zu suchen. Magnus entließ nun, gegen den Rath seiner Freunde, das Heer, während Harald frische Streitkräfte sammelte, um seine Niederlage zu rächen; dieser überfiel Magnus, der in Bergen saß, zur Weihnachtszeit, wie in der nachfolgenden: König Magnus des Blinden und Harald Gylle's Saga erzählt wird, und zwar im

Kap. 7.

König Magnus wird gefangen.

König Harald that dem Könige Olaf, dem Heiligen, ein Gelübde, daß wenn er siegen würde, er auf seine eigene Kosten eine Olafs-Kirche in der Stadt erbauen lassen wolle. König Magnus stellte sein Heer auf dem Christi-Kirchhofe auf, Haraldur aber schiffte zuerst nach Nordnes. Als König Magnus und die Seinen dies sahen, kehrten sie zur Stadt und nach dem Wagengrund;[3]) als sie nun durch die Straßen zogen, da liefen viele Einwohner in ihre Gärten und Häuser, die aber welche über die Weiden gingen, liefen auf die Heersporen.[4]) Da sahen Magnus und die Seinen, daß Jener alle seine Leute nach Hegravik hinübergeschifft hatte, und daß diese eine, oberhalb der Stadt liegende Anhöhe empormarschirten. Da wendete sich Magnus wieder auf die Straße zurück, aber sein Kriegsvolk floh von ihm, ein Theil in's Gebirge hinauf, ein anderer in die Nonnenklöster und wieder Andere in die Kirchen oder sonst anderswohin. König Magnus

---

[1]) Diese hatte Sigurd in Kongahella, damals einer der reichsten und angesehensten Städte Norwegens erbauen lassen, (heute zu Schweden gehörend und Kongelf genannt).

[2]) och var hans aulld góz, was aber auch „und war sein Volk glücklich, (berühmt, zufrieden) bedeuten kann.

[3]) vagnsbotn, wahrscheinlich ein öffentlicher Platz, auf dem die Wagen standen.

[4]) Eine Art Fußangeln.

ging nach seinen Schiffen, diesen war es aber nicht möglich fortzufahren, da dort Eisenketten von außen vorgezogen waren. Es folgten dem Könige nur einige Leute, und deshalb war er nichts auszurichten im Stande.

Kurz darauf kamen König Harald's Leute auf die Schiffe, da ward König Magnus gefangen, als er im Vorderraum auf der Hochsitzbank saß, und mit ihm Hakon Faukur, sein Mutterbruder, einer der schönsten Männer, der aber für nicht recht klug gehalten wurde. Auch Ivar Ozorarson und viele andere seiner Freunde wurden gefangen, Einige aber sogleich niedergemacht.

Kap. 8.
Bischof Reynald's Tod.

König Harald hatte eine Zusammenkunft mit seinen Räthen, und forderte sie auf mit ihm zu berathschlagen. Am Schlusse ihrer Sitzung thaten sie den Ausspruch, der König Magnus sei derart von der Herrschaft zu entfernen, daß er fürder nicht mehr König genannt werden könne. Da ward er den Sklaven des Königs überantwortet; diese aber verstümmelten ihn, stachen ihm die Augen aus, und hieben ihm den einen seiner Füße ab, zuletzt aber ward er entmannt. Ivar Ozorarson wurde geblendet, und Hakon Faukur getödtet. Darauf kam das ganze Land unter König Harald's Herrschaft, und es ward dann denen sehr nachgespürt, welche am meisten des Königs Magnus Freunde gewesen waren, oder die am besten von dessen Besitzthümern oder Kostbarkeiten unterrichtet seyn konnten. Das heilige Kreuz hatte König Magnus seit der Schlacht bei Fyrileif beständig bei sich gehabt, und wollte er nicht sagen, wo es hingekommen sei. Reinald, Bischof von Stavanger war ein Engländer, und als sehr geizig berüchtigt; er war ein warmer Freund des Königs Magnus, und die Leute hielten es für wahrscheinlich, daß ihm große Schätze und Kostbarkeiten zur Aufbewahrung übergeben worden wären. Man schickte Leute nach ihm aus, und als er nach Bergen kam, ward deshalb eine Klage gegen ihn erhoben. Er aber läugnete kurzweg ab und erbot sich zur Reinigung davon.[1]) König Harald wollte dies jedoch nicht, sondern legte dem Bischof auf ihm fünfzehn Mark Goldes (als Buße) zu zahlen. Der Bischof sagte, daß er seinen Stand nicht so beschimpfen, sondern eher sein Leben daran setzen wolle. Darauf hängte man den Bischof auf dem Holm[2]) von Valslong auf; als er aber zum Galgen ging, schnitt er einen Stiefel von seinen Füßen auf, und sagte mit einem Eidschwur: ich weiß von keinem anderen Vermögen des Königs Magnus als von dem was sich da in dem Stiefel befindet; es lag darin ein goldener Ring. Der Bischof wurde auf Nordnes in der Michaeliskirche begraben, und ward jene Handlung sehr getadelt. Nach diesem war Harald Gylle der alleinige König über Norwegen, so lang er lebte.

Kap. 9.
Wunder in Kongahella.

Fünf Jahre nach dem Tode König Sigurd's geschahen große Wunder in Kongahella. Es hielten sich damals dort die Amtmänner Gutthormur, Harald Fletti's Sohn, und Sämundur Husfreia auf; letzterer hatte Ingeborg, die Tochter des Priesters Andreas Brunsson. Ihre Söhne waren: Paul, Philipp und Gunni Fis (oder: Fisl). Augmundur hieß der unehliche Sohn Sämunds. Andreas Brunsson war ein sehr ausgezeichneter Mann, er sang in der Kreuzkirche. Seine Frau hieß Solveig, bei ihnen wurde Jon (Johann) Loftsson, der eilf Jahre alt war, ernährt und erzogen. Der Priester Loptur Sämundarson, Jon's Vater, war damals gleichfalls dort. Die Tochter des Priesters Andreas und der Solveig hieß Helga, mit der sich Einar verheirathete. Es begab sich in Kongahella in der Sonntagsnacht nach der Osterwoche, daß sich in den Straßen der ganzen Stadt ein großes Getöse erhob, so als ob der König mit seinem ganzen Hofstaat hindurchzöge. Die Hunde wurden dabei so böse, daß Niemand sie bändigen konnte, und sie wie toll aus den Thüren brachen. Alle aber welche hinausgebrochen waren, wurden wüthend und bissen was ihnen vorkam, Menschen und Vieh, und Alles, was ihnen begegnete und gebissen war und blutete, wurde toll, und Alles was schwanger (trächtig) war, kam unzeitig nieder und wurde rasend. Dieses Unheil wiederholte sich beinahe jede Nacht von Ostern bis zum Himmelfahrtstage. Die Leute erschraken sehr über diese Wunder, und viele schickten sich zum Abzuge an, verkauften ihre Geschäfte und begaben sich in die Härade (d. i. auf's Land) oder andere Handelsstädte. Allen Denen, welche am klügsten waren, und die das befürchteten was auch in der That war, schien es als ob dies wichtige Begebenheiten vorandeutete, die statthaben würden, aber noch nicht geschehen waren. Der Priester Andreas aber redete am Pfingstsonntag viel und weise, und führte den Schluß seiner Rede dahin aus, daß er von der Angst der Bürger sprach, und die Leute aufforderte ihren Geist zu stählen, und die schöne Stadt nicht ganz verödet zu lassen, sondern lieber über sich zu wachen, sich zu berathen, und sich vor Allem zu wahren, was durch Feuer und Unfrieden kommen möchte, und zu Gott um Erbarmen zu bitten.

Kap. 10.
Anfang der Schlacht in Kongahella.

In der Stadt wurden dreizehn Lastschiffe segelfertig gemacht und nach Bergen bestimmt, von diesen gingen eilf mit Mann und Maus unter, das zwölfte aber scheiterte, doch wurde die Mannschaft gerettet, wogegen die Ladung verloren ging; da zog der Priester Loptur gen Norden,

---

[1]) D. h. sich von dem Verdacht durch die Feuer- oder Wasserprobe zu reinigen.
[2]) Kleine Insel.

und verlor durchaus nichts. Es war am Lafransfeiertage[1] als die Frachtschiffe untergingen. Eyrek (Erich) Eymune, König von Dänemark und Erzbischof Ozur schickten die Botschaft nach Kongahella, und ließen sagen, man möge dort wohl auf seiner Hut seyn. Sie meldeten, daß die Winden (Wenden) ein großes Heer aufgebracht hätten, und weitum gegen die Christen zu Felde zögen, und beständig den Sieg davon trügen. Die Bürger kümmerten sich wenig um ihre Angelegenheiten, vergaßen, und schlugen sich je längere Zeit es her war, desto mehr das was ihnen begegnet war, aus dem Sinne. Als nun am Lafronstage das Hochamt gelesen wurde, kam Retibur der Wendenkönig nach Kongahella und hatte fünfhundert und sechzig wendische Schnecken[2]) mit sich, und auf jeder vier und vierzig Mann und zwei Pferde. Der Schwestersohn des Königs hieß Dunimits, und Unibur ein Häuptling der mit vielen Geschwadern heranzog. Diese beiden Häuptlinge ruderten mit ihren Leuten und einer Heeresabtheilung in den östlichen Flüssen nach Hysing, und kamen so oberhalb der Stadt an. Andere Truppen aber zogen den westlichen Flußarm zur Stadt hinauf; sie landeten an dem Holzdamm, ließen die Reiterei dort hinaufsteigen und ritten von dort über Bratzas und so bei der Stadt vorbei. Einar, Andreas' Schwager, brachte diese Botschaft zur Burgkirche, da die Bürger sich dort befanden, um dem Hochamte beizuwohnen, und er kam gerade an als der Priester Andreas predigte. Einar erzählte den Leuten daß ein Heer auf einer großen Menge von Schiffen gegen die Stadt zöge, und daß eine Abtheilung desselben oben über Bratzas ritte. Da sagten Viele, es müsse dies Eyrek der Dänenkönig seyn, und erwarteten sie friedliche Behandlung von ihm. Nun lief alles Volk in die Stadt hinab, jeder zu seinem Eigenthum, wappnete sich und eilte auf die Brücken; da sahen sie aber kriegerisches Treiben und ein ungeheures Heer das vor ihnen war. Eilf Ostseefahrerschiffe ankerten im Flusse vor der Brücke, welche für Kaufleute geladen hatten. Die Wenden legten dort zuerst an, und kämpften mit den Kaufleuten; diese waffneten sich, und wehrten sich lange Zeit und männlich, und es entstand da ein harter Kampf, ehe die Kaufleute überwunden wurden. In diesem Treffen verloren die Wenden einhundert und fünfzig Schiffe nebst aller Mannschaft. Als der Kampf am heißesten war, standen die Einwohner auf den Brücken und schossen auf die Heiden. Als aber die Schlacht ihrem Ende nahte, flohen die Bürger in die Stadt, und dann samt und sonders in die Burg und Alle hatten ihre Kostbarkeiten und alles Besitzthum, was sie forttragen konnten, mit sich. Solveg, ihre Tochter und zwei andere Frauen gingen tiefer in's Land. Nachdem die Wenden die Kauffahrteischiffe genommen hatten, landeten sie, musterten ihre Mannschaft und erkannten da die Verluste (die sie erlitten hatten). Einige eilten nun in die Stadt, oder auf die Handelsschiffe, und nahmen alles Gut was sie mit sich führen wollten; dann warfen sie Feuer in die Stadt, und verbrannten dieselbe so wie auch die Schiffe. Nach diesem legten sie das ganze Heer vor die Burg, und belagerten dieselbe.

Kap. 11.
Die andere Schlacht.

Der König Rettibur ließ den in der Burg Befindlichen das Anerbieten machen, abzuziehen und Leben, Waffen, Kleider, Gold und Silber mit sich zu nehmen. Diese aber schrieen ihm mit lautem Rufen entgegen, gingen oben auf die Burg, und schossen oder schleuderten Steine, und Andere warfen Pfähle hinab. Das war eine große Schlacht und es fielen da (Leute) von beiden Seiten, aber die größere Anzahl auf Seite der Wenden. Solveg kam an einen Flecken der Solbiargir heißt, und brachte die Kunde dorthin. Da ward das Heergebot erlassen[3]) und nach Skurhaga geschickt, wo damals eben ein großes Zechgelage war, und viele Leute sich versammelt hatten. Dort befand sich auch ein Bauer, Namens Ölver, ein Großredner, der sprang sogleich auf, nahm Schild und Helm und eine große Axt in die Hand und sprach: „erheben wir uns als wackere Burschen, ergreift Eure Waffen, und laßt uns aufbrechen den Stadtleuten beizustehen, denn es muß Jedermann, der dies hört, schmachvoll bedünken, daß wir hier sitzen und uns in Bier volltrinken, aber tüchtige Kerle in der Stadt müssen indessen für uns ihr Leben hingeben". Viele entgegneten darauf und sagten, daß sie leicht selbst umkommen könnten, ohne doch dadurch den Bewohnern der Stadt einen Nutzen zu gewähren. Da sprang Ölver auf und rief: „und wenn Ihr Alle auch zurückbleibt, so will ich doch ganz allein hinziehen, und den Heiden einen Mann oder zwei durch mich verlieren lassen, ehe ich falle"! Darauf eilte er zur Stadt hinab, und einige Wenige folgten ihm, um seine Thaten zu sehen und auch um zu versuchen, ob sie ihm irgendwie helfen könnten. Als er aber der Burg so nahe kam, daß die Heiden ihn erblickten, da liefen ihm acht ganz gewaffnete Männer entgegen und als sie auf ihn trafen, umgaben ihn diese Heiden von allen Seiten. Ölver hob die Axt, und schlug mit der vorderen Spitze unter dem Rückhaken den, welcher hinter ihm stand, so daß die Kinnlade und die Kehle auseinandergehauen wurde, und dieser rücklings zu Boden stürzte. Dann schwang er die Axt nach vorn hin, und schlug einen Anderen über den Kopf, so daß er ihn bis auf die Schultern auseinanderspaltete. Endlich schossen sie auf ihn, und er erschlug noch zwei, ward jedoch selbst sehr schwer verwundet; die Viere aber, welche übrig geblieben waren, ergriffen die Flucht. Ölver lief ihnen nach, vor ihnen aber lag ein Graben, in den zwei der Heiden hineinsprangen, und Ölver schlug Beide todt. Da stand er fest im Graben, aber die zwei von den acht Heiden entkamen. Die Männer welche

[1]) Laurentiustag.

[2]) Schiffe.

[3]) Wörtlich: da ward der Heerpfeil (der Heerschaft) geschnitten; þá var skorinn upp heror, das Aufgebot zum Kriege wurde nämlich in einen Schaft geritzt, und so an die Heerpflichtigen umhergeschickt.

Ölver begleitet hatten, nahmen ihn und brachten ihn mit sich nach Skurhaga, wo er denn auch ganz wieder geheilt wurde, und sagen die Leute, daß niemals ein Mann eine kühnere That vollbracht habe. Zwei Lehensmänner, Sigurdur Gyrdirsson, ein Bruder Philipps und Sigardur kamen mit sechshundert Mann nach Skurbiarg; Sigurdur aber kehrte mit vierhundert Mann wieder um, und ward er (deshalb) wenig geachtet, lebte auch nur noch kurze Zeit. Sigardur jedoch zog mit zweihundert Mann zur Stadt und kämpfte dort mit den Heiden, und fiel mit allen seinen Leuten. Die Wenden griffen die Burg an, der König aber und die Befehlshaber standen außerhalb des Kampfes; an einer Stelle, wo die Wenden standen, war ein Mann, ein Bogenschütze, und erschoß mit jedem Pfeil einen Menschen, und vor ihm standen zwei Männer mit Schilden. Da sagte Sämundur zu seinem Sohne Asmund, daß sie Beide, jeder einzeln auf den Schützen schießen wollten, ich aber (sagte er) will auf den schießen der den Schild trägt. So that er auch, Jener aber hielt den Schild vor sich; nun schoß Asmund mitten zwischen die Schilde und der Pfeil fuhr dem Schützen in den Kopf, so daß er zum Nacken wieder herauskam, und Jener todt zu Boden sank. Als die Wenden das sahen, da heulten sie Alle wie Hunde oder Wölfe. König Rettibur aber ließ Jene anrufen, und bot ihnen allen Frieden, Die aber in der Burg schlugen dies ab. Darauf machten die Heiden einen heftigen Angriff. Unter ihnen war ein Mann, der so kühn focht und so nahe ging, daß er bis an das Burgthor gelangte, und mit seinem Schwerte den Mann durchbohrte, welcher innerhalb des Thores stand. Die Leute griffen ihn mit Schüssen und Spießen (oder Steinwürfen) an, und war er auch ohne Schutzwaffen, so war er doch so zauberkundig, daß keine Waffe etwas gegen ihn vermochte. Da nahm der Priester Andreas geweihtes Feuer, segnete es, schnitt Zunder, legte denselben in's Feuer und heftete diesen Zunder an die Spitze eines Pfeils den er dem Asmund gab; dieser aber schoß den Pfeil auf jenen Zauberkünstler ab, und dieser Schuß traf ihn so voll, daß er todt zur Erde sank. Da wurden die Heiden niedergeschlagen und wiederum heulten sie und knirschten (mit den Zähnen); dann gingen sie sämtlich zum Könige, die Christen aber meinten Jene beriethen sich darüber, abzuziehen. Da erklärte ihnen der Dolmetscher, welcher Wendisch verstand, was der Anführer, Namens Umburr sagte, nämlich: „dieses Volk ist so hartnäckig, und so schlimm bei Unterhandlungen, daß selbst wenn wir ihnen alles Gut was in jener Stadt ist, nehmen, so möchten wir doch eben so viel Gut darum geben, wenn wir gar nicht hierher gekommen wären, so viele Leute und Anführer haben wir verloren; und erst heute als wir den Angriff auf die Burg machten, haben sie Wurf- und Stoßwaffen als Wehr gebraucht, dann haben sie uns mit Steinen beschleudert, und jetzt schlagen sie uns mit langen Stöcken wie Hunde. Daraus ersehe ich, daß ihre Waffen zum Widerstand abnehmen, und deshalb müssen wir noch einen gewaltigen Sturm unternehmen und sie erproben. Es war auch so wie er sagte, daß sie jetzt mit Stöcken warfen, während sie beim ersten Angriff unvorsichtig ihre Schußwaffen und Steine verbraucht hatten. Als die Christen nun sahen, daß die Größe ihrer Stöcke abnahm, schlugen sie jeden derselben in zwei Stücke; die Heiden aber schossen auf sie, stürmten wüthend, ruhten sich aber inzwischen aus, und so wurden alle beide (Parteien) müde und wund; bei einer Waffenruhe aber ließ der König ihnen nochmals Frieden anbieten, daß sie ihre Waffen und Kleider und Alles was sie selbst aus der Burg forttragen könnten, behalten sollten. Jetzt war Sämundur Husfreia bereits gefallen, und der Rath der Ueberlebenden war, die Burg zu übergeben, und sich selbst in die Gewalt der Heiden zu liefern, ein Rath der der allerunklügste war, da die Heiden doch ihr Wort nicht hielten, sondern alle Leute, Männer, Weiber und Kinder nahmen, viele tödteten, das heißt Alle die verwundet und zu jung waren, und die mit sich fortzuschleppen ihnen nicht passend schien. Sie nahmen alles Gut in der Burg, gingen in die Kreuzkirche, und beraubten dieselbe ihres ganzen Schmuckes. Der Priester Andreas gab dem König Rettibur eine mit Silber ausgelegte Wehr, seinem Schwestersohn Dunimitz einen Goldring, woraus sie zu entnehmen schienen, daß er ein hoher Beamter in der Stadt wäre, und behandelte sie ihn achtungsvoller als die Uebrigen. Sie nahmen das heilige Kreuz mit sich fort, dann nahmen sie auch die am Gitter vor dem Altar befindliche Tafel, welche König Sigurd hatte in Griechenland machen lassen und hierher gebracht hatte; sie legten dieselbe auf die Stufen vor dem Altar nieder und verließen darauf die Kirche. Da sagte der König: dieses Haus ist aus großer Verehrung vor dem Gotte, dem es eigen ist, erbaut, und es scheint mir daß er wenig auf diese Stadt oder dieses Haus geachtet hat, denn ich sehe daß Gott auf die welche (Beides) bewahren sollen erzürnt ist. König Rettibur gab dem Priester Andreas die Kirche, den heiligen Schrein, das heilige Kreuz, das Buch: Plenarium und vier Geistliche; die Heiden aber verbrannten die Kirche und alle in der Burg befindlichen Häuser. Als sie aber das Feuer in der Kirche angelegt hatten, erlosch dasselbe zweimal, darauf rissen sie die Kirche ein, da schlug die Lohe heraus und sie verbrannte gleich den anderen Häusern. Demnächst zogen die Heiden mit der gemachten Beute wieder auf ihre Schiffe, musterten ihre Leute, und als sie ihre Verluste sahen, nahmen sie alle Einwohner als Kriegsgefangene mit und vertheilten sie auf ihre Schiffe. Da fuhr der Priester Andreas mit dem heiligen Kreuze auf des Königs Schiff, und es überkam die Heiden eine Furcht wegen des Scheins der sich auf das Königsschiff legte und eine solche Hitze verbreitete, daß Alle glaubten sie müßten schier verbrennen. Der König befahl dem Dolmetscher den Priester zu befragen, woher das käme? Dieser antwortete, daß der allmächtige Gott an den die Christen glaubten, ihnen ein Zeichen seines Zornes sende, weil sie es wagten die Hand an die Marterzeichen und Werkzeuge zu legen, sie die nicht an ihren Schöpfer glauben wollten, und daß das Kreuz eine solche Kraft an sich habe, daß schon vordem oft dergleichen Wunderzeichen, und zuweilen noch offenbarere gegen die Heiden geschehen seien, wenn sie es mit den Händen berührt hätten. Der König ließ die weisen Männer in ein Boot setzen und hielt der Priester Andreas das Kreuz umfangen; Jene aber zogen das Boot ihr Schiff entlang und vor den Vordersteven, und dann wieder auf die andere Seite an das Hinterkastell; darauf schoben sie es mit

Ruderhaken ab und brachten das Boot so an die Brücken. Hierauf zog der Priester Andreas mit dem Kreuze zur Nachtzeit nach Solbierg, und geschah das unter Regen und Sturm. Andreas brachte das Kreuz in gute Verwahrung. König Rettibur aber und seine Leute, so viele davon noch übrig geblieben waren, fuhren fort und zurück in's Wendenland, und viele von dem Volke das in Kongahella gefangen worden war, war noch lange nachher in der Sklaverei in Vinland (Wendenland). Diejenigen jedoch welche ausgelöst wurden, und nach Norwegen in ihre Besitzthümer zurückkehrten, gediehen alle weniger als früher. Die Handelsstadt Kongahella hat sich seitdem nie wieder so gehoben, wie vordem.

Kap. 12.
Von Magnus dem Blinden.

Magnus der geblendet worden war, zog nachher nach Nidaros, begab sich in ein Kloster auf dem Holm und legte dort das Mönchsgewand an. Es ward ihm da das große Hernes auf Froſtö zu seinem Unterhalt angewiesen. König Harald aber regierte im nächsten Winter ganz allein im Lande, und nahm alle zu Gnaden auf die dies verlangten, und zog auch viele an seinen Hof die bei Magnus gewesen waren. Der Priester Einar Skulason sagt, daß König Harald zwei Schlachten in Dänemark geliefert habe, die eine bei Hvedn, die andere bei Hliesey[1]).

Kap. 13.
Das Emporkommen des Sigurd Slembidiakn.

Sigurdur hieß ein in Norwegen gebürtiger Mann, er wurde der Sohn des Priesters Adalbricz[2]) genannt; Sigurds Mutter war Þora, die Tochter Saxe's in Wik und Schwester Sigrid's, welche die Mutter des Königs Olaf Magnusson und Kari's, des Königsbruders war. Letzterer hatte zur Gattinn Borghild, die Tochter Dag Eylifsson's. Ihre Söhne waren Sigurdur auf Austuratt und Dagur; Sigurd's Söhne waren Jon (Jonas) auf Austuratt, Þorsteirn (Thorsten) und Andreas der Taube. Jon war verheirathet mit Sigrid, König Yngi's und Herzog Skuli's Schwester. Sigurd ward in seiner Jugend mit Büchern beschäftigt (d. h. er studirte) und wurde Geistlicher und zum Diakonus geweiht. Als er aber an Alter und Kräften reifte, da war er der unternehmendste von allen Männern, groß und stark, und in sämtlichen (ritterlichen) Künsten that er es allen seinen Altersgenossen und fast allen Uebrigen in Norwegen zuvor. Sigurd war schon gleich ein großgeistiger und in den meisten Dingen ein gewaltsamer Mann; er hieß Slembidiakn[3]), war von schönem Aussehen, und hatte etwas dünnes Haar, was ihm aber wohl anstand. Da ließ Sigurd sich nun dahin aus, seine Mutter habe gesagt, König Magnus Barfuß sei sein Vater. Sobald er nun selbstständig geworden war, legte er die Sitten eines Geistlichen ab, zog aus dem Lande fort, und brachte lange Zeit auf diesen Reisen zu. Dann zog er gen Jerusalem, kam zum Jordan und besuchte viele heilige Stätten, wie es die Wallfahrer zu thun pflegen, und als er zurückkehrte, begab er sich auf Handelsreisen. Eines Winters hatte er sich einige Zeit auf den Orkney's bei Hakon Jarl aufgehalten, und begleitete ihn als dieser den Thorkel Fostri, den Sohn Sumarlid's erschlug. Sigurd war auch eben in Schottland beim schottischen Könige David, wo er in großen Ehren stand. Darauf zog Sigurd nach Dänemark, und sagten er und seine Leute, daß er sich dort der Feuerprobe wegen seiner Väter unterzogen und dargethan habe, daß er König Magnus Sohn sei, und wären fünf Bischöfe zugegen gewesen. Die Freunde König Harald Gylles aber sagten, daß das Lug und Trug gewesen wäre.

Kap. 14.
Von Sigurd Slembidiakn.

Als Harald Gylle fünf (oder sechs) Jahre König über Norwegen gewesen war, kam Sigurd dorthin, und suchte seinen Bruder, König Harald auf, traf ihn in Bergen, und ging sogleich zu ihm. Er theilte dem König seine Abstammung mit, und verlangte von ihm, daß er ihn in seine Verwandtschaft aufnehme. Der König gab ihm keine bestimmte Antwort über diesen Gegenstand, sondern trug es seinen Freunden vor, mit denen er eine Unterredung und Zusammenkunft (darüber) hatte. Aus ihren Besprechungen ergab sich, daß der König den Sigurd anklagte, an Thorkel Fostri's (Pflegling) Ermordung am Westmeer betheiligt gewesen zu seyn. Thorkel hatte den Harald über das westliche Meer[4]) nach Norwegen begleitet, als dieser zuerst in das Land gekommen war, und so war Þorkel König Haralds bester Freund geworden. Diese Sache wurde so ernst betrieben, daß Sigurd deshalb zum Tode verurteilt wurde; auf dem Rath der Landeshäuptlinge wurde es so eingerichtet daß eines Abends spät einige Gäste dorthin gingen wo Sigurd sich befand, ihn zu sich riefen, ein Boot nahmen, und mit Sigurd fort von der Stadt und südlich nach Nordnes hin ruderten. Sigurd saß hinten auf einer Bank und über seine Sache nachdenkend, kam es ihm vor, als ob hier Verrath im Spiele sei. Er war so angezogen, daß er blaue Hosen und Untergewand anhatte, und einen Mantel, der über beiden befestigt war. Er sah vor sich nieder, und hatte die Hände an den Bändern des Mantels und nahm denselben bald vom Haupte herab, bald zog er ihn über dasselbe. Als sie einem Nes (Landspitze) vorbeikamen, waren sie guter Dinge und angetrunken, und ruderten aus Leibeskräften, und waren um nichts

---

1) Hvenö und Läſſö.
2) Adalbrecht.
3) Der schlimme (der arglistige) Diaconus.
4) Die Nordsee.

besorgt. Da stand Sigurd auf, ging an den Schiffsrand; zwei Männer aber die ihn bewachen sollten, erhoben sich gleichfalls und gingen an den Schiffsbord, beide ergriffen seinen Mantel und hielten ihm denselben, wie man es bei vornehmen Personen zu thun pflegt. Da er nun überlegte, daß sie noch mehre von seinen Kleidern festhalten würden, so ergriff er die Zwei mit seinen Händen, und sprang mit Beiden über Bord; das Boot aber lief noch eine lange Strecke fort, und ward es ihnen schwer zu wenden, und es dauerte lange Zeit, ehe sie ihre Leute wieder herauszogen. Sigurd aber schwamm so weit fort, daß er am Lande war, ehe sie das Fahrzeug nach ihm gesteuert hatten. Sigurd war von Allen der schnellfüßigste, und eilte landeinwärts, des Königs Leute aber zogen umher und suchten die ganze Nacht nach ihm, konnten ihn jedoch nicht finden. Er legte sich in eine Bergspalte, wo ihn sehr fror; er entkleidete sich also seiner Hosen, schnitt dieselben hinten auseinander, zog sie oben über sich, und steckte die Hände heraus, wodurch er sich sein Leben fristete. Des Königs Leute kehrten zurück, und konnten ihren Fehlschlag nicht verheimlichen.

Kap. 15.

Verschwörung gegen König Harald.

Sigurd schien es nicht gerathen und nützlich sich an König Harald um Hülfe zu wenden, deshalb hielt er sich den ganzen Herbst und einen Theil des Winters versteckt. Er hielt sich in der Stadt Bergen heimlich bei einem Priester auf, und sann darüber nach, wie er der Mörder König Haralds werden könne, und waren sehr viele Leute bei diesem Plane mit ihm einverstanden, und sogar Einige, welche Hofbeamte und Herbergsdiener König Haralds waren, die aber vorher zum Hofe des Königs Magnus gehört hatten; sie waren jetzt aber sehr beliebt beim König Harald und zwar so, daß Einige von ihnen mit am königlichen Tische saßen. Abends am Lucienmeßtage begab es sich, daß zwei Männer dort saßen, von denen der eine zum König sagte: Herr, wir haben einen Zwist unter einander zu Eurer Entscheidung, und haben wir Jeder um eine Schachtel Honig gewettet. Ich sagte daß Ihr heute Nacht bei Königinn Ingrid Eurer Gemahlinn liegen würdet, Jener aber sagte, Ihr würdet bei Thora Guþorms Tochter liegen. Da sprach der König lachend, unahnend, daß diese Frage so verrathschwanger war: da wirst du deine Wette jetzt nicht gewinnen. Hieraus glaubten sie zu wissen, wo er in dieser Nacht zu treffen seyn würde. Die Hauptwacht wurde aber da vor der Herberge gehalten, wo die Meisten glaubten, daß der König sich befände, und worin die Königinn schliefe.

Kap. 16.

König Harald's Ermordung.

Sigurd Slembi Diakn und noch Einige mit ihm gingen während der Nacht zu der Herberge, wo der König schlief, erbrachen das Thor und eilten mit gezückten Waffen hinein, Ivar Kolbeinsson that den ersten Schlag gegen König Harald, dieser aber hatte sich berauscht niedergelegt, und schlief so fest, daß er erst dann erwachte als jene Männer auf ihn loshieben, und er sprach in seinem wüsten Taumel: hart verfährst du jetzt mit mir, Thora! Sie sprang nun auf und rief: Die verfahren hart mit dir, die dir übler wollen als ich. So büßte König Harald sein Leben ein. Sigurd aber mit den Seinigen ging fort, und ließ die Männer zu sich rufen, die ihm Beistand verheißen hatten, wenn er den König Harald um's Leben brächte. Dann bestiegen Sigurdur und seine Begleiter ein Boot, und legten die Männer sich an die Ruder und ruderten stromhinan zum Königshof; es begann da eben zu tagen. Da erhob sich Sigurd und sprach zu Denen, welche auf der Königsbrücke standen, und theilte ihnen mit, daß König Harald von seinen Händen gefallen sei, und begehrte von ihnen ihn anzuerkennen und ihn zum Könige zu nehmen, wie ihm solches von Rechtswegen zukäme. Da stürmten aus dem Königshofe dorthin Schaaren von Menschen, und antworteten alle wie aus einem Munde und sagten, es würde nie geschehen, daß sie Gehorsam und Dienste dem Manne leisteten, der seinen Bruder ermordet hätte; war er aber (sagten sie) nicht dein Bruder, so hast du keinen Stammbaum um König zu werden. Sie schlugen ihre Waffen zusammen, und erklärten Jene sämtlich für verfehmt und vogelfrei. Da wurde das Königshorn geblasen, und alle Lehens- und Hofleute zusammenberufen. Sigurd aber und die Seinigen sahen es darauf für die beste Wahl die sie treffen konnten, an, von dannen zu ziehen. Er wandte sich nordwärts gen Haurdaland, wo er eine öffentliche Versammlung mit den Bauern hielt die sich ihm anschlossen und ihm den Namen: König gaben. Von da zog er nach Sogn, wo er die Bauern zusammenberief und von ihnen zum König genommen wurde, und dann begab er sich nördlich nach den Fiards wo er gut aufgenommen wurde. — König Harald wurde in der alten Christuskirche beerdigt.

Nach Harald's Tode wurden seine Söhne Sigurd, Yngwe und Eysteirn (Östen) zu Königen ausgerufen; Sigurd Slembidiakn aber irrte umher in den Provinzen in welchen er einigen Anhang fand. Letzteren suchte er dadurch zu vergrößern, daß er den geblendeten König Magnus entweder mit Gewalt oder durch Ueberredung dahin brachte, das Kloster zu verlassen und sich ihm anzuschließen. Bei einem Orte Namens: Mynni, kam es zu einer Schlacht zwischen König Magnus' Heeresabtheilung und König Yngwe, in welcher Ersterer geschlagen wurde, von da aber nach Dänemark floh. In Gothland bewegte er den dort regierenden Jarl zu einem Einfall in Norwegen, das er ihm von Parteien zerrissen und daher als leicht zu erobern

schilderte, und dasselbe wiederholte er dem König Erik Eymune von Dänemark, der gleichfalls einen Zug nach Norwegen unternahm, aber ohne ein günstiges Resultat.

Für die Leser, die sich für den obengenannten Sigurd Slembi-Diakn interessiren sollten, theile ich hier das Ende dieses jedenfalls merkwürdigen Mannes mit. Es befindet sich in der

König Sigurd's, König Yngwe's und König Eystein's Saga.

Kap. 5.
Von Sigurd Slembi-Diakn.

Sigurdur Slembi-Diakn kam in diesem Sommer westlich über's Meer nach Norwegen. Als er dahin gekommen war, erfuhr er das Mißgeschick seines Verwandten Magnus; da schien er einzusehen, daß für ihn wenig Tröstliches in Norwegen zu finden sei. Er segelte dann südlich ab vom Lande und kam nach Dänemark. Er fuhr durch den Eyrar-Sund[1]), und südlich von Eyre[2]) traf er auf einige wendische Schiffe, mit denen er sich in einen Kampf einließ und sie besiegte. Er eroberte acht Fahrzeuge, tödtete viele Leute und ließ Einige aufknüpfen. Er lieferte noch eine Schlacht bei Mön, in welcher er siegte, dann hielt er gen Süden, und legte sich in den östlichen Arm der Elf, wo er drei Schiffe von den Leuten Þorer Hvinnantordi's und Olafs Kesios, seines eigenen Schwiegersohnes eroberte. Olafs Mutter war Ragnhild, eine Tochter des Königs Magnus Barfuß. Er trieb Olaf an's Land. Thorer war in Kongahelle, und hatte dort Truppen gesammelt. Dorthin zog Sigurd, sie schossen auf einander und von beiden Seiten fielen Leute und viele wurden verwundet, Sigurd und die Seinigen konnten aber nicht zum Landen kommen. Es fiel dort Ulfhiedin Saulfson, ein norwegischer Mann, Sigurd's Steuermann. Sigurd entfernte sich nun und hielt nördlich auf Vik zu, und plünderte dort weit und breit. Er lag in Fortyr an der Küste von Lungbards[3]) und lauerte dort den Schiffen auf die nach oder von Vik fuhren und plünderte sie. Die Leute von Tunsberg bildeten eine Heerschaar gegen ihn, und kamen unversehens, als er mit den Seinigen am Lande war und vertheilten das Erbeutete unter sich. Einige von ihnen kamen von oben (vom Lande) gegen Jene, während andere sich mit ihren Schiffen draußen vor den Hafen legten. Sigurd eilte auf sein Schiff, und ruderte gegen diese hinaus. Ein Schiff Vatnorm's war ihm das nächste, welches dieser langsam zurückrudern ließ, Sigurd aber ruderte ihnen vorbei, und entkam mit einem Schiffe; allein es kamen Viele von seinen Leuten dabei um's Leben.

Kap. 6.
Beintein's Tod.

Sigurd Slembidiakn segelte darauf südlich nach Dänemark, und es ertrank (dabei) ein Mann von seinem Schiffe, der Kolbeirn Þorliotsson hieß. Derselbe war in dem kleinen Bote, welches am Schiffe befestigt war, dieses aber segelte sehr rasch. Dann litt Sigurd Schiffbruch als sie südlich nach Dänemark kamen, und blieb er den Winter in Alaborg. Im nächsten Sommer aber fuhren Magnus und er südlich mit sieben Schiffen. Sie kamen unversehens bei nächtlicher Weile in List an, und legten mit ihren Schiffen da an's Land. Dort hielt sich Beinteirn Kolbeinson, ein Hofmann König Ingis, ein starker Mann, auf. Sigurd und die Seinigen gingen gegen Ende der Nacht dorthin und wollten Feuer in die Stadt werfen, Benteirn aber entkam vollständig gerüstet und gut mit Waffen versehen in ein Haus, und stand innerhalb der Thüre mit gezücktem Schwert; er hielt den Schild vor sich und hatte den Helm auf dem Haupte, zur Abwehr bereit. Die Thüren (des Hauses) waren etwas zu niedrig. Sigurd fragte, wer von seinen Begleitern zu Beintein hineingehen wolle? und warum sie nicht hineingingen? Sie antworteten, es sei Keiner dazu gerüstet. Da sie dies aber mehre Male wiederholten, eilte Sigurd in das Haus gegen Jenen. Beinteirn führte einen Hieb nach ihm und fehlte ihn, da drang Sigurd auf ihn ein, und sie wechselten einige Hiebe, bis Sigurd ihn tödtete und sein Haupt in der Hand mit sich hinaustrug, dann nahmen sie alles Gut was in der Stadt war fort und zogen damit zu ihren Schiffen. Als König Inge und seine Freunde, und Kolbeins Söhne und Sigurdur und Gyrder, Benteirns Brüder, dessen Tod erfuhren, da ließ der König Truppen gegen Sigurd aufbieten, zog selbst mit und nahm dem Hakon Fungelt Paulssohn, — Tochtersohn Aslak Erling Skialgssons von Sole, also Schwager Hakon Magei's — ein Schiff. König Ingi trieb Hakon an's Land, er nahm ihnen alles Gepäck ab, wonach diese in eine Bucht flohen, Sigurdur Storkur, ein Sohn Indrid's im Gautdal und Eyrikur Holl sein Bruder, so wie noch Andreas Keldo Skytur Grimssohn von Vistorp. Sigurd aber und Magnus der Blinde mit Þorleifur Skiappa segelten nordwärts mit fünf Schiffen hinaus nach Halogoland; Magnus aber blieb den Winter über in Biarkey (Insel Biark) bei Vikun Jonsson. Sigurd jedoch kappte die Masten seines Schiffs, bohrte dasselbe an und versenkte es in der Ägisbucht. Er blieb den Winter über in Aegissund, in Hin an dem Ort der die Gliufrabucht genannt wird. Im innersten Theile der Bucht ist eine Höhle in einem Berge, dort hielt sich Sigurd mit mehr als zwanzig Mannen, den Winter über auf, und machte vor die Höhle ein Thür, so daß Niemand dieselbe von der Meeresbucht her sehen konnte; in (verschiedenen) Ortschaften aber überwinterten Þorleifur

---

1) Der Sund oder Öresund.
2) Helsingör.
3) Lungbards syðo ist die Küste bei Lyngör in Norwegen.

Skeppa, Einar, Sohn Ögmunds von Sande und der Guðrun, Tochter Arason's von Reikiahola, In diesem Winter, so heißt es, ließ Sigurd sich von Finnländern in der Bucht zwei Böte bauen, sie waren mit (Thier-) Sehnen gebunden und ohne Nägel darin; die inneren Schiffsplanken waren aus Weiden und zwölf Mann ruderten am Bord eines jeden. Sigurd war bei den Finnen während sie die Böte bauten, sie hatten Bier und bewirtheten ihn. Diese Böte waren so schnell, daß kein Schiff sie auf dem Wasser einholen konnte. Im Frühjahr aber fuhren Sigurd und Magnus mit den Böten, welche die Finnen gemacht hatten, nordwärts und als sie in Wage ankamen, erschlugen sie dort den Priester Sveirn (Sven) und dessen beide Söhne.

Kap. 7.

Sigurd Slembidiakn's Streifzüge.

Sigurd hielt südlich nach den Wik's und nahm dort Wilialm (Wilhelm) Skinnar, König Sigurds Lehensmann und Þorald Kiapt gefangen und tödtete Beide. Dann fuhr er südlich die Küste entlang und traf dort den Styrkar Glesirofo[1]) südlich bei Byrde, der südlich von der Stadt kam, und erschlug ihn. Als Sigurd aber südlich nach Valsnes kam, traf er den Svinagrim und ließ ihm die rechte Hand abhauen. Darauf fuhr er südlich nach Möre, außerhalb der Mündung der Drontheim (-Bucht) und nahm da den Hiezin Harðmagi und Kalf Kringlaugi[2]) gefangen, von denen er den ersten freiließ, den zweiten aber tödtete. Als König Sigurd und Saða-Gyðður (sein Pflegevater) von Sigurd und von dem was er unternommen hatte, hörten, schickten sie ihre Leute aus, um ihn aufzusuchen. Zu Anführern nahmen sie Jon Kauði den Sohn Kalfs des Bösen und Bruder des Bischofs Ivar, und noch einen anderen Priester Jon Smyril. Diese schifften sich auf dem Hreinin[3]) ein, welches vier und zwanzig Ruderreihen hatte und das allerschnellste Schiff war. Sie fuhren ab um Sigurd aufzusuchen, und fanden ihn nicht, und schifften wieder nördlich zurück mit wenig rühmlichem Erfolge, denn die Leute sagten, daß Jene den Sigurd wol sahen, aber nicht wagten, mit ihm anzubinden. Sigurd fuhr südlich die Küste entlang, und verursachte überall großen Schaden. Er fuhr südlich gen Hördeland und kam nach der Ortschaft Herðla, welche dem Einar Laxa Paulsson gehörte, der aber nach Hamarsfiorð zum Gagndagaþing[4]) gefahren war. Sie raubten alles Gut was sich dort befand, so wie ein, dem Einar zugehörendes fünf und zwanzig Ruderreihen großes Langschiff und seinen vierjährigen Sohn, der bei seinem Hausdiener lag. Einige wollten ihn tödten, Andere aber mit sich fortschleppen. Der Diener sagte ihnen: Ihr dürftet kein Glück haben, wenn Ihr diesen Knaben tödtet, und auch keinen Vortheil, wenn Ihr ihn mit fort nehmt, denn er ist mein und nicht Einar's Sohn. Durch seine Worte (irre geführt) ließen sie den Knaben zurück, und fuhren von dannen. Als aber Einar heimkehrte, gab er dem Diener Gut von zwei Eyrir Goldes Werth[5]), dankte ihm für sein (gutes) Verhalten, und gelobte ihm fürder beständig sein Freund zu seyn. So erzählt Eyrekur (Erich) Oddsson, der zuerst dies nach der Mittheilung, welche er in Biorgvin[6]) über diese Begebenheit von Einar Paulsson gehört hatte, niederschrieb. Sigurd fuhr nun südlich die Küste entlang, und kam gen Osten nach Wik, wo er östlich in Grillda den Finn Sodi Ulfsson traf, der dort die Steuern für König Inge eintrieb, und den er henken ließ. Darauf fuhren sie südlich nach Dänemark.

Nachdem die beiden königlichen Brüder Sigurd und Inge beschlossen hatten gemeinsame Sache gegen den Friedensstörer zu machen, zogen sie ihre Heere zusammen und marschirten dem kriegerischen und gewaltigen Ex-Priester entgegen.

Kap. 10.

Die Schlacht bei Gráholm.

Im nämlichen Herbst kamen Sigurd Slembidiakn und Magnus der Blinde vom Süden her aus Dänemark auf dreizig Schiffen, mit Dänen und Norwegern, es war in einer Nacht gegen den Winter hin. Als die Könige und ihre Leute das vernahmen, fuhren sie ihnen in südlicher Richtung entgegen. Sie trafen bei Hvol am Gráholm (-Hügel) aufeinander; es geschah dies am Tage nach Martinsmeß, an einem Sonntage. König Ingi und König Sigurd hatten zwanzig große Schiffe, und es entspann sich eine heftige Schlacht. Aber gleich nach dem ersten Zusammenstoß flohen die Dänen mit acht Schiffen heimwärts, südlich nach Dänemark, da wurden Sigurd's und Magnus' Schiffe genommen. Als aber des Letzteren Schiff größtentheils schon erobert war, lag er noch in seinem Bette. Reidar Griotgarðsson, der ihn lange Zeit begleitet hatte und sein Hofherr war, nahm den König in seine Arme und wollte mit ihm auf ein anderes Schiff springen, da wurde Reiðar mit einem Spieße mitten zwischen die Schultern, und durch und durch ge-

---

[1]) Wörtlich Styrkar mit dem Gefäße von Glas.

[2]) Rundauge.

[3]) Namen eines Schiffs.

[4]) Eine allgemeine, Volksversammlung die jährlich zwischen Ostern und Pfingsten am Walpurgistage gehalten wurde.

[5]) Þá gaf han verkmanninom fé til tveggia aura gullz da gab er dem Diener Gut bis zu zwei Öre Goldes; man darf aber den Werth eines Öre nicht nach dem heutigen berechnen, da der Ore nur eine Scheidemünze ist; aurar, der Plural von eyrir, heißt Goldmünzen im Allgemeinen, und auch: Gold; bedeutet hier also wahrscheinlich eine Unze.

[6]) Bergen.

stochen. Es heißt aber, daß König Magnus durch denselben Stich seine Todeswunde erhalten habe. Reidar fiel rücklings auf das Verdeck, und Magnus über ihn. Jedermann sagte, daß er edlen Sinnes gewesen und seinem Oberherrn wacker gefolgt sei, und daß es gut wäre, wenn Jeder einen solchen Ruhm erlangte. Dort fielen Lodin Saupprudur von Linsstad auf dem Schiffe des Königs Magnus; Brusi Pormodarson, Sigurd Slembidiakns Obersteuermann, Ivar Kolbeinson und Hallvardur der Schöne, der am Vorderkastell von Sigurd Slembidiakns Schiff den Befehl führte. Dieser Ivar war derjenige, welcher zum König Harald hineingegangen war und den ersten Hieb nach ihm geführt hatte. Es fielen dort gar viele von den Leuten Königs Magnus (und seiner Verbündeten) denn Inge's Mannen ließen Keinen entkommen, den sie erreichen konnten, obgleich ich nur Wenige hier nenne. — —

Hier folgt eine Aufzeichnung von Namen die ohne Interesse für den Leser sind, und ich übergehe daher den Schluß des Kapitels.

Kap. 11.

Sigurdur Slembidiakn wird gefangen.

Prándur Gullkiern hieß ein Mann, welcher ein Schiff in König Inge's Flotte steuerte; es geschah aber daß die Leute Inge's auf kleinen Böten zwischen den Schiffen umher, gegen die Männer, welche noch schwammen, ruderten, und Jeden, den sie fanden, erschlugen. Sigurd Slembidiakn sprang über den Bord seines Schiffes, als dasselbe genommen wurde, und legte im Wasser seinen Panzer ab, schwamm dann fort und hielt den Schild über sich. Einige Leute aber auf einem Pranderschiff[1]) ergriffen einen Schwimmenden und wollten ihn tödten. Er bat aber um sein Leben und versprach ihnen sogar zu melden, wo Sigurd Slembidiakn wäre, und sie waren damit einverstanden. Schilde und Spieße, Leichen und Gewänder trieben rings zwischen den Schiffen; Ihr könnt sehen — sagte Jener — wo ein rother Schild schwimmt, darunter ist Sigurd. Darauf ruderten sie dorthin, fingen und zogen ihn an das Thranderschiff. Die Drontheimer theilten das dem Thiostolf, dem Ottar und Amund mit. Sigurd Slembidiakn hatte ein Feuerzeug bei sich und war der Zunder in einer Walnußschaale, die von außen mit Wachs verklebt war. Dies wird deshalb erwähnt, weil es so zur Bequemlichkeit eingerichtet war, daß er nie naß werden konnte. Den Schild hielt er beim Schwimmen über sich, damit Niemand wisse, ob dies sein Schild sei oder ein anderer, so viele trieben auf der See umher, und es heißt, daß sie ihn nie erwischt hätten, wenn es nicht gesagt worden wäre, wo er sei. Als die Thrander mit ihm an's Land kamen, wurde es den Leuten gesagt, daß er gefangen sei, da jauchzte das Heer vor Freuden auf. Als Sigurd dies hörte, sagte er, mancher elende Mensch hier wird sich heute über mein Haupt (d. h. über den Fall meines Hauptes) freuen. Da ging Piostolfur Alason an den Ort, wo Jener saß und schlug ihm die seidene Mütze vom Kopfe und rief: wie kannst du, Sohn eines Sklaven, so frech seyn, daß du es wagtest dich König Magnus Barfuß's Sohn nennen zu lassen? Jener antwortete: Du darfst meine Ahnen nicht mit Sklaven vergleichen, denn dein Vater war wenig werth im Vergleich mit dem meinen. — Hollur ein Sohn Thorgeir Steinssons des Arztes war am Hofe König Inges und bei diesen Begebenheiten gegenwärtig; er erzählte dieselben dem Eyrek Oddason, ehe er diese Geschichte niederschrieb. Eyrek schrieb ein Buch, welches „Ryggjar-Stycki" hieß. In diesem Buche wird von Harald Gylle und dessen beiden Söhnen, so wie von Magnus dem Blinden und von Sigurd Slembidiakn bis zu deren Tode berichtet. Eyrik war ein weiser Mann, und hielt sich zu jener Zeit lange in Norwegen auf. Einiges von seiner Geschichte schrieb er nach Hakon Mage's, des Lehensmanns der Söhne Haralds (Mittheilungen) nieder. Hakon und dessen Söhne waren bei allen diesen Ereignissen und Berathungen zugegen. Eyrek nennt aber noch mehre Männer die ihm von jenen Begebenheiten erzählten, weise und wahrheitsliebende Männer, die so nahe standen, daß sie das was sich zutrug, hörten und sahen. Einiges jedoch schrieb er nach eigenem Sehen oder Hören.

Kap. 12.

Sigurd Slembidiakn's Folterung.

Hallur berichtet, daß die Anführer den Sigurd gleich zum Tode führen lassen wollten, den Männern aber welche die grimmigsten waren, schien dies nicht für das Ueble das er gegen sie (verübt) hatte hinzureichen. Sie beriethen sich über seine Folterung. Zu diesem Behufe wurden ernannt die Brüder Bentein's, Sigurd und Gyrdir, Kolbein's Söhne, und Junker Peter Byrdar, der seines Bruders Finn Tod rächen wollte Die Anführer aber und das meiste übrige Volk entfernten sich. Jene zerbrachen ihm Beine und Arme mit Streithammern, dann zogen sie ihm die Kleider aus, und beabsichtigten ihn lebendig zu schinden. Sie hieben ihm einen Spalt in's Haupt, konnten aber nicht damit zu Stande kommen wegen des Blutsturzes, da nahmen sie lederne Peitschen, und schlugen so lange auf ihn los, bis fast die ganze Haut zerfetzt war. Nachher machten sie sich daran, und bohrten ihm einen Pfahl in den Rücken, so daß er auseinander ging, darauf schleppten sie ihn zu einem Baume, hängten ihn daran, schlugen ihm nachher das Haupt herunter, schleiften den Leichnam fort und verscharrten ihn unter einem Haufen (von Steinen u. dgl.) Es sagen aber Alle, seine Freunde und Feinde, daß kein Mann in Norwegen mit besseren Gaben in allen Dingen ausgerüstet gewesen sei, so weit die Leute, die damals lebten, sich erinnern

---

[1]) Drontheimer Schiff.

konnten; in einigen Dingen jedoch war er ein unglücklicher Mann. Hallur sagt von ihm, daß er wenig sprach und wenig antwortete, wenn man das Wort an ihn richtete. Hallur sagt auch, daß er, als sie ihn mordeten, sich nicht mehr rührte als ein Stock oder Stein; er bemerkt ferner, daß der ein tüchtiger Mensch seyn müsse, und von großen Kräften, der die Marterung so aushält, daß er den Mund nicht rührt oder keinen Laut von sich gibt. Er sagt noch, daß er nie den Ton veränderte, und eben so leicht sprach, als wie er beim Biergelage that, er sprach nicht höher noch leiser oder zitternder, als seine Gewohnheit war. Er sprach auch bis zum letzten Athemzuge, sang den dritten Theil aus dem Psalter und schien so vor anderen Menschen an Willenskraft und (Körper-) Stärke sich hervorzuthun. Der Priester aber, der seine Kirche nicht weit davon hatte, ließ Sigurd's Leiche dorthin in den Tempel bringen, wiewol er ein Freund der Söhne Harald's war. Als dies jedoch bekannt wurde, wurden sie böse auf ihn, und ließen die Leiche wieder dahin schaffen, wo sie vorher gewesen war, und ward der Priester dafür mit einer Geldbuße belegt. Sigurd's Freunde aber kamen späterhin um die Leiche (zu holen) südlich von Dänemark zu Schiffe, und brachten sie nach Alaborg[1]) wo sie dieselbe in der dort in der Stadt befindlichen Marienkirche beisetzten; der Probst Ketill, welcher der Marienkirche vorstand, sagte dem Eirik (Erich) daß Sigurd dort begraben sei. Þiostolfur Alason ließ König Magnus' Leiche nach Oslo bringen und in der Hallmardskirche bei dessen Vater König Sigurd begraben. Lodin Sauprudr, Þorleif Brynjulfson und Kolbein (nämlich deren Leichen) ließen sie nach Tunsberg schaffen, alles andere (umgekommene) Volk aber begruben sie dort zur Stelle.

Die drei Brüder Sigurd, Ingi (Yngwe) und Eysteirn geriethen unter einander in Unfrieden. Ersterer wurde in einem Aufruhr erschlagen, die beiden anderen Brüder versöhnten sich zwar, allein der Friede währte nicht lange, und zwei Jahre nach Sigurds Tode kam es zu einer Schlacht, in welcher Eysteirn geschlagen und auf der Flucht von einem gewissen Simon Skelpur und dessen Begleitern getödtet ward.

Hakon, mit dem Beinamen: der Breitschulterige, ein Sohn Sigurd's trat Eystein's Erbschaft an, mußte aber bald vor Ingi aus dem Lande fliehen; dieser jedoch kam schließlich nach mehren für ihn glücklichen Gefechten, in einer blutigen Schlacht gegen Hakon um's Leben. Erling Skacki war ein Schwager Inges, und nach dessen Tode wurde auf einem Thing Magnus, Erling's Sohn, zum Könige, an des Gefallenen Stelle erwählt.

König Magnus Erlingson's Saga.

Kap. 2.

Des Königs Magnus Fahrt nach Dänemark.

Erlingur Skacki schickte sich zu seiner Fahrt an, und rüstete sich zu Schiff zu gehen; er hatte den König Magnus, und alle Leute aus seiner nächsten Umgebung bei sich. Es befanden sich in dem Zuge Arni, des Königs Verwandter, Ingiridur (Ingrid) König Inge's Mutter, ihre beiden Söhne, Jon Kurteiza[2]) der Sohn Sigurd Stork's, die Hausdiener Erlings, so wie die welche bei Gregorius gedient hatten, und hatten sie in allem zehn Schiffe. Sie fuhren südlich nach Dänemark zum König Waldemar und zu Buris Heinrichsson dem Bruder König Inge's. König Waldemar war ein naher Anverwandter des Königs Magnus. Ingebiorg, König Waldemar's Mutter, und Malfridur die Mutter Christinens, der Mutter des Königs Magnus, waren Schwestertöchter. Haraldur, König östlich in Garda[3]), war ein Sohn Wladimirs, des Sohnes Jaritzleif's (Jaroslaw's). König Waldemar nahm sie gut auf, und fanden mit Erling lange Zusammenkünfte und Berathungen statt, und in diesen Unterredungen wurde abgemacht, daß König Waldemar dem König Magnus alle Unterstützung von seinem Reiche aus angedeihen lassen solle, die dieser bedürfte um sich Norwegen zuzueignen und es dann zu behaupten; Waldemar aber solle die Herrschaft in Norwegen, welche früher seine Anverwandten, Haraldur Gormsson, und Sveirn Tiugoskegg besessen hatten, bekommen, (nämlich:) ganz Wiken nördlich bis nach Ryggiarbits. Dieser Plan wurde durch Eid und Abmachung fest beschlossen. Darauf rüsteten Erlingur und die Seinigen sich zur Abreise von Dänemark, und segelten aus Vendilsskagen fort.

Kap. 3.

Die Schlacht bei Tunsberg.

König Hakon fuhr gleich im Frühling nach Ostern nördlich gen Drontheim; er besaß damals alle Schiffe, welche König Inge gehabt hatte. Hakon hielt ein Thing in der Stadt von

---

[1]) Aalborg in Jütland.
[2]) Jonas der Höfliche (le courtois).
[3]) Gardarike d. i. Rußland.

Kaupang,[1]) und wurde dort zum Könige über das ganze Land erwählt; da gab er dem Sigurd von Reire (Möre) das Jarlthum, und ward dieser daselbst als Jarl angenommen. Darauf fuhren Hakon und die Seinigen wieder südlich und dann östlich bis ganz nach Vik; der König zog nach Tunsberg, schickte aber den Jarl Sigurd ostwärts nach Kongahella, um das Land mit einigen Truppen zu beschützen, wenn Erlingur vom Süden käme. Dieser aber kam (mit den Seinigen) nach Agda und zog alsbald nördlich nach Biorgvin,[2]) wo sie den Arni Brigzarskalle, König Hakon's Statthalter erschlugen, und von da fuhren sie wieder östlich dem Könige Hakon entgegen. Jarl Sigurdur war nichts vom Zuge Erling's von Süden her gewahr geworden, und war deshalb noch im Osten an der Elf geblieben, König Hakon aber war in Tunsberg. Erlingur legte sich vor Hrossanes[3]) und blieb daselbst einige Nächte hindurch. König Hakon rüstete sich in der Stadt zur Vertheidigung, und Erlingur legte sich vor die Stadt. Sie[4]) nahmen ein Lastschiff, beluden es mit Reisig und Stroh, und legten Feuer daran, der Wind stand aber gegen die Stadt, und das Fahrzeug trieb der Stadt gegenüber an. Er ließ nun zwei Kabeltaue auf das Schiff bringen, es damit an zwei (andere) Böte binden, und denselben so nachrudern, wie das Lastschiff vorwärts trieb. Als das Feuer aber ganz nahe bis an die Stadt gekommen war, da hielten die, welche in den Böten waren, die Kabeltaue an, daß die Stadt nicht in Feuer aufgehen solle. Der Rauch legte sich nun so dick auf die Stadt, daß man von der Brücke nicht sah, wo des Königs Heer aufgestellt stand. Darauf zog Erlingur all sein Volk hinaus von (der Richtung) gegen den Wind, und schoß auf Jene. Als aber die Bürger sahen, daß das Feuer ihren Häusern immer näher kam, und viele durch die Geschosse verwundet wurden, da berathschlagten sie untereinander, sandten den Priester Roald Langtole[5]) zu Erling um von diesem Gnade für sich und für die Stadt zu erlangen, und trennten sich von dem Heere des Königs, als Roald ihnen mittheilte, daß Gnade gewährt worden sei. Als die Bürger nun abgezogen waren, da lichtete sich die Truppenreihe auf den Brücken; einige von Hakon's Leuten regten dazu auf, den Kampf aufzunehmen. Önundur Simonarson aber, der das größte Ansehen bei den Truppen genoß, sagte: ich möchte nicht zu Gunsten der Herrschaft des Jarls Sigurd kämpfen, der ja doch in weiter Ferne ist. Da flohen Önundur und alles Volk das beim Könige war, und zogen an's Land; es fiel da eine große Menge von den Leuten Hakon's.

Hakon zog von dort den oberen Weg nördlich gen Drontheim; als aber der Jarl Sigurd dies vernahm, fuhr er mit allen Schiffen die er bekam, nordwärts dem König Hakon entgegen.

Erling blieb nun in Bergen und zog eine beträchtliche Mannschaft an sich, während Hakon das Gleiche in Möre, Römsdal und Nidaros that. Endlich segelte Erling mit einundzwanzig Schiffen nach den Gewässern von Steinavag, wo Hakon mit vierzehn Schiffen lag.

Kap. 6.
Von Erling Skacki.

An einem Mittewochen ehe die Messe in der Stadt gelesen wurde, zog Erling alle seine Leute aus dem Ort; sie hatten einundzwanzig Schiffe, und es blies ein günstiger Südwind landhinauf. Erlingur hatte den König Magnus, seinen Sohn, bei sich, es waren auch viele Lehensleute da und sie hatten tüchtige Kriegsleute. Als Erling nordwärts bei den Seebuchten vorbeifuhr, schickte er ein Boot an's Land zur Wohnung Jon Hallkelssons, und ließ Nikolaus den Sohn Simon Skalgs, der ein Sohn Maria's, der Tochter Harald Gille's war, gefangen nehmen; sie nahmen ihn mit sich zum Heere, und ward er an das Schiff des Königs gebracht. Am Freitage ganz in der Frühe segelten sie nach dem Steinavag. König Hakon lag dort im Hafen und hatte vierzehn Schiffe; er selbst und seine Leute waren auf der Insel beim Spiele, seine Lehensmänner aber saßen auf einer Anhöhe, von wo sie sahen, daß ein Boot von Süden her auf die Insel zuruderte; in demselben befanden sich zwei Männer, die sich rückwärts nieder zu stemmen schienen, aber die Ruder nicht sehr schnell hoben. Als sie aber an's Land stiegen, befestigten sie ihr Boot nicht, sondern liefen Beide (näher). Dies sahen die hohen Herren und sagten zu einander, daß diese Leute eine Botschaft mitzutheilen haben dürften; sie erhoben sich und gingen ihnen entgegen, und sobald sie dieselben getroffen hatten fragte Sämundur Simonarson: könnt Ihr etwas über Erling Skacki berichten, da Ihr so gewaltig gefahren kommt? Da antworteten die, welche zuerst die Sprache vor Erschöpfung finden konnten: da segelt Erling von Süden her mit etwa einundzwanzig Schiffen gegen Euch heran, von denen viele sehr groß sind und bald werdet Ihr ihre Segel sehen können. Da sagte Eindrizi der Jüngere: „zu nahe bei der Nase! rief der Kerl der in's Auge geschossen wurde." Dann gingen sie sogleich eiligst dahin wo gespielt wurde, und alsbald erschallte das Schlachtenhorn, und das Heersignal blies allen Truppen sich auf's Schleunigste einzuschiffen. Es war da an der Tageszeit, daß das Essen beinahe bereit war Alles Volk strömte den Schiffen zu, und Jeder lief auf das Fahrzeug welches ihm zunächst lag, so daß die

---

[1]) Oder Nidaros, Stadt im Drontheim'schen.
[2]) Bergen.
[3]) Oder Rässenäs, ein Vorgebirge oder Landzunge.
[4]) Nämlich: Erling und seine Truppen.
[5]) Wörtlich: Roald, der lange Reden Haltende.

Schiffe ungleich belastet wurden. Sie griffen zu den Rudern, Einige richteten die Masten auf, wendeten die Schiffe nordwärts und steuerten nach den Ve-Inseln, da sie dort viele Mannschaft von den Bürgern (zu erhalten) erwarteten.

Kap. 7.

König Hakon's Tod.

Gleich darauf sahen sie die Segel der Erlings (-Schiffe), und erblickten nun die Einen die Anderen. Eindrizi der Jüngere befehligte das Schiff, welches Draglaun hieß, ein sehr großes Langschiff, er hatte aber wenige Leute bekommen, da Diejenigen auf andere Schiffe gelaufen waren, welche vorher dort (nämlich: auf dem Draglaun) gedient hatten. Es war dies das letzte Schiff (der Flotte) Hakon's. Da Eindrizi der Insel Sack gegenüber kam, folgte Beikisudinn,[1]) welchen Erlingur Skacki steuerte, und die beiden Schiffe legten aneinander. Hakon war da an die Insel Ve gekommen, als sie den Hornruf hörten, denn die Schiffe welche am nächsten waren, wendeten um und wollten dem Eindrizi zu Hülfe kommen, und sie legten beiderseits zum Kämpfen an, wie sie an einander kamen, so daß viele Segel quer über die Schiffe fielen; es war aber keines an das andere befestigt, sondern sie legten sich Bord an Bord. Dieser Kampf währte nicht lange, da die Schiffs-Schlachtreihe gebrochen war. Auf dem Schiffe des Königs Hakon fielen Mehre, Andere aber sprangen über Bord; er (selbst) warf einen grauen Mantel über sich und eilte auf ein anderes Schiff. Als er kurze Zeit dort verweilt hatte, schien er zu merken, daß er zu Feinden gekommen war, und während er bei sich überlegte, erblickte er keinen von seinen Leuten oder von seinen Schiffen in der Nähe. Da ging er auf den Beikisudin, nach dem Vordersteven und bat um Schonung; die dort Befehligenden nahmen ihn zu sich und versprachen ihm Schutz. In diesem Kampf fand ein großes Gemetzel statt, die Meisten waren aber auf Hakon's Seite gefallen; auf dem Beikisudin war Nikolaus, ein Sohn Sigurd Skalgs geblieben, und ward sein Tod den Leuten Erling's selbst zugeschrieben. Nachdem trat Ruhe im Kampfe ein, und jedes Schiff trennte sich von dem anderen. Nun wurde dem Erling mitgetheilt, daß König Hakon sich auf dem Schiffe befinde und daß seine eigenen Schiffsbefehlshaber ihn zu sich genommen, und gelobt hätten, ihn zu vertheidigen. Erling sandte Leute vorn hin auf das Schiff, und ließ den Vordercastellbefehlshabern sagen, sie möchten Jenen so bewachen, daß er nicht entkommen könne. Er that als hätte er nichts dagegen, daß dem Könige Sicherheit gewährt werde, wenn das die Meinung der angesehensten Männer wäre, und würden sie dann versuchen einen Vergleich zu treffen. Die Befehlshaber sagten sämtlich, daß er so der glücklichste aller Anführer heißen würde. Erlingur ließ nun mit aller Macht blasen, und befahl seinen Leuten gegen die Schiffe auszulegen, die noch nicht genommen wären, indem er ihnen sagte, daß ihnen nie eine bessere Gelegenheit werden dürfte den König Inge zu rächen. Da erhoben sie wieder den Schlachtruf, feuerten einander an, und riefen zum Entern. In diesem Gewirr wurde König Hakon tödtlich verwundet. Nach seinem Fall, und als seine Leute denselben gewahr wurden, ruderten sie eilig heran, warfen die (Schutz-) Waffen von sich, hieben mit beiden Händen um sich und kümmerten sich nicht um ihr Leben. Dieser Kampf gereichte ihnen schnell zu großem Schaden, denn Erling's Truppen sahen wo sie ihnen Hiebe beibringen konnten. Es fielen da sehr viele von König Hakon's Leuten, wovon die Hauptursache die größere Anzahl der feindlichen Truppen war, und daß Hakon's Mannen sich wenig schützten, da keiner von ihnen auf Gnade hoffen durfte, Die etwa ausgenommen, welche von den vornehmen Leuten in Schutz genommen wurden, und Lösegeld dafür versprachen. Folgende Leute von Hakon's Heer fielen: Sigurdur Kapa, Sigurdur Hiupa, Rognvaldur Kunta. Einige Schiffe aber entkamen indem die Leute in die Buchten hineinruderten und so ihr Leben retteten. Die Leiche des Königs Hakon ward nach Raumsdal gebracht und dort beerdigt. König Sverrir, sein Bruder, ließ Hakon's Leichnam nördlich nach Kaupang schaffen, und in der Steinwand der Christikirche, vorn an der Südseite des Chors beisetzen.

Inzwischen hatte sich Jarl Sigurd des jungen Sigurd, (eines Sohnes des verstorbenen Königs Sigurd) angenommen, und es dahin gebracht, daß die Bevölkerung des Oberlandes diesen als König anerkannte. Der Jarl dehnte auch seine Streifzüge bis nach Vik aus, und brandschatzte das Land, um die nöthigen Subsistenzmittel für seine Truppen aufzutreiben, weswegen er nach einem allgemeinen Landesbeschluß, nebst seinen Anhängern in die Acht erklärt wurde, und Erling sich gegen ihn aufmachte.

Kap. 12.

Erlingur erhält Kunde über Jarl Sigurd.

Es war um die Fastenzeit, als die Nachricht zu Erling gelangte, daß Sigurdur Jarl ihm entgegenziehe, und wurde hier und da nach ihm geforscht, (wie er) bald näher und bald weiter (zog). Erlingur entsandte seine Kundschafter, um gewahr zu werden, woher Jene kämen, er ließ auch an jedem Abend alle seine (Kriegs-) Leute durch Hornsignale in die Stadt rufen, und lagen sie daselbst des Nachts zum Schlafen, und war alles Volk in kriegerischer Ordnung vertheilt. Da erhielt Erling die Kunde, daß der Jarl Sigurd und die Seinen sich nahe dabei in Rä befänden. Erling schickte sich nun zum Ausmarsch aus der Stadt an, und hatte alle Kampffähigen und

---

[1]) Namen eines Schiffes.

bewaffneten Bürger, so wie auch die Kaufherren mit sich, ausgenommen zwölf Mann, die zurückblieben um die Stadt zu bewachen. Er verließ die Stadt an einem Dinstag nach den Nonen, in der Woche die auf die langen Fasten folgt. Jeder Mann hatte für zwei Tage Lebensmittel bei sich; sie marschirten in der Nacht aus, und ward es spät ehe die Truppen aus der Stadt kamen. Auf ein Pferd und einen Schild kamen, nach der Eintheilung, zwei Mann, sie zählten nahe an dreizehnhundert Köpfe. Als aber die Kundschafter ihnen entgegen kamen, wurde ihnen mitgetheilt, daß der Jarl Sigurd auf Rä in einem Orte der Rafsnes heißt, mit fünfhundert Mann sei; worauf Erling seine Leute zusammenrufen ließ und ihnen die Botschaft die er erhalten hatte, erzählte. Alle redeten zu, daß man sich beeilen, die Häuser Jenen abnehmen und bei nächtlicher Weile den Kampf beginnen möge. Erlingur aber nahm das Wort und sagte: es ist wahrscheinlich daß wir auf Jarl Sigurd stoßen und mit ihm alsbald kämpfen werden, und es befinden sich in jenen Schaaren manche andere Männer, deren Thaten uns erinnerlich bleiben müssen, dieweil sie den König Inge und so viele andere von unseren Freunden, die aufzuzählen zu spät ist, umgebracht haben. Sie haben diese Thaten durch höllische Kräfte, Zauberei und Niederträchtigkeiten verübt, denn es steht hier in unseren Gesetzen und im Landesrecht, daß kein Mann sich so schwer vergangen hat, daß es nicht Schurkerei oder Meuchelmord heißt, wenn Menschen bei nächtlicher Zeit umgebracht werden. Diese Schaaren haben es so gemacht, daß sie vermittelst zauberkundiger Männer Anweisung erhielten, zur Nachtzeit kämpfen, nicht aber während des Sonnenlichts. Sie haben auch mit dergleichen Mitteln den Sieg errungen, einen so großen Heerführer zu überwinden, wie sie danieder geworfen haben. Nun haben wir das schon öfters gesagt und unsere Meinung dahin abgegeben, wie es uns nicht gut scheint denen zu folgen, die dazu gerathen haben, zur Nachtzeit sich in einen Kampf einzulassen; wir sollten uns also lieber nach dem Urteil der Anführer richten, welche uns bekannter sind und deren Rath besser zu befolgen ist: nämlich am hellen Tage und in geregelter Schlacht zu fechten, als bei Nacht schlafende Menschen zu beschleichen. Haben wir doch tüchtige Truppen einem nicht größeren Heere als sie besitzen entgegen (zu stellen), deshalb sollten wir den Tag und die Helle abwarten, und uns in Schlachtreihe zusammenhalten wenn sie einen Angriff auf uns unternehmen wollen. Darauf setzte sich die ganze Schaar nieder, Einige machten verschiedene Heuhaufen auseinander, und bereiteten sich ein Lager daraus, Andere setzten sich auf ihre Schilde und erwarteten so den Tagesanbruch. Das Wetter war kalt und ein naßes Schneetreiben.

Kap. 13.
Von Jarl Sigurd's Schlachtordnung.

Jarl Sigurd hatte kaum die Nachricht erhalten, daß das (feindliche) Heer sich genähert habe, so erhoben sich seine Leute und wappneten sich, wußten aber nicht genau wie viele Mann das Erling'sche Heer zählte. Einige wollten fliehen, die Meisten aber (Jene) erwarten. Jarl Sigurd war ein kluger und redegewandter Mann, wurde aber für nicht sehr kriegerisch gehalten, und war nun auch geneigt zu fliehen, worüber er denn von den Leuten seines Heeres getadelt wurde. Als es aber hell ward, stellten sich beide Parteien in Schlachtordnung auf. Jarl Sigurd stellte sich auf einer Anhöhe oberhalb der Brücke zwischen dem Fluße und der Stadt auf, die Truppen Erling's aber auf der anderen Seite des Flußes; hinter dem Treffen waren wohlgerüstete Reiter, bei ihnen der König. Die Leute des Jarl's, sehend daß jenes Heer viel zahlreicher war, sprachen von dem Plan sich in den Wald zurückzuziehen. Der Jarl aber entgegnete: Ihr sagt, daß ich keine Kampflust habe, das wollen wir aber jetzt erproben; Jeder sehe sich also jetzt vor, Keiner wanke und fliehe bevor ich es thue. Wir behaupten einen guten Platz, laßt sie nun über die Brücke gehen, und wie ihre Fahnen über die Brücke kommen, so stürmen wir von der Anhöhe hinab, und laßt Keinen von dem Anderen weichen. Jarl Sigurd hatte ein buntbesetztes Wamms und einen rothen Ueberwurf, mit aufgefältelten Aermeln, hohe Schuhe an den Füßen, und trug einen Schild und ein Schwert welches Bastarsur hieß. Der Jarl sprach: deß walte Gott, daß ich lieber als vieles Gold erlangen, mit Bastarsur dem Erling Skacki nahen und ihm einen Schwerthieb damit geben möge.

Kap. 14.
Jarl Sigurd's Tod.

Erling Skacki's Truppen wollten auf die Brücke zumarschiren, er befahl ihnen aber sich nach dem Flusse zu wenden, da derselbe klein sei und keine Durchgangsschwierigkeit habe, indem er an einer Fläche liege. Und so geschah es. Die Schlachtreihe des Jarls zog ihnen gerade entgegen über die Anhöhe, als sie diese aber vermieden, und es über dem Fluß hinüber eben und gut war, da sagte Erling, seine Leute sollten ein Pater noster singen, und dabei bitten, daß sie, die eine bessere Sache hätten, Ruhm ernten möchten. Da sangen sie alle laut Kirial[1]) und schlugen mit ihren Waffen gegen die Schilde. Bei diesem Getöse wendeten sich dreihundert Mann von Erling's Leuten und ergriffen die Flucht. Erling und die Seinigen gingen über den Fluß, aber die Truppen des Jarls erhoben ihren Schlachtenruf, und brachen zu unrechter Zeit hervor, indem sie die Anhöhe gegen Erling's Schlachtreihe hinabeilten. Die Schlacht entspann sich vorn am Fuß des Hügels, und stach man zuerst mit Spießen, und gleich darauf schlugen sie mit den Schwertern auf einander los. Des Jarls Banner wich, so daß Erling und seine Truppen auf den Hügel gelangten. Da ward der Kampf ein kurzer bis des Jarls Leute in den Wald flohen; der vorher hinter ihnen lag. Dies ward dem Jarl Sigurd mittgetheilt, und baten die Männer ihn, zu fliehen. Er aber sprach: wir wollen vorwärts gehen so lang wir können. Darauf rückten

---

[1]) Für: Kyrie eleison.

sie muthig vor und hieben nach beiden Seiten um sich. In diesem Handgemenge fielen der Jarl Sigurd und Jon Sveinsson, und gegen sechszig Leute. Von den (Leuten) Erling's kamen wenige um, und verfolgten sie die Flüchtigen in den Wald hinein. Nun musterte Erling die Mannschaft, und als er (davon) zurückkehrte, kam er an den Platz, wo die Knechte des Königs dem Jarl Sigurd die Kleider abziehen wollten, er war aber noch nicht vollständig todt, was sie jedoch nicht wußten. Er hatte sein Schwert Bastars in die Scheide gesteckt, und lag dasselbe neben ihm. Erlingur nahm es auf, zückte es gegen die Knechte und befahl ihnen sich davon zu machen. Nach diesem Zuge kehrte Erling mit seinen Truppen um und verweilte in Tunsberg. Sieben Tage [1]) nachdem der Jarl gefallen war, fingen Erling's Leute den jüngeren Eindrisi, und wurde derselbe niedergemacht.

Der König Sigurd und sein Pflegevater Markus af Skage machte jedoch dem Erling zu schaffen, indem sie sich in verschiedenen Provinzen viele Anhänger erwarben und ihm mit diesen längere Zeit Trotz boten, ja selbst im Drontheim'schen wurde Sigurd auf offenem Thing als König anerkannt, bis sie endlich von Erling's Feldherren, die inzwischen ihr Heer verstärkt und ihre Flotte vermehrt hatten, bei Bergen überfallen, gefangen und hingerichtet wurden, worauf ihre Truppen sich größtentheils zerstreuten. Nachdem Erling auch die letzten Anhänger Sigurd's überwunden hatte, ließ er sich vom Erzbischof Eysteirn, einem im ganzen Lande hochgeehrten und beliebten Manne zum Könige über ganz Norwegen salben, was in der Heimskringla wie folgt erzählt wird:

Kap. 21.

Unterredung Erling Skacki's mit dem Erzbischof Eysteirn.

Erlingur Skacki begab sich nachher nach Tunsberg, wo er lange Zeit den Frühling über verblieb. Als es aber Sommer wa d, zog er nördlich nach Bergen, wo eine große Menge Volks sich versammelt hatte. Es waren daselbst Stephanus, Legat von Rumaborg, [2]) Erzbischof Eysteirn und andere einheimische Bischöfe, unter anderen auch Brandur, der zum Bischof von Island geweiht war; auch Jon Loptsson, ein Tochtersohn des Königs Magnus Barfuß war dort, und es hatten König Magnus und andere Verwandte Jon's ihn als zu ihrem Geschlechte gehörig angenommen. Erzbischof Eystein und Erling Skacke hatten oft Unterredungen und Zwiegespräche mit einander, und einstmals als sie zusammen redeten fragte Erling: ist es in der Wahrheit begründet, mein Herr, daß Ihr bei den Bauern nördlich im Lande ein Zuschlaggesetz zu Euren Bußgeldern gemacht habt? Der Erzbischof antwortete: das ist allerdings wahr, daß die Bauern mir zugestanden haben, die Summe meiner Bußeinkünfte zu erhöhen, aber ohne irgend einen Zwang ist sie zu Gottes Ehre und zur Wohlfahrt unserer Stadt vermehrt. Erling erwiderte: ist das, Herr, das Gesetz des Königs Olaf, des Heiligen, oder habt Ihr etwas mehr genommen, als im Gesetzbuch geschrieben steht? Der Erzbischof entgegnete: König Olaf der Heilige mag das Gesetz gegeben haben, da er des Volkes Ja und Zustimmung dazu erhalten hatte; es findet sich aber nichts davon in seinen Gesetzen, daß er verboten hat Gottes Recht zu vermehren. Erling antwortete: wollt Ihr Eurerseits Euer Recht vergrößern, so müßt Ihr auch uns dazu behülflich seyn, daß wir die Rechte des Königs ebenso vermehren. Der Erzbischof sagte dagegen: du hast schon zur Genüge deines Sohnes Namen und Herrschaft vermehrt; wenn ich aber unrechtmäßig das Geldrecht von den Drontheimern genommen habe, so meine ich daß das Gesetz mehr gebrochen wird, wenn Der des Landes König ist, welcher kein Königssohn ist, denn dafür gibt es hier zu Lande weder ein Gesetz noch ein Herkommen. Erling antwortete: als Magnus zum Könige über Norwegen genommen ward, geschah dies mit Eurem Wissen und Rath, und mit dem der anderen Bischöfe hier im Lande. Der Erzbischof entgegnete: Du verhießest, o Erling, als wir mit dir übereinkamen, daß Magnus zum König genommen würde, Gottes Recht allerorts und aus allen deinen Kräften zu stärken. — Dies versprach ich — sagte Erling, und habe verheißen Gottes Gesetz und des Landes Recht aller Orten nnd aus allen meinen Kräften und mit aller Macht zu halten, und so auch (hat) der König (gelobt). Jetzt sehe ich aber ein besseres Mittel, als daß wir einander Vorwürfe machen. Wir wollen lieber Alles halten, was zwischen uns Beiden verabredet worden ist, unterstützt Ihr König Magnus bei der (Erwerbung der) Herrschaft, wie Ihr es versprochen habt, und ich werde Eure Herrschaft in allen heilsamen Dingen unterstützen. Das Gespräch zwischen ihnen wurde nun ruhiger, und Erling sagte: wenn Magnus so zum Könige gewählt wird wie hier zu Lande die frühere Sitte ist, so vermögt Ihr kraft Eurer Macht ihm die Krone, wie Gottes Gesetz erheischt, zu geben und ihn zum Könige des Reichs zu salben. Obgleich ich nun weder König noch von königlichem Geschlechte entsprossen bin, so haben doch, so viel wir uns erinnern, die meisten Könige, nicht so viel von den Gesetzen oder Landesrechten gewußt, wie ich. Die Mutter des Königs Magnus aber ist eine Königstochter und das eheliche Kind einer

---

[1]) Im Text: siö nöttum sidar u. s. w. „sieben Nächte nach dem"; im Isländischen werden aber Nächte im Allgemeinen für den Tag von 24 Stunden, wie „Winter" für „Jahr" gebraucht.

[2]) Rom.

[3]) Der Erzbischof hatte nämlich die Bauern vermocht, bei etwa vorkommenden Kirchenstrafen und Abgaben statt der bisherigen Kupfermünzen dieselben in Silber, also das doppelte, zu zahlen.

Königinn, und Magnus ist der Sohn einer Königinn und nicht der Sohn eines Kebsweibes; wenn Ihr ihm nun die Königsweihe ertheilen wollt, so kann ihm Niemand nachher mit Recht das Königthum nehmen. Wilhelm der Bastard war kein Königssohn, und ward dennoch als König von England gesalbt und gekrönt, und blieb das Königthum nachher in England bei seinem Geschlechte, und Alle wurden gekrönt. Sveirn Alfsson in Dänemark war kein Königssohn, und ward doch dort als König gekrönt, und nach ihm seine Söhne, und Einer nach dem Andern von ihren Verwandten erhielt die Königskrone. Nun ist hier im Lande der Erzbischofsstuhl, der unserem Lande zu großer Ehre und Würde gereicht; laßt uns dies nun durch gute Sachen erhöhen, und einen gekrönten König haben, nicht minder wie die Engländer und Dänen. Später sprachen Erling und der Erzbischof öfters über diesen Gegenstand, und glich sich Alles auf freundliche Art aus. Dann trug der Erzbischof die Sache dem Legaten vor, und brachte ohne Mühe diesen zur Uebereinstimmung damit. Der Erzbischof hatte auch eine Zusammenkunft mit den Landesbischöfen und anderen weisen Leuten, und trug ihnen die Sache vor und alle antworteten einhällig und sagten, daß sie ihre Meinung nach dem was der Erzbischof wollte, richten würden. Sie waren daher alle damit einverstanden, daß die Weihe vor sich gehen solle, sobald sie hörten, daß der Erzbischof dies wolle. Dies war die Meinung Aller.

Kap. 22.
Die Salbung des Königs Magnus.

Erling Skacke ließ in dem Königlichen Schlosse ein großes Festmahl herrichten und war die große Halle mit kostbaren Stoffen und Rückenkleidern (?) ausgeschlagen, und mit großem Kostenaufwand verziert. Es befanden sich in demselben der Hofstaat nebst allen hohen Beamten, eine Menge Distriktsvorsteher und Heerführer. Magnus empfing die Königsweihe durch den Erzbischof Eysteirn und es waren bei der Salbung noch fünf andere Bischöfe, der (päpstliche) Legat, und eine große Anzahl Geistlicher gegenwärtig. Erling Skacki und mit ihm zwölf Lehenshauptmänner schworen den gesetzlichen Eid vor dem Könige. An dem Tage an welchem die Weihe stattfand hatten der König und Erlingur den Erzbischof, den Legaten und alle Bischöfe zur Tafel eingeladen, und war dieses Festmahl ein überaus glänzendes, und machten Beide Jenen viele große Geschenke. So war Magnus, als er acht Jahre zählte, König, und war drei Jahre König gewesen.

Kap. 23.
Von den Gesandten des Königs Waldemar.

Waldemar, der Dänenkönig hatte die Kunde aus Norwegen vernommen, daß Magnus der alleinige König sei, und daß alle andern Parteien im Lande vernichtet wären. Da sandte er seine Leute mit Briefen an König Magnus und Erling, und mahnte sie an die zwischen Erling und König Waldemar getroffene Verabredung, die hier bereits früher mitgetheilt ist: daß König Waldemar Viken östlich bis Ryggiarbits bekommen solle, wenn Magnus alleiniger König in Norwegen werden würde. Erling trug dieses nun den anderen Männern, als er mit ihnen sich besprach, vor, sie antworteten aber Alle einstimmig, daß die Dänen niemals mit Norwegen etwas zu thun haben sollten, denn sie sagten, daß die Periode die schlimmste für das Land gewesen sei, in welchen die Dänen über Norwegen geherrscht hatten. Die Gesandten des Königs von Dänemark trugen dem Erling ihre Angelegenheit vor, und verlangten von ihm eine endgültige Entscheidung. Erling forderte sie auf, mit ihm im Herbste östlich nach Viken zu reisen, indem er ihnen sagte, daß er dann eine Entscheidung abgeben wolle, wenn er mit den weisesten Leuten dort in Viken zusammengetroffen wäre.

Da die Bewohner Vik's aber nichts von der dänischen Herrschaft wissen wollten, so wendete sich Waldemar von Dänemark an die stets unruhigen Drontheimer, bei denen er einen besseren Erfolg hatte.

Kap. 25.
Von dem Schreiben der Drontheimer.

In diesem Winter zogen einige dänische Männer von oben herunter durch das Land, und sagten, wie das öfters zu geschehen pflegte, daß sie zu den Vigilien König Olafs des Heiligen reisen wollten. Als sie aber nach Drontheim kamen, trafen sie dort mit vielen angesehenen Männern zusammen und sagten, ihr Geschäft sei: daß der dänische König sie gesendet habe, um ihre Freundschaft und (günstige) Aufnahme zu verlangen, falls er in das Land käme und versprachen ihnen Reichthümer und Besitz. Diese Botschaft wurde von einem Brief nebst Insiegel des Dänenkönigs begleitet, und dabei (eine Aufforderung) daß die Einwohner ihre Briefe nebst Insiegel dagegen einschickten; das thaten sie denn auch, und die Meisten nahmen die Botschaft des Dänenkönigs gut auf. Die Gesandten zogen nach Beginn der langen Fasten wieder gen Osten fort. Erling hielt sich (damals) in Bergen auf. Als es aber gegen Frühling ging, theilten ihm seine Freunde die Gerüchte mit, die sie von Kauffahrteischiffern die nördlicher von Drontheim gekommen waren, vernommen hatten, nämlich wie die Drontheimer ihm feindselig gesinnt wären, und bei ihrem Thing offen gesagt hatten, daß wenn Erling nach Drontheim käme, er nimmer lebendig aus Agdanes hinauskommen solle. Erling sagte jedoch, daß dieses nur eine Erfindung und leeres

Geschwätz sei. Er erklärte südlich nach Drontheim zum Gagndaga-Thing[1]) ziehen zu wollen, und ließ eine Schnecke[2]) mit zwanzig, und eine Schute mit fünfzehn Ruderbänken, und ein Proviantschiff bauen. Als die Schiffe gebaut waren, kam ein scharfer Südwind. Am Gagndaga-Dinstag ließ Erling seine Leute zum Einschiffen zusammenblasen, aber die Leute waren verdrossen aus der Stadt (zu ziehen) und hielten es für schlimm, dem Winde entgegenzurudern. Erling hielt nordher nach dem (sogenannten) Bischofshafen, und sagte: Ihr murrt mit Unrecht darüber gegen den Wind zu rudern, nehmt die Masten und richtet sie auf, spannt dann die Segel, und laßt uns sodann die Schiffe nordwärts steuern. Sie thaten so, und segelten den Tag und die Nacht über nach Norden. Mittwoch Abend fuhren sie bei Agdanes ein, da war vor ihnen eine große Menge Lastschiffe, und andere Fähren und Böte, die dort Wache halten sollten; diese fuhren in die Stadt, einige vorne, andere hinter drein, deshalb gaben die Bürger nicht Acht auf die Fahrt der Langschiffe.

Kap. 26.
Von Erling und den Drontheimern.

Erling kam in die Stadt zur Zeit als die Frühmesse in der Christkirche gelesen war. Er und die Seinigen eilten in die Stadt, und ward ihm erzählt, daß Alfur Rauzi (Alf der Rothe) ein Sohn Ottar Byrtings des Lehenshauptmanns, noch da und mit seinen Genossen beim Trinken war, Erling griff sie ohne Weiteres an und wurden Alf und fast alle seine Begleiter erschlagen; von den Uebrigen kamen nur Wenige um, denn der größte Theil war in die Kirche gegangen, denn dies geschah in der Nacht vor dem Himmelfahrtstage. Gleich am (nächsten) Morgen ließ Erling das ganze Volk zu dem Eyrarthing zusammenblasen. Auf dem Thing aber klagte Erling die Drontheimer an, und bezüchtigte sie des Verraths gegen den König und sich. Er nannte dabei Bard Standali, Paul Andresson und Rognbard der der Stadtschirmvogt war, und viele Andere. Diese antworteten und suchten sich über die Klage zu entschuldigen. Da erhob sich Erling und hielt mehre mit Insiegel versehene Briefe empor und fragte sie, ob sie ihre Siegel kennten, welche sie im Frühjahr dem Dänenkönige überschickt hätten? Dann wurden die Briefe vorgelesen; es waren auch jene dänischen Männer bei Erling, welche mit den Briefen im (vorigen) Winter dorthin gereist waren. Erling hatte sie dazu vermocht, daß sie vor allen Leuten jedes der Worte, welches Jene mit ihnen gesprochen hatten, wiederholten. So sprachst du (sagten die Dänen zu Rognbard), und schlugst an deine Brust, und aus dieser Brust kamen gleich anfangs jene Rathschläge. Bard antwortete: irrsinnig war ich, mein Herr, damals als ich dergleichen sprach. Sie konnten aber aus der Sache sich nicht anders herausziehen, als den Erling selbst das Urteil über alle diese Dinge fällen zu lassen; dieser nahm alsbald vielen Leuten übermäßig viel von ihrem Besitzthum ab, und sprach alle die, welche erschlagen waren frei von Schuldenzahlung (d. h. ihre Anverwandten hatten keine Buße zu zahlen). Darauf zog er wieder südlich nach Bergen.

Kap. 27.
König Waldemar's Zug nach Norwegen.

König Waldemar hatte in diesem Frühjahr ein großes Heer in Dänemark, mit dem er nach Norden auf Viken zu zog. Sobald er in das Gebiet des Königs von Norwegen kam, hatten die Bauern viele Mannschaft versammelt. Der König kam friedlich und ruhig daher, aber wo sie nahe an's Land kamen, schoß man auf sie, und waren es auch nur einer oder zwei, und konnten die Dänen daraus den bösen Willen der Landesbewohner entnehmen. Als sie jedoch nach Tunsberg kamen, berief König Waldemar ein Thing in Haugi, es stellte sich aber keiner der Districte ein, da sagte er: es steht fest, daß alle Einwohner dieses Landes gegen uns sind. Wir haben nur zwei Auswege vor uns, der eine ist: mit gewaffneter Hand das Land zu durchstreifen, und weder Vieh noch Menschen zu schonen, der andere ist; südwärts wie wir gekommen sind, zurückzukehren. Meine Meinung ist lieber östlich in heidnische Länder zu ziehen, deren es ja genug gibt, als hier christliches Volk todtzuschlagen, wiewol sie das wohl verdient haben. Freilich waren alle Uebrigen geneigt zu einem Einfall, aber der König brachte es dahin, daß sie wieder südwärts zogen. Es wurde jedoch weit umher auf den äußeren Inseln geplündert, so bald der König nicht gegenwärtig war.

Kap. 28.
Erlings Zug nach Jütland.

Erling Skacke hörte, daß das dänische Heer nach Viken gekommen war, da entbot er das gesamte Volk sich um das ganze Land mit den Schiffen auszurüsten. Dies ward eine sehr große Zusammenziehung von Truppen, und lagerte er sich mit dem Heer östlich an dem Lande. Als er aber nach Lizandisnes kam, erfuhr er, daß das dänische Heer wieder südlich nach Dänemark gezogen sei, und weitumher Viken geplündert hatte. Da gab Erling dem ganzen Landesaufgebot Urlaub zur Heimkehr. Er selbst aber und einige Lehensmänner segelten mit vielen Schiffen südlich den Dänen nach, gen Jütland. Als sie aber an den Ort kamen der „Dyrs a" (Dyrsau) heißt, lagen die Dänen, die von ihrem Kreuzen gekommen waren, und viele Schiffe hatten, daselbst. Erling legte sich gegen sie und kämpfte mit ihnen, die Dänen flohen aber bald und verloren viele

---

[1]) Epiphaniä-Tag.
[2]) Kriegsschiff oder Schiff im Allgemeinen.

Leute. Erlings Truppen aber plünderten die Schiffe und dann die Stadt, und machten daselbst sehr große Beute. Darauf hielten sie wieder auf Norwegen zu, und es herrschte nun eine Zeitlang Feindschaft zwischen Norwegen und Dänemark.

Kap. 29.

Erlings Fahrt nach Dänemark.

Kristin (Christine), des Königs Tochter, zog im Herbste südlich nach Dänemark zu König Waldemar, ihrem Anverwandten, sie waren Geschwisterkinder. Der König nahm sie außerordentlich gut auf, und übermachte ihr Einkünfte von den seinen, so daß sie ihre Leute davon ernähren konnte. Sie unterhielt sich oft mit dem Könige, und er war sehr freundlich gegen sie. Im nächsten Frühjahr sandte Kristin Leute an Erling ab, und bat ihn zum Dänenkönig zu reisen und sich mit ihm zu versöhnen. Im darauf folgenden Sommer war Erling in Viken, er rüstete (dort) ein Langschiff aus, bemannte es mit den tüchtigsten seiner Leute, und segelte dann hinüber nach Jütland. Er erfuhr, daß König Waldemar in Randaros[1]) war; dorthin fuhr er nun und kam an die Stadt zu der Zeit, in welcher die meisten Leute beim Speisen waren. Als sie nun ihre Zelte aufgeschlagen und das Schiff befestigt hatten, ging Erling selbst mit zwölf Mann, alle gepanzert, die Haube über den Helmen, und die Schwerter unter den Mänteln an's Land und zur Herberge des Königs. Es gingen Boten hinein, und die Thüren wurden geöffnet, worauf Erling mit den Seinen hinein zum Hochsitz ging und sprach: „Wir wollen sicheres Geleit hier und für die Heimfahrt haben". Der König wendete sich zu ihm und sagte: „bist du Erling?" Dieser antwortete: „Erling ist hier; nun sage zur Stelle, ob uns Sicherheit gewährt wird?" Drinnen waren achtzig Männer ohne Waffen. Der König sprach: Sicherheit sollst du haben, Erling, wie du verlangst, denn ich überfalle keinen Menschen der zu mir kommt. Da küßte Erling des Königs Hand, und ging dann hinaus zu seinem Schiffe; er blieb einige Zeit beim Könige, und sie besprachen sich über einen Vergleich untereinander und den beiden Ländern. Schließlich kam es dahin, daß Erling als Geißel beim Könige von Dänemark blieb. Asbiörn Snare aber, Erzbischof Absalons Bruder, zog dagegen als Geißel nach Norwegen.

Kap. 30.

Gespräch zwischen Waldemar und Erling.

Es war einmal als König Waldemar und Erling zusammen sprachen, daß Erling sagte: es scheint mir am angemessensten uns dahin zu vergleichen, daß Ihr alles dasjenige von Norwegen was Euch in unserer Verabredung verheißen ward, übernehmt. Wenn das aber geschieht, welchen Häuptling wollt Ihr darüber setzen, einen Norweger oder einen Dänen? Nein, sagte er, kein dänischer Häuptling wird nach Norwegen gehen wollen, und sich mit hartnäckigem und ungehorsamem Volke einlassen, während er es hier bei Euch bisher gut gehabt hat. Ich reiste um der Ursache willen hierher, daß ich auf keine Weise Eure Freundschaft einbüßen möchte. Bis jetzt sind norwegische Männer nach Dänemark gekommen: Hakon Ivarsson und Finnur Arnason, und König Sveirn, Euer Verwandter, machte sie beide zu seinen Jarlen. Ich bin ein in Norwegen minder angesehener Mann, als sie damals waren, und der König gab ihnen die Oberverwaltung in Halland, der Provinz die er hatte und wieder besaß. Nun scheint es mir, o Herr, daß Ihr mir dieses Land wol vergönnen möget, wenn ich Euer Vasall werde, und daß ich diese Herrschaft von Euch erhalte, so daß König Magnus, mein Sohn, sie mir nicht mißgönnen kann. Ich aber will Euch zu allen Diensten, welche jene Stellung mit sich bringt, erbötig und schuldig seyn. Dergleichen und Aehnliches sagte Erling. Schließlich kam es dahin, daß Erling zum Vasallen des Königs Waldemar gemacht wurde, der König aber führte den Erling zum Sitz, und gab ihm den Namen Jarl und das Jarlthum und Viken zum Lehen mitsamt den Einkünften. Erling kehrte nun nach Norwegen heim und war nachher Jarl, so lang er lebte, und unterhielt beständig ein gutes Verhältniß mit dem Könige von Dänemark. Erling hatte vier uneheliche Söhne. Einer hieß Reydar, der andere Ögmundur, beide von derselben Mutter; der dritte hieß Finnur und der vierte Sigurzur, ihre Mutter war Asa die Blonde (oder: Weiße) sie waren die jüngeren. Kristin, des Königs Tochter und Erling hatten eine Tochter, welche Ragnhildur hieß, sie war mit Jon Þorbergsson von Randaberg vermählt. Kristin zog (später) mit einem Manne, Grimur Rusle genannt aus dem Lande; sie reisten nach Miklegard wo sie sich eine Zeitlang aufhielten und einige Kinder hatten.

Inzwischen hatte sich ein neuer Prätendent aus einer der in Norwegen so zahlreichen Familien der kleinen Könige erhoben. Sein Name war Olaf, dessen Mutter eine Tochter des Königs Eystein Magnusson war. Er und sein Pflegevater Sigurd wiegelten das norwegische Oberland auf, wo sie viele Anhänger fanden und streiften bis Viken, ja oft östlich bis nach Schweden hinein. Gegen diese mußte Erling zum Schwerte greifen. Auf seinem Zug gegen Olaf wäre er aber in Oslo, zur Zeit wo Lichtmeß gefeiert wurde, fast das Opfer eines Verraths gewesen, wie das folgende Kapitel erzählt.

---

[1]) Randers.

Kap. 32.

Von Erling.

Der Priester, welcher in Nydjokl welches am Wasser[1]) liegt, die Messen las, lud sie[2]) zu einem Festmahle zur Lichtmeßzeit zu kommen ein. Der Jarl versprach dahin zu kommen, indem er es für passend hielt dort seine Andacht zu verrichten. Sie ruderten also am Abend vor dem genannten Tage über das Wasser. Der Priester aber hatte einen anderen Plan ersonnen, er sandte Leute aus, dem Olaf Kunde von der Reise Erlings zu bringen. Er gab den Leuten Erlings Abends starkes Getränk, und ließ sie sehr viel trinken. Als der Jarl nun schlafen ging, da wurden die Betten in den Speisesaal gebracht. Als sie daselbst eine Weile geschlafen hatten, erwachte der Jarl, und fragte, ob es jetzt Zeit zur Frühmesse sei? Der Priester antwortete: daß es noch früh in der Nacht sei, und forderte ihn auf in Ruhe zu schlafen. Der Jarl erwiderte: ich hatte heute Nacht manche Träume und schlief schlecht. Darauf schlief er wieder ein. Er erwachte dann abermals, und bat den Priester aufzustehen und die Messe zu lesen, dieser aber ersuchte den Jarl wieder einzuschlafen, indem er sagte: es sei erst Mitternacht; der Jarl legte sich wieder und schlief eine Zeitlang, dann sprang er auf und befahl seinen Leuten, sich anzukleiden. Sie thaten so, nahmen ihre Waffen und gingen in die Kirche, wo sie denn die Waffen draußen hinlegten, während der Priester die Frühmesse las.

Kap. 33.

Die Schlacht bei Nydjokl.

Zu Olaf gelangte die Kunde gegen Abend, sie gingen aber (erst) in der Nacht sechs volle Meilen Weges, und erschien dieser Marsch den Leuten ein sehr schleuniger. Sie kamen bei Nydjokl zur Frühmesse an, während der tiefsten Dunkelheit. Olaf und die Seinen gingen in das Zimmer, erhoben den Heerruf, und erschlugen daselbst einige Männer, die nicht zur Frühmesse gegangen. Als die Erling'schen aber den Ruf hörten, eilten sie zu ihren Waffen, und machten sich dann auf den Weg zu den Schiffen. Olaf's Krieger stießen auf sie bei einem Gehöfte, und es entspann sich ein Kampf; die Erling's wichen hinter das Gehöfte zurück, und dieses rettete sie. Sie hatten viel weniger Leute, und Viele von ihnen kamen um, Viele wurden verwundet. Was ihnen am meisten zu Statten kam, war: daß Olaf sie nicht unterscheiden konnte, so dunkel war es. Erling's Leute aber suchten schnell den Weg nach den Schiffen. Dort fielen Are Thorgeirsson, Bischof Gudmund's Vater, und viele andere Hofleute Erlings. Erling selbst ward an der linken Seite verwundet, und Einige behaupteten, daß er selbst sich mit dem Schwerte, das er trug, verletzt habe. Orm[3]) wurde gleichfalls schwer verwundet. Sie kamen mit genauer Noth zu Schiff und stießen vom Lande ab. Es hieß, daß Olaf's Leute doch das größte Unglück in der Sache gehabt hätten, da Erlingur ja verrathen war, wenn Olaf's Truppen mit größerer Planmäßigkeit verfahren wären. Nachher nannten die Leute ihn: Olaf den Unglücklichen und die Seinigen nannten sie „Hetto Sveina“ [4]). Sie durchstreiften mit ihrer Schaar wieder wie früher das Land. Jarl Erling aber begab sich nach Viken zu seinen Schiffen, und blieb den nächsten Sommer über in Viken. Die Truppen Olaf's jedoch zogen sich in's Oberland und zuweilen nach den Ostmarken, wo die Schaar sich den anderen Winter über aufhielt.

Im nächsten Frühjahr kam es abermals zu einer Schlacht zwischen Olaf und Erling, in welcher ersterer besiegt wurde, und nach Dänemark floh, wo er im folgenden Jahre starb, und von den Dänen als ein Heiliger verehrt wurde. Bald darauf erstand aber ein neuer Prätendent, der an der Spitze einer zusammengerafften, räuberischen Schaar das Land verheerte; sein Namen war Eysteirn.

Kap. 36.

Der Beginn Eystein's, König Eystein's Sohnes und der Birkbeine.

Eysteirn hieß ein Mann, welcher als Sohn König Eystein's genannt wird; er war zur Zeit ein junger Mensch, noch nicht im reifen Alter, als er, wie von ihm berichtet wird, eines Sommers ostwärts in das Schwedenland kam und zu dem Jarl Byrger Brosa kam, welcher Byrgida (Brigitte) König Harald Gylle's Tochter, die Vaterschwester Eystein's zur Frau hatte. Eysteirn trug ihnen sein Anliegen vor, und bat sie um ihre Unterstützung. Beide, der Jarl und seine Gemahlinn, nahmen seine Worte freundlich auf, und verhießen ihm ihren Beistand. Er verweilte dort einige Zeit. Der Jarl Byrger verschaffte dem Eystein einige Mannschaft und gutes Silbergeld zu seinem Bedarf, und entließ ihn gut; Beide versprachen ihm auch ihre Freundschaft. Eysteirn zog nun nördlich nach Norwegen und kam nach Viken hinab, zog da sogleich Leute an sich, und diese Schaar nahm stets zu; sie nahmen Eystein zum Könige, und hielten sich mit ihren Schaaren den Winter über in Viken auf. Als es ihnen jedoch am Nöthigen zu mangeln

---

[1]) Am Wenersee in Schweden.
[2]) Nämlich den Jarl Erling und seine Begleiter.
[3]) Des Königs Bruder.
[4]) Glückskerle (als Spottname für Olafs Leute).

begann, plünderten sie weit umher. Die Einwohner und Bauern aber thaten sich gegen sie zusammen; wenn sie nun den Kürzeren zogen, flohen sie in die Wälder, und lagerten lange Zeit in öden Gegenden. Es gingen ihnen dann aber die Kleider in Stücke, so daß sie Baumrinde um die Beine banden, daher nannten die Bauern sie: Byrksbeina (Birkenbeine). Sie streiften oft in der Gegend umher, kamen hier und dort zum Vorschein, und griffen sogleich an, wenn keine Uebermacht vor ihnen war. Sie führten mehrfache Kämpfe, in der Art daß sie eine regelrechte Schlachtordnung bildeten, und siegten sie in allen (diesen Treffen). Im Korkawald wäre es ihnen bald übel ergangen, da eine Schaar versammelter Bauern in großer Anzahl sie überfiel. Die Byrkenbeinar schlugen die Bäume nieder, und liefen dann in die Felder. Sie hielten sich zwei Jahre in Viken auf, so daß sie nicht nördlich in's Land kamen.

Kap. 37.

Ueber die „Birkenbeine", den König Magnus und Jarl Erling.

Magnus war dreizehn Jahre König gewesen, als die Birkenbeine sich erhoben. Während des dritten Sommers begaben sie sich zu Schiffe, und zogen das Land entlang, indem sie sich Geldmittel und Leute verschafften. Sie waren zuerst in Viken; als der Sommer aber herankam, begaben sie sich nordwärts in's Land, und zwar so eilig, daß keine Kunde von ihnen eintraf, ehe sie nach Drontheim gelangten. Die Birkenbeine hatten unter ihren Schaaren meistentheils Leute von den Marken und Flußanwohner, und ganz besonders Viele von den Thelemarken, und gut waren sie bewaffnet. Eysteirn ihr König war ein hübscher Mann, mit einem schönen aber kleinen Gesichte und nicht groß gewachsen. Er wurde von Vielen Eysteirn Meyla genannt. König Magnus und der Jarl Erling hielten sich in Bergen auf, als die Birkenbeine in nördlicher Richtung daselbst vorbeisegelten. und wurden sie nicht gewahr. Erling war ein reicher und verständiger Mann, ein ausgezeichneter Heerführer im Kriege, ein guter Kopf im Rathe und tüchtig zum Regieren, wurde aber etwas zornig und hartköpfig genannt, hauptsächlich weil er seinen Feinden, wenn sie auch darum baten, keinen Aufenthalt im Lande gewährte, aus welchem Grunde Viele sich aufmachten und zu den Schaaren eilten, die gegen ihn aufstanden. Erling war ein hoher und lang aufgeschossener Mann, hoch von Schultern, mit langem Gesicht, und scharfen Zügen, von weißer Hautfarbe, und so auch sein Haar, er wackelte etwas mit dem Kopfe. Er war freundlich, ehrenhaft, trug altmodische Kleider, langes Wamms, lange Aermel am Rock und Kamisol, hochrunde Hacken, und hohe Schuhe. Aehnlich ließ er auch den König sich tragen, so lange dieser jung war, als er aber selbstständig wurde, kleidete er sich sehr prächtig. König Magnus war leichtherzig und spiellustig und ein Mann der sich viel mit Weibern erlustirte.

Die Birkenbeine setzten inzwischen ihre Räubereien fort, und griffen unter Anderem auch Nizaros an, wo sie den Landeshauptmann Nikolas, einen Sohn Sigurd Ranason's erschlugen und die Stadt eroberten, die Bürger aber verschonten, worauf ihr Anführer Eysteirn (Östen) zum Könige gewählt wurde.

Kap. 41.

Eysteirn wird in Nizaros zum König gewählt.

Eysteirn wurde darauf dort zum Könige genommen, und alles Volk unterwarf sich ihm; er verweilte einige Zeit in der Stadt, zog dann nach Drontheim wo vieles Volk zu ihm kam. So stieß auch zu ihm Þorfinnur der Schwarze, von Snös, mit seinem Gefolge. Beim Beginn des Winters zogen sie in die Stadt, da kamen zu ihnen Guðrun's Söhne von Saltnes, Jon Kerling, Sigurður und Vilhialmur (Wilhelm). Sie marschirten von Nizaros hinauf nach Orkadal, und zählten sie da nahe an zwanzighundert Mann; darauf zogen sie in's Oberland, und dann gen Þote und Hadaland und von da nach Ringarike.

Kap. 42.

König Eystein's Tod.

König Magnus zog im Herbst östlich nach Viken, mit mehren Truppen und mit ihm sein Bruder Ormur. Der Jarl Erling blieb in Bergen zurück, und hatte daselbst viele Kriegsleute, und wollte den Birkbeinen entgegen ziehen, falls diese den äußeren Weg einschlügen. König Magnus und Ormur ließen sich in Tunsberg nieder, und hielten dort zur Weihnachtszeit Festgelage. König Magnus vernahm da, daß die Birkenbeine in Re wären. Da zogen der König mit seinen Truppen, und Ormur mit den seinigen aus der Stadt und kamen nach Re, es lag da viel Schnee und das Wetter war sehr kalt. Als sie aber in die Stadt gelangten, gingen sie jenseits des Weges von den Gehöften und marschirten hinter denselben fort, dann stellten sie ihre Truppen in Schlachtordnung und traten sich einen (festen) Platz (zum Stehen). Sie zählten Alles in Allem noch nicht fünfzehnhundert Mann. Die Birkbeine waren in dem anderen Theile der Stadt, und einige von ihren Soldaten hier und da in den Häusern. Als sie nun des Königs Magnus Heer erblickten, schaarten sie sich zusammen, und bildeten ihre Schlachtordnung; als sie aber die (Anzahl der) Truppen des Königs Magnus gewahr wurden, da kam es ihnen vor, wie es denn auch der Fall war, daß ihre Truppen zahlreicher wären, und sie schickten sich daher alsbald zum Kampfe an. Da sie nun ihres Weges vorwärts ziehen wollten, konnten nur Wenige

nebeneinander fortkommen, als sie aber den (geraden) Weg verließen, kamen sie so tief in den Schnee, daß sie sich kaum bewegen konnten. Auf diese Art wurde die Schlachtordnung gebrochen, und die welche vorn marschirten wurden erschlagen und ihr Banner zertrümmert. Die Nächstfolgenden wichen zurück, und Einige begaben sich auf die Flucht. König Magnus' Soldaten verfolgten sie und machten Einen nach dem Anderen nieder, wie sie ihnen nahe kamen. Die Birkbeine gelangten nicht mehr zu einer geregelten Stellung, und warfen ihre Waffen weg. Es fiel da eine große Anzahl, und Viele flohen; und es war, wie es oft geschehen kann, daß Männer die, wenn auch muthig und streitbar, eine große Niederlage erleiden und sich auf die Flucht begeben, meistentheils schwer wieder in den Kampf zurückkehren. Nun ergriff eine große Anzahl der Birkbeine die Flucht, und eine außerordentliche Menge von ihnen blieb auf der Wahlstatt, denn König Magnus' Leute erschlugen Alles was ihnen in den Weg kam, und wurde Niemandem Quartier gegeben der ihnen in die Hände fiel, und die Flucht wurde eine allgemeine auf allen Wegen. König Eysteirn kam auf der Flucht in ein Haus, und bat um Schutz und daß der Bauer ihn verstecken möge. Dieser aber erschlug ihn, und begab sich dann zum König Magnus den er in Rafnsnes traf. Der König befand sich in einem Zimmer und wärmte sich am Feuer, und waren viele Leute um ihn. Dann gingen die Leute, und brachten die Leiche die sie dort in das Zimmer trugen, der König aber befahl ihnen heranzutreten und den Todten zu beschauen. Ein Mann, es war einer von den Birkbeinen, saß auf einer Eckbank, und hatte Niemand Acht auf ihn gegeben. Als dieser die Leiche seines Anführers sah und sie erkannte, sprang er schnell und wild auf; er hatte eine Axt in der Hand, und über den Zimmerflur eilend, schlug er damit nach König Magnus. Der Schlag traf diesen am Halse nahe bei den Schultern. Ein Mann welcher die Axt sich erheben sah, stieß Jenen bei Seite, so daß die Waffe von oben in die Schulter ging und eine tiefe Wunde schlug. Darauf hob Jener die Axt abermals, und hieb damit nach Orm, dem Bruder des Königs, der auf einer Bank lag, und der Hieb ging nach den beiden Schienbeinen. Als Orm aber sah, daß der Mann ihn erschlagen wollte, wich er mit einem Rucke aus, indem er die Füße oben nach dem Kopfe zu zog, so daß die Axt in die Bankpfosten fuhr und dort fest stecken blieb. Aber Waffen umringten jetzt den Birkbein so dicht, daß er kaum fallen konnte, da bemerkten sie, daß er seine Eingeweide auf dem Boden nach sich schleppte, und wurde dieses Mannes Kraft sehr gelobt. König Magnus' Leute verfolgten die Flüchtlinge lange und tödteten Alles was sie trafen. Da fiel auch Thorfinnur von Snös und mit ihm viele andere Drontheimer.

Ka. 43.

Von den Birkbeinen.

Die Schaar, welche Birkbeine genannt wurde, hatte eine große Menge Volks an sich gezogen, und war es eine wilde Bande, und die Leute waren sehr waffenkühn, durchaus unerschrocken, und zogen sehr unbändig umher und (waren) dann wie Rasende. Sie glaubten eine große Macht zu besitzen, und hatten (allerdings) in ihren Schaaren viele Kriegsleute aber wenige Männer welche guten Rath ertheilen konnten oder gewohnt waren das Land zu regieren, Gesetze zu geben oder ein Heer zu befehligen. Obgleich Einige besser darin unterrichtet waren, so wollte doch die gesamte Schaar das gethan haben, was ihr selbst beliebte, denn sie glaubten wegen ihrer Masse und Macht furchtlos seyn zu können. Diejenigen von ihnen, welche entkamen, waren schwer verwundet, und hatten Waffen, Kleider und alles baare Geld verloren. Einige von ihnen suchten die östlichen Marken, viele die Thelemarken auf, besonders die welche dort Verwandte hatten. Einige zogen ganz ostwärts in's Schwedenland, und versteckten sich sämtlich, denn sie schienen wenig Hoffnung zu hegen von König Magnus oder vom Jarl Erling begnadigt zu werden.

Kap. 44.

Vom König Magnus Erlingson.

König Magnus zog wieder nach Tunsberg, und ward durch diesen Sieg sehr berühmt, denn Jedermann pflegte zu sagen, der Jarl Erling sei die Brust und der Feldherr für seinen Sohn. Nachdem aber König Magnus den Sieg über eine so große Heermenge davon getragen, wiewol er weniger Truppen hatte, da meinten alle Männer, daß er alle Anderen übertreffe, und ein größerer und besserer Mann seyn müsse als der Jarl, da er ja jünger war als dieser.

Die Färöer Saga.

(Færeyinga Saga) enthält die Geschichte der Bevölkerung der Färöer. Dieses interessante, in gutem Styl geschriebene historische Werk, das aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 12. Jahrhundert stammt, umfaßt die Zeit von den ersten bekannten Ansiedelungen auf den genannten Inseln (etwa 825 n. Chr.) bis zu den Tagen Leif's (1035 n. Chr.). Der Hauptheld des ganzen Buchs, das richtiger Sigmunds-Saga heißen könnte, ist Sigmund Bresterson, der Heros der Färöer, der daselbst auch im Jahre 998 das Christenthum verbreitete. Zuerst wurde das merkwürdige Werk in lateinischer Sprache von Thormod Torfäus[1]) in seiner Commentatio historica de rebus gestis Färeyensium, Kopenhagen 1695 herausgegeben, und ward von Peter Thorstensen in's Dänische übersetzt, Kopenhagen 1770. Eine sorgfältige Ausgabe in isländischem Text mit dänischer und föröischer Uebersetzung (letztere vom Pastor Schröter, einem Eingeborenen jener Inseln) veröffentlichte Rafn, Kopenhagen 1832, und Mohnike fügte in einer späteren Ausgabe noch eine deutsche Uebersetzung hinzu, Kopenhagen 1833.

Kap. 1.

Es war ein Mann Namens Grímr Kamban, der baute zuerst die Färöer zur Zeit Harald Schönhaars an. Damals flohen vor Haralds Herrschgier viele Leute; einige ließen sich auf den Färöern nieder, (und siedelten sich da an) und einige suchten andere unbebaute Länder auf. Auðr, die sehr reiche, fuhr nach Island und kam zu den Färöern, und verheirathete dort Ólöf, die Tochter Þorstein Rauð's (ihre Enkelinn), und davon stammte das größte Färöer-Geschlecht, welches Götuskegg heißt und auf Austrey (Österö) wohnte, ab.

Kap. 2.

Þrándr zieht gen Dänemark.

Þorbjörn hieß ein Mann, der wurde Götuskeggr beigenannt; er wohnte zu Osterö auf den Färöern. Guðrun hieß seine Frau; sie hatten zwei Söhne von denen der ältere Þorlákr,[2]) der jüngere Þrándr[3]) hieß; sie waren vielversprechende Leute. Thorlakr wer groß und stark, Thrándr war derselben Art, als er erwachsen war;[4]) dennoch war die Ungleichartigkeit der beiden Brüder groß. Þrándr war roth von Haar, mit Sommersprossen im Gesicht, (so wie auch) von barschen Zügen.

Þorbjörn war ein begüterter Mann, und bereits alt als diese Begebenheit sich zutrug. Þorlákr verheirathete sich dort auf den Inseln, und blieb dennoch bei seinem Vater in Göte. Und bald, nachdem Thorlákr sich verheirathet hatte, starb Thorbjörn Götuskegg, und ward da begraben und hinausgetragen nach alter Sitte, denn damals waren alle Färöer heidnisch. Seine Söhne theilten die Erbschaft unter einander, und jeder von Beiden wollte den Herrensitz in Göte haben, weil er der prächtigste war. Sie loosten dann darum und Þrándr gewann das Loos. Thorlákr bat nach der Theilung Thrándr daß er ihm den Hauptsitz gegen einen größeren Antheil an beweglichem Gut lassen möge; das wollte Thrándr aber nicht. Nun zog Þorlákr fort, und nahm sich eine andere Wohnung dort auf den Inseln. Þrándr gab das Land auf Göte vielen Leuten zur Pacht, und nahm das höchste Pachtgeld dafür. Er fuhr aber im Sommer zu Schiff, und hatte wenig Kaufgüter; er fuhr nach Norwegen und hatte dort einen Wohnsitz den Winter über, und erschien beständig finsteren Wesens. Damals herrschte Harald Gráfeld[6]) über Norwegen. Im nächsten Sommer zog Thrándr mit Handelsleuten südwärts nach Dänemark, und kam zur Sommerzeit nach Haleyre.[7]) Dort befand sich eine sehr große Menge Leute, und es heißt, daß dorthin die bedeutendste Menschenmasse aus den Nordlanden, während der Dauer des Jahrmarkts käme. Es herrschte damals König Harald Gormsson, der Blátönn (Blauzahn) beigenannt wurde, über Dänemark. König Harald war im Sommer auf Haleyr, und ein großes Gefolge mit ihm. Zwei Hofleute des Königs werden genannt; der eine hieß Sigurðr, der andere Hárekr. Diese

---

[1]) Thormod Torfesen, geb. 1636, gest. 1709, auch Verfasser einer historia Orcadum (Geschichte der Orkneys) Havniae 1697; Vinlandia antiqua, ibid. 1705; Grönlandia antiqua, ibid. 1706 u. a. m. Sein wechselvolles Leben und seine Schriften wurden von Petersen in dessen: Bidrag til den danske Literaturs Historie (Th. 3. 2. Ausg. S. 344—349) ausführlicher besprochen.

[2]) Auf föröisch: Todlakur.

[3]) Auf föröisch: Tröndur.

[4]) Im isländischen Text: Þrándr var ok með því móti, þá er hann þróskadist; im Föröischen: Tröndur vär lujkaso, tåi han vär fulvaksin.

[5]) Heygðr, in einem Grabhügel (nach heidnischer Weise) beigesetzt.

[6]) Man spreche Grofeld aus; das isländische á entspricht beinahe dem dänischen aa, dem schwedischen å und dem tiefen deutschen a.

[7]) Dänisch: Halöre; nach Suhm's Ansicht, das heutige Helsingör.

zwei Brüder gingen beständig in der Stadt herum, und wollten den besten und größten goldenen Ring, den sie bekämen, kaufen. Sie kamen in eine Bude, die auf das Beste eingerichtet war; dort saß ein Mann, der empfing sie wohl und fragte, was sie kaufen wollten. Sie sagten, daß sie einen großen und guten goldenen Ring kaufen wollten. Er erwiderte daß eine gute Auswahl da sei. Sie befragten ihn um seinen Namen, und er nannte sich: Holmgeir der Reiche; er kramte nun seine Kostbarkeiten aus, und zeigte ihnen einen starken Goldring, der außerordentlich kostbar war; er schlug ihn aber so theuer an, daß sie nicht zu wissen schienen, wo sie all das Silber hernehmen sollten, welches er baar [1]) dafür verlangte, sie baten ihn daher bis morgen zu warten, und er war damit einverstanden. Nun gingen sie mit diesem Uebereinkommen fort, und so verfloß diese Nacht. Des Morgens ging Sigurðr fort aus der Wohnung, Hárekr aber blieb zurück. Bald darauf kam Sigurðr draußen vor den Zeltvorhang und sprach: Bruder Hárekr [2]), sagte er, gib mir rasch den Beutel her, worin das Silber ist, das wir zum Ankaufe des Ringes bestimmt hatten, denn derselbe ist jetzt gekauft, bleibe du indeß hier und passe auf die Wohnung. Darauf reichte dieser ihm das Silber durch die Zeltwand.

Kap. 3.

Þránd's Rath.

Bald darauf kam Sigurðr in die Wohnung zu seinem Bruder und sagte: nimm jetzt das Silber, der Kauf ist nun gemacht. Dieser antwortete: ich gab dir ja eben erst das Silber. Nein, sprach Sigurðr, ich habe nichts bekommen. Sie stritten sich nun darüber. Dann trugen sie es dem Könige vor. Der König merkte nun, und die anderen Leute (mit ihm) daß das Geld Jenen gestohlen worden war. Jetzt erließ der König ein Verbot, daß kein Schiff fortsegeln solle, bis nach abgemachter Sache. Dieses schien Vielen sehr unangenehm, wie denn das auch war, dort verweilen zu müssen, da der Jahrmarkt vorüber war. Da hielten die Nordmänner eine Versammlung unter einander, um Raths zu pflegen. Þrándr war bei dieser Versammlung, und sprach wie folgt: Hier sind die Leute höchst rathlos! Man fragte ihn: weißt du denn Rath? Gewißlich, antwortete er. Sie sprachen: so laß also deinen Rath hören! Das will ich nicht ohne Lohn, entgegnete er. Sie fragten ihn was er dafür begehre. Er antwortete: Jeder von Euch soll mir ein Eyri Silber [3]) geben. Sie meinten, das sei sehr viel; sie schlossen aber dennoch den Handel so ab, daß Jedermann ihm ein halb Eyri auf die Hand, und die andere Hälfte dann geben solle, wenn die Sache gut ausschlüge. Am folgenden Tage hielt der König ein Thing, und sagte, daß kein Mensch von dort loskommen solle, ehe nicht etwas Gewisses über diesen Diebstahl herauskäme. Da ergriff ein junger Mann, mit über das Haupt herabhängendem Haar, rothhaarig, sommersprossig und von sehr finsteren Zügen, das Wort, und sprach: Hier stehen Leute die höchst rathlos sind! so sagte er. Die Räthe des Königs fragten ihn, welchen Rath er denn ersonnen habe? Er antwortete: mein Rath ist, daß jeder Mann, der hierher gekommen ist, so viel Silber vorlegt, wie der König verlangt, und wenn diese Summe zusammengekommen ist, so soll man Demjenigen Ersatz für den Schaden auskehren, der ihn erlitten hat, und der König behalte das was übrig geblieben ist für sich als Ehrengabe; ich weiß daß er das was ihm gefällt, gut benutzen wird; und die Leute liegen alsdann hier nicht wie vom Wetter festgebannt, da so viele Menschen hier zusammengekommen sind, zu so großem Schaden für sie. Dieser Vorschlag wurde von der ganzen Versammlung angenommen, und sie sagten: sie wollten lieber das Geld auflegen, dem Könige zur Ehrengabe, als da zu ihrem Nachtheil liegen bleiben. Dieser Plan wurde angenommen, und die Geldsumme ward zusammengebracht. Das war eine Menge Geld. Alsbald segelte eine große Anzahl Schiffe fort. Der König hielt nun das Thing (weiter) und wurde diese große Summe in Augenschein genommen; den Brüdern aber ihr Verlust aus diesem Gelde ersetzt. Darauf sprach der König mit seinen Leuten darüber, was mit diesem bedeutenden Schatz gemacht werden solle. Da ergriff ein Mann das Wort und sagte: Herr, was scheint dir der werth zu seyn, der jenen Rath gab? so sprach er. Sie sahen nun, daß der junge Mann welcher dort vor dem Könige stand, den Rath gegeben hatte. Da sagte König Haraldr: dieser Schatz soll in zwei halbe Theile getheilt werden, meine Mannen sollen die eine Hälfte haben, und die andere soll wieder in zwei Theile getheilt werden, und soll dieser junge Mann den einen Theil dieser Hälfte bekommen, ich aber werde über den anderen verfügen. Thrándr dankte dem Könige dafür mit schönen und zarten Worten. Der Schatz den Thrándr da erhielt war so groß, daß die Zahl der Marke kaum herauskam. [1])

König Haraldr segelte nun fort, und die Menschenmenge welche dort gewesen war, gleichfalls. Þrándr fuhr mit den norwegischen Kaufleuten mit welchen er hergefahren war, nach Norwegen, und sie entrichteten ihm die Summe, von welcher er mit ihnen gesprochen hatte, und kaufte er sich dort ein großes und gutes Kauffahrteischiff und befrachtete dasselbe mit dem vielen Gute, welches er auf dieser Fahrt erhalten hatte. Mit diesem Schiffe hielt er auf die Färöer zu; kam dort mit allen seinen Schätzen gut und wohlbehalten an, richtete dann im Frühjahr seine Wohnung in Göte ein, und mangelte es ihm jetzt nicht an Gütern.

---

[1]) þegar í stað, sogleich auf der Stelle.

[2]) Im Text: Hárekr frændi, eigentlich Vetter Hárekr; frændi ist jeder Verwandte.

[3]) Öre, eine kleine Münze.

[4]) at trautt kom markatali á; der Sinn ist, daß man kaum den Geldwerth (die Zahl) der Markstücke annähernd zu taxiren vermochte.

Thrándr war ein hochgewachsener Mann, roth von Haupthaar und roth von Bart, sommersprossig, finster von Ansehen, barsch in seinem Wesen, schlau und wohlerfahren in allen Kniffen, unzugänglich und böse gegen das Volk, freundlich mit den über ihm Stehenden redend, aber immer arglistigen Sinnes.

Kap. 4.
Sigmundr Brestisson und Þorir werden geboren.

Hafgrímr hieß ein Mann, der wohnte zu Suðrey (Suderö) auf den Färöern; er war ein angesehener und starker, an Besitzthümern reicher Mann. Guðrígr hieß seine Frau, sie war eine Tochter Snäulf's. Hafgrimr war Häuptling über die Hälfte der Inseln und hatte diese Hälfte vom König Harald Gráfeld, welcher damals über Norwegen herrschte, zu Lehen. Hafgrímr war sehr jähzornigen Temperaments, galt aber nicht für einen weisen Mann. Einar so hieß sein Hausgenosse, und wurde Suðreyingr[1]) genannt. Ein anderer Mann welcher dort bei Hafgrímr war hieß Eldjárn Kambhöttr, der war geschwätzig und unverschämt, dumm und boshaft, nichtsnutzig und frech. Es werden in der Geschichte zwei Brüder erwähnt, die auf Skúfey[2]) wohnten; der eine hieß Brestir, der andere Beinir; sie waren Söhne Sigmunds. Sigmundr ihr Vater, und Þórbjörn Götuskeggr, Thránd's Vater, waren Brüder. Brestir und Beinir waren ehrenhafte Männer, Häuptlinge über die Hälfte der Inseln, welche sie zu Lehen hatten von Hakon Jarl Sigurðarson, der damals die Oberherrschaft drinnen in Þrándheim[3]) hatte, und die Beiden waren am Hofe Hakon Jarl's, und dessen liebste Freunde. Brestir war der größte und stärkste von allen Männern, und streitbarer als sämtliche Uebrigen, welche damals über die Inseln herrschten; er war ein stattlicher Mann und in allen (ritterlichen) Spielen gewandt. Beinir war seinem Bruder auch in vielen Dingen ähnlich, konnte sich aber doch nicht zu ihm vergleichen. Gering war (die Freundschaft) zwischen ihnen und Þrándr, obgleich sie so nahe Verwandte waren. Die zwei Brüder waren unverehlicht, hatten (aber) Kebsweiber; Cäcilia hieß die Geliebte Brestir's, und Thóra, die welche mit Beinir lebte. Sigmundr hieß der Sohn Brestir's, der sehr früh schon hoffnungsvoll war. Þórir hieß Beinir's Sohn, und war der zwei Jahre älter als Sigmundr. Eine andere Wohnung hatten jene beiden Brüder in Dimun, und war dieselbe weniger groß eingerichtet.[4]) Die Söhne der zwei Brüder waren noch sehr jung, als sich dieses[5]) begab. Snäulfr, Hafgrím's Schwager, wohnte auf Sandey; er war von Geburt ein Suðreyer, und war aus Suðrey wegen Mordthaten und anderer Frevel nach den Färöern entflohen. Er war in seinem jüngeren Lebensalter auf Wikingerstreifereien gewesen, und war noch bösartig, und es war schlimm mit ihm zu thun zu haben.

Kap. 5.
Eine Gewaltthat auf den Färöern.

Bjarni hieß ein Mann, der auf Svíney wohnte, und Svíneyer Bjarni genannt wurde; er war ein angesehener, sehr begüterter Bauer, und ein außerordentlich heimtückischer Mensch. Er war Thránd's und Göte's Oheim von mütterlicher Seite. Der Versammlungsplatz[6]) der Färö-Bewohner war auf Straumsey, und ist daselbst ein Hafen, den sie Þórshöfn[7]) nennen. Hafgrímr der auf Suðrey, auf dem Gute, welches „Hofn" heißt, wohnte, war ein großer Götzenanbeter,[8]) denn damals waren alle Färöer heidnisch. Es war einmal im Herbst, daß bei Hafgrím Bonde[9]) Einar Suðreyingr und Eldjárn Kambhöttr am (Opfer-) Feuer saßen; sie ließen sich auf Vergleichungen zwischen (verschiedenen) Leuten ein. Einar hielt es mit seinen Verwandten Brestir und Beinir, Eldjárn aber mit Hafgrímr, und nannte diesen als den Vorzüglichsten. Es kam dahin, daß Eldjárn aufsprang und mit einem Holz, das er (grade) hielt, auf Einar losschlug; dies traf Einar auf die Schulter, und er ward böse darüber. Einar nahm nun eine Axt und schlug den Kambhöttr auf den Kopf so daß er verwundet ward und in Ohnmacht fiel. Als Hafgrímr dies jedoch erfuhr, jagte er den Einar fort, und hieß ihm, zu den Skufeyingern, seinen Verwandten, deren Partei er genommen hatte, zu ziehen. Es wird auch so kommen — fügte Hafgrímr hinzu, daß später oder früher zwischen uns und den Skufeyingern[10]) ein Hader ausbrechen muß.

---

[1]) Der auf Suderö Geborene.

[2]) Skufö, das heutige Skuö; ein anderer Codex nennt: Suðrey.

[3]) Drontheim.

[4]) Ein anderer Codex hat: þeir bräðr voru allarstundir vel sáttir ok samþykkir sín í milli ok bjöggu báðir samt í Skúfey, sem áðr er sagt; annat bú àttu þeir í Dímun enni meiri, en hötðu fénað sinn, naut ok sauði, í hinni minni Dímun, þíat sú ey var ekki bygð. Diese Brüder waren stets untereinander verträglich und einträchtig, und beide wohnten gemeinschaftlich auf Skúfey, wie oben gesagt ist. Eine andere noch größere Wohnung hatten sie in Dímun, und hielten ihre Heerden Rindvieh und Schafe in dem kleineren Dímun, weil diese Insel nicht bewohnt war.

[5]) D. h. das Folgende.

[6]) Wo das Thing gehalten wurde.

[7]) Thor's Hafen auf der Insel Strömö.

[8]) Wörtlich: Opfermann (blótmaðr).

[9]) Freibauer, Pächter.

[10]) Bewohner von Skúfey (Skuö).

Einar zog fort, kam zu jenen Brüdern und erzählte ihnen, was sich begeben hatte. Sie nahmen ihn gut auf, und wurde er daselbst den Winter über wohl gepflegt. Einar bat seinen Verwandten Brestir, sich seiner Sache anzunehmen, und dieser that denn auch also. Brestir war ein kluger und der Gesetze kundiger Mann. Gegen Winter kam Hafgrímr zu Schiffe nach Skúfey, wo er die Brüder traf, und sie fragte, wie sie die Gewaltthat, welche Einar an Eldjárn Kambhöttr verübt hatte, gutmachen wollten. Brestir antwortete, daß sie die Sache den besten Männern zur Entscheidung geben wollten, so daß dieselbe gütlich beigelegt werden möge. Hafgrímr erwiderte: es wird nichts aus unserem Vergleiche werden, wenn ich nicht allein darüber zu bestimmen habe. Brestir entgegnete: das ist kein gütlicher Vergleich, und wird wol nichts daraus werden. — Da lud Hafgrímr den Einar vor das Straumsey-Thing, und mit dieser Abmachung trennten sie sich. Brestir hatte sogleich nachdem alles (oben Erzählte) eben erst geschehen war, das Gerücht verbreitet: Kambhöttr hätte den Einar angegriffen. Jetzt kamen die beiden Parteien mit einem großen Gefolge zum Thing. Als aber Hafgrímr vor das Gericht trat, um die Sache gegen Einar zu führen, gingen die Brüder, Brestir und Beinir mit einer großen Schaar auf die andere Seite, und Brestir machte die Sache für Hafgrímr erfolglos; er gestand nämlich Kambhöttr hätte die Landesgesetze gebrochen, indem er einen unschuldigen Mann überfallen habe, und so kam es nicht zu einem Rechtsspruch für Hafgrímr, sondern sie klagten gegen Eldjárn auf Landesverweisung und volle Geldbuße. Hafgrímr rief, daß dieses gerochen werden solle. Brestir sprach, das sei zu erwarten, und kümmere er sich nicht um seine Drohungen. Nach so abgelaufener Sache trennten sie sich von einander.

Kap. 6.

Thránd's Plan gegen Brestir und Beinir.

Kurze Zeit nachher zog Hafgrímr heim, mit ihm sechs Männer und Guðríðr, seine Frau, und sie hatten ein Schiff, mit welchem sie nach Sandey fuhren. Dort wohnte Snäulfr, sein Schwiegervater, der Vater seiner Frau Guðríðr, und als sie an der Insel gelandet waren, sahen sie Niemanden vor der Wohnung und auch nicht auf der Insel. Sie gingen nun zum Pachthof und in das Haus und wurden keinen Menschen gewahr; dann traten sie in das Flurzimmer, und es war daselbst ein Tisch mit Eß- und Trinkwaaren hingestellt, aber Leute fanden sie nicht. Dies kam ihnen wunderlich vor, und sie übernachteten daselbst. Am nächsten Morgen aber rüsteten sie sich zur Abreise, und fuhren um die Insel herum. Da ruderte ihnen ein mit Leuten bemanntes Schiff von der anderen Seite der Insel entgegen, und sie erkannten Snäulf den Bonde und sein ganzes Hausgesinde. Hafgrímr ruderte ihnen nun entgegen, und begrüßte seinen Schwiegervater Snäulfr, dieser aber gab keine Antwort. Da fragte ihn Hafgrímr, welchen Rath er ihm in seiner Angelegenheit mit Brestir gäbe, wodurch er Ehre einlegen könne. Snäulfr antwortete und sprach: schlecht hast du dich benommen, daß du gegen bessere Leute als du bist ohne rechtlichen Grund auftrittst, und doch stets nachgeben mußt. — Mir scheint ich darf Anderes eher von dir erwarten, sagte er (Hafgrímr) als Zurechtweisungen, und will dich daher nicht anhören. Snäulfr faßte da einen Speer und schleuderte denselben gegen Hafgrímr; Hafgrímr aber deckte sich mit dem Schilde, der Speer blieb in demselben stecken und Jener wurde nicht verwundet. Auf diese Weise schieden sie von einander, und Hafgrímr kehrte heim nach Suðrey, und war wegen seiner Verrichtung sehr übel aufgelegt. Hafgrímr und seine Frau Guðríðr hatten einen Sohn, Namens Össor, der war, als sich dieses begab, neun Jahre alt und ein sehr befähigter (junger) Mensch, und so vergingen die Tage. Hafgrímr fuhr vom Hause fort, und zu Þrándr nach Austrey[1]) und ward von Þrándr sehr gut aufgenommen: Hafgrímr fragte da den Thránd um seine Ansicht, was er ihm in seiner Angelegenheit mit den Skufeyingern Brestir und Beinir riethe; er sagte daß er (nämlich Þrándr) der klügste Mann auf den Inseln sei, und erklärte, daß er ihm gerne dafür einen Verdienst zukommen lassen wolle. Thrándr meinte es sei doch ein etwas sonderbarer Vorschlag, daß er bei einem Unternehmen gegen seine eigenen Verwandten die Hand mit im Spiele haben solle, und es wird auch wol nicht dein (nämlich Hafgrímr's) Ernst seyn, und merke ich auch, daß du beabsichtigst, andere Leute bei deinem Unternehmen zur Seite zu haben, aber nichts wagen willst, um irgend einen Vortheil für dich zu erreichen.

Dem ist nicht so — sagte Hafgrímr, und will ich viel daran setzen, daß du mir mit deinem Rathe beistehen sollst, wie ich jenen zwei Brüdern das Leben nehmen mag. Þrándr antwortete und sprach: ich will dir schon gegen die beiden Brüder beistehen, du sollst mir das aber vergelten, indem du mir in jedem Frühjahr zwei und in jedem Herbst zweihundert Milchkühe[2]) gibst, und soll diese Schuld eine fortdauernde seyn, und nicht minder nach deinem Leben; und bin ich dennoch nicht dazu geneigt, außer du schaffest Mehre dazu an. Ich will also daß du meinen Mutterbruder Bjarni auf Svíney aufsuchest, und ihn mit für deinen Plan gewinnst! Hafgrímr erklärte sich damit einverstanden, fuhr von da nach Svíney, fand dort Bjarni und ersuchte ihn um seine Unterstützung, wie Þrándr ihm dies angerathen hatte. Bjarni entgegnete darauf, daß er sich nicht darauf einlassen wolle, wenn er nicht dafür Vortheile in seine Hände bekäme. Hafgrímr ersuchte ihn sein Begehren zu sagen. Bjarni sagte: du sollst mir jedes Frühjahr drei Milchkühe und jeden Herbst dreihunderter Werth geben. Hafgrímr bewilligte es und zog nun mit dieser Abmachung heimwärts.

---

[1]) Heute Österö.

[2]) D. h. den Werth derselben, der auf 240 Ellen Vadmel (grobes Tuch) taxirt wurde.

Kap. 7.

Der Kampf.

Jetzt ist von den Brüdern Brestir und Beinir zu berichten; sie hatten zwei Besitzungen, die eine auf Skúfey, die andere aber auf Dímun; Brestir hatte eine Frau, die hieß Cäcilia, und war norwegischer Abstammung. Sie hatten einen Sohn, welcher Sigmundr hieß, und neun Jahre alt war als Dieses geschah, und war er groß und stattlich. Beinir hatte ein Kebsweib, Namens Thora, und mit ihr einen Sohn der Thorir hieß; der war eilf Jahre alt und sehr geschickt. Es ist zu berichten wie es sich einmal begab, daß die beiden Brüder, Brestir und Beinir in ihrer Wohnung auf Dímun waren, daß sie nach der Insel Klein-Dímun, die unbebaut war, fuhren, da ließen sie ihr Schafvieh und die Rinder, welche sie schlachten wollten, weiden. Die Knaben Sigmundr und Þorir baten mit ihnen fahren zu dürfen; die beiden Brüder gestatteten es ihnen, und so fuhren sie nach der Insel. Die beiden Brüder hatten da alle ihre Waffen bei sich. Es heißt von Brestir, daß er groß und stark, waffenkundiger als Jedermann, klug und von allen seinen Freunden geliebt war. Sein Bruder Beinir war wol auch tüchtig, kam aber doch seinem Bruder nicht gleich. Sie fuhren nun von der Insel Klein-Dímun, und als sie rüstig auf das bewohnte Dímun zuhielten, sahen sie drei mit Männern und Waffen besetzte Schiffe auf sich zufahren, und waren zwölf Mann auf jedem Schiff. Sie erkannten diese Leute, und waren es Hafgrímr von Suðrey, Þrándr von Göti auf dem zweiten, und Bjarni von Svíney auf dem dritten Fahrzeug. Sie fuhren zwischen den Brüdern und der Insel, und konnten diese dem Landungsplatze nicht nahen, sondern liefen mit ihrem Schiffe an einen Platz am Strande an. Da war aber eine Klippe vor den Brüdern; diese erklommen sie mit ihren Waffen, und setzten die Knaben auf die Klippe neben sich. Die Klippe war oben breit und gut zur Vertheidigung. Jetzt kamen Hafgrímr und seine drei Schiffe heran; sie sprangen alsbald aus den Schiffen und an den Strand zur Klippe hin. Hafgrímr und Svíneyjar-Bjarni machten sogleich einen Angriff auf die beiden Brüder, die sich aber gut und ritterlich wehrten. Thrándr ging den Strand entlang, eben so seine Schiffsmannschaft, und betheiligten sich nicht am Angriff. Brestir vertheidigte die Klippe da, wo sie leichter zum Angreifen aber gefährlicher zum Vertheidigen war. Sie kämpften wol eine Stunde lang, und wurden sie nicht schnell mit einander fertig. Da rief Hafgrímr: ich hatte es doch mit dir ausgemacht, Thrándr, daß du mir Beistand leisten solltest, und dafür gab ich dir mein Vieh! so sagte er. Þrándr antwortete: du bist doch nur ein untüchtiger Mensch, daß du zwei Männer nicht mit vier und zwanzig Mann bekämpfen kannst, und ist das deine Weise, immer Andere für dich Gefahren auszusetzen, und daß du nicht wagst heranzukommen, sobald etwas Bedrohliches dabei ist; es ist räthlicher, wenn etwas Thatkraft in dir ist, zuerst gegen Brestir vorzudringen, die Anderen aber werden dir nachfolgen; sonst sehe ich wol, daß du zu nichts nütze bist! und so spornte er ihn auf das Eifrigste an. Darauf lief Hafgrímr die Klippe hinan gegen Brestir, und stach nach ihm mit dem Spieße, rannte ihm denselben mitten in den Leib und stieß ihn durch und durch. Da Brestir nun fühlte, daß der Streich tödtlich war, stürzte er auf Hafgrímr zu, und hieb nach ihm mit dem Schwerte; der Hieb traf Hafgrím's linke Schulter und spaltete die Schulter und die Seite, so daß die Hand zu Boden fiel, und Hafgrímr oben auf der Klippe todt zusammensank, und Brestir über ihn; so ließen beide ihr Leben. Nun griffen sie Beinir von der anderen Seite an, der sich tapfer wehrte, und schließlich verlor (auch) er sein Leben. Die Leute erzählen, daß Brestir drei Männer getödtet habe, ehe er Hafgrímr erschlug, Beinir aber fällte zwei Männer. Nachdem dieses sich zugetragen hatte, sagte Þrándr, daß die beiden Knaben Sigmundr und Thorir getödtet werden müßten. Nein, entgegnete Bjarni, sie sollen nicht umgebracht werden. — Thrándr erwiderte: es ist aber doch zu bedenken, daß sie die meisten Männer, welche hier sind, tödten werden, wenn sie (mit dem Leben) davon kommen. — Bjarni entgegnete: sie sollen eben so wenig umgebracht werden, wie ich. — Thrándr antwortete: es war mir auch nicht Ernst damit, ich wollte dich nur prüfen, wie du das aufnehmen würdest; ich will es jetzt an den Knaben gut machen, daß ich bei diesem Zusammentreffen gegenwärtig war, und ihnen antragen sie zu erziehen. Die Knaben saßen auf der Klippe und sahen diesen Vorfall mit an. Thorir weinte, Sigmundr aber sagte: wir wollen nicht weinen, Vetter, sondern dafür desto länger uns daran erinnern. Darauf begaben sie sich hinweg, und Þrándr ließ die Knaben zu sich heim nach Göte fahren. Hafgrím's Leiche wurde nach Suðrey geschafft und dort nach alter Sitte beerdigt, aber Brestir's und Beinir's Freunde brachten deren Leichen heim nach Skúfey, und begruben sie dort nach altem Brauch. Diese Kunde verbreitete sich nun über alle Färöer, und Jeder klagte um die beiden Brüder.

Kap. 8.

Rafn nimmt Sigmundr und Þórir auf.

In diesem Sommer kam ein Schiff von Norwegen nach den Färöern, dessen Schiffsführer hieß Rafn, von Herkunft ein Viker[1]) und besaß einen Hof in Tunsberg; er fuhr gewöhnlich nach Hólmgarð und ward (deshalb) „der Hólmgarðsfahrer" genannt. Dieses Schiff kam nach Thórshöfn[2]); als aber die Kaufleute sich dort (zur Abfahrt) angeschickt hatten, hieß es eines Morgens, daß Thrándr aus Göti in einem Bote angekommen sei, den Schiffer Rafn zu einem Gespräch unter vier Augen eingeladen, und ihm gesagt habe, er hätte ihm zwei kleine Sklaven zu verkaufen. Dieser sagte,

[1]) Aus Viken.
[2]) Thorshavn, Thorshafen.

er wolle den Kauf nicht eingehen, ehe er (Jene) gesehen habe. Thrándr führte die beiden Knaben mit abgeschorenem Haupthaar und in weißen Bauerröcken vor. Sie waren von hübschem Aussehen, aber im Gesicht von Kummer aufgedunsen. Rafn sprach als er die Knaben sah: Thrándr, ist dem nicht so, daß diese Knaben die Söhne Brestir's und Beinir's, welche du vor Kurzem erschlagen hast, sind? Ich meine sicherlich, daß dem so ist! sagte Thrándr. Dann kommen sie nicht in meine Gewalt, sprach Rafn, auf die Art, daß ich für sie zahle. Wir wollen — erwiderte Thrándr, es denn so abmachen, und nimm hier zwei Mark Silbers, die ich dir geben will, daß du sie mit dir fortnimmst, so daß sie nachher nie wieder nach den Föröern kommen; dabei zeigte er dem Schiffer das Silber vor, zählte es und schüttete es ihm gleich in den Schoos. Dem Rafn schien das Silber zu gefallen, und es wurde so abgemacht, daß er die Knaben mit sich nahm, und stach er in See, sobald er günstigen Wind hatte. Er kam dann nach Norwegen, wohin er wollte, östlich von Tunsberg, wo er sich den Winter über aufhielt, und die Knaben mit ihm, und wurden sie gut gehalten.

Kap. 9.
Von Sigmundr, Rafn und Thrándr.

Im Frühjahr rüstete er (nämlich Rafn) sein Schiff zur Fahrt nach Osten, und fragte die Knaben wie es ihnen bei ihm gefiele. Sigmundr antwortete: gut, im Vergleich damit wie es uns erging, als wir in Thránd's Gewalt waren. Rafn fragte (weiter): kennt Ihr die Uebereinkunft zwischen mir und Thrándr? Gewiß kennen wir sie ganz gut, sagte Sigmundr. Ich halte es für räthlich, — sagte Rafn, daß Ihr meinetwegen hinzieht, wohin es Euch beliebt, und was das Silber betrifft, daß Thrándr mir zugleich mit Euch übergab, so halte ich es für den besten Gebrauch wenn dasselbe zu Eurem Lebensunterhalt dient, und dürfte es doch sehr wenig in einem unbekannten Lande ausreichend seyn. Sigmundr dankte und sagte ihm, daß er sich gut benommen habe, in Hinsicht darauf wie ihre Lage jetzt wäre.

Jetzt ist von Thrándr zu berichten, daß er die ganze Herrschaft über die Färöer, und allen Besitz und das Eigenthum, welches Beinir und Brestir, seine Verwandten, inne gehabt, an sich gebracht hatte, und nahm er den jungen Össur Hafgrímsson zu sich und zog ihn auf. Össur war damals zehn Jahre alt. Thrándr herrschte nun ganz allein über alle Färöer, und Niemand erdreistete sich gegen ihn zu sprechen.

Kap. 10.
Von Sigmundr.

In dem Sommer, als die Brüder Brestir und Beinir erschlagen wurden, fand ein Häuptlingswechsel in Norwegen statt. Haraldr Gráfeldr wurde aus dem Lande (durch ein Gerichtsurtel) vertrieben, Hakon Jarl aber kam an seiner statt; dieser war zuvor Tributjarl König Harald Gormsson's und hatte das Reich von ihm (zu Lehen). Damals war die ganze Herrschaft dieser Gunhildar-Söhne zu Ende; einige von ihnen waren getödtet, und andere flohen aus dem Lande.

Jetzt ist von Sigmundr und Thórir zu berichten, daß sie nachher noch zwei Jahre, nachdem Rafn sie freigelassen hatte, in Vik blieben, und da war das Geld, welches Rafn ihnen übergeben, daraufgegangen. Sigmundr war damals zwölf, Thórir aber vierzehn Jahre alt. Sie erfuhren von der Herrschaft Hakon Jarl's, und beschlossen unter sich, ihn aufzusuchen, wenn sie dorthin gelangen könnten; und es kam ihnen dies als höchst wahrscheinlich vor, von ihm Gutes (zu empfangen) da ihre Väter ihm gedient hatten. Sie gingen nun von Vik nach dem Oberlande, und schlugen den Weg östlich von Heidmörk[1]) entlang nördlich nach Dofrafjall[2]) ein, wo sie gegen den Winter hin ankamen, und Schneegestöber und Sturm überraschten sie. Nichtsdestoweniger wagten sie sich mit geringer Vorsicht in's Gebirge, verirrten sich, und lagen draußen im Freien, so daß sie im Verlauf vieler Tage ganz ohne Nahrung waren. Da sank Thórir zusammen und bat Sigmundr sich selbst zu helfen um aus dem Gebirge hinauszukommen; dieser (aber) sagte, daß sie Beide davon kommen wollten, oder keiner von ihnen, und so verschieden waren die Kräfte Beider, daß Sigmundr den Thórir auf den Rücken nahm, und ihn oben auf demselben aufrecht hielt; so wurden Beide außerordentlich matt. Eines Abends aber fanden sie einen Thalgrund im Gebirge, und gingen diesen entlang, worauf sie einen Rauchgeruch spürten, und entdeckten dort gleich eine Wohnung, die sie betraten, und in eine Stube geriethen; in dieser saßen zwei Frauen, die eine etwas ältlich, die andere aber ein ganz junges Mädchen. Beide waren von schönem Aussehen; sie empfingen die Knaben sehr gut, zogen ihnen die Kleider aus, und gaben ihnen an deren Stelle trockene Gewänder, reichten ihnen alsbald Speisen zum Essen, brachten sie dann zu Bette, und machten es ihnen bequem, und sagten, sie möchten ungern, daß der Bonde sie gewahre, wenn er nach Hause käme, da er, wie sie sich äußerten, übelsinnig sei.

Sigmundr erwachte dann darüber, daß ein großgewachsener in einen Rennthierpelz gehüllter Mann eintrat, der ein Rennthier auf dem Rücken trug. Derselbe streckte die Nase in die Höhe, war ungehalten und fragte wer da gekommen wäre Die Hausfrau sagte, es seien zwei Knaben gekommen, ganz elend, verfroren und so abgemattet, daß sie fast todt wären. Er erwiderte: Du wirst noch unseren Aufenthalt verrathen, wenn du Leute in's Haus nimmst, das habe ich dir schon oft gesagt. Ich konnte es nicht über's Herz bringen, sagte die Frau, daß so liebliche (junge) Menschen hier vor unserem Haus umkämen. Der Bonde ließ es dabei bewenden, und so begaben sie sich zu Tisch und nachher zu Bett. Es waren zwei Bettladen im Schlafgemach,

---

[1]) Hedemarken.
[2]) Dovrefjeld, das Dovregebirge.

der Bonde und seine Frau lagen in der einen, und des Bonden Tochter in der anderen, und für die Knaben war (ein Lager) im Zimmer zurecht gemacht. Morgens war der Bonde frühzeitig aufgestanden und sagte zu den Knaben: es scheint mir gut, wie die Frauen wollen, daß Ihr heute hier ausruht, wenn es Euch gerathen scheint. Sie sagten, daß sie das gern wollten.

Kap. 11.

Sigmundr bleibt bei Ulfr.

Nun war der Bonde den Tag über fort, und kam (erst) gegen Abend nach Hause, und war gegen Sigmundr (und Thorir) sehr freundlich. Am nächsten Morgen kam der Bonde zu den Knaben, und sprach: es war das Schicksal, welches Euch hierher in das Haus brachte; nun scheint es mir räthlich, daß Ihr den Winter über hier bleibt, wenn Ihr nichts Besseres habt;[1]) die Frauen sind Euch wohlgewogen, aber Ihr seid ganz vom Wege abgekommen, und es ist überall von hier weit weg zu (anderen) Wohnungen. Die Beiden dankten dem Bonde für sein Anerbieten, und sagten daß sie gern da blieben. Der Bonde sagte, sie sollten es den Frauen recht danken, und ihnen bei dem was sie bedürften, zur Hand gehen; ich aber (fuhr er fort) muß jeden Tag weg gehen, um uns den Unterhalt zu verschaffen, wenn es mir gerade glückt.

So sind nun die Knaben dort, und wird ihnen freundlich begegnet, und befinden sie sich dort ganz wohl, und behagt es ihnen daselbst gut, der Bonde aber geht jeden Tag fort. Das Gebäude war gut und stark und wohl eingerichtet. Der Bonde hieß Ulfr, seine Frau Ragnhildr und Þurídr ihre Tochter; sie war das schönste Frauenzimmer von Ansehn und edeln Wesens[2]). Es herrschte eine freundliche Zuneigung zwischen Sigmundr und Thurídr, und sie plauderten oft zusammen, wogegen der Bonde und seine Hausfrau nichts einzuwenden hatten. So verstrich der Winter und die ersten Sommertage kamen; da hatte der Bonde Ulfr eine Unterredung mit Sigmundr und sagte: es hat sich nun so zugetragen, daß Ihr den Winter über hier bei mir gewesen seid; wenn Euch jetzt nichts anderes passender scheint, als hier zu bleiben, so soll Euch das frei stehen und Ihr könnt hier heranwachsen. Es kann der Fall seyn, daß wir noch mehre Dinge mit einander zu thun haben werden; aber eines ist wovor ich Euch warne, nämlich, daß Ihr nicht in den Wald geht, welcher nördlich von der Wohnung liegt. Sie gaben ihm ihr Jawort darauf, dankten dem Bonde Ulfr für sein Anerbieten, und nahmen dasselbe mit Freuden an.

Kap. 12.

Sigmundr besiegt ein wildes Thier.

Ein See[3]) befand sich nicht weit vom Hause, dorthin ging der Bonde, und gewöhnte sie (nämlich die beiden Knaben) an das Schwimmen; dort gingen sie auch zum Schießplatz[4]) und übten sich im Schießen, und Sigmundr lernte schnell alle (körperlichen) Uebungen von Ulfr, so daß er der Gewandteste in denselben ward, er sowol wie auch Thórir; letzterer konnte sich aber doch nicht mit Sigmundr messen. Ulfr war ein großer und kräftiger Mann, und das merkten die beiden Brüder wohl, daß er in den (ritterlichen) Uebungen höchst erfahren war.

Sie waren jetzt drei Jahre dort, und Sigmundr zählte da 15, Thórir aber 17 Jahre. Sigmundr war schon vollkommen männlich von Gestalt, und so waren sie Beide, doch war Sigmundr in allen Beziehungen mehr vorgeschritten, obgleich er zwei Jahre jünger war. Und es geschah nun einmal im Sommer, daß Sigmundr zu Þórir sagte: was mag da seyn, wenn wir in den Wald gehen, der nördlich vom Gehöfte liegt? Thórir entgegnete: es kommt mir nicht in den Sinn das zu erforschen. Bei mir ist das nicht der Fall — sagte Sigmundr — und ich will dahin gehen. Du kannst darüber nach Ermessen verfügen — erwiderte Thórir — aber dann handeln wir gegen das Gebot meines Pflegevaters.

Sie begaben sich jetzt fort, und Sigmundr hatte eine Holzaxt in der Hand; sie kamen in den Wald und zu einer schönen Lichtung, und sie waren noch nicht lange dort, so hörten sie ein lautes Getöse im Walde, und gleich darauf erblickten sie einen sehr großen und grimmigen Bären; es war ein hoher, von Farbe wolfsgrauer Waldbär. Sie liefen nun den Weg zurück, woher sie gekommen waren; der Pfad war eng und schmal, und Thórir lief voran, Sigmundr aber folgte hinterdrein. Das Unthier lief ihnen auf dem Pfade nach, und so wurde derselbe noch enger und die Bäume[5]) brachen vor ihm entzwei. Sigmundr sprang schnell vom Pfade ab zwischen die Bäume hinein, und wartete daselbst bis das Thier ihm ganz nahe kam. Da hieb er alsbald dem Thiere mit beiden Händen zwischen die Ohren, so daß die Axt stecken blieb; das Thier aber stürzte vorüber und war todt, so daß es kein Lebenszeichen[6]) von sich gab. Thórir sah dies und rief: Dir fiel diese Mannesthat zu, Vetter — so sagte er — und nicht mir, und ist das auch ganz in der Ordnung, da ich in Vielem dein Hintermann bin[7]). Sigmundr sagte: nun wollen wir versuchen, das Thier aufzuheben! So thaten sie und hoben es in die Höhe; darauf bogen sie

---

[1]) Ich lese ef ykkr þikir eigi annat vänna, wenn Euch nichts anderes genehm scheint; der Rafn'sche Text hat: ef ykkr þikir svâ betr gegna.

[2]) Mikilúdlegr Größe (der Seele) im Aeußern zeigend.

[3]) Diesen Sinn scheint das Wort tjörn, welches gewöhnlich Sumpf, Pfütze bedeutet, hier zu haben.

[4]) Skotbakki ein Schießplatz der am Ufer eines Wassers liegt.

[5]) Eikrnar oder eykrnar sind sowol Bäume im Allgemeinen, wie auch Eichen insbesondere.

[6]) Wörtlich, daß er keinen Todeskampf (törbrot) (mehr) hatte.

[7]) D. h. da ich in vielen Dingen dir nachstehe.

die Bäume so, daß derselbe nicht umfallen konnte, steckten ihm einen Pfahl in's Maul, und so schien es, als ob das Thier den Rachen öffne. Darauf gingen sie heim, und als sie im Hause angekommen waren, da befand sich ihr Pflegevater Ulfr daselbst vorn im Hofe, und wollte sich eben auf den Weg machen, sie aufzusuchen; er war verdrießlich und fragte, wohin sie gegangen wären. Sigmundr entgegnete: es ist jetzt schlecht gegangen, Pflegevater; wir haben dein Gebot überschritten, und der Bär hat uns verfolgt. Ulfr antwortete: es war zu erwarten, daß es so kommen würde, ich möchte aber doch, daß er Euch nicht öfters verfolge. Obgleich nun das Thier der Art ist, daß ich mich nicht getraut habe, mit ihm anzubinden, so will ich es doch jetzt einmal versuchen. Ulfr ging nun wieder hinein, nahm einen Spieß in die Hand, und eilte so in den Wald, und die Beiden gingen mit ihm. Ulfr gewahrte jetzt den Bären, sprang sogleich auf ihn zu, stach nach ihm mit dem Spieße, und der Bär fiel hin. Ulfr merkte nun, daß das Thier schon todt war, und sagte: wollt Ihr mich narren? oder wer von Euch hat das Thier getödtet? Þórir antwortete: mir kommt es nicht zu, mir Solches zuzuschreiben, sondern Sigmundr hat das Thier erlegt. Das ist die größte Mannesthat, sagte Jener, und dieser werden wol noch manche (andere) deiner Mannesthaten folgen, so sprach er. Nach dieser Begebenheit gingen sie nach Hause, und hatte Ulfr seitdem eine noch größere hochschätzungsvolle Zuneigung zu Sigmundr als vorher.

Nachdem die beiden Brüder nun bei Ulfr geblieben waren, bis Sigmundr achtzehn, Thórir aber zwanzig Jahre alt war, sehnten sie sich, um ihr Fortkommen zu suchen, weg aus der Abgeschiedenheit, in der sie bisher gelebt hatten. Ihr Pflegevater billigte ihren Plan, den die Pflegemutter und ihre Tochter mit Trauer vernahmen, und begleitete sie über das Dovre-Gebirge bis unweit des Orkethals, wo sie ihm auf sein Befragen ihre Abkunft mittheilten, und Ulfr ihnen auf ihren Wunsch auch seine Schicksale erzählte. Da diese romantische Erzählung ein helles Licht auf die damaligen Zustände wirft, und uns zugleich zeigt, daß das menschliche Herz unter allen Verhältnissen, zu allen Zeiten und in allen Ländern, von denselben Gefühlen bewegt wird, so theile ich die Erzählung Ulf's, dessen eigentlicher Name Thorkell war, hier mit.

Kap. 14.
Thorkell erzählt den Brüdern seine Schicksale.

Ich beginne nun meine Geschichte, daß ein Bonde Þórálfr hieß, welcher auf Haismörk in den Oberlanden wohnte; er war ein hochangesehener Mann und Sysselmann[1]) der oberländischen Könige. Er war verheirathet, Idunn hieß seine Frau, und Ragnhildr seine Tochter, und diese war unter allen Frauen die lieblichste von Ansehen. Nicht weit davon wohnte ein Bonde, der Steingrímr hieß, ein braver und wohlbegüterter Mann. Þóra hieß sein Weib. Sie hatten einen Sohn, Namens Þorkell, der war ein vielversprechender, großer und kräftiger Mensch. Wenn Thorkell daheim im älterlichen Hause war, so beschäftigte er sich damit, jeden Herbst, so wie der Frost eintrat und das Wasser sich mit Eis bedeckte, in die Wälder zu ziehen und dort mit einigen seiner Genossen auf die Jagd zu gehen, und war er einer der besten Bogenschützen. Dies war seine Beschäftigung, wenn der trockene Frost eintrat, und deshalb wurde er Þurrafrost[2]) genannt. Einmal hatte Thorkell ein Gespräch mit seinem Vater, worin er ihm sagte: er möchte, Jener solle ihm ein Weib verschaffen und für ihn um die Hand Ragnhild's, der Tochter des Bonde Thórálfr anhalten. Der Vater entgegnete ihm, daß er sehr hoch strebe; es geschah aber doch, daß sie zusammen zu Thórálfr gingen und ihre Botschaft hinsichtlich Thorkell's Werbung um Ragnhildr anbrachten. Thórálfr zögerte mit der Antwort und sagte (dann), er hätte etwas Höheres für sie im Sinne, als Thorkell wäre, aber er sagte auch, daß er wegen seiner Freundschaft mit Steingrímr durchaus höflich antworten wolle, doch aus der Sache könne nichts werden. Mit diesem Bescheide trennten sie sich, und Jene kehrten nach Hause zurück.

Kap. 15.
Von Þorkell und Þórálfr.

Bald nachher ging Thorkell nächtlicher Weile mit noch einem Andern aus dem Hause, da er gehört hatte, daß Þórálfr nicht daheim, sondern amtlich verreist sei. Thorkell ging mit seinem Gefährten bei Nacht an Ragnhild's Ruhebett, nahm sie in seinen Arm, trug sie hinaus und brachte sie mit sich nach Hause. Sein Vater ward darüber erzürnt und sagte, daß er sich mit etwas beladen hätte, das zu viel für ihn wäre[3]), und trug ihm auf, Jene alsbald wieder heimzubringen. Er antwortete: das werde ich nicht thun. Sein Vater Steingrímr befahl ihm nun von dort wegzuziehen. Thorkell that dies auch, zog mit Ragnhildr fort und ließ sich draußen in den Wäldern nieder. Mit ihm zogen zwölf seiner Begleiter und Spielgenossen. Der Bonde

---

[1]) Ein Beamter, etwa unserem Schulze oder dem französischen Maire entsprechend.
[2]) Þurrafrost heißt nämlich der trockene Frost ohne Schnee.
[3]) hann taka stein um megn sèr, daß er einen Stein über seine Kräfte nehme.

Thóràlfr kehrte jetzt zurück, vernahm was sich zugetragen, und versammelte sogleich Leute, hundert Köpfe; so ging er zum Bonde Steingrímr und verlangte von diesem, daß er ihm seinen Sohn ausliefere, und ihm die Tochter wieder in seine Hände gebe. Steingrímr sagte, daß die Beiden nicht da seien. Thóràlfr und die Seinigen hielten nun Haussuchung und fanden nicht was sie suchten. Demnächst zogen sie in den Wald, und suchten nach Jenen, und vertheilten sich beim Aufsuchen, und waren so ihrer dreizig Mann beim Thóràlfr. Nun geschah es eines Tages, daß Thóràlfr zwölf Leute im Walde sah, und ein Frauenzimmer als dreizehnte; er glaubte zu errathen, und ging auf Jene los. Da meldeten Thorkell's Genossen, daß Leute sie verfolgten, und fragten Thorkell, was da zu thun sei; dieser antwortete: hier ist eine Anhöhe nicht weit von uns, dort wollen wir uns sämtlich hinbegeben, denn sie ist gut zur Vertheidigung, und dort oben laßt uns Steine brechen und eine männliche Gegenwehr leisten; so zogen sie den Hügel hinan, und pflanzten sich daselbst auf. Rasch kamen Thóràlfr und die Seinen dort an, und bestürmten Jene mit Waffen, Thorkell aber mit seinen Leuten wehrte sich gut und ritterlich. Der Kampf schloß damit, daß zwölf von Thóràlfr's Mannen, und sieben auf Thorkell's Seite fielen, und die fünf, die übrig blieben, verwundet wurden. Thóràlfr der Bonde ward tödtlich verwundet. Da floh Þorkell in den Wald und seine Begleiter mit ihm, und so trennten sie sich von einander; Ragnhildr aber blieb dort zurück und wurde sie samt ihrem Vater heimgebracht. Als Þóràlfr in seiner Behausung ankam, starb er an seinen Wunden, und die Leute sagten, daß Þorkell ihn erschlagen hätte. Diese Begebenheit ward jetzt bekannt. Thorkell zog heim zu seinem Vater, und war nur leicht, die meisten seiner Genossen aber schwerer verwundet; sie wurden jedoch alsdann geheilt.

Kap. 16.

Þorkell's Geschichte.

Darauf beriefen die Oberländer eine Volksversammlung, und Thorkell Thurrafrost wurde vom Gerichte des Landes verwiesen. Als Vater und Sohn dies vernahmen, sagte Steingrímr, daß Thorkell dort nicht im Hause bleiben könne, so lange sie ihm am eifrigsten nachspürten; deshalb mein Sohn mußt du dich an den Fluß begeben, welcher hier gleich unweit der Wohnung vorüberfließt, dort sind große Felsenklüfte längs des Flusses, und in diesen Felsenklüften ist eine Höhle; diesen Versteck kennt außer mir Niemand; dorthin mußt du ziehen und Speise mit dir nehmen. So that Thorkell; er war nun, während er eifrigst gesucht wurde, in der Höhle und wurde nicht entdeckt. Es kam ihm aber dort langweilig vor und nach einiger Zeit ging er aus der Höhle und zu der Behausung, die der Bonde Thóràlfr inne gehabt hatte; er entführte Ragnhildr zum zweiten Male, und flüchtete in's Gebirge und in Einöden. Hier — sagte er — blieb ich, wo ich jetzt meine Wohnung aufgeschlagen habe, und hier bin ich seitdem, und Ragnhildr ist mit mir achtzehn Jahre gewesen, und so alt ist Thurídr, meine Tochter.

Nun habe ich Euch meine Schicksale erzählt, — sagte er. Deine Geschichte gefällt mir außerordentlich Pflegevater! sprach Sigmundr, und jetzt muß ich dir sagen, daß ich dir deine Wohlthaten und deine Erziehung nicht gut gelohnt habe, weil deine Tochter mir, als wir von einander schieden, sagte, daß sie in gesegneten Umständen sei und da kein Mann außer mir ist, dem die Schuld daran zuzuschreiben wäre, so zog ich hauptsächlich deshalb von dannen, da ich besorgte, daß uns dieses einander entfremden könne. Thorkell erwiderte: schon längst wußte ich, daß zwischen Euch eine Liebelei vorhanden war, und wollte ich sie Euch nicht verbieten. Sigmundr sagte darauf: ich wollte dich nur darum ersuchen, mein Pflegevater, daß du deine Tochter Thurídr nicht verheirathest, denn sie will ich besitzen oder kein anderes Weib. Thorkell entgegnete: meine Tochter kann sich mit keinem besseren Manne vermählen; darum wollte ich dich aber bitten, Sigmundr, daß wenn du bei den Häuptlingen eine Beförderung bekommst, du meines Namens gedenkst, und mir Frieden und Versöhnung mit meinen Landsleuten bewirkst, denn es ist mir sehr unangenehm länger in diesen Wüsteneien (zu hausen). Sigmundr versprach dies, falls es ihm thunlich würde, und so trennten sie sich. Die beiden Vettern zogen nun weiter bis sie nach Hlaðr[1]) zu Hakon Jarl kamen; dort hatte dieser seinen Aufenthalt genommen. Sie gingen nun zum Jarl, und sagten ihm ihre Begrüßungen; er nahm sie wohl auf und fragte, was sie für Leute wären. Sigmundr sagte, daß er ein Sohn Brestir's sei; dieser war früher (so sprach er) Euer Beamter auf den Färöern, wo er erschlagen wurde; deshalb, o Herr bin ich jetzt zu Euch gekommen, weil ich von Euch eine gute Anstellung hoffe, und will ich, Herr, Euch zu Diensten seyn, und das wollen wir beide Vettern. Hakon Jarl sagte, er wisse nicht genau, welche Art von Menschen er eigentlich sei, jedoch bist du Brestir nicht unähnlich, allein du verkündest selbst dein Herkommen; dennoch will ich nicht mit Lebensunterhalt für dich geizen. Er wies ihnen einen Sitz bei seinen Gästen an, und Sveirn Hákonarson[2]) war damals jung und am Hofe seines Vaters.

Am Hofe Hakon Jarls machte Sigmund Bekanntschaft mit dessen beiden Söhnen, Svend (Sveirn) und Erik, die sich für ihn verwendeten, und so versprach der Jarl ihm, auf sein Bitten, ein Langschiff mit 40 Mann, mit dem er einen Streifzug unternehmen könne; Erik

[1]) Lade, Ort im heutigen Amt Drontheim.
[2]) Svend, Hakon's Sohn.

gab ihm ein zweites, gleichfalls mit 40 Mann Besatzung, und Svend ein drittes Schiff mit einer eben so großen, aber auserwählten Mannschaft.

Kap. 18.

Sigmundr kämpft mit Randver.

Sigmundr rüstete sich nun mit seinen Leuten, und sobald er (genügend) vorbereitet war, segelte er östlich gen Vik, und von da nach Dänemark durch den Eyrarsund[1]) in die Ostsee. Er fuhr den Sommer über umher, that aber keinen besonderen Fang; er wagte es nicht mit diesen Streitkräften wohin zu fahren, wo er größere gegenüber hatte. Er ließ jedoch Kaufleute in Frieden von dannen ziehen. Dann segelte er östlich, als es Sommer ward, bis daß er vor den Elf-Schären[2]) anlangte, wo immer ein großes Wikingerlager war, und als er sich vor einen Holm (eine Insel an der Küste) gelegt hatte, ging er auf die Klippen und wollte sich umschauen. Er gewahrte auf der andern Seite am Holm fünf Schiffe liegen, von denen das fünfte ein Drachenschiff[3]) war. Er begab sich nun zu seinen Leuten und theilte ihnen mit, daß fünf Wikingerschiffe auf der anderen Seite vor den Schären lägen; nun will ich Euch sagen, daß ich nicht gesonnen bin unter allen Umständen vor Jenen von dannen zu weichen, auch würden wir niemals befördert werden, wenn wir uns nicht zu einem Wagniß entschließen. Sie forderten ihn auf, Alles anzuordnen. Wir wollen jetzt — sprach Sigmundr — Steine auf die Schiffe tragen, und uns so vorsehen, wie es uns am besten erscheint. Wir wollen unsere Schiffe in den äußersten Winkel dieser Bucht, in die wir jetzt eingelaufen sind, legen, denn dort ist sie am schmalsten, und gegen Abend, als wir hineinsegelten, schien es mir, als ob kein (anderes) Schiff sich neben uns legen könne, falls wir drei von unseren Schiffen neben einander aufstellen, und es dürfte uns nützen, wenn Jene nicht von allen Seiten an uns kommen können. Dies thaten sie nun; Morgens aber, als sie ihre Schiffe an das äußerste Ende der Bucht gelegt hatten, ruderten ihnen fünf Wikingerschiffe entgegen; da stand ein hoher, starker Mann am Steven des Drachschiffs, und fragte sogleich, wer die Schiffe befehlige. Sigmundr nannte sich, und fragte auch nach Jenes Namen. Er sagte, er heiße Randver, und stamme aus einer Familie von Osten in Holmgard[4]), und kündete er ihnen die Wahl zwischen zwei Dingen an: daß sie entweder ihre Schiffe und sich selbst ihm auslieferten, oder sich zur Wehr setzten. Sigmundr sagte, diese Bedingungen wären unpassend und müßten sie zuvor ihre Waffen gegen einander versuchen. Randver befahl seinen Leuten gegen drei Schiffe anzufahren, da sie nicht bei allen ankommen konnten, und wolle er zuvörderst sehen, wie die Sache abliefe. Sigmundr steuerte das Schiff, welches Sveirn Jarlsson[5]) ihm gegeben hatte, und Thórir dasjenige, welches dem Jarl Eirikr (Erich) gehört hatte. Jetzt legten sie an einander und kämpften; Sigmundr und die Seinigen schleuderten zuerst Steine, so gewaltig, daß Jene nichts Anderes (zu thun) vermochten, als sich zu schützen; und als der Steinvorrath erschöpft war, schütteten sie einen so gewaltigen Regen von Schüssen aus, daß viele Leute von denen der Wikinger fielen und eine Menge verwundet wurden. Nun griffen Sigmundr und die Seinen zu ihren Hiebwaffen, und der Kampf begann Randver's Leute zu ermatten[6]). Als dieser aber bei seinen Leuten die Niedergeschlagenheit sah, sagte er, sie seien durchaus nichtsnutzige Kerle, daß sie nicht jene Leute besiegen könnten, die, wie er sich äußerte, nicht einmal taugliche Männer wären. Sie sagten, daß er gewöhnlich sie anspornte, sich selbst aber in Acht nehme, und forderten ihn auf, daß er jetzt angreife. Er sagte, es solle geschehen. Er fuhr dann mit dem Drachschiff und einem anderen Schiffe, dessen Bemannung ausgeruht war, so wie mit einem dritten Schiffe, auf dem sich unverwundete Männer befanden, heran. Es wurde nun zum zweiten Male angelegt und gefochten, und der Kampf war jetzt viel heftiger als zuvor. Sigmundr war der vorderste in der Reihe der Kämpen auf seinem Schiffe, und schlug hart und viel zu; sein Vetter Thórir schritt wacker voran. Es wurde nun lange gekämpft, so daß Niemand unterscheiden konnte, wer den Sieg erringen würde. Da sprach Sigmundr zu seinen Leuten: wir werden wol kaum Jene besiegen können, wenn wir uns nicht weiter vorwagen, ich will es daher unternehmen, auf den Drachen zu springen, und Ihr folget mir muthig. Nun sprang Sigmundr, mit Leuten zu Zwölfen auf den Drachen, und sie tödteten bald den Einen, bald den Anderen (der Bemannung) und sie folgten ihm wacker. Thórir gelangte gleichfalls selbfünft auf den Drachen, und Alles floh vor ihnen. Als Randver dies sah, stürzte er vorwärts und Sigmundr entgegen, sie trafen aufeinander, und kämpften heftig lange Zeit. Da zeigte Sigmundr seine Gewandtheit, warf sein Schwert fort, es in die Höhe schleudernd, und fing es mit der linken Hand auf, nahm den Schild in die rechte, hieb mit dem Schwerte nach Randver, und schlug ihm das rechte Bein gleich unter dem Knie ab. Da stürzte Randver nieder. Sigmundr gab ihm einen Schlag in den Hals, daß der Kopf herabflog. Nun erhoben Sigmund's Leute den Heerruf und darauf flohen die Wikinger auf ihre drei Schiffe, Sigmundr aber und die Seinen räumten auf dem Drachschiff so auf, daß sie jedes Menschenkind, welches sie am Bord desselben fanden, todt schlugen. Sie musterten dann ihre Leute, und waren von denen Sigmund's dreizig gefallen. Sie legten nun die Schiffe

---

1) Der Öresund.
2) Die Klippeninseln an den Küsten und den Mündungen der Flüssen.
3) Das Hauptschiff; heute Admiralschiff genannt.
4) Rußland.
5) Svend, Sohn des Jarl (Hakon).
6) Wörtlich: sich zu beugen.

in den Hafen, verbanden ihre Wunden, und ruhten einige Nächte aus. Jetzt nahm Sigmundr das Drachschiff in Besitz, so wie noch ein anderes Schiff, welches zurückgeblieben war. Sie eroberten dort vieles Gut, an Waffen und anderen werthvollen Dingen, segelten weiter nach Dänemark und dann nördlich nach Vik, wo sie Eirik Jarl trafen, der Sigmundr gut aufnahm, und ihn aufforderte bei ihm zu bleiben. Sigmundr dankte dem Jarl für die Einladung, sagte aber, daß er zuerst gen Norden zu Hakon Jarl fahren wolle. Darauf ließ er zwei seiner Schiffe unter der Hut des Jarls zurück, da sie nur schwach bemannt waren. Nun kamen sie zu Hakon Jarl, der Sigmund und dessen Genossen freundlich empfing, und Sigmundr blieb den Winter über beim Jarl, und war jetzt ein sehr ansehnlicher Mann. Um Weihnachten dieses Jahres wurden Sigmundr und Thórir als Hakon Jarls Hofleute aufgenommen, und befanden sich dort wohl aufgehoben.

Nachdem Sigmund mehre Streifzüge unternommen und Schlachten gewonnen hatte, schickte er sich an nach den Färöern, welche Thrándr und Össur, der Sohn Hafgrímr's (s. oben Kap. 9) inzwischen unter sich getheilt hatten, zurückzukehren, um seines Vaters Tod zu rächen und sein Eigenthum wieder zu gewinnen.

Kap. 23.

Von Hakon Jarl und Sigmundr.

Es ist nun über Sigmundr zu berichten, daß er mit Hakon Jarl davon sprach, diese Streifzüge lassen und sich nach den Färöern begeben zu wollen. Er sagte: daß er nicht wünsche, es länger mitanzuhören, daß er seinen Vater nicht räche, und deshalb getadelt zu werden; darum bäte er den Jarl, ihm bei der Sache behülflich zu seyn, und ihm seinen Rath zu geben, wie er dies bewerkstelligen möge. Hakon erwiderte und sagte, das Meer an den Inseln sei schlimm zu befahren und es befänden sich daselbst heftige Brandungen; und dorthin kann kein Langschiff fahren, so will ich dir denn zwei Fahrzeuge machen lassen, und dir Leute mitgeben, so daß wir sie für gut bemannt erachten können. Sigmundr dankte ihm für seine Wohlthat; zur Reise wurde nun im Winter gerüstet, und die Schiffe waren im Frühjahr vollständig fertig und die Mannschaft wurde ihm übergeben Harald kam im Frühjahr mit ihm zusammen, und schickte sich zur Reise mit ihm an, und als er fast reisefertig war sagte Hakon Jarl: den soll man begleiten, von dem man will, daß er wieder komme. Der Jarl zog darauf mit Sigmundr fort. Hakon sprach nun: was sagst du mir darüber, worauf du Vertrauen hast? Sigmundr antwortete: ich vertraue auf meine Macht und Stärke. Der Jarl entgegnete, das muß nicht so seyn, sondern du mußt Der zu vertrauen suchen, der ich mein ganzes Vertrauen schenke, und das ist die Þorgerðr Hörðabrúðr; dahin wollen wir ziehen um sie anzutreffen und dir von da gutes Glück zu holen. Sigmundr bat ihn nach Belieben zu schalten. Sie gingen nun in den Wald auf einem Heerweg und (dann) auf einem kleinen Seitenpfad im Walde, da lag eine Lichtung vor ihnen, auf der ein mit einem Gitterzaun umgebenes Haus stand. Dieses Haus war sehr schön, und mit Gold und Silber war das Schnitzwerk desselben eingelegt. Hakon und Sigmundr nebst einigen Leuten traten in das Haus; da waren eine Menge von Götzen: es waren viele Glasscheiben im Hause, so daß nirgend ein Schatten war. Ein Weib saß drinnen im Hause quer über (hinter dem Eingang) und sie war prachtvoll gekleidet. Der Jarl warf sich ihr zu Füßen, und blieb da lange Zeit liegen; endlich erhob er sich und sagte zu Sigmundr, daß sie etwas als Opfer für sie bringen, und Silber auf den Stuhl, vor sie hinlegen müßten; wir müssen — fuhr Hakon fort — wohl darauf merken, ob sie es annimmt und, was ich wünsche, ob sie den Ring los läßt, den sie an ihrer Hand hat; dann hast du, Sigmundr! Glück von diesem Ring zu gewärtigen. Der Jarl griff nun nach dem Ring, und es kam Sigmundr vor, als ob sie die Faust zusammenballe; und der Jarl bekam den Ring nicht. Der Jarl warf sich abermals nieder, und Sigmundr bemerkte, daß er weinte, danach erhob er sich, griff nach dem Ringe, da wurde derselbe los und der Jarl gab Sigmundr den Ring, und sagte: Sigmundr solle sich nicht von dem Ringe trennen, was Dieser auch versprach. Nachdem dieses geschehen, gingen sie von einander und Sigmundr begab sich zu seinen Schiffen, und man erzählt, daß fünfzig Mann auf jedem Schiffe waren. Sie stachen jetzt in See, und fuhren mit günstigem Winde, bis sie Vögel von den Inseln erblickten, und segelten so dicht neben einander. Haraldr Járnhaus[1]) war auf einem Schiffe mit Sigmundr, Thórir aber steuerte das andere Schiff. Da kam ein Sturm über sie und die Schiffe wurden getrennt, und trieben nun weit auseinander, so daß sie mehre Tage getheilt waren.

Kap. 24.

Sigmundr trifft mit Þrándr zusammen.

Jetzt ist von Sigmundr und den Seinen zu erzählen, daß ein für sie günstiger Wind aufsprang, und sie auf die Insel zusegelten; sie sahen dann, daß sie an die Ostküste der Insel ge-

---

[1]) Harald Eisenschädel, ein Feind Hakon Jarl's, der Sigmund gegen ihn schickte; beide verglichen sich aber, und endlich verzieh auch, auf Sigmunds Vorstellungen, der Jarl dem Landesverwiesenen. Dieses ist im 21. Kapitel erzählt. Seitdem begleitete Harald seinen Freund Sigmundr auf dessen Streifzügen.

kommen waren; es waren da Männer bei Sigmundr, welche das Insichtkommen der Küste kannten, und sie waren ganz nahe bei Austrey[1]). Sigmundr sagte, er möchte es am liebsten so einrichten, daß er den Thrándr in seine Gewalt bekäme. Da sie die Insel anfuhren, waren ihnen Wind und Wetter entgegen, so daß es ihnen nicht möglich war, sich der Insel zu nähern. Sie landeten aber auf Svíney[2]), da sie kundige und tüchtige Männer mit sich hatten. Sie kamen beim Morgengrauen an, und sogleich eilten vierzig Mann nach dem Gehöfte, zehn aber bewachten das Schiff. Sie nahmen das Gehöfte, erbrachen dasselbe, fingen den Bonde Bjarni in seinem Bette, und führten ihn hinaus. Bjarni fragte, wer der Anführer auf dieser Fahrt sei. Sigmundr gab sich zu erkennen. Da mußt du (sagte Bjarni) wol Denen zürnen, die dir nichts als Böses in der Fehde, in welcher dein Vater erschlagen ward, erwiesen haben, und will ich es nicht verhehlen, daß ich dabei war, aber denkst du noch etwas daran, was ich wegen Deiner anrieth, als die Rede davon war, dich und deinen Vetter Thórir zu tödten? ich sagte damals, daß man Euch eben so wenig umbringen dürfe, wie mich selbst. Dessen erinnere ich mich gewiß, sagte Sigmundr. Wann soll mir das vergolten werden? erwiderte Bjarni. Jetzt, sagte Sigmundr; du sollst frei ausgehen, wegen des Uebrigen aber will ich allein Verfügungen treffen. So soll es seyn, entgegnete Bjarni. Du sollst, versetzte Sigmundr, mit uns nach Austrey fahren. Dorthin kommst du bei diesem Wetter eben so wenig wie gen Himmel hinauf, sagte Bjarni. Dann sollst du nach Skúfey fahren, wenn Össur daheim ist. Darüber hast du zu gebieten, sagte Bjarni, und ich vermuthe, daß Össur dort sei. —

In der folgenden Nacht fuhren sie nach Skúfey und kamen abermals gegen Ende der Nacht zu der Insel. Es ereignete sich für Sigmundr so passend, daß keine Leute auf dem Nebenpfade in Skúfey Wacht hielten. Sie gingen sogleich hinauf und mit ihnen fünfzig Mann, welche sie von Bjarni erhalten hatten. Sie gelangten an die Verschanzungen, da waren auch Össur und seine Leute auf die Schanze gekommen, und Össur fragte, wer die Leute seien die da gekommen wären. Sigmundr gab sich zu erkennen. Du wirst wol meinen, hier bei uns etwas zu schaffen zu haben; ich will dir einen Vergleich dahin anbieten, so sagte Össur, daß die besten Männer auf den Färöern über unsere Angelegenheit aburteilen mögen. — Es wird nichts aus unserem Vergleich werden, sagte Sigmundr, wenn ich nicht allein darüber zu bestimmen habe. — Darauf hin kann ich mich nicht vergleichen, sagte Össur, daß ich die Entscheidung aus meinen Händen verkaufe; auch weiß ich nicht, daß ein solcher Unterschied zwischen uns oder zwischen unseren Angelegenheiten wäre, daß ich das nöthig hätte. Sigmundr antwortete, indem er zu seinen Leuten sagte, sie sollten den Spaßmacher auf der Schanze angreifen, ich aber will bei mir überlegen, was mir zu thun bleibt. Haraldr Járnhaus war hart in seinen Rathschlägen, und gegen jeden Vergleich. Össur hatte dreizig Mann in der Schanze, und diese war schwer einnehmbar. Össur besaß einen Sohn, der hieß Leifr, und war damals noch ein kleines Kind.

Jetzt griffen Sigmund's Mannen die Schanzen an, Jene aber vertheidigten sie. Sigmundr ging bei der Schanze vorbei und betrachtete dieselbe. Er war in der Art gerüstet, daß er den Helm auf dem Haupte, das Schwert am Gürtel, eine silbereingelegte und mit einem Widerhaken versehene Axt, eine treffliche Waffe, deren Schaft umwoben war, in der Hand trug. Er war mit einem rothen Wamms und über demselben mit einem leichten Brustharnisch bekleidet, und gestanden Freunde und Feinde, daß noch nie ein solcher Mann, wie er war, auf die Färöer gekommen sei. Sigmundr gewahrte, daß an einer Stelle die Verschanzungsmauer in Trümmer gebröckelt, und sie daselbst etwas erklimmbarer war als an den anderen Stellen. Er entfernte sich von der Schanze, nahm einen Anlauf und sprang so hoch hinan, daß er die Axt in die Schanzmauer einschlagen konnte, so schwang er sich rasch an dem Stiel der Axt empor, und kam schnell oben auf die Schanze. Alsbald kam ihm ein Mann entgegen, und hieb mit dem Schwerte nach ihm, Sigmundr aber wehrte den Hieb mit der Axt ab, und schlug schnell mit der Axtschneide, so daß die Axt Jenem in der Brust stecken und er auf der Stelle todt blieb. Össur gewahrte das alsbald, stürzte auf Sigmundr zu, und hieb nach ihm; Sigmundr aber deckte sich gegen den Hieb, schlug mit der Axt nach Össur, hieb ihm die linke Hand herunter, so daß das Schwert zu Boden fiel. Nun schlug Sigmundr nochmals zu und Össur in die Brust, so daß die Axt tief hineinfuhr, und dieser zusammenstürzte. Da stürmten die Mannen (Össurs) auf Sigmundr los, er aber sprang rückwärts über die Schanzmauer hinaus, und kam auf seinen Füßen stehend, hinab. Sie drängten sich darauf um Össur bis er todt war. Da sagte Sigmundr zu den Leuten, die noch in der Schanze übrig geblieben waren, daß sie die Wahl zwischen zweien (Dingen) hätten, daß er sie in der Schanze aushungern[3]) oder verbrennen wolle, oder aber daß sie einen Vergleich eingehen und ihn allein frei schalten und walten lassen sollten. Sie übertrugen ihm nun das schiedsrichterliche Amt, und ergaben sich.

Von Thórir ist zu erzählen, daß er auf Sudrey gelandet war und jetzt mit Sigmundr zusammenkam, als jene Veränderungen vor sich gegangen waren. Es wurden nun zwischen Sigmundr und Thrándr wegen eines Vergleichs Unterhandlungen gepflogen; man kam über eine Waffenruhe[4]) überein, und eine Zusammenkunft wurde zwischen ihnen auf Straumsey, in Þorshöfn[5]), wo der Gerichtsversammlungsplatz der Färö-Bewohner ist, anberaumt. Dorthin kamen Sigmundr und Thrándr und eine große Menge Volks, und war Letzterer sehr heitern Sinnes, und sagte,

---

[1]) Österö (die Ostinsel).
[2]) Svinö; diese und die vorgenannte Insel gehören zu den Färöern.
[3]) Wörtlich: daß er ihnen die Speise vorenthalten (sitia mat) wolle.
[4]) Grið ist sowohl Waffenstillstand wie Frieden.
[5]) Der Ort Thorshavn (Thorshamn) auf Strömö.

als über den Vergleich gesprochen wurde: Es ist nicht ziemlich gewesen, daß ich bei dem Treffen, in welchem dein Vater erschlagen wurde, zugegen war, Vetter Sigmund! ich will dir einen Vergleich einräumen, der dir am meisten zusagen könnte, und mit dem du am ehsten einverstanden seyn dürftest; ich will daß du alle Vergleichsbedingungen zwischen uns machst. — Das will ich nicht, sagte Sigmundr, sondern daß Hakon Jarl dieselben ordnet, sonst findet kein Ausgleich zwischen uns statt, und ich halte Jenes für gerathener; aber wir müssen uns Beide zu Hakon Jarl begeben, wenn wir uns mit einander vergleichen sollen. Es ist mir lieber, Vetter, daß du urteilst, sprach Thrándr, und will ich mir nur vorbehalten, daß ich meinen Aufenthalt im Lande, und die Herrschaft, in deren Besitz ich jetzt bin (zugesichert) bekomme. — Es wird kein Vergleich außer dem, den ich vorschlage, stattfinden, rief Sigmundr. — Als Thrándr sah, daß der andere (Vergleich) härter war, kamen sie dahin überein, daß Beide im Sommer nach Norwegen ziehen sollten. Das eine Schiff fuhr im Herbst nach Norwegen, und auf ihm viele der Mannen, welche Sigmund begleitet hatten.

Sigmundr verbrachte den Winter auf Skúfey und sein Vetter Thórir, Haraldr Járnhaus und viele andere Männer blieben bei ihm. Sigmundr lebte prächtig und stattete seine Wohnung passend aus. Nun verstrich der Winter, und Sigmundr rüstete sein Schiff aus und Thrándr machte ein Lastschiff, das er besaß, reisefertig. Jeder von ihnen zeigte es (nämlich sein Schiff) dem Anderen. Sigmundr ging gleich, nachdem er fertig war, unter Segel. Auf der Reise waren Thórir, Haraldr Járnhaus, und gegen zwanzig Mann mit ihm in dem Schiffe. Sie landeten in Norwegen bei Sunnmäri[1]), erfuhren auf ihren Erkundigungen nach Hakon Jarl, daß er nicht weit von dort sei, und suchten ihn sogleich auf. Hakon Jarl nahm Sigmund und dessen Begleiter freundlich auf. Sigmundr erzählte ihm von seinem Vergleich mit Thrándr. Der Jarl erwiderte: Ihr Beiden, du mit Thrándr seid nicht gleich schlau gewesen, denn es kommt mir wahrscheinlich vor, daß er nicht so bald mich aufsuchen wird. Der Sommer verging, aber Thrándr erschien nicht. Es kam ein Schiff von den Färöern, und meldete, daß Thrándr zurückgetrieben und sein Schiff so beschädigt geworden sei, daß es nicht zur Fahrt tüchtig war.

Hakon Jarl setzt nun die Bedingungen des Vergleichs zwischen Sigmund und Thrándr fest, und mit diesen kehrt Ersterer nach den Färöern zurück, wo er sie auf dem Thing zu Thorshavn mittheilt. Thrándr ist gezwungen des Jarls Vorschriften, die in gewissen Geldzahlungen bestanden, anzunehmen, zeigt sich aber als schlechter Zahler, indem er Sigmund fortwährend mit Ausflüchten hinhält, und nur durch Drohungen dahin gebracht wird, seine Schuld bei Kleinem und mit Widerwillen zu entrichten. Inzwischen hat Hakon Jarl auf Sigmund's Bitten die Verbannung Thorkels (s. Kap. 16) aufgehoben, und ihn als Amtmann nach Orkedal geschickt. Sigmundr aber, seinem Worte getreu, vermählt sich mit Thorkels Tochter, Thora, die indessen eine Tochter aus ihrer früheren, geheimen Verbindung mit Sigmund gehabt hat, und Hakon Jarl gibt dem jungen Ehepaar zu Ehren eine Festlichkeit, die volle sieben Tage dauert. Schließlich wird Sigmundr der alleinige Oberhäuptling der Färöer.

Während dessen war Olaf König von Norwegen geworden und hatte einen großen Theil des Landes zum Christenthum bekehrt, wie dies in der Heimskringla, Olaf Tryggvasons Saga ausführlich erzählt worden ist. Er ließ Sigmund zu einem Besuche einladen, und versprach ihn mit großen Ehren zu empfangen. Der Zweck, den Olaf mit dieser Einladung an den Häuptling der Färöer verband, ist aus dem Folgenden zu ersehen.

Kap. 29.

Sigmundr Brestisson nimmt den (christlichen) Glauben an.

König Ólafr zog, als der Sommer zu Ende ging, nordwärds aus Þrándheim; als er aber nach Sunnmäri ging, und dort bei einem angesehenen Bonde zu Gaste war, kamen, der Aufforderung des Königs zufolge Sigmundr, Brestirs Sohn und dessen Vetter Thórir von den Färöern herüber. Als Sigmundr nun den König besuchte, nahm der König ihn außerordentlich liebreich auf, und sie pflogen alsbald Zwiesprach. Der König sagte da: Du hast wohl gethan, Sigmundr, daß du dir diese Reise nicht aus dem Sinne schlugst. Ich lud dich hauptsächlich deshalb zu mir ein, weil mir so viel von deinen kühnen Thaten und deiner Gewandtheit erzählt wurde. Ich möchte gern dein vollkommener Freund seyn, wenn du mir in den Dingen, die mir am meisten am Herzen liegen, gehorchen willst. Einige Leute sind auch der Ansicht, daß unsere Freundschaft nicht ungeziemend sei, und zwar aus der Ursache, weil wir Beide nicht als Schwächlinge genannt werden und lange Zeit Widerwärtigkeiten und Unglück erduldeten, ehe wir unsere uns zukommende Würde erlangt haben, denn Einiges nicht Unähnliches ist uns in der Verbannung und Dienstbarkeit widerfahren. Du warst ein Kind, und sahst zu, wie dein Vater unrechtlich erschlagen wurde, ich aber war noch im Mutterleibe, als mein Vater hinterlistig, ohne Ursache, nur durch

---

[1]) Ein Ort in Norwegen, jetzt Söndmöre genannt.

die Schlechtigkeit und die Habsucht seiner Verwandten ermordet ward. So ist mir auch erzählt worden, daß statt dir Vaterbuße[1]) zu bieten, deine Anverwandten dich nicht minder wie deinen Vater zu ermorden beabsichtigten, daß du später als Knecht verkauft wurdest, ja daß sogar noch Geld dazu gegeben wurde, damit du zur Knechtschaft und Sklaverei gezwungen werdest, und daß du auf diese Weise von deinem Eigenthum und Geburtslande vertrieben und fortgebracht wurdest und lange Zeit keine Hülfe in einem dir unbekannten Lande hattest, außer die, welche fremde Menschen dir aus Barmherzigkeit, nach der Fügung Dessen, der alle Dinge vermag, gaben. Dem nun, was ich da von dir erzählt habe, nicht unähnlich, ist es mir ergangen. Kaum war ich geboren, so wurden von meinen eigenen Landsleuten Nachstellungen, Verfolgungen und Versuche, mir das Leben zu nehmen, unternommen, so daß meine Mutter nur weniges mit sich nehmen könnend, mit mir von ihrem Vater, ihren Verwandten und von ihrem ganzen Besitzthum fort fliehen mußte, und so verflossen drei Jahre meines Lebens. Darauf wurden wir Beide von Wikingern geraubt, und ich wurde von meiner Mutter getrennt, so daß ich sie nachher nie wieder gesehen habe; zu dreien Malen wurde ich in die Sklaverei verkauft; ich war nun in Eistland[2]) unter wildfremden Menschen, bis ich neun Jahre alt war; da kam einer meiner Anverwandten, der, als er meine Herkunft erfuhr, mich aus der Sklaverei loskaufte, und mit sich nach Gardarike[3]) nahm. Dort blieb ich andere neun Jahre in der Verbannung, obgleich ich daselbst als ein freier Mann galt; da nahm ich etwas an Kraft, so wie an Ansehen und Achtung bei König Waldimar, mehr als man bei einem Ausländer voraussetzen durfte, zu, gerade wie es dir mit der Achtung ging, die dir von Hakon Jarl zu Theil wurde. Nun ist es zuletzt so gekommen, daß wir Jeder von uns sein väterliches Erbe und Geburtsland nach langer Entbehrung alles Glücks und aller Ehren wieder bekommen haben. Am allermeisten aber deswegen, weil ich vernommen habe, daß du niemals, nach anderer heidnischer Männer Sitte, den Götzen Opfer gebracht hast, hege ich festes Vertrauen, daß der hohe Himmelskönig, der Schöpfer aller Dinge dich zur Erkenntniß seines heiligen Namens und des heiligen Glaubens vermittelst meiner Worte bringen und dich zu meinem Genossen im wahren Glauben machen werde, wie er dich mir ähnlich an Kraft und allen Fähigkeiten und anderen seiner Gnadengaben die er dir wie mir verliehen hat, machte, lange Zeit bevor ich etwas von seiner Herrlichkeit wußte. Nun möge es dieser allmächtige Gott so fügen, daß ich dich zu dem wahren Glauben und zu seinem Dienste hinleiten möge, so daß du hernach durch seine Gnade, meinen Vorgang und meine Ermahnungen alle deine Untergebenen, wie ich erwarte, daß es geschehen werde, zu seiner Herrlichkeit führen wirst; du sollst auch, wenn du auf meine Vorstellungen, die ich dir jetzt gemacht habe, hören willst: Gott treu mit festem Sinn zu dienen, meine Freundschaft und Achtung erlangen, obgleich das werthlos ist gegen die Ehre und Glückseligkeit, welche der allmächtige Gott dir, so wie jedem Anderen, der seine Gebote aus Liebe zum heiligen Geiste hält, gewährt: mit seinem süßen Sohne, dem Könige aller Könige ewiglich in seines höchsten Himmelreichs Herrlichkeiten gemeinsam zu herrschen. Als der König ausgeredet hatte, erwiderte Sigmundr: Es ist Euch bekannt, Herr! und kamt Ihr darauf auch in Eurer früheren Rede zu sprechen, daß ich in Hakon Jarls Diensten stand, er hat mir Gutes gethan, und gefiel mir mein Verhältniß sehr wohl, denn er war gegen seine Freunde hold, sorgsam und liebreich, wiewol grausam und hinterlistig gegen seine Feinde; aber Euer Beider Glauben weicht weit von einander ab. Da ich nun aus Euren herrlichen Reden ersehe, daß der Glaube, den Ihr habt, in jeder Hinsicht schöner und lieblicher ist, als der, welchen die heidnischen Leute haben, so bin ich bereit, Eurem Rathe zu folgen, und Eure Freundschaft zu erringen; ich wollte den Götzen nicht opfern, weil ich schon längst einsah, daß jene religiösen Gebräuche unnütz wären, obgleich ich keine besseren kannte. König Olafr freute sich über Sigmund's Worte, als er seinen Vorschlag so sinnig annahm. Sigmundr und sein ganzes Gefolge wurde nun getauft, und der König ließ ihn in der (heiligen) Lehre unterrichten. Sigmundr blieb jetzt, hochgeachtet, den Winter über beim Könige.

Kap. 30.

Sigmundr zieht hin, das Christenthum auf den Färöern zu verkünden.

Als der Frühling herankam, ließ sich der König eines Tages mit Sigmundr in ein Gespräch ein, und sagte ihm, er wolle ihn nach den Färöern hinaus schicken, um die Leute, welche dort wohnten, zu Christen zu machen. Sigmundr suchte sich von diesem Auftrage loszureden, gab aber doch späterhin dem Willen des Königs nach. Der König ernannte ihn nun zum Statthalter über alle Inseln, und gab ihm Gelehrte mit, um das Volk zu taufen, und dasselbe in den Elementen des Wissens zu unterrichten.

Als Sigmundr Alles vorbereitet hatte, segelte er sofort ab, und seine Fahrt ging glücklich von Statten. Auf den Färöern angekommen, berief er für die Bauern[4]) ein Thing auf Straumsey, und es kam viel Volkes da zusammen. Als die Versammlung vollzählig war, erhob sich Sigmundr, setzte seinen Auftrag eines Breiteren auseinander, und erzählte in dieser Beziehung, daß er ostwärts nach Norwegen zu König Olafr Tryggvason gereist wäre, und daß der König ihm

---

[1]) Die Geldbuße, mit welcher die Rache für die Ermordung des Vaters, nach den damals geltenden Gesetzen, dem Sohne abgekauft werden konnte.

[2]) Esthland.

[3]) Rußland.

[4]) Ich bemerke nochmals, daß „Bonde" nicht unseren Begriff von diesem Stande entspricht, sondern einen Pachter, oder einen Bauer, der oft ein Eigenthumsrecht auf seinen Boden besitzt (odalsbonde) bedeutet.

den vollen Befehl über sämtliche Inseln übertragen hätte. Der größte Theil der Bauern nahm dies beifällig auf. Da sprach Sigmundr (weiter): das will ich Euch auch kund thun, daß ich meinen Glauben verändert habe, indem ich Christ geworden bin. Ich habe ferner von König Olafr den Auftrag und Befehl erhalten, alles Volk hier auf den Inseln zum wahren Glauben zu bekehren.

Þrándr beantwortete diese seine Rede, und sagte, es gezieme sich, daß die Bauern diesen schwierigen Gegenstand unter sich besprächen. Die Bauern sagten: dies sei gut gesprochen. Sie gingen darauf nach der anderen Seite des Platzes und Thrándr sprach daselbst den Bauern vor, es sei am passendsten, diese Zumuthung sogleich abzuweisen; es gelang ihm auch durch seine Rede, daß sie alle darüber einig wurden. Als Sigmundr aber sah, daß alles Volk zu Thrándr und dessen Anhang hinging, so daß nur seine Leute, die Christen waren, bei ihm blieben, sagte er: ich habe dem Thrándr zu große Macht eingeräumt.

Alsbald strömten die Männer dahin, wo Sigmundr mit den Seinen saß, sie hoben sogleich ihre Waffen empor, und sahen eben nicht friedfertig aus. Da sprangen Sigmundr und die Seinen gegen sie auf, Thrándr sprach dann: die Männer mögen sich niedersetzen und sich nicht so unwirsch gebärden; das mußt du aber wissen, Vetter Sigmundr, wir Bauern sind alle wegen dieser Botschaft, die du uns überbracht hast, darüber einig geworden, daß wir auf keine Weise diesen Religionswechsel annehmen, und daß wir dich hier auf dem Thing anzugreifen und zu tödten beschlossen haben, wenn du nicht davon abstehst, und wenn du nicht heilig versprichst, uns hier auf den Inseln nie wieder mit dieser Botschaft zu kommen. Als Sigmundr nun sah, daß er dieses Mal wegen des Glauben nichts zuwege bringen könne, und keine Macht habe gegen alles Volk, das dort versammelt war, anzukämpfen, so kam es dahin, daß er Obiges vor Zeugen und mit Handschlag verhieß, und damit wurde das Thing geschlossen. Sigmundr blieb den Winter über daheim auf Skúfey, und lastete es schwer auf ihm, daß die Bauern ihm Zwang angethan hatten, ließ aber nichts davon an sich merken.

Kap. 31.
Þrándr wird gezwungen.

Es geschah einmal im Frühjahr, als die Ströme sehr angeschwollen waren, und die Leute die See und (die Gewässer) zwischen den Inseln für unbefahrbar hielten, daß Sigmundr seine Behausung auf Skúfey mit dreizig Mann auf zwei Schiffen verließ. Er sagte, daß er jetzt sich auf zwei Fälle vorbereite: entweder dem Auftrage des Königs nachzukommen, oder im anderen Falle zu sterben. Sie hielten auf Austrey zu, und legten vor der Insel bei; sie kamen unvermuthet mitten in der Nacht an, und umringten das Gehöfte von Göte; dann schoben sie einen Pfahl gegen die Kammer, in welcher Thrándr schlief, erbrachen dieselbe, packten diesen und schleppten ihn hinaus. Da sprach Sigmundr: jetzt stehen die Sachen so, Thrándr! daß das Blatt sich gewendet hat. Du zwangst mich im (vorigen) Herbst und stelltest mir zwei harte Wahlfälle; nun will ich dir gleichfalls zwei sehr ungleiche vorschlagen. Der ist gut, daß du den wahren Glauben annimmst und dich taufen lässest; willst du den nicht annehmen, so ist der andere der, daß du auf der Stelle erschlagen wirst,[1]) letzterer ist für dich schlimm, weil du alsdann bald deine Reichthümer und das Erdenglück dieser Welt verlierst, und dafür die Qualen und die ewige Höllenpein der andern Welt bekommst. Thrándr sagte: ich kann meine Freunde von vormals nicht verlassen. — Sigmundr nahm da einen Mann um Thrándr zu tödten, und gab ihm eine große Axt in die Hand. Als Jener mit erhobener Axt auf Thrándr zukam, sah Thrándr auf ihn und rief: Schlage nicht sogleich auf mich, ich will vorher noch etwas sagen; wo ist mein Vetter Sigmundr? hier bin ich, erwiderte dieser. — Thrándr sprach: du allein sollst zwischen uns entscheiden, und werde ich den Glauben annehmen, den du willst. — Nun sprach Thórir: Schlage (ihn) nieder, Mann! — Sigmundr entgegnete: er soll ihn diesesmal nicht niederhauen. Thórir entgegnete: Es ist dein und deiner Freunde Tod, wenn Thrándr jetzt davon kommt. — Sigmundr sagte, daß er es darauf ankommen lassen wolle.

Thrándr und sein Hausgesinde wurden nun von einem Priester getauft. Sigmundr ließ ihn jetzt, nachdem er getauft war, mit sich ziehen. Sigmundr zog darauf auf allen Färöern umher, und ließ nicht ab, bis alle Bewohner derselben Christen geworden waren. Nachher im Sommer rüstete Sigmundr sein Schiff aus, und wollte nach Norwegen reisen, um dem König Olafr seine Steuern zu bringen, und auch zugleich den Thrándr von Göte. Als Thrándr aber gewahr ward, daß Sigmundr beabsichtigte ihn zum Könige zu bringen, so entschuldigte er sich für diese Reise. Sigmundr ließ sich darauf nicht ein, und sie stachen vom Lande ab, sobald ein günstiger Wind wehte. Sie waren jedoch noch nicht weit in See, als sie eine heftige Strömung und Sturm zu bestehen hatten, von denen sie wieder auf die Färöer zurückgeworfen wurden, und ihr Schiff in Trümmer ging. Sie verloren alles Gut, die Menschen aber wurden zum größten Theil gerettet. Sigmundr rettete den Thrándr und viele Andere. Thrándr sagte: daß sie keine gute Fahrt haben würden, wenn sie ihn zur Reise zwängen. Sigmundr sagte (jedoch) daß er mitfahren müsse, wenn es ihm auch zuwider wäre. Sigmundr nahm nun ein anderes Schiff und seine Habe, um sie dem Könige statt der Abgaben zu bringen, da er nicht wenig bewegliches Vermögen besaß. Sie stachen nun abermals in See, und kamen viel weiter als vorher, allein es befiel sie ein heftiger Gegenwind, trieb sie nach den Färöern zurück, und zertrümmerte das Schiff. Sigmundr sagte,

---

[1]) Ich folge hier der Lesart zweier anderer Codices, nämlich: ef þu vill eigi þenna, þá er sá annar kostr, während der Rafn'sche Text en at öðrum kosti, „aber bei der anderen Wahl," hat.

es schiene ihm als hätten sie großes Reiseunglück. Thrándr sagte es dürfte jedesmal so gehen, so oft sie es auch versuchen möchten, wenn er gezwungenerweise mit ihnen reiste. Sigmundr entließ darauf Thrándr mit der Bedingung, daß dieser auf Treu und Glauben einen Eid leistete: den christlichen Glauben zu wahren und zu behalten, dem Könige Olafr und Sigmundr treu und hold zu seyn, keinen Menschen dort auf den Inseln abzuhalten oder abzureden Treue und Gehorsam zu bewahren, jenen Befehl König Olaf's und so auch jeden anderen, welchen er ihm, auf den Färöern zu vollstrecken auftragen würde, zu befördern und zu vollziehen; und so beschwur Thrándr ohne Weiteres was Sigmundr ihm aufzutragen für gerathen erachten konnte.

Thrándr zog nun heim nach Göte, Sigmundr aber blieb diesen Winter über auf seiner Besitzung zu Skúfey, weil der Herbst schon weit vorgerückt war, als sie das letzte Mal wieder zurückgetrieben wurden. Sigmundr ließ jetzt das am wenigsten beschädigte Schiff wieder ausbessern. Dieser Winter war ruhig, und es gab nichts Neues auf den Färöern.

Sigmund überbringt nun dem Könige die Steuern; dieser zeigte sich aber sehr ungehalten über das Nichterscheinen Thránd's, den er, und zwar mit vollem Recht, für einen Elenden hielt. Bei Tafel verlangt der König den Ring, den Hakon Jarl Sigmund gegeben hat (s. oben Kap. 23 S. 143), dieser aber will von dem theuern Angedenken nicht lassen, und Olaf steht endlich davon ab, prophezeit ihm aber daß dieser Ring ihm Unglück und schließlich den Tod bringen werde. Sigmund kehrt endlich heim, findet dort aber daß Thránd noch immer die alte Feindschaft gegen ihn hegt und ihn sogar mit der Rache seiner Neffen und des Leifs, eines Sohnes des von Sigmund erschlagenen Össur's bedroht. Die Feindseligkeiten brachen auch bald aus, aber Sigmund war immer siegreich bis Thrándr einmal mit 60 Mann Sigmund unversehens überfiel, so daß dieser sich auf die Flucht, bei welcher er noch Feinde erlegte, begeben und schließlich mit Einar und Thórir in die See springen mußte, um sich nach der Insel Suðrey (Suderö) zu retten, wo ihn sein Schicksal ereilte, wie dies im 38. Kapitel erzählt wird.

Kap. 38.

Sigmund Brestisson wird erschlagen und verscharrt.

Nun ist von Sigmundr und seinen Genossen zu erzählen, daß sie eine Weile, und zwar nach Suðrey zu schwammen, wo es am nächsten war, was aber doch eine lange Seestrecke betrug, und als sie die Hälfte der Seeenge erreicht hatten, sagte Einar: hier müssen wir scheiden. Sigmundr sprach: dies solle nicht geschehen, „und lege dich, Einar, mir gerade auf die Schultern"; so that dieser. Sigmundr schwamm noch eine Zeit lang. Da sagte Thórir, der hinter ihm schwamm: wie lange, Vetter Sigmundr, willst du einen Todten hinter dir herziehen? — Ich glaube nicht, daß das nöthig ist, sagte Sigmundr. — Jetzt schwammen sie so lange, daß nur ein Viertel des Sundes übrig blieb; da sprach Thórir: unser ganzes Leben lang, Vetter Sigmundr, sind wir beisammen gewesen, und haben einander sehr lieb gehabt, jetzt scheint es aber, daß unser Zusammenleben vorüber ist; ich habe Alles darangesetzt, was ich nur im Stande bin, nun will ich, daß du dich selbst und dein Leben rettest, und auf mich nicht achtest, denn du setzest dein Leben auf's Spiel, Vetter, wenn du dich mit mir bebürdest. — Das soll nie geschehen, sagte Sigmundr, daß wir so von einander scheiden, Vetter Thórir! wir müssen Beide an's Land kommen, oder Keiner von uns. Sigmundr nahm nun Thórir mitten auf seinen Rücken, dieser aber war so abgemattet, daß er sich beinahe nicht rühren konnte, Sigmundr aber schwamm weiter, bis er nach Suðrey kam. An der Insel war Brandung. Sigmundr war da so erschöpft, daß er bald vom Lande weggespült, bald dahin getragen wurde. Thórir ward ihm von den Schultern fortgespült und ertrank. Sigmundr aber klomm herauf, war jedoch so ermattet, daß er nicht gehen konnte, sondern den Strand hinankroch und sich auf einen Haufen Seetang niederlegte. Dies geschah bei Tagesanbruch, und dort lag er bis es hell ward. Es befand sich unweit davon auf der Insel ein kleines Gehöft, welches Sandvik hieß, und war dort ein Mann, Namens Þorgrimr der Schlimme; das war ein großer und starker Mann, ein Kothsasse Thránd's, der hatte zwei Söhne, welche Ormsteinn und Þorsteinn hießen, und mit Fähigkeiten reich begabte Leute waren. Am Morgen ging Thorgrimr der Schlimme an's Ufer und hatte eine Holzaxt in der Hand. Er kam an einen Ort wo er ein rothes Kleid aus einem Haufen hervorstehen sah und gewahrte, daß ein Mann dort lag. Er fragte, wer er sei. Sigmundr nannte seinen Namen. Niedrig liegt jetzt unser Häuptling, sagte Jener, aber wie hat sich das zugetragen? — Sigmundr erzählte ihm Alles was sich begeben hatte. Da kamen Jenes Söhne herzu, Sigmundr bat sie ihm Hülfe zu leisten. Thorgrimr achtete nicht darauf, sondern sagte leise zu seinen Söhnen: Sigmundr hat so viele Kostbarkeiten an sich, wie mir scheint, daß wir niemals so viel besessen haben, und sein goldener Ring ist außerordentlich stark; es scheint mir das Gerathenste, ihn zu erschlagen und ihn dann zu verscharren, so daß es nie entdeckt werden kann. Seine Söhne widersprachen eine Zeit lang, stimmten ihm aber nachher bei, und gingen dann dahin wo Sigmundr lag, packten ihn bei den

Haaren, Thorgrímr aber schlug ihm mit der Holzaxt den Kopf ab. So büßte Sigmundr, der in allen Dingen so tüchtige Mann, sein Leben ein. Sie zogen ihm die Kleider und den Schmuck ab, schleppten ihn nachher unter einen Erdhaufen und verscharrten ihn daselbst. Thórir's Leiche wurde angeschwemmt, und sie gruben dieselbe neben Sigmundr ein, und überdeckten beide.

Thránd war inzwischen, nachdem er Sigmund's Gehöfte eingenommen und es, wiewol vergeblich, anzuzünden versucht hatte, aus eigner Machtvollkommenheit Häuptling über alle Färöer geworden, und theilte die Herrschaft mit Leif, dem Sohne Össur's. Thuridr, Sigmunds Witwe fuhr fort, auf Skúfey zu wohnen und erzog daselbst ihre Kinder, schlug aber eine Geldbuße für ihres Mannes Tod, welche Thránd ihr anbot, ab, bis dieser auf den Gedanken verfiel, bei Thuridr um die Hand ihrer Tochter Thora für Leif zu werben. Sie zeigte sich diesem Vorschlage geneigt, Thora selbst aber entschied sich dahin, ihre Hand dem Leif nur unter der Bedingung zu reichen, wenn dieser einen Eid leistete, daß er Sigmund weder selbst getödtet, noch andere dazu gedungen habe, und daß er den Mörder oder was die Ursache seines Todes war, entdecken wolle. Thránd und Leif gingen auf diese Bedingungen ein, und machten sich auf dieselben zu erfüllen.

Kap. 40.

Von Þrándr.

Bald nachher reiste Thrándr von Hause aus Göte ab, und Leifr mit ihm; sie fuhren auf einem Schiffe, und waren ihrer Zwölfe in Allem. Sie zogen nach Suðrey, und kamen auf Sandvík bei Thorgrímr dem Schlimmen an Dies geschah einige Jahre nach Sigmund's und seines Vetters Tode. Sie kamen spät auf der Insel an, und gingen nach dem Gehöfte. Thorgrímr nahm Thránd und dessen Gefolge gut auf, und sie gingen hinein. Thrándr und der Bauer Thorgrímr traten in das Zimmer; Leifr aber und die Uebrigen blieben im Vorhause bei einem Feuer, welches für sie angemacht wurde. Thrándr und Thorgrímr ließen sich in ein Gespräch mit einander ein. Thrándr sagte: was meinen die Leute, was Sigmund Brestisson's Tod veranlaßt hat? Thorgrímr erwiderte: Es scheint, sie wissen nichts Näheres darüber; Einige sind der Ansicht, daß Ihr sie am Vorland oder im Sund gefunden und erschlagen habt. — Das ist eine dumme und unwahrscheinliche Meinung, entgegnete Thrándr, denn das wissen Alle, daß wir Sigmundr tödten wollten, aber weshalb hätten wir dies verbergen sollen? das ist feindselig gesprochen. Thorgrímr sprach (weiter): Andere sagen, daß sie in's Meer gesprungen sind[1]), oder daß Sigmundr irgendwo an's Land gekommen sei, — da er in vielen Dingen ein ausgezeichneter Mann war — dort, wenn er ganz entkräftet auf's Trockne gekommen wäre, erschlagen und verscharrt worden sei. — Das ist viel wahrscheinlicher gesprochen, sagte Thrándr, und es ist meine Meinung, daß dem so war, oder wie nun, Freundchen! ist es nicht am Ende so, wie mir ahnt, daß du den Tod Sigmund's verschuldet hast? — Thorgrímr bestritt dies, so sehr er konnte. — Du mußt mir das nicht abstreiten, sagte Thrándr, denn ich glaube zu wissen, daß du wirklich die That vollbracht hast — Jener läugnete wie vorher. Da ließ Thrándr den Leif und Sigurð rufen, und befahl, den Thorgrímr und dessen Söhne zu fesseln, und es geschah so, daß sie gefesselt und fest geschnürt wurden. Thrándr ließ ein großes Feuer in der Küche[2]) anmachen; er ließ vier vierkantige Gitter zurechtstellen, ritzte neun Felder überall außerhalb der Gitter und setzte sich auf einen Stuhl zwischen das Feuer und das Gitterwerk. Darauf befahl er ihnen nicht mit ihm zu reden, was sie auch befolgten. So saß Þrándr eine Weile, und nach einiger Zeit trat ein Mann in das Gemach, der über und über naß war; sie erkannten ihn — es war Einar von Suðrey: er ging an's Feuer, streckte seine Hände einige Momente aus und entfernte sich danach. Nach einer Weile trat ein Mann in die Küche, der ging zum Feuer, streckte seine Hände aus und schritt dann wieder von dannen; sie erkannten, daß es Thórir war. Gleich darauf trat ein dritter Mann in das Wärmzimmer, es war dieses ein großer und ganz von Blut überströmter Mann, er trug seinen Kopf in der Hand. Sie erkannten ihn Alle als Sigmund, Brestir's Sohn; er blieb einige Zeit auf der Diele stehen, dann ging er hinaus. Darauf erhob Thrándr sich vom Stuhle, stieß schreckliche Seufzer aus und sprach: nun könnt Ihr sehen, was die Todesursache dieser Männer gewesen ist. Einar ist zuerst gestorben, und ist erfroren oder ertrunken, denn er war der Schwächste von ihnen; nach ihm muß Thórir umgekommen seyn, Sigmundr muß ihn getragen haben und hauptsächlich dadurch ohnmächtig geworden aber erschöpft an's Land gekommen seyn, und diese Leute müssen ihn ermordet haben, da er vor uns ganz blutig und ohne Kopf erschien. Die Begleiter Thránd's bestätigten dies Alle, daß es sich so zugetragen haben müsse. Thrándr befahl ihnen nun Alles zu durchsuchen, was sie auch thaten, sie fanden aber keine Spuren. Thorgrímr und seine Söhne stritten und sagten, daß sie an der That nicht schuldig seien. Thrándr entgegnete ihnen, daß sie nicht streiten dürften, befahl seinen Leuten genauer zu forschen, und sie thaten es wieder. Eine große und alte Kiste stand im Zimmer. Thrándr fragte, ob sie die Kiste untersucht hätten. Sie sagten, daß dies nicht geschehen sei, und erbrachen sie; es schien ihnen nichts als Gerümpel

---

[1]) at þeir muni hafa sprúngit à sundi, auch: „daß sie sich beim Schwimmen zerschmettert hätten."
[2]) Auch eine Badestube, oder ein Zimmer in welchem geräuchert wird.

darin zu seyn, worin sie eine Zeit lang herumsuchten. Thrándr sagte: stürzt die Kiste um! und so thaten sie. Da fanden sie ein Lumpenbündel, das in der Kiste gewesen war, und brachten es dem Thrándr. Er machte es auseinander; es waren viele zusammengewickelte Fetzen darin. Darauf fand er einen großen goldenen Ring, welchen er als denjenigen den Sigmundr besessen und den Hakon Jarl ihm gegeben hatte, erkannte. Als Thorgrímr dies gewahrte gestand er die Ermordung Sigmund's ein, und erzählte nun Alles, wie es sich begeben hatte. Er zeigte ihnen den Platz wo Sigmundr und Thórir eingescharrt waren, und man trug deren Leichen hinaus. Thrándr ließ nun den Thorgrímr und dessen Söhne mit sich fortnehmen; später wurden Sigmundr und Thórir in der Kirche auf Skúfey, welche Sigmundr hatte erbauen lassen, begraben.

Thorgrímr und seine Söhne wurden von der Gerichtsversammlung zu Thorshöfn (Thorshavn) auf Straumsey (Strömsö) zum Tode verurteilt und zur Stelle gehenkt. Leif aber bekam Thora, Sigmund's Tochter zur Frau, und so wurde der Friede zwischen den beiden Familien hergestellt.

Wollheim.

Die Orkneyer Saga.

Die Orkadische Saga (Orkneyinga Saga), enthält die Geschichte dieser Inseln von ihrer ersten Bevölkerung durch die Norweger im neunten Jahrhundert bis zum Ausgange des zwölften Jahrhunderts. Man kennt weder den Verfasser des Werkes noch die Zeit in welcher es geschrieben wurde, doch meint der Herausgeber desselben daß es um die Zeit Snorre Sturlason's verfaßt sei. Es wurde zuerst von Jonas Jonäus, nebst der Saga von Sanct Magnus, dem Inseljarl (Saga hins helga Magnusar, Eyia Jarls) Kopenhagen 1780. 4°. herausgegeben. Da ich mich bei der Geschichte der Färöer länger aufgehalten habe, als es eigentlich die Oekonomie des ganzen Werkes gestattet, so beschränke ich mich hier auf einige wenige Kapitel dieser Saga.

Kap. 1.
Von den Jarlen.

Es wird erzählt, daß in den Tagen Harald Hárfager's die Orkney's bevölkert wurden, vorher aber waren sie ein Aufenthalt der Wikinger (Seeräuber). Sigurðr hieß der erste Jarl auf den Orkney's; er war ein Sohn Eystein Glum's, ein Bruder Rögnvald's, des Jarls von Möre. Nach Sigurd regierte sein Sohn Guttormr ein Jahr. Nach ihm überkam Torf-Einar, ein Sohn Rögnvald Jarls die Herrschaft und war lange Zeit Jarl und ein angesehener Mann. Halfdan Háleggr[1]), ein Sohn Harald Hárfager's zog gegen Torf-Einar und vertrieb ihn von den Orkneys. Einar kehrte (aber) zurück und erschlug dann den Rögnvald auf einer Insel.[2]) Darauf zog König Harald mit einem Heer nach den Orkneys. Einar floh nach Schottland. König Harald ließ die Orkneyer ihm einen Eid und allen Gutsbesitz zuschwören. Späterhin versöhnten sich der Jarl und Harald, er (d. h. der Jarl) wurde des Königs Vasall und nahm von ihm Land und Lehn, und hatte er keine Abgaben davon zu zahlen, denn es hatte daselbst großer Heerschaden stattgefunden. Der Jarl zahlte dem Könige siebenzig Mark Goldes; damals fiel Harald in Schottland ein, wie in Glumdrápa berichtet wird. Nach Torf-Einar herrschten seine Söhne: Arnkell, Erlend und Þorfinn Hausakliufr (Schädelspalter) über das Land. Zu ihrer Zeit kam Eirikr (Erich) Blodöxe aus Norwegen und waren die Jarle ihm leutepflichtig[3]). Arnkell und Erlend kamen in einem Feldzuge um, Þorfiðr (Thorfinn) aber regierte das Land und wurde alt. Seine Söhne waren Arnfid, Havard, Lödver, Liotr und Skule,[4]) ihre Mutter war Grelaug, eine Tochter Dungad's, Jarls von Katanes[5]), ihre (Grelaug's) Mutter war Groa, eine Tochter Thorstein's des Rothen. Zu den Zeiten des Jarls Thorfinn kamen aus Norwegen die Söhne Erich's Blodaxe,[6]) die vor Hakon Jarl geflüchtet waren, an; es fand da auf den Inseln eine weite Ausbreitung derselben statt. Der Jarl Thorfiðr (Thorfinn) starb an einer Krankheit. Nach ihm regierten seine Söhne das Land, und gibt es über sie viele Berichte. Laudver lebte am längsten von ihnen und beherrschte dann das Land allein. Sein Sohn war Jarl Sigurd der Dicke, der ein reicher und

---

[1]) Der Hochbeinige, Langbeinige.
[2]) In einem Codex: Rinansey, das heutige North Ronaldshay.
[3]) lydskylldr, verpflichtet Leute zum Kriege zu stellen.
[4]) In der Heimskringla werden ihrer vier genannt: Lözver (Laudver), Jarnvizur, Liotur und Skuli.
[5]) Caithneß in Schottland.
[6]) Erich Blodöx oder: Blodöxe.

kriegserfahrener Mann war. Zu seiner Zeit begab Olaf Tryggvason sich auf einen westlichen Heerzug mit seinen Schaaren, landete auf den Orkneys, bemächtigte sich Sigurd Jarls in Rörvag[1]) wo derselbe mit einem einzigen Schiffe lag. König Olaf bot dem Jarl als Freiheitsbedingung an, daß er den wahren Glauben und die Taufe annehme, sein Lehensmann werde und das Christenthum auf allen Orkneys einführen solle. König Olaf nahm seinen Sohn welcher Hundi oder Hvelp[2]) hieß, als Geißel. Darauf zog Olaf nach Norwegen, und wurde dort zum König gewählt; Hundi hielt sich einige Jahre bei ihm auf, und starb daselbst. Darauf aber leistete Sigurd Jarl dem König Olaf keinen Vasallengehorsam weiter, er freite um die Tochter Melkolm's des Schottenkönigs, und hatten sie als Söhne: Þórvid Jarl den Aelteren, Sumarlid, Brusi und Einar. Fünf Jahre nach dem Tode König Olaf Tryggvason's ging Sigurd Jarl nach Irland, und setzte seine älteren Söhne über das Land. Den Thorfinn sandte er nach Schottland zum Großvater mütterlicher Seite, dem Könige von Schottland. Sigurd Jarl fiel auf diesem Zuge in der Schlacht von Brion. Als man dies auf den Orkneys erfuhr, wurden seine Söhne Sumarlid, Bruse und Einar zu Jarlen gewählt, und theilten das Land zu drei Theilen unter sich. Thorfiðr Jarl zählte fünf Jahre, als sein Vater fiel. Als aber der Tod des Jarls dem Könige von Schottland mitgetheilt wurde, verlieh dieser seinem Anverwandten Thorfið Katanäs und Sudrland und zugleich den Namen eines Jarl, und gab ihm Leute, um mit ihm das Reich zu regieren. Þorfinn Jarl war frühreif an Wuchs und allen Anlagen. Er war ein starker, grimmiger und hochgewachsener Mann. Sobald er herangewachsen war zeigte es sich, daß er geizig, bösärtig, wild und hinterlistig sei. Die beiden Brüder Einar und Brusi waren ungleichen Charakters. Brusi wer friedlich und weise, redekundig und beliebt; Einar war steif, schweigsam, unfreundlich, geizig und sehr kriegerisch. Sumarliði war dem Brusi an Character ähnlich, und der älteste, und lebte kürzer als seine Brüder; er starb an einer Krankheit. Nach seinem Tode sprach Thorfinn seinen Antheil an den Orkneys an; weil aber Þorfiðr (schon) Katanes und Sudrland, die Herrschaft welche sein Vater Sigurdr besaß, inne hatte, so sagte Einar, dies sei viel mehr als ein Drittheil der Orkneys, und wollte dem Thorfinn die Theilung nicht zugestehen; Brusi aber gab für seinen Theil dieselbe zu und will ich — sagte er — nicht danach trachten mehr Land als den dritten Antheil zu haben, welcher mir rechtlich zukommt. Da unterwarf Einar sich zwei Theile der Inseln; er ward nun ein reicher Mann und hatte viele Leute unter sich, er zog des Sommers oft auf Kriegsfahrten und unternahm viele Streifzüge in's Land,[3]) aber es war ihm auf seinen Raubzügen (oft) unglücklich gegangen. Da begannen die Einwohner dessen überdrüssig zu werden; der Jarl aber hielt mit Strenge alle seine Befehle aufrecht und litt von keinem Menschen ihm zu widersprechen. Er war ein überaus unverschämter Mann. Dazumal brach auf den Inseln eine gar schreckliche Hungersnoth aus und nahm das Besitzthum der Einwohner weg. In den Theilen des Landes aber, die Brusi inne hatte, gab es ein gutes Jahr und Glück; er war bei den Einwohnern sehr beliebt.

Kap. 2.

Von Aumund und Thorkell.

Amundi hieß ein Mann, der war reich und angesehen und wohnte auf Hrossey,[4]) zu Laufandanes in Sandvík. Þorkell hieß sein Sohn, der vollkommenste aller Männer auf den Orkneys. In einem Frühjahr hatte der Jarl, wie er gewöhnlich that, ein Aufgebot erlassen.[5]) Die Einwohner aber murrten darüber unwillig und trugen dies dem Aumundr (auch Amund genannt) vor, indem sie ihn baten ein Fürwort bei dem Jarl einzulegen. Er sagte aber: der Jarl ist unerbittlich und möchte ich unter keiner Bedingung darum bitten; meine Freundschaft mit dem Jarl ist zwar zur Zeit bestehend, aber ich glaube daß wir bei unserer Beider Characterverschiedenheit uns darüber entzweien würden; ich möchte mich also nicht darauf einlassen — so sagte er. Darauf baten sie Thorkell; er war nicht geneigt, versprach es aber nachher auf Andrängen Jener. Amundi meinte, daß er (Thorkell) voreilig versprochen habe. Als aber der Jarl eine Versammlung hielt, sprach Thorkell für die Einwohner und bat den Jarl daß er die Leute schone, und redete von der Nothwendigkeit (dies zu thun), der Jarl aber gab ihm eine gute Antwort, indem er sagte daß er Thorkell's Worte hoch würdige. „Ich hatte mir (sprach er) jetzt vorgenommen sechs Schiffe vom Lande fahren zu lassen, nun will ich aber nicht mehr als drei nehmen; du aber Thorkell, komme mir nicht mehr mit dergleichen Bitten."

Die Einwohner dankten dem Thorkell sehr für seine Hülfsleistung. Der Jarl unternahm im Sommer und im Herbst darauf einen Wiking-Zug, aber im nächsten Frühjahr hatte er (wieder) ein Unternehmen vor und berief die Bewohner zur Versammlung. Thorkell sprach nun abermals im Auftrage der Einwohner und bat den Jarl dieselben zu verschonen. Dieser gerieth in Zorn und sagte, daß die Angelegenheit der Bewohner durch seine Fürsprache sich sehr verschlimmert hätte. Er wurde da so aufgebracht und wüthend, daß er sagte daß einer von ihnen Beiden oder Beide nicht unverletzt aus der Versammlung kommen sollten, und so endete das Thing. Als aber Amundi vernahm, was zwischen dem Jarl und Thorkell gesprochen worden

---

[1]) Namen einer Meerbucht.

[2]) Hvelp heißt eigentlich: junger Hund.

[3]) oc hafði útboð mikil fyrer landi, wörtlich: und hatte viele ausländische Expeditionen, (eigentlich: schriftliche Aufforderungen zu Unternehmungen behufs einer feindlichen Landung an irgend einer Küste.)

[4]) Oder: Rossey; Pomona oder Mainland, eine der orkadischen Inseln.

[5]) S. Anmerk. 3 zu Kap. 1.

war, verlangte er von Letzterem, daß er sich alsbald entfernen solle. Dieser ging denn auch nach Katanes zum Jarl Thorfinn, wo er sich lange Zeit aufhielt und den Jarl, der noch jung war, unterzog und (deshalb) später Thorkell Fostri (der Erzieher, Pflegevater) genannt wurde, und war er ein berühmter Mann. — — — — —

Kap. 6.

Von den Orkneys.

Es ist nun vom König Karl zu berichten, daß er nach der Schlacht gegen den Jarl Thorfinn nach Schottland ging und von Neuem Streitkräfte zu sammeln suchte. Er zog im Süden von Schottland, im Westen und Osten und südlich in Satiri[1]) ein Heer zusammen; da stieß auch zu ihm das irländische Heer welches der Jarl Moddan nachgesandt hatte; er schickte eine Botschaft wegen Truppen an die Häuptlinge und forderte sie alle auf dem Jarl Thorfinn entgegenzuziehen; ihr Zusammentreffen fand bei Torfnes südlich vor Bafiörd[2]) statt. Da entspann sich eine Schlacht, und war das Schottenheer viel zahlreicher. Jarl Thorfinn war in der Vorderreihe seiner Schlachtordnung, er trug einen goldrothen Helm auf dem Haupte, hatte das Schwert umgürtet, einen Spieß in der Hand und hieb und erschlug mit beiden Händen. Es wird erzählt daß er der vorderste von allen seinen Mannen war, er schritt dahin wo die vorderste Schlachtreihe der Irans[3]) sich befand; er war so ungestüm mit seiner Schaar daß er Jene zurückwarf, so daß sie sich nachher nie wieder zusammenscharen konnten. König Karl ließ nun sein Banner dem Jarl Thorfinn entgegen tragen, da erhob sich ein heftiger Kampf welcher damit endete, daß der König sich zur Flucht wandte; Einige aber sagen er sei gefallen. Jarl Thorfinn verfolgte die Flüchtlinge bis nach Schottland und unterwarf sich das Land, wohin er kam bis südlich nach Fife. Er sandte den Thorkell Fostri mit einigen Heeresabtheilungen fort; als die Schotten aber erfuhren, daß der Jarl einen Theil seines Heeres entlassen hatte, zogen sie gegen ihn, (obgleich) sie sich vorher ihm unterworfen hatten. Der Jarl merkte alsbald ihre Hinterlist, zog seine Truppen zusammen und ging Jenen entgegen. Die Schotten aber standen vom Zusammenstoß ab als sie gewahr wurden, daß der Jarl gerüstet war. Jarl Thorfinn schritt jedoch sogleich zum Kampf als er auf die Schotten stieß. Sie hatten aber nicht die Absicht sich zu wehren, sondern flohen alsbald in Einöden und Wälder. Als Thorfinn sie in die Flucht geschlagen hatte, sammelte er seine Truppen und sagte, daß er die ganze Gegend sengen lassen wolle, um den Schotten ihre Hinterlist heimzuzahlen. Da zogen die Leute des Jarls in Dörfern und Städten umher und brannten alles nieder, so daß kein Häuschen übrig blieb; sie erschlugen die Männer welche sie dort fanden, die Weiber und Greise aber schleppten sie unter Jammern und Weinen in die Einöden und Wälder; Einige aber nahmen sie als Kriegsgefangene mit sich. Nach diesem zog der Jarl Thorfinn nordwärts von Schottland auf seine Schiffe, und unterjochte alles Land durch welches er kam; dann begab er sich nördlich nach Katanes und blieb dort den Winter über, und von da ab unternahm er in jedem Sommer Streifzüge und machte mit allen seinen Leuten Einfälle (an den Küsten).

Kap. 17.

Der Jarl Raugnvalldr (Rögnvald)[4]) landet an den Inseln.

Raugnvald kam von der See nach Hiatland;[5]) als er dort erfuhr daß Jarl Thorfinn auf den Orkneys war und keine große Begleitung mit sich hatte, weil er keine Feinde um die Mittwinterzeit vermuthete, begab er sich alsbald südlich nach den Orkneys. Jarl Thorfinn war auf Hrossey und sah sich nicht vor. Sobald Raugnvald aber nach den Orkneys kam, begab er sich sogleich dahin wo, wie er erfuhr, Thorfinn Jarl sich befand, und (zwar) kam er so unvermuthet, daß Jene nichts davon gewahr wurden, bis daß diese alle Thüren der Häuser besetzt hatten, in welchen sich Thorfinn Jarl und seine Leute befanden. Es war zur Nachtzeit und die Meisten lagen im Schlafe, der Jarl saß aber noch auf und trank. Raugnvald mit den Seinen legten nun Feuer an die Wohnungen; als Thorfinn aber diese Feindseligkeit gewahr ward, sandte er Leute vor die Thüre, und ließ sich erkundigen welcher Anführer die Feindseligkeiten beginge. Es wurde ihm gesagt daß der Jarl Raugnvald dorthin gekommen sei, da eilten die Mannen zu den Waffen; es war aber nicht möglich zur Gegenwehr zu gelangen, indem Alle verhindert waren hinauszukommen. Als die Häuser rasch Feuer fingen, befahl Thorfinn daß die Leute den Ausgang erbitten sollten, um die Freiheit zu erlangen. Als Raugnvald dies vernahm, gestattete er allen Weibern und Sklaven den Abzug, und sagte daß das Gefolge Thorfinn's größtentheils lebendig nicht besser als todt wäre. Es wurden nun Diejenigen die begnadigt wurden, herausgezogen. Da brannten die Wohnungen ab. Jarl Thorfinn faßte nun den Entschluß, eine getäfelte Wand der Hausmauer zu durchbrechen und daraus zu entfliehen; er hielt seine Gattinn Ingibiörg (Ingeborg) in den Armen; es herrschte aber tiefe Finsterniß und so lief er mit dem Rauche, dergestalt daß die Leute des Jarls (Rögnvald) ihn nicht gewahr wurden, und so ruderte er ganz allein nächtlicher Weile bis nach Nes. Raugnvald Jarl verbrannte darauf das ganze Gebäude und alle Menschen

---

[1]) Die Halbinsel Cantyre in Westschottland.

[2]) Nach einer anderen Lesart: Breidafiord, wahrscheinlich entweder die Seebucht südlich von Durneß im Norden von Schottland, oder die Bucht von Dornoch im nordöstlichen Schottland.

[3]) Die Iren, Irländer.

[4]) Der Sohn Bruse Jarls.

[5]) Auch Hjaltland, Yealtaland oder Hettland genannt, sind die Shetlands-Inseln.

die in demselben waren, und Niemand vermuthete etwas Anderes als daß Thorfinn Jarl in demselben umgekommen sei. Nachdem landete Raugnvald an allen Inseln und brachte sie in seine Gewalt; dann sandte er eine Botschaft hinüber nach Nes und Sudrey[1]: daß er die Herrschaft die Thorfinn besessen habe an sich bringen wolle, und es trat Niemand gegen ihn auf. Der Jarl Thorfinn hielt sich damals in Katanes heimlich bei seinen Freunden auf, und es wurde nicht ruchbar, daß er dem Brande entkommen wäre.

Kap. 47.

Harald Jarl wird durch Zauber getödtet.

Es geschah eines Tages, daß jene zwei Brüder zu einem Gastgelage in Orfiör, dem Gute des Jarls Harald eingeladen waren, und sollte dieser die Kosten für Beide bei dem Julfeste tragen; er hatte dabei große Vorbereitungen und Mühe. Ihre Schwestern Frakaurk und Helga waren da bei dem Grafen, und saßen die Beiden in einer kleinen Erkerstube bei ihrer Näharbeit. Der Jarl Harald trat[2]) in das Zimmer, in welchem die Schwestern auf einer Querbank saßen und sah ein neugenähtes schneeweißes Leinkleid in ihren Händen; er nahm dasselbe und bemerkte daß es mit Gold durchwirkt war. Er fragte nun, für wen dieser Schmuck sei? Frakaurk antwortete: „es ist für deinen Bruder Paul bestimmt.“ Weshalb bemüht Ihr Euch denn so sehr für ihn bei seinem Gewand? Er war gleich aufgesprungen, war im Hemd und leinenen Hosen und hatte den Mantel auf die Schulter geworfen; er warf nun den Mantel fort, und schlug das Kleid auseinander. Seine Mutter ergriff es und ermahnte ihn, nicht neidisch zu seyn, wenn auch sein Bruder schöne Kleider besäße. Als der Jarl es ihr aber wieder entriß, und sich anschickte es anzulegen, da riß Frakaurk ihr Kopftuch ab und regte sich auf; sie sagte, daß es um sein Leben gehe, wenn er das Gewand anlege. Beide (Schwestern) weinten heftig; der Jarl aber zog es an und warf es über sich, sogleich aber nachdem er das Kleid um sich legte[3]) überlief ein Schauder seine Haut, dem alsbald ein heftiger Schmerz folgte, weshalb der Jarl sich in's Bett legte, und es währte kurze Zeit bis er starb, was seine Freunde tief betrauerten. Gleich nach seinem Tode übernahm sein Bruder Páll (Paul) mit Zustimmung aller Bewohner die Herrschaft. Jarl Paul war der Meinung, daß Jene[4]) für ihn das kostbare Gewand gemacht hätten, welches Harald Jarl angelegt hatte; aus diesem Grunde wollte er ihren Aufenthalt auf den Orkneys nicht (dulden); sie zogen also mit ihrer gesamten Habe von den Inseln fort, zuerst nach Katanäs, und von da nach Schottland[5]) auf das Gut welches Frakaurk daselbst besaß. Dort erzog diese bei sich ihren Sohn Erland, so lang er jung war, so wie auch Aulver Rosti von Rekavik und Steiny,[6]) Frakaurk's Tochter. Aulver war sehr hochgewachsen, stark von Kräften, keck, kriegerischer als die Meisten. Dort wurden (auch) Thorbiörn Klerk, ein Sohn Thorstein Haulds, Margareth, eine Tochter Hakon Jarls,[7]) Helga, Moddan's Tochter und Eirik Slagbeltir erzogen; diese waren sämtlich von hohem Geschlecht und sehr tüchtig an und für sich, und schienen Alle große Ansprüche auf die Herrschaft der Orkneys zu haben. Es waren Frakaurk's Brüder: Magnus Orfi und Ottar auf Thorsey, der ein sehr ehrenwerther Mann war.

Letztes Kapitel.

Die Verbrennung des Bischofs Adam.

Nachdem Bischof Jon, welchen der Jarl Harald hatte verstümmeln lassen, zu Katanes gestorben war, wurde an seiner Stelle ein Bischof erwählt, der Adam hieß, dessen Geschlecht Niemand kannte, da er als Kind vor einer Kirchenthüre gefunden worden war. Er schien den Katanesern etwas sehr hart in seinem Bischofsamt, und schoben sie dies am meisten auf den Mönch, der bei ihm war. Es war vordem der Brauch, daß der Bischof einen Eimer[8]) Butter von zwanzig Kühen erhalten mußte, dies war jeder Bewohner von Katanes schuldig zu entrichten, so daß die welche mehr Kühe hatten mehr, und die welche weniger hatten weniger gaben, Jeder nach richtigem Verhältnisse. Bischof Adam aber wollte die Abgabe erhöhen, und einen Eimer von fünfzehn Kühen haben, und als er dies erhielt, wollte er einen von zwölf Kühen, und als ihm auch das bewilligt wurde einen von zehn Kühen haben — was Allen als etwas Beispielloses erschien. Da begaben sich die Kataneser zum Jarl Jon (Jonas) der damals in Katanes war; sie trugen dies dem Jarl vor, der sich aber darauf nicht einlassen wollte, sondern sagte: daß darum wol nicht Sorge zu tragen, und daß zwischen zwei schlimmen Dingen zu wählen sei, von denen dieses (vorliegende) unerträglich sei, daß er aber über das andere nicht sprechen wolle. Der Bischof Adam war eben im Dom zu Thorsdal,[9]) der Jarl Jon aber nicht weit davon. Die Kataneser hielten nun ein Thing auf dem Berge an dem die Wohnung lag, in welcher der

---

[1]) Suderö, s. oben Färöer Saga, S. 135.

[2]) Ich folge der Lesart: jarl geck, während die Kopenhagener Ausgabe: „jarl sat, der Jarl saß“ liest.

[3]) enn jafnskiótt sem klädit hrundi ofan um han, aber sogleich als (er) das Kleid über ihn (sich) rollte (floß, sich ergoß, von hrynia).

[4]) Die Schwestern.

[5]) Wahrscheinlich ist hier das innere Schottland gemeint.

[6]) Ein anderer Codex hat Steinvör statt: Steiny.

[7]) Ein anderer Codex nennt hier: Gudrun, Tochter der Frakaurk.

[8]) spann, ein Maß oder Gewicht, das nicht näher bestimmt ist; wol das dänische Spand; deshalb habe ich es durch „Eimer“ übersetzt.

[9]) Wahrscheinlich bei dem heutigen Thurso gelegen.

Bischof sich aufhielt. Der Rathmann[1]) Rafn war gerade beim Bischof und bat ihn, die Leute lieber zu schonen, indem er sagte, daß er sonst wegen der Folgen besorgt wäre. Der Bischof bat ihn unbesorgt zu seyn und sagte, daß die Einwohner sich schon beruhigen würden. Darauf ward zum Jarl Jon gesandt und er darum ersucht die Sache mit dem Bischof auszugleichen. Der Jarl aber wollte sich durchaus nicht darauf einlassen; da stürmten die Einwohner mit wildem Geschrei vom Gebirge herab, und als der Rathmann Rafn dies sah, bat er den Bischof sich doch etwas vorzusehen. Der Bischof trank mit seiner Gesellschaft auf einem Söllerdach, und als die Leute an dieses Zelt kamen, trat der Mönch hinaus, und wurde auf der Stelle quer über das Gesicht gehauen, so daß er todt in das Zelt hineinfiel. Als dies dem Bischof mitgetheilt wurde, antwortete er: das kam nicht anders als es wahrscheinlich war (zu kommen), denn er machte unsere Angelegenheiten stets schwierig. Darauf bat der Bischof den Rathmann Rafn den Einwohnern zu sagen, daß er sich mit ihnen nun vergleichen wolle. Als dieses den Leuten mitgetheilt wurde, freuten sich alle Die welche besonnen waren. Der Bischof ging nun hinaus und hatte vor die Sache zu ordnen; als dies aber die schlechteren Menschen welche erzürnt waren sahen, ergriffen sie den Bischof Adam, schleppten ihn in ein kleines Haus und legten Feuer an dasselbe. Das Haus brannte aber so jäh, daß Die welche den Bischof retten wollten ihren Zweck nicht erreichen konnten. Da starb der Bischof Adam, und war seine Leiche nur wenig verbrannt als sie gefunden wurde. Der todte Körper ward dann von den Bewohnern geziemend und würdig begraben, die Männer aber welche am meisten mit dem Bischof befreundet gewesen waren, schickten Leute an den König von Schottland ab. Der König der Schotten war damals Alexander, ein Sohn König Wilhelms des Heiligen; er ward bei dieser Kunde so erzürnt, daß er Strafen die für die Nachkommen ein Andenken nach der Verbrennung des Bischofs seyn sollten, verhängte, indem er verstümmeln und hinrichten, die Güter wegnehmen und die Leute aus dem Lande verjagen ließ. Wir können jetzt die Geschichte der Orkney'schen Jarle nicht genauer berichten, als wir sie berichtet haben.

Wollheim.

Die Jómsvikinger Saga

enthält die Begebenheiten der Wikinger (Seeräuber oder Seehelden) welche in der Burg Jóm, die der Wendenkönig Borislav dem Pálnatóke geschenkt hatte, hausten, und von da aus den ganzen Norden beunruhigten; diese Burg hieß später Julin (Julinum), und lag am Ausfluß der Oder in's Haff, gegenüber von Cammin, etwa da wo sich heute Wollin befindet.

Die Saga soll nach Einigen aus dem 12. nach Anderen aus dem 13. Jahrhundert stammen; der älteste Abdruck befindet sich, so viel bekannt ist, in der zu Skálholt 1689 erschienenen: Olaf Tryggvasons-Saga. Hammarsköld gab die Jómsvikinga Saga, Stockholm 1817 heraus. Eine spätere Ausgabe ist die in den Fornmanna-Sögur, Kopenhagen 1824 erschienene, welche die zweite Abtheilung enthält, und auch von einer dänischen Uebersetzung begleitet ist. Nach der Arne-Magnäischen Handschriften-Sammlung veröffentlichte die dänische Oldskrift Selskab eine Uebersetzung von Rafn, welche zugleich mit der Knytlinga Saga und noch einigen anderen, Kopenhagen 1819 als 11. Band der Altnordischen Saga's erschien.

In dem isländischen Original (Probe) welches mir vorliegt fehlt die erste Abtheilung, welche die Erzählung vom Dänenkönig Gorm, dem holsteinischen Grafen Harald Klak und dessen klugen Tochter Thyra, der Einführung des Christenthums, dem Streit zwischen den Brüdern Knut und Harald u. a. m. enthält. Die zweite Abtheilung, der isländische Text der Ausgabe von 1824, beginnt trotzdem mit den Worten hèr hefr upp Jómsvíkinga Saugu, (hier beginnt die Jomsvikinger Saga).

Kap. 1.

In Dänemark, in der Provinz welche Fjóni[2]) heißt, lebte ein Mann Namens Tóki. Seine Frau hieß Thórvaur. Er hatte drei Söhne, deren ältester hieß Áki, der zweite Pálnir, der jüngste aber der Fjölnir hieß, war unehelich gezeugt.[3]) Tóki war dazumal alt, erkrankte und starb, und kurze Zeit darauf seine Gemahlinn Þórvaur. Die beiden Brüder Áki und Pálnir traten die Erbschaft an; da fragte Fjölnir seine Geschwister, was sie ihm an Gut zugedacht hätten. Sie sagten, daß sie ihm ein Drittheil vom Gelde aber nicht von den Ländereien geben wollten, und glaubten sie so seinen Antheil reichlich zu machen; er aber beanspruchte den dritten Theil der gesamten Habe als wäre er (voller) Erbe, seine Brüder aber verweigerten es. Fjölnir nahm

---

[1]) lögmaðr, heute lagman, eine Art Land- oder Districtsrichter.
[2]) Fühnen.
[3]) var frilluson, war der Sohn eines Kebsweibes.

dieses sehr übel auf, und zog von dannen zum König Harald, dessen Hofherr und Rath er, wurde. Er war ein sehr kluger, anstelliger und tückischer Mann, und begann seinen Bruder Áki beim Könige zu verläumden.[1]) Kein gewöhnlicher Mensch kam damals in Dänemark an Tüchtigkeit dem Áki Tókason gleich. Er brachte jeden Sommer auf Streifzügen zu und war fast überall siegreich. Fjölnir sagte zum König Harald, daß er sich ja nicht für den Oberkönig[2]) über Dänemark halten möge, so lange Áki Tókason groß dastehe. So sprach er vor dem Könige bis es nicht ohne Feindschaft zwischen diesem und Áki blieb. Áki hatte einen Zufluchtsort[3]) und gute Freundschaft beim Jarl Óttar in Gotland; und dorthin fuhr er einmal auf (geschehene) Einladung, und hatte zwei Schiffe mit hundert Mann, die alle mit Waffen und Kleidung wohl versehen waren. Dort hielt er sich einige Zeit auf, und nachdem er beim Scheiden vom Jarl reiche Geschenke erhalten hatte, kehrte er wieder heim. Dies erfuhr König Harald, daß Áki aus dem Lande gefahren war; er ließ zehn Schiffe und fünfhundert Mann ausrüsten, und befahl ihnen auszuziehen und ihn aufzusuchen, wenn er zurückkäme, und ihm so wie seinem ganzen Gefolge das Leben zu nehmen. Des Königs Leute machten sich auf den Weg und erhielten Kunde von Áki's Fahrt, was leicht[4]) war, da sie (nämlich Áki und die Seinigen) darauf nicht gefaßt seyn konnten. Nun kamen des Königs Leute mit jener Schaar unversehens über sie und gebrauchten die Waffen gegen sie, und schlugen die Zelte über ihnen nieder; Jene waren aber nicht vorbereitet, und so erschlugen sie (nämlich die Königlichen) Alle. Darauf brachten sie dem Könige die ganze Beute, der sie darüber lobte und sagte, daß er nun vor Áki Alleinherrscher seyn könne. Fjölnir schien es ganz gut, und meinte daß er einen Ersatz dafür habe, daß ihm kein (volles) Erbtheil zugefallen sei.

Kap. 2.

Diese Kunde gelangte nach Fühnen, und als Pálnir dieselbe vernahm, griff sie ihn so an, daß er sich deshalb zu Bette legte. Ihm schien Rache unwahrscheinlich, da der, an dem er sie zu vollziehen hatte, der König war. Ein Mann hieß Sigurðr (Sigurd) der war Beider Pflegebruder, und sehr klug und vermögend. Bei ihm erholte sich Pálnir Raths, auf welche Art er zu verfahren hätte. Sigurd sagte, daß er für ihn um eine Frau werben wolle. — Pálnir fragte, wer die sei? — Sigurd antwortete: es ist Ingibjörg (Ingeborg) die Tochter Óttar Jarls von Gautland. — Pálnir erwiderte: ich besorge nur das, daß ich diese nicht zur Frau bekommen werde, aber ich halte es für gewiß, daß es meinen Harm am ehesten umwandeln würde, wenn ich sie zum Weibe erhielte. —

Nun machte sich Sigurd auf von Hause; er hatte ein Schiff mit sechszig Mann, und fuhr nordwärts nach Gotland. Er trug dem Jarl seine Botschaft vor, und sprach ihn um seine Tochter für Pálnir an, sagte: Jener habe ansehnliche Besitzungen auf Fühnen, und theilte noch mit daß derselbe aus Kummer todtkrank liege. Das Gespräch schloß damit, daß der Jarl seine Tochter verhieß, und daß sie (dem Pálnir) vermählt werden solle.

Darauf kehrte Sigurd heim, und verkündete Solches dem Pálnir, welchem dadurch bedeutend besser wurde. Sie richteten nun ein großes Gastmahl auf Fühnen an, wobei sie nichts sparten. Am bestimmten Tage kam denn der Jarl mit großem Gefolge an, und wurde da großartig beim Brautschmaus getrunken[5]), und dann Pálnir und Ingibjörg auf ein Lager gebettet. Sie schlief bald ein und als sie erwachte, erzählte sie Pálnir ihren Traum: mir träumte — sagte sie — daß mir vorkam als stände ich in dieser Wohnung, und war es mir als hätte ich ein Gewebe von grauer Farbe[6]) auf, es schien mir fertig und war ich dabei das Gewebe abzuziehen. Da fiel rückwärts von der Mitte des Gewebes ein Aufzugstein herab; ich sah nun, daß dieser Stein ein Menschenhaupt war, und nahm dasselbe auf und erkannte es. Pálnir fragte wessen Haupt es wäre? sie aber erwiderte: es sei das Haupt des Königs Harald Gormsson. Pálnir sagte, es ist besser, als gar kein Traum. So scheint es mir auch, sagte sie.

Nach diesem Festmahl zog Óttar Jarl mit ansehnlichen Geschenken heim nach Gotland, und von Pálnir und Ingibjörg wurde süßer Liebe gepflegt, und bald hatten sie einen Sohn mit einander der Pálna Tóki genannt wurde. Er wuchs in Fühnen auf, und ward frühzeitig groß, klug und liebenswürdig.[7]) Pálnatóki war noch kaum dem Knabenalter entwachsen, so erkrankte sein Vater und starb. Er übernahm darauf alles Eigenthum zur Verwaltung (in Gemeinschaft) mit seiner Mutter. Dann zog er jeden Sommer auf Heerfahrten aus, und schien er in seinem Wesen Niemandem ähnlicher zu seyn, als seinem Vaterbruder Áki.

Kap. 3.

Pálnatóki verheirathet sich.

Zu dieser Zeit regierte ein Jarl, der Stefnir hieß über Bretland,[8]) er hatte eine Tochter, Álof mit Namen, die klug und liebenswürdig war. Pálnatóki landete dort mit seinen Schiffen,

[1]) Wörtlich: er hebt jetzt an und verläumdet seinen Bruder Áki beim König (hann tekr nú ok rögir Áka, bróður sin, við konúng).

[2]) einn konúngr, der Einkönig, Alleinherrscher, zum Unterschiede von den Basallenkönigen.

[3]) friðland, ein Land wo er in Frieden, unbesorgt, leben konnte.

[4]) var þat högt, dies war bequem, machte ihnen keine Mühe.

[5]) ok var þar druckit vegligt bruðlaup, und ward da ruhmvoll (prächtig, herrlich) das Brautgelage getrunken. brúðlaup (das moderne bryllup) ist wörtlich: der Brautlauf, der Brautgang d. i. das Entgegenkommen der Braut beim Hochzeitfeste.

[6]) Wörtlich: das war grau von Ansehen (hann var grár at lit).

[7]) vinsäll, kann sowol: liebenswürdig, wie: beliebt, heißen.

[8]) Wales.

und beabsichtigte in dem Reiche des Jarls Stefnir zu plündern. Als dies kund wurde, da faßten Álof und Björn von Bretland[1]), der ihr Rathgeber war, folgenden Beschluß: sie luden den Pálnatóki zu einem Gastmahl und großen Ehrenfesten ein, daß er dort ein Freundesland hätte und dasselbe nicht verheerte. Dieses nahm Pálnatóki an, und zog mit allen den Seinen zum Gastgebot, und bei demselben warb er um Álof, und war diese Angelegenheit schnell abgemacht; die Vermählung wurde sogleich vollzogen, und damit verlieh Stefnir Jarl dem Pálnatóki den Namen eines Jarls und die Hälfte seines Reiches, nach seinem Tode aber sollte er Alles bekommen. Pálnatóki blieb daselbst den Sommer und Winter über, im Frühling jedoch sagte er zu Björn von Bretland: nun will ich nach Dänemark heimkehren, dich aber lasse ich hier bei meinem Schwiegervater Stefnir zurück, und stehe dem Lande in meinem Namen vor.[2])

Kap. 4.
Unterhaltung Ása's und des Königs.

Darauf zog Pálnatóki mit Álof, seiner Gemahlinn, fort und heim nach Fühnen in Dänemark. Er blieb nun eine Zeit lang in seinem Hause, und wurde für den reichsten, besten Mann in Dänemark, fast dem Könige selbst gleich, gehalten. König Harald zog nun im Lande zu Gastgeboten herum; Pálnatóki richtete da ein Gastmahl her, und lud den König dazu ein, was dieser auch annahm; derselbe verweilte lange Zeit bei dem Feste. Es war nun eine Frau dem Könige zur Bedienung zugetheilt, welche Ása hieß und Saumäsa[3]) genannt wurde; sie war ein armes aber doch sehr kluges Frauenzimmer. Jetzt zog der König vom Feste fort und ward mit vielen Gaben entlassen. Im darauf folgenden Sommer war Saumäsa schwanger, und Pálnatóki sprach (zu ihr) und fragte sie, wer mit ihr zu thun gehabt hätte?[4]) Sie sagte: kein Anderer als der König. So werde ich dich von der Arbeit nehmen, bis dein Zustand erleichtert wird.[5]) Die Zeit verstrich und Ása gebar ein Kind, dem sie einen Namen gab, und nannte dasselbe Sveinn (Svend) und er hieß (dann) Saumäsu-Sveinn. Er wuchs in Fühnen auf und wurde er von Pálnatóki und dessen Leuten gut gehalten. Als Sveinn drei Jahre zählte wohnte König Harald einem Feste in Fühnen bei; Pálnatóki war (auch) mit Saumäsa zugegen, und eines Tages, als der König bei Tische saß, trat Saumäsa an den Tisch, und sagte, indem sie den Knaben führte: Herr König! — so sprach sie — hier führe ich einen Knaben mit und nenne ich keinen anderen Mann der mit mir (zugleich) ein Recht hat diesen Knaben zu besitzen, als Euch, König. Der König sagte jäh, als sie ihre Rede geendet hatte, wer sie wäre? Sie nannte ihren Namen. Der König sagte: du bist ein freches und thörichtes Weibsbild, und erdreiste dich nicht dergleichen zu reden, wenn du ungezüchtigt[6]) bleiben willst. Pálnatóki sprach: sie kann so reden Herr, da es ihr die Wahrheit zu seyn scheint, auch ist sie kein lüderliches Frauenzimmer, und haben wir Euretwegen sie in unseren Schutz genommen. Der König entgegnete: das hätte ich nicht geglaubt, daß du mir Solches zuschieben würdest. Es wird auch so seyn, erwiderte Pálnatóki, und so werde ich ihn derart behandeln, als wenn er dein Sohn sei. Der König sagte: darüber bin ich unwillig. Pálnatóki antwortete: das wird nichts daran ändern, (und) wir wollen für jetzt diesen Gegenstand fallen lassen. — Darauf zog der König ohne Geschenke vom Fest fort und es herrschte Uneinigkeit zwischen ihm und Pálnatóki.

Kap. 5.
Unterredung Sveins und König Haralds.

Bald darauf gebar Álof einen Knaben, der ward Áki genannt und bei seinem Vater auf Fühnen erzogen. Sveinn blieb nun dort, bis er fünfzehn Jahre alt war. Da trug Pálnatóki ihm auf, zu seinem Vater zu gehen und Gefolge von ihm zu begehren, und sich als seinen Sohn zu nennen, ob er dies gut oder übel aufnehme. Sveinn that nun so, wie sein Pflegevater ihm befohlen hatte. Da sagte König Harald: das bemerke ich an deinen Reden, daß man wegen deiner Mutter nicht gelogen hat, da du ein Geck und Dummkopf scheinst. Darauf entgegnete Sveinn: ich will keine edle Mutter haben, wenn du es so angestellt hast, aber du bist doch in Wahrheit mein Vater. Gib mir also drei Schiffe, und mein Pflegevater wird mir andere drei geben, wenn du das aber nicht willst, so werd ich dir mehr Uebles anthun, als es werth ist. Der König erwiderte: ich erachte daß du dadurch gleich zu erkaufen bist, und kehre niemals wieder! Darauf übermachte der König dem Sveinn drei Schiffe und hundert Mann, Pálnatóki gab ihm andere drei Schiffe. Er verheerte nun den ganzen Sommer hindurch seines Vaters Reich, was ein gewaltiges Murren unter den Einwohnern hervorbrachte. Der König machte sich aber nichts daraus. Dies währte so fort bis zum Herbst; da kehrte Sveinn heim nach Fühnen und blieb den Winter über bei Pálnatóki. Im Frühjahr zog Sveinn zum König Harald und schlug ganz denselben Weg ein. Er erhielt nun sechs Schiffe vom Könige und Pálnatóki gab ihm andere sechs. Sveinn aber

---

[1]) Dieser war ein Pflegebruder Stefnirs.

[2]) ok hafa landráð fyrir mína hönd; wörtlich: und habe die Macht (die Gesetzgebung, Verwaltung) des Landes für (oder: durch) meine Hände, d. h. in meinem Auftrage, oder an meiner Statt.

[3]) Näh-Ása, die Näherinn Ása.

[4]) In der dänischen Ausgabe der „nordiske Oldskrift-Selskab." wird ihr Vater, ein Bauer Atle, der Schwarze genannt; dort ist das ganze Kapitel sehr verändert; und wird (wie auch viele folgenden Kapitel der Saga) weitschweifiger erzählt.

[5]) Oder: aufhört, léttiz.

[6]) ómeidd, unbeschädigt, unverletzt.

machte Streifzüge durch seines Vaters Reich, und war nun doppelt so eifrig auf den Schiffen, die er nicht verließ. Er fiel in Seeland und Halland ein, und sie erschlugen (dort) viele Menschen. Diese Kunde verbreitete sich weit umher. Die Bauern begaben sich zum Könige und erzählten ihm ihr Mißgeschick, der König aber ließ es ferner auf sich beruhen. Zum Herbst zog Sveinn mit seiner ganzen Mannschaft zu Pálnatóki, und blieb den Winter über bei ihm. Als der Frühling aber herankam, setzte er seine Mannen in Bereitschaft, und that Alles, was sein Pflegevater mit ihm besprochen hatte. Er zog dann zum König und bat denselben um zwölf Schiffe. Der König sagte: du bist ein so frecher Mensch, daß ich deines Gleichen nicht kenne, dieweil du es wagst, zu mir zu kommen, da du doch ein Dieb so wie ein Räuber bist, und zu deiner Familie habe ich nie gehört. Sveinn antwortete: gewiß bin ich dein Sohn und wahrhaftig sind wir mit einander verwandt; deshalb werde ich dich aber doch nicht verschonen, denn wir wollen jetzt gleich gegen einander kämpfen, wenn du mir das nicht gewährst, was ich begehre, und sollst du mir nun durchaus nicht entkommen. Der König sagte: du bist ein lästiger Mensch, und dein Charakter ist der Art, daß du kein Mann von geringer Herkunft bist, und bestehst du darauf das zu haben, was du verlangst; dann ziehe aber von dannen und komme nie wieder! Nun reiste Sveinn zu Pálnatóki mit dreiundzwanzig Schiffen; dieser nahm ihn freundlich auf, und (sagte): du scheinst mir das gut zu thun, was ich mit dir ausgemacht habe; du sollst jetzt im Sommer in ganz Dänemark Streifzüge unternehmen wie es dir am besten ansteht, es wird der König dich aber nicht länger dulden wollen, fliehe jedoch nicht, wenn auch Truppen gegen dich ausgeschickt werden, denn ich werde wol zu dir stoßen. Ich will indeß im Sommer nach Bretland[1]) mit diesen neun Schiffen zu meinem Schwiegervater Stefnir Jarl. Sie trennten sich dann, und Beide verließen zugleich das Land. Sveinn plünderte nun in Dänemark Nacht und Tag, erschlug die Leute, raubte alles Gut und verheerte es mit Feuer. Die Einwohner, so mißhandelt, entflohen und meldeten es dem Könige. Diesem schien es, daß es jetzt nicht mehr so angehen könne; er ließ darauf fünfzig Schiffe ausrüsten und fuhr selbst mit ihnen, um Sveinn aufzusuchen. Im Herbste trafen sie bei Borgundarhólm[2]) aufeinander, es war (aber) da so spät, daß es ihnen nicht sehr gerathen schien einen Kampf zu beginnen. Als es aber am nächsten Morgen tagte, ordneten sie ihre Schiffe, und kämpften den ganzen Tag hindurch bis zum Dunkelwerden, wo dann zehn Schiffe König Haralds und zwölf von denen Sveins vernichtet waren. Sveinn legte nun seine Schiffe am Abend in den Hintergrund der Bucht, der König die seinigen aber quer vor dieselbe, und schloß Sveinn so ein. Am nämlichen Abend landete Pálnatóki dort, er hatte vierundzwanzig Schiffe, und legte an der anderen Seite unterhalb der Buchtspitze an und schlug daselbst seine Zelte auf. Darauf ging er ganz allein an's Land, und hatte seinen Bogen und Köcher bei sich. An demselben Abend ging auch König Harald mit elf Mann an's Land, sie begaben sich in den Wald und zündeten sich ein Feuer an, da die Nacht dunkel war. Der König legte die Kleider ab und hockte sich nieder. Pálnatóki gewahrte das Feuer im Walde, stahl sich heimlich hin, und als er die Leute erkannte, legte er einen Pfeil auf die Bogensehne und durchschoß damit den König Harald der sogleich todt hinsank. Pálnatóki schlich sich alsbald wieder zu seinen Leuten, aber die Begleiter des Königs Harald klagten um ihn; sie besprachen unter einander, was nun zu thun sei? Fjölnir sagte: mein Rath ist, daß wir alle eines und dasselbe aussagen (nämlich:) daß König Harald im Kampf erschossen worden sei, denn das wird uns am wenigsten zur Unehre gereichen; so trafen sie diese feste Verabredung. Fjölnir nahm den Pfeil und hob ihn auf; derselbe war leicht zu erkennen[3]) da er mit Gold eingelegt war.

Pálnatóki berief zwanzig Mann zu sich und sagte, daß er Sveinn aufsuchen wolle; sie gingen nun quer über das Vorgebirge und berathschlagten[4]) mit einander. Sveinn sagte, er wolle daß Pálnatóki ihnen Rath ertheilen solle. Pálnatóki entdeckte Niemandem etwas vom Tode des Königs; er sprach also: wir dürfen nicht zögern einen Beschluß zu fassen; wir wollen mit Euch an Bord gehen, dann aber alle Schiffe von einander lösen, und gegen die Flotte des Königs gewaltsam anrudern, denn es ist mir zuwider, daß der König uns hier einschließe und tödte. So wurde auch gethan. Sie fuhren nun gewaltsam durch die Flotte, da wurden drei Schnecken[5]) mit den Truppen in den Grund gebohrt, und kamen nur Die davon, welche schwimmen konnten. Pálnatóki aber und Sveinn mit den Ihrigen ruderten auf allen ihren Schiffen durch die Oeffnung[6]), und so zu der Mannschaft, welche Pálnatóki dort (mit sich) gehabt hatte. Am Morgen stellten sie sich gegen die Truppen des Königs auf, und hörten da die Kunde, daß der König todt sei. Da sprach Pálnatóki: ihr habt jetzt zwei Auswege, entweder mit uns zu kämpfen, oder Sveinn zum Herrscher zu nehmen. Sie wollten nun lieber Sveinn zum Könige nehmen. Darauf zogen Beide hin und beriefen ein Thing zusammen; da wurde Sveinn zum Könige über ganz Dänemark erwählt. Als Sveinn nun König geworden war, hielt er es für Schuldigkeit für seinen Vater ein Trauermahl zu halten, und lud Pálnatóki dazu ein. Dieser aber sagte: ich mag diesen Winter nicht dahin kommen, denn es ist mir mitgetheilt worden, daß mein Schwiegervater Stefnir gestorben sei, und ich habe (alsdann) das ganze Reich dort. Nun wurde das Trauermahl für diesen Herbst aufgehoben: Pálnatóki aber zog aus dem Lande und setzte seinen Sohn Áki über

---

[1]) Wales.
[2]) Bornholm.
[3]) Auskéndr leicht zu erkennen oder: ausgezeichnet schön von Form.
[4]) Nämlich: Sveinn und Pálnatóki.
[5]) Kleinere Schiffe.
[6]) Reru út í þat hliz, kann auch heißen: sie ruderten hinaus nach dem Abhang (des Vorgebirges).

Fühnen, und erbat für ihn König Sveins Schutz. Der König versprach es ihm und hielt es auch. Pálnatóki fuhr nun nach Bretland, übernahm daselbst die Herrschaft, und verflossen so drei halbe Jahre. Im nächsten Sommer schickte König Sveinn Leute an Pálnatóki ab, um ihn zum Trauermahl einzuladen, dieser aber sagte, daß er nicht kommen könne, und so wurde in diesem halben Jahre (wieder) nichts aus dem Mahle. Als es nun (abermals) zum Sommer ging, ließ König Sveinn Vorbereitungen zum Erinnerungsmahl treffen, und schickte nochmals Leute an Pálnatóki und ließ ihn auffordern zum Mahle zu kommen, und ihm seinen Zorn vermelden, wenn er nun nicht käme. Pálnatóki erwiderte den Abgesandten, er würde jetzt kommen und der König möge die Gasterei bereiten lassen. Der König ließ (denn auch) dies Trauermahl rüsten und lud eine Menge Leute dazu ein; und als Alles bereitet war, und die Gäste angekommen waren, verging der Tag, Pálnatóki aber kam nicht, und die Männer gingen zum Trinken. Der König ließ Platz (für Pálnatóki) am Hochsitze der niederen Bank und für seine Leute weiter draußen, dann begann man zu trinken. Nun ist von Pálnatóki und Birne Brezki (Biörn von Bretland, Wales) zu berichten, daß sie drei Schiffe und hundert Mann, zur Hälfte Dänen, zur Hälfte Britten, hatten. Sie kamen an dem nämlichen Abend zu des Königs Wohnung und das Wetter war da sehr günstig. Sie banden ihre Schiffe fest, zogen die Ankerseile auf und legten die Ruder in die Oberpinnen. Darauf gingen sie mit allen Mannen zur Behausung des Königs. Pálnatóki trat mit den Seinigen dann in die Halle und vor den König den er begrüßte. Dieser nahm seine Worte freundlich auf, und wies ihm so wie allen seinen Leuten ihre Sitze an; worauf sie sich an das Zechen machten. Fjölnir neigte sich zum König hin und sprach einige Zeit leise mit ihm, worauf dieser die Farbe wechselte und blutroth wurde.

Kap. 6.

Pálnatóki erkennt sein Geschoß an.

Ein Mann hieß Arnoddr, ein Kammerdiener des Königs, an dessen Tische er stand. Fjölnir reichte ihm einen Pfeil und gebot ihm, denselben bei Allen herumzutragen, die sich in der Halle befanden, bis ihn Jemand als seinen eigenen erkännte. Dieser (Arnoddr) ging nun zuerst nach innen vor den Sitz des Königs, dann vom Könige nach vorn, bis zu den Thüren, dann ging er hinein zu Pálnatóki und fragte ihn, ob er etwas von diesem Geschosse wisse. Dieser antwortete: wie sollte ich denn mein Geschoß nicht kennen? reiche es her, es gehört mir. Da ward es sogleich laut in der Halle, als Jemand sich als den Eigenthümer dieses Pfeiles bekannte. Der König Sveinn fragte: wo trenntest du dich das letzte Mal von dieser Waffe? Pálnatóki entgegnete: oft habe ich mich dir willfährig gezeigt, Pflegesohn, und so werde ich es auch jetzt; ich trennte mich davon an der Bogensehne, als ich deinen Vater damit durchschoß. Der König rief: Erhebt Euch rasch Ihr Männer, ergreift den Pálnatóki und die Seinigen, und erschlagt sie Alle, denn jetzt ist alle Güte und Liebe, die zwischen uns geherrscht hat, gebrochen! Da sprangen sie sämtlich in der Halle auf, Pálnatóki aber zog sein Schwert, und hieb seinen Verwandten Fjölnir in zwei Stücke, darauf stürzten er und alle seine Mannen hinaus, denn er hatte dort so viele Freunde, daß Niemand ihm ein Leides thun wollte. So waren alle Pálnatóki's Leute, bis auf einen Mann von Biörn's Gefolge aus der Halle entkommen, Pálnatóki rief: weniger war nicht zu gewärtigen und laßt uns nun zu Schiffe eilen! Biörn aber sagte: du wärest nicht so von einem deiner Leute fortgelaufen, und das werde ich auch nicht, und er begab sich (mit diesen Worten) wieder in die Halle. Dort warfen sie den einen bretländischen Mann über ihre Köpfe fort und hatten ihn fast in Stücke zerrissen. Biörn eilte herbei, ergriff den Mann und nahm ihn, (wenngleich schon) todt auf den Rücken; das that er hauptsächlich nur zu seinem eigenen Ruhm. Darauf eilten sie zu ihren Schiffen, griffen mit Macht in die Riemen, ruderten von dannen, und hielten nicht eher an bis sie heim nach Bretland gekommen waren. König Sveinn aber und die Seinigen zechten nun beim Trauermahl (weiter) und war er sehr verdrießlich.

Im nächsten Sommer erkrankte Álof, Pálnatókis Gattinn und starb, da mochte er nicht länger in Bretland seyn, und setzte Biörn Brezki über das Reich, er aber begab sich aus dem Lande mit dreizig Schiffen und ging auf Streifzüge aus. Er verheerte Schottland und Irland drei Jahre lang und erwarb dort viele Beute und großen Ruhm. Im vierten Sommer segelte er östlich nach Windland[1]) und hatte er damals vierzig Schiffe.

Kap. 7.

Freundschaftsanerbieten an Pálnatóki von Seiten des Königs Burizleif.

Zu jener Zeit herrschte über Vindland ein König, der hieß Burizleifr[2]); er hatte Nachricht über Pálnatóki und schienen ihm dessen Streifzüge sehr zuwider, weil derselbe fast überall siegreich und der Klügste unter allen Leuten war. Der König beschloß, dem Pálnatóki Männer entgegen zu senden, und lud ihn zu sich ein, indem er ihm sagen ließ, daß er Freundschaft mit ihm schließen wolle. Der König ließ ihm und seinen Gefährten anbieten, daß er ihm ein Gebiet seines Landes, welches Jómi hieß, geben wolle, damit er sein Land und Reich schützen und sich dort festsetzen möge. Pálnatóki nahm dieses an und ließ sich mit seinen Begleitern dort nieder. Alsbald errichtete er daselbst eine große und sehr feste Burg; ein Theil der Burg ging auf die See, und dort ließ er einen so großen Hafen bauen, daß dreihundert Langschiffe darin Platz hatten, und alle innerhalb (des Bereichs) der Burg lagen. Der Bau war sehr kunstvoll angelegt, so daß daselbst Thore

---

[1]) Wendenland, Pommern.
[2]) Boleslav von Pommern.

waren mit Steinwölbungen darüber, vor den Thoren aber befanden sich Eichenpforten mit Schlössern innerhalb des Hafens; auf dem Steingewölbe aber stand ein großes Kastell auf dem Wurfgeschosse[1]) aufgepflanzt waren. Diese Burg hieß Jómsburg.

Kap. 8.

Demnächst gab Pálnatóki unter dem Beirathe weiser Männer Gesetze in Jómsburg, damit ihr Ruhm sich sehr weit verbreiten möge und sie so Viele wie möglich an sich ziehen könnten. Folgendes waren ihre ursprünglichen Gesetze: es sollte dort Niemand beitreten, der älter als fünfzig oder jünger als achtzehn Jahre wäre, Alle müßten dazwischen[2]) seyn, auch sollten sie, selbst wenn sie es wünschten, nicht Freundschaft (Verwandtschaft) zu Rathe ziehen, wenn Leute dort eintreten wollten, die nicht mit diesen Bestimmungen einverstanden wären. Niemand sollte vor einem gleich Kriegerischen und gleich Bewaffneten fliehen. Jeder sollte den Anderen wie seinen eigenen Bruder rächen. Niemand sollte furchtsame Reden führen oder über irgend etwas klagen, wie schlimm es ihm auch scheinen möchte. Alles was sie auf einer Heerfahrt nehmen würden, das sollten sie, viel oder wenig, zur Theilung[3]) bringen, damit es abgeschätzt werde, und wenn Jemand das nicht gethan hätte, so sollte er ausgestoßen werden. Niemand sollte Zwist anstiften, wenn aber dergleichen Kunde laut würde, so sollte Keiner so vorschnell seyn, es öffentlich zu erzählen, weil Pálnatóki alle Neuigkeiten mitzutheilen hatte. Niemand sollte ein Frauenzimmer in der Burg halten, und Keiner länger als drei Nächte abwesend seyn[4]), und wenn bei ihnen Jemand aufgenommen wäre, der Vater oder Bruder oder sonst einen nahen Verwandten eines schon aufgenommenen Mannes erschlagen hätte, und es käme später heraus, daß er zugelassen worden sei, so sollte Pálnatóki über das Alles und über jedes andere Verbrechen das bei ihnen begangen worden wäre ein Urteil fällen. Auf diese Weise[5]) saßen sie nun in der Burg und hielten fest an ihren Gesetzen. Jeden Sommer zogen sie gegen verschiedene Länder auf Kriegsfahrt aus, und erwarben große Berühmtheit; sie schienen die größten Krieger zu seyn, und kein anderer zur damaligen Zeit mochte ihnen gleichkommen, und wurden sie Jómsvikinger genannt.

Wollheim.

Die Knytlinger Saga,

die ihren Namen von „Knut" herleitet, beschäftigt sich hauptsächlich mit den Thaten und Begebenheiten der von Knut dem Großen herstammenden Könige. Sie wurde von Arne Magnuson aus einem alten Codex copirt, in's Lateinische übersetzt und später vom Etatsrath Gram größtentheils bis 1748 zum Druck befördert. Eine dänische Uebersetzung ist im 11. Band der von der nordischen Alterthumsgesellschaft herausgegebenen: „Oldnordiska Sagaer" in Kopenhagen 1829 erschienen. Hier nur einige kurze Auszüge aus derselben.

Kap. 11.

Hier beginnt die Knytlinger Saga.

Harald Gormson wurde nach seinem Vater zum Könige in Dänemark erwählt; er war ein mächtiger König und tapferer Krieger Er bemächtigte sich Holsetalandes in Sachsenland[6]), auch besaß er eine große Jarlschaft (Grafschaft) im Wendenland; dort ließ er Jómsburg anlegen, in das er eine bedeutende Besatzung, der er Sold und Gesetze gab, legte. Sie unterwarfen ihm das Land. Im Sommer waren sie auf Kriegszügen, im Winter aber blieben sie zu Hause. Sie wurden Jómsvíkinger genannt.

König Harald Gormson ließ den norwegischen König Harald Gunhildson durch Hinterlist aus dem Wege räumen; derselbe fiel bei Hals im Limfjord, wie dies in „Norwegens Königssagen" berichtet wird. Nachher zog König Harald mit seinem Heer nach Norwegen, unterwarf sich das gesamte Land, und setzte den Jarl Hakon Sigurdson zum Häuptling darüber, er selbst aber zog die Abgaben vom ganzen Lande ein. Zur Zeit Harald Gormsons war Otto der Rothe Kaiser im Sachsenland; er war in Unfrieden mit dem dänischen Könige und befahl den Dänen das Christenthum anzunehmen. Der Dänenkönig stellte ihm ein Heer entgegen, und wollte das Christenthum durchaus nicht annehmen. König Harald Gormson schlug eine große Schlacht südlich von der Danevirke gegen Kaiser Otto, wo sich auch Hakon Jarl von Norwegen bei dem König von Dänemark befand. Der Kaiser verlor die Schlacht, nahm aber kurze Zeit darauf das ganze Land ein und jagte den König Harald und Hakon Jarl bis an den Limfjord und bis nach Morsö[7]) in die Flucht. Nachher nahm König Harald das Christenthum an; der Kaiser stand bei seinem

---

[1]) Eine Art großer Schleudermaschinen.

[2]) D. h. zwischen 18 und 50 Jahren.

[3]) Til skiptis bera liest ein anderer Codex, als der in meinem isländischen Texte benutzte, welcher til stángar bera hat; dieses „an der Stange (sub hasta) verkaufen" ist übrigens gleichbedeutend mit: til skiptis bera.

[4]) Dies erinnert an die alte Sage von der Pfalz im Rhein.

[5]) Wörtlich mit (oder: bei) dieser Bestimmung (Sache, Leistung) með þessu efni.

[6]) Holstein in Deutschland.

[7]) Morsö im Limfjord, Nordjütland.

Sohne Svend Gevatter und gab ihm seinen Namen, auf welchen er getauft war, so daß er (nachher) Otto Svend hieß. Ganz Dänemark wurde nun christlich, und eher zog der Kaiser nicht fort.

Kap. 3.
Von König Haralds Kriegszug.

Als König Harald, wie oben berichtet, die Taufe empfangen hatte, zwang er Hakon Jarl auch den christlichen Glauben anzunehmen, und wurde dieser mit allen Norwegern, die damals in seinem Gefolge waren, getauft. König Harald gab ihm dann Priester und andere gelehrte Männer mit, und trug ihm auf, alle Leute in Norwegen taufen zu lassen, was Hakon Jarl mit einem Eidschwur gelobte. Als aber der König und der Jarl von einander gingen, zog Hakon Jarl nach Norwegen, und setzte die heiligen Männer bei Hals am Limfjord an's Land, that das Christenthum ab, und verrichtete darauf in Norwegen große Opfer. Als König Harald dies erfuhr, daß Hakon das Christenthum abgelegt und zugleich das Reich des Dänenkönig verheert hatte, zog er mit seinem Heere nach Norwegen und verwüstete die ganze Küste, so daß Alles zwischen Lindesnäs[1]) und Stat[2]), bis auf fünf Gehöfte im Sprengel von Lärdal niedergebrannt wurde. Die Bewohner aber flüchteten sämtlich mit aller Habe, die sie mit sich nehmen konnten, in die Berge und Wälder. König Harald lag eine Zeit lang mit seinem Heer vor den Solundern[3]) und wollte von da aus mit den Truppen die er bei sich hatte, einen Einfall in Island machen, und so sich wegen des Schmähgedichts, das die Isländer auf ihn gemacht hatten, rächen. Er trug einem zauberkundigen Mann auf in einem umgenommenem Balg[4]) nach Island zu ziehen und zuzusehen, dem Könige darüber Bericht zu erstatten. Dieser fuhr also in der Gestalt eines Walfisches rings um das Land herum, und erzählte dann dem Könige, daß viele zauberkundige böse Geister dort wohnten, und daß zwischen den Ländern ein so großes Meer liege, daß es nicht einmal von Langschiffen befahren werden könne. Als Harald dies vernahm, schien ihm der Zug gar zu gefährlich und unausführbar. Nach diesem Kriegszuge gegen Norwegen kehrte Harald nach Dänemark zurück. Hakon Jarl aber ließ alles verwüstete Land in Norwegen wieder bebauen und bezahlte später dem dänischen Könige keine Abgaben mehr.

Kap. 4.
König Harald's Tod.

König Harald Gormsons Sohn Svend verlangte von seinem Vater Harald einen Theil des Reiches; da dieser ihm aber als einem unehlichen Sohn nicht sehr gewogen war, wollte er ihm keine Herrschaft zu verwalten geben. Als aber Svend heranwuchs verschaffte er sich Schiffe und Mannschaft und machte Streifzüge weit und breit in's Ausland und im Lande selbst. Darüber zürnte ihm König Harald und sandte Truppen gegen ihn aus. Pálnatóki, Svends Pflegevater war diesem zu Hilfe gekommen, wie in der Jomsvikinger Sage berichtet wird[5]) und sie fuhren dann nach Seeland und in den Isefjord, wo Harald bereits mit seinen Schiffen lag. Svend griff ihn alsbald an, und es kam zu einer großen Schlacht. Das Volk strömte dem König Harald zu, so daß Svend überwunden wurde und die Flucht ergriff. In dieser Schlacht wurde König Harald tödtlich verwundet und von einem Pfeil getödtet. Er war der erste dänische König, welcher in geweihter Erde begraben wurde. Er war da achtzig Jahr König gewesen, nämlich dreizig Jahre bei Lebzeiten seines Vaters Gorm und fünfzig Jahre nach dessen Tode.

Kap. 6.
Der heilige Edmund tödtet den König Svend.

König Svend war ein großer Kriegsheld und mächtiger König; er kriegte weit umher, sowol in der Ostsee wie südlich bis nach Saxland[6]). Zuletzt setzte er mit seinem Heere westwärts nach England über, verheerte dort Alles weit und breit, und bestand viele Gefechte. Damals war dort Athelred Edgeirson König. Dieser und König Svend lieferten einander manche Schlacht und siegten abwechselnd. König Svend eroberte den größten Theil Englands und hielt sich nachher dort viele Jahre auf, verheerte und sengte weit umher im Lande, weshalb man ihn den Feind der Engländer nannte. In diesem Kriege floh König Athelred vor Svend aus dem Lande, dieser aber starb plötzlich Nachts in seinem Bette, und die Engländer erzählen, daß König Edmund der Heilige ihn auf dieselbe Weise, wie der heilige Mercurius den Julianus Apostata getödtet habe.[7])

Vom König Waldemar.
Kap. 122.

König Waldemar gab seinem Sohne Christoffer ein Lehnsgut in Jütland; derselbe bekam (auch) ein Herzogthum in Hedeby und die dazu gehörenden Ländereien, und war er (so) ein

---

[1]) Am südlichsten Vorgebirge in Norwegen.
[2]) Das westliche Vorgebirge in Norwegen.
[3]) Die Solunder oder Solunderinseln liegen am Eingang des Sogne-Meerbusens im westlichen Norwegen.
[4]) S. oben S. 25, Anm. 2.
[5]) Man vergl. oben S. 157.
[6]) Norddeutschland.
[7]) S. oben S. 72, Anm. 12.

mächtiger Mann. König Waldemar hatte während seiner ganzen Regierung fortwährend viele Unternehmungen. Er machte acht Feldzüge gegen Rügen, ehe er das Land einehmen konnte. Eines Winters zur Fastenzeit zogen Herzog Christoffer und Bischof Absalon nach Svölder,[1]) und brannten im ganzen Lande bis nach Tribuzis[2]) umher, so daß dasselbe noch lange Jahre nachher verödet blieb. Sie lagen damals wegen widriger Winde und starken Sturmes zwanzig Tage im Flusse Svölder (?), dann aber bekamen sie guten Wind und segelten heim. Darauf blieb Alles drei Jahre hindurch ruhig, bis die Rügener den Vergleich brachen. Da rief König Waldemar abermals zum Seezug auf, und fuhr nach Rügen, wo er am Pfingsttage ankam, und die oben schon erwähnte Stadt Arkun[3]) einnahm. Da kam ihr König Tetizlaf[4]) und dessen Bruder Jarmar und die vornehmsten Rügener zu Waldemar, und übergaben ihm das Land und ihre Person, und unterwarfen sich in allen Stücken seinem Willen. Der König gebot ihnen dann das Christenthum anzunehmen, denn der heidnische Glauben hatte sich beständig bei ihnen behauptet, seit sie das Christenthum abgeschworen, zu welchem sie, als König Erich Eimun, wie bereits erzählt, die Stadt Arkun eingenommen hatte, sich bekannt hatten, als dieser sie taufen ließ. Sie sagten, daß sie jetzt Alles thun würden, was der König und Bischof Absalon verlangten. Der König wählte nun Sone Ebbeson und noch einige Männer aus, um mit ihnen in die Stadt Arkun zu dem Götzentempel zu gehen, und befahl ihnen den Götzen, der Svanteviz[5]) hieß zu zerschlagen, denselben aus der Burg zu schleifen, und Alles was im Tempel Geldes Werth haben möchte, zu plündern. Die aber, welche in der Burg waren, wagten es nicht ihn fortzuschleppen, da sie seinen Zorn fürchteten. Da gingen Bischof Svend und Sone Ebbeson hin und schlugen den Gott herab, dann schlangen sie ihm ein Seil um den Hals, und zwangen die Rügener ihn selbst hinauszuziehen. Als er nun draußen war, wunderten alle Heiden sich darüber, daß er sich nicht selbst helfen konnte, und glaubten weniger an ihn als vordem. Die Leute traten dann herbei, spalteten ihn in Stücke und verbrannten ihn unter ihren Kesseln. Die Rügener sahen nun ein, daß sie betrogen waren, und glaubten nicht mehr an ihn. Der Bischof Absalon und die übrigen Priester tauften da das Volk, dreizehnhundert an einem Tage, und zogen von dannen, nachdem das Volk dem Könige und dem Bischofe Gehorsam gelobt hatte. Am nächsten Morgen zog der König in die Stadt Karcaz,[6]) und ließ daselbst drei Götzen, welche Rinvit,[7]) Turupid[8]) und Puruvit[9]) hießen, zerschlagen. Diese Götzen verrichteten so große Wunder, daß sie, sobald ein Mann in jener Stadt einem Frauenzimmer beiwohnte, dieselben wie Hunde zusammen thaten, so daß sie nicht eher auseinander kommen konnten, bis sie die Burg verlassen hatten. An dem Tage an welchem diese Götzen verbrannt wurden, tauften sie (nämlich der König Waldemar und Bischof Absalon) neunhundert Menschen und weihten eilf Kirchhöfe ein. Sie nahmen den Götzenbildern viele Kostbarkeiten, Gold, Silber, Seide, Atlas, Scharlachtuch, Helme und Schwerter, Panzer und allerlei Waffen ab. Ein fünfter Gott hieß Pizamar[10]), der stand in einer Stadt, welche Aasund[11]) genannt wurde; auch er wurde verbrannt. Außerdem war noch einer mit Namen Tjarnaglofi,[12]) der ihr Siegesgott war, und mit ihnen in die Schlacht zog; er hatte einen silbernen Knebelbart; der hielt sich am längsten; dennoch bekamen sie (die Christen) ihn im dritten Jahre darauf. Auf diesem Zuge tauften sie im Ganzen fünftausend Menschen dort zu Lande. Darauf kehrte König Waldemar mit dem Bischof Absalon und dem ganzen Heere heim.

Kap. 125.

Um jene Zeit schickte Herzog Heinrich von Braunschweig sich zu einer Reise nach Jerusalem an. Ehe er sich aber auf den Weg machte, sandte er Botschaft an den Bischof Absalon: daß dieser kommen möge des Herzogs Tochter: Frau Gertrud, welche Knut, König Waldemar's Sohn ehelichen sollte, abzuholen. Bischof Absalon war aber damals krank, und konnte nicht reisen, was dem Herzog sehr ungelegen kam. Im Winter gegen Weihnachten schickte Herzog Heinrich sie nach Hedeby,[13]) und schrieb dem Bischof Absalon einen Brief, des Inhalts, daß er sich auf Niemanden

---

[1]) Eine Insel südöstlich von Rügen, die auch Svanland genannt wird; man hält sie für die heutige Insel Ruden.

[2]) Tribsens in Pommern.

[3]) Arkona.

[4]) Tetzlav.

[5]) Swantewit, der wendische Licht- und Sonnengott.

[6]) Jetzt: Garz auf Rügen.

[7]) Wer dieser Gott war, weiß ich nicht, wahrscheinlich: Rugiewit, den Einige für den Kriegsgott der Wenden halten.

[8]) Wen der Verfasser mit diesen Namen bezeichnet, ist mir gleichfalls unbekannt; vielleicht ist damit Triopa, der Repräsentant der lithauischen Dreieinheit gemeint oder die lithauische Triwejde, Repräsentantinn der weiblichen Dreieinheit, oder aber der esthnisch-kurische Tharapita, der erste unter den Göttern dieser Völkerschaften.

[9]) Porewit, ein Gott, der bald mit vier bald mit fünf Gesichtern und in Schlummer versenkt, dargestellt wird.

[10]) Wahrscheinlich die Verstümmlung des Namens einer wendischen, esthnischen oder lithauischen Gottheit (Puskaitis, der Gott des Schreckens.?)

[11]) Eine Stadt auf Rügen, nach einer Conjectur müßte „Asmund" gelesen werden.

[12]) Triglaw oder Troyglow, der Dreiköpfige, stellt die Dreieinheit der Slawen dar.

[13]) S. oben S. 12 u. s. w.

n ganz Dänemark mehr verlasse als auf ihn. Darauf schickte König Waldemar ihr Leute entgegen und empfing sie mit hohen Ehren. Herzog Heinrich aber reiste nach Jerusalem und kehrte von dieser Reise wieder heim. Gegen Ende dieses Winters rüstete König Waldemar abermals eine Flotte aus, und segelte nach dem Wendenland und Plazmynne[1]) hinauf bis Gorgasia[2]), und legte dort Alles in Asche. Darauf zog er nach Bürsleborg,[3]) welches er lange Zeit belagerte; schließlich aber ergaben sich die Einwohner dem Könige, bezahlten ihm Geld und stellten Geißeln. Danach kehrte der König in sein Reich zurück. Es herrschte nun eine Zeit lang Ruhe. Im nächsten Winter vermählte sich König Knut mit Herzog Heinrich's Tochter, Gertrud. Um diese Zeit starb Christopher, König Waldemar's Sohn, und gab Erzbischof Askel sein Amt auf, indem er den Bischof Absalon ersuchte das Erzbisthum zu übernehmen, wozu dieser sich aber nicht verstehen wollte. Später aber nahmen ihn König Waldemar und Erzbischof Askel mit Gewalt und setzten ihn fast mit Zwang auf den erzbischöflichen Sitz und gaben ihm den Titel als Erzbischof. Im folgenden Frühling zur Fastenzeit begab sich Erzbischof Askel an den Ort, der Klerivas[4]) heißt und ein großes Kloster ist, dort starb er als Mönch. Er war einige Jahre Erzbischof im Land. König Waldemar erfuhr, daß die Wenden zwei Burgen in Plazmynne[5]) anlegten, während sie sich doch mit ihm ausgeglichen und Frieden mit ihm geschlossen hatten. Das mißfiel dem Könige und den Dänen im Allgemeinen gar sehr, da sie daraus ersehen zu müssen glaubten, daß die Wenden den Vergleich wieder brechen wollten. Es gingen nun Boten zwischen König Waldemar und Herzog Heinrich von Braunschweig (hin und her, mit der Abmachung) daß sie ein Heer ausrüsten, zum Wendenland ziehen und dort zusammenstoßen sollten. Der Herzog rückte mit seinem Heere bis nach Dimmin[6]). König Waldemar rüstete eine dänische Flotte aus, segelte Valagust[7]) vorbei nach Fuznon[8]) und verheerte dort das Land; die Bevölkerung entfloh; er aber legte drei Burgen: Fuznon, Vinborg[9]) und Fuir[10]) in Asche. Darauf wurden wieder Boten vom König Waldemar an den Herzog Heinrich gesandt, daß man einander vor Grozvin[11]) treffen wolle. König Waldemar kam dort an, nicht so aber der Herzog. Da belagerte König Waldemar die Burg Kotskovborg[12]), er legte sich vor dieselbe zur nächtlichen Zeit und verbrannte sie in der nächsten Nacht, worauf er sich an Bord seiner Schiffe begab, und ohne Friedensschluß von dannen zog. Dann segelte er nach Flatzmynne, und zog von da fort; aber die beiden von den Wenden angelegten Burgen hatte die Fluth im Winter überschwemmt und gänzlich zerstört. Darauf kehrte der König heim.

Wollheim.

Die Frithjof's Saga.

Da diese Sage durch die, im zweiten Bande dieses Werkes angeführte Umarbeitung Tegnér's in Deutschland eingebürgert ist, so dürften einige Excerpte aus dem alten Original dem Leser vielleicht nicht uninteressant erscheinen.

Nach P. E. Müllers Ansicht in seiner „Sagabibliothek" (Kopenhagen 1817—20, 3 Bde) Band 2 S. 458—464, scheint diese Saga dem Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts anzugehören. Sie ist in Biörner's „Kämpedater" (Stockholm 1737. fol.), so wie von Rafn, Kopenhagen 1829 (in den nordischen Alterthumssagen Band 2 abgedruckt, und ist außer von Tegnér noch von Samsöe (in seinen hinterlassenen Schriften Band 1) und von Sötoft in seinen romantischen Dichtungen, und zwar dramatisch, behandelt (Kopenhagen 1815). Eine lateinische Uebersetzung findet sich in Björners citirtem Werke, eben so eine schwedische, Wallmarks schwedische Uebertragung: „Sagan om Frithiof den Fräcke eller Modige" erschien in Stockholm 1829; Rafn's dänische kam in Kopenhagen (Nordiske

---

[1]) Die Mündung der Swine in Pommern.
[2]) Wahrscheinlich die Gegend um Swinemünde.
[3]) Scheint Stettin zu seyn.
[4]) Nach Einigen ein Kloster Clairvaux in der Champagne, nach Anderen eines in der Gegend des heutigen Neu-Corvey in Westphalen.
[5]) Gleich mit Platzmynne.
[6]) Demmin in Pommern.
[7]) Wolgast.
[8]) Oder Uznam, das heutige Usedom.
[9]) Soll die Provinz Wanzlow, ein District der pommerschen Insel seyn(?).
[10]) Fuir wird, nach Verwandlung in Fuiz(?) für die Provinz Wötze ausgegeben.
[11]) Eine alte Stadt zwischen Anklam und Stolpe, von der noch Spuren in dem „Grosvinschen Weg" vorhanden sind.
[12]) Gützkow in Pommern.

Kämpehistoricr, Band 3) 1824, und eine spätere ebendaselbst (im zweiten Band der Nordiske Forntids Sagaer) 1829 heraus. In's Deutsche wurde sie von Mohnike, Stralsund 1830 und von Bäßler, Leipzig 1843 übersetzt.

Kap. 1.

Von König Beles und Thorstein Wikingssons Kindern und Tod.

So beginnt diese Saga, daß König Bele über die Landschaft Sogn in Norwegen herrschte. Er hatte drei Kinder; Helge hieß sein einer Sohn und der andere Halfdan, Ingebjörg die Tochter. Ingebjörg war schön von Angesicht und klug von Verstande; sie war das vorzüglichste von den Kindern des Königs. Eine Küste zog sich dort westlich vor den Meerbusen; da war ein großes Gut, dies Gut hieß Baldershagen; da war ein Friedeort und großer Tempel und eine große hölzerne Einfassung umher. Es waren viele Götter daselbst, doch wurde Balder am meisten verehrt. Die heidnischen Männer bewiesen eine so große Ehrfurcht gegen diesen Ort, daß keiner weder dem Vieh noch den Menschen daselbst etwas zu Leide thun durfte, auch durften die Männer daselbst mit den Weibern keinen Umgang haben. Syrstrand hieß der Ort, wo der König Hof hielt; aber auf der andern Seite des Meerbusens stand ein Gut, das hieß Framnäs. Da wohnte ein Mann, der Thorstein hieß und Wikings Sohn war; sein Gut lag dem Wohnsitz des Königs gerade gegenüber. Thorstein hatte einen Sohn, der Fridthjof hieß; der war der größte und kräftigste von allen Männern und wohlgeübt in tapferen Thaten schon von Jugend auf; er wurde Fridthjof der Starke genannt. Er war so reich an Freunden, daß Alle ihm Gutes wünschten. Die Königskinder waren damals noch jung, wie ihre Mutter starb. Hilding hieß ein guter Bonde in Sogn; der erbot sich zum Erzieher der Königstochter, und sie wurde daselbst wohl und sorgfältig erzogen; man hieß sie Ingebjörg die Schöne. Fridthjof wurde auch beim Bonden Hilding erzogen, und er und die Königstochter waren also Pflegegeschwister und übertrafen die andern Kinder. König Beles fahrende Habe kam viel abhanden, dieweil er alt wurde. Thorstein hatte den dritten Theil des Reiches zu verwalten, und das war des Königs größte Stärke, daß Thorstein da war. Thorstein gab dem König alle drei Jahre ein Gastgebot mit großen Kosten, aber der König gab dem Thorstein alle zwei Jahre ein Gastgebot. Helge, Beles Sohn, wurde bald ein großer Opfermann; die Brüder waren nicht reich an Freunden. Thorstein hatte ein Schiff, das Ellide hieß; auf demselben ruderten funfzehn Mann an jeder Seite; es war vorn und hinten hoch gebogen und fest wie ein Seeschiff; der Bord war mit Eisen beschlagen, und Fridthjof war so stark, daß er vorn auf Ellide mit zwei Rudern ruderte, jedes Ruder aber war dreizehn Ellen lang; aber bei jedem der andern Ruder saßen zwei Mann. Fridthjof that es allen andern jungen Männern damals zuvor; dieses verdroß die Königssöhne, daß er mehr Lob hatte wie sie. König Bele wurde nun krank, und wie er schwächer wurde, rief er seine Söhne zu sich und sprach zu ihnen: „Diese Krankheit wird mich zum Tode führen, aber darum will ich euch bitten, daß ihr Die stets zu Freunden haben möget, die ich als solche gehabt habe, denn mir scheint, daß euch Alles mangelt, wenn euch Thorstein und Fridthjof als Beistände mit Rath und That abgehen. Einen Hügel sollt ihr auf mich werfen.“ Darauf starb Bele. Nach diesem wurde Thorstein krank. Er sprach zu Fridthjof, seinem Sohne:„ Darum will ich dich bitten, daß du einen nachgiebigen Sinn gegen die Königssöhne beweisest, denn das geziemt sich ihrer hohen Würden wegen, wiewohl ich auch dein künftiges Glück voraussehe. Ich will mich gerade gegenüber von König Beles Hügel begraben lassen, an dieser Seite des Meerbusens unten an der See; da ist es uns leicht von den Dingen, die da kommen werden, zu reden.“ Björn und Asmund hießen Fridthjofs Waffenbrüder; sie waren große und starke Männer. Kurz darauf verschied Thorstein; er wurde begraben, wie er gesagt hatte, aber Fridthjof nahm Land und fahrende Habe nach ihm in Besitz.

Kap. 2.

Fridthjof wirbt bei den Brüdern um ihre Schwester Ingebjörg.

Fridthjof wurde ein sehr berühmter Mann und hielt sich tapfer in allen Mannsthaten. Björn, sein Waffenbruder, war ihm der liebste, aber Asmund diente ihnen beiden. Das Schiff Ellide bekam er als das beste Stück aus des Vaters Erbschaft und den Goldring als das zweite Stück; kein anderer war köstlicher in Norwegen. Ein so freigebiger Mann war Fridthjof, daß die meisten Leute sagten, er wäre ein nicht minderer Ehrenmann denn die Brüder, außer daß die Königswürde ihm fehle. Derohalben warfen sie (Helge und Halfdan) Fehd' und Feindschaft auf Fridthjof, und sie nahmen es übel, daß er mehr Ruhm gewann denn sie; aber sie glaubten auch zu finden daß Ingebjörg und Fridthjof viel von einander hielten. Da traf es sich, daß die Könige kamen Ablager bei Fridthjof in Framnäs zu suchen, und er gab sich viele Mühe sie noch besser zu bewirthen als sie gewohnt waren. Auch Ingebjörg war da, und sie und Fridthjof sprachen lange mit einander. Die Königstochter sagte zu ihm: „Du hast einen guten Goldring.“ “Das ist wahr,“ sagte Fridthjof. Hierauf fuhren die Brüder heim, und ihr Neid gegen Fridthjof wuchs. Kurz darauf wurde Fridthjof sehr trübselig. Björn, sein Waffenbruder, fragte: woher das käme? Er sagte: „Ich habe Lust um Ingebjörg zu werben, und bin ich gleich von geringerer Abkunft als ihre Brüder, so glaub' ich doch von nicht geringerer Macht zu seyn.“ Björn sagt: „Das wollen wir thun.“ Hierauf fuhr Fridthjof mit einigen seiner Mannen hin zu den Brüdern. Die Könige saßen auf ihres Vaters Hügel. Fridthjof begrüßte sie ehrerbietig und trug darauf seine Bitte vor, so daß er um ihre Schwester Ingebjörg warb. Die Könige antworteten: „Es ist sehr unverständig darauf anzutragen, daß wir sie einem Manne von unfürstlicher Herkunft zur Frau geben, und wir sagen durchaus Nein dazu.“ Fridthjof antwortete: „Dann ist mein Geschäft

stracks abgemacht, aber auf die Weise will ich euch dieses vergelten, daß ich euch nie Hülfe leisten werde, wenn ihr derselben auch bedürfet." Sie sagten, daraus machten sie sich nichts. Fridthjof fuhr darauf nach Hause, und wurde wieder fröhlich.

Kap. 3.

König Hrings Heerbotschaft an Beles Söhne.

Hring hieß ein König; er herrschte über Hringarik, das war auch in Norwegen. Er war ein mächtiger Fylkis-König und ein braver Mann, und bereits in hohem Alter. Er sagte zu seinen Mannen: „Ich habe erfahren, daß König Beles Söhne die Freundschaft mit Fridthjof gebrochen haben, obgleich er der ausgezeichnetste Mann ist. Nun will ich Männer hin zu den Königen senden, und ihnen die Bedingung vorlegen, ob sie sich mir unterwerfen und mir Schatz zahlen wollen, sonst will ich mit Mannschaft gegen sie anrücken, und es wird dieses ein Leichtes seyn, denn sie haben weder Mannschaft noch Klugheit gegen mich; doch mir als einem alten Manne wird es sehr großen Ruhm bringen sie aus dem Wege zu schaffen." Hierauf fuhren die Sendboten hin zu den Brüdern und sprachen so: „König Hring läßt euch sagen, daß ihr ihm Schoß schicken sollt, sonst würde er euer Reich feindlich überziehen." Sie sagten, daß sie in ihren jungen Jahren das zu lernen nicht Lust hätten, was sie im Alter nicht verstehen wollten, nämlich ihm mit Schande zu dienen, „und nun soll alle Mannschaft gesammelt werden, die wir bekommen können." Und so geschah es. Aber wie sie merkten, daß nicht viele Mannschaft kam, sandten sie Hilding, Fridthjofs Erzieher, zu ihm, und dieser sollte ihn bitten, den Königen zu Hülfe zu kommen. Fridthjof saß und spielte Schach, wie Hilding kam. Dieser sprach so: „Unsere Könige senden dir Gruß und bitten, daß du ihnen zu Hülfe kommen mögest zum Streit gegen König Hring, der ihr Reich mit Uebermuth und Unrechtfertigkeit erobern will." Fridthjof antwortete ihm nichts und sagte zu Björn, mit dem er spielte: „Da ist ein leerer Platz, Streitbruder; dein Stein dort steht entblößt, doch brauchst du deshalb deinen Zug nicht zu ändern, denn ich will gegen den rothen Stein ziehen und sehen, wie der gedeckt ist." Hilding sagte hierauf: „So gebot mir König Helge, dir, Fridthjof, zu sagen, du sollest den Heerzug mitmachen, sonst würde es dir theuer zu stehen kommen, wenn sie, die Brüder, zurückkämen." Da sagte Björn: „Zwischen zweien ist die Wahl, Waffenbruder, und zwei Wege giebts zu spielen." Fridthjof sagte: „Dann wird es rathsam seyn zuerst den Königsstein anzugreifen; dann wird die Wahl unter zweien nicht nöthig sein." Einen andern Bescheid erhielt Hilding auf seinen Antrag nicht; er fuhr schnell zurück zu den Königen und sagte ihnen Fridthjofs Antwort. Sie fragten Hilding, welche Deutung er diesen Worten gäbe? Hilding sagte: „Als er von dem leeren Platz sprach, da dachte er wohl an Aufschub zu dieser Fahrt mit euch; aber als er sich rüstete gegen den rothen Stein zu ziehen, (da dachte er daran) zu eurer Schwester Ingebjörg zu gehen; verwahret sie also sicher. Aber wie ich ihm die Gefahr sagte, die ihm von euch bevorstünde, so wurde Björn zweifelhaft, aber Fridthjof sagte, daß der Königsstein zuerst angegriffen werden müßte; damit meinte er den König Hring." Darauf machten sie (die Könige) sich fertig und ließen Ingebjörg hin nach Baldershagen flüchten und acht Jungfrauen mit ihr, und sagten: „So tollkühn wird Fridthjof nicht seyn, daß er zu ihr dorthin fährt, da noch keiner sich erdreistet hat tollkühn diese Stelle zu entweihen." Die Brüder fuhren südlich nach Jader und fanden den König Hring im Sotnarsund. Darüber war König Hring am meisten aufgebracht, daß die Brüder gesagt hatten, es mache ihnen Schimpf mit einem Manne zu kämpfen, der so alt sei, daß er nicht anders als mit einer Stütze auf den Rücken (des Pferdes) kommen könne.

Kap. 4.

Fridthjof fährt nach Baldershagen.

Sobald die Könige fort waren, zog Fridthjof seine Staatskleider an und legte den guten Goldring an seine Hand. Darauf gingen die Waffenbrüder an die See und setzten Ellide aus. Björn sagte: „Wohin sollen wir nun halten, Waffenbruder?" Fridthjof sagte: „nach Baldershagen, um mich bei Ingebjörg zu ergötzen." Das ist nicht rathsam, sagte Björn, daß wir die Götter gegen uns aufbringen. „Fridthjof sagte: „Darauf will ich es wagen, denn ich frage mehr nach Ingebjörgs als nach Balders Gunst." Hierauf ruderten sie über die Meerbucht und gingen hinauf nach Baldershagen und in Ingebjörgs Zimmer. Sie saß da mit acht Jungfrauen; ihrer waren auch acht. Aber wie sie da kamen, war Alles mit feinem Zeuge und kostbaren Geweben überkleidet. Ingebjörg stand auf und sagte: „Wie kannst du so verwegen seyn, Fridthjof, und hieher kommen gegen das Verbot meiner Brüder, und die Götter so gegen dich aufbringen?" Fridthjof antwortete: „Wie es auch gehe, so frage ich mehr nach deiner Liebe als nach dem Zorn der Götter." Ingebjörg antwortete: „Du sollst hier willkommen seyn, und alle deine Männer mit dir." Darauf gab sie ihm Platz bei ihr zu sitzen und trank ihm den besten Wein zu, und so saßen sie und vergnügten sich. Da sah Ingebjörg den guten Ring an seiner Hand und fragte, ob das Kleinod sein eigen sei? Fridthjof sagte, es sei sein eigen. Sie lobte den Ring sehr. Fridthjof sagte: „Den Ring will ich dir geben, wenn du versprichst ihn nicht wegkommen zu lassen und ihn mir wieder zu schicken, wenn du ihn nicht behalten willst; und hiermit wollen wir uns gegenseitig Treue geloben." Und mit diesem Verlöbniß wechselten sie die Ringe. Fridthjof war oft in Baldershagen zur Nacht, und fuhr während dieser Zeit alle Tage dahin, und ergötzte sich bei Ingebjörg.

Kap. 5.

Von Fridthjof und Beles Söhnen.

Nun ist von den Brüdern zu sagen, daß sie König Hring fanden; und er hatte mehr Mannschaft. Da gingen Sendboten hin und her und suchten sie zu vergleichen, daß es nicht

zum Krieg käme. König Hring sagte, er wolle dieses unter der Bedingung thun, daß die Könige sich ihm unterwürfen und die schöne Ingebjörg, ihre Schwester, ihm zum Gemahl gäben, samt dem dritten Theil aller ihrer Habe. Die Könige gestanden dieses zu, denn sie sahen, daß sie es mit einer großen Uebermacht zu thun hatten. Auf diese Weise wurde der Vertrag fest geschlossen, und die Hochzeit sollte in Sogn seyn, wenn König Hring dahin käme seine Braut zu holen. Die Brüder fuhren nun wieder zurück mit ihrer Mannschaft und waren wenig vergnügt hierüber. Wie aber Fridthjof vermuthete, daß die Brüder heimkommen würden, sprach er zu der Königstochter: „Wohl und lieblich habt ihr uns aufgenommen und bewirthet, und Bonde Balder hat sich gegen uns nicht ereifert; aber wenn ihr merkt, daß die Könige heimkommen, so breitet eure Leinwand über den Disarsaal, denn der ist hier im Gute der höchste; wir werden das von unserm Hof sehen." Die Königstochter sagte: „Nicht nach dem Vorgange anderer Männer habt ihr dieses gethan; aber wir haben euch gewiß auch als unsere Freunde aufgenommen, wie ihr kamet." Hierauf fuhr Fridthjof heim, und am nächsten Morgen darauf ging er bei Zeiten aus, und sprach so, wie er zu Hause kam, und sang:

Nun unsern Mannen
Muß ich sagen,
Aus mit den Freuden=
Fahrten jetzt ist es.
Zu Schiff nicht steigen
Wir Streitmänner,
Denn das Linnen, seh' ich,
Liegt auf der Bleiche.

Da gingen sie hinaus und sahen, daß der ganze Disarsaal mit gebleichter Leinwand bedeckt war. Björn sagte nun: „Jetzt werden die Könige heimgekommen seyn, und wir werden nur kurze Zeit ruhig sitzen können, und es däucht mir rathsam, Mannschaft zu sammlen. Und so geschah es; viele und große Mannschaft zog hin zu ihnen. Die Brüder erfuhren alsbald, was Fridthjof und Björn vorhatten, und die Stärke seiner Mannschaft Da sagte König Helge: „Ein Wunder bedäucht es mir, daß Balder dem Fridthjof und seinen Leuten jede Verhöhnung hingehen läßt. Man muß jetzt Leute zu ihm schicken und auskundschaften, welche Art von Buße er uns geben will, oder man muß ihn aus dem Lande wegschaffen, denn ich sehe nicht, daß wir stark genug sind, uns mit ihm zu schlagen." Pflegevater Hilding und Fridthjofs Freunde brachten das Wort der Könige zu Fridthjof. Sie sprachen also: „Die Könige, Fridthjof, wollen von dir das zur Entschädigung haben, daß du den Schoß von den Orkneyen holest, der nicht gezahlt worden ist, seit König Bele starb, denn sie bedürfen Geld, da sie ihre Schwester mit viel fahrender Habe ausstatten." Fridthjof sagte: „Ein Umstand ist es, der uns gegenseitig zum Vertrag verpflichtet, die Hochachtung für unsere heimgegangenen Väter. Aber die Brüder werden uns keine Treue halten; daher mache ich zur Bedingung, daß unser Aller Eigenthum befriedet sei, während ich fort bin." Dieses ward versprochen und mit Eiden bekräftigt. Nun trat Fridthjof seine Fahrt an und wählte sich lauter kräftige und streitbare Männer zu Reisegefährten: ihrer waren zusammen achtzehn. Diese fragten Fridthjof, ob er nicht zu König Helge fahren und sich mit ihm vertragen, und wegen Balders Zorn Abbitte thun wolle. „Nein" sagte er: „Das will ich geloben, daß ich König Helge niemals um Friede bitten werde." Hierauf bestieg er Ellide, und sie steuerten hinaus aus dem Meerbusen von Sogn. Wie aber Fridthjof von dannen gefahren war, sprach König Halfdan zu seinem Bruder Helge: „Dadurch würden wir zeigen, daß wir mit Kraft regieren, wenn Fridthjof einige Strafe für sein Verbrechen erhielte; wir wollen seinen Hof verbrennen, ihm und seinen Mannen aber Sturm bereiten, daß sie nie wieder aufkommen sollen." Helge sagte, dem pflichte er bei. Darauf verbrannten sie alle Wohnungen zu Framnäs und raubten alles Gut. Hernach schickten sie nach zwei Zauberweibern, Heide und Hamglame, und gaben ihnen Geld, damit sie ein so schweres Wetter auf Fridthjof und seine Mannschaft schickten, daß sie alle im Meer umkämen. Diese Weiber machten Hexenkünste und fuhren auf ein Zaubergestell mit Besprechungen und Zaubereien.

Kap. 6.

Fridthjofs Fahrt zu den Orkneyen.

Aber wie Fridthjof und seine Mannen heraus aus Sogn kamen, erhob sich gegen sie ein heftiges Wetter und ein großer Sturm; die Wellen gingen mächtig hoch und das Schiff machte eine gewaltige Fahrt, denn es war unbeladen und das beste, das in die See gebracht werden konnte. Da sang Fridthjof das Lied:

Schwarz Schiff führt' ich aus Sogne;
Schmausten dort zur Nachtzeit
Mädchen schön und munter
Mitten in Baldershagen.
Laut der Sturm nun lärmet.
Lebt wohl, schöne Bräute!
Wohlsein wünschet ihr uns,
Wenn Ellide auch sinket.

Björn sagte: „Es wäre gut, wenn du etwas anders thätest als von den Mädchen in Baldershagen zu singen." „Daran wird es uns doch nicht fehlen," sagte Fridthjof. Da wurden sie nördlich nach dem Sund hin verschlagen, wo die Eilande sind, die Solundar heißen; dort war das Unwetter am stärksten. Da sang Fridthjof:

Schäumend schwellen die Fluthen,
Schwarz sind nun die Wolken:
Mächtige Zauber walten,
Welche das Meer beherrschen.
Nicht will ich im Sturme
Streiten mich mit Aegir;
Vor den Wellenweibern
Wird die Insel uns schützen.

Da legten sie an unter den Eilanden, welche Solundar heißen, und beschlossen dort zu warten; plötzlich stillte sich aber das Unwetter. Da wandten sie um und verließen das Eiland; es däuchte ihnen auch ganz wohl bei ihrer Fahrt, denn sie hatten eine Zeitlang recht günstiges Wetter. Aber mit einmal fing die See wieder an stärker zu gehen. Da sang Fridthjof:

Sonst fuhr ich
Von Framnäs
Hin um zu sprechen
Mit Ingebjörg;
Nun will im wüsten
Wetter ich segeln.
Laufe, du Seethier,
Leicht auf den Wogen!

Und wie sie weit weg vom Lande waren, da wurde die See zum zweitenmal gewaltig unruhig und es kam ein starker Sturm mit so hettigem Schneegestöber, daß man das eine Ende des Schiffs von dem andern nicht sah, und die See schlug so heftig in das Schiff, daß man in einem fort schöpfen mußte. Da sang Fridthjof das Lied:

Solundarhafen
Nicht sehn wir vor den Wellen.
Brave Bursch', uns dränget
Barsch das Hexenwetter.
Große Noth ist nahe.
Nun beim Schöpfen stehen
Hier wir achtzehn Mannen,
Um Ellide zu schützen.

Björn sagte: „Solch ein Unglück begegnet dem oft, der weit fährt." „Das ist wahr, Streitbruder," sagte Fridthjof und sang:

Helge wirkt, daß die Wellen
Wild sich bäumen und schäumen.
Anders die Braut, die blanke,
In Baldershagen mich küßte.
Ungleich auch mich lieben
Ingebjörg und der König.
Schöner schien's mit ihr zu
Scherzen und sie zu herzen.

„Mag seyn, sagte Björn, daß sie dir was Besseres gönnt als hier ist; doch auch dieses nun zu verstehen, ist nicht übel." Fridthjof sagte, jetzt habe er eine Gelegenheit gute Gehülfen zu erproben; gemüthlicher aber sei es in Baldershagen. Sie strengten sich jetzt an aus allen Kräften, denn es waren lauter tüchtige Männer, die am Bord waren, und das Schiff hieß das beste, das jemals im Nordlande gefunden war. Fridthjof sang das Lied:

Weit im Westmeer sind wir;
Wogen alles Land verstecken.
Nur als Asch' erscheinen
Aegirs weite Fluthen.
Weiße Meereswellen
Wälzen empor sich mächtig.
Um Ellide häufen
Hoch sich Sturmeswogen.

Da kamen große Sturzwellen, so daß sie alle im Raum stehen und schöpfen mußten. Fridthjof sang das Lied:

Tücht'gen Trunk mir Aegir[1]) bringet:
Trauerklagen in Baldershagen,
Sink' ich, wird man hören,
Wo die Leinwand liegt und bleichet.

Björn sagte: „Bildest du dir ein, daß die sognischen Mädchen dir viel nachweinen werden?" „Das glaube ich sicher," sagte Fridthjof. Darauf kam eine solche Fluth, daß viel Wasser hereinstürzte wie ein Bergstrom; aber das half, daß das Schiff gut war und tüchtige Männer am Bord hatte. Da sang Björn das Lied:

---

[1]) Der Meeresgott.

Hier die Dirne trinket
Dir nicht zu und winket,
Nicht die Braut im Glanze
Bittet dich zum Tanze.
Salz schmerzt im Auge,
Scharf beißt die Lauge,
Auch des Armes Stärke
Unterliegt dem Werke.

Asmund sagte: „Es schadet euch nicht, daß ihr die Arme gebraucht, denn ihr hattet kein Mitleid mit uns, wie wir die Augen rieben, als ihr vormals in Baldershagen so früh aufstandet." „Warum singst du nicht, Asmund?" sagte Fridthjof. „Daran soll's nicht fehlen," sagte Asmund, und sang das Lied:

Hart gehts her mit Segeln;
Hoch das Fahrzeug steiget.
Ich muß gegen achte
Hier am Bord mich mühen.
Schöner war's den Frauen
Frühstück aufzutragen,
Als im wilden Sturme
Stehend hier zu schöpfen.

„Nicht zu wenig sagst du von deiner Hülfe," sprach Fridthjof und lachte, „doch du bewiesest jetzt eine knechtische Herkunft, da du nur mit der Anrichtung des Essens zu thun haben wolltest." Jetzt wuchs von neuem das Unwetter so, daß denen, die auf dem Schiffe waren, die Wassermassen, die von allen Seiten gegen das Schiff stürzten, eher große Berge und Klippen zu seyn schienen als Wellen. Da sang Fridthjof:

Saß einst auf Polstern
In Baldershagen,
Sang mit kräftger Kehle
Vor der Königstochter;
Nun soll ich Ranas[1])
Ruhbett besteigen,
Doch ein Andrer
Ingebjörgs.

Björn sagte: „Jetzt ist groß Wehklagen, Streitbruder, und Verzweiflung in deinen Worten, und Schade ist es auch um einen so guten Burschen." Fridthjof sagte: „Weder Wehklage noch Verzweiflung ist es, wenn ich von unsern Freudenfahrten singe, doch es mag seyn, daß ich öfter an sie gedacht habe, als Noth war; aber die meisten Menschen werden, wenn es mit ihnen so weit gekommen ist als mit uns, glauben, daß der Tod ihnen näher als das Leben ist." „Doch Eines will ich dir noch antworten," und hierauf sang er:

Was das Glück mir gönnte,
Gab es dir mit nichten,
Unter acht der Mägde
Ingebjörg zu umarmen.
Rothe goldne Ring' im Tausche
Reichten wir uns beide.
Wigle, Halfdans Wächter,
War zum Glück entfernet.

Björn sagte: „Mit dem, was geschehen ist, Waffenbruder, müssen wir zufrieden seyn." Da kam eine so starke Sturzwelle, daß sie die Klampen zersprengte und beide Halsen löste, und vier Mann hinaus schlug, und alle vier ertranken. Da sang Fridthjof:

Beide Halsen brachen
Beim brausenden Toben:
Vier der Bursche gingen
Zu Grund im Meere.

Jetzt leidet es keinen Zweifel, sagte Fridthjof, daß einige unserer Leute zu Ran fahren werden, aber man wird uns nicht für Sendboten halten. Wenn wir dahin kommen, müssen wir uns rasch schmücken; rathsam scheint es mir, daß ein jeder etwas Gold bei sich habe. Hierauf hieb er den Ring von Ingebjörg in Stücke, theilte sie aus unter seine Mannschaft und sang das Lied:

Nun zerhaun den rothen
Ring will ich, den Halfdans
Vater vormals hatte,
Bevor uns Aegir umarmet.
Gold muß seyn bei Gästen,
Die zum Gastmahl reisen.
So ziemts raschen Recken
In Ranas weiten Sälen.

---

[1]) Seegöttinn.

Björn sagte: „Ausgemacht ist es noch nicht, indeß auch nicht unmöglich." Nun sahen Fridthjof und seine Mannen, daß sie weit weggetrieben waren mit ihrem Schiff, aber sie wußten nicht wo sie waren, denn große Finsterniß lag um sie herum auf allen Seiten, so daß man von dem einen Steven nicht bis zum andern sah vor Schneetreiben und Unwetter und Hagel, vermischt mit furchtbar kaltem Froste. Da fuhr Fridthjof zum Mast hinauf, und sagte zu seinen Genossen, wie er herab kam: „Ich sah etwas höchst Wunderbares," sagte er, „ein großer Wal legte sich rund um das Schiff, und ich vermuthe, daß wir bald Land bekommen werden, und daß der uns das Anlanden verwehren will. Ich denke, König Helge ist gegen uns nicht freundlich gesinnt, und eine Freundes-Sendung hat er sicher nicht an uns geschickt. Zwei Weiber sah ich dem Wal auf dem Rücken sitzen, und die werden uns wol den erschrecklichen Sturm mit ihren bösesten Seids und Galdern verursachen. Nun wollen wir doch versuchen, was mehr vermag, unser Glück oder ihre Hexerei. Ihr sollt auf's eiligste gerade auf sie los steuern; ich aber will mit Knitteln diese Ungeheuer prügeln; und er sang das Lied:

Zauberweiber seh' ich
Zwo auf der Woge;
Helge hat sie
Hergesendet.
Schnell in Stücke
Schneide den Rücken
Ihnen Ellide,
Eh sie aus der Fahrt kommt.

Es wird erzählt, daß diese Zurufe so auf das Schiff Ellide wirkten, als wenn es die menschliche Sprache verstanden hätte. Da sagte Björn: „Daran mag man nun die gute Gesinnung dieser Brüder gegen uns sehen." Und Björn sprang ans Steuer, aber Fridthjof griff nach einer Stange und lief vorn hin ans Schiff und sang das Lied:

Glück zu, Ellide!
Lauf auf der Welle,
Brich den Zauberweibern
Zähn' und Stirne,
Kinnlad' und Backen,
Den bösen Weibern;
Einen Bein oder beide
Brich diesen Hexen.

Darauf warf er die Stange auf das eine Zauberweib, aber Ellides Vorderspitze kam dem andern auf den Rücken, und so wurde beiden der Rückgrat zerbrochen; aber der Wal tauchte unter und zog ab, und sie sahen ihn nachher nicht wieder. Nun fing das Wetter an still zu werden, aber das Schiff war dem Sinken nahe. Fridthjof rief nun seinen Mannen zu, und gebot ihnen auf dem Schiff zu schöpfen. Björn sagte, es hülfe nicht mehr, daß sie diese Arbeit thäten. „Bist du nun in Verzweiflung, Kampfbruder?" sagte Fridthjof, „und zuvor war es doch wackerer Männer Weise, Hülfe zu leisten, so viel man könne, es möge auch kommen, was da wolle," und sang das Lied:

Nicht müßt ihr, Bursche,
Bangen zu sterben;
Lieber werdet lustig,
Liebe Kämpfer:
Das mußten wissen
Meine Träume,
Zu eigen würde
Mir Ingebjörg.

Da schöpften sie das Schiff aus, und sie waren nun dem Lande näher gekommen. Da warf sich ihnen wieder ein Unwetter entgegen. Aber jetzt ergriff Fridthjof wieder zwei Ruder im Vordertheil und ruderte mit ihnen auf das Stärkste. Da klärte sich das Wetter auf, und sie sahen, daß sie auf die Höhe von Effiasund gekommen waren, und sie landeten da. Die Mannschaft war sehr ermattet, aber Fridthjof war so stark, daß er acht seiner Mannen durch die Brandung trug; Björn aber trug zwei, und Asmund einen. Da sang Fridthjof:

Auf trag' ich
Jetzt ans Feuer
Müde Bursche
Im bösen Wetter.
Nun auf dem Sande
Das Segel lieget.
Mit der Kraft des Meeres
Mundet der Streit nicht.

Kap. 11.

Fridthjof besucht König Hring und Ingebjörg.

Fridthjof erwarb sich viel Gut und Ruhm wohin er fuhr; böse Männer und furchtbare Wikinger schlug er todt, aber Bauern und Kaufleute ließ er in Friede; da ward er nun von

neuem Fridthjof der Starke genannt. Er hatte über viele kräftige Mannschaft zu gebieten, und war sehr reich an Geld und Gut. Aber wie er drei Winter auf Wikingsfahrten gewesen war, fuhr er gen Osten, und legte an in der Wik. Da sagte Fridthjof: „Er wolle nun aufs Land gehen, seine Leute aber sollten den Winter über auf Heerfahrt liegen, denn ich (sprach er) fange an der Heerfahrten überdrüssig zu werden; ich will nach Uppland fahren und König Hring besuchen und sprechen; aber ihr sollt mich im Sommer hier wieder erwarten, denn ich werde mit dem ersten Sommertage wieder hieher kommen.“ Björn sagt: „Dieser Plan ist nicht klüglich, doch du hast zu bestimmen; ich meines Theils sähe liebe, wir führen nördlich nach Sogn und schlügen beide Könige, Helge und Halfdan, todt.“ Fridthjof antwortet: „Das taugt zu nichts, und ich will lieber zum Besuch nach König Hring und Ingebjörg fahren.“ Björn antwortet: „Ungerne gebe ich es zu, daß du dich einzeln in seine Gewalt gibst, denn König Hring ist klug und von großem Geschlecht, obschon er ziemlich bei Jahren ist.“ Fridthjof sagte: „Ich will schon (für mich) sorgen, und du, Björn, sollst unterdeß für die Mannschaft sorgen.“ Sie thaten, wie er befahl; und Fridthjof fuhr im Herbst nach Uppland, denn er war sehr begierig zu erfahren, wie König Hring und Ingebjörg sich liebten. Und ehe er dahin kam, zog er einen großen Pelz über seine andern Kleider und war ganz rauh; in jeder Hand hatte er einen Stock, und eine Mumme vor dem Gesicht, und machte sich ganz zu einem alten Mann. Darauf traf er einige Hirtenburschen, stellte sich kümmerlich und fragte: woher sie wären? Sie aber antworteten: „Wir wohnen in Streitaland beim Wohnsitz des Königs.“ Der Alte fragte: „Ist Hring ein mächtiger König?“ Sie antworteten: „Du scheinst uns von dem Alter zu seyn, daß du doch wol wissen solltest, wie es mit König Hring in jeder Hinsicht steht.“ Der Alte sagte: er habe sich mehr um das Salzbrennen als um Königsweisen bekümmert. Darauf ging er mit ihnen hin zur Halle; und gegen das Ende des Tages trat er hinein in die Halle, und sah ganz kümmerlich aus und nahm unten an der Thür seinen Platz, zog die Pelzkappe über und verhüllte sich. König Hring sagte zu Ingebjörg: „Da kam ein Mann in die Halle gegangen, der viel größer war als die andern Männer.“ „Das ist etwas sehr Unwichtiges,“ antwortete die Königinn. Darauf sagte der König zu dem Diener, der vor dem Tische stand: „Geh hin und frage, wer der Mann im Pelz dort ist, woher er kommt, und woher er stammt?“ Der Bursche lief sogleich vom Hochsitz herab hin zu dem Fremdling und sagte: „Wie heißest du, Mann? wo warst du zur Nacht, und woher stammst du?“ Der Mann im Pelz antwortet: „Viel frägst du, Bursche, mit einem Mal, aber kannst du auch gehörig Rede und Antwort darüber geben, wenn ich dir Bescheid thue?“ Er sagte, das könne er wohl. Der Mann im Pelz antwortet: „Thjof heiß ich; bei Wolf war ich zur Nacht, in Harm bin ich auferzogen.“ Der Knabe lief zum König und sagte ihm die Antwort des Mannes im Pelz. Der König sagte: „Du hast es gut gefaßt; ich weiß, daß es einen Bezirk gibt, der Harm heißt, auch mag es seyn, daß es dem Mann nicht leicht ums Herz ist; und er ist wol ein kluger Mann, und es scheint mir, als wenn er wol was werth ist.“ Die Königinn sagt: „Das ist eine wunderliche Weise, daß du dich so gern wegwirfst und mit jedem Kerl, der hieher kommt, sprichst; und was kann er denn werth seyn?“ Der König sagt: „Das verstehst du nicht besser als ich; ich sehe, er denkt mehr, als er spricht, und sieht sich weit um.“ Darauf sandte der König einen Mann zu ihm, und der Mann im Pelz ging hinauf zum König ganz gebückt und begrüßte ihn mit demüthiger Stimme. Der König sagte: „Wie heißest du, großer Mann?“ Der Mann im Pelz sprach, und sang das Lied:

Da hieß ich Fridthjof,
Als ich fuhr mit Wikingern;
Aber Herthjof,
Als ich härmte Witwen;
Geirthjof, als ich
Grimmige Spieße warf;
Gunnthjof, als ich
Ging zum Kampfe;
Eythjof, als ich
Inseln verheerte;
Helthjof, als ich
Hieb kleine Kinder;
Walthjof, als ich
War über Männer.
Seitdem nun schwebt' ich
Mit Salzmachern
Hülfsbedürftig,
Eh ich hieher kam.

Der König sagt: „Von Vielem hast du den Thjofsnamen bekommen; aber wo warst du zur Nacht, oder wo ist deine Wohnung? und wo bist du auferzogen, und was hat dich hieher gebracht? Der Mann im Pelz antwortet: „In Harm ward ich auferzogen, bei Wolf war ich zur Nacht; mein Sinn hat mich hieher gebracht, und eine Wohnung hab' ich nirgends.“ Der König antwortet: „Das mag seyn, daß du dich einige Zeit in Harmland aufgehalten hast, doch mag es auch seyn, daß du in Friedland geboren bist; im Walde mußt du wol die Nacht über gewesen seyn, denn kein Bauer ist hier in der Gegend, der Wolf heißt. Wenn du aber sagst, daß du keine eigene Wohnung hast, so mag es seyn, daß sie dir gegen den Sinn, der dich hieher geführt hat, wenig werth däucht.“ Da sagte Ingebjörg: „Geh, Thjof, zu einer andern Herberge, oder in die Gesindestube.“ Der König antwortet: „Ich bin alt genug geworden, um selbst

meinen Gästen ihren Platz anweisen zu können. Lege deine Verhüllung ab, fremder Mann, und setze dich mir zur andern Hand." Die Königinn spricht: „Ja alt (kindisch) bist du geworden, daß du Greisen auf Krücken Platz bei dir gibst." Thjof sagt: „Das schickt sich nicht, Herr, und es ist so besser, wie die Königinn sagt; denn ich bin mehr gewohnt Salz zu brennen, als bei Königen zu sitzen." Der König sagte: „Thue was ich will, denn für diesmal will ich befehlen." Thjof legte die Pelzhülle ab, und trug darunter einen dunkelblauen Rock und an seiner Hand hatte er den guten Ring. Er hatte einen schweren Silbergürtel um den Leib, und daran einen großen Beutel mit blankem Silbergelde. Ein Schwert trug er an der Seite, und eine große Pelzhaube hatte er auf dem Haupt, denn er war sehr triefäugig, und rauh (war er) um das ganze Gesicht. „Nun, so ist es besser, sag' ich," sprach der König; „du, Königinn, sollst ihm einen guten Mantel anlegen, und wie er sich für ihn schickt." Die Königinn sagte: „Du hast zu befehlen, Herr, doch viel dünkt mich nicht bei diesem Thjof." Darauf ward ihm ein guter Mantel umgegeben, und er setzte sich auf den Hochsitz bei dem König. Die Königinn wurde blutroth, wie sie den guten Ring sah, aber sie wollte doch kein Wort mit ihm wechseln; der König aber war sehr aufgeräumt gegen ihn und sagte: „Einen guten Ring hast du an deiner Hand, und lange mußt du Salz dazu gebrannt haben." Der fremde Mann antwortet: „Das ist mein ganzes väterliches Erbtheil." „Mag seyn," sagte der König, „daß du nicht mehr hast als dies, aber doch wenig Salzbrenner, glaub' ich, gleichen dir, wenn anders meine alten Augen recht sehen." Thjof war nun den Winter über daselbst und wurde gut bewirthet, und jedermann hielt viel von ihm; er war freigebig mit dem Gelde und heiter und freundlich gegen einen Jeden. Die Königinn sprach wenig mit ihm, der König aber war stets aufgeräumt gegen ihn.

Kap. 13.

König Hring reitet in den Wald.

Es geschah eines Tages, daß der König zu seinen Hofleuten sagte: „Nun will ich, daß ihr heute mit mir in den Wald fahret, damit wir uns ergötzen und sehen, wie schön es auf dem Felde aussieht." Und so thaten sie; und vieles Gefolge zog aus mit dem Könige in den Wald. Da traf es sich nun, daß sie beide, der König und Fridthjof, allein zusammen waren im Walde, fern von den andern Begleitern. Der König sagte, er sei müde, und: „Ich will schlafen." Fridthjof antwortet: „Fahret heim, Herr, denn vornehmen Leuten geziemt es besser im Hause als im Freien zu liegen." Der König sagte: „Das mag ich nicht." Drauf legte er sich nieder, und schlief fest und schnarchte stark. Thjof saß dicht bei ihm und zog das Schwert aus der Scheide und warf es weit weg von sich. Eine Weile darauf stand der König auf und sagte: „War es nicht so, Fridthjof, daß dir Manches in den Sinn kam, dem du jedoch wacker widerstandest? Dafür sollst du nun viel Ehre haben hier bei uns; und ich kannte dich sogleich den ersten Abend, wie du in unsere Halle kamst, und nun mußt du uns nicht so bald wieder verlassen; und es steht dir noch was Großes bevor." Fridthjof antwortet: „Wohl und freundlich hast du mich hier bewirthet, Herr, aber fort muß ich nun bald, denn meine Leute kommen mir bald entgegen, wie ich ihnen früher befohlen habe." Darauf ritten sie nach Hause. Da stieß die Mannschaft des Königs zu ihnen aus dem Walde; sie fuhren darauf heim zur Halle und zechten gut zu Abend. Da ward es Allen kund gethan, daß Fridthjof der Starke den Winter über da gewesen sei.

Kap. 14.

Fridthjof bekommt Ingebjörg.

Es war eines Morgens frühe, daß stark an die Thür der Halle geklopft wurde, worin der König und die Königinn und viele Männer schliefen. Der König fragte, wer an die Thüre klopfe? Da antwortete der, so draußen war: „Fridthjof ist hier" und: „Ich bin jetzt fertig zur Abfahrt." Da wurde die Thür' aufgeschlossen, und Fridthjof ging hinein und sang das Lied:

Dank will dir ich nun sagen,
Daß du mich wohl bewirthet,
Rüstet nun sich der Rasche,
Ans Ruder sich zu stellen.
Denken will ich an Ingebjörg
Immer, so lang ich lebe.
Lebe wohl, und dies Kleinod
Die Küsse dir vergelte.

Da warf er den guten Ring Ingebjörg zu und sagte, er gehöre ihr. Der König lächelte über dieses Lied und sagte: „Hat sie doch bessern Dank für die Winterbewirthung bekommen als ich, und doch ist sie nicht freundlicher gegen dich gewesen als ich." Da sandte der König seine Dienstmannen, um Trank und Speise zu holen, und sagte, sie Alle sollten nun essen und trinken, ehe Fridthjof abführe, und: „Steh' auf, Königinn, und sei lustig." Sie sagte, sie könne so zeitig nicht essen. Der König sagte: „Wir alle zusammen wollen nun essen," und so thaten sie. Und wie sie eine Zeitlang getrunken hatten, da sagte König Hring: „Ich wünschte, daß du hier bliebest, Fridthjof, denn meine Söhne sind noch unmündige Kinder; ich aber bin alt, und tauge nicht das Land zu beschützen, wenn Jemand dieses Reich mit gewaffneter Hand anfällt." Fridthjof sagte: „Sogleich will ich fahren, Herr!" und sang das Lied:

Hring, du König, lebe
Lang und glücklich,
Erster der Herrscher
Auf dem Erdball.
Wahre, du König, wohl
Weib und Lande,
Nimmer doch werd' ich
Wiedersehen Ingebjörg.

Da sang König Hring:

Fahre du so nicht,
Fridthjof, von dannen,
Höchster der Helden,
Im Herzen betrübt.
Hier deine Gaben
Geb' ich dir wieder
Besser, als selber
Sie du erwartest.

Und ferner sang er:

Geb' auch die Frau dir,
Fridthjof, die schöne,
All meine Habe
Auch mit derselben.

Fridthjof fiel ein und sang mit:

Was du mir bietest,
Werd' ich nicht nehmen,
Bist du nicht, König,
Krank bis zum Tode.

Der König sagte: „Ich würde es dir nicht geben, wenn ich nicht fühlte, daß dem so wäre, und ich bin krank und gönne es dir, diese Güter aufs Beste zu nutzen, weil du alle Männer in Norwegen übertriffst. Auch den Königsnamen will ich dir geben, denn Ingebjörgs Brüder werden dir solche Würde nicht gönnen, und dir ein niedrigeres Gemahl geben, als ich." Fridthjof antwortet: „Habt vielen Dank, Herr, für eure Wohlthat, die größer ist, als ich erwartete; aber ich will keinen größern Ehrennamen haben als den Jarlsnamen." Da gab König Hring an Fridthjof mittelst Handschlags die Gewalt über das Reich, das er beherrscht hatte, und zugleich den Jarlsnamen; Fridthjof sollte die Herrschaft führen, bis daß Hrings Söhne erwachsen wären, um ihr Reich (selbst) zu regieren. König Hring lag kurze Zeit (krank), und wie er starb, war viel Trauer um ihn im Reiche. Darauf wurde ein Hügel über ihm aufgeworfen und viel Geld und Gut hineingelegt nach seinem Befehl. Hernach gab Fridthjof ein prächtiges Gastgebot, wie seine Mannen dazu kamen; da wurde zugleich König Hrings Todtenmahl und Fridthjofs und Ingebjörgs Hochzeitmahl getrunken. Darauf trat Fridthjof die Regierung an und wurde als ein mächtiger Mann geehrt. Er und Ingebjörg hatten viele Kinder.

Kap. 15.

Von Fridthjof und den Brüdern Helge und Halfdan.

Die Könige in Sogn, Ingebjörgs Brüder, erhielten Kunde davon, daß Fridthjof die Königsgewalt in Hringarik, und ihre Schwester Ingebjörg zum Gemahl erhalten hätte. Helge sagte zu seinem Bruder Halfdan, es wäre viel Trotz und Kühnheit, daß der Sohn eines Hersen ihre Schwester besitzen sollte. Sie sammelten nun viele Mannschaft und zogen damit hin nach Hringarik und hatten die Absicht Fridthjof zu tödten und das ganze Reich sich zu unterwerfen. Aber wie Fridthjof dieses gewahr wurde, sammelte auch er (seine) Mannschaft und sagte zu Ingebjörg: „Neue Fehde ist in unser Reich gekommen, aber wie es auch ablaufen möge, so wollen wir doch nicht, daß ihr darüber zornig werdet." Sie antwortet: „Es ist jetzt so weit gediehen, daß du für uns der Erste seyn mußt." Björn war vom Osten her Fridthjof zu Hülfe gekommen. Darauf rückten sie ins Feld, und es geschah wie vordem, daß Fridthjof in diesem gefahrvollen Kampf der erste war. Er und König Helge hieben Zweikampf, und Fridthjof wußte ihn zu tödten. Da ließ Fridthjof den Friedensschild empor halten, und die Schlacht hörte sogleich auf. Fridthjof sagte nun zu König Halfdan: „Zwischen zwei wichtigen Dingen hast du zu wählen, entweder daß du Alles in meine Gewalt gibst, oder du mußt auch fallen wie dein Bruder; denn mit mir scheint die Sache besser zu stehen, als mit dir." Da wählte Halfdan, sich und sein Reich dem Fridthjof zu unterwerfen. Fridthjof erhielt die Herrschaft über die Landschaft Sogn, aber Halfdan sollte Herse in Sogn seyn und an Fridthjof Schoß geben, so lange dieser Hringarik beherrschte. Nun wurde Fridthjof der Königsname über die Landschaft Sogn zu Theil. Nachher übergab er Hringarik an König Hrings Söhne; er aber unterwarf sich in der Folge Hördaland. Zwei Söhne hatten sie, (er und Ingebjörg) Gunnthjof und Hunthjof; die wurden beide große Männer.

Und hier endet nun die Saga von Fridthjof dem Starken.

Mohnike.

Die Viga-Glums-Saga

(die Saga vom Mord-Glum oder: Glum dem Kriegerischen) gehört, nach Müllers Aussage (Sagabibliothek Th. 1. S. 76) zu den ältesten und in reiner alter Sprache niedergeschriebenen historisch-romantischen Sagas. Der Held der Erzählung soll in der Mitte des 10. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gelebt haben. Die Saga wurde von Petersen isländisch und lateinisch, Kopenhagen 1786 4° herausgegeben, und von Head in's Englische übersetzt, London und Edinburg 1866. Meineid, Mord, Hinterlist wechseln auch in dieser Erzählung mit edlen und hochherzigen Thaten ab. Jedenfalls interessirt sie, und verdiente, so wie manche andere Sage, durch Uebersetzung auch dem deutschen Publikum zugänglich gemacht zu werden.

Kap. 1.

Es war ein Mann der hieß Ingiald, er lebte zu Thverá am Eyjafiord; er war einer der Gozi's[1]) und ein großer Häuptling, und war bereits bejahrt als diese Begebenheiten sich zutrugen. Ingiald war verheirathet und hatte zwei Söhne Steinolf und Eyiolf, beide gute und stattlich aussehende Männer. Ingiald war störrisch, zurückhaltend, wenig umgänglich und eigensinnig. Er machte sich nicht viel aus Kaufleuten und mochte sich ihren Anmaßungen nicht gern unterwerfen. Wenn er etwas von ihnen wollte, so schickte er Andere hin, ohne daß er selbst zu ihnen ging.

Eines Sommers kam ein Schiff nach Eyjafiord dessen Eigenthümer Hreidar hieß; er war ein Mann von großer Familie (abstammend), hatte seine Heimath zu Vorz in Norwegen, und war sehr muthig und äußerst beliebt. Ingiald's Sohn, Eyjolf, war den Sommer über sehr oft an Bord des Schiffs und er und Hreidar wurden sehr befreundet. Hreidar sagte ihm, daß er den Winter gerne in irgend einem Hause daselbst zubringen, und daß er nach dem was er vernommen hätte, am liebsten in dem Ingiald's bleiben möchte.

Eyiolf sagte ihm, daß sein Vater das nicht gewohnt sei, doch wolle er sich die Sache angelegen seyn lassen. Als er nach Hause kam, sprach er mit seinem Vater und bat ihn den Eigenthümer des Schiffes bei sich aufzunehmen, da er ein guter und achtungswürdiger Mann sei; und er verwendete sich sehr warm für ihn. Ingiald antwortete: was nützt das Reden wenn du ihn doch schon eingeladen hast? ich muß meinen Antheil an den Kosten und du an den Umständen welche es machen wird, tragen; er fügte aber hinzu, daß er noch nie einen Fremden bei sich beherbergt hätte und auch jetzt nicht sehr begierig darauf sei. Eyiolf entgegnete: ohne Einwilligung ist es ja noch nicht abgemacht, aber ich habe bisher keinen großen Antheil an der Verwaltung des Hauses gehabt, und es scheint dein Wille zu seyn, daß ich nicht viel davon abbekommen soll, wenn ein Gast, den ich eingeladen habe, nicht einmal aufgenommen wird. Nun, erwiderte Ingiald, du magst in dieser Angelegenheit deinen Willen haben, und der Eigenthümer und noch einer von seinen Leuten mögen kommen. Ich will ihm, dir zu Liebe, keine Rechnung machen, aber du mußt alle die Umstände die es macht auf dich nehmen, und ich werde die Kosten tragen. Ich freue mich, sagte Eyiolf, daß es so abgemacht wird.

Eyiolf suchte am folgenden Tage Hreidar auf und sagte ihm wie die Sachen standen, worüber dieser seine Zufriedenheit äußerte und sich, nebst seiner Ladung nach Ingialds Wohnung begab. Kurze Zeit darauf erfuhr er, daß zur Julzeit eine große Versammlung dort abgehalten werden würde. Inzwischen war Ingiald zwar zurückhaltend aber in gutem Einvernehmen mit ihm.

Eines Tages forderte Hreidar den Ingiald auf mit ihm in das Außengebäude zu gehen wo seine Ladung sich befand; dort angekommen forderte er ihn auf, sich von seinen Waaren auszusuchen was er wolle. Ingiald sagte, daß er nicht wünsche etwas von seinem Eigenthum zu nehmen, dankte ihm aber für seine Freigebigkeit. Hreidar erwiderte: ich habe doch etwas für dich das du wol gebrauchen kannst. Ich bin in den schönsten Wohnungen hier in Eyjafiord gewesen, und habe keine so gute gefunden als die deine, aber die Vorhänge vor deiner Halle sind nicht der Art, daß sie besser wären als die der Anderen.

Mit diesen Worten nahm er aus seinen Kisten eine Garnitur Vorhänge, wie sie in solcher Güte noch nie nach Island gekommen waren, und gab sie Ingiald, welcher ihm dafür Dank sagte, und so entspann sich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen. — Während des Winters sagte Eyiolf, daß er gern mit Hreidar die Reise in's Ausland machen möchte, aber Hreidar antwortete ihm nicht sogleich. Warum, so sagte Jener, willst du mich nicht mitnehmen? liebst du mich etwa nicht? — Ich bin dir sehr gut, aber deinem Vater wird ein solcher Dank für genossene Gastfreundschaft nicht recht seyn, und ich möchte seine Freundlichkeit nicht dadurch vergelten, daß ich ihm einen Sohn wegnehme, der ihm so viele Ehre macht. Ist er aber damit einverstanden, so will ich dich gern mit mir nehmen, und sehr dankbar für deine Begleitung seyn.

Nun schickten sich die Handelsleute zu ihrer Abreise an, und als sie fertig waren ersuchte Eyiolf abermals den Hreidar ihn mitzunehmen. Er sagte ihm, was sein Zweck sei, und daß er nicht beabsichtige in dieser Sache dem Wunsche seines Vaters entgegenzuhandeln. Darauf erzählte er seinem Vater wie er sich danach sehne, fortzureisen und was zwischen ihm und Hreidar vor-

---

[1]) gozi ist sowol der Vorstand des Tempels wie des Districts.

gegangen war. Ingiald sagte, daß es wenig solche Männer wie Hreidar gebe, und — so sprach er — in Rücksicht auf dein Benehmen und seine erprobte Würdigkeit, will ich dir die Erlaubniß zum Reisen ertheilen, denn ich bin überzeugt, daß es besser für dich ist, die Reise mit ihm als mit irgend jemand Anderem zu machen.

Eyiolf kommt dann mit Hreidar nach Norwegen, dieser wünscht aber nicht, ihn in seinem Hause zu behalten, weil sein Bruder Ivar von einer Reise zurück erwartet wird und dieser die Isländer dermaßen haßt, daß Hreidar Beleidigungen oder noch Schlimmeres für Eyiolf fürchtet. Dieser läßt sich aber dadurch nicht abschrecken, und begleitet seinen Freund beim Empfang des mit seinen Genossen ankommenden Bruders, welcher über die gastliche Aufnahme eines Isländers in ihrer gemeinschaftlichen Behausung sehr erbittert ist und dieses den jungen Mann fühlen läßt. Indessen legt sich diese Feindschaft auf Hreidars Zureden und Ermahnungen, und durch den Muth den Eyiolf einem Bären und später einem Berserker gegenüber, deren ersterem er die Schnauze und letzterem das Bein abhaut, beweist, gewinnt er die Freundschaft Ivar's und seiner Freunde. Eyiolf heirathete in Norwegen Astrida, die Tochter eines angesehenen Mannes, Namens Vigfuss, und als er nach einigen Jahren mit ihr nach Island reiste, war sein Vater gestorben und er der Erbe seines Vermögens und seiner Würden geworden. Er hatte mit Astrida vier Kinder, nämlich drei Söhne: Thorstein, Vigfuss und Glum, und eine Tochter, Namens Helga gezeugt. Vigfuss verheirathete sich mit der Tochter eines gewissen Thorkel, starb aber bald darauf, und sein Besitzthum fiel dann zu gleichen Theilen, die eine Hälfte an seine Witwe Halfrida, die andere Hälfte an seinen Bruder Glum und dessen Gattinn Astrida. Thorkel aber, der Schwiegervater des Vigfuss, und sein Sohn, Sigmund, Vigfuss' Schwager, suchten nun nach und nach das Erbtheil Astrida's an Landbesitz zu beeinträchtigen, was ihnen um so leichter schien, als Glum, Astrida's Sohn sich wenig um die Wirthschaft kümmerte, und ein träger, menschenscheuer, wiewol starker, hochgewachsener blonder Jüngling von dunkler Gesichtsfarbe[1]) war. Als er fünfzehn Jahre zählte, theilte er seiner Mutter seinen Entschluß mit anderswo sein Glück zu versuchen, da er noch nicht in dem Alter sei gegen Thorkel und Sigmund anzukämpfen, und rieth ihr zugleich sich nach Kräften den Uebergriffen jener Beiden zu widersetzen. Im sechsten Kapitel wird sein erstes Abenteuer erzählt.

Kap. 6.

Jetzt müssen wir über Glums Reise berichten. Sobald er in Norwegen gelandet war begab er sich nach Vigfuss' Hause, und als er dort ankam sah er eine große Menge Leute und allerlei Arten von Spiel und Unterhaltung. Er bemerkte sogleich, daß hier Alles großartig zugehen müsse, aber er sah viele vornehme Leute, wußte jedoch nicht wer von ihnen sein Verwandter Vigfuss sei. Endlich machte er ihn ausfindig, indem er einen hohen, vornehm aussehenden Mann in weitem, blauem Mantel und mit einem goldbeschlagenen Speere spielend gewahrte. Glum näherte sich ihm und begrüßte ihn, und wurde seine Begrüßung höflich erwidert. Vigfuss fragte ihn wer er sei? Er antwortete: ein Isländer von Eyjafiord. Vigfuss erkundigte sich nach seinem Schwiegersohn und seiner Tochter Astrida. Glum erzählte ihm, daß ersterer todt, letztere aber noch am Leben sei. Darauf fragte Jener welche von ihren Kindern noch lebten. Glum nannte seine Brüder und seine Schwester, und fügte hinzu, daß er, der jetzt vor ihm stände, einer dieser Söhne sei; nachdem er das gesagt hatte, war das Gespräch zu Ende. Glum ersuchte Vigfuss ihm einen Sitz anzuweisen, dieser aber sagte: er wisse nicht wie viel von dem, was er ihm erzählt hatte, wahr wäre, und wies ihm einen Sitz außerhalb der niedereren Bank an, kümmerte sich auch ferner wenig um ihn. Glum sprach wenig und war in seinem ganzen Wesen ungesellig, und wenn die Leute tranken oder sich sonst wie unterhielten, pflegte er, den Mantel über den Kopf geschlagen, zu liegen, so daß er als eine Art von Narr galt. Zu Winters Anfang bereitete man sich zu einem Feste und Opfer für die Götter, woran Jedermann Antheil zu nehmen hatte; Glum aber saß auf seinem Platze und wohnte (der Feierlichkeit) nicht bei. Während der Abend verstrich und die Gäste angekommen waren, war die Fröhlichkeit nicht

---

[1]) Der isländische Text hat skolbrúnn, wozu der englische Uebersetzer bemerkt: die Bedeutung dieses Wortes ist ungewiß; wenn, wie es den Anschein hat, das Wort sich auf die Stirne bezieht, so würde es vermuthlich skolbrynn geschrieben seyn." Nun ist aber skolbrúnn ein bekanntes isländisches Wort und bedeutet: „dunkelbraun" oder eigentlich „schmutzig braun", während skolbrynn Jemanden bezeichnet der dunkle aneinanderstoßende Augenbrauen hat, oder der von schmutziggbleicher Farbe ist. Die Anmerkung des englischen Uebersetzers ist also ganz überflüssig.

so allgemein wie man bei dem Zusammenströmen so vieler Menschen hätte erwarten sollen, und zwar weil Freunde einander da wieder begegneten und begrüßten. An dem Tage, an welchem die Leute kamen, hatte Glum sich nicht vom Flecke gerührt, sie zu begrüßen, auch lud er Niemanden ein sich neben ihn zu setzen oder seinen Platz einzunehmen.

Nachdem man sich zu Tische gesetzt hatte, hieß es daß „Biörn mit dem Eisenschädel" nebst eilf Begleitern in's Haus gekommen sei. Es war dies ein großer Berserker der die Gewohnheit hatte zu Festmahlen zu kommen, wo viele Leute beisammen waren, und einen Streit mit dem Ersten Besten, der irgend etwas sagte, was ihm eine Gelegenheit bot, vom Zaune zu brechen, dann forderte er diesen zu einem Holmgang. Vigfuss wünschte daher, daß Jedermann auf das was er äußerte wohl Acht geben möge, denn — so sagte er — es ist weniger schmachvoll Solches zu thun, als etwas Schlimmeres von Jenem zu erfahren. Alle versprachen dieses und Biörn trat in die Halle und erwartete Schmeicheleien. Er fragte den Letzten auf der oberen Bank ob dieser glaube, ein eben so wackrer Mann als er (Biörn) selbst zu seyn? Dieser erwiderte: davon bin ich weit entfernt. Darauf richtete er dieselbe Frage an Einen nach dem Anderen bis er grade gegenüber vor dem Hochsitze stand. Die Leute bedienten sich bei ihren Antworten verschiedener Ausdrücke, die aber alle dahin gingen, daß Keiner zugab es mit ihm aufnehmen zu können. Als er zu Vigfuss kam fragte er ihn ob er wisse wo er solche Kämpen wie er (Biörn) sei finden könne? Vigfuss entgegnete, daß er Niemanden kenne, der ihm gleich käme. Gut — sagte Biörn — das ist eine passende und kluge Antwort, wie sie von dir zu erwarten war, denn du bist ein ehrenhafter Mann, und es ist dir in deinem Leben stets nach Wunsch, ohne üblen Zufall in deinem Glück und ohne Flecken auf deinen Ruf ergangen. Es ist also gut, daß ich nur freundliche Worte an dich zu richten brauche, aber um etwas möchte ich dich doch fragen: Hältst du dich für einen eben so tüchtigen Mann als ich bin?

Vigfuss erwiderte: Als ich jung war und Streifzüge zur See machte und mir selbst etwas Ruhm erwarb — ja, da weiß ich nicht ob ich dir damals gleichgekommen wäre, jetzt bin ich nicht halb so tüchtig, denn ich bin alt und gebrechlich.

Biörn wandte sich um und ging weiter fort die zweite Bank entlang indem er fortfuhr die Leute zu fragen, ob sie glaubten ihm gewachsen zu seyn. Sie antworteten sämtlich, daß sie das nicht wären.

Endlich kam er an den Ort wo Glum auf der Bank ausgestreckt lag. Warum, rief Biörn, liegt dieser Kerl hier und sitzt nicht aufrecht? Glums Nachbaren antworteten und verwendeten sich für ihn, indem sie sagten, daß er so tölpisch sei, daß es ganz gleichgültig wäre, was er spräche. Biörn gab ihm einen Stoß, indem er ihm zuherrschte grade zu sitzen, wie andere Leute, und fragte ihn: ob er so tapfer sei wie er? Glum antwortete: Biörn habe nicht nöthig sich um ihn zu kümmern, und daß er (Glum) nichts von Jenes Muth wisse; aber — so fuhr er fort — warum ich dir nicht gleichgestellt werden möchte, ist: weil dort in Island ein Mensch der sich benimmt wie du, ein Narr genannt werden würde, hier sehe ich aber daß Jedermann seine Worte auf die vollkommenste Art stellt. Mit diesen Worten springt er auf, reißt Biörns Helm herunter, nimmt einen Kloben Feuerungsholz und schlägt ihn damit so gewaltig zwischen die Schultern, daß der große Kämpe unter dem Schlage wankt. Dann gibt er ihm Schlag auf Schlag bis er zu Boden fällt, und als er versucht wieder aufzuspringen, schlägt er ihn so lange auf den Kopf bis er ihn endlich zur Thüre hinausschafft.

Als Glum nun seinen Sitz wieder einnehmen wollte, stieg Vigfuss von dem erhabenen Sitz auf den Boden hinab und begrüßte seinen Verwandten indem er ihm sagte, daß er jetzt gezeigt hätte wer er wäre, und den Beweis geführt habe, daß er zur Familie gehöre. Jetzt — so sprach Vigfuss — will ich dich ehren, wie es sich für uns ziemt," und er bemerkte dabei daß er bisher so gehandelt habe, weil er Glum für träge und dumm gehalten hätte;" ich wollte abwarten bis du durch eine kühne That in die Reihe unseres Geschlechts getreten wärest."

Darauf setzte er ihn auf den Platz neben sich, und Glum sagte ihm, er würde diesen Sitz schon früher angenommen haben, wenn er ihm angeboten worden wäre.

Am nächsten Tage hörten sie von Biörns Tod, und Vigfuss trug Glum seine eigene Stellung und Würde an. Dieser aber sagte, er wolle das Anerbieten annehmen, müsse aber vorher nach Island reisen, um dafür zu sorgen, daß sein Erbe nicht in Hände gerathe, in denen er dasselbe nicht sehen möchte, daß er jedoch so bald wie möglich zurückkehren würde. Vigfuss sprach seine Ueberzeugung aus, daß Glum seiner Familie zur Ehre gereichen und seinen Ruhm in Island noch erhöhen würde. Als daher der Sommer kam rüstete er für Glum ein Schiff aus, und befrachtete es mit einer großen Ladung von Gold und Silber, indem er zu ihm sprach: ich bin überzeugt daß wir einander nicht wiedersehen werden, will dir aber einige ganz besondere Geschenke verabreichen, nämlich einen Mantel, einen Speer und ein Schwert, zu dem wir in unserer Familie großes Vertrauen haben. So lange du diese Gegenstände behältst, wirst du, wie ich hoffe, nie deine Ehre verlieren; wenn du dich aber davon trennst, so fürchte ich für dich. — Damit schieden sie von einander.

Kap. 7.

Glum fuhr nach Island und kehrte heim nach Thverà, wo er sogleich seine Mutter aufsuchte. Sie empfing ihn freudig und theilte ihm die Unbilden, welche sie von Sigmund und dessen Vater zu erdulden hatte, mit, forderte ihn aber auf sich in Geduld zu fassen, da sie nicht im Stande wäre sich mit Jenen in Streitigkeiten einzulassen. Er ritt darauf nach der Behausung, und sah daß der Zaun so verrückt war, daß er sein Eigenthum schädigte. Er sang nun folgende Verse:

[1]) Mich und all die Meinen,
Mutter![2]) schließt mehr als ich
Wähnt' der Hecke Hag ein;
Hört drum auf die Freude.[3])

Arg ward von Verwüstung
Vätererb' bedrängt. Hier
Sing' ich's; doch nicht schweigen —
Schwert bald schwingen werd' ich.[4])

Es hatte sich während seiner Abwesenheit begeben, daß Sigmund Astrida behelligt hatte, und augenscheinlich beabsichtigte sie von ihrem Grund und Boden zu vertreiben. Im Herbste vor Glums Heimkehr hatten Sigmund und Thorkel zwei Färsen verloren und waren der Meinung, dieselben seien gestohlen worden. Ihr Verdacht fiel auf Astrida's Knechte, welche, wie sie sagten, dieselben zweifelsohne heimlich[5]) gegessen hätten, und sie ließen diese Knechte im Frühling wegen des Diebstahls (vor das Thing) fordern Es waren dieses aber die besten Leute und sie glaubte kaum, ihren Hof bewirthschaften zu können wenn dieselben weggingen. Deshalb begab sie sich zu ihrem Sohn Thorstein und erzählte ihm welches Unrecht Sigmund und dessen Vater ihr thäten, und ersuchte ihn für ihre Knechte gutzustehen. Ich will lieber, sagte sie, eine Geldsumme zahlen, als daß sie auf eine falsche Anklage hin schuldig befunden werden sollten, und ich meine, daß es jetzt dir obliegt für uns einzutreten und dich eines guten Namens würdig zu zeigen. Thorstein schien der Ansicht, daß die Kläger die Sache so anstellen würden, daß sie die ganze Macht ihres Familieninteresses daran wendeten. Wenn, so sagte er, diese Knechte für deine Wirthschaft so unentbehrlich sind, so thäten wir besser einen solchen Theil der Buße zu geben, daß es möglich wird, das Geld zu bekommen, dieselbe zu zahlen. Ja, erwiderte sie, aber ich höre, daß die Buße die sie verlangen derart ist, daß sie uns zu Grunde richten solle, da ich aber sehe, daß von dir aus wenig Hülfe zu erwarten ist, so muß man die Sache schon in ihren Händen lassen.

Eine der besten Sachen auf dem Thverá'schen Grund war ein unter dem Namen „Vitazgiafi" (der Sichergeber) bekanntes Feld, welches niemals ohne eine reiche Ernte war. Es war bei der Theilung des Landes so eingerichtet worden, daß jede Partei Jahr um Jahr dieses Feld haben sollte. Astrida sagte nun zu Thorkel und Sigmund: „es ist klar, daß Ihr mich auf's Aeußerste bedrängen wollt, und Ihr seht daß ich Niemanden habe der die Sache für mich in die Hand nimmt, aber ehe ich meine Knechte entlasse, ehe überlasse ich es Euch die Sache auf Eure Bedingungen hin in Ordnung zu bringen.

---

[1]) Die englische Uebersetzung ist mehr als frei, und da ich erst nach Benutzung derselben den isländischen Text erhalten konnte, habe ich denselben so treu wie möglich oben wiedergegeben. Ich setze hier zur Vergleichung die englische Uebertragung und das Original her. Jene lautet:

Yes! closer than I thought, fair dame,
The hedge so green hath hemm'd us in;
Our peace at home is spoilt, und shame
Must cling to us and all our kin.

I sing it now but in the fray
I soon shall have to draw my sword,
Too surely, whilst I've been away
My land hath found a wrongful lord.

Im Original heißt es:

Närr geingr mer ok minum
Mendöll hinum öllum
Þverr vid glaum in gräni
Gardr, en oss of vardi.

Verdr hródr skotat hardla
Her tíni ek þat mínum
Munat enn of-styr stála
Starflauss födur-arfi.

Wortgetreu, d. h. nach logischem Ordnen der in isländischen Gedichten häufig vorkommenden und die Herausfindung des Sinns oft erschwerenden Versetzung der einzelnen Wörter oder Phrasen, würde es heißen: „Näher als wir wähnten, geht (d. h. enger umschließt, preßt, belästigt) mir und allen den Meinigen, o Mendöll! jener grüne Zaun, dabei hört jeder Jubel auf.

[2]) Ich habe mich des Wortes „Mutter" wegen des Sinnes bedient, während das isländische mendöll ein poetischer Ausdruck für Frauenzimmer im Allgemeinen ist.

[3]) glaumr ist jede laute, sich durch Singen und Jauchzen äußernde Freude.

[4]) Arg wird mein Vätererbe bedrängt (oder beraubt, denn das Zeitwort at skota kann Beides bedeuten). Hier bespreche ich diese Verwüstung durch Erzählung, aber ich dürfte nicht müßig bleiben bei Schwenkung (Lenkung) des Stahls.

[5]) einätunn etit, kann auch bedeuten: roh und nur vom Feuer geräuchert oder vom Winde gedörrt gegessen.

Sie antworteten ihr, daß sie darin sehr klug handle, und nachdem sie sich miteinander berathen hatten, gaben sie den Bescheid, daß sie entweder einen Schadenersatz nach ihrem Ermessen festsetzen oder die Knechte als schuldig angeben wollten. Thorstein sah aber in der Sache nichts Besseres als es bei ihrer Entscheidung zu lassen, so daß sie den Acker für sich selbst als alleinige Eigenthümer behielten, auf diese Art Astrida's ganzes Land bekämen, und sie so des Hauptheils ihrer Wirthschaft beraubten. Sie hätte aber für den kommenden Sommer nach dem Rechte den Acker haben müssen.

Als nun im Sommer die Leute zum Thing gezogen waren, und nachdem jene Sache so beigelegt war, fand ein Hirte der um die Weideplätze ging, die beiden Färsen in einer Vertiefung wo der Schnee zu Anfang Winters sie überdeckt hatte, und so kam die Verläumdung hinsichtlich der Knechte Astrida's an den Tag. Als Thorkel und Sigmund hörten, daß die Thiere gefunden worden waren, erboten sie sich Geld für den Acker zu zahlen, weigerten sich aber die Ueberlassung desselben an sie rückgängig zu machen. Astrida aber entgegnete ihnen, daß es keine zu große Vergütung für die fälschlich erhobene Beschuldigung seyn würde, wenn sie das behalten dürfte was ihr gehörte. Ich will — sprach sie — entweder das haben was mein Eigenthum ist oder ich will den Verlust tragen, und obgleich Niemand da ist der die Sache in Ordnung bringt, so will ich warten und hoffe, daß Glum kommen und sie ordnen wird. Sigmund antwortete: das dürfte lange dauern, ehe er diese Ernte pflügt. Da ist dein Sohn, der dir viel eher helfen kann und doch dasitzt und nichts thut. Stolz und Unrecht — sagte sie darauf — nehmen oft ein schlechtes Ende, und so kann es auch Euch ergehen.

Etwas später im Sommer kam Glum; er blieb einige Zeit bei dem Schiffe und zog dann mit seinen Waaren nach Hause. Sein Temperament war dasselbe wie vordem. Er zeigte selten was er dachte, und schien auf das, was während seiner Abwesenheit vorgegangen war, nicht zu hören. Er schlief jeden Tag bis neun Uhr, und dachte nicht an die Bewirthschaftung des Pachthofs. Hätten sie ihr Recht bekommen so wäre, wie gesagt, das Feld in diesem Sommer in Glums und seiner Mutter Händen gewesen. Ueberdies that Sigmund's Vieh ihnen großen Schaden, indem es jeden Morgen in ihrem Grundstückfeld betroffen wurde.

Eines Morgens weckte Astrida ihren Sohn Glum auf, indem sie ihm erzählte, daß ein großer Theil von Sigmund's Heerde in ihr Grundstück gekommen sei und sich anschicke in das zu Haufen geschichtete Heu zu brechen, und (so sagte sie) ich bin nicht so rüstig sie fortzutreiben, die Leute sind aber alle auf dem Felde. Er antwortete: gut, du hast mich nicht aufgefordert etwas zu thun, und es ist nichts Schlimmes dabei, daß du es jetzt thust. Mit diesen Worten sprang er auf, nahm sein Pferd und einen großen Stecken, trieb das Vieh rasch vom Hof, indem er auf dasselbe tüchtig losschlug bis es auf Thorkel's und Sigmund's Grund und Boden war, und dort ließ er die Thiere Schaden thun so viel ihnen beliebte. Thorkel sah an diesem Morgen nach dem Heu und den Zaunhecken und Sigmund war bei den Arbeitern. Ersterer rief dem Glum zu: Verlasse dich darauf, man wird das nicht von dir leiden, daß du das Vieh auf solche Art zurichtest, wenn du dir auch außer Landes einen Namen gemacht hast! — Glum antwortete: den Thieren ist noch kein Leides zugefügt, wenn sie aber wiederkommen und uns Schaden thun so werden einige von ihnen lahm geschlagen werden, und du mußt es ertragen, das ist Alles was du davon hast, denn wir wollen fürder nicht mehr durch Euer Vieh geschädigt werden. Sigmund rief: du prahlst gewaltig, Glum, aber in unseren Augen bist du jetzt ein eben so großer Einfaltspinsel wie du bei deinem Weggehen warst, und wir werden unsere Angelegenheiten nicht nach deinen dummen Ideen ordnen.

Glum kehrte heim, und dann überkam ihn ein Anfall von Lachen und griff ihn dermaßen an, daß er ganz bleich wurde, und Thränen wie große Schlossen aus seinen Augen stürzten. Er wurde später öfters von einem solchen Anfall heimgesucht, wenn die Lust Jemanden zu erschlagen über ihn kam.

Kap. 8.

Es wird berichtet, daß, als sich der Herbst neigte, Astrida eines Morgens zu Glum kam, um mit ihm zu sprechen, ihn aufweckte, und ihn aufforderte auf die Arbeit zu sehen, indem sie sagte, daß an diesem Tage das Heuschneiden beendet seyn dürfte, wenn es, wie es sich geziemte, geordnet würde. Sigmund und Thorkell[1]) hatten ihr Heu bereits zu Stande gebracht und Sigmund und Vigdis sind gleich Morgens auf ihren Acker „Vitaz-giafa" gegangen und ich meine daß sie sich recht freuen diesen Acker zu besitzen, der unser wäre, wenn es nach dem Rechte ginge. Da stand Glum auf, ward aber nicht vor neun Uhr[2]) fertig. Er nahm seinen blauen Mantel, den goldbeschlagenen Speer in die Hand, und ließ sein Roß satteln. Astrida sagte: Du machst aber viele Umstände mit deinem Anzug zur Heuarbeit. Er antwortete: ich gehe nicht oft zu arbeiten, aber ich will viel verrichten und dazu gut gekleidet seyn; verstehe aber nicht viel davon die Arbeit anzuordnen, deshalb will ich nach Hol hinaufreiten und die Einladung meines Bruders Thorstein annehmen. Damit setzte er nach der Südseite des Flusses über, und als er an das Feld kam, machte er die Schnalle seines Mantels los. Vigdis und ihr Gatte Sigmund befanden sich auf dem Acker, und als Erstere Glum erblickte kam sie ihm entgegen, grüßte ihn und sagte: wir bedauern, daß wir, wenngleich verwandt, doch so wenig Umgang mit ein-

---

[1]) lokit häfdu þeir Sigmundr heyverkum, beendet hatten sie, Sigmund (nämlich und die Seinigen) die Heuarbeit.

[2]) at dagmálum, wörtlich: zur Tages- oder Morgenmahlzeit, die gegen neun, nach Anderen um halb acht Uhr eingenommen zu werden pflegte.

ander haben, und wir wünschen alles Mögliche zu thun, um denselben lebhafter zu machen. Glum antwortete: ich bin hier eingekehrt, weil die Schnalle meines Mantels abgegangen ist, und ich möchte, daß du sie mir wieder festnähest. Sie sagte, sie würde es mit Vergnügen thun und that es auch. Glum überblickte den Acker und sagte: „Sichergeber" hat noch nicht seine Eigenschaft verloren.[1] Darauf warf er seinen Mantel wieder um, nahm seinen Speer in die Hand, und sich rasch gegen Sigmund wendend, erhob er ihn. Sigmund sprang empor ihm entgegen. Glum aber gab ihm sogleich einen (solchen) Schlag über das Haupt, daß es keines zweiten bedurfte.[2] Darauf ging er zu Vigdis und sagte ihr: sie möge nach Hause gehen und dem Thorkel in seinem Namen sagen, daß noch nichts geschehen sei, was sie gänzlich verhindern könnte als Verwandte zusammen zu leben, daß aber Sigmund nicht im Stande sei, das Feld zu verlassen.

Glum ritt nun nach Hole und erzählte seinem Bruder nichts von dem, was vorgefallen war; als Thorstein aber sah, wie er gekleidet war, daß er seinen Mantel und Speer hatte, und das Blut auf dessen Zierrathen[3] entdeckte, fragte er ihn ob er denselben vor Kurzem gebraucht habe. Ach ja — rief Glum — es ist wahr, ich habe vergessen es zu erzählen, ich habe Sigmund, Thorkel's Sohn, heute damit erschlagen. Thorstein sagte darauf: das werden Neuigkeiten für Thorkel und seine espiholische Sippe[4]) seyn. Ja, erwiderte Glum, es ist ein altes Wort: „die Blutnächte sind Jedem die ungeduldigsten,"[5] sicherlich werden sie im Laufe der Zeit weniger daran denken."

Er blieb drei Nächte in seines Bruders Haus, und schickte sich dann an heimzukehren. Thorstein rüstete sich mit ihm zu reiten, Glum aber sagte zu ihm: sieh du nur nach deiner Wirthschaft, ich werde geraden Weges heim nach Thverà reiten; Jene werden nicht so sehr eifrig in dieser Sache seyn. So zog Glum heim nach Thverà.

Thorkell suchte Thorarin auf,[1] und fragte ihn um Rath was in der Sache zu thun sei; es mag jetzt geschehen daß Astrida sagt, Glum sei nicht umsonst auf die Beine gekommen.[6] Thorkell sprach: ich denke, er ist auf das Bein gekommen, auf dem er nicht lange stehen kann. Thorarin antwortete: dem sei nun wie es wolle, Ihr habt lange unbillig gegen Jene gehandelt und danach getrachtet sie zu vertreiben, ohne viel zu bedenken, was von den Nachkommen eines Mannes wie Eyiolf, der von hohem Geschlechte und selbst ein sehr großer Held war, zu erwarten stand. Wir sind mit Glum durch Bluts-Verwandtschaft eng verbunden und mit dir durch Verschwägerung, und es scheint mir eine schwierige Sache zu werden, wenn Glum, wie ich vermuthe, sie eifrig betreibt. Darauf zog Thorkel heim, und die Dinge ruhten den Winter über; Glum hatte einige Leute mehr als gewöhnlich in diesem Winter um sich.

Kap. 9.

Es heißt, daß Glum in einer Nacht einen Traum hatte; es kam ihm vor als stände er vor seiner Wohnung und blickte auf den Meerbusen hin. Es schien ihm als sähe er die Gestalt eines Weibes grade aufgerichtet vom Meere mitten durch den Landstrich auf Thverà zu schreiten; sie war so groß daß ihre Schultern die Berge von beiden Seiten berührten;[7] es war ihm aber als ginge er ihr vom Gehöfte aus entgegen und lüde sie ein zu ihm (zu kommen); darauf erwachte er. Dieses schien Allen wundersam, er aber sprach also: das ist ein großer und merkwürdiger Traum, und ich lege ihn, wie folgt, aus, daß mein Mutter-Vater Vigfuss jetzt gestorben seyn muß und daß jenes Weib sein guter Genius[8] war, der über die Berge fort ragte, denn er war in den meisten Dingen an Ehre anderen Menschen überlegen, und muß sein Glücksengel sich da niederzulassen suchen, wo ich bin. Im nächsten Sommer aber, als die Schiffe kamen, wurde der Tod Vigfuss's bekannt.

Da sang Glum diese Weise:[9]

---

[1]) eigi brázt han Vitaz-giafi enn; Schnellgeber hat sich noch nicht verändert.

[2]) en Glúmr hió þegar i höfud hönum, ok þurfti Sigmundr eigi fleiri; Glum aber hieb ihm alsbald über das Haupt, und Sigmund bedurfte keine weiteren (Hiebe).

[3]) mál sollen die Runen, Worte oder Zeichen seyn, welche sich auf der Klinge oder dem Eisen einer Waffe in Gold eingelegt finden.

[4]) espihälingum magum haul, seinen Verwandten zu Espehol.

[5]) D. h. die ersten Nächte nach einer Mordthat sind für die Angehörigen des Ermordeten diejenigen, in welchen die meiste Ungeduld nach Blutrache vorherrscht.

[6]) D. h. Glum sei nicht umsonst herangewachsen und kräftig geworden.

[7]) D. h. die Gestalt war so groß, daß ihre Schultern die Gipfel zweier gegen einander überliegenden Gebirge berührte oder überragte.

[8]) hamingia; über diesen Genius, so wie über fylgia sehe man weiter unten in der poetischen Edda.

[9]) Auch die folgende Strophe habe ich so getreu wie möglich aus dem Original übertragen, welches also lautet:

Fara sá ek hólms and hiálmi
Hauks í miklum auka
Jörd at Eyiafirdi
Isúngs firadísi.
Þá svat dóms i draumi
Dals-óttamer þótti
Felli-gudr mez fiöllum
Fólk vandar biöz standa.

[1]) Zieh'n unter Himmels Höhen,[2])
Hoch an Gestalt, sah ich
Gen Eyiafiord, Nymphe![3])
Die schützende Göttinn.[4])
Die Männer mordende[5])
Meint' ich im Traum zu schaun,
Mitten zwischen Schluchten mit
Mächtigen Bergen.[6])

Im Frühling kam Thorkel mit Thorwald dem Krummen[7]) und anderen Söhnen Thorir's zusammen, und ersuchte sie ihm in dieser Streitsache beizustehen; er berief sich dabei auf ihre Verwandtschaft durch seine (Schwieger-) Tochter und auf die übrigen freundschaftlichen Dienste welche er und sein Sohn Sigmund ihnen erzeigt hatte. Thorvald traf Thorarin und sagte, daß es unehrenhaft für sie seyn würde, wenn sie nicht zu ihrem Verwandten in der Sache ständen, und fügte hinzu daß er Alles was in seiner Macht stände aufbieten würde, und (so sagte er) es ist jetzt ganz klar, daß Glum durch die Ermordung berühmt zu werden beabsichtigte; wir aber halten uns für eben so nicht minder werth als er in der Gegend[8]) ist.

Thorarin antwortete: es scheint mir aber, daß es schwierig seyn wird die Sache so zu führen, daß wir ohne Zweifel groß dadurch werden, und außerdem ist es bei den Vortheilen die Glum errungen hat, nicht unwahrscheinlich, daß er sich auf sein Geschlecht und seine Sippe stützen wird. Ich gehe also behutsamer zu Werke als ihr, weil es mir ungewiß scheint ob es Ehre einbringt mit Glum zu streiten (d. h. zu processiren); es kommt mir aber auch (andererseits) nicht gut vor, wenn unser Ansehen abnimmt. Durch die Aufreizungen aber brachte Thorarin, Thorir's Sohn auf dem Althing die Klage gegen Glum, wegen Ermordung Sigmunds, vor. Glum jedoch klagte gegen Thorkel den großen, wegen Verläumdung der Knechte Astrida's, und gegen Sigmund, den er des Diebstahls beschuldigte, und er führte an, daß er ihn auf seinem (Glum's) Eigenthum getödtet habe. Er erklärte ihn als vogelfrei, da er auf seinem (Glum's) Grund und Boden gefallen war, und grub Sigmund (d. h seine Leiche) aus. Darauf zogen sie, da die Sachen so standen, zum Althing. Glum suchte nun Beistand bei seinen Verwandten, bei Gizor dem Weisen, Teit, dem Sohne Ketilbiörns vom Mosfall, und bei Asgrim, dem Sohne Ellidagrims, und erzählte ihnen den ganzen Hergang, die von ihnen (nämlich von Thorkel und Sigmund) erlittenen Beleidigungen und vielfachen Beeinträchtigungen; er sagte, daß er von ihnen Beistand erwarte ein richtiges Recht zu erlangen; er selbst aber würde die Sache führen. Sie sagten sämtlich sie seien schuldig, daß seine Angelegenheit nicht in feindlichen Händen liege, und sagten auch, daß sie sich freuen würden, wenn er in ihrer Familie groß dastände.

Das Thing kam nun bis zu den streitigen Sachen. Die Espihälinger[9]) brachten ihre Klagen wegen Mordes vor, als wären sie eher von Solchen angetrieben, die Unbilden zu rächen hatten, als von Solchen, welche überzeugt schienen, daß ihre Sache makellos sei.

Glum erhob die Klage gegen Thorkel, und die Sachen kamen vor das Gericht. Glum hatte viele Verwandte und Freunde für sich, und als er aufgefordert wurde sich zu vertheidigen, sagte er: „Die Sache verhält sich so, daß es Vielen bekannt seyn muß, daß Ihr diese Angelegen-

---

[1]) Der englische Bearbeiter übersetzt:

At dead of night, beneath the sky
  Upon the banks of Eyjafirth,
I saw the spirit stalking by,
  In giant stature o'er the earth.
The goddess of the sword and spear
  Stood, in my dream, upon this ground;
And whilst the valley shook with fear,
  She tower'd above the mountains round.

Wörtlich würde die Uebersetzung heißen: „Ziehen sah ich unter der Erde Helm, in hochgroßer Gestalt, o Isungsjörd! gen Eyjafiörd die Schutzgöttinn; da schien mir nun die mit dem Speere mordende Göttinn im entscheidenden (den Ausschlag gebenden) Traume die Erde mit den von Thälern (Schluchten) schrecklichen Bergen, einzunehmen (auszufüllen).

[2]) hólms hiálmr, der Helm (Ueberzug, Schirm) der Erde (ursprünglich: Werder, Insel, auch für „Erde" im Allgemeinen gebraucht); so wird die Wölbung des Himmels genannt.

[3]) Im Original Isúngsjörd; dieses Wort dient, den Lexicographen zufolge, als Bezeichnung für ein weibliches Wesen; die Etymologie ist ziemlich dunkel, denn isúngr ist ein Frauenschleier, und jörd bedeutet: Erde. Ich habe es, nach der Kopenhagener Ausgabe, durch „Nymphe" übersetzt, wenngleich Glum mit demselben Rechte seine Mutter Astrid so angeredet haben könnte.

[4]) fira-dís, Schutzgöttinn, wahrscheinlich die Seele der Ahnen, welche als weiblicher Genius gedacht wurde, und die Nachkommen schützte.

[5]) fólkvandar felligudar, die mit dem Speere (von fólkvöndr der Speer, wörtlich „die Schlachtruthe") fällende Gottheit.

[6]) Wörtlich: die Erde mit den Bergen den thalbedrohenden zu erfüllen, d. h. die Erscheinung war so groß, daß sie den Raum zwischen den Bergen, welche die Thäler hoch überragen, gänzlich einnahm.

[7]) Thórvald Krók.

[8]) Im District; im Bezirk (í heradinu.)

[9]) Die Bewohner von Espihol.

heit mehr mit Keckheit betrieben habt, als daß sie ohne Makel sei, denn ich habe Sigmund auf meinem Eigenthum erschlagen und ihn, eh ich zum Thinge zöge, als vogelfrei erklärt." Er nannte nun seine Zeugen, und vertheidigte er seine Sache so, und seine Verwandten unterstützten ihn so, daß Sigmund als straflos getödtet (erklärt) wurde.

Darauf erhob Glum eine Klage gegen Thorkel wegen Vergehens gegen sein Eigenthum, und sah die Sache schlimm für Thorkel aus, denn die Zeugen standen auf Glums Seite, und fand sich keine gerechte Entschuldigung dagegen, und die Sache schlug dahin aus, daß Thorkel als schuldig befunden wurde, und die Sache mit Glum beilegen sollte. Dieser sagte, daß zwei Auswege wären, entweder wolle er den Proceß weiterführen, oder Thorkel solle ihm das Land von Thverà zu dem Preise den er (Glum) bestimmen würde, und wäre dieser nicht über die Hälfte des wahren Werthes, verkaufen, und kann Thorkel sich darauf verlassen (sagte er weiter) daß wenn er verurteilt wird, daß wir nicht Beide im nächsten Sommer auf dem Thing erscheinen werden.

Nun legten sich Thorkel's Freunde in's Mittel um ihn zu einem Vergleich zu bewegen, und Thorkel faßte den Entschluß der ihm räthlich schien, legte die Sache bei und verkaufte dem Glum das Land, doch sollte er es für das laufende Jahr noch inne haben; und wurden sie so (dem Scheine nach) einig darüber, denn die Espihälinger waren mit dem Ausgang des Prozesses übel zufrieden; auch waren sie und Glum seitdem auf keinem guten Fuße mehr. Da Thorkel aber von Thverà fortzog ging er zu Freyr's[1]) Tempel, nahm einen alten Stier dorthin mit und sprach also:

„O Freyr (sagte er) du der du lange Zeit mein Schutzgott warst, und so viele Gaben von mir empfangen und sie mir gut gelohnt hast, ich opfere dir jetzt diesen Ochsen, daß Glum nicht minder unfreiwillig vom Thverá-Land scheide, als ich dasselbe jetzt verlasse; und lasse du nun auch ein Zeichen sehen, ob du (das Opfer) annimmst oder nicht!"

Den Ochsen traf nun ein solcher Schlag, daß er laut aufbrüllte und todt niederstürzte, was dem Thorkel Gutes vorzubedeuten schien. Er war nun auch froher im Sinn, da es ihm schien als ob er erhört worden sei. Er zog darauf nördlich gen Mivatn (in Nordisland), und verschwindet jetzt aus der Erzählung.[2])

Kap. 28 (letztes Kapitel).

Es begab sich eines Sommers, als die Brüder Gudmund und Einar vom Thing fortritten, daß Glum Leute zu sich einlud, und Männer nach der Öxnadal-Haide sandte, um (auch) jene beiden Brüder zum Besuche einzuladen, indem er vorgab, daß er sich gänzlich mit ihnen versöhnen wolle; denn (so sagte er) ich bin jetzt Alters wegen zu nichts mehr nütz, und will Jene nicht nur zum Essen einladen! Glum war damals blind, er ließ aber über ihre Reise Kundschaft einziehen. Gudmund wollte die Einladung annehmen, aber Einar nicht, und jeder von Beiden ritt seinen Weg am Flusse entlang; dem Glum ward mitgetheilt daß (nur) eine Schaar daher zöge. „Dann muß Einar die Einladung nicht annehmen wollen, er ist ja so mißtrauisch, daß er Niemandem traut." —

Es wird erzählt, daß Einar dem Gudmund folgende Worte zurief: „Da muß ich wol morgen kommen, wenn du heute Abend dahin gehst," und Gudmund sann über das, was Jener gesagt hatte, nach. „Du bist wol der Meinung (sagte er) daß du meinen Tod rächen mußt", und damit folgte er dem Einar.

Es wurde nun dem Glum mitgetheilt, daß keiner von Beiden zu ihm käme. Das ist schlimm, sprach Glum, denn ich hatte es so im Sinne, daß wenn ich ihnen entgegen gegangen wäre, ich Beide nicht verfehlt hätte;" er hatte nämlich ein blankes Schwert unter dem Mantel; und war dieses das Ende der Streitigkeiten zwischen Glum und denen von Eyjafiord.

Als das Christenthum dorthin gelangte, empfing Glum die Taufe und lebte noch drei Jahre nachher. Er erhielt bei seinem Sterben die Oelung vom Bischof Kol, und starb in weißen Gewändern.[3]) Márr, Glum's Sohn, wohnte in Fornhagi, und hatte daselbst eine Kirche erbauen lassen, in der wurden Glum und Márr gleichfalls, als er starb, so wie auch viele Andere beigesetzt, denn lange Zeit war keine andere Kirche in Hörgárdal als diese eine.

Die Leute sagen, daß Glum zwanzig Jahre der größte Häuptling in Eyjafiord gewesen und daß andere zwanzig Jahre lang Niemand gewesen sei, der ihm an Ansehen gleich gekommen wäre. Die Leute erzählen ferner, daß Glum der beste unter allen Tapferen gewesen sei, die in diesem Lande gewesen wären.

Und schließt hier die Saga von Glum.

Nach Head.

---

[1]) Freyr oder Frey, Sohn Niörd's, ein den Menschen besonders gewogener Gott, er spendet Sonnenschein und Regen für die Saaten und schenkt Reichthum.

[2]) ok er han úr sögunni, wörtlich: und ist er aus der Saga (fort).

[3]) andadiz í hvítavodum, d. h. er starb als Christ, denn diese wurden in weißen Kleidern beerdigt.

Die Wolsunga-Saga

enthält die ältere nordische Version der, wenigstens zum großen Theil aus Deutschland überkommenen Nibelungensage, und wenn sie auch den Stoff eigenthümlicher behandelt hat als die Wilkina- und Niflungen-Saga, und sich enger an die Eddalieder anschließt als diese, so ist doch der Ursprung dieses Sagencyclus schwerlich im skandinavischen Norden zu suchen, und noch viel weniger möchte ich mit von der Hagen annehmen, daß „die nordische Darstellung des großen Nibelungen-Mythus (?) auf die deutsche Sage eingewirkt hat." Wer die Eddalieder aufmerksam durchliest und sie mit den deutschen Erzählungen — Mythen möchte ich diese Sagen nicht nennen, da sie zu viel historisch Wahres und geographisch Richtiges enthalten, während die skandinavischen Dichtungen zu häufig und zu schreiend gegen Zeit und Orte verstoßen — vergleicht, muß sich überzeugen, daß jene nur localisirte Nachklänge altgermanischer Ueberlieferungen sind, und da die Wolsunga-Saga offenbar später ist als die Edda, so widerlegt sich v. d. Hagen's Meinung von selbst. Dieses jüngere Alter der Wolsunga-Saga scheint auch schon daraus hervorzugehen, daß einzelne Erzählungen in der Edda als noch nicht in den Halbmythenkreis aufgenommen, uns ganz kurz, in der genannten Saga aber ausführlicher mitgetheilt worden; so z. B. die Erzählung vom Volsung (Vaulsúngr) in der Edda, im zweiten Helgelied, die von der Svanhilde im dritten Sigurds-, im Niflungenlied, in der Aufreizung Gudrun's und im Liede Hamdir's. Die Saga von Aslaug (s. unten Kap. 52) findet sich in der Edda gar nicht vor.

Die Wolsunga-Saga scheint im 11. oder 12. Jahrhundert aufgeschrieben zu seyn, Biörner hat sie in seinem oben citirten Werke abgedruckt. Eine deutsche Uebersetzung, die ich hier, nebst den dazu von Hagen gemachten Anmerkungen, benutze, hat von der Hagen in seinen „Nordischen Heldenromanen" (viertes Bändchen, Breslau 1815) geliefert.

Kap. 1.

Davon, wie Sigi einen Diener Bredi's erschlug.

Hier hebt es an und sagt von dem Manne, der Sigi genannt war. Ein anderer Mann wird in der Saga genannt, der Skadi hieß, er war ein reicher und gewaltiger Mann. Dennoch war Sigi edleren Geschlechtes, denn er war von den Göttern kommen und ein Sohn Othins genannt, wie es die Menschen in jener Zeit glaubten. Skadi hatte einen Diener, dessen in der Saga auch gedacht wird; er hieß Bredi, doch ist unbekannt, was sein Geschäft war. Er hatte Tugend und Geschicklichkeit gleich denen, welche sich edler dünkten, ja wol noch etwas mehr.

Es wird nun gesagt, daß Sigi einmal auf die Thierjagd fuhr, und der Diener mit ihm: und sie jagten den ganzen Tag bis Abends. Und als sie am Abend ihre Beute zusammen brachten, da hatte der Diener weit mehr erjagt, denn Sigi. Dieses gefiel ihm gar übel, und er sagte, daß er sich wundere, daß ein Knecht ihn übertreffen sollte im Waidwerk; er sprang deßhalb auf ihn zu und erschlug ihn; sodann verbarg er die Leiche in einer Schneetrifft.

Nun fuhr er am Abend heim, und sagte, daß Bredi im Walde von ihm geritten wäre, „und er war mir wie aus den Augen verschwunden, und ich weiß nichts von ihm." Skadi hatte Verdacht auf Sigi's Rede, und argwöhnte, daß es eine List von ihm wäre, und daß Sigi jenen erschlagen hätte. Skadi schickte Leute aus, ihn zu suchen, und sie suchten so lange, bis sie ihn in der Schneetrifft fanden. Und Skadi sagte, daß man diese Trift fortan Bredi's Trifft nennen sollte. Und daher kömmt es, daß man noch jetzt im Winter eine große Schneetrifft also nennt.

So kam es nun aus, daß Sigi den Knecht erschlagen hatte, und man nannte ihn: Wolf im Frieden. Er mochte nun nicht länger daheim bleiben bei seinem Vater.[1])

Kap. 2.

Sigi wird König von Hunenland.

Othin geleitete Sigi'n aus dem Lande fort, so lange Wege, daß es ein Großes war, und nicht eher ließ er ab, als bis er ihn zu Heerschiffen verhalf. Nun begann Sigi sich auf Heerfahrten zu legen, mit dem Volke, das sein Vater ihm gab, ehe er von ihm schied, und er war sieghaft in seinen Heerfahrten. Und so kam seine Sache, daß er sich Lande und Reiche eroberte. Demnächst nahm er eine Frau, und ward ein reicher und gewaltiger König; er herrschte über Hunenland, und war der mächtigste Heermann.

Er hatte einen Sohn mit seiner Frauen, der hieß Rerir: er wuchs da auf bei seinem Vater, und wurde bald groß von Gestalt, und tugendlich.

---

[1]) Vermuthlich war Skadi sein Pflegevater.

Kap. 3.

König Sigi's Mord, und Rerirs Rache.

Nun ward Sigi ein alter Mann an Jahren. Er hatte manche abgünstige Mannen, so daß am Ende die gegen ihn aufstanden, welchen er zumeist traute; das aber waren die Brüder seiner Frauen. Sie überfielen ihn, da er es sich am mindesten versah, und in diesem Treffen fiel Sigi mit all seinem Hofvolke.

Sein Sohn Rerir war nicht mit in dieser Gefahr, und er sammelte sich ein so großes Heer von Freunden und Verwandten und Landeshäuptlingen, daß er, beides, Land und Königthum, nach seinem Vater Sigi einnahm. Als er nun aber glaubte festen Fuß in seinem Reiche gefaßt zu haben, da gedachte er an die Sache, die er mit seinen Mutterbrüdern hatte, welche seinen Vater erschlagen hatten. Der König sammelte sich nun ein großes Heer, und zog gegen sie aus mit diesem Heere; und ihm däuchte, daß sie es zuvor gegen ihn verschuldet hätten, wenn er ihre Verwandtschaft nun gering achtete. Und so that er: er schied nicht eher von dannen, als bis er alle Blutsfreunde seiner Mutter und Mörder seines Vaters erschlagen hatte, wie unnatürlich es auch vor allen Dingen wäre. Nun eignete sich der König all das Land und Reich und Gut zu, und er wurde mächtiger denn sein Vater Sigi. Auch machte er große Kriegsbeute, und nahm sich eine Frau, die ihm seiner würdig däuchte. Und sie waren lange beisammen, hatten aber keinen Erben. Dieses behagte ihnen beiden übel, und sie baten die Götter mit großer Andacht, daß sie ihnen ein Kind gäben.

Kap. 4.

Volsung wird geboren.

Nun wird gesagt, daß die Götter ihre Bitte erhörten; so auch Othin, was sie ihn baten. Da fehlte es ihm nicht an Rath: er nahm seine Traute, die Tochter des Riesen Hrimnir,[1] und gab ihr einen Apfel in die Hand, und bat sie den dem Könige zu bringen. Sie nahm den Apfel, und zog die Gestalt einer Krähe an, und flog dahin, bis daß sie kam, wo der König war und auf einem Hügel saß. Sie ließ ihm den Apfel in den Schoos fallen. Der König nahm den Apfel, und glaubte zu wissen, was er bedeuten sollte. Er ging nun von dem Hügel heim zu seinen Mannen, kam zu der Königinn, und aß etwas von dem Apfel. Es wird nun gesagt, daß die Königinn bald empfand, daß sie mit einem Kinde ginge; es verging aber lange Zeit, daß sie das Kind nicht gebären konnte.

Da begab es sich, daß Rerir eine Heerfahrt thun sollte, wie der Könige Sitte ist, ihr Land zu frieden. Da kam Zeitung von dieser Fahrt, daß Rerir siech ward und darnach starb, und gedachte Othin heimzusuchen,[2] was manchen wünschenswerth däuchte in jener Zeit.

Nun währte die Krankheit der Königinn noch fort, daß sie das Kind nicht gebären konnte, und solches währte sechs Winter hindurch, daß sie dieses Siechthum hatte. Da empfand sie, daß sie nicht länger leben könnte, und sie gebot, daß man ihr das Kind ausschneiden sollte. Und so ward gethan, wie sie gebot. Das Kind war ein Knabe, und dieser Knabe, als er hervor kam, war groß von Wuchse, wie zu vermuthen war. Und es wird gesagt, daß der Knabe seine Mutter geküßt habe, ehe denn sie starb. Dieser Knabe erhielt nun einen Namen und ward Volsung genannt. Er war König über Hunenland nach seinem Vater. Er war frühe gewaltig und muthvoll in allem dem, wobei Leibesgefahr und Mannhaftigkeit zu seyn schien. Er wurde der mächtigste Heermann und war sieghaft in allen Schlachten, die er auf seinen Heerfahrten lieferte.

Kap. 5.

Von König Volsungs Vermählung, und seinen Kindern.

Als nun Volsung zum raschen Mannesalter kommen war, da sandte Hrimnir ihm seine Tochter, deren zuvor gedacht ist, als sie mit dem Apfel zu Rerir, Volsungs Vater, kam. Er nahm sie zur Frauen, und sie waren lange beisammen, und lebten in guter Eintracht. Sie hatten zehn Söhne und eine Tochter. Ihr ältester Sohn hieß Sigmund, die Tochter aber Signi; diese beiden waren Zwillinge, und sie waren die trefflichsten und schönsten in allen Dingen, unter den Kindern König Volsungs. Doch waren Alle gewaltige Helden, so daß lange berühmt gewesen und gepriesen worden ist, welche überaus streitbare Männer die Volsungen gewesen sind. Sie übertrafen auch die meisten Männer, deren in alten Sagen gedacht wird, beides, an Schönheit und Mannhaftigkeit aller Art und an Kampflust.

Es wird gesagt, daß König Volsung einen Saal bauen ließ, stark und stattlich, und in der Art, daß eine Eiche in dem Saale stund, und die Zweige des Baumes über das Dach des Saales hinausragten, der Stamm aber tief in dem Saale stund; und diesen Baum nannten sie Kinderstamm.

Kap. 6.

Signi, Volsungs Tochter wird an Siggeir der Gothen König vermählt.

Siggeir hieß ein König, der herrschte über Gothland; er war ein berühmter und mächtiger König. Er fuhr zu König Volsung und bat um Signi's Hand. Der König nahm diesen Antrag wohl auf, so auch seine Söhne; aber sie selber war damit unzufrieden, doch bat sie ihren Vater, darüber zu schalten, wie über alles, was sie beträfe. Der König aber faßte den Rath, sie zu vermählen, und sie ward dem König Siggeir verlobt. Und wenn diese Hochzeit und Heirath vollzogen werden sollte, sollte Siggeir zu König Volsung zum Gastmahle kommen.

---

[1]) Vermuthlich derselbe, der in den Edda-Liedern, Skirnirs Fahrt, Str. 28., und Hyndla-Lied, Str. 30. vorkömmt.

[2]) In Valhalla, wo Othin mit den gefallenen Helden und Königen ihr Heldenleben fortsetzt.

Der König rüstete das Gastmahl nach besten Kräften zu. Und als das Gastmahl bereit war, kamen da die Gäste König Volsungs und die Söhne König Siggeirs an dem bestimmten Tage, und hatte König Siggeir manchen würdiglichen Mann bei sich. Und es wird gesagt, daß da große Feuer gemacht waren entlängs des Saales; der große Baum aber, dessen vor gedacht ist, stund mitten in dem Saale. Nun wird erzählt, daß, als die Männer am Abend beim Feuer saßen, ein Mann hereintrat in den Saal, der ihnen unbekannt war von Ansehen. Dieser Mann war auf solche Weise angethan: er hatte einen fleckigen Mantel um, er war baarfuß, und trug Leinhosen an den Beinen geknüpft; er hatte ein Schwert in der Hand, und ging an den Kinderstamm; er hatte einen tiefen Hut auf; er war sehr lang und bejahrt, und einäugig.[1]) Er zog das Schwert aus und stieß es in den Stamm, so, daß das Schwert bis an das Heft hinein fuhr. Alle Männer scheuten sich diesen Mann zu begrüßen, da nahm er das Wort und sagte: „Wer dieses Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir zur Gabe nehmen; und er soll das selber bewähren, daß er niemalen ein besser Schwert in seinen Händen trug denn dieses ist." Hierauf ging dieser alte Mann aus dem Saale, und wußte niemand, wohin er fuhr. Nun standen sie auf und säumten sich nicht daran, das Schwert heraus zu ziehen, und däuchte sich der glücklichste, der es zuerst faßte. Da gingen die edelsten Männer zuerst hinzu, darnach jeder der andern. Keiner aber kam, der es herauszog: denn es rührte sich keinesweges wenn sie es angriffen. Da trat hinzu Sigmund, König Volsungs Sohn, und zog das Schwert aus dem Stamme, und es war als wenn es los da läge vor ihm. Dieses Waffen schien allen so gut, daß niemandem dünkte ein eben so gutes Schwert gesehen zu haben. Und König Siggeir bot ihm, das Schwert mit eben so viel Goldes aufzuwägen. Sigmund aber sagte: „Du mochtest dieses Schwert nicht minder nehmen, denn ich, da es dort stund, wenn dir ziemte es zu tragen; nun aber erhältst du es nimmer, da es zuerst mir in die Hand kam, ob du auch alles Gold bietest, das du hast." König Siggeir erzürnte sich über diese Worte, und däuchte ihm schimpflich gesprochen zu seyn. Weil er von Art ein gar heimtückischer Mann war, so that er, als wenn er auf diese Rede nicht achtete, aber denselben Abend ersann er den Anschlag, der seitdem vollbracht wurde.

Kap. 7.

Heimfahrt König Siggeirs mit Signi.

Nun ist noch zu sagen, daß König Siggeir diesen Abend zu Signi in's Bette ging. Aber den nächsten Tag darauf, da war gut Wetter, da sagte König Siggeir, daß er heim fahren, und nicht warten wolle, bis das Wetter sich verschlimmere oder die See unfahrbar werde. Es wird nicht gedacht, daß König Volsung und seine Söhne ihn abhielten, zumal da sie sahen, er wolle nicht anders, denn die Hochzeit verlassen.

Da sprach Signi zu ihrem Vater: „Nicht will ich hinweg fahren mit König Siggeir; und nicht will mein Gemüth ihm zulachen, und ich weiß aus meiner Vorahnung, die unserm Geschlecht angeerbt ist, daß aus dieser Heirat uns großes Unheil entstehet, wenn dieselbe nicht schleunig gebrochen wird." — „Nicht sollt du also sprechen, Tochter, (sagte er) denn uns ziemt dies insonderheit von unserer Seite zu halten."

Nun bereitete sich König Siggeir zur Heimfahrt; und als sie von dem Gastgebot fuhren, bat er König Volsung seinen Schwäher und alle seine Söhne zu sich nach Gothland zu einem ehrlichen Gastmahle, binnen dreier Monden Frist, samt allem dem Gefolge, das er mit sich nehmen wollte, und ihm anständig wäre. König Siggeir wollte da nachholen, was hier an der Hochzeitsfreude gebrach, da er nicht länger bleiben wollte als eine Nacht. Nun verhieß König Volsung die Fahrt, und am bestimmten Tage zu kommen. Da schieden die Schwieger, und fuhr Siggeir heim mit seiner Frauen.

Kap. 8.

Fall König Volsungs.

Nun ist zu sagen von König Volsung und seinen Söhnen, daß sie zur versprochenen Stunde gen Gothland fuhren zum Gastgebot König Siggeir's, ihres Schwagers, und fuhren ihre Schiffe vom Lande alle wohlgerüstet. Sie fuhren lange, und kamen mit ihren Schiffen spät am Abend nach Gothland.

Denselben Abend kam Signi und berief zu sich ihren Vater und ihre Brüder zu einer Unterredung, und sagte ihnen das Vornehmen König Siggeirs, daß er ein mächtiges Heer zusammengezogen habe, und sinnt euch zu verderben. Nun bitte ich euch, (sagte sie) daß ihr alsbald wieder in euer Reich fahret, und sammelt euch ein möglichst starkes Heer, und kommet dann selber her und rächet euch so: und gehet nicht in diese Gefahr, denn nicht entkommet ihr seinem Verrathe, wenn ihr nicht den Ausweg annehmet, den ich euch biete." Da sagte König Volsung: „Alle Völker werden davon sagen, daß ich noch ungeboren ein Wort sprach, und die Verheißung that, daß ich nimmer Feuer noch Eisen Furcht halber fliehen wollte, und so habe ich bisher gethan; und sollte ich es nicht auch hier im hohen Alter vollbringen? Und nicht sollen Jungfrauen meinen Söhnen im Schimpfe vorwerfen, daß sie den Tod fürchteten, denn einmal muß doch jedermann sterben. Drum ist mein Rath, daß wir nimmer fliehen, sondern unsere Hände aufs tapferste gebrauchen. Ich habe hundertmal gefochten, und habe bald minder Volk gehabt, bald mehr, und ich habe doch immer den Sieg behalten: und man soll das nicht hören, das ich flehe oder Frieden bitte." Da weinte Signi bitterlich und bat, er solle nicht zu König Siggeir kommen. Volsung sagte: „Du sollt fürwahr heimfahren zu deinem Manne, wie es uns auch ergehe." Nun ging Signi heim; sie aber blieben dort über Nacht.

---

[1]) Hieran, wie an dem Uebrigen erkennt man, daß es Othin war.

Als es aber Tag war, hieß Volsung alle seine Manne aufstehen, an's Land zu gehen und sich zur Schlacht zu rüsten. Nun gingen sie alle an's Land ganz gewappnet, und hatten nicht lange zu warten bis daß König Siggeir kam mit all seinem Heer; und geschah da die härteste Feldschlacht, und spornte der König sein Volk aufs härteste vorwärts zu gehen. So wird gesagt, daß König Volsung und seine Söhne des Tages achtmal die Schaaren durchbrachen, und zu beiden Handen hieben. Und als sie gedachten nochmals so zu fahren, da fiel König Volsung inmitten der Schaaren, und all sein Volk mit ihm.

Kap. 9.

Volsungs Söhne in den Stock gesetzt.

Nun wurden Volsungs Söhne alle gefangen und in Banden geschlagen und hinweg geführt. Signi ward nun gewahr, daß ihr Vater erschlagen war, ihre Brüder aber gefangen genommen und zum Tode bestimmt. Da rief Signi den König zu einem Zweispruch mit ihr, und sagte: „Darum will ich dich bitten, daß du meine Brüder nicht so schleunig tödten lassest; laß sie lieber in den Stock setzen. Nun kömmt es dahin, wie gesagt wird, daß das Auge liebt, so lange es ansieht; und darum bitte ich nicht länger für sie, weil ich glaube, daß es mir nicht helfen wird." Da antwortete König Siggeir: „Thöricht bist du und unklug, daß du für deine Brüder mehr bittest, denn daß sie zerhauen werden: dennoch soll dir das gewährt seyn; denn desto besser dünkt es mir, je mehr sie dulden und längere Qual haben bis zum Tode."

Nun ließ er geschehen, so wie sie bat, und ward nun für jeden ein schwerer Stock gebracht, und den zehn Brüdern an die Füße gelegt, an einer Statt im Walde. Dort saßen sie nun den ganzen Tag bis zur Nacht. Aber zu Mitternacht kam dar ein Elk[1]) aus dem Walde, wo sie im Stocke saßen, der war, beides, groß und grimmig: und es geschah, daß er einen der Brüder zu Tode biß, sodann fraß er ihn ganz auf, und ging dann hinweg.

Aber am Morgen darauf sendete Signi zu ihren Brüdern, um zu wissen, was geschehen wäre. Und als der Bote wieder zu ihr kam, sagte er ihr, daß einer von ihnen todt wäre. Ihr däuchte das zu stark, daß sie alle so umkommen sollten, ohne daß sie ihnen helfen möchte. Kurz ist davon zu sagen, daß dieser selbe Elk in neun Nächten je um Mitternacht kam, und sie alle zu Tode biß, bis sie alle aufgefressen waren. Nun war Sigmund allein übrig; und ehe denn die zehnte Nacht kam, sendete Signi ihren vertrauten Mann zu ihrem Bruder, und gab ihm Honig in die Hand, und sagte, er sollte damit das Antlitz Sigmunds bestreichen, und ihm etwas in den Mund legen. Nun fuhr er zu Sigmunden, und that, wie ihm geboten war, und fuhr sodann heim. Die Nacht darauf kam derselbe Elk, nach seiner Gewohnheit, und gedachte ihn zu Tode zu beißen, wie seine Brüder. Da bekam aber der Elk Witterung von ihm, wo er mit Honig bestrichen war, und beleckte mit seiner Zunge Sigmunds ganzes Antlitz, und streckte sodann die Zunge ihm in den Mund. Sigmund ließ sich nicht faul finden, und biß ihn in die Zunge; der Elk sträubte sich sehr, und stämmte den Fuß in den Stock, so daß er ganz auseinander klöbte. Sigmund aber hielt so fest, daß dem Elk die Zunge mit den Wurzeln heraus ging, und er davon den Tod litt. Es ist aber die Sage einiger Männer, daß derselbe Elk König Siggeir's Mutter gewesen, und sie diese Gestalt angenommen habe durch Hexerei und Zauberkunst.

Kap. 10.

Sigmund erschlägt König Siggeir's Söhne.

So war Sigmund loswordeu, der Stock aber zerbrochen, und er hielt sich nun dort im Walde auf. Abermals sandte Signi, zu wissen, was geschehen wäre, ob Sigmund lebe. Und als die Boten kamen, sagte er ihnen die ganze Begebenheit, wie es mit ihm und dem Elk ergangen war.

Nun fuhr sie hin zu ihrem Bruder, und sie faßten den Rathschluß, daß er ein Haus im Walde bauen sollte. Nun ging es so hin, daß Signi ihn dieweil verbarg und ihm das gab, was er bedurfte. König Siggeir aber wähnte, daß alle Volsungs Söhne todt wären.

König Siggeir hatte zwei Söhne mit seiner Frau; und davon wird gesagt, daß, da sein älterer Sohn dreizehn Winter war, Signi ihn hinsandte zu Simba,[2]) damit er ihm Hülfe leistete, wenn der es bedürfte und seinen Vater rächen wollte. Als der Knabe zu Sigmunds Erdhütte kam, nahm er ihn wohl auf, und sagte, daß er für sie Brot backen sollte; „ich aber (sagte er) will hingehen und Feuer suchen," und gab ihm Brennholz und auch einen Mehlbeutel in die Hand. Als er aber wiederkam, hatte der Knabe nichts zum Brotbacken gethan. Da frug Sigmund, ob das Brot fertig wäre. Er antwortete: „Nicht wagte ich, den Mehlbeutel anzufassen, denn da lag etwas Lebendiges drin." Da glaubte Sigmund zu wissen, daß dieser Knabe nicht so gemuth wäre, daß er ihn bei sich haben wollte. Als nun Sigmund mit Signi zusammen kam, sagte er ihr, daß er ihm keineswegs behülflich gewesen wäre, obschon er den Knaben bei sich gehabt habe. Signi sprach: „Tödt' ihn denn, denn er bedarf da nicht länger zu leben" Also that er. So verging der Winter. Darnach sandte sie ihren jüngeren Sohn zu Sigmunden; doch bedarf's darum nicht die Saga verlängern: er tödtete diesen Knaben gleichfalls auf den Rath Signi's.

Kap. 11.

Ursprung Sinfiotli's (Sinfiötli's).

Es wird erzählt, daß eines Tages, da Signi in ihrer Kammer saß, zu ihr ein Hexenweib kam, die gar sehr zauberkundig war. „Ich wollte, (sagte Signi) daß wir die Gestalt vertauschten."

---

[1]) Elen, Elenn-Thier.

[2]) Der verstellte Name Sigmunds.

Sie sagte: „Du hast darüber zu schalten." Nun wirkte sie so mit ihren Künsten, daß sie die Gestalt vertauschten, und setzte sich die Zaubrerinn auf den Sitz Signi's und legte sich in's Bette bei dem König; und er wußte nicht besser, als daß es Signi wäre.

Nun ist von Signi zu sagen, daß sie nach der Erdhütte zu ihrem Bruder ging, und ihn bat ihr Herberge zu geben über Nacht: „denn ich habe mich im Walde verirrt, und nicht weiß ich, wohin ich gehe." Er sagte, sie sollte da bleiben, und er wolle ihr, als einer einsamen Frau, nicht die Herberge versagen; und es däuchte ihn zu wissen, daß sie ihm sothane Bitte nicht übel lohnen und ihn verrathen würde. Nun gingen sie in die Herberge und setzten sich zum Essen; er blickte oft auf sie, und sie däuchte ihm ein reizendes Weib. Als sie aber gegessen hatten, da sagte er, er wolle, daß sie beide ein Lager hätten; sie sträubte sich nicht dagegen: und er hatte sie da drei Nächte. Darnach fuhr sie heim zu dem Hexenweibe.

Und als die Stunde kommen war, gebar Signi einen Knaben, derselbe ward Sinfiotli genannt; und als er aufwuchs, war er, beides, groß und stark. Er schlug in den Stamm der Volsungen, und war noch nicht völlig zehn Winter, als Signi ihn zu Sigmunden nach der Erdhütte sandte. Sie hatte mit ihren vorigen Söhnen, ehe sie die zu Sigmunden sendete, die Probe gemacht, daß sie ihnen den Rock an die Arme durch Haut und Fleisch nähte; die duldeten das übel und schrieen darob: und ebenso that sie mit Sinfiotli, er zuckte aber nicht. Sie riß ihm dann den Rock wieder ab, so daß die Haut den Aermeln nachfolgte, und fragte, ob ihm die Wunde schmerze. Er sprach, gering müsse solche Wunde den Volsungen dünken.

Nun kam der Knabe zu Sigmunden. Da gebot Sigmund ihm das Mehl für sie zu kneten, er aber wolle Brennholz suchen, und gab ihm einen Beutel in die Hand, und sodann ging er zu Walde. Als er aber wiederkam, da war Sinfiotli fertig mit backen. Da fragte Sigmund, ob er etwas in dem Mehle gefunden habe. „Ich hatte wol Verdacht, daß etwas Lebendiges drin seyn möchte, als ich zuerst anfing zu kneten, und hier habe ich etwas mitgeknetet, das darin war." Sigmund sprach, und lachte dazu: „Ich wähne, du wirst heut Abend keine Mahlzeit von diesem Brote haben, denn du hast den bösesten Giftwurm darein geknetet." Sigmund war so gewaltig, daß er Gift essen mochte, ohne daß es ihm schadete; Sinfiotli aber litt nur, daß das Gift ihm von außen ankam, aber nicht vermochte er es zu essen, noch zu trinken.

Nun ist zu sagen, daß Sigmunden Sinfiotli noch zu jung däuchte zur Rache mit ihm, und er wollte ihn zuvor noch durch strenge Uebungen abhärten. Sie zogen nun den Sommer umher und erschlugen Männer, der Beute wegen. Sigmunden däuchte Sinfiotli recht in der Art Volsungs, doch wähnte er, daß er König Siggeir's Sohn wäre, und dachte, er habe etwas von der Bosheit seines Vaters, aber den Heldenmuth von Volsungs Söhnen, und achtete ihn nicht eben für einen thatlosen Mann. Sinfiotli mahnte Sigmunden oft an seine Rache, und spornte ihn, König Siggeirn zu erschlagen.

Kap. 12.

Sigmund und Sinfiotli werden zu Wölfen.

Nun war es einmal, daß sie aus in den Wald gingen, sich Beute zu schaffen; da fanden sie ein Gebüsch und darin Männer sitzen mit dicken Goldringen. Sie waren da ein Mißgeschick los geworden; denn Wolfsbälge hingen vor dem Hause über ihnen, und jeden zehnten Tag kamen sie aus den Bälgen; und sie waren Königssöhne. Sigmund und Sinfiotli fuhren in die Bälge, und vermochten nicht wieder heraus zu kommen, und nahmen die Natur an, wie eben gesagt ist, Wolfs Aufenthalt und Geheul; und sie verstanden beide ihr Geheul. Nun streiften sie durch die Marken, und fuhr jeder von ihnen seine Straße. Sie nahmen die Abrede, daß sie sich dran wagen sollten, wenn es auch acht Mann wären, aber nicht fürder, und der sollte einen Wolfsschrei thun, der in eine Fehde käme. „Brechen wir dieses nicht (sagte Sigmund), denn du bist jung und tollkühn, und man wird bald suchen dich zu jagen." Nun fuhr ihrer jeder seine Straße; und als sie sich getrennt hatten, traf Sigmund auf mehre Männer, und that einen Wolfsschrei; und als Sinfiotli dieses hörte, kam er herbei und tödtete sie alle. Sie schieden sich wieder, und als Sinfiotli fürder in dem Walde gelaufen war, traf er elf Männer, und es geschah, daß er sie alle tödtete. Nun ward er müde, lief unter eine Eiche und ruhte sich dort. Nun kam Sigmund dar, und sprach: „Warum riefest du nicht?" Sinfiotli antwortete: „Ich wollte dich nicht zu Hülfe rufen, um elf Männer zu tödten." Da sprang Sigmund so heftig und hart gegen ihn, daß er taumelte und fiel: Sigmund biß ihn vorn in die Gurgel. Den Tag aber vermochten sie nicht aus den Wolfsbälgen zu kommen. Sigmund warf ihn sich auf den Rücken und trug ihn heim in die Hütte und saß über ihm, und bat die Geister, ihnen die Wolfsbälge abzunehmen.

Sigmund sah eines Tages zwei Wiesel, wie eins das andre in die Gurgel biß; jenes lief zu Walde, und brachte ein Blatt und legte es auf die Wunde, und alsbald sprang das Wiesel geheilt auf. Sigmund ging hinaus, und sah einen Raben mit dem Blatte fliegen und es ihm bringen. Er legte es über Sinfiotli's Wunde, und dieser sprang auf, als wenn er nimmer wund gewesen wäre.

Darauf gingen sie zu der Erdhütte und waren da, bis daß sie aus den Wolfsbälgen fahren sollten; da nahmen sie die und verbrannten sie, und baten, daß sie Niemandem mehr zum Schaden gereichen sollten.

Kap. 13.

Sigmund und Sinfiotli gefangen.

Sie vollbrachten nun manche Heldenthat in König Siggeir's Reiche. Und als Sinfiotli erwachsen war, da dünkte Sigmunden ihn genug versucht zu haben. Nun verging nicht lange, daß Sigmund die Vaterrache nehmen wollte. Da gingen sie aus der Erdhütte, und kamen spät

Abends zu König Siggeir's Hofe, und traten in die Vorstube, die vor dem Saale war; und darin waren Bierfässer, dahinter verbargen sie sich. Die Königinn wußte, wo sie waren, und ging zu ihnen; und als sie zusammen kamen, da faßten sie den Rath, daß sie die Vaterrache ausführen wollten, sobald es nachtete.

Signi und der König hatten zwei junge Kinder, die spielten mit Goldringen am Boden des Saales, und liefen danach. Ein Goldring sprang hinaus in das Gemach, darin Sigmund und Sinfiotli waren, der Knabe aber lief hinterdrein, den Goldring zu suchen. Da sah er zwei Männer sitzen, gewaltig und grimmiglich, die hatten tiefe Helme und weiße Panzer an. Da lief er hinein in den Saal zu seinem Vater, und sagte ihm, was er gesehen hatte. Der König argwöhnte sogleich, daß Verrätherei obwaltete.

Signi hörte, was sie sagten, sie stand auf, nahm die beiden Kinder, und ging hinaus in die Vorstube und sagte, sie sollten wissen, daß Die sie verrathen hätten: „und ich rathe euch, daß ihr sie tödtet." Sigmund sagte: „Nicht will ich deine Kinder tödten, obschon sie mich verrathen haben." Sinfiotli aber ließ sich nicht säumig dazu finden, und tödtete beide Kinder, und warf sie hinein in den Saal vor König Siggeir. Der König stand auf und hieß seinen Mannen, die Männer zu fahen, welche sich am Abend in der Vorstube verborgen hätten. Da sprangen die Männer hinaus und dahin, und wollten sie ergreifen; sie aber wollten sich ritterlich wehren, und dünkte dem, es am schlimmsten zu haben, der ihnen der nächste war. Am Ende wurden sie aber von der Uebermacht bewältigt und gefangen genommen, und demnächst in Fesseln gelegt, und saßen dort so die ganze Nacht.

Nun sann der König, welche Todesart er ihnen anthun sollte, die sie am längsten fühlten. Als nun der Morgen kam, ließ der König einen großen Hügel machen von Steinen und Rasen; und als der Hügel fertig war, ließ er einen großen Felsen mitten in den Hügel setzen, so daß die eine Kante des Felsens empor stand, und die andere hernieder: und er war so groß, daß er die Höhle in zwei Hälften theilte, so daß man von keiner zur andern kommen mochte. Nun ließ er Sigmunden und Sinfiotli'n nehmen und in den Hügel setzen, auf jeder Seite einen von ihnen; dieweil es ihm härter däuchte, wenn sie nicht beide beisammen wären, und doch jeder den andern hören möchte. Und als sie nun dabei waren, den Hügel mit Rasen zuzudecken, kam Signi dazu, und hatte einen Helm in der Hand und warf ihn in den Hügel Sinfiotli'n zu, und bat die Knechte den König nichts davon wissen zu lassen. Sie sagten es zu, und darauf ward der Hügel zugeschlossen.

Und als die Nacht kam, sagte Sinfiotli zu Sigmunden: „Nicht wähne ich, daß es uns zuerst eine Zeit lang an Speise gebrechen wird: hier hat die Königinn Speck mit einem Helm umgeben in den Hügel geworfen." Nun tastete er weiter an dem Speck, und fand, daß das Schwert Sigmunds darein gestoßen war, und er erkannte es am Gefäße, denn es war dunkel in dem Hügel, und sagte es Sigmunden. Nun freuten sie sich beide, und Sinfiotli stieß die Schwertspitze über dem Felsen hindurch, und Sigmund zog die Schwertspitze herein, und so durchsägten sie den Felsen zwischen ihnen, und ließen nicht ab zu sägen, als bis es vollendet war; wie gesungen wird:

Sie sägten mit Macht
Den mächtigen Fels,
Sigmund, mit dem Schwerte,
Und Sinfiotli.

Nun waren sie beidesammen los, und zerbrachen beides, Steine und Eisen.

Kap. 14.

Signi verbrennt sich mit König Siggeir.

Als nun Sigmund und Sinfiotli wieder hin zu dem Saale gingen, waren alle Leute im Schlafe. Sie trugen Holz an den Saal und legten Feuer in das Holz: die darinnen waren, erwachten von dem Qualm, als der Saal über ihnen brannte. Der König frug, wer das Feuer gemacht hätte. „Hier sind wir, ich Sigmund mit Sinfiotli, meinem Schwestersohn (sagte Sigmund), und wir wähnen, du sollst wissen, daß die Volsungen nicht alle todt sind." Er bat seine Schwester heraus zu gehen, und von ihm Lobsprüche zu empfangen, er wolle so ihren Harm rächen. Sie antwortete: „Ihr sollt hören, ob ich des Mordes König Volsungs eingedenk gewesen: ich ließ unsere Kinder ermorden, weil sie zu feige zur Vaterrache waren; und ich kam in den Wald zu dir, in einer Wahrsagerinn Gestalt, und Sinfiotli ist unser Sohn: er hat davon so gewaltige Natur, daß er beides, Sohnes-Sohn und Tochter-Sohn König Volsungs ist. Ich habe danach allewege gerungen, daß König Siggeir den Tod empfangen sollte, ich habe so sehr danach gerungen, daß die Rache vollzogen würde, daß ich nicht länger leben mag, und ich will nun freudig mit ihm sterben, den ich genöthigt zum Manne hatte." Sodann küßte sie Sigmunden, ihren Bruder, und Sinfiiotli'n, und sprang hinein in's Feuer, und bat sie, wohl zu fahren. Also fand Signi da den Tod mit König Siggeir und seinem ganzen Hofe.

Darauf nahmen Vater und Sohn sich Volk und Schiff, und fuhr Sigmund zu seinem Vatererbe, und vertrieb den König aus dem Lande, der sich darin gesetzt hatte.

Kap. 25.

Gripir sagt Sigurden sein Schicksal.

Gripir hieß ein Mann, der war Sigurds Mutterbruder. Und kurz zuvor ehe das Schwert gemacht war, fuhr er zu Gripirn; denn dieser war vorkundig, und wußte der Menschen Zukunft. Nun forschte Sigurd nach, wie sein Schicksal ergehen würde; aber Gripir war lange träge dazu, doch sagte er zuletzt, auf Sigurds andringliche Bitte, ihm sein Schicksal vorher, so wie es darnach

erging. Und als Gripir diese Dinge gesagt hatte, so wie er (Sigurd) begehrte, da ritt er heim. Und bald darnach traf er sich mit Reigin. Da sprach Reigin: „Erschlage Fafnir'n, wie ihr ehe verheißen habt." Sigurd antwortete: „Das will ich thun, doch zuvor noch etwas anderes, nämlich meinen Vater Sigmunden rächen und andere unserer Blutsfreunde, die dort in der Schlacht fielen."

Kap. 26.

Sigurd rächt seinen Vater an Hundings Söhnen.

Nun ging Sigurd zu den Königen und sprach zu ihnen: „Wir sind hier lange Zeit gewesen und haben euch Liebreichheit und große Ehre zu lohnen, aber nun wollen wir aus dem Lande fahren und König Hundings Söhne heimsuchen; und die sollen wissen, daß die Volsungen nicht alle todt sind, und dazu wollen wir eure Hülfe haben." Der König sprach, er wolle ihm alles geben, was er bäte. Es ward nun ein großes Heer ausgerüstet und alles aufs beste bereitet, Schiffe und alles Heergeräthe, so daß seine Fahrt desto herrlicher wäre, denn zuvor. Sigurd steuerte den Drachen, der das beste und stattlichste Schiff war; ihre Segel waren wohlgethan und glänzend zu sehen.

Sie segelten nun mit gutem Winde; aber als wenige Tage verstrichen waren, da kam ein heftiges Wetter mit Sturm, und die See war ganz wie in Schaume. Sigurd gebot, die Segel nicht einzuziehen, obschon sie zerrissen, vielmehr gebot er sie noch höher zu spannen, als sie zuvor waren. Und als sie an einer Bergspitze vorüber segelten, da rief ein Mann hinab zu dem Schiffe und fragte, wer über das Schiff und das Volk zu befehlen hätte. Ihm ward gesagt, daß das Sigurd Sigmunds Sohn wäre, „der nun der kühnste aller jungen Männer ist." Der Mann sagte: „Alle sagen dasselbe von ihm, daß kein Königssohn mit ihm verglichen werden könne; ich wollte, daß ihr das Segel in einem Schiffe niederließet, und mich darin aufnähmet." Sie fragten ihn nach dem Namen; er antwortete:

Hnikar[1]) hießen sie mich,
Da ich Huginn[2]) ergötzte,
Und Volsung der junge
Gefochten hatte.
Nun magst du mich nennen:
Den Mann vom Berge,
Feing oder Fiolnir;[3])
Mit will ich fahren."

Sie lenkten an's Land und nahmen den Alten in ihr Schiff: da nahm das Wetter ab, und sie fuhren bis sie in das Reich der Hundings-Söhne kamen; da verschwand Fiolnir. Sie ließen alsbald Feuer und Schwert wüthen, erschlugen die Männer und verbrannten die Gebäude, und verödeten alles, wohin sie fuhren.

Nun lief das Volk von dannen zu König Lingi, und sagten, daß hier ein großes Heer in's Land sei kommen, und mit größerer Wuth daher fahre, denn man sagen und ein Beispiel davon finden könne; sagten auch, es wäre noch nicht lange her, daß Hundings Söhne gesagt hätten, sie fürchteten sich nicht vor den Volsungen: „nun aber führt dieses Heer Sigurd Sigmunds Sohn." König Lingi ließ nun durch sein ganzes Reich ein Aufgebot ergehen, befahl, daß keiner sich auf die Flucht begeben sollte, und entbot zu sich alle die Mannen, welche ihm Heerfolge leisten wollten.

Er kam nun Sigurden entgegen mit allerlei Kriegsvolk, und seine Brüder mit ihm, und erhub sich da der härteste Kampf zwischen ihnen. Da mochte man in der Luft sehen manchen Speer und Pfeil, manche Streitaxt hoch geschwungen, Schilde klöben und Harnische zerfetzen, Helme zerhauen und Schädel spalten, und manchen Mann zur Erden stürzen. Und als die Schlacht gar lange Zeit so gestanden hatte, drang Sigurd vor zu dem Banner, und hatte das Schwert Gram in der Hand. Er hieb beides, Mann und Roß, und ging durch die Heerschaaren, und hatte beide Arme blutig bis zur Achsel; und das Volk wich von dannen, wohin er kam, und vor ihm hielt weder Schild, noch Harnisch, noch Helm, und Niemanden däuchte, zuvor einen solchen Mann gesehen zu haben. Diese Feldschlacht dauerte lange mit großer Niederlage und heftigem Sturme. Dennoch geschah, was selten sich begeben mag, daß, obschon das Heer des Landes stets zufloß, es doch nichts verfing, und es fielen da so manche bei Hundings Söhnen, daß man kaum ihre Zahl wissen konnte. Sigurd fuhr hurtig fürder in die Schaaren: da kamen ihm die Söhne König Hundings entgegen. Sigurd hieb nach König Lingi, und klöbte ihm Helm und Panzer und das Haupt und den gepanzerten Leib. Und darnach hieb er Hiorvarden, seinen Bruder, durch in zwei Stücke, und erschlug alle Hundings-Söhne, die noch lebten, und den meisten Theil ihres Heeres.

Nun fuhr Sigurd heim mit schönem Siege und großer Beute und Ruhm, so er auf dieser Fahrt gewonnen hatte. Da waren im Reiche Gastmähler für ihn bereitet.

Und als Sigurd kurze Stund war daheim gewesen, kam Reigin mit ihm zu reden, und sagte: „Nun wirst du doch Fafnirs Helm abstürzen wollen, wie ihr es verheißen habt. Nun hast du deinen Vater und andere deiner Blutsfreunde gerochen." Sigurd antwortete: „Wir werden das erfüllen, was wir verheißen haben, und nicht fällt uns das aus dem Gedächtnisse."

---

[1]) Einer der vielen Namen Odins.

[2]) D. i. Gedächtniß; Name eines der beiden Raben, die Odin begleiteten und ihm alles, was auf Erden vorging, berichteten.

[3]) Ebenfalls Namen Odins, der Fangende und Vielkundige bedeutend.

Kap. 27.

Sigurd erschlägt Fafnirn.

Nun ritten sie, Sigurd und Reigin, hin auf die Haide zu dem Fahrweg, den Fafnir gewohnt war zu kriechen; und es wird gesagt, daß die Klippe, worauf er lag, dreißig Klafter war von dem Wasser, von welchem er trank. Sigurd sagte: „Du sagtest, daß der Drache nicht größer wäre, denn ein Lindwurm, aber mir scheint seine Spur übergroß." Reigin sprach: „Mach' eine Grube, und setze dich darin, und wenn nun der Wurm zum Wasser kreucht, so stich ihn in's Herz, und bring' ihn so zu Tode, davon gewinnest du großen Ruhm." Sigurd antwortete: „Wie soll ich mich schützen, wenn das Blut des Wurmes mich überströmt?" Reigin sprach: „Nicht ist dir zu rathen, da du vor jedem Dinge dich fürchtest, und ungleich bist du deinen Blutsfreunden an Heldenmuth."

Sigurd ritt nun auf die Haide, Reigin aber begab sich furchtsam hinweg. Sigurd machte eine Grube, und als er bei dieser Arbeit war, kam zu ihm ein alter Mann mit langem Barte,[1] und frug, was er da mache. Er sagte ihm die Wahrheit. Da sprach der alte Mann: „Das ist unräthlich: mache mehre Gruben, und laß darein das Blut rinnen, du aber sitz' in einer und stich den Wurm in's Herz." Da schwand der alte Mann hinweg; Sigurd aber machte Gruben, so wie ihm zuvor gesagt war.

Und als der Wurm zum Wasser kroch, ward so starkes Erbeben, daß überall die Erde um ihn erbebte. Er sprühte immerweg Gift vor sich her. Sigurd fürchtete sich nicht vor diesem Getöse, und als der Wurm über die Grube kroch, da stach ihn Sigurd unter den linken Bug, so daß das Schwert bis an's Heft hinein fuhr. Da sprang Sigurd herauf aus der Grube, und riß das Schwert an sich, und hatte die Arme ganz blutig, hinauf bis zur Achsel. Und als der große Wurm seine Todeswunde fühlte, da schlug er mit dem Haupte und Schwanze, so daß alles entzwei brach, was ihm vorkam. Und als Fafnir seinen Tod empfand, da er den Todesstreich empfangen, da fragte er: „Wer bist du, und wer ist dein Vater, und welches ist dein Geschlecht, daß du so kühn bist, daß du es wagest, Waffen gegen mich aufzuheben?" Sigurd antwortete: „Mein Geschlecht ist unbekannt, ich heiße edles Thier, und ich habe keinen Vater noch Mutter, und einsam bin ich gegangen." Fafnir antwortete: „Wenn du keinen Vater hast, noch Mutter, von welchem Wunder bist du denn geboren? Und obschon du mir an meinem Todestage deinen Namen nicht sagest, doch weißt du, daß du nun lügest." Er antwortete: „Ich heiße Sigurd, und mein Vater Sigmund." Fafnir antwortete: „Wer reizte dich zu dieser That, und warum ließest du dich dazu reizen? Hattest du das nicht vernommen, wie alles Volk sich fürchtete vor mir, und meinem Aegis-Helm?[2] Aber ein kecker Knabe bist du, du hattest einen tapfern Vater." Sigurd antwortete: „Hierzu spornte mich mein tapferer Muth, und half dazu, daß es vollbracht wurde, diese starke Hand und dieses scharfe Schwert, das du nun kennest: und selten ist im Alter tapfer, wer in der Jugend blöde ist." Fafnir antwortete: „Das weiß ich, wenn du bei deinen Blutsfreunden aufwüchsest, daß du rüstig würdest fechten können; dieses aber ist baß zu verwundern, daß ein gebundener Kriegsgefangener[3]) es soll gewagt haben gegen mich zu fechten, dieweil gefangene Männer selten wacker zum Kriege sind." Sigurd sprach: „Du wirfst mir vor, daß ich fern von meinen Blutsfreunden bin; aber obschon ich gefangen seyn mag, so war ich doch nicht gebunden, und du empfandest es, daß ich frei war." Fafnir antwortete: „Mit Zornworten nimmst du jegliches auf, was ich sage: aber dieses Gold, was ich gehabt habe, wird dir den Tod bringen." Sigurd antwortete: „Jeder will gern Gut besitzen bis zu dem einen Tage, und einmal muß doch jeder sterben." Fafnir sprach: „Wenig willst du nach meinem Rathe handeln; aber: ertrinken wirst du, wenn du unvorsichtig über See fährest, und warte lieber am Lande, bis es stille ist." Sigurd antwortete: „Sage mir, Fafnir, wenn du so weise bist, wer sind die Nornen,[4]) weiche die Kinder von den Müttern sich erkiesen?" Fafnir antwortete: „Etliche sind Asen-Geschlechtes, etliche Alfen-Geschlechtes, und etliche von Dvalins Geschlechte[5])." Sigurd sprach: „Wie heißt der Holm, wo Surtur[6]) und die Asen der Wunden Naß zusammenmischen?" Fafnir antwortete: „Die Ungeschaffene." Fürder sprach Fafnir: „Reigin, mein Bruder, berieth meinen Tod, und ich lache darob, wenn er auch deinen Tod beräth, auch ergeht es dann, wie er wollte." Fürder sprach Fafnir: „Den Aegirs-Helm trug ich zum Schrecken allem Volke, seitdem ich auf meines Bruders Erbe lag, und so sprühte ich allewege Gift von mir aus, daß keiner es wagte mir nahe zu kommen, und kein Waffen fürchtete ich, und nimmer fand ich so viele Männer vor mir, daß ich mich nicht stärker däuchte, sondern alle waren fürchtig vor mir." Sigurd antwortete: „Der Aegirs-Helm, von dem du sagest, gibt nicht allen Sieg; denn jeder, der mit vielen zusammen kommt, muß das irgend einmal befinden, daß keiner einzig der tapferste ist." Fafnir antwortete: „Ich rath' es dir, daß du deinen Hengst nimmst und reitest hinweg aufs schleunigste; denn es begibt sich oft, daß der, welcher den Todesstreich empfängt, sich selber noch rächt."

---

[1]) Wieder Odin.

[2]) Ein wunderbarer Helm, vermuthlich von dem Meergott Aegir (d. i. der Furchtbare) so benannt.

[3]) In sofern seine Mutter es war.

[4]) Die Nornen, Nordische Parzen und Feen, erschienen bei der Geburt der Kinder und bestimmten ihnen ihr Schicksal.

[5]) Es gab also Nornen der Asen oder Götter, der Alfen (Elfen, Halbgötter), und der Zwerge. Dvalin ist ein namhafter Zwerg in der Edda.

[6]) Surtur, d. i. der Schwarze, kommt in der Götterdämmerung mit seiner feurigen Schaar Muspelheimer zum Kampfe mit den Asen, auf einem Holm, d. i. Werder, Insel.

Sigurd antwortete: „Dieses ist dein Rath, aber anders werde ich thun: ich werde zu deinem Lager reiten, und dort das viele Gold nehmen, das deine Blutsfreunde gehabt haben." Fafnir antwortete: „Du wirst dahin reiten, wo du so viel Gold findest, daß es um deine Lebtage gethan ist, und dasselbe Gold wird dein Tod, und jedes Andern, der es hat." Sigurd stand auf und sagte: „Heim würde ich reiten, obschon ich dieses viele Gold mißte, wenn ich wüßte, daß ich niemals sterben sollte; aber ein jeder Mann will nun des Gutes sich erfreuen bis zu seinem letzten Tage. Du aber, Fafnir, liegest im Todeskampfe, bis daß dich Hel hat." Und da starb Fafnir.

Kap. 28.
Sigurd erschlägt Reigin, und ißt Fafnirs Herz.

Hierauf kam Reigin zu Sigurden, und sagte: „Heil, Herre mein, großen Sieg hast du gewonnen, der du Fafnirn erschlagen hast, da zuvor keiner so kühn war, daß er an seinem Wege zu sitzen wagte; und diese Heldenthat wird gerühmt werden, so lange die Welt bewohnt ist." Nun stand Reigin auf und sah nieder zur Erden, lange Zeit, und plötzlich sprach er mit schwerem Muthe: „Meinen Bruder hast du erschlagen, und schwerlich mag ich selber dieser That unschuldig seyn." Da nahm Sigurd das Schwert Gram und trocknete es am Grase, und sprach zu Reigin: „Ferne gingst du, sobald ich diese That vollbrachte; und ich versuchte dieses scharfe Schwert mit meiner Hand, und mit meiner Kraft rang ich gegen des Wurmes Macht, indeß du in einem Haidebusche lagest, und du nicht wußtest, was Himmel war oder Erde." Reigin antwortete: „Fafnir hätte lange in seinem Neste liegen mögen, wenn du dieses Schwertes nicht genossen hättest, das ich dir da mit meiner eigenen Hand machte; und nicht hättest du dieses allein vollbracht, noch jemand anders." Sigurd antwortete: „Wo man zu Streite kommt, da ist dem Manne besser ein gutes Herz, denn ein scharfes Schwert." Da sagte Reigin zu Sigurden: „Mit großer Begier hast du meinen Bruder erschlagen, und schwerlich bin ich selber dieser That unschuldig."

Nun schnitt Sigurd das Herz aus dem Wurme, mit dem Schwerte, das Ridil hieß. Da trank Reigin Fafnirs Blut, und sagte: „Gewähre mir eine Bitte, die leicht für dich ist: gehe zum Feuer mit dem Herzen, und brat' es, und gieb es mir zu essen." Sigurd ging, und bratete es am Spieße, und als der Saft heraustroff, da tippte er mit seinem Finger daran, kostend, ob es schon gebraten wäre, und steckte den Finger in seinen Mund: und als das Herzblut des Wurmes ihm auf die Zunge kam, da verstand er der Vögel Stimme. Und er hörte, daß Wachteln auf dem Hause neben ihm sangen: „Da sitzest du, Sigurd, und brätest Fafnirs Herz! Das sollte er selber essen, so würde er weiser werden, denn jeder andere Mann." Die andere sagte: „Da sitzet Reigin, und will betrügen, den, der ihm trauet." Da sprach die dritte: „Haue er ihm das Haupt ab, so mag er allein des vielen Goldes walten." Da sprach die vierte: „Da wäre er weiser, wenn er das vollbracht hätte, wie ihr ihm gerathen habt, und ritte sodann zum Lager Fafnirs und nähme da das viele Gold, so dort ist, und ritte sodann hin auf Hindar-Berg,[1]) wo Brynhild schläft, und dort mag er große Weisheit lernen; und da wäre er weise, wenn er ihren Rath annähme, und seine Nothdurft bedächte, und dort wähne ich den Wolf, wo ich sein Ohr sah." Da sprach die fünfte: „Nicht ist er so wacker, wie ich dachte, wenn er ihn nicht erschlägt, und doch zuvor seinen Bruder getödtet hat." Da sprach die siebente: „Das wäre ein schneller Rath, wenn er ihn erschlüge." Da sagte Sigurd: „Das Ungeschick soll nicht seyn, daß Reigin mein Mörder sei, und eher sollen die Brüder beide Einen Weg fahren." Er zückte nun das Schwert Gram, und hieb Reigin das Haupt ab. Und darauf aß er ein Stück von dem Herzen des Wurmes, und ein Stück bewahrte er bei sich.

Sodann sprang er auf den Hengst, und ritt der Spur des Wurmes Fafnir nach, bis zu seiner Herberge, und fand, daß sie offen war, und alle Thüren von Eisen, und ebenso die Thürrahmen, und auch alle Säulen im Hause von Eisen und in die Erde eingegraben. Sigurd fand da mächtig viel Gold und das Schwert Hrotti, und nahm da den Aegis-Helm und einen Goldpanzer und manche Kostbarkeiten. Er fand da so viel Gold, daß ihm däuchte, es könnten zwei oder drei Rosse nicht mehr tragen. Das Gold nahm er alles und that es in zwei große und mächtige Kisten. Er nahm nun den Hengst Grani bei dem Zaume: der Hengst aber wollte nicht gehen, und nicht half es da, ihn anzutreiben. Sigurd merkte nun, was der Hengst wollte, und sprang ihm auf den Rücken, und schlug ihn mit den Sporen, und da rannte der Hengst, als wenn er ledig wäre.

Kap. 29.
Sigurd findet Brynhilden, Budli's Tochter.

Sigurd ritt nun lange Wege fort, bis daß er hinauf zum Hindar-Berge kam, und fuhr die Straße gen Süden nach Frankenland.[2]) Auf dem Berge sah er ein großes Licht, als wenn ein Feuer brenne, und leuchtete hinauf bis zum Himmel. Als er aber heran kam, da stand vor ihm eine Schildburg[3]) und oben drüber ein Banner. Sigurd ging hinauf in die Schildburg, und sah, daß da ein Mann schlief, und der Mann lag in voller Waffenrüstung. Er nahm ihm zuvörderst den Helm ab vom Haupte, und sah, daß es ein Weib war; sie war im Panzer, und dieser war so fest, als wenn er am Fleische gewachsen wäre. Da schlitzte Sigurd den Panzer vom Haupte bis ganz hernieder und an beiden Armen entlang, und zerschnitt ihn wie ein Kleid. Sigurd sprach, sie habe allzu lange geschlafen. Sie fragte, was so mächtig wäre, „daß es den

---

[1]) Nach Suhm, in Westfalen, und vielleicht der Brunhilden-Stein auf dem Feldberge in Hessen.
[2]) Das westliche Deutschland um den Niederrhein, die Heimath der alten Franken.
[3]) Eine von Schilden zusammengesetzte Brustwehr.

Panzer zerschnitt, und störte so meinen Schlaf? Oder ist hieher kommen Sigurd, Sigmunds Sohn, der den Helm Fafnirs, und seinen Mörder[1]) in Händen hat?" Sigurd antwortete: „Der ist Volsungen Geschlechtes, der dieses Werk vollbracht hat. Und das habe ich vernommen, daß du eine reiche Königstochter bist, und deßgleichen ist uns gesagt worden von Eurer Schönheit und Weisheit, und das wollen wir nun erfahren." Brynhild antwortete: „Zwei Könige schlugen sich, der eine hieß Hialmgunnar, er war alt und der tapferste Heermann, und Odin hatte ihm den Sieg verheißen; der andere aber hieß Agnar oder Auds Bruder. Und ich fällte Hialmgunnarn in der Schlacht; Odin aber stach mir den Schlafdorn[2]) in's Haupt, und sagte, daß ich nimmer fortan Sieg haben sollte, sondern daß ich mich vermählen sollte. Ich aber gelobte dagegen, daß ich mich nimmer dem vermählen würde, der sich fürchten könnte." Sigurd sprach: „Lehre uns hier Weisheit in hohen Dingen." Sie antwortete: „Ihr werdet sie besser wissen: doch gern will ich euch lehren, wenn es euer Wille ist, und wenn wir etwas wissen, das euch gefallen möchte, in Runen oder in andern Dingen, die jedem angelegen sind. Trinken wir beide mitsammen, und geben die Götter uns einen guten Tag, daß ihr weise werdet durch meine Wissenschaft, und du gedenkest, was wir reden." Brynhild füllte einen Becher und brachte ihn Sigurden, und sagte:

Bier bringe ich dir,
Baum[3]) du im Waffenspiel!
Mit Stärke gemischet
Und mächtigem Tyr;
Voll ist's der Lieder
Und Heiles Worte
Und guter Sprüche
Und günstiger Runen.

Sieg-Runen sollst du kennen,
Wenn du Sieg willst haben,
Und am Heft des Schwertes schneiden;
Etliche am Gehenke,
Etliche an der Spitze,
Und nennen zweimal Tyr.[4])

Äl-Runen[5]) sollst du wissen,
Willst du, daß eines andern Weib
Dich nicht betrüge, so du trauest;
Am Horn[6]) sollst du die schneiden
Und auf der Hand Rücken
Und kerben am Nagel Nauth.[7])
Den Trank sollst du segnen,
Und dich Gefahr versehen,
Und Lauch in's Wasser werfen.

Hülfs-Runen sollst du kennen,
Wenn du helfen willst,
Und von Kindern Frauen befreien;
In die Hand sollst du die schneiden
Das Handgelenk umspannen,
Und so die Dysen[8]) um Beistand bitten.

Sturm-Runen sollst du wissen,
Willst du geborgen haben
Im Sunde die Segel-Rosse,[9])
Am Kiel sollst du die schneiden
Und am Steuerblatte,
Und werfen Feuer in die Furchen;
Nicht ist so wild die Brandung,
Noch so blau die Wogen,
Doch kommst du gesund von der See.

---

[1]) Das Schwert Gram.

[2]) Eine Art Zauberstab, der in den Schlaf versenkte, wie der des Hermes.

[3]) Ein dichterischer Ausdruck für Held, Mann. (Diese Verse sind aus der Edda, Brunhilds Lied V. 5—21, wo es Z. 3 megin tire mit großem Ruhme statt megin Tyre mit mächtigem Tyr heißt. W. d. F.)

[4]) Einer der Asen, der Gott der Stärke und Kühnheit, Odins Sohn.

[5]) Bier-Runen.

[6]) Trinkhorn.

[7]) So heißt unter den Runen der Buchstabe N.

[8]) Schutzgöttinnen.

[9]) Schiffe.

Baum-Runen sollst du kennen,
Willst du heilkundig seyn
Und sehen wohl nach Wunden;
In die Borke sollst du die schneiden
Und in die Blätter der Bäume,
Die da neigen östlich die Aeste.

Spruch-Runen sollst du wissen,
Willst du, daß Niemand dir
Vergelte Harm mit Hasse;
Die umwinde,
Die umwebe,
Die umschlinge allesammen
An dem Orte,
Wo das Volk all
Soll zu vollem Gerichte fahren.

Sinn-Runen sollst du wissen,
Willst du gewandter seyn,
Denn Jedermann, an Muthe:
Die ersann,
Die schnitt ein,
Die erdachte Hroptur,[1])
Aus dem Thaue,
Der getroffen war
Vom Haupte Heiddröpnirs
Und vom Horne Hoddrofnirs,[2])
Da er am Berge stand
Mit blinkendem Schwerte,
Und hatte auf dem Haupt den Helm.

Damals sprach Mimirs Haupt[3])
Weise das erste Wort,
Und sagte wahre Sprüche:

„Am Schilde (sprach's) sind sie geschnitten,[4])
Der da steht vor dem glänzenden Gotte,
Am Ohre Arvakurs,
Und an Alsvinns[5]) Hufe,
An dem Rade, das rollet
Unter dem Wagen Rögnirs,[6])
An Sleipnirs[7]) Zähnen,
Und an des Schlittens Strängen,
An des Bären Tatze,
Und an Bragi's[8]) Zunge,
An des Wolfs Klauen,
Und an des Aars Schnabel,
An blutigen Schwingen
Und Brücken-Enden,
An der Lösung Hand
Und an der Hülse Spur,
An Glase und an Golde
Und an der Männer Gute,
In Wein und in Würze[9]),

---

[1]) Ein häufiger Name Odins, dessen Bedeutung aber ungewiß ist. (hróptr heißt eigentlich der Rufer, der Herold; vgl. S. 45 Anmerk. 8. W. d. F.)

[2]) Zwei nur hier vorkommende Namen, vermuthlich von mythologischen Thieren.

[3]) Mimir trank täglich aus dem nach ihm benannten Weisheitsbrunnen, aus welchem Odin einen Trunk mit einem Auge erkaufte: daher er einäugig ist. Mimir wurde nach einem Kriege der Asen mit den Vanen diesen sammt Hänirn zu Geißel gegeben: die Vanen aber tödteten ihn und sandten seinen Kopf an Odin, der ihn balsamte und so wunderbar zurichtete.

[4]) Sol, der Führer des Sonnenwagens, vor dem ein Schild Svalin (der Kalte) steht, zur Abkühlung der Strahlen.

[5]) Arvakur (Frühwach) und Alsvinnr (Allschwender, Verbrenner) sind die beiden Rosse des Sonnenwagens.

[6]) Ein Name Odins, der Furchtbare, Dämonische.

[7]) Odins achtbeiniges Roß.

[8]) Der Gott der Dichtkunst.

[9]) Bier-Würze, Bier.

Und an der Völva[1]) Sessel,
An Gugnirs[2]) Spitze
Und an Grani's[3]) Brüste,
An der Norne[4]) Nagel
Und an der Nachteul' Schnabel.

Alle waren abgeschabet,
Die eingeschnitten waren,
Und gemischet mit dem heiligen Meth,
Und gesendet auf weite Wege;
Diese sind bei den Asen,
Diese sind bei den Alfen,
Etliche bei den weisen Vanen,[5])
Etliche haben Menschen-Männer.

Das sind Buch-Runen,
Das sind Hülfs-Runen,
Und alle Ael-Runen
Und rühmliche Macht-Runen,
Jedem, der sie kann
Unverwirret und ungeirret
Zu seinem Heile haben.
Genieß' ihrer, wenn du sie vernommen,
Bis daß vergehen die Götter.[6])

Nun sollst du wählen,
Weil dir die Wahl ist geboten,
Du scharfer Waffen Stamm.
Reden oder Schweigen
Bedenke bei dir selber;
Alle Gefahren sind dir vorgezählt.

Sigurd antwortete:

Nicht will ich fliehen,
Wiewohl meinen Tod ich weiß,
Nicht bin ich blöde geboren;
Deinen heilsamen Rath
Will ich all haben,
So lange wie ich lebe."

Kap. 49.

Von der Brautwerbung König Jormunreks um Svanhilden.

Jormunrek war ein König geheißen, er war ein gewaltiger König zu der Zeit; sein Sohn hieß Randver. Der König rief seinen Sohn zu einer Unterredung und sprach: „Du sollst meine Gesandschaft zu König Jonakur fahren, mit dir mein Rathgeber, der Bicki heißt: dort wird Svanhild aufgezogen, die Tochter Sigurds des Fafnirtödters, welche ich die schönste Maid weiß unter der Sonnen: sie will ich am liebsten haben, und um sie sollst du für meine Hand bitten." Er antwortete: „Schuldigkeit ist es, Herr, daß ich eure Gesandtschaft fahre." Er ließ nun ihre Fahrt stattlich zurüsten.

Da fuhren sie, bis sie zu König Jonakur kamen, und sahen Svanhilden, und däuchte ihnen ihre Schönheit gar werth. Randver ging mit dem König zu reden, und sprach: „König Jormunrek will euch nun seine Schwäherschaft bieten; er hat von Svanhilden vernommen, und er will sie sich zur Frauen erkiesen, und es ist unwahrscheinlich, daß sie einem mächtigeren König vermählt werde, denn er ist." Der König sagte, daß das eine würdigliche Heirath wäre: „auch ist er gar berühmt." Gudrun sprach: „Das Glück ist nicht so klar, daß es hier nicht gebreche." Aber mit Gefallen des Königs, und mit allem was daran lag, ward diese Heirath geschlossen.

Und Svanhild fuhr nun zu Schiffe mit würdiglichem Gefolge, und saß in dem Oberraum bei dem Königssohne. Da sprach Bicki zu Randver: „Ziemlich wäre das, daß ihr eine so schöne Frau hättet, und nicht ein so alter Mann." Ihm (Randvern) gefiel das wohl im Herzen, und er sprach zu ihr mit Freundlichkeit, und jeder zu dem andern. Sie kamen heim zu Lande und nahten dem König.

Bicki sprach: „Es ziemt dir, Herr, zu wissen, was im Schwange geht, obschon schwer ist,

---

[1]) Wol jene alte, die Odin in Vegtams-kviða und der nach ihr benannten Völu-spa befragt.

[2]) Odins Speer.

[3]) Sigurds Roß.

[4]) Die bekannten Nordischen Schicksalsgöttinnen Urd, Verandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft).

[5]) Die Alfen sind eine Art von Halbgöttern, Elfen. Die Vanen sind ein Volk, mit dem die Asen in Krieg und Frieden häufig verkehrten.

[6]) In der Götterdämmerung.

es zu offenbaren; aber das ist der Betrug, daß dein Sohn Svanhilds volle Gunst genossen hat, und sie ist sein Kebsweib, und laß solches nicht ungerochen.“ Manchen falschen Rath hatte er zuvor gegeben, damit dieses und sein Verrath in Erfüllung ginge. Der König folgte manchem seinem Rathe. Er sprach, und mochte sich vor Zorn nicht mäßigen, daß man Randvern nehmen sollte und an den Galgen knüpfen. Und als er (Randver) zum Galgen geführt war, da nahm er einen Habicht, und pflückte von ihm alle Federn, und sagte, daß man ihn seinem Vater zeigen sollte. Und als der König ihn sah, sprach er: „Da mag man nun sehen, daß ich ihm aller Ehren entfremdet dünke, wie der Habicht der Federn,“ und gebot ihn vom Galgen zu nehmen. Bicki aber hatte es unterdessen betrieben, und er (Randver) war todt.

Fürder sprach Bicki: „Niemanden hast du böser zu seyn, denn Svanhilden; laß sie tödten mit Schmach.“ Der König antwortete: „Den Rath wollen wir annehmen.“ Sodann ward sie gebunden im Burgthore, und Rosse liefen auf sie ein: aber als sie die Augen aufschlug, da wagten es die Rosse nicht auf sie zu treten. Und als Bicki das sah, sagte er, daß man ihr einen Sack über das Haupt ziehen sollte. Und so ward gethan, und darauf ließ sie ihr Leben.

Kap. 50.
Gudrun reizt ihre Söhne zur Rache um Svanhilden.

Nun vernahm Gudrun das Lebensende Svanhilds, und sprach zu ihren Söhnen: „Wie sitzet ihr so ruhig, und redet Scherzworte, da doch König Jormunrek eure Schwester tödtete, und sie unter Pferdefüßen zertrat mit großer Beschimpfung! Und ungleiche Gemüthsart habet ihr mit Gunnarn und Högni'n: die würden ihre Blutsfreundinn rächen.“ Hamdir antwortete: „Klein lobe du Gunnarn oder Högni'n, dieweil sie Sigurden erschlugen, und du in seinem Blute geröthet warst. Und übel waren deine Brüder gerochen, als du deine Söhne erschlugst; und besser möchten wir allesammen König Jormunrek erschlagen: und nicht mögen wir deine Mahnungsworte aushalten, so hart wie wir gereizt sind. Gudrun antwortete: „Wohl gehe es euch!“ ging lachend und gab ihnen zu trinken aus großen Bechern. Und darauf wählte sie ihnen starke und gute Panzer und ander Heerkleid. Da sprach Hamdir: „Hier werden wir zum letzten Male scheiden, und du wirst die Zeitung vernehmen, und wirst dann unser und Svanhilds Todtenmahl begehen.“

Darauf fuhren sie hin. Gudrun aber ging in ihre Kammer, mit Harm erfüllet, und sagte: „Dreien Männern war ich vermählt: zuerst Sigurden dem Fafnirstödter, und er war ermeuchelt, und das war mir der größte Harm. Sodann ward ich König Atli'n vermählt: aber so gram war mein Herz gegen ihn, daß ich unsere Söhne erschlug im Grimme. Sodann ging ich an die See, und die Wogen trugen mich an's Land, und ich ward nun diesem Könige vermählt. Sodann vermählte ich Svanhilden aus dem Lande weg, mit großer Aussteuer, und das ist mir der schwerste Harm, nach Sigurden, daß sie unter Roßhufen zertreten wurde. Das ist mir das grimmeste, daß Gunnar in den Schlangenhof gesetzt wurde, das aber ist das härteste, daß Högni'n das Herz ausgeschnitten ward Und besser wäre, daß Sigurd mir entgegen käme, und ich mit ihm führe. Hier sitzet nun kein Sohn mehr noch Tochter, mich zu trösten. Gedenkst du noch, Sigurd, dessen was wir redeten, da wir ein Bette bestiegen, daß du mich besuchen wolltest und zu Hel einladen?“ Und damit endete ihre Wehklage.

Kap. 51.
Tod der Söhne Gudruns.

Nun ist zu sagen von den Söhnen Gudruns, daß sie ihre Heerkleider so bereitet hatte, daß kein Eisen dadurch drang; und sie bat sie, sich vor Steinen und andern großen Dingen zu hüten, und sagte, daß es ihr Verderben seyn würde, wenn sie nicht also thäten.

Und als sie auf den Weg kommen waren, fanden sie ihren Bruder Erp, und frugen, wie er ihnen helfen würde. Er antwortete: „So wie die Hand der Hand, oder Fuß dem Fuße. Das däuchte ihnen keine große Hülfleistung zu seyn, und sie erschlugen Erpen.

Nun fuhren sie ihres Weges, und kurz darauf stolperte Hamdir, und stützte die Hände unter, da sprach er: „Erp wird wahrgesagt haben, und ich würde nun fallen, wenn ich mich nicht mit den Händen stützte.“ Bald darauf stolperte Sörli, und glitt mit dem Fuße aus, und sprach: „Fallen würde ich, wenn ich mich nicht auf beiden Füßen stützte.“ Sie sagten sich nun, daß sie übel gethan hätten an Erp, ihrem Bruder.

Sie fuhren nun, bis sie zu König Jormunrek kamen, sie gingen vor ihn, und fielen ihn sogleich an. Hamdir hieb ihm beide Hände ab, und Sörli beide Füße. Da sprach Hamdir: „Ab müßte nun das Haupt, wenn Erp lebte, unser Bruder, den wir auf dem Wege erschlugen: und zu spät sahen wir es ein, wie man spricht.“ Darin hatten sie auch den Rath ihrer Mutter außer Acht gelassen, daß sie sich nicht vor Steinen gehütet hatten.

Nun drangen die Männer auf sie ein, sie aber wehrten sich wohl und ritterlich, und wurden manchem Manne zum Schaden. Da haftete nicht Eisen auf sie: da kam ein gar alter Mann mit einem Auge[1]), und sprach: „Nicht seid ihr weise Männer, da ihr diese Männnr nicht zu Tode bringen könnet.“ Der König merkte auf: „Gib uns Rath dazu, wenn du kannst.“ Er sprach: „Ihr sollt sie mit Steinen zu Tode werfen.“ Und so ward gethan, und da flogen von allen Enden Steine auf sie, und ward ihnen das zum Untergange.

Kap. 52.
Von Heimir und Aslög.

Heimir in Heimdalen[2]) vernahm diese Mähre, daß Sigurd und Brynhild todt wären; Aslög aber, ihre Tochter und Heimirs Pflegekind, war damals drei Winter. Er wußte nun wohl,

[1]) Wieder Odin.

[2]) Vermuthlich einerlei mit dem obigen (Kap. 36) Hlindale (richtiger Hlymdalir, die klingenden Thäler. W. d. F.)

daß man suchen würde, das Mägdlein und ihr ganzes Geschlecht zu vertilgen. Er hatte so großen Harm um Brynhilden, daß er nicht seines Hauses achtete, noch seines Gutes. Da er nun das Mägdlein dort nicht verbergen konnte, ließ er eine Harfe machen, so groß, daß er das Mägdlein Aslög hinein thät, auch manche Kleinode von Gold und Silber, und ging sodann hinweg, weit über Land, und endlich hieher in die Nordlande. So künstlich war diese Harfe gemacht, daß er sie auseinander nehmen und zusammensetzen mochte nach Gefallen; und er pflegte zuweilen, wenn er zu Wasserfällen kam, und nimmer in der Nähe von Gebäuden, die Harfe auseinander zu nehmen und das Mägdlein zu waschen. Und er hatte ein Lauch, das gab er ihr zu essen; aber dieses Lauch war von solcher Eigenschaft, daß Jemand lange leben mochte, obschon er keine andere Nahrung hätte. Und wenn das Mägdlein weinte, schlug er die Harfe, und schweigte sie damit, denn Heimir war wohl mit denen Künsten ausgerüstet, die damals gebräuchlich waren. Er hatte auch manch Kleid in der Harfe und viel Goldes.

Und nun fuhr er, bis daß er kam in Norwegen zu einem kleinen Gehöfte, das zu Spangareyde[1]) heißt. Da wohnte ein alter Bauer, der Aki hieß; er hatte ein häßliches altes Weib, und die hieß Grima; dort wohnten nicht mehr Leute als sie. Den Tag war der Mann draußen im Walde, aber das Weib war daheim. Sie grüßte Heimirn, und frug, was für ein Mann er wäre. Er antwortete, er wäre ein Wandersmann, und bat um Herberge. Sie sagte, daß nicht mehre dahin kämen, als daß sie ihn nicht wohl aufnehmen wollte, wenn ihm Noth däuchte, dort zu bleiben. Er sagte, ihm wäre das die beste Dienstbietung, daß ein Feuer angezündet würde vor ihm und er sodann zu dem Schlafhause geführt würde, wo er schlafen sollte. Und als das Weib das Feuer angezündet hatte, setzte er die Harfe auf den Sitz neben sich; das Weib aber war verwunderlich und schweigsam. Oft blickte sie auf die Harfe, dieweil ein Zipfel von einem kostbaren Kleide aus der Harfe hervor kam. Und als er (Heimir) sich am Feuer wärmte, sah sie einen kostbaren Goldring unter seinen Lumpen hervorkommen; denn er war übel gekleidet. Und als er sich gewärmt hatte, nach Nothdurft, hielt er sein Nachtmahl. Und darauf bat er das Weib, ihn dahin zu führen, wo er die Nacht schlafen sollte. Da sagte das Weib, daß ihm draußen besser seyn würde, als drinnen: „denn mit meinem Alten habe ich noch zu keifen, wenn er heim kommt." Er ließ sie gewähren. Sie gingen sodann hinaus; er nahm die Harfe und trug sie mit sich. Das Weib ging dahin, wo eine Kornscheune war, und führte ihn darein und sprach, er sollte sich dort einrichten, und sagte, sie wähne, daß er dort seines Schlafes genießen werde. Nun ging das Weib hinweg, und besorgte, was sie nöthig hatte.

Aber der Mann war müde, als er heim kam, und übel zufrieden, da alles ungethan war, was sie besorgen sollte. Der Mann sagte, groß wäre ihre Unglückseligkeit, da er jeden Tag mehr arbeite, als er vermöchte, sie aber wäre so faul und leidig, daß sie sich nicht des Geringsten annehmen wollte, wobei Gewinn wäre. „Sei nicht zornig, mein Alter, (sagte sie) dieweil es nun in kurzer Stund seyn kann, daß du erwerben magst, damit wir all unser Lebtage glückselig sind." — „Was ist das?" sagte der Mann. Das Weib antwortete: „Hier ist bei uns zur Herberge kommen ein Unbekannter, und ich vermuthe, er führe gar großes Gut mit sich; er ist schon zu höherem Alter gelangt, muß aber der stärkste Kämpe gewesen seyn, obschon er nun sehr müde ist, und nicht däucht mir seinesgleichen gesehen zu haben; dennoch halte ich ihn jetzt für entschlafen und sehr abgemattet." Da sagte der Mann: „Es scheint mir unräthlich, die Wenigen zu ermorden, die hierher kommen." Sie antwortete: „Was willst du noch lange so elend bleiben, da dir alles in die Hand wächst? Und entweder du erschlage ihn, oder ich nehme ihn mir zum Manne, und dann werden wir dich ins Unglück hinaus stoßen. Auch kann ich dir den Anschlag sagen, daß er von Heirath mit mir sprach gestern Abend, aber wenig erheblich wird es dir dünken, obschon er verliebt zu mir geredet hat, und mit mir scherzen wollte, da, wo die Kleider zuhüllen. Und das ist mir der kürzeste Rath, ihn mir zum Manne zu nehmen, dich aber wegzujagen, oder dich zu erschlagen, wenn du nicht danach thun willst, wie ich will." Und es wird gesagt, daß der Mann unter Weibesherrschaft stand, und sie brachte es endlich dahin, daß er auf ihre Anreizung hörte, nahm seine Axt, und schärfte sie sehr. Und als er fertig war, führte das Weib ihn dahin, wo Heimir schlief; und er schnarchte laut. Da sprach das Weib zu dem Manne, daß er ihn aufs hurtigste anfallen, und dann mit Laufen davon eilen sollte; „denn nicht magst du vor seiner Stimme, noch Stärke bestehen, wenn er dich mit Händen ergreift." Sie nahm die Harfe und lief fort mit ihr. Nun ging der Mann hinzu, wo Heimir schlief: er hieb nach ihm, und es ward eine große Wunde, und die Axt ging ihm los: dann lief er alsbald hinweg, wie er zum schnellsten mochte. Nun erwachte er (Heimir) von der Unthat, und es däuchte ihm die Fülle. Und es wird gesagt, daß bei seinem Verscheiden so großes Geschrei erscholl, daß die Säulen des Hauses aus einander gingen, und das ganze Haus einfiel, und ein großes Erdbeben ward. Und damit endete sich sein Leben.

Nun kam der Mann dahin, wo das Weib war, und sagte, daß er ihn erschlagen habe: „doch ward da ein solch Getöse, daß ich nicht wußte, wohin ich fliehen sollte, und dieser Mann war ein gar gewaltiger Mann; dennoch wähn' ich, daß er nun bei Hel sei." Das Weib sagte, daß er Dank haben sollte für die That: „und wähn' ich, daß wir nun überreiches Gut haben, und wir sollen versuchen, ob ich wahr gesagt habe."

Nun zündeten sie Feuer an, und das Weib nahm die Harfe und wollte sie aufmachen, und da war kein anderer Rath, als sie zu zerbrechen, dieweil sie nicht Geschicklichkeit dazu hatte, und so kriegte sie die Harfe auf, und da sah sie ein Mägdlein, daß ihr däuchte nie ein solches gesehen zu haben; doch war auch reiches Gut in der Harfe. Da sprach die Alte: „Es wird nun geschehen, wie öfter, daß es übel gedeihet, den zu verrathen, der einem trauet; es scheinet mir,

[1]) Eine Landzunge östlich von Norwegens südlichstem Vorgebirge Lindisnes.

als ob ein unmündig Kind uns sei zu Händen kommen." Der Mann antwortete: „Nicht ist dieses so, wie ich dachte; dennoch soll man nicht darob rechten." Und nun fragte er, welches Stammes sie wäre. Aber diese junge Maid antwortete mitnichten, als wenn sie noch nicht sprechen gelernt hätte. „Nun ergeht es, wie ich voraussah, daß unser Anschlag übel ablaufen würde (sagte der Mann). Wir haben eine große Thorheit begangen; was sollen wir nun mit diesem Kinde anfangen?" Das Weib antwortete: „Ich weiß guten Rath dazu: wir sollen sie für unsere Tochter ausgeben, und sie sodann aufziehen." — „Das wird keiner glauben," sagte der Mann. „Das ist leicht zu machen (sagte Grima), sie soll nach meiner Mutter seliger, Kraka heißen." — „Das wird keiner glauben (sagte der Mann): viel anmuthiger ist dieses Kind, als wir, denn wir sind schrecklich häßlich, und schwarz und scheußlich, wir beide Ehegenossen, und es wird keinem wahrscheinlich dünken, daß wir ein solches Kind haben mögen, so mißgeschaffen wie wir beide sind." Da sprach das Weib: „Nicht weißt du, was ich für Listen habe, daß es nicht unglaublich dünken möchte, daß wir ein solches Kind haben sollten: ich werde sie kahl scheeren lassen, und mit Theer einschmieren, oder anderem, was am sichersten ist, daß sobald kein Haar hervorkomme; sie soll einen schmutzigen und tiefen Hut haben; auch soll sie nicht wohl gekleidet seyn: da wird sie uns ähnlich werden von Antlitz. Mag geschehen, daß man es glaubt, daß ich die schönste und reizendste der Frauen gewesen sei, da ich noch jung war und daheim in meines Vaters Hofe. Sie soll auch die niedrigste Arbeit verrichten."

Da wähnten sie, der Mann und das Weib, daß sie (Aslög) nicht sprechen könnte, da sie ihnen nimmer antwortete.

Nun ward das gethan, was das Weib sich vorgesetzt hatte, und wuchs Aslög dort auf in großer Armuthseligkeit.

v. d. Hagen.

Die Ragnar Lodbroks-Saga

enthält die Saga von Aslög (Aslauga) der Tochter Sigurd's und Brunhild's, und von dem bekannten Helden Ragnar Lodbrok (Regner Lodbrog) und dessen Söhnen. Ich benutze hier wie bei der vorigen Saga, die Hagen'sche Uebersetzung (Nord. Heldenromane, fünftes Bändchen; Breslau 1828) zu einem Auszuge aus der Saga.

Kap. 1.

Von dem Lindwurme Thora's Borgarhjort.

Herraud hieß ein mächtiger und berühmter Jarl in Gautland[1]); er war vermählt, und hatte eine Tochter, Namens Thora, die schönste aller Jungfrauen, und die trefflichste in allerlei Geschicklichkeiten, welche besser ist zu haben, als zu entbehren. Man gab ihr den Beinamen Borgarhjort,[2]) weil sie eben so alle Frauen übertraf, wie der Hirsch die andern Thiere. Der Jarl liebte seine Tochter sehr; er ließ ihr einen Zwinger bauen, nicht fern von dem Königs-Saale, und dieser Zwinger war mit einem Zaun umgeben. Der Jarl hatte die Gewohnheit, seiner Tochter jeden Tag etwas zur Ergötzung zu senden, und er gelobte, solches fortwährend zu thun. Also wird erzählt, daß er ihr eines Tages einen kleinen Lindwurm bringen ließ, der außermaßen schön war. Dieser Wurm gefiel ihr sehr, sie setzte ihn deßhalb in einen Käfig, und legte Gold unter ihn.[3]) Nicht lange war er darin, da wuchs er mächtig, und das Gold mit ihm: so geschah es, daß er bald nicht mehr Raum in dem Käfig hatte, er legte sich also im Ringe außen um den Käfig. Aber es kam fürder dahin, daß ihm auch der Zwinger zu enge ward, während das Gold unter ihm zugleich mit ihm wuchs. So lag er nun draußen rings um den Zwinger, so daß Schwanz und Kopf sich berührten. Und es war gefährlich, ihm zu nahen; niemand wagte, aus Furcht vor dem Lindwurme, zu der Kammer zu kommen, außer dem einen, der ihm zu fressen brachte; er verzehrte aber einen Ochsen auf ein Mal.

Den Jarl verdroß nun dieser Schade sehr, und er verhieß feierlich, dem Manne, wer er auch immer sei, seine Tochter zu geben, der den Lindwurm todt schlüge, und das Gold, so unter ihm läge, sollte ihre Mitgift seyn. Diese Kunde vernahm man weit und breit im Lande, dennoch erdreistete sich keiner, den großen Wurm zu bestehen.

Kap. 2.

Von Ragnar Lodbrok.

Zu der Zeit herrschte über Dänemark Sigurdh Hring; er war ein mächtiger König und berühmt durch die Schlacht, die er gegen Harald Hildetann auf Bravalla[4]) focht, und worin Harald vor ihm fiel, wie kund worden ist über die ganze Nordhälfte der Welt.

Sigurdh hatte einen Sohn, der Ragnar hieß; derselbe war groß von Wuchse, schön von

---

[1]) Nach Suhms Dän. Gesch. (I, 296). Ost-Gothland im jetzigen Schweden.

[2]) Wörtlich: Burg-Hirsch.

[3]) So lag auch Fafner als Lindwurm auf dem Horte.

[4]) Eine auch in alten nordischen Liedern berühmte Schlacht, in welcher neben Sigurdh und dem Dänenkönige Harald die bedeutendsten nordischen Helden und Stämme jener Zeit auftreten. Die Bravalla-Haide liegt in Smaaland.

Antlitz, und mit Mutterwitz begabt; dabei großmüthig gegen seine Mannen, aber grimmig gegen seine Feinde. Sobald er das Alter dazu hatte, verschaffte er sich ein tapferes Gefolge und mehre Kriegsschiffe, und ward der gewaltigste Kriegsmann, so daß es kaum seinesgleichen gab. Er vernahm auch die Verheißung, welche der Jarl Herraud gegeben hatte, that jedoch, als wenn er darauf nicht achtete, ja als wüßte er gar nichts davon. Er ließ sich aber Kleider von wunderlicher Art machen, nämlich, Lodder-Hosen[1]) und eine Lodder-Kappe; und als beide fertig waren, ließ er sie in Pech sieden, und sodann härtete er sie.

Nun fuhr er eines Sommers mit seinem Heere gen Gautland, und legte seine Schiffe in einer versteckten Bucht an, nicht weit von dem Gebiete des Jarls. Dort blieb Ragnar eine Nacht, und am folgenden Morgen stand er früh auf, nahm die vorgedachte Kleidung, legte sie an, und nahm einen großen Spieß in seine Hand; so ging er heimlich von dem Schiffe nach einer Sandbank, und wälzte sich da im Sande. Ehe er fürder ging, zog er den Speer-Nagel aus seinem Schafte; dann schritt er allein nach dem Thore der Burg, über welche der Jarl gebot, und kam so früh am Tage dahin, daß alle Leute noch im Schlafe lagen. Da wandte er sich zu dem Zwinger, und als er an den Pfahlzaun kam, darin der Lindwurm lag, stach er sogleich mit seinem Spieß auf ihn, und zog den Spieß wieder heraus. Er wiederholte den Stoß, und traf ihn in den Rücken; der Lindwurm krümmte sich so gewaltig, daß die Spitze von dem Schafte brach, und in seinem Todeskampfe machte er ein furchtbares Getöse, daß der ganze Zwinger davon erbebte. Ragnar wandte sich weg; da sprang ein Blutstrahl von dem Lindwurm ihm zwischen die Schultern, jedoch schadete es ihm nicht, so schützten ihn die Kleider, die er sich hatte machen lassen.

Aber die in dem Zwinger waren, erwachten von dem Getöse, und gingen heraus vor die Thür. Da siehet Thora einen großen Mann draußen vor dem Zwinger, und frägt ihn um den Namen, oder zu wem er wolle.

Er stand still, und sang dieses Lied:

„Ich wagt' das liebe Leben,
Lichtfarbe weise Jungfrau,
Schlug den Fisch des Feldes,[2])
Funfzehn Winter zählend.
Tod soll schleunig treffen
Selbst mich, dringt nicht tief zum
Herzen das Speereisen
Dem Ringel-Lachs der Haide.“ [3])

Da ging er hinweg, und sprach nicht mehr zu ihr. Aber die Spitze blieb in der Wunde stecken, und er nahm den Schaft mit sich.

Als sie nun dieses Lied gehört hatte, verstand sie klärlich, daß er ihr von seiner That sagte, deßgleichen, wie alt er war, und sie bedachte bei sich, wer er seyn möchte; sie konnte aber nicht gewiß werden, ob er ein Mensch wäre, oder nicht, dieweil ihr sein Wuchs so groß vorkam, wie die Ungethüme geschildert werden, zumal bei dem Alter, worin er war. Sie begab sich hierauf wieder in den Zwinger und legte sich schlafen.

Als nun die Leute am Morgen hinaus kamen, wurden sie gewahr, daß der Wurm todt war; er war mit einem großen Spießeisen durchstochen, welches noch in der Wunde stak. Da ließ der Jarl dasselbe hinausziehen, und es war so groß, daß es wenigen handrecht war. Da gedachte der Jarl daran, was er dem Manne verheißen hatte, der den Wurm todt schlüge, und war ungewiß, ob ein Mensch dies vollbracht hätte, oder nicht. Er berieth sich deßhalb mit seinen Freunden und seiner Tochter, wie er dem nachforschen sollte. Man meinte, daß er schon von selber seinem verdienten Lohne nachtrachten werde, der dafür gearbeitet habe. Sie aber rieth eine möglichst zahlreiche Versammlung berufen zu lassen, und zu entbieten, daß alle dahin kommen sollten, die nicht den Zorn des Jarls erfahren wollten, und wer nur irgend im Stande wäre, die Versammlung besuchen: „und wenn einer darunter ist, der sich die Todeswunde des Drachen zueignet, der soll den Schaft mitbringen, der zu dem Spieße gehört.“

Dieses schien dem Jarl gut, und er ließ sogleich eine Versammlung berufen. Und als der dazu bestimmte Tag kam, erschien der Jarl und viele andere Häuptlinge, so daß die Versammlung sehr zahlreich war.

Kap. 3.

Ragnar gewinnt Thora Borgarhjort.

Nun vernahm man auch auf Ragnars Schiffen, daß nicht weit davon die Versammlung berufen war, da ging Ragnar mit fast allen seinen Leuten von den Schiffen ebendahin. Als sie ankamen, stellten sie sich etwas abgesondert von den Männern; denn Ragnar sah nun, daß eine größere Volksmenge, als gewöhnlich, dahin gekommen war.

Da stund der Jarl auf, gebot Stille und hub an zu reden; er sagte den Männern Dank dafür, daß sie sein Aufgebot so willig befolgt hätten, und erzählte darauf die Begebenheit, die sich zugetragen; zuvörderst davon, was er dem Manne verheißen, der den Lindwurm erschlüge, sodann, daß der Wurm nun todt sei, und daß derjenige den Spieß in der Wunde habe stecken lassen, der

---

[1]) Von dieser Kleidung bekam Ragnar den Beinamen Lod-brok, d. h. Lodder-Hose, der ihm weiterhin, ohne Erklärung, beigelegt wird.

[2]) Den Lindwurm.

[3]) Der Lindwurm.

diese Heldenthat vollbracht: „Und wenn nun jemand in dieser Versammlung ist, der den Schaft hat, so zu diesem Spieße gehört, der bringe ihn vor und bewähre so seine Aussage, so will ich alles das erfüllen, was ich verheißen habe, sei er nun von höherem, oder von niederem Range."

Und er beschloß seine Rede damit, daß er den Spieß vor jedermann in der Versammlung hintragen ließ, und jeden aufforderte, hervorzutreten, der sich diese That zueignete, oder den Schaft hätte, der hiezu paßte.

Das geschah; doch fand sich keiner, der den Schaft hatte.

Endlich kam man auch zu Ragnar, und zeigte ihm den Spieß, und er behauptete, daß derselbe ihm zugehöre; und siehe, es paßte eins zum andern, der Spieß und der Schaft. Da waren Alle überzeugt, daß Ragnar den Lindwurm getödtet habe, und er ward durch diese That gar hoch berühmt im ganzen Nordlande.

Er bat nun um Thora, die Tochter des Jarls; dieser nahm es wohl auf, sie ward ihm zur Frau gegeben, und zu ihrer Vermählung ein großes Gastmahl angestellt, mit den besten Mitteln, welche das Reich darbot.

Als die Hochzeit zu Ende war, fuhr Ragnar heim zu seinem Reiche, und herrschte daselbst. Er liebte Thora sehr, und hatte mit ihr zwei Söhne; der ältere hieß Eirek, und Agnar der jüngere. Beide waren groß von Wuchse und schön von Ansehen; dabei waren sie viel stärker, als die meisten anderen Männer, so damals lebten, und lernten allerlei Geschicklichkeiten.

Da geschah es eines Tages, daß Thora sich siech fühlte, und sie verschied in diesem Reichthume. Ragnarn war ihr Verlust so schmerzlich, daß er keine andere nehmen wollte. Und er bestellte andere Männer mit seinen Söhnen zu Reichsverwesern; er aber ergriff seine frühere Lebensweise wieder, und begab sich auf Heerfahrten, und überall, wohin er fuhr, gewann er den Sieg.

Kap. 4.

Ragnar fährt gen Norwegen, und findet dort Aslaug[1]).

Da geschah es eines Sommers, daß Ragnar mit seinen Schiffen gen Norwegen fuhr; denn er hatte da manche Verwandte und Freunde, und wollte die besuchen. Er kam mit seinen Schiffen am Abend in einen Hafen, nicht weit von dem Gehöfte, das Spangarhaide[2]) hieß; und sie lagen in dem Hafen die Nacht.

Als der Morgen kam, mußten die Küchenknechte ans Land gehen, Brot zu backen. Da sahen sie, daß ein Gehöft nicht weit von ihnen stand, und es deuchte ihnen bequemer, dahin zu gehen und dort ihre Arbeit zu verrichten. Und als sie zu diesem kleinen Gehöfte kamen, da trafen sie ein altes Weib an, und fragten sie, ob sie die Hausfrau wäre, oder wie sie hieße.

Sie antwortete, sie wäre die Hausfrau; „und mein Name ist ungewöhnlich, ich heiße Grima; aber wer seid ihr?"

Sie antworteten, sie wären Dienstmannen Ragnar Lodbroks, und wollten dort ihre Arbeit verrichten: „und wir wollen, daß du uns dabei helfest."

Die Alte antwortete, ihre Hände wären schon zu steif dazu: „obgleich ich zuvor sowol an Schönheit, als an Geschicklichkeit in allen Dingen, so eine Hausfrau zumeist empfehlen, hinter keiner zurückstand. Aber ich habe eine Tochter, die euch dabei behülflich seyn kann, und sie muß bald heim kommen. Sie heißt Kraka, und es ist nun dahin gediehen, daß ich kaum mit ihr auskommen kann."

Unterdessen hatte Kraka am Morgen das Vieh auf die Weide getrieben, und sah, daß mehrere große Schiffe ans Land gekommen waren, da ging sie hin und wusch sich; die Alte aber hatte ihr das verboten, und wollte nicht, daß man ihre Schönheit sähe; denn sie war die schönste aller Jungfrauen, und ihr Haar war so lang, daß es rings um sie die Erde berührte, und so schön wie Seide.

Hierauf kam Kraka heim. Die Küchenknechte hatten schon Feuer gemacht, und Kraka erblickte da Männer, welche sie zuvor nie gesehen hatte. Sie betrachtete sie, und jene betrachteten sie nicht minder, und fragten dann Grima:

„Ist diese da deine Tochter, die schöne Maid?"

„Das ist ungelogen," antwortete Grima, „daß sie meine Tochter ist." —

„Gar ungleich seid ihr einander," sagten jene; „du bist so scheußlich und bäurisch, dagegen haben wir nimmer eine so schöne Maid gesehen, als sie, und keineswegs erkennen wir dein Ebenbild in ihr, denn du bist das größte Scheusal."

Grima antwortete: „Man kann es freilich nicht mehr an mir sehen, weil mein Antlitz sich verändert hat, daß ich vormals allen andern Jungfrauen vorgezogen wurde, sowol an Schönheit, als an anderen guten Eigenschaften."

Hierauf verlangten jene, daß Kraka ihnen helfen sollte. Sie fragte, was sie thun sollte. Jene baten sie, den Teig zu kneten, sie selber wollten dann das Brot backen. Kraka zeigte nun ihr Geschick, und verrichtete alles wohl. Jene aber schauten allezeit auf sie, so daß sie nicht ihres Geschäfts wahrnahmen, und verbrannten das Brot.

Nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, kehrten sie nach den Schiffen zurück. Als sie hier nun die Speise auftrugen, sagten alle, daß die Knechte niemals so schlecht gebacken hätten, und Züchtigung dafür verdienten. Da fragte Ragnar, wo sie das Brot gebacken. Sie antworteten, sie hätten dort eine so schöne Jungfrau gesehen, daß sie nicht ihres Geschäfts wahrgenommen; auch meinten sie, daß es keine schönere auf der Welt gäbe. Und als sie so viel von ihrer Schönheit

---

[1]) Hier schließt sich die Geschichte an das Ende der Volsunga-Saga.

[2]) Eine Landzunge unweit Lindisnäs.

erzählten, sagte Ragnar, er wisse doch, daß sie nicht so schön seyn könne, als Thora gewesen wäre. Jene erklärten sie für nicht minder schön.

Da sprach Ragnar: „So will ich Männer hin senden, die es genau beurteilen können, ob dem so ist, wie ihr saget; sie werden euch derbe Züchtigung und schwere Strafe zuwege bringen."

Sogleich sandte er Männer aus nach dieser schönen Maid, jedoch war das Unwetter so groß, daß sie denselben Tag nicht ans Land fahren konnten. Ragnar aber sagte zu seinen Sendmännern:

„Wenn diese Jungfrau euch so schön erscheint, wie uns gesagt ist, so bittet sie, zu mir zu kommen; denn ich will sie sehen, sie soll mein werden. Sie soll aber, weder bekleidet, noch unbekleidet kommen, weder gespeiset, noch nüchtern; sie komme nicht allein, und doch soll auch kein Mensch sie begleiten."

Darauf fuhren sie hin, und kamen zu dem Hause; sie betrachteten Kraka aufmerksam, und da deuchte ihnen dieses Weib so schön, daß es nicht ihresgleichen gäbe.

Sie verkündigten nun ihres Herrn Botschaft, und wie der König gesagt hätte, daß sie angethan seyn sollte.

Kraka sann dem nach, was der König gesagt hatte, und wie sie sich bereiten sollte. Aber Grima meinte, daß solches unmöglich wäre, und sagte, sie sähe wohl, daß der König nicht bei Sinnen wäre.

Kraka antwortete. „Er hat solches gesprochen, das wohl geschehen mag wenn wir nur verstehen, was er dabei im Sinn hat. Aber keineswegs kann ich heute mit euch fahren, sondern morgen früh werde ich zu euren Schiffen kommen."

Hierauf fuhren sie wieder zu den Schiffen, und sagten Ragnarn, wie es sich verhielte, und daß sie zu ihm kommen werde.

Kraka blieb nun die Nacht noch daheim. Aber am Morgen früh sagte sie zu der Alten, daß sie nun zu Ragnar gehen wolle: „jedoch muß ich meinen Anzug etwas verändern; du hast ein Fischnetz, das will ich mir umwinden, darüber laß ich mein Haar fallen, und so bin ich keineswegs nackt. Dann will ich ein wenig Lauch genießen; das ist eine geringe Speise, gleichwol kann es anzeigen, daß ich gegessen habe. Endlich soll dein Hund mir folgen, so komme ich nicht allein, dennoch begleitet mich kein Mensch."

Und als die Alte ihr Vorhaben hörte, däuchte ihr das ein kühnes Unternehmen.

Als Kraka nun gerüstet war, ging sie hinweg und kam zu den Schiffen, und sie war schön anzusehen, und ihr Haar hing frei nieder und glänzte, wie Gold. Da rief Ragnar ihr zu, und fragte, wer sie wäre, und zu wem sie wollte. Sie antwortete, und sang dies Lied:

„Brechen nicht durft' dein Gebot ich,
Als du mich batest zu kommen;
Räsirs[1]) Räthsel lösend,
Nah' ich mich dir, Ragnar;
Nahrung nicht entbehr' ich;
Nackt ist meine Haut nicht;
Gut bin ich begleitet,
Gleichwol komm' allein ich."

Da sandte Ragnar ihr Männer entgegen, sie auf sein Schiff zu führen. Sie aber weigerte sich, zu kommen, bevor ihr und ihrem Gefährten sicheres Geleite gegeben wäre. Da ward sie zu des Königs Schiffe geführt; und als sie so nahe kam, streckte er ihr den Arm entgegen, aber der Hund biß ihn in die Hand. Ragnars Mannen liefen hinzu und schlugen den Hund, warfen ihm einen Bogenstrang um den Hals, und erwürgten ihn; besser ward ihr das sichere Geleit nicht gehalten. Hierauf führte Ragnar sie in seinen Oberraum, und koste mit ihr; sie behagte ihm wohl, und er war freundlich gegen sie, und sang dies Lied:

„Liebesfreudig bin ich,
Vogt[2]) der Vater-Erde,
Die schön Maid ermuntr' ich,
Mit Armen mich zu umschlingen."

Sie sang darauf:

„Schmachfrei sollt du, Vogte, mich, —
Willst den Frieden du halten, —
Die, Hilmir[3]), hier dich besuchet,
Hinnen fahren lassen."

Kap. 5.

Ragnar nimmt Aslaugen.

Da sagte er, daß sie ihm wohl gefiele, und verlangte, daß sie mit ihm fahren sollte. Sie erwiderte, das ginge nicht an. Da bat er sie, die Nacht dort auf dem Schiffe zu bleiben. Sie

---

[1]) Räsir ist einer von den ersten neun Söhnen Halfdans des Alten (von dessen zweiten neun Söhnen die Budhlungen und Giukungen oder Niflungen stammen), welche alle, zugleich geboren, im Kampfe, ohne Nachkommenschaft, fielen, deren Namen aber so berühmt sind, daß sie dichterisch für König und Held stehen.

[2]) Vogt, für Fürst, König.

[3]) Hilmir ist ein Bruder Räsirs.

aber sagte, das könnte nicht geschehen, bevor er heim käme von der Fahrt, welche er sich vorgenommen hätte: „und vielleicht seid ihr dann anderes Sinnes."

Da rief Ragnar seinen Kämmerer, und gebot ihm, das Kleid, welches Thora getragen hatte, und ganz goldbesäumet war, herbei zu bringen. Dieses bot Ragnar Kraka'n mit folgenden Worten dar:[1])

„Willst du dies hier nehmen,
Das Thora Hjort gehörte,
Dies Kleid, geziert mit Silber,
Ziemt dir wohl zu tragen.
Ihre weißen Hände
Dies Gewand berührten;
Sie, Volkes Trost, und Budhlungs[2])
Traut bis zu dem Tode."

Kraka sang dagegen:

„Nicht darf ich dies hier nehmen.
Das Thora Hjort gehörte,
Dies Kleid, geziert mit Silber,
Ziemt mir nicht zu tragen;
Denn ich heiße Kraka,[3])
In kohlschwarzem Kleide
Ging oft übern Gries ich,
Am Strand die Geißen hütend.

Ich will fürwahr das Kleid nicht nehmen," fügte sie hinzu, „und diesen Putz nicht anlegen, dieweil ich hier bei der Alten bin. Kann seyn zwar, daß ich euch besser gefalle, wenn ich besser gekleidet bin. Jetzo will ich heim fahren. Du aber magst, bei deiner Wiederkehr, nach mir schicken, wenn du alsdann noch ebenso gegen mich gesonnen bist, und noch willst, daß ich mit dir fahre."

Ragnar antwortete, daß sein Sinn sich nicht ändern würde. Und sie fuhr heim, jene aber setzten, sobald der Wind günstig war, ihre Fahrt fort, und Ragnar vollführte sein Unternehmen, wie er sich vorgesetzt hatte.

Und auf der Rückkehr legte Ragnar in demselben Hafen an, wo er zuvor gelegen hatte, als Kraka zu ihm kam. Noch denselben Abend sandte er Männer zu ihr, um ihr des Königs Willen zu entbieten, daß sie nun allerdings mitfahren sollte. Sie aber weigerte sich, eher zu fahren, als am nächsten Morgen.

Kraka stund früh auf, trat ans Bette der beiden Alten, und fragte, ob sie wachten. Sie bejahten es, und fragten, was sie wollte. Sie aber sagte, sie wolle nun von hinnen, und nicht länger dort bleiben:

„Aber ich weiß, daß ihr Heimir, meinen Pflegevater, erschlagen habt, und niemand hat um mich bösern Lohn verdient, als ihr, jedoch will ich euch kein Leid anthun lassen, weil ich so lange bei euch gewesen bin. Aber den Fluch will ich euch nun zurücklassen, daß jeder Tag, so über euch kommt, euch schlimmer sei, als der vorige, und am schlimmsten der letzte. Und nunmehr müssen wir scheiden."

Damit ging sie hinweg zu den Schiffen, und wurde dort wohl aufgenommen. Diesen selben Abend, als es Zeit war, zur Ruhe zu gehen, verlangte Ragnar, daß Kraka das Lager mit ihm theilen sollte.

Sie antwortete, das könne nicht geschehen: „sondern ich will, daß du erst den Brautkauf[4]) mit mir trinkest, wenn du in dein Reich kömmst, das dünkt mir meiner würdig, so wie deiner und auch unserer Erben, wenn wir welche haben."

Er gewährte ihr diese Bitte, und ihre Fahrt ging glücklich von statten. Als Ragnar nun daheim war in seinem Lande, wurde ein köstliches Gastmahl für ihn bereitet, und dabei sogleich der Willkommen zur Heimkehr und der Brautkauf mit Aslaug getrunken. Und am ersten Abend, als Ragnar und Aslaug ein Bette bestiegen, wollte er sie, als Ehefrau, umarmen; sie aber entwand sich ihm: „denn ich sage dir, daß unser Kind etwas davon tragen wird, wenn ich nicht meinen Willen habe."

Ragnar erwiderte, er glaube nicht daran; auch wären der alte Kerl und das alte Weib dort nicht so vorkundig gewesen; dann fragte er, wie lange es denn noch so währen sollte? Da sang sie:

„Noch drei Nächte sollen
Keusch wir neben einander
Ruhn im hohen Saale,
Eh wir den heil'gen Göttern

---

[1]) Den Grund, daß Ragnar ihr sogleich dies Kleid bietet, hat noch das Färöer Lied von Ragnar behalten, wo Thora sterbend Ragnarn empfiehlt, nur um die Jungfrau zu werben, der ihre (Thora's) Kleider passen.

[2]) Von Budhli, einem der anderen neun Söhne Halfdans des Alten, werden alle Helden-Könige poetisch Budhlung genannt. Aus diesem Stamm ist Brynhild, Aslaugs Mutter, und Atli, unser Etzel, Botelungs Sohn.

[3]) Kraka bedeutet Krähe.

[4]) Weil die altnordische Ehe, wie noch im Morgenlande, ein Kauf war, indem die Braut dem Vater durch Geschenke abgekauft wurde, welche die Braut erhielt: Morgengabe.

Opfern; sonst wird schweres
Gebrechen meinem Sohne;
Zu rasch bist du zu zeugen
Den, der kein Gebein hat."

Und obwol sie dieses sang, so achtete doch Ragnar nicht darauf, sondern vollbrachte seinen Willen.

Nun folgt die Erzählung von der Hochzeit Ragnars mit Kraka (Aslaug), von seinen Söhnen und von ihren Heerfahrten, so wie vom Tode des jüngsten Sohnes Rögnvald bei der Einnahme von Hvitaby, welches v. d. Hagen für den Ort Withby in Northumberland hält. Ich gebe diese und die im siebenten Kapitel, und die von dem Zuge Ragnars nach Schweden handelnde, im nächsten Kapitel enthaltene Erzählung wegen der merkwürdigen Aehnlichkeit derselben mit einer im Sanskritepos Râmâjânam enthaltenen, von der Zauberkuh des Waçischthas (vgl. meine „Nationalliteratur sämtlicher Völker des Orients, Band I S. 36) wieder.

Kap. 7.

Ragnars Söhne überwinden Hvitaby, und dort fällt ihr Bruder Rögnvald.

Sie fuhren nun dahin. Und als sie dort ans Land kamen, rüsteten sie sich zum Aussteigen doch däuchte es ihnen nöthig, daß einige Mannschaft die Schiffe bewachte. Und da ihr Bruder Rögnvald noch jung war, so daß er ihnen so großer Fährlichkeit, als ihnen wahrscheinlich hier bevorstand, noch nicht gewachsen schien, so ließen sie ihn mit etlicher Mannschaft die Schiffe bewachen.

Aber bevor sie ans Land gingen, sagte ihnen Ivar noch, die Burgmänner hätten zwei Rinder, nämlich zwei junge Kühe, vor denen noch Alle entflohen wären, weil niemand ihr Gebrüll und ihre Zauberei aushalten können. Ivar schloß damit:

„Wehret euch auf's tapferste, obschon euch einige Furcht ankommen wird; denn es bleibt hier nichts anderes übrig."

Sie schaarten nun ihr Volk, und als sie der Burg naheten, gewahrten es die Bewohner der Stadt, und eilten hin, die Rinder auszulösen, an die sie glaubten. Und sobald die Kühe losgelassen waren, sprungen sie wild hervor und brüllten fürchterlich.

Als Ivar, wie er so auf dem Schilde getragen wurde, dieses sah, gebot er, ihm einen Bogen zu geben. Das geschah, und da schoß er diese bösen Zauber-Kühe, daß beide todt niederstürzten. Und so waren sie von diesen Ungeheuern erlöset, und von dem Kampfe, davor sie die meiste Furcht hatten.

Da nahm Rögnvald bei den Schiffen das Wort, und sprach zu seinen Leuten, wie glückselig die Männer wären, die solche Lust haben könnten, wie seine Brüder hätten: „und nichts anderes bewog sie, mich hier zurückzulassen, als daß sie allein den Ruhm davontragen wollten. Jetzt aber wollen wir allzumal ans Land gehen."

Das thaten sie; und als sie dem Heere nachzogen, war Rögnvald überall der vorderste im Kampfe, aber es endete damit, daß er fiel.

Die Brüder drangen nun in die Burg, da begann der Kampf aufs neue, und das Ende war, daß die Burgmänner die Flucht ergriffen; jene aber verfolgten die Flüchtigen. Und als sie wieder zur Burg kamen, sang Björn dieses Lied:

„Anstürmten wir mit Heer-Ruf;
Schärfer unser Schwert schnitt,
Fürwahr, als der Feinde
Schwert in Gnypafjörde.[1])
Jedweder, wie er wollte,
Hier vor Hvitby konnte
(Nicht sparten ihre Schwerter
Die Recken!) Männer schlagen."

Sie nahmen alle fahrende Habe, verbrannten dann alle Häuser in der Burg, brachen die Burgmauern nieder, und fuhren mit ihren Schiffen von dannen.

Kap. 8.

Ragnars Fahrt nach Schweden-Reich.

Damals herrschte über Schweden ein König, der hieß Eistein. Er war vermählt und hatte eine Tochter, mit Namen Ingibjörg, die war die schönste aller Jungfrauen, und die lieblichste von Ansehen. König Eistein war mächtig und volkreich, dabei klug, jedoch bösartig. Er hatte seinen Sitz zu Uppsal, und war ein eifriger Opfermann; und in Uppsal waren zu den Zeiten so starke

---

[1]) Von dieser Gnypa-bay weiß man sonst nichts. Der Name erinnert aber an Gnipa-hellir, die Gnipa-Höhle, wo der Höllenhund Garmr angebunden ist; und näher an Gnypalund, Gnypa-Wald, in dem Edda-Liede von Helgi, Hjörvards Sohn, wo vermuthlich die Westküste von Schweden gemeint ist.

Blutopfer, daß nirgend in den Nordlanden ihresgleichen gewesen sind. Sie glaubten dort auch an eine Kuh, und nannten sie Sibilja[1]); derselben wurde so stark geopfert, daß niemand ihrem Gebrülle widerstehen konnte; und deßhalb pflegte der König, wenn ein feindliches Heer heran zog, diese Kuh vor die Schaaren zu stellen; und solche Teufelskraft besaß sie, daß seine Feinde, sobald sie sie hörten, so verwirrt wurden, daß sie aufeinander schlugen und ihrer selbst vergaßen. Und deßhalb war Schweden damals von keinen Heerfahrten heimgesucht, weil niemand sich erdreistete, solche Uebermacht zu reizen.

König Eistein lebte so in guter Freundschaft mit vielen Männern und Häuptlingen. Und es wird gesagt, daß zu jener Zeit auch gute Freundschaft zwischen ihm und Ragnar bestand, und beide pflegten jeden Sommer abwechselnd bei einander zu Gaste zu kommen. Es traf sich nun, daß es an Ragnar war, den König Eistein zu besuchen; und als er zu dem Gastmahle kam, wurde er mit den Seinen wohl empfangen. Und als sie am ersten Abend saßen und tranken, ließ der König seine Tochter ihm selber und Ragnarn einschenken; da redeten Ragnars Mannen unter einander, daß sich nichts besser ziemte, als daß Ragnar um König Eisteins Tochter würbe, und nicht länger die Bauerntochter behielte. Einer von ihnen übernahm es, ihm dieses vorzustellen, und es endigte damit, daß sie ihm zur Frau verheißen ward, jedoch sollte sie noch lange Verlobte bleiben.

Als dieses Gastmahl zu Ende war, kehrte Ragnar heim; die Reise ging glücklich, und von seiner Fahrt wird nicht eher etwas gemeldet, als bis er nahe vor der Burg war, und sein Weg durch einen Wald führte. Sie kamen auf ein Gereute[2]) in dem Walde; da ließ Ragnar sein Gefolge still halten, hieß sie aufmerken, und verbot allen, die mit bei dieser Fahrt nach Schweden gewesen, etwas von seinem Vorhaben zu sagen, und was über die Heirat mit König Eisteins Tochter verabredet war. Und er setzte so strenge Strafe darauf, daß, wer etwas davon verriethe, es nur mit dem Leben büßen sollte.

Nachdem er solches geredet hatte, zog er heim nach seiner Burg. Da waren die Leute erfreuet, ihn wieder zu sehen, und es ward ihm das Willkommens-Äl zugetrunken. Ragnar nahm seinen Hochsitz ein, und als er hier eine kleine Weile gesessen hatte, da trat Kraka in den Saal zu ihm, setzte sich auf seine Knie und schlang ihre Arme um seinen Hals, und fragte, was es Neues gäbe. Er aber antwortete, er wüßte nichts Neues zu sagen.

Am Abend begannen die Männer zu trinken, und gingen dann schlafen. Als nun Ragnar und Kraka beisammen im Bette lagen, fragte sie ihn abermals nach Neuigkeiten; er aber wiederholte, er wüßte keine. Sie wollte nun noch mancherlei mit ihm kosen; er aber sagte, er wäre sehr schläfrig und wegemüde.

„So will ich dir Neuigkeiten sagen," sprach sie, „wenn du mir keine sagen willst."

Er fragte, welche das wären? —

„Das nenne ich doch Neuigkeiten, wenn ein König sich mit einer Frau verlobt, obgleich er, wie die Leute sagen, schon eine Frau hat."

„Wer hat dir das gesagt?" fragte Ragnar. —

„Deine Mannen sollen ihr Leib und Leben behalten, weil keiner von ihnen es mir gesagt hat," antwortete sie. „Ihr müßt gesehen haben, daß drei Vögel auf dem Baume neben euch saßen, die sagten mir diese Mähre. Aber ich bitte dich, daß du diese Heirat nicht vollziehest, wie du dir vorgesetzt hast. Denn jetzo will ich dir entdecken, daß ich eines Königs Tochter bin, und nicht eines Bauern, und mein Vater war ein so berühmter Mann, daß man nicht seinesgleichen fand, und meine Mutter war die schönste und weiseste aller Frauen, und ihr Name wird dauern, so lange die Welt stehet."

Da fragte er, wer denn ihr Vater wäre, wenn sie nicht die Tochter des armen Bauern wäre, der auf Spangarhaide wohnte.

Sie entdeckte ihm nun, daß sie eine Tochter Sigurdhs des Fafnirtödters, und Brynhilds, der Tochter Budhli's, wäre.

„Das dünkt mir gar unglaublich," sagte er, „daß ihre Tochter Kraka heißen, und ihr Kind in solcher Armuth aufwachsen sollte, wie auf Spangerhaide war."

Da antwortete sie: „davon zeugt die Sage," und hub nun an zu erzählen, wie beide, Sigurdh und Brynhild, auf dem Berge zusammen kamen, und sie erzeugt wurde: „und als Brynhild entbunden war, gab man mir einen Namen, und ich wurde Aslaug genannt." Und so erzählte sie alles, was vorgegangen war, bis sie zu dem Bauern kam.

Darauf sagte Ragnar: „was du mir da von Aslaug erzählst, kommt mir sehr wundersam vor."

Sie antwortete: „du weißt, daß ich schwanger bin; und es wird ein Knabe seyn, den ich gebäre, aber an diesem Knaben wird man ein Zeichen sehen, als wenn ein Lindwurm in seinem Auge läge. Und wenn dieses in Erfüllung gehet, so bitte ich dich, daß du nicht nach Schweden fahrest, um König Eisteins Tochter heimzuführen; wenn es jedoch nicht eintrifft, so magst du fahren wohin du willst. Aber ich verlange, daß der Knabe nach meinem Vater[3]) heiße, wenn in seinem Auge dieses rühmliche Mal erscheint, wie ich glaube, daß geschehen wird."

Als nun die Stunde ihrer Niederkunft kam, wurde sie entbunden, und gebar einen Knaben. Da nahmen die Dienstmannen den Knaben und zeigten ihn ihr; und sie gebot, daß sie ihn zu Ragnar tragen und ihm zeigen sollten. Das geschah; das Männlein wurde in den Saal getragen

---

[1]) Se-belja, das heißt: die fürchterlich brüllende.

[2]) Ausgerodeter Waldplatz

[3]) Der durch Besiegung des Lindwurms Fafnir seinen berühmten Beinamen erhielt.

und auf Ragnars Rockschooß gesetzt. Er betrachtete den Knaben, und als man ihn fragte, wie er heißen sollte, sang er dieses Lied:

„Sigurdh soll er heißen,
Jung schon wird er siegen,
Gleichen gar der Mutter,
Gleich wie Vaters Sohn seyn.
Er soll Odin-Stammes[1])
Stolz geheißen werden,
Trägt die Schlang' im Auge,
Die den Andern Tod gab."

Da zog er einen Goldring von seiner Hand, und gab ihn dem Knaben zur Namens-Feste[2]). Und als er die Hand mit dem Ringe ausstreckte, wandte sich der Knabe, so daß sie ihm den Rücken berührte; das deutete Ragnar, als wenn er das Gold verschmähete, und sang hierauf dies Lied:

„Brynhilds Flammen-Blicke
Und ihr felsenfestes
Herz scheint ihrer Tochter
Hehrer Sohn zu haben.
Dieser Budhli's Sprößling,[3])
Der die Spanne verschmähet,
Wird in Schwertspiels Ringe[4])
Ragen vor allen Recken."

Weiter sang er:

„Nimmer sah ich sonst noch,
So wie hier an Sigurdh,
Kranichhalses Beute[5])
Bild im Auge blicken.
Heute hat den kostbar'n
Ring er, und erhält nun
Billig von dem Bilde
Im Zähren-Ring[6]) den Beinamen."

Darauf gebot er, den Knaben wieder hinaus in das Frauen-Zimmer zu tragen. Damit unterblieb denn auch seine Fahrt nach Schweden. Und nun ward Aslaugs Abkunft offenkundig, so daß jedermann wußte, daß sie die Tochter Sigurdhs des Fafnirstödters und Brynhilds der Budhli's-Tochter war.

Da Ragnar in Folge dessen die Tochter des Königs Eistein verschmähte, entstand Feindschaft zwischen Beiden, und Ragnars Söhne, Eirik und Agnar, machten einen Einfall in Schweden, bei welchem sie in der Schlacht fielen. Auf diese Nachricht hin beschließen, von Aslaug angefeuert, die Brüder der Gefallenen, diese zu rächen, und Aslaug zieht während ihres Gemahls Abwesenheit, unter dem angenommenen Namen Randalin, mit ihnen gegen den König von Schweden.

Kap. 11.

Heerfahrt der Söhne Ragnars und Aslaugs nach Schweden.

Sigurdh hatte einen Pflegevater, der übernahm es für ihn, beides, Schiffe auszurüsten und Mannschaft zu werben, alle damit zu besetzen; und es ging so schleunig damit, daß Sigurdhs Heerschaar noch vor Ablauf von drei Nächten fertig war; er hatte fünf Schiffe, und alle wohlgerüstet.

Und nach Verlauf von fünf Nächten hatten Hvitserk und Björn vierzehn Schiffe ausgerüstet; Ivar aber hatte zehn Schiffe, nach Verlauf von sieben Nächten, seit der Zeit, daß sie miteinander geredet und die Heerfahrt gelobt hatten.

Jetzo kamen sie alle zusammen, und jeder gab an, wie viele Mannschaft er aufgebracht hatte. Hierauf sagte Ivar, daß er zugleich eine Ritterschaar auf dem Landwege hinsendete. Da sprach Aslaug:

„Wenn ich wüßte, daß dieses Heer auf dem Landwege uns zu Nutze kommen könnte, so würde ich auch eine starke Schaar hinsenden."

„Wir dürfen uns nun nicht mehr damit aufhalten," sagte Ivar, „sondern müssen mit dem Heere, welches wir beisammen haben, die Fahrt beginnen."

Da sagte Aslaug, sie wollte mit ihnen fahren: „so sehe ich dann, wie sehr jeder es sich angelegen seyn läßt, die Brüder zu rächen."

---

[1]) Aus welchem Sigurdh war.
[2]) Befestigung und Andenken des eben gegebenen Namens.
[3]) Hier eigentlich, da Brynhild Budhli's Tochter war.
[4]) D. h. im Kampfe.
[5]) D. h. der Schlange, die der Kranich frißt.
[6]) Im Auge.

„Gewiß ist," sagte Ivar, „daß du nicht auf unsere Schiffe kommst: aber das kann geschehen, wenn du es willst, daß du unser Heer anführest, welches den Landweg zieht."

Sie willigte ein; zugleich vertauschte sie ihren Namen und nannte sich Randalin.[1])

Beide Heere fuhren nun dahin, nachdem Ivar bestimmt hatte, wo sie sich treffen wollten. Ihre Fahrt ging beiderseits glücklich von statten, und beide langten an dem verabredeten Orte an. Sobald sie in Schweden im Reiche König Eisteins ankamen, fuhren sie mit dem Heerschilde darüber hin, so daß sie alles verbrannten, was ihnen vorkam, und kein Menschenkind am Leben ließen; ja sie trieben es so weit, daß sie alles tödteten, was lebendig war.

Kap. 12.
Feldschlacht in Schweden, und Fall König Eisteins.

Unterdessen geschah es, daß einige Männer zu König Eistein entkamen und ihm sagten, wie ein großes Heer in sein Reich eingefallen wäre und so übel darin hausete, daß sie nichts verschonten, und auf ihrem Wege alles verwüstet hätten, so daß kein Haus mehr da stünde.

Als König Eistein dieses hörte, vermuthete er wohl, wer diese Kriegsmänner wären; er ließ alsobald den Aufgebots-Pfeil in seinem ganzen Reiche umgeben, und berief alle seine Mannen, welche ihm Beistand leisten wollten, und wer nur irgend einen Schild tragen könnte.

„Wir wollen," sprach er, „die Kuh Sibylja, unsere Gottheit, mit uns nehmen, und sie vor dem Heere springen lassen; so, meine ich, wird es wieder ergehen, wie zuvor, und jene vor ihrem Gebrülle nicht Stand halten. Ich will alle meine Leute anreizen, aufs tapferste zu streiten, damit wir dieses große und verderbliche Heer vertreiben."

So geschah es, und Sibylja wurde losgelassen. Als nun Ivar ihre Sprünge sah und das grimmige Gebrüll hörte, das sie ausstieß, gebot er, daß das ganze Heer lauten Lärmen mit Waffen und Kriegsgeschrei erheben sollte, damit sie so wenig als möglich von dem Gebrülle des Ungethüms, das auf sie losstürzte, höreten. Zugleich befahl Ivar seinen Trägern, daß sie ihn der Kuh entgegen tragen sollten, so weit sie vermöchten: „und wenn ihr die Kuh zu uns herankommen seht," sprach er, „so werfet mich auf sie: so wird eins von beiden geschehen, entweder ich verliere das Leben, oder sie muß sterben. Ihr sollt aber einen starken Baum nehmen, einen Bogen daraus hauen und ein Geschoß dazu machen."

Sie brachten ihm den starken Baum mit dem schweren Geschosse, wie er ihn bestellt hatte; aber kein andrer fand diese Waffe handrecht für sich.

Hierauf ermunterte Ivar männiglich, aufs tapferste zu streiten, ließ sich vor den Schaaren hertragen, und sein Heer zog mit großem Ungestüm und Lärmen vorwärts. Als aber Sibylja anhub zu brüllen, ward ein so großes Getöse, daß sie es eben so laut hörten, als wenn sie selber geschwiegen hätten oder stillgestanden wären. Sie wurden dadurch so verwirrt, daß alle sich untereinander schlagen wollten, ausgenommen die Brüder. Während dies Wunder vorging, sahen diejenigen, die Ivar trugen, daß er seinen Bogen so leicht spannte, als wenn es ein gewöhnlicher schwacher Bogen wäre, und dabei schien es ihnen, als zöge er die Pfeilspitze bis innerhalb der Krümmung des Bogens zurück; dann hörten sie die Senne so laut erklingen, wie sie nimmer zuvor gehört hatten, und sahen nun die Pfeile so schnell dahin fliegen, als wenn sie von dem stärksten Stahlbogen abgeschossen wären, und die Pfeile trafen so gut, daß jeder der Kuh Sibylja ins Auge fuhr. Da sank sie nieder, stürzte dann über Hals und Kopf einher, und brüllte noch fürchterlicher, als zuvor. Und als sie zu ihnen heran kam, gebot Ivar seinen Trägern, ihn auf sie zu werfen. Da ward er ihnen so leicht, wie ein kleines Kind, und sie waren der Kuh nicht ganz nahe, als sie ihn warfen. Er aber fiel der Kuh auf den Rücken, und stürzte so schwer wie ein Berg auf sie nieder, so daß er ihr alle Gebeine im Leibe zermalmte, und sie des Todes war. Nun gebot er seinen Leuten, ihn schleunigst wieder aufzuheben; und als er wieder empor war, da erscholl seine Stimme so laut, daß jedem im Heere däuchte, er stände ihm ganz nahe, obwol er weit entfernt war, und Alle gehorchten seinem Ruf auf der Stelle, so daß er durch seine Rede Allen die Bestürzung benahm, welche über sie gekommen war. Auch hatten sie sich selbst noch nicht großen Schaden gethan, weil sie erst kurze Zeit die Waffen gegen einander gekehrt hatten. Nun ermahnte sie Ivar zum härtesten Angriff gegen die Feinde: „Ich meine, der wüthendste Widerstand ist aus dem Wege geräumt, indem die Kuh getödtet ist."

Auf beiden Seiten hatten sich nun die Heere wieder geschaart, und stürzten auf einander los, und der Kampf war so hart, daß die Schweden alle gestanden, sie wären nimmer in solcher Fährlichkeit gewesen. Die Brüder Hvitserk und Björn drangen so gewaltig vor, daß keine Schaar vor ihnen Stand halten konnte. Es fielen so viele von König Eisteins Heere, daß nur der kleinere Theil noch aufrecht stand; einige aber entkamen durch die Flucht. Die Schlacht endete damit, daß König Eistein selber fiel; die Brüder allein gewannen den Sieg, und gewährten denen, die übrig geblieben waren, Frieden.

Da sagte Ivar, er wollte nicht fürder in diesem Lande Krieg führen, weil dasselbe jetzt ohne Oberhaupt sei: „wir wollen nun lieber dorthin ziehen, wo mehr Uebermacht uns entgegensteht."

Randalin aber zog mit einem Theile des Heeres heim.

Die Erzählung von Ragnar's Tod (zu Ende des 8. Jahrhunderts) finden wir in:

[1]) Rand-alin bedeutet Schild-geborene, Schild-Maid.

Kap. 15.

Ragnar rüstet seine Heerfahrt gen England.

Mittlerweile saß Ragnar daheim in seinem Reiche, und wußte nicht, wo seine Söhne, noch wo Aslaug, seine Gattinn, waren. Er hörte aber seine Mannen so viel von den Heldenthaten seiner Söhne erzählen, daß er wohl erkannte, ihr Ruhm hätte nicht seinesgleichen. Da überlegte er bei sich, was er selber für eine Heldenthat unternehmen könnte, die nicht minder berühmt bliebe. Nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, ließ er Zimmerleute kommen und starke Bäume zu zwei großen Schiffen fällen. Als sie fertig waren, sah man, daß es zwei so große Knorren[1]) waren, wie noch keine in den Nordlanden gebauet worden. Zugleich ließ er in seinem ganzen Reiche ein großes Aufgebot ergehen. An diesen Zurüstungen sah man, daß er eine Heerfahrt außerhalb Landes vorhätte. Das Gerücht hievon erscholl weit und breit in allen Nachbarländern, und alle Leute und Könige dieser Länder fürchteten, nun daraus vertrieben zu werden; ein jeder ließ also an seinen Gränzen Wache halten, ob Ragnar etwa gegen sie heranzöge.

Eines Tages fragte Aslaug Ragnarn, was für eine Heerfahrt er sich vorgesetzt hätte. Da sagte er ihr ganz offen, er gedächte nach England zu fahren, mit nicht mehr als zwei Schiffen und der Mannschaft, welche sie fassen könnten

Aslaug erwiderte: „Diese Fahrt, die du im Sinne hast, scheint mir unvorsichtig; mich dünkt, es wäre dir rathsamer, mehre und kleinere Schiffe zu haben."

„Das ist kein Ruhm," versetzte er, „mit vielen Schiffen ein Land zu erobern; davon aber gibt es noch kein Beispiel, daß mit zwei Schiffen ein solches Land, wie England, sei erobert worden, und wenn ich etwa besiegt werde, so ist es um so besser, je weniger Schiffe ich mitgebracht habe."

Da erwiderte Aslaug: „Die Ausrüstung dieser beiden Schiffe scheint mir nicht minder kostbar, als wenn du mehre Langschiffe zu dieser Fahrt ausgerüstet hättest. Du weißt auch wohl, daß es schwierig ist, in England anzulanden, und wenn deine Schiffe strandeten, und die Mannschaft zwar ans Land käme, so wäret ihr doch nicht geschickt, gegen das anrückende Landesheer zu streiten. Leichter aber ist es, mit Langschiffen, als mit Knorren, in den Hafen einzulaufen."

Hierauf sang Ragnar dieses Lied:

„Nicht spar' den Raub des Rheines[2])
Wer will Recke heißen;
Kühnem Könige[3]) misdünkt
Ring' und Krieger-Menge,
Ziemt nicht Spangen-blitzend
In der Burg zu prangen.
Manchen König, weiß ich,
Ueberlebte Reichthum."

Er ließ nun seine Schiffe vollends ausrüsten, und versammelte Mannschaft dazu, so daß sie stark besetzt waren. Es wurde noch mancherlei über sein Vorhaben geredet, er aber sang darauf folgendes Lied:

„Welch Gemurmel hör' ich
Von den Männern lauten?
Daß man Mundilfari's[4])
Mitgift nicht will nehmen;
Dennoch, wenn die Götter,
Die Egils[5]) Tage messen,
Diesen Streit beschließen,
Folg' ich unerschrocken."

Die Schiffe und die Mannschaft, welche ihn begleiten sollte, waren nun fertig, und sobald das Wetter ihm günstig schien, sagte er, daß er zu Schiffe gehen wollte. Aslaug begleitete ihn auf das Schiff, und bevor sie von ihm schied, sagte sie zu ihm (indem sie ihm ein Kleid darbot), sie wollte ihm das Kleid vergelten, welches er ihr vormals gegeben hätte.

Er fragte sie, welches Bewandtniß es damit hätte, und sie sang dieses Lied:

„Nimm dies Hemd' von Seide,
Nirgend ist's genähet,
Liebevoll gewoben
Aus feinen grauen Fäden.
Schwerter dich nicht schneiden,
Wunden roth nicht schweißen,
In dem heil'gen Gewande:
Den Göttern war's geweihet."

Darauf sagte er, er nähme es gern an und würde ihren Rath befolgen. Aber bei ihrem Scheiden sah man wohl, daß ihr die Trennung sehr zu Herzen ging.

---

[1]) Frachtschiffe, die auf beiden Enden erhöhet sind.

[2]) Das Gold, welches die Niflungen in den Rhein versenkten.

[3]) In der Urschrift Hilmir.

[4]) Vater der Sonne (Sol) und des Mondes (Mani); seine Mitgift bezeichnet: Gold, das Sinnbild der Sonne.

[5]) Name eines Seekönigs: Ragnar meint sich selbst.

Kap. 16.

Ragnars Tod.

Ragnar steuerte nun mit seinen Schiffen nach England, wie er sich vorgesetzt hatte: es erhub sich aber ein so heftiger Sturm, daß seine beiden Knorren an der englischen Küste scheiterten; doch kam sein ganzes Heer mit allen Kleidern und Waffen ans Land, und alle Dörfer, Burgen und Schlösser, die er auf seinem Zuge antraf, nahm er mit stürmender Hand ein.

Damals herrschte über England ein König, Namens Elli. Er hatte schon Ragnars Abfahrt aus seinem Lande vernommen, und Männer ausgestellt, welche ihm sogleich die Landung des Heeres melden sollten. Diese Männer kamen nun zu König Elli, und brachten ihm die Kriegsbotschaft. Da sandte er in seinem ganzen Reiche umher, und ließ jeden Mann aufbieten, der einen Schild führen, und ein Roß reiten könnte, und Muth hätte zu streiten. So brachte er ein großes und furchtbares Heer zusammen. Hierauf schaarten sie sich zur Schlacht, und König Elli sprach zu seinen Leuten:

„Wenn wir in dieser Schlacht siegen, und ihr Ragnars gewahr werdet, so sollt ihr nicht das Schwert gegen ihn aufheben, denn er hat solche Söhne daheim, daß sie nimmer von uns abließen, wenn er fiele."

Ragnar rüstete sich nun auch zur Schlacht, und er legte das Hemde, welches Aslaug ihm beim Scheiden gegeben hatte, anstatt des Panzerhemdes an, und nahm den Spieß, womit er den Lindwurm besiegt hatte, der um Thora's Zwinger lag, und an den niemand anders sich wagte. Er trug keine andre Schutzwaffen, als den Helm.

Sobald beide Heere an einander kamen, begann die Schlacht. Ragnars Heer war viel kleiner, und die Schlacht hatte noch nicht lange gedauert, als schon ein großer Theil desselben gefallen war. Wohin aber Ragnar traf, entwich alles vor ihm, er drang den ganzen Tag durch die Schaaren hin und zurück, und alle seine Hiebe oder Stöße auf Schilde, Harnische oder Helme waren so gewaltig, daß nichts ihnen widerstehen konnte. Von den Feinden dagegen vermochte ihm keiner weder durch Hauen noch durch Stechen irgend einen Schaden zuzufügen, und er empfing keine Wunde. Er erschlug eine große Menge von König Elli's Leuten, aber die Schlacht endigte damit, daß, nachdem Ragnars Mannen alle gefallen waren, er selber mit Schilden überdrängt und so gefangen wurde.

Nun fragte man ihn, wer er wäre; er aber schwieg darauf und antwortete nicht. Da sprach König Elli:

„Diesem Manne muß noch härter zugesetzt werden, wenn er uns nicht sagen will, wer er ist. Er soll in die Schlangengrube geworfen werden, und darin liegen bleiben; wenn er uns aber seinen Namen sagt, und wir erkennen, daß er Ragnar ist, so soll er wieder herausgezogen werden."

Dies wurde befolgt, und Ragnar saß lange in der Grube, ohne daß eine Schlange ihm nahte. Da sagten die Leute:

„Das ist ein gewaltiger Mann, keine Waffen versehrten ihn heute, und jetzo thun ihm auch die Schlangen keinen Schaden."

Darauf befahl König Elli, ihm das Oberkleid abzuziehen. Das geschah, und alsbald fielen die Schlangen ihn von allen Seiten an. Da rief Ragnar aus:

„Die Frischlinge würden grunzen, wenn sie wüßten, was der Alte leidet."

Und obschon er also sprach, wußten sie doch nicht gewiß, ob er Ragnar wäre, oder ein andrer König.

Zuvor sang er noch dieses Lied:

„Ein und funfzig Schlachten
Hab' ich ruhmvoll gefochten,
Manche tapfre Männer
In dem Kampf gemordet;
Wähnte nicht, daß Würme
Mich ertödten würden.
Manchen trifft, was er am
Wenigsten erwartet."

Darnach sang er dieses Lied:

„Grunzen würden die Frischling',
Wüßten des Ebers Weh sie.
Die Schlangen umschlingen mich tödtlich,
Graben sich ein mit dem Stachel,
Hängen hart ans Herz sich,
Haben mein Blut gesogen.
Es nahet nun mein Ende,
Unter Nattern sterb' ich."

So starb Ragnar, und sein Leichnam wurde nachmals heimgeführt.

v. d. Hagen.

Die Norna-Gests-Saga

enthält eigentlich nur eine Skizze aus alten Sagen, welche ein Skalde „Nornagest" (Nornen-Gast) vor dem norwegischen Könige Olaf Tryggvason singt, und die Erzählungen einzelner

Abenteuer, welche er selbst auf seinen Wanderungen erlebt. Diese Sage ist dem fünften Bande der Hagen'schen Heldenromane beigefügt, und ich gebe hier den Anfang und den Schluß derselben.

Kap. 1.

Norna-Gest kommt zu König Olaf.

Es wird erzählt, daß eines Tages, als König Olaf, Tryggvi's Sohn[1]), in Thrandheim[2]) sich aufhielt, gegen Abend ein Mann zu ihm kam, und ihn ehrerbietig begrüßte. Der König nahm ihn wohl auf, und fragte ihn, wer er wäre. Er antwortete, er heiße Gest,[3]) worauf der König sagte:

„Ein Gast bist du hier, wie du auch heißen magst."

Gest erwiderte: „Ich habe dir meinen wahren Namen gesagt, Herr, und gern möchte ich deine Gastfreundschaft ansprechen, wenn es mir vergönnt wäre."

Der König gewährte ihm seine Bitte; weil es aber schon spät am Abend war, wollte er nicht mehr mit ihm reden, sondern ging bald zum Abendgesange, und dann zu Tische, worauf er sich zu Bette legte.

In dieser Nacht wachte der König noch auf seinem Lager und las seine Gebete, während alle seine Leute im Saale schliefen, da erschien es ihm, als wenn ein Elfe oder Geist herein käme, obgleich alle Thüren verschlossen waren. Derselbe trat vor das Lager eines jeden, der da schlief, und zuletzt kam er an das Bette eines Mannes, der zu äußerst lag; da stand er still und sprach:

„Ein allzustarkes Schloß liegt hier vor einem leeren Hause, und der König ist in dieser Hinsicht nicht so weise, wie Andere von ihm rühmen, daß er der weiseste aller Männer sei, weil er nun so fest schläft."

Darauf verschwand der Geist wieder bei verschlossenen Thüren.

Am folgenden Morgen früh aber schickte der König seinen Kammerdiener hin, zu erforschen, wer die Nacht in jenem Bette gelegen hätte, und er vernahm, daß es der Gest gewesen war. Da ließ der König ihn vor sich rufen, und fragte ihn, wer er wäre. Er antwortete: „Mein Vater hieß Thord, mit dem Beinamen Tingbit, war ein Däne von Geburt, und wohnte in einer dänischen Stadt, die Gräning[4]) heißt."

„Du bist ein stattlicher Mann," sagte der König zu ihm.

Gest war dreist mit Worten, dabei größer als die meisten anderen Männer, kräftig und doch schon in hohen Jahren; er bat den König um die Erlaubniß, förder bei seinem Hofgesinde bleiben zu dürfen. Der König fragte, ob er ein Christ wäre. Gest antwortete, eingesegnet[5]) wäre er wohl, aber noch nicht getauft. Der König sagte darauf, es sollte ihm wohl verstattet seyn, bei dem Hofgesinde zu bleiben; „aber," fügte er hinzu, „nicht lange kannst du ungetauft hier bei mir seyn."

Aber deshalb hatte der Elfe von dem Schlosse gesprochen, weil Gest sich am Abend mit dem Kreuze gesegnet hatte, obwol er noch ein Heide war.

Der König fragte: „Kannst du irgend eine Kunst?" Gest antwortete, er könne die Harfe spielen, und wisse Sagen zu erzählen zur Ergötzung der Leute.

Darauf sagte der König: „Uebel thut König Svein[6]) daran, daß er ungetaufte Leute aus seinem Lande umhergehen läßt."

Gest erwiderte: „Nicht ist solches dem Dänen-Könige zuzurechnen, denn ich verließ Dänemark schon viel früher, als Kaiser Otto den Dänen-Wall[7]) zerstören ließ, und den König Harald, Gorms Sohn, samt Hakon den Blutjarl[8]) das Christenthum anzunehmen zwang."[9])

Der König fragte Gest noch allerlei, und dieser gab auf alles gut und verständig Bescheid. Es war, wie gemeldet wird, im dritten Jahre der Herrschaft König Olafs[10]), daß Gest zu ihm gekommen. In demselben Jahre kamen zu ihm auch die Männer, welche Grimer hießen, und vom König Godmund aus Gläsisvöll gesendet, dem König Olaf zum Geschenke von Godmund zwei Trinkhörner brachten, welche auch Grimer genannt wurden; dieselben Männer hatten bei Olaf noch mehre Aufträge, von welchen weiterhin die Rede seyn wird[11]). Jetzt erzählen wir

[1]) Der als König von Norwegen sich besonders die Ausbreitung des Christenthums angelegen seyn ließ; er starb im Jahre 1000.

[2]) Jetzo Drontheim in Norwegen.

[3]) Gest bedeutet Gast.

[4]) Nach welcher wol der Gräninga-Sund zwischen Seeland, Mön und Falster benannt ist.

[5]) Isländ. primsigndur, mit dem Kreuze bezeichnet.

[6]) Svein, benannt Tiuguskegg, d. h. Zwickelbart, des weiterhin genannten Harald, benannt Blatann, d. h. Blauzahn, Nachfolger im damals schon christlichen Dänemark.

[7]) In Jütland, wo zwei Meerbusen tief ins Land gehen, und der Zwischenraum durch Wall und Graben, mit dessen Schlössern, verbunden war, meist zwar von Holzwerk, so daß es verbrannt wurde.

[8]) Hakon, Harald Jarl in Norwegen, benannt Blutjarl von seinem Eifer für die blutigen Götzenopfer.

[9]) Otto I. that dieß im J. 952; den Dänenwall zerstörte Otto II. völlig. König Harald wurde 980 von Palnatoki ermordet.

[10]) Im Jahre 998.

[11]) Nämlich, in der großen Olaf Tryggvasons-Saga, von welcher die Nornagests-Saga auch nur ein Theil ist. Gläsis-Völl d. h. Glanz-, Eisfeld, in Jötunheim (Riesenland) ist das fabelhafte fernste Nordland glückseliger Menschen, ohne Krankheit und Tod.

von Gest; er blieb bei dem König, und ihm wurde die letzte Stelle auf der Gästebank angewiesen. Er war ein wohlgesitteter Mann, und bei den meisten Leuten beliebt und geehrt.

Kap. 2.

Ulf der Rothe schenkt dem Könige den Ring Hnytud.

Kurz vor dem Julfeste kam Ulf der Rothe mit seinen Gefährten heim. Er war in Diensten des Königs entfernt gewesen, weil er im Herbst zum Landwart am Sunde gegen die Einfälle der Dänen bestellt worden. Im Hochwinter aber pflegte er stets bei dem König Olaf zu seyn, und er brachte diesmal dem Könige manche Kleinode, welche er im Sommer erworben hatte. Darunter war ein Goldring, der Hnytud hieß, der war aus sieben Stücken zusammen genietet, deren jedes von besonderer Farbe war. Das Gold daran war weit besser, als an anderen Ringen. Diesen Ring hatte Ulf von einem Landbauer, Namens Lodmund; zuvor aber hatte denselben König Half, nach welchen die Halfs-Recken benannt und weitberühmt sind, die ihn mit anderen Kostbarkeiten dem König Halfdan Ylfing abzwangen[1]). Lodmund hatte für diesen Ring sich von Ulf erbeten, bei König Olaf zu bewirken, daß er sein Landgut behielte, und Ulf hatte es ihm zugesagt.

Der König feierte nun zu Thrandheim das Julfest mit reichlichem Aufwande, und am achten Tage des Festes überreichte Ulf der Rothe dem König Olaf den Ring Hnytud. Der König dankte ihm für dieses Geschenk, so wie für alle die treuen Dienste, welche er ihm stets geleistet hatte.

Der Ring wurde in der Herberge, wo die Männer saßen und tranken, überall umhergereicht; denn damals waren in Norwegen noch keine Trinksäle erbaut. Er gefiel jedermann, und keiner meinte jemals besseres Gold gesehen zu haben, als an dem Ringe war. Zuletzt kam er auch zu der Bank der Gäste, und so zu dem neu angekommenen Gast. Dieser warf nur einen Blick darauf, und reichte ihn über die Hand, in welcher er ein Trinkhorn hielt, weiter. Er fand nichts großes daran, und sagte nichts über dies Kleinod, sondern setzte die ergötzliche Unterhaltung mit seinen Gesellen fort. Ein Diener der Herberge, der bei der Außenbank der Gäste einschenkte, fragte: „Gefällt euch der Ring?"

„Gar sehr," antworteten sie, „nur nicht dem neu angekommenen Gast, der findet nichts daran, und wir sehen wohl, daß er sich nicht darauf versteht, und dergleichen Dinge nicht zu schätzen weiß."

Der Schenke ging hierauf zu dem König, und sagte ihm diese Rede der Gäste wieder, und wie der neu angekommene Gast dieses Kleinod gering achtete, als es ihm gezeigt wurde. Da sagte der König:

„Der neu angekommene Gast weiß vielleicht mehr, als ihr denket; er soll morgen zu mir kommen und mir allerlei erzählen."

Nun sprachen die Gäste auf der Außenbank unter sich, und fragten den neu angekommenen Gast, wo er denn so gutes oder besseres Gold gesehen hätte.

Gest antwortete: „Weil es euch wunderlich vorkommt, daß ich so wenig darüber rede, so will ich euch sagen, daß ich solches Gold gesehen habe, das jedermann nicht für schlechter, sondern für besser als dieses, erkennen muß."

Da lachte das Hofgesinde sehr, sie meinten, er sagte es nur zum Spaß, und sprachen:

„Willst du mit uns wetten, daß du eben so gutes Gold gesehen hast, als dieses hier? Und wenn du das bewähren kannst, so wollen wir vier Mark gangbares Silber gegen dein Messer und deinen Gürtel setzen, und der König soll entscheiden, wer von uns Recht hat."

Gest antwortete: „Das sei ferne, daß ich mit euch mich in Streit einlasse, und die Wette nicht annehme, welche ihr mir anbietet; die Wette soll gelten, und ich will das daran setzen, was ihr verlangt habt, und der König soll entscheiden, wer von uns Recht hat."

Damit endigte sich ihr Gespräch. Gest nahm seine Harfe, und spielte am Abend schön und lange darauf, so daß Alle mit Lust zuhörten. Da spielte er Gunnars bestes Lied[2]), und zuletzt Gudrunens alte Weise[3]), welche die Leute zuvor noch nie gehört hatten. Darauf gingen Alle schlafen.

Der König stand am Morgen früh auf, hörte die Messe, und als sie zu Ende war, ging er mit seinen Hofeleuten zu Tische. Und als der König auf seinem Hochsitze saß, trat der Gastschenke und Gest mit ihm vor den König hin, und sagte ihm alle seine Reden, und die Wette, welche sie eingegangen hätten.

Der König sagte: „thöricht dünkt mir eure Wette, daß ihr euer Geld so aufs Spiel setzet; sicherlich ist euch das Getränk zu Kopfe gestiegen. Ich hielte es für räthlich, daß ihr eure Wette zurücknähmet, zumal wenn Gest es zufrieden wäre.„

Gest antwortete: „Ich bestehe darauf, daß alle unsere Abrede gehalten werde."

Da sprach der König: „So scheint mir, Gest, daß meine Leute bei dieser Abrede sich mehr zu nahe gethan haben, als du. Jedoch soll es sich bald ausweisen."

Hierauf traten beide wieder ab, und die Männer setzten sich zum Trinken. Und als die Trinktische aufgehoben waren, ließ der König Gest wieder vorrufen, und sprach also zu ihm:

„Jetzo bist du schuldig, irgend ein Gold vorzuzeigen, wenn du dergleichen hast, damit ich eure Wette entscheiden kann."

---

[1]) Von diesem Könige Half und seinen Recken gibt es eine besondere Saga, die auch in Björners Sammlung steht.

[2]) Wohl das, was Gunnar in der Schlangengrube spielte und sang, wie Ragnar Lodbrok.

[3]) Eins der drei Edda-Lieder von Gudrunens Leid um Sigurdh und ihre Brüder, oder Gudrunar Hvöt, Aufreizung ihrer Söhne zur Rache ihrer Tochter Svanhild.

„Wie ihr gebietet, Herr," sagte Gest, und griff in einen Säckel, welchen er bei sich trug, zog etwas in einen Knoten Gebundenes hervor, wickelte es aus, und überreichte es dem Könige. Der König sah, daß es ein Bruchstück von einem Sattelringe und vollkommen gutes Gold war. Er ließ nun den Ring Hnytud herbei bringen, hielt ihn mit dem Golde zusammen, und sprach darauf:

„In der That scheint dieses Gold mir besser, das Gest hier vorgebracht hat; und so wird es den Meisten scheinen, die es ansehen."

Viele Hofleute stimmten in den Ausspruch des Königs ein, und dieser erkannte hierauf Gest den Wettpreis zu. Die anderen Gäste sahen wohl, daß sie zu vorschnell mit ihrer Wette gewesen waren; Gest aber sprach zu ihnen:

„Behaltet euer Geld, denn ich bedarf desselben nicht, aber wettet nicht öfter mit unbekannten Leuten, denn ihr wisset nicht, ob ihr es nicht mit jemand zu thun habt, der, beides, mehr gesehen und gehört hat, als ihr. Euch aber danke ich, Herr, für den Urteilsspruch."

Der König sprach hierauf: „Ich verlange nun, daß du sagest, wo du dieses Gold her hast, das du bei dir trägst."

Gest antwortete: „Ungern thue ich es, weil es den Meisten unglaublich dünken wird, was ich davon zu erzählen habe."

„Dennoch wollen wir es hören," sagte der König, „dieweil du uns zuvor verheißen hast, deine Geschichte zu erzählen."

Gest erwiderte: „Wenn ich euch erzähle, welche Bewandtniß es mit dem Golde hat, so meine ich, werdet ihr zugleich noch manche andere Geschichten vernehmen."

„Kann seyn," sagte der König, „daß du hierin Recht hast."

Kap. 9.

Norna-Gests Erzählung von verschiedenen Königen.

Weiter fragte der König Gesten: „Bei welchem von allen Königen, zu denen du gekommen bist, hat es dir am besten gefallen?"

Gest antwortete: „Bei Sigurdh und bei den Giukungen hatte ich die meiste Freude; bei Lodbroks Söhnen aber konnte jedermann am freisten nach seinem Gefallen leben. Bei Eyrek in Upsal[1]) war das größte Wohlleben; Harald Schönhaar[2]) aber hielt mehr als alle vorgenannten Könige auf Hofsittte. Ich war auch bei König Hlaudver in Sachsenland[3]), und wurde daselbst zum Christen eingesegnet, denn ich durfte sonst nicht da bleiben, weil dort das Christenthum vor allen geehrt wird, und da gefiel es mir am meisten."

Der König sagte darauf: „Du kannst uns also noch mancherlei erzählen, wenn wir dich darüber befragen?"

Er fragte nun auch noch manches, und Gest gab ihm über alles genau Bescheid, und beschloß seine Erzählung mit den Worten:

„Jetzo will ich euch erzählen, warum ich Norna-Gest genannt werde."

Der König sagte, er möchte es gern hören.

Kap. 10.

Von Gests Geburt, und wie er den Namen Norna-Gest bekam.

„Das geschah, als ich bei meinem Vater in der Stadt Gräning[4]) aufwuchs. Mein Vater war reich an Geld und Gut, und lebte reichlich in seinem Hause. Da zogen wahrsagende Weiber durchs Land, welche Völven genannt wurden, und den Leuten ihr Lebensalter weissagten, weshalb diese sie zu sich ins Haus luden, sie gastlich bewirtheten und ihnen beim Abschied Geschenke gaben. Mein Vater machte es auch so, sie kamen mit großem Gefolge in sein Haus, und sollten mein Schicksal weissagen. Ich lag in der Wiege, als dies vorgehen sollte, und zwei Wachslichter brannten neben mir. Da huben sie ihren Spruch an, und weissagten mir, ich würde glücklicher werden, als alle meine Voraltern, und als die Söhne der Häuptlinge im Lande, und versicherten, es würde mir in allen Dingen wohl gelingen. Der Völven oder Nornen waren drei, und die jüngste derselben bedünkte sich von den andern nicht genugsam geehrt, weil jene sie bei einer Weissagung von solcher Wichtigkeit nicht befragt hatten. Zugleich hatte sich eine Menge loses Gesindel herzu gedrängt, welche sie von ihrem Sitze stießen, so daß sie zu Boden fiel. Hierüber ward sie äußerst entrüstet, rief laut und zornig drein, und gebot, mit den mir so günstigen Weissagungen inne zu halten: „denn ich bescheide ihm, daß er nicht länger leben soll, als die hier bei dem Knaben angezündete Kerze brennet.[5])

Hierauf ergriff die ältere Völva die Kerze, löschte sie aus, und gab sie meiner Mutter, dieselbe aufzubewahren und nicht eher anzustecken, als am letzten Tage meines Lebens. Dann gingen die Wahrsagerinnen weg, nachdem sie die junge Norne gebunden und abgeführt, und mein Vater ihnen beim Abschiede reiche Geschenke gegeben hatte.

Als ich nun völlig erwachsen war, übergab meine Mutter mir selber diese Kerze zur Verwahrung, und ich führe sie stets bei mir."

---

[1]) Seit Björns Sohn Eyrek II. herrschten noch mehre dieses Namens in Schweden. Eyrek V. war Harald Schönhaar's Zeitgenoß. Berühmter ist Eyrek VI. benannt der Siegreiche, seit 964.

[2]) Der bekannte erste Oberkönig von Norwegen, Ragnar Lodbroks Urenkel, durch den sich auch das norwegische Königshaus, so wie das normännische, auf den alten Heldenstamm stützt.

[3]) Wol irgend ein Lothar, vielleicht gar der sächsische Herzog, und seit 1125 Deutscher Kaiser, Lothar II; erinnert sonst auch an den Sachsenkönig Liudeger im Nibelungen-Liede.

[4]) Vgl. Anmkg. 4 zu Kap. 1.

[5]) Die Aehnlichkeit mit der Fabel von Meleager ist nicht zu verkennen.

Der König fragte hierauf: „Was führte dich nun zu uns her?"

Gest antwortete: „Es kam mir in den Sinn, und ich bedachte, ob mir nicht hier bei euch irgend ein Glück beschieden wäre, dieweil ihr mir von braven Männern hoch gerühmt worden."

Der König fragte: „Willst du nun die heilige Taufe annehmen?"

Gest antwortete: „Das will ich, nach eurem Rathe, gern thun."

Solches geschah denn auch, und der König hatte ihn sehr lieb, und nahm ihn unter sein Hofgesinde auf. Gest war auch ein treuer Diener, und beobachtete fleißig die Hofsitte; zugleich war er beliebt bei jedermann.

Kap. 11.

Von Norna-Gests Lebenslicht und Tod.

Eines Tages fragte der König Gesten: „Wie lange willst du noch leben, wenn es in deiner Macht steht?

Gest antwortete: „Nur noch kurze Zeit, wenn es Gottes Wille ist."

Der König sprach: „Wie lange würde es noch währen, wenn du deine Kerze anstecktest?"

Gest zog hierauf die Kerze aus seinem Harfenkasten[1]). Der König gebot, sie anzuzünden; das geschah, und die Kerze brannte schnell auf. Da fragte der König Gesten: „Wie alt bist du jetzt?"

„Ich bin nunmehr dreihundert Winter alt," antwortete er.

„So bist du gar alt," sagte der König.

Gest legte sich da nieder, und bat, ihm die letzte Oehlung zu geben. Die ließ ihm der König geben, und als dies geschehen, war nur noch ein wenig von der Kerze übrig. Zugleich sah man, daß es mit Gest zu Ende ging, und sobald als die Kerze verbrannt, war auch Norna-Gest verschieden.

Sein Tod war Allen sehr merkwürdig, und der König, dem auch seine Erzählungen sehr denkwürdig waren, fand darin die Bewährung seiner Lebensgeschichte, wie er sie erzählt hatte.

Hiemit endet die Saga von Norna-Gest.

v. d. Hagen.

Die Thidreks-Saga

nach Thidrek (Dietrich) von Verona (Bern) so genannt, führt auch den Namen Wilkina-Saga, nach Wilkinus (Viltinus) König vom Wiltinen (Viltina)-Land und Großvater des berühmten halbfabelhaften „Schmiedes Wieland (Vaulundr, Völundr)." Sie schildert den ganzen Sagencyclus des gefeierten deutschen Helden Dietrich, und steht in enger Verbindung mit der Nibelungen (Niflunga)-Saga. Daß diese beiden anfänglich deutschen Ursprungs und von ihrem Geburtsort nordwärts gewandert waren, und dort ein theilweise fremdes Gewand angelegt haben, so wie daß ihr weiter, den größten Theil Europas umfassender Schauplatz im Norden wundersam zusammengeschrumpft ist, habe ich bereits in diesem Werke, und schon vor langen Jahren in meiner „kurzgefaßten Geschichte der deutschen Literatur" bemerkt. Auch von der Hagen in seinen nordischen Heldenromanen citirt die alte Vorrede, in der es u. A. heißt: „Diese Saga ist zusammengesetzt nach der Sage deutscher Männer, aber zum Theil auch aus den Gesängen, welche zur Ergötzung reicher Männer dienen, und vormals von denselben Geschichten verfaßt wurden, welche in dieser Saga erzählt werden. Aber diese Gesänge sind in der Gesangsweise gesetzt, welche in unserem Lande gebräuchlich ist, und mit mancherlei Worten ausgeschmückt, nach der Weise der Skaldenkunst u. s. w." Die Sage wurde von Peringskiold, Stockholm 1725 fol. (mit lateinischer und schwedischer Paraphrase) herausgegeben. Eine dänische Ausgabe lieferte Rafn im 2. Band der „nordiske Kämpehistorier", Kopenhagen 1823 und in einer zweiten Auflage, Kopenhagen 1830 als dritter Band der „nordiske Fortids Sagaer). Eine deutsche Uebersetzung haben wir von v. d. Hagen, Breslau 1814 — 3 Bde. und in neuer Auflage, Breslau 1855, zwei Bde. Einen Auszug der Saga besitzen wir von Martin; derselbe erschien unter dem Titel: König Dietrich von Bern und seine Genossen", Halle 1867. Ich gebe hier, des Interesses wegen, den diese und die folgende Saga für deutsche Leser haben müssen, größere Fragmente als aus anderen Sagas, und zwar gleichfalls nach v. d. Hagens Bearbeitung und mit dessen Anmerkungen.

Kap. 14.

II. Dietrich und Hildebrand.

Von König Dietmar und seinem Sohne Dietrich, von ihrer Gestalt und Tugenden.

König Dietmar herrschte nun über Bern: er war ein mächtiger und trefflicher Mann, weise und wohlberathen, ein tapferer Kriegsheld, freundlich und herablassend, milde und frei-

---

[1]) Darin trug Heimir sogar die kleine Aslaug über Land und Meer.

gebig, und beliebt bei seinen Mannen. Seine Gemahlinn Odilia war weise und liebreich, und in allen Dingen die trefflichste aller Frauen. Sie hatten einen Sohn, der hieß Dietrich; als dieser heran wuchs, da war er so groß von Gestalt, daß man nirgend seinesgleichen sah, doch war er kein Riese. Sein Antlitz war lang und breit, er hatte wackere Augen und starke schwarze Brauen; sein Haar war lang und schön, wie geschlagenes Gold, und fiel überall in Locken; er hatte nie einen Bart, so alt er auch ward; seine Schultern waren zwei Ellen breit; seine Arme waren so dick, wie ein Stamm, und hart wie ein Stein; er hatte schöne und dabei sehr starke Hände; um die Mitte war er schmal und wohlgewachsen, seine Hüften und Schenkel waren so stark, daß es Allen ein Wunder däuchte; seine Füße waren schön und wohlgewachsen, seine Waden und Knöchel aber so stark, wie die eines Riesen. Seine Stärke war so groß, daß Niemand sie ganz ermessen konnte, und er selber es kaum wußte; er war heiter und freundlich, milde und freigebig, so daß er nichts sparte gegen seine Freunde, weder Gold, noch Silber, noch Kleinode, und auch sonst gegen Niemand, der es begehrte. Das sagten Alle, welche König Samson gesehen hatten, daß an Gestalt und allen Tugenden er wol seinesgleichen seyn möchte; aber die, welche König Samson nicht gesehen hatten, meinten, daß nimmer ein solcher Mann geschaffen worden, wie Dietrich, welcher an allen Dingen alle anderen Männer in der Welt übertraf.

König Dietmar schlug nun Dietrichen zum Ritter, da er fünfzehn Winter alt war, und setzte ihn zum Häuptling an seinem Hofe über alle Ritter und alle Uebrigen.

Kap. 15.

Hildebrand kommt nach Bern und wird Dietrichs Stallbruder.[1])

Herzog Erich herrschte in der Burg, welche Venedig hieß; er war tapfer und streng. Seine Söhne waren Bertram und Reginbald, welche nach ihm Herzöge von Venedig[2]) wurden. Herzog Reginbald hatte einen Sohn, der hieß Hildebrand; und als der fünfzehn Winter alt war, trat er vor den Hochsitz seines Vaters, und schlug der Herzog ihn zum Ritter, und setzte ihn über alle seine anderen Ritter.

Herzog Bertram hatte einen Sohn, der hieß Reginbald, und dessen Sohn war Sintram, von welchem in der Folge noch die Rede seyn wird.

Ritter Hildebrand war der wackerste aller Männer, und wohlgeübt in allen ritterlichen Künsten; er war groß von Gestalt, lang und stark, ein schöner Mann, sein Antlitz breit und licht, seine Augen wunderschön, seine Nase wohlgebildet, sein Bart goldgelb wie Seide und lockig wie Hobelspäne; er war vollkommen vor allen Männern in seinem ganzen Wuchse; dabei war er bescheiden, weise, ein trefflicher Rathgeber, und in aller Ritterschaft ging er Jedermann weit vor; er war standmuthig und ließ nimmer seinen Freund im Stich; auch war er milde mit Gaben und herablassend; und in dem ganzen Lande fand man nicht seinesgleichen an Weisheit und Tapferkeit, und an allen den Tugenden, deren man zur Ritterschaft bedarf.

Und als Hildebrand dreizig Jahr alt war, sagte er zu seinem Vater, daß er nun mehrer berühmter Männer Sitten kennen lernen wolle: „und nicht kann ich mir Ruhm erwerben, wenn ich nichts anders thun soll, als hier heim zu Venedig bleiben und mit den Heergesellen essen.“[3])

Der Herzog fragte, wohin er fahren wollte. Hildebrand sagte, daß er von einem mächtigen Könige gehört habe, und wäre dahin nicht weit: „und das ist Dietmar, König von Bern, und dahin will ich reiten.“

Hierauf rüstete er sich, und mit ihm zwölf Ritter, und waren alle wacker und wohlangethan. So ritt Hildebrand seines Weges, bis daß er nach Bern kam zu König Dietmar. Der König nahm ihn wohl auf und bat ihn mit großer Ehrenbezeigung, bei ihm zu bleiben. Hildebrand nahm dieses gern an; und der König setzte ihn zunächst neben sich. Und lange blieb Hildebrand bei König Dietmar, wie in dieser Saga weiterhin erzählt werden soll.

Dietrich, König Dietmars Sohn, war sieben Winter alt, als Hildebrand ihn neben sich setzte, und seiner pflegte, bis daß er fünfzehn Winter alt war. Und er war Häuptling über die Ritter am Hofe. Und so sehr liebten beide einander, daß niemalen Männer sich mehr geliebt haben, außer König David und Jonathan.

Kap. 16.

III. Nagelring und Hildegrim.

Dietrich und Hildebrand finden den Zwerg Albrich, gewinnen das Schwert Nagelring, und erschlagen Grim und Hilda.

Nun wird gesagt, daß Dietrich und Hildebrand einst aus Bern ritten, beide zusammen mit ihren Habichten und Hunden; sie ritten zu Walde, sich zu vergnügen, doch niemals ritten sie so aus Bern, daß sie nicht all ihre Waffen hatten. Da ließen sie ihre Habichte fliegen und ihre Hunde laufen. Und indem Dietrich einen Hirsch verfolgte, sah er einen Zwerg laufen. Dietrich spornte sogleich sein Roß und setzte dem Zwerge nach, und ehe dieser seine Höhle erreichen konnte, war ihm Dietrich über den Hals, packte ihn mit seiner Hand und schwang ihn zu sich in den Sattel; dieses war Zwerg Albrich,[4]) der berüchtigte Dieb, und der listigste aller Zwerge, von denen in alten Sagen erzählt wird. Da sprach der Zwerg: „Herr, möchte ich mein Leben damit lösen,

---

[1]) Waffenbruder, Gefährte.
[2]) Eine andere Lesart setzt hinzu „und Svava“, und meint wol Schwaben.
[3]) Eine Handschrift liest für den letzten Satz „oder in Svava (Schwaben) reiten.“
[4]) Nordisch: Alfrik; andere Lesart: Alpris.

so wollte ich dich dahin weisen, wo so viel Gold und Silber und allerlei Kostbarkeiten sind, daß der reiche König Dietmar, dein Vater, nicht halb so viel fahrende Habe besitzt, und diesen großen Hort haben zwei Menschen; das eine ist eine Frau und heißt Hilda, und ihr Mann heißt Grim, der ist so überaus stark, daß er es wohl mit zwölf aufnehmen mag; dennoch ist sein Weib noch weit stärker, und beide sind aus der Maßen grimmig und böse. Auch hat er ein Schwert, das heißt Nagelring, und ist das beste aller Schwerter; dasselbe schmiedete ich mit meinen Händen; und nimmer kannst du ihn besiegen, wenn du nicht das Schwert gewinnest; es ist aber eine größere Heldenthat von euch beiden Gesellen, diesen Hort mit Ritterschaft zu erobern, als mich zu ergreifen und meinen kleinen Leib und schwaches Gebein zu erdrücken."

Dietrich sagte darauf: „Nimmer kommst du lebend aus meinen Händen, du schwörest mir denn, das Schwert Nagelring noch diesen Tag in meine Hand zu liefern; und darnach sollst du mich dahin weisen, wo die Herberge ist, von welcher du mir gesagt hast."

Und der Zwerg that also, und leistete den Eid, den Dietrich verlangte; da ließ Dietrich ihn seines Weges fahren; er aber jagte nach Vögeln und Thieren den ganzen Tag, bis zur neunten [1]) Stunde. Und als diese vorüber war und Dietrich und Hildebrand in einem Felsthale hielten, da kam Zwerg Albrich mit Nagelring, gab ihn Dietrichen und sprach: „Sieh hier in diesem Felsthal eine Kluft, da ist jener Beiden Höhle, wovon ich dir gesagt habe; nehmet nun dort Waffen und Kleinode, denn deren ist übrig da, aber fürwahr ist euch Mannheit vonnöthen, wenn ihr es gewinnen wollt; doch nimmer sollt ihr fürder mich in eure Gewalt kriegen, und ob ihr zwei Menschenalter lebtet." Und alsbald schwand der Zwerg hinweg.

Da stiegen Dietrich und Hildebrand von ihren Rossen und banden sie an; und nun zog Dietrich das Schwert, welches der Zwerg ihm gegeben hatte, und beide gestanden, daß sie nimmer ein trefflicher und schärfer Schwert gesehen hätten.

Dann gingen sie in dem Felsthale hin, bis daß sie die Höhle fanden; da banden sie ihre Helme fest, gürteten ihren Harnisch und Panzerhosen und zuckten ihre Schilde vor sich. Nun trat Dietrich degenlich in die Höhle, und Hildebrand dicht hinter ihm, ganz unverzagt. Und als der starke Riese Grim sah, daß ein fremder Mann in sein Haus gekommen, da sprang er schnell nach seinem Waffenkasten, vermißte aber sein Schwert; es kam ihm sogleich in den Sinn, daß der Zwerg Albrich, der berüchtigte Dieb, es gestohlen haben müßte; er riß nun aus dem Feuer einen großen brennenden Baum, und rannte gegen Dietrichen, und beide schlugen ganz unverzagt auf einander.

Hildebrand aber, ehe er sich's versah, hatte Hilda sich so fest um seinen Hals geschlungen, daß er sich nicht rühren mochte, und sie rangen hart und lange mit einander, bis daß Hildebrand zu Boden fiel und Hilda über ihn; da wollte sie ihn binden, und so gewaltig drückte sie seine Arme, daß ihm das Blut aus allen Nägeln sprang, und so fest stämmte sie ihre beiden Knie gegen seine Brust, daß ihm fast die Sinne vergingen. Da rief Hildebrand seinem Pflegling zu: „Herr Dietrich, hilf mir nun, denn nimmer kam ich zuvor in solche Lebensgefahr!"

Da sprach Dietrich: „Fürwahr will ich dir helfen, so gut ich vermag, und nimmer will ich es dulden, daß mein Pfleger und der beste Mann vor einem Weibe und in solcher Noth und Todesgefahr seyn soll."

Und mit einem Streiche hieb Dietrich Grimen den Kopf ab, sprang dann dahin, wo sein Pfleger lag, und hieb Hilden in zwei Stücke; aber so zauberkundig und gespenstisch geschaffen war sie, daß die beiden Stücke wieder zusammenliefen und heil waren, wie zuvor. Dieses dünkte Dietrichen ein großes Wunder, und er hieb mit einem andern Streiche durch ihren Rücken; aber es geschah alles, wie zuvor. Da rief Hildebrand: „Tritt alsbald mit deinen Füßen zwischen das Haupt- und das Fußstück, so wird dieser Spuk aufhören."

Nun hieb Dietrich Hilden zum drittenmal in zwei Stücke, und trat sogleich mit seinen Füßen zwischen beide, da war das Unterstück todt, aber das Hauptstück sprach: „Ich wollte, daß Grim Dietrichen ebenso überfallen hätte, wie ich Hildebranden, so hätten wir den Sieg gewonnen." Und damit fielen beide Stücke aus einander.

Sogleich sprang Hildebrand auf, und sprach: „Fürwahr hast du mir wackerlich Hülfe geleistet, wofür Gott dir lohnen soll."

Darauf nahmen sie das Gold und Silber und allerlei Kleinode, so daß sie sahen, daß der Zwerg ihnen nicht gelogen hatte.

Darunter fand Dietrich einen Helm, wie sie einen so dicken niemals gesehen hatten, und diesen Helm hatte der Zwerg Albrich [2]) geschmiedet; da sagte Dietrich: Hilda und Grim hätten denselben für ein so kostbares Stück gehalten, daß sie ihn nach ihrer beider Namen nennen wollten; er hieß demnach Hildegrim, und Dietrich trug ihn seitdem lange Zeit in manchem harten Sturme.

Hier aber nahmen Dietrich und Hildebrand so großes Gut, als ihre Rosse tragen konnten, und verwahrten sorgsam, was noch zurückblieb. Darnach fuhren sie heim, und ward Dietrich durch diese Heldenthat hochberühmt in allen Landen.

Kap. 18.

V. Wieland.

Von König Wilkinus, wie er den Riesen Wade mit einem Meerweib erzeugt.

Wilkinus, König von Wilkinenland, [3]) war ein reicher und streitbarer Held. Es begab sich einstmals, daß er mit einem Heer über die Ostsee fuhr, und als er wieder heim in sein Land

---

[1]) Von Morgens um sechs Uhr an gerechnet.
[2]) Andere Lesart: Malpriant.
[3]) Zwei Handschriften lesen durchgängig: Viltinus.

fahren wollte, und er noch in Rußland am Strande lag, da geschah es eines Tages, daß der König selber aus dem Schiffe ans Land stieg, und in einen Wald ging, einsam, ohne daß einer seiner Leute bei ihm war; und hier in dem Walde sah und traf er ein Weib, die sehr schön war und ihm überaus reizend erschien. Dem Könige behagte sie sogleich, und er ging auf sie zu; dieses Weib war aber nichts anders, als was man ein Meerweib nennt, welches im Meere geschaffen ist wie ein Ungethüm, am Lande aber erscheint wie ein Weib. Und Wilkinus schlang seine Hände um ihren Hals, küßte sie und drückte sie an sich, und lag bei ihr. Und als seine Leute, welche ihm gefolgt seyn sollten, ihn vermißten, da zogen sie in dem Walde umher, ihn zu suchen; und bald danach kam der König wieder zu seinen Leuten und Schiffen.

Und sobald sich günstiger Wind erhub, segelten sie ab; und als sie weit vom Lande hinaus ins Meer gekommen, da stieg ein Weib über das Hintertheil in des Königs Schiff, ergriff das Steuerruder, und hielt es so fest, das das Schiff stille stand. Der König verwunderte sich, wie dies zuginge; und er erinnerte sich, daß dieses dasselbe Weib wäre, welches er im Walde am Seestrande gefunden hatte, und sprach zu ihr: „Laß uns unsere Straße fahren, und hast du irgend ein Gewerbe bei uns anzubringen, so komm in mein Land, da will ich dich wohl empfangen, und bleib dann bei mir und lebe gute Tage." Hierauf ließ sie das Schiff los und schwang sich wieder in die See; der König aber fuhr seine Straße zurück in sein Reich.

Und als er ein halbes Jahr daheim gewesen, da kam zu ihm ein Weib und sagte, daß sie ein Kind von ihm trage; und er kannte dieses Weib gar wohl, und ließ sie in ein Haus führen, das ihm gehörte. Und als sie kurze Zeit hier gewohnt hatte, gebar sie einen Knaben, welcher Wade genannt ward. Hierauf wollte sie nicht länger da bleiben, und schwand hinweg; und Niemand weiß, was seitdem aus ihr geworden ist.

Der Knabe aber, als er aufwuchs, ward so groß, daß er ein Riese war; er artete ganz nach seiner Mutter, und war nicht, wie andere Menschenkinder, sondern bösartig in seinem Umgange, und deshalb nirgends gern gesehen. Auch sein Vater liebte ihn wenig; doch gab er ihm, bevor er starb, zwölf Höfe in Seeland.[1])

Der König hatte noch einen andern jungen Sohn, der hieß Nordian; er war ein gewaltiger Held, und seinem Vater sehr lieb. Er war der schönste und stärkste aller Männer, dabei aber hart und grimm von Gemüthe, geizig mit seinem Gut, und vergaß Derjenigen, welche vorher seine Freunde gewesen waren. Und deshalb erwarb er nicht so großes Lob, wie sein Vater. Dennoch war König Nordian ein mächtiger Fürst, ehe denn König Hertnit aus Rußland über ihn kam und ihn besiegte. Danach aber begab sich Nordian in seine Gnade, und war seitdem sein Unterkönig und ihm zinspflichtig, so lange er lebte, wie noch erzählt werden soll. Seine Söhne waren die vier Riesen, deren auch noch gedacht werden soll: Widolf mit der Stangen, Aspilian, Aventrod und Edger; diese übertrafen weit alle anderen Männer in Ansehung der Stärke und Wildheit, auch waren ihre Waffen weit besser, als alle andere.

Kap. 19.

Von dem Riesen Wade und seinem Sohn Wieland, wie er zum Schmid Mimer in Heunenland kam.

Der Riese Wade, des Königs Wilkinus und des Meerweibes Sohn, wohnte nun in Seeland auf den Höfen, die ihm sein Vater gegeben hatte, wie vorhin gesagt ist. Und es wird von ihm nicht gedacht, daß er ein Kriegsheld gewesen, sondern er begnügte sich mit dem, was ihm sein Vater gleich anfangs gegeben hatte.

Riese Wade hatte einen Sohn, der hieß Wieland, und war von trefflichen Anlagen. Als er neun Winter alt war, wollte ihn Wade irgend ein Handwerk erlernen lassen; da hatte er von einem Schmid in Heunenland gehört, der hieß Mimer, und war der kunstreichste aller Schmide: dahin fuhr Riese Wade mit seinem Sohn Wieland, und übergab ihn Mimern, daß er ihn sollte Eisen schmieden lehren. Danach kehrte Riese Wade wieder heim nach Seeland in seine Wohnung.

Zu der Zeit war bei Mimer auch Sigfrid der schnelle, und that seinen Schmidegesellen manches Böse, schlug und prügelte sie. Als Riese Wade vernahm, daß auch sein Sohn Wieland von Sigfriden oft geschlagen und mißhandelt ward, kam er wieder und nahm ihn mit sich heim nach Seeland.

Nun war Wieland drei Jahr in Heunenland gewesen, und zwölf Winter alt, und blieb nun zwölf Monden heim bei seinem Vater; er war bei Jedermann angesehen, und war auch der kunstreichste aller Männer.

Kap. 20.

Vom Riesen Wade und den Zwergen, und von ihrem Tode.

Riese Wade vernahm nun in Seeland, wie zween Zwerge in einem Berge wohnten, welcher Kallava[2]) hieß. Diese Zwerge verstunden besser zu schmieden, als kein andrer, weder Zwerge noch Menschen; trefflich verstunden sie allerhand Eisenarbeit zu machen, als: Schwerter, Harnische und Helme; auch von Gold und Silber konnten sie allerhand Kleinode machen, und aus allen Erzen, die man nur schmieden mag, konnten sie alles verfertigen, was sie wollten.

---

[1]) Andere Lesarten: Schweden, und Sachsenland.

[2]) Im alten gedruckten Heldenbuche heißt er Glockensachsen: Entstellung von Kaukasus, worin Alberichs Schmiede ist. Das nordische Kallava (andere Lesart Ballofa), wird auf den Kullen gedeutet. Daß der Berg hier jedoch unter den Niedersächsischen Bergen zu suchen, ersieht man daraus, daß die Weser nur drei Tagereisen davon entfernt ist.

Da nahm Riese Wade seinen Sohn Wieland und fuhr dahin. Und unterweges kam er an einen Sund, der hieß Gränasund;[1]) da war aber kein Schiff ihn über den Sund zu setzen, und er wartete dort einige Zeit. Als er nun lange gewartet hatte und kein Fahrzeug erschien, da nahm er den Knaben, setzte ihn sich auf die Achsel und watete durch den Sund; derselbe war aber neun Ellen tief. Mehr wird nicht gesagt von ihrer Fahrt, bis sie zu dem Berge kamen.

Riese Wade ging hier zu den Zwergen und redete mit ihnen, und sagte: er habe hier seinen Sohn Wieland, und wolle, daß sie den Burschen auf zwölf Monden zu sich nähmen und ihn allerhand Schmiedearbeit lehrten; dafür wolle er ihnen so viel Goldes geben, als sie verdingten. Da sagten die Zwerge, daß sie den Burschen annehmen und ihn allerhand Kunstwerk lehren wollten, wenn Riese Wade ihnen eine Mark Goldes gäbe Das nahm er an, und gab sie ihnen sogleich auf die Hand. Da bestimmten sie einen Tag, nach zwölf Monden Frist, an welchem er wieder nach seinem Sohne kommen sollte; und so war der Handel beiderseits geschlossen und vollzogen.

Riese Wade fuhr nun wieder heim nach Seeland. Wieland aber blieb zurück und lernte schmieden; und so gelehrig war er, daß er jegliches nachschmiedete, was sie ihm vormachten. Und so gut diente er den Zwergen, daß, als Riese Wade, sein Vater, zur bestimmten Zeit nach ihm kam, sie ihn nicht fahren lassen wollten. Und sie baten nun den Riesen Wade, daß der Bursche noch zwölf andere Monden da bleiben möchte; und ehe denn Wieland von ihnen ziehen sollte, so wollten sie lieber die Mark Goldes wieder zurück geben, welche sie für ihn genommen; auch wollten sie ihn noch mal so viel Künste lehren, als er schon gelernt hätte. Diesen Vorschlag nahm Riese Wade an, und bestimmte nun mit ihnen den Tag der Rückkehr.

Die Zwerge aber gereute, daß sie seinen Dienst so theuer kaufen sollten; sie redeten deshalb mit dem Riesen Wade, und verlangten, daß, wenn er nicht an dem bestimmten Tage nach seinem Sohn käme, es ihnen erlaubt seyn sollte, diesem den Kopf abzuhauen. Auch diese Bedingungen nahm Riese Wade an, und wollte nun heim fahren.

Da rief Riese Wade seinen Sohn Wieland noch zu einem Zwiesprach, und hieß ihn sich vor den Berg hinaus folgen; solches that derselbe, und da redeten sie mancherlei unter sich.

Riese Wade hatte ein Schwert, das nahm er und stieß es in einen buschigen Moor, so daß nichts davon zum Vorschein kam. Darauf sprach er zu Wieland: „Wenn ich nicht zu dem bestimmten Tage komme, der jetzo zwischen uns verabredet ist, und du Hülfe bedarfst, weil die Zwerge dir ans Leben wollen, so nimm dieses Schwert, und wehre dich mannlich; denn besser ist solches, als von zweien Zwergen ermordet zu werden; und ich will, daß unsere Freunde sagen, ich habe einen Mann, und nicht ein Weib erzeugt. Jedoch kann ich nicht anders denken, als daß ich an dem bestimmten Tage komme, wie verabredet ist."

Damit schieden Vater und Sohn, und Riese Wade fuhr heim zu seiner Wohnung.

Wieland aber ging in den Berg zu den Zwergen, und lernte nun nochmal so viel, als zuvor; und er ließ nicht eher ab, als bis er alle Künste der Zwerge konnte. Dabei diente er ihnen wohl; auch ließen sich die Zwerge seine Dienste gefallen; jedoch mißgönnten sie ihm sehr, wie er so geschickt geworden, und gedachten in ihrem Sinne, daß er nicht lange seiner Geschicklichkeit genießen solle, dieweil ihnen sein Haupt zum Pfande stund.

Als nun die zwölf Monden zu Ende gingen, da wollte Riese Wade nach seinem Sohne lieber früher als später fahren, weil der Weg lang war, und er nicht nach dem bestimmten Tage kommen wollte. Er fuhr also von hinnen, und fuhr beides Tag und Nacht immerfort seines Weges, bis daß er an die Statt kam, die zwischen ihnen bestimmt war; und er kam noch drei Tage früher, als verabredet war.

Er fand aber den Berg vor ihm verschlossen und konnte nicht hinein kommen; er legte sich also an einer Statt vor dem Berge nieder, und wollte da abwarten, was vorginge, bis daß ihm der Berg aufgeschlossen würde. Aber von dieser rastlosen Fahrt und dem schrecklich langen Wege, war er sehr müde geworden, und deshalb schlief er ein, und schlief sehr fest und lange. Er war nicht weichlich, sondern lag, wie er gekommen war, und schnarchte so, daß man es weit hören konnte. Unterdeß aber fiel ein so starker Regen, daß es ein Wunder war; und zugleich erhub sich ein starkes Erdbeben, und löste oben von dem Berge eine Klippe, welche mit einem Strome von Wasser, Bäumen, Steinen, Schutt und Erde über den Riesen stürzte; und so ließ Wade sein Leben.

Als nun der bestimmte Tag gekommen war, da schlossen die Zwerge den Berg auf, gingen hinaus, und sahen umher, ob Riese Wade nach seinem Sohn Wieland gekommen wäre. Wieland ging auch hinaus vor den Berg den Felsenhang hinab, und schaute sich um nach seinem Vater, sah ihn aber nirgends; da kam er in ein Felsthal, und sah, wie eine Klippe frisch herabgestürzt war, und sogleich kam ihm in den Sinn, daß diese Klippe seinen Vater müßte erschlagen haben; und er sah, daß hier keine Rache zu nehmen sei, und gedachte nun an das, was sein Vater ihm gerathen hatte, bevor sie sich schieden, und suchte, wo das Schwert verborgen seyn müßte; anfangs ging er bei der Klippe zu suchen, erinnerte sich dann aber, daß Riese Wade das Schwert in einem buschigen Moor versteckt hatte; dieser war aber ganz verschüttet von dem Felsensturz. Da gedachte Wieland, daß er in großer Noth wäre; sein Vater war nun todt, und er selber dem Tode verfallen. Er blickte sich noch um, und sah auf einmal, wie der Schwertgriff aus dem Boden hervorragte; da ging Wieland hinzu, riß das Schwert heraus, sah es an, und sprach: „Was darf ich nun noch das Schlimmere für mich fürchten!"

---

[1]) Oder Gräningasund, zwischen Seeland, Mön und Falster. Vgl. Stadt Gräning in Dänemark, Nornagests Geburtsort.

Er sah, wie die Zwerge auf einem Berge standen und sich umsahen; sie gewahrten aber nicht, was Wieland da vorgenommen hatte. Wieland ging nun auch auf den Berg, und hatte das bloße Schwert unter dem Rockschooß, und ließ es nicht sehen; er trat zu dem, der ihm der nächste war, und gab ihm den Todesstreich, und demnächst erschlug er auch den andern. Dann ging Wieland in den Berg und nahm all ihr Schmiedezeug, und all das Gold und Silber, das er finden konnte. Hierauf nahm er ein Roß, das den Zwergen gehörte, und bepackte es mit ihrem Golde und Kostbarkeiten; auch sich selber lud er so viel davon auf, als er nur immer tragen konnte, und wandte sich nun gen Norden nach Dänemark.

Als Wieland nun drei Tage, so schnell er mochte, gefahren war, da kam er an einen großen Strom, der hieß Weserstrom, und konnte nicht über das Wasser. Und an dem Strome war ein großer Wald, darin verweilte er sich einige Zeit; es war aber nahe an der See. Da rüstete sich Wieland; er ging auf einen Hügel am Ufer und ersah sich einen großen Baum, fällte ihn zur Erden, hieb ihn entzwei und höhlte ihn dann inwendig aus, und an dem Ende, welches dünner war und zu den Zweigen hinauf lief, legte er sein Werkzeug und sein Gut, und da, wo der Stamm dicker und geräumiger war, that er seine Speise und Trank hin, und fuhr selber dahinein, und verschloß dann den Stamm so fest und dicht, daß ihm auf keine Weise weder Strom noch Meer schaden mochte, und vor die Löcher, welche in dem Baum waren, setzte er Gläser, die so eingerichtet waren, daß er sie wegnehmen konnte, sobald er wollte; wenn aber die Gläser davor waren, so konnte kein Wasser eindringen, so wenig als wenn der Baum ganz gewesen wäre. So lag der Baum am Ufer des Stromes, und darinnen Wieland mit all seinem Gut und all seinem Werkzeuge: da bewegte er sich in dem Stamme so lange, bis daß derselbe sich in den Strom wälzte. Dieser Stamm trieb nun hinaus in die hohe See, und trieb achtzehn Tage umher, da kam er endlich ans Land.

Kap. 25.

Fehde König Nidungs, und wie seine Tochter Wielanden verlobt wird, und dieser ihm den Siegerstein holt, und nachmals mit dem Truchseß streitet.

Eines Tages, als König Nidung[1]) über Tische saß, da kamen Männer vor ihn und sagten, daß ein großes Heer eines andern Königs in sein Reich eingefallen sei und großen Schaden gethan habe. König Nidung sammelte hierauf ein Heer aus all seinem Reiche gegen diesen Feind; und als das Heer alles bereit war, da machte er sich auf, und hatte in allem nicht weniger, denn dreizig tausend Ritter. Mit diesem Heere zog er fünf Tage lang, ehe er auf das feindliche traf.

Nun waren beide Heere sich so nahe gekommen, daß nur noch eine Tagereise zwischen ihnen war, und es war voraus zu sehen, daß am andern Tage darauf der Streit beginnen mußte. Und am Abend, als der König sein Gezelt hatte aufschlagen lassen, da fiel ihm ein, daß sein Siegerstein daheim liegen geblieben war. — Es hatten nämlich in jener Zeit die Könige solche Steine, welche die Kraft hatten, daß jeder den Sieg gewann, der ihn bei sich trug; und dergleichen führten gern diejenigen, welche in den Krieg zogen, oder in Fährlichkeit kamen, und streitbare Kämpen waren. Ich weiß aber nicht, ob solches wirklich von der Eigenschaft dieses Steines kam, oder von dem Vertrauen herrührte, das sie zu dem Steine hatten. — Dem König Nidung behagte es nun sehr übel, daß sein Siegerstein daheim geblieben war; denn er hatte ein kleineres Heer, und fürchtete, daß er den Kürzern ziehen möchte, wenn er nicht seinen Stein noch überkäme. Da ließ er seine Räthe und alle seine besten und klügsten Freunde berufen, und fragte nun, ob einer seiner Mannen im Stande wäre, ihm den Siegerstein zu bringen, bevor am andern Tage der Streit begonnen; und wäre Jemand, der dieses unternähme, so, sagte der König, wolle er ihm die Hälfte seines Reichs zusamt seiner Tochter geben, wenn er ihm den Stein brächte, ehe denn am nächsten Morgen die Sonne im Osten stünde. Der König versuchte diese Rede an alle diejenigen, welche ihm die wackersten dazu dünkten; auch hatten manche wol Lust zu der Fahrt, aber wenige getrauten sich, dieselbe in so kurzer Frist, als dazu gesetzt war, zu vollenden, und so kam der Abend heran.

Als nun der König sah, daß keiner die Fahrt unternehmen wollte, so rief er Wielanden zu sich und sprach: „Du mein lieber Freund Wieland, willst du diese Fahrt thun?" Da antwortete Wieland: „Herr, auf euer Verlangen will ich fahren, wenn ihr das halten wollet, was ihr verheißet." Da sagte der König: „Sicherlich wollen wir alles das vollbringen, was wir gelobet haben."

Da nahm Wieland einen Hengst, welcher der beste aller Hengste war, von denen man weiß, der hieß Schimming. Wieland hatte diesen guten Hengst aus Süden her, von der Stute, welche Studas der alte zur Hütung hatte, wie zuvor gesagt ist; und dieser Hengst war so schnell, wie ein Vogel im Fluge, und in allewege stark und muthig. Wieland ritt nun zur Nacht hinweg, und ritt an diesem Tage und in der Nacht so weit, als der König mit dem Heer in fünf Tagen gezogen war; und dieser Weg war so lang, daß wenig Männer ihn in drei Tagen geritten wären. Er kam um Mitternacht vor die Burg König Nidungs, nahm den Siegerstein, und ritt denselben Weg wieder zurück, und kam in dem Heerlager des Königs an, ehe denn die Sonne im Osten war. Da ließ Wieland seinen Hengst Schimming auf die Weide. Indem ritten ihm sieben Männer entgegen, welche ihre Rosse tränken wollten, und vom Gezelte des Königs kamen, und dies waren König Nidungs Leute, welche in der Nacht die Roßwacht gehabt hatten, und eben heim reiten wollten; ihr Hauptmann war des Königs Truchseß, und bei ihm drei Ritter und drei seiner Knappen. Die ritten nun Wielanden entgegen, und grüßten ihn, und

---

[1]) König in Nord-Jütland.

er sie wieder. Da fragten sie, wie seine Fahrt ergangen wäre, und Wieland sagte, daß sie gut ergangen, und er den Siegerstein König Nidungs habe.

Da sprach der Truchseß: „Mein lieber Freund, hast du den Siegerstein hier? Fürwahr, du übertriffst alle anderen Männer in allen Stücken, da du diese Fahrt in so kurzer Stund vollendet hast."

Wieland antwortete: „Mich dünkt, ich habe den Stein, und ich glaube dieses Geschäft so ausgerichtet zu haben, als ich bestens konnte."

Da sagte der Truchseß: „Gib mir nun den Siegerstein, ich will ihn dem Könige bringen, und sagen, ich habe ihn geholt, und will dir dafür Gold und Silber geben, so viel als du verlangst, und dir damit auch meine Freundschaft geloben."

Wieland antwortete: „Truchseß, du hättest eben so wohl, als ich, diese Fahrt thun und den Stein holen können, und ich glaube schwerlich, daß du den Stein aus meinen Händen erhältst; und nicht fein ist es von dir, solcherlei zu bitten, da ein andrer den Stein geholt hat, und ein solcher Preis darauf steht, und darum, weil ich ihn holte, will ich ihn auch selber dem Könige bringen."

Da sagte der Truchseß: „Thöricht bist du, wenn du wähnest, daß du, ein Schmid und geringer Kerl, des Königs Tochter erhalten werdest, da Männer aus dem besten Geschlechte dieses Landes sie nicht erhalten konnten."

Da antwortete Wieland: „Wenn ich auch nicht seine Tochter erhalte, so muß es doch in allen Landen berühmt werden, daß Wieland den Siegerstein König Nidungs geholt hat." Da sagte der Truchseß: „Wenn du den Siegerstein nicht geben willst, da ich dich darum bitte und dir meine Freundschaft und auch Gut dafür biete, so sollst du ihn geben mit Schmach, wie dir gebührt, und das dafür nehmen, was dir unbehaglich ist. — Greift zu, meine Mannen, und zieht eure Schwerter; er soll hier den Siegerstein zugleich mit dem Leben lassen." Da ritt der Truchseß und all die anderen mit gezückten Schwertern auf ihn ein. Aber als Wieland ihren Anfall sah, da zog er sein Schwert Mimung, und hieb den Truchseß auf den Helm, sodaß er ihm das Haupt mit dem Helme und Panzer und Bauch spaltete und das Schwert auf dem Sattelbogen stand; darauf hieb er den einen Ritter in den Hals, sodaß ihm der Kopf abflog mitsamt dem Kopfe des Rosses; desgleichen hieb er dem andern Ritter den Rücken über dem Sattelbogen mittendurch; da flohen die vier, welche noch übrig waren.

Wieland kam hierauf vor den König, und brachte ihm den Siegerstein, und ward wohl empfangen. Nun erzählte Wieland dem Könige den ganzen Verlauf seiner Fahrt, und auch, daß er den Truchseß erschlagen habe, und sagte, daß er genöthigt worden, dieses zu thun.

Da sprach der König: „Hab' dir großen Undank dafür! du hast meinen besten Freund und liebsten Dienstmann erschlagen; hebe dich weg, du giftiger Mordhund, so schleunig du magst, und komm mir nie wieder vor die Augen; und wenn du dich nicht fortmachst, so lass' ich dich aufknüpfen, und sollst du sterben, wie der schändlichste Dieb."

Wieland entfernte sich da von dem König, und sprach also: „Solchen Bescheid gibst du mir, König, deshalb, weil du willst, daß unser Vertrag gebrochen werde; aber nicht alle werden solches billigen, obgleich ich selber es eben nicht übel nehme." So ging Wieland mit großem Schimpf von dem König.

Noch an demselben Tage traf Nidung sich mit seinen Feinden und kämpfte; und König Nidung gewann den Sieg, befreite und friedete das Land, und zog heim mit großem Preis; und er dünkte sich, es wohl ausgerichtet zu haben, wie denn auch war.

So verging nun einige Zeit, daß Niemand wußte, wo Wieland hingekommen war. König Nidung aber war daheim in seinem Reiche.

Kap. 26.
König Nidung läßt Wielanden lähmen.

Wielanden verdroß aber gar sehr, daß er des Königs Freundschaft und seine Tochter und auch das Reich verloren, das ihm der König verheißen hatte, und selber verbannt war, und er sann nun auf Rache.

Da kam er einstmals zu des Königs Hofe, heimlich und unerkannt, ging in die Küche und gab sich für einen Koch aus, half daselbst und bereitete mit den anderen Köchen die Speisen. Als nun die Schüsseln vor den König und die Jungfrau kamen, da nahm sie ein Messer und zerlegte damit ein Gericht, das vor ihr auf dem Tische stand; das Messer aber war von Zwergen geschmiedet, und hatte die Eigenschaft, daß, wenn eine Speise irgend vergiftet war, sogleich das Heft desselben erklang. So befand nun die Jungfrau, daß Gift in dieser Speise wäre, und sagte es ihrem Vater. Er ward ganz zornig, und ließ den Urheber aufsuchen; der war aber dasmal nicht zu finden.

Als aber Wieland gewahr ward, welche Eigenschaft dieses Messer hatte, da schlich er sich zu dem Tische, nahm das Messer weg, und machte danach ein anderes so gleiches Messer, daß man sie nicht unterscheiden mochte, wenn man sie auch beide beisammen sah, und dieses legte er dahin, wo er jenes vorher weggenommen hatte. Hierauf nahm er ein köstliches Gericht, welches der Königstochter vorgesetzt werden sollte, und that darein ein solches Gift, daß, wenn sie von diesem Gerichte aß, sie wähnen mußte, nicht leben zu können, wenn sie nicht den Schmid Wieland zum Manne hätte. Und als dies Leibgericht auf dem Tische vor der Königstochter stand, und sie davon essen wollte, da argwöhnte sie, daß irgend ein Gift darin seyn müßte; sie schnitt also mit ihrem Messer darein, aber dieses Messer wollte nicht klingen, wie es sonst pflegte. Solches däuchte ihr wunderlich, dieweil sie sicher zu wissen glaubte, daß Gift darin wäre. Sie rief, daß man ihr rohes Fleisch bringen sollte, und das geschah; da schnitt sie mit dem Messer darin, wo

es noch blutig war; aber dieses Messer wollte auch hier nicht erklingen. Da sprach sie zü ihrem Vater: „Herr, (sagte sie), jetzo bin ich betrogen, mein gutes Messer ist hinweg, und dieses, das ich hier halte, ist ein nachgemachtes, und in meiner Schüssel ist Gift, wer solches nun auch gethan habe."

Da besah der König das Messer und sagte: „Das Messer konnte Niemand anders schmieden als Wieland." Und das sagten auch alle, die bei ihm waren. Da ließ der König nachsuchen unter allen seinen Leuten, ob Wieland zurück gekommen wäre; und so ward er in der Küche gefunden.

Da ward Wieland vor den König Nidung geführt, und sprach der König also: „Du Wieland wolltest hier mich und meine Tochter betrügen, dasselbe soll dir nun vergolten werden; aber, deiner Geschicklichkeit wegen, sollst du nicht dein Leben lassen, obgleich du übel gethan hast."

Da ward er vor den König hingesetzt: und der König ließ ihm an beiden Füßen die Sehnen zerschneiden, sowol die, welche sich vorn nach dem Bein hinauf und hinten in das Knie ziehen, als auch die, welche von dem Spann und der Ferse nach der Wade hinaufgehen, und so lange Wieland seitdem noch lebte, waren ihm beide Füße unbrauchbar zum Gehn.

Wieland lag nun in des Königs Hofe, und ward übel gehalten. Da bat er eines Tages, daß der König zu ihm käme: „Herr (sagte er), wohl habe ich das verdienet, daß du mir die Sehnen an beiden Füßen zerschneiden ließest, dafür, daß ich dir übel gethan habe; und jetzo kann ich dir nimmer entkommen, so lange ich lebe, und ich wollte es auch nicht, wenn ich es schon vermöchte."

Da sagte der König: „Wahrlich ich will es dir vergüten und büßen, und will dir geben Gold und Silber, so viel du verlangst."

Der König ließ darauf eine Schmiede bauen, und Wielanden dahin bringen. Nun saß Wieland und schmiedete alle Tage für den König aus Gold und Silber und allen anderen Erzen, die man schmieden mag. Dem Könige gefiel es wohl, daß Wieland nicht hinwegkommen mochte, und er däuchte sich hierin wohl berathen zu haben.

Kap. 27.

Egil, Wielands Bruder, kommt an den Hof König Nidungs.

In dieser Zeit kam der junge Egil, Wielands Bruder, an König Nidungs Hof, dieweil Wieland nach ihm gesendet hatte. Egil war einer der wackersten Männer, und hatte ein Ding vor allen zum voraus: er schoß mit dem Bogen besser, als irgend jemand anders. Der König nahm ihn wohl auf, und war Egil da lange Zeit.

Da wollte der König einstmals versuchen, ob Egil so schießen könnte, wie von ihm gesagt war, oder nicht. Er ließ Egils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot Egiln danach zu schießen, so daß er weder darüber hinaus, noch zur linken, noch zur rechten vorbei, sondern allein den Apfel träfe; nicht aber war ihm verboten, den Knaben zu treffen, weil man wußte, daß er schon von selber es vermeiden würde, wenn er irgend könnte; und auch einen Pfeil nur sollte er schießen, und nicht mehr. Egil nahm aber drei Pfeile, befiederte sie, legte den einen auf die Senne, und schoß mitten in den Apfel, so daß der Pfeil die Hälfte desselben mit sich hinweg riß, und alles zusammen auf die Erde fiel. Dieser Meisterschuß ist lange hochgepriesen worden, und der König bewunderte ihn auch sehr; und Egil ward berühmt vor allen Männern, und man benannte ihn Egil den Schützen.

König Nidung fragte Egiln, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur verstattet worden einen zu schießen. Egil antwortete: „Herr, (sagte er) ich will nicht gegen euch lügen; wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeile getroffen hätte, so hatte ich euch diese beiden zugedacht." Der König aber nahm dieses gut auf, und dünkte allen, daß er biederbe gesprochen habe.

Kap. 28.

Wieland stellt der Königstochter einen Ring her, und liegt bei ihr.

König Nidung hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die war die schönste und holdseligste aller Jungfrauen, und der König liebte sie sehr.[1]) Nun geschah es eines Tages, da die Königstochter mit ihren Gespielinnen in ihren Krautgarten ging, und sich erlustigte, daß sie ihren besten Goldring zerbrach, sodaß er nicht mehr zu brauchen war. Solches wagte sie aber nicht ihrem Vater oder ihrer Mutter zu sagen, und fragte deshalb eine ihrer Mädchen, wie sie sich bei diesem Unfalle rathen solle. Da antwortete das Mädchen: „Wieland, der Schmid, kann ihn bald wieder herstellen." Und solches dünkte beiden der beste Rath.

Nun ging das Mädchen zu Wielands Schmiede, und sagte, daß ihre Herrinn sie mit diesem Goldringe dar sende, damit er ihn wieder herstelle. Wieland antwortete und sprach, daß er keinerlei Geschmeide, ohne des Königs Gebot und Fürwissen, schmieden dürfe. Das Mädchen sagte darauf: „Der König wird es nicht übelnehmen, wenn du etwas schmiedest, das die Jungfrau verlangt, und wol magst du solches ihretwegen thun; sie will den Ring nicht ihren Vater und ihre Mutter sehen lassen, bevor er nicht wieder ganz ist, auch verdienst du dir großen Dank dafür, und der König wird es dir mit Freundschaft vergelten, sobald er es erfährt." Wieland antwortete: „Ich kann deiner Versicherung hierin nicht trauen; wenn aber die Königstochter selber hieher kommt, so thue ich, was mir möglich ist."

Das Mädchen ging heim, und sagte der Königstochter, daß Wieland nicht schmieden wolle, bevor sie nicht selber zu ihm käme. Sie aber sagte: „Das soll nicht im Wege stehn, wenn er

---

[1]) Sie wird in den dänischen Heldenliedern Bödwild genannt.

dann lieber schmieden will, als sonst; aber wenig Gutes hat er von mir zu gewärtigen, wenn er es nicht thut."

Die Königstochter ging nun dahin zu Wielanden. Und als sie in die Schmiede kam, bat sie Wielanden den Ring wieder herzustellen. Er aber sagte, daß er zuvor etwas anders schmieden wolle, und indem warf er die Thür fest zu, ergriff die Königstochter und lag bei ihr. Und als dies vollbracht war, stellte er, ehe sie schieden, den Ring wieder her, sodaß er viel besser war, als zuvor. Was aber dabei sich zugetragen hatte, verbargen sie beide geraume Zeit.

Kap. 29.
Wieland tödtet zwei Söhne des Königs, und macht Geschmeide aus ihren Gebeinen.

Es geschah eines Tages, daß König Nidungs zween jüngste Söhne zu Wielands Schmiede kamen mit ihren Bögen, und ihn baten, ihnen Geschosse zu schmieden. Wieland aber sagte, daß er keine Zeit dazu habe: „und wiewol (sagte Wieland) ihr des Königs Söhne seid, so will ich doch nichts für euch schmieden, ohne Willen und Gebot eures Vaters, sowie er mir heut des Tages hat befehlen lassen. Jedoch, wenn ihr wollt, daß ich euch etwas schmiede, so sollt ihr mir zuvor eine Bitte gewähren, und die ist ganz gering." Sie fragten, worin sie bestände. Wieland antwortete, daß sie rückwärts zu der Schmiede kommen sollten, sobald frischer Schnee gefallen wäre.

Die Knaben achteten es keinesweges, ob sie rückwärts oder vorwärts gingen, und da es im Winter war, und eben die Nacht darauf Schnee fiel, ko kamen schon am Morgen vor Sonnen-Aufgang die Königssöhne zu der Schmiede, und waren so gegangen, wie Wieland verlangte, und baten nun Wielanden zu schmieden. Wieland stellte sich auch dazu nicht säumig; er warf aber die Thür fest hinter ihnen zu, tödtete dann die beiden Knaben, und verbarg sie unter seinen Schmiedebälgen in einer tiefen Grube.

Denselben Tag vermißte man die Königssöhne, und wußte Niemand, wo sie hin gegangen waren. Der König wähnte, daß sie in den Wald gezogen wären, Vögel und Thiere zu jagen, oder an den Strand, Fische zu fangen. Und als es zu Tische gehn sollte, da wurden sie gesucht; man fand sie aber nirgends. Da kam man auch zu Wieland, und fragte, ob sie da gewesen wären. Wieland sagte, daß sie dar gekommen, aber wieder fortgegangen wären, und er habe sie (sagte er) den Weg nach dem Königssaale gehn gesehen: „sie baten mich, daß ich ihnen Geschosse machen sollte, und hatten ihre Bögen und Pfeile mit hier; und am wahrscheinlichsten dünkt mich, daß sie in den Wald gegangen sind." (sagte er)

Da gingen die Boten wieder heim und sahen, daß die Fußspuren der Knaben auch heimwärts gingen; und hatte Niemand Verdacht auf Wieland in dieser Sache. Der König ließ seine Söhne manchen Tag suchen, man fand sie aber nimmer. Endlich ward es Allen überdrüssig, länger zu suchen, und dünkte den König am wahrscheinlichsten, daß sie in den Wald gegangen und von wilden Thieren zu Schaden gekommen, oder auch auf der See verunglückt wären, wenn sie etwa an den Strand gegangen. Und mancherlei Vermuthungen waren darüber, doch keine traf das Wahre.

Wieland aber war eingedenk geblieben der Treulosigkeit und Schmach, so ihm angethan war, denn es fehlte ihm nicht an Grimmigkeit, wie er hier in vollem Maaße bewies, und ihm däuchte, sich nun schon ziemlich gerochen zu haben, wenn er es auch nicht fürder noch könnte. Nun nahm Wieland die Knaben, schabte alles Fleisch von den Gebeinen, nahm dann ihre Schädel, faßte sie in Gold und Silber, und machte daraus zwei große Trinkschalen; und aus ihren Schulterblättern und Hüftbeinen machte er Oelschalen, und faßte sie in Gold und Silber; und aus etlichen ihrer Gebeine machte er Messerhefte, aus anderen Pfeifen, aus anderen Schlüssel, und aus anderen Leuchter, welche auf des Königs Tische stehn sollten; so machte er aus allen ihren Gebeinen etwas von Tischgeräth, und solches wären große Kleinode gewesen, wenn nicht so große Untreue und Falschheit darunter verborgen gewesen wäre. Und der König ließ dieses kostbare Geräth aufsetzen, wenn er vornehme Männer zum Gastgebot hatte.

Kap. 30.
Wieland macht sich ein Federhemd, und entflieht so dem König Nidung.

Nun hatte Wieland seinen Hohn gerochen, indem er den König Nidung mit Schmach und Schande seiner Söhne beraubt hatte, und dieser selber aus ihren Gebeinen essen mußte. Dazu ging König Nidungs Tochter mit einem Kinde; solches aber verbarg sie ihrem Vater und sonst Jedermann, von wem sie das Kind hätte. Wieland aber wußte wohl, daß es sein Kind war; und dabei wußte er auch, wenn solches auskäme, daß der König ihn tödten ließe.

Nun rief Wieland seinen Bruder Egil zu sich, und bat, daß er die Jungfrau zu ihm brächte zu einer Unterredung. Solches that er auch. Da kamen beide zusammen und sprachen mancherlei mit einander, und da kam es zu der Rede, daß Wieland keine andere Frau nehmen wolle, als die Königstochter; sie aber sagte, daß sie keinen andern Mann haben wolle, als Wielanden; und damit waren sie beide zufrieden. Da sprach Wieland zu ihr: „Bei unserer ersten Zusammenkunft habe ich so unsere Kleider vereinigt, daß ich wähne, du trägest ein Kind, und wahrscheinlich dünkt mich, daß es ein Sohn seyn wird. Diesem aber, wenn ich ihn etwa nicht sehe, sollst du sagen, daß ich ihm Waffen geschmiedet, und sie dort verwahrt habe, wo das Wasser hinein und der Wind hinaus gehet." Und dieses war da, wo er das Eisen kühlte. Hierauf schieden sie.

Nun geschah es eines Tages, daß Wieland seinen Bruder Egil bat, ihm allerhand Federn zu bringen, beides, große und kleine; und sagte, daß er sich ein Flügelkleid machen wollte. Egil

zog in den Wald und schoß allerhand Vögel, und brachte sie Wielanden. Da machte Wieland ein Flügelkleid; und als es fertig war, da sah es ganz dem ähnlich, als wäre es der abgestreifte Federbalg eines Greifs oder eines Geiers, oder des Vogels, welcher Strauß heißt.

Nun bat Wieland Egiln dieses Federhemd anzuziehen, und damit zu fliegen, und zu versuchen, ob es tauge. Da fragte Egil: „Wie soll ich mich emporschwingen und fliegen, und wie mich niederlassen?" Da sagte Wieland: „Du sollst dich gegen den Wind emporschwingen, und fliegen magst du, beides, hoch und tief, aber niederlassen sollst du dich vor dem Winde."

Da fuhr Egil in das Federhemd, und flog empor in die Luft, so leicht, wie der schnellste Vogel; als er sich aber niederlassen wollte, da fiel er köpflings herunter, und stieß so heftig auf die Erde, daß er kaum noch von seinen Sinnen wußte, so sehr betäubte ihm der Fall die Ohren und Schläfe.

Darauf sprach Wieland: „Nun sage mir, Bruder Egil, sind diese Flügel etwas nutz?" Da antwortete Egil: „Wären sie so gut zum Niederlassen, als sie zum Fliegen sind, so wäre ich jetzo in einem andern Lande, und nimmer erhieltest du sie alsdann wieder." Wieland sagte: „Ich will noch bessern, was daran fehlt."

Hierauf fuhr Wieland mit Beihülfe seines Bruders Egil in das Federhemd, schwang sich auf ein Haus und hub sich empor in die Luft, und sprach: „Unrecht sagte ich dir, als ich dich lehrte, daß du vor dem Winde dich niederlassen müßtest; denn ich traute dir nicht, daß du mir das Flügelkleid wiederbringen würdest, wenn du erführest, wie gut es wäre; und das magst du wissen, daß alle Vögel sich gegen den Wind niederlassen, und sich ebenso emporheben. Nun aber will ich dir, Bruder, mein Vorhaben sagen: ich will jetzo heimfahren, zuvor aber noch zu König Nidung, mit ihm zu reden. Und wenn ich da etwas sage, das den König verdreußt, so daß er dich nöthigt, nach mir zu schießen, so ziele unter meinen linken Arm: darunter habe ich eine Blase gebunden, worin Blut von Nidungs Söhnen ist. So vermagst du wol deinen Schuß so einzurichten, daß mir kein Schade daraus entsteht, wenn du irgend unsre Verwandtschaft ehren willst."

Hierauf flog Wieland auf den höchsten Thurm der Königsburg, und rief laut, daß der König heraus kommen solle, mit ihm zu reden. Und als der König aus dem Saale ging, und mancher Mann mit ihm, und er Wielanden erblickte, sagte er: „Bist du jetzt ein Vogel, Wieland? was willst du, und wohin willst du fliegen? mancherlei Wunder machst du aus dir."

Da sagte Wieland: „Herr, jetzo bin ich ein Vogel, und zugleich auch ein Mensch; von hinnen gedenke ich nun, und nimmer sollst du mich wieder in deine Gewalt kriegen, nimmer erlebst du das. Aber nicht will ich mich von dir hinwegstehlen, sondern du sollst jetzt unsern Verkehr hören: du versprachst mir einst deine Tochter zu geben, und mit ihr die Hälfte deines Reiches, dieweil du sahest, daß dir große Noth und Krieg vor der Thüre stand; du machtest mich aber landflüchtig und vogelfrei, dafür, daß ich mich meiner Haut wehrte, und denjenigen erschlug, der zuvor mich erschlagen wollte; du nahmst solches zum Vorwande, mit mir zu brechen, und lohntest mir meine Arbeit übel. Ich aber blieb dessen eingedenk, und wiewol ich hilflos und unmächtig war, so haben wir uns doch gegenseitig manches zu Leide gethan. Du ließest mir die Sehnen an beiden meinen Füßen zerschneiden; dafür erschlug ich deine beiden Söhne, und daß ich nicht daran lüge, so geben dessen Zeugniß deine beiden Trinkschalen, die sind aus ihren Schädeln gemacht, und zu all deinem besten Tischgeräthe habe ich ihre Gebeine verarbeitet. Und nichts will ich dir jetzo mehr verschweigen. All das Böse aber, das du mir zuvor angethan hattest, wie ich vorhin sagte, dessen entgalt deine Tochter, indem ich unsere Kleider so vereinigte, daß ich wähne, sie ist schwanger, und daran bin ich schuld; und so endigte sich unser Verkehr."

Indem flog Wieland hoch in die Luft empor. Da rief König Nidung: „Du, junger Egil, nimm deinen Bogen und schieß ihn in die Brust; nimmer soll er lebend von hinnen kommen, für die Frevel, die er hier verübt hat."

Egil antwortete: „Nicht mag ich das thun gegen meinen Bruder."

Da sagte König Nidung, daß Egil des Todes seyn solle, wenn er nicht schösse, und fügte hinzu, daß er schon den Tod verdient hätte für die Uebelthaten seines Bruders: „und dadurch allein rettest du dein Leben, daß du ihn schießest, und durch nichts anderes."

Egil legte nun den Pfeil auf die Senne und schoß Wielanden unter den linken Arm, so daß das Blut auf die Erde fiel.

Da sprach der König: „Das traf gut." Und er und alle, die das sahen, stimmten ein, daß Wieland diesen Schuß nicht lange mehr überleben könne.

Wieland aber flog heim nach Seeland, und wohnte da in seinem Eigenthum, welches Riese Wade, sein Vater, besessen hatte.

König Nidung ward kurz darauf siech und starb bald, und sein ältester Sohn übernahm das Reich. Derselbe hieß Otwin,[1]) und war beliebt bei jedermann; auch hatte er seine Schwester sehr lieb.

Kap. 31.

VI. Witig.

Witig, Wielands Sohn, wird geboren.

Die Königstochter kam nieder und gebar ein Degenkind,[2]) der erhielt einen Namen und ward Witig genannt. Dieser Knabe wuchs an König Nidungs Hofe einige Winter auf. Und es wird von ihm gesagt, daß an Verstand, Stärke, Schönheit und Wuchs nicht seinesgleichen war

[1]) Andere Lesart „auch Nidung".
[2]) Mannskind, Sohn.

im ganzen Dänemark, ja wenn man auch nochmal so weit danach suchte, wie man noch hören soll, ehe diese Saga geschlossen wird.

Als Wieland nun daheim vernahm, daß der alte König Nidung gestorben war und sein Sohn das Reich übernommen hatte, und dieser mit seiner Schwester und ihrem Sohne Witig gut war, da sandte er zu dem König Otwin nach Jütland und bat ihn um Frieden und Freundschaft. Der König wollte sich auch mit Wielanden sühnen, und gab ihm Sicherheit zu einer Unterredung. Wieland kam darauf nach Jütland, und ward da wohl empfangen; auch gab ihm König Otwin seine Schwester, und bat ihn dazubleiben, wenn er wollte.

Wieland erwiderte, es dünke ihm behaglicher, wieder heim zu fahren in sein Geburtsland und zu seinem Vatererbe; doch, sagte er, wolle er dem Könige zugethan seyn in allen guten Dingen, so viel er nur immer vermöchte. König Otwin ließ ihm seinen Willen, und verhieß ihm seine Freundschaft. Wieland fuhr also heim in Seeland, und mit ihm seine Gattinn und sein dreijähriger Sohn Witig. Der König gab ihm großes Gut und viele Kostbarkeiten, und so schieden sie als gute Freunde.

Wieland lebte nun auf Seeland lange Zeit, und war weitberühmt in allen nördlichen Ländern der Welt wegen seiner Kunst und allerlei Geschicklichkeit. Und die Königstochter brauchte nun nicht die Waffen da zu suchen, wo Wieland ihr gesagt hatte. Er hatte sie nämlich unter seiner Schmiede-Esse verborgen, und deshalb sagte er: es wäre da, wo der Wind heraus und das Wasser hinein ginge, weil er daselbst das Eisen kühlte.

Kap. 32.

Hier hebt an die Saga von Witig, Wielands Sohn, und kommt wieder auf Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern.

Witig, Wielands Sohn, war nun zwölf Winter alt; er war groß von Wuchs, gewaltig stark, hart von Gemüth, dabei edel und beliebt, und gab Niemand etwas nach.

Wieland fragte nun seinen Sohn Witig, ob er so große Kunst erlernen wolle, als er ihn lehren könne: „so daß kein dritter noch eben so gut schmieden kann, als wir beide, und wenn man auch über alle Welt darnach suchte."

Witig antwortete: „Um meiner Mutter willen, so gebe Gott, daß niemals Hammer noch Zange in meine Hand komme!"

Da fragte Wieland: „Was willst du denn aber erlernen, dadurch du dir mit Ehren, beides, Nahrung und Kleidung schaffen magst?" [1])

Witig antwortete: „Ich liebe mir vor allem ein gutes Roß, einen starken Spieß, ein scharfes Schwert, einen neuen Schild, einen harten Helm und blanken Harnisch, um damit einem berühmten Fürsten zu dienen, und mit ihm zu reiten, so lange mir das Leben vergönnt ist."

Wieland sagte darauf: „So will ich dir schaffen, was du verlangst; wohin aber willst du alsdann fahren?"

Witig antwortete: „In Amelungen-Land, da ist mir gesagt von einem Manne, der heißt Dietrich, Sohn König Dietmars, der über Bern herrschet, der ist jetzo der berühmteste Held in der ganzen Welt, so viel man weiß; er ist mit mir gleich alt, und ihn will ich aufsuchen und mit ihm einen Zweikampf bestehn. Und wenn ich nicht seinen starken Schlägen widerstehn mag, und zur Erden falle, so weiß ich, er ist ein so edler Held, daß er mir das Leben schenkt, wenn ich ihm mein Schwert übergebe und sein Mann werde; es kann aber auch seyn, daß es besser ergeht."

Wieland antwortete: „Das ist nicht mein Rath, daß du zu diesem Dietrich fahrest; kommet ihr im Zweikampfe zusammen, so magst du nur kurze Zeit ihm widerstehn, so gewaltig ist er. Ich will dir einen andern Rath geben: ich weiß hier einen Wald, und in dem Walde ist ein Riese, der ist groß und stark, und thut vielen Leuten großen Schaden; dazu will ich dir helfen, daß du ihn überwindest. Und wenn du diese Heldenthat vollbracht hast, so wird der König von Schwedenland dir wohl dafür lohnen und dir seine Tochter geben und mit ihr sein halbes Reich, dieweil der Riese seinen Leuten großen Schaden gethan hat."

Witig antwortete: „Das will ich fürwahr nicht um willen eines Weibes unternehmen; denn sicher würde man sagen, wenn ich deshalb von diesem Riesen erschlagen würde, daß ich mein Leben schimpflich verloren hätte. Drum will ich lieber thun, was ich zuvor sagte: gen Süden will ich fahren und mich mit Dietrich messen."

Wieland sagte darauf: „Sintemal ich dich nicht davon abhalten kann, so hilft nichts dafür, ich muß dir schon geben, was du brauchst."

Kap. 33.

Witig rüstet sich von hinnen.

Da gab Wieland ihm die Panzerhosen, darin wappnete er sich, und die waren stark, und wohlgemacht, und licht; danach gab er ihm den Harnisch, den stülpte er über sich, und der war glänzend wie Silber, von hartem Stahl und durchaus zweidrähtig, lang und weit, wie er ihm paßte. Nun nahm Wieland ein Schwert, und sprach also zu ihm: „Mein Sohn, dieses Schwert heißet Mimung, halt' und gebrauch' es wohl; selber schmiedete ich dieses Schwert, und für deine Hand habe ich es aufbewahrt, und ich meine, dieses Schwert soll dir schneiden, wenn du nicht etwa ein Schwächling bist." Darauf setzte Witig sich einen Helm auf das Haupt, der war geschmiedet aus dem härtesten Stahle, mit großen Nägeln beschlagen, dick und stark. Auf dem-

---

[1]) Andere Lesart: „damit du dir einen berühmten Namen machest."

selben war ein Lindwurm gebildet, der „Schlange" genannt wird; dieser Wurm war goldglänzend, das bedeutete Witigs Ritterschaft; dabei war er giftsprühend, und das bedeutete Witigs Grimmigkeit. Sodann nahm er seinen Schild und henkte ihn sich um den Hals; dieser Schild war dick und schwer, so daß ein Mensch nicht mehr mit einer Hand heben konnte. Der Schild war weiß, und mit rother Farbe Hammer und Zange darauf gemalt, deshalb, weil sein Vater ein Schmid war. Ueber diesem Bilde oberwärts, standen drei Karfunkelsteine; das bedeutete, daß er von Mutter Seite aus königlichem Geschlechte war. Darauf gab Wieland ihm ein Roß, das hieß Schimming, und war das beste aller Rosse; sein Sattel war aus Elfenbein gemacht, und darauf eine Natter gebildet.

Nun ging Witig zu seiner Mutter, küßte sie und wünschte ihr wohl zu leben; und sie wünschte ihm glücklich zu reisen, und gab ihm drei Mark Goldes und ihren Goldring. Dann küßte er auch seinen Vater und wünschte ihm wohl zu leben; und Wieland wünschte seinem Sohne glücklich zu reisen, und beide waren sehr betrübt, als sie schieden. Darauf nahm Witig seinen Speer und sprang auf den Rücken seines Rosses, ohne in den Stegreif zu steigen. Da lachte Wieland, als er das sah; er geleitete ihn auf den Weg und bezeichnete ihm die Straße, die er reiten sollte, aufs genaueste, und gab ihm noch manchen guten Rath mit. Und damit schieden Vater und Sohn, und Wieland ging wieder heim.

Kap. 34.
Witig kommt zu Hildebrand und dessen Stallbrüdern.

Nun ritt Witig lange Wege, durch große Wälder, über gebautes und ungebautes Land. Er kam an einen großen Strom, der hieß Eidisstrom.[1]) Da konnte er die Fuhrt, welche sein Vater ihm bezeichnet hatte, nicht finden; er stieg also von dem Rosse, führte es in den Wald und band es an einen Baum; sodann zog er seine Waffen und Kleider ab und vergrub sie sämtlich unter die Erde, und verbarg alles sorgfältig, indem er fürchtete, daß, wenn jemand über seine Waffen käme, er sie wegnehmen würde. Darauf watete er in das Wasser, welches so tief war, daß nur noch sein Haupt daraus hervorragte, und wogte auf und nieder in dem Strome.

Indem kamen drei Ritter dahin zu reiten: der eine war Hildebrand, der Pfleger Dietrichs von Bern, der andere war Heime, und der dritte war der Jarl, welcher Hornboge hieß. Diese beiden Ritter, Hildebrand und Heime, hatte Dietrich nach dem Jarl gen Winnland[2]) gesendet, weil er wußte, daß Hornboge ein so guter Held war, daß nimmer ein besserer zu finden, beides, an Ritterschaft und allem andern, so einem guten Helden geziemt; deshalb wollte Dietrich ihn zu seinem Genossen und Stallbruder haben, samt allen seinen Mannen. Nun sprach Hildebrand zu seinen Gefährten: „Ich sehe in diesem Strom einen Zwerg, und das mag Zwerg Albrich seyn, welchen der junge Herr Dietrich eines Tages fing und von ihm das gute Schwert Nagelring erhielt, und den guten Helm Hildegrim, und viel anderes Gut; und ich war da bei ihm.[3]) Nun laßt uns versuchen, ob wir ihn nochmals fangen können, so wollen wir ihm nicht mindres Lösegeld auflegen, als womit er damals sich löste."

Da stiegen sie von ihren Rossen und gingen zu dem Strome. Witig aber hörte ganz deutlich, was sie sagten, und rief: „Gebet mir Sicherheit und lasset mich ans Land, so werdet ihr sehen, ob ich mehr ein Zwerg bin, als jemand von euch, und ob ich mein Haupt niedriger trage, als einer von denen, die mich Zwerg nannten."

Sie gewährten ihm das, und baten ihn, daß er ans Land kommen solle. Da schwang er sich aus dem Strome, neun Fuß weit in einem Sprunge. Darauf fragte ihn Hildebrand: „Wer bist du? und wo kommst du her?" Witig antwortete: „Wenn du ein guter Held bist, wie kannst du dergleichen einen nackten Mann fragen? Laß mich gehn und meine Waffen und Kleider nehmen, und dann frage mich alles, was du erfragen willst." Auch dieses gewährten sie ihm.

Da ging Witig dahin, wo seine Waffen und Kleider waren, kleidete und wappnete sich, ging sodann zu seinem Rosse, schwang sich auf dessen Rücken, und ritt Jenen entgegen, indem er sagte: „Ihr drei guten Ritter, Gott helf' euch! ich würde jeden von euch bei seinem Namen nennen, wenn ich ihn wüßte. Nun möget ihr wol fragen, alles was ihr wollt, von mir oder von meiner Fahrt; denn ich will euch wahrhaft sagen, was ihr fraget."

Da sprach Hildebrand: „Wie ist dein Name, guter Mann, und wo stammst du her? Und was thust du hier, und warum reitest du so allein durch unbekannte Lande?"

Witig antwortete: „Ich bin ein Dänenmann von Geburt, ich heiße Witig, und mein Vater heißt Wieland; meine Mutter ist die Tochter König Nidungs, der über Jütland herrschte, und reiten will ich zu Dietrich, Sohn Dietmars, Königs von Bern; und ehe denn ich wieder heimkehre, so muß er erfahren, und wir beide gegen einander, wie feste Schilde wir haben, wie starke Helme, wie scharfe Schwerter und wie harte Panzer, dieweil er jetzo der berühmteste ist aller Helden in der Welt, wegen seiner Kühnheit und Stärke."

Als Hildebrand sah, daß dieser Mann so groß und übermenschlich war, daß ihm däuchte, seinesgleichen nie gesehen zu haben, und demgemäß auch seine Waffen und seine ganze Rüstung waren, so wußte er wohl, daß sein Herr Dietrich in große Gefahr kommen würde, und es blieb ihm zweifelhaft, wer von ihnen beiden den andern überwinden würde. Da erdachte Hildebrand

---

[1]) Vermuthlich die Etsch (Adige), an welcher Bern liegt. Die Eider wäre wol zu weit nördlich. Eher die westfälische Eder, Edder (Adrana).

[2]) Windland, Wendenland, das sich damals von der Ostsee und Elbe bis in Italien, von Wineta bis zur Windischen Mark und Venedig erstreckte. Andere Lesart: „Hunaland" Heunenland.

[3]) Andere Lesart: Alpris.

einen Rath bei sich; denn er war ein weiser Mann. Er sprach sodann zu Witigen ganz fröhlich: „Gott sei deß gelobt, daß ich nun den Mann gefunden habe, von dem ich wähne, daß er Kühnheit genug hat, das Schwert gegen Dietrich zu schwingen; auch vermeine ich, wenn du Glück dazu hast, wie dein Ansehen verheißt, daß du seinen Uebermuth beugen sollst, denn er wähnt, daß niemand mit ihm verglichen werden könne an Stärke und Tapferkeit, wenn man auch in aller Welt danach suchte. Komm also und mache Brüderschaft mit mir, und laß uns gegenseitig den Eid der Treue schwören, daß wir einander in allen Nöthen beistehen, wo wir auch immer seyn mögen."

Witig antwortete: „Es scheint mir, daß du ein braver Mann bist, dabei reich und edlen Geschlechtes; warum sollte ich euch die Brüderschaft versagen, der ich zuvor ganz einsam ritt? Aber wie sind eure Namen?"

Da antwortete Hildebrand: „Ich heiße Boltram, Sohn Reginbalds, des Jarls von Venedig;[1]) der Andere heißet Sintram,[2]) Herbrands Sohn, und der dritte ist Hornboge, Jarl von Winnland." Nun reichten Witig und Hildebrand sich die Hände und machten Brüderschaft. Hierauf ritten sie zu dem Strom, und Hildebrand wußte die Fuhrt durch denselben.

Kap. 35.

Witigs Gespräch mit den Burgmännern, und wie er sie alle zwölf besiegte.

Nun ritten sie fürder ihre Straße, bis da, wo die Wege sich schieden; da sagte Hildebrand: „Diese beiden Wege führen nach Bern, der eine ist lang und schlimm, der andere viel kürzer und besser; aber auf diesem kürzeren Wege ist eine Schwierigkeit: da ist nämlich ein Strom,[3]) über den man nicht anders kommen kann, als auf einer Steinbogenbrücke, und an dieser Brücke steht eine Burg, die heißt Brictan;[4]) dieselbe haben zwölf Schachmänner[5]) inne, deren einer Gramaleif[6]) heißt. An der Brücke ist ein Zoll, da müssen wir unsere Rosse und Waffen lassen, und froh seyn, wenn wir unser Leben oder Gliedmaßen behalten wollen. Und es ist wenig Hoffnung, daß wir wider ihren Willen über die Brücke kommen; denn Dietrich hat schon versucht, die Burg zu gewinnen, aber nichts ausgerichtet. Wer also diese zwölf Kämpen überwindet, dem vermag weder Dietrich, noch jemand anders zu widerstehen. Aber nach meinem Rathe fahren wir lieber den längern Weg."

Da antwortete Witig: „Sicherlich wollen wir den kürzeren Weg fahren; denn einen ausländischen Mann lassen sie wol in Frieden reiten, wohin er will."

Hierauf ritten sie den Weg, den Witig wollte; sie kamen in einen Wald, der hieß Lurwald,[7]) und draußen vor demselben stund die Burg.

Als sie die Burg sahen, da sprach Witig: „Harret hier mein, ich will nun voraus reiten zu der Brücke; kann seyn, daß ich von ihnen erlange, daß sie uns ohne Zoll fürbaß reiten lassen, wenn ich ihnen gute Worte gebe; wenn ich das aber nicht erlange, so reite ich unverrichteter Sache wieder zu euch." Sie baten ihn, hin zu reiten, und dünkte ihnen solches gut, obgleich sie ihm diese Fahrt mißgönnten.

Da ritt Witig zu der Burg und der Steinbrücke. Die in der Burg saßen oben auf den Zinnen und sahen seine Fahrt. Da sprach Gramaleif: „Da reitet ein Mann, der hat einen großen Schild; dieser Schild ziemte mir wohl, und ich will ihn haben; ihr aber möget euch seine übrige Rüstung theilen, wie ihr wollet."

Da sprach Studfus: „Ohne Zweifel führt dieser Mann ein gutes Schwert; das muß mein werden, und um keinen Preis will ich das lassen, wenn mir auch noch so großes Gut geboten würde."

Da sprach Thrälla: „Seinen Panzer will ich haben."

Da sprach Sigstab: „Seinen Helm will ich haben."

Da sprach der fünfte: „Er hat gewiß ein gutes Roß, das theile ich mir zu."

Da sprach der sechste: „Ich will seinen Rock und alle seine Kleider haben."

Da sprach der siebente: „Was bleibt mir nun, außer seine Panzerhosen, da alles andere schon vertheilt ist?"

---

[1]) Andere Lesart „Bolstram."

[2]) Andere Lesart „Sistram. — Herinbrand."

[3]) Die beiden Kopenhagener Handschriften fügen hinzu „der Lippe heißt."

[4]) Vermuthlich Brixen, am Zusammenfluß des Rienz- und Eisakflusses, der bei Botzen in die Etsch fällt, an welcher der Weg nach Bern geht. Der Name deutet wahrscheinlich auf die Lage, wie Brück in Wallis u. a. Lesarten „Bittan, Bettan."

[5]) Schächer, Räuber. Andere Lesart „Scotmannen" Schoßmänner, Zöllner.

[6]) Andere Lesarten fügen hinzu „der zweite Thrella" (oder Thellr), der dritte Stodfus (oder Stofa).

[7]) Im Herzogthum Westfalen. Dies stimmt freilich nicht zu dem Vorigen, und wenn die eine Handschrift den Strom, woran Brictan liegt, Lippe nennt, und hier die Weser folgt, so sollte man, mit Peringskiold, den Eidis-Strom lieber für die Eider oder Eder halten, zumal wegen des folgenden Weser-Stromes, aber man darf hier keine genaue Erdkunde suchen; es sind hier Verwechselungen, wie weiterhin mit Bechelaren und Bacharach. Dem nordischen Standorte zog sich die Lombardei und Italien in eine schwankende Nähe; daß hier aber die Beziehung auf diese Gegend (wo die Quellen der Saga heimisch) die nächste ist, zeigt die folgende Fahrt nach Bern. Dabei erinnere man sich, daß Bonn auch Verona hieß, und Dietrich mit Sigfriden am Rhein, wechselte. — Nordisch: „Lyravald," andere Lesart „Lutumalld."

Da sprach der achte: „Seinen Gürtel mit dem Säckel will ich haben, und alles was darinnen ist.“

Nun sprach der neunte: „Ich für meinen Theil will seine rechte Hand haben.“

Da sprach der zehnte: „Fürwahr, ich habe mir seinen rechten Fuß zugedacht, ehe ich heimfahre.“

Nun sprach der elfte: „So will ich sein Haupt haben.“

Da sagte Studfus: „Keiner soll den Mann tödten, denn wenig Gutes bleibt ihm noch übrig, nachdem er alles das verloren hat, das hier vertheilt ist, wenn er auch das Leben behält.“

Da sprach Gramaleif, ihr Häuptling: „Reitet nun dreie zu ihm und nehmet ihm seine Waffen und Kleider, wie sie hier vertheilt sind, und laßt ihn mit dem linken Fuß und der linken Hand und dem Leben von hinnen kommen, so habt ihr es wohl ausgerichtet.“

Als nun die drei gegen den einen kamen, da sprach Witig: „Willkommen, gute Männer!“ sie aber antworteten: „Nimmer sollst du willkommen seyn; denn du sollst hier deine Waffen, Kleider und Roß lassen, hierauf deine rechte Hand und deinen rechten Fuß geben, und es uns noch sehr danken, wenn du mit dem Leben von dannen kommst.“

Da sprach Witig: „Ungleich ist dieser Handel, den ihr mir, einem ausländischen und schuldlosen Manne, bietet. Rufet euren Häuptling hieher, damit ich sein Urteil höre; denn nimmer werde ich sogestalter Sachen mein Roß und meine Waffen euch lassen.“

Da ritten sie zurück, und sagten Gramaleif, wie es stünde. Als Gramaleif dies hörte, stand er sogleich auf und wappnete sich, samt allen seinen zwölf Gesellen, und ritt über die Steinbrücke. Da redete Witig sie an, und hieß sie willkommen. Darauf antwortete Gramaleif: „Nicht magst du willkommen seyn, dieweil zuvor schon all deine Habe unter uns Gesellen vertheilt ist, und dazu sollst du Hand und Fuß lassen, ehe denn wir scheiden, und deinen Schild will ich haben; danach nehme jeder sein Theil.“

Da sprach Witig: „Ließe ich dir meinen Schild, das käme mir zu Schaden; denn wenn ich heim käme in Dänemark, so würde mein Vater Wieland sagen, daß Dietrich mir mit Gewalt den Schild abgenommen, und doch weiß Gott, daß ich ihn noch gar nicht gesehen habe, und so lange ich ihn noch nicht gesehen habe, so mag ich fürwahr meinen Schild nicht lassen.“

Darauf sprach Studfus zu Witig: „Gib bald dein Schwert her, das muß ich haben, ehe ich heim reite, wenn es irgend was nutz ist.“

Da antwortete Witig: „Nicht wisset ihr, ob mein Schwert gut oder schlecht ist, und ich wollte nicht, daß es bei unsrer Begegnung versucht würde; auch möchte ich es gern selber behalten, denn so du mir mein Schwert abnähmest, womit sollte ich mich da wehren, wenn ich zu Dietrichen käme? Und wenn ich wieder heim ritte, so würde mein Vater Wieland sagen, daß Dietrich mit Gewalt und wider meinen Willen mir das Schwert abgenommen; drum will ich dasselbe fürwahr um keinen Preis missen.“

Darauf forderte einer nach dem andern, jeder sein Stück, sowie sie es vorher unter sich vertheilt hatten. Witig bat sie noch, ihn in Frieden seine Straße fahren zu lassen; er wolle ihnen aber nicht einen Heller geben, ohne daß sie es ihm vergölten.

Da sprach Studfus: „Fürwahr sind wir wol rechte Memmen, daß wir unser zwölf hier vor einem Manne stehn, der uns trotzig antwortet; ziehet eure Schwerter! er soll hier seine Waffen lassen, und noch das Leben obenein geben.“

Indem zog Studfus jählings und ingrimmig sein Schwert aus der Scheide und hieb Witigen auf seinen Helm; dieser Helm war aber so hart von dem härtesten Stahle, daß es noch weniger auf ihm haftete, als auf dem härtesten Stein.

Witig zog schleunig und mit großem Zorne sein gutes Schwert Mimung, drang starkmuthig auf sie ein, und hieb auf Studfus den ersten Schlag gegen seine linke Achsel, so daß er alles durchschnitt, Brust und Schultern samt dem Harnisch, bis zur rechten Seite, und beide Stücke einzeln zur Erde fielen.

Da kam durch diesen Schlag große Furcht über seine Gesellen, und wäre nun mancher gern daheim gewesen; doch zogen sie alle ihre Schwerter und drangen auf Witig ein, und spornte einer den andern zum Angriffe. Da hieb Gramaleif Witigen auf den Helm; aber der Helm war so hart, daß es nichts verfing. Dagegen hieb Witig auf Gramaleif und spaltete ihm das Haupt und den Bauch bis auf den Gürtel, sodaß er todt zur Erde fiel.

Da sprach Hildebrand zu seinen Gesellen: „Ich sehe, daß sie schon an einander gekommen sind; reiten wir nun und sehen, wie es zwischen ihnen ergeht. Und wenn Witig diese Männer besiegt, und wir ihm nicht zu Hülfe gekommen sind, so wird er sagen, daß wir ihn im Stich gelassen haben, wie es denn auch wäre, und es wäre unser Tod, wenn er uns träfe; auch hätte ich so meinen Eid gebrochen, den ich Witigen zur Brüderschaft schwur.“

Da sprach Heime: „Mein Rath ist, daß wir hinreiten und ihm beistehen, wenn wir gewahren, daß er die Oberhand hat; wenn er aber unterliegt, so reiten wir aufs hurtigste von dannen, und geben uns nicht in Fährlichkeit, eines unbekannten Mannes wegen; das ist für uns das sicherste, und auch ohne Nachrede.“

„Schändlich wäre es, wenn wir ihn verließen,“ sagte Hildebrand.

„Sintemal, sagte Jarl Hornboge, daß wir ihm Treue und Brüderschaft verheißen haben, so ist es wacker, daß wir ihm beistehen.“

„Das soll geschehen, sagte Hildebrand, aufs beste und mannlichste.“

Da ritten sie vorwärts zu der Steinbrücke. Witig hatte unterdessen große Arbeit gehabt, indem er seinen Widersachern manchen schweren Hieb zugetheilt hatte, sodaß von den zwölfen schon sieben todt da lagen. Sigstab aber mit den fünf übrigen Gesellen entkam durch die Flucht.

Kap. 36.

Rathschlag Hildebrands und Witigs, und Verbrennung des Schlosses.

Da kamen Witig und seine Gesellen wieder zusammen und begrüßten einander freundlich. Dann ritten sie alle in das Schloß, und nahmen da Wein und Speise, und alles, dessen sie bedurften, an Gold und Kleinode; sie blieben hier die Nacht und gingen schlafen.

Nun dachte Hildebrand viel an Witig, wie so gar stark er wäre, und glaubte nun gewiß zu wissen, daß der junge Herr Dietrich, sein Waffenbruder und Pflegesohn, an ihm seinen Mann finden werde; auch dachte er viel an Witigs Waffen, wie so gut die wären. Und als es Mitternacht war, da stand Hildebrand auf und zog sein Schwert aus der Scheide, sodann nahm er Witigs Schwert Mimung, zog es auch aus der Scheide, und steckte sein Schwert dafür hinein, und den Mimung steckte er in seine Scheide; vorher aber hatte er die Gefäße und Knäufe beider Schwerter vertauscht, und sein Gefäß und Knauf auf den Mimung, und Mimungs Knauf und Gefäß auf sein Schwert gesetzt; so stellte er den Mimung neben sich, legte sich dann wieder nieder und schlief bis an den Tag.

Als es Tag war, da standen sie auf, und bereiteten sich zur Fahrt. Da fragte Witig Hildebranden: „Was sollen wir mit diesem Schloß machen, das wir gewonnen haben, bevor wir hinweg fahren?“

Da antwortete Hildebrand: „Was uns beiden gut dünkt. — Ich will dir nun nicht länger verschweigen, sondern dir die Wahrheit sagen, was für ein Mann ich bin, und wie ich heiße: mein Name ist Hildebrand, ich bin Dietrichs von Bern Mann, und alle sind wir seine Waffenbrüder; aber wiewol ich dir zuvor nicht unsere rechten Namen sagte, so wollen wir jedoch Alle unsre Brüderschaft mit dir halten, die wir unter einander beschworen haben. — Nun ist aber mein Rath, daß wir das Schloß stehen lassen, und diese unsere zwei Gesellen zur Bewachung desselben hier zurückbleiben. Ich aber folge dir nach Bern zu Dietrich; und wenn ihr da als gute Freunde und Brüder scheidet, so sollt ihr beide gemeinschaftlich dieses Schloß besitzen, und er wird dich wohl dafür belohnen. Wenn es aber geschieht, daß ihr in Unfrieden scheidet, so sollst du allein dieses Schloß behalten; und ist dasselbe viel Gutes werth.“

Da antwortete Witig: „Auf dieser Brücke hat ein schwerer Zoll gelegen mit Noth und Gefahr, beides, für Inländer und Ausländer; dieses ist aber eine große Heerstraße für viele Leute, wiewol seit langer Zeit mancher nicht gewagt hat, hier vorüber zu fahren, und daran ist diese Burg Schuld gewesen, und die argen Männer, welche hierin wohnten. Wenn es also bei mir steht, so soll fortan jedermann in Frieden über diese Steinbrücke fahren, Ausländer und Inländer, Alt und Jung, Arm und Reich.“

Da sagte Jarl Hornboge: „Es ist Recht, daß der, so dieses Schloß mit seinem Schwerte gewonnen hat, auch darüber schalte, ob es stehen bleiben oder zerstört werden soll.“

Darauf nahm Witig Feuer und legte es an das nächste Gebäude des Schlosses. Zuvor aber hatten sie alles Gut heraus genommen. Und sie schieden nicht eher von dannen, als bis das Schloß ganz niedergebrannt und zerstört war.

Kap. 37.

Hildebrand und seine Gesellen fahren über den Wisarstrom, und Witig überwindet da Sigstaben.

Darauf ritten sie ihre Straße und waren fröhlich, daß sie dieses so gut vollbracht hätten, wie es wirklich war. So ritten sie fort bis daß sie zu dem Strome kamen, der Wisarstrom[1]) heißt, über welchen zwischen zwei hohen Felsen eine Brücke ging; dahin war zuvor Sigstab mit seinen Gesellen entkommen, und hatten die Brücke abgebrochen, bevor jene hierher kamen, und wollten sie nicht hinüber lassen; denn sie versahen sich nichts Gutes zu Witig und seinen Gesellen, wenn sie mit ihnen zusammen kämen, und ihnen däuchte von seinen Waffen nicht den Antheil empfangen zu haben, der ihnen behaglich gewesen wäre, und sie verlangten nicht fürder danach.

Als nun Witig sah, daß die Brücke hinweg war, da schlug er sein Roß Schimming mit den Sporen und ritt jählings an den Strom, und hier sprang das Roß von dem Felsen, auf welchem die Brücke gelegen hatte, über den Strom bis auf den gegenüber stehenden Felsen hin, als wenn ein Pfeil dahin flöge; und noch diesen Tag kann man die Spuren von seinen Hufeisen und Nägeln sehen, sowol da, von wo es aus sprang, als da, wo es hin sprang.[2])

Hildebrand, Heime und Jarl Hornboge ritten hinterdrein. Hildebrands Roß sprang auch von dem Felsen, fiel aber in den Strom, und kam schwimmend ans Land; ebenso erging es dem Jarl Hornboge, doch kam er noch eher ans Land, als Hildebrand. Heime aber hatte seinen Hengst Rispa, der war ein Bruder Schimmings, und sprang über die Kluft zwischen den beiden Felsen, so wie Schimming.

Sobald Witig über den Strom kam, da sah er Sigstaben und seine fünf Gesellen halten, er ritt sogleich auf sie los, und auch sie ihm entgegen, sie schlugen sich wacker herum, und Witig gab ihnen manchen schweren Schlag. Heime aber saß auf seinem Rosse und wollte ihm nicht

---

[1]) Dieser kam schon oben vor, wo außer Zweifel die Weser gemeint ist; vermuthlich auch hier, in dem vorhin bemerkten Sinne. Die Bode, an der Roßtrappe, welche hier folgt, fällt zwar eigentlich in die Elbe, hat aber auch Verbindung mit der Weser Man könnte an die Isar denken; jedoch ist der Weg von der Etsch über Brixen an die Isar eben so verworren, als der von der Eider an die Lippe und zurück an die Weser; keiner von beiden führt in so kurzer Zeit (zwei Tagereisen) nach Bern, als der folgende. Ein Italischer Isarus wird auch neben der Etsch (Athesis, Adige) genannt.

[2]) Die noch sichtbare und lebende Sage von der Roßtrappe.

beistehen. Als aber der Jarl Hornboge ans Land kam, da ritt er kühnlich und mannhaft hinzu, und als er heran gekommen, so leistete er Witigen gute Hülfe; und nicht eher schieden sie von einander, als bis die fünf Gesellen alle todt lagen. Noch aber gewahrte Witig nicht, daß er nicht sein Schwert Mimung hatte.

Kap. 38.

Witig fordert Dietrichen zum Zweikampfe.

Sie ritten nun ihre Straße und kamen am Abend zu einer Burg, die hieß Her[1]) und gehörte König Dietmar, Dietrichs Vater, da wohnte Hildebrands Gemahl.[2]) Sie blieben da über Nacht; am Morgen aber ritten sie von dannen, und kamen den Tag noch bei Zeiten nach Bern.

Nun ward Dietrichen, indem er über Tische saß, gesagt, daß Hildebrand, Jarl Hornboge und Heime gekommen wären. Da stand er auf und ging hinaus ihnen entgegen und empfing sie wohl, und fragte sie nach neuer Mähre. Doch sprach er zu Witigen kein Wort, dieweil er nicht wußte, was für ein Mann er wäre.

Da zog Witig einen silberbeschlagenen Handschuh von seiner Hand, und reichte ihn Dietrichen dar. Dietrich aber fragte, was dieses bedeute. Da antwortete Witig: „Hiermit fordere ich dich zum ersten Zweikampfe; du bist gleich alt mit mir, aber lange hörte ich von dir, und große Arbeit und Noth habe ich gehabt, seitdem ich von Hause ritt, dieweil ich erfahren wollte, ob du ein so großer Held bist, als von Lande zu Lande gesagt wird; jetzo habe ich mein Ziel erreicht, wenn du es mir nicht versagen willst, und bin nun ganz bereit, mit dir zu kämpfen; und seit dem ersten Tage, daß ich von Hause fuhr, konnte ich kaum die Zeit dazu erwarten, und war schon ganz bereit, mit dir den Zweikampf zu bestehen."

Da antwortete Dietrich: „Ich will in meines Vaters und meinem eignen Lande den Frieden einsetzen, daß nicht jeder Landstreicher und Hundsfot mich hier zum Zweikampfe fordern soll."

Da sprach Hildebrand: „Halt ein, Herr, und rede nicht also; du weißt nicht eben, mit wem du redest, und ich weiß wahrlich nicht, wie euer Kampf ausfallen, und ob du oder er den Sieg davon tragen wird; ja, mich dünkt wahrscheinlicher, daß dir das wird zu Theil werden, was man Unsieg nennt, wenn du niemand anders zur Hülfe hast, als dich selbst."

Da sprach Reinald, ein Dietrichs-Mann: „Es ist fürwahr großer Unfug, Herr, daß jeder Bube dich in deinem eigenen Lande zum Zweikampfe fordern darf."

Aber als Hildebrand dies hörte, da sprach er: „Nicht sollst du noch einmal meinen Gefährten mit solchen Schmähworten beschimpfen;" und indem schlug er ihn mit der Faust gegen die Ohren, daß er sogleich sinnlos niederstürzte.

Da sprach Dietrich zu Hildebrand: „Ich sehe, du lässest es dir sehr angelegen seyn, diesem Manne beizustehn; aber du sollst sehen, wie sehr er dein genießen wird; noch diesen selben Tag soll er draußen vor Bern hangen."

Da antwortete Hildebrand: „Wenn er in deine Gewalt kommt, nachdem ihr eure Stärke und Tapferkeit versucht habt, so muß er sich deinem Urteil unterwerfen, wie hart es auch sei; jedoch meint er, daß es ihm besser ergehe, und noch ist er ungebunden, und ich meine auch, daß er es den ganzen Tag bleiben soll, wenn ihr beide allein handgemein werdet; dessen wirst du wol inne werden."

Da rief Dietrich hastig nach seinen Waffen; die wurden ihm auch sogleich gebracht. Da fuhr er in die Panzerhosen; darauf nahm er den Harnisch und warf ihn sich über, und setzte dann seinen Helm Hildegrim auf sein Haupt; sodann umgürtete er sich mit seinem Schwerte Nagelring, und nahm seinen Schild, auf welchem ein goldener Leue in weißem Felde gebildet war, und endlich faßte er seine Lanze. Indem war auch sein Hengst bereit, der hieß Falke, und war ein Bruder Schimmings, den Witig besaß, desgleichen Rispa's, den Heime besaß. Da sprang Dietrich seinem Hengst auf den Rücken und ritt hinaus vor Bern auf die Kampfbahn, und ein großes Gefolge mit ihm, beides, von Häuptlingen und Rittern.

Als nun Dietrich hinaus kam vor Bern, da fand er schon Witigen und Hildebranden mit wenigen Begleitern. Witig saß auf seinem Hengst in seiner vollen Rüstung ganz schlagfertig, und erschien, beides, groß und stattlich.

Heime trat zu Dietrichen heran mit einer Schale voll Weines in der Hand und sprach: „Trink, Herr, Gott gebe dir Sieg heut und immerdar!" Dietrich nahm die Schale, trank sie aus und gab sie zurück.

Da brachte Hildebrand Witigen ebenfalls eine Schale. Witig sagte, daß er sie zuvor Dietrichen bringen sollte: „und bitte ihn, daß er mir zutrinke."

Hildebrand brachte nun Dietrichen die Schale; der war aber so zornig, daß er sie durchaus nicht annehmen wollte.

Da sprach Hildebrand: „Du weißt noch nicht recht, auf wen du so zornig bist, aber du wirst bald einen Helden an ihm finden, und nicht, wie ihr heute gesagt habt, daß er ein Taugenichts sei."

Darauf kehrte er wieder zurück und reichte Witigen die Schale, und sprach: „Trink nun, und wehre dich sodann mit Mannheit und Tapferkeit; und Gott verleihe dir seinen Beistand und lasse es dir wohl ergehn!"

---

[1]) Ohne Zweifel Garten, welches im Heldenbuch die Burg Hildebrands ist; noch jetzo Garda, am Garda-See, nahe bei Verona, andere Lesart: „Bern."

[2]) Eine Handschrift fügt den Namen Oda hinzu; deutsch: Ute.

Da nahm Witig die Schale, trank sie aus und reichte sie Hildebranden zurück; zugleich gab er ihm seinen Goldring, und sprach: „Hab' Gottes Lohn für deine Hülfleistung, und lebe gesund."

Da rief Dietrich Witigen an und fragte, ob er nun fertig sei? und Witig antwortete, daß er sich nicht säumen werde.

Kap. 39.
Zweikampf Dietrichs und Witigs.

Da schlugen beide ihre Hengste mit den Sporen und legten ihre Lanzen ein, und Dietrich führte ein weißes Fähnlein mit einem rothen goldumsäumten Leuen; Witig aber führte ein rothes Fähnlein und darin Hammer und Zange von weißer Farbe. Und damit ritten beide so schnell auf einander los, wie ein hungriger Habicht auf seinen Raub schießt, und als sie zusammen trafen, da stieß jeder seinen Speer mit aller Kraft auf den andern. Dietrichs Speer glitt von Witigs Schild ab, und hielt den Stoß aus; Witigs Speer aber fuhr so gewaltig in Dietrichs Schild, daß der Schaft in drei Stücke zerbrach. Indem rannten ihre Rosse an einander vorüber, und endigte solchergestalt dieser Gang.

Witig rief nun Dietrichen zu: „Wende hurtig dein Roß herum, schlag es mit deinen Sporen, und reit mit aller Macht auf mich; du hast deinen Spieß noch behalten, ich aber habe meinen zerbrochen, drum will ich still halten gegen dich, und du sollst auf diesen zweiten Gang deinen Spieß nicht minder zerbrechen, als ich den meinen, oder mich von meinem Rosse nieder zur Erde stoßen." Hierauf zog Witig sein Schwert.

Dietrich wandte nun sein Roß herum und ritt mit aller Macht und Kraft gegen Witig; da stieß Dietrich seinen Speer auf Witigs Brust, und dachte ihm gewiß den Todesstoß zu geben. Witig aber hieb mit seinem Schwerte den Speerschaft entzwei, und mit demselben Streiche hieb er den Rand von seinem eigenen Schilde, doch ward er selber nicht verwundet, weil sein harter Panzer ihn davor schützte. Solchergestalt schieden sie abermals, und rannten ihre Rosse vorüber.

Hierauf sprangen beide von ihren Rossen, gingen auf einander los und schlugen sich gewaltig mit ihren Schwertern. Dietrich that Witigen manchen starken und schweren Streich mit seinem Schwerte Nagelring. Da wollte Witig Dietrichen einen Streich beibringen, von welchem er dachte, daß er wol ein Maal hinterlassen sollte, wenn er ihm so gelänge, wie er dachte; er schwang also sein Schwert mit aller Macht auf Dietrichs Helm Hildegrim, aber der Helm war so hart, daß dieser so gewaltige Hieb nichts verfing; doch ging eins davon entzwei, nämlich das Schwert zersprang in zwei Stücke.

Da rief Witig: „Ha! du Wieland, hab' dir Gottes Zorn, da du dies Schwert so schlecht geschmiedet hast, wie gut du sonst wol konntest, wenn du nur wolltest. Jetzo würde ich mich als ein Held gewehrt haben, wenn ich ein gutes Schwert gehabt hätte; dieses aber bringt mir, beides, Schande und Schaden, und auch dem, der es schmiedete."

Nun schwang Dietrich mit beiden Händen sein Schwert Nagelring und wollte Witigen das Haupt abhauen. Da sprang Hildebrand zwischen sie, und sprach zu Dietrich: „Gib diesem Manne Frieden, nimm ihn bei dir auf und mache ihn zu deinem Gesellen, und du wirst nimmer einen kühnern und tapferern Mann an aller Ritterschaft gewinnen, als er ist; er allein erstritt von zwölf Kriegsmännern das Schloß Brictan,[1] das du nimmer zuvor mit allen deinen Mannen erobern konntest, und es ist dir Ehre, wenn ein solcher Mann dir dienen will."

Da antwortete Dietrich: „Es bleibt fest, was ich dir vorhin sagte: noch heute soll er hangen hier vor Bern."

Da sprach Hildebrand: „Verfahr nicht also, Herr, mit einem guten Degen; er ist aus bestem Königsgeschlechte, beides, von Vaters und von Mutter Seite, und will nun dein Mann werden, drum nimm ihn gut und ehrlich auf, wie es dir ziemt."

Da sprach Dietrich: „Das Gesetz will ich gebieten in all meines Vaters Lande, daß nicht jeder Knechtssohn mich zum Kampfe herausfordern soll, und nicht länger will ich diesen Unglimpf dulden, sondern mich heute noch davon befreien, und diesen argen Hund vor Bern aufhängen lassen, und nicht soll es ihn fristen, daß er dir hierher gefolgt ist. Geh nun fort aus dem Wege; denn nicht sollen, weder dir noch ihm, deine Dienste helfen, sondern, wenn du es nicht thust, so will ich erst dich, und dann ihn in zwei Stücke hauen."

Als aber Hildebrand vernahm, daß Dietrich seine Bitte nicht hören, ja sein selber nicht schonen wollte, da sprach er: „Ich sehe nun, daß du nicht guten Rath annehmen willst, und so soll denn auch das Kind haben, wonach es schreiet."

Da zog Hildebrand das Schwert aus der Scheide und sprach: „Gott bewahre jedermann vor Untreue! sieh nun, guter Degen,[2] daß ich unsre Brüderschaft halten will, die wir uns unter einander bei unserer Zusammenkunft verheißen haben; nimm hier dein Schwert Mimung und wehre dich ritterlich."

Da ward Witig so fröhlich, wie ein Vogel bei Anbruch des Tages; er küßte das Schwert auf seine Vergoldung, und sprach sodann: „Gott vergebe mir die Schmähworte, welche ich gegen meinen Vater Wieland ausgesprochen habe! Sieh, Dietrich, guter Held, hier den Mimung; jetzo bin ich so freudig mit dir zu fechten, wie ein durstiger Mann zu trinken, oder ein hungriger Hund zu fressen."

Nun hieb er auf Dietrichen Schlag auf Schlag, und jedesmal schlug er ein Stück von seinem Panzer oder Schilde und Helme, und Dietrich vermochte ihm nicht einen Streich dagegen zu erwidern, und konnte nichts andres thun, als nur sich schützen; und selbst dies machte ihm

---

[1] Andere Lesarten: „Brittan, Bittan."

[2] Ritter, Held.

noch zuviel zu schaffen, und er hatte schon fünf Wunden. Nun sah Dietrich, wie dieser Kampf ablaufen würde, und daß, wenn ihm keine andere Hülfsleistung käme, er unterliegen müßte. Da rief er Hildebranden, seinen Meister: „Komm nun herbei, und scheide diesen Zweikampf; denn ich sehe nicht, wie ich allein ihn scheiden will."

Da antwortete Hildebrand: „Als ich euch scheiden wollte, da wolltest du nicht guten Rath annehmen, wodurch du Ehre und Frommen von diesem Kampfe gehabt hättest, und man in allen Landen davon erzählt hätte; jetzt aber vermeine ich, daß du nimmermehr mich Lügen strafen wirst, als ich dir Witigen einen guten Degen und tapferen Helden nannte, und es scheint mir, als wenn dein Panzer zerfetzt, dein Helm zerhauen, dein Schild zerspalten sei, und du selber mit schweren Wunden verwundet bist, und so wirst du diesen Kampf mit Schimpf und Schanden enden; und dahin brachte es dein Trutz und Uebermuth, und Grimmigkeit dabei. Scheide dich nun selber, wenn du vermagst; denn um keinen Preis will ich in andere Wege euch scheiden. Und es wird nun in seiner Gewalt stehn, ob er dir dasselbe Urteil zuerkennen will, womit er verurteilt war, oder ob er milder verfahren will, als sich gebührte."

Aber als König Dietmar sah, daß sein Sohn unterliegen müßte, da faßte er einen rothen Schild[1]) und trat zwischen beide. Da sprach Witig: „Was willst du damit sagen, König, und warum thust du das? Ich sage dir in Wahrheit, willst du mir Unbill und Gewalt anthun in deinem Lande, und mich mit Hülfe deines Gefolges erschlagen, so wird niemand dich darum einen bessern Degen und braveren Mann heißen; auch möchte solches nicht ungerochen bleiben, denn ich habe einen Mutterbruder, der ein eben so mächtiger König ist, wie du bist."

Da sagte der König: „Guter Degen, nichts anders will ich dir anthun, als eitel Gutes; ich will dich bitten, daß du meines Sohnes schonest, denn ich sehe jetzo, daß sein Ende nahet, wenn ihr länger fechtet. Und wenn du das thust, so will ich dir eine Burg geben in meinem Lande, und dich zum Grafen darüber machen, und dir dazu eine edle Gemahlinn geben, wenn du das willst."

Da antwortete Witig: „Fürwahr nicht thu' ich, was du bittest; er soll dasselbe Urteil empfangen, so er mir zuerkannte, es sei denn, daß ihr durch die Uebermacht eurer Menge mich daran verhindert."

Da trat der König zurück, und sie begannen von neuem den allerhärtesten Kampf, und Dietrich wehrte sich brav und mannlich, aber Witig setzte ihm aufs schärfste zu. Endlich hieb Witig auf Dietrichs Helm Hildegrim, so daß er ihn oberhalb von der Linken zur Rechten durchschnitt, und das eine Stück vom Obertheile des Helmes ihm vom Haupte flog und die Haare hinterdrein stoben.

Als Hildebrand sah, daß der Hildegrim zerschlagen war, da sprang er zwischen beide, und sprach: „Lieber Freund Witig, thu es um unserer Brüderschaft willen, und gib Dietrichen Frieden, und nimm ihn zu deinem Gesellen an; und wenn ihr beide beisammen seid, so mag man nirgend in der ganzen Welt euresgleichen finden."

Da antwortete Witig: „Obwol er es nicht verdient von seinetwegen, so sollst du doch deine Bitte erlangen, um unserer Brüderschaft willen."

Darauf legten sie ihre Waffen nieder, gaben sich die Hände und wurden nun gute Freunde und Gesellen. Sodann ritten sie nach Bern und waren alle fröhlich.

Kap. 62.

X. Attila und Erka.

Emporkommen König Attila's und Tod des Königs Melias.

Ein König mit Namen Osid, der herrschte über Frisland, und war ein reicher und mächtiger Häuptling, beides, an Ländern und fahrender Habe. Er hatte zwei Söhne, der ältere hieß Ortnit,[2]) und der jüngere Attila; dieser war frühzeitig groß von Gestalt und Kraft, ein guter Ritter zu Rosse, mild mit Gaben, weise und habsüchtig, und in allen Dingen der tüchtigste Kriegsheld. Als er zwölf Winter alt war, da setzte ihn Osid zum Häuptling über alle die anderen Häuptlinge.

Attila ritt nun oftmals aus mit seinem Heer in das Reich Königs Melias; und da König Melias schon kraftlos von Alter war und keinen Sohn hinterließ, sein Reich zu wehren, so that Attila großen Schaden im Lande, und nahm manche Burg desselben weg.

In dieser Zeit ward Melias von schwerem Siechthume befallen; da berief er seine Häuptlinge zu sich und redete mit ihnen heimlich mancherlei darüber: wie es ihn nun sehr härme, daß er keinen Sohn habe, der das Reich nach ihm beherrschte; seine Tochter sei im Norden in Wilkinenland vermählt, und sein Schwiegersohn, König Osantrix, zu fern, um seines Reiches wahrzunehmen, Attila aber, König Osids Sohn, mache starke Fortschritte in Heunenland, und darum glaube er voraus zu sehen, daß die Herrschaft von Heunenland aus seinem Geschlechte gehn werde, wiewol er gerne wolle, daß König Osantrix das Reich in Besitz nehme und es gegen Attila wehre.

Von diesem Harme, und auch weil er sehr krank war, starb König Melias. Er ward weit und breit in Heunenland sehr betrauert, dieweil er friedsam und mildthätig gewesen war, und die Gesetze wohl aufrecht erhalten hatte, so lange er Heunenland beherrschte.

Als aber Attila, König Osids Sohn, vernahm, daß Melias, der Heunen König, todt wäre,

---

[1]) Das Zeichen des Friedens und der Ergebung im Kampfe. Entgegengesetzt ist Heerschild.

[2]) Andere Lesarten: Ortun, Ortunint. Die älteste Handschrift die anfangs auch Ortnit liest, wechselt dann mit Otnit.

so berief er eine zahlreiche Versammlung und ließ alle seine Freunde dazu kommen; hier hielt er nun eine lange Rede: wie glücklich schon seine Heerfahrt gegen Heunenland gegangen, und wie manche Burg er darin dem Reiche Königs Melias abgewonnen habe, und drum schwöre er, daß er nimmer heim kommen wolle in seines Vaters Reich, bevor er nicht ganz Heunenland gewonnen habe.

Seine Rede fand großen Beifall, und es verging ein guter Theil des Tages damit, daß alle ihn lobten wegen seiner Milde und Kühnheit, und daß er viel mächtiger geworden, als zuvor einer seines Stammes gewesen war.

Da ward Attila zum Heerführer angenommen und ihm von seinen Mannen der Königsname gegeben; er dagegen schwur, Recht und Gesetz zu handhaben. Zugleich gelobte er, nicht eher in seines Vaters Reich heimzukommen, als bis er ganz Heunenland erobert habe.

Hierauf fuhr König Attila mit dem Heerschilde über ganz Heunenland,[1]) und hatte manchen Sturm zu bestehen, bevor er mit seinem Schwerte das ganze Reich gewann, welches König Melias gehabt hatte.

Kap. 63.

Attila zum König angenommen über Heunenland, und sein Bruder Ortnit über Frisland; auch von Osid, Ortnits Sohn, wie er zu König Attila kam.

König Melias hatte seine Hauptstadt in Walterburg[1]) gehabt; als aber Attila sich das ganze Reich unterwarf, da versetzte er seine Hauptstadt nach Susat;[2]) und lange hatte er seitdem hier seinen Sitz, dieweil er zuerst diese Stadt erbaute und bewohnte, und auch noch heutiges Tages ist sie ansehnlich und mächtig.

Attila ließ sich nun zum König über ganz Heunenland annehmen.

Als aber König Osantrix dieses vernahm, daß König Melias sein Reich verlassen, und König Attila sich dessen bemächtigt hätte, da gefiel es ihm sehr übel, denn er vermeinte Ansprüche auf dies Reich zu haben, dieweil es ein Erbland Oda's, Königs Melias Tochter, wäre. So entstand nun großer Unfriede zwischen König Osantrix und König Attila, und wurden große Schlachten mit vielem Blutvergießen zwischen ihnen geliefert. Doch behauptete Attila das ganze Reich, und eignete es sich zu, weil er es mit seinem Schwerte dem Könige Melias abgewonnen hatte; auch sagte er, daß sein Vater Osid an Frisland kein so großes Reich habe, daß er dessen nicht alles selber bedürfe, so lange er lebe: „und es müßte (sagte er) meinem Bruder Ortnit eine harte Theilung bedünken, wenn ich die Hälfte des Reiches in Anspruch nähme, sobald unser Vater verfiele. Auch bedünkt es mich sehr hart, von diesem Reiche zu lassen, dieweil ich so große Fährlichkeiten dafür ausgestanden habe.“ Und er fügte hinzu, daß er nur mit seinem Leben das Reich lassen wolle; wie auch geschah.

Danach starb König Osid, König Attila's Vater, und übernahm sein ältester Sohn Ortnit, Attila's, Königs von Heunenland, Bruder, das Reich, und war nun Ortnit König über Frisland.

Er hatte einen Sohn, der hieß Osid und war der adlichste aller Männer an allen Dingen und weitberühmt. Und als Osid zum Manne erwachsen war, da gelüstete es ihm, zu seinem Vaterbruder, König Attila in Heunenland, zu fahren. Er kam dahin; und der König nahm seinen Neffen wohl auf, und setzte ihn an seinem Hofe zum Häuptling über manchen seiner Ritter. Und auf diese Weise bestand das Reich lange Zeit.

Kap. 64.

Brautwerbungsfahrt Osids für König Attila nach Erka, Tochter Königs Osantrix in Wilkinenland.

Es geschah eines Tages, daß König Attila seinen Neffen Osid zu sich rief, und sagte, daß er ihn nach Wilkinenland zu König Osantrix senden wolle, um seiner Tochter Erka Hand für ihn zu werben. Seine Fahrt ward herrlich zugerüstet, und er ritt mit zwanzig der adlichsten Ritter des Hofes.

So ritten sie mit großem Stolz nach Wilkinenland und kamen zu König Osantrix. Der König nahm Attila's Gesandten wohl auf, und obgleich er nicht sein Freund war, so gedachte er doch, daß es nicht königlich gethan wäre, eines Fürsten Gesandte zu beleidigen, welche ihres Herrn Botschaft überbringen müßten; auch wollte er gern wissen, was König Attila von ihm wollte, da er so ansehnliche Männer zu ihm sendete.

Osid sagte nun sein Gewerbe, daß König Attila seine Tochter Erka zu erhalten wünsche. König Osantrix erwiderte mit diesen Worten: „König Attila ist nicht unser Freund, sondern hat uns befehdet, und den Männern von Wilkinenland großen Schaden gethan, d'rum ist nicht daran zu denken, daß ich ihm meine Tochter gebe; dennoch sollt ihr uns willkommen seyn, so lang' ihr bei uns verweilen wollt.“

Osid fuhr darauf heim und sagte dem Könige den Erfolg seiner Werbung, und wie nicht zu hoffen wäre, daß König Attila des Königs Osantrix Tochter erhalte. Aber das gestand Osid, daß er nimmer mit seinen Augen eine so schöne Jungfrau gesehen habe, als Erka, die Königstochter, und demnächst Berta die adliche, ihre Schwester.

---

[1]) Peringskiold läßt hier Viticinaborg stehn.

[2]) Andere Lesart: „Suam, die jetzo Susack heißt.“ Ist Soest, latein. Susate, in Westfalen; es hat noch Spuren genug seiner vormaligen Größe und Herrlichkeit.

Kap. 65.

König Attila sendet den Markgrafen Rüdiger auf Brautwerbung nach Wilkinenland.

Eine Burg hieß Bakalar,[1]) die besaß ein Markgraf, der hieß Rüdiger,[2]) ein mächtiger Häuptling und Freund König Attila's. Nun sandte Attila nach dem Markgrafen, daß er zu ihm kommen sollte. Und er kam; da sagte König Attila, daß er ihn nach Wilkinenland zu König Osantrix senden wolle mit demselben Auftrage, womit er vorher seinen Neffen Osid gesendet habe, nämlich, um die Hand der Königstochter für ihn zu werben; „und wenn er unserm Antrage nicht Gehör geben will, sondern vielmehr ihn verschmähet, wie zuvor, so saget ihm, daß er sich und sein Reich und all seine Mannen rüste, und daß wir ihn heimsuchen und erbarmungslos alles mitnehmen werden, warum wir jetzo bitten."

Der Markgraf war nun bereit und seine Fahrt herrlich zugerüstet, wie es sich ziemte; denn in ganz Heunenland war kein Mann so hochgelobt an aller Ritterschaft, Höflichkeit und Edelmuth. So fuhr er dahin, und mit ihm sechszig Ritter und viele Knappen; und als er in Wilkinenland kam, ward er überall wohl empfangen.

Als König Osantrix von seiner Fahrt hörte, ließ er ein Gastmahl für ihn zurichten, und wollte einen solchen Häuptling, wie der Markgraf war, wohl empfangen. Und Rüdiger nahm dies Gastmahl mit Dank an, als er dahin kam.

Kap. 66.

Markgraf Rüdiger bringt sein Gewerbe an.

Darauf brachte Rüdiger sein Gewerbe an, und sagte, daß der mächtige König Attila ihn daher gesandt habe: „und er begehrt, daß ihr ihm eure Tochter Erka zur Gemahlinn sendet, mit all der Ausstattung, so einem Königskinde zukommt. Und König Attila fürchtete, daß ich seine Botschaft nicht würdiglich genug anbringen und schwerlich Kühnheit genug dazu haben möchte; das soll jedoch nicht seyn; denn er sagte also: wenn ihr ihm etwas hiervon versaget, so werde er mit seinem Heere zu euch kommen. Und er hat starke Macht, und große Reiche mit seinem Schwerte erobert, und alles ist ihm wohl gelungen; drum ist es besser, mit ihm Freundschaft zu halten, als Feindschaft zu erheben."

Kap. 67.

Antwort Königs Osantrix, und des Markgrafen Heimreise.

Da antwortete König Osantrix: „Ein mächtiger Häuptling bist du, Markgraf, und hoch belobt, und höflich richtest du deines Herrn Werbung aus; aber verwunderlich bedünkt mich König Attila's Botschaft, und seltsam ist, daß er es wagt, um meine Tochter zu bitten, da er sich des Reiches angemaßt hat, worauf ich mit Recht Anspruch habe; denn allein durch das hat er sich vergrößert, was mein Schwäher König Melias besaß, und wiewol wir beide mißhellig waren, so bin ich doch schuldig, ihn zu rächen, wenn ich vermag. Ueberdies ist auch König Attila nicht von so hohem Geschlechte, als unsere Vorfahren von Rußland. Und daß er mir und meinen Mannen Fehde andräuet, das fürchte ich gar nicht. Warum also sollte ich ich ihn so groß ehren und ihm meine liebste Tochter Erka geben, welche ich mehr liebe, als den meisten Theil meines Reiches? Drum möget ihr in Frieden fahren, und König Attila darf nicht hoffen, daß wir ihm unsere Tochter geben."

Da antwortete Rüdiger: „König Attila dachte, als er uns sendete, daß sein Gewerbe erfüllt werden sollte, das er uns auftrug. Und so muß es geschehen, denn er hat so manchen Ritter, und er ist ein so mächtiger Kriegsheld, daß er sich wol getrauet zu streiten, und wenn ihr dem König Attila die Magd nicht geben wollt, so seid versichert, daß er großen Schaden in eurem Reiche thun wird, und macht euch darauf gefaßt, daß er euer Land verheeren, und mit seinen Rittern versuchen wird, ob ihm oder euch mehr Sieges beschert ist."

Hierauf antwortete König Osantrix lachend: „Du, Markgraf Rüdiger, bist ein guter Ritter, und so erfüllst du deinen Auftrag, wie es dir geboten ist, und keine Schuld sollst du dafür bei uns haben; aber ob dein Herr König Attila auch alsbald mit seinem Heer in Wilkinenland käme, so fürchten wir ihn doch gar gering, und er soll sagen, bevor er heim kommt, daß die Wilkinenmänner scharfe Schwerter, starke Schilde, harte Harnische und gute Hengste haben, und sie nicht verdrossen sind zu streiten."

Hierauf wollte der Markgraf heim fahren, und König Osantrix gab ihm schöne Geschenke mit auf den Weg. Er ritt nun seine Straße, bis er nach Susat zu Attila kam, und sagte ihm seine ganze Fahrt, und daß keine Hoffnung wäre, daß König Osantrix ihm seine Tochter Erka gäbe.

Kap. 68.

Von Attila's Zurüstung und Heerfahrt in Wilkinenland.

Da sprach Attila lächelnd: „Das Kind soll haben, wonach es schreiet. Höret, alle meine Mannen, nicht lasset uns scheuen, in Wilkinenland zu kommen; ein jeder Ritter rüste sich, denn jetzo sollen die Heunen sich gegen die Wilkinen versuchen, und diese sollen erfahren, wie wir unsere

---

[1]) Eigentlich Bechelaren, jetzo Pechlarn, in Oesterreich an der Donau; hier ist aber eine Stadt am Rheine gemeint und vermuthlich eine Verwechselung mit Bacharach.

[2]) Die älteste Handschrift nennt ihn Rodolf. Die übrigen Handschriften nennen ihn abwechselnd ebenso und „Herzog", ohne Namen der Burg.

Schwerter mit ihrem Blute färben, und noch, wie zuvor, kaltes Eisen in unserm Fleische vertragen können. Und dieses Aufgebot soll zu jedermanns Hause umgehn, bevor wir ausziehen."

Da versammelte sich ein großes Heergefolge, und rüstete sich König Attila, in Wilkinenland gegen König Osantrix zu ziehen und diesen Schimpf zu rächen, daß er ihm seine Tochter versagte.

Er hub sich nun mit seinem Heer aus Susat; und er hatte sechstausend Ritter und ein großes Heergefolge von Kriegsknechten. Als er in Wilkinenland kam, da sengte und brannte er, verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert, brach die Burgen und zerstörte die Vesten.

Kap. 69.

König Osantrix vernimmt den Heereszug, und sendet nach den Riesen in Seeland; deren Flucht vor König Attila.

Als nun König Osantrix von diesem Heereszuge hörte, da sandte er Boten nach Seeland zu seinem Zinskönig Aspilian und dessen Riesenbrüdern, und verlangte, daß sie die Feinde abwehrten, indessen er sein Heer rüstete. Da stellten sie sich den Feinden entgegen, und es erhob sich eine große Schlacht und Blutvergießen. König Aspilian hatte nur wenig Volkes, er vertraute aber stark auf seine Brüder; Widolf mit seiner großen Eisenstange war nun losgelassen und schlug mit beiden Händen beides, Mann und Roß, und mähte alles vor sich nieder. Dennoch wurden sie von der Uebermacht bewältigt, und mußten die Flucht ergreifen; zuvor aber hatten sie fünfhundert Ritter erschlagen, und Widolf allein hatte dreihundert erlegt. Nun verfolgte König Attila die Flüchtigen eine lange Strecke und erschlug ihrer viele. Widolf aber lief so schnell, daß kein Roß ihn einholen konnte; unterweilen schlug er auch noch zurück, und that manchen Schaden.

So kamen nun König Aspilian und seine Riesenbrüder zu König Osantrix, und sagten ihm, daß sie dem König Attila nicht hatten Widerstand thun können wegen der Uebermacht seines Heeres.

Kap. 70.

König Osantrix zieht mit seinem Heere König Attila entgegen.

Hierauf zog König Osantrix mit großem Heere König Attila entgegen; und nicht weniger hatte er, denn zehn tausend Ritter, und viel andres Kriegsvolk. Als nun beide Könige in Jütland[1]) an einander trafen, da erhob sich eine große Schlacht mit vielem Blutvergießen. Und Widolf mit der Stangen und seine Brüder drangen so gewaltig vor, daß sie alles niederwarfen und erschlugen, was ihnen vorkam. Und als der Tag sich neigte, da ward König Attila von der Uebermacht bewältigt, und floh am Abend in einen Wald und durch denselben. König Osantrix verfolgte die Flüchtigen bis an den Wald, der zwischen Dänemark und Heunenland liegt;[2]) aber der Wald war groß, und da er zur Nachtzeit nicht hinein reiten wollte, so ließ er sein Zelt und Heerlager aufschlagen und blieb da über Nacht. König Attila aber lag auf der andern Seite des Waldes mit seinem Heere, so viel davon entkommen war.

Kap. 71.

Von dem Streifzuge, womit der Markgraf den König Osantrix überfiel.

Als aber die Nacht am dunkelsten war, da stand Markgraf Rüdiger auf, und fünf hundert Ritter mit ihm, wappnete sich und ritt in den Wald und durch denselben; sie überfielen die Wachtmänner des Königs Osantrix, erschlugen sie alle zwölf und rannten dann zu dem Gezelte Königs Osantrix, bliesen in alle ihre Heerhörner und erschlugen alles, was ihnen vorkam, beides, Mann und Roß; und bevor die Feinde ihre Waffen ergriffen, hatten sie schon sechs hundert Mann theils mit den Waffen erschlagen, theils unter Rosseshufen zerstampft.

Als aber des Königs Osantrix Heer unter Waffen kam, da floh Rüdiger wieder zu König Attila und sagte ihm diese Mähr', und bat ihn, nach Heunenland zurück zu ziehen, und sein Reich zu beschützen, indem sie für diesmal hier doch nicht mehr ausrichten könnten. Der König dankte ihm sehr, und nahm diesen Rath an, und zog heim nach Susat. Auch König Osantrix zog wieder heim in sein Reich; und damit blieb es nun lange Zeit ruhig, daß keiner von beiden den andern befehdete.

Kap. 72.

Nun ersinnt der Markgraf eine große List gegen König Osantrix.

Hierauf geschah es eines Tages, daß der gute Botschafter Graf Rüdiger vor seinen Herrn König Attila trat und sprach: „Herr, eine Bitte will ich euch bitten: daß ihr mir drei hundert der rascheſten Ritter von eurem Hofe mit eurem Brudersohn Osid zu einer Heerfahrt gebet, und auch so viel Gold und Silber, als ich dazu bedarf."

König Attila fragte: „Wohin willst du fahren, daß du eines so großen Gefolges bedarfst?"

Der Markgraf antwortete: „Bekümmert euch nicht, wohin ich fahre; komme ich aber nicht wieder, bevor drei Winter vergangen sind, so bin ich todt." Der König gewährte, was er bat, und gab ihm die Ritter und ein großes Heer zum Gefolge.

Sie ritten nun aus Susat, und der Markgraf weiste ihnen die Straße. Er ließ das Gerücht ausgehn, daß er westwärts nach Spanien reiten wollte, um für König Attila des Königs von Spanien Tochter zur Gemahlinn zu werben. Aber er ritt vielmehr nordwärts gen Wilkinen-

---

[1]) „Jotland" wird in der ältesten Handschrift nicht genannt.

[2]) Diese Bestimmung fehlt in der ältesten Handschrift.

land,[1]) und Nacht für Nacht auf Waldpfaden und ungebahnten Wegen durch Wildnisse; am Tage aber schliefen sie. Und nicht eher ließen sie ab von ihrer Fahrt, als bis sie in Königs Osantrix Reich in einen großen Wald kamen unweit der Königsburg; da schlugen sie ihre Gezelte auf. Und nachdem sie eine Nacht da geruht hatten, berief Rüdiger alle seine Mannen zu sich, und sprach also: „Dieser Wald ist unbewohnt, und nirgends fahren Leute hindurch; hier sollt ihr euch Hütten bauen, und bleiben, so lange, bis ich wieder zu euch komme; und all dies Gold und Silber, das ich euch gebe, sollt ihr anwenden, euch wohl und anständig zu nähren und zu kleiden, und sendet eure Leute zu den Wohnungen umher, euch zu kaufen, wes ihr bedürfet. Komme ich aber nicht wieder zu euch nach Verlauf von drei Wintern, so fahret heim, und saget dem König Attila, daß ich todt seyn müsse."

Er bat Osid, während seiner Abwesenheit für sie zu sorgen; und das that dieser.

Kap. 73.

Rüdiger kommt in Wilkinenland und nennt sich Sigfrid.

Nun ritt Rüdiger allein hinweg, und kam an den Hof Königs Osantrix, nachdem er sich so unkenntlich gemacht hatte, als möglich. So trat er vor König Osantrix, da er über Tische saß; er trug einen tiefen Hut, sodaß man ihm nicht in die Augen sehen konnte, und schien ein alter blödsichtiger Mann. Er warf sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Herr König Osantrix, um Gottes willen und um euer Königthum, gewähret mir Gnade!"

Der König fragte: „Wer bist du? von wannen kommst du? und wohin willst du? und warum bist du herkommen?"

Rüdiger antwortete: „Herr, ich heiße Sigfrid, und komme zu euch, um euch meine Dienste anzubieten."

Da sagte König Osantrix: „Du sprichst, wie die Heunen, unsere Feinde, und nicht unähnlich bist du dem Markgrafen Rüdiger, König Attila's Gesandten, welcher uns in einer Nacht sechs hundert Ritter erschlug, und uns so die Gaben lohnte, und die Ehre, die wir ihm und seinem Gefolge anthaten."

Da antwortete Sigfrid: „Nicht kenne ich Rüdigern, wiewol er mir und manchen anderen große Angst verursacht, und manches Neidhartswerk[2]) um König Attila's willen verübt hat. Denn ich bin in Heunenland geboren, auch war ich bei König Melias[3]) manchen Tag in guter Zufriedenheit, und ich will es nicht verhehlen, daß ich, soviel ich vermochte, gegen euch war, so lange euer Unfriede bestand. Als aber Attila unversehens das Reich überzog und den König Melias besiegte, da wollte ich ihm nicht dienen, noch sonst einer meiner Brüder, indem ich sie alle davon abredete. Und als König Attila sah und befand, daß ich ihm nicht dienen wollte, da nahm er mir all meine Habe und Gut, erschlug meine vier Brüder, und mich selber ächtete er. Aber ich rächte mich ein wenig dafür, und erschlug vor ihm hundert Männer; und nun sah ich keinen andern Ausweg vor mir, als mich zu euch zu begeben und in eure Gnade, so viel ihr mir deren beweisen wollet; mein Schicksal steht nun ganz in eurer Gewalt, jedoch versehe ich mich zu euch der Gnaden, daß ich eher des Königs Melias genieße, als entgelte, sowol bei euch, Herr, als bei eurer Herrinn, seiner Tochter; und wenn sie damals nicht so jung gewesen wäre, als sie von ihrem Vater und allen Verwandten schied, so müßte sie mich gar wohl erkennen. Ich möchte nun gar zu gern meines Königs Sprößling und eurer Herrlichkeit dienen, lieber, als irgend einem andern Herrn. Und wollte Gott (fügte er hinzu), daß Markgraf Rüdiger also in eure Gewalt kommen wäre, wie ich es nun bin, und daß ihr ihm seinen Undank und Missethat vergöltet!"

Da sprach König Osantrix: „Ich wähne, guter Mann (sagte er), daß Graf Rüdiger sich wol hüten wird, unter solchen Umständen zu uns zu kommen. Du aber sollst hier willkommen seyn, und habe Dank dafür, daß du König Attila's Mannen erschlugest; auch alle meine Mannen sollen dich wohl empfangen."

Da sagte Sigfrid: „Wenn eure Leute mich gut aufnehmen, so wird mir das gut gefallen, und will ich es ihnen wol lohnen."

So blieb nun Sigfrid zwei Winter dort an Königs Osantrix Hofe. Er trug beständig seinen tiefen Hut und stellte sich sehr blödsichtig. Und noch bis zu dieser Stunde hatte er mit Erka, der Königstochter, nicht gesprochen, was er gern wollte.

Kap. 74.

Sigfrid hat nun volles Vertrauen.

Um diese Zeit kam ein König aus Schwabenland,[4]) der hieß Nordung; er war ein mächtiger König, und kam, um König Osantrix' ältere Tochter Erka zu werben, und seinen Antrag unterstützten sehr der Jarl Hertnit und sein Bruder Osid; denn König Nordung war ihr großer Freund. Auch nahm König Osantrix diesen Antrag wohl auf, wenn seine Tochter darein willigte; und er ließ ein großes und ehrenvolles Gastmahl zurichten, so lange König Nordung bei ihm blieb.

---

[1]) Andere Lesart: „und nannte sich Sigfrid, den wir (die Normannen) Sigurd nennen;" und wechselt beides.

[2]) Neidhart ist, wie das Nordische und Altdeutsche Niding, Nidung, ein allgemeiner Ausdruck für böser, listiger, neidischer Mensch, Neider, und zugleich bedeutsamer Eigenname (wie der obige Nidung und unser Minnesinger Nithart), und wirkliche Allegorie im Neidelhart des Theuerdank.

[3]) Die älteste Handschrift nennt ihn hier Asmelias.

[4]) Die älteste Handschrift liest hier Svavaraland.

Die Jungfrau aber wohnte in einem Schlosse, zusammen mit ihrer Schwester Berta der adlichen, und viele andere edle Jungfrauen mit ihnen, und keinem Mannsbilde war es erlaubt, zu ihnen zu kommen.

Da sprach König Osantrix zu Sigfriden: „Dich hab' ich als einen guten und treuen Mann erfunden, drum will ich dich in das Schloß zu den Jungfrauen senden, um König Nordungs Antrag zu überbringen, und ihr seine Bewerbung höflich vorzutragen, wozu es dir nicht an Geschick fehlt."

Sigfrid sagte, daß er alles thun wolle, was der König ihm gebiete. König Osantrix und König Nordung gingen darauf hinaus in den Burghof.

Kap. 75.

Sigfrid kommt in das Schloß und redet mit Jungfrau Erka.

Nun ging Sigfrid hin zu der Königstochter, und bat, ihm das Schloß aufzumachen. Und als sie vernahm, daß ihr Vater ihn daher gesendet habe, da nahm sie ihn wohl auf und hieß ihn willkommen und sagte: „Was für ein Geschäft bringt dich hierher? Du bist ein weiser und gewandter Mann; und nimmer zuvor kam jemand zu meinem Vater, der sich so klüglich gegen ihn zu betragen wußte, als du; und nicht ging dein Fürwitz weiter, als dir erlaubt war, und niemals zuvor kamst du hieher zu uns."

Da antwortete Sigfrid: „Es ist nicht Brauch in unserem Lande, daß ein Mann zu der Königstochter gehe und mit ihr rede, wenn nicht der König selber ihm einen Auftrag dazu gibt; auch ziemt es sich nicht, daß ausländische Männer mit Jungfrauen reden, und diese Sitte lernte ich in meinen jungen Jahren in Heunenland. Demnach aber der König, euer Vater, mir gebot, einen heimlichen Auftrag bei euch auszurichten, so dürfen wir nun eine Weile mit einander reden."

Da sagte die Jungfrau: „Meine süße Schwester Berta, und ihr anderen alle, gehet hinaus; wir beide allein wollen hier innen bleiben, und mag er so sein Gewerbe ausrichten."

Sigfrid sagte darauf: „Laß es uns lieber anders fügen, wie es anständiger ist: gehen wir in deinen Krautgarten, und lassen Alle die Unterredung mit ansehen; da kann auch der König, der auf dem Burghofe sitzt, samt allen anderen sehen, was wir mit einander vorhaben, und niemand kann argwähnen, was wir reden, und doch weiß keiner, was geredet wird. Und ich will nicht, daß jemand übel von euch spreche um meinetwillen; sintemal viele so übelgemuth sind gegen die Frauen, daß sie gern schlecht von ihnen sprechen, und man fleißig auf seiner Hut seyn muß vor den bösen Zungen."

Da ließ die Jungfrau zwei Polster nehmen und hinaus tragen in den Krautgarten, und sagte: „Fürwahr, du bist ein guter Ritter, und ein gar bescheidener und höflicher Mann, und viel Sitte lerntest du in jungen Jahren."

Nun gingen sie hinaus in den Krautgarten und setzten sich unter einen Apfelbaum; und es war schönes Wetter und heiterer Sonnenschein. Der König saß auf dem Burghofe und war vergnügt; und König Nordung dachte, Sigfrid rede ihm das Wort. Sigfrid aber meinte, ein dringenderes Gewerb ausrichten zu müssen, und so ward König Nordungs gar nicht gedacht.

Kap. 76.

Rüdiger offenbart seinen Namen und sein Gewerbe vor Jungfrau Erka.

Nun nahm Sigfrid seinen Hut ab und sprach: „Jungfrau, ich täuschte Männer und Frauen, ich täuschte König Osantrix, und ich täuschte euch, Jungfrau! Ich bin nicht Sigfrid, sondern ich bin Graf Rüdiger, König Attila's Abgesandter; mach' ihn zu deinem Freund und Herrn, und nimm ihn dir zum Manne, so wird er dir geben Länder und Reiche, und manchem edlen Ritter starke Burgen und prächtige Kleider, und reiche Herzöge sollen dich geleiten, und dir deine Kleider nachtragen, und selber sollt du Königinn von ganz Heunenland seyn, und alle deine Jungfrauen sollen edler Mannen Töchter seyn und köstliche Kleider tragen."

Da antwortete die Jungfrau mit großem Zorne, und rief: „Meine süße Schwester Berta (sagte sie), komm hieher und höre dieses Mannes Rede!" Berta ging hinzu und frug, was sie wollte. Erka sagte: „Hier ist nicht Sigfrid, wie er vorgab, sondern er gesteht nun, daß er Graf Rüdiger, Attila's Abgesandter ist. Er täuschte mich und meinen Vater, und redete hier für König Attila das Wort. Geh nun nach meinem Vater, der soll ihn hier erschlagen, dafür, daß er ihm auf einem Felde sechs hundert Ritter erschlug, ja dafür soll er heut des Tages noch hangen."

Dagegen sagte Graf Rüdiger: „Thu, was ich bitte, Jungfrau, sei dem König Attila hold, und werde Königinn über das Reich, welches deiner Mutter Vater, König Melias besaß, und die junge Berta, deine Schwester, soll meine Gattinn seyn, mit großen Ehren und freundlicher Liebe."

Da sprach Berta: „Jungfrau (sagte sie), du bist ein Königskind, und nicht sollt du den ausländischen Mann verrathen noch verlautbaren, da er in eure Gewalt kommen ist; es ist euer würdiger, daß ihr ihn fahren lasset, wohin er will. Aber sage mir, Schwester, sprachst du nicht einesmals diese Worte: Du heiliger Gott im Himmel, gewähre mir doch diese Bitte, daß ich Königinn von ganz Heunenland werde!? Nun wird das erfüllet, was du batest, und hat Gott dir deine Bitte gewährt. Drum verrathe nicht den ausländischen Mann, sondern werde König Attila's Gemahlinn, und ich will mit dir fahren."

Ehe Berta ihre Rede vollendet hatte, wollte Rüdiger schon hinaus gehn, und glaubte, daß Erka dem Könige sagen würde, was sie ihm drohte; da rief aber die Jungfrau Rüdigern nach: „Höre, du guter Ritter, geh nicht so schleunig hinweg! ich will König Attila's Gemahlinn werden, und einen Goldring geb' ich dir dessen zum Pfande. Auch will ich mit meiner Schwester dein Hierwesen gern meinem Vater verbergen; du mußt aber Rath schaffen zu unserer Flucht.

Hierauf ging Sigfrid aus dem Schlosse in die Burg zu dem Könige, welcher samt den

anderen, ihre ganze Unterredung gesehen hatte. Da sprach König Nordung: „Guter Freund, habt ihr unser Gewerb in Treuen ausgerichtet? und wenn du es wohl zu Ende gebracht hast, so will ich es dir wohl lohnen, und du sollt mein Jarl werden über viele Schlösser und große Länder in meinem Reiche."

Da antwortete Sigfrid: „Herr, in Treuen, sie sagte mir, daß sie in den nächsten zwölf Monden sich noch nicht vermählen oder einen Mann nehmen will, und dessen zum Pfande gab sie mir ihren Goldring, und sehet hier den Ring, Herr; nicht besser vermochte ich eure Bewerbung zu fördern; und so helfe mir Gott, wie ich aus allen meinen Kräften mich bemüht habe! und ich denke, daß nicht leicht ein ausländischer Mann in fremdem Lande ein Geschäft besser und kühner betrieben hat für so vornehme Männer."

Da antwortete König Nordung und sagte, daß er noch gern so lange warten wolle, und bat ihn, allen Fleiß anzuwenden, daß dieses nach der Frist von zwölf Monden zu Stande komme, und verhieß ihm seine Freundschaft, wenn solches geschähe. Hierauf ritt König Nordung heim.

Kap. 77.

Sigfrid bittet um Urlaub weg zu reisen und seinen Bruder Alebrand zu suchen.

König Osantrix saß auf seinem Hochsitz und rief Sigfriden zu sich, und als dieser vor den Hochsitz kam, da sprach der König: „Guter Freund, du bist nun zwei Winter hier in meinem Reiche gewesen, und ich habe das wohl erfahren, daß du höflicher und adlicher bist, als die meisten anderen hier am Hofe, und du mußt in deinem Lande ein vornehmer Mann und von edlem Geschlechte seyn; drum will ich dir auch genug Ländereien geben, wenn du hier bleiben willst, und du sollst Marschall des Hofes werden, des Königs Befehle besorgen, und mit dem Heere die Landwehr haben."

Da antwortete Sigfrid, dankte ihm für sein Anerbieten und bezeigte sich willig, es anzunehmen: „aber es schmerzt mich, Herr, daß ich dem König Attila das noch nicht vergolten habe, daß er meine Brüder erschlagen und mich aus meiner Herrschaft und allen Würden vertrieben hat; und es würde mir elendiglich ergangen seyn, wenn ich nicht einen so guten Herrn gefunden hätte, wie ich hier habe. Und König Attila wäre noch fern davon, Herr von ganz Heunenland zu seyn; aber zur Zeit hat er noch keinen Glückswechsel erfahren, sondern, wie manche Unthat er auch begonnen, alles ist ihm gelungen, bis er endlich die Strafe dafür erhalten wird."

Da antwortete König Osantrix: „Es soll ihm schon noch ein Ziel gesetzt werden, und wir wollen ihn in Heunenland heimsuchen."

„Ja, sagte Sigfrid, gern will ich mit bei dieser Heerfahrt seyn; aber ich habe noch einen Bruder, Herr, der heißt Alebrand, und ist einer der adlichsten und trefflichsten Männer an allen Dingen; er war verwundet, als ich von ihm schied, und diese Wunden empfing er von König Attila; es würde mir nun sehr leid seyn, wenn er nicht auch zu euch käme und eurer Herrlichkeit diente; drum will ich euch bitten, Herr, daß ihr mir Urlaub gebet, nach ihm zu fahren."

Der König erlaubte ihm diese Fahrt.

Kap. 78.

Graf Rüdiger reitet zu seinen Leuten, und nimmt Osid mit sich an Königs Osantrix Hof.

Nun ritt Graf Rüdiger, der Sigfrid genannt ward, allein hinweg in den Wald zu seinen Leuten, welche sich dort wohl behalten hatten. Hier sprach Graf Rüdiger zu Osid, König Attila's Brudersohn: „Du sollst mit mir reiten an den Hof Königs Osantrix; und ich habe dort gesagt, daß du mein Bruder bist, und so sollst du auch sagen und dich Alebrand nennen." Osid war bereit ihm zu folgen.

Darauf ritten sie zu König Osantrix, traten vor ihn und grüßten ihn ehrerbietig; er nahm sie freundlich und ehrenvoll auf, und es däuchte den König, daß Sigfrid von seinem Bruder nicht mehr gesagt habe, als er nun wirklich sah. So blieben sie da nun eine Zeit in guter Aufnahme, so lang' es ihnen behagte.

Kap. 79.

Graf Rüdiger und Osid reiten mit den Jungfrauen fort zu ihren Leuten.

Eines Abends sendete Sigfrid seinen Vertrauten zu der Jungfrau, und ließ ihr sagen, daß sie und ihre Schwester Berta sich binnen sieben Nächten[1]) mit allen ihren Kostbarkeiten bereit halten sollte. Und als die sieben Nächte um waren, und der König eines Abends entschlafen und sehr trunken war von Weine, samt allen seinen Leuten, da nahmen Sigfrid und Alebrand sich die besten Rosse, rüsteten sie, und ritten zu dem Schlosse. Da waren auch die Jungfrauen bereit mit allen ihren Kostbarkeiten, beluden damit einige der Rosse, und andere bestiegen sie selbst. Und so zogen sie aus dem Schlosse, und ritten die ganze Nacht, und den ganzen Tag darauf, und nicht eher ließen sie ab, als bis sie in den Wald zu ihrem Gefolge kamen. Hier hatten sie nun fünf hundert gute Ritter, mit welchen sie sich gen Heunenland wandten, und dünkten sich nun wohl geworben zu haben.

Kap. 80.

König Osantrix erfährt, daß seine Tochter fort ist.

Als nun König Osantrix dieser großen List und Betrügerei inne ward, da ward er aus der Maßen zornig; er sammelte alsbald ein großes Heer und setzte ihnen nach.

---

[1]) Tagen. Auch Altdeutsch, und Englisch: Sevennight, fourteennight, (gewöhnlich: sennight, die Woche; fortnight, vierzehn Tage geschrieben. W. d. F.)

Als Graf Rüdiger und seine Mannen dieses gewahr wurden, und sie wol sahen, daß ihnen nicht möglich wäre zu entfliehen, und sie auch nicht in der Verfassung waren, Widerstand zu leisten, sie aber auch keine Sühne zu gewärtigen hatten, indem sie es nicht danach gemacht hatten, so flohen sie zu einer Burg, die hieß Markstein,[1]) im Falsturwalde, schlossen sie hinter sich zu, und blieben darin. Da umlagerte sie König Osantrix mit seinem ganzen Heere, errichtete Mauerbrecher und that heftige Stürme auf die Burg; die darinnen aber wehrten sich brav und ritterlich.

Kap. 81.
Von Markgraf Rüdigers Boten zu seinem König Attila.

Da redete Graf Rüdiger mit seinen Mannen, sagte ihnen, daß sie aufs äußerste gekommen, wie auch wirklich war, und fragte, ob jemand unter ihnen allen wol so rüstig und muthig wäre, „daß er sich erdreistete, zu König Attila zu reiten und ihm unsre Gefahr zu sagen; und wer diese Fahrt vollbringt, so daß uns einige Hülfe dadurch wird, der wird großen Ruhm davon haben.“

Und zween der kühnsten Ritter rüsteten sich zu dieser Fahrt, und ritten in einer Nacht bei großer Dunkelheit aus der Burg. Die Wachen des Königs Osantrix wurden ihrer gewahr, dachten aber, daß es ihre eigenen Leute wären, welche so kühnlich in der Nacht ausritten; und so kamen sie durch die Gezelte des Königs, und ließen nicht eher ab, als bis sie zu König Attila kamen, und sagten ihm den ganzen Hergang von der Fahrt des Grafen.

Als nun Attila dieses hörte, da sprach er: „Nimmer hörte ich noch von einem solchen Ritter, wie Graf Rüdiger ist; große Ehre hat er mir erworben, wenn ich selber sie nur festhalten kann, aber das Wild soll mir nicht wieder entschlüpfen, nachdem es jetzo so schön in meine Hände gebracht ist. Rüstet euch nun, alle meine Mannen, und fahren wir, dem Grafen Hülfe zu leisten.“ Und alsbald versammelte sich ein mächtiges Kriegsheer.

Kap. 82.
Streit zwischen König Osantrix und Grafen Rüdiger, und Osantrix Flucht.

Dieses Heer führte König Attila aus Susat dem Markgrafen zu Hülfe. Und an einem andern Orte soll von Königs Osantrix, des Grafen und Osids Kämpfen erzählt werden;[2]) sie schlugen sich jeden Tag, und setzten einander so hart zu, daß von Königs Osantrix Leuten schon dreihundert Ritter gefallen waren, und die Burgmänner sechszig Ritter verloren hatten.

Da kamen eilig Boten zu König Osantrix, und sagten ihm, daß König Attila nicht mehr weit von der Burg wäre mit mächtigem Kriegsheere. König Osantrix sah nun wohl, daß er für diesmal dem König Attila keinen Widerstand thun könnte, dieweil er nur ein kleines Heer bei sich hatte, indem es ihm so eilig gewesen jenen nachzusetzen, daß er nur ein kleineres Gefolge sammeln konnte, als er wol bedurft hätte. Da riethen ihm seine Rathgeber, daß er fliehen sollte, um sich ein Heer zu sammeln und ein andermal mit voller Stärke gegen König Attila zu ziehen. Diesen Rath nahm König Osantrix an, ließ zum Abzug blasen, die Zelte abbrechen, und floh so von hinnen.

Als Graf Rüdiger und alle Burgmänner dieses sahen, da glaubten sie dessen gewiß zu seyn, daß König Attila heranzöge; sie sprangen sogleich auf ihre Rosse, ritten aus der Burg und erschlugen von Königs Osantrix Volke noch zweihundert Ritter. Da hörten sie auch schon lauten Heerruf und Waffengetöse und die Heerhörner von König Attila's Schaaren, und kehrten nun wieder um.

Kap. 83.
König Attila reiset wieder heim in Heunenland und macht Hochzeit mit Erka.

Als nun König Osantrix mit seinem Heer abgezogen war, da sagte Rüdiger seinen Leuten, daß sie ihre Waffen und ihre Rosse nehmen und dem König Attila entgegen reiten sollten. Und also thaten sie; und sie trafen König Attila auf einem lustigen Felde, und sein Heer war nicht geringer, denn zwanzig tausend Ritter. Rüdiger führte nun Erka, Königs Osantrix Tochter, dem König Attila zu, und es geschah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr König Attila heim in sein Reich, mit großen Ehren, und bereitete hier ein prächtiges Gastmahl mit all den besten Ergötzlichkeiten, so nur im Lande waren, und vermählte sich nun mit Erka, Königs Osantrix Tochter. Rüdigern aber gab er Berta die adliche, ihre Schwester, und verlieh ihm eine große Herrschaft. Und jedermann, der davon hörte, lobte Rüdigers Fahrt und seine List und Schlauheit.

Nun war Erka Königinn von ganz Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiste Ansehen bei König Attila, wie er verdiente.

Hieraus entstanden aber lange Zeit großer Unfriede und heftige Kriege zwischen den Heunen und Wilkinen, wie man noch vor dem Schlusse dieser Saga hören wird; und dieses, wie eben gesagt ist, war der eigentliche Ursprung von allen ihren Mißhelligkeiten. Die Saga läßt hier aber die Zwietracht König Attila's und Königs Osantrix beruhen, und erzählt nun eine Weile von anderen Helden; jedoch kommt sie noch wieder hierauf zurück, bevor sie gänzlich beschließt.

---

[1]) Vermuthlich Marstein, (wie auch zwei Handschriften lesen), eine Gegend im alten Sachsen zwischen Weisbeck und Hameln. (Der Falsturwald kann unmöglich auf der Insel Falster stehen, wie schon aus dem Text hervorgeht. W. d. F.) In der ältesten Handschrift fehlen beide Namen. Vielleicht ist hier statt Falsturwald: Burgwald zu lesen, was ein großer Wald in Hessen ist.

[2]) In dieser Saga kommt nichts mehr davon vor.

Kap. 107.

XIII. Amelung, Wildeber und Herbrand.

Hier kommt Amelung an den Hof Dietrichs von Bern.

Als sie aber wenige Tage waren daheim gewesen in Bern, da kam ein junger Mann dahin zu reiten, der hieß Amelung, des Jarls Hornboge Sohn; und er kam daher nach seinem Vater, und wollte auch da bleiben. Dietrich nahm ihn wohl auf; und da waren sie nun neun Gesellen, deren jeder dem andern gleich war.

Kap. 108.

König Dietmar stirbt, und Dietrich übernimmt das Königthum.

König Dietmar ward nun siech und starb bald darauf, und er verließ das Leben in seinen vollen Ehren. Da übernahm sein Sohn Dietrich das Reich, und war nun König zu Bern; und er war der berühmteste Fürst, von dem weit und breit auf Erden Kunde war, und sein Name wird bleiben, und nimmer untergehen, in allen Südländern, so lange die Welt steht.[1])

Kap. 109.

Nun kommt Wildeber nach Bern.

Nun geschah es eines Tages, als König Dietrich auf seinem Hochsitze saß, und bei ihm seine Helden, da kam herein gegangen ein Mann, der war groß von Wuchs und stark, nicht war er wohl angethan mit Kleidern, noch mit Waffen, er hatte einen tiefen Hut auf,[2]) und nicht vermochte man genau sein Antlitz zu sehen; dieser Mann trat vor den König und grüßte ihn höflich und züchtig. Der König empfing ihn wohl, obschon er ein ausländischer Mann war, dieweil er so demüthig und höflich war. Nun fragte König Dietrich, wer er wäre.

Er antwortete: „Ich heiße Wildeber,[3]) mein Stamm ist in Amelungenland; deshalb aber bin ich hierher kommen, daß ich euch meine Dienste anbieten will, mit euch zu reiten und euer Mann zu werden, wenn ihr es annehmen wollt."

Da erwiderte König Dietrich: „Obwol du ein unbekannter Mann bist, so will ich doch deine Dienste annehmen, wenn du treu dienen willst, auch diese guten Degen, welche hier vor mir stehen, dich in ihre Genossenschaft mit aufnehmen wollen."

Da sprach Witig: „Keiner wird gegen ihn sprechen, Herr, wenn ihr ihn aufnehmen wollet; denn es ist besser, einen guten Degen in seine Genossenschaft aufzunehmen, als ihn von sich zu weisen."

Der König nahm also diesen Mann wohl auf, und er ward zu einem Sitze gewiesen. Er ging aber noch hin, sich Handwasser zu nehmen, bevor er zu Tische ging;[4]) und als er die Aermel von seiner Hand aufstreifte, da sah Witig, daß er einen dicken Goldring um seinen Arm hatte, und daraus schloß er für gewiß, daß dieser Mann von edlem Geschlechte seyn müßte, obschon er nur von geringem Aussehen wäre.

Nun gab Dietrich ihm gute Kleider und ein gutes Roß und Waffen, und da erschien Wildeber als der stattlichste und adlichste Mann; und er behagte zuvörderst dem Könige selber, und demnächst auch allen seinen besten Mannen. Und Witig und Wildeber wurden beide so gute Freunde, daß keiner fortan ohne den andern seyn mochte.

Kap. 110.

Dietrich sendet nach Herbranden.

König Dietrich hörte nun noch von einem trefflichen Manne, der hieß Herbrand, und war der weitgefahrenste aller Männer, von denen er vernommen hatte, und er war fast bei allen den trefflichsten Fürsten am Nordmeere, und auch weit in Griechenland gewesen, und kannte ihrer Aller Sitten; er kannte fast alle Sprachen, die geredet werden, und war dabei der tapferste Rittersmann. Diesem Manne sandte Dietrich Botschaft, daß er zu ihm kommen möchte. Und so kam er an des Königs Hof, und ward da wohl aufgenommen. Und Herbrand ward König Dietrichs Ritter, und demnächst auch sein Rathgeber, denn er war ein weiser Mann, und wohl gesittet an allen Dingen. Auch trug er das Banner König Dietrichs, und stand ihm solches wohl und zierlich an.

Kap. 111.

XIV. Wildeber und Witig.

Nun entsteht abermals Zwietracht zwischen König Osantrix und König Attila.

In all dieser Zeit war große Fehde gewesen zwischen König Attila von Heunenland und König Osantrix von Wilkinenland, und beide hatten abwechselnd bald Sieg und bald Niederlage. König Attila hatte sich sehr verstärkt, und weit umher Freundschaft geworben mit ruhmvollen Häuptlingen und mächtigen Herren. Er war auch beliebt in seinem Reiche bei allem Volke, und wollten alle bei ihm leben und sterben; und er konnte sich selber nicht mehr Anhänglichkeit von seinem ganzen Landes-Volke wünschen, sintemal keiner wollte, daß ein Wechsel des Oberhauptes

---

[1]) Dasselbe wird von Sigfrid gesagt, wie in den Eddaliedern, zwar mehr in nördlicher Beziehung.

[2]) Wie Odin in der Edda und Volsunga-Saga.

[3]) Nordisch: Vildiver, Vildever. Andere Lesart: Villifer.

[4]) Was nöthig war, weil man ohne Messer und Gabel aß, wie noch im Morgenlande.

im Reiche vorginge, dieweil er gegen alle, die er beherrschte, so milde war, sodaß es den meisten ein Uebel dünkte, unter allzu harter Dienstbarkeit zu leben.

Kap. 112.

Hier wird gesagt von Königs Osantrix Gemüthsart.

König Osantrix hatte, da er zu höheren Jahren kam, einen anderen Sinn angenommen, als er damals hatte, da er noch jünger war, und er ward so über die Maßen hart, daß die Leute in dem Lande kaum das schwere Joch zu tragen vermochten, das er jedermann aufhalsete. Er trotzte auf sein Reich und seine Volksmenge, und war um so strenger gegen seine Leute im Lande wegen der Abgaben, je mehr ihm gebracht ward. Mit jedermann trieb er seinen Wucher, mit Reichen und Armen, und eben sowol mit seinen eigenen Hofleuten und Unterthanen, als mit fremden Kaufleuten. Und obgleich er seinen Rittern Lehne zu ihrer Verwaltung gab, so wollte er doch selber sie besteuern, und setzte darüber, wen er wollte. Sie brachten ihm nimmer soviel, daß er nicht je noch mehr gefordert hätte; und soviel auch immer Geld und Gut in seinen Hof kam, so war es doch, als wenn es die Wellen alles verschlängen, und ging immer hungrig und schmutzig daselbst zu. Dazu waren alle zwölf Monden große und starke Aufgebote, sodaß es Allen schon zur Gewohnheit geworden, dieweil er beständig schwere Kriege gegen König Attila zu führen hatte. Und dadurch belastete er, und beide gegenseitig, das Reich gar sehr; aber es däuchte allen, daß es noch mehr geschehe, als erforderlich wäre und die Nothdurft erheischte; und wenn der Krieg am härtesten war, so legte er alsbald Schatzung und schwere Abgaben auf alles Volk im Lande, und wenn er wieder ruhig saß, brachten er und seine Verwandten anderer Leute Eigenthum unter sich, denn in Ansehung der Gewaltthätigkeit hatten sie alle aus einem Buche gelernt. Und seine Untersassen hatten nur Ruhe, wenn er auf einem Heerzuge fort aus dem Lande war; und alle hofften, daß er einstmals auf eine Heerfahrt aus seinem Reiche fahren, und nimmer wiederkommen sollte, und froh waren sie alle über seine Entfernung, und fürchteten dagegen seine Heimkunft.

König Osantrix hatte nun immer die zwei Riesen bei sich, Widolf mit der Stangen, und Aventrod seinen Bruder. Einen andern Bruder dieser Riesen aber, der Etger[1]) hieß, hatte er aus Freundschaft zu König Isung nach Bertangenland gesendet. Und König Isung setzte den Riesen Etger an die Landesmark in einen großen Wald, das Land zu bewachen, und er fürchtete nichts für sein Reich, von dorther, wo es der Riese bewachte.

Kap. 113.

König Attila sendet nach König Dietrich um Hülfe.

Nun ist von König Attila die Rede: er wollte sich gern mit König Osantrix versöhnen, wenn er möchte, und schickte mehre Männer zu ihm, um von ihm zu wissen, ob er sich versöhnen wolle oder nicht. Osantrix aber versagte das, und als nun Attila gewiß war, daß er auf keine Weise mit ihm Friede machen wollte, da sandte er seinen Brief und Insigel an König Dietrich zu Bern, daß er zu ihm nach Heunenland kommen möchte, wenn er ihm Hülfe leisten wollte, mit allen seinen besten Helden, dieweil er jetzt eine Heerfahrt nach Wilkinenland gegen König Osantrix thun wollte, und mahnte ihn, daß er diese Bitte in seiner Nothdurft nicht unters Kissen stecken möchte, sintemal sie beide einander Beistand verheißen hätten.

Nun wollte auch König Dietrich sogleich kommen, dieweil er sah, daß sein Freund seiner Hülfleistung bedurfte.

Kap. 114.

König Dietrich reitet aus Bern, und kommt dem König Attila zu Hülfe.

Er ritt aus Bern mit fünf hundert Rittern, welche alle an Tapferkeit wohl bewährt waren, und mit ihm auch seine Helden allzumal. Und als sie in Heunenland kamen, da ward König Attila ihrer Ankunft froh, und empfing sie wohl. Auch war er nun ganz gerüstet mit ihnen nach Wilkinenland zu ziehen.

Da ritten sie mit all ihrem Heere nach Wilkinenland; und als sie dahin kamen, da machten sie Gefangene, viele erschlugen sie, und etliche entflohen. Auch verbrannten sie große und schöne Burgen, viele Dörfer und große Höfe, und machten da große Kriegsbeute, beides, an Menschen und Gold und Silber.

Kap. 115.

Schlacht zwischen König Osantrix und König Attila und König Dietrich.

König Osantrix hatte nun auch ein großes Heer gesammelt aus seinem ganzen Reiche; und als er nun damit dem Heer entgegen kam, das nicht vor ihm floh, da ritten sie zusammen, und erhub sich nun ein großer Sturm und Blutvergießen. Da ritt Herbrand, König Dietrichs Bannerführer, heldenmüthig voran und hieb mit beiden Händen beides, Mann und Roß, und warf die Todten hoch über einander; und hinter ihm ritt selber König Dietrich und seine Helden, und alle schlugen mit großem Uebermuthe drein, und versuchten ihre Schwerter an harten Helmen und starken Schilden und festen Panzern; und keiner dieser Gesellen unterließ, dem andern beizustehen und zu folgen, und wo sie heran gestürmt kamen, da konnte keine Schaar ihnen widerstehen; sie ritten mitten in das Heer der Wilkinenmänner, und schlugen zu beiden Seiten alles nieder.

Da kam ihnen Widolf mit der Stangen entgegen, und schlug mit seiner Eisenstange auf Witig, dieweil dieser der allervorderste war, und traf ihn auf den Helm, so daß er sogleich von

---

[1]) Nordisch Ätgeyr.

seinem Roße zur Erden fiel und seine Schläfe so betäubt waren, daß er ganz nicht von seinen Sinnen wußte

Da war aber Heime in der Nähe, und nahm, sobald Witig gefallen war, sein Schwert Mimung, und machte sich alsbald fort damit.

Nun gingen auch die Wilkinenmänner tapfer drein, und es erhob sich ein scharfer Streit und großes Blutvergießen. König Dietrich spornte nun alle seine Mannen vorzudringen, und sagte, er wolle nicht, daß sie mit so großem Uebermuthe föchten, und gebot, daß sich keiner länger sparen sollte, sondern daß sie die Wilkinenmänner sehen ließen, was seine Helden vermöchten: „und laßt uns ihnen unser Handwerk zeigen!" Da wurden sie noch einmal so ungestüm, als zuvor, und widerstand ihnen nun nichts mehr. Nun sah König Osantrix wol, daß er da nichts anders mehr zu erwarten hatte, als Unheil, und floh also von hinnen mit all seinem Volke. Zuvor aber hatte er fünf hundert Ritter auf dem Platze gelassen; Attila dagegen nur drei hundert Ritter, und verfolgte die Flüchtigen.

Kap. 116.

Witigs Gefangennehmung, und Heimfahrt König Attila's und König Dietrichs.

Derweilen kam Hertnit, Königs Osantrix Brudersohn, mit seiner Heerschaar gefahren, und sie sahen hier Witigen liegen, und erkannten sogleich sein Wappen, und auch ihn selber von Sehen und von Sagen, sie nahmen ihn also und banden ihn und führten ihn mit sich. Nun sah Hertnit, daß hier kein andrer Rath mehr war, als auch von hinnen zu ziehen, nachdem König Osantrix, sein Oheim, und das ganze Heer schon geflohen war; er floh also auch von hinnen, wie alle die anderen. So fuhren die Wilkinenmänner diesmal sieglos davon; und solchergestalt schieden beide Theile von einander, und fuhren heim in ihr Reich. König Osantrix aber ließ Witigen ins Gefängniß legen.

König Attila und König Dietrich ritten nun heim nach Susat, welches die Hauptstadt König Attila's war, und blieben da über Nacht. Am Morgen darauf aber wollte König Dietrich gen Süden nach Bern. Und er hatte sechszig Mann verloren, außer Witigen; dennoch wollte er ungerner diesen einen missen, als alle die anderen.

Da trat Wildeber vor König Dietrich, und bat ihn, ihm zu erlauben noch einige Zeit zurück zu bleiben König Dietrich fragte ihn, was das bedeute. Und Wildeber antwortete, daß er nimmer heim kommen wolle nach Bern, bevor er nicht wisse, ob Witig, sein Gesell, lebend oder todt sei. König Dietrich erlaubte ihm das, und Wildeber blieb also bei König Attila zurück. König Dietrich aber ritt nun heim gen Bern.

Kap. 117.

König Attila fährt in den Wald auf die Jagd, und Wildeber mit ihm und erlegt einen Bären.

Wenige Tage danach fuhr König Attila in einen Wald, welcher Lurwald[1]) hieß, Thiere und Vögel zu jagen mit Habichten und Hunden, und mit ihm Wildeber und viele andere Männer und Ritter. Und als der Tag vergangen war, da fuhr König Attila wieder heim mit seinen Leuten.

Wildeber aber war allein zurück geblieben in dem Walde, mit zwei großen Jagdhunden; er fand einen Waldbären, eins der gewaltigsten Thiere. Er erjagte diesen Bären, und zog ihm den Balg ab, und danach fuhr er heim, und nahm heimlich die Bärenhaut mit, und verbarg sie an einem Ort, den nur er allein wußte.

Kap. 118.

Wildeber macht Gesellschaft mit Isung, dem Spielmann, und sucht Witigen.

Es geschah eines Tages, daß Isung, der Hauptspielmann, zu König Attila kam von Süden her aus Bern von König Dietrich. Dieser hatte ihn ausgeschickt auf Kundschaft, um zu erfahren, ob Witig noch am Leben wäre, indem die Spielleute allenthalben in Frieden von einem Fürsten zum andern fahren mögen, wohin andere Männer, des Mißtrauens wegen, nicht kommen dürfen. König Attila empfing ihn wohl, und er gesellte sich da zu den anderen Hofleuten, und ergötzte sie den ganzen Abend.

Wildeber sprach nun mit Isung dem Spielmann, und sagte ihm sein Vorhaben, daß er nicht eher wieder nach Bern kommen wolle, als bis er Witigen entweder lebend oder todt gefunden hätte; „und ich meine, daß du es mit deiner Kunst und Geschicklichkeit so fügest, daß ich an Königs Osantrix Hof komme, ohne daß jemand mich erkennt, wenn du so willst, wie ich will."

Isung erwiderte, daß er ungesäumt am nächsten Morgen schon ganz bereit dazu wäre, und bat ihn, sich auch fertig zu machen.

Und sobald am nächsten Morgen der Tag herauf kam, da trat Wildeber vor König Attila, und sagte, daß er kurze Zeit auf einen Besuch bei seinen Verwandten heim in Amelungenland fahren, und danach wieder zu ihm kommen wolle.

König Attila stellte es in sein Belieben, und fragte, ob er seine Ritter mit sich haben, oder allein reiten wolle. Wildeber sagte darauf, daß Isung der Hauptspielmann mit ihm fahre, und er nicht mehre Gefährten haben wolle, dieweil er durch friedliche Länder fahre, und er Freunde und Verwandte antreffe, wo er hin komme.

König Attila gab ihnen darauf Urlaub.

---

[1]) Nordisch: „Lyravald," andere Lesarten: „Lurnvalld, Lutnalld."

Kap. 119.

Von Wildeber und Isung dem Spielmann.

Sie gingen nun beidesamt aus der Stadt Susat, und als sie fern von anderen Leuten gekommen waren, da nahm Wildeber die Bärenhaut, ließ sie Isung sehen, und fragte, ob ihnen dieselbe etwa zu einer List dienlich seyn möchte.

Isung der Spielmann sah den Balg an, wandte ihn um und betrachtete ihn überall, wie er beschaffen war, und sagte, daß er ihnen wohl zu statten kommen möchte, wenn das Glück gut wäre. Darauf sagte Isung, daß Wildeber in den Balg fahren solle; und das that er, indem er den Balg über seinen Panzer zog. Da nahm Isung Nadel und Zwirn und nähte die Haut so fest um seinen Rücken und Füße, und machte ihn mit Kunst und Geschicklichkeit so zurecht, daß Wildeber jedermann erschien wie ein Bär; und wirklich sah er aus, als wenn er ein Bär wäre. Nun legte Isung ihm ein Halsband um den Hals, und leitete ihn hinter sich her; und so fuhren sie nun einen Tag nach dem andern, bis daß sie in Wilkinenland kamen.

Und als sie nicht mehr weit zu der Burg Königs Osantrix hatten, da begegneten sie einem Mann, und Isung fragte ihn um Mähre, und jener ihn wieder. Isung fragte, von wannen er käme; und er antwortete, er komme von der Burg Königs Osantrix. Isung fragte, ob der König daheim wäre, und ob er viele Leute bei sich hätte. Der Mann sagte, daß er allerdings daheim sei: „und es sind nur wenig Leute bei ihm, dieweil er vor kurzem auf einer Heerfahrt war, wie du mußt gehört haben, und sind nun die meisten seiner Ritter heim gefahren zu ihren Wohnungen, die welche haben, dieweil es ihnen zu kostbar ist, lange in der Kaufstadt[1]) zu sitzen."

Isung fragte, wie der König sich gehabe über den Sieg, den er in der Heerfahrt gewonnen. Er antwortete, daß der König sich selber wenig daraus mache: „andere Leute aber sagen, daß er da mehr verloren, als gewonnen habe, außer, daß er einen von den Helden Dietrichs von Bern fing; und auch den würde er nicht gefangen haben, wenn nicht Hertnit, sein Brudersohn gewesen wäre."

Isung fragte nun, ob Hertnit, sein Neffe, auch daheim in der Burg sei, und wie der Held heiße, welcher gefangen worden, und ob er noch lebe oder nicht.

Er antwortete, daß Hertnit jetzo nicht daheim, sondern zu seinen Burgen und Höfen gefahren sei: „aber Witig heißt der Mann, welcher gefangen worden, und er sitzt in einem dunklen Gefängniß in schweren Fesseln, und ich glaube, daß er dort unter vielen und schweren Leiden das Ende seiner Tage erwartet."

Isung sagte, daß man Ursach habe, ihn fest zu verwahren, und meinte, daß es dem Könige nicht zum Frommen gereichen würde, wenn er los käme. Und damit wünschte er ihm wohl zu fahren, und jener ihm desgleichen, und so schieden sie von einander.

Kap. 120.

Isung der Spielmann kommt zu König Osantrix und spielt vor ihm.

Da ging Isung zu der Burg, und zunächst hinein in die Burg und vor den König selber. Und als dieser berühmteste Spielmann dar kam, so ward er wohl empfangen. Nun fragte König Osantrix, was dieser so gepriesene Spielmann denn spielen könne, daß er berühmter sei, als andere Spielleute.

Isung antwortete: „Ich wähne, Herr, daß hier in Wilkinenland wenig muß gespielt werden, das ich nicht sollte besser können, als die meisten anderen: ich kann Lieder singen, ich kann die Harfe schlagen und die Fiedel und Geige streichen, und allerlei Saitenspiel."

Der König ließ ihm eine Harfe reichen, und er schlug da die Harfe; und der König und alle Anderen sagten, daß sie sie nimmer besser schlagen hörten.

Und so wie er die Harfe schlug, so tanzte sein Bär und hüpfte danach; und Isung hatte seinem Bären einen Namen gegeben und ihn Weisleue[2]) genannt; und jedermann däuchte es ein Wunder und seltsam, wie der Bär so geschickt tanzen konnte und so artig gewöhnt war. Und Isung ergötzte den König diesen Abend gar anmuthig mit seinem Bären.

Dieser Bär war aber so gewöhnt, daß er sich niemand wollte nahe kommen lassen, außer Isung allein, und jeden andern biß und kratzte er, der ihm nahe kam.

Kap. 121.

König Osantrix will ein Spiel mit dem Bären haben.

Der König sprach: „Dieser Bär ist gut abgerichtet; kann er aber noch mehr Spiele, als gesagt wird, und wir gesehen haben?"

Da antwortete Isung: „So weit ich auch in der Welt umher gefahren bin, so fand ich doch nimmer ein größer Kleinod, als mein Bär ist, und alle Spiele und Künste kann er so gut, daß manche Menschen nicht so geschickt sind." Darauf ging Isung die Nacht zu schlafen.

Am Morgen des andern Tages aber da bat König Osantrix, daß Isung ihm mit seinem Bären eine Lust gewähren solle.

Isung sagte, daß er ihm das schwerlich versagen könne: „aber zu hart würde es mich bedünken (sagte er), euch ein Spiel mit meinem Bären zu gewähren, wenn ihr ihn allzusehr versuchen wolltet."

Der König sagte, daß er ihn auf diese Weise versuchen wolle: zuvörderst, daß er seine Jagdhunde auf ihn loslassen wolle, um zu erfahren, wie stark er wäre.

---

[1]) Soest gehörte zu den Hansestädten.

[2]) Nordisch Vizleo.

Da antwortete Isung: „Uebel hast du es mit meinem Bären im Willen, König (sagte er); denn wenn ich meinen Bären mißte und er umkäme, so wollte ich nicht all das Gold und Silber, so du besitzest, dafür nehmen, obschon du es mir gäbest; wenn es aber geschähe, daß du deine Hunde vor meinem Bären verlörest, so würdest du zornig werden, und meinen Bären erschlagen; und mir dünkt am wahrscheinlichsten, daß mein Bär sich etwas wehren und sich nicht sogleich ergeben wird."

Der König sprach: „Du magst es mir nicht versagen, daß ich meine Hunde auf den Bären loslasse; aber das will ich dir verheißen, daß keiner meiner Leute, noch ich selber, deinen Bären mißhandeln soll." Nun willigte Isung in das, was der König verlangte.

Aber sowol diesen Tag, als den vorigen Abend, hörten sie davon reden, daß Witig da in einem dunkeln Gefängniß in starken Banden und schwerem Halseisen lag.

Kap. 122.

König Osantrix geht mit seinem Hofe zu dem Spiele.

Und am Morgen darauf ging der König samt allen seinen Mannen, so viel ihrer zugegen waren, hinaus vor die Burg auf ein lustiges Feld, und mit ihm auch Widolf mit der Stangen, in starken Eisen, dieweil er nimmer losgelassen werden durfte, außer in der Schlacht; dann aber schien er auch die größte Gefahr nicht zu achten. Riese Aventrod, sein Bruder, leitete ihn; und sie waren ohne Waffen, sowie alle andere des Königs Mannen. Und da zogen auch hinaus vor die Burg beides, Weiber und Männer, Junge und Alte, und jedes Kind, so darinnen war, um das Spiel und den Schimpf zu sehen, welche da geschehen sollten.

Nun vernahm auch Witig im Gefängnisse, daß Isung, sein Freund, gekommen war, und vermuthete, daß er ihn mit irgend einer List aus der Gefangenschaft würde erlösen wollen, auf Veranstaltung König Dietrichs oder anderer seiner Gesellen.

Kap. 123.

Von der Bärenhetze und dem Tode Königs Osantrix und der Riesen Widolf und Aventrod.

Da brach Witig die Eisen von sich. Die da draußen aber ließen auf den Bären sechszig große Hunde los, welche ihn alle zugleich anliefen; aber der Bär packte mit seinen Vordertatzen den größten Hund bei den Hinterpfoten, und erschlug damit zwölf andere der besten Hunde.

Da ward der König zornig, daß seine Hunde erschlagen waren; er lief den Bären an, zog sein Schwert und hieb ihn oben in den Rücken; und das Schwert durchschnitt das Fell, blieb aber auf dem Panzer stehen; da ging der König fort und wollte zu seinen Mannen.

Wildeber aber ergriff sein Schwert, und riß es Isung dem Spielmann aus der Hand, lief dem König nach und hieb ihm das Haupt ab,[1]) lief sodann den Riesen Aventrod an und schlug ihn zu Tode, und demnächst sprang er zu Widolf mit der Stangen und gab ihm den Todesstreich. Und so beschloß nun König Osantrix sein Leben, und mit ihm seine zween Riesen, an welchen er so großen Trost zu haben wähnte, dieweil sie allesamt lebten.

Da liefen alle des Königs Mannen, welche waffenlos dabei stunden, hinweg, und waren ganz erschrocken und bestürzt über den Fall des Königs; und alle wähnten, daß der böse Feind selber in den Bären gefahren sei, dieweil er sich gar zu ungeheuer gebärdete, und die meisten wußten nicht, was sie thun sollten.

Kap. 124.

Witig wird nun erlöst, und reitet fort mit Isung und Wildeber.

Wildeber lief nun hinauf in die Burg, und rief und fragte, wo sein guter Freund Witig wäre. Witig aber hatte schon das Gefängniß erbrochen, und sie liefen nun beidesamt durch die Stadt und erschlugen noch sechszehn Männer. Da fehlte es ihnen nun nicht an guten Waffen und guten Rossen; und darunter erkannte Witig seinen Hengst Schimming, und all seine Waffen, außer sein Schwert Mimung, das fand er nirgends; und das gefiel ihm gar übel.

Nun streifte Wildeber den Bärenbalg von sich, und ließ sich sehen, wer er war. Da sahen nun die Bürger, daß es ein Mann und kein Gespenst war, wie sie dachten, und sie befanden nun, daß sie mit großer List ihres Oberhauptes beraubt worden; sie gedachten ihn also zu rächen, und rannten etliche zu den Waffen.

Witig aber und Wildeber, und Isung der Spielmann mit ihnen, liefen zu den Rossen, und fanden es nicht allzu rathsam, länger da zu bleiben, und dachten es doch gut vollbracht zu haben, wie denn auch war. Sie hatten zuvor Gold und Silber und edle Kleinode genommen, soviel als sie mit sich führen mochten, und ritten nun aus der Burg. Und sie ritten allewege durch Wälder und Wüsten, so schnell sie mochten, bis daß sie in Heunenland[2]) zu König Attila kamen.

Der König empfing Witigen und seine Gesellen gar wohl, und er gehub sich, als wenn Witig ihm aus dem Grabe[3]) zurückgebracht wäre, und fragte, wie er von König Osantrix losgekommen. Witig aber sagte dem König alle Ereignisse ihrer Fahrt und den Tod Königs Osantrix.

---

[1]) Er erscheint wieder Kap. 269. Die beiden Kopenhagener Handschriften lassen daher Isungen mit dem Schwert den Osantrix nur verfolgen, und fügen im folgenden Kap. (bei „Sachsenland") hinzu: „König Osantrix entkam diesmal mit seinen meisten Leuten; jedoch waren ihm zwölfe davon erschlagen. Dies war die erste Heldenthat Wildebers, seit er nach Bern kam."

[2]) Andere Lesart: „Sachsenland."

[3]) Nordisch: or helia, d. i. ursprünglich: Hel, die Todes- (Höllen-) Göttinn.

Da sprach König Attila: „Das ist gewißlich wahr, du bist ein trefflicher Fürst, König Dietrich, und ein großer Kriegsheld! Doch hast du ein noch größeres Kleinod an deinen Helden bei dir, von denen jeder Gesell für den andern, und für deine Ehre sein Leben wagen, und ihn auch aus solchen Nöthen erlösen will, als in welchen du, guter Freund, dich befandest. Und wahrlich soll dieses Werk gut vergolten, und auch von meinen Händen euch belohnt werden, dieweil ihr mir Frieden verschafft habt, wenn ich ihn anders nun selber bewahren kann. — Nun siehe, König Osantrix, wie schmählich du umgekommen bist! und wahrlich wäre dir rühmlicher gewesen, Sühne angenommen zu haben, und du würdest keine Unehre und Schande von unsrer Schwäherschaft gehabt haben, wenn du friedliebender gewesen wärest; so aber machtest du uns beiden großes Mißbehagen und großen Schaden durch deine Unruhe; und es wäre besser dir und uns beiden, wenn wir uns vorlängst versöhnt hätten."

Kap. 131.

XVI. Sigmund und Sisibe.

Von König Sigmund und seiner Brautwerbung um Sisibe, König Nidungs Tochter von Spanien.

Ein König, Sigmund genannt, herrschte über das Land, welches Tarlungenland heißt;[1] sein Vater hieß König Sifian, der war ein reicher Mann und mächtiger Fürst. Als er nun nach seinem Vater das Reich übernommen hatte, sandte er gen Westen in Hispanien zu König Nidung und dessen Sohn Ortwangis,[2] ob König Nidung ihm seine Tochter Sisibe[3]) geben wollte. Diese war die schönste und in allen Dingen adlichste aller Jungfrauen, von denen er gehört hatte.

König Nidung und sein Sohn nahmen die Gesandten König Sigmunds wohl auf und ehrten sie mit Gunstbezeigung und reichen Gaben an Gold und Kleinoden, den köstlichsten, die dort zu Lande waren. Auf ihre Werbung aber für König Sigmund antwortete Nidung in der Art: daß er seine Tochter nicht in ein unbekanntes Land senden wolle, „mit den Männern, welche beiden, ihr und uns, unbekannt sind. Aber von eurem Könige geht großer Ruf, und kam lange zuvor hierher, denn ihr kamet, daß er der wackerste Mann sei. Drum wollen wir uns nicht weigern, ihm unsre Tochter zu geben, wenn er selber nach ihr hierher zu uns kommt."

Und hiermit sandten König Nidung und sein Sohn Ortwangis[4]) köstliche Geschenke an König Sigmund. Und die Boten fuhren alsogestalter Sache hinweg.

Und als sie heim kamen, sagten sie dem Könige Sigmund ihre ganze Fahrt, wie so überaus wohl König Nidung sie empfangen hätte.

Kap. 132.

König Sigmund reist selber zu König Nidung.

Nicht lange Zeit verging hierauf, so rüstete Sigmund seine Fahrt, und wollte hinweg aus seinem Reiche nach Spanienland[5]) reiten auf die Brautwerbung; und mit sich hatte er vier hundert[6]) Ritter, alle wohl gerüstet. Nun fuhr er mit großer Pracht und Zierlichkeit dahin, und nicht eher ließ er von seiner Fahrt, als bis er gen Westen in Spanienland in König Nidungs Reich kam.

Als König Nidung von der Fahrt König Sigmunds vernahm, da ließ er ihm Herberge und Bewirthung bereiten, überall wohin er fuhr, bis daß sie selber zusammen kamen. König Nidung nahm König Sigmunden ehrenvoll auf, und stellte ein großes Gastmahl an mit allerlei Pracht und Ehrenbezeigung.

Nun sagte König Sigmund sein Gewerbe, daß er um die Tochter König Nidungs bitten wolle, wie zuvor gemeldet und gesagt ist, daß König Nidung diesen Antrag wohl aufgenommen hatte.

Nun antwortete König Nidung, daß geschehen solle, was er davor den Gesandten zugesagt habe: „und soll dein Wille wol erfüllt werden, da du selber gekommen bist."

Und bevor sie ihre Rede beschlossen, verlobte König Nidung König Sigmund seine Tochter.

Kap. 133.

König Sigmunds Vermählung.

Nun ward die Vermählung mit großem Aufwande vollzogen, und Nidung gab seiner Tochter und seinem Schwiegersohn große Städte und starke Burgen, und beinahe die Hälfte seines Reiches; das Uebrige aber gab er seinem Sohn Ortwangis, zusamt dem Königsnamen, sintemal König Nidung schon schwach war von Alter.

Bei dieser großen Hochzeit war allerlei Ergötzlichkeit und Pracht, und sah man überall Herrlichkeit, beides, von Tischgeräth und Saalschmuck, und Versammlung der vornehmsten Häuptlinge, so in ganz Hispanienland waren, auch von allerlei ergötzlichen Tänzen, und Gesängen und reichen Geschenken, und von so großer Volksmenge, daß auf keiner Hochzeit in ganz Spanienland mehr Saus und Braus gewesen war.

---

[1]) Eine Handschrift liest: Jarlungaland; vermuthlich das alte Kärlingen, ein Theil des Karolingischen Reiches.
[2]) Andere Lesarten: Ortuangers, Ortuangs.
[3]) Peringskiold liest: Sisilie.
[4]) Andere Lesart: „Ortuang."
[5]) Andere Lesart: „Hispaniam."
[6]) Andere Lesart: „drei hundert."

Und nachdem diese Hochzeit fünf Tage bestanden hatte, ritt König Sigmund hinweg mit seinen Rittern, und mit ihm seine Gemahlinn Sisibe. Und er fuhr mit großen Ehren dahin, bis daß er heim kam in sein Reich.

Kap. 134.

König Sigmund rüstet eine Heerfahrt zu Hülfe dem König Drasolf von Polenland.

Als er nun sieben Tage daheim gewesen war, kamen dar zween Abgesandte König Drasolfs, traten vor Sigmund, überreichten ihm Brief und Insigel, und sagten ihm ihre Botschaft, und sprachen also: „König Drasolf und deine Schwester[1]) senden dir ihren Gruß, und vermelden dabei, daß er eben sein ganzes Heer, mit allen seinen Herzögen und Grafen, gerüstet hat, und eine Heerfahrt thun will in Polenland;[2]) und er sendet euch nun Botschaft, mit sicheren Wahrzeichen, daß ihr kommet ihm Hülfe zu leisten, mit allen euren Mannen, so meist ihr deren aufbringen möget."

Da antwortete Sigmund: „Es ist nicht ungebührlich, wenn mein Schwager und meine Schwester meines Beistandes zu bedürfen glauben, daß ich ihnen Hülfe und Trost gewähre, und das soll auch geschehen."

Und noch denselben Tag ließ er Brief und Insigel ergehn an seine Lehnsmannen, so weit als sein Reich war, und so gebot er: daß binnen vier Nächten jedermann zu ihm kommen solle, der ihm Folge leisten wolle, und wer nur ein Schild halten, ein Roß reiten und ein Schwert schwingen könne; und daß sie sich also zurüsten sollten, als wenn sie nicht in den nächsten zwölf Monden wieder heimkommen würden.

Als nun dies Heer all zusammen gekommen war, da führte er dasselbe aus seinem Reiche und ritt seinem Schwager entgegen.

Kap. 135.

König Sigmund befiehlt sein Reich und seine Frau Sisibe zu Handen seiner Rathgeber Hartwin und Herman.

Ehe König Sigmund hinweg fuhr, berief er zu sich seine Rathgeber Hartwin und Herman, die waren Grafen in Schwaben,[3]) und mächtige Häuptlinge, stattliche Männer und tapfere Ritter; und da übertrug er diesen beiden Rittern die Obhut seiner Gemahlinn und seines Reiches, und seiner ganzen Herrschaft, dieweil er ihnen vollkommen vertraute. Es hat sich aber oft zugetragen, daß ein Mann, so einem andern Manne fest vertraute, betrogen ward von diesem.

Nun ritten diese beiden Häuptlinge mit dem Könige hinaus, und er sagte ihnen noch mancherlei, wie sie sich verhalten sollten, indessen er abwesend wäre, und vor allem andern gebot er ihnen, in allen Dingen zu handeln, wie Sisibe wolle.

Und sie verhießen ihm, daß es also geschehen solle, und ritten danach wieder heim; der König aber fuhr seines Weges.

Kap. 136.

Von dem Heer und der Heerfahrt König Sigmunds und König Drasolfs.

Und als König Sigmund mit seinem Schwager zusammen kam, da hatte Drasolf[4]) nicht minder denn dreizig hundert Ritter, und in allem ein Heer von siebenzig hundert Mann. König Sigmund aber hatte kein minderes Heer, denn sein Schwager; und als sie sich vereinigt hatten, zogen sie mit ihrer ganzen Macht aus, und fielen in Polenland ein, und verrichteten da manche Heldenthat.

Kap. 137.

Gespräch des Grafen Hartwin und der Königinn Sisibe.

Als nun die beiden Grafen eine Weile dem Reiche vorgestanden hatten, da geschah es eines Tages, daß Hartwin[5]) zu seiner Fraue Sisibe ging und zu ihr sprach: „Dieses Reich und alle Kleinode und ihr selber stehet jetzt in meinem Gewahrsam; und ich will dir sagen, was ich mir nun fürgenommen habe: ich habe dich mir zur Liebsten und eigenen Gemahlinn erkoren, und damit uns beiden dieses Reich zugedacht, das ich jetzo in Händen habe, denn es ist ungewiß, ob König Sigmund wiederkommt aus dieser Heerfahrt; wenn er aber auch wiederkäme, so soll er dasselbe nicht wiedererhalten von mir, und von uns beiden, wenn du so willst, wie ich. Und ich bin kein schlechterer Ritter, denn König Sigmund, eher noch etwas besser."

Da antwortete Sisibe: „Nicht sollst du solche Reden an mir versuchen; ich will meines Herrn, König Sigmunds harren, und keinen Mann nehmen, bevor er heimkommt. Aber obschon du solches geredet hast, so will ich es doch diesmal noch wohl verschweigen. So du jedoch öfter dergleichen redest, so werde ich, wenn mein Herr heimkommt, ihm sagen, was du in Willen hast, und da möchtest du alsbald gehängt werden."

Darauf sprach er: „Du Frau, nicht solltest du also reden, wie du jetzo thust, sintemal du gehört haben mußt, daß ich in meinem Lande nicht weniger mächtig bin, denn König Sigmund in seinem Lande."

---

[1]) Eine Handschrift nennt sie Signy: wie Wolsunga-Saga.
[2]) Nordisch: „Pulinaland;" in der ältesten Handschrift: „Thulinaland."
[3]) Nordisch: „Svava."
[4]) Andere Lesart: „Drasoll."
[5]) Andere Lesarten: Artvin, Artum, Artus.

Da antwortete sie: „Ob du schon so mächtig wärest, daß du allein dem größten Theil der Welt geböteſt, so biſt du doch König Sigmunds Dienſtmann, und so will ich doch ihn haben, nicht aber dich, und nicht sollſt du noch ein Wort mehr hievon reden, wenn du dein Leben behalten willſt."

Hierauf ging Hartwin hinweg, und endigten sie so ihr Gespräch.

Kap. 138.
Zwiesprach des Grafen Herman und der Königinn Sisibe.

Nun sagte Hartwin seinem Gesellen alles, was zwischen der Königinn und ihm vorgegangen war, und fragte ihn um Rath, wie er seinen Willen vollbringen möchte.

Da antwortete Herman: „Guter Gesell, ich will dir rathen, so viel ich mag, daß du hiervon abſteheſt; wenn du jedoch dieses, oder anderes, durchaus willſt, so stehe ich dir zu Diensten, so viel ich vermag, mit Rath und That."

Da antwortete Hartwin: „Ich will es nicht verhehlen, mein Sinn steht so sehr darauf, daß ich meinen Willen vollbringen, oder mein Leben verlieren will, oder, was der dritte Ausweg ist, sie nicht länger leben soll."

Nun antwortete Herman: „Wenn du mit so großem Ernste dein Fürhaben verfolgeſt, so mag es denn ergehn, wie wir beide wollen."

Als nun hierauf einige Zeit verstrichen war, da ging Herman zu seiner Frau, mit ihr zu reden. Sie nahm ihn wohl auf, und sie unterredeten sich von mancherlei. Zuletzt aber führte Herman dieselbe Rede, welche Hartwin ihr geboten hatte, und sie antwortete auf dieselbe Weise, und ward sehr zornig.

Da ging Herman mit diesem Bescheide hinweg, und sagte seinem Gesellen, was sie gesprochen hatten.

So ging manche Stunde, eine nach der andern, vorüber, und Hartwin versuchte oftmals diese Rede bei seiner Frau, konnte aber niemalen erlangen, was er begehrte.

Unterdessen zogen König Sigmund und sein Schwager Drasolf weit über Polenland und thaten, wo sie hin kamen, großen Schaden, beides, mit Mord und Brand und Raub; auch stritten sie öfters mit den Männern des Landes, und hatten bald Sieg und bald Unsieg. Und als sie wieder heimkehrten, da hatten sie viele ihrer Mannen dort gelassen; doch kamen sie wohlbehalten zurück.

Kap. 139.
Die Grafen verläumden die Königinn Sisibe bei König Sigmund.

Als nun König Sigmund auf den Marken seines Reichs angekommen war, und seine Landsverweser Hartwin und Herman das vernahmen, so gingen sie zu Rathe.

Da sprach Hartwin zu seinem Gesellen: „Ich fürchte, wenn König Sigmund heimkommt, daß die Königinn Sisibe ihm alle unsere Anschläge sagen wird, nachdem sie stets so schnöde und verächtlich auf unsere Anträge geantwortet hat, und der König wird uns schwere Schuld deshalb beimessen, wenn er es recht erfährt; drum laß uns nicht säumen mit unserm Rathe, denn dessen möchten wir jetzo wohl bedürfen, wenn es gelingen soll."

Und bevor sie schieden, faßten sie ihren Beschluß, wie alles ergehn sollte.

Hierauf gingen sie zu der Königinn und sagten ihr all ihr Vorhaben, daß sie jetzo dem Könige entgegen fahren wollten, zu vernehmen, wie es um ihn stände. Sie aber ließ sich das wohl gefallen, und bat sie, aufs schleunigste dahin zu fahren. Das thaten sie auch.

Und als sie zu König Sigmund kamen, da empfing er sie wohl. Hierauf baten sie ihn um eine geheime Unterredung, und als sie drei allein beisammen waren, da sprach Hartwin: „Guter Herr, ich habe dir üble Zeitung zu sagen, und doch ist sie wahr; aber darum bitte ich dich, daß du es mir nicht mißdeuteſt, was ich auch sage, dieweil ich es dir nicht verschweigen kann, nachdem du deine ganze Herrschaft in meine, und unser beider gemeinsame Hand gestellt haſt. Sobald du warſt von hinnen gefahren, da begann deine Gemahlinn Sisibe ein übles und unzüchtiges Leben; sie nahm einen deiner Knechte, der schön war von Antlitz, und legte ihn zu sich. Und als wir beide Gesellen ihr das verbieten wollten, da drohte sie uns damit, daß sie uns schon bei dir verläumden wolle, wenn du zurückkämeſt, sodaß du uns tödten lassen würdeſt, wenn sie wollte. Und dieser selbe Knecht hat seitdem bei ihr jede Nacht in ihren Armen geschlafen; und jetzt ist sie selber schwanger, und wir durften es nicht zulassen, Herr, daß du so heimkommen sollteſt, ohne vorher davon zu wissen."

Da antwortete der König: „Fürwahr sollt ihr das wissen, wenn ihr mit einem Worte auf sie lüget, daß es euer Tod ist."

Da antwortete Herman, und schwur darauf, „daß alles das wahr ist, was dir gesagt ist."

Nun sprach der König: „Gute Freunde, womit soll ich dieses Weib bestrafen, die sich so übel betragen hat?"

Da antwortete Hartwin: „Du haſt zu gebieten, König, wir thun alles, was du willſt."

Darauf sprach der König: „Es gebührt sich, daß sie gehängt werde; oder auch, daß sie geblendet und ihr die Füße abgehauen, und sie so ihrem Vater geschickt werde."

Da sprach Hartwin: „Noch wäre das räthlich, sie in den Schwabenwald[1] zu bringen, durch welchen kein Weg geht, und wohin wol in zehn Wintern kein Mensch gekommen ist, und ihr dort die Zunge auszuschneiden; da lebe sie dann, so lange Gott will." Und dieser Rath däuchte dem Könige gut.

---

[1]) Vielleicht ist der Schwarzwald gemeint.

Kap. 140.

Tod der Königinn Sisibe.

Nun ritten die Grafen hinweg und heim auf der Straße. Und eines Tages stund die Königinn in den Burgzinnen und sah Staub von Rossen, und bald darauf sah sie Männer reiten, und erkannte an den Wappen, daß die Grafen mit ihren Leuten heimkämen; und sobald sie glaubte, daß man sie hören könnte, rief sie hinab: „Das wolle Gott, daß ich gute Zeitung von König Sigmund vernehme! Aber was bringet ihr mir von ihm? saget die Wahrheit und lüget nicht.“

Da antwortete Hartwin: „König Sigmund ist gesund, und wohl ist er gefahren; er liegt jetzo in dem Schwabenwalde mit seinem Heere, und er sendet dir die Botschaft, daß du darkommen sollst zu ihm; er will dich dort erwarten, und wir mögen dich wohl dahin geleiten, nach seinem Befehle.“

Da sprach die Königinn: „Nicht weile ich, ihm entgegen zu fahren; aber wer ist die Frau, welche mich dahin begleiten soll?“

Da antwortete Herman: „Es ist nicht nöthig, daß irgend eine Frau mit dir fahre; es ist kein langer Weg, den du zu fahren hast.“

Da sprach sie: „So bin ich ganz bereit.“

Nun fuhren sie dahin, bis daß sie in ein Thal in dem Walde kamen, wohin nimmer zuvor ein Mensch gekommen war, und dort stiegen sie von ihren Rossen. Da rief die Königinn mit großer Heftigkeit: „Wo bist du nun, König Sigmund? Warum gebotest du diesen Männern, mich hieher zu bringen? Nun weiß ich wohl, daß ich verrathen bin, und nicht hast du allein mich verrathen, sondern auch dein Kind zugleich.“ Und nun weinte sie bitterlich.

Da sprach Graf Hartwin: „Wir müssen thun, wie uns geheißen ist und der König gebot, daß wir die Zunge aus deinem Haupte schneiden und sie dem Könige bringen sollen; und hier mußt du dein Leben lassen.“

Da sprach Herman: „Unschuldig ist dieses Weib, drum laß uns andern Rath fassen; nehmen wir den Hund, der uns hier folgt, und schneiden ihm die Zunge aus, und bringen sie dem Könige.“

Da antwortete Hartwin: „Sie soll nun dessen entgelten, daß sie oft unsere Anträge so schnöde aufgenommen, und soll nun all unser Wille ergehn.“

Da sprach Herman: „So helfe mir Gott, daß du ihr nimmer ein Leid anthuest, wenn ich es dir verbieten mag!“ und zog damit sein Schwert.

In dieser Weile aber ward die Königinn entbunden, und gebar einen wunderschönen Knaben. Da nahm sie ein gläsernes Gefäß, worin sie ihren Meth gehabt, und nachdem sie den Knaben in ein Kleid gewickelt hatte, that sie ihn in das Glas, verschloß es sodann sorgfältig wieder, und legte es neben sich.

Indem hatten beide angefangen zu fechten, und es war ein hartnäckiger Zweikampf. Zuletzt aber fiel Hartwin ebendaselbst nieder, wo die Königinn ruhte; da stieß er mit seinem Fuße nach dem Glase, sodaß es hinab in den Strom stürzte. In dem Augenblicke schwang auch Herman sein Schwert mit beiden Händen gegen seinen Hals, so daß das Haupt abflog.

Als aber die Königinn sah, wie es ihrem Knaben erging, da befiel sie in ihrem Siechthum eine Ohnmacht, und sie verschied darauf.

Kap. 141.

Graf Herman reitet wieder zu König Sigmund.

Da nahm Herman ihren Leichnam und bestattete sie, wie er aufs anständigste mochte. Dann nahm er sein Roß, schwang sich hinauf, und ritt wieder seine Straße, bis daß er zu König Sigmund kam.

Da fragte der König: „Wo ist nun Hartwin, dein Gesell?“

Herman antwortete: „Uns hat das geschieden, daß er die Königinn tödten oder verstümmeln wollte; mir däuchte das aber unwürdig, als ich sah, was vorgehn sollte, und ich wollte ihr helfen, und darüber geriethen wir in Streit mit einander, sodaß wir fochten, und ich erschlug ihn zuletzt. Die Königinn hatte unterdeß einen wunderschönen Knaben geboren, welchen aber Hartwin umbrachte, bevor er selber sein Leben ließ.“

Da fragte König Sigmund: „Sagte die Königinn nicht, ob der König, oder der Knecht Vater des Kindes wäre? oder habt ihr beide gelogen?“

Da antwortete Herman: „Nicht haben wir gelogen, Herr; doch kann es wol geschehen, daß ein Mann eine große Thorheit begeht, und es hinterher selber einsieht, und es ihn verdreußt; dennoch bleibt er ein wackerer Mann allezeit, nach wie vor.“

Da sprach der König zorniglich: „Hebe dich hinweg aus meinen Augen; nicht will ich länger deine Dienste haben, dieweil du ein Verräther an deinem Herrn werden möchtest.“

Da ging Herman zu seinem Rosse, und ritt hinweg mit seinen Mannen, und er war froh, daß er von dannen kam.

König Sigmund aber saß nun in seinem Reiche.

Kap. 142.

XVII. Sigfrid und Brunhild.

Von Sigfrid dem Knaben.

Das Glas mit dem Kinde trieb auf dem Strome in die See, das war nicht allzu lange, und es war gerade um die Ebbe. Das Gefäß trieb nun an eine Felsbank, die See aber fiel, sodaß

es ganz auf dem Trocknen lag. Unterdessen war der Knabe in dem Gefäße ziemlich gewachsen, und als das Glas an die Felsbank stieß, da brach es entzwei, und weinte das Kind.

Da kam aber eine Hinde, nahm das Kind in ihren Mund und trug es heim in ihr Lager, worin sie zwei Junge hatte, da legte sie den Knaben nieder, und ließ ihn an ihr trinken, und so säugte sie ihn, wie ihre Jungen, und er war da bei der Hinde zwölf Monden. Da war er so stark und groß, wie andere Knaben vier Winter alt.

Kap. 143.
Von Mimer und Regin.

Ein Mann hieß Mimer, der war ein so berühmter und geschickter Schmid, daß beinahe nicht seinesgleichen war in dieser Kunst. Er hatte manche Gesellen bei sich, die ihm dienten. Er hatte auch eine Gattinn, aber in den neun Wintern, seitdem er sie genommen, hatten sie kein Kind erhalten können, und das härmte ihn sehr.

Er hatte noch einen Bruder, der hieß Regin; der war sehr stark, aber der böseste aller Männer, und zur Strafe, daß er so große Hexenwerke und Zaubereien trieb, ward er in einen Lindwurm verwandelt;[1]) und so geschah es, daß er der größte und böseste aller Würmer war und der allerstärkste, und er wollte jedermann tödten, und nur mit seinem Bruder war er wohl. Da wußte auch niemand sein Lager, außer sein Bruder Mimer.

Kap. 144.
Von Mimer und Sigfrid dem Knaben.

Nun geschah es eines Tages, daß Mimer in den Wald fahren wollte, Kohlen zu brennen, und gedachte drei Tage da zu bleiben. Und als er in den Wald kam, da machte er große Feuer, und indem er so einsam bei dem Feuer stund, da kam zu ihm ein schöner Knabe und rannte auf ihn zu. Er fragte ihn, was für ein Knabe er wäre; der Knabe konnte aber nicht sprechen. Dennoch nahm Mimer ihn zu sich, setzte ihn auf sein Knie und legte ihm ein Kleid über, dieweil er zuvor ohne Kleid war.

Indem kam auch eine Hindinn dar gerannt und ging an Mimers Knie, und leckte dem Knaben das Antlitz und das Haupt. Und daraus däuchte Mimern zu wissen, daß die Hindinn den Knaben gesäugt haben müsse, und deshalb wollte er die Hindinn nicht umbringen. Er nahm aber den Knaben und bewahrte ihn, und trug ihn heim mit sich, und gedachte ihn als seinen Sohn aufzuziehen, und gab ihm einen Namen, und nannte ihn Sigfrid.[2])

So wuchs der Knabe dort auf, bis daß er neun Winter alt war, da war er schon so groß und stark, daß niemand seinesgleichen sah; er war aber so wild und unbändig, daß er Mimers Gesellen schlug und stieß, sodaß sie kaum bei ihm aushalten mochten.[3])

Kap. 145.
Von Sigfrid und Eckhart.

Einer der Gesellen hieß Eckhart,[4]) und war der stärkste von den zwölf Gesellen. Nun geschah es eines Tages, daß Sigfrid zu der Schmiede kam, wo Eckhart schmiedete; da schlug Eckhart mit seiner Zange ihn ans Ohr, Sigfrid aber griff ihm mit der einen linken Hand so fest in das Haar, daß er sogleich zur Erden fiel. Nun liefen alle Schmiedegesellen herbei und wollten Eckharten helfen; Sigfrid aber fuhr schleunig gegen die Thür und hinaus vor die Thür, und zog Eckharten an den Haaren hinter sich her, und so fuhren sie dahin, bis daß sie vor Mimer kamen.

Da sprach Mimer zu Sigfriden: „Uebel thust du daran, daß du meine Gesellen schlagen willst, da sie was Nützliches thun wollen, du aber thust nichts, denn eitel Böses; doch bist du nun stark genug, und magst nicht minder arbeiten, als einer von ihnen; und ich will dir schon behülflich seyn, daß du Lust dazu kriegst, und wenn du nicht anders willst, so will ich dich schlagen, so lange, bis du willig wirst, lieber zu arbeiten." Und damit nahm er ihn bei der Hand und führte ihn zu der Schmiede.

Da setzte sich Mimer vor die Esse, nahm ein starkes Eisen und hielt es in das Feuer, und einen der schwersten Hämmer gab er Sigfriden in die Hand. Als nun das Eisen war glühend geworden, da brachte er es wieder aus dem Feuer und auf den Amboß, und hieß Siegfriden nun darauf schlagen. Und Sigfrid schlug auf den ersten Schwung so gewaltig, daß der Amboßstein zerklob und ganz in den Klotz versank; das Eisen aber zersprang umher, die Zange sprang entzwei, und der Schlägel flog weit von dem Schafte nieder.

Da sprach Mimer: „Niemalen sah ich von jemand einen fürchterlichern noch ungefügern Schlag, als diesen hier, und was auch sonst aus dir werden mag, so taugst du doch nicht zum Handwerke."

Nun ging Sigfrid in die Stube und setzte sich nieder bei seinem Pflegevater, und sagte niemand, wie es ihm bedünke, gut oder übel.

---

[1]) Nach Kap. 166. nannten ihn die Wäringer Fafnir, wie in der Edda und Wolsunga-Saga, wo sein Bruder Regin heißt und der Schmid ist. Regin heißt hier noch der dem Schmid Wieland das Werkzeug stahl.

[2]) Andere Lesarten: Sigfroed, Sigurd; welche letzte nordische Aussprache des deutschen Namens auch hier herschend ist, wie in der Edda und Wolsunga-Saga.

[3]) Namentlich Wieland.

[4]) Nordisch Äckihard.

Kap. 146.

Sigfrid erschlägt Regin.

Nun ging Mimer mit sich zu Rathe, und sah wohl, daß ihm von diesem Knaben großes Unheil erwachsen möchte; er wollte ihn also umbringen. Er ging nun in den Wald, darin ein großer Lindwurm war,[1]) und sagte, daß er ihm einen Knaben geben wolle, und bat ihn, denselben zu tödten. Darauf fuhr Mimer heim.

Und den andern Tag sagte Mimer zu Sigfrid seinem Pflegling, ob er wol in den Wald fahren wolle, ihm Kohlen zu brennen.

Da antwortete Sigfrid: „Wenn du fortan wieder so gut mit mir bist, wie bis daher, so fahr' ich hin, und will alles das thun, was du willst."

Nun bereitete ihn Mimer zu dieser Fahrt, und gab ihm Wein und Speise auf neun[2]) Tage, die er außen bleiben sollte, und auch eine Holzaxt; und darauf ging er mit, und wies ihn zu dem Walde, dahin wo es ihm gut dünkte.

Nun fuhr Sigfrid in den Wald, und richtete sich hier ein; er ging darauf hin und haute starke Bäume um, und machte ein großes Feuer, und trug noch einen starken Stamm dazu, den er eben abgehauen hatte.

Und da war es Imbiszeit, und er setzte sich zu seiner Speise, und aß so lange, bis alle Speise verzehrt war, und er ließ auch nicht einen Trunk von dem Wein übrig, davon Mimer dachte, daß er ihm neun[3]) Tage vorhalten sollte. Und er sprach nun vor sich selber: „Schwerlich möchte ich jetzo noch den Mann finden, mit dem ich mich nicht schlagen sollte, wenn es mir ins Gemüth käme, und ich wähne nicht, daß eines Mannes Hand mir übermächtig seyn sollte!"

Und indem er dieses gesprochen hatte, da kam ein großer Lindwurm auf ihn zu.

Aber fürder sprach er: „Nun kann's geschehen, daß ich alsbald mich versuchen mag, ganz wie ich es doch so eben wünschte," und sprang auf zu dem Feuer, und ergriff den größten Baum, der da im Feuer loderte, lief damit den Wurm an und schlug ihn auf den Kopf, und mit einem Streiche schlug er den Wurm nieder; und abermals schlug er den Wurm auf den Kopf, da fiel der Wurm zur Erden; und nun schlug er einmal übers andre, bis daß der Wurm todt war. Darauf nahm er seine Axt und haute den Kopf des Wurmes ab.[4])

Und nun setzte er sich nieder, und war ganz müde geworden. Es war aber schon hoch am Tage, und er sah wohl, daß er zum Abend nicht mehr heim kommen würde; er wußte nun aber nicht, wo er sich Speise hernehmen sollte; da kam ihm zuletzt eins in den Sinn, daß er den Lindwurm sieden, und dieser ihm heute zur Nachtkost dienen könnte. Er nahm also seinen Kessel, füllte ihn mit Wasser und hängte ihn übers Feuer; darauf nahm er seine Axt und hieb große Stücke ab von dem Wurme, bis daß sein Kessel voll war; da hatte er genug zu seiner Speise. Und als er dachte, daß sie gahr seyn könnte, tauchte er seine Hand in den Kessel, und da wallte es in dem Kessel, und er verbrannte sich Hände und Finger, und steckte sie darauf in den Mund, um sie zu kühlen.

Sobald aber der Sod auf seine Zunge und in seinen Hals rann, so hörte er, wie zween Vögel, die auf einem Baume saßen, zusammen sungen, und er verstund nun, was der eine sprach: „Besser wäre diesem Manne zu wissen, das was wir wissen, so würde er jetzo heim fahren und Mimern, seinen Pflegevater erschlagen, dafür, daß er ihm hier den Tod bereitet hat, wenn es so ergangen wäre, wie er gedachte, daß es geschehen sollte; und dieser Wurm war Mimers Bruder, und wenn er Mimern nicht tödten will, so wird dieser seinen Bruder rächen und den Knaben tödten."

Darauf nahm er das Blut des Wurmes und bestrich sich damit und seine Hände, und überall wo es hin kam, war es darnach, als wenn es Horn wäre;[5]) da fuhr er aus seinen Kleidern, und bestrich sich ganz mit dem Blute, wo er nur hinreichen mochte; mitten zwischen die Schultern aber konnte er nicht hinlangen. Nun fuhr er wieder in seine Kleider, und ging sodann heim, und hatte das Haupt des Wurmes in seiner Hand.

Kap. 147.

Sigfrid erschlägt Mimern, seinen Pfleger.

Nun stund Eckhart draußen, und sah, wie Sigfrid daher kam; da ging er zu seinem Meister und sagte: „Ja, Herr, nun kommt Sigfrid heim, und hat das Haupt des Lindwurms in seiner Hand, und muß ihn erschlagen haben; nun ist kein andrer Rath, als daß jeder sich vorsehe, denn obschon wir hier unser zwölf sind, und ob wir auch noch halbmal mehr wären, so schlüg' er uns doch alle zu Tode, so ist er jetzo erzürnt." Und damit liefen sie alle in den Wald und versteckten sich.

Mimer aber ging allein Sigfriden entgegen, und hieß ihn willkommen. Da antwortete Sigfrid: „Keiner von euch soll willkommen seyn, dieweil du dieses Haupt abnagen sollst, wie ein Hund!"

Da sprach Mimer: „Nicht sollst du thun, was du jetzo sagst, und ich will lieber alles büßen, was ich übels gegen dich gethan habe; ich will dir einen Helm geben und einen Schild und einen

---

[1]) Eben sein Bruder Regin.

[2]) Andere Lesart: sechs.

[3]) Andere Lesart: sechs.

[4]) Nach Kap. 334 fand er einen großen Schatz im Lager des Wurms, den Nibelungen-Hort: wie in Edda- und Wolsunga-Saga.

[5]) Hier ist also Verbindung der nordischen mit der deutschen Sage, da jene nur von der Vogelsprache, diese nur von der Hornhaut weiß.

Harnisch. Diese Waffen habe ich für den König Hertnit in Holmgard gemacht, und sind die besten aller Waffen; auch einen Hengst will ich dir geben, der heißt Grani, und geht bei Brunhilds Stuten; und auch ein Schwert, das heißt Gram, und ist aller Schwerter bestes."

Da sprach Sigfrid: „Das will ich eingehn, wenn du vollbringst, was du verheißest." Und nun gingen sie beidesamt heim.

Da nahm Mimer die Eisenhosen und gab sie ihm, und er wappnete sich damit; und demnächst den Harnisch, den stülpte er sich über; sodann gab er ihm den Helm, den er sich auf das Haupt setzte, und nun gab er ihm den Schild, und alle diese Waffen waren so gut, daß man schwerlich noch ebenso gute finden mochte. Endlich reichte er ihm das Schwert; und als Sigfrid das Schwert erfaßte, und es ihm ein vollkommenes schien, da schwang er das Schwert so kräftig er nur vermochte, und gab Mimern den Todesstreich.

Kap. 148.

Sigfrid findet Brunhilden, und erhält den Grani.

Nun ging Sigfrid hinweg und fuhr die Straße, so ihm zu der Burg Brunhildens[1]) gewiesen war. Und als er dort an das Burgthor kam, war davor eine Eisenthür, und war niemand da, ihm aufzuschließen. Da stieß er so hart an diese Thür, daß die Eisenriegel zersprangen, womit die Thür verschlossen war, und nun ging er in die Burg; da kamen ihm sieben Wachtmänner entgegen, welche des Burgthores hüten sollten, und empfanden es übel, daß er das Thor aufgebrochen hatte, und wollten ihn dafür erschlagen. Nun zog aber Sigfrid sein Schwert, und nicht eher ließ er ab, als bis er alle diese Dienstmänner erschlagen hatte. Als nun die Ritter dieses gewahr wurden, da liefen sie zu ihren Waffen, und gingen auf ihn los; er aber wehrte sich wohl und degenlich.

Diese Mähre vernahm nun Brunhild, dort wo sie in ihrer Kammer saß, und sie sprach: „Da muß Sigfrid, Sigmunds Sohn, gekommen seyn; und ob er auch sieben meiner Ritter erschlagen hätte, wie er nur sieben Knechte erschlagen hat, so sollte er doch willkommen seyn bei uns."

Und nun ging sie hinaus, und dahin, wo sie sich schlugen, und bat sie inne zu halten. Da fragte sie, wer der Mann wäre, der daher gekommen. Und er nannte sich und sagte, er heiße Sigfrid. Sie fragte weiter, wer seine Ahnen wären. Er aber gestund, daß er ihr das nicht zu sagen wisse.

Da sprach Brunhild: „Wenn du es mir nicht zu sagen weißt, so kann ich dir sagen, daß du bist Sigfrid, König Sigmunds Sohn und Sisibens, und du sollst hier willkommen seyn bei uns; oder wohin hast du mit deiner Fahrt gedacht?"

Da antwortete Sigfrid: „Hieher habe ich mit meinem Gewerbe gedacht, dieweil Mimer, mein Pfleger, mich daher wies nach einem Hengste, der Grani heißt, und den du hast; den möchte ich nun gern haben, wenn du ihn gewähren willst."

„Du sollst ein Roß haben von mir (sagte sie), wenn du willst, und auch, willst du noch mehre. Und unsre Herberge steht euch zu Befehl, wenn ihr sie nur zu haben wünschet."

Darauf schickte sie Leute hin, den Hengst zu fangen; und diese waren den ganzen Tag darauf aus, den Hengst zu fangen, konnten seiner aber nicht habhaft werden, und gingen am Abend unverrichteter Sache heim.

Sigfrid war da die Nacht bei guter Bewirthung. Am Morgen aber nahm er zwölf Männer zu sich, und fuhr nun selbdreizehnte hin. Und die zwölf mühten sich lange mit dem Hengst, und konnten ihn doch nicht fahen. Zuletzt aber ließ Sigfrid sich den Zaum geben, und ging damit zu dem Hengste; da ging der Hengst ihm entgegen, und er fing ihn nun, legte ihm das Gebiß an, und stieg hinauf.

Kap. 149.

Sigfrid der schnelle kommt zu König Isung.

Nun ritt Sigfrid hinweg, und dankte Brunhilden sehr für ihre Bewirthung. Unterwegs blieb er an keinem Orte länger als eine Nacht, bis daß er nach Bertangenland kam. Ueber dasselbe herrschte ein König, der hieß Isung, und hatte eilf Söhne. Isung war der tapferste aller Kämpen, und ebenso alle seine Söhne. Er nahm Sigfriden auf, und machte ihn zu seinem Rathgeber und Bannerführer; und Sigfrid dünkte sich hier willkommen.

Kap. 178.

Von König Dietrich und König Isung, und Sigfrid dem schnellen.

Nun geschah es eines Tages, daß König Isung und alle seine Söhne in ihrem Schlosse saßen und ganz fröhlich waren, da kam zu ihnen Sigfrid der schnelle, und sprach zu König Isung: „Herr (sagte er), ich sah eine Mähre, die mir nicht gering däuchte: ich sah ein Gezelt, das steht aufgerichtet auf dem Felde vor deiner Burg, und dieses Gezelt ist von andrer Gestalt, als ich zuvor noch gesehen habe: auf der Mitte des Gezeltes steht eine Stange, und oberwärts an dieser Stange ist ein großer Goldknauf, und vor diesem Zelte steht ein anderes Zelt von rother Farbe, auch mit einer Stange und Goldknauf versehen, und hinterwärts steht ein drittes, grünes Zelt und darauf eine Stange und ebenfalls ein Goldknauf, und zur rechten Hand steht ein von Gold gewobenes Zelt, das führt auch eine vergüldete Stange mit einem Goldknauf, und zur linken ist ein weißes Zelt, das hat eine Stange, die ist ganz vergüldet hinauf bis an den Knauf; und das wähne ich, daß niemand noch herrlichere Gezelte gesehen hat. Vor dem Gezelte hangen dreizehn Schilde, und auf dem äußersten Schilde ist ein Roß gemalt, und ich habe da das Roß und

[1]) Nordisch: „Brynhilld."

den Schild Heimes ersehen. Und auf dem Schilde, so da der nächste, ist ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel, die vor ihm fliegen; und das Wappen, wähne ich, hat einer meiner Verwandten, und es ist der Schild des Jarls Hornboge.[1]) Auf dem dritten Schilde ist ebenso ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel fliegen vor ihm, ganz wie auf dem vorigen; und das ist der Schild Amelungs, Sohnes des Jarls Hornboge. Und auf dem vierten Schilde ist Zange, Hammer und Amboß abgebildet, und nicht klein ist der Schild; das ist der Schild Witigs. Auf dem fünften Schilde ist ein Leue gebildet und von Golde geschlagen: das ist der Schild König Dietrichs; und der Leue hat eine Königskrone auf dem Haupte. Auf dem sechsten Schilde ist ein Aar mit der Krone: das ist der Schild König Gunthers. Auf dem siebenten Schilde ist ein ungekrönter Aar, da habe ich den Schild Hagens ersehen. Nun ist der achte, ganz als wenn er mit Goldflammen bemalt wäre, oder loderte; das sagt man von dem Schilde Herbrands. Da ist der neunte Schild, darauf ist noch ein Leue abgebildet, doch ungekrönt: so wird gesagt von dem Schilde Fasolds. Da ist der zehnte Schild, auf dem ist ein Drache abgebildet; und das wird gesagt von dem Schilde Sintrams, der erhielt das Wappen, seitdem er aus dem Maule des Drachen war erlöst worden. Da ist der eilfte Schild, darauf ist eine Burg gemalt, die ist Bern nachgebildet, das ist der Schild Hildebrands; und daß Bern auf seinem Schilde steht, das geht darauf, daß er nimmer in solche Fährlichkeit komme, da er es verläugnen wolle, daß er ein Mann König Dietrichs von Bern sei. Der zwölfte Schild, darauf ist ein Eber und ein Bär abgebildet; das wird gesagt von dem Schilde Wildebers, und deutet auf seine Natur. Nun ist noch der dreizehnte Schild übrig, darauf ist ein Mann und ein Kameel; das wird gesagt von dem Schilde Dietleibs des Dänen, dieweil der alte Sigfrid[2]) der Däne ein Kameel ritt, als er mit Dietleiben focht. Und daraus dünkt mich zu wissen (sagte Sigfrid), daß fremde Recken in unser Land kommen sind, von wannen sie auch kommen sind, und welch Gewerbe sie auch haben; und nun erbiete ich mich, mit eurem Willen zu ihnen zu reiten, um zu erfahren, wer die sind, die so hochfährtig ihre Zelte aufgeschlagen haben, und so stattlich von Ansehen sind, und so dreist gewesen, daß sie wider euren Willen in euer Land kommen sind."

Da antwortete der König: „Ich will einen von meinen Recken zu diesen Männern senden ihnen die Botschaft zu bringen, wenn sie ihr Leben behalten wollen, daß sie mir Zoll und Schatzung senden, wie unser Gesetz gebietet; da mag der Recke sie fragen, wer sie sind, und wannen sie kommen, und wo sie geboren sind, und wohin sie fahren wollen, und ob ihr Gewerbe noch etwas anderes ist, als uns Schatzung zu entrichten."

Da antwortete Sigfrid: „Der Recke, den du dahin senden willst, das soll kein andrer seyn, denn ich."

Kap. 179.

Sigfrid der schnelle reitet zu König Dietrich und den Seinen.

Nun nahm Sigfrid sich Waffen und Kleider und ein schlechtes Pferd, das hatte keinen Sattel, und ritt so aus der Burg und über den Berg hinab auf das Feld, und nicht eher hielt er auf seiner Fahrt, als bis er zu dem Gezelte König Dietrichs kam. Da stieg er von seinem Pferde und ging hinein in das Gezelt, und sodann sprach er: „Heil euch, ihr gute Degen! und bei Namen würde ich euch grüßen, wenn ich eure Namen wüßte."

Sie antworteten ihm in derselben Art, und hießen ihn willkommen.

Darauf sprach Sigfrid: „König Isung mein Herr sendet mich hieher mit seinem Befehle, von euch Schatzung zu nehmen, wie hier Gesetz ist, daß der König haben soll; und diese Schatzung mögt ihr nun entrichten, wenn ihr wollt. Wenn aber der König die Schatzung von euch missen soll, so möget ihr nicht daran zweifeln, daß nur kurze Zeit noch vergehen soll, bis ihr all euer Gut und das Leben dazu missen werdet."

Da antwortete König Dietrich: „Um andres unternahmen wir unsre Fahrt zu diesem Lande, als eurem Könige Schatzung zu geben, vielmehr ist das unser Gewerbe, so du wol deinem Könige bringen und sagen magst, daß ich ihm Fehde bieten will, und daß er mir entgegen komme mit ebenso manchem Mann, wie ich habe; und bevor wir uns scheiden, soll er davon zu sagen wissen, welcherlei Helden ihn heimgesucht haben."

Nun antwortete Sigfrid der schnelle: „Mit eurer Erlaubniß will ich euch nun fragen, wie der Name eures Häuptlings ist, und von welchem Lande ihr kommet? Ihr thut hier, was zuvor nimmer gethan worden, dem König Isung und seinen Mannen Fehde zu bieten. Habt ihr denn nicht sagen gehört, wie gewaltig er ist? Und mich dünkt, daß er es nicht versagen wird, mit euch zu streiten, was Männer ihr auch seid."

Da antwortete Witig: „Sei es nun, daß du einen dieser Männer, die hieher kommen sind, kennest, oder nicht, so sollen sie dir nicht verhohlen seyn: diesen Männern gebietet Dietrich von Bern; und noch ein andrer König ist hier, der heißt Gunther von Nibelungenland, und sonst noch sind viele wackere Degen hier, obwol wir diese nur nennen. Aber vermeinest du, daß König Isung und Sigfrid der schnelle wirklich mit uns streiten wollen? oder werden sie ausweichen?"

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich wähne, daß König Isung und Sigfrid der schnelle nicht, ohne sich zu versuchen, vor euch fliehen werden in ihrem Lande, obschon König Dietrich von Bern und seine Mannen hieher kommen sind. Aber wie es auch ergehe, so werdet ihr doch nicht das Gesetz brechen wollen, und dem Könige die Schatzung verweigern, und ihr möget ihm wol eure Schatzung senden, beides, ihm und euch zu Ehren, und etwas, das seiner würdig sei, euch aber keinen Schaden bringe."

---

[1]) Ueber diese Verwandschaft erhellet sonst nichts.
[2]) Lesart: Sigg, sonst immer Sigurdh.

Nun antwortete König Dietrich: „Demnach du seine Botschaft mit so großer Klugheit und Höflichkeit ausrichtest, so will ich ihm eine Gabe senden, welche ihm anzunehmen geziemt."

Darauf sprach König Dietrich zu seinen Mannen: „Was sollen wir ihm senden, das ihm anzunehmen gezieme? Senden wir ihm nun ein Roß und einen Schild, und werfen das Loos, wer von uns Gesellen ihm sein Roß und seinen Schild zur Gabe senden soll."

Und so thaten sie: da ward das Loos geworfen, und fiel das Loos auf Amelung, den Sohn Jarl Hornborge's. Da ward sein Roß und sein Schild genommen, und sandte König Dietrich es an König Isung. Und damit ritt Sigfrid seine Straße dahin.

Kap. 184.

Nun rüsten König Isung und König Dietrich sich und ihre Mannen zum Kampfe.

Und am Morgen des andern Tages nahm König Isung all seine besten Waffen und wappnete sich damit, und gleicherweise rüsteten sich seine Mannen. Auch Sigfrid der schnelle hatte sich da mit seiner ganzen Kriegsrüstung bekleidet, und saß nun auf seinem Hengst Grani, und hatte das Banner König Isungs in der Hand, und nun ritten sie allesamt hinaus vor die Burg. Sie hatten alle schöne Schilde, und Panzer, weiß wie Silber, und Helme, blank wie Glas, und waren begürtet mit scharfeckigen und zweischneidigen Schwertern; sie hatten starke Speerschäfte mit scharfen Spitzen, große Hengste, wohlgerüstet und schnell. Und diese Männer waren gewaltig stark und groß, und überaus hochmüthig.

Nun ritten sie dahin, bis daß sie an das Gezelt König Dietrichs kamen. Da sprach König Isung: „Wenn König Dietrich von Bern ein so wackerer Degen ist, wie gesagt wird, und ein so streitbarer Mann, daß er uns und unsere Mannen zum Zweikampf gefordert hat, so stehe er nun auf und wappne sich, und komm' er uns dreizehn Männern entgegen mit seinen dreizehn Männern, und versuchen wir da unsere Tapferkeit und Geschicklichkeit; sintemal es ihm schimpflich seyn würde, die Worte zu hören, welche wir sagen werden, ehe wir heim reiten, wenn er jetzo sich fürchten will, und nicht wagt, mit uns zu streiten."

Da antwortete König Dietrich: „Nicht dürfet ihr daran zweifeln, daß wir deshalb hieher kommen, und einen langen Weg gemacht, und manche Fährlichkeit erduldet haben, ehe wir unsre Fahrt vollendeten, aufdaß wir wirklich unser Gewerbe ausrichten wollen, ehe denn wir heim fahren; das aber ist, zu wissen, ob ihr, oder wir, bessere Schwerter haben, und stärkere Schilde, und härtere Helme, und mehr Kraft und Gewalt."

Und nun stieg König Isung und seine Mannen vom Pferde. König Dietrich aber und seine Mannen wappneten sich indessen so best sie mochten. Und darauf gingen beide Schaaren sich entgegen; und als sie zusammen kamen, da stellten sie je zwei Männer von beiden Seiten gegen einander, und jedesmal sollte nur ein Zweikampf seyn; und keiner sollte einem seiner Gefährten helfen; auch wollten sie nicht zu Rosse fechten.

Gegen König Dietrich von Bern ward Sigfrid der schnelle gestellt, gegen König Gunther aber König Isung, und gegen Witig der älteste Königssohn, welcher der stärkste aller war; und so ward Mann gegen Mann gestellt.

Kap. 185.

Zweikampf Heime's und des ersten Königssohnes.

In dem ersten Zweikampfe da focht Heime mit dem jüngsten Königssohne, der war ein gar gewaltiger Mann. Nun fochten die beiden Männer gar ritterlich; und als sie manche Stunde gefochten hatten, däuchte es dem Königssohne nicht gut, wenn er nicht das bessere Theil davon tragen sollte über einen Mann, der ihm zu Handen gestellt war, und ward nun sehr zornig, warf den Schild von sich, faßte das Schwert mit beiden Händen und hieb auf Heime'n, und also auf seinen Helm, daß er zugleich zur Erden fiel; nun warf sich der Königssohn oben auf ihn, und sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so lieg still, und ich will dich binden."

Heime aber wollte das keineswegs, und rang mit ihm aus aller Kraft. Der Königssohn aber schlug ihn mit seiner Faust außen auf den Helm so hart gegen seine Ohren, daß der Helm sich einbog gegen den Schädel und Heimen das Blut aus Nase und Mund stürzte, und er beinahe von seinen Sinnen nicht wußte; und in der Weile wurden seine Hände und Füße gebunden, und nahm der Königssohn seinen Speerschaft und stieß ihn tief in die Erde, und daran band er Heime'n. Hierauf ging er zu seinen Mannen, und hieß nun einen andern von Dietrichs Mannen hervortreten; er aber wolle jetzt ruhig sitzen, und habe seine Sache gut gemacht. Und so war der erste Zweikampf beschlossen.

Es werden dann die Zweikämpfe zwischen den Kämpen König Dietrichs und den Söhnen Isungs erzählt, in denen neun der Ersteren und drei der Letzteren besiegt und gefangen werden. Im 197. Kapitel und den folgenden wird der Kampf zwischen König Dietrich selbst und dem „schnellen Sigfrid" wie folgt geschildert.

Kap. 197.

Erster Zweikampf König Dietrichs und Sigfrids des schnellen.

Nun faßte König Dietrich sein Schwert Eckensax bei dem Heft und zog es aus der Scheide, und ging aus seinen Mannen hervor auf den Plan, und war nun bereit zu fechten.

Sigfrid aber ging ihm entgegen mit seinem Schwerte, das Gram hieß, und zog es aus der Scheide. So traten sie kühnlich und unerschrocken einander entgegen, und sobald sie sich nahten,

hieb jeder auf den andern gewaltig einmal über's andre; und die meisten Schläge waren unmaßen stark, und keiner sparte Schild noch Panzer, sondern bot ihn schweren Schlägen dar, und jedweder schwang sein Schwert auf des Andern Waffen gar kräftig und schonungslos; und von ihren Waffen ging ein solcher Krach und Graus, daß sie beiderseits sehr fürchteten, die dabei stunden, und jeder am meisten um seinen Mann. Und dieser Kampf war schrecklich und ungefüge; doch war noch keiner wund durch den andern, so gut hielten ihre Rüstungen aus. Und so fochten sie den ganzen Tag bis Abends, und noch wußte keiner, wer von ihnen die Oberhand gewinnen würde.

Da nahm König Isung seinen Schild, und Witig den seinen, und sie traten nun zwischen sie, und baten sie inne zu halten: „es ist genug gefochten für diesmal, und lasset es diese Nacht beruhen; morgen aber möget ihr euren Zweikampf beschließen.“

Und da schieden sie solchergestalt, und ritt König Isung mit seinen Mannen zu der Burg. König Dietrich aber und seine Mannen gingen zu den Gezelten, und waren nun ganz fröhlich, und däuchte sie wohl ergangen zu seyn. Und so schliefen sie da die Nacht beiderseits.

Kap. 198.

Andrer Zweikampf König Dietrichs und Sigfrids des schnellen.

Aber am Morgen, da es noch nicht lange Tag gewesen, ritt König Isung von seiner Burg entgegen dem König Dietrich von Bern; und als sie zusammen kamen, rüsteten König Dietrich und Sigfrid der schnelle sich zu einem neuen Gange und Kampfe, und sollten nun ihren Zweikampf zu irgend einem Ende bringen.

Und als sie schlagfertig waren, fochten sie aufs allertapferste, und gehuben sich so, als wenn sie sich zuvor noch auf keine Weise gegen einander versucht hätten, sondern es schien, als wenn sie noch ganz frisch wären, und hieben mit gar großer Hast auf einander, so lange bis jedweder so müde war, daß sie eine Weile ausruhten. Und darauf begannen sie abermals, und fochten, beides, hart und lange, und stritten gegen einander den ganzen Tag bis zur Dunkelheit, und ruhten sich dann allein, wenn sie gar nicht mehr vermochten auf ihren Füßen zu stehen und zu fechten. Und so gut hielten ihre Harnische aus, daß annoch keiner von ihnen wund war, und noch wußten sie nicht besser denn zuvor, wer den Sieg erhalten würde. Sie wurden aber geschieden für diesmal, mit dem Willen König Isungs und Witigs und anderer ihrer Waffenbrüder.

Hierauf ritt König Isung abermals zu der Burg, König Dietrich aber zu seinen Gezelten, und sie ruhten da noch die dritte Nacht.

Kap. 199.

Witig leihet König Dietrich sein Schwert Mimung.

Und denselben Abend kamen König Dietrich und Witig beide zu einem Zwiesprache zusammen, und da sprach Witig: „Herr (sagte er), wie trauest du, daß es dir ergehen werde mit diesem Manne, Sigfrid dem Schnellen, nachdem ihr euren Kampf bis auf's äußerste gebracht habt? Er scheint mir ein gar starker und ausnehmend tapfrer Mann zu seyn, und das seid ihr alle beide; dennoch mag ich nicht entscheiden, wer den Preis haben wird, demnach es mir scheint, als ob jedweder von euch schon alles gegen den andern dran gesetzt hat, was er nur im Vermögen hat, und noch ist keiner wund.“

Da antwortete König Dietrich: „Nicht mag ich eben wissen bei solcher Bewandniß, wer das bessere Theil erhalten wird; doch möchte ich mich wol getrösten, wenn nur das nicht wäre, daß mein Schwert auf seiner Haut nicht haftet; sie ist so hart, daß sie härter ist, als keinerlei Waffen; drum wollte ich dich bitten, guter Gesell, daß du mir dein Schwert Mimung leihen wollest, denn ich weiß, daß er alles schneidet, was ihm vorkommt. Und dieses Waffen allein fürchtet er; denn heute, eh' er mit mir fechten wollte, da mußte ich ihm den Eid leisten, daß ich den Mimung nicht hätte.“

Da sprach Witig: „Nicht magst du darum bitten, daß ich dir mein Schwert Mimung leihe, dieweil er, seitdem er gemacht worden, nur einmal in eines andern Mannes Scheide gekommen, als meine, das war, als unser Gesell Heime ihn nahm.“

Da zürnte der König sehr, und sprach: „Nun hör', wie großen Hohn er seinem König spricht, mich nicht für besser zu achten, als meinen Roßbuben! Und für dieses Wort mögen wir nie wieder eben so gute Freunde werden, wie zuvor.“

Nun antwortete Witig: „Herr (sprach er), wenn ich übel gegen dich sprach, so war das nicht gebürlich; vergib mir, und ich will es dir dadurch lohnen, daß ich dir wahrlich das Schwert leihe, und komm' es dir wohl zu gute.“

Und damit überreichte er ihm das Schwert, so daß keiner darum wußte, außer sie zween. Und nun gingen sie schlafen.

Kap. 200.

Dritter Zweikampf König Dietrichs und Sigfrids des schnellen.

Und als diese Nacht vergangen war, da kam König Isung zusamt seinen Mannen dar zum Kampfe. Da war auch König Dietrich allbereit mit seinen Mannen. Und als nun König Dietrich auf den Plan kam, stund er da mit gezücktem Schwerte, und setzte seinen Schild vor sich. Sigfrid der schnelle war aber noch nicht gekommen. Da rief König Dietrich, daß Sigfrid dar käme, mit ihm zu fechten.

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich komme dar, mit euch zu fechten, so wie gestern, wenn du wieder den Eid leistest, den du da geleistet, daß du auf diesen Plan nicht den Mimung, Witigs Schwert, mitgebracht hast: mit dem will ich heute nicht lieber streiten, als gestern.“

Da antwortete Dietrich: „Lieber will ich diesen Eid leisten, den ich gestern leistete, als daß wir nicht streiten sollten; drum komm hieher, Sigfrid.“

Nun trat Sigfrid hervor. König Dietrich aber zog hinter seinem Rücken das Schwert und stieß die Spitze in die Erde nieder, und das Heft stützte er sich gegen den Rücken, und nun leistete er den Eid, und schwur, so ihm Gott helfe, daß er Mimungs Spitze nicht oberhalb der Erde, noch sein Gefäß in Jemandes Hand wisse.

Das däuchte Sigfriden genug, und er zückte nun sein Schwert Gram, Dietrich aber nahm den Mimung, und sie traten nun zusammen und fochten; aber als sie noch nicht lange gefochten hatten in diesem Gange, da hieb Dietrich einen Hieb über den andern, und schlug je etwas von Sigfrids Schild oder Helm oder Panzer, und Sigfrid hatte schon fünf Wunden erhalten in kurzer Stund'.

Nun fiel Sigfriden ein, welchermaßen Dietrich den Eid leistete, und daß er gewißlich den Mimung da habe, und da sprach Sigfrid: „Herr Dietrich, ich will nun meine Waffen übergeben, und dein Mann werden, dieweil es keine Schande ist, einem solchen Häuptlinge zu dienen, wie du bist; und das weiß ich, daß du ein so guter Degen und ein so hochberühmter Mann bist, daß ich mich wol in eure Gewalt ergeben mag, lieber als mein Leben verlieren."

Da übergab Sigfrid seine Waffen. König Dietrich aber nahm ihn gern auf, und es däuchte ihn, den wackersten und vortrefflichsten und den stärksten Recken sich zum Manne gewonnen zu haben. Und solchergestalt schieden sie.

Und nun waren König Dietrich und seine Mannen gar fröhlich und vergnügt, und dünkten sich nun wohl geworben zu haben auf dieser Fahrt. König Isung aber und seine Mannen waren gar unfroh, dieweil ihr bester Mann und berühmtester Recke Unsieg haben mußte, auf den sie zuvor den meisten Trost gehabt hatten.

Als aber König Dietrich und König Isung nun scheiden wollten, da machten sie noch unter sich die beste Freundschaft, und gaben sich große Geschenke.

Kap. 204.

XX. Gunther und Brunhid.

Sigfrid der schnelle erhält Grimhilden, die Schwester König Gunthers von Nibelungenland.

Darnach ritt König Dietrich, und mit ihm alle seine Helden, die noch bei ihm waren, mit König Gunther heim gen Nibelungenland. Und es ward da die Heirat beschlossen, die seitdem hoch berühmt worden,[1] daß Sigfrid der schnelle Grimhilden,[2] König Gunthers und Hagens Schwester, zur Frauen nehmen, und mit ihr die Hälfte von König Gunthers Reich haben sollte.

Und nun ward da ein großes Gastmahl angestellt, und dazu alle die besten und edelsten Männer gebeten, so im Lande waren. Und diese Hochzeit bestund fünf Tage, und war überaus herrlich an Dingen.

Kap. 205.

König Gunther wirbt um Brunhilds Hand, nach dem Rathe Sigfrids des schnellen.

Als sie nun so beisammen saßen, König Dietrich, König Gunther und Sigfrid der schnelle, da sprach Sigfrid zu Gunther, seinem Schwager: „Ich weiß da eine Frau, welche vor allen Frauen ist in der Welt an Schönheit und allen Tugenden, und dabei übertrifft sie alle anderen Frauen an Weisheit und aller Klugheit, Männlichkeit und hohen Gaben, und sie heißt Brunhild, und herrscht über die Burg, welche Segard heißt; diese Frau solltest du dir zur Hausfrauen nehmen; und ich mag dir wohl dazu helfen, dieweil ich alle Wege dahin weiß." Da antwortete König Gunther, und bezeigte, daß ihm dieser Rath höchlichst gefiele.

Darauf ritten sie von dem Gastmahle, König Dietrich, König Gunther, Hagen und Sigfrid der schnelle, und alle ihre Gesellen, und fuhren einen langen Weg, und ließen nicht eher ab, als bis sie zur Burg Brunhilds kamen.

Und als sie dahin kamen, da nahm sie den König Dietrich und König Gunther wohl auf, gar übel aber Sigfrid den schnellen, dieweil sie schon wußte, daß er eine Frau hatte. Das erstemal aber, als sie zusammen kamen, da hatte er ihr mit Eiden verheißen, daß er keine andere Frau nehmen würde denn sie, und sie desgleichen, daß sie keinen andern Mann heirathen würde.

Und nun ging Sigfrid mit Brunhilden zu reden, sagte ihr all ihr Gewerbe, und bat sie, daß sie mit König Gunthern ziehen solle.

Sie aber antwortete solchergestalt: „Ich habe das fürwahr vernommen, wie übel du dein Wort gehalten hast gegen mich, das wir uns einander zugesagt hatten, und obschon ich unter Allen in der Welt zu wählen hatte, so erkor ich doch dich mir zum Manne."

Da antwortete Sigfrid der schnelle: „Es ist nun geschehen, was zuvor beschlossen ist; aber dieweil du die edelste und herrlichste Frau bist, so ich kenne, und nun nicht mehr zwischen uns geschehen mag, was beabsichtigt war, so habe ich den König Gunther dazu gereizt; denn er ist der wackerste Mann, ein überaus guter Degen und ein mächtiger König, und dünkt mich, daß ihr euch wohl zusammen füget, du und er. Und deshalb nahm ich seine Schwester lieber als dich, weil du keinen Bruder hast; aber er und ich haben es beschworen, daß er mein Bruder seyn will, und ich der seine."

Nun antwortete Brunhild: „Ich sehe wol, daß ich dein nicht genießen mag, dennoch will ich von dir und König Dietrich hierin heilsamen Rath annehmen."

---

[1] Bezieht sich auf das Ende in den Nibelungen.
[2] Lesart: Gudrun; wie in Edda und Wolsunga=Saga.

Hierauf kamen König Dietrich und König Gunther zu dieser Unterredung, und nicht eher schieden sie da von einander, als bis das abgeredet war, daß König Gunther Brunhilden erhalten sollte.

Kap. 206.

Von der Vermählung König Gunthers mit Brunhilden.

Nun ward eine große Hochzeit angestellt, und als diese allbereit und eine große Menge edler Männer zusammen kommen war, ward König Gunther mit Brunhilden vermählt. Und den ersten Abend, als König Gunther bei Brunhilden in ihrem Bette liegen sollte, da sollte kein dritter Mann noch in demselben Hause schlafen, draußen aber zwei Männer Wache halten. Und als nun die Beiden beisammen waren, da wollte der König mit seiner Frauen das Beilager vollziehen; sie aber wollte das keineswegs, und so kam es endlich dahin zwischen ihnen beiden, daß sie ihren und seinen Gürtel nahm und ihm Füße und Hände band, und nun hängte sie ihn, beides, mit Füßen und Händen auf an einen Nagel, und da hing er bis nahe vor Tage. Und als der Tag heran kam, da löste sie ihn, und ging er in sein Bette, und lag da, bis daß seine Leute zu ihm herein kamen, da er aufstehen und man zum Morgentrunke gehen sollte. Er sagte dies aber niemand, und sie ebensowenig.

Und die andre Nacht erging es auf dieselbe Weise, und ebenso die dritte Nacht. Und nun war König Gunther gar unfroh, und wußte nicht, wie er sich bei dieser Sache verhalten sollte. Da fiel ihm ein, daß Sigfrid sein Schwager ihm deß einen Eid geleistet hätte, daß er ihm in allen Fällen als Bruder seyn wollte, und er auch der verständigste aller Männer wäre, sodaß er ihm wohl diese Sache anvertrauen und ihn wissen lassen dürfe, und ihn um Rath fragen könne, wie er sich verhalten solle. Er beschied also Sigfriden zu einem Zwiesprach, und sagte ihm die Wahrheit.

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich will dir sagen, woher es kommt, daß es dir also ergeht: sie hat die Eigenschaft, daß, so lange sie ihr Magdthum behält, schwerlich der Mann gefunden wird, der Gewalt über sie habe; sobald ihr das aber genommen ist, so ist sie nicht stärker denn andere Frauen."

Da antwortete Gunther: „Um willen unsrer Freundschaft und Schwägerschaft so traue ich keinem Manne also wohl, wie dir, obgleich dies eine Sache ist, an der gar viel gelegen, daß sie verschwiegen sei, und ich weiß, daß du ein so starker Mann bist, daß du ihr Magdthum ihr nehmen magst, wenn irgend jemand in der Welt; und ich vertraue dir insonders, daß es nimmer auskommen wird unter die Leute, daß es auf diese Weise ergangen sei."

Darauf antwortete Sigfrid, und sagte, er wolle thun, wie er verlange. Und so ward dieses abgeredet.

Kap. 207.

Sigfrid der schnelle liegt bei Brunhilden und nimmt ihr Magdthum.

Als nun der Abend kam, und Gunther zu Bette gehen sollte, das war noch bei guter Zeit, da ward das so angestellt, daß Sigfrid der schnelle sich in das Bette legte, Gunther aber mit Sigfrids Kleidern hinaus ging. Und alle dachten nun, daß Gunther da läge. Sigfrid aber hatte sich Kleider über das Haupt geworfen, und schien da ganz müde, und so lag er da, bis daß alle Leute entschlafen und hinweg gegangen waren: da umfaßte er Brunhilden und nahm ihr alsbald ihr Magdthum. Und am Morgen zog er von ihrer Hand ein gülden Fingerlein,[1] und steckte ein anderes an die Statt.

Und hierauf kamen hundert Mannen zu ihm herein, und deren vorderster war König Gunther, der ging zu dem Bette, und Sigfrid ging ihm entgegen, und so fügten sie es da, daß sie wiederum ihren ganzen Anzug umtauschten, und es wußte nun niemand, daß dieses also ergangen war.

Kap. 208.

Die Könige reisen heim von der Hochzeit, jeder in sein Reich.

Als nun diese Hochzeit sieben Tage und Nächte bestanden hatte, da rüsteten sie sich heim zu reiten. Nun setzte Gunther einen Häuptling über die Burg sie zu beherrschen, er aber ritt heim gen Nibelungenland mit seiner Frauen Brunhilden. Und als er heim kam, saß er ruhig in seinem Reiche und beherrschte und behütete es in Frieden, und mit ihm sein Schwager Sigfrid der schnelle und seine Brüder Hagen und Gernot.

König Dietrich aber und alle seine Mannen ritten heim gen Bern, und sie schieden als die besten und trefflichsten Freunde.

Den Einfall Wladimirs (Waldemars) Königs von Holmgard (Rußland) in das Hunnenland, hatte Attila (Etzel) mit Hülfe Dietrichs von Bern, und des Markgrafen Rüdiger, nachdem der Kampf zwischen den Hunnen und den Ruzimann (Russen), in dem die letzteren zuerst siegreich sind, dann wieder besiegt werden, lange geschwankt hat, glücklich abgewehrt, und fällt schließlich selbst in Rußland ein — dieses alles wird in den Kapiteln 271 bis 292 ausführlich erzählt. In Kapitel 293 und den folgenden wird die berühmte Rabenschlacht (Schlacht bei Ravenna) erzählt. Sie möge hier ihres Interesses wegen, und damit man sie mit der alten deutschen Dichtung vergleichen könne, folgen.

[1]) Fingerreif, Ring.

Kap. 293.

XXVI. Dietrichs Rückkehr.

Von König Dietrich und König Attila.

König Dietrich von Bern kam zu König Attila in Susat, als er aus seinem Reiche floh vor König Ermenrich seinem Vaterbruder. Da war auch mit ihm sein Bruder Diether, der war damals eines Winters alt, als er nach Susat kam, und er hatte nun schon zwanzig Winter bei König Attila verweilet; er war der ritterlichste und rascheste aller Männer an allerlei Dingen; und unter seinen Ebenalten[1]) fand er nimmer einen, der seinesgleichen gewesen wäre an Stärke und Schönheit und allerlei Hübschheit und Höflichkeit.

König Attila hatte zwei Söhne, der eine hieß Erp, und der andre Ortwin. Diese drei Jünglinge waren alle gleich alt, und so sehr liebte jeder von ihnen den andern, daß sie sich ungern trennen mochten. Königinn Erka liebte sehr ihre Söhne Erp und Ortwin, und nicht minder liebte sie den Jungherrn Diether, ihren Pflegling, und desgleichen that auch König Attila, und sie hatten Lob bei allen Leuten in Heunenland.

Kap. 294.

Von König Dietrich und Königinn Erka.

An einem Tage ging König Dietrich von Bern in den Saal, welchen Erka bewohnte, und darinnen sie saß mit ihren Dienstfrauen. Und als die Königinn sah, daß Dietrich von Bern darkommen war, stund sie auf und empfing ihn freundlich, und ließ eine güldene Schale voll Weines bringen, und reichte sie selber König Dietrichen, und sprach: „Willkommen, guter Herr, sitz her und trink mit uns, und schalt' über alles, was wir euch nur leisten können."

Und fürder sprach sie: „Herr, wannen kommst du? oder was willst du? Hast du irgend ein Gewerbe bei uns? oder hast du uns irgend eine neue Mähre zu sagen?"

König Dietrich war aber voller Harm, und es floß Wasser aus beiden seinen Augen, und er sprach solchergestalt: „Frau, ich komme von meinem Hofe, und ich habe hier ein angelegenes Gewerbe, und keine neue Mähre zu sagen; dennoch habe ich eine große Mähre zu sagen, die nun schon alt ist. Ich gedenke nun, wie ich mein Reich verließ, und meine gute Burg Bern, und das reiche Ravenna,[2]) und manche andre theuerliche Stadt, und mich so in König Attila's Gnade und Schutz begab; und alles dessen habe ich schon zwanzig Winter gemißt, und das härmet mich sehr, und dasselbe will ich vor euch klagen, und vor allen Heunen, sodaß es über ganz Heunenland soll vernommen werden."

Kap. 295.

Von König Dietrich, wie Königinn Erka den König Attila bat, ihm ein Heer zu geben.

Da antwortete Königinn Erka: „Guter Herr König Dietrich, das sind starke Mähren, deren du da gedenkest; doch ist es nicht verwunderlich, daß euch das oftmalen in den Sinn kömmt. Ihr seid lange in unserm Reiche gewesen, und habt uns oft großen Beistand geleistet, und ihr habt ein großes Reich vor eurem Oheim König Ermenrich verlassen. Wenn ihr nun eures Reiches gedenket, und hin reiten wollet und versuchen, ob ihr es wiedergewinnen möget, so ist es billig, daß die Heunen euch unterstützen mit ihrem Hülfsheere. Und ich will die erste dabei seyn, und ihr sollet nun hören, was ich zu eurer Fahrt beisteuern will: ich will dir meine zween Söhne Erp und Ortwin geben, und damit zehnhundert Ritter, und noch dazu will ich König Attila bitten, daß er euch Beistand leiste." Da antwortete König Dietrich, und bat die Königinn großen Dank dafür zu haben.

Nun stund Königinn Erka auf, und nahm ihr Oberkleid, und ging zu dem Sale, darin König Attila saß, und König Dietrich folgte ihr. Als nun die Königinn vor den Hochsitz König Attila's kam, empfing der König sie wohl, und ließ ihr eine güldene Schale voll Weines bringen, und gab sie ihr, und bat sie auf dem Hochsitze neben ihm zu sitzen, und fragte, ob sie etwa eine neue Mähre vernommen habe, oder ob sie sonst irgend ein Gewerbe habe.

Da antwortete Königinn Erka: „Herr (sagte sie), ich habe ein angelegenes Gewerbe bei euch, welches König Dietrich von Bern unlängst vor mir geklaget hat: er hat uns daran gemahnt, wie er aus seinem Reiche vertrieben ward, und wie er seine guten Burgen Bern und Ravenna verließ; und sein ganzes Reich hat er verlassen, und darüber herrschen nun seine Feinde: das härmt ihn sehr, und er will nun gern wieder in sein Land fahren und sich rächen, wenn er von euch Beistand erhielte. König Dietrich ist lange Zeit in Heunenland gewesen, und hat manche Fährlichkeit bestanden, beides, in Feldschlachten und Zweikämpfen, und manchen schweren Tag gehabt um euretwillen; auch hat er euch großen Beistand geleistet, und mit seinem Schwert euch große Länder gewonnen. Das müsset ihr ihm nun wohl lohnen, und ihm ein Heer geben aus eurem Lande, um sein Reich wieder zu gewinnen."

Kap. 296.

Hülfsleistung König Attila's an König Dietrich.

Da antwortete König Attila zorniglich, und däuchte ihn übel, daß er um dieses gebeten ward: „Wenn König Dietrich Hülfe und unsern Beistand haben will, sein Land wieder zu gewinnen,

---

[1]) Altersgenossen.
[2]) Nordisch Ravennem.

so mag er selber darum bitten. Oder ist er so stolz, daß er keine Hülfe haben will, wir bieten sie ihm denn an?"

Da antwortete die Königinn: „König Dietrich mag wol selber sein Gewerbe anbringen, und nicht bewog ihn dazu Hochmuth oder Stolz, daß er sein Gewerbe nicht anbrachte, sondern deshalb sprach ich lieber denn er, weil er glaubte, und so auch ich, daß du so sein Gewerbe besser aufnehmen würdest, als wenn er allein dafür redete. Und ich will ihm zum Beistande geben meine Söhne Erp und Ortwin,[1]) und damit zehnhundert Ritter, wohlgewappnet: nun magst du sagen, Herr, was du ihm geben willst."

Da antwortete König Attila: „Frau, gewiß du sagest wahr, daß König Dietrich von Bern lange bei uns gewesen ist, und uns manches Gute gethan, und sehr unser Reich verstärkt hat, seitdem er in unser Land kommen ist, und gewiß ist es billig, daß wir ihm Beistand leisten, sein Reich wieder zu erhalten; und noch, weil ihr sein Gewerbe anbringet, so mag ich solches um so lieber thun, beides, um willen seiner und eurer. Nun habet ihr ihm zwei Söhne gegeben und zehnhundert Ritter, so will ich ihm meinen Mann, Markgrafen Rüdiger geben, und mit ihm zwanzighundert Ritter, auch alle wohlgerüstet."

Da sprach König Dietrich zu König Attila: „Nun erging es, wie ich wähnte, daß mir großer Gewinn entstehen müsse aus der Königinn Erka Fürbitte, und daß ihr, Herr, so wohlgeneigt seyn würdet, uns Hülfe zu leisten, und diese Unterstützung wollen wir mit Dank annehmen; auch habet dafür Gottes Lohn! Nun hindert mich gar nichts mehr."

Dieses Heer rüstete sich nun den ganzen Winter, und es ward nun nichts anderes so häufig und so fleißig in Heunenland geschmiedet, als Schwert und Spieß, Helm und Harnisch, Schilde und Sättel, und Rosse und allerlei Rüstzeug bereitet, wie es Ritter zu einer Heerfahrt haben sollen. Und frühzeitig im Lenze ward das Heer in Susat versammelt, das mit König Dietrichen fahren sollte, sein Reich wieder zu gewinnen.

Kap. 297.

Königinn Erka rüstet ihre Söhne zum Streite mit König Dietrich

Und als nun dieses Heer ganz fertig war, da war es eines Tages, daß König Attila's Söhne Erp und Ortwin und der junge Herr Diether, und mit ihnen manche junge Degen, in einem Baumgarten saßen, und da kam Königinn Erka dar, und rief ihre Söhne zu sich, und sprach zu ihnen: „Meine lieben Söhne, nun will ich euch rüsten zur Fahrt mit König Dietrich, der will in sein Reich fahren, das wieder zu gewinnen."

Sie ließ ihnen Panzerhosen bringen, und sie wappneten sich damit; und hienächst ließ sie zwei Panzerhemden nehmen und ihnen bringen; diese Panzer waren licht wie Silber, und von hartem Stahle gefertigt; da warfen sie sich die Panzer über, und dieselben waren auch reich mit rothem Golde verziert. Und nun ließ sie ihnen zween Helme bringen: diese Helme waren blinkend, wie Schwerter, und alle Nägel, die daran stunden, waren mit rothem Golde überzogen. Und als sie ihre Helme aufgebunden hatten, da ließ sie ihnen zween Schilde bringen; deren jedwedes war dick, und mit rother Farbe bemalt, und darin von Gold ein Banner mit der Stange gebildet; daß sie aber zu ihrem Wappen kein Thier oder Vogel hatten, kam daher, weil sie noch nicht so alt waren, daß sie wären zu Rittern geschlagen worden.

Hierauf sprach Königinn Erka weinend: „Nun habe ich euch zum Kriege gerüstet, beide meine Söhne, und das denke ich, daß nimmer zween Königssöhne bessere Waffen tragen sollen, denn ihr. Nun seid auch so wacker und tapfer, wie eure Waffen gut sind; und so sehr ich es wünsche, daß ihr gesund heim kommet, so dünkt es mir doch nochmal so angenehm, daß ihr tapfere Männer und gute Degen heißen möget, nachdem ihr in der Schlacht gewesen seid."

Kap. 298.

Königinn Erka rüstet Diethern den jungen zum Streite.

Nun rief sie zu sich ihren Pflegling Diether, und schlang ihre beiden Arme um seinen Hals und küßte ihn, und sprach: „Mein lieber Pflegesohn Diether, sieh hier nun meine zween Söhne Erp und Ortwin, welche ich zum Kriege gerüstet habe, König Dietrichen zu folgen und dir, die ihr um euer Reich streiten wollet. Ihr drei Jünglinge, die ihr hier seid, jeder von euch liebt den andern so sehr, daß ihr nimmer zu einem Spiele kamet, da nicht einer dem andern beistund; nun fahret ihr eure erste Heerfahrt, haltet gut zusammen, und leistet einander auch Beistand in diesem Spiele, worin ihr nun kommet."

Da antwortete Diether: „Frau, nun sind deine Söhne zum Streite gerüstet, und auch ich; so helfe mir Gott, daß ich dir beide deine Söhne gesund heim führen mag! wenn sie aber im Sturme fallen, so will auch ich nicht wiederkommen, und nicht sollst du vernehmen, daß ich noch lebe, wenn sie todt sind."

Darauf sprach die Königinn, daß er sein Wort halten solle, und dafür Gottes Dank haben, wenn er dieses vollbringe.

Sie ließ ihm Hosen von gutem Stahle bringen, und einen guten Panzer, der war blank und hart und durchaus zweidrähtig, und er wappnete sich mit diesen Waffen. Da brachte ein Ritter ihm einen Helm, welchen Königinn Erka hatte bereiten lassen; dieser Helm war ganz mit rothem Golde überzogen und oberhalb blinkend wie Glas, auch war derselbe mit manchen theuren Steinen besetzt. Dann ward ein Schild genommen und ihm gebracht, derselbe war gar stark, und war mit Golde belegt, und ein rother Leue darauf gemalt.[2])

---

[1]) In der Edda und Wolsunga-Saga: Erp, Sorli und Hamdir; im Heldenbuche: Ort und Scharf.

[2]) Wie das Wappen seines Bruders.

So waren diese drei Jungherren gewappnet. Und es wird gesagt in alten Sagen,[1]) daß niemand drei Königssöhne herrlicher gerüstet gesehen habe, mit mehr Goldes und theuren Steinen, als die ganze Rüstung dieser drei Jünglinge war.

Kap. 299.

König Dietrichs und seines Heeres Rüstung zur Heimfahrt.

Nun war in Susat großes Getöse und Sturm von Waffengerassel und Geschrei und Rossegewieher, und allerlei Lärmen des Kriegsvolkes. Die ganze Stadt war so voller Männer und Rosse, daß niemand vorwärts kommen konnte, der da gehn wollte, und keiner des andern Rede hören konnte, wenn er nicht dicht bei ihm war.

Nun stieg König Attila auf einen Thurm, und rief laut: „Höret mir zu, alle meine Mannen, und stehet ruhig, dieweil ich mein Gebot kund thue!"

Und alsbald ward eine Stille über die ganze Stadt, so sehr war sein Gebot geehret.

Da sprach der König: „Ich sehe, daß hier ein großes Heer von Männern zusammen kommen ist, und manche theuerliche Häuptlinge; nun sollet ihr mit diesem Heere fahren, wie ich euch kund thue. König Dietrich soll allein fahren mit seinem Heere; und mein Mann Markgraf Rüdiger der soll mit der andern Schaar der Ritter fahren, welche ich König Dietrichen gegeben habe; und alle andere Männer, die hier zusammen kommen und nicht gezählt sind, die sollen meinen Söhnen folgen und dem jungen Diether." Und alle bejahten das, was König Attila geboten hatte.

Nun ritt aus Susat Markgraf Rüdiger mit seiner Schaar; sein Heer war stark und wohlgerüstet.

Nach ihm sprangen auf ihre Rosse die Jungherren Erp und Ortwin, sein Bruder, und in ihrem Gefolge war Herzog Nudung von Walkaburg,[2]) der führte das Banner Dietrichs. Da war auch Wolfhart, Dietrichs Blutsfreund; da war auch der gute Ritter Helfrich, König Dietrichs Blutsfreund.

Und als dieser auf sein Roß sprang, da sprach Königinn Erka: „Guter Freund Helfrich, dir gebe ich meine Söhne zur Obhut, und lasset sie neben euch reiten, wenn ihr zum Treffen kommet."

Da antwortete Helfrich: „Frau, das will ich schwören bei Gott, daß ich nimmer heim komme aus diesem Kriege, wenn ich deine Söhne verliere."

Da sprach Königinn Erka, und bat ihn großen Dank zu haben für seine Verheißung.

Nun ritt aus Susat Herzog Nudung, und darnächst Diether, und darnächst Erp und Ortwin und der gute Ritter Helfrich, dann Wolfhart, und all ihr Kriegsvolk.

Nun sprang König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand führte sein Banner, und ritt hinaus vor König Dietrich, und Wildeber, und das ganze Heer Dietrichs, das seinem Banner folgte, ritt nun hinaus. Und in diesen dreien Schaaren waren nicht minder, denn zehntausend Ritter, und eine große Menge anderes Volk.

Kap. 300.

Ausforderung König Dietrichs an König Ermenrich, und dessen Kriegsrüstung.

Nun fuhren sie ihre Straße mit ihrem Heere, und von ihrer Fahrt ist nichts weiter zu sagen.

Als König Dietrich mit seinem Heere eine Strecke vorwärts gekommen war, da rief er zu sich zween seiner Mannen, und sagte, daß sie fahren sollten, so schnell sie nur möchten, Tag und Nacht, bis daß sie König Ermenrich fänden, und ihm sagen, daß König Dietrich und Diether, sein Bruder, nun heim reiten wollten in Amelungenland in ihr Reich, und mit Heeresmacht kommen, und wenn König Ermenrich das Land wehren wolle, so solle er ihnen mit seinem Heere bei Gronsport[3]) entgegen kommen.

Und diese zween Männer fuhren ihre Straße dahin, und nicht eher fanden sie König Ermenrich, als bis sie in die Stadt Rom kamen. Und als sie vor König Ermenrich kamen, da sprach der, welcher die Botschaft brachte: „Hör' du König Ermenrich, du bist wahrlich ein treuloser Verräther! König Dietrich und sein Bruder Diether haben nun ein Heer versammelt aus ganz Heunenland, und da sind mit ihnen zween Söhne Attila's, und nun wollen sie das rächen, daß du ihnen ihr Reich mit Schimpf nähmest; und es kann nun geschehen, daß dir alle deine Untreue vergolten werde, sintemal sie diesen ganzen Winter ihr Heer gerüstet haben. Und schon sind sie auf dem Wege hieher, und wenn du dein Reich wehren willst, so komm du ihnen bis Gronsport entgegen; denn er sandte uns, dir diese Fehde anzusagen, und er will sich nicht zu dir oder in dein Land stehlen."

Als nun König Ermenrich diese Zeitung sagen hörte, ließ er zwei gute Rosse nehmen und zwei gute Mannskleider, und ließ es diesen Abgesandten geben, welche ihm die Fehde angesagt hatten, und sagte, daß sie heim reiten sollten, und seine Freundschaft haben für diese Botschaft: „dieweil ich gar wenig der Heunen Heer fürchte, wenn sie uns nicht unvorbereitet kommen." Und mit diesem Bescheide ritten die Abgesandten hinweg.

König Ermenrich aber sandte Boten aus über sein ganzes Land, daß, so weit diese Zeitung vernommen würde, jeder Mann zu ihm kommen solle, der so jung wäre oder so alt, daß er wohl reiten, und Waffen tragen könnte, und zu streiten Muth hätte. Und dieses Aufgebot ging drei Tage und drei Nächte umher.

---

[1]) Des Heldenbuchs, wie der Edda und Wolsunga-Saga.

[2]) Nudung (nordisch: Naudung) ist im Heldenbuche Rüdigers Schwager, Bruder der Gotelinde, deren beider Vater Nentwin ist. — Nordisch Valkaborg; Lesarten Valkim- oder Valkunborg, Volskuborg.

[3]) Lesarten Grönsport, Gransport, Graensport, Grunzport, an der Mosel. Welche Stadt aber eigentlich gemeint ist, weiß ich nicht. Im Heldenbuch ist Ravenna, Altdeutsch Raben, am Mittelmeere, der Ort der großen Schlacht, vor der größten Nibelungen-Schlacht.

Und als diese vergangen waren, da waren in Rom zusammen kommen sechszehntausend Ritter, ganz gerüstet zum Streite, und deren Vormann war Herzog Witig, Wielands Sohn, von Fritila; und dieses Heer war gerüstet mit starken Hornbögen und schwarzen Helmen und weißen Ringpanzern.

Da sprach Witig zu König Ermenrich: „Hier sind nun alle meine Mannen kommen, und nimmer habe ich ein größer Heer in so kurzer Stund zusammen gebracht, und alle diese sind nun freudig gegen die Heunen zu streiten; zwar nicht bin ich geneigt gegen König Dietrich von Bern oder seinen Bruder Diether zu streiten, dennoch muß ich jetzo thun alles was du willst."

Kap. 301.

Rede und Heeresvertheilung König Ermenrichs.

Nun war so großes Geschrei und Rufen und Sturm über die ganze Stadt, und Waffengerassel und Rossegewieher und Männergetümmel, daß alle Straßen voll waren von Heermannen.

Und nun stieg König Ermenrich auf den höchsten Thurm, und rief, daß ihm nun alle zuhören sollten: „Mein guter Freund Sibich, du sollst mein Banner führen und mein Hofgesinde, und nicht minder Gefolge denn sechstausend Ritter. Und wenn du zum Streite kommst, so sollst du König Dietrichen von Bern bestehn, und alle eure Mannen sollen ihn und seine Schaar angreifen, und es wäre ritterlich, wenn du diesen Streit damit schiedest, daß du sein Schwert in deiner Hand trügest."

Und dann rief er: „Mein guter Blutsfreund Reinald, du sollst Herzog seyn über fünftausend Ritter, und du sollst diese Schaar gegen die Heunen anführen, und in dieser Schlacht sollt ihr manchen Mann erschlagen, und auch meine Neffen König Dietrich und Diether, die beiden müssen in diesem Treffen erschlagen werden, wenn ihr den Sieg erhaltet.

Und nun höre, du guter Freund Witig, mein bester Herzog, du sollst in deiner Schaar sechstausend Ritter haben, und die sind alle freudig zu streiten, du sollst aber nicht mit Unsieg wieder nach Rom kommen; ich wollte gern, daß König Dietrich und sein Bruder Diether, die nun mein Reich überziehen, erschlagen wären, und vor allen anderen Dingen lasset nimmer König Attila's Söhne mit dem Leben heim kommen. Nun gebe Gott euch Sieg auf dieser Fahrt, und fahret wohl, und seid nun wacker und gute Degen, so werdet ihr großen Ruhm davon haben."

Darauf antwortete Witig, und sagte, er wäre nun ganz fertig mit den Heunen zu streiten, und nicht übel gefiel es ihm, mit König Attila's Söhnen zu streiten; aber kein Leid wollte er König Dietrichen anthun, wenn es anders in seiner Gewalt stünde.

Käp. 302.

Von Meister Hildebrand und Herzog Reinald.

Nun ließen sie all ihre Heerhörner aufblasen, und sprangen auf ihre Rosse, und ritten mit Geschrei und Rufen und Hörnerschall aus der Burg.

So fuhren sie mit ihrem Heer ihre Straße dahin, nordwärts übers Gebirge,[1]) und ließen nicht eher von ihrer Fahrt, als bis sie an die Stadt kamen, welche Gronsport heißt, und da trafen sie auf der Nordseite des Stromes König Dietrichen mit seinem Heere.

Die Amelungen errichteten da ihre Gezelte an der Südseite des Stromes, die Heunen aber hatten ihre Gezelte an der Nordseite des Stromes aufgeschlagen, und so lagen sie hier beiderseits die Nacht.

In dieser Nacht war Meister Hildebrand König Dietrichs Wartemann über das Heerlager. Und als jedermann entschlafen war in dem Heerlager, da ritt Hildebrand hinab an dem Strome, allein und heimlich, bis daß er eine Fuhrt in dem Strome fand, und ritt durch den Strom, und ehe er sie fand, ritt ein Mann ihm entgegen; und so dunkel war die Nacht, daß ihrer keiner den andern sah, bis sie beide an einander ritten.

Jener sprach: „Wer bist du Mann? oder warum reitest du so hastiglich?"

Da antwortete Hildebrand: „Nicht brauche ich dir meinen Namen zu sagen, wenn ich nicht will, dieweil du allein reitest, wie ich, und nicht brauche ich dich nach deinem Namen zu fragen, dieweil ich dich kenne, obschon wir uns in zwanzig Wintern nicht sahen."

Jener sagte: „Du bist Meister Hildebrand, König Dietrichs Mann."

Da antwortete Hildebrand: „Du sagest wahr, ich bin wirklich Hildebrand, der beste Freund König Dietrichs; nicht will ich das vor dir verhehlen, noch vor jemand in der Welt, daß ich sein Freund bin, und fürwahr bist du willkommen, mein bester Freund Reinald, und sage mir Zeitung von eurem Heere."

Da antwortete Reinald: „Die erste Zeitung, die ich euch zu sagen habe, ist, daß über das Heer König Ermenrichs ein Herzog, Witig ist, euer guter Freund, und der andre, Sibich, euer großer Feind, und sonst kann ich euch noch sagen, daß ich so heimlich von unseren Gezelten ritt, daß Alle dachten, ich schliefe noch in meinem Bette; aber ich wollte zu König Dietrichen reiten und ihm diese Zeitung sagen, wenn ich dich nicht getroffen hätte, und drum wünsche ich wahrlich, daß es ihm wohl ergehe, obschon ich meine Mannen gegen ihn führen muß, und nichts will ich Dietrichen verhehlen, was er wissen will von unsrer Fahrt."

Kap. 303.

Reinald sagt Hildebranden von ihrer Heeresvertheilung.

Nun ritten sie Beide an dem Strome hinauf und sprachen mit einander, und da ging der Mond auf und machte es so hell, daß sie beiderseits die Heere übersehen mochten. Da sprach

[1]) Lesart Mundin.

Hildebrand: „Wo ist das Heer Sibichs und sein Gezelt? Er ist unser ärgster Feind, drum möchte ich ihm etwas Uebels anthun, wenn du es mir nicht verwehren willst."

Da antwortete Reinald: „Du kannst hier ein gelbes Zelt sehen, und oben auf der Stangen drei große Goldknäufe; das Gezelt magst du wohl erkennen, es gehört dem König Ermenrich, und darin liegt Sibich, aber wiewol ich es dir nicht verwehre, so magst du ihm diesmal doch kein Leid anthun, so großes Heer liegt da umher."

Da sprach Hildebrand: „Wo ist Witig, unser lieber Freund mit seinem Volke?"

Da antwortete Reinald: „Du siehst da ein grünes Gezelt, und oben auf der Stangen einen großen Silberknauf; in diesem Gezelte schläft Witig, und dabei viele Amelungen, und die haben das hoch gelobt, daß sie des Tages manchen Helm klöben wollen, welchen die Heunen aufgesetzt haben; und das mögen sie wol vollbringen."

Da sprach Hildebrand: „Wer hat da das schwarze Gezelt?"

Da antwortete Reinald: „Da magst du wohl mein Gezelt erkennen, darin schlafen meine Mannen."

Da sprach Hildebrand: „Nun hast du wohl gethan, daß du mir Bescheid sagtest, wie euer Heerlager vertheilt ist; nun sollst du mit mir fahren hinauf an dem Strome, wo unsere Gezelte gegenüber stehen, und ich will dir sagen, wie wir unser Heerlager vertheilt haben." Und so thaten sie.

Kap. 304.

Sibichs Mannen begegnen Hildebranden und Reinalden.

Und als sie hinauf ritten an dem Strome, ritten ihnen fünf Männer entgegen, das waren Amelungen, und waren von dem Gefolge Sibichs und seine Wartmänner. Nun ritten diese fünf Männer sie kühnlich an, und dachten, daß dieses Heunen seyn müßten, die auf Kundschaft ini hrem Heere führen, und zückten ihre Schwerter und wollten sie erschlagen.

Da zog Hildebrand ganz unverzagt sein Schwert, und ritt ihnen entgegen.

Da sprach Reinald, und gebot ihnen, nicht so rasch anzureiten: „dieser Mann folgte mir hieher, und ist mein Mann."

Nun glaubten aber Jene zu erkennen, daß dieses Meister Hildebrand seyn müßte, und einer hieb nach ihm auf seinen Helmhut, und den Helmhut enzwei, doch keinesweges versehrte er den Helm selber. Da hieb Meister Hildebrand ihn wieder an den Hals, sodaß das Haupt abflog, und er todt vom Rosse fiel, und damit schieden sie sich, denn Reinald wollte nicht, daß sie länger sich schlügen. Reinald und Hildebrand ritten nun, wohin sie gedacht hatten, und die Wartmänner ritten ihre Straße.

Kap. 305.

Hildebrand sagt Reinalden von der Heeresvertheilung König Dietrichs und der Heunen.

Nun kamen Hildebrand und Reinald an das Ufer dem Heere gegenüber, da sprach Hildebrand: „Dort kannst du ein Gezelt sehen mit fünf Stangen, und Goldknäufe auf jeder, das ist leicht kenntlich, das ist das Zelt König Dietrichs. Und dort zur rechten Hand kannst du ein Gezelt sehen von rother Seide, das hat neun Stangen und neun Goldknäufe, das ist das Gezelt König Attila's, darin sind die Söhne König Attila,s und der Jungherr Diether, Bruder König Dietrichs, und er will nun seine Unbilden rächen." Und fürder sprach er: „Zur rechten Hand von König Dietrichen kannst du ein grünes Gezelt sehen, das ist das Zelt Markgraf Rüdigers, und der will dem König Dietrich und Diethern Beistand leisten. Nun habe ich dir gesagt, wie unsere Gezelte stehen. Und das soll Sibich in Wahrheit erfahren, daß König Dietrich vor allen sein Banner gegen ihn führen will, ja das soll er erfahren."

Da sprach Reinald: „Sibich hat es sich auch vorgenommen, gegen König Dietrich zu streiten. Ich aber will mein Banner gegen Markgraf Rüdigern führen lassen, dem folgen die Heunen, die sind nicht unsere Freunde. Witig aber, euer Freund, soll mit seiner Schaar gegen Jungherrn Diether und die Jungherren, König Attila's Söhne streiten; zwar ist er sehr verdrossen, gegen Diethern zu streiten, aus Ursach seines Bruders, König Dietrichs; dennoch muß es also geschehen."

Und nun küßte ihrer jeder den andern, und schieden sie sich, und jeder wünschte dem andern wohl zu fahren. Hildebrand ritt nun heim zu seinen Gezelten, durch die Fuhrt, durch welche er zuvor geritten war, und Reinald auch zu seinem Zelte.

Kap. 306.

Zwiesprach und Verhandlung Sibichs und Reinalds.

Und als Reinald in das Gezelt kam, da fand er dort Sibichen mit manchem Manne, der war nun ganz gerüstet zum Streite; er hatte von seiner Fahrt vernommen, und wollte nun ihm nachreiten und ihn erschlagen.

Da sprach Reinald zu Sibich: „Willst du Hildebranden nachreiten und meinen guten Freund mit deinem Volke erschlagen, so mag ich in kurzer Stund' nicht minder Volk aufbringen, als du hast, und sollst du da eher mit mir streiten, denn mit ihm, und ich wähne, ehe du Hildebranden nahest, sollst du noch manchen Mann lassen; jedoch ist glaublicher, daß er diesmal wol seine Straße reiten wird, sei es nun, daß du ihm nachreitest, oder nicht."

Da antwortete Sibich: „Du Reinald, willst du König Ermenrichs Feind werden, der mich zum Oberhaupt dieser Heerfahrt setzte? und willst du unseren Feinden beistehen?"

Da antwortete Reinald: „Ich will nicht König Ermenrichs Feind werden, vielmehr will ich euch Beistand leisten in der Schlacht, wiewol ich gegen unsere Verwandten und Freunde streite; aber nimmer mag ich euch das gewähren, daß ihr Hildebranden erschlaget, da er allein hindann

reitet. Es kann wol geschehen, daß ihr noch diesen selben Tag vollgute Gelegenheit erhaltet Hildebranden zu treffen, sobald er mit seinen Mannen kommt, dann will ich es keinem verbieten, daß er ihn anreite, und da kann es geschehen, daß er sich selber wehrt."

Und bei diesen Worten beruhigten sich Sibich und seine Mannen, und ritten Hildebranden nicht nach.

Hildebrand aber ritt heim zu dem Gezelte König Dietrichs, und war da bis zum Tage. Er sagte Dietrichen alle die Zeitungen, welche er diese Nacht erfahren hatte. Und der König sagte, daß er auch hier ritterlich gefahren wäre, wie sonst.

Kap. 307.

Von der Schlachtordnung Dietrichs und Sibichs.

Und als es nun tagte und ganz licht war geworden, stund König Dietrich auf und ließ seine Posaunen blasen. Und alsbald auf der Stelle ließ Jungherr Diether seine Hörner erschallen, und desgleichen Markgraf Rüdiger, und stunden nun alle auf und wappneten sich. Und als sie auf ihre Rosse gekommen waren, da ritt Meister Hildebrand voran, und trug in seiner Hand die Bannerstange König Dietrichs, und dicht hinter ihm ritt König Dietrich, und alle seine Mannen, einer nach dem andern. Und sie ritten zu derselben Fuhrt, durch welche zuvor in der Nacht Hildebrand geritten war.

Und als die Amelungen das sahen, ließ Sibich die Posaunen König Ermenrichs blasen; und als dieses Witig und Reinald hörten, ließen sie auch blasen, daß alle ihre Mannen sich wappneten und zur Schlacht rüsten sollten. Und nun sprang Witig auf seinen Hengst Schimming mit allen seinen Waffen, und war ganz fertig zu streiten, desselbengleichen Reinald mit seinem Heere.

Walther von Wasichenstein war nun auch auf sein Roß kommen, und trug in seiner Hand die Bannerstange König Ermenrichs; dies Banner war alsogestalt: der äußere Streif desselben war von Seide schwarz wie ein Rabe, und der andre Streif war von Seide gelb wie Gold, und der dritte Streif des Banners war grün wie Gras, und außen um das Banner waren siebenzig güldene Schellen gesäumet; so klang und erscholl dieses Banner, daß man es durch das ganze Heer hörte, sobald mit dem Banner geritten ward, oder der Wind es bewegte. Und hienach ritt Sibich mit seiner ganzen Heerschaar, sechstausend Ritter, und eine große Menge von Knechten.

Und als König Dietrich das Banner König Ermenrichs sah, und er wußte, daß Sibich darnach folgte, da rief er, Meister Hildebrand solle sein Banner dar entgegen tragen; das war von weißer Seide gemacht, und stund darin ein güldener Leue mit der Krone, und daran hingen güldene Schellen, nicht weniger denn siebenzig; dieses Banner ließ Königinn Erka machen, und gab es König Dietrichen. So ritten diese zwo Heerschaaren zusammen.

Da ritt Reinald mit seiner Schaar; sein Banner war alsogestalt: es war rothseiden wie Blut, und oben auf der Spitze der Stange waren drei Knäufe von Gold. Und er führte sein Heer gegen Markgraf Rüdigern.

Und da ritt Witig mit seinem Heere; sein Banner trug der starke Runga, dem kein Riese ward gleich gefunden an Stärke; dieses Banner war schwarz, und darin von weißer Farbe Hammer, Zange und Amboß. Dem entgegen ritt Herzog Nudung, und trug in seiner Hand ein weißes Banner, darin ein Leue von Gold gemalt, und dieses Banner gab Königinn Erka Diethern: und darnach ritt Jungherr Diether und die zween Söhne König Attila's, Erp und Ortwin, und der gute Ritter Helfrich, welcher der adlichste war und wackerste aller Ritter. Ihre Schuhe waren alle mit rothem Golde beschlagen, sodaß ein Glanz vor ihnen ging, als wenn man ein Feuer sähe.

Kap. 308.

Davon, wie König Dietrich gegen Sibichen streitet.

Nun ritten diese sechs Heerscharen zusammen. Dietrich von Bern ritt voran mit seinem guten Hengst Falke und seinem guten Schwert Eckensax, und hieb zu beiden seinen Seiten Mann und Roß, und fällte einen über den andern, überall wohin er fuhr. Und vor ihm ritt Meister Hildebrand mit seinem Banner, und erschlug manchen Mann mit seiner einen Hand, und ihr guter Gesell Wildeber folgte ihnen gar ritterlich, und war dieser Sturm einer der härtesten, und fielen viele Amelungen von Sibichs Schaar.

Da rief König Dietrich laut, und spornte seine Mannen, und sprach: „Vorwärts, meine Mannen, und streitet heute mit großem Muth und Ritterschaft! Ihr habet oftmalen gegen die Reußen und Wilkinenmänner gestritten, und meistens haben wir da den Sieg erhalten; nun aber in diesem Kampfe streben wir nach unsrem Lande und Reiche, und dadurch können wir uns einen großen Ruhm erwerben, wenn wir unser eigen Land wieder gewinnen."

Und von nun an ward dieser Kampf noch viel ungestümer. Und nun ritt König Dietrich mitten in Sibichs Schaar, und erschlug Mann und Roß, und alles was ihm vorkam, und so mitten durch diese Schaar hin, und eine andere Straße zurück; da fürchteten ihn alle, und keiner wagte ihm zu widerstehen, wohin er auch ritt; und so hat er eine Unzahl von Männern erschlagen.

Auf einem andern Wege mitten durch der Amelungen Schar ritt Wildeber, und vor ihm fielen die Amelungen, und wohin er auch kam in dem Heere, da hielt kein Mann Stand vor seinem Rosse und seinen Waffen; und schon hatte er manchen edlen Häuptling erschlagen, und noch war er ohne Wunden.

Dieses sah Herzog Walther von Wasichenstein, wie großen Schaden Wildeber den Amelungen that, und wie vor ihm die Amelungen flohen, wohin er nur kam; da ritt er ihm gar heldenmüthig entgegen, und stieß des Banners Spitze auf seine Brust, und die Spitze fuhr durch ihn hin, und wieder hinaus zwischen den Schultern. Da hieb Wildeber sich den Speerschaft ab, und ritt Walthern an, und hieb nach seinem Schenkel an dem Sattel, und durchschlug den Panzer,

sodaß das Schwert in dem Sattel haftete, und beiderseits fiel jeder von ihnen todt von seinem Rosse zur Erden.

Als nun Sibich sah, daß sein Banner gefallen war und der starke Held Walther erschlagen, da wandte er sein Roß um, und entfloh, und ihm nach all sein Volk.

König Dietrich aber und alle seine Mannen trieben die Flüchtigen und schlugen sie den ganzen Tag, und verfolgten sie eine lange Strecke, und schieden nicht eher von ihnen, als bis der meiste Theil dieses Heeres erschlagen war, und lange Zeit ritt König Dietrich, ehe er von ihnen ließ und zurück kehrte.

Kap. 309.
Von Witig dem starken.

Nun sah Witig, daß Sibich floh und alle seine Mannen, und wußte wohl, daß die Amelungen nicht den Sieg erhielten, wenn es an anderen Orten auch so ginge, wie hier. Und da ritt Witig gar kühnlich vorwärts. Er sah, wo Herzog Nudung ritt, der manchen Mann erschlagen hatte. Witig ritt ihn an, und jeder dem andern entgegen, und alsbald erhub sich der härteste Streit; und damit schied sich ihr Zweikampf, daß Witig sein Schwert in seiner einen Hand empor schwang und die Bannerstange entzwei hieb, und fiel das Banner zur Erden; und indem gab er ihm einen andern Hieb an den Hals, sodaß er den Panzer durchschlug und den Hals, und jedes für sich zur Erden fiel, das Haupt und der Rumpf.[1])

Und dieses sahen die Jungherren; da sprach Ortwin zu Helfrich seinem Gesellen: „Siehst du wohl, wie der arge Hund Witig unseren Mannen Schaden thut? Da hat er unsern Herzog Nudung erschlagen; reiten wir nun zu ihm, und lassen ihn nicht länger auf diese Weise einher fahren.“

Kap. 310.
Fall Diethers und der Söhne König Attila's.

Hierauf ritt Ortwin gar degenlich vorwärts Witigen entgegen, und mit ihm Helfrich, und ihnen entgegen der starke Runga, und erhub sich da ein Kampf überdiemaßen stark, und ehe denn er endigte, fielen Ortwin[2]) und sein Gesell Helfrich todt zur Erden.

Und als dieses Erp und Diether sahen, da ritten sie gar heldenmüthig vorwärts, und schlugen Diether und Runga sich mit großer Tapferkeit; und Diether hieb einen schweren Hieb auf Runga's Helm, und klöbte den Helm und das Haupt, sodaß das Schwert in der Achsel haftete, und fiel Runga todt zur Erden.

In dieser Weile aber hatte Witig Erpen erschlagen, und als Diether dieses sah, daß beide Jungherren erschlagen waren, Erp und Ortwin, da ritt er Witigen zornig entgegen, und wollte nun sein Leben lassen, oder seine Pflegekinder rächen, und hieb nun auf Witigen oft und hart.

Da sprach Witig: „Bist du da Diether, Bruder König Dietrichs von Bern? Ich kenne dich, reit' hinweg und anderwärts; um seinetwegen will ich dir kein Leid anthun. Schlage dich mit anderen Männern.“

Da antwortete Diether: „Das weiß Gott, sintemal daß meine Jungherren Erp und Ortwin gefallen sind, und du arger Hund sie beide erschlagen hast, so will ich wahrlich nicht leben, ich nehme denn Rache für sie; und eins von beiden soll geschehen, entweder du sollst mich todt von meinem Rosse fällen, oder ich will dein Todtschläger seyn.“ Und nun hieb er nochmal so stark und drang aufs heftigste ein.

Da sprach Witig: „Das weiß Gott, so wie ich, daß ich es genöthigt thue, wenn ich dich erschlage, um willen deines Bruders Dietrich, Königs von Bern.“

Da hieb Diether nach Witigen aus aller Macht auf seinen Helm; aber dieser Helm war so hart, daß kein Stahl härter war; da sprang das Schwert von dem Helme ab, und glitschte hinab gegen den Sattelbogen, sodaß es das Haupt des Rosses bis an den Sattel hinweg nahm: und da ließ Schimming, Witigs Streithengst, sein Leben.

Nun sprach Witig, da er so auf der Erden stund: „Das weiß der heilige Gott, daß ich nun ein Werk thue, wovon ich wahrlich glaubte, daß ich es nimmer thun sollte, und so große Noth zwingt mich nun, daß ich entweder mein Leben lassen, oder aber dich erschlagen muß.“

Und nun faßte Witich mit beiden Händen den Griff seines Schwertes Mimung, und schwang es empor, und hieb Diethern über den Rücken, sodaß das Schwert den Panzer und den Bauch von einander schlug, und er in zwei Stücken auf die Erde fiel.

Und hierauf erhub sich ein großer Sturm, und erschlug Witig manchen Mann, und verlor auch manchen Mann von den Amelungen.

Kap. 311.
Wie Markgraf Rüdiger mit Reinalden streitet.

Der gute Ritter Wohlfahrt stritt da den ganzen Tag mit großem Muthe; er trug das Banner Markgraf Rüdigers, und war nun weit in das Heer der Amelungen voran geritten, und hieb zu beiden seinen Seiten Mann und Roß. Und ihm folgte Markgraf Rüdiger gar degenlich, und beide hatten schon eine große Menge Volkes erschlagen, und keine Schaar bestund mehr vor ihnen.

Desselbengleichen ritt vor seinen Mannen Reinald der edle Ritter, und hieb in die Heunen

---

[1]) Nudungs Tod durch Witig gedenken auch die Nibelungen.

[2]) Laut des Heldenbuchs erschlug Witig auch diesen. — Helfrichs und Wohlfahrts Tod hier stimmt nicht mit den Nibelungen.

und stürzte einen über den andern, und ganz blutig war sein Harnisch und sein Hengst. Er sah nun, wie großen Schaden Wolfhart, sein Blutsfreund,[1]) den Amelungen that, und schon wollten seine Mannen fliehen vor Markgraf Rüdigern und Wolfharten; da ritt er ihnen gar degenlich mit großem Muth entgegen, und stieß seine Lanze auf die Brust seines Blutsfreundes Wolfhart, sodaß sie durch den Harnisch in die Brust und zwischen den Schultern heraus drang, und er todt von seinem Rosse fiel.

Markgraf Rüdiger war nahe dabei, er hub die Bannerstange auf, und schwang selber das Banner, und ritt aufs allerkühnste damit vorwärts; er hieb mit seinem Schwerte nach dem Ritter, welcher Reinalds Banner trug, und ihn in den Hals, sodaß er ihm das Haupt ab und die Bannerstange entzwei schlug, und das Banner zur Erden fiel.

Als dieses die Amelungen sahen, daß Reinalds Banner gefallen und Sibich geflohen war, da flohen sie alle. Und als Reinald sah, daß all sein Volk floh, da begab er auch selber sich auf die Flucht.

Kap. 312.

Ein Ritter sagt König Dietrichen von dem Falle Diethers und der Jungherren.

Hierauf ritt ein Ritter gar hastiglich zu König Dietrichen; er war vor seinen Mannen, und sagte und rief: „Guter Herr König Dietrich, reit nicht länger diesem Heere nach, reit lieber zurück; ich habe dir große und dennoch wahre Zeitung zu sagen: der arge Hund Witig erschlug erst deinen guten Herzog Nudung, und darnächst hast du deine Jungherren Ortwin und seinen Bruder Erp verloren, und dann ist dein guter Freund Helfrich erschlagen, und nun ist auch dein Bruder Diether todt, und dies alles hat der arge Hund Witig gethan; reit zurück, Herr, und räche sie!"

Da sprach König Dietrich: „Was hab' ich bei Gott verschuldet, daß er einen so übeln Tag über mich kommen ließ, daß keine Waffe heute auf mir haftete und ich keine Wunde habe, aber meine Jungherren beide todt sind, und auch mein lieber Bruder Diether? Und doch, wie sehr ich es beklage, daß er todt ist, so möchte ich es wohl ertragen, wenn meine Jungherren lebten, sintemal daß ich von diesem Tage an nimmer in's Heunenland kommen mag; und nun will ich sterben, oder meine Jungherren rächen."

Kap. 313.

Von dem Ende Witigs des starken, Wielands Sohn.

Da wandte er seinen Hengst Falke um, und trieb ihn gewaltig mit den Sporen, und ihm folgte sein ganzes Heer, und so scharf und wunderschnell ritt er, daß niemand ihm folgen konnte; und nun ritt er dahin, wo der Kampf gewesen war, und so zornig war er nun und harmvoll und grimmig, daß brennendes Feuer aus seinem Munde ging, und kein Ritter war so kühn, daß er gegen ihn zu streiten wagte.

Und als Witig dieses sah, da floh er, wie die anderen Männer. Das Roß, welches Diether gehabt hatte, darauf ritt Witig hinab an dem Musul-Strome;[2]) König Dietrich aber ritt ihm nach.

Und da rief König Dietrich Witigen an: „Du arger Hund du, warte mein, ich will meinen Bruder rächen, den du erschlugst, und nicht länger sollst du leben! wenn du Muth hast mit einem Manne zu streiten, so warte mein!"

Witig aber that, als hörete er nicht, und ritt nun auf's allerschärfste.

Da rief Dietrich abermals, und bat ihn zu warten, wenn er Muth hätte, und sagte, daß es eine Schande wäre, vor einem Manne zu fliehen, und er wolle seinen Bruder rächen.

Da antwortete Witig: „Ich erschlug deinen Bruder genöthigt, und nicht hätte ich ihn erschlagen, wenn ich anders mein Leben behalten mochte, und wenn ich dieses dir büßen kann mit Gold und Silber, so will ich es wahrlich büßen."

Und zugleich ritt er, so schnell sein Pferd nur laufen mochte; Dietrich aber setzte ihm nach. Und so ritt Witig hinaus an die See, Dietrich aber war ihm schon nahe gekommen; in diesem Augenblick versank Witig in die See, und da schoß König Dietrich ihm einen Speer nach, und der Speerschaft fuhr in die Erde an der Mündung des Stromes, und blieb stehn; und da steht dieser Speerschaft noch diesen Tag, und mag ihn jeder dort sehen, der dahin kommt.[3])

Kap. 314.

Wehklagen und Heimfahrt König Dietrichs nach Heunenland.

Nun ritt König Dietrich wieder dahin, wo der Kampf gewesen war, und sah da gefallen manchen seinen Mann und Freund und Verwandten.

Und nun kam er dahin, wo sein Bruder Diether lag, und da sprach er: „Da liegest du, mein Bruder Diether! Das ist mir der größeste Harm, daß du also zugerichtet worden." Und nun hub er dessen Schild auf, und warf den Schild hinweg, den er zuvor hatte, dieweil er zerhauen und unnütz war.

Und dann ging er dahin, wo seine Jungherren gefallen waren, mit ihren starken Panzern und ihren harten Helmen, und die hatten ihnen doch nicht gefrommt, dieweil sie dennoch gefallen waren. Und da sprach König Dietrich: „Meine lieben Jungherren, das ist mir der größeste Harm,

---

[1]) Es erhellt nicht, wie. Im Heldenbuche fällt Reinald durch Dietrich.

[2]) Nordisch Musula: Lesart Musala. Ohne Zweifel die Mosel(?).

[3]) Auch hievon ist keine Spur mehr. Eine Handschrift sagt auch nur, daß der Speer seitdem lange Zeit dort gestanden habe.

daß ich euch verloren habe; und wie mag ich nun heimfahren nach Susat? Das weiß Gott so wie ich, lieber wollte ich schwere Wunden davon getragen haben, wenn ihr nur gesund wäret!"

Da ging König Dietrich hinweg, und alle seine Mannen waren nun zu ihm kommen; da sprach König Dietrich: „Hör' du, Markgraf Rüdiger, bring nun meinen guten Gruß dem König Attila und der Königinn Frauen Erka daheim in Heunenland: nimmer fortan will ich in Heunenland kommen, nachdem König Attila so manchen guten Degen um meinetwillen verloren hat."

Da antwortete der Markgraf, und manche andere Häuptlinge, und sagte: „Nicht sollst du also thun; das kann oft geschehen im Kriege, daß Häuptlinge ihre theuerlichen Degen verlieren, und dennoch selber den Sieg erhalten, sowie hier geschehen ist. Drum sollst du das wohl erkennen, daß du den Sieg erhieltest, und nicht dich selber verlassen, wiewol du deine Jungherren verloren hast; wir wollen vielmehr die Königinn Erka bitten, daß sie sich darüber zufrieden gebe, obschon sie ihre Söhne eingebüßt hat, und alle wollen wir dich so unterstützen, daß König Attila dir nun nicht minder Freund seyn soll, denn zuvor."

Da antwortete König Dietrich und sprach, nimmer wolle er sogestalter Sachen heim fahren: „dieweil ich der Königinn Erka verhieß, daß ich ihr beide ihre Söhne wiederbringen würde; das aber habe ich nun nicht gehalten."

Da gingen zu König Dietrichen alle Häuptlinge und alle Ritter und sagten: „Guter Herr König Dietrich, fahr heim mit uns in Heunenland; wir wollen dich so unterstützen, daß König Attila und Königinn Erka deine Freunde nicht minder seyn sollen, denn zuvor. Willst du aber nicht wieder in Heunenland fahren, so wollen wir alle dir folgen, und fahr dann fürder, dein Reich zu erobern, und streit gegen König Ermenrich, und wir wollen nimmer wiederkehren, bevor du nicht dein Reich hast."

Da antwortete König Dietrich: „Das wage ich wahrlich nicht, diesmal länger mit König Attila's Heere zu fahren, nachdem es sich so übel zugetragen hat, daß ich seine zween Söhne verloren habe, und lieber will ich heim fahren mit euch."

Und nun kehrten sie um mit dem ganzen Heere, und fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie nach Heunenland kamen zu König Attila in Susat.

Kap. 315.

Markgraf Rüdiger sagt dem König Attila den Fall seiner Söhne.

Als nun König Dietrich nach Susat kam, da ging er in ein kleines Haus, und wollte nun durchaus nicht vor König Attila und Königinn Erka kommen.

Nun ging Markgraf Rüdiger in den Saal König Attila's, trat vor ihn, und sprach: „Heil euch Herr König Attila!"

Da antwortete König Attila: „Willkommen mein Mann Markgraf Rüdiger; was für Zeitung kannst du mir sagen von eurer Fahrt? Lebt König Dietrich von Bern? und haben die Heunen Sieg oder Unsieg erhalten? und wie ist es euch ergangen, wohl oder übel?"

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „König Dietrich lebt, und die Heunen haben den Sieg erhalten in der Schlacht, und doch ist es uns übel ergangen, sintemal daß wir eure Jungherren Erp und Ortwin verloren haben."

Da weinte Königinn Erka, als sie dieses sagen hörte, und beinahe alle die, welche drinnen im Saale waren.

Da sprach König Attila: „Wer von den Heunen ist gefallen mit meinen Söhnen?"

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Herr, mancher theuerliche Degen: zuvorderst der Jungherr Diether von Bern, und dein guter Freund Helfrich, und der Herzog Nudung, Wildeber, und manche andere guten Degen und große Häuptlinge; jedoch haben die Amelungen noch halbmal mehr Männer vor uns gelassen, und nur mit der Flucht kamen die von dannen, welche das Leben behielten."

Da sprach König Attila, und ward standmuthig bei dieser Zeitung: „Es geschah nun, wie ehe: die müssen fallen, welche dazu bestimmt sind, und niemand helfen gute Waffen oder große Stärke, wenn er doch sterben soll;[1]) gewiß bewährte sich das hier in dieser Fahrt, da meine Söhne Erp und Ortwin und ihr Pflegebruder Diether mit den besten Waffen ausgerüstet waren, und damit liegen sie nun alle todt."

Und wiederum sprach König Attila: „Wo ist nun mein guter Freund König Dietrich?"

Da antwortete ein Mann: In einem Kochhause da sitzen nun König Dietrich und Meister Hildebrand, und da haben sie ihre Waffen abgelegt, und wollen dir nicht vor Augen kommen, Herr, so übel dünkt es ihm, daß er seine Jungherren verlor."

Da sprach König Attila: „Zween meine Ritter, gehet hinaus, und bittet König Dietrichen, meinen Freund, herein zu kommen; er soll mir gleichwol nahen, obschon es sich also zugetragen hat."

Diese zween Ritter gingen dahin, wo König Dietrich von Bern saß, und baten ihn, hinein zu gehen vor König Attila, und sagten, daß sie nach ihm gesandt wären.

König Dietrich antwortete, daß ihm sein Gemüth zu schwer und sein Harm zu groß wäre, als daß er damit zu anderen Männern kommen wollte.

Und diese Ritter gingen hin, und sagten dem König Attila, daß König Dietrich ihm nicht wolle vor Augen kommen.

Kap. 316.

Gespräch der Königinn Erka mit König Dietrich.

Hierauf stund Königinn Erka weinend auf, und ihre Dienstfrauen mit ihr, und ging dahin,

---

[1]) Derselbe Spruch hat in den Nibelungen noch allgemeinern Sinn.

wo König Dietrich saß. Und als sie in das Haus kam, sprach sie zu König Dietrichen: „Guter Freund Dietrich, wie wehrten sich meine Söhne beide? und wie gute Degen waren sie, ehe sie fielen?"

Da antwortete König Dietrich mit großem Harme: „Frau, gewiß waren sie gute Degen, und wohl wehrten sie sich, und ihrer keiner wollte von dem andern scheiden."

Da ging sie heran zu ihm, und schlang beide ihre Arme um seinen Hals, und küßte ihn, und sprach: „Guter Freund König Dietrich, geh nun mit mir hinein in den Saal zu König Attila, und sei nun willkommen, und sei heiter. Oft hat es sich vormals so zugetragen, wie nun, daß die Männer den Tod empfingen in der Schlacht, denen er verhängt war, und die, welche sie überleben, müssen dennoch sich selber bedenken; nicht frommt es die Todten zu bejammern. Sei nun heiter und willkommen bei mir und König Attila, und geh nun mit mir."

Nun stund König Dietrich auf und ging nach der Königinn Erka hinein in den Sal. Und als er vor König Attila kam, stund der König auf, und hieß Dietrichen willkommen seyn, und küßte ihn, und bat ihn, neben ihm zu sitzen auf seinem Hochsitze, nach wie vor.

Und dieses nahm König Dietrich an, und war nun bei König Attila noch lange Zeit, und war ihre Freundschaft nun nicht minder, denn zuvor.

Kap. 317.

Tod der Königinn Erka.

Zween Winter darnach, daß zu Gronsport war gestritten worden, befiel die Königinn Erka ein Siechthum, und dieses Siechthum war so gefährlich, daß sie zu empfinden glaubte, daß sie nicht lange leben könnte, wenn dieses Siechthum nicht nachlassen wollte, so heftig war es.

Da sandte sie eines Tages Botschaft an König Dietrichen, daß er zu ihr käme. Und sobald er vernahm, daß sie nach ihm sandte, ging er auf der Stelle zu ihr; und als sie zusammen kamen, da grüßten sie freundlich einander.

Darauf sprach König Dietrich: „Dieses mag wol der größte Harm werden, und wenn dieses Siechthum dich überwindet, so wird Heunenland gar sehr verfallen, nachdem eine so theuerliche Frau gestorben ist, und das weiß Gott, wenn es sich so zuträgt, daß ich da meine beste Freundinn verliere."

Darauf sprach Königinn Erka: „Dietrich, du bist mein und König Attila's großer Freund gewesen, und sehr hast du unser Reich verstärkt, und viel Gutes haben wir dir zu lohnen. Nun könnte es sich wol zutragen, daß dieses Siechthum unsere Freundschaft schiede, drum will ich, daß ihr von uns noch freundliche Gaben annehmet; ich will dir geben fünfzehn Mark des rothen Goldes in einem Becher, und dazu ein ganzes Kleid von Purpur geschnitten, sodaß niemand einen köstlichern Becher sah, als diesen hier, und das Kleid mag euer Ehren- und Feierkleid seyn. Und auch Jungfrau Herrat meine Blutsfreundinn, die will ich euch geben, und habet sie so in eurer Obhut."

Da antwortete König Dietrich: „Gute Frau Königinn Erka, fürwahr ist dein Siechthum gefährlich. Große Freundschaft hast du uns bewiesen, jetzo wie zuvor; bessere Gott dir nun dein Siechthum, da wir nichts dazu thun können! Aber für König Attila wäre es mehr schade, eine solche Frau zu missen, denn einen großen Theil Heunenlands."

Und da war König Dietrich so voller Harm, daß er weinte wie ein Kind, und er vermochte nicht mehr zu reden, und ging nun hinaus.

Und wiederum sprach Königinn Erka: Wo ist mein lieber Freund Meister Hildebrand?" —

„Hier bin ich," sagte er, und ging zu ihr, und fragte, was sie wolle.

Sie zog sich von ihrer Hand den besten Goldring und gab ihm den, und sagte, daß sie als Freunde scheiden wollten, und so auch bleiben, wenn sie sich wieder träfen."

Da antwortete Meister Hildebrand: „Frau, habe Gottes Lohn für diese freundliche Gabe und manche andere, welche du mir zuvor schon gabest, und für alle die Freundschaft, welche du, beides, mir und König Dietrichen bewiesen hast. Und da weinte Meister Hildebrand, und alle die dabei waren.

Da sprach Königinn Erka zu ihren Rittern und bat sie, König Attila aufs schleunigste zu ihr zu rufen. Und als diese Ritter ihre Botschaft gebracht hatten, stund König Attila schleunig auf; und sobald er vor ihr Bette kam, frug er, was sie von ihm wolle.

Königinn Erka antwortete: „Großer König Attila, nun kann geschehen, daß wir uns scheiden, und kann sich so zutragen, daß du Witwer wirst; das wirst du aber nicht lange[1]) bleiben wollen, und dann suche dir eine gute und theuerliche Frau, die es werth ist, denn so du eine böse Frau nimmst, so magst du und mancher Andre es entgelten. Guter Herr König Attila, nimm keine Frau aus Nibelungenland und nicht von dem Geschlechte Aldrians; denn so du das thust, mußt du deß entgelten, und aus keinem andern Dinge wird dir und deinen Kindern[2]) so großes Unheil entstehen, wie hieraus, wenn du dieses thust."

Und als sie dieses gesprochen hatte, wandte sie sich von ihm, und alsbald verschied sie.

Und als das kund ward, daß Königinn Erka todt wäre, da beklagte und beweinte das jedes Kind und jedermann in ganz Heunenland. Und da sagten alle, daß nimmer eine theuerlichere Frau in Heunenland kommen wäre, und die so vielen Leuten Gutes gethan hätte, als Königinn Erka, und dabei: daß keine Frau in Heunenland mehr Leute beweint hätten.

---

[1]) Er blieb es auch nur drei Jahre.

[2]) Sind wol die künftigen gemeint — Ortlieb — da keine andere Kinder Etzels mit Helken oder sonst weiter vorkommen, obwol in der Geschichte dergleichen von verschiedenen Frauen.

Kap. 318.

Von dem Leichenbegängnisse der Königinn Frauen Erka.

König Attila ließ die Leiche seiner Frauen der Königinn ehrenvoll bestatten, und sie ward an der Burgmauer beerdigt, und über ihrem Grabe stund König Attila und König Dietrich von Bern, und alle die theuerlichsten Männer, so da in Susat waren, und alle beweinten von neuem ihren Tod.

v. d. Hagen.

Die Niflunga-Saga.

Dieselbe schließt sich unmittelbar an die Thidreks- oder Wilkina Saga und an das deutsche Nibelungenlied an, und erscheint in der nordischen Saga gleichsam als Episode der ersteren Saga, da das ganze Gedicht, nachdem es Chriemhilds und den Untergang der Nibelungen, mit welchem das deutsche Epos schließt, erzählt hat, in der Ordnung der Kapitel fortfährt, indem es wieder zu den Schicksalen Dietrichs von Bern zurückkehrt, und mit dem Ende Dietrichs endet. Ich habe auch hier die v. d. Hagen'sche Uebertragung benutzt.

Hier hebt an die Niflunga-Saga, von den Thaten Sigfrids des schnellen, Hagens und König Gunthers, und von der Schlacht in Susat, und wie Grimhild ihre Schmach rächte, so ihr schuldlos zuvor angethan war, und heben hier die Kapitel an.

Kap. 319.

XXVII. Sigfrids Tod.

Von König Gunthern und seinen Brüdern, und Sigfrid dem schnellen.

In dieser Zeit herrschte über Nibelungenland in der Burg, welche Worms[1]) heißt, König Gunther, und mit ihm sein Bruder Hagen, und zum dritten ihr Schwager, welcher der berühmteste war vor allen Helden und Häuptlingen, beidenthalben, in Südlanden und in Nordlanden; so groß war seine Stärke und Geschicklichkeit in allen Dingen, sein Heldenmuth und Weisheit und Vorschauung, und dieses war Sigfrid der schnelle, welcher da Grimhilden hatte, die Tochter König Aldrians und die Schwester Hagens und Gunthers, welcher Brunhilden[2]) hatte, die reiche und die schöne. Und von dem an, daß Sigfrid Grimhilden erhalten hatte, stund dieses Reich auf alle Weise in großer Herrlichkeit; zuvorderst dadurch, daß, so manche Häuptlinge auch da herrschten, man doch keine also streitbare und mächtige fand, und vor ihnen alle ihre Feinde in Furcht waren, und demnächst dadurch, daß sie mehr fahrende Habe, Gold und Silber hatten, denn alle andere Könige.[3]) Sie waren gar grimmig gegen ihre Feinde, aber unter einander waren sie so gute Freunde, als wenn sie alle Brüder wären. Sigfrid der schnelle übertraf aber die anderen in allen Dingen; seine Haut war so hart, wie die Borstenhaut eines wilden Ebers, und keinerlei Waffen mochten darauf haften, außer zwischen den Schultern, da war seine Haut, wie anderer Menschen.[4])

Kap. 320.

Von Grimhild und Brunhild und ihrem Zanke.

Nun geschah es eines Tages, daß die Königinn Brunhild in ihren Saal ging, und da saß vor ihr Grimhild, die Schwester König Gunthers, Sigfrids Gemahlinn; und als Brunhild zu ihrem Sitze kam, da sprach sie zu ihr: „Nun bist du so stolz, daß du nicht aufstehest vor mir, deiner Königinn!"

Da antwortete Grimhild: „Ich kann dir sagen, was die Ursach' ist, daß ich nicht aufstehe vor dir: zuvorderst, daß du auf dem Hochsitze sitzest, welchen meine Mutter hatte, und es mir nicht minder zukommt, als dir, darauf zu sitzen."

Da sprach Brunhild: „Obschon deine Mutter diesen Sitz hatte, und dein Vater diese Burg hatte und dieses Land, so ist das nun doch mein eigen, und nicht dein; vielmehr magst du in den Wald fahren und hinter Sigfriden deinem Manne her steigen;[5]) das kommt dir nun besser zu, denn Königinn in Nibelungenland zu seyn."

Da sprach Grimhild: „Was wirfst du mir vor, und machst mir das zum Vorwurf und zur Schande, wovon ich glaubte, daß es mir Ehre und Ruhm seyn sollte, daß Sigfrid der schnelle mein Mann ist? Du hebst hier ein Spiel an, und mußt wollen, daß wir noch weiter mit einander reden, was dir zu Ehren oder Unehren gereicht; antworte mir zuvorderst auf die Frage, welche ich dich frage: wer nahm dein Magdthum? oder wer war dein erster Mann?"

---

[1]) Nordisch Verniza; andere Lesarten Vermintza, Vermista. Die folgenden Namen lauten auch hier: Gunnar; Haugni, Hogni; Grimilld; Alldrian; Sigurdh; Brynilld.

[2]) Eine Handschrift fügt hinzu: „Budli's Tochter."

[3]) Den Nibelungen-Hort.

[4]) Von der Vogelsprache verlautet hier also nichts.

[5]) Spott auf Sigfrids Jugend im Walde und Jagd. Laut einer Handschrift wirft Brunhild hier Grimhilden noch vor, daß sie Sigfriden durch Betrug (medh svikum) gewonnen, wie laut Edda und Wolsunga-Saga, durch einen Zaubertrank von Grimhilds Mutter geschah, die dort Grimhild heißt, wie Gudrun die Tochter; doch kann Brunhild hier auch Sigfrids Untreue gegen sie meinen.

Da antwortete Brunhild: „Da hast du mich etwas gefragt, das ich wol sagen kann, und wobei mir keine Unehre ist: der edle König Gunther kam zu meiner Burg, und mit ihm manche theuerliche Häuptlinge, und mit dem Rathe meiner Freunde nahm ich ihn zum Mann, und ward ich ihm vermählt mit mancherlei Pracht, und dazu die köstlichste Hochzeit mit vielen Gästen angestellt; und mit ihm fuhr ich heim hieher in Nibelungenland, und ich will es dir nicht verschweigen, noch anders jemand, der danach fragt, daß er mein erster Mann ist."

Da erwiderte Grimhild: „Nun leugst du daran, was ich dich fragte, wie ich wol wähnte: der Mann, der dein Magdthum zum erstenmal nahm, heißt Sigfrid der schnelle."

Da antwortete Brunhild: „Ich ward nimmer Sigfrids Weib, und er nimmer mein Mann."

Da sprach Grimhild: „Das bezeuge ich hier durch dieses Fingergold, das er dir abzog, als er dein Magdthum genommen hatte; dieses selbe Gold zog er von deiner Hand, und gab es mir."

Und als Brunhild dieses Gold sah, da erkannte sie, daß sie es gehabt hatte, und da fiel es ihr aufs Herz, wie es ergangen wäre, und es verdroß sie nun gar sehr, daß sie über diese Sache also gestritten hatte, daß es so manche gehört hatten, und diese Geschichte nun ausgekommen war unter alle Leute, die zuvor nur wenig Menschen gewußt hatten. Und so sehr erboste dieses Brunhilden, daß ihr ganzer Leichnam so roth war, wie frisch vergossenes Blut. Und sie schwieg und sprach nicht ein Wort, stund auf und ging hinweg und hinaus vor die Burg.

Kap. 321.

Königinn Brunhild beklagt sich vor König Gunthern und seinen Brüdern.

Sie sah drei Männer zu der Burg reiten, deren erster war König Gunther, und sein Bruder Hagen, und der dritte Gernot;[1]) sie ging ihnen entgegen, und weinte und jammerte gar bitterlich, und zerriß ihre Kleider. König Gunther und sein Bruder Hagen waren den Tag ausgeritten Thiere zu jagen; und als sie die Königinn Brunhild sahen, wie sie sich gehub, da wußten sie nicht, was sie härmen möchte, und hielten nun ihre Rosse an

Da sprach die Königinn: „Edler König Gunther, ich übergab mich in deine Gewalt, und verließ mein Reich und meine Freunde und Verwandten, das alles that ich um deinetwillen; wer soll nun, du oder ein anderer Mann, meine Schmach rächen? und wenn du mich nicht rächen willst, so sollst du doch dich selber rächen. Sigfrid der schnelle hat euer Treugelübde gebrochen und seiner Frauen Grimhild alles gesagt, wie du dein Vertrauen in ihn setztest, und daß du nicht zuerst bei mir lagest, sondern ließest Sigfriden mein Magdthum nehmen. Dasselbe machte mir Grimhild zum Vorwurfe, heute vor allen Leuten."

Da antwortete Hagen: „Du edle Königinn Brunhild, weine nicht länger, und rede nicht mehr davon, sondern thu, als wenn nichts geschehen wäre."

Da antwortete Brunhild: „Gern will ich so thun (sagte sie). Sigfrid der schnelle kam zu euch, wie ein Waller; nun aber ist er so stolz und so mächtig, daß nicht mehr lange hingehen wird, bis ihr alle ihm dienen müsset. Und so kam er das erstemal zu mir, daß er nicht seinen Vater oder seine Mutter wußte, und nichts von seinem Geschlechte."

Da sprach König Gunther: „Frau, nicht sollst du weinen, und schweig zur Stund'! Sigfrid der schnelle soll nicht lange mehr Herr seyn, und meine Schwester Grimhild soll nicht deine Herrinn seyn." Da that Brunhild, wie der König gebot.

König Gunther und sein Bruder Hagen ritten nun in die Burg und zu dem Sale, und seine Mannen empfingen ihn. Und so that nun König Gunther und Hagen und Gernot, als wenn sie gar nichts vernommen hätten, und desselbengleichen Brunhild.

Sigfrid der schnelle war in den Wald geritten, Thiere zu jagen, um sich zu erlustigen mit seinen Mannen, er war also zu dieser Zeit nicht daheim.

Kap. 322.

Von Hagens Verrath an Sigfriden.

Wenige Tage darnach am Abend kam Sigfrid der schnelle heim mit seinen Mannen. Und als er in den Sal trat, darinnen König Gunther saß, stund der König auf und empfing seinen Schwager Sigfrid wohl, desgleichen auch Hagen sein Bruder, und Gernot, und alle die darinnen waren, und diesen Abend tranken sie und waren ganz fröhlich. Königinn Brunhild war aber ganz unfröhlich.

Wenige Tage darauf sprach Hagen zu seinem Bruder König Gunther: „Herr, wann willst du ausreiten in den Wald Thiere zu jagen, und wir allesammen?" Der König antwortete, daß er jedweden Tag ausreiten wolle, da gut Wetter wäre.

Hierauf vergingen einige Tage; da ging Hagen zu dem Kochhause, und sprach heimlich mit dem Koche: „Morgen am Tage sollst du früh unser Mahl bereiten, und alle Speisen sollst du so salzig machen, wie du nur immer kannst, und setze vor Sigfriden das, was du am salzigsten hast."

Und hierauf ging er hinweg, und rief seinen Schenken, und sprach: „Morgen früh, wenn wir essen, da sollst du uns säumig schenken." Und damit ging Hagen wieder weg.

Kap. 323.

Ende Sigfrids des schnellen.

Den nächsten Morgen frühzeitig riefen Gunther und Hagen, daß sie sich rüsten wollten auszureiten, um Thiere zu jagen. Darauf gingen sie zu Tische zum Imbiß.

Da kam auch Sigfrid der schnelle dar, und sprach zu König Gunthern: „Herr, wohin willst du reiten? warum speisest du so frühe?"

---

[1]) Hier erst genannt, auch als dritter Bruder. Nordisch: Gernoz, andere Lesart Gernost.

Da antwortete der König: „Wir wollen ausreiten, uns zu erlustigen und Thiere zu jagen; willst du nun mit uns fahren, oder willst du daheim bleiben?"

Da antwortete Sigfrid der schnelle: „Herr, willst du ausreiten, so will ich wahrlich dir folgen."

Da sprach der König: „Geh denn zu Tische und iß." Und so that er. Und der Koch und der Schenke hatten alles so gemacht, wie Hagen ihnen gebot.

Als sie gegessen hatten, waren ihre Rosse bereit, und ritten sie hinaus in den Wald, und ließen ihre Hunde los.

Und sobald Sigfrid der schnelle aus der Burg geritten war, ging Grimhild zu ihrem Bette, und legte sich nieder zu schlafen, dieweil sie so übel mit Brunhilden war, daß sie nicht bei ihr sitzen wollte, noch einige Kurzweil mit ihr haben.

Hagen war etwas später von der Burg geritten, als die anderen, und hatte mit Königinn Brunhilden lange Stund' geredet, und in ihrem Zwiesprach geschah es, daß Brunhild Hagen bat, daß er es so anstellen sollte, daß Sigfrid der schnelle am Abend nicht heim kommen, sondern diesen Tag noch sterben möchte, und dafür wolle sie ihm geben Gold und Silber und von anderen Kleinoden alles was er nur begehre. Er aber sagte, daß Sigfrid der schnelle ein so starker Recke wäre, daß er es nicht gewiß sagen möchte, ob er ihm den Tod bereiten könnte; dennoch versprach er, dahin zu trachten, daß es geschehen möge. Und hierauf ritt Hagen hinaus in den Wald, und die Königinn hieß ihn wohl fahren, und sein Wort halten.

Nun jagten sie den Thieren nach, und ritten sich gar müde, bisweilen auch rannten sie; Sigfrid der schnelle aber war der allervorderste, hier wie überall. Und nun hatten sie einen großen wilden Eber erlegt, nach welchem sie vorher lange gejagt hatten; und als die Hunde das Schwein gepackt hatten, schoß Hagen mit seinem Spieß den wilden Eber zu Tode. Und nun waren sie alle darüber her und zerschnitten das Schwein, und nahmen alles Eingeweide heraus und gaben es ihren Hunden. Und da war ihnen allen so warm, und waren sie so müde, daß sie kaum glaubten, daß sie noch laufen könnten.

Da kamen sie dahin, wo ein Bach floß, und König Gunther legte sich nieder und trank, und auf der andern Seite sein Bruder Hagen; da kam auch Sigfrid der schnelle heran, und legte sich sogleich nieder an dem Bache, wie die anderen. Und da stund Hagen auf, als er getrunken hatte, und nahm seinen Spieß zu beiden Handen, und stieß ihn Sigfriden mitten durch die Schultern, sodaß er ihm durchs Herz und vorn aus der Brust drang.

Da sprach Sigfrid, als er den Stoß empfing: „Dessen mochte ich mich nicht versehen von meinem Schwager, was du nun thatest; und wenn ich das wußte, da ich noch auf meinen Füßen stund, ehe du dieses Werk begannest, mir den Todesstreich zu geben, so wäre mein Schild zerbrochen, mein Helm zerhauen und mein Schwert schartig, und wahrscheinlicher, daß ihr alle viere todt wäret, ehe denn dies geschehen wäre." Und hierauf starb Sigfrid der schnelle.

Da sprach Hagen: „Diesen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber gejagt, und wir viere konnten ihn schwerlich fahen; und nun in kurzer Stund' habe ich allein einen Bären und einen Wisend erjagt, aber noch schwerer wäre uns Vieren Sigfriden den schnellen zu fahen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen Bären oder Wisend zu erlegen, welcher das wildeste aller Thiere ist."

Da sprach König Gunther: „Wahrlich hast du wohl gejagt, und diesen Wisend wollen wir mit heim nehmen, und ihn meiner Schwester bringen, wo sie auch sei."

Kap. 324.

Von dem Begräbnisse Sigfrids des schnellen.

Da nahmen sie die Leiche Sigfrids auf, und fuhren damit heim zu der Burg. Und da stund Königinn Brunhild oben auf der Zinne, und sah, daß König Gunther und seine Brüder Hagen und Gernot zu der Burg ritten, und so auch, daß sie Sigfriden todt mit sich führten. Sie ging aus der Burg ihnen entgegen, und sagte, daß sie die glücklichsten Jäger gewesen wären, und bat sie den Leichnam Grimhilden zu bringen: „sie schläft in ihrem Bette, umarme sie nun den Todten; er hat nun, was er verdient hat, und so auch Grimhild."

Sie trugen nun die Leiche hinauf zu dem Gemache, und das Gemach war verschlossen, und alsbald brachen sie die Thür auf, trugen die Leiche hinein, und warfen sie hin auf das Bette in ihre Arme, und damit erwachte sie, und sah, daß Sigfrid da im Bette bei ihr lag und todt war.

Da sprach Grimhild zu Sigfriden: „Uebel gefallen mir deine Wunden; wo empfingst du sie? Hier steht dein goldbeschlagener Schild heil, und nicht ist er zerhauen, und dein Helm ist nirgends zerbrochen; wie wardst du so wund? du mußt ermordet seyn; wüßte ich, wer das gethan hätte, so möchte ihm das wohl vergolten werden."

Da antwortete Hagen: „Nicht ward er ermordet; wir jagten einen wilden Eber, und derselbe Eber gab ihm den Todesstreich."

Da antwortete Grimhild: „Derselbe Eber bist du gewesen, Hagen, und niemand anders." Und nun weinte sie bitterlich.

Sie gingen hierauf aus dem Gemache hinab in den Sal, und waren nun fröhlich; und Brunhild war nicht minder fröhlich.

Grimhild aber rief ihre Leute, und ließ die Leiche Sigfrids des schnellen aufnehmen und gar herrlich bestatten.

Und als diese Mähre kund ward, da sagte das jedermann, daß nicht mehr in der Welt leben, noch jemalen wieder wird geboren werden solch ein Mann, in Ansehung der Stärke und Tapferkeit, und aller adligen Tugenden, Heldenmuth und Milde, welche er vor jedem anderen Manne voraus hatte, und sein Name wird nimmer vergessen werden von deutschen Zungen, und desgleichen bei den Nordmannen.

Kap. 332.

XXIX. Grimhilds Rache und der Nibelungen Noth.

Bewerbung König Attila's um Grimhild König Gunthers Schwester.

Attila, König von Susat vernahm, daß Sigfrid der schnelle todt und seine Frau Grimhild verwitwet wäre, welche die weiseste und schönste aller Frauen war; und er selber war nun auch Witwer.[1] Er sandte nach seinem Neffen Osid in Heunenland, daß er zu ihm kommen solle. Und als der Herzog vernahm, daß sein Oheim König Attila ihn zu sich entbot, begab er sich auf die Fahrt nach Susat, und mit ihm zwanzig Ritter. König Attila empfing ihn wohl, und sagte, daß er ihm Botschaft gesandt habe, weil er wolle, daß er auf eine Gesandtschaft nach Nibelungenland fahre. König Attila wollte ihn dahin senden, um Grimhild, König Gunthers Schwester für ihn zur Frauen zu werben, welche Sigfrid der schnelle gehabt hatte. Herzog Osid bezeigte sich willig zu fahren, wohin der König ihn senden wolle. Da rüstete er sich zu dieser Fahrt mit großer Zierlichkeit, und nahm mit sich vierzig der adlichsten Ritter, und manchen Knappen, wohl angethan.

Er fuhr nun seine Straße dahin, bis daß er in Nibelungenland kam, und sie fanden König Gunthern zu Worms,[2] wurden da wohl empfangen, und verweilten dort einige Tage.

Einen Tag entbot ihn König Gunther zu einer Unterredung, und mit ihm Hagen und Gernoten; und als sie dazu versammelt waren, sprach Herzog Osid: „König Attila von Susat sendet guten Gruß dem König Gunther und seinem Bruder Hagen; König Attila wirbt um eure Schwester Grimhild, mit so vielem Gute, als euch geziemt, ihm zu senden, und er will euer Freund seyn, aber bevor ich von hinnen fahre, muß ich hören, was aus meinem Gewerbe werden soll.“

Da antwortete König Gunther: „König Attila ist ein mächtiger Mann und gewaltiger Fürst; will Hagen und Gernot, meine Brüder, so wie ich, so mögen wir ihm dieses nicht versagen.“

Da antwortete Hagen: „Es scheint mir, als ob es uns große Ehre seyn müßte, daß der mächtige König Attila unsre Schwester nimmt; er ist der reichste und mächtigste aller Könige, und dadurch mögen auch wir noch mächtiger werden, als wir nun sind. Dennoch muß diese Werbung ihr selber vorgetragen werden, dieweil ihr Gemüth so hoch ist, daß weder König Attila, noch irgend ein andrer in der Welt sie wider ihren Willen erhalten mag.“

Gernot ließ den König und Hagen gewähren, und dünkte ihm dieses wohlgethan, wenn es ihnen gefiele.

Hierauf ging König Gunther, und mit ihm Osid, zu Grimhilden, und König Gunther sagte ihr all diese Mähre, und fragte, wie ihr diese Heirat zu Muthe wäre. Sie aber antwortete, daß sie es nicht wagte, den König Attila zu ihrem Manne auszuschlagen, so ein mächtiger König wäre er, und so anständig wäre der Mann, der seine Bewerbung brächte, daß sie gern darein willigen wollte, wenn es der Wille König Gunthers ihres Bruders wäre. Der König aber sagte, daß er ihr diese Heirat nicht wehren wolle, demnach sie nicht wider ihren Willen wäre.

König Gunther und seine Brüder besprachen diese Sache gänzlich mit dem Herzog Osid, sodaß sie beschlossen ward.

Hierauf rüstete sich Herzog Osid heim zu reiten, und als er ganz fertig war, da nahm König Gunther einen goldbeschlagenen Schild und Helm, die Sigfrid der schnelle gehabt hatte und die besten aller Waffen waren, und gab sie an Osid; und so schieden sie als gute Freunde.

Der Herzog ritt heim in Heunenland, und sagte dem König Attila seine ganze Fahrt. Der König dankte ihm sehr, und sagte, daß seine Fahrt zum besten gediehen sei.

Kap. 333.

Vermählung König Attila's und Grimhilds.

Bald darnach rüstete König Attila seine Fahrt, und wollte nun gen Nibelungenland fahren nach seiner verlobten Braut Grimhild. Diese Fahrt war aufs herrlichste zugerüstet, und König Attila hatte fünfhundert Ritter und manchen Knappen.

Als König Gunther vernahm, daß König Attila und Dietrich in sein Land kommen waren, ritt er ihnen entgegen mit allen seinen Besten. Und als sie sich nahten, ritt König Gunther zu König Attila und grüßte ihn, und sein Bruder Hagen ritt zu Dietrichen, und sie küßten sich, und bewillkommten sich als die besten Freunde.

Sie ritten nun allesammen wieder zu der Burg Worms; und da war die köstlichste Hochzeit zugerichtet, und auf dieser Hochzeit gab König Gunther dem König Attila seine Schwester Grimhild.

Und als diese Hochzeit beschlossen war, ritt König Attila und König Dietrich hinweg. Und bei dem Abschiede gab König Gunther König Dietrichen Grane'n, das Roß Sigfrids des schnellen; und das Schwert Gram gab er dem Markgrafen;[3] dem König Attila aber und Grimhilden so viel Silber, wie ihm wohl ziemte, und sie schieden nun als gute Freunde.

König Attila und König Dietrich ritt heim in sein Reich, und wartete manche Stund' seines Reiches. Seine Frau Grimhild aber beweinte jeden Tag ihren lieben Mann Sigfrid den schnellen.

Kap. 334.

König Attila und Grimhild laden König Gunthern und Hagen ein zu einer Hochzeit.

Und als sieben Winter vergangen waren, daß Grimhild in Heunenland gewesen war, da geschah es in einer Nacht, daß sie zu König Attila sprach: „Herr König Attila, das ist mir ein

---

[1] Etwa 3 Jahre. — Den verhochdeutschten Namen: Etzel, nordisch: Atli, hat der nordische Sagaschreiber als geschichtlichen Attila hergestellt. Die altschwedische Uebersetzung liest Attilius.

[2] Nordisch Vernicu; andere Lesarten Verminzu, Vermingu, Vermustu.

[3] Rüdiger, der im Nibelungenliede der Brautwerber ist. Eine Handschrift fügt hier auch diesen Namen hinzu.

großer Harm, daß ich in diesen sieben Wintern nicht meine Brüder gesehen habe; willst du, Herr, sie nicht her laden? Ich kann dir eine Mähre sagen, und mag seyn, daß du sie auch schon weißt, nämlich, daß Sigfrid der schnelle mein Mann, so viel Goldes hatte, daß kein König in der Welt ebenso reich war. Dies große Gut aber haben nun meine Brüder, und nicht wollen sie mir eines Pfennigs werth davon gönnen, und doch däuchte mir das ziemlicher, Herr, daß ich über dieses Gut schaltete; und das sollst du fürwahr wissen, wenn ich dieses Gold erhalte, daß du das alles mit mir zu eigen haben sollst."

Als König Attila diese Worte hörte, da bedachte er ernstlich, was sie sagte, und wußte, daß es wahr wäre. König Attila war aber der habsüchtigste aller Männer, und es däuchte ihm übel, wenn er nicht der Nibelungen Hort[1]) erhalten sollte, und er antwortete solchergestalt: „Ich weiß, Frau, daß Sigfrid der schnelle viel Goldes besaß: das zuvorderst, was er dem großen Drachen nahm, den er erschlagen hatte, demnächst das, so er in Heerfahrten gewann, und dazu auch das, was sein Vater König Sigmund besaß; dieses alles aber missen wir, und dennoch ist König Gunther unser liebster Freund Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her ladest, wenn du willst, und nicht will ich daran sparen, diese Hochzeit aufs herrlichste zuzurüsten." Damit endigten sie dasmal ihre Unterredung.

Und nicht lange Stund' darnach ließ Grimhild[2]) zwei ihrer Spielmänner[3]) zu sich rufen, und sagte ihnen ihren Auftrag, daß sie sie gen Nibelungenland senden wolle, „meine Botschaft zu bringen; und zu dieser Fahrt will ich euch ausrüsten mit Gold und Silber und guten Rossen."

Und diese Spielmänner sagten, daß sie alles, was sie geböte, gerne thun wollten. Da bereitete sie ihre Fahrt in allen Stücken, wie sie aufs herrlichste mochte, und gab ihnen Briefe und Insiegel, König Attila's und ihres.

Diese Männer fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie in Nibelungenland kamen, und fanden König Gunthern in der Burg zu Worms. König Gunther empfing die Abgesandten König Attila's seines Schwagers wohl, und sie waren da gut aufgenommen.

Als nun die Gesandten da einige Zeit verweilt hatten, stund der auf, welcher die Botschaft brachte, trat vor König Gunthern und sprach: „König Attila von Susat und seine Königinn Grimhild senden Gruß König Gunthern zu Worms und seinen Brüdern Hagen, Gernot und Giselher, und allen ihren Freunden und seinen: wir wollen euch heim laden zu einer Hochzeit und Freundschaftsmahle in unserem Lande. König Attila ist nun alt, und ihm zu beschwerlich sein Reich zu verwalten, sein junger Sohn Aldrian[4]) aber ist erst wenige Winter alt; nun scheint uns, als wenn es euch am besten zukommt, dieses Reich zu verwalten mit eurem Neffen, als seine Mutterbrüder, so lange als er selber nicht das Alter hat, seines Reiches zu warten. Drum möget ihr kommen auf unsre Gesandtschaft, und euch mit uns über das Land berathen, was uns in dieser Sache am besten gethan scheint; und nehmet mit euch so manchen Mann, als euch ziemlich ist, und gehabet euch wohl."

Kap. 335.

Berathung König Gunthers und Hagens über die Reise nach Heunenland.

Als der König diesen Brief gelesen hatte, berief er seine Brüder Hagen, Gernot und Giselher[5]) zu einer Versammlung; er offenbarte ihnen die Botschaft, und suchte Raths bei ihnen, wie er sich verhalten sollte.

Da antwortete Hagen: „Es kann seyn, Herr, daß ihr hinfahren wollet auf die Einladung deines Schwagers Königs Attila; aber wenn du in Heunenland fährest, so wirst weder du, noch irgend einer, der dir folgt, wiederkommen, dieweil Grimhild ein untreues und listiges Weib ist, und es mag wohl seyn, daß sie auf Verrath gegen uns sinnet."

Da antwortete König Gunther: „König Attila mein Schwager hat mir Botschaft gesendet mit Freundschaft, daß ich nach Heunenland kommen soll, und diese Männer fahren mit Wahrheit daher. Zwar ist es dein Rath, Hagen, daß ich nicht hinfahren soll, aber diesen Rath gibst du mir, gleichwie deine Mutter meinem Vater rieth, jedesmal böser und schlimmer als zuvor;[6]) drum will ich ihn nicht von dir annehmen. Ich will nun in Wahrheit gen Heunenland fahren, und ich wähne, daß ich wiederkomme, nach meinem Willen, und ehe ich heimfahre, mag wol ganz Heunenland in meine Gewalt gegeben seyn. Du aber, Hagen, folge mir, wenn du willst, oder aber sitz heim, wenn du nicht wagst mit zu fahren."

Da sprach Hagen: „Nicht redete ich dieses darum, daß ich besorgter seyn wollte um mein Leben, als du um deines seyn magst, und nicht habe ich weniger Muth zu streiten, als du haben magst; aber fürwahr kann ich dir sagen, wenn du gen Heunenland fährst, sei es nun mit vielen Männern oder wenigen, so kommt keiner von ihnen wieder mit dem Leben in Nibelungenland. Wenn du aber dennoch gen Heunenland fahren willst, so will ich nicht[7]) daheim sitzen. Oder gedenkest du nicht, König Gunther, wie wir uns von Sigfriden schieden? Aber wenn du deß nicht gedenkest, so weiß ich in Heunenland jemand, der es gedenken soll, und das ist Grimhild unsere Schwester, und sie soll dich fürwahr daran erinnern, wenn du nach Susat kommst."

---

[1]) Schatz.

[2]) Eine Handschrift liest hier wieder und weiterhin öfter: Gudhrun.

[3]) Werbel und Swemmel im Nibelungenlied. Andere Lesart fünf, für zwei.

[4]) Nach dem Großvater benannt.

[5]) Nordisch Gislher, Gisler. Dieser erscheint zuerst hier.

[6]) Hier ist eine Andeutung der nordischen Grimhild, als Mutter, anstatt Frau Ute'n, und zugleich auf Hagens Erzeugung.

[7]) Nicht ergänzen zwei Handschriften, einstimmig mit dem Nibelungenliede.

Da antwortete König Gunther: „Wie du auch besorgt bist vor deiner Schwester Grimhild, daß du deshalb nicht mitfahren willst, so will ich doch nichtdestoweniger hinfahren."

Hagen ward nun ergrimmt darob, daß ihm so oft seine Mutter vorgeworfen ward, er stund auf und ging hinein in den Saal zu seinem Freunde Volker,[1] und sprach zu ihm: „Du sollst mit uns fahren gen Heunenland, wie König Gunther nun beschlossen hat auf die Botschaft Grimhilds, und mit uns sollen alle unsere Mannen fahren; wappne und rüste sich nun jeglicher, doch Die allein dürfen mitfahren, welche zu streiten Muth haben."

Kap. 336.

Traum der Königinn Ute, König Gunthers Mutter.

Da stund auf die Königinn Ute,[2] die Mutter König Gunthers und Giselhers, und ging zu dem König, und sprach zu ihm: „Herr, ich träumte einen Traum, den du hören sollst; denn es geschah in diesem Traume, daß ich in Heunenland so manchen Vogel todt sah, daß das ganze Land verödet war an Vögeln. Nun höre ich, daß ihr Nibelungen gen Heunenland zu fahren gedenket; aber von dieser Fahrt weiß ich, daß großes Unheil entstehen wird, beidenthalben, den Nibelungen und den Heunen, und ich wähne, wenn ihr dahin fahret, daß mancher Mann darum sein Leben lassen muß. Thu so wohl, Herr, und fahr nicht hin; Böses allein wird daraus entstehen, wenn ihr doch fahret."

Da antwortete Hagen: „König Gunther hat nun seine Fahrt beschlossen, wie er will, daß sie geschehen soll, und nicht achten wir auf eure, eines alten Weibes Träume; wenig wisset ihr, und nicht mögen eure Worte bei unsrer Fahrt etwas verfangen.„

Da antwortete die Königinn: „König Gunther mag über seine Fahrt beschließen, und so auch du, Hagen, ob ihr gen Heunenland fahren wollet oder nicht, aber mein junger Sohn Giselher,[3] der soll daheim bleiben."

„Ja (sagte Giselher), wenn meine Brüder fahren, so soll ich wahrlich nicht daheim sitzen," und sprang auf, und nahm seine Waffen.

Kap. 337.

König Gunther und die Nibelungen rüsten ihre Fahrt gen Heunenland.

Nun sandte König Gunther Boten aus über sein Land, daß zu ihm kommen sollten alle seine Mannen, so die rüstigsten und kühnsten waren, und ihm am besten behagten. Und als diese Fahrt bereit war, hatte König Gunther zehnhundert guter Mannen und Degen, wohlgerüstet mit blanken Panzern und lichten Helmen und scharfen Schwertern und starken Speeren und schnellen Rossen. Aber daheim saß manche schöne und theuerliche Frau, ohne ihren Mann und ihren Sohn und Bruder.

Da nahm Hagen das Banner König Gunthers in seine Hand; dies Banner war am obern Ende goldfarbig, in der Mitte aber weiß, und darin ein Adler mit der Krone von rother Seide gebildet, und der untere Theil des Banners war grün. König Gunther hatte dergleichen Adler auf seiner ganzen Rüstung;[4] und auch Hagen hatte ihn auf seiner Rüstung, aber nicht mit der Krone. Gernot und Giselher hatten rothe Schilde, und darauf einen Habicht von Gold ausgelegt; und eben dies Wappen hatten sie auf ihrer ganzen Rüstung, und von derselben Farbe waren auch ihre Banner. Hieran mochte man sie erkennen mit ihrer Schaar, wohin sie ritten.

Die Nibelungen fuhren nun all ihre Straße, bis daß sie an den Rhein kamen, da wo die Donau und der Rhein zusammenkommt,[5] und da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinten; sie fanden aber dort kein Schiff, und blieben da über Nacht unter ihren Gezelten.

Kap. 338.

Hagen hält die Nachtwache am Rheinesufer, und erschlägt die Meerweiber.

Am Abend, nachdem sie zur Nacht gegessen hatten, sprach König Gunther zu seinem Bruder Hagen: „Wer von unseren Mannen soll diese Nacht die Wache halten? bestelle den dazu, der dir gut scheint."

Da antwortete Hagen: „Ihr möget den dazu bestellen, der euch gut scheint, zur Nachtwache oben am Strome; aber für das Volk hierunten will ich selber Wachtmann seyn, denn da mögen wir darauf achten, ob wir uns irgend ein Schiff gewinnen können." Und König Gunthern gefiel dieses wohl.

Als nun die anderen Mannen schlafen gingen, nahm Hagen all seine Waffen, und ging am Strome hinab; es war aber heller Mondenschein, sodaß er seinen Weg sehen mochte. Da kam Hagen zu einem Wasser, welches Möre[6]) hieß, und sah einige Weiber im Wasser, und sah, daß ihre Gewande am Ufer zwischen beiden Strömen lagen, und er nahm die Kleider und ver-

---

[1]) Nordisch Folker, erscheint hier auch zuerst.

[2]) Nordisch Oda.

[3]) Er war 12 Jahre alt;

[4]) Auch auf Waffenrock und Roßdecke.

[5]) Nordisch „Duna (Dyna) oc Rin". Diese Unkunde muß man dem entfernten nordischen Standorte zu Gute halten; wie die Angabe der Alten, daß Rhein und Donau aus einer Quelle strömen. Vermuthlich ist hier auf dem Wege von Worms nach Susat (Soest), der Main gemeint. Auch ist es wol noch eine Spur von der Donau, über und an welcher im Nibelungenliede die Reise vom Rheine nach Heunenland (Ungarn) hingeht.

[6]) Vielleicht steckt auch hierin der Main; oder Möringen. Die Ueberfahrt der Donau in Nibelungenlied, in deren Nähe die Meerweiber badeten. In zwei Handschriften fehlt der Name.

steckte sie. Dieses waren aber keine andere Weiber, als die man Meerweiber[1]) nennt, und welche im Meere und im Wasser leben; und diese Meerweiber waren aus dem Rhein in dieses Wasser gegangen, sich zu vergnügen. Nun rief das eine Meerweib, und bat, ihr ihre Kleider wieder zu geben, und kam hervor aus dem Wasser.

Da antwortete Hagen: „Sage mir zuvor das, ob wir über diesen Strom, und zurück kommen werden. Und wenn du mir das nicht sagest, was ich dich frage, so erhältst du nimmer deine Kleider wieder."

Da sprach sie: „Ihr möget alle gesund über diesen Strom kommen, aber nimmer zurück; auch magst du noch die größte Arbeit dabei haben.„

Da zückte Hagen sein Schwert und erschlug das Meerweib, und hieb sie mitten von einander, und ihre Tochter desgleichen.

Kap. 339.

Von Hagen und dem Fährmanne.

Und fürder ging Hagen eine Weile hinab am Strome; da sah er ein Schiff mitten im Strome, und einen Monn darauf, und er bat ihn, ans Land zu rudern, und einen Elsungs-Mann zu holen. Aber so sprach er deshalb, weil sie hier in das Reich Jarl Elsungs des jungen[2]) gekommen waren, und er dachte, daß der Schiffmann desto schneller zu ihm rudern sollte.

Da antwortete der Schiffmann: „Nicht hole ich lieber einen Elsungs-Mann, denn anders jemand, und ich will wahrlich nicht ohne Lohn rudern."

Da sprach Hagen, und nahm seinen Goldring, und hielt ihn empor: „Sieh hier, guter Degen, deinen Schifflohn; hier ist ein Goldring, den geb' ich dir zu deinem Fährgelde, wenn du mich übersetzest."

Und als dieser Schiffmann gewahrte, daß ihm ein Goldring zum Schifflohne geboten ward da gedachte er daran, daß er kurz zuvor erst geheiratet[3]) und eine schöne Frau genommen hatte, die er sehr liebte, und wollte ihr nun das Gold geben, wenn er es erhielte; er legte also sein, Ruder aus und ruderte ans Land. Da stieg Hagen in das Schiff, und gab dem Fährmann seinen Goldring. Nun wollte der Fährmann wieder zurück rudern über den Strom; Hagen aber bat ihn, aufwärts am Lande hin zu rudern; der Fährmann aber wollte nicht. Hagen sagte ihm, daß er rudern müsse, er wolle nun, oder wolle auch nicht; da ward der Fährmann erschrocken, und ruderte, wohin er wollte, und sie beide ruderten nun dahin, bis daß sie zu der Schaar der Nibelungen kamen.

Kap. 340.

Hagen erschlägt den Fährmann; und von der Noth der Nibelungen, wie sie über den Strom setzten.

Da war König Gunther und all sein Volk schon auf den Beinen, und sie hatten zuvor ein Schiff gefunden, das war jedoch gar klein: und mit diesem Schifflein waren einige Männer über den Strom gefahren, aber sobald sie vom Lande stießen, füllte sich das ganze Schiff und schlug um unter ihnen, und mit genauer Noth kamen sie ans Land.

Als nun Hagen zu ihnen kam mit diesem großen Schiffe, wurden die Nibelungen froh. König Gunther stieg selber in das Schiff, und mit ihm hundert Mannen, und sie ruderten mitten in den Strom. Hagen aber ruderte so stark, daß er mit einem Zuge beide Ruder entzwei brach, und die Wirbel ab.

Da sprach er: „Verflucht sei der uns diesen Spott in die Hand gab!" und sprang auf, zückte sein Schwert und hieb dem Schiffmanne, der vor ihm auf dem Boden saß, das Haupt ab.

Da sprach König Gunther zu Hagen: „Warum thatest du dieses üble Werk? weß gabst du ihm Schuld?"

Da antwortete Hagen: „Ich will nicht, daß Boten unsre Fahrt in Heunenland voraus verkünden, und dieser kann nun nichts mehr davon sagen."

Da sprach König Gunther zorniglich: „Böses nur willst du thun, nun und immerdar, und nimmer bist du vergnügt, außer wenn du Böses gethan hast."

Da antwortete Hagen: „Was soll ich nun noch sparen, Böses zu thun, dieweil wir dahin fahren? ich weiß doch wahrlich, daß kein Kind von unsrer Fahrt heim kommt."

König Gunther steuerte nun, und da brach das Steuerband entzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff schwankte, beides, im Strome und im Winde; da sprang Hagen hurtig zurück zu dem Steuer und befestigte mit starker Hand das Steuerband; und als er das Steuerband hergestellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren sie nahe am Lande, und indem schlug das Schiff um, und so kamen sie ans Land, daß ihre Kleider ganz naß waren, so viel ihrer an Bord waren.

Sie zogen hierauf das Schiff ans Land, und besserten es aus, was daran zerbrochen war, und ließen ihre Leute wieder über den Strom fahren nach ihrem übrigen Volke, und es über den Strom setzen, so lange, bis alles Volk übergekommen war.

Und hierauf fuhren sie fürder ihre Straße, den ganzen Tag; am Abend legten sie sich nieder, und ließen Hagen Wache halten.

---

[1]) Nordisch Siokonur, Seefrauen.
[2]) In der ältesten Handschrift Elsungis.
[3]) Stimmt zu der anderen Lesart der St. Galler Handschrift der Nibelungen.

Kap 341.

Hagen findet den Wachthalter des Markgrafen Rüdiger.

Und als jedermann entschlafen war, da ging Hagen allein auf Kundschaft fern von dem Volke; er kam dahin, wo ein Mann lag und schlief, der war in Waffen, und hatte sein Schwert unter sich gelegt, doch ragte das Gefäß hervor. Hagen nahm das Schwert, zog es heraus, und warf es von sich; sodann stieß er ihn mit seinem rechten Fuß in die Seite, und hieß ihn erwachen.

Und dieser Mann sprang auf, und griff nach dem Schwerte, vermißte es aber, und sprach: „Wehe werde mir für diesen Schlaf, den ich hier schlief! Nun ist ein Heer in das Land meines Herrn, Markgrafen Rüdiger kommen! ich habe schon drei Tage und drei Nächte gewacht, und darum entschlief ich."

Da sprach Hagen zu ihm, und befand, daß er ein guter Held war: „Du magst ein guter Held seyn; sieh hier meinen Goldring, den will ich dir geben um deinen Heldenmuth, und du sollst sein besser genießen, als der, dem er zuvor gegeben ward; auch will ich dir dein Schwert wiedergeben." Und also that er.

Da antwortete dieser Mann: „Habe großen Gottes Lohn für deine Gaben, zuvorderst daß du mir mein Schwert gabest, und sodann auch deinen Goldring."

Darauf sprach Hagen: „Nicht sollst du dich fürchten vor diesem Heere, wenn du das Land des Markgrafen Rüdiger bewachest; er ist unser Freund, und diese unsre Schaar führt König Gunther von Nibelungenland und seine Brüder. Sage mir aber, guter Degen, wohin weisest du uns zu Gaste über Nacht? und wie heißest du?" —

„Ich heiße Eckewart[1]) (sagte er); und nun wundere ich mich, wie du daher fährst; bist du Hagen, Aldrians Sohn, der da meinen Herrn Sigfrid den schnellen erschlug? Hüte dich, dieweil du in Heunenland bist, du magst hier wol manchen Widersacher haben. Aber nicht bessere Nachtherberge kann ich dir nachweisen, als zu Bechelaren[2]) bei Markgraf Rüdigern, der ist ein guter Häuptling."

Da sprach Hagen: „Du hast uns dahin gewiesen, wohin wir auch zuvor gedacht haben; reit nun heim zu der Burg, und sage, daß wir dahin kommen werden, und sag' auch daß wir ganz naß sind."

Kap. 342.

König Gunther mit seinem Gefolge kommt zu Markgraf Rüdigern.

Da schieden sie sich, und ritt Eckewart heim. Hagen aber ging wieder zu seinen Mannen, und sagte König Gunthern alles, wie es ihm ergangen war, und gebot ihnen eiligst aufzustehn, und hin zu reiten zu der Burg. Und also thaten sie.

Eckewart ritt nun aufs eiligste heim zu der Burg. Und als er in den Sal kam, hatte Markgraf Rüdiger eben gegessen, und gedachte schlafen zu gehn. Da sagte Eckewart, daß er Hagen getroffen habe, und so auch, daß König Gunther darkommen wäre mit großem Gefolge, und daher zu Gaste reiten wolle.

Da stund Markgraf Rüdiger auf, und rief alle seine Mannen herbei, und gebot ihnen schleunig zu machen und sich aufs beste und herrlichste zu bereiten, und so auch sein Haus. Und Markgraf Rüdiger selber ließ sein Roß bringen, und wollte hinaus reiten ihnen entgegen, mit manchem Ritter. Und alle seine Leute waren nun in Arbeit und Zurüstung.

Und als Markgraf Rüdiger hinaus ritt vor die Burg, da kam ihm König Gunther entgegen mit all seinem Gefolge. Markgraf Rüdiger empfing die Nibelungen wohl, und hieß sie bei sich willkommen. Und dieses nahm König Gunther wohl auf, und Hagen bat Eckewarten großen Lohn dafür zu haben, daß er also ihre Botschaft ausgerichtet hatte.

Kap. 343.

Hier wird gesagt, wie Markgraf Rüdiger Giselhern seine Tochter gab.

Nun kamen die Nibelungen in den Hof Markgraf Rüdigers, und stiegen von ihren Rossen, und des Markgrafen Mannen empfingen sie und pflegten ihrer wohl. Und wie Eckewart gesagt hatte, ließ der Markgraf zwei Feuer in dem Hofe machen, weil sie naß waren, und bei dem einen Feuer saß König Gunther und Hagen und ihre Brüder und etliche ihrer Mannen, und ein Theil ihres Gefolges bei dem anderen Feuer. Die aber, welche trocken waren, führte Markgraf Rüdiger hinein in den Sal, und ließ sie da sich auf Bänke setzen.

Nun zogen die Nibelungen bei dem Feuer ihre Kleider ab. Da sprach Gotelinde, des Markgrafen Frau, die war eine Schwester des Herzogs Nudung, der bei Gronsport fiel:[3]) „Die Nibelungen haben hieher geführt manchen blanken Panzer und harten Helm, und manches scharfe Schwert, und manchen neuen Schild; das aber ist am meisten zu beklagen, daß Grimhild noch jeden Tag Sigfriden ihren Mann beweint."

Als nun die Feuer niedergebrannt waren, ging König Gunther und Hagen und ihre Brüder hinein in den Sal, und saßen da den Abend und tranken mit größtem Behagen und waren gar fröhlich; und darauf gingen sie schlafen.

Markgraf Rüdiger lag in seinem Bette bei seiner Frauen, und sie redeten mit einander; da sprach Markgraf Rüdiger: „Frau, was soll ich König Gunthern und seinen Brüdern geben, das ihnen würdig sei anzunehmen, und mir Ehre sei zu geben?"

---

[1]) Nordisch Eckinvardh; andere Lesarten Eckivard, Eckihardh.

[2]) Nordisch Bakelar.

[3]) Die Namen lauten hier Nordisch Gudelinda, Naudhung, Gransport.

Sie antwortete: „Alles, Herr, was euer Wille in dieser Sache ist, soll auch mein Wille seyn."

Darauf sprach Markgraf Rüdiger: „So will ich dir sagen vom Jungherren Giselher, wenn es dein Wille ist, daß ich ihm die Jungfrau meine Tochter geben möchte, zur ersten Gabe."

Da antwortete Gotelinde: „Es ist wohlgethan, daß du ihm unsre Tochter giebst, wenn es wäre, daß er ihrer genießen möchte; aber darum fürchte ich."

Als nun lichter Tag war, da stund Markgraf Rüdiger auf und kleidete sich und seine Ritter. Da stunden auch die Nibelungen auf, und riefen nach ihren Kleidern, aber Markgraf Rüdiger bat sie, bei ihm einige Tage zu verweilen. Die Nibelungen wollten nun aber fahren, und nicht länger weilen. Und da sagte Markgraf Rüdiger, daß er mit ihnen reiten wollte, samt seinen Rittern. Und sie gingen nun zu Tische, und tranken guten Wein, und waren gar fröhlich; da waren auch allerlei Spiele und Kurzweil.

Nun ließ Markgraf Rüdiger herein tragen einen Helm, mit Gold beschlagen und mit köstlichen Steinen besetzt, und gab ihn König Gunthern. Und für diese Gabe dankte König Gunther sehr, und sie däuchte ihm das größte Kleinod zu seyn.

Da nahm Markgraf Rüdiger einen neuen Schild und gab ihn Gernoten.

Da gab Markgraf Rüdiger seine Tochter Giselhern, und sprach: „Guter Herr Giselher, diese Magd will ich dir geben zur Hausfrauen, wenn du sie annehmen willst."

Giselher antwortete, und bat, sie ihm, dem allerglücklichsten Manne, zu geben, und wollte sie mit Dank annehmen.

Und abermals sprach Markgraf Rüdiger: „Sieh hier, Jungherr Giselher, ein Schwert, das ich dir geben will, das heißt Gram, und hat Sigfrid der schnelle gehabt: das, denke ich, ist das beste aller Waffen, so in eurer Fahrt ist." Und abermals dankte Giselher für diese Gabe, und bat ihn Gottes Lohn zu haben für alle die Ehre, welche er ihm auf dieser Fahrt angethan habe.

Nun sprach Markgraf Rüdiger zu Hagen: „Guter Freund Hagen, was für ein Stück siehest du hier etwa bei mir, das du am liebsten haben möchtest?"

Da antwortete Hagen: „Ich sehe hier einen Schild hangen, der ist seeblau von Farbe, und ist groß, und muß stark seyn, wie ich wähne, er hat schwere Hiebe: den will ich zur Gabe nehmen."

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Das füget sich wohl, sintemal daß diesen Schild der gute Degen Herzog Nudung[1]) trug; und er empfing die starken Hiebe unter Mimungs Ecken von dem starken Witig, ehe er fiel."

Und als dieses Frau Gotelinde hörte, weinte sie bitterlich um ihren Bruder Nudung. Und dieser Schild ward nun Hagen gegeben.

Alle dankten Markgraf Rüdigern gar sehr seiner Gaben und Wohltbaten.

Als sie nun gegessen hatten, ließen sie ihre Rosse bringen, und rüsteten sich selber, und mit ihnen Markgraf Rüdiger, und mit ihm die wackersten Ritter, und ritten aus der Burg, als sie dazu fertig waren.

Da wünschte Frau Gotelinde ihnen wohl und gesund zu fahren, und so wieder zu kommen mit Ehren und Würden. Und Markgraf Rüdiger küßte seine Frau Gotelinde, bevor er wegritt, und bat sie sein Reich wohl zu verwalten, bis daß er wiederkäme.

Kap. 344.

Die Nibelungen und mit ihnen Markgraf Rüdiger kommen zu König Attila in Susat.

Nun ist nichts weiter von ihrer Fahrt zu sagen, als: sie ritten einen Tag nach dem andern, und den Tag, da sie in Susat einritten, war nasses Wetter und starker Wind, und alle Nibelungen waren naß in ihren Kleidern.

Und als sie an einer Burg vorbei kamen, welche Thorta[2]) hieß, ritt ihnen ein Mann entgegen, der war ein Abgesandter König Attila's und sollte gen Bechelaren fahren[3]) um Markgraf Rüdigern zur Hochzeit zu laden; er ritt aber auf die Schaar zu mit seinen Mannen, und als sie zusammen kamen, frug der Markgraf: „Was ist nun Neues in Susat?"

Dieser Mann antwortete: „Das ist nun in Susat das Neueste, daß die Nibelungen in Heunenland kommen sind, und König Attila bereitet ihnen nun eine Hochzeit, und ich ward dir entgegen gesandt, dich zur Hochzeit zu laden; nun aber mag ich wol mit euch umkehren, dieweil ich schon meine Botschaft vollbracht habe." Er kehrte also mit ihnen um, und ritt mit Markgraf Rüdigern.

Da sprach Markgraf Rüdiger zu dem Abgesandten: „Ein wie großes Gastgebot gedenkt König Attila anzustellen, und wie manchen Mann hat er dazu entboten?"

Da antwortete der Abgesandte: „Mir scheint, als wenn hier nicht weniger in eurer Fahrt sind, als manchen Mann König Attila zur Hochzeit entboten hat; Königinn Grimhild aber hat noch halbmal mehr von ihren Freunden dazu beschieden, und sie sammelt in ihrem ganzen Reiche Männer, die ihr Hülfe leisten wollen. Und es ist so stark für diese Hochzeit zugerüstet, als wenn gar große Volksmenge dahin kommen soll, und dennoch soll sie lange bestehn."

Rüdiger bat diesen Mann, voraus zu reiten zu Attila's Burg, und zu sagen, daß die Nibelungen und Markgraf Rüdiger schon vor seine Burg kommen wären.

Da sandte der König durch die ganze Stadt, daß alle Häuser bereit wären, etliche mit Um-

---

[1]) Andere Lesart Nidhung.

[2]) Andere Lesart Sporta. Ich vermuthe, daß Dortmund gemeint ist, welches wol auf dem Wege vom Rheine nach Soest liegt. Mißverstand von Tulna? wohin Etzel Grimhilden entgegenkam.

[3]) Andere Lesart Makalar.

hängen, und in etlichen sollte man Feuer machen; und da war große Zurüstung in der Stadt Susat.

Nun sprach König Attila zu König Dietrichen und bat ihn, daß er hinaus reiten sollte ihnen entgegen. Und also that er, und ritt hinaus mit seinen Mannen. Und als sie sich nahten, empfingen sie einander wohl, und ritten allesammen zu der Burg.

Kap. 345.

Von Königinn Grimhild.

Königinn Grimhild stund auf einem Thurme und sah die Fahrt ihrer Brüder, und daß sie nun in die Burg Susat ritten. Da sah sie manchen neuen Schild und manchen blanken Panzer und manchen theuerlichen Helden. Da sprach Grimhild: „Nun ist es ein schöner grüner Sommer, und nun fahren meine Brüder mit manchem neuen Schild und manchem blanken Panzer daher; und ich gedenke nun, wie sehr mich noch die starken Wunden Sigfrids des schnellen schmerzen." Und da weinte sie gar bitterlich um Sigfriden den schnellen.

Doch ging sie den Nibelungen entgegen und hieß sie willkommen, und küßte den, der ihr der nächste war, und einen nach dem andern.

Nun war die Stadt beinahe ganz voll von Männern und Rossen, und da war auch zuvor schon in Susat manches Hundert von Männern und auch von Rossen, sodaß man sie nicht alle zählen konnte.

Kap. 349.

Gespräch der Königinn Grimhild mit ihrem Bruder Hagen

König Attila nahm seine Schwäger wohl auf, und er führte sie in die Säle, welche dazu bereitet waren, und ließ ihnen Feuer machen; die Nibelungen aber zogen ihre Panzer nicht ab, und nicht ließen sie ihre Waffen von sich.

Nun kam Grimhild in den Saal, darinnen ihre Brüder stunden bei dem Feuer und sich trockneten, da sah sie, wie sie ihre Gewänder aufhuben, daß darunter blanke Panzer waren.

Nun sah Hagen seine Schwester Grimhild, und alsbald nahm er seinen Helm, und setzte ihn sich auf das Haupt und band ihn fest, und desselben gleichen Volker.

Da sprach Grimhild: „Heil dir, Hagen! hast du mir nun der Nibelungen Hort hergebracht, welchen Sigfrid der schnelle hatte?" —

„Ich bringe dir (sagte er) einen starken Feind, dem folget mein Schild und mein Helm mit meinem Schwerte; und nimmer lege ich meinen Panzer ab."

Da sprach König Gunther zu Grimhilden: „Frau Schwester, geh hieher und sitz hier."

Da ging Grimhild zu ihrem jungen Bruder Giselher und küßte ihn, und saß zwischen ihm und König Gunthern,[1]) und nun weinte sie bitterlich.

Da fragte Giselher: „Was weinest du, Frau?"

Sie antwortete: „Das kann ich dir wohl sagen: mich schmerzen am meisten, nun wie immerdar, die starken Wunden, welche Sigfrid der schnelle zwischen den Schultern empfing; und kein Waffen hat seinen Schild versehrt."

Da antwortete Hagen: „Sigfriden den schnellen und seine Wunden lassen wir nun ruhen und gedenken ihrer nicht. König Attila von Heunenland sei dir nun so lieb, als zuvor Sigfrid der schnelle war, er ist nochmal so mächtig; es ist doch nicht mehr möglich Sigfrids Wunden zu heilen, und muß nun schon so bleiben, was einmal geschehen ist." Da stand Grimhild auf und ging hinweg.

Kap. 347.

Von der Freundschaft König Dietrichs von Bern und Hagens.

Demnächst kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß sie zu Tische gehn sollten; und ihm folgte Aldrian, König Attila's Sohn. Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in seinen Armen hinaus.

König Dietrich aber und Hagen waren so gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und so aus dem Saale gingen, und so den ganzen Weg, bis daß sie zum Königssaale kamen. Und auf jedem Thurme, und an jedem Fenster, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer standen da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen sehen, so berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen sie in den Saal.

Kap. 348.

Von König Attila's Hochzeit, die er mit den Nibelungen in Susat hielt.

König Attila saß nun auf seinem Hochsitz, und setzte sich zur rechten Seite König Gunthern seinen Schwager, und darnächst saß Jungherr Giselher, dann Gernot, dann Hagen, dann Volker ihr Blutsfreund.[2]) Auf der linken Seite König Attila's saß König Dietrich von Bern und Markgraf Rüdiger, dann Meister Hildebrand; diese alle saßen auf dem Hochsitze mit König Attila. Und da waren vornämlich in diesem Saale die edelsten Männer einer nach dem andern gereihet. Sie tranken diesen Abend guten Wein, und war hier die köstlichste Hochzeit mit allerhand Ergötzlichkeiten, wie sie nur zum besten seyn mochten, und sie waren da fröhlich. Und nun war eine so große Volksmenge in der Stadt, daß beinahe jedes Haus in der Stadt voll war. Aber diese Nacht

[1]) Andere Lesart: Gernost.

[2]) Von dieser Blutsfreundschaft erhellt sonst nichts.

schliefen sie in gutem Frieden, und waren ganz fröhlich, und gut aufgenommen.

Als es Morgen ward und die Leute aufstunden, kam zu den Nibelungen König Dietrich und Hildebrand und manche andere Ritter. Da frug König Dietrich, wie sie die Nacht geschlafen hätten. Da antwortete Hagen und sagte, daß er wohl geschlafen habe: „dennoch ist mir nur mittelmäßig zu Muthe."

Da sprach König Dietrich: „Sei fröhlich, mein guter Freund Hagen, und lustig, und bei uns willkommen; jedoch wahre dich hier in Heunenland, sintemal daß deine Schwester Grimhild noch jeden Tag Sigfriden den schnellen beweint; und gar sehr wirst du dessen bedürfen, ehe denn du heim kommst." Und da war Dietrich der erste Mann, der die Nibelungen warnte.[1])

Als sie nun fertig waren, gingen sie hinaus in den Hof, und ging König Gunthern auf der einen Seite König Dietrich, und auf der andern Meister Hildebrand; und mit Hagen ging Volker. Und da waren auch alle Nibelungen aufgestanden, und gingen durch die Stadt und erlustigten sich.

Und nun stand König Attila auf und trat auf die Schwelle, und sah, wo die Nibelungen gingen. Und mancher Mann ging dahin, um deutlich ihre Fahrt zu sehen; jedoch war allen am angelegensten, zu fragen, wo Hagen ginge, so berühmt war er. Da sah König Attila, wo Hagen ging und Volker, und nicht war ihre Rüstung schlechter als die König Gunthers, und nicht für gewiß erkannte König Attila, wo Hagen ging oder Volker, sintemal er sie nicht so deutlich sehen mochte, dieweil sie tiefe Helme aufhatten, und fragte, wer da mit König Gunthern und König Dietrichen ginge.

Da antwortete ihm Blödelin:[2]) „Ich wähne, daß es Hagen und Volker seyn wird."

Da antwortete der König: „Wohl möchte ich Hagen erkennen, sintemal ich und Königinn Erka ihn zum Ritter schlug, und wahrlich war er da unser guter Freund."

Nun ging Hagen und Volker durch die Stadt, und hielt ihrer jeder seine Hand um die Schulter des andern, und sahen sie da manche zierliche Frauen; und da nahmen sie ihre Helme ab und ließen sich sehen.

Hagen aber war hieran leicht kenntlich; er war schmal um die Mitte und breit in den Schultern, er hatte ein langes Antlitz, und bleich wie Asche, und nur ein Auge, aber ein jähes, und nicht desto minder war er der ritterlichste aller Männer.

Nun standen die Nibelungen mit ihrem Gefolge außen auf den Burgmauern und besahen die Stadt, und erlustigten sich. Dietrich von Bern aber ging nun heim in seinen Hof, wo er zu schaffen hatte.

Kap. 349.

Grimhild bittet den König Dietrich, Herzog Blödelin und König Attila um Hülfe, Sigfriden den schnellen an den Nibelungen zu rächen.[3])

König Attila sah nun, welche große Volksmenge hier zusammen kommen war, und nicht vermochte er all dieses Volk in einem Saale unterzubringen; es war aber gutes und schönes Wetter, sodaß er das Gastmahl in einem Baumgarten bereiten ließ.

In dieser Weile ging Königinn Grimhild in den Saal König Dietrichs von Bern zu einem Zwiesprach mit ihm. Er empfing sie wohl, und frug, was sie wolle. Sie sagte jammernd und weinend: Guter Freund Dietrich, nun bin ich kommen, um guten Rath bei dir zu suchen; ich will dich bitten, guter Herr, daß du mir Hülfe leistest, damit ich meinen größten Harm räche, daß Sigfrid der schnelle erschlagen ward; das will ich nun rächen an Hagen und Gunthern und ihren anderen Brüdern. Willst du nun also, guter Herr, so will ich dir so viel Gold und Silber geben, wie du selber willst; und dazu will ich dir Hülfe leisten, wenn du über den Rhein reiten, und dich rächen willst."[4])

Da sagte König Dietrich: „Frau, das mag ich fürwahr nicht thun, und wer es auch thue, so soll es sonder meinen Rath und sonder meinen Willen gethan werden, sintemal sie meine besten Freunde sind; und lieber sollte ich ihnen Gewinn als Ungewinn verschaffen."

Da ging sie weinend hinweg, und in den Saal, darin Herzog Blödelin war; sie sprach abermals: „Herr Blödelin, willst du mir Hülfe leisten meinen Harm zu rächen? Nun mahnt es mich bitterlich, wie die Nibelungen mit Sigfriden dem schnellen verfuhren, und das wollte ich nun gern an ihnen rächen, wenn du mir Hülfe leisten wolltest; und wenn du also thun willst, so will ich dir ein großes Reich geben, und alles was du begehrest."

Da antwortete Blödelin: „Frau, wenn ich dieses thäte, so würde ich König Attila's große Feindschaft dafür haben, ihr so großer Freund ist er."

Da ging die Königinn hinweg, und sie ging nun hin zu König Attila und sprach zu ihm, abermals wie zuvor: „Herr König Attila, wo ist das Gold, oder wo ist das Silber, das meine Brüder dir gebracht haben?"

König Attila sagte, daß sie ihm weder Gold, noch Silber gebracht hatten; dennoch wolle er Die wohl bewirthen, die ihn daheim besucht hätten.

---

[1]) „In Susa" fügt eine Handschrift hinzu.

[2]) Nordisch Blodlenn. Tritt hier zuerst auf.

[3]) Die Ueberschrift lautet in der ältesten Handschrift: Von den „Giucungum." Das ist der Name der Niflungen (vom Stammvater Nefil) zunächst vom Vater Giuki in der eignen nordischen Darstellung (Edda u. a.), welche hierin mit der einen deutschen stimmt, die Gibich anstatt Dankrat und Aldrian (Alberich) als Vater nennt.

[4]) An König Ermenrich.

Da sprach die Königinn: „Herr, wer soll meine Schmach rächen, wenn du nicht willst? Das ist nun noch mein größter Harm, daß Sigfrid der schnelle ermordet ward: thu nun so wohl, Herr, und räche mich; und so magst du auch der Nibelungen Hort und ganz Nibelungenland gewinnen."

Da sprach der König: „Frau, versuche und rede dieses nicht öfter; wie möchte ich meine Schwäger verrathen, da sie auf meine Treue herkommen sind? und nicht sollst du, noch sonst jemand es ihnen mißbieten." Da ging sie hinweg, und war nun gar übelgemuth.

Attila ging nun in den Baumgarten, wo das Gastmahl seyn sollte, und rief seine Gäste zu sich. Und alle kamen nun dahin.

Kap. 350.

Grimhilds Versuch, die Nibelungen zu verrathen.

Da sprach die Königinn zu den Nibelungen: „Ihr sollet mir eure Waffen zur Aufbewahrung geben; hier soll niemand mit Waffen gehn, ihr möget wol sehen, daß die Heunen so thun."

Da sagte Hagen: „Du bist eine Königinn, was sollst du meine Waffen nehmen? Und das lehrte mich mein Vater, da ich noch jung war, daß ich nimmer meine Waffen einem Weibe anvertrauen sollte, und dieweil ich in Heunenland bin, so lass' ich nimmer meine Waffen von mir."

Nun setzte Hagen seinen Helm auf, und band ihn aufs allerfesteste. Und da gewahrten das Alle, daß Hagen sehr zornig und übelgemuth wäre, und wußten nicht, was das bedeutete.

Da antwortete Gernot: „Hagen ward nimmer wohlgemuth, seitdem er in diese Fahrt kam, und es kann wol seyn, daß er diesen Tag noch seinen Heldenmuth und Weisheit bescheine.„

Und nun argwähnte auch Gernot, daß Verrath obwaltete, und daß Hagen es wol zuvor gewußt habe, wie den Nibelungen diese Fahrt ausschlagen würde; und setzte nun seinen Helm auf und band ihn fest. Und solchergestalt gingen sie in den Baumgarten.

Kap. 351.

Von König Attila und König Dietrich.

Nun gewahrte auch König Attila, daß Hagen zornig schien und seinen Helm fest band, und fragte Dietrichen von Bern: „Welche setzen dort ihre Helme auf, und scheinen so zornig?"

Da antwortete Dietrich: „Es scheint mir, als wenn es Hagen ist und sein Bruder Gernot; und beide sind kühne Helden in unkundem Lande."

Der König sprach: „Und dieses thun sie aus hohem Muthe."

Und wiederum sprach König Dietrich: „Fürwahr sind sie kühne Helden, und ist wahrscheinlich, Herr, daß du noch diesen Tag das wol sehen magst, wenn es so ergeht, wie ich wähne."

Kap. 352.

Grimhilds Verrath an ihren Brüdern.

Nun stund König Attila auf und ging König Gunthern und Giselhern entgegen, und nahm in seine rechte Haud König Gunthers Hand, und in seine linke Hand nahm er Giselhers Hand, und rief auch Hagen und Gernoten, und König Attila setzte diese alle auf den Ehrensitz ihm zur rechten Seite einen nach dem andern, so wie zuvor[1]) gesagt ist.

Ein großes Feuer war in dem Garten gemacht, und rings um das Feuer her waren Tische gesetzt, und Sitze dabei.

Und nun waren alle Nibelungen hinein kommen in den Garten, mit ihren Helmen und blanken Panzern und scharfen Schwertern, ihre Schilde aber und ihre Lanzen waren in Verwahrung gegeben, und dabei hatten sie ihre Knappen gestellt; und zwanzig Knappen hatten sie zur Hut an die Thür gestellt, um ihnen Kundschaft zu bringen, wenn Verrath oder Unfriede sich erheben sollte; und dieses hatte Hagen und Gernot berathen.

Volker saß bei dem Pfleger Aldrians, König Attila's Sohnes. Königinn Grimhild ließ ihren Stuhl dem König Attila gegenüber setzen, und da war auch Herzog Blödelin.

In dieser Weile ging Königinn Grimhild zu ihrem Ritter, welcher über die anderen Ritter gesetzt war und Iring[2]) hieß, und sprach zu ihm: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen? Nun will weder König Attila sie rächen, noch König Dietrich, noch wer meiner Freunde."

Da antwortete Iring: „Was willst du gerochen haben, Frau? und warum weinest du so bitterlich?"

Da antwortete die Königinn: „Nun liegt mir das zumeist im Sinne, wie Sigfrid ermordet ward; ihn wollte ich nun rächen, wenn mir jemand dazu helfen wollte." Da nahm sie seinen goldbeschlagenen Schild, und sprach: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen, so gebe ich dir diesen Schild voll des rothen Goldes, so meist du ihn füllen magst, und hiemit meine ganze Freundschaft."

Da sprach Iring: „Frau, das ist großes Gut, aber mehr noch ist werth, deine Freundschaft zu erhalten;" und stand schleunig auf, und wappnete sich, und rief seine Ritter zu sich, und gebot ihnen sich zu wappnen; und da hatte er hundert Ritter. Damit erhub er sein Banner.

Da sagte die Königinn, daß er zuerst hin gehn sollte und ihre Knechte erschlagen, und keinen von den Nibelungen, die da draußen wären, in den Garten kommen lassen, und keinen, der da drinnen wäre, mit dem Leben hinaus kommen lassen.

---

[1]) Andere Lesarten sind hier und öfter Attala, Gernorz, Folkher.

[2]) Nordisch Iruug; andere Lesart Hirung.

Kap. 353.
Beginn des Sturmes in Susat.

Und nun ging die Königinn eilig in den Garten, da die Hochzeit war, und setzte sich auf ihren Hochsitz; und da rannte zu ihr Aldrian ihr Sohn und küßte sie. Darauf sprach die Königinn: „Mein süßer Sohn, willst du deinen Blutsfreunden gleich seyn, und hast du Muth dazu, so sollst du zu Hagen gehn, da er sich über den Tisch neigt und Speise aus der Schüssel nimmt, und hebe deine Faust auf und schlag ihn an das Kinn, wie du zum allerstärksten magst, so wirst du ein guter Degen seyn, wenn du dich dieses erkühnest."

Der Knabe rannte alsbald hinüber zu Hagen; und indem Hagen sich vorwärts über den Tisch neigte, so schlug ihn der Knabe mit seiner Faust an das Kinn,[1]) und der Schlag war stärker, denn von so jungem Manne zu wähnen war.

Da ergriff aber Hagen mit seiner linken Hand den Knaben bei den Haaren, und sprach: „Dieses hast du nicht aus eigenem Willen gethan, auch nicht mit Willen König Attilas deines Vaters, sondern dies ist Anreizung deiner Mutter, und dessen sollst du diesmal wenig genießen." Und mit seiner rechten Hand faßte Hagen den Griff seines Schwertes und zog es aus der Scheide, und hieb dem Knaben das Haupt ab, und warf das Haupt Grimhilden an die Brust.

Da sprach Hagen: „In diesem Baumgarten trinken wir guten Wein, und den müssen wir theuer erkaufen; die erste Schuld bezahle ich hiemit Grimhilden meiner Schwester."

Und abermals hieb er, über Volkers Haupt weg, und dem Pfleger des Knaben das Haupt ab: „Nun ist der Königinn gelohnt, wie sie es verdient, und wie du dieses Knaben pflegtest."

Da sprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Heunen, alle meine Mannen, wappnet euch, und erschlaget die Nibelungen!"

Und da sprang jedermann auf, der im Garten war. Die Nibelungen aber zogen nun ihre Schwerter. Auf Befehl Grimhilds waren außen vor der Gartenthüre frischblutige Rinderhäute gebreitet, und als nun die Nibelungen aus dem Garten sprangen, fielen sie auf den Häuten, und da erging es manchem Manne so, daß er den Tod fand; denn Iring stand da mit seinen Mannen, und erschlug manchen guten Degen; und lag schon manches Hundert auf der Walstatt in dem Garten.

Kap. 354.
Von der Nibelungen Schlacht.

Als nun die Nibelungen gewahrten, daß sie ihre Leute verloren, welche aus dem Garten drangen, wandten sie sich um, und erhuben abermals einen Sturm und schlugen auf die Heunen in dem Garten, und nicht eher ließen sie ab, als bis sie jedes Mannskind von den Heunen erschlagen hatten, das nicht mit der Flucht von dannen kam.

König Attila stand nun auf einem Thurme, und spornte von dort herab alle seine Mannen zum Angriffe gegen seine Schwäger, die Nibelungen. König Dietrich von Bern aber ging heim in seinen Hof mit allen seinen Mannen, und es bedäuchte ihn gar übel, daß so manche seiner guten Freunde sich entzweien und schlagen sollten. Aber Königinn Grimhild that den ganzen Tag nichts, denn Panzer und Helme bringen und Schilde und Schwerter, so viel König Attila hatte, und wappnete damit Männer, die streiten wollten. Und zuweilen ging sie hinaus in die Stadt und spornte die Männer zum Angriffe, und rief, daß jedermann, der Gold und Silber und köstliche Kleinode von ihr annehmen wolle, die Nibelungen angreife und sie erschlage. Solches war ihr Beginnen diesen ganzen Tag.

Kap. 355.
Von der Schlacht im Holmgarten, und der Tapferkeit und dem Heldenmuthe Hagens, Aldrians Sohnes.

Nun geschah diesen Tag ein scharfer Streit, da die Heunen zu dem Garten drangen, die Nibelungen aber ihn wehrten, und er hieß Holmgarten,[2]) darin der Streit geschah, und so heißt er noch diesen Tag der Nibelungen Holmgarten.[3]) Hier fielen viele Männer auf beiden Seiten, von den Heunen und den Nibelungen, jedoch fiel der Heunen halbmal mehr.

Aber da kam aus der Landschaft und anderen Städten immer mehr Volkes herbei, sodaß die Heunen nun ein halbmal größeres Heer hatten, als es zuvor war.

Da sprach Hagen zu seinem Bruder Gunther: „Mir scheint, als wenn der Heunen und Amelungen[4]) schon manche gefallen sind; aber so manchen Heunenmann wir auch erschlagen haben, so kommen wieder halbmal mehr aus den Landschaften herbei, und es ist dennoch, als wenn wir nichts gethan hätten; die Häuptlinge der Heunen aber kommen nirgends heran, und wir schlagen

---

[1]) Eine Handschrift setzt zu: „sodaß ihm das Blut aus der Nase auf den Tisch stürzte."

[2]) Die Ueberschrift der ältesten Handschrift hat so „Holmgardh," in der Erzählung aber steht unverständlich „Homgardh," was Peringskiold auch in Holmgard berichtigt. Die altschwedische Uebersetzung schreibt „Horngärd." Holmgarten ist Kampfgarten vom nordischen: Holm, Kampfkreis und Eiland, welches zum Zweikampfe diente (z. B. im Tristan). Die eine Kopenhagner Handschrift hat für den ganzen Satz nur: „welcher (Garten) heißt Hognagardh" (Hagensgarten); die andre läßt ihn ganz weg.

[3]) Davon ist keine Ueberlieferung mehr vorhanden.

[4]) Wie Kap. 259. 270, und das nach ihnen benannte Land und Erbe Dietrichs von Bern. Gothen werden hier so wenig als im Heldenbuch und Nibelungenliede genannt.

uns beinahe mit ihren Knechten. Das ist mir nun der größte Verdruß, daß wir nicht aus diesem Garten kommen; alsdann möchten wir uns selber kiesen, mit welchen Männern wir streiten wollen. Wenn es aber so bleiben soll, so mögen wir klärlich sehen, wie dieses Spiel ablaufen muß; die Nibelungen müssen fallen, wenn sie mehr dem Speer und dem Schusse der Heunen ausgesetzt sind, als ihrem Schwerte, und kein Heldenwerk mögen wir vollbringen, wenn wir nicht unsere Hauwaffen gegen die Heunen gebrauchen können. Drum will ich (sagte er), daß wir ritterlich aus dem Garten dringen."

Es ging aber eine Steinmauer um den Garten, so stark wie eine Burgmauer; und dieselbe Steinmauer ist noch heut den Tag herum. Nun lief Hagen mit den Uebrigen nach der Westseite des Gartens, wo die Steinmauer zumeist geborsten war, und da brachen die Nibelungen allgewaltig an der Mauer, und ließen nicht eher ab, als bis ein Thor aus dem Garten gemacht war, und alsbald sprang Hagen hinaus vor das Thor; und außen davor war eine breite Straße und Häuser auf beiden Seiten;[1]) Gernot und Giselher und manche Nibelungen folgten ihm, und drangen vorwärts zwischen den Häusern. Da kam ihnen Jarl Blödelin entgegen mit seiner Schaar, und erhub sich da zwischen ihnen ein scharfer Streit.

Nun ließen die Heunen ihre Hörner erschallen, und riefen, daß die Nibelungen aus dem Garten hervor gebrochen wären; und darauf liefen alle Heunen herbei. Und da nun Herzog Blödelin mit den Nibelungen zu Streite kommen war, so liefen die Heunen zu diesem Streite hin, sodaß alle Straßen umher voll waren von Heunen, und da wurden die Nibelungen von der Uebermacht bewältigt, und wichen wieder in den Garten zurück.

Hagen aber sprang hinauf zu einem Saale, und stützte sich mit seinem Rücken an die Saalthüre, die verschlossen war, und schwang seinen Schild vor sich, und hieb mit seiner Hand einen Mann über den andern, etlichen Hand oder Fuß ab, etlichen das Haupt, etliche mitten durch, und keiner griff ihn an, der nicht gleichen Kaufes davon kam; und so großes Gedränge war da umher, daß die, so erschlagen waren, kaum noch zur Erden fallen konnten; und so wehrte er sich mit seinem Schilde, daß er keine Wunde erhielt.

Und den Nibelungen[2]) zur linken Seite stand der Saal König Dietrichs, und da stand er selber oben auf der Zinne mit all seinem Volke ganz gewappnet.

Kap. 359.
Tod König Gunthers.

Dorthin kam Gernot[3]) und lehnte den Rücken an eine Mauer, und wehrte sich mannlich, und erschlug manchen Mann. Die Heunen setzten ihm so heftig zu, daß er zu König Dietrichen sagte: „Wol möchtest du herab gehn mit deinen Mannen und uns helfen, und nicht so wenige Männer mit so vielen streiten lassen."

König Dietrich antwortete: „Mein guter Freund Gernot, das ist mir ein großer Harm, nun so manchen meiner guten Freunde zu missen; ich kann aber nichts dazu thun, ich will nicht mit König Attila's Volke streiten, und auch will ich euch kein Leid thun, wie bisher, so viel ich annoch weiß."

König Gunther war da in dem Garten, und hörte, daß seine Brüder seines Beistandes bedürften, deswegen kam er heraus mit seinen Mannen durch das Thor, das sie zuvor in der Steinmauer gemacht hatten; da stand außen davor Herzog Blödelin,[4]) und viele Heunen bei ihm König Gunther ging ritterlich vorwarts, sodaß keiner von seinen Mannen, die mit ihm waren, also wackerlich focht.

Da begegnete ihm Graf Osid, König Attila's Neffe, mit seiner Schaar; König Gunther stritt mit großer Tapferkeit den ganzen Tag hindurch, und hatte niemand bei sich zur Hülfe, sondern stand mitten in der Heunen Heer allein, und war da so ermattet, daß er endlich gefangen ward.

Darauf nahmen sie ihn und banden ihn, und brachten ihn gefesselt dem König Attila. Da ließ König Attila ihn in seinen Schlangenthurm werfen; und darin ließ Gunther sein Leben. Und derselbe Thurm steht noch[5]) mitten in Susat.

Kap. 357.
Von Hagens und seiner Brüder Tapferkeit.

Dieses kam Hagen und Gernoten zu Ohren, daß ihr Bruder König Gunther gefangen genommen war; da sprang Hagen von der Thüre hinab auf die Straße, und hieb jeden Mann nieder, der ihm vorkam, und keiner wagte es da, seiner zu warten.

Gernot that desselbengleichen und hieb zu beiden Handen, und jedweden Helm, auf den er hieb, da schnitt sein Schwert hindurch, und stund nicht eher fest, als bis in der Erden.

Jungherr Giselher folgte ihm gar ritterlich, und erschlug manchen Mann mit seinem Schwerte Gram.

---

[1]) Vielleicht der Hellweg, welcher noch heute mit diesem Namen durch Soest geht.

[2]) Ihrem Holmgarten.

[3]) Peringskiold ergänzt hier die älteste von ihm befolgte Handschrift, wo ein Blatt fehlt, mit der altschwedischen Uebersetzung, welche er zugleich in seiner schwedischen Uebersetzung wörtlich gibt. Jene nennt Gernoten aber Gernholt, Gereholth. Die sonst von ihm gebrauchten Kopenhagener Handschriften weichen hier im Ausdruck völlig ab und nennen mit Gernot auch Giselhern und Volkern.

[4]) Andere Lesart Irung.

[5]) „Noch" hat das Altschwedische.

Da drangen die Nibelungen hervor aus dem Garten, so gewaltig, daß die Heunen niederstürzten vor ihren Füßen, und daß sie in großen Haufen begannen zu fliehen, jeder zu seiner Behausung.

König Attila ging nun auf einen Thurm, und hatte die Thür hinter sich zugeschlagen, sodaß die Nibelungen nicht zu ihm sollten hinein kommen. Da erhoben die Nibelungen großes Geschrei, und riefen, daß die Heunen fliehen sollten, und sagten, daß sie nun ihren Schaden rächen wollten. Nun flohen die Heunen, und es war schon sehr dunkel von der Nacht; die Nibelungen aber drangen noch hinab vor das Schloß, und erschlugen alle die sie fanden.

Markgraf Rüdiger ging in den Saal König Dietrichs, und war da über Nacht. Herzog Blödelin aber und Ritter Iring gingen jeder in seine Herberge. Und da war die Nacht so düster, daß keiner sehen konnte. Da sammelte sich aber viel Volkes in der Burg und häufte sich zusammen.

Da ließ Hagen in seine Hörner blasen und rief alle seine Mannen zusammen, und stand oben auf einer Mauer. Und als alle Nibelungen waren zusammen kommen, da fragte Hagen Gernoten seinen Bruder: „Wie manchen Mann haben wir nun gemißt mit König Gunthern? oder wie manchen Mann haben wir noch übrig?"

Hierauf schaarten sie nun ihr Volk aufs neue, huben ihre Banner empor, und rechneten, daß sie noch siebenhundert Mann übrig hatten, und dreihundert hatten sie gemißt.

Da sprach Hagen: „Wir haben annoch viel Volkes übrig, und sollen die Heunen noch manchen Mann missen, bevor wir alle zur Erden fallen."

Und wiederum sprach Hagen: „Wäre es nun Tag und möchten wir sehen zum Streite, sowie es nun Nacht ist, so müßten wir den Sieg erhalten. König Attila hat nur wenig Volkes mehr denn wir haben Wenn wir aber hier warten, bis daß es Tag ist, so wird aus der Landschaft mehr Volkes zu der Burg ziehen, und werden wir es da mit so großem Heere zu thun haben, daß es uns übermächtig seyn wird, und ich weiß nicht, ob wir noch ein kühnes Werk vollbringen werden, ehe wir unser Leben lassen; und sehr verdreußt mich, daß wir kein Feuer haben, so möchten wir noch fürder streiten."

Und nun eilte Hagen von dannen mit wenig Männern, und dahin, wo ein Kochhaus stand, und da nahmen sie sich Feuer, und alsbald warfen sie das Feuer in das Haus; und da ward es licht über die ganze Burg.

Kap. 358.

Von der Schlacht der Nibelungen und der Heunen.

Da huben die Nibelungen ihr Banner empor, und gingen um die Burg mit Heerruf und Hörnertos, und reizten die Heunen mit ihnen zu streiten, als sie vor den Saal kamen. Die Heunen aber standen oben in den Schießscharten und schossen auf sie, und beide Theile schossen auf einander. Und die Heunen wollten nicht vor Tage fechten; jedoch erschlugen die Nibelungen noch manchen Mann in dieser Nacht.

Und als es tagte, da liefen die Heunen hinauf in die Burg, und gingen die hinein, welche aus der Landschaft herbei gekommen waren, und sie hatten da ein gar großes Heer.

Kap. 356.

Fall Herzog Blödelins.

Da huben beide Theile ihre Banner auf und bliesen in all ihre Hörner, und darnächst begann ein scharfer und langer Streit. Und die Heunen drangen gar ritterlich vor, und spornte da jeder den andern. Auch Grimhild, die Königinn, spornte da jeden Mann, daß er von den Nibelungen erschlagen solle, so viel er möge, und bot dafür Gold und Silber.

Diesen Tag waren die Herzöge Blödelin und Iring in der Schlacht, König Attila aber war nicht dabei. Gernot ließ sein Banner gegen Blödelin tragen, und gingen die beiden Scharen gegen einander mit großem Muthe. Nun ging Gernot voraus vor allen seinen Mannen, und hieb zu beiden seinen Seiten, und erschlug manchen Mann. Da trat ihm Herzog Blödelin entgegen, und erhuben sie da ihren Zweikampf mit starken Hieben, und fochten lange Stund' gar heldenmüthig; Gernot aber schied so von dannen, daß er das Haupt Blödelins abgehauen hatte. Da waren die Nibelungen hochgemuth, daß nun ein Häuptling der Heunen gefallen war.

Kap. 360.

Von Hagens Tapferkeit, und Ritter Irings Fall.

Als das Markgraf Rüdiger hörte, daß Herzog Blödelin gefallen war, da ward er sehr zornig, und rief seinen Mannen zu, daß sie nun streiten sollten, und die Nibelungen erschlagen. Und er ließ sein Banner heldenmüthig vorwärts tragen in den Streit, und vor ihm fielen die Nibelungen, und so focht er lange Stund'.

Indem ging Hagen allein vorwärts mitten in der Heunen Heer, und hieb die Heunen mit beiden seinen Händen zu beiden Seiten, zur rechten und zur linken und vor sich, so weit als sein Schwert reichte, und viele erschlug er auch mit seinem Speere, und die Arme waren ihm nun ganz blutig bis zur Achsel hinauf, und auch sein ganzer Harnisch troff von Blute. Und so lange hatte er nun gefochten, und so weit war er in der Heunen Heer kommen, daß er beinahe schon müde war, und nicht wußte, wie er wieder zu seinen Mannen kommen möchte; da wandte er sich gegen einen Saal, sprengte die Thür auf und ging hinein, trat wieder in die Thür, und stellte sich daran und ruhete sich.

Markgraf Rüdiger ging nun kräftig vorwärts gegen die Nibelungen, und erhob sich da ein harter Streit. Nun drangen die Heunen gegen den Saal, darinnen Hagen war; er aber wehrte die Thür und erschlug manchen Mann.

Nun sah Grimhild das, wo Hagen stand, und daß er manchen Mann erschlug, da rief sie laut den Heunen zu und gebot, daß sie Feuer an den Saal legen sollten, dieweil das Dach des Saales von Holz gemacht war, und das ward gethan.

Da rief Grimhild ihren lieben Freund Iring: „Guter Iring, (sagte sie) nun magst du wol Hagen angreifen, dort, wo er in einem Hause steht; bringe mir nun sein Haupt, und ich will deinen Schild mit rothem Golde füllen."

Da wandte sich Iring hurtig zu dem Saale, wie die Königinn ihn bat, und da war ein Rauch geworden in dem Saale, darinnen Hagen war. Iring sprang gar kühnlich hinein in den Saal, und als er hinein kam, hieb er gar kräftig mit seinem Schwerte nach Hagen und ihn in den Schenkel, sodaß er durch den Panzer schlug und von dem Schenkel ein so großes Stück ab, wie man allermeist für den Kessel hauet, darauf sprang er alsbald wieder aus dem Saale.

Nun sah Grimhild, daß Hagen blutete, und ging zu Iringen und sprach: „Hör' mein lieber Iring, aller Helden bester, nun hast du Hagen verwundet, aber zum andernmal wirst du ihn erschlagen."

Sie nahm zween Goldringe und spannte den einen um sein Helmband auf der rechten Seite und den andern auf der linken Seite,[1]) und sprach: „Iring, guter Degen, bringe mir nun Hagens Haupt, und du sollst so viel Gold und Silber haben, wie du zumeist deinen Schild füllen willst, und wol sonst noch eben so viel."

Und nun sprang Iring abermals in den Saal zu Hagen; Hagen aber ward es gewahr, und lief ihm entgegen und stieß seinen Speer unter dem Schilde ihm in die Brust, sodaß er durch Panzer und Bauch fuhr und zwischen den Schultern heraus kam. Und da sank Iring an der Steinwand nieder; und diese Steinwand heißt Irings Wand[2]) noch diesen Tag; und Hagens Speer blieb in der Steinwand stecken.

Da sprach Hagen: „Hätte ich Grimhilden so ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Iringen meine Wunde vergalt, so hätte ich mein Schwert wackerlich in Heunenland erklingen lassen."

Kap. 361.

Von Giselhers Kampfe, und des Markgrafen Rüdiger Fall.

Zu dieser Weile geschah eine starke Mähre. Markgraf Rüdiger drang heftig vorwärts und erschlug die Nibelungen, und ihm entgegen kam Jungherr Giselher; und da gebrauchten sie ihre Waffen, und Giselhers Schwert Gram haftete da so wohl, daß, wo er hieb auf Schild und Panzer und Helm, da schnitt es, wie durch Kleider; und da fiel Markgraf Rüdiger vor Giselhern mit starken Wunden todt zur Erden. Und dies alles traf ihn von demselben Schwerte, das er zuvor Giselhern zur Freundesgabe gab.

Kap. 362.

Von Volkers Tapferkeit.

Nun drangen Gernot und Giselher kräftig vor, und brachen hinein in den Saal König Attila's, und erschlugen da manchen Mann.

Volker aber drang nun kräftig und ritterlich vor zu dem Saale, darinnen Hagen war, und so hieb er da einen Mann über den andern, daß er nirgends auf bloße Erde trat, sondern von Bauch auf Bauch.

Und nun sah Hagen, wie ein Nibelungen-Mann daher fuhr und die Heunen fällte und ihm Beistand leisten wollte. Da fragte Hagen: „Wer ist der Mann, der so ritterlich zu mir heran dringt?" Da antwortete dieser: „Ich bin Volker dein Gesell;[3]) sieh nun die Gasse, die ich hier gehauen habe."

Da antwortete Hagen: „Hab' großen Gottes Lohn dafür, daß du so dein Schwert durch die Helme der Heunen klingen[4]) ließest."

Kap. 363.

Von König Dietrichen und den Nibelungen, und Gernots Fall.

Nun sah König Dietrich, daß Markgraf Rüdiger todt war, da rief er laut: „Nun ist mein bester Freund: Markgraf Rüdiger todt, nun mag ich nicht länger ruhig seyn; nehmet, alle meine Mannen, eure Waffen, und ich will nun gegen die Nibelungen streiten."

Nun ging Dietrich hinab in die Straße; und so wird gesagt in deutschen Liedern,[5]) daß es einem blöden Manne nicht behaglich war, als Dietrich und die Nibelungen in Streit zusammen kamen, und man soweit durch die Burg hörte, wie Eckensax durch die Helme der Nibelungen klang; und Dietrich war nun gar zornig.

Die Nibelungen aber wehrten sich wohl und ritterlich, und fällten der Amelungen viele. König Dietrichs und der Nibelungen Mannen fielen viele in diesem Sturme.

Nun drang Dietrich so mächtig vor mit seinen Mannen, daß der gute Held Hagen von

---

[1]) Anstatt dieses Helmschmuckes (den im Nibelungenliede Hagens Speer durchschießt) sagt eine Handschrift: „sie umfaßte ihn mit ihren Armen."

[2]) Nordisch Irings veggr. Mißverstand des mythischen „Irings Weg" (Milchstraße). In Soest ist der Name mit der Wand verschwunden.

[3]) Eine Handschrift fügt hinzu „der Spielmann."

[4]) Nordisch syngia. Die beiden Kopenhagener Handschriften setzen anstatt Schwert „Harfensaiten" (harpustreng). Anklang an unsern Schwert-Fidelbogen Volkers des Spielmanns.

[5]) Nordisch i thydheskum kvädum. Neben dem damals schon vollendeten Nibelungenliede.

Troja[1]) von dannen wich mit seinem scharfen Schwerte. Da war auch Giselher und Gernot und Volker bei Hagen in dem Saale, und König Dietrich und Meister Hildebrand drangen auf sie ein.

Nun trat König Dietrich in den Saal gar kühnlich, und vor ihm stand Volker in der Thür und wehrte ihm; aber den ersten Hieb hieb König Dietrich mit seinem Schwerte so gegen seinen Helm, daß das Haupt abflog.

Da kam Hagen ihm entgegen, und erhoben sie da ihren Zweikampf.

Und Meister Hildebrand griff Gernoten an, und erhob sich da ein großer Sturm; und da hieb Hildebrand Gernoten mit dem starken Lagulf,[2]) und davon empfing Gernot den Todesstreich, und fiel todt zur Erden.

Und nun standen nicht mehre in diesem Saale, die Waffen führen konnten, als diese viere, Dietrich und Hagen in ihrem Zweikampfe, und Hildebrand und Giselher am andern Theil.

Kap. 364.

Hagen bittet den König Attila für Giselhern um Frieden, und von dem Falle Giselhers.

Und nun kam König Attila von seinem Thurme, und dahin, wo sie fochten. Da sprach Hagen: „Das ist Manneswerk, König Attila, daß ihr diesem jungen Giselher Frieden gebet; er ist schuldlos an dem Morde Sigfrids des schnellen, und ich allein gab ihm den Todesstreich, drum lasset Giselhern des nicht entgelten; er mag noch ein guter Degen werden, wenn er sein Leben behalten mag.“

Da sprach Giselher: „Nicht rede ich dieses darum, daß ich mich nicht zu wehren getraute; das aber weiß meine Schwester, als Sigfrid der schnelle erschlagen ward, da war ich fünf Winter alt,[3]) und lag ich noch im Bette meiner Mutter mit ihr, und schuldlos bin ich an diesem Streite; dennoch achte ich nicht zu leben allein nach meinen Brüdern.“

Und damit drang Giselher auf Meister Hildebranden ein, und hieb einen Hieb über den andern; aber ihr Zweikampf erging, wie zu vermuthen war, daß Meister Hildebrand Giselhern den Todesstreich gab; und da fiel er.

Kap. 395.

Zweikampf König Dietrichs und Hagens.

Da sprach Hagen zu König Dietrichen: „Nun scheint mir, als wenn hier unsre Freundschaft sich scheiden muß, so groß sie gewesen ist; und nun will ich mein Leben so kräftig verfechten, daß eins von beiden geschehen muß, daß ich mein Leben hier lasse, oder ich dein Leben gewinne. Bestehen wir diesen Zweikampf mit Ritterschaft, und werfe nun keiner dem andern seine Abkunft vor.“[3])

Hierauf antwortete König Dietrich: „Niemand bitte ich mir zum Beistande in diesem Zweikampfe, und wahrlich will ich mit Kunst und Ritterschaft ihn bestehn.“

Sie fochten lange und stark, und schwerlich konnte man da sehen, wer von ihnen den Preis haben würde; und so lange währte dieser Kampf, daß sie schon beiderseits müde waren und beide wund.

Und nun ward König Dietrich so zornig, und so großen Muth gewann er, daß es ihn verdroß, daß er so lange mit einem Manne streiten sollte; da sprach er: „Dieses ist wahrlich ein großer Schimpf; ich stehe hier den ganzen Tag, und vor mir soll ein Elfensohn[4]) stehn und streiten!“

Da antwortete Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger seyn, denn des Teufels[5]) Sohn selber?“

Und nun ward König Dietrich so zornig, daß Feuer von seinem Munde flog, und davon ward Hagens Panzer so heiß, daß er erglühte, und nicht half er ihm, vielmehr brannte er ihn. Und da sprach er: „Nun will ich gerne Frieden haben und meine Waffen übergeben, und brenne ich in meinen Panzerringen, und wäre ich so ein Fisch, wie ich nun ein Mann bin, so wäre ich so gebraten, daß mein Fleisch eßbar wäre.“

Da faßte König Dietrich ihn an, und riß ihm den Panzer ab.

Kap. 366.

Grimhilds Grimmigkeit gegen ihre Brüder, und ihr Tod.

Und nun ging Grimhild hin und nahm einen großen Brand, da wo der Saal über Hagen gebrannt hatte, und ging zu Gernoten ihrem Bruder, und stieß ihm den lodernden Brand in den Mund, und wollte wissen, ob er todt wäre oder lebend; Gernot aber war wirklich todt. Und nun ging sie zu Giselhern, und stieß ihm den Feuerbrand in den Mund; er war noch nicht todt, aber hievon starb Giselher.

---

[1]) Deutet auf die alte Sage von der trojanischen Abstammung. Im Nibelungenliede heißt der Held von Tronege, womit Troneck unweit Trier gemeint ist, jetzo Burgtrümmer Droneck, am Einfluß der Dron in die Mosel, unweit Metz, wo Hagens Schwestersohn Ortwin saß. Eine Handschrift läßt „von Troja“ weg.

[2]) d. h. Wolfstecher. Er ist mir sonst nicht bekannt. Im Sigenot heißt Hildebrands Schwert Freisam oder Weihe, im Alphart Brinnig.

[3]) Auch Dietrich von Bern war dämonischer Geburt, laut der alten Vorrede des Heldenbuchs.

[4]) Woher es Dietrich wußte, s. Kap. 150.

[5]) Bezieht sich auf die obige Sage von Dietrichs Geburt im Heldenbuch, welche der Feuerodem hier bewährte, sowie die Sage von Dietrichs Ende im Feuerberge.

Nun sah König Dietrich von Bern, was Grimhild that, und sprach zu König Attila: „Sieh, wie der Teufel Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält, die guten Helden, und wie mancher Mann ihretwegen sein Leben gelassen hat, und wie manchen guten Mann sie verderbt hat, Heunen und Amelungen und Nibelungen; und gleicherweise würde sie auch dich zum Tode bringen, und mich, wenn sie es vermöchte."

Da sprach Hagen: „Wahrlich ist sie ein Teufel, und erschlag du sie, und es wäre ein gut Werk gewesen, wenn du das schon vor sieben Nächten [1]) gethan hättest; da wäre mancher theuerliche Degen noch gesund, der nun todt ist."

Nun sprang König Dietrich zu Grimhilden und hieb sie mitten entzwei.

Kap. 367.

Von Hagen und seinem Sohn Aldrian.

Nun ging König Dietrich zu Hagen, und fragte, ob er noch geheilt werden möchte. Hagen sagte, daß er noch einige Tage leben könne, es wäre aber kein Zweifel, daß er an diesen Wunden sterben müßte.

Nun ließ König Dietrich Hagen heim tragen in seinen Saal, und seine Wunden verbinden. Herrat hieß eine Verwandte König Dietrichs, [2]) die gab er ihm, seine Wunden zu verbinden.

Und am Abend sprach Hagen zu König Dietrichen, daß er ihm eine Frau gäbe, und sagte, daß er mit ihr die Nacht schlafen wolle. Und so that Dietrich.

Und am Morgen sprach Hagen zu dieser Frauen: „Nun kann geschehen, wenn einige Zeit hienach vergangen ist, daß du einen Sohn von mir gebären wirst; dieser Knabe soll Aldrian heißen, [3]) und hier sind Schlüssel, die du bewahren sollst, und gib sie dem Knaben, wenn er erwachsen ist; diese Schlüssel führen zu Sigfrids [4]) Keller, und darin ist der Nibelungen Hort. Und hierauf starb Hagen.

Und so hatten die Nibelungen da ihr Leben beschlossen, und auch alle die mächtigsten Männer in Heunenland, ausgenommen König Attila und König Dietrich und Meister Hildebrand. In diesem Sturme waren gefallen tausend Nibelungen, und vier tausend von den Heunen und Amelungen. Und deutsche Männer sagen, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Sagen, als dieser. Und nach diesem Streite war Heunenland so verödet an edlen Männern, daß bei König Attilas Tagen nicht mehr so auserwählte Männer in Heunenland waren, als ehe denn dieser Krieg sich erhub.

Nun war das erfüllet, was Königinn Erka dem König Attila weissagte, daß allen Heunen Ungewinn daraus entstehen würde, wenn er in Nibelungenland sich vermählte.

Und hievon, wie diese Dinge ergangen sind, mag man nun die alten Sagen deutscher Männer hören, deren etwelcher, so in Susat geboren sind, wo diese Geschichten sich zugetragen haben, und manchen Tag die Stätte noch unzerstört gesehen haben, dieselbe, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel, und Iring erschlagen ward, und wo der Schlangenthurm war, darin König Gunther den Tod litt. Und der Garten wird noch Nibelungen-Garten genannt, und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es da war, als die Nibelungen erschlagen wurden; das alte Thor, wo sich zuerst der Streit erhub, und das westliche Thor, welches Hagens-Thor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen, das wird annoch ebenso genannt, wie damals. Auch die Männer haben uns hievon gesagt, welche in Bremen und in der Stadt Münster [5]) geboren sind; und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch sagten alle auf gleiche Weise davon; auch ist es meist dem gemäß, wie alte Lieder in deutschen Zungen sagen, welche weise Männer gemacht haben, von den großen Geschichten, welche sich in diesem Lande zugetragen haben.

Die neunzehnte Abtheilung der Saga, welche die Erzählung der Schicksale Dietrichs wieder aufgenommen hat, enthält einen Kampf Hildebrands gegen seinen Sohn, und ich citire hier diese Episode, damit der Leser sie mit dem im zweiten Bande dieses Werkes enthaltenen, denselben Stoff behandelnden Gedichte aus den alten dänischen Kämpeviser vergleichen kann.

Kap. 375.

XXXI. Hildebrand und Alebrand und Dietrich wieder König zu Bern.

König Dietrich und Meister Hildebrand kommen in Amelungenland, und finden den Herzog Ludwig und seinen Sohn Konrad; und Meister Hildebrand rüstet sich seinen Sohn Alebrand zu suchen, der da über Bern herrschte.

König Dietrich und Meister Hildebrand fuhren da ihres Weges, [6]) und kamen in einen großen Wald in Amelungenland, da lag ein Schloß nahebei, darüber herrschte ein Herzog, der Ludwig

---

[1]) Wie nach Wintern, wird hier auch nach Nächten gezählt; auch im Nibelungenlied, wie noch bei den Gerichtsfristen.

[2]) Im Heldenbuch: Helkes Schwestertochter und Dietrichs Gattinn.

[3]) Wieder wie der Großvater. In den dänischen Liedern Ranke.

[4]) Nordisch Sigisfrodis; andere Lesart Sigfried.

[5]) Nordisch i Brimum edha Mänstrborg; andere Lesart i Brinon edha Mestrborg.

[6]) „Südlich gen Mundiufiat", d. i. Mundiu-Gebirge, meint wol die Alpen, wie das altdeutsche Tremundan, Ital. Tramontana.

hieß. König Dietrich und Frau Herrat blieben zurück in dem Walde, Hildebrand aber ging hin zu dem Schlosse. Da stand ein Mann und klöbte Scheiter. Hildebrand fragte ihn, wem das Schloß gehöre. Er antwortete, daß er Herzog Ludwig heiße, und sein Sohn Konrad.

Hildebrand fragte ihn: „Wer herrscht nun über Bern?"

Der Mann antwortete: „Er heißt Herzog Alebrand,[1]) des alten Hildebrands Sohn."[2])

Hildebrand fragte weiter: „Ist er ein tüchtiger Mann?"

Der Mann antwortete: „Er ist ein so rüstiger Held, wie man nur seyn kann, und dazu, beides, höflich und mild, obschon er sehr grimmig ist gegen seine Feinde, und läßt keinen seinesgleichen seyn."

Hildebrand fragte fürder nach Mähre. Der Mann antwortete: „Hier ist nun die Mähre, daß König Ermenrich von Rom todt ist."

Da freute sich Meister Hildebrand sehr, sagte jedoch, daß das üble Mähre wäre.

Darauf folgte der Mann ihm hin zu der Burg. Hildebrand sprach: „Geh hinauf in die Veste, und bitte Konraden, des Herzogs Sohn, hieher zu mir zu kommen, dieweil er leichter auf den Füßen seyn wird, als sein Vater."

Der Mann ging hinauf in die Veste, und sagte zu Konraden: „Hier steht ein Mann vor der Pforte mit weißem Barte; der bat, daß du zu ihm gehen solltest; er gab mir einen Goldring für meine Mühe.

Da ging Konrad zu diesem Manne, und frug, was er wolle. Hildebrand antwortete: „Ich will auch mit deinem Vater reden; ich heiße Hildebrand,[3]) Herrn Dietrichs Königs von Bern Mann."

Da trat Konrad zu ihm, und sprach: „Komm, du allerglückseligster Mann, Meister Hildebrand, ich bin dein Blutsfreund, geh hinauf zu meinem Vater, du sollst uns willkommen seyn."

Hildebrand antwortete: „Das kann nun diesmal nicht geschehen; sage mir einige gute Mähre."

Konrad antwortete: Hier ist nun die Mähre, daß König Ermenrich von Rom todt ist."

Hildebrand fragte: Wer soll da König werden?"

Konrad antwortete: „Das soll der böse[4]) Verräther Sibich werden."

Da sprach Hildebrand: „Habe Dank für gute Mähre."

Da sprach Konrad zu Meister Hildebranden: „Sage du mir nun auch einige gute Mähre: wannen bist du kommen?"

Hildebrand antwortete: „Die Mähre kann ich wol sagen, daß Jarl Elsung von Babilonia[5]) nun todt ist, so auch, daß König Dietrich von Bern nun hieher ins Land kommen ist."

Konrad antwortete: „Gott sei Lob! ist Herzog Alebrand dein Sohn, der herrschet nun über Bern und ganz Amelungenland, sodaß Sibich sich nichts davon bemächtigte. Auch sandte er Boten gen Heunenland nach König Dietrichen, daß er sollte heim kommen in sein Reich, dieweil alle Amelungen ihm gerne dienen wollten; sie wollen lieber sterben, als Sibichs Untersassen seyn."

Konrad bat nun Hildebranden mit ihm auf das Schloß zu gehen, Hildebrand antwortete: „Ich muß erst in den Wald reiten, denn da liegt König Dietrich und harret mein."

Da sprach Konrad: „Harre mein dahier, indeß ich meinem Vater davon sage."

Da ging Konrad auf das Schloß, und sprach zu seinem Vater: „Ich kann dir gute Mähre sagen; König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und Meister Hildebrand unser Blutsfreund, er steht hier außen vor der Pforte."

Da ging der Herzog hinaus zu ihm, und sie umarmten einander und küßten sich. Der Herzog fragte: „Wo ist nun König Dietrich?"

Hildebrand antwortete: „Er ist in diesem Walde, der hier nahebei liegt."

Da rüstete der Herzog sechs gewappnete Ritter aus mit Speise und Wein, und ritt selber mit, und auch sein Sohn Konrad, dahin wo König Dietrich war Und als sie dahin kamen, da hatte er ein großes Feuer angemacht. Sie stiegen von ihren Rossen, und fielen auf die Knie und küßten die Hand König Dietrichs, und empfingen ihren Herrn wohl und mit großer Würdigkeit, sich und ihr Volk ihm zur Hülfe bietend, wohin er es nur haben wollte.

Da stand König Dietrich auf und nahm beide bei der Hand und setzte sie nieder neben sich.

Der Herzog bat König Dietrichen zu sich heim. König Dietrich aber sagte, daß er noch einige Zeit im Walde bleiben wolle. Hildebrand sprach: „Der Herzog und sein Sohn werden hier eine Weile bei dir bleiben, ich aber will reiten und meinen Sohn suchen."

König Dietrich hatte verheißen, daß er in kein Schloß oder Veste in Amelungenland eher kommen wollte, denn in Bern.

Da ritt Hildebrand seines Weges, und Konrad folgte ihm auf dem Wege, und sagte zu ihm: „So du deinen Sohn Alebrand findest, so rede höflich mit ihm, und sag' ihm, daß du sein Vater bist; anders fürchte ich, daß es dein Tod ist, denn er ist ein gewaltiger Recke."

Hildebrand sprach: „Woran soll ich meinen Sohn Alebrand erkennen?"

Konrad antwortete: „Er reitet allezeit auf einem weißen Hengste,[6]) der ist geschmücket mit rothem Golde; sein Schild und Banner ist weiß wie Schnee, und mitten darin steht ein Schloß gebildet so wie Bern;[7]) er ist ein so wackrer Held, daß nicht seinesgleichen ist in ganz Amelungen-

---

[1]) „Alibrand"
[2]) Diese Antwort und folgende Frage fehlen bei Peringskiold.
[3]) „Der Wölflingen (yltinga) Meister."
[4]) „Hund"
[5]) „Babilon."
[6]) „Die Nägel seiner Schuhe sind von Golde, ebenso die Hufeisen."
[7]) „Mit vergoldeten Thürmen."

land. Und demnach, daß du nun ein alter Mann bist, so rathe ich dir, daß du nicht mit ihm streitest."

Da lachte Meister Hildebrand, und sprach: „Wenn gleich er ein gewaltiger Recke zu seyn dünkt, und es scheint, als ob keiner seinesgleichen sei, und wie alt ich auch bin, so soll er dennoch mir seinen Namen sagen, eben so bald, als ich ihm den meinen sage." Damit schieden sie.

Kap. 376.

Gespräch und Zweikampf Hildebrands und Alebrands.

Meister Hildebrand ritt nun allesweges gen Bern; da begegnete ihm Alebrand auf einem weißen Hengste, in allem so gerüstet, wie zuvor gesagt war; er hatte, beides, Habicht und Hund[1]) mit sich. Hildebrand sah, daß er wohl reiten konnte, drum ritt er stracks ihm entgegen; auch Alebrand begegnete ihm ritterlich, und ihrer jeder stieß auf des andern Schild, sodaß die Lanzen enzwei brachen. Darnach sprangen sie von ihren Hengsten, und zogen ihre Schwerter aus, und stritten gar ritterlich, bis daß sie beide müde waren; da setzten sie sich nieder und ruhten sich.

Alebrand sprach: „Sage mir deinen Namen, und wer ist dieser alte Mann, der so lange gegen mich gefochten hat? Sage mir alsbald deinen Namen, oder es gilt dein Leben. Hildebrand antwortete: „Du sollst erst mir deinen Namen sagen,[2]) du sollst alsbald mein Gefangener seyn und es gezwungen thun."

Da schwang Alebrand sein Schwert empor mit beiden Händen und hieb auf Hildebranden, und der wieder auf ihn, und keiner sparte da des andern; sie fochten so lange, bis sie beide müde wurden, und ruhten sich abermals.

Da sprach Alebrand: „Sage mir stracks deinen Namen, oder du sollst wahrlich sterben. Wenn du es aber nicht mit Güte thun willst, so sollst du es ohne deinen Dank thun."

Damit hieb Alebrand, beides, oft und hart, und ward so zornig, daß er den alten Mann erschlagen wollte; aber der wehrte sich wunderlich.

Hildebrand sprach: „Bist du einer von der Wölfingen[3]) Geschlechte, so sage mir stracks deinen Namen, oder du sollst sterben!"

Alebrand antwortete: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks deinen Namen. Nicht bin ich von der Wölfingen Geschlecht; und fürwahr bist du wunderlich, daß, obschon du so alt bist, du dennoch wagest, mich dergleichen zu fragen."

Darauf fochten sie abermals härtiglich. Da hieb Hildebrand einen starken Hieb auf Alebrands Schenkel, sodaß der Panzer enzwei ging, und er empfing da eine so starke Wunde, daß ihn das Bein nicht länger tragen konnte.

Da sprach Alebrand zu Hildebranden: „Du hast den Teufel in deiner Hand, darum will ich nun meine Waffen übergeben; ich habe nicht Stärke genug, länger mit dir zu fechten; nimm hier mein Schwert."

Und als Hildebrand nach dem Schwerte reichte, da hieb der junge Alebrand zu, und wollte dem alten Hildebrand die Hand abhauen.

Hildebrand aber hielt den Schild vor, und sprach: „Den Hieb lehrte dich ein Weib,[4]) und nicht dein Vater."

Darauf setzte ihm Hildebrand so hart zu, daß er über den Haufen fiel; und der alte Hildebrand fiel oben auf ihn und schlug ihn mit dem Griff seines Schwertes vor die Brust, und sprach: „Sage mir stracks deinen Namen, oder es gilt dein Leben."

Der Junge antwortete: „Mir ist nun nicht mehr viel gelegen an meinem Leben, nachdem ein so alter Mann[5]) mich überwunden hat."

Der Alte sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks, ob du mein Sohn Alebrand bist; so bin ich dein Vater Hildebrand."

Alebrand antwortete: „Bist du mein Vater Hildebrand, so bin ich dein Sohn Alebrand.[6])

Darnach standen sie beide auf, umarmten sich und küßten sich, und waren da beide vergnügt, und stiegen auf ihre Rosse, und ritten gen Bern.

Alebrand fragte: „Wo schiedet ihr von König Dietrich von Bern?" Hildebrand antwortete, und sagte ihm alles, wie es darum stand.[7])

Kap. 377.

Aufnahme und Empfang Hildebrands in Bern, und Alebrands Rede.

Da ging Hildebrands Frau, Alebrands Mutter, hinaus ihm entgegen; und als sie ihren Sohn also blutig sah, da weinte sie und gehub sich übel, und sprach: „Mein lieber Sohn Alebrand, wovon bist du so wund? und was für ein Mann ist das, der dir folget?"

Alebrand antwortete: „Von dieser Wunde habe ich keine Scham, denn die gab mir mein Vater Meister Hildebrand, und er kommt nun hier zu reiten."

---

[1]) „Zween Hunde, und einen Habicht auf der Linken."

[2]) Diese Aufforderung und die vorhergehende Drohung fehlen bei Peringskiold.

[3]) Wölfingen (Nordisch Ylfinger) heißen im Heldenbuche die Nachkommen Hildebrands, dem Wolf-Dietrich drei Wölfe zum Wappen gibt.

[4]) „Dein Weib (kona.)"

[5]) „Eine so alte graue Gans." Nordisch grágás: wie ein altnordisches Gesetzbuch heißt.

[6]) Diese Antwort fehlt bei Peringskiold.

[7]) „und wollte, daß Alebrand ihm (Dietrichen) mit allen seinen Mannen entgegenreite." Nun ritten sie am Abend zu Alebrands Mutter.

Da ward die Mutter fröhlich, und empfing Meister Hildebranden, ihren Mann, wohl, und ward da ein fröhlicher Empfang auf beiden Seiten. Meister Hildebrand blieb da in der Stadt bei ihnen über Nacht, und seine Frau verband ihres Sohnes Alebrands Wunde, wie sie zum besten konnte.

Und als Hildebrand hinauf ritt in das Schloß Bern,[1]) da sprang ein Thorwächter heraus ihm entgegen, und hieb nach ihm mit seinem Schwerte, dieweil er ihn nicht kannte. Alebrand zückte stracks sein Schwert, und hieb ihm das Haupt ab. Hildebrand sprach: „Nun thatest du übel, daß du einen schuldlosen Mann erschlugest; sein Hieb schadete mir nicht, und er wußte nicht, wer ich war."

Alebrand antwortete: „Daß sein Hieb dir nicht schadete, dafür magst du deinem Panzer danken; denn wäre der nicht so hart gewesen, so hätte ich nun meinen Vater verloren; und darum war er nicht schuldlos."[2])

Darauf berief Alebrand alles Volk zusammen, so da war in der Stadt, und alle die Weisesten und Mächtigsten der Stadt, und sprach zu ihnen:[3]) „König Dietrich[4]) ist in Amelungenland kommen, und will sein Reich wiederhaben; gebet mir Antwort, ob ihr lieber ihn zum Herrn haben wollet, oder Sibichen?[5])

Sie antworteten alle aus einem Munde: „König Dietrich ist unser rechter Herr, mit ihm wollen wir leben und sterben, auf daß er sein Land wiedergewinnen möge," und dankten alle Gott, daß er war wiederkommen.

Alebrand antwortete: „Wer etwa dem nicht trauen will, daß König Dietrich sei heimkommen, so sitzet hier nun mein Vater Meister Hildebrand, der von ihm her kommt, und lange mit ihm hinweg gewesen ist."

Da riefen alle und hießen ihn willkommen seyn, und priesen ihn sehr für seine feste Treue und Mannheit.

Alebrand sagte, daß alle die Vornehmsten und die, so gute Waffen hätten, sich reisefertig machen sollten; „wir wollen König Dietrichen entgegen reiten." Sie thaten, wie er gebot.

Kap. 378.

König Dietrich erhält Amelungenland und die Burg Bern wieder.

Hierauf ritt Hildebrand und sein Sohn Alebrand aus Bern König Dietrichen entgegen, mit sechshundert[6]) Rittern. Sie ritten hinaus in den Wald, darin König Dietrich war, stiegen von ihren Rossen und grüßten ihn. König Dietrich stand auf und ging ihnen entgegen, und empfing sie wohl; er umarmte Alebranden und küßte ihn; da war großer Willkommen und Freude auf allen Seiten.

Darnach stieg König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand, Alebrand und Herzog Ludwig stiegen auf ihre Hengste, und ritten nun allesamt nach der Burg zu Bern. Alles Volk ging hinaus ihm entgegen. Meister Hildebrand trug sein Banner.

Da ritt Alebrand zu König Dietrichen, und sprach: „Nachdem daß du von Bern vertrieben warst, und als ich zum Manne worden war, da überantwortete König Ermenrich meinen Händen diese Burg und dieses Land; das habe ich alles bewahrt vor Sibichen, seitdem König Ermenrich starb."

Da zog Alebrand einen Goldring von seiner Hand und gab ihn König Dietrichen, und sprach: „Hiemit übergebe ich dir Bern und ganz Amelungenland, und mich selben zu deinen Diensten, und meine Mannen, so lange ich lebe."

König Dietrich antwortete: „Habe Dank dafür; das soll ich dir wohl lohnen, so lange ich lebe."

Darnach ritten sie in die Burg, und wurden sie da wohl empfangen. Da beschenkten alle, wer nur konnte, König Dietrichen; etliche gaben ihm Güter und Höfe, etliche gute Rosse, etliche scharfe Schwerter, etliche harte Helme und gute Harnische. Meister Hildebrand und Alebrand führten Dietrichen hinauf in das Schloß von Bern, und setzten ihn da auf seinen Hochsitz. Darnach ward ihm von neuem gehuldigt[7]) und er zum König erkoren über ganz Amelungenland, und zum mächtigen Herrscher, beides, über Städte und Schlösser.

Den in vielen Gedichten besungenen Kampf Dietrichs mit dem Lindwurm und den nicht minder oft besungenen Nibelungenhort erzählt unsere Saga wie folgt:

---

[1]) war es fast dunkel, und der Wächter wollte das Burgthor schließen; er hörte Alebranden ommen, und als Hildebrand ungestüm in das Burgthor drang,

[2]) Hierauf ritten sie in die Burg, und wurden da wohl empfangen.

[3]) in der Königshalle.

[4]) Dietmars Sohn.

[5]) Sifka Balaradh heißt er hier öfter, d. i. böser Rath; von bal; wie Bal=mund, Bal=last, bal=stürig (isländ. balldstýrugr von balldinn hartnäckig, trotzig. — W. d. F.)

[6]) Vierhundert.

[7]) Er hatte diesen Tag zehnhundert Ritter zu Tische.

Kap. 382.

XXXIV. Hertnits und Dietrichs Lindwurmkampf und Dietrichs Vermählung mit Isold.

König Dietrich von Bern hatte große Lust an der Thierjagd mit Hunden und Habichten, und so kühn und stolz war er, daß er einsam auf öden Marken ritt, weil er weder Menschen, noch irgend ein Thier fürchtete. Und sein gutes Roß Blanke[1]) war so rasch, daß kein Hengst ihm folgen mochte. Diesen Hengst gab ihm Herzog Alebrand. So war nun König Dietrich lange Zeit einsam auf die Thierjagd geritten.[2])

Kap. 383.

Hertnit,[3]) König in Bergara,[4]) war der tapferste Held. Seine Gemahlinn hieß Isolde.[5]) Er war ein gewaltiger Mann und wollte keinerlei Gefährten haben, wenn er auf die Thierjagd ritt.

Er hatte vernommen, daß in einem Walde ein Drache lag, der manchen Mann getödtet, und Manchen in Schrecken gesetzt hatte. Da wollte König Hertnit allein in den Wald reiten und entweder Ruhm gewinnen oder den Tod finden.

Er war schon einen Tag und Nacht im Walde umgeritten, da hörte er am Tage darauf, daß im Walde etwas Lebendes sich regte, und ritt mit großem Uebermuthe darauf los. Da kam ihm ein Widersacher mit starkem Sturm entgegen; das war ein Lindwurm, der war dick und lang, und hatte einen weiten Rachen und starke Klauen. König Hertnit ritt auf den Drachen ein, mit mehr Hitze und Vermessenheit als Vorsicht, dieweil dieser Drache so stark war, daß, sobald sie zusammenkamen, der Drache ihn mit seinen Klauen ergriff, und mit ihm in ein tiefes Thal flog. Da war ein Berg und eine weite Höhle, in welcher der Drache drei Junge hatte. Denen warf er den todten König vor, und sie nagten ihm alles Fleisch von den Gebeinen. Der Drache aber stieß die ganze Waffenrüstung mit den Gebeinen (darin) von seinem Lager.

Dieses ward weit vernommen, daß König Hertnit ausgeritten, und nicht zurückgekehrt war. So vernahmen es auch Schachmänner,[6]) die weit umher in Heunenland und überall im Norden und Süden sich umtrieben. Diese rotteten sich zusammen und brachten bald ein so großes Heer auf, daß ihrer wol drei tausend waren. Mit diesem Heere zogen sie zu der Burg König Hertnits und wollten sich seines Gutes bemächtigen, dieweil das Reich königslos war.

Kap. 384.

König Dietrich ritt fortwährend auf die Thierjagd. Er war lange im Walde umgeritten mit seinen Habichten und Hunden; da vernahm er von diesen Schachmännern und was sie im Schilde führten. Er wollte sie aufsuchen, und erfahren, wo diese Männer wären. Er war so heißmuthig, daß er irgend ein Heldenwerk verrichten wollte. Eines Tages, da ritt er durch den Wald und kam auf eine breite Spur, und erkannte, daß die Schachmänner da gezogen waren, und ritt der Spur nach. Die Schachmänner zogen vorwärts bis sie in das Land König Hertnits kamen, und wußten nicht, daß König Dietrich ihnen nachritt. Er war ihnen aber schon so nahe gekommen, daß er ihr Heer ersah; und das war in einem großen Walde.

König Dietrich hörte nun, daß in dem Walde irgend ein Sturm erhoben war; da war zu hören lautes Gebrüll, starke Schläge und großes Gekrach. Da wollte er nicht vorüber reiten, ohne zu wissen, was da los wäre. Er gab seinem Hengste die Sporen und war so kühn, daß ihm nichts vorkam, das er nicht bestehen wollte.

Als er noch nicht weit im Walde geritten war, erblickte er eine wunderliche Erscheinung. Da war eine große Spur, welche ein Drache gefahren war; der ritt er nach, bis er den Drachen und einen Leuen ersah, die aufs grimmigste mit einander stritten. Das war der Sturm, welchen er gehört hatte. Da gedachte König Dietrich, daß er einen Leuen in seinem Wappen führte, und deshalb wollte er dem Leuen beistehen. Er sprang von seinem Rosse, zog ritterlich sein Schwert und lief den Drachen an. Mit der einen Hand gab er ihm auf den Rücken einen so starken Schlag, daß er zur Erde stürzte. Da entgalt es aber Dietrich, daß er sein Schwert Eckensax daheim gelassen hatte; denn das Schwert, welches er hier hatte, schnitt nicht, das Gefäß brach ab, und die Klinge fiel ihm von der Hand auf die andere Seite des Wurmes.

Da rief Dietrich aus: „Du heiliger Gott, hilf mir und steh mir bei! dieweil kein Mensch mir hier beistehn kann, und seitdem ich recht an dich glaube,[7]) dieses meine erste Bitte ist, welche ich dich bitte. Befreie mich nun, Herr Gott, und wenn du mich nicht befreiest, so werde ich nimmer frei."

---

[1]) Schwedisch Blange. — Dasselbe ritt Dietrich schon in der Ravennaschlacht 345.

[2]) Dieses Kapitel fügt Peringskiold aus der Altschwedischen Bearbeitung, seinem Kap. 382 bei, und beschließt damit seine Ausgabe. Hier steht es, mit den folgenden 383 bis Anfang 389, als Ergänzung der ältesten Handschrift aus den beiden Kopenhagener Handschriften, auf welche sich auch die Lesarten beziehen. Die übrigen Anmerkungen betreffen die altschwedische Bearbeitung.

[3]) Schwed. Ortnidh, übereinstimmig mit Ortnit, wie den alten Druck des Heldenbuchs mein eben erschienenes Heldenbuch Bd. 1 berichtigt.

[4]) Andere Lesart Babilon (Kap. 374.) Bergara, Schwed. Burgare, ist Ortnits Burg Garten (Garda, am Gardasee) im Heldenbuch.

[5]) Schwed. Issael.

[6]) Schächer, Räuber und Mörder.

[7]) Nicht mehr als Arianer.

Da riß er einen starken Baum mit den Wurzeln aus der Erde. In derselben Zeit war der Drache so ergrimmt, daß er den Leuen in seinen Rachen nahm, und zugleich seinen Schwanz mitten um Dietrichen schlang und ihn so fest umschnürte, daß er nicht widerstehen konnte; und mit alle diesem hub der Lindwurm sich empor und flog damit zu seinem Lager, wo seine Jungen waren. Alsbald warf er den Leuen vor die Jungen, die allesamt ihn auffraßen, sodaß sie voll waren. Als auch der große Drache voll war, streckte er seinen Schwanz aus; da war König Dietrich frei. Es war aber dort so dunkel, daß er nichts sah. Er sprang aufs hurtigste dahin, wo er die Thür vermuthete. Indem trat er auf ein Kleid,[1]) er griff darnach, was es seyn möchte, und hub das Kleid auf; da fand er ein Schwert. Nun schwang er das Schwert und hieb so heftig in den Kies, daß das Feuer davon flog, sodaß er alles im Berge sah. Er sah den alten Lindwurm und seine Jungen liegen und schlafen. Da wollte er entweder Ruhm erwerben oder des Todes seyn. Er sprang zu dem Drachen und hieb ihn auf den Rücken; dieses Schwert drang durch und hieb den Rücken entzwei. Nun schwang er das Schwert wiederum und hieb einmal über das andre, bis der Drache todt war. Da wußte er wohl, wenn seine Jungen am Leben blieben, daß nichts besseres aus ihnen würde, und nicht eher wich er von dannen, als bis er sie alle erschlagen hatte.

Kap. 385.

Hierauf ging er umher, indem er mit dem Schwert in den Kies hieb, sodaß das Feuer davon flog; und da sah er eine ganze Rüstung liegen. Er nahm alle Waffen und Gewand, und ging damit hervor aus der Kluft. Da sah er, wie die Waffen beschaffen waren, welche er funden hatte. Die Brünne[2]) war blank wie Silber, und der Schild mit Gold ausgelegt; er hatte einen Helm gewonnen der glänzend war wie Glas, auf dessen Kuppe standen fünf Karfunkelsteine, und nimmer sah er mehr Kostbarkeit an einem Helme. Er setzte sich ihn aufs Haupt, nahm die ganze Waffenrüstung an sich, und sprach: „Gott helfe dem Manne, der diese Waffen getragen hat! Und es dünkt mich am wahrscheinlichsten, daß König Hertnit diese Waffen getragen hat, welcher der größte aller Helden war."

Hierauf ging er im Walde lange Zeit umher, und wußte nicht, wohin sein Lauf ihn führete. Da traf er auf seinem Wege ein Roß, das war schwarz von Farbe; der Sattel war dem Pferde unter den Bauch geglitscht; dieser Hengst war der beste und muthigste aller Hengste und wohlbeleibt. Als aber der Hengst den Mann erblickte, rannte er davon. König Dietrich rannte ihm lange Zeit nach, und war sehr ärgerlich, daß er diesen Hengst nicht ergreifen konnte. Er stieg auf den höchsten Baum, befestigte daran seinen Schild und seinen Helm Hildegrim, so auch den Schild, welchen er eben gewonnen hatte, und lief so dem Hengste nach. Der Hengst lief nun in ein Thal, da erreichte ihn Dietrich und ergriff ihn beim Schwanze. Der Hengst schlug mit beiden Hinterfüßen nach ihm aus; Dietrich aber ergriff mit der einen Hand seinen Fuß und schwang ihn so kräftig, daß der Hengst stürzte, und nun faßte Dietrich ihn um den Hals und hielt ihn an. Es hätten zwölf Männer nicht vermocht diesen Hengst festzuhalten. Derselbe hatte beide Sattelbögen zerbrochen, und da, wo der Gurt auf dem Rücken gelegen hatte, war er blutig und wund. Dietrich legte ihm den Sattel wieder auf, obschon er zerbrochen war; dieser Sattel war ganz mit Gold belegt gewesen.

So ritt Dietrich wieder dahin, wo er die Waffen befestigt hatte, und nahm sie wieder herab; jedoch seinen Helm und Schild ließ er dort hangen, und wollte sie ein andermal holen. Und es dünkte ihn nicht wahrscheinlich, daß viele Menschen durch diesen Wald kommen würden.

Kap. 386.

Er ritt nun fürder, bis er einen Steig fand, welchen Männer vor ihm geritten waren; dem ritt er nach, bis er aus dem Walde kam. Da stand vor ihm eine Burg, und um diese Burg sah er ein großes Heer liegen. Da vermuthete er, es möchten die Schachmänner seyn, welchen er nachgeritten war, und dieses möchte die Burg König Hertnits seyn. Da ritt er mannlichgemuth auf die Burg zu.

Zu derselben Zeit stand Königinn Isolde auf dem höchsten Thurme, und sah aus dem Walde einen Mann daher reiten, dessen Harnisch glänzte, wie ganz von Gold, sein Helm leuchtete wie fünf Sterne, und das Gold an seiner Rüstung erschien wie lohendes Feuer. Sie ward froh, da sie das Roß und die Rüstung erkannte, und wähnte, daß nun König Hertnit heimreite und eine Heldenthat vollbracht habe.

Sie ging eilig hinab zu ihren Mannen und gebot, daß alle aufs schleunigste sich wappnen sollten; „Ich bringe euch eine gute Zeitung, Herr Hertnit der König reitet zur Burg her. Reitet ihm nun alle hurtigst entgegen; er will, dem Anscheine nach, mit diesem Heere streiten, obgleich er kein Männergefolge hat. Und niemand kann sich der Burg nahen, wenn er sich nicht naht."

Alle Ritter nahmen ihre Waffen und Rosse und das Banner König Hertnits. Sie schlossen das Burgthor auf und ritten hinaus, gegen die Schachmänner an. Als die Schachmänner das sahen, wappneten sie sich und sprangen auf ihre Rosse, und ritten ihnen entgegen, und stritten mit ihnen.

In diesem Augenblicke kam König Dietrich herbei. Er glaubte das Banner König Hertnits an dem Wappen zu erkennen, er ritt kühnlich hinzu und stand den Burgmännern bei. Diese glaubten ihren Herrn König Hertnit in ihm zu erkennen, und wurden nun nochmal so kühn, als zuvor, dieweil sie wohl wußten, daß sein Beistand besser als hundert Ritter wäre, ein so mächtiger Streiter war er.

---

[1]) Heerkleid, Wappenrock.
[2]) Ringpanzer, Panzerhemd.

König Dietrich hieb nun zu beiden Seiten um sich, und so furchtbar machte er sich, daß niemand vor ihm bestehn mochte. Und dieweil die Burgmänner so tapfer waren, die Schachmänner aber keinen Häuptling hatten, so flohen diese.

König Dietrich und die Burgmänner trieben die Flüchtigen und erschlugen manchen Mann; und so lange verfolgten sie die Schachmänner, bis sie fünfzehn hundert derselben erschlagen hatten, und manche mit Wunden entkamen. Und so erging hier, wie es überall ergeht, wo ein Oberhaupt fehlt, obschon tapfere Männer beisammen sind, daß sie immer Unsieg haben werden.

Kap. 387.

König Dietrich ritt nun wieder zu den Burgmännern, und sie dachten, es wäre ihr Herr, König Hertnit, bis er seinen Helm abnahm. Und als sie sein Antlitz sahen, wußten sie nicht, wer dieser Mann wäre, oder woher er gekommen, der so groß und so übermenschlich erschien; und nicht war ihr Herr Hertnit ein eben so großer Mann.

Als nun die Königinn dessen gewahr ward, daß dieses ein andrer Mann war, ging sie mit großem Unmuthe und schwerem Herzen zu diesem Manne und fragte ihn: „Guter Herr, ich will nicht, daß du es mir verübelst, wenn ich dich frage: wie ist dein Name? und welches Geschlechtes und Standes bist du? und wo bekamst du die Waffen meines Herrn, Königs Hertnit?"

Er antwortete folgendermaßen: Warum soll ich euch meinen Namen verbergen? zumal da ihr wahrscheinlich denselben doch zuvor schon gehört habet. Ich bin seit langer Zeit genannt Dietrich, König von Bern und Rom und von manchen anderen Großburgen, wie euch bekannt seyn wird, obschon ihr mich nie gesehen habet. Diese Waffen aber fand ich tief unter der Erde in dem Walde, darin ein ungeheurer Drache hauste, welcher den König Hertnit muß getödtet haben. Dort lagen seine Gebeine und sein Heerkleid; da nahm ich all seine Waffen, und das Roß fand ich im Walde, wo es zuvor seinen Sattel zerbrochen hatte. Mein Roß aber muß noch irgendwo im Walde seyn."

Als die Königinn diese Mähre hörte, ging sie zu König Dietrich, schlang beide Arme um seinen Hals und küßte ihn und grüßte ihn als den willkommensten aller Könige. Sie führte ihn zu dem Hochsitze König Hertnits, und gab ihm die mächtigsten Männer, so in der Stadt waren, zu Dienste, um ihm alle Ehre zu erweisen, so viel sie vermöchten, und ihm alles zu geben, was er wollte und sie vermöchten.

König Dietrich nahm solches überaus wohl auf, und verweilte dort einige Zeit.

Kap. 388.

König Dietrich sah, wie schön und verständig diese Frau Isold war und sie gefiel ihm wohl, und er wollte sie zur Gemahlinn nehmen. Solches war auch der Rath der weisesten Männer, und sie folgte diesem Rathe, sich mit König Dietrich zu vermählen.

Da ward nun eine köstliche Hochzeit zugerichtet, und dazu manche hohe Männer entboten. Und auf dieser Hochzeit nahm Dietrich sich Isolden zur Gemahlinn.

Danach rüstete er sich zur Heimkehr in sein Reich, und mit ihm seine Gemahlinn Isold; und sie begleiteten fünf hundert Ritter. Er setzte aber in die Burg (Bergara) zur Bewachung des Landes einen Jarl (Herzog), der hieß Artus, und war ein Schwestersohn des Königs Isung von Bertangenland, und ein Blutsfreund Isoldens.[1]) Nun fuhr Dietrich seines Weges.

Unterdessen bedünkte manchem Manne, König Dietrich müsse todt seyn, nachdem man so lange nichts von ihm vernommen hatte. Auch ritt man weit in den Landen umher ihn zu suchen, bis man von seiner Fahrt vernahm, und welch ein wundergroßes Werk er ausgeführt hatte. Da ritten ihm alle die mächtigsten Männer entgegen, als sie von ihm vernahmen.

So ritt König Dietrich mit allen seinen Mannen heim nach Rom, und war nun abermals sein Ruhm mächtig gewachsen.

Kap. 389.

XXXV. Attila's Tod und der Nibelungen Hort.

Von Aldrian Hagens Sohn, und dem Lebensende Attila's.

Nach der Nibelungen Noth herrschte der Heunenkönig Attila fürder in seinem Reiche, und bei ihm ward Aldrian, der Sohn Hagens von Troneck, erzogen.

Diesen Sohn erzeugte Hagen mit der Frau, welche, eine Tochter Irings, des Häuptlings der Ritter, König Dietrich ihm gab in der letzten Nacht vor seinem Tode.[2])

Dieser Knabe war nun schon zwölf Winter alt; König Attila liebte ihn sehr, und er ward geschickt in allen adlichen und höflichen Dingen.

König Attila hatte auch einen Sohn, der eben eilf Winter alt war, und beide Knaben wurden von einer Frau aufgezogen.

Es war eines Abends, da saß König Attila auf seinem Hochsitz, und vor ihm stand Aldrian mit einer Kerze, und in der Nähe war eine Feuerstatt, von welcher das Feuer so umher sprühte, daß eine glühende Kohle dem Knaben auf den Fuß sprang, und durch Schuh und Strumpf bis auf das Fleisch brannte. Aldrian aber ward dessen nicht eher inne, als bis ein Ritter den Brand ihm abnahm.

Solches sah König Attila und sprach: „Aldrian, woran dachtest du so tief, daß du nicht selber dir den Brand abnahmst?

Da antwortete Aldrian: „Herr, ich gedachte daran, wie es wenig zu bedeuten hat, daß

---

[1]) Diese Verwandtschaft hat nur die eine Handschrift.
[2]) Kap. 367 ungenannt.

gegenwärtig vor euch Weißbrot, allerlei köstliche Gerichte und der beste Wein auf dem Tische stehen, weil der Tag kommen kann, wo du Schwarzbrot essen und Wasser trinken mußt, wenn du es hast."

Darauf sagte der König: „Weshalb kam dir dieses in den Sinn, daß ich Schwarzbrot essen und Wasser trinken sollte? In meinen jungen Jahren bin ich auf Heerfahrten öfter in dem Falle gewesen, daß mich dürstete und hungerte; nunmehr aber bin ich so alt und kraftlos, daß ich fortan gewiß nimmermehr so weit heerfahrten werde und Wasser trinken und Schwarzbrot zu essen brauche."

Dieser Knabe Aldrian war aber häufig so nachdenklich, und meist über das, wie er seinen Vater und seine Blutsfreunde an Attila rächen möchte.

Eines Tages war König Attila mit seinen Mannen in den Wald auf die Thierjagd geritten. Da waren alle Uebrigen von ihm abgekommen, bis auf seinen Pflegling Aldrian. Da sprach Aldrian zu dem Könige: „Wie großen Reichthum meinst du wol, daß Sigfrid der schnelle besaß, welcher Schatz nun der Nibelungen Hort heißt?"

Da antwortete der König: „Der Schatz, welcher Nibelungen Hort heißt, enthält das meiste Gold, so jemals an einer Statt zusammen gekommen ist, so viel wir wissen."

Hierauf fragte Aldrian: „Wer verwahrt gegenwärtig diesen Hort? Weißt du das nicht, Herr?"

Da antwortete der König: „Nicht weiß ich, wer ihn verwahrt, und auch nicht, wo[1]) der Nibelungen Hort ist verborgen, und ich wähne, daß ihn nun Niemand weiß."

Da antwortete Aldrian: „Womit willst du dem Manne lohnen, welcher dir der Nibelungen Hort zeigen kann?"

Da antwortete der König: „Wer kann das thun? so groß wollte ich den Mann in meinem Reiche machen, daß kaum noch einer eben so reich seyn sollte."

Da sprach Aldrian: „Willst du den Mann so reich und mächtig machen, wie du sagst, wenn er dir der Nibelungen Hort zeigen kann so mag seyn, daß ich der Mann sei."

Da antwortete der König: „Wahrlich wäre das ein großes Glück, wenn du mir sagen könntest, wo der Nibelungen Hort hinkommen ist."

Aldrian antwortete: „Willst du, daß ich dir sage, wo der Nibelungen Hort verborgen ist, so müssen wir beide mitsammen reiten, ohne daß noch ein dritter uns folgen darf."

Der König antwortete, daß er das gern vollbringen wollte. Da sagte Aldrian, daß sie für diesmal heim reiten müßten. Und so thaten sie.

Einige Tage danach wollte König Attila hinaus in den Wald reiten, und wollte niemand mit sich fahren lassen, außer Aldrian seinen Pflegesohn. Dieses däuchte den Leuten wunderlich, dieweil König Attila ein so alter Mann war, daß er nicht wohl zu Rosse war, und es däuchte ihnen auch nicht ziemlich für ihn, daß er nur mit einem Manne ritte. Der König wollte aber niemand mit sich reiten lassen, außer Aldrian.

Und so geschah es, daß sie in den Wald ritten, eine lange Straße, bis daß sie an einen Berg kamen. Aldrian nahm die Schlüssel, welche in den Berg führten, schloß die Thür auf, und noch eine Thür, und noch eine dritte Thür; dann ging Aldrian hinein in den Berg, und König Attila ihm nach. Da sagte Aldrian dem Könige, daß hier der Nibelungen Hort seyn müßte; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, so Sigfrid der schnelle gehabt hatte, und König Gunther und Hagen von Troja, und war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen kommen; an einer Statt war das Gut, welches König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber und edle Kleinode, und an einer andern Statt, dahin König Attila ging, da war das Gut, welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war nicht minder Gut, denn an der ersten Statt. König Attila betrachtete es lange, und sah jedes Stück an. Aldrian aber ging nun tiefer in den Berg, und bat den König auch dar zu kommen; da zeigte er ihm das Gut, welches Sigfrid der schnelle gehabt hatte; das war halbmal mehr, denn jedes von beiden, so er zuvor sah. Nun war König Attila gar fröhlich, und sah wohl, daß da so größes Gut seyn müßte, daß kein König reicher seyn könnte an Gut all seine Lebtage, als er seyn möchte.

Nun ging Aldrian noch weiter in dem Berge umher, und wieder zur Thür, und davor hinaus, und schlug die Thür hinter sich zu.

Da rief König Attila: „Mein guter Freund Aldrian, komm' nochmals her zu mir."

Aldrian antwortete: „Nun magst du haben Gold und Silber und edle Kleinode, so viel, daß du nie mehr begehren darfst, als du nun hast; ich aber habe schon lange so gelebt, daß ich wenig Gut besaß; nun will ich hinaus fahren in den Wald, mich zu ergötzen."

Er schloß darauf die andre Thür wieder zu, und auch die dritte, und trug Steine und Rasen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieser Jüngling gethan hätte, und er glaubte nun zu wissen, daß derselbe seinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

Drei Tage danach kam Aldrian wieder zu dem Berge; da hatte König Attila eine Thür aufgehauen, und rief: „Guter Freund Aldrian, thu nun den Berg auf, und ich will dir geben Gold und Silber, so viel du haben willst, und dich zum Häuptlinge setzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch sollst du all dieses Gold und Silber haben, so hier in dem Berge ist, und noch viel anderes dazu, und ich will dich das nimmer entgelten lassen, was du hier gethan hast."

Da antwortete Aldrian: „König Attila, du begehrtest sehr der Nibelungen Hort, als dein Schwager König Gunther und seine Brüder noch lebten; nun bist du so glücklich worden, daß

[1]) Hier beginnt nach der Lücke (Kap. 382) das letzte Blatt der ältesten Handschrift, und geht bis zu Ende des folgenden Kapitels.

du allein all das Gold und Silber haben kannst, so diese Könige gehabt haben. Ist nun nicht erfüllet, was ich voraussah: daß noch der Tag kommen werde, da du Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßtest?"

Da antwortete König Attila: „Ich wollte nun gern beides, Brot essen und Wasser trinken, wenn es vorhanden wäre."

Da antwortete Aldrian: „Willst du nun Gerstenbrot essen und faules Wasser trinken? auch das magst du nun nimmer haben; trink nun Gold und Silber, da hat dich lange nach gedürstet!"

Da nahm Aldrian Steine und Rasen und trug es vor die Thüren, und legte so viel darauf, daß er wohl wußte, daß König Attila nimmer mit dem Leben von dannen käme.

Aldrian ritt hierauf seine Straße gegen Nibelungenland zu der reichen Brunhild, welche König Gunther gehabt hatte. Sie empfing ihn wohl; und Aldrian sagte ihr, es sei wahrscheinlich, daß König Attila todt wäre, und wahrscheinlich, daß König Gunther und Hagen und ihre Brüder gerochen wären, und sagte ihr, wie es sich zugetragen und ergangen war.

Sie bat ihn, großen Gottes Dank dafür zu haben, daß er es so glücklich vollbracht hätte, seinen Vater zu rächen. Sie bezeigte ihm damit große Freude, berief alle ihre Mannen zusammen, und ließ diese Mähre verkünden, wie es ergangen wäre. Sie gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, daß er sein Reich einnehmen sollte.

Aldrian ritt nun durch das Land mit großem Heere, und erhielt das Jarlthum in Nibelungenland, und ein so großes Reich, wie König Gunther und Hagen gehabt hatten. Dieses Reich beherrschte Aldrian alle seine Tage, so lange wie er lebte.

König Attila hatte nun sein Leben auf solche Weise gelassen, wie zuvor gesagt ist. Und niemand weiß seitdem, wo der Nibelungen Hort verborgen ist,[1]) dieweil Aldrian, welcher allein um ihn wußte, seitdem den Schatz nicht berührte, so lange er lebte.

Kap. 390.

Nach Attila's Tode nahm König Dietrich von Bern auch ganz Heunenland ein, mit Hülfe mancher seiner Freunde, welche bei König Attila gewesen, als König Dietrich selber in Heunenland war.

König Dietrich beherrschte nun sein ganzes Reich, und nicht ist fürder davon zu sagen, daß Häuptlinge sich gegen ihn auflehnten, und daß jemand ihn anzugreifen wagte, wenngleich er einsam mit seinen Waffen ritt.

Den Schluß der Saga bildet die Märe von Dietrichs Tod.

Kap. 400.

Als König Dietrich fast kraftlos vom Alter war, blieb er dennoch rüstig mit seinen Waffen. Einst hatte er an der Stätte, welche jetzo Dietrichsbad heißt, ein Bad genommen, da rief ein Diener: „Herr, hier rennt ein Hirsch,[2]) und nimmer sah ich ein so großes und prächtiges Thier."

Als der König dieses hörte, sprang er auf, nahm seinen Bademantel und warf ihn sich um, und rief, als er das Thier sah: „Holet meinen Hengst und meine Hunde."

Da liefen die Knappen eiligst nach dem Hengste. Dem Könige währte es jedoch zu lange, weil das Thier schnell rannte; indem sah er einen gewaltig großen Hengst gesattelt stehen, derselbe war rabenschwarz; Dietrich sprang hinzu, und schwang sich auf dessen Rücken. In demselben Augenblick ließen die Knappen die Hunde los, die Hunde wollten aber diesem Hengste nicht nachlaufen. Nun rannte der Hengst unter Dietrichen so schnell, daß kein Vogel so schnell fliegen konnte. Sein bester Knappe ritt hinter ihm auf seinem besten Hengste Blanka, und dem folgten alle Hunde. Da befand König Dietrich, daß er auf keinem wirklichen Rosse reite, und wollte sich von dessen Rücken herabschwingen, aber er vermochte nicht die Schenkel von den Seiten des Hengstes abzuheben, so fest saß er darauf. Da rief der Knappe ihm nach: „Herr, wann wirst du wiederkommen, weil du so schnell reitest?"

Da antwortete König Dietrich: „Ich bin übel beritten, dies muß der böse Feind seyn auf dem ich reite. Doch wieder werde ich kommen, so Gott will und Sancta Maria!"

Demnächst kamen beide auf ihren Hengsten weit auseinander, sodaß der Knappe den König nicht mehr sah.

Und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen. Daher kann niemand von König Dietrich sagen, was aus ihm geworden ist. So jedoch sagen deutsche Männer, daß ihnen in Träumen offenbart worden: König Dietrich habe bei Gott und Sancta Maria dessen genossen, daß er ihre Namen bei seinem Tode angerufen habe.

Hiermit beschließen wie die Erzählungen dieser Saga.[3])

---

[1]) Hier endet das letzte Blatt der ältesten Handschrift.

[2]) Ein schwarzer Hengst.

[3]) Die altschwedische Bearbeitung dieser Saga, welche auch alle vorstehende Ergänzungen hat, ohne die Bemerkung, daß Dietrich keinen Zweikampf mehr bestanden habe (Kap. 399), — sie weiß jedoch mehr noch von Dietrich, sowie von seinem ersten Gesellen, dem zu der verwandten Seegöttinn Waghild vor ihm geretteten Witig, und erzählt, zum Beschlusse der Saga, Witigs und Dietrichs Ende (Kapitel 383—86) folgendermaßen:

Kap. 401.

Von Witig, Wielands Sohn,[1]) wie er aus der See bei Gransport wieder herauf kam, nach Fimber fuhr und sich einen Hof baute.

Wie ihr zuvor gehört habt, daß Witig Wielands Sohn vor Dietrichen von Bern floh und in die See bei Gransport versank, da kam zu ihm ein Meerweib, seines Großvaters[2]) Mutter, nahm und führte ihn nach Seeland. Dort war er lange Zeit, bis daß er vernahm, daß Dietrich von Bern Kaiser von Rom geworden war und mächtiger Herr über die Königreiche. Da begab er sich auf ein Eiland, welches Fimber heißt, und baute sich dort einen Hof. Auch baute er einen kleinen Thurm am Sunde, und setzte darin einen Fährmann, und ließ ein Ebenbild Dietrichs von Bern machen, und verbot dem Fährmanne jemand überzufahren, der dem Bilde ähnlich wäre.

Kap. 402.

Wie König Dietrich über den Sund auf das Eiland fuhr und seinen Bruder Diether[3]) rächte; Witigs Tod.

Dietrich von Bern spürte und fuhr heimlich Witigen nach, und wollte gern seinen Bruder rächen, und hatte niemand als zween Knappen mit sich. So kam er an denselben Sund und ward stracks übergeführt. Da sah der Fährmann, daß er dem Bilde ähnlich war und sagte zu ihm: „Ich werde dich wieder von hinnen führen, dir ist verboten, auf dieses Eiland zu kommen.“ Sodann führte er ihn wieder zurück.

Da verstund Dietrich wohl, was das zu bedeuten hatte, und wollte lieber sterben, als seinen Bruder ungerochen lassen.

Hierauf ging er in eine Kaufstadt und ließ sich durch einen Arzt ein Auge ausreißen. Als er wieder geheilt war, kehrte er wieder zu dem Sunde zurück, ward stracks nach dem Eiland übergeführt, und der Fährmann ließ ihn gehen, wohin er wollte. Da ging er auf den Hof und kam heimlich in Witigs Herberge. Da stand Witig vor seinem Bette und kleidete sich an, und es war niemand drinnen außer ihm. Als Dietrich in die Thür trat, da sah er Witigs Schwert Mimung[4]) auf einer Kiste liegen; er ergriff das Schwert, riß es aus der Scheide und schleuderte diese an die Decke, sodaß sie dort haften blieb. Als Witig Herrn Dietrich erblickte und ihn erkannte, empfing er ihn wohl, fiel auf die Knie vor ihm und erbot ihm all sein Gut auf der Welt.

Herr Dietrich antwortete: „Seitdem wir bei Gransport uns schieden, wo du meinen Bruder erschlagen hattest und die Jungherren König Attila's,[5]) dachte ich stets in meinem Herzen, daß du nimmer Frieden vor mir haben solltest, wo ich dich auch fände. Drum wappne dich hurtig, lege deinen Harnisch an und wehre dich, wie du bestens kannst.“

Witig sprach: „Gib mir mein eignes Schwert Mimung.“

Herr Dietrich sagte: „dazu kann dir nicht Rath werden; nimm ein andres gutes Schwert, das beste so du hast.“

Da wappnete sich Witig, und so traten sie zusammen und schlugen sich so lange, bis Witig hinstürzte und todt lag vor seinem eigenen Bette.

Kap. 403.

Herr Dietrich hatte manche und schwere Wunde, da nahm er das Schwert Mimung zu sich und ging so durch Holstein und durch Sachsen.[6]) Seine Wunden waren sehr verschwollen und gefault, als er in Schwaben[7]) kam, da erkannte er, daß er nicht länger leben könnte. Da ging er hin an einen Strom oder See, zog das Schwert Mimung aus der Scheide und schleuderte es in den See so weit er konnte, sodaß dasselbe nimmer in irgend eines Mannes Hände kam.

Darauf ging er in eine Stadt, welche Hofferdh[8]) hieß, und lag dort über Nacht. Als er erkannte, daß es bald mit ihm zum Tode ginge, da verbot er den beiden Knappen, die ihn begleiteten, irgend jemand zu sagen, wer er war. Kurz darauf starb er an den Wunden, welche Witig, Wielands Sohn, ihm geschlagen hatte, und ward in derselben Stadt begraben als ein Kaufmann.

Seine beiden Knappen fuhren heim nach Rom, und wagten nicht, viel von ihrer Fahrt zu sagen, außer an mächtige Herren. Aber das wußten alle in Dänemark, daß Witig in seiner eignen Herberge erschlagen ward, jedoch wußte niemand, wer ihn getödtet hatte.

Das wußten auch deutsche Männer,[9]) daß König Dietrich niemals in sein Reich zurück kam, seitdem er von dem Bade ritt, welches Dietrichs-Bad genannt ward. Daher halten alle Römer das für wahr, daß Dietrich so zu Tode kam, wie zuvor geschrieben steht.

Kap. 404.

Kaiser Heinrichs Erzählung von König Dietrich.

Ein Kaiser zu Rom hieß Heinrich, sein Vater hieß Fyppoldhi,[10]) Herzog von Burgundia.

---

[1]) Widike Welandesson.
[2]) Des Riesen Wade, der auf Seeland wohnte.
[3]) Thetmar.
[4]) Mimingh.
[5]) Atilius.
[6]) Holsthen ok Sassen.
[7]) Suawen.
[8]) Man könnte auf Herford rathen, wenn dieses auf dem Wege läge.
[9]) wisthe ok tyske man.
[10]) Scheint aus Leopold oder Filipp entstanden.

Er sagte, daß König Dietrich ein Pferd aufziehen ließ in einem gemauerten Hause unter der Erde, bis es sieben Jahre alt war, und als er im Bade war, ließ er dasselbe daraus entschlüpfen. Ein andres Roß, welches Alebrand ihm gab,[1]) ließ er dicht daneben anbinden, und noch ein andres ließ er mitsammen in seinen Marstall stellen; darauf ritten die Knappen, welche ihm nachritten. Und war das Alles heimlich veranstaltet, nach Herrn Dietrichs Gebot, damit er fort aus seinem Reiche käme; denn wäre er offenbarlich weggeritten, so wäre mehr Gerücht davon ausgekommen, und hätte er da Witigen, Wielands Sohn nicht gefunden.

Deo gratias.

Hier hat Dietrichs Buch nun Ende!
Gott ihm seine Gnade sende![2])

v. d. Hagen.

Tvä Sögur of Gísla Súrssyni.

d. i. „zwei Sagen von Gísli Súrsson" enthalten zwei von den drei verschiedenen Bearbeitungen der romantisch-historischen Begebenheiten des Helden dieser Saga, der im Jahre 934 v. Chr. geboren und im J. 972 erschlagen worden seyn soll. Die Saga selbst, die eigentlich mehr ein an Historisches (nämlich an die Helden-, Mordthaten, Blutrache u. s. w. einzelner isländischer fürstlichen Geschlechter) sich anlehnender Roman, als eine geschichtliche Erzählung genannt werden muß, ist aber eine der interessantesten unter den vielen nordischen, und deshalb gebe ich hier einige wenige Fragmente derselben. Die kürzer gefaßte von den oben erwähnten Sagas, die den Titel Saga Gísla Súrssonar minni führt, wurde bereits von Biörn Markusson in seiner Sagensammlung: Holum in Hialtadal 1756 edirt; vollständig gab Gislason die zwei Versionen der Saga, Kopenhagen 1849 (als 8. Band der nordiske Oldskrifter) heraus. Eine freie englische Uebersetzung lieferte Dasent, Edinburg 1866.

Kap. 1.

Das ist der Anfang dieser Saga, daß König Hákon Aðalsteinsfóstri (Pflegesohn Athelstans)[3]) über Norwegen herrschte; und geschah dies in seinen späteren Tagen. Es hieß ein Mann Þorkell, er wurde Skerauke zubenannt, wohnte in Súrnadal[4]), und war „Herzog"[5]) sein Ehrentitel. Er hatte eine Frau, mit Namen Isgerdr, und drei Söhne; der eine hieß Ari, der zweite Gísli, der dritte Þorbiörn, welcher der jüngste war, und wuchsen alle dort zu Hause auf. Es gab einen Mann Isi genannt, der wohnte an der Seebuchtküste, die Fibuli in Nordmäri[6]) heißt; seine Frau hieß Ingigerda, die Tochter: Ingibjörg. Ari, der Sohn Thorkels von Súrnadal, warb um sie, und wurde sie ihm nebst vielem Gut gegeben. Kolur so hieß ein Sklave, der zog mit ihr (als Diener) fort. Ein Mann hieß Björn der Schwarze, und war ein Berserker; er zog im Lande umher und forderte die Leute zum Holmgang[7]) heraus, wenn sie seinen Willen nicht thun wollten. Er kam im Winter zu Thorkell, dessen Sohn Ari damals die Besitzung verwaltete. Björn stellte dem Ari die Wahl ob er mit ihm auf dem Holm, der in Súrnadal liegt und Stokkahólmr heißt, kämpfen oder ihm seine Frau ausliefern wolle. Dieser erklärte sich alsbald dahin daß er lieber kämpfen als zum Gespötte werden wolle, er und seine Frau; und sollte dieses Stelldichein für die dritte Nacht (d. h. hier: nach drei Tagen) erprobt werden. Es kam jetzt zum Zusammentreffen auf dem Holm; dort kämpften sie, und es geschah so, daß Ari fiel und sein Leben ließ. Da glaubte Björn Land und Frau gewonnen zu haben, Gísli (aber) sagte, daß er eher sein Leben lassen wolle, als daß das geschehe und wollte er nun gegen Björn den Zweikampf aufnehmen. Da sprach Ingibjörg: nicht war ich so verliebt in Ari, daß ich dich nicht viel lieber gehabt hätte. Mein Diener Kolur hat ein Schwert, das Gráſíði heißt und mußt du ihn bitten daß er es dir leiht, denn es ist eine Eigenschaft des Schwertes, daß der den Sieg erringt, welcher es im Kampfe führt. Er ersuchte nun den Diener um dessen Schwert, und kam es diesem absonderlich vor es zu verleihen. Gísli forderte (Jenen) zum Zweikampf auf, sie kämpften und es ging so aus, daß Björn fiel. Gísli hatte, hieß es, einen großen Sieg errungen, und es ward erzählt, daß er um Ingibjörg warb, und die wackere Frau nicht aus dem Geschlechte scheiden lassen wollte, sondern sie (zum Weibe) erhielt; da nahm er alles Gut in Besitz und wurde ein sehr angesehener Mann. Bald darauf starb sein Vater und Gísli ererbte das ganze Besitzthum. Er ließ dann alle Begleiter Björns erschlagen. Der Diener verlangte sein Schwert zurück, Gísli aber wollte dasselbe nicht fahren lassen, und bot ihm dafür Güter an; der Diener jedoch verlangte

---

[1]) Blanka.
[2]) Der schwedische Verfasser fügt noch hinzu: them som hona a Swänska wendhe.
[3]) S. oben S. 58 Kap. 43.
[4]) Ein Thal in Norwegen.
[5]) herser, ein hoher Adliger.
[6]) Die Provinz Nordmöre in Mittelnorwegen.
[7]) Zweikampf der gewöhnlich auf einer Insel oder Landzunge (Holm) gekämpft wurde.

nichts Anderes als sein Schwert, welches er aber nicht erhielt. Das brachte den Diener auf, er griff Gisli an und brachte ihm eine schwere Wunde bei. Gisli schlug dagegen mit Gráſidi dem Diener so gewaltig über den Kopf, daß das Schwert brach und der Schädel zersprang, und Beide kamen so um.

Wollheim.

Mit dieser Erzählung beginnt die eine Version der Saga; die andere enthält eine ähnliche aber bei weitem ausführlichere und mehr dramatische, die ich, der Vergleichung wegen, gleichfalls aus der isländischen Ausgabe Gislasons hier übersetze.

Kap. 1.

Dies ist der Anfang dieser Saga, daß Harald Hárfagri (Harald Schönhaar) Norwegen regierte. Er war der erste Oberkönig über ganz Norwegen, und flohen Viele vor ihm in verschiedene Länder, und waren dies angesehene Leute, weil sie seine Uebermacht nicht dulden wollten, doch aber die Gewalt nicht hatten sich ihm zu widersetzen. Zu seiner Zeit wurde Island entdeckt und bebaut. Es herrschten dort daselbst die Söhne Ketil Flátnef's,[1]) Björn der Oestliche,[2]) von dem die Kjalleklinger stammen, Helgi Bjóla der auf Kjalarnes[3]) wohnte und Þórunn Hyrna, der Helge's Schwager war, in Eyjafirð. Von diesen stammen die Eyfirðinger. Auðr, Ketil's Tochter kam zuletzt dort hin und stammen von ihr die Geschlechter der Orkney-Jarle, die Götuskeggjar auf den Färöern und die Breiðfirðinger hier im Lande. Thórólfr Mostrarskegg herrschte dann hier, und nahm er ganz Thórsneß-Land; von ihm kommen die Snorrunger her. Ulfr der Schielende herrschte nachher und bekam er Reykjanes im Breiðafirð, von ihm kamen die Reyknesinger. Þórdr der Wikinger folgte ihm; der zog gen Dyrafjörð und nahm dort alles Land der nördlichen Striche. Hrollaugr, ein Sohn des Jarls Rögnvald von Märi,[4]) Bruder Torf-Einar Jarls und Thórirs des Schweigsamen und Gang-Rolfs,[5]) herrschte nachdem, und nahm das Land östlich von Siða,[6]) und stammen von ihm die Siðaleute.

Zu jener Zeit war ein reicher Herr in Norwegen, der hieß Thorkell, mit dem Beinamen „Goldhelm", (er lebte) auf Sunnhörðaland in Súrnadal.[7]) Er war verheirathet und hatte drei Söhne mit seiner Frau. Ari hieß der älteste, der zweite Gisli, der dritte Thorbjörn. Sie waren sämtlich hoffnungsvolle Leute. Isi wird ein Mann genannt der über Fjarðafylk[8]) herrschte; seine Tochter hieß Ingibjörg, sie war die schönste der Frauen. Um sie warb Ari Thorkelsson und wurde sie ihm angetraut. Er bekam mit ihr ein großes Vermögen; ihr folgte von Hause ein Mann, der hier Kolr, der war von hohem Geschlecht, aber ein Kriegsgefangener, und wurde Sklave genannt. Thorkell ließ seinem Sohne Ari ein ansehnliches Gehöft im Thale dort zukommen; dieser nahm dasselbe in Verwaltung und schien ein sehr vermögender Mann zu seyn. Es wird in den Erzählungen ein Mann erwähnt, der Björn hieß. Er wurde Björn der Schwarze beigenannt. Er war ein Berserker und großer Kämpfer. Sie waren zwölf zusammen[9]); Björn war zauberkundig und kein Eisen verletzte ihn. Er war nicht gut angeschrieben beim Volk, denn er setzte sich in den Häusern der Leute fest, wie es ihm eben beliebte und nahm ihre Weiber und Töchter in sein Bett, und behielt sie bei sich so lang es ihm behagte. Alle jammerten bei seinem Kommen, und freuten sich wenn er von dannen zog. Es kam nun so, daß Björn erfuhr, Ari habe eine schöne Frau und vieles Gut heimgeführt. Das schien ihm erfreulich, sich daran zu machen. Er begab sich also mit seinem Gefolge dorthin und kam eines Tages gegen Abend daselbst an. Und als sie, Ari und Björn einander trafen, sagte dieser, daß er in Jenes Hause die Oberherrschaft haben wolle und daß Ari's Frau Ingibjörg ihm jederzeit wenn es ihm beliebe, zu Willen seyn solle, und heischte von Ari, daß dieser thun solle, was ihm am Besten scheine: fortzugehen oder zu bleiben. Ari aber antwortete, daß er weder weggehen noch ihm irgend eine Herrschaft dort einräumen wolle.

Nun gut, sagte Björn, so lasse ich dir eine andere Wahl, ich will dich auf den Holm[10]) fordern, daß du dort mit mir kämpfest, wenn du dich deß erdreistest, drei Nächte (d. h. Tage) von jetzt ab, und wird es sich da zeigen wer von uns Beiden Ingibjörg besitzen soll, und soll der, welcher auf dem Holm Sieger bleibt, das Gut des Andern erben. Ich werde mich nicht vom Holm mit Geld lösen, und auch keines für den Anderen annehmen.

Ari sagte, daß er willig dazu sei, daß sie mit einander kämpften. Damit entfernten sich die Berserker und bereiteten sich zum Holmgang vor, dann zogen sie nach dem Holm und ging ihr Kampf so aus, daß Ari fiel, der Berserker aber blieb unverwundet, weil das Eisen nichts über ihn vermochte.

---

[1]) Plattnase, Schlappschnabel.

[2]) austräni, eigentlich: Morgenländer; so werden die Norweger von den Isländern genannt.

[3]) Dieser, so wie die folgenden geographischen Namen bezeichnen sämtlich Districte oder Ortschaften in Island.

[4]) S. oben. S. 55 Kap. 22.

[5]) S. oben S. 56 Kap. 24.

[6]) Eine Landschaft in Ost-Island.

[7]) Heute: Nordmöre in Norwegen.

[8]) Landschaft im mittleren Norwegen.

[9]) Nämlich seine Begleiter.

[10]) Ein Werder, auf dem gewöhnlich Zweikämpfe ausgefochten wurden, die daher den Namen Holmgänge führten.

Jetzt glaubte Björn Land, Geld und Weib gewonnen zu haben, und er verkündete deshalb, daß er beabsichtige gegen Abend in die Wohnung zu gehen, welche Ari inne gehabt hatte. Gisli, Ari's Bruder entgegnete und sprach: es wird schnell um unsere Familie geschehen seyn, wenn die Schmach sich ereignen sollte, daß dieser Unhold über uns dahinschreiten würde. Das soll aber nicht geschehen. Ich will dich alsbald zum Zweikampf auf morgen fordern. Ich will eher auf dem Holm fallen, als daß ich solche Schande ertrüge.

Es ist gut, sagte Björn, du sollst fallen und deine ganze Sippe, wenn Ihr es wagt mit mir zu kämpfen.

Darauf trennten sie sich und Gisli kehrte zu der Behausung die Ari besessen hatte, zurück. Es wurde jetzt die Kunde von den Vorgängen auf dem Holm und dem Tode Ari's laut, und schien dies Allen ein gewaltiges Mißgeschick. Gisli ging zu Ingibjörg und theilte ihr die Nachricht von Ari's Tode mit, so wie, daß er Björn herausgefordert hatte, und daß sie am nächsten Tage kämpfen würden.

Das ist ein übles Unternehmen, sagte Ingibjörg, und bin ich der Ansicht, daß es dir nicht gut bekommt, außer wenn du dich auf etwas Anderes verlassen kannst.

Dann will ich dich und die Anderen, die es vermögen, bitten, daß sie die Sache so betreiben, daß der Sieg eher zu erwarten sei als bisher.

Es gibt einen Mann, sagte sie, der mir am geschicktesten scheint diesen Zweck zu erreichen, so daß es dir glücklich ergehe.

Wer ist das? fragte Gisli.

Es ist Kolr, mein Pflegevater, entgegnete sie, denn ich erinnere mich daß er ein Schwert besitzt, das besser seyn soll, als die meisten anderen, obgleich er es nicht hoch zu schätzen scheint, und es sein Hackmesser nennt.

Es ward nun nach Kolr geschickt, und kam er zu Gisli und Ingibjörg. Gisli sagte: Hast du ein gutes Schwert?

Kolr antwortete: Wenig kostbar ist mein Schwert, es ist aber gar manches im Hause des gemeinen Mannes, das sich nicht am Hofe des Königs findet.

Gisli fragte: Willst du mir nicht das Schwert zum Zweikampfe mit Björn leihen?

Kolr erwiderte: Da wird es dir ergehen, wie Anderen, bei den Dingen, woran etwas Kostbares ist, daß sie es nicht wieder aus der Hand lassen wollen. Ich möchte dir aber sagen, daß das Schwert das verwunden[1]) wird, worauf man damit schlägt, ob es Eisen sei oder etwas Anderes; es kann auch nicht entkräftigt werden, da es von Zwergen[2]) geschmiedet ist, und heißt dies Schwert: Grásídi. Du mögest dich aber jetzt danach richten, daß ich es sehr übel vermerken dürfte, wenn ich das Schwert nicht wiederbekomme, sobald ich es zurückverlange.

Es wäre unziemlich, sagte Gisli — daß du das Schwert nicht zurückerhältst, wenn ich es in meiner Noth gehabt habe.

Gisli erhielt nun das Schwert, und die Nacht verstrich. Ehe sie nun zum Holmgang zogen, fragte Thorbjörn seinen Bruder Gisli: wer von uns Beiden, Bruder, wird heute mit dem Berserker kämpfen, oder wer wird das Kalb schlachten?

Gisli antwortete: ich rathe, daß du das Kalb schlachtest, aber Björn und ich müßen uns gegen einander versuchen! — Er wählte da nichts Leichtes.

Sie machten sich nun nach dem Holm auf. Gisli und Björn traten jetzt zum Kampfe an.[3]) Da sagte Gisli: Björn solle den ersten Schlag thun. Das hat mir Niemand früher angeboten — rief Björn — auch hat mich noch Niemand vor dir zum Zweikampf herausgefordert.[4])

Nun schlug Björn auf Gisli, dieser aber deckte sich mit dem Schilde, und Jener hieb von dem Schilde alles was er traf, unterhalb des Henkels[5]) ab. Gisli hieb wieder auf Björn, und traf das Ende des Schildes[6]) und schlug denselben und den Fuß dahinter oberhalb des Knies ab. Gisli schlug ihm mit einem zweiten Hiebe den Kopf herunter.[7]) Dann wurden die Begleiter Björn's angegriffen, und einige derselben wurden erschlagen, andere entkamen in die Waldung. Darauf zog Gisli heim, und erhielt dadurch einen guten Leumund; nachher bekam er die Wohnung seines Bruders Ari, die dieser besessen hatte, als Erbtheil. Er erhielt auch Ingibjörg (zur Gattinn) — die Zeit verstrich nun — gab auch das Schwert nicht aus der Hand, was Kolr auch nicht wieder zurück verlangte.

Eines Tages trafen sie einander draußen (d. h. vor dem Hause) und Gisli hatte da Grásízi in der Hand, Kolr aber eine Axt. Letzterer fragte, wie es ihm mit dem Schwert ergangen wäre? Gisli sprach sich lobend darüber aus. Dann will ich es jetzt wieder nehmen — sagte Kolr, wenn du meinst, daß es dir, als du seiner bedurftest, zu Statten gekommen ist.

Willst du es verkaufen? fragte Gisli. — Nein, entgegnete Kolr. — Ich will dir die Freiheit und Schätze geben, so daß du mit anderen Leuten ziehen kannst, wohin es dir beliebt. — Ich will es aber nicht verkaufen, sagte Kolr. — Ich will dir auch die Freiheit und Land geben oder leihen und dazu lebendige Heerden so viel du deren zu besitzen nöthig hast. — Ich will es

---

[1]) bíta, wörtlich: beißen.

[2]) Diesen fabelhaften Wesen wurde das Schmieden gefeiter Waffen zugeschrieben.

[3]) ganga þeir nú át hólm; sie gingen jetzt auf den Holm (den Platz des Zweikampfes).

[4]) enda hefir mèr engi fyrr boðit hólmgöngu enn þú, noch (bis jetzt) hat mich Niemand zum Holmgang eingeladen (aufgefordert) als du.

[5]) fyrir utan mundriðann, von unterhalb der Handhabe.

[6]) á skjaldarsporðinn, an dem Schweife des Schildes.

[7]) Gísli höggr í annat sinn af honum höfuðit, Gisli schlägt ihm beim zweiten Male den Kopf ab.

aber darum lieber doch nicht verkaufen, erwiderte Kolr. — Du bist aber, sagte Gisli, auch gar zu eigensinnig. Schätze du es so theuer, wie es dir in den Sinn kommt, an baarem Gelde, und will ich nicht kleinlich seyn, wenn du dich zu irgend etwas herbeilassen willst. Dazu verschaffe ich dir die Freiheit und eine passende Heirath, wenn du zu dergleichen Lust in dir spürst.

Es ist nicht davon zu reden — sagte Jener — und will ich es nicht verkaufen, was du mir auch dafür bieten magst. Jetzt geht dies aber so wie ich zuerst besorgte, da ich nicht sicher war, ob du es sogleich wieder weggeben würdest, wenn du wüßtest, was für eine Kostbarkeit dabei wäre.

So will ich dir auch sagen — erwiderte Gisli — was sich ereignen dürfte: daß wir Beide nichts Gutes davon haben werden, denn ich vermag es nicht über mich von dem Schwerte zu lassen, und es kommt keinem anderen Manne in die Hand als mir, wenn ich zu bestimmen habe.

Kolr erhob da die Axt, Gisli aber zückte Gråsiði, und Jeder schlug nach dem Anderen. Kolr hieb den Gisli über das Haupt, so daß es in's Gehirn drang, das Schwert aber hieb auf Kolr's Kopf und verwundete ihn nicht, und doch war so stark zugehauen worden, daß der Schädel sprang und das Schwert zerbrach.

Da sagte Kolr: es wäre jetzt besser gewesen, wenn ich mein Schwert früher zurück bekommen hätte, da als ich es verlangte, und doch ist es sicherlich nur der Anfang zu dem Unglücke, welches deine Familie dadurch erdulden wird. Nun büßten Beide ihr Leben ein.

Wollheim.

Die Begebenheiten Gisli's, des Helden der Geschichte, der ein Sohn Thorbjörn's, also ein Neffe des im vorhergehenden Kapitel erwähnten Gisli war, enthalten eine Reihe von Abenteuern aller Art, in denen ritterliche Gefühle und Thaten mit Verrath, Hinterlist und Mord, größtentheils der Pflicht der Blutrache entstammend, abwechseln. Ich theile hier nur ein Beispiel dieser Früchte der Blutrache mit. Thorgrim hatte den Bruder Auda's, der Gattinn Gisli's, heimlich ermordet, und Gisli welcher den Mörder ahnte, ohne ihm seine Unthat jedoch beweisen zu können, faßte den Entschluß seinen Schwager auf dieselbe Weise zu rächen, wie derselbe umgekommen war. Bei einem Herbstfeste welches Thorgrim gab, ließ er die werthvollen Gegenstände, (Teppiche zum Vorhängen), welche der Ermordete ihm versprochen hatte, durch den Geirmund aus Gisli's Hause holen. Dieser, der gleichfalls ein Festmahl zu geben beabsichtigte und kostbare Vorhänge (oder Teppiche) eben befestigte, schickte sie dennoch dem Thorgrim, ersuchte aber den Boten die Riegel an den drei Thüren von Thorgrim's Hause während der Nacht nicht vorzuschieben, was Jener, als er gewiß war daß dieses nicht auf Thorkel (Gisli's Bruder und Geirmunds Vetter) gemünzt war, versprach. Als in Gisli's Hause nach dem Festmahle Alles zur Ruhe gegangen war, sagte dieser zu seiner Gattinn Auda:

Es ist wahr, ich habe dem Pferde Thorkels des Reichen nichts gegeben, gehe du mit mir und mache die Riegel vor den Thüren fort, und wache während ich fortgegangen bin, und lasse die Riegel zurückgeschoben, bis ich zurückkehre!

Er nahm nun den Spieß aus der Lade, denn dieser lag darin seitdem er ihn aus Vèstein's Wunde gezogen hatte. Gisli hatte einen blauen Mantel und Untergewand, leinene Beinkleider und Schuhe an den Füßen. Er schritt hinaus und zu einem Wasser das sich dicht beim Hause ergießt, watete durch den Bach bis an den Fußsteig, der unter Jenes Wohnung sich befand, und so begab er sich nach dessen Haus. Gisli hatte Thorgrims Wohnung gebaut. Er ging in den Stall hinein, und war da viel Vieh; darauf band er den Thieren alle Schwänze zusammen, und waren es dreizig die im Stalle standen; dann schloß er den Stall wieder ab, und machte das so fest, daß Niemand von innen ihn aufschließen konnte. Nachher ging er zur Wohnung und an die Außenthüren, und war kein Riegel vor den Thürklappen; er trat nun hinein, indem er die Thür hinter sich schloß, und von da in die Halle. Er sah sich danach um, wo die Leute schliefen und bemerkte, daß die Meisten im Schlaf begraben waren. Danach flocht er ein Schilfbündelchen [1]) zusammen und warf es in das Licht welches ihm zunächst stand und löschte es aus; es brannten aber drei Lichte im Saale. Er stand nun stille da und forschte nach, ob die Leute sich bewegten, und fand daß das nicht der Fall war. Da nahm er einen anderen Strohwisch und warf ihn gegen das nächste Licht, und löschte es aus. Da bemerkte er, daß eines jungen Menschen Hand sich nach dem anderen Lichte ausstreckte und dasselbe auslöschte, und war dies Geirmundr, sein Verwandter.

Gisli ging nun hinein durch den Saal und zu dem verhängten Bette, wo Thorgrimr und seine Schwester Thórdis ruhten, und standen des Himmelbettes Vorhänge auseinander.[2]) Darauf trat Gisli an das Bett, und tastete vor sich hin; er berührte ihre Brust, denn sie ruhte zunächst

---

[1]) Nämlich ein Bündelchen von dem Schilfstroh mit dem der Fußboden bedeckt war.

[2]) ok var lokrekkjuhurðin hnigin aftr, und stand der Verschlag des geschlossenen Bettes auseinander; lokrekkja ist ein Bett mit Vorhängen und einer Holzwand, die zurückgeschoben werden kann.

am Bettpfosten.[1]) Thórdís rief: „warum war denn deine Hand so kalt, Thorgrim?" und meinte daß er dieselbe auf sie gelegt hätte.

Gisli wärmte nun seine Hand am Untergewand (Hemd) und stand mittlerweile an der Bettstelle, dann tastete er nach Thorgrim's Hals wobei dieser erwachte. Gisli zog nun mit der einen Hand die Kleider fort, und mit der anderen durchstieß er ihn bis in's Bett durch, mit dem Spieße. Da rief Thórdís: „wachet auf, ihr Leute im Saale, Thorgrímr, mein Gatte, ist ermordet!"

Gisli schlich sich nun eilig fort, hin zum Stalle und von da hinaus, wie er sich vorgenommen hatte, und verschloß denselben darauf so fest, daß Niemand durch denselben hinauskommen konnte. Darauf schlug er denselben Weg ein, auf dem er vorher gekommen war, und Niemand vermochte seine Spur zu entdecken.

Auðr hatte auch den Riegel von der Thür zurückgeschoben, als er heimkehrte; er aber ging ohne Aufenthalt hinein, legte sich nieder und that als ob nichts vorgefallen wäre.

Die Männer in Sæból aber waren rasend vom Trinken[2]) und wußten gar nicht mehr was zu thun wäre; diese Sache kam ihnen unerwartet und so faßten sie so bald keinen Entschluß, nach dem zu verfahren (gerathen gewesen) wäre.

Da sagte Eyjólfr von Otrardal: hier sind große Neuigkeiten (d. i. furchtbare Dinge) vor sich gegangen, und die Leute die sich hier befinden, haben die Besinnung verloren. Mir scheint nun gerathen die Lichte anzuzünden, während Einige an die Thüren laufen, daß Niemand hinaus kommen könne.

So wurde auch gethan, und es kam den Leuten seltsam vor, daß Niemand den Mann (d. i. den Thäter) entdeckte, und es schien ihnen, daß Jemand innerhalb (des Hauses) es seyn müsse, der die That vollbracht hatte.

Somit verstrich die Zeit bis der Tag anbrach; dann wurde Thorgrims Leiche genommen und der Spieß herausgezogen, was sein Bruder Börkr that. Thorgrímr wurde nun zum Begräbniß angekleidet, und sechszig Männer gaben ihm das Geleite, während andere Sechszig zu Gisli nach Hól gingen. Da eilte Thórdr der Feige hinein (Gisli meldend), daß eine Schaar Menschen auf die Wohnung zu käme. Es ist gut, erwiderte Gisli und sang folgende Weise:

Schweigen ließ, o Schwertes
Schwinger! meistentheils ich —
Der ich manchen Mannes
Mord anrieth — meinen Mund.
Kümmre, wahrlich! mich wenig,
Wenn gleich der Mann da todt liegt,
Und schallt auch lautes Lärmen
Unter den Leuten hier.[3])

Nun kamen sie, Thorkell und Eyjólf der graue, nach Hól, und gingen alsbald hinein und an das geschlossene Bett, wo Gisli, und seine Frau neben ihm schlief. Thorkell, Gisli's Bruder, ging voran und stand auf dem Flur vor dem Bette und erblickte Gisli's Schuhe die ganz überfroren waren daliegen, worauf er sie mit der Schwertscheide[4]) unter das Bettgestell stieß, so daß Niemand sie sehen konnte. Gisli nahm Jene artig auf, und fragte was es Neues gäbe. Sie sagten, es wäre Wichtiges und Schlimmes: der Mord Thorgrim's, des Freyrpriesters, und was sich dort begeben hatte. Sie fragten ihn, was für ein Entschluß zu fassen sei oder was er etwa dazu meinte. Gisli erwiderte: Kurze Zeit liegt nun zwischen bösen und wichtigen Thaten; wir wollen uns aber anschicken Thorgrim in den Grabhügel zu legen, und könnt Ihr das von uns begehren, es ist eine Pflicht, daß wir dies geziemend thun.

Sie zogen jetzt heim nach Sæból; darauf schickten sie sich an mit der Leiche zur Bestattung zu ziehen, sie legten Thorgrim in den Grabhügel und in's Schiff;[5]) die Grabhöhe wurde nach dem Brauche der Vorzeit errichtet.

Darauf ging Gisli zur Flußmündung, und hob einen großen Stein, der fast wie ein Berg schien, dann trat er an den Hintersteven, und schleuderte den Stein so darauf, daß das Schiff auseinander zu bersten und jede Planke zu brechen schien.

---

[1]) närr stokki, zunächst am Balken der Bretterwand vor dem Bette.

[2]) menn voro mjök ölóðir, die Leute waren außerordentlich biertrunken (oder wörtlich: wüthend vom Bier.

[3])
Fellr ei ec fullum
Fólkrunnr hiarar munne
Roðit hefic margra manna
Morð við hv'iu orði.
Látum vär þótt vaga
Vigruð hniginn liggi
Komen er þus í þessa
Þióð um oss sem hlióðaz.

wörtlich: voll nicht nehme ich, Schwert der Schlachten (d. h. Held)! ich der angerathen habe vieler Männer Mord, den Mund bei jedem Wort; thue so ruhig (unbekümmert), obgleich das Wellenroß (vaga vigruð statt vag-viggrunnr oder vaga,v. das Meeresroß, Beinamen des Schiffs, in zweiter Bedeutung hier: Mensch, Mann, womit an dieser Stelle Thorgrim gemeint ist) erschlagen liegt; es ist Lärmen (beunruhigendes Gerücht, Unruhe) unter diese Leute gekommen.

[4]) með döggskónum, mit den Metallbeschlags-Buckeln an der Schwertscheide.

[5]) Damit ist Thorgrim's Schiff gemeint.

Gísli erfaßte den Steven und sagte: ich verstehe nicht ein Schiff zu befestigen, wenn dieses vom Fleck kommt.[1]). Und einiger Männer Rede war, daß Jener gar sehr sich nach dem gerichtet habe, was Thorgrímr früher gethan hatte, als er von den Helschuhen[2]) sprach. Demnächst verließen sie die Grabhöhe. Gísli sagte nun zu Thorkell, seinem Bruder:

Ich glaube mir steht ein Anspruch darauf zu, Bruder, daß unsere Verwandtschaft und Freundschaft so sei, wie sie zu ihrer besten Zeit war, und wollen wir jetzt Spiel oder sonstige Vergnügungen vornehmen, wie es bei Anderen gebräuchlich ist. Thorkell nahm dies gut auf, und jeder von beiden zog nun heim. Gísli machte dann dem Thorkel und seinen Verwandten schöne Geschenke; das Gastgebot wurde nun aufgehoben und hatte Gísli nicht wenig Gesellschaft.

Jetzt wurde das Erbbier[3]) (zum Andenken) Thorgrím's in Säból getrunken und Börkr spendete vielen Leuten schöne Gaben. Er handelte darauf mit Thorgrím Dicknase daß derselbe Seids[4]) bereite, zu dem Behufe, daß dem Manne welcher Thorgrím erschlagen hätte, keine Zufluchtsstätte werde und daß er keinen Frieden im Lande haben möge. Börkr erstand für ihn einen neun Jahre alten Ochsen. Darauf bereitete Thorgrímr sich Zaubergeräthe nach der damals gebräuchlichen Art und setzte alle Mühe und Mittel daran. Sie verließen nun das Festmahl, und zogen demnächst, Jeder nach seinem Wohnsitz, fort.

Es wurde erzählt, daß an der Südseite der Grabhöhe kein Schnee fiele, und es dort nicht fröre, und vermutheten die Leute deshalb, er müsse dem Frey so lieb gewesen seyn, daß dieser nicht wollte, daß es zwischen ihnen friere. So verging eine Zeit und brachten sie dieselbe mit Spielen zu. Börkr ließ sich dann in Säból nieder, und vermählte sich mit Thordísa, der Frau seines Bruders; denn damals mußte Jeder Diese, so wie andere Hinterlassenschaft von seinen Verwandten erben. Sie war damals keine unversehrte Frau[5]) und hatte Thorgrímr mit ihr das Kind (erzeugt), mit welchem sie jetzt (schwanger) ging, und als die Stunde kam, wo sie entbunden werden sollte,[6]) gebar sie einen Knaben; dieser Knabe wurde mit Wasser besprengt, und nach seinem Vater, Thorgrímr genannt. Als er aufwuchs, schien er mürrischen Characters und ganz und gar unruhigen Sinnes, und so wurde sein Namen umgeändert und er Snerrir, und nachher Snorri[7]) genannt. Börkr hielt sich dort diese Halbjahre[8]) auf.

Ein Weib hieß Auðbjörg, die wohnte weit oben zu Haukadal in Anmarkastað; sie war eine Schwester Þorgrím's mit der dicken Nase; sie hatte einen Gatten der Thorkell, mit dem Beinamen der Anmarker, hieß und der weiter oben in der Saga genannt ist. Ihr Sohn hieß Þorsteinn, und war, Gísli ausgenommen, damals der stärkste Mann. Beim Spiele[9]) war Thorsteinn und Gísli zusammen die Partie ertheilt und gegen sie dem Thorkel und Börkr. An einem sehr schönen Tage befanden sich viele Menschen beim Spiele. Börkr und Thorsteinn spielten da gegeneinander und Börkr konnte nicht gegen (Jenen) bestehen, da wurde er zornig und zerbrach Thorstein's Ballrackett. Dieser aber warf ihn zu Boden und streckte ihn auf das Eis[10]) nieder.

Als Gísli dies sah, sagte er, jener (Thorstein) solle spielen, wie er es vermöge, „und will ich das Rackett mit dir tauschen;" so thaten sie; auch Gísli setzte sich nun nieder und arbeitete an dem (Schlägel-) Holze, welches Thorsteinn gehabt hatte, und sah auf Thorgrím's Grabhügel, und war anderswo Schnee auf dem Boden, aber die Südwestseite des Hügels war schneelos und aufgethaut wie an einem Sommertage. Die Weiber saßen höher an dem Abhang, Thórdís mit noch anderen, denen es Lust (zu gewähren) schien dem Spiele zuzusehen.

Da sang Gísli folgende Weise:[11])

---

[1]) Wörtlich: wenn dieses wieder flott wird, fortkommt (ef þetta tekr upp).

[2]) Als Thorgrímr vordem Vèstein, Gísli's Verwandten, heimlich ermordet hatte und bei dessen Begräbniß ihm die Helschuhe anlegte, sagte er nämlich: ich verstehe nicht Helschuhe festzubinden, wenn diese jemals aufgehen! Die Helschuhe sind nämlich die Schuhe welche man den Todten anzuziehen pflegte, damit sie sicher zur Hel (Unterwelt) gehen konnten.

[3]) erfi oder erfiöl das Erbbier; das Mahl welches die Erben eines Todten zu seinem Angedenken halten.

[4]) seidr oder seydr ist ein Zaubermittel, hauptsächlich dasjenige, welches durch Feuershülfe bereitet wird.

[5]) D. h. sie war schwanger.

[6]) er hón skyldi lèttari verða, wörtlich: als sie erleichtert werden sollte.

[7]) Der Brummende, der Murrkopf.

[8]) þau misseri, die 2 Halbjahre statt: ein Jahr.

[9]) Nämlich beim Ballspiele.

[10]) svell ist eigentlich: eine Erhöhung des Eises, eine nicht ebene Eisfläche.

[11]) Der dunkle, verkünstelte und an Verdrehung der Phrasen reiche Text dieser Strophe lautet im Original:

Teina sá ec í túne
Tálgríms vinar fálu
Gauts þess er geig um veittac
Gunnbliks þá mikla
Nú hefir gunnstäri geira
Grímu þrótt um sóttan
Þann lèt ec lund of lendan
Land kostuð ár branda.

Die Ordnung der Sätze ist nun folgende: ec sá þámicla teina í túni fálu-vinar-tálgríms, þess gauts gunnbliks, er um veittac geig. Nú hefir gunnstäri um sóttan landskost-ár; ec lundr branda lèt geira þann þrótt grímu um lendan, wörtlich: ich sah thaugroße (thauviele), Streifen

Thaureiche Streifen auf Thors-
Täuschungslarventrägers,[1]) des
Waffenschimmrers[2]) Feld, welchem
Weh' ich zufügte,[3]) sah ich.
Jetzt schwang sich der Schlacht Herr[4]) zum
Schenker der Landfruchtbarkeit,[5])
Häufen ließ dem Helmträger[6]) die
Hand des Schwertschwingers[7]) Erdreich.

Seine Schwester Thórdís hörte dieses Lied und lernte es sogleich. Sie ging nun heim und behielt den Inhalt des Gedichts im Gedächtniß.

Ein Mann hieß Þorgeirr, und ward derselbe Orri („Auerhahn") genannt; er wohnte in Orrastad. Ein Mann hieß Bergr, und wurde derselbe Skammfótr („Kurzfuß") genannt, er wohnte an der Skammfótarmarsch westlich vom Flusse. Diese Männer sprachen nun mit einander von den Spielen, und jedem von ihnen gefiel seine Art, und geriethen sie schließlich in Zank. Bergr hielt es mit Börkr, Thorgeirr aber mit Thorstein, und es endete nicht eher, als bis Bergr hinlief und dem Thorstein einen Hieb mit dem Axthammer[8]) gab, indem er rief daß er unbeholfen sei; er sagte, daß er nicht gegen Börkr spielen könne, er äußerte: er dürfe nicht wagen (Jenem) Widerstand zu leisten, wenn er ihn auch schlüge. Thorgeirr aber trat zwischen sie und vermittelte (die Sache); Thorstein konnte sich also nicht rächen, und sie trennten sich jetzt auf diese Weise. Er begab sich darauf zu seiner Mutter Audbjörg, die ihn verband, denn der Schlag hatte den Kopf getroffen, so daß er gesprungen war. Audbjörg schlief nicht gleich zur Nachtzeit ein, sondern ging zu wiederholten Malen aus und ein, und war ihr schwer um's Herz. Es war kaltes, aber ruhiges und klares Wetter. Sie ging nun mehre Male (in der Richtung) gegen die Sonne[9]) um das Haus herum, und danach änderte sich das Wetter und es erhob sich ein Schneegestöber und Thaueisgraupeln. In dieser Nacht, so wurde berichtet, brach eine Bergwand über den Wohnungen in der Skammfótarmarsch zusammen, rollte hernieder und stürzte auf das Gehöfte Berg's, wo sie zwölf Menschen erschlug, und sieht man noch deutlich die Spuren des Erdsturzes.

Darauf ging Thorstein fort, erzählte Gisli was sich begeben hatte und berichtete ihm die That seiner Mutter; dieser gewährte ihm ein Asyl und ließ ihn südlich nach Borgarfiörd ziehen, von wo er da entkam. Börkr aber begab sich nach Anmarkarstad, ergriff Audbjörg und zog mit ihr nach Saltnes, und ward sie daselbst zu Tode gesteinigt, denn alle Leute stimmten darin überein, daß sie diese Begebenheiten verursacht hatte. Da ging Gisli einige Tage später von Hause nach Nefstad, bemächtigte sich Thorgrims des Dicknasigen und brachte ihn nach demselben Nes.[10]) Da ward ihm dort ein Kalbsfell über den Kopf gezogen, und ward er mit Steinen zu Tode geworfen, und dort bei seiner Schwester, in einer Höhlung zwischen Haukadal und Mezaldal beerdigt. Jetzt verstrich der Winter, und im Frühjahr begab sich Börkr südlich nach Þórsnes, und beschloß da hinzuziehen, es schien ihm (nämlich) als habe er dort im Westen kein großes Ansehen erlangt, indem er dort einen solchen Bruder wie Thorgrímr war verloren und keinen Ersatz dafür bekommen hatte.

Börkr schickte sich nun zu seiner Uebersiedlung nach Süden an, er wollte sein Haus da richten und dazu nehmen was nöthig wäre, und nahm sich dann vor wieder zurückzureisen und sein Vermögen und seine Frau abzuholen. Thorkell Súrsson sein Schwager zog mit ihm und beschloß gleichfalls sich im Süden niederzulassen. Es heißt, daß Thórdís Súrstochter (ihnen) das Geleit gab. Da sprach Börkr: „jetzt will ich, Þórdís, daß du mir das sagest, wonach ich dich zuweilen befragt habe." — „Was ist das?" fragte sie. — „Warum warst du so unfroh in vorigem Herbst, als wir die Spiele schlossen, und warum hast du mir versprochen, mehr zu sagen, ehe ich südlich nach Thórsnes zöge?

Sie waren jetzt nahe bei dem Grabhügel Thorgrim's angekommen, als sie so mit einander sprachen. Sie stampfte nun mit dem Fuße auf, und sagte, sie wolle nicht weiter gehen, und erzählte ihm jetzt das, um was er sie befragt hatte, wie Gisli das Lied gesungen hatte, als er das Ballschlägelholz zurecht machte, und nach der Grabhöhe blickte, indem er die Weise sang. Darauf sang sie dem Börkr das Lied vor, und — so sagte sie — meine ich, du brauchst wegen der Ermordung Thorgrims nirgend anderswo zu suchen, als hier, da Gisli selbst in Versen eingestand, und kannst du mit Fug die Sache gegen ihn anhängig machen.

(Rillen) auf dem Feld (Zaun) des unholdinnenfreundlichen (d. i. Thors), des Truglarven- (oder Helm)- (Trägers), des schlachtenglänzenden Mannes (Weisen, Helden), der durch mich in Schaden (Angst) gerieth. Jetzt hat der Kampflenker aufgesucht den Landfruchtbarkeitsjahr- (Geber); ich der Schwertschwinger ließ dem Helmbesitzer ein Stück Land (Boden) zurecht machen.

[1]) Ein Spiel mit Worten und eine schwulstige und gesuchte Umschreibung des Namens Thorgrim.

[2]) Gleichfalls Thorgrim; mit seinem Felde (Acker oder Zaun) ist hier seine Grabstätte gemeint.

[3]) D. h. den ich erschlug.

[4]) Der Schlachtlenker ist hier abermals Thorgrim.

[5]) D. i. der Gott Frey.

[6]) grímu þrótt, der König (der Besitzer) des Helms; (gríma ist ein Helm, dessen larvenähnliches Visir einen großen Theil des Gesichtes bedeckte); dieser Helmbesitzer ist Thorgrim.

[7]) So benennt Gisli sich selbst. Unter „Erdreich" ist der Grabhügel zu verstehen.

[8]) öxar hamarr, die an der Rückseite der Streitaxt befindliche hammerähnliche Spitze.

[9]) annsälis, dem Lauf den die Sonne nimmt entgegengesetzt.

[10]) Nämlich nach Saltnes.

Darüber gerieth Börkr in Wuth, und — so rief er — ich will jetzt umkehren und Gísli erschlagen, und ist es jetzt gerathen nicht länger zu zögern.

Thórdís sagte, daß sie nicht damit einverstanden sei; ich weiß auch nicht — sprach sie — ob es wahr ist oder nicht, und Weiberrath ist immer treulos.[1]) Wenn es nun auch so schlimm ist, wie eben gesagt wurde, so ist es gerathen, Börkr! nach dem Landesgesetze wegen dieser Sache zu handeln und den Mann landflüchtig zu machen, denn du hast deine Sache so klar, daß Gísli den Proceß verlieren muß, wenn er gleich einige Ausflüchte haben sollte. Wir können also diese Sache so für uns einrichten, wie wir wollen, wenn auf diese Art verfahren wird, und es ist besser für dich deine Prozeßangelegenheit nicht zu verderben, und nicht so überlegungslos zu wüthen. Und so unterdrückte sie dieses.

Darauf ritten sie die Sandstraße entlang, bis sie über die Sandflußmündung kamen, dort stiegen sie von ihren Rossen und fütterten daselbst. Da sagte Thorkell, daß er seinen Schwager Anund aufsuchen wolle und würde er scharf vorwärts reiten. Wie er ihnen aber aus dem Gesichte entschwunden war, ritt er stracks hinaus nach Hól und erzählte, was geschehen war, und daß Thórdís jetzt gesagt hätte, daß er (Gísli) den Thorgrim erschlagen habe, und jetzt (sprach er) ist die Sache in die Oeffentlichkeit gekommen." Gísli schwieg (zuerst) und dann sang er diese Weise:[2])

Schwach ist der schwankkranz'gen[3])
Schwester Seelenkraft nur[4])
Gegen Gudruns Geist, des
Giuki kühner[5]) Tochter,
Die[6]) muthvoll mordet den
Mann, den edlen Gemahl,[7])
So rächend die raschen
Ritterlichen Brüder.

Und war mir das dennoch nicht in den Sinn gekommen — so sagte er — daß sie das thun würde; was soll ich aber nun vermuthen, wie du (gesinnt) bist, Vetter — sprach er (weiter) — da ich jetzt so etwas (d. h. eine solche That) vollbracht habe? Das — erwiderte Þorkell — daß ich dich warnen werde wenn ich bemerke, daß Leute dir nach dem Leben trachten, aber dir keine andere Hülfe leiste, die mir Streitigkeiten[8]) zuwege bringen könnte. Es scheint mir auch daß du mir viel angethan, (nämlich) meinen Schwager und Genossen und den theuern Freund erschlagen hast.

Ja — sagte Gísli — war das nicht bei einem Manne, wie Vèsteinn zu vermuthen, daß für ihn eine Blutrache stattfinden würde? und möchte ich dir nicht so antworten wie du mir jetzt antwortest und eben so wenig würde ich so handeln (wie du).

Darauf trennten sich die Brüder, und Thorkell begab sich fort um Börkr zu besuchen. Sie ritten jetzt westlich über die Haide. Börkr hielt nicht eher an, als bis er südlich nach Thórsnes kam, und richtete daselbst sein Haus ein. Thorkell Súrsson kaufte Land auf Bardaströnd, da wo es „Hvamimi" (d. h. im kleinen Thal) genannt wird.

Als es aber zur Gerichtszeit ging, zog Börkr mit neun Männern westlich nach den Seegegenden[9]) und beabsichtigte Gísli vor das Thórsnes-Thing zu laden, und es begleiteten ihn Thorkell, sein Schwager, Súrsson und seine Schwestersöhne Barkar, Thóroddr, und Saka-Steinn,[10])

---

[1]) Oder: unselig, Unglück bringend (köld). Auffallend ist es, daß diese Rede der Thórdís in den Mund gelegt wird.

[2]) Im Urtext:

Gatað sálfastrar systr
Sveig' mín at eiga
Gätin Giúka döttr
Guðrúnar hugtúnum
Þá er logsága lägis
Lèt sinn af hug stinnum
Svá rak hón sniallra bräðra
Saur freyian när deyia

welches wörtlich heißt: „nicht besaß meine Schwester, die auf den Kranz sorgsam achtende, die Seelenstärke Gudruns der Giukitochter, als dieses Weib mit hohem Muth ihren berühmten Gatten tödten ließ; — so rächte sie ihre Brüder."

[3]) gätin sveig (gätinn sveigar), aufmerksam auf den Kranz oder Zweig (womit hier der Kopfschmuck gemeint ist).

[4]) gatað at eiga hugtúnum (hugtúni), vermochte nicht zu besitzen (zu erringen) die Geisteskraft.

[5]) sálfastrar dóttr (dóttur), der seelenstarken Tochter.

[6]) logsága lägis, die Gluth der See wird wie ähnliche Umschreibungen (z. B. lägis eldr, Feuer des Meeres u. s. w.) für „Gold", und in zweiter Reihe für „Frau" im Allgemeinen gebraucht; man vgl. hierzu die Skálda. Kap. 31; s. oben S. 27.

[7]) freyian statt frägan, den berühmten; bezieht sich auf die Ermordung Atli's durch Gudrun, wie in der Edda (s. weiter unten das Gedicht: Atlaquiða) erzählt wird.

[8]) Oder: Feindschaften (sakir).

[9]) Nach den Fiords, Meerbusen, Seebuchten, (í fjörðu).

[10]) Stein, der Händelsüchtige.

die Söhne Thórdísa's, der Tochter Thorsteins, des Dorschbeißers. Thorgrímr so hieß auch ein Mann von Osten,[1]) der im Gefolge war. So zogen sie fort bis sie nach Sandaós kamen. Da sagte Thorkell, daß er an einem Platz, der Hól genannt würde und weiterhin am Wege läge, Geld einzuholen habe, „und dahin will ich voran reiten." Als er aber an jenes Gehöfte kam, ersuchte er die Hausfrau ihr Pferd gegen seines zu vertauschen (indem er sagte): und lasse dies, mein Pferd mit allem Sattelzeug draußen vor der Thüre stehen, und wenn meine Begleiter kommen, sage ihnen ich sei drinnen und zähle Silber.

Sie that so wie Thorkell ihr aufgetragen hatte, und gab ihm ein anderes Pferd, worauf er eiligst nach Hól fortritt, Gísli aufsuchte und ihm erzählte, was im Werke war. Gísli fragte ihn nun, was er für einen Entschluß fassen solle, oder welchen Beistand er ihm leisten wolle? Thorkell antwortete wie vorhin, daß er nichts anderes für ihn thun werde, als ihn warnen, wenn ihm eine Gefahr drohte. Darauf ritt Thorkell fort und schlug den Weg so ein, daß er hinter Börkr und dessen Begleiter kam, und hatte er inzwischen wieder sein (eigenes) Pferd bestiegen. Er hielt Jene hin, so lang er vermochte und verzögerte so (ihre) Fahrt.

Als die Brüder Thorkell und Gísli auseinander gegangen waren, nahm Gísli zwei Wagenpferde und fuhr seine Habe darauf in die Waldung, so wie er dahin gelangen konnte, und Thórðr der Blödsinnige[2]) mit ihm. Da sagte nun Gísli zu Thórðr: oft hast du zu mir gestanden und bist mir stets treu gewesen und hast meinen Willen gethan, und muß ich dir das gut lohnen.

Es war stets Gísli's Gewohnheit daß er einen blauen Mantel trug, auch war er oft schön gekleidet und sprach jetzt zu Thórðr: ich will dir nun den Mantel (da) geben, nimm ihn jetzt über und setze dich in den hintersten Schlitten, ich will aber den Wagen führen und deine Jacke anziehen.

So thaten sie und Gísli sprach weiter: das mußt du wohl merken, wenn es auch so geschehen sollte, daß Leute hinter uns an kämen, keine Antwort zu geben, wenn sie gleich dich anrufen. Wenn die Sache aber so schlimm werden sollte, daß dir Jemand etwas Leides zufügen will, entwische in die Waldung, und möge diese uns Schutz gewähren.

Sie wechselten also die Kleider. Thórðr war dem Gísli so ziemlich an Haltung gleich und ein hochgewachsener Mann.

Börkr und die Seinigen sahen jetzt Gísli (und dessen Begleiter) vor sich, wie sie in den Wald fuhren; und eilten ihnen gleich nach, so schnell sie konnten. Als Thórðr das sah, sprang er aus dem Schlitten so rasch er konnte und (lief) in den Wald hinein. Sie glaubten jetzt Gísli zu erkennen, und eilten ihm nach indem sie ihn anriefen, er aber schwieg. Da schoß der Norweger Thorgrímr nach ihm, und der Schuß traf den Diener mitten zwischen die Schultern, so daß er alsbald zusammenstürzte, und so den Rest bekam.[3]) Da rief Börkr: Heil dir wackerster aller Männer!

Die Brüder, Thóroddr und Saka-Steinn sprachen untereinander, wie folgt: wir wollen dem Diener nachsetzen um zu sehen ob eine Jagd auf ihn anzustellen sei. Sie machten sich nun auf die Verfolgung. Als Börkr und die Seinigen zu dem Menschen im blauen Mantel kamen, zogen sie ihm diesen ab und erkannten wer es (eigentlich) war. Es schien ihnen nun nicht so viel Glück bei der That zu seyn, als sie gewähnt hatten, denn sie erkannten jetzt Thórð den Feigsinnigen.

Es wird erzählt, daß die Brüder an das Gehölz kamen, wo sie Gísli erblickten und ihn erkannten. Da schleuderte einer von ihnen seinen Spieß nach ihm, er aber fing denselben im Fluge auf und schleuderte ihn zurück und traf Thóroddr in die Mitte und bohrte ihn durch und durch.

Darauf kehrte Steinn zu seinen Gefährten zurück und brachte ihnen diese Botschaft. Sie zogen darauf samt und sonders in den Wald.

Da bemerkte der Norweger, daß an einer Stelle die Zweige sich bewegten, er warf den Speer dorthin und traf Gísli an der Wade. Dieser schleuderte den Speer wieder zurück und traf die Stelle so, daß er dem Norweger mitten durchfuhr und erlitt dieser so davon den Tod. Jetzt suchten Börkr und die Seinigen in der Waldung umher und fanden ihn nicht; darauf kehrten sie zu Gísli's Wohnung zurück und machten die Rechtssache gegen ihn anhängig, denn nun waren die Beweise klar, und sie brauchten keine Vermuthungsgründe aufzustellen. Sie raubten dort (nämlich in Gísli's Wohnung) nichts. Damit zog Börkr heim, und war sehr mißvergnügt über seine Fahrt.

Gísli begab sich nun in's Gebirge das sich neben seinem Gehöfte befand, und verband daselbst seine Wunde. Er blieb da, während Börkr mit seinen Leuten in seinem Hause war, und konnte von dort aus alles was sich zutrug sehen. Nachher als sie abgezogen, begab er sich wieder heim in seine Wohnung und schickte sich nachher zur Abreise von Hól mit allen den Seinigen an. Er verkaufte das Land dem Thorkell Eiríksson von Keldudal und bekam dafür baares Geld das ihm am meisten dienlich war. Er kaufte ein Schiff und schaffte seine Habe und seinen Viehstand von dannen. Seine Frau zog mit ihm. Sie fuhren nun von Dyrafiörd hinaus, westlich gen Slèttanes und darauf nach Arnarfjörd;[4]) von da hielt er westlich auf Laugabólshlíð zu, und ging daselbst an's Land, wo er einen Schafhirten antraf der ihn fragte wer er sei, worauf er

[1]) austmaðr, ein Ostenmann, d. i. ein Norweger.
[2]) Oder: der Feigherzige.
[3]) Wörtlich: und brauchte nicht mehr (ok þarf ekki fleira).
[4]) Dieser und die folgenden Fiords liegen im nordwestlichen Island.

antwortete, was ihm gut dünkte. Gisli nahm dann einen Stein[1]) und warf ihn hinaus auf die Klippe, die dem Lande gegenüber lag, und ruderte selbst dahin, um nachzusehen, und fand sich dort der Stein, welcher herabgefallen war. Gisli forderte nun den Bauersohn auf dies nachzumachen, wenn er heimkäme, und könne er dann wol erkennen, welcher Mann da gewesen sei, denn dieses wäre keines Anderen Wurf;[2]) da er in (ritterlichen) Geschicklichkeiten besser war als die meisten anderen Menschen.

Darauf bestieg Gisli (wieder) das Schiff und ruderte nach Langanes, und in die Bucht, welche Geirþjófsfiördr heißt, und über Arnarfjörd weg. Dort ließ er sich nieder.

Nachher ließ Gisli seinen Schwägern Helgi, Sigurd und Vestgeirr sagen, sie möchten nach dem Thing zu Thórsneß fahren und einen Vergleich anbieten, damit er nicht verbannt würde. Sie waren damals noch in jugendlichem Alter, diese Söhne Bjartmárs, die zum Thinge zogen, und konnten den Vergleich nicht zu Stande bringen, denn Börkr der Starke war so wüthend, daß sie nichts mit ihm auszurichten vermochten, und nun fiel es ihnen schwer auf's Herz, daß Gisli, ihr Verwandter, verbannt war. Sie fuhren darauf westwärts zu Thorkell dem Reichen, von Alvidra, und erzählten ihm, was geschehen war; sie baten ihn Gisli aufzusuchen und sagten, daß sie nicht wagten ihm seine Verbannung anzuzeigen — und war auf dem Thing von nichts Anderem die Rede als von der Verbannung Gisli's.

Wollheim.

Nachdem Gisli einige Jahre, zuweilen von seiner Gemahlinn Auðr und seiner Pflegetochter Guðriðr begleitet, bald unstät und flüchtig umhergeirrt war, bald sich in seinem eigenen Hause am Geirthjofsfiord oder bei Bekannten versteckt gehalten hatte, wurde er endlich, auf der Flucht vor seinen Feinden Börkr, Eyjolf von Otterdal und ihren Mannen, vom Geschick ereilt.

Nun blieb Gisli zu Hause ruhig noch den Sommer, bis daß die letzte Sommernacht kam. Da wird erwähnt, daß weder er noch Jemand von den Seinen[3]) schlafen konnte. Das Wetter war da derart, daß der Wind ruhig war und es ziemlich stark reifte. Da sagte er, er wolle vom Hause fort nach seinem Schlupfwinkel südlich unter den Klippen gehen, und versuchen ob er dort schlafen könne. Da gingen sie alle fort und zwar in herabhangenden Röcken, und die Röcke schleiften auf dem Pfade nach, den sie gingen. Gisli aber trug einen Stab, auf den er Runen schnitt, und die Späne fielen auf den Weg. Jetzt kamen sie an das Versteck. Er legte sich dort nieder und versuchte einzuschlafen, sie aber wachten bei ihm; da überkam ihn die Müdigkeit[4]) und alsbald träumte ihm daß zwei Vögel in's Haus kämen und heimlich[5]) kämpften. Sie waren viel größer als Schneehühner[6]) und sahen unheimlich aus, auch waren sie über und über blutgefärbt. Darauf erwachte er und, Auðr fragte, ob ihm etwas geträumt habe? und fügte hinzu: es sind auch jetzt deine Träume nicht gut. Da sang er folgendes Lied.[7])

---

[1]) hallr, ist ein großer kugelförmiger, felsblockartiger Stein, zum Unterschied von steinn, Stein im Allgemeinen, so genannt.

[2]) D. h. kein anderer Mann könne so weit werfen.

[3]) Nämlich seine Gattinn Auðr und seine Pflegetochter Guðriðr.

[4]) högi, die Last, die Schwere der Augen bei der Müdigkeit, gewöhnlich wird dieses Gefühl auch mit svefnhögi die Schlafschwere, die Ermüdung ausgedrückt.

[5]) í lämingi heißt, wie ich es auch übersetzt habe, „heimlich, im Verstohlenen." Der Sinn in „heimlich mit einander kämpfen" ist aber nicht ganz klar, und es scheint hier im Manuskript ein Schreibfehler vorhanden zu seyn, der aus der gleichen Erzählung der ersten Gisli-Saga leicht zu verbessern ist, dort heißt es: — at fuglar kämi i húsit, er lämingar heita — „daß Vögel in's Haus kamen welche lämingar heißen." Zu welcher Gattung von Vögeln aber dieser lämingr (oder lämingi) gehört, habe ich nicht mit Sicherheit finden können; wahrscheinlich ist es eine Art Seeadler, Habicht, Geier o. e. a., jedenfalls aber ein Raubvogel, wie aus dem Text hervorgeht. Wenn nicht im Original ausdrücklich von zwei Vögeln die Rede wäre, so hätte man vielleicht annehmen können, daß mit diesen beiden lämingja die im Norden einheimischen, Leminge genannten, Ratten gemeint seien.

[6]) rjúpkeri oder rjúpkarri ist das männliche Schneehuhn; diesen Namen führen aber auch der Rebhahn und der Haushahn.

[7]) Im Urtext heißt es:

Mèr bar hljóm í heimi
Haurbil þá er við skildumz.
Skecki ec dverga dreckju
Dreyra sals fyrir eyru
At hjörraddar hlýddi
Heggr rjúpkera Tveggja
Koma mun dals a drengi
Daugg lämingja höggvi.

Scheidend, Weib![1]) weilt' ich in
Wasserbecken;[2]) d'rauf drang
Dröhnend Schall her[3]) — da trug[4])
Traun, der Zwerge Trank ich vor.
Und es hört der Held[5]) den
Habichtskampf[6]) — Ruhlosem[7])
Rufen Tveggi's Raben.[8])

Darauf hörten sie Gespräch von Menschen; es war Eyjólfr der mit fünfzehn Mann gekommen war, und als sie wieder dem Hause genaht waren und den Thau des Pfades, den Jene betreten hatten, bemerkten, ward ihnen dieses so kund. Als Jene die Leute gewahrten, eilten sie die Klippen hinauf wo es ihnen am besten zu kämpfen schien und jede der (beiden) Frauen hielt einen Knüttel in der Hand. Da sprach Eyjólfr: Es ist nun gerathen, Gisli, nicht von hier zu entweichen und dich in die Flucht schlagen zu lassen, da du als ein sehr tapferer Mann giltst. Es ist oft ein Zusammentreffen zwischen uns gewesen und wünschte ich sehr, es wäre dieses das allerletzte.

Gisli sagte: Komm du denn muthig heran, denn ich werde nicht weiter fliehen, und greife wie ein (tapferer) Mann an, da du von mir beleidigt zu seyn glaubst. Eyjólfr erwiderte: ich will dir das nicht anheim geben, sondern mich der Gefährten und wackern Gesellen (nach meinem Willen) bedienen, die ich mit mir habe.

Darauf sagte Eyjólfr zum Kundschafter Helgi: es wäre wacker, wenn du zuerst die Klippen gegen Gisli erstiegest, und würde es lange gerühmt werden, wenn du der Mann wärest der ihn zu Falle bringt, und haben wir stets auf deine Tapferkeit gebaut.

Helgi antwortete: du bist (mir) stets so vorgekommen, als ob du Andere vorschieben möchtest, sobald Noth an den Mann ging, dennoch will ich die That unternehmen, da du so sehr dazu anreizest, und schreite gleich hinter mir, wenn du dich dessen erkühnst. Danach suchte Helgi den Ort, wo es ihm am leichtesten schien die Klippen zu erklimmen. Er hatte seine Axt in der Hand. Gisli hatte gleichfalls eine Axt, ein Schwert am Gurte, an seinem Mantel[9]) einen graublauen Schild und war mit einem Seil umgürtet. Als Jener nun die Klippen emporkletterte, stürzte Gisli ihm entgegen und hieb ihm mit dem Schwerte mitten den Leib auseinander, und fiel jeder Theil zu beiden Seiten die Klippen hinab. Eyjólfr erstieg darauf als Nächster die Klippen, dort trat ihm Auzr entgegen, und schlug nach ihm mit dem Stocke, so daß sie ihm die ganze Hand lähmte.[10])

Die beiden Weiber wurden dann gefangen und Eyjólfr ließ sie von zwei Männern festhalten. Nun griffen zwölf Mann Gisli an und stürmten gegen ihn die Klippen hinan, er aber vertheidigte sich mit Steinwürfen und (seinen) Waffen. Darauf hieb Eyjólfr nach ihm mit dem Spieße, den Gisli aber vom Schafte und hinab auf die Steine schlug, und war der Schlag so gewaltig, daß er die Ecken der Axt abbrach; dann deckte er sich mit dem Schilde und wehrte sich mit dem Schwerte.

---

[1]) Oder Hörbil, eigentlich: Brecherinn des Flachses, eben so wie: hörgefn, Geberinn des Flachses, eine Benennung für: Weib.

[2]) dreyra sals heimr, der Wasserfurchen Heimath, d. i. die Spur welche die Berggewässer oder Regengüsse in den Bergabhängen oder in den Thalschluchten zurückgelassen haben.

[3]) bar mèr hljóm fyrir eyru, trug sich (entstand) mir ein Ton vor den Ohren.

[4]) skècki ec (skék ec, schwinge ich) oder svaukkvig ec dverga dreckju; schwenkte ich (welches der isländische Commentar durch svâ ukkvig — von vikja oder dem obsoleten ykva — ableiten will und durch: in Bewegung setzen, hintragen erklärt). Der Zwerge Trank kann hier durch: „Lieder" oder durch „Runen" erklärt werden.

[5]) hjörraddar heggr, des Schwertkampfes (des Schwertgetönes) Reiher(?) d. i. ein streitbarer Mann. Das Wort heggr, das Egilsson mit dem dänischen Hag (was er durch „Baum" erklärt) übersetzt, ist mir eben so unbekannt wie „Häg" und findet sich auch nicht in Björn Haldorsons lex. island. Ich vermuthe daß heggr hier eine ungewöhnliche Form für hegri „Reiher" ist; ein passendes Bild.

[6]) Ich habe hier lämingi durch Habicht übersetzt, da dieser Vogel nicht näher bezeichnet, jedenfalls aber ein Raubvogel ist (vgl. oben S. 296 Anmerk. 5).

[7]) Der Thalkämpe, Thalmann, ist hier Gisli, weil er obdachlos in den Thälern umherirrt.

[8]) rjúpkerir Tveggia, die Schneehühner (Hähne) Tveggi's (d. i. Odin's) sind die Raben, daugg rjúpkera Tveggja; der Thau von Odin's Raben, ist eine Umschreibung für Blut, so daß der Satz wörtlich heißt: Blut wird den Kämpen überkommen, d. h. er wird einen blutigen Kampf zu bestehen haben.

[9]) kufl, ist eigentlich eine Kutte, ein Ueberwurf von grobem Zeuge, wie ihn die Bauern und auch die Mönche trugen.

[10]) Hier scheint eine Lücke im Text zu seyn, die aber von der entsprechenden Stelle der ersten Bearbeitung dieser Saga ergänzt wird, wo es heißt: „Eyjólfr kam an einem anderen Ort in die Höhe, da trat ihm Auzr entgegen und schlug ihn mit einem Knüppel auf die Hand, so daß dieser alle Kraft entwich, und taumelte er wieder rückwärts. Da sprach Gisli: das wußte ich schon längst, daß ich gut verheirathet war, doch das wußte ich nicht, daß ich ein so wackeres Weib hätte, wie ich (weiß daß ich) jetzt habe, du leistest mir jedoch jetzt eine mindere Hülfe, als du vielleicht wolltest oder beabsichtigtest, obgleich deine Absicht gut war, denn sonst hätten Beide denselben Weg genommen (d. h. ich hätte sie Beide getödtet).

Sie drangen nun scharf auf ihn ein, und es heißt, er habe noch zwei Männer erschlagen. Eyjólfr feuerte sie eifrig an, ihn wacker anzugreifen, und rief: es geht uns übel mit ihm, doch würde das nichts bedeuten, wenn wir guten Lohn für die Mühe bekämen und Den fingen den wir verfolgen.

Nun sprang Gísli die Klippen hinab und auf einen Felszacken, der Ein-Fels genannt wurde und gut zur Vertheidigung war, und wo er sich eine Zeit lang wehrte. Dies kam Jenen ganz unerwartet, und schien ihnen die Sache sehr bedenklich.

Eyjólfr feuerte sie jetzt auf's Neue an und sagte: es würde ja wahrlich als eine große Schande bekannt werden, wenn sie Gísli nicht griffen, da sie fünfzehn wären, er aber nur ein Einzelner. Er verhieß ihnen große Ehren,[1]) wenn sie ihn besiegten. Er hatte ja auch auserlesene Mannschaft bei sich.

Ein Mann hieß Sveinn, der war der erste welcher Gísli zuerst auf dem Felszacken angriff, dieser aber führte einen Hieb gegen ihn und erschlug ihn auf der Stelle, so daß er den Felsen todt hinabstürzte. Da schienen die Leute Eyjólf's nicht zu wissen wann bei diesem Mann der Widerstand aufhören würde, wollten aber unter keiner Bedingung umwenden, ehe denn sie Jenen besiegt hätten.

Sie griffen ihn nun von zwei Seiten an, und folgten dem Eyjólfr zunächst (Leute) von denen der eine Thórir, der andere Thórðr hieß, und die mit ihm verwandt waren. Ihr Angriff war äußerst heftig, und sie brachten ihm (nämlich dem Gísli) mit Speerstichen schwere Wunden bei, er aber wehrte sich nichts desto weniger so, daß alle, die ihn angriffen, verwundet wurden. Es ist aber schließlich zu melden, daß sie ihn am Leib verwundeten, so daß die Eingeweide herausfielen. Er raffte aber die Eingeweide mit dem Hemde zusammen, und unterband sie von unten mit dem Stricke.

Dann rief er: sie möchten etwas warten und (so sagte er) so werdet ihr doch das Ziel erreicht haben, das ihr euch gesetzt habt. Er sang darauf folgende Weise:[2])

Huldinn der Halle,[3]) die
Herzkühne Fraue[4]) wird
Fragend dem Freund nachspäh'n
Dem Speerregen-Spender.[5])
Muth hab' ich,[6]) ob schöne
Schwert-Schneiden[7]) auch beißen.
Solchen festen Sinn[8]) gab
Seinem Sohn der Vater.[9])

Dieses war sein letztes Lied, und sogleich nachdem er die Weise gesungen hatte, sprang er oben vom Felsblock hinab, und stieß dem Thórð, Eyjólfs Verwandten, das Schwert durch die Brust und blieb dieser auf der Stelle todt. Gísli ließ nun sein Leben dort mit großer Kühnheit und Tapferkeit, und mit so vielen und schweren Wunden, daß es außerordentlich war, und sie gaben zu daß er sich (trefflich) gewehrt hatte.

Eyjólfs Mannen, welche mit dem Leben davon kamen, waren sämtlich verwundet und sehr ermattet.

Und schließt hier Gísli Súrssons Lebenslauf, und ist es billig zu sagen, daß er vor Allen der tapferste Kämpe gewesen war.

Sie schleppten ihn dann über die Ebene, nahmen sein Schwert und verscharrten ihn dort

---

[1]) Eyjólfr heitr þeim nú miklum sämdum, wörtlich: Eyjólfr verheißt ihnen nun viele (oder: große) geziemende (schöne) Dinge.

[2]) Dieses Lied heißt im Original:

Fals hallar skal fylla
Fagrleit sú mic reitar
Reckilát at rauckum
Regns sínom vin fregna.
Vel hygg ec þótt eggjar
Ítrslegn(ar) mic bíti
Þá gaf sínom sveine
Sverðz minn faðir herðu.

[3]) fylla hallar, die Göttinn (Fylla oder Fulla) der Halle (des Hauses); damit ist die Gattinn Gísli's gemeint. Besser stände hier vielleicht fylgia-hallar, die Schutzgöttinn der Halle.

[4]) rekkilát, die in ihrem Wesen Rasche, Muthige.

[5]) rauckum u. s. w., dem Spießeregen-Verdunkler, d. h. dem der die Luft durch den Regen von Speeren die er fliegen läßt verdunkelt; oder rökkvi (Dativ von röckvir) regns fals, dem Aussprüher des Regens der Speerklingen, d. h. der Speere gleichsam regnen läßt; eine Umschreibung für: tapferer Streiter, womit Gísli sich selbst bezeichnet.

[6]) ec hygg vel, ich vertraue, ich bin vertrauensvoll, muthig.

[7]) ítrslegnar sverðseggjar, trefflich geschlagene (geschärfte) Schwertschneiden.

[8]) þá herðu, diese Härte (Muth, Festigkeit) hier: Accusativ.

[9]) Die Inversionen in diesem Liede sind so gesucht, daß es mühselig ist die Wortordnung herauszufinden, wie man sehen wird, wenn man die Paraphrase mit dem oben in Anmerkg. 2. befindlichen Texte des Liedes vergleicht. Jene ist: fagrleit fylla hallar, reckilát sú mik reitar, skal fregna at sinum vin rauckum regns fals. Vel hygg ek, þótt ítrslegnar sverðseggjar bíti mik. Þá herðu gaf minn faðir sinum sveini.

unter einem Rasenfleck.[1]) Darauf begaben sie sich an den Meeresstrand und an Bord, und starb der Sechste auf dem Schiffe. Eyjólfr bot Auda an, sie mit in sein Haus zu nehmen und dort zu pflegen, sie wollte dies aber nicht annehmen.

Eyjólfr kehrte nun heim nach Otrardal, und in derselben Nacht starb ein Siebenter von seinen Mannen, der achte aber lag zwölf Monate an seinen Wunden darnieder, und erlitt dann den Tod.

Die Uebrigen wurden zwar von ihren Wunden geheilt, blieben jedoch bresthaft und verkrüppelt.

Eyjólfr aber fuhr, sobald es ihm gelegen schien, mit zwölf Leuten von Hause fort und südlich über Breidafjord zu Börkr und theilte ihm diese Neuigkeiten und alles was sich bei jener Gelegenheit begeben hatte, mit. — — —

Wollheim.

Die Njáls-Saga

Sagan af Niáli Þórgeirssyni (die Saga von Niáll, dem Sohne Thorgeirs) u. s. w. oder Brennuniálsaga: die Saga vom gebrannten Njáll ist unstreitig eine der schönsten und für die Kunde altisländischer Zustände wichtigsten Saga's welche die altnordische Literatur aufzuweisen hat. Gudbrandr Vigfusson, der Herausgeber vieler dieser Saga's äußert sich sogar dahin, daß sie sich zu den übrigen wie Gold zu Messing verhalte. Diese Erzählung scheint dem Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu entstammen, und erschien im Urtexte Kopenhagen 1772, 4° in lateinischer Uebersetzung Kopenhagen 1809, 4° und in englischer, von Dasent unter dem Titel: the story of burnt Njal, or life in Iceland at the end of the tenth century, Edinburg 1861, 2 Bde. Ich benutzte, da mir anfangs der isländische Text nicht vorlag, diese englische Uebersetzung bis zum 23. Kapitel.

Kap. 20.
Von Njál und seinen Kindern.

Es war ein Mann, der hieß Njáll. Er war der Sohn Thórgeir Gellings, eines Sohnes Thorolfs, der Namen der Mutter Njáls war Asgerda. Njáll wohnte auf Bergthorsknoll auf den Landinseln, er hatte noch einen Wohnplatz auf Thórólfsjäll. Njáll war reich an Gütern und schön von Antlitz, kein Bart wuchs ihm um's Kinn. Er war ein so großer Rechtskundiger, daß man seines Gleichen nicht fand. Er war auch weise, voraussehend und vorauswissend.[2]) Reich an gutem Rath und stets bereit denselben zu ertheilen war er, und alles was er Leuten rieth war gewiß zu ihrem Besten. Artig und edelmüthig, entwirrte er die verworrenen Verhältnisse eines Jeden der ihn darum befragte. Seine Frau hieß Bergthóra, sie war eine Tochter Skarphedins, eine hochherzige, muthige aber etwas harte Frau. Sie hatten sechs Kinder, drei Töchter und drei Söhne, und diese treten sämtlich im Verlauf dieser Geschichte auf.

Kap. 21.
Unna[3]) sucht Gunnar[4]) auf.

Es soll jetzt erzählt werden, wie Unna all ihr baares Geld verloren hatte; sie machte sich nach Lithend,[5]) wo Gunnar sie als seine Verwandte freundlich aufnahm, auf. Sie blieb über Nacht daselbst, und am nächsten Morgen setzten sie sich vor die Thür und besprachen sich untereinander. Der Schluß dieses Gesprächs war: daß sie ihm mittheilte, sie sei in großer Geldverlegenheit.

Das ist eine schlimme Geschichte, sagte er.

Womit willst du mir helfen aus dieser Verlegenheit zu kommen? fragte sie.

Er erwiderte: nimm so viel Geld wie du brauchst von dem was ich auf Zinsen ausstehen habe.

Nein, sagte sie, ich möchte dein Eigenthum nicht gern angreifen.

Nun, was wünschest du denn?

---

[1]) i gräntóinne (von gräntó) in einem mit Gras überwachsenen Fleck Erde zwischen Steinblöcken.

[2]) Also eine Art Wahrsager.

[3]) Im isländ. Nominativ Unnr, die Tochter des Geiger Mord's, eines mächtigen Häuptlings und berühmten Rechtskundigen in Island.

[4]) Ein wegen seiner Stärke, Geschicklichkeit in allen Waffen- und Körperübungen bekannter Häuptling und Anverwandter Unna's.

[5]) Im Original Hlidarendi, so wie das (Kap. 20) vorhergehende „Bergthorsknoll" im Isländischen Bergthorsvöllr heißt Der englische Uebersetzer entschuldigt diese Veränderung mit seinem Wunsche die Rauheit der ursprünglichen Namen zu vermeiden; nun dürften aber doch die isländischen Namen viel sanfter und dem Ohre angenehmer klingen als ihre englischen Substitute.

Ich wünsche meine Güter von Hrut[1]) zurück zu haben, entgegnete sie.

Das kommt mir, sprach er, nicht sehr wahrscheinlich vor, da dein Vater, der doch ein bedeutender Rechtskundiger war, während ich sehr wenig von den Gesetzen verstehe, dieselben nicht zurückbekommen konnte.

Sie antwortete: Hrut gewann die Sache mehr durch Kühnheit als durch Recht, außerdem war mein Vater alt, und deshalb hielten es die Leute für gerathener es nicht auf's Aeußerste zu treiben. Jetzt habe ich aber keinen in meiner Familie, der sich dieser Sache annähme, wenn du es dir nicht zutrauest.

Ich habe, erwiderte er, Muth genug dazu die Güter zurückzubekommen, weiß aber nicht an welchem Ende ich die Sache anfassen soll.

Nun, sagte sie darauf, so gehe zu Njál von Bergthorsknoll, er wird dir Rath geben können, er ist ja ohnehin sehr befreundet mit dir.

Ja wahrscheinlich wird er mir rathen, wie er das ja auch bei jedem Anderen thut, bemerkte Gunnar.

Ihre Unterhaltung endete damit, daß Gunnar sich ihrer Sache annahm und ihr das zu ihrer Wirthschaft nöthige Geld gab, worauf sie heimkehrte.

Darauf begab sich Gunnar zu Njál, sie begrüßten einander und begannen ein Gespräch.

Gunnar sagte: ich komme mich guten Rathes bei dir zu erholen.

Njáll antwortete: Viele meiner Freunde sind dessen werth, aber ich meine daß ich mir für keinen mehr Mühe geben würde als für dich.

Gunnar sagte: ich will dir nur mittheilen, daß ich es unternommen habe, Unna's Güter von Hrut zurückzubekommen.

Das ist ein schweres Stück Arbeit, erwiderte Njáll, und der Ausgang sehr unsicher; nichts destoweniger will ich es für dich so einrichten, wie es meiner Meinung nach am besten gehen wird; und wird der Ausgang gut seyn, wenn du keine von den Anweisungen, die ich dir jetzt gebe, verabsäumst, sonst ist dein Leben in Gefahr.

Sei unbesorgt, ich werde keine vernachlässigen, sagte Gunnar. Njáll schwieg eine Weile, dann sprach er also:

Kap. 22.
Njál's Rath.

Ich habe über die Sache nachgedacht, und es wird so schon gut gehen. Du mußt, mit zwei Leuten hinter dir, vom Hause wegreiten. Du mußt über Alles einen großen, groben Mantel schlagen und darunter ein rothbraunes Wams von billigem Zeug, und darunter wieder deine guten Kleider. Du mußt eine kleine Axt in die Hand nehmen und Jeder von Euch muß zwei Pferde haben, ein fettes und ein mageres. Du mußt ferner Eisen- und Schmiedewaaren mitnehmen, und Ihr müßt morgen ganz früh wegreiten, und wenn Ihr westwärts über „Weißwasser" kommt, vergiß nicht deinen Hut tief über's Gesicht zu ziehen. Dann werden die Leute fragen wer der große Mann sei, und deine Gefährten werden antworten: das ist Trödler Hedinn der Dicke von Eyjafiord, der Schmiedewaaren zum Verkauf feil hat. — Dieser Hedinn ist ein bösartiger Mensch und ein Schwätzer, ein Kerl, der glaubt Alles allein zu wissen. Sehr oft wirft er seine Waaren weg, und fällt die Leute an, wenn nicht alles nach seinem Wunsche geht. So mußt du nach Borgarfjord reiten, indem du alle Arten von Waaren zum Kauf anbietest, und vergiß nicht auf deine Käufer zu schimpfen, so daß es allgemein heiße: mit Trödler Hedinn ist es am schlimmsten zu thun zu haben, und was man von seinem schlechten Betragen sagt, ist nicht erlogen. Dann mußt du nach Nordwasserthal, Hrutfjord und Laxwasserthal reiten bis du nach Hauskuldstad kommst. Da mußt du eine Nacht bleiben, dich auf den untersten Platz setzen und den Kopf hängen lassen. Hauskuld wird Allen sagen sich nicht mit Trödler Hedinn einzulassen, weil er ein roher unfreundlicher Mensch sei. Am nächsten Morgen mußt du dich früh auf den Weg machen, und dich nach der Hrutstad zunächstliegenden Wohnung begeben. Dort mußt du deine Waare zum Kauf anbieten, indem du alles ganz Schlechte lobst und die Fehler beschönigst. Der Herr des Hauses wird dann nachsehen und den Fehler herausfinden, du mußt ihm alsdann die Waaren wegreißen und ihn grob anlassen. Er wird darauf sagen, es wäre von dir nicht zu erwarten gewesen, daß du dich anständig gegen ihn benähmest, da du gegen Jedermann so unartig wärest. Dann mußt du auf ihn losstürzen, wenn dies auch sonst deine Art nicht ist, schone aber ja deine Kraft, damit du nicht entdeckt werdest. Es wird nun Jemand nach Hrutstad geschickt werden, um Hrut zu sagen, er möge doch kommen um Euch auseinander zu bringen. Er wird dann auch dorthin kommen um dich zu sich einzuladen, und du mußt dieses Anerbieten annehmen. Du mußt Hrut begrüßen und er wird dir höflich kommen. Es wird dir ein Platz auf der niedern Bank seinem Hochsitze gegenüber angewiesen werden. Er wird dich fragen, ob du aus dem Norden bist, und du antwortest ihm dann, daß du in Eyjafiors zu Hause bist. Er wird weiter fragen, ob es dort viele berühmte Leute gibt; du mußt antworten: Lumpengesindel in Menge. — Kennst du Reykjardal und die Umgegend? wird er fragen, und du mußt antworten: ich habe ganz Island im Kopfe.

---

[1]) Im isländischen Nominativ Rútr, der Sohn eines gewissen Dalakoll, der von Ragnar Lodbrok abstammte. Er war Unna's Gatte gewesen, war aber später von dieser geschieden, weil er durch den magischen Einfluß eines von einer anderen Frau ihm geschenkten Ringes, sein Herz von ihr wendete. Sie hatte die Erbschaft ihres Vaters, Namens Mord, verschwendet, und wollte jetzt ihre Mitgift von Rút zurückhaben.

Sind noch einige tüchtige Kämpen in Reykjavik übrig geblieben? wird er fragen. — Diebe und Spitzbuben, muß deine Antwort seyn.

Darauf wird Hrutr lächeln und es für Kurzweil erachten zuzuhören; Ihr Beiden werdet dann über die Leute im östlichen Fjors-District sprechen, und du mußt immer etwas an ihnen auszusetzen haben. Endlich wird Euer Gespräch auf Rangwasserthal kommen, und du mußt sagen, daß es dort seit Gígia Morss (Geiger Mords) Tode wenige ausgezeichnete Leute gäbe. Zugleich mußt du, um ihm zu gefallen, eine Weise singen, denn ich weiß daß du ein Skalde bist. Hrut wird dich befragen wie du darauf kommst zu sagen, daß Niemand den Fiedler Mord ersetzen könne; darauf mußt du erwidern, er sei ein so weiser Mann und so guter Anwalt gewesen, daß er nie einen falschen Schritt bei Aufrechthaltung seines Vorrangs (in dieser Beziehung) gethan habe. Er wird fragen: weißt du auch, wie die Sachen zwischen mir und ihm standen?

Ich kenne die ganze Geschichte — mußt du entgegnen, — er nahm dir dein Weib, und du hattest kein Wort dagegen zu sprechen.

Darauf wird Hrut fragen: glaubst du nicht es sei eine Schmach für ihn gewesen, daß er seine Güter nicht zurückbekommen konnte, obgleich er einen Prozeß anstrengte?

Ich kann dir wohl darauf Bescheid geben, — mußt du sagen — du fordertest ihn zum Zweikampf, aber da er alt war, riethen ihm seine Freunde vom Kampfe mit dir ab, und ließen dann die Klage fallen.

Das ist wahr — wird Hrut sagen — ich sprach so, und das galt bei Thoren als Gesetz, aber die Klage hätte bei einem folgenden Thing wieder aufgenommen werden können, wenn er den Muth dazu gehabt hätte.

Das Alles ist mir bekannt — mußt du sagen; — dann wird er fragen: hast du irgend Kenntnisse vom Gesetz?

Oben im Norden sagen die Leute, daß ich etwas davon verstehe — mußt du erwidern — dennoch möchte ich wol von dir hören, wie dieser Prozeß wieder aufgenommen werden könnte?

Hrut wird darauf entgegnen: in dieser Angelegenheit muß ich so citirt werden, daß ich die Aufforderung hören kann, oder hier in meinem rechtmäßigen Hause vorgefordert werde.

Dann sprich du: so sage mir einmal die Vorforderung auf, und ich will sie dir nachsprechen.

Darauf wird Hrut sich selbst citiren, und gib ja genau auf jedes Wort, das er spricht, Acht. Nachher wird Hrut dich auffordern die Citation zu wiederholen; du mußt dies dann thun, aber alles verkehrt sagen, so daß immer nur das dritte Wort richtig ist.

Hrut wird dann lachen und kein Mißtrauen gegen dich hegen, sondern sagen, daß kaum ein Wort richtig war. Du mußt die Schuld auf deine Begleiter schieben, und sagen, daß sie dich verwirrt gemacht haben, und mußt ihn ersuchen, dir die Worte zuerst, eines nach dem anderen vorzusprechen, und sie von dir dann so wiederholen zu lassen. Er wird dir willfahren, und sich selbst zur Sache citiren, und du wirst ihm hin und wieder nachcitiren, diesesmal aber jedes Wort richtig sagen. Ist dies geschehen, so frage Hrut, ob dies so recht citirt war, und er wird antworten, daß auch nicht der kleinste Fehler dabei gewesen sei. Dann mußt du mit lauter Stimme, so daß deine Begleiter es hören können, rufen:

Ich fordere dich in dem Prozesse, welchen Unna, Mords Tochter mir, mit ihrem Handschlag zum Unterpfande, übertragen hat.

Wenn aber die Leute im tiefsten Schlafe liegen, so müßt Ihr aufstehen, Zaumwerk und Sättel nehmen, leise auftreten, das Haus verlassen, die Sättel den fetten Pferden im Felde auflegen, und so auf diesen davon reiten, die anderen aber zurücklassen. Ihr müßt das Gebirge, von den Gehöft-Weideplätzen fort, hinauf reiten und dort drei Nächte verweilen, denn so lange werden sie nach Euch suchen. Darauf reitet südwärts heim, und zwar immer bei Nacht, bei Tage aber ruht Euch aus. Was uns betrifft, so wollen wir in diesem Sommer zum Thing reiten, und dir in deiner Klagesache beistehen.

Gunnar bedankte sich bei Njál und ritt zuerst nach Hause.

Im nächsten Kapitel wird erzählt wie Gunnar in seiner Verkleidung als Kaupahedinn (Trödler Hedinn) alle Rathschläge Njáls befolgt.

Kap. 23.

— — — In jener Nacht (nämlich nach der Flucht Gunnars) erwachte Hauskuld in Hauskuldstad und weckte alle seine Hausgenossen auf. Ich will Euch — sagte er — meinen Traum erzählen. Mir träumte einen großen Bären aus diesem Hause gehen zu sehen, und ich wußte alsbald daß seinesgleichen nicht zu finden war; zwei Jungen gingen hinter ihm die dem Thiere hold waren; sie begaben sich nach Hrutstad und gingen dort in's Haus. Darauf erwachte ich. Nun möchte ich wissen, ob einer von Euch etwas von dem großen Mann gesehen hat.

Einer antwortete: ich erblickte eine goldene Franse und ein Stück scharlachenen Tuchs aus seinem Arme hervorsehen [1]), und auf der rechten Hand hatte er einen goldenen Ring.

---

[1]) Im Original — at fram undan erminni kom eitt gullaz ok raudt kläzi; — daß unter seinem Arm ein vergoldetes und rothes (Stück) Tuch hervorkam.

Hauskuld sagte: dies ist keines anderen Menschen Genius[1]) als der Gunnars von Lithend, und nun glaube ich alles zu begreifen. Laßt uns jetzt nach Hrutstad reiten! — Und so thaten sie. Hrut lag in seinem geschlossenen Bett, und fragte, wer da komme? Hauskuld sagte wer er sei und erkundigte sich welche Gäste im Hause wären.

Nur Kaupahezinn (Trödler Hedinn) ist hier, antwortete Jener.

Hauskuld erwiderte: es ist wol Einer der einen breiteren Rücken hat, ich muthmaße Gunnar von Lithend ist hier gewesen.

Dann muß eine gute Listprobe stattgefunden haben, sagte Hrut. Was hat denn stattgefunden? fragte Hauskuld.

Ich habe ihm gesagt, wie er Unna's Proceß anfangen solle, und ich lud mich selbst vor — und er sprach mir nach — und nun kann er diesen ersten Schritt im Prozeß thun, und gesetzlich in seinem Rechte seyn.

Das ist wirklich eine große Schlauheit gewesen, sagte Hauskuld, und Gunnar allein kann dies nicht ersonnen haben, Njáll muß ihm solchen Rath ertheilt haben, denn der hat an Klugheit seinesgleichen nicht.

Sie suchten nun nach Hedinn, der war aber bereits fort; darauf riefen sie ihre Leute zusammen, und forschten nach Jenen drei Tage lang, ohne sie aber zu finden. Gunnar ritt südwärts vom Gebirge nach Haukadal, dann östlich von Skard, und nördlich nach Holtavorduhaide, bis daß er heimkam.

Nach Dasent.

Die Sache Unna's gegen Rút kommt auf dem Althing vor, und wird dadurch zu Gunsten der Klägerinn entschieden, daß, nachdem der Beklagte die Klage wegen eines Formfehlers als nichtig hingestellt hat, Gunnar der Bevollmächtigte Unna's, den Kläger zur Herausgabe des Vermögens seiner Schutzbefohlenen oder im Weigerungsfalle zum Zweikampf auffordert. Der Beklagte wählt das Erstere. So gelangt Unna wieder zu dem Ihrigen und schreitet wider den Willen Njáls und Gunnars zu einer neuen Ehe mit einem gewissen Valgard, der mit ihr einen Sohn Namens Mord zeugt, welcher sich späterhin seiner Familie und namentlich Gunnar gegenüber feindlich zeigt. Ich wiederhole hier die S. 299 gemachte Anmerkung, daß mir erst, als ich das 23. Kapitel nach der englischen Bearbeitung übersetzte, das isländische Original zu Händen kam.

Kap. 28.

Die Ankunft[2]) Hallvarðs's.

Ein Schiff lief in die Mündung von Arnarbäl[3]) ein, dasselbe wurde von Hallvarðr, dem Weißen, einem in Vik ansässigen Manne[4]) geführt; er fuhr um sich zu verproviantiren nach Hliðarendi und blieb den Winter über bei Gunnar, den er beständig aufforderte mit ihm fortzureisen. Gunnarr ließ sich wenig in Gespräche darüber ein, hielt es aber nicht für ganz unwahrscheinlich; und im Frühling fuhr er nach Bergþórshval um den Njál zu besuchen und ihn zu fragen ob er es für gerathen halte, daß er fortreise. Njáll sagte: mir scheint es rathsam, und du wirst so als der würdige Mann erscheinen, der du bist. — Willst du wol etwas auf meine Sachen Achtung geben, während ich fort bin? denn ich möchte, daß Kolskeggr, mein Bruder mit mir fahre, und ich wünsche auch, daß du inzwischen mit meiner Mutter nach der Wirthschaft sehest. — Dem werde ich nicht widerstreben, entgegnete Njáll, ich will allem dem als Stütze seyn, was du willst.

Möge es dir wohl ergehen, sagte Gunnarr, und ritt dann heim.

Der Norweger sprach nun mit Gunnar darüber, daß er doch auf Reisen gehen solle.

Gunnarr fragte ihn: ob er jemals nach anderen Ländern geschifft sei? Jener antwortete: ich habe alle diejenigen befahren, die zwischen Norwegen und Gardarike[5]) liegen, und eben so auch Biarmaland.[6])

Willst du denn mit mir nach dem Ostland[7]) segeln? fragte Gunnar. — Gewiß will ich das, sagte Jener.

Darauf unternahm Gunnar seine Abreise mit ihm. Njáll aber nahm alle Habe Gunnars an sich.

---

[1]) So sagt das Original: (þetta er engis manns fylgia nema Gunnars frá Hliðarenda), der englische Bearbeiter aber übersetzt ziemlich frei: dieses Thier ist keines (andren) Menschen List als die Gunnars (this beast is no mans fetch but Gunnars); fylgia ist, wie schon oben gesagt, der Genius eines Menschen, vermittelst dessen dieser einen andern Körper annehmen kann.

[2]) Genauer übersetzt: die Heimkehr (utkvama).

[3]) Arnarbälisós ist die Mündung der Bucht im südwestlichen Theil von Island in welche die Ölfusá und der weiße Fluß auslaufen.

[4]) Víkverskr, unter Vik wird das ganze Seegebiet von Kap Lindesnäs in Norwegen bis zum Meerbusen von Christiania und von da herab bis zum Kap Skagen in Dänemark und zur Göta-Elf in Schweden, verstanden.

[5]) Rußland.

[6]) Permien.

[7]) Damit wird gewöhnlich Rußland bezeichnet.

Nachdem Hallvarðr und Gunnarr Vík angelaufen hatten, wo Ersterer einen Verwandten, Namens Olver besaß, ist dieser ihnen zu ihrem Entschluß: Seestreifzüge zu unternehmen behülflich, indem er ihnen zu ihren zwei Langschiffen noch zwei dergleichen gibt und dieselben bemannt, wobei er sie aber vor den zwei Brüdern Vandill und Karli, die mit ihren Schiffen im Flusse ankerten, warnt. Jene aber beschließen den genannten Brüdern entgegenzufahren.

Kap. 30.
Gunnarr fährt auf den Wiking-Zug.

Gunnarr hielt aus dem Strome, und waren er und Kolskeggr beide auf einem Schiffe, Hallvarðr aber auf dem anderen.

Sie sahen jetzt die (feindlichen) Schiffe vor sich, da sagte Gunnarr: laßt uns jedenfalls gerüstet seyn, wenn sie uns aufsuchen, wenn nicht, wollen wir nichts unternehmen.

Sie thaten so, und machten ihre Schiffe klar (zum Gefecht). Jene trennten ihre Schiffe, und ließen einen Zwischenraum zwischen denselben. Gunnarr fuhr mitten zwischen die Schiffe; Vandill erfaßte einen Bootshaken, warf ihn zwischen (seine) Schiffe und Gunnars Schiff, und zog dasselbe nach sich herüber.

Olver hatte dem Gunnar ein gutes Schwert gegeben, das dieser jetzt zog; er hatte jedoch seinen Helm nicht aufgesetzt, sprang aber sogleich auf den Vordersteven von Vandils Schiff und erschlug alsbald einen Mann. Karli legte sich auf die andere Seite von seinem (Gunnars) Schiff und warf einen Speer quer über Gunnars Schiff und zielte (damit) nach Dieses Leib. Gunnarr aber sah dies, und wendete sich so rasch um, daß Niemand es bemerken konnte, faßte den Speer mit der linken Hand und schleuderte ihn auf Karli's Schiff, und tödtete so den, der vorn stand. Kolskeggr ergriff nun einen Anker[1]) und warf ihn gegen Karli's Schiff und flog der Zahn gegen die Schiffsseite und hindurch, so daß die tiefblaue[2]) See hineinstürzte und alle Leute auf andere Schiffe sprangen. Gunnarr eilte nun wieder auf sein Schiff. Da kam Hallvarðr heran, und es entspann sich eine große Schlacht.

Sie[3]) sahen nun, daß ihr Anführer unverzagt war, und thaten Jeder so viel er vermochte. Gunnarr kämpfte, indem er abwechselnd bald hieb bald schoß, und erlitten Viele den Tod durch ihn. Kolskeggr stand ihm gut zur Seite.

Karli sprang zu seinem Bruder Vandill auf's Schiff, und von da aus kämpften sie an dem Tage. Kolskeggr hielt am Tage Ruhe auf Gunnars Schiff, dieser sah das und sang da eine Weise.[4])

Nachher nahm Kolskeggr eine Schale voll Meths und trank sie aus, und danach kämpfte er (wieder); und es kam so, daß die Brüder auf das Schiff Vandil's und der Seinigen sprangen, und ging Kolskeggr an den einen Bord, Gunnar aber an den anderen. Dem Gunnar entgegen trat Vandill und schlug sogleich auf Jenen zu und traf seinen Schild. Gunnarr drehte den Schild als das Schwert hineinfuhr und brach es unterhalb des Griffs entzwei. Dann führte er einen Gegenschlag, und schienen drei Schwerter erhoben zu seyn, und sah Jener nicht wie er sich decken könne. Gunnarr schlug ihm nun beide Beine unter (dem Leibe) ab. Kolskeggr durchstieß Karli mit dem Spieße, und darauf machten sie große Beute.

Von dort hielten sie südlich auf Dänemark zu und von da östlich nach Smáland,[5]) und siegten beständig. Sie kehrten im Herbst nicht zurück. Im nächsten Sommer steuerten sie nach Rafal,[6]) und trafen dort Wikinger; sie ließen sich sogleich auf einen Kampf ein und trugen den Sieg davon. Demnächst fuhren sie östlich nach Eysýsl[7]) und lagen dort einige Zeit unterhalb eines Vorgebirgs. Sie sahen einen Mann oben vom Kap hinunter gehen. Gunnarr ging an's Land, um den Mann zu treffen und sie unterhielten sich dabei miteinander.

Gunnarr befragte ihn um seinen Namen. Er nannte sich Tófi. Gunnarr fragte ihn (dann) was er wolle.

Dich will ich treffen. Kriegsschiffe liegen jenseits des Vorgebirgs, und will ich dir sagen, wer sie befehligt. Zwei Brüder führen den Befehl darüber, der eine heißt Hallgrímr, der andere Kolskeggr. Ich weiß daß sie tüchtige Krieger sind und dabei so gute Waffen haben, daß es keine ihnen ähnliche gibt.

Hallgrímr besitzt eine Hellebarde die er hat feien lassen,[8]) so daß keine Waffe ihn tödten kann, außer diese (selbst). Dabei ist noch der Umstand, daß man sogleich weiß, wenn eine Todeswunde mit der Hallebarde beigebracht wird, denn dann singt es in derselben vorher, daß es weithin zu hören ist, so eine merkwürdige Eigenschaft[9]) hat sie an sich.

---

[1]) akkéri, Anker, scheint hier vielleicht ein Handspaken oder Enterhaken gewesen zu seyn, da die Uebertreibung sonst zu sehr in die Augen spränge.

[2]) kolblár, wörtlich kohlenblau.

[3]) Gunnars Leute.

[4]) Hier folgt ein Lied, welches eben so wie die meisten anderen in der Njáls-Saga weder zur Handlung gehört noch einen poetischen Werth besitzt, und worin Gunnar seinem Freunde nur erzählt, daß dieser durstig ist. Ich habe diese Lieder aus obigem Grunde weggelassen.

[5]) Provinz in Schweden.

[6]) Reval.

[7]) Die Insel Oesel.

[8]) er hann hefir látiđ seiđa til, welche er durch Zaubermittel hatte zubereiten lassen.

[9]) sva hefir hann náttúru mikla međ ser, eine so große (gewaltige) Natur hatte sie (die Hellebarde, atgeir ist im Isländischen männlichen Geschlechts) an sich.

Kolskeggr besitzt ein Schwert, das gleichfalls eine sehr gute Waffe ist. Sie haben auch dreimal so viel Mannschaft als Ihr, und besitzen viele Habe, die sie am Lande verborgen haben, ich aber weiß genau wo dieselbe ist. Sie haben ein Ausspäheschiff vor das Kap geschickt, und wissen Alles, was Euch betrifft. Sie haben sich jetzt auch bedeutend gerüstet, und beabsichtigen gegen Euch anzufahren, sobald sie (fertig) gerüstet sind. Ihr müßt also sogleich wegfahren oder Euch so schnell Ihr vermögt waffnen, und wenn Ihr den Sieg erringt, so will ich Euch zu allen ihren Schätzen hingeleiten.

Er (Gunnarr) gab Jenem einen goldenen Ring, und ging dann zu seinen Mannen und sagte ihnen, daß auf der anderen Seite des Vorgebirges Kriegsschiffe lägen, und daß sie genaue Kunde von uns haben. „Greifen wir also zu unseren Waffen und rüsten wir uns gut, denn jetzt ist Gut zu gewinnen."

Darauf rüsteten sie sich und als sie gerüstet waren, sahen sie, daß Schiffe ihnen entgegen fuhren. Sie begannen jetzt die Schlacht mit ihnen und kämpften lange Zeit, und war es ein großes Gemetzel. Gunnarr erschlug manchen Mann; die Leute Hallgrims sprangen an Bord von Gunnar's Schiff; dieser eilte ihnen entgegen. Hallgrimr stieß nach ihm mit der Hellebarde. Quer über dem Schiff war eine Eisenstange[1]) über die Gunnar leicht zurücksprang, sein Schild war vorn vor der Stange, und Hallgrimr stieß danach, und durch denselben und so in die Stange hinein. Gunnarr hieb dem Hallgrimr in die Hand und lähmte ihm das Handgelenk, aber das Schwert schlug keine Wunde, und die Hellebarde fiel zu Boden. Gunnar ergriff dieselbe und durchstieß Hallgrimr damit und sang:

Ihn nun fällt' ich der mit Schwerte und mit
Feuer hat das Volk vernichtet.
Wohl hört ich vom Zauber, wie Hallgrimr
Helme schmiedete in andren Landen.
Wissen Alle doch, wie ich zum Speer, dem
Wolfessätt'ger bin gekommen.
Weichen soll von mir die Wehr, die tücht'ge,
Wahrlich nie drum bis zum Tode.

Und Gunnar erfüllte dies, daß er die Hellebarde trug so lang er lebte. Die beiden Namensvettern[2]) kämpften gegeneinander, und war es zweifelhaft wer auf den Sieg hoffen durfte. Da kam Gunnarr und gab dem Kolskegg den Todesstreich. Darauf baten die Wikinger um Frieden. Gunnarr gewährte ihnen denselben, ließ sie die Gefallenen zählen, und nahm den Todten das was sie besessen hatten, gab aber Denen welchen er Schonung gewährt hatte ihre Waffen und Kleider, und gebot ihnen sich in ihr Vaterland zu begeben. Sie gingen fort, Gunnarr aber nahm alle Güter die übrig geblieben waren.

Tófi kam nach der Schlacht zu Gunnarr; er forderte ihn auf ihm zu den Schätzen zu begleiten, welche die Wikinger verborgen hatten, und sagte daß diese zahlreicher und werthvoller wären, als was sie bisher genommen hatten. Gunnarr erklärte dies thun zu wollen. Er ging darauf an's Land, und Tófi ihm voran in eine Waldung und Gunnarr hinter ihm drein.

Sie kamen dahin wo ein großer Haufen Holz zusammen getragen war. Tófi sagte, daß das Gut darunter läge, worauf sie denn den Holzhaufen beseitigten, und darunter Gold und Silber, Kleider und gute Waffen fanden. Sie brachten dieses Gut an Bord der Schiffe.

Gunnarr fragte nun den Tófi auf welche Art er wünsche, daß er ihn belohnen solle?

Tófi antwortete: ich bin von Geschlecht ein dänischer Mann, und möchte ich, daß du mich zu meinen Verwandten begleitest.[3])

Gunnar fragte ihn wie er denn nach Rußland[4]) komme?

Ich war, sagte Tófi, von Wikingern gefangen, und hier auf Eysýsl[5]) an's Land gesetzt worden, und bin ich seitdem hier gewesen.

Kap. 31.

Wie Gunnarr zu Hákon Jarl kam.

Gunnarr nahm ihn auf und sagte zu Kolskegg und Hallvarð: wir wollen jetzt auf die Nordlande hinhalten. Sie waren damit wohl zufrieden, und baten ihn nach seinem Dafürhalten zu thun.

Gunnarr segelte aus den Ostlanden[6]) mit großen Schätzen. Er hatte neun Schiffe, und steuerte mit ihnen nach Heiðaby[7]) in Dänemark.

König Haraldr Gormson war damals dort oben im Lande, und es ward ihm über Gunnar berichtet, und sogar daß in Island seines Gleichen nicht sei. Er sandte Leute zu ihm und lud ihn zu sich ein. Gunnarr zog nun sogleich zum Könige, der ihn gut aufnahm, und ihn dicht neben sich setzte. Dort hielt sich Gunnarr einen halben Monat auf, der König machte sich ein

---

[1]) slá, eigentlich ein Riegel oder ein Fenster-Vorsetzladen.

[2]) Die beiden Kolskeggs.

[3]) ok villda ek at þú fylgðir mer; eine andere Lesart ist: at þú flyttir mik, daß du mich hinbringest, hinschaffest.

[4]) austrvegr (austurvegr) die Ostlande, womit gewöhnlich Rußland gemeint ist.

[5]) Die Insel Ösel.

[6]) S. Anmerkung 4.

[7]) Nach Einigen das heutige Schleswig, nach Anderen der Ort Hadeby; vgl. oben S. 8 bis S. 11 über zwei Runensteine.

Vergnügen daraus, Gunnar verschiedene ritterliche Spiele mit seinen Leuten treiben zu lassen, und war keiner darunter der in irgend einer (ritterlichen) Uebung sich mit ihm messen konnte. Der König sagte zu Gunnar: mir scheint daß nicht weit und breit deines Gleichen zu finden sei. Er erbot sich dem Gunnar für ihn eine Heirath und ein hohes Amt zu verschaffen, wenn er sich dort niederlassen wolle.

Gunnarr dankte dem Könige für sein Anerbieten und sagte: ich will erst nach Island fahren, meine Freunde und Verwandten zu besuchen.

Dann wirst du wol niemals zu uns zurückkehren, meinte der König.

Darüber wird das Schicksal entscheiden, Herr! erwiderte Gunnarr.

Gunnarr gab dem Könige ein gutes Langschiff und noch viel anderes Gut. Der König gab ihm (dagegen) seine Königskleider, goldfarbige[1]) Handschuhe, ein Band mit Goldschleifen daran, und einen mit Schafspelz verbrämten Hut, (d. i. eine Art astrachanischer Mütze).

Gunnarr fuhr nördlich gen Hising. Olver nahm ihn mit beiden Händen auf,[2]) er übergab Olver seine Schiffe[3]) und sagte, daß dies sein Antheil sei. Olver nahm die Güter an und sagte, Gunnarr sei ein braver Kerl, und bat ihn einige Zeit da zu bleiben.[4])

Hallvarðr fragte Gunnar, ob er Hákon Jarl besuchen wolle. Gunnarr antwortete, daß das so ziemlich nach seinem Sinn sei, „denn jetzt habe ich mir etwas versucht, und damals war ich es keineswegs, als du mich dazu aufgefordert.“

Darauf fuhren sie nordwärts nach Þrandheim[5]) zu Hákon Jarl, dieser nahm Gunnar gut auf, und bat ihn den Winter über bei ihm zu bleiben. Er nahm dies an, und wurde von Jedermann wohlgewürdigt. Zum Julfest gab der Jarl ihm einen Goldring. Gunnarr warf sein Auge auf Bergliót, eine Verwandte des Jarl, und merkte man diesem oft an, daß er sie mit ihm verheirathet haben würde, wenn Gunnarr etwas darüber angedeutet hätte.

Gunnarr ging nun nach Island, wo er Njál besuchte, den er für die treue Verwaltung seines Eigenthums reich beschenkte, und beschloß zur nächsten Volksversammlung zu ziehen, wovor Njáll ihn warnte; Gunnarr bestand nichts destoweniger darauf, und zog mit Kolskegg und Hallvard dorthin.

Kap. 33.

Gunnars Freiwerbung.

Gunnarr ritt fort und mit ihm Alle (die Uebrigen seines Gefolges); als sie aber zum Thing kamen, da waren sie so gut ausgerüstet, daß keine Anderen so wohl gerüstet waren, und traten die Leute aus jedem Zelt hervor um sie zu bewundern.

Gunnarr ritt nach den Rangäinger[6]) Zelten, und war daselbst mit seinen Verwandten. Viele Leute suchten Gunnar auf und erkundigten sich nach Neuigkeiten von ihm, und er war zugänglich und munter mit allen, und sagte ihnen, was sie (zu wissen) wünschten.

Es war eines Tages daß Gunnarr vom Lögberg[7]) weg und nach den Mosfellinger Zelten[8]) ging; da erblickte er ein Weib das auf ihn zu kam, und war dieselbe gut gekleidet. Als sie aber auf einander trafen, sprach sie Gunnar sogleich an. Er nahm ihre Ansprache gut auf, und fragte wer sie sei. Sie nannte sich Hallgerðr und sagte sie sei die Tochter Hauskulld Dalakollssons. Sie redete ihn keck an, und forderte ihn auf ihr von seinen Fahrten zu erzählen; er aber sagte, daß er ihrem Gespräch nicht zuwider seyn wolle. Sie setzten sich darauf nieder und sprachen zusammen. Ihr Anzug war der, daß sie ein rothes Mieder und darüber einen scharlachnen bis an die Zipfel mit Fransen besetzten Ueberwurf[9]) trug. Das Haar fiel ihr bis auf die Brust herab und war voll und schön.

Gunnarr war in den Scharlachkleidern, welche König Haraldr Gormsson ihm gegeben hatte, er trug auch den Goldring an der Hand, welchen Hákon Jarl ihm verehrt hatte.

Sie unterhielten sich lange Zeit laut miteinander, da kam es, daß er sie fragte, ob sie unverheirathet wäre. Sie sagte, daß dem so wäre, „und gibt es nicht Viele die das wagen

---

[1]) gaf honom glófa gullfiallaða, gab ihn goldfarbige (oder vergoldete, mit Gold besetzte) Handschuhe.

[2]) tók við honom báðum hondum, empfing ihn mit beiden Händen, d. h. reichte ihm beim Empfange beide Hände, oder: nahm ihn sehr herzlich auf.

[3]) D. h. die Schiffe Olvers.

[4]) ok bað hann vera þar nockura hríð; eine andere Lesart ist: ok bað hann vera þar meðan hann villdi, und lud ihn ein dort zu bleiben, so lang er wollte.

[5]) Drontheim.

[6]) Die Leute aus der Gegend des Flusses Range.

[7]) Der Gesetzberg, Namen der Anhöhe auf welcher früher die Sitzungen des Althings abgehalten wurden.

[8]) Die Zelte (oder: Hütten, Buden) der Leute von Mosfell.

[9]) ok hafdi yfir ser skallazskikkiu hlaðbúna í skaut niðr, wörtlich: und hatte über sich einen Scharlachmantel mit Fransen (oder Nesteln von Gold) besetzt bis herab an den Saum oder Schoos d. i. Mitte des Leibes; sonst wird auch das Leinen mit dem die nordischen Frauen ihr Haupt umwickelten skaut genannt.

würden.[1]" — Hältst du Niemand für dich passend? — Das ist es nicht, sagte sie, aber ich bin schlimm gegen die Männer. — Was würdest du antworten, wenn ich um dich anhielte? — Das wird dir doch nicht in den Sinn kommen, erwiderte sie. — Dem ist doch nicht so![2]) sagte er. — Wenn dein Sinn danach steht, so suche meinen Vater auf! — Damit machten sie dem Gespräch ein Ende.

Gunnarr ging alsbald zu den Zelten der Dalamänner; er traf dort Jemand vor dem Zelte, und fragte ob Hauskulldr drinnen wäre. Der Mann bejahte dies und Gunnarr ging da hinein. Hauskulldr und Rútr nahmen Gunnar artig auf. Er erhielt einen Platz zwischen ihnen, und zeigte es sich in ihrer Unterredung nicht, daß ein Mißverständniß unter ihnen stattgefunden hatte. Da kam später die Rede Gunnars darauf, welche Antworten die Brüder wol geben würden, wenn er um Hallgerd anhielte.

Eine gute, sagte Hauskulldr, wenn das aufrichtig von dir (gemeint) ist.

Gunnarr sagte, es sei sein Ernst, aber wir gingen zuletzt so auseinander, daß es Vielen wahrscheinlich vorkommen dürfte, daß hier eine Verbindung nicht stattfinden werde.

Wie siehst du die Sache an, Vetter Rútr? fragte Hauskulldr. Rútr antwortete: mir scheint dieses Ehebündniß nicht (passend).

Was hast du daran auszusetzen? fragte Gunnarr.

Rútr sprach: ich will dir doch in dieser Sache das sagen, was die Wahrheit ist. Du bist ein tapfrer, geschickter Mann; sie aber sehr übel beleumundet, und ich will dich in Nichts hintergehen.

Wohl möge es dir ergehen, sagte Gunnarr, doch muß ich das für wahr halten, daß du noch an die frühere Feindschaft denkst, wenn du mir nicht meinen Willen thust.

Dem ist nicht so, erwiderte Rútr, es geschieht mehr, weil ich sehe daß du dich nicht zurecht finden kannst, und wenn wir auch den Handel nicht abschließen, so wollen wir dennoch deine Freunde seyn.

Ich habe mit ihr gesprochen — entgegnete Gunnarr, und liegt ihrem Sinn dies nicht fern!

Rútr sagte: ich weiß, daß Ihr Beide die Sache beschlossen habt, wagt es darauf und Ihr habt am meisten (zu befahren) wie es abläuft. — Rútr sagte nun ungefragt dem Gunnar Alles über Hallgerd's Charakter, und schien es Gunnar Anfangs, daß hinreichend viel Mangelhaftes dabei wäre, aber nachher kam es doch dazu daß er den Handel mit ihnen abschloß.

Es wurde nun nach Hallgerd geschickt, und die Sache in ihrer Anwesenheit besprochen, und sie ordneten es nun so, daß sie sich, wie vordem, selbst verlobten.

Diese Verlobung sollte zu Hlidarendi stattfinden und sie sollten zuerst die Sache heimlich halten; dennoch geschah es, daß alle Leute darum wußten.

Gunnarr ritt heim vom Thing und kam nach Bergthórsvol, und erzählte dem Njál von seinem Handel, dieser nahm es nicht mit Behagen auf. Gunnarr fragte ihn, warum er dies für so unüberlegt halte?

Weil von ihr alles Böse herrühren wird, wenn sie hieher nach Osten kommt, erwiderte Njáll.

Nie soll sie unsere Freundschaft zerstören! rief Gunnarr.

Das kann aber doch sehr leicht geschehen[3]) — sagte Njáll — und du kannst beständig Buße für sie zahlen.[4])

Gunnarr lud den Njál und alle Diejenigen von denen er wünschte, daß sie kommen sollten, zur Verlobung ein. — Njáll versprach zu kommen. — Darauf ritt Gunnarr heim, und dann in den Bezirken herum die Leute einzuladen.

Kap. 34.

Von Þráinn Sigfússon.

Þráinn hieß ein Mann, er war der Sohn des Sigfús, des Sohnes Sigvats des Rothen, und wohnte zu Grýtá[5]) in Fliótslíð. Er war ein Anverwandter Gunnars und ein höchst geachteter Mann; verheirathet war er mit Thórhilldr Skálldweib, die sehr klatschsüchtig und eine Verläumderinn war. Thráinn liebte sie auch nicht sehr. Ihm und seiner Frau war eine Einladung zur Vermählung geworden, und sie und Bergthóra, Skarphedins Tochter, Njáls Gattinn, warteten (den Fremden) auf.

Der zweite Sohn des Sigfús hieß Ketill, er bewohnte Mark, östlich von Markarfliót. Thórgerdr, Njáls Tochter, war seine Gattinn.

Sigfús' dritter Sohn hieß Thórkell, Mordr der vierte, Lambi der fünfte, Sigmundr der sechste, der siebente Sigurdr, diese waren sämtlich Gunnars Verwandte und große Kämpen. Gunnarr lud sie alle zur Vermählung ein. Er hatte auch Valgard den Grauen[6]) und Ulf Aurgodi und deren Söhne Runólf und Mord geladen. Hauskulldr und Rútr kamen mit großem Gefolge zur Hochzeit, und Hauskullds Söhne Þórleikr und Olafr waren auch zugegen. Die Braut war zusammen mit ihnen gekommen nebst ihrer Tochter Þórgerdr, und war diese das schönste

[1]) Nämlich um Hallgerd anzuhalten; at hätta heißt eigentlich: versuchen, wagen, sich in eine Gefahr stürzen.

[2]) D. h. dem ist nicht so, daß ich nicht daran dächte, also: ich denke doch daran.

[3]) þat man þó sva när fara, wörtlich: das kann doch aber so nahe kommen.

[4]) bäta fyrir henni, für sie büßen d. h. für ihre Vergehungen Strafe zahlen.

[5]) Grýtfluß oder Griót=Fluß.

[6]) Valgarði enum grá, kann auch: Valgard den Boshaften heißen, denn grár bedeutet sowol „grau" wie „bösartig."

Mädchen.[1]) Sie zählte damals vierzehn Jahre, und mit ihr waren viele andere Frauenzimmer. Auch Þórkatla, Asgrím Ellizagrímssons Tochter, so wie Þórgerðr und Helga, Niáls beide Töchter, waren da.

Gunnarr hatte viele Gäste und ordnete er seine Leute wie folgt: er saß auf der Mittelbank und innerhalb davon Thráinn Sigfússon, dann Ulfr Aurgoði, dann Valgarðr der Graue, dann Morðr und Runólfr, dann Sigfús' Söhne, Lambi zu äußerst. Gunnar ganz zunächst, nach außen saß Njáll, dann Skarpheðinn, dann Helgi, dann Grímr, dann Hauskulldr, dann Hafr der Kluge, dann Ingialldr von Kélldа,[2]) dann die Söhne des Thórir vom östlichen Hollt. Thórir wollte zuäußerst von den angesehenen Männern sitzen, da Jedem der Platz, wo er saß, gut erschien. Hauskulldr saß auf der mittleren Bank, und seine Söhne saßen nach innen zu von ihm weg. Rútr saß nach außen von Hauskulldr; es ist aber nichts davon gesagt, wie die Anderen gereiht waren.

Die Braut saß auf dem mittleren Schemel, zu einer Seite aber saß ihr Thórgerðr, ihre Tochter, zur anderen Thórkatla, Asgrím Ellizagrímssons Tochter. Thórhilldr ging umher und wartete auf, und Bergthóra trug das Essen auf den Tisch, Thráinn Sigfússon starrte auf Thórgerð, Glúms Tochter. Das bemerkte seine Gattinn Thórhilldr, und zürnend machte sie folgendes Distichon[3]) auf ihn. Thráinn, sagte sie:

Nicht gut sind Gaffereien,
Gaunerei ist im Aug' dir.

Er sprang sogleich vom Tische auf, und rief er wolle sich von Thórhilld scheiden, „ich will ihre Schmähungen und Scheltworte gegen mich nicht länger haben," und war er so zänkisch darüber, daß er nicht beim Gelage bleiben wollte, wenn sie nicht weggeschickt würde. Und so geschah es, daß sie von dannen ging, und jetzt saß Jedermann an seinem Platze, und man trank und war fröhlich. Da nahm Þráinn das Wort:

Ich will damit nicht hinter dem Berge halten, was mir im Sinne liegt;[4]) deshalb frage ich dich, Hauskulld Dalakollsson, willst du mir Thórgerð, deine Base[5]) zur Frau geben?

Das weiß ich nicht, sagte Hauskulldr, es scheint mir daß du schlimm von der geschieden bist, die du früher hattest; oder was für ein Mann ist er, Gunnar?

Gunnarr antwortete: nicht will ich etwas von dem Manne sagen, da er mit mir verwandt ist; sprich du darüber, Njál — so sagte Gunnarr — denn dir werden Alle glauben.

Njáll sprach: es ist von dem Manne zu sagen, daß er wohlhabend und von Natur in Allem begabt ist, auch ist er sehr angesehen, und mögt Ihr deshalb ihn annehmen.[6])

Da sagte Hauskulldr: was scheint dir räthlich Vetter Rút? du kannst auf die Sache deshalb eingehen, da dieselbe für sie paßt.

Sie sprachen nun über den Handel und wurden über Alles einig; da erhoben sich Gunnarr und Thráinn und gingen zum Schemelsitz.

Gunnarr fragte Mutter und Tochter ob sie diesem Handel zustimmen wollten? Sie sagten, sie würden (ihn) nicht von der Hand weisen, und Hallgerðr verlobte ihre Tochter, und die Weiber wurden nun wieder anders gesetzt.

Thórhalla saß zwischen den Bräuten; das Fest ging jetzt gut vor sich, und als es beendet war, ritten Hauskulldr und die Seinigen westwärts, die Rangäer aber nach ihrer Heimath.

Gunnarr machte Vielen Geschenke, und wurde dies hoch aufgenommen. Hallgerðr übernahm die Herrschaft im Hause, und war wirthschaftlich und sehr einflußreich. Thórgerðr nahm sich der Wirthschaft in Griótá an, und war eine gute Hausfrau.

Kap. 35.

Einladung zum Fest in Bergþórshval.

Es war eine Sitte Gunnars und Njáls, daß sie Winter um Winter einander aus Freundschaft zu einem Feste einluden. Diesmal war die Reihe an Gunnar Njál zu besuchen, und er und Hallgerðr fuhren nach Bergthórsval. Da waren die Helgi'schen (Eheleute) nicht zu Hause. Njáll nahm das Gunnar'sche (Ehepaar) freundlich auf, und als diese (Beiden) einige Zeit da gewesen waren, kamen Helgi und sein Weib Thórhalla heim; da ging Bergthóra zum Schemelsitz, und Thórhalla mit ihr, und es sagte Bergthóra zu Hallgerð: du sollst dieser Frau den Vorsitz lassen.

Jene antwortete: ich will keiner den Platz räumen, denn ich will von Niemandem in den Winkel getrieben werden.

Hier werde ich befehlen! rief Bergthóra. Danach setzte Thórhalla sich nieder. Bergthóra ging mit Handwaschwasser an den Tisch. Hallgerðr ergriff Bergthóras Hand und sagte: „es

---

[1]) quenna frízust, das schönste Weib.

[2]) Wörtlich: von den Sumpfgegenden.

[3]) quizlingr oder quezlingr ist eigentlich jedes ganz kurze Lied.

[4]) ekki man ek fára þat í hlióðmäli er mer er í skapi, nicht mag ich das im Flüsterreden vorbringen (oder: als Geheimniß behalten) was mir im Sinne ist. Eine andere Lesart ist: ekki man ek gera at lavntali þat sem mer er í hug, nicht mag ich zum Geheimniß das machen, was mir im Sinne (Geiste) ist.

[5]) Im Original nur: deine Verwandte frendkona þín.

[6]) Und möget Ihr deswegen ihn zur Wahl machen (d. h. wählen) ok megit pèr fyrir því gera honom kostinn.

dürfte doch zwischen Euch Njál's nicht zu wählen seyn[1]) — du hast an jedem Finger knotige Nägel und er ist bartlos.

Das ist wahr, entgegnete Bergthóra, doch keiner von uns klagt den andern darum an; aber dein Gatte Thórvalldr war nicht bartlos, und dennoch hast du ihm den Tod bereitet.

Da sagte Hallgerðr: es frommt mir wenig, den tapfersten Mann in Island zu besitzen, wenn du das nicht rächst, Gunnar. — Dieser sprang auf und vom Tische fort und rief: ich will heimfahren, und ist es passender, daß du mit deinen Leuten zu Hause zankst, als in anderer Leute Wohnung, ich aber habe dem Njál große Ehren zu lohnen und möchte ich nicht wie dein Narr aufgehetzt werden! Darauf fuhren sie nach Hause.

Hallgerðr sagte: denke wohl daran, Bergthóra, daß wir so nicht von einander scheiden. Bergthóra erwiderte, daß es ihr darum um nichts besser gehen werde. Gunnarr redete nicht darein, und fuhr heim nach Hlíðarendi, und blieb den ganzen Winter zu Hause; und nun ging es gegen Sommer zum Althing.

Kap. 36.

Kolr tödtet den Svart.

Gunnarr ritt zum Þing; ehe er aber von Hause ritt, sprach er zu Hallgerð: sei nun liebenswürdig während ich fort bin, und lasse in dem was meine Freunde angeht nichts von deinem vorlauten Wesen sehen.

Die Trolle[2]) möge deine Freunde holen — sagte Hallgerðr. Gunnarr ritt zum Thing und sah daß es nicht gut war mit ihr in Wort-Streit zu kommen. Njáll ritt gleichfalls zum Thing und alle seine Söhne. — Jetzt ist von den Neuigkeiten zu berichten, die zu Hause[3]) vorfielen.

Njáll und Gunnar besaßen gemeinschaftlich eine Waldung in den Rauðaskriðas. Sie hatten über den Wald keine (besondere) Uebereinkunft getroffen, sondern jeder war gewohnt das (Holz) zu hauen, wie er dessen grade bedurfte, ohne daß Einer mit dem Andern darüber sprach.

Kolr, so hieß Hallgerð's Aufseher[4]); er war lange Zeit bei ihr gewesen und einer der allerschlechtesten Menschen.

Svartr hieß ein Mann, der war der Hausdiener Njáls und Bergþóras, und beide hatten ihn gerne. Bergþóra trug ihm auf, daß er nach den Rauðaskriðas fahren und Holz hauen solle, „aber ich will Leute besorgen, die das Holz nach Hause ziehen sollen." — Er sagte, daß er das besorgen wolle was sie ihm aufgetragen hätte.

Er fuhr hierauf nach den Rauðaskriðas[5]) und sollte dort eine Woche bleiben.

Arme Leute kamen östlich her von Markarfliót[6]) nach Hlíðarendi, und erzählten, daß Svartr in den Rauðaskriðas gewesen sei, dort Holz gehauen und tüchtig dabei gearbeitet habe.

So trachtet Bergthóra danach mich vielfach zu berauben sagte Hallgerðr, ich werde aber schon Rath schaffen, daß er nicht öfter (Bäume) fällt.

Dies hörte Rannveig, Gunnars Mutter, und sagte: wohl hat es gute Hausfrauen gegeben, wenn sie gleich nicht auf Mord gesonnen haben.

Nun verging die Nacht, und Morgens kam Hallgerðr ins Gespräch mit Kol und sagte: ein Werk habe ich für dich ausgesonnen — so sprach sie — gab ihm Waffen in die Hände und fuhr fort: fahre du nach den Rauðaskriðas, dort wirst du Svart finden.

Was soll ich mit ihm? fragte er.

Fragst du das, da du doch einer der allerböseſten Menschen bist? todtschlagen sollst du ihn! sagte sie.

Thun kann ich das schon, erwiderte er, es ist aber wahrscheinlicher, daß ich mich dabei hingebe.[7])

Es wächst dir Alles im Auge,[8]) sprach sie, und geziemt es dir schlecht, da ich doch für dich in allewege gesprochen habe; so werde ich mich wol nach einem andern Manne umsehen müssen, dies zu thun, wenn du es nicht wagst.

Er nahm die Axt und war sehr erzürnt, nahm auch das Pferd welches Gunnar gehörte, und ritt nun hin bis er östlich gen Markarfliót kam. Dort sprang er ab und hielt sich im Walde, bis sie das Holz weggeführt hatten und Svartr allein zurückgeblieben war.

Da stürzte Kolr auf ihn los und rief: Noch Mehre als du allein können stark zuhauen! und hieb ihn mit der Axt an den Kopf, und gab ihm so den Todesstreich, und danach ritt er heim und erzählte der Hallgerð von seinem Todtschlage.

Sie sagte: ich werde dich so in Schutz nehmen, daß dir nichts deshalb geschehen soll.

Das ist möglich, erwiderte er, aber mir träumte doch in einer anderen Art ehe ich den Mord beging.

Jetzt gingen die Leute in den Wald und fanden Svart erschlagen, und trugen ihn nach Hause.

Hallgerðr sandte einen Mann auf das Thing zu Gunnar um ihm den Mord mitzutheilen.

---

[1]) D. h. zwischen Euch beiden Njáls (nämlich zwischen Njál und dir seiner Frau) dürfte man nicht erst zu suchen brauchen, wer von euch ungestalter (häßlicher), ist.

[2]) Die bösen Geister.

[3]) D. h. bei Njál und Gunnar.

[4]) Verkstióri Aufseher oder Verwalter auf einem Pachthofe.

[5]) wörtlich: die rothen Erdfälle oder: rothen Schneestürze.

[6]) Der Mark (Gränz)-fluß.

[7]) D. h. daß ich mich dabei aufopfere.

[8]) Du siehst Alles größer, schlimmer an, als es in Wirklichkeit ist.

Gunnarr tadelte Hallgerđ zuerst nicht dem Boten gegenüber, und die Leute wußten anfangs nicht, wie er die Sache aufnahm, gut oder schlecht. Ein Weilchen nachher erhob er sich und heischte seinen Leuten ihn zu begleiten. Sie thaten so und begaben sich zu Njáls Zelt.

Gunnarr entsandte einen Mann zu Njál und ließ ihn ersuchen herauszukommen. Njáll kam auch alsbald und Gunnarr und er hatten eine Beredung zusammen.

Gunnarr sprach: ich habe dir einen Mord zu erzählen, und haben ihn meine Frau und mein Aufseher Kolr verursacht, aber dein Hausdiener Svartr ist dadurch zu Schaden gekommen.

Njáll schwieg während Jener ihm die ganze Geschichte erzählte; dann sprach er: du darfst ihr nicht alle ihre unüberlegten Thaten so hingehen lassen.

Gunnarr sagte: Du selbst sollst aburteilen.

Njáll erwiderte: es dürfte schwer werden für alle Ausschreitungen Hallgerđs die Bußen zu zahlen, und wir dürften andererorts einen größeren Düngerkorb zu tragen haben, als den, bei dem wir jetzt gemeinsam beschäftigt sind[1]), und doch fehlt wohl viel, daß es in Ordnung komme, und müssen wir uns dabei nothwendig dessen erinnern, was wir beide freundlich zusammen besprochen haben, und wünsche ich daß du gut dabei fahrest; dennoch dürfte dir viele Beschwerde dadurch entstehen.

Njáll übernahm nun selbst die Schätzung, Gunnar gegenüber, und sagte: ich möchte diese Sache nicht zum Streit treiben, du sollst mir zwölf Öre Silber[2]) büßen, und das will ich dabei bedingen, wenn etwas von unserem Gehöfte kommt, das dir zu eigen ist[3]), daß du keine schlimmere Bedingungen stellst.

Gunnarr bezahlte das Geld aus der Hand, und ritt dann heim.

Njáll und seine Söhne kehrten vom Thinge nach Haus.

Bergthóra sah das Geld und sprach: das ist gutangemessen geordnet, aber eben so viel Geld soll für Kol zusammen kommen, wenn die Zeit da ist.

Gunnarr kam nach Hause vom Thinge und sprach gegen Hallgerđ. Sie sagte, daß bessere Männer an vielen Orten ungesühnt lägen.

Gunnarr sagte, sie könne wol ihr Vorhaben planen, „aber ich muß zusehen, wie die Sache beigelegt wird.“

Hallgerđr prahlte beständig von Svarts Ermordung, Bergthóra aber mißfiel das höchlich.

Njáll und seine Söhne fuhren hinauf gen Þórólfsfell, um nach dem Hause dort zu sehen. An demselben Tage aber ereignete es sich, daß Bergthóra als sie draußen war, einen Mann auf einem schwarzen Pferde dem Gehöfte zu reiten sah.

Sie blieb auf dem Flecke stehn und ging nicht hinein; sie kannte den Mann nicht. Derselbe hatte einen Spieß in der Hand und einen Dolch im Gürtel. Sie fragte den Mann nach seinem Namen.

Atli, so heiße ich — sagte er.

Sie fragte ihn, woher er wäre?

Ich bin ein Austfirđarmann[4]), erwiderte er.

Wohin willst du ziehen? fragte sie.

Ich bin ein Heimathloser[5]) — antwortete er — und beabsichtige Njál und Skarpheđinn aufzusuchen, um mich zu erkundigen, ob sie mich aufnehmen möchten.

Worin bist du am geschicktesten zu arbeiten? sprach sie.

Ich bin ein Ackerbauer, entgegnete er, und in vielen Arbeiten gewandt. Nicht aber will ich dir verheimlichen daß ich ein Mensch von hartem Character bin, und hat so mancher sich bislang damit beschäftigen müssen, Wunden (die) von mir (herrührten) zu verbinden.

Ich mache dir das nicht zum Vorwurf, wenn du auch kein Feigling bist.

Atli sprach: hast du hier irgend etwas zu sagen?

Sie sagte: ich bin Njáls Weib, und gebiete in häuslichen Angelegenheiten nicht minder als er.

Willst du mich aufnehmen? fragte er.

Ich will dir dabei eine Bedingung machen — sagte sie — (nämlich) wenn du das verrichten willst was ich dir auftrage, und wäre es auch, falls ich dich zum Erschlagen eines Menschen ausschicken würde.

Du hast ja eine solche Umgebung von Männern, sagte er, daß du meiner wol nicht zu dergleichen benöthigt bist.

Das ordne ich an nach meinem Willen! sagte sie.

---

[1]) Der Sinn des Satzes ist leicht verständlich, nämlich: „wir dürfen späterhin in noch viel unangenehmere (oder schwerere) Conflicte gerathen, als der jetzige ist;“ dagegen sind die Worte des Textes derart, daß sie mehrfach ausgelegt werden können; diese lauten: ok man annarsstađar meira slóđa draga enn her er viđ eigum hlut at; was auch übersetzt werden kann: „und dürften wir anderswo öfter Böjen unter den Kiel legen müssen, als wie wir jetzt dabei sind,“ oder: „könnten wir anderswo größere Schleppen nachzuschleifen haben, als die welche wir jetzt zusammen tragen,“ oder auch: könnten wir anderswo höhere (größere, breitere) Fußsteige ziehen (gehen) als die, welche wir hier theilen (gemeinschaftlich wandern). Bei allen diesen verschiedenen Auslegungen, welche auf der Bedeutung der Wörter: slóđi und draga basiren, ist der Sinn des Satzes doch immer derselbe.

[2]) Ein Öre (eyrir) ist entweder an Gewicht eine Unze, oder in Geld ungefähr sechs Silbergroschen.

[3]) Wenn von unserer Seite etwas geschieht, wodurch du berechtigt bist Sühnegeld zu fordern.

[4]) Ein Bewohner des Ostfiords.

[5]) Ek em mađr vistlaus kann sowol: ich bin ein heimathloser Mensch, wie auch: ich bin ein speiseloser (also ein ganz armer) Mensch bedeuten.

So lasse uns beide einen Handel darüber abschließen, entgegnete er. — Drauf nahm sie ihn an.
Njáll und seine Söhne kamen heim und fragten Bergthóra wer jener Mann wäre?
Er ist dein Hausdiener, sagte sie, und ich habe ihn aufgenommen, und sie bemerkte dazu, daß er ein unermüdlicher Arbeiter sei.
Er dürfte vielleicht ein großer Arbeiter seyn, sagte Njáll, ich weiß aber nicht ob er auch ein so guter Arbeiter seyn wird.
Skarpheðinn war gütig gegen Atli.
Njáll ritt mit seinen Söhnen während des Sommers zum Thing. Gunnarr war (gleichfalls) auf dem Thing. Njáll zog einen Geldbeutel hervor.
Skarpheðinn fragte: was ist das für ein Geld, Vater?
Hier ist das Geld, das Gunnarr im vorigem Sommer für unseren Hausaufseher bezahlt hat.
Das wird dir wol zu etwas dienen, sagte Skarpheðinn und lächelte hämisch dabei.[1])

Kap. 37.

Kols Ermordung, den Atli erschlug.

Jetzt ist von da zu berichten, daß Atli Bergþóra fragte, was er an dem Tage arbeiten solle?
Ich habe eine Arbeit für dich ausgedacht, sagte sie; du sollst hinziehen und Kol suchen, bis du ihn findest, denn jetzt sollst du ihn heutigen Tages erschlagen, wenn du meinen Willen vollziehen willst.
Das paßt grade gut, rief Atli, denn wir sind beide schlechte Kerle; doch will ich es so mit ihm anstellen, daß einer von uns sterben soll.
Möge es dir wohl glücken, sprach sie, und sollst du auch nicht umsonst gearbeitet haben.
Er nahm Waffen und Pferd, ritt hinauf gen Fliótshlið, und traf dort Leute die von Hlíðarendi kamen. Diese hatten ihre Wohnsitze östlich in Mark; sie fragten wohin Atli wolle?
Er sagte: daß er reiten müsse um nach einem Arbeitsgaul zu suchen. Sie äußerten, das sei für einen solchen Arbeiter ein unbedeutendes Geschäft; „und doch ist es gerathener bei Denen nachzufragen, welche die Nacht über draußen gewesen sind."
Wer waren die denn? fragte er.
Todtschläger-Kolr, Hallgerðs Hausaufseher, sagten sie, fuhr vor Kurzem von der Sennhütte fort, und hat die ganze Nacht hindurch gewacht.
Nicht weiß ich, ob ich wagen darf ihm zu begegnen, sagte Atli; er ist von böser Gemüthsart, und möglich ist es daß ich eines Anderen Wunde mir zur Warnung dienen lasse.
Du würdest wol so unter den Brauen scheinen, als ob du nicht feig bist — (sagten sie) und zeigten ihn zu Kol hin.
Er trieb nun sein Pferd an, und ritt scharf zu, und als er Kol traf, sagte er zu ihm:
Paßt der Packgurt gut? so fragte Atli.
Das wird dich wol nichts angehen, schlechter Kerl — sagte Kolr — und auch keinen Andern von dort, wo du her bist.
Atli erwiderte: das hast du noch übrig, was ein schweres Werk ist; dies ist aber: — zu sterben.
Darauf schleuderte Atli seinen Spieß nach ihm und traf ihn in der Mitte (des Leibes). Kolr schwang seine Axt gegen ihn, verfehlte ihn aber, stürzte vom Pferde und war auf der Stelle todt.
Atli ritt nun dahin, wo er Hallgerðs Arbeiter traf, und sagte zu ihnen:
Geht hinauf zu dem Pferde dort, und seht nach Kol, denn er ist vom Pferde gefallen und todt.
Hast du ihn erschlagen? fragten sie.
Es mag Hallgerð so scheinen als ob er sich nicht selbst getödtet habe.
Atli ritt darauf heim und erzählte (dies) der Bergthóra. Sie dankte ihm für diese That, und für die Worte, welche er darüber geäußert hatte.
Nicht weiß ich — sprach er — wie Njál die Sache vorkommen wird; so sagte Atli.
Wohl mag er es in die Hand nehmen, erwiderte sie, und kann ich dir Eines als Beweis dessen sagen, (nämlich:) daß er beim Thing das Bußgeld für den Diener gehabt hat, welches wir im vorigen Frühjahr[2]) bekommen haben, und wird das nun wol für Kol entrichtet werden; wenn aber auch ein Ausgleich statt findet, so mußt du dich wohl vorsehen, denn Hallgerðr dürfte keinen Vergleich halten.
Wirst du überhaupt Jemanden zu Njál schicken, und ihm etwas von dem Morde sagen lassen?
Das will ich nicht, sagte sie, mir scheint es besser, wenn Kolr ungesühnt bliebe.
Sie schlossen (damit) die Unterredung. Der Hallgerð wurden die Ermordung Kols und die Aeußerungen Atlis mitgetheilt. Sie sagte, Atli solle dafür bezahlt werden. Sie schickte einen Mann auf das Thing um dem Gunnar den Mord Kols zu künden.
Er antwortete wenig, und entsandte Jemand um es dem Njál zu erzählen; dieser antwortete gar nichts. Skarpheðinn (aber) sprach: es werden (jetzt) mit den Dienern viel mehr Umstände gemacht als früher der Fall war; sie flogen auf einander los und dachte man weiter nichts dabei[3]), jetzt wollen sie einander erschlagen; und dabei lächelte er hämisch.
Njáll nahm den Geldbeutel der im Zelte lag, von oben herab, und ging hinaus; mit ihm

---

[1]) At glotta bedeutet, vor sich hin lachen, indem man an etwas Böses denkt, das man im Sinne hat.
[2]) Eine andere Lesart ist: við fyrra sumar, im vorigen Sommer.
[3]) Nach einer anderen Lesart: ok þótti þat ongum man ecki saka, und schien das Niemandem etwas bedeutungswerthes.

gingen seine Söhne zu Gunnars Gezelt. Skarphedinn rief einem Manne der an der Zeltthüre stand, zu:

Sage dem Gunnar, daß mein Vater zu ihm kommen will! Jener that also.

Gunnarr kam alsbald heraus, und nahm den Njál wohl auf; dann hatten sie eine Unterredung mit einander.

Das ist ein schlimmes Ding geworden, sagte Njáll, das mein Weib den Frieden gebrochen hat und deinen Hausverwalter ermorden ließ.

Sie soll deshalb keinen Schimpf haben, erwiderte Gunnarr.

Bestimme du jetzt in der Streitsache, sagte Njáll.

Das will ich wol thun, antwortete Gunnarr, und will die Männer Svart und Kol gleichmäßig abschätzen; du sollst mir (also) zwölf Öre Silber zahlen.

Njáll nahm den Geldbeutel und überreichte ihn Gunnarn.

Gunnarr erkannte das Geld, daß es dasselbe war, welches er jenem bezahlt hatte.

Njáll zog nach seinem Zelte, und sie waren eben so gut mit einander wie vordem.

Als Njáll heimkam, tadelte er Bergthóra; sie aber sagte, daß sie niemals vor Hallgerd weichen würde. Hallgerdr (aber) suchte heftig Hader mit Gunnar, daß er sich wegen des Mordes verglichen hätte.

Gunnarr sagte, er würde nie dem Njál oder dessen Söhnen die Treue brechen, worüber sie heftig auffuhr. Gunnarr achtete (aber) nicht darauf. So vergingen ihnen diese (zwei) Halbjahre, daß nichts (Besonderes) geschah.

Kap. 38.

Die Ermordung Atlis, des Knechts.

Im Frühjahr redete Njáll zu Atli also: ich möchte, daß du dich östlich nach den Fjords aufmachst, daß Hallgerdr dir nicht nach dem Leben trachten kann.

Davor fürchte ich mich nicht, entgegnete Atli, und will gerne zu Hause bleiben, wenn es mir freisteht.

Das ist aber doch minder räthlich, sagte Njáll.

Besser scheint es mir in deinem Hause zu sterben als mit dem Eigenthümer zu wechseln, darum aber möchte ich dich bitten, daß wenn ich erschlagen werde, kein Sühnegeld wie für einen Diener bezahlt werde.

Du sollst gesühnt werden wie ein freier Mann, allein Bergthóra mag dir am Ende versprechen, was sie erfüllen wird: daß für dich Menschensühne[1]) stattfinden soll.

Darauf ließ er sich als Diener des Hauses andingen. Nun ist von Hallgerd zu berichten, daß sie Jemanden gen Westen nach Biarnarfjord zu Brynjólf Rósti,[2]) ihrem Verwandten schickte. Er war ein unehelicher Sohn Svans, und einer der allerschlechtesten Menschen. Gunnarr wußte davon nichts. Hallgerdr sagte: er sei sehr passend als Verwalter.

Brynjólfr kam von Westen her, und Gunnarr fragte, was er da (eigentlich) solle? Er sagte, daß er da bleiben wolle.

Du wirst unsere Haushaltung auch nicht bessern, sagte Gunnarr, so ist mir über dich berichtet worden; dennoch werde ich einem Verwandten Hallgerds den sie gerne bei sich sehen will, nicht die Thüre weisen.

Gunnarr gab sich wenig mit ihm ab, war aber nicht böse (mit ihm). So ging es nun gegen das Thing. Gunnarr und Kolskeggr ritten zum Þing, und als sie dort ankamen trafen sie Njál, der mit seinen Söhnen dort war, und Gunnarr stand sich gut mit ihnen.

Bergthóra sagte zu Atli: ziehe hin auf nach Thórólfsfell, und arbeite dort eine Woche.

Er begab sich dorthin und war daselbst in Lohn, und brannte Kohlen im Walde.

Hallgerdr sagte zu Brynjólf: es ist mir berichtet worden, Atli sei nicht daheim, und wird er wol Arbeiten in Thórólfsfell verrichten.

Was kommt dir am wahrscheinlichsten vor, sagte Jener, daß er arbeite?

Irgend etwas im Walde, sagte sie.

Was soll ich ihm thun? fragte er.

Ihn todtschlagen sollst du, sagte sie.

Er verhielt sich dabei schweigsam, und Hallgerdr sagte: es würde Thióstólf minder im Auge groß werden[3]), wenn er am Leben wäre, Atli zu tödten.

Nicht sollst du mir ferner so große Vorwürfe zu machen brauchen, sagte er, nahm seine Waffen, sein Pferd, das er bestieg und ritt nach Thórólfsfell.

Er sah östlich von der Wohnstatt einen starken Kohlenrauch; dorthin ritt er, stieg vom Pferde ab, band es an, und ging dahin wo der Rauch am dichtesten war. Er sah da wo die Kohlengrube war, und einen Mann dabei. Er bemerkte, daß derselbe den Spieß neben sich in die Flur gesteckt hatte. Brynjólfr ging mit dem Rauche näher an Jenen heran, der aber sehr eifrig bei seiner Arbeit war und ihn nicht sah, und hieb ihn mit der Axt über den Kopf.

Er drehte sich so schnell herum, daß Brynjólfr die Axt losließ, und Atli packte den Spieß und warf ihn nach Jenem. Brynjólfr warf sich auf den Boden nieder, und der Spieß flog über ihn hinweg.

---

[1]) D. h. Mannhefndir Mannesrache; eine Blut- aber keine Geldsühne, bei welcher der Mord nur durch den Tod des Mörders gerächt werden darf.

[2]) Der Unruhige, Händelsucher.

[3]) Minnr myndi Þióstólfi í augu vaxa; minder dürfte es dem Thiostolf im Auge zunehmen d. h. es dürfte ihm nicht so schwierig erscheinen.

Du benutzest nun (den Umstand) daß ich nicht vorgesehen war, rief Atli, das wird Hallgerd gut bedünken; denn du wirst ihr doch meinen Tod erzählen. Es gereicht mir aber zur Sühne, daß dir bald ein Gleiches begegnet, nimm dir nun auch deine Axt, die hier lag.

Brynjólfr antwortete ihm nicht, und nahm die Axt nicht eher, als bis jener todt war, dann ritt er nach Thórólfsfell und erzählte den Mord. Nachher ritt er heim und berichtete ihn an Hallgerd, die Jemand nach Bergthórsvol schickte und der Bergthóra sagen ließ, daß jetzt Kols Tod gebüßt sei.

Darauf schickte Hallgerdr einen Mann auf das Thing um dem Gunnar die Ermordung Atlis mitzutheilen. Gunnarr stand auf und Kolskeggr mit ihm. Letzterer sagte:

Hallgerd's Verwandte werden dir keinen Nutzen bringen.

Sie suchten jetzt Njál auf.

Gunnarr sprach: Ich muß dir sagen, daß Atli erschlagen worden ist.

Er nannte ihm auch den Mörder „und will ich dir nun Sühne dafür anbieten, und sollst du sie selbst bestimmen.

Njáll erwiderte: Das haben wir Zwei doch ausgemacht nicht in Uneinigkeit mit einander zu gerathen; dennoch kann ich ihn nicht zu meinem Diener machen.[1])

Gunnarr sagte dies sei wohl gethan, und reichte Jenem die Hand.

Njáll ernannte seine Zeugen und sie verglichen sich darüber.

Skarphedinn sagte: Hallgerdr läßt unsere Hausdiener nicht vor Alter sterben.

Gunnarr sprach: deine Mutter wird es schon noch dahin bringen, daß verschiedentliche Streitigkeiten zwischen unseren (beiden) Häusern vorfallen werden.

Darnach dürfte es wol sehr riechen,[2]) sagte Njáll. Darauf setzte er den Preis auf einen Hunderter in Silber, den Gunnarr sofort bezahlte. Viele von den Anwesenden sagten, daß die Schätzung zu hoch sei. Gunnarr erzürnte sich und sagte, daß auch volles Sühngeld schon für Solche gezahlt worden sei, die nicht wackrere Männer gewesen waren als Atli. Damit ritten sie vom Thinge heim.

Bergthóra sprach mit Njál, als sie das Geld sah, (wie folgt): ausgeglichen hast du, wie es dir scheint, deine Verheißung, jetzt ist aber die meinige noch zurück.

Es ist nicht nothwendig daß du dieselbe vollziehst, sagte Njáll.

Jenes hast du wol vermuthet sagte sie, und so muß es kommen.

Hallgerdr sagte zu Gunnar: hast du für Atlis Ermordung einen Hunderter Silbers gezahlt, und ihn (so) zum freigeborenen Mann gemacht?

Er war freigeboren schon vordem, erwiderte Gunnarr, außerdem will ich die Hausleute Njáls nicht zu sühneunfähigen Menschen[3]) machen.

Ihr seid gleich viel werth einer wie der andere und beide schlaffe Kerle, (sagte Hallgerdr).

Das ist, was sich zeigen wird, erwiderte er.

Gunnarr sprach nun lange Zeit wenig mit ihr[4]) bis sie ihm nachgab.

Nun war es still in den (nächsten) zwei Halbjahren; im Frühjahr vergrößerte Njáll seine Familie[5]) nicht. Dann ritten die Männer im Sommer zum Thing.

Kap. 39.

Brynjólf Rosti's Ermordung.

Ein Mann hieß Thórdr, er ward Leysingiason[6]) genannt. Sigtryggr hieß sein Vater, und war der ein Freigelassener Asgerds gewesen und in Markarfliót[7]) ertrunken.

So war Thórdr nachher bei Njál; er war ein großer und starker Mann, und hatte alle Söhne Njáls aufgezogen. Er hatte seine Augen auf Gudfinna, eine Verwandte Njáls und Tochter Thórólfs geworfen, die dort im Hause Beschließerinn war. Sie befand sich damals in kränklichem Zustande.

Bergthóra ließ sich in eine Unterredung mit Thórd, dem Freigelassenen ein, und sagte:

Du mußt hinziehen und Brynjólf, Hallgerds Verwandten erschlagen.

Ich bin kein Mörder, erwiderte er, doch will ich wol das thun, was du begehrst.

Dieses begehre ich, sagte sie.

Darauf begab er sich nach Hlídarendi und ließ Hallgerd herausrufen und fragte, wo Brynjólf wäre.

Was willst du ihm? fragte sie.

Ich will, daß er mir sage, wo er die Leiche Atlis verscharrt hat; es ist mir erzählt worden, daß er sie schlecht bestattet habe.

Sie zeigte ihm zu Jenem und sagte, daß er da unten im Akratúnga sei.

Sieh zu, sagte Þórdr, daß es ihm nicht so ergehe, wie dem Atli.

---

[1]) D. h. ich kann den Atli nicht für einen Knecht gelten lassen, und den gewöhnlichen niedrigen Preis für seinen Tod nehmen.

[2]) ärit bragd mun at þvi eine gewöhnliche Redensart, deren der Isländer sich bedient um die Wahrscheinlichkeit eines kommenden Ereignisses auszudrücken.

[3]) óbótamadr ein Mensch, dessen Verbrechen nicht mit Geldbußen gesühnt werden können.

[4]) var þá Gunnarr vid hana lengi fár; Gunnarr war dann lange mit ihr schweigsam; fár (fárr) heißt sowol „wenig, selten“ wie „zurückhaltend, kurzangebunden, schweigsam.“

[5]) um varit iók Njáll ekki hjón sín. Um den Frühling vermehrte Njáll seine Familie (womit hier: Dienerschaft, die ganze Haushaltung gemeint ist) nicht.

[6]) Der Sohn eines Freigelassenen.

[7]) Im Markfluß.

Du bist aber doch kein Mörder, entgegnete sie, und dir wird wol nicht so viel daran liegen, falls ihr auf einander trefft.
Niemals habe ich Menschenblut gesehen, und weiß nicht, wie ich mich dabei anstellen würde.
Damit eilte er aus dem Gehöfte fort und nach Akratúnga. Rannveig, Gunnars Mutter hatte ihre Unterredung mit angehört und sagte:
Du regst sein Gemüth sehr auf, ich aber halte ihn für einen unerschrockenen Mann, und dürfte dies dein Verwandter am Ende auch finden.
Brynjólfr und Þórðr trafen einander auf einem Fahrwege.
Thórðr rief: Wehre dich, Brynjólf! denn ich will nicht verrätherisch gegen dich handeln.[1])
Brynjólfr ritt auf Thórð zu und hieb auf ihn ein. Dieser that einen Gegenhieb mit der Axt und schlug Brynjólfs Schaft über dessen Hand entzwei und hieb sogleich nochmals zu; er traf ihn an der Brust und ging (der Schlag bis) in den Leib[2]). Da fiel jener vom Pferde und war auf der Stelle todt.
Thórðr traf einen Schafhirten Hallgerðs, dem er den von seiner Hand begangenen Mord offenbarte und ihm sagte wo Jener lag, und forderte er ihn auf Hallgerð die Mordthat mitzutheilen.
Darauf ritt er nach Bergthórshvol und erzählte der Bergthóra und anderen Leuten die Ermordung.
Glück sei dir zur Hand! sagte sie. Der Schäfer erzählte Hallgerð von dem Morde; sie ward höchst erbittert darüber und sagte, daß die Sache sehr übel verlaufen solle, wenn sie etwas dazu thun könne.

Kap. 40.

Vergleich Njáls und Gunnars wegen Brynjólfs Ermordung.

Nun kamen diese Neuigkeiten vor das Thing; Njáll ließ sie sich dreimal erzählen und sagte darauf:
Es werden Mehre jetzt Mörder als ich dachte.
Skarpheðinn sprach: Der Mann hat wol schnell seinen Tod gefunden — so sagte er — der von unserem Pflegevater, welcher ja doch nie Menschenblut gesehen hat, getödtet worden ist, und werden Viele denken daß wir Brüder, bei dem Character den wir besitzen, dies eher gethan haben könnten.
Kurze Zeit wirst du dazu haben — sagte Njáll — daß dir derlei begegnen kann, es wird dich aber doch die Noth dazu bringen.
Sie gingen jetzt zu Gunnar, und theilten ihm die Mordthat mit.
Gunnarr sprach und sagte, es sei dies nur ein geringer Menschenverlust, „doch war er ein freigeborner Mann."
Njáll bot ihm zur Stelle eine Ausgleichung an; Gunnar erklärte sich damit einverstanden, und solle er selbst (Njáll) die Schätzung vornehmen. Jener that dies sogleich und schätzte (den Mord) auf ein Hundert Silbers.
Njáll zahlte das Geld auf der Stelle, und darauf waren sie verglichen.

Kap. 41.

Sigmunds Ankunft.[3])

Sigmundr so hieß ein Mann, er war ein Sohn Lambi Sigvatssons, des Rothen. Er war ein großer Reisender, sehr fein von Sitten, ein liebenswürdiger Mann, groß und stark, sehr ehrgeizig und ein guter Skalde, und wohl unterrichtet in den meisten (kriegerischen) Künsten, höhnisch und unverträglich. Er landete östlich in Hornarfirð. Sein Genosse hieß Skiolldr, der war ein Schwede und ein boshafter Mensch.
Sie nahmen Pferde und ritten von Osten aus Hornarfirð, und hielten nicht eher an als bis sie bei Fliótshlið[4]) nach Hliðarendi kamen.
Gunnarr nahm sie gut auf, da er nahe mit ihnen verwandt war. Gunnarr lud Sigmund ein den Winter über bei ihm zu bleiben. Sigmundr sagte daß er einwilligen wolle, wenn sein Begleiter Skiolldr (auch) dort seyn könne.
Es ist mir, sagte Gunnarr, über ihn berichtet worden, daß er dir kein Characterverbesserer sei, und du dürftest doch danach trachten, daß derselbe besser werde. Es ist hier auch ein unfreundliches Haus, und ich will Euch als meinen Verwandten den Rath ertheilen, daß Ihr bei den Aufhetzungen meines Weibes Hallgerð nicht auffahret, denn sie unternimmt Vieles was meinem Willen ganz fern liegt.
Wohl behütet ist der, welcher warnt, sagte Sigmundr.
So ist der gegebene Rath wohl zu beherzigen, bemerkte Gunnarr, und du kannst sehr stark in Versuchung geführt werden; halte dich stets an mich und folge meinem Rath.
Nachher waren sie in Begleitung Gunnars. Hallgerðr war freundlich mit Sigmund, und es geschah daß ein so großer Eifer vorherrschte, daß sie ihm Geld gab, und ihm nicht schlechter

---

[1]) ek vil ecki níðaz á þer ich will keinen Verrath an dir üben. níðaz á heißt nämlich von Jemandem abfallen, ihn verrathen, sich auf heimtückische Art rächen, hinterlistig überfallen.
[2]) hol ist sowol der weiche Theil des Leibes wie auch die Brusthöhle.
[3]) utkwama ist eigentlich Heimkehr, welches aber hier nicht paßt.
[4]) Wörtlich der Flußabhang, das Ufer.

aufwartete als ihrem Ehegemahl, und wurde von Vielen darüber gesprochen, und wußten sie was dahinter steckte.

Hallgerðr sagte zu Gunnar: das taugt nicht, daß du dich mit dem Hunderter Silbers begnügest welches du für meinen Verwandten Brynjólf genommen hast; trotzdem will ich ihn rächen, wenn ich es vermag, so sprach sie.

Gunnarr sagte er wolle keinen Wortwechsel mit ihr haben, und ging fort. Er traf auf Kolskegg und sagte: gehe du hin, suche Njál auf, und sage ihm, daß Thórðr sich wohl vorsehen solle, wenn auch ein Vergleich geschlossen ist, denn es scheint mir etwas Verdächtiges zu seyn.

Er (Kolskeggr) ritt fort und sagte es dem Njál, dieser aber theilte es Thórð mit. Kolskeggr ritt heim, und Njáll dankte ihnen[1]) für ihre Ehrlichkeit. — Es war nun einmal, daß Njáll und Thórðr draußen waren; da pflegte ein Ziegenbock in dem Flecken[2]) umherzugehen, und Niemand durfte ihn fortscheuchen.

Thórðr sprach: wunderlich erscheint mir das! so sagte er.

Was siehst du denn, das dir wunderlich vorkommt? fragte Njáll.

Mir kommt es vor als läge der Bock hier in einer Vertiefung, und sei über und über blutig.

Njáll entgegnete, daß weder ein Ziegenbock noch etwas Anderes da sei.

Was ist es denn? fragte Þórðr.

Du mußt ein dem Tode verfallner Mensch seyn, und deinen (Lebens-) Genius gesehen haben, sprach Njáll, und sei auf der Hut.

Das wird mir nichts helfen, sagte Thórðr, wenn mir der Tod bestimmt ist.

Hallgerðr ließ sich in eine Unterhaltung mit Þráinn Sigfússon ein, und sprach: ich würde dich für meinen Schwager halten — sagte sie — wenn du den Thórð Leysingiason todtschlägst.

Das möchte ich nicht thun, denn dann würde ich den Zorn meines Anverwandten Gunnars auf mich ziehen — so sagte er — es würde auch eine bedeutende Sache daraus kommen, da dieser Mord schnell gerächt werden dürfte.

Wer soll ihn rächen? fragte sie; etwa jener bartlose Alte?

Das wol nicht, erwiderte er, seine Söhne dürften die Rache vollstrecken.

Nachher sprachen sie lange heimlich mit einander, und Niemand wußte, was die Beiden ausersonnen hatten.

Einmal begab es sich, daß Gunnarr nicht zu Hause war, und seine Gefährten (waren da). Thráinn von Grióť-á war dorthin gekommen. Da saßen er und Hallgerðr draußen und sprachen zusammen.

Hallgerðr sagte: das habt Ihr Genossen, Sigmund und Skiolld! gelobt, den Thórð Leysingiason zu erschlagen, du aber Þráin hast mir versprochen dabei gegenwärtig zu seyn.

Sie gaben sämtlich zu, daß sie ihr dies versprochen hatten. So will ich Euch denn jetzt den Plan dazu angeben, sagte sie. Ihr müßt östlich gen Hornafjorð reiten, um eure Güter dort abzuholen, und gegen Beginn des Things heimkehren; wenn Ihr aber daheim seid, wird Gunnarr wol verlangen, daß Ihr mit ihm zum Thing reitet. Njáll, seine Söhne und Gunnarr werden auf dem Thing seyn, Ihr aber müßt alsdann den Thórð erschlagen.

Sie gaben ihre Zustimmung dazu, daß dieser Plan ausgeführt werden solle.

Später machten sie sich ostwärts nach dem Fjörð auf, und hatte Gunnarr kein Arges dabei, sondern ritt nach dem Thing.

Njáll sandte Thórð Leysingiason ostwärts hinab gen Eyjafell, und trug ihm auf eine Nacht auszubleiben. Dieser zog nun gen Osten, und ging es ihm von Osten nicht,[3]) denn das Wasser war so hoch, daß es weithin undurchreitbar war.

Njáll wartete auf ihn eine Nacht, denn er hatte gewollt, daß Jener mit ihm reiten sollte. Njáll sagte zu Bergthóra, sie solle den Thórð sobald derselbe heimkehre, alsbald nach dem Thinge schicken. Zwei Nächte darauf kam Thórðr von ostwärts her an. Bergthóra sagte ihm, daß er zum Thinge (kommen) solle, „jetzt aber mußt du hinauf nach Thórólfsfell reiten, und dich dort nach der Wohnung umsehen, aber nicht länger als eine Nacht oder zwei Nächte daselbst verweilen."

Kap. 42.

Die Ermordung des Þórð Leysingiason.

Sigmundr kam mit seinen Begleitern von Osten her. Hallgerðr sagte ihnen, daß Thórðr daheim sei, aber gleich nach Frist einiger weniger Nächte zum Thinge reiten solle. Sie sagte:

Jetzt habt Ihr eine gute Gelegenheit gegen ihn, wenn (euch) diese aber entgeht, so könnt Ihr nicht (mehr) an ihn heran.

Es kamen Leute nach Hlízarendi von Thórólfsfell und erzählten der Hallgerð daß Thórðr dort sei. Hallgerðr ging zu Thráin Sigfússon und den Seinigen und sprach zu ihnen also:

Jetzt ist Thórðr auf Thórólfsfell, und wäre es jetzt für Euch gerathen, ihn zu erschlagen, wenn er heimkehrt.

Das wollen wir jetzt thun, sagte Sigmundr.

Sie gingen da hinaus, nahmen die Waffen und Rosse, und ritten den Weg ihm entgegen.

Sigmundr sagte zu Thráin: nun sollst du nichs dabei thun, denn wir bedürfen wol nicht Aller der Uebrigen.

---

[1]) Dem Kolskegg und Gunnar.

[2]) tún welches unter Anderm ein eingezäuntes Stück Land oder Acker bedeutet, wird in älteren Schriften für: Marktflecken oder: Stadt genommen.

[3]) D. h. er ritt gen Osten, konnte aber nicht von dorther zurückkommen.

So will ich es halten, sagte dieser.
Da ritt ihnen bald darauf Thórðr entgegen. Sigmundr rief ihm zu:
Ergib dich, denn jetzt mußt du sterben! so sagte er.
Das wird nicht geschehen, rief Thórðr, gehe du zum Einzelkampfe mit mir heraus!
Daraus wird nichts, sagte Sigmundr; wir wollen das benutzen, daß wir die Mehrzahl ausmachen; es ist aber nicht merkwürdig, daß Skarphedinn stark sei, da, wie es heißt, ein Viertheil dem Pflegesohn zu Gute kommt.[1])
Das wirst du auch schon gewahr werden, sagte Thórðr, denn Skarphedinn wird mich wol rächen.
Darauf griffen sie ihn an, und er zerbrach den Spieß eines Jeden von ihnen, so gut wehrte er sich. Nun schlug ihm Skiollðr die Hand ab, allein er vertheidigte sich noch eine Weile mit der andern, bis daß Sigmundr ihn durchbohrte, da stürzte er todt zu Boden. Sie bedeckten ihn mit Torf und Steinen.
Thráinn rief: wir haben da ein böses Werk vollbracht, und Njáls Söhne dürften diesen Mord übel vermerken, wenn sie davon hören.
Sie ritten nach Hause und berichteten der Hallgerð, welche mit der Mordthat wohl zufrieden war; da sprach Rannveig, Gunnars Mutter:
Man sagt: eine kurze Weile wird die Hand des Schlages froh, und so wird es auch hier seyn; dennoch dürfte Gunnarr dich von dieser Sache los machen, wenn Hallgerðr dir aber eine andere Fliege in den Mund bringt,[2]) so wird es dein Tod seyn.
Hallgerðr sandte Jemanden nach Bergþórshvol um die Ermordung zu berichten, und noch einen Anderen nach dem Thing um Gunnar den Mord zu erzählen. Bergthóra sagte, sie wolle gegen Hallgerð nicht über so etwas mit bösen Reden streiten, da, wie sie sich äußerte, das keine Rache für einen so wichtigen Streitgegenstand sei.

Wollheim.

Die Hákon Hákonsons-Saga

ist besonders im neunten und zehnten Band der Fornmanna sögur, Kopenhagen 1834—35 abgedruckt; eine dänische Uebersetzung findet sich im neunten und zehnten Band der, von der nordiske Oldskrift-Selskab herausgegebenen Oldnordiske Sagaer. Kopenhagen 1835—36. Die auf den Feldzug Hakons gegen Schottland bezüglichen Kapitel der Saga sind von Johnstone in einer englischen Uebersetzung mit gegenüberstehendem isländischen Text (s. l. 1782) edirt.

Kap. 1.

In den Tagen des Papstes Innocenz, des dritten dieses Namens, ereigneten sich im Norden die Begebenheiten, die hier über König Hákons, des Sohnes Hákon Sverresons, Leben verzeichnet sind.
Es waren seit der Geburt unseres Herrn Jesus Christus ein tausend zweihundert und drei Jahre verstrichen. Im römischen Reiche waren Philipp von Schwaben in Apulien und Otto, Herzog Heinrichs von Braunschweig Sohn nördlich von dem (Alpen-) Gebirge, Kaiser. Diese kämpften gegen einander bis Herzog Philipp von seinen eigenen Dienern ermordet wurde. König von Dänemark war Waldemar Waldemarson, in Schweden aber Sörkver Karlson; in England Johann Henrikson sine terra genannt[3]), in Norwegen Hakon Sverreson.
Es war ein Jahr nach König Sverres Tod. Den Winter hatte König Hákon nördlich in Drontheim zugebracht, und begab sich im Frühjahr nach Bergen. Er hielt sich dort einige Zeit auf, zog dann südwärts das Land entlang, und ganz östlich zur Gränze, wo er eine kurze Zeit verblieb. Ihn begleiteten viele berühmte Häuptlinge:
König Sverres Schwestersohn Hákon Galin, Peter Steiper, gleichfalls König Sverres Schwestersohn, Sigurd Königsvetter, Hroar Königsvetter, Eyvind Prestmágr, Dagfinn Bonde, Einar Kongsmágr und viele andere Lehensmänner und Kriegshauptleute.
Als König Hakon von der Elf zurückkehrte hielt er sich lange Zeit im Herbste zu Sarpsborg auf. Dort hatte er ein gutes und braves Weib, Namens Ingi, bei sich; sie war von guter Familie und eine Blutsverwandte der Audun in Sarpsborg, und hatte viele angesehene Verwandte im Borge-Syssel, welche Varteiginger hießen. Ingi wohnte in König Hakons Herberge, und theilte das Lager mit ihm, sodaß Hakon Galin und mehre seiner Vertrauten darum wußten.
König Hákon zog von Sarpsborg nach Oslo und von da nördlich in's Land hinauf. Von Oslo an begleiteten ihn Königinn Margrethe, die Witwe König Sverres und ihre Tochter Christine. König Hákon begab sich zur Julzeit nach Bergen, und rüstete dazu ein großes Julfestmahl. In diesem Winter, es war um die Julzeit, wurde König Hákon von einer Krankheit befallen an welcher er den achten Jultag starb.

---

[1]) D. h. einen viertel Theil der Kraft überkommt der Pflegesohn vom Pflegevater.
[2]) at koma flugu í munn manni, einem Menschen eine Fliege in den Mund bringen, bedeutet: Jemanden zu einem gefährlichen Wagstück überreden.
[3]) Johann ohne Land.

Nach dem Tode Hákons wurde Guttorm Sigurdarson, und nach dessen Tode Ingi zum König erwählt. Nach des Letzteren Tode wurde aus den verschiedenen Prätendenten Hákon des vorvorletzten Königs Sohn, welcher bei Hákon Jarl erzogen worden war, auf einem allgemeinen Thinge zum Könige erwählt, nachdem auch die angesehensten Geistlichen, Rechtsgelehrten und Bauern sich für ihn erklärt hatten.

Kap. 15.

Schreiben der Lehensmänner in Gulethingslag und vom erwählten Bischof Havard.

Um jene Zeit kam der Amtsrichter Dagfinn Bonde vom Süden und brachte einen Brief von Havard, der zum Bischof in Norwegen erwählt worden war, und von anderen gelehrten Männern. Dieser Brief lautete: „Wir haben von unsers Herrn König Ingi Ableben das viel früher als wir gewünscht hätten, erfolgt ist, vernommen; wir haben ferner davon gehört, daß es noch unbestimmt ist, wer an seiner Stelle König werden soll, und wundern wir uns sehr, daß so verständige Leute, wie Ihr, so sehr darüber in Zweifel seid, was uns doch als allgemein klar und deutlich erscheint. Wir erklären also hiermit, daß wir Niemanden außer Hákon, König Hákons Sohn als berechtigt anerkennen den königlichen Namen zu führen, denn sein Geschlecht hat, von Vater auf Sohn, beständig über Norwegen geherrscht. Nun sollt Ihr unsern ernstlichen Willen in dieser Sache erfahren, daß wir keinem anderen Könige dienen mögen als ihm, daß wir uns selbst und alle unsere Habe für ihn daran setzen, ihn und sein väterliches Erbtheil zu vertheidigen; welchen Anderen Ihr aber etwa zum Könige wählen würdet, gegen den werden wir, Kriegesleute und Alle die in Gulethingslag leben und heimisch sind, aufstehen. Falls Ihr, Drontheimer einen oder den anderen Mann, der Euer Verwandter oder Pflegebruder oder mit dem königlichen Geschlechte verwandt ist, vorzöget, so daß Jeder seine Verwandte oder Pflegebrüder unterstützte, so würden wir am Ende bald eine große Menge Kleinkönige bekommen. Wir sind aber der Ansicht, daß wenn auch Einige hinsichtlich der Königswahl unschlüssig seyn sollten, so würden die Drontheimer doch treu seyn, und das hoffen wir noch, was auch der Eine oder der Andere sagen sollte. Dagfinn Bonde und Hroar Königsfrändi, und die übrigen Männer, welche dieses unser Schreiben überbringen, können Euch unsern endgültigen Beschluß in dieser Sache mittheilen." —

Kap. 16.

Dagfins Rede.

Nachdem obiger Brief vorgelesen war, erhob sich der Bonde Dagfinn und, nachdem er ausführlich in Gemäßheit des Inhalts (jenes Schreibens) gesprochen hatte, schloß er mit folgenden Worten:

Wenn Hákon — so sagte er — nicht bald als König anerkannt wird, so werden wir Birkenbeine[1]) ihn nach Bergen begleiten; diesen Auftrag haben wir von sämtlichen Leuten vom District Gulething erhalten."

Die Birkenbeine nahmen dieses und das Vorhergehende mit lautem Beifall auf, und riefen, daß nur dieses Erfolg haben müsse, was auch Einer oder der Andere dagegen einzuwenden haben sollte.

So endete die Versammlung, und es wurde die Thingsbotschaft rings um in die Harden (Distrikte) gesandt.

Kap. 17.

König Hákons Regierungsantritt.

An dem Tage, an welchem das Thing angesetzt war, kam, wie das bei jeder Königswahl gebräuchlich ist, eine große Menge Bauern von den Harden zusammen. Nach alter Sitte wurde die gesamte Bevölkerung zur Versammlung auf den Platz zusammen geblasen.

Darauf wurden einige Männer zu den Kreuzbrüdern[2]) geschickt, daß der Schrein des heiligen Olaf gebracht werde. Als diese aber an die Kirche kamen, war dieselbe verschlossen und der Küster sagte, daß die Kreuzbrüder Jeden der die Kirche erbrechen oder den Schrein hinaustragen würde, mit dem Bannfluch belegt hätten.

Obgleich man dies auf dem Thing vernahm, gab man dennoch dem Hákon nach altem Brauch den Königsnamen. Es war ein Mann, Namens Skervald von Góladal, der dies that; man sprach ihm denn auch das ganze Land zu. Alle Drontheimer gelobten ihm Treue und Gehorsam eben so fest und vollständig als ob er ihnen oder sie ihm geschworen hätten.

Damit ging das Thing auseinander. Am nächsten Tage wurde zur Hofversammlung geblasen; da kamen denn alle Lehens- und Hofleute hin, und man leistete sowol dem König Hákon wie dem Skule Jarl den Eid, und ihre Schwertbelehnung geschah, bei Jedem mit der Würde, welche er unter König Ingi gehabt hatte.

Kap 18.

Asolfs und Eilifs Hader.

Gleich darauf schickten König Hákon und der Jarl Skule sich an nach Bergen zu ziehen; sie hatten beide ein Schiff mit zwanzig Ruderbänken, aber Eilif Kapelin führte den Suðinn[3]). Asolf, ein Verwandter des Jarls hatte ein drittes Schiff von 18 Ruderbänken.

---

[1]) Siehe oben Seite 131 und 132.

[2]) Ein geistlicher Orden.

[3]) Namen eines Schiffs.

Als man aber aus der Stadt hinaus gelegt hatte, blieb der Jarl zurück und der König segelte mit seinem Schiff weiter. Es wehte nicht sehr stark, und sie legten bei Hattehammer an's Land.

Da geriethen nun Eilif und Asolf, der Lage (ihrer Schiffe) wegen, in Streit; Ersterer hatte viele Leute bei sich und die Gasten wollten Asolf von dem Platze vertreiben, wo er zuerst angekommen war. Anfangs schlugen sie mit Rudern und Forken auf einander los, dann griffen sie beiderseits zu den Waffen, und so entspann sich eine Zeit lang ein heftiger Streit, da sie dicht neben einander lagen.

Als des Königs Schiff aufkam, sahen sie (an dessen Bord) daß man auf jenem Schiffe gezogene Schwerter hatte; deshalb rief der König dem Steuermann zu, er solle gerade zwischen die beiden Schiffe hineinfahren und so gut es ging zurudern lassen, um Jene sobald als möglich auseinander zu bringen. Als das Königsschiff zwischen sie hinein fuhr, konnten sie einander nicht weiteren Schaden thun, doch gab es auf beiden Schiffen viele Verwundete. Darauf ließ der König sie ans Land bescheiden, und söhnte sie mit einander aus; da kam der Jarl von der Stadt her, und sie segelten so aus der Bucht hinaus, und hatten guten Wind bis Bergen, wo sie Abends bei Hegrenes anlegten.

Am nächsten Morgen in der Frühe kam der Bonde Dagfinn aus der Stadt zu ihnen, und meldete, daß ein Brief von den Kreuzbrüdern in Nidarós an den erwählten Bischof und die Kreuzbrüder in Bergen angekommen sei, (mit der Weisung) daß sie dem König Hákon keine königliche Ehren erweisen sollten.

Dadurch, so sagte Dagfinn, wären sie in große Verlegenheit gerathen, denn sie fürchteten den Zorn des Erzbischofs und der Kreuzbrüder, wollten aber andererseits dem Könige Gehorsam und alle Ehren, die sie konnten, erweisen; der Jarl antwortete kurz und sagte, es liege nicht viel daran was sie thäten.

Dagfinn sagte: wenn sie sich hier eben so benähmen, wie sie in Drontheim anfingen, so dürfte wol nicht viel von der Ehre, die dem Könige zukommt, übrig bleiben.

Da sprach der König: Bonde Dagfinn! ziehe in die Stadt und verkünde den Kreuzbrüdern, ich erwarte von ihnen, daß sie sich als die bravsten Männer zeigen, wenn nicht, so sollten sie bald merken, ob wir dabei gut oder schlecht gestimmt sind.

Dagfinn ruderte nun in die Stadt zurück, und verkündigte den Kreuzbrüdern die Worte des Königs, sowie das was der Jarl gesagt hatte.

Kap. 19.
Vom Könige und den Kreuzbrüdern.

Die Kreuzbrüder antworteten, daß sie gerne dem Könige alle Ehren bezeugen würden, und sich auch nicht die Freundschaft des Erzbischofs und der Kreuzbrüder in Drontheim mit dem Verlust der Freundschaft des Königs erkaufen wollten. Der König ruderte nun in die Stadt hinein, und es wurde mit allen Glocken geläutet, und die Geistlichkeit ging ihm in festlicher Procession entgegen. Dorthin wurden alle Lehensmänner und Hofleute, welche in Gulethingslag waren, aufgefordert am Tage vor dem Feste sich zahlreich in der Stadt einzufinden. Während man sie erwartete, blieben der König und der Jarl in der Stadt.

Der König war jung, und nach Kinder-Art kümmerte er sich mehr um Spielen als um die Regierung des Landes, der Jarl aber hielt die ganze Zeit über Berathungen mit seinen Leuten, und schickte Briefe nach dem Norden und Süden des Landes, deren Inhalt den Meisten unbekannt war, und von denen der König nur wenig zu Gesichte bekam. Es wurden auch einige Männer östlich hin nach dem Vig zu Philipp dem König der Bagler gesandt, und bot ihm der Jarl Freundschaft und ein Bündniß an. Als aber die Freunde des Königs sich darüber bei ihm beschwerten und sagten, daß es eigenthümlich sei, da Freundschaft zu suchen, wo stets Feindschaft vorhanden gewesen war, antwortete er, der Jarl sei ein so verständiger Mann, daß er sich wol seine Freunde wählen könne. Mir — so sagte der König — wird es, hoffe ich, keinen Schaden bringen, daß er viele Freunde hat; er kann deshalb doch den zwischen uns eingegangenen Vertrag halten, und ich denke ihn meinerseits nicht zuerst zu brechen.

Kap. 245.
Alexanders Brief an König Hákon.

Zu der Zeit als König Hákon über Norwegen herrschte, war Alexander, Sohn des schottischen Königs Wilhiálm,[1]) König in Schottland. Er war ein großer Häuptling, und sehr gierig nach dem Lobe dieser Welt. Er sandte zwei Bischöfe ins Westmeer von Schottland aus an den König Hákon. Zuvörderst begehrten sie sich zu überzeugen, ob König Hákon die Herrschaft über die Sudreyer,[2]) welche König Magnús Berfättr[3]) mit Unrecht seinem Anverwandten, dem schottischen Könige Melkólf[4]) abgenommen hatte, aufgeben wollte. Der König antwortete: Magnús und dieser hätten sich dahin verglichen, welche Besitzungen in Schottland und den zunächstliegenden Inseln die Norweger haben sollten. Er sagte aber, daß der schottische König zu der Zeit als König Magnús die Sudreyer dem König Gudreyd abnahm, keine Gewalt über dieselben gehabt habe, und daß König Magnús sie doch als seine Erblande beanspruchte. Dann sagten die Send-

---

[1]) Wilhelm.
[2]) Die Südinseln, heute westliche Inseln oder Hebriden genannt.
[3]) Magnús Barfuß.
[4]) Oder Mälcolm.

boten, daß der schottische König dem Könige Hákon die Suðreyer abkaufen wolle, und sie ersuchten ihn dieselben in geschmelztem Silber abzuschätzen.

Der König erwiderte, er kenne keine so raschdrängende Nothwendigkeit um Silber (zu nehmen), daß er sein Erbland verkaufen müsse.

Damit fuhren die Sendboten weg.[1]) Dadurch entstand eine gewisse Spannung zwischen den beiden Königen. Der schottische König nahm jedoch die Sache zu wiederholten Malen auf, und knüpfte viele Unterhandlungen darüber an. Die Schotten erhielten jedoch keinen anderen Bescheid als den eben erwähnten.

Kap. 265.

Tod des Schottenkönigs Alexander.

Der schottische König Alexander hatte ein heftiges Begehren nach der Herrschaft über die Suðreyer;[2]) und da er das Land nicht mit baarem Gelde vom König Hákon erkaufen konnte,[3]) zog er in ganz Schottland ein Heer zusammen, und rüstete sich zu einer Fahrt nach den Suðreyern, und nahm sich vor das ganze Land zu erobern, welches König Hákon im Westmeer besaß.[4])

Er schickte dem Könige Jón eine Einladung.

Dieser aber wollte nicht eher zum schottischen Könige kommen, als bis sechs Männer sich auf Treu und Glauben dazu verpflichtet hatten,[5]) daß er, ob sie sich untereinander verständigt hätten oder nicht, in Sicherheit (wieder) fortziehen könne.

Als die Könige aber zusammen kamen, verlangte der König von Schottland, daß König Jón ihm Bianaborg[6]) und drei andere Burgen, welche er vom Könige Hákon erhalten hatte, so wie das Reich, welches König Hákon ihm übermacht hatte, in seine Gewalt geben solle. Der schottische König versprach ihm viel mehr Land in Schotland und zugleich sein Vertrauen und seine Freundschaft zu geben, wenn König Jón seine Freundschaft annehmen wolle. Dazu trieben Alle, Verwandte sowol wie Freunde, den König Jón an. Er aber handelte brav und fest, und sagte, daß er seinen Eid König Hákon gegenüber nicht brechen wolle. Mit diesem (Bescheid) zog König Jón fort, und ganz nördlich nach Ljóðhús.[7])

Als nun König Alexander im Bjarkreyjarsund[8]) lag träumte er einen Traum, in welchem es ihm vorkam als sähe er drei Männer sich ihm nahen. Der Eine schien ihm in ein königliches Gewand gekleidet; dieser Mann war sehr finster, roth von Antlitz und ziemlich dick von Körper. Der zweite erschien ihm schlankgewachsen und ziemlich jugendlich, aber vor Allen adlig von Aussehen und prächtig gekleidet. Der dritte war der häßlichste von ihnen, er war ganz kahl. Dieser richtete das Wort an den König, und fragte ihn ob er beabsichtige die Suðreyer zu bekriegen. Alexander glaubte zu antworten, daß er ernstlich bezwecke die Inseln zu unterwerfen.

Die Traumgestalt gebot ihm zurückzukehren und sagte ihm, daß nichts anderes ihm zum Glück gereichen würde.

Der König erzählte den Traum, und die Meisten sprachen ihm zu, daß er zurückkehren solle; er wollte es aber nicht.

Bald darauf erkrankte er und starb. Da hoben die Schotten den Kriegszug auf, und brachten seine Leiche nach Schottland.

Die Bewohner der Suðreyer sagten, diese vom Könige in seinem Schlafe erblickten Männer seien der heilige Olafr Haraldsson[9]) Magnús Jarl[10]) und der heilige Kolumba gewesen.

Die Schotten nahmen den Alexander, Alexanders Sohn zum König; er vermählte sich später mit der Tochter des Königs Heinrek[11]) von England und wurde ein großer Häuptling.

---

[1]) Hier schließt in der Kopenhagener Ausgabe der Fornmanna Sögur (Band 10) das 245. Kapitel.

[2]) Ein anderer Codex fügt hier noch hinzu: „er schickte oft nach Norwegen, um (die Inseln) mit baarem Gelde zu erkaufen und so hatte er auch in diesem Sommer gethan.

[3]) Hier schiebt ein anderer Codex noch die Worte ein: enn þó hafði hann annat ráð með höndom, þat er eigi konúngligt, at hann dró u. s. w. (so faßte er doch einen anderen Entschluß, der nicht königlich war, daß er zusammenzog, u. s. w.)

[4]) In einem anderen Codex heißt es hier: hann gerði þat bert fyrir sínum mönnum at hann ätlar eigi at lètta fyrr enn hann hefði sett merki sín austr um Þursasker ok undir sik brotit (andere: unnit) allt Noregs konúngs ríki, þat er hann átti fyrir vestan Sólundarhaf, (er zeigte seinen Leuten an, er wolle nicht eher ablassen bis er sein Banner östlich auf die Thursö-Klippen gepflanzt und das gesamte Reich des norwegischen Königs, bis westlich zur Solundar- (Ost-) See unter sich gebracht (erlangt) hätte.

[5]) Andere Lesart: enn fjórir Jarlar af Skotlandi selldu honom trú sína — als bis vier schottische Jarle sich auf Treu u. s. w.

[6]) Andere Codd. lesen: Biarnarborg und Kiarnaborg (Felsenburg); ein Felsennest auf einer Insel unweit Mul (Insel an der Nordwestküste von Schottland, gegenüber von Inverary).

[7]) Soll das heutige Lewes (die nördlichste der Hebriden) seyn.

[8]) Verschiedentlich: Kjarbareyjarsundi, Kjarbarsundi, Kjarareyjarsundi genannt, von einer kleinen Insel Kjarbar, Kjarar oder Bjarkr (Börkr).

[9]) Wörtlich der Traummann, draummaðr, ein den Menschen im Schlaf erscheinender Genius; es gibt auch solche weibliche Traumgeister (draumkonur, Traumweiber) wie eine solche dem Gísli im Schlafe als Warnerinn erscheint.

[10]) König von Norwegen.

[11]) Jarl auf den Orkney's.

[12]) Heinrich.

Kap. 307.
Von den Gesandten des schottischen Königs.

Während sie[1]) in Dänemark waren, begaben sich die Könige nordwärts nach Björgvin.[2]) Da kamen von Westen aus Schottland her Gesandte Alexanders, des Schottenkönigs: ein Archidiakonus und ein Ritter, der hieß Missel; sie hatten mehr schöne Worte als Treu und Glauben, wie es dem Könige vorkam. Sie reisten dergestalt wieder ab, daß Niemand etwas davon wußte, ehe sie fort waren.

Nun schickte der König den Brynjólf Jónsson ihnen nach, und dieser brachte sie dann wieder mit sich zurück; der König sagte, sie sollten den Winter über in Norwegen bleiben, weil sie ohne Abschied zu nehmen, im Gegensatz zu anderen Gesandten, abreisen gewollt hatten.

Kap. 314.
Kriegsaufgebot.

Im Sommer vorher[3]) kamen Briefe westenher aus den Suðr-Inseln von den Königen, und klagten diese sehr über Unruhen die der Jarl von Ros[4]) und Kjarnakr der Sohn Makamals[5]) und andere Schotten auf den Suðreyen gemacht hatten, wenn sie nach Skið[6]) hinausgefahren waren und Dörfer und Kirchen niedergebrannt, und viele Menschen, Männer so wie Frauen, umgebracht hatten. Sie besagten sogar daß die Schotten kleine Kinder genommen, auf die Spitzen der Piken gesteckt und so lange herumgeschwenkt hätten, bis sie von oben herab ihnen in die Hände gefallen wären, worauf sie dieselben dann als todt weggeworfen hätten. Sie meldeten auch daß der König von Schottland beabsichtigte alle Suðr-Inseln zu unterwerfen.[7])

Als diese Nachrichten aber zu König Hákon gelangten, wurde er sehr nachdenklich und trug diese Angelegenheit seinem Rathe vor. Was aber auch Jeder rieth, Hákon ließ Aufgebotsbriefe im Winter nach Júl über ganz Norwegen ergehen, und begehrte Beisteuern sowol an Truppen wie an Lebensmitteln, in der Art wie, seiner Meinung nach, das Land sie am ehesten aufbringen konnte. Er entbot das ganze Heer früh im Sommer[8]) zu sich nach Björgyn.

Kap. 316.
König Hákon beginnt seine Heerfahrt nach Schottland.

König Hákon zog aus Niðarós[9]) gegen Mittfastenzeit, und so über Osten fort nach Vík und dann (weiter) östlich bis zur Elf um mit Birgir Jarl zusammenzutreffen.[10]) Als König Hákon aber nach Ljóðhús kam, war der Jarl (bereits) fort; da zog der König nördlich gen Vík.

König Magnús kam nach Ostern südwärts im Bergen'schen an, und zog dann (weiter) gen Süden nach Stafángr (Stavanger). — König Hákon kam zur Zeit der Kreuzerfindung,[11]) und hielt sich so rasch er konnte zu seinen Vorbereitungen. Es versammelten sich da eine Masse Volks um ihn, fast alle Leibtrabanten, Vögte und eine große Schaar Kriegsknechte.[12])

Kap. 317.
König Hákon hält ein Thing vor dem Heere.

Demnächst hielt König Hákon ein allgemeines Þing auf den Anhöhen in Björgyn, dort versammelte sich ein großes Heer. Der König ließ sich da über seine Heerfahrt aus, daß er west-

---

[1]) Nämlich die Abgesandten Hakon's welche für ihn um die Hand der Prinzeß Ingelborg, Tochter des Königs Erichs des Heiligen, anhalten sollten.

[2]) Bergen.

[3]) Der Sommer des Jahres 1271.

[4]) Graf von Roß.

[5]) Kiarnach, Sohn Mac-Kamels.

[6]) Andere Lesart: í stríð zum Kampf.

[7]) Ein Codex fügt hier hinzu: ef honom ynniz lif til, wenn ihm das Leben erhalten bliebe.

[8]) Andere Lesart: um varit, zum Frühjahr.

[9]) Drontheim.

[10]) Andere Lesart: efra út til Orkadals ok svâ suðr (andere: austr) um fiall hit efra til Víkor, ok svâ austr til Elfar til móts við Birgi Jarl, eþtir því sem orð höfðu í milli farit þeirra Birgis Jarls, at þeir skyldu finnast í Ljóðhúsum í páskaviku; darüber hinaus nach Orkadal und dann südlich (östlich) über das Gebirge nach Vík, und von da östlich nach Elf, dem Jarl Birgir entgegen, nach der zwischen ihnen getroffenen Verabredung einander in der Osterwoche in Ljodhus zu treffen.

[11]) at krossmessu, darunter ist hier nothwendig der auf den dritten Mai fallende Festtag der Kreuzerfindung, der sonst krossmessa á vori (Frühlingskreuzmesse) heißt, zu verstehen, da es noch einen zweiten Festtag gleichen Namens, der auf den 14. September fällt (also das Fest der Kreuzerhöhung) gibt und zum Unterschied von oben erwähntem: krossmessa á haustí (Herbstkreuzmesse) heißt.

[12]) Ein anderer Codex hat hier: Þá er Magnús konúngr hafði gert ráð fyrir utbóðum ok skipabúníngi í Rýgjafylki, þá fór hann til móts við Hákon konúng. Eptir þat safnaðist lið hversdagliga til bäjar, bäði lendirmenn ok sýslumenn ok flestir handgengnir menn í landinu. Als König Magnus im Rygja-District Anordnungen wegen des Heerbanns und der Ausrüstung der Schiffe getroffen hatte, stieß er zum König Hakon. Darauf kamen täglich viele Männer zur Stadt, sowol Lehensmänner als Vögte (Amtsleute), eine Menge Leibtrabanten und eine sehr große Schaar Kriegsknechte.

lich über's Meer gegen Schottland fahren wolle, um die Verheerungen zu rächen, welche die Schotten in seinem Lande angerichtet hatten.

König Magnús erbot sich zwar diesen Zug für ihn zu unternehmen, so daß König Hákon zurück bliebe; dieser aber dankte ihm dafür mit vielen freundlichen Worten und sagte, daß da er älter, und längere Zeit mit den westlichen Ländern bekannt sei, so wolle er deswegen den Zug (selbst) machen. Er übergab aber dem König Magnús die ganze Verwaltung des Landes.

Auf diesem Thing richtete er viele Dinge ein die zur Landesregierung gehörten. Er gab den Bauern zu, daß die Vögte während seiner Abwesenheit in keiner Sache einen Spruch fällen sollten, ausgenommen wenn diese Sachen von größter Dringlichkeit wären.

Zu dieser Heerfahrt hatte König Hákon das große Schiff welches er in Björgyn hatte ganz aus Eichenholz zimmern lassen.[1]) Es war mit prachtvollen, vergoldeten Drachenhäuptern und Hälsen (geschmückt). Er besaß auch noch viele andere wohl ausgerüstete Schiffe.

Im Frühling hatte König Hákon den Jón Langlifarson westwärts nach den Orkneys gesandt um Wegweiser nach Hialtland (zu suchen). Jón und seine Begleiter fuhren nach den Suðrey's und sagten dem König Duggal, daß eine Heermacht von Osten her in Aussicht stehe. Es ging aber das Gerücht, daß die Schotten im Sommer auf den Inseln Streifzüge machen würden. König Dugall verkündete, daß vierzig Schiffe von Norwegen her unterweges wären. Und wurden die Schotten auf diese Weise abgehalten (zu kommen).

Kap. 322.

König Hákon kriegt auf den Suðrey's.

Als König Hákon auf den Suðreys war kamen ihm Berichte zu, daß die Iren sich seiner Macht unterwerfen wollten, wenn er von ihnen den Schaden, welchen die engelländischen Männer ihnen anthaten abwenden wollte, indem Diese alle besten Städte an der See besetzt hielten. König Hákon schickte da den Sigurð von Suðrey mit (mehren) leichten Schiffen nach Irland, um zu erforschen worauf hin die Iren ihn dorthin einlüden.

Nachher segelte König Hákon südlich dem Kap Satíris[2]) mit der gesamten Schiffsmacht vorbei und legte sich bei Hereyiarsund[3]) vor Anker. Damals kamen fortwährend Boten des Schottenkönigs zu König Hákon, Prediger oder Barfüßermönche, um einen Vergleich zwischen den beiden Fürsten zu versuchen.

Nun ließ König Hákon auch den König Jón frei und in Frieden von dannen ziehen, wohin er wollte, und machte ihm viele reiche Geschenke.[4]) Kurze Zeit darauf sandte König Hákon Leute an den König von Schotland[5]) und nahm dieser sie achtungsvoll auf, und es schien ein friedlicher Vergleich vorauszusehen, worauf die Abgesandten zurückkehrten.[6]) König Hákon hatte alle Inseln westlich von Schotland, welche er als die seinigen nannte, aufzeichnen lassen. Der schottische König aber hatte die genannt, welche er nicht abtreten wollte. Es waren dies: Bót und Hersey und die Kumreyjar.[7]) Um andere Dinge dagegen war gar wenig Uneinigkeit zwischen den beiden Königen.

Die Schotten zogen den Vergleich in die Länge, weil es gegen Ende Sommers ging, und das Wetter schlecht zu werden begann. Darauf legte sich König Hákon mit allen seinen Streitkräften unterhalb der Kumr-Inseln.[8])

---

[1]) Bei Anderen findet sich hier noch der Zusatz: ok ätlaði sèr til útfaraskips; þat var sjau rum ok tuttugu gert; und hatte er dies als Ausfahrtsschiff (in das Meer, also wol das Hauptschiff) für sich bestimmt; es war für 27 Ruderbänke gemacht.

[2]) Heute Mull of Cantyre (Kintire) an der Westküste von Schotland am Nordkanal, gegenüber der irischen Nordostküste.

[3]) Der Sund von Herey, heute Bucht von Arran, einer Insel die eben so wie die Insel Bot (heute Bute) zwischen der Halbinsel Canthre und dem westlichen Festland von Schotland liegt.

[4]) In einem anderen Codex folgt hier: enn hann hèt at draga allt at sätta með þeim Skotakonúngi, ok finna Hákon konúng, ef hann sendi honum orð, er aber gelobte alles aufzubieten zwischen ihm und dem schottischen König Frieden zu stiften, und König Hákon (wieder) zu besuchen wenn dieser es ihm sagen ließe.

[5]) In anderen Texten heißt es hier noch — at vita um sättir ok voru fyri biskupar tveir: Gillibert af Hamri ok Heinrekr biskup af Orkneyjum, Andres Nicholásson, Andres Plyttr ok Páll Súr. Þeir fundu Skotakonúng i kaupstaðnum Noar, ok er þeir fundu konúng var talat um sättir — um wegen des Vergleichs zu unterhandeln, und waren dabei zwei Bischöfe, Gilbert von Hamar und Heinrich Bischof der Orkneys, Andreas Nikolasson, Andreas Plyttr und Paul Sur. Diese trafen den schottischen König in der Stadt Noar, und als sie zu ihm kamen wurde über die Friedensbedingungen gesprochen.

[6]) Andere Lesart: ok tók líkliga á sättum, ok kvaðst mundi senda menn til Hákonar konúngs með þau sättarboð sem hann villdi vera láta; fóru sendimenn aptr, en Skotar komu litlu síðarr, und es schien ein friedlicher Vergleich vorauszusehen, und sagte er, er würde Leute zu König Hakon mit den Friedensbedingungen, mit denen er sich einverstanden erklärte, senden; die Abgesandten kehrten zurück, und die Schotten kamen kurze Zeit nachher an.

[7]) Die Inseln Bute, Arran und die Kumröer, zwei kleine Inseln an der Westküste Schottlands, in einer anderen Lesart heißen sie: Kinureyjar.

[8]) Hier findet sich in anderen Handschriften noch Folgendes: var þá enn fundr lagðr til sätta inn á Skotlandi; sendi Hákon konúngr þángat biskupa ok lendamenn en til móts komu við þá riddarar nokkurir ok klaustramenn: töluðu þeir mart um sättir, en mjök kom

Die Meisten riethen dazu, daß der Waffenstillstand gekündigt werde, und daß man Streifzüge unternehme, weil das Heer sehr wenig Lebensmittel hatte.

Kap. 324.

Von der Seegefahr bei den Süder-Inseln,

König Hákon lag vor den Sudreys, wie vorher schon beschrieben war. Michaelistag fiel an einen Sonnabend, aber in der nächsten Montagsnacht erhob sich ein heftiger Sturm mit gewaltiger Wuth und warf ein Transportschiff und ein Langschiff an die schottische Küste.[1]) Am Montag raste der Sturm derart, daß einige (Schiffe) die Masten kappten, andere trieben. Das Königsschiff trieb gleichfalls in die Meeresenge, und wurden sieben Anker und nachher der große Anker ausgeworfen, und nichts desto weniger trieben sie. Bald darauf (aber) faßten die Anker.

Dieser Sturm war so groß, daß die Leute sagten er sei durch Zauber heraufbeschworen, und hatten die Männer da viel Elend auszustehen.[2]) •

Kap. 325.

Von den Schotten und König Hákon.

Als die Schotten sahen, daß die Schiffe ans Land trieben, schaarten sie sich zusammen, zogen gegen die Norweger hinab und schossen auf sie; diese wehrten sich aber, und machten das Transportschiff zu ihrer Brustwehr. Die Schotten griffen mehrmals an, (wichen) aber immer zurück. Es fielen wenige Leute, doch wurden viele verwundet. Da schickte König Hákon mehre Böte hinein mit Leuten Jenen zu Hülfe zu kommen, denn da legte sich der Wind etwas.[3])

Sobald des Königs Leute ans Land kamen, flohen die Schotten.[4]) Am nächsten Morgen landete König Hákon und vieles Volk mit ihm, und er ließ da das Lastschiff ausladen und zu den (anderen) Schiffen bringen.

Kap. 326.

Der Kampf in Schottland.

Kurze Zeit darauf erblickten sie das schottische Heer, und dachten daß der König von Schottland selbst dabei sei, denn das Heer war zahlreich.

í sama niðr (andere Lesart: kom þat allt í einn stað niðr) sem fyrri; ok er á leið daginn söfnudust Skotar margir af landi ofan; þóttu Norðmönnum þeir eigi trúligir, ok fóru til skipa sinna, ok fundu konúng ok sögðu honum viðtal þeirra. Es ward nun eine Zusammenkunft in Schottland, behufs eines Vergleichs, anberaumt. König Hakon sandte (einige) Bischöfe und Gutsbesitzer; diesen entgegen kamen einige Ritter und Klosterbrüder. Sie sprachen viel über einen Ausgleich, aber es ging ganz und gar wie vorher ab, und gegen Ende des Tages schaarten sich viele Schotten vom Lande herab herzu; diesen schienen die Norweger nicht zu trauen, sie gingen auf ihre Schiffe, trafen den König und theilten ihm ihre Unterredung mit.

[1]) Andere Handschriften fügen hier hinzu: kom á stormr mikill með elum ok hreggi fyri dag um nóttina kölluðu þeir þá, er streingvörð hèldu á konúngsskipi ok sögðu at kugg einn rak framan at festum; hljópu menn þá upp skyndiliga, ok raku af sèr tjöldin ok klädduct en stögin á kugginum festi á konúngsskipinu, á höfði skipsins ok tók af nasarnar. Síðan rak kugginn aptr með borði, til þess er akkerit tók við ok festi í strenginum á konúngsskipum; tóku þá akkerinn at kraka. Konúngrinn bað þá höggva akkeris strenginn á kugginum, ok svâ gerðu þeir; rak hann þá út á eyna, en konúngsskipit helzt, ok lágu tjaldlausir til dags, en um morgininn er fläddi, flaut kuggrinn ok rann þá upp; es erhob sich ein heftiger Sturm mit Hagel und Regen von früh Morgens bis in die Nacht. Die welche die Wacht am Vorderkastell des Königsschiffs hielten riefen und sagten, daß ein Lastschiff grade auf ihr Kabeltau zutriebe, die Leute sprangen da eiligst hinauf, und stießen das Gezelt von sich und die Decken, aber das Takelwerk des Lastschiffs verwickelte sich vorn in das Königsschiff und riß ihm das Galion fort. Dann trieb das Transportschiff derart rückwärts gegen den Bord, daß sein Anker sich in das Tauwerk des Königsschiffs verfing, worauf der Anker zu schleppen begann. Der König befahl nun das Ankertau des Lastschiffes zu kappen, und so thaten sie; darauf trieb es hinaus gegen die Inseln zu; das Königsschiff aber blieb fest und lag bis zum Morgen ohne Schiffszelt da; gegen Morgen aber als die Fluth kam, schwamm das Transportschiff mit dieser und trieb gegen (die schottische Küste) an.

[2]) Hier folgen zwei Strophen, welche (wie die oben erwähnten und mehre späterhin in dieser Saga befindlichen), weder zur Handlung gehören noch einen poetischen Werth haben, und die ich daher ausgelassen habe.

[3]) Hier folgt in einer anderen Handschrift noch der Satz: siðan fór konúngr út á kertisveina skútu með Þorlaugi Bósa; nachher fuhr der König mit Thorlaug Bosi auf einer, einem Kammerdiener (wörtlich: Kerzendiener, Fackelträger) gehörenden Schute hinaus.

[4]) Hier liest ein Codex: enn Norðmenn voru á lendi um nóttina, enn Skotar fóru at kugginum um nóttina ok tóku í burtu fè sem þeir máttu; Die Norweger blieben die Nacht über am Lande. Die Schotten aber fuhren Nachts an das Lastschiff und nahmen an Gut weg was sie konnten. Eine andere Lesart ist: voru Norðmenn á lendi um kweldit ok um nóttina til pess er dró at degi; pá fóru allir Norðmenn í búzuna. Þegar sem dagr var kläddust menn á konúngsskipinu ok vápnuðust, ok svá á öðrum skipum, ok röru til lands; höfðu Skotar komit at kugginum ok tekit slikt af fèi sem þeir máttu með komast. Die Norweger blieben am Abend und Nacht am Land bis es zu tagen begann; da bestiegen sie Alle Prahme. Sogleich als es Tag ward kleideten sich die Leute auf dem Königsschiffe an und wappneten sich, und ebenso an Bord der anderen Schiffe, und ruderten an das Land. Die Schotten waren an das Transportschiff gekommen, und hatten alles was sie an Gütern mitschleppen konnten, fortgenommen.

Ögmundr Kräkidans stand auf einer Anhöhe und eine Schaar Krieger mit ihm, und griffen die Schotten, welche die vordersten waren, sie an.

Die Norweger[1]) baten König Hákon zu der Flotte hinauszufahren, und wollten daß er sich nicht in Gefahr begebe. Er beharrte darauf am Lande zu bleiben; sie aber wollten das nicht, und so fuhr er in einem Boot an die Inseln zu den Seinigen.

Dies nun waren die Barone welche am Lande waren: Herr Andres Nikolásson, Ögmundr Kräkidans, Erlíngr Alfsson, Andres Pottr, Erlendr der Rothe, Rögnvaldr Urka, Thorlaugr Bósi, Páll (Paul) Súri; im ganzen waren Mannen am Lande acht oder neunhundert. Zweihundert Mann waren auf der Anhöhe bei Ögmund, das übrige Heer stand unten am Strand.

Nun zog das schottische Heer heran, es bestand aus fünfhundert Reitern mit gepanzerten Rossen und vielen spanischen, durchweg ausgewählten (Maulthier-) Stuten. Die Schotten hatten ein großes, mit Waffen wohlversehenes Heer von Fußtruppen. Größtentheils führten sie Bogen und Speere.

Die Norweger, welche sich auf der Anhöhe befanden zerstreuten sich gegen die See hin und wollten nicht, daß die Schotten sie umzingelten. Andres Nikolásson stieg die Anhöhe heran, und forderte Ögmund auf sich nach dem Strande hinzuziehen, und nicht davon zu laufen wie Flüchtlinge.

Die Schotten griffen heftig an und schleuderten Steine; es war das ein gewaltiger Ansturm mit Waffen gegen die Norweger, diese aber zogen sich zurück und deckten sich (mit Schilden). Als sie aber an das Ufer herab gelangten, liefen sie schneller als sie wollten, so daß die am Strand Aufgestellten glaubten, daß Jene auf der Flucht wären. Einige eilten in die Böte und stießen damit vom Lande.[2]) Andres Potter sprang über zwei Böte hinweg und in ein drittes hinein, und entkam so vom Lande fort. Viele Böte sanken und mehre Leute kamen um. Einige Norweger fuhren in ihrer Flucht der See zu. Dort fiel Hákon von Steinn, einer von König Hákons Hofleuten.

Die Norweger zogen sich darauf südlich von dem Transportschiff zurück. Folgende befehligten sie: Andres Nikolásson, Ögmundr Kräkidans, Þorlaugr Bósi, Páll Súri. Es ward da ein sehr hartes Kämpfen und zwar ein sehr ungleiches, denn es waren immer zehn Schotten gegen einen Norweger.

Ein junger schottischer Ritter, Namens Ferus, gleich vornehm von Geburt und Besitzthum, hatte einen ganz mit Gold eingelegten und mit kostbaren Steinen besetzten Helm, und die übrige Rüstung ganz gleich. Er ritt kühn gegen die Norweger an, aber kein Anderer (that es ihm nach). Er sprengte auch in die norwegische Schlachtreihe hinein und wieder zurück zu den Seinen. Nun war Andres Nikolásson in die schottische Schlachtreihe hineingekommen. Er traf auf jenen trefflichen Ritter, und hieb ihn mit dem Schwerte so in den Schenkel, daß es die Panzerschienen durchdrang und im Sattel haften blieb. Die Norweger nahmen ihm nun den prächtigen Schwert-Gurt. Da erhob sich der heftigste Kampf; es fielen eine große Anzahl Leute, doch die meisten auf Seite der Schotten, wie Sturla dies besang:

Kühn kämpften[3]) unsre
Kämpen im Schlachtkreis
Ruhmreichen Ritter,
Ringspender, nieder.
Lebloser lockte
Leichengevögel;[4])
Ringbrechers Reste
Rächen — wer wird sie?[5])

Eilifr von Naustdal ruderte in einem Boote heran zum Kampf, und benahm sich heldenkühn, er sammelte die norwegischen Truppen, und die Schotten wichen nun zurück die Anhöhen hinauf, da entstand ein fortgesetzter Angriff mit Schüssen und Steinwürfen, aber als der Tag sich zu Ende neigte machten die Norweger einen muthigen Angriff gegen die auf der Anhöhe aufgestellten Schotten.

Die Schotten flohen da die Anhöhe hinab und von dannen, wohin sie konnten. Die Nor-

---

[1]) Variante: enn er megin herrinn nálgadiz báðu etc. Als aber das große Heer (d. h. das Gros des Heeres) nahte, baten die Norweger u. s. w.

[2]) Hier schiebt eine andere Handschrift noch Folgendes ein: sumir hlupu í kugginn; hinir kölluðu at þeir skyldi aptr snúa; sneru þá aptr nokkurir menn ok þó fáir. Einige eilten auf das Lastschiff. Jene (nämlich die am Lande Gebliebenen) riefen ihnen zu, sie möchten zurückkehren; einige kehrten auch zurück, obgleich (es) nur wenige (waren).

[3]) hloðo; im Altisländischen: niederwerfen, tödten, von hlaða; im späteren Isländisch: mit etwas versehen, beladen, bauen.

[4]) val gammar, die Todtengeyer.

[5]) Hier folgt in einer anderen Handschrift noch folgende Prosa: Meðan bardaginn var þá var svâ mikill stormr at Hákon konúngr sá eigi efni á at koma herinum á land; enn Rögnvalldr ok Eylífr komu til bardagans við nokkura menn ok fóru alldjarfliga, ok þeir Norðmenn er á bátana höfðu gengit; en Rögnvalldr hrökk út aptr til skipsins en Eylifr fór allkarlmannliga; während die Schlacht geschlagen wurde, erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daß König Hakon kein Mittel sah das Heer an's Land zu schaffen; aber Rögnvald und Eylif kamen mit einigen Truppen zum Kampf, und benahmen sich sehr tapfer, ebenso die Norweger welche die Böte bestiegen hatten. Rögnvald aber wurde mit seinem Schiffe zurückgeworfen, Eylif dagegen benahm sich heldenkühn.

weger begaben sich nun auf die Böte und ruderten zu ihren Schiffen.[1]) Am Morgen aber fuhren sie an's Land nach den Leichen der Ihrigen welche gefallen waren (zu suchen).

Es waren da gefallen: Hákon von Steinn, Thorgils Gloppa, Hofherren des Königs Hákon, Karlshöfuð und Hallkell[2]) und drei Kammerdiener[3]). Unmöglich war es den Norwegern zu erfahren, wer auf Seiten der Schotten gefallen war, denn diese hoben Jeden der fiel auf und trugen ihn in die Wälder. König Hákon (aber) ließ die Leichen der Seinigen in eine Kirche schaffen.[4])

Etwas später segelte der König Kumrey vorbei hinaus nach den Melaseyjar[5]). Da kamen die Männer zu ihm, welche er nach Irland geschickt hatte und sagten ihm, daß die Irländer sich erböten sein Heer so lange zu unterhalten bis er sie aus der Gewalt der Engländer befreit hätte.

König Hákon war sehr geneigt nach Irland zu fahren, aber das ganze Heer widersetzte sich.[6]) Er erklärte darauf nach den Sudrey's segeln zu wollen, da das Heer wenig Lebensmittel hatte.[7]) Danach fuhr der König[8]) Guðey[9]) an und von da in den Ilarsund,[10]) wo er zwei Nächte lag. Er legte der Insel eine Contribution von dreihundert Stück Vieh auf.[11]) Von da segelte er an einem Sonntage, dem ersten des Winters, und hatte einen so starken Sturm mit Nebel zu bestehen, daß nur wenige Schiffe die Segel führen konnten. Da lief der König in Bjarkarey ein, und fuhren Leute zwischen ihm und König Jón hin und her, es ward aber doch nichts aus ihrer Zusammenkunft.

Nun erfuhr der König, daß seine Leute an der Küste von Myl[12]) geplündert und mehre der dortigen Einwohner erschlagen hatten. Von da segelte der König nach Mylarkálf.[13]) Da schieden König Duggall und dessen Bruder Aleinn von ihm, und gab er ihm (d. i. Duggal) das Land welches König Jón besessen hatte; dem Rúðri gab er Bót[14]), dem Myrgaðr Hersey. Dem Duggal gab er die Burg, welche Guthormr Bakkakólfr im Sommer inne gehabt hatte.

Auf diesem Zuge hatte König Hákon das ganze Land wieder gewonnen, welches König Magnús Berfättr[15]) sich zugeeignet, und von Schottland und den Süd-Inseln erobert hatte.

---

[1]) Andere Lesart: reyru út til skipa ok komust nauðugliga fyrir stormi, ruderten fort zu dem Schiff und entgingen mit genauer Noth dem Sturm.

[2]) Andere Lesart: þár fell góðr bóndi or Þrándheimi er hèt Karlshöfuð ok annarr bóndi or Fjörðum er Áskell hèt, da fiel ein wackerer Bonde aus Drontheim, Namens Karlshöfud und ein anderer Bauer aus den Fjörds der Askell hieß.

[3]) Andere Lesart: þár lettost þrir kerti-sveinar Þorsteinn Bátr, Jón Ballhöfuð, Hallvarðr Búnjarðr; dann kamen um drei Kammerdiener: Thorstein Bat, Johann Ballhöfud, Hallvard Bunjard.

[4]) Andere Lesart: Fimta daginn lèt konúngr taka upp akkerin ok flytja skip sitt út undir eyna, ok þann dag kam sá herr til hans er inn hafði farit í Skipafjörð. En föstudaginn eptir var veðr gott; sendi konúngr þá gesti at brenna skip þau er upp höfðu rekit, ok þann sama dag littlu siðar sigldi konúngr undan Kumrey út til Melanzeyiar ok lá þar nokkurar nättor (nätr); Am fünften Tage (Donnerstag) ließ der König die Anker lichten und sein Schiff unterhalb der Insel legen. An diesem Tage stieß das Heer zu ihm, welches in den Skipafjord (heute: Lochthong genannt) eingelaufen war. Am nächsten Fasttag (also am Freitag) war gutes Wetter; der König sandte nun Diener hin die Schiffe zu verbrennen, die gestrandet waren, und am selben Tage etwas später segelte der König Kumrö vorbei nach den Melans-Inseln und lag dort mehre Nächte.

[5]) Auch Melanzeyar und Melagseyjar, wahrscheinlich eine Gruppe der kleinen unfruchtbaren Inseln mit Kies- oder Lehmboden, von denen es an der Nordwestküste Schottlands eine große Menge gibt.

[6]) Hier hat eine andere Handschrift noch: alþýðunni var þat mjök í móti skapi, ok með því at eigi byrjaði út þángat, þá átti konúngr þing við lið sitt, ok lysti því at hann mundi gefa öllum orlof at sigla til Sudreyja; der ganzen Mannschaft war das durchaus nicht recht, und dazu (kam noch) daß der Wind nicht günstig zur Fahrt dorthin war; da hielt der König eine Besprechung mit seinen Leuten, und erklärte dann, daß er Allen Bewilligung geben wolle nach den Sudreys zu segeln.

[7]) Hier fügt eine andere Handschrift hinzu: þá lèt Hákon konúngr flytja lík Ivars Hólms inn til Bótar, ok var hann þar jarðaðr; dann ließ der König Hakon die Leiche Ivar Holms nach Bot (Insel Bute) bringen, und wurde sie daselbst zur Erde bestattet.

[8]) Andere Lesart: undan Melanzey, ok lá um nóttina undir Hersey ok þáðan undir Sandey ok svâ til Satírismúla, ok kom um nóttina norðr undir Guðey; Melanzey an, und lag einige Nächte vor Hersey (eine Insel, soll das heutige Arran seyn); und von da fuhr er nach Sandey und dann nach Satirismul (d. i. die südliche Spitze der Halbinsel Cantyre an der Westküste von Schottland) und kam zur Nachtzeit nördlich von Gudey an.

[9]) Gleichfalls eine Insel, soll heute Giga oder Gia(?) heißen.

[10]) Der Ilsund zwischen Cantyre, Ila, Jura u. s. w.

[11]) þat skyldi gjalda sumt í mjöli ok osti, welche zum Theil in Mehl und Käse entrichtet werden sollte.

[12]) Die Insel Mull, unweit der schottischen Nordwestküste.

[13]) Das Vorgebirge der Insel Mull.

[14]) Die Insel Bute.

[15]) König Magnus (mit dem Beinamen) Barfuß.

Kap. 329.

König Hákon erkrankt schwer.

König Hákon hatte den Sommer über viele Nachtwachen und Verdrießlichkeiten gehabt, und so wie er nach Kirkjuvâg kam[1]) legte er sich alsbald Krankheitshalber zu Bett. Als er aber einige Nächte so im Bette zugebracht hatte, wurde ihm wieder besser, und war er drei Tage auf den Beinen. Da[2]) ließ er sich ein Wannenbad bereiten, nahm dasselbe und ließ sich rasiren. Einige Nächte darauf wurde ihm wieder unwohl, und wurde er abermals bettlägerig.[4])

Während seiner Krankheit ließ er sich[5]) die Bibel, und später, Tag und Nacht hindurch, altnordische Bücher vorlesen. Der König Hákon glaubte zu bemerken, daß sein Krankheitszustand schlimmer wurde, darum ordnete er die Besoldung für seinen Hofstaat, und befahl daß jedem (höheren) Hofbeamten eine Mark, den Hofdienern und Kammerdienern[6]) aber jedem eine halbe Mark gebrannten Silbers ausgekehrt werden solle. Er ließ auch sein gesamtes unächtes[7]) Tafelgeräth wägen, und befahl davon wegzugeben wenn es an anderem mangelte.[8])

Es wurden nun auch Briefe wegen der Landesverwaltung und andere Dinge, welche König Hákon in Bezug auf die Kriegsmacht beabsichtigte,[9]) an König Magnús geschrieben. König Hákon erhielt die letzte Oelung in der Nacht vor dem St. Lucientag. Zugegen waren Thorgísl Bischof von Stafángr, Gillibert Bischof von Hamr, Henrekr Bischof von den Orkneys, der Abt Thorleifr und viele andere gelehrte Herren. Ehe er aber die letzte Oelung erhielt küßten ihn Alle, die gegenwärtig waren; er konnte da noch vernehmlich sprechen. Da fragten ihn seine Vertrauten, ob er noch einen anderen Sohn hinterließe außer König Magnús; aber er sagte auf das Bestimmteste, daß dem nicht so sei.[9])

Kap. 330.

König Hákons Tod.

Das Fest der Jungfrau Lucia fiel auf einen Donnerstag, und am Sonnabend darauf wurde der Krankheitszustand des Königs gegen Abend so schllimm, daß dieser die Sprache verlor,

---

[1]) Eine andere Handschrift schiebt hier ein: var hann opt kallaðr af sínum mönnum, ok hafði litit frelsi. Enn er hann kam utan or Meðallandshöfn frá skipi sínu sem áðr var sagt, þá lagðist hann brátt í rekkju af sótt, ok fór sóttinn þá ekki mjök ákaft í fyrstu, wurde er oft von den Seinen (zur Berathung) aufgerufen und hatte wenig freie Zeit. Als er aus dem Hafen von Meðalland (wol einer der Orkneys) kam und von Bord ging, wie bereits gesagt ist, legte er sich alsbald zu Bette krankheitshalber und die Krankheit trat zuerst nicht heftig auf.

[2]) Andere Lesart þá gekk kann hinn fyrsta dag um herbergit innan enn annan í kapellu biskups ok hlýddi þár messu, enn priðja dag gekk hann til Magnússkirkju ok um skrín híns heilaga Magnúss jarls; þann dag lèt hann gera sèr kerbað. Da ging er am ersten Tag im Hause umher, am zweiten Tag in die bischöfliche Kapelle und hörte dort die Messe, am dritten Tag aber ging er in die Magnuskirche, und um den Schrein des heiligen Jarls Magnus; an dem Tage ließ er sich ein Wannenbad bereiten.

[4]) Andere Lesart: ok þótti mönnum hans sóttarfar mjök þýngjast, und schien den Leuten sein Krankheitszustand sehr schlimm zu seyn.

[5]) Andere Handschrift: lèt hann sèr fyrst lesa latinubäkr; enn þá þótti honum sèr mikil mäða í, at hugsa hversu þat þyddi; lèt hann þá lesa fyrir sèr norränar bäkr, nätr ok daga, fyrst heilagra manna sögur, ok er þär þraut, lèt hann lesa sèr konúngatal frá Hálfdáni svarta ok síðan frá öllum Noregs konúngum, hverjum eptir annan; ließ er sich zuerst lateinische Bücher vorlesen, da schien es ihm aber er sei zu ermüdet, über Alles was damit gemeint war, nachzudenken; er ließ sich darauf altnordische Werke, Tag und Nacht, vorlesen, zuerst die Legenden von heiligen Männern, und als sie zu Ende waren, ließ er sich die Erzählungen von den Königen, von Halfdan dem Schwarzen an, und dann von allen norwegischen Königen, eine nach der anderen vorlesen.

[6]) Andere Lesart fügt hinzu: skutilsveinum ok öðrum sínum þjónustumönnum, den Mundschenken und seinen übrigen Dienern.

[7]) Nicht ganz von edlem Metall, unvergoldet.

[8]) Andere Lesart: þann er eigi var gylldr, ok mälti svâ fyrir, at þar sem þryti skírt silfr, þá skylldi borðbúnaðinn gefa, svâ at allir hefði góð skil, das was nicht vergoldet war, und befahl, wenn es an reinem Silber fehlte, sein Tischgeräth herzugeben, so daß Alle ihren richtigen Antheil bekämen.

[9]) Eine andere Lesart hat noch: með allri þeirra skipan, sem honum þótti mestu varða, mit aller ihrer Einrichtung, wie sie ihm am wichtigsten schien.

[9]) Andere Lesart: hann var eptir frèttr í sóttini af trúnaðarmönnum sínum, hvárt hann ätti engam son eptir, eðr hvárt nokkut väri í annan stað til at gánga, þar sem hans afkvämi väri; en hann tók mikinn af því at han ätti engan son eptir sik nema Magnús konúng ok eigi dóttur, þá er menn viti eigi áðr. Þá er lesið var konúngatal framan til Sverris, þá lèt hann taka til at lesa Sverissögu; vár hún þá lesin nätr ok daga jafnan er han vakti; hernach ward er in der Krankheit von seinen Vertrauten gefragt, ob er keinen Sohn hinterlassen hätte, oder ob sonstwo jemand wäre der sein (legitimer) Abkömmling sei, er aber sagte auf das Bestimmteste daß er keinen Sohn hinterlasse außer König Magnus, auch keine Tochter, was ja auch die Leute nicht anders wüßten. Als die Erzählungen von den Königen bis zu Sverrir (Sverre) herab vorgelesen waren, da ließ er anfangen die Sverris-Saga zu lesen; sie wurde ihm Tag und Nacht vorgetragen, immer wenn er wach war.

und[1]) nach Mitternacht rief Gott der Allmächtige den König Hákon aus diesem Erdenleben ab. Dies war allen Anwesenden, und Vielen die es später erfuhren, ein sehr großer Kummer.[2]) Nach dem Ableben des Königs wurden Seelenmessen gelesen.

Darauf gingen die Männer fort aus dem Hause, den Bischof Thorgísl, Brynjólf Jónsson und noch zwei Andere ausgenommen. Sie wuschen die Leiche und verrichteten alle Dienste welche einem so ruhmreichen Herrn und Häuptling, wie König Hákon gewesen war, gebührten.

Am Sonntag wurde die königliche Leiche in das obere Geschoß getragen und auf eine Bahre gelegt. Der Leichnam wurde mit kostbaren Gewändern bekleidet, ihm ein Kranz auf's Haupt gesetzt, und er in Allem so aufgeziert, wie es für einen gekrönten König geziemte. Die Kammerdiener[3]) standen mit Kerzen, und die ganze Halle war erleuchtet. Nun kam das Volk herbei um die Leiche zu sehen, und schien sie den Leuten klar, lieblich und schön roth von Antlitz wie bei einem lebenden Menschen[4]). Nachts wachte der Hof bei der Leiche.[5])

Dinstags wurde des Königs Leiche in den Sarg gelegt[6]) und wurde er im Chor der Magnuskirche beigesetzt,[7]) und ein Teppich darüber gebreitet. Es wurde darauf beschlossen, daß den ganzen Winter hindurch über des Königs Grabstätte Wache gehalten werden sollte. Zu Weihnachten that Andres Plytr,[8]) wie der König vorgeschrieben hatte, und wurden allen (seinen) Mannen schöne Gaben gespendet.

Kap. 331.

König Hákons Leiche wird nach Björgyn gebracht.

König Hákon hatte es so angeordnet, daß seine Leiche östlich nach Norwegen übergeführt werden sollte, und wollte er neben seinem Vater[9]) begraben werden. Als nun die Winterstürme fast vorüber waren,[10]) wurde das große Schiff, welches König Hákon im Westen gehabt, in Stand gesetzt, und rasch segelfertig gemacht.[11]) Der Hof gab der Leiche das Geleit bis Skalgeið an Bord des Schiffs;[12]) den Oberbefehl über das Fahrzeug führten Bischof Thorgísl und Andres Plytr.[13])

Sie stachen den ersten Sonnabend nach der Fastenzeit in See, hatten hartes Wetter und Widerwind und landeten südlich in Silavâg (Heringsbay). Von da schickten sie dem König Magnús einen Brief und theilten ihm jene Begebenheiten mit.[14]) Nachher fuhren sie nördlich nach Björgyn sobald es anging, und kamen kurz vor dem Benedictusfest in Laxavâg (Lachsbay) an. Am Festtage selbst ruderte König Magnús der Leiche entgegen,[15]) das Schiff wurde vor den

---

[1]) Andere Lesart: när miðri nátt var úti at lesa Sverrissögu en heldr at miðri nótt liðinni u. s. w.; gegen Mitternacht war das Vorlesen der Sverrissaga beendet, und etwa nach Mitternacht u. s. w.

[2]) Þessir lendirmenn voru við andlát konúngsins: Brynjólfr Jónsson, Erlingr Álfsson, Jón drottníng, Rögnvaldr orka ok nokkurir þjónustumenn, þeir sem näst höfðu gengit konúngunum í sóttini; die folgenden Hofherren waren beim Tode des Königs zugegen: Brynjolf u. s. w. und einige Diener, welche um den König während seiner Krankheit gewesen waren.

[3]) kertisveinar, die Kammerdiener welchen die Sorge für die Beleuchtung oblag; wörtlich: Kerzendiener.

[4]) Andere Lesart fügt hinzu: var mönnum þat mikill huggan af þeim mikla harmi er þá höfðu menn fengit, at sjá svâ fagran líkama framfarins manns ok síns herra. Síðan voru súngnar sálutíðir hátíðliga; es gereichte den Leuten zu großem Trost in ihrem schweren Kummer den sie hatten, den so schönen Leichnam des dahingeschiedenen Mannes und ihres Gebieters zu sehen. Dann wurden feierlich Seelenmessen gesungen.

[5]) Hier folgt noch in einem anderen Codex: Mánadaginn var lík Hàkonar konúngs borit til Magnússkirkju, ok náttsett þar aðra nótt; am Montag wurde König Hakons Leiche in die Magnuskirche getragen, und dort noch eine Nacht (öffentlich) ausgestellt.

[6]) Andere Lesart: með slíkum umbúnaði sem siðr er til eptir kórónaðan konúng, mit solchen Zurüstungen wie sie nachher bei gekrönten Häuptern stattfand.

[7]) Andere Lesart fügt hinzu: á graðunum fyrir skríni ens heilaga Magnúss jarls. Siðan var aptr luktr steininn sem áðr yfir uppi, auf den Stufen vor dem Schreine des heiligen Jarls Magnus. Nachher ward der Stein wieder wie vorher darüber geschlossen.

[8]) Eine andere Handschrift nennt außer Andreas Plyt noch den „Bischof."

[9]) Andere Lesart: ok öðrum frändum, und anderen Verwandten.

[10]) Andere Lesart: ok er á leið hávetr, ok sjór tók at hägjast, und als der Winter zu Ende ging und die See anfing ruhiger zu werden.

[11]) Ein anderer Codex hat hier noch: öskudag var lík Hàkonar konúngs tekit or jörðu; þat var hinn þriðia nonas Martii mánaðar, am Aschermittwoch wurde die Leiche König Hakons aus der Erde fortgenommen; es war dies am dritten der Nonen des Märzmonats.

[12]) Andere Lesart: ok var líki flutt í báti út, und ward die Leiche in ein Boot gebracht. Skalgeið ist ein Vorgebirge auf Pomona (auch Mainland genannt, eine der Orkneys).

[13]) Andere Lesart: þar var á hirð konúngsins sú er vestr hafði farit, ok er þeir voru búnir, und war bei des Königs Leibwache einer der westlich gereist war, und als sie in Ordnung waren, stachen sie den ersten Sonnabend u. s. w.

[14]) Andere Lesart: þau miklu tíðindi er í ferð þeirra höfðu gerzt, die großen Begebenheiten, welche sich auf ihrer Fahrt zugetragen hatten.

[15]) Andere Lesart: í mót þeim ok Pètr biskup, var þá skipinu lagt til bäjarins, ihnen auch Bischof Peter entgegen, und ward das Schiff an die Stadt gelegt.

Königshof gelegt, und der Leichnam in die Sommerhalle getragen. Am Morgen darauf wurde die Leiche nach der Christuskirche hinausgetragen; es folgten König Magnús, beide Königinnen, der Hof (oder: die Leibwache) und die Stadtbewohner.[1]) Darauf wurde der Körper im Chor der Christuskirche beerdigt, und König Magnús dankte dem Leichengefolge mit vielen liebenswürdigen Worten.[2])

Da standen Alle mit traurigem Sinn umher, wie Sturla sang:

Nach Biörgyn[3]) drei Nächte
Nahn die kühnen Ritter,[4])
Eh' sie den Edlen im
Erdenschoos begruben.
Menge der Erz-Malmer[5])
(Mancher Streit entstand dann d'raus)
Gramvoll stand da am Grabe,
Glänzend von Zähren den Blick.[6])

König Hákon ward drei Nächte vor dem Marientag beerdigt. Es waren damals eintausend zweihundert und dreiundsechszig Jahre seit der Geburt unseres Herrn Jesus Christus verflossen.

Kap. 332.
Von des Königs Aeußerem.

König Hákon war nicht groß gewesen, (sondern) von Mittelstatur und gut gebaut, breitschultrig und schlank, ziemlich hoch beim Sitzen, stark von Haaren, mit großen aber schönen Augen; er war bei Jedermann beliebt, und etwa so sehr wie es König Sverrir gewesen war;[7]) sein Angesicht war lang und von gesunder Farbe.

Er war sanft wenn er bei guter Laune war, aber wüthend in seinem Zorne; er war munterer, leichtherziger und liebenswürdiger als jeder Andere; gegen arme Leute war er stets mild.[8]) Er hatte etwas Angenehmes[9]) in seinem Wesen, wenn er mit den Häuptlingen zusammensaß, gewandt im Sprechen und beredt auf den Things, der Klügste was Gesetz und Verwaltungssachen betraf. Diejenigen welche von anderen Häuptlingen an ihn gesendet wurden, bezeugten, daß sie keinen Herrscher gesehen hätten, der ihnen zugleich so sehr als Gesellschafter, König und Herr erschienen wäre.

Er ließ vielfach Gesetze und Landrecht in Norwegen verbessern; er ließ das in das Buch setzen, was jetzt das „neue Gesetz" genannt wird. Er schaffte im Lande die Todesstrafe, das Abhauen von Fuß und Hand ab; Niemand durfte im Lande bleiben der die Frau eines Anderen geraubt hatte; er räumte auch gänzlich mit der Blutrache auf, so daß Niemand die That eines Anderen entgelten, sondern nur für das büßen sollte, was das Gesetz über ihn verhängte.

Kap. 333.
Landesverbesserung und Gesetzordnung.[10])

König Hákon hatte mehr Sinn dafür den christlichen Gottesdienst in Norwegen zu kräftigen, als irgend ein anderer Herrscher vor ihm, seitdem der heilige Ólafr König gewesen war. Er ließ eine Kirche in Truns erbauen, und taufte dies Kirchspiel. Zu ihm kamen auch viele Bjarmer,[11]) welche östlich her vor den feindlichen Tataren geflüchtet waren, und taufte er sie dann, und gab ihnen einen Fjorð der Malángr heißt. Er ließ auch eine Kirche in Úfótr[12]) und einen Wall um Agðanes,[13]) so wie eine Brücke bauen. Er ließ den Holzsaal im Königsgehöfte zu Niðarós[14]) und eine Kapelle in den königlichen Zimmern machen. Er ließ die Kirche auf Guley, nördlich

---

[1]) Andere Lesart: báðir biskupar, lärðir menn, handgengnir menn ok allr bäjarlyðr; voru þá súngnar sálumessur; Bischöfe, Geistliche, Leibtrabanten, und alle Stadtbewohner; da ward denn Seelenmesse gelesen.

[2]) ok talaði snjallt erendi yfir greftrinum, und sprach da beredte Worte bei dem Leichenbegängnisse.

[3]) Stadt Bergen in Norwegen.

[4]) þinghlynr der Linden- oder Platanenbaum der Versammlung (des Schmucks), eine Umschreibung für: eine ritterliche Schaar.

[5]) málmafergir, die Zerbrecher des Metalls sind Helden, Krieger.

[6]) lítt kátr með brá váta, wenig froh mit feuchten Brauen (Wimpern).

[7]) Andere Lesart: ekki fótlángr, nokkut útskeifr, vaxinn mjök á þann hátt sem verit hafði Sverrir konúngr, nicht langfüßig, aber etwas krumm von Beinen, hochgewachsen wie in der Größe welche König Sverrir gehabt hatte.

[8]) Andere Lesart: ok þurftuga, þvíat aldrei var hann í svâ þúngu skapi, at eigi svaraði hann þeim blíðliga, und gegen Dürftige, denn niemals war er so böser Laune, daß er ihnen nicht leutselig geantwortet hätte.

[9]) Andere Lesart: ok tígugligr, und Majestätisches.

[10]) Ein anderer Codex liest: Velgjörðir Hákonar konúngs, die Wohlthaten König Hakons.

[11]) Permier.

[12]) Andere Lesart: í Ofótafirði, wol das heutige Ofoden, im nordwestlichen Norwegen, nördlich oberhalb des Westfjord.

[13]) Vorgebirge im Drontheim'schen.

[14]) Drontheim.

von Björgyn errichten und das Gulathíng dorthin verlegen.[1]) Er ließ die Apostelkirche im Palaste zu Björgyn von Stein bauen, so wie auch die Ólafskirche und das Kloster dabei [2]) Er ließ auch die königliche Behausung in Björgyn mit zwei schönen Steinhallen, einer steinernen Mauer um dieselbe und einem Kastell über beiden Flügeln erbauen. Er ließ die Katharinenkirche auf Sandbrú und ein Hospital errichten, und gab dazu auf zweihundert Monate Naturalverpflegung her. Er ließ die Burg in Björgyn vollständig aufbauen,[3]) und mit einer Mauer versehen, und auch die Allerheiligenkirche in Vagsbotn[4]) und gab er dazu für hundert Monate Naturalabgaben während seiner Krankheit her. Er ließ eine Kirche auf Ögvaldsnes erbauen, welche die viertgrößte Provinzialkirche in Norwegen ist. Er ließ eine steinerne Mauer um Túnsberg[5]) ziehen, ein Kastell über dem Thor und das Gautakastell über Danakleif errichten. Er ließ den ganzen Berg bebauen und den Königshof bei der Laurentii-Kirche, er ließ auch das Spital südlich der Ólafskirche gegenüber bauen, und gab dazu für dreizig Marke Abgaben. Er ließ die Untiefe bei Skeljastein ausgraben, so daß nun Lastschiffe da fahren können, wo früher kaum kleine Fahrzeuge.

Er ließ die Barfüßermönchkirche in Túnsberg erbauen, und ward diese später südlich nach Dragsmark[6]) versetzt; auch ließ er dort die Marienkirche und eine andere steinerne Kirche errichten und gab dazu fünfzig Marken Gehöfte her.

Er ließ eine Burg auf Valkabjorg errichten, woselbsthin er auch die Nikolaikirche von Oslo versetzte. Er ließ eine Königswohnung in der Stadt an den Niederungen herrichten und Valdishólm bebauen, und eine Burg in Konungahalla auf dem Ragnhildarhólm errichten. Er ließ auch Gulley bebauen und die Ekrey's[7]) bewohnbar und urbar machen, und eine hölzerne Kirche daselbst errichten. Er ließ Málstrand und viele andere wüste Inseln in Vik bebauen. Er ließ eine steinerne Burg auf dem Mjörser Werder bei Ringisakr und die Festhalle auf Steig,[8]) und ein Gehöft in Breidi, so wie einen Festsaal zu welchem er Grund und Boden hergab, bauen.[9]) Er ließ eine Kapelle und eine Festhalle in Thoptyn erbauen.

König Hákon kaufte Ló im Uppdal und ließ daselbst ein Gehöfte, eine Festhalle und eine Kapelle errichten; er ließ auch eine Mauer um Sverrisborg auf Steinbjorg ziehen, und Häuser aufbauen, nachdem die Bagler dieselben niedergerissen hatten.

Jesus Christus, Vater, Sohn und heiliger Geist behüten und bewahren, ehren und segnen die Seele eines Herrn, der so viele gemeinnützliche Werke hinterlassen hat, wie dieser gesegnete König Herr Hákon.

Hier schließt die Saga. Wollheim.

Die Grettis-Saga

oder mit dem altnordischen Titel: Sagan af Gretti Asmundarsyni (die Sage von Gretti, dem Sohne Asmunds), auch kurzweg Grettla genannt, ist wie die meisten anderen nordischen Sagen, eine von Geschlecht zu Geschlecht mündlich überkommene Tradition, nur scheint dieselbe in den verschiedenen Ueberlieferungen, wenn auch nicht was den Hauptinhalt selbst, so doch was die Nebenumstände und Details betrifft, vielfach verändert zu seyn, wie der Umstand beweist, daß wenigstens acht, in manchen Dingen von einander abweichende Bearbeitungen vorhanden sind.

Den Inhalt der Saga bilden das Leben und die Abenteuer Grettis (zu Ende des 10. Jahrhunderts geboren und in der Blüthe der Jahre gestorben 1031), welche der oben erzählten Gísli's nicht ganz unähnlich, und wie diese und andere nordische Sagas eine abwechselnde aber fortlaufende Verkettung von Hinterlist, Rohheit, Blutrache, Mord und Bieder-

---

[1]) offraði þar til gullring, opferte dazu einen goldenen Ring.

[2]) Andere Lesart sagt noch: af sínum kostnaði, auf seine Kosten.

[3]) Andere Lesart: eptir þat er brunnit hafði, nachdem die dortige abgebrannt war.

[4]) Andere Lesart: at tveim lutum, ok vígskarða ok gera útborgina; þá var ok reist af grunnvelli allraheilagrakirkja með ráði konúngs, zu zweien Theilen, und die äußere Burg mit Schanzen umgeben und aufrichten, da wurde auch aus dem Grund die Allerheiligen-Kirche auf königlichen Befehl errichtet. Vagsbotn ist ein Theil des Sognefjords.

[5]) Tönsberg am Christianiafjord.

[6]) Nach Anderen dreihundert.

[7]) Oder Dragsvik.

[8]) Inseln und Ortschaften an der West- und Südwestküste von Norwegen und am Christianiafjord.

[9]) Eine andere Handschrift hat: ok endrbäta kirkjuna þvíat áðr var mjök at falli komin, und die Kirche ausbessern, da sie sehr verfallen war.

[10]) Zusatz einer anderen Handschrift: hann lèt gera veizluhöll í Húsabae í Skaun á Heiðmörk, ok aðra á Ríngisakri, hann lèt gera bú á Viðheimi í eyju, er ließ eine Festhalle in Husabä (Husby) in Skaun auf der Hedemark und eine zweite zu Ringisakr erbauen; er ließ zu Vidheim auf einer Insel Wohnungen anlegen.

keit, Edelmuth, Aufopferung und Erstaunen einflößendem Zartgefühl bilden. Was diese Saga vor ähnlichen heraushebt ist die sonderbare Mischung von altheidnischem und mittelalterlich christlichem Aberglauben und von altklassischem und modernerem orientalischem Fatalismus. Wie dem nun auch seyn mag, so viel steht fest, daß die Grettis Saga, wie es scheint ein Product des 13. Jahrhunderts, sowol durch Inhalt wie Zeichnung der Sitten und Charactere und besonders durch das Ergreifende des tragischen Elementes, welches in dem Schicksal des Helden der Geschichte hervortritt, eine der interessantesten Erzeugnisse dieser Gattung ist, und wohl verdiente auch dem deutschen Volk bekannt zu werden, wie sie dem dänischen und englischen bereits zugänglich gemacht worden ist.

Eine ältere Ausgabe der Grettis-Saga befindet sich in B. Markusens Sagasamling Hol 1756. 4°., eine neuere besorgte G. Magnusson, Kopenhagen 1853, für die nordische Literaturgesellschaft, und bildet dieselbe den 16. Band der nordiske Oldskrifter. Im Auftrage derselben Gesellschaft übersetzte G. Thorderson die Saga ins Dänische, Kopenhagen 1859, und bildet diese Uebersetzung den 25. Band der nordiske Oldskrifter. Eine englische Uebersetzung von Erich Magnusson und William Morris erschien London 1869.

Kap. 14.

Ásmundr Langhaar, richtete in Bjarg[1]) seine Wohnung groß und prachtvoll ein, und hatte ein großes Gefolge (von Dienstleuten) bei sich. Er war ein sehr beliebter Mann. Folgendes waren seine und Ásdís' Kinder: Atli war der älteste; er war ein freundlicher und milder Mann, sanftmüthig und gutartig, und deshalb bei Jedermann beliebt. Sie hatten einen zweiten Sohn, der wurde Grettir genannt. Der war höchst eigensinnig in seiner Jugend, wenig redend, unfreundlich, unwirsch[2]) sowol in Worten wie in Handlungen. Er besaß keineswegs die herzliche Zuneigung seines Vaters Ásmund, dagegen liebte ihn seine Mutter sehr.

Grettir Ásmundarson war schön von Aussehen, breit von Antlitz und bräunlich von Gesichtsfarbe, rothhaarig und ziemlich sommersprossig, auch während seiner Knabenzeit nicht rasch wachsend.

Thórdís hieß eine Tochter Ásmunds, welche später Glúmr ein Sohn Úspak Kjarlaksons von Skridinsenna[3]) heirathete. Rannveig hieß Ásmunds zweite Tochter. Sie war vermählt mit Gamli Thóraldsson, dem Vindlendinger. Sie ließen sich auf Melar, am Hrútafjörd[4]) nieder. Ihr Sohn war Grímr. Ein Sohn Glúms und Thórdís, der Tochter Ásmunds, war Úspakr der mit Odd Úfeigsson in Fehde lag, wie in der Bandamannasaga erzählt wird.

Grettir wuchs in Bjarg auf bis er zehn Jahr alt war. Dann nahm er etwas im Heranwachsen zu. Ásmundr befahl ihm irgend etwas zu thun. Grettir sagte, daß dies nicht wohl passen würde, dennoch fragte er, was er denn thun solle?

Ásmundr antwortete: du sollst meine Hofgänse hüten.

Grettir erwiderte und sprach: eine gemeine und für einen Lumpenkerl passende Arbeit!

Ásmundr entgegnete: lasse dir das gut von Händen gehen, und kann es dann besser zwischen uns beiden werden.

Grettir machte sich darauf an das Gänsehüten. Es waren 50 Stück (Gänse) da mit vielen Jungen. Es dauerte nicht lange, so schienen sie ihm beschwerlich zu treiben. Die Jungen waren langsam. Er wurde darüber sehr ärgerlich, denn er war ein sich selbst wenig beherrschen könnender Mensch.

Bald darauf fanden Vorübergehende[5]) die Jungen todt draußen und die Gänse im Gehöfte mit gebrochenen Flügeln. Es war dies im Herbste. Ásmund behagte dies sehr schlecht und fragte er, ob Grettir die Vögel umgebracht hätte. Dieser lächelte dazu höhnisch und erwiderte:

Das thu ich: Wird's Winter, brech'
Wahrlich ich den Hals der Jungen;
Fertig werd' ich, falls sich
Finden ält're, auch mit diesen.

Du sollst auch nicht länger mit ihnen fertig werden, rief Ásmundr.

Der ist der Freund eines Anderen, der ihn vor Bösem warnt, sagte Grettir.

Es wird eine andre Beschäftigung für dich gefunden werden, sprach Ásmundr.

Mehres weiß der, wer Mehres versucht, entgegnete Grettir, und was soll ich jetzt thun?

Ásmundr antwortete: du sollst meinen Rücken am Feuer reiben, wie ich mir das immer habe machen lassen.

---

[1]) Eine kleine Ortschaft am Mizfjörd.
[2]) bellinn, eigentlich: eigensinnig, widerspänstig.
[3]) Ein Platz im Distrikt Bitra.
[4]) Oder Ramfjörd am linken Theil der Bucht von Hunavat in Westisland.
[5]) Förumenn, Pl. von förumaðr, welches sowol einen Reisenden, wie einen vagabundirenden Bettler bedeuten kann.

Das wird warm seyn für die Hände, sagte Grettir, aber es ist doch eine Arbeit für einen Lump.

Es verging so einige Zeit, daß Grettir diese Arbeit verrichtete. Der Herbst kam nun heran. Ásmundr konnte große Hitze ertragen, und trieb den Gretti an seinen Rücken kräftig zu streichen.

Es war in jener Zeit Brauch, daß große Feuersäle[1]) sich in den Wohnungen befanden. Dort wurden Tische für die Männer hingesetzt und nachher schliefen sie, vom Feuer ab, umher. Die Frauen saßen da auch bei Tage und beschäftigten sich mit Wollarbeiten.

Es war eines Abends, als Grettir Ásmunds Rücken reiben sollte, daß der Alte sagte: nun mußt du zusehen, deine Trägheit abzuschütteln, du Taugenichts so sagte er.

Grettir entgegnete: schlimm ist es, den Jähzornigen[2]) zu reizen.

Ásmundr sagte: aus dir wird nie etwas Taugliches werden.

Grettir sah nun, wo die Wollkardätschen auf einem Sitze lagen. Er nahm einen (solchen) Kamm, und ließ ihn über Ásmunds Rücken fahren, der aufsprang und so wüthend ward, daß er den Gretti mit seinem Stocke schlagen wollte. Dieser aber entwischte. Da kam die Frau des Hauses hierzu und fragte, was sie mit einander vorhätten. Grettir sang die folgende Weise:[3])

Weib![4]) mir will der Mann[5]) da
(Wol merkt' ich das) brennen
Beide Hände (der Beschluß
Bösartig war er sehr).
Riß ich dem Ringstreu'r[6]) drum den
Rücken auf, Flachsgerdr!
(Maale noch merk' ich deutlich)
mit ungeschnittenen Nägeln.[7])

Die Hausfrau vermerkte es übel, daß Grettir Solches vollführt hatte, und sagte sie daß er sich wol nie ehrbar betragen würde.[8]) Das Verhältniß zwischen ihm und Ásmund besserte sich dadurch nicht.

Einige Zeit später sprach Ásmundr davon, daß Grettir seine Pferde hüten solle. Grettir sagte, daß ihm das besser gefalle, als die Beschäftigung beim Küchenfeuer.[9])

Nun, dann sollst du so verfahren, wie ich dir befehle, sagte Ásmundr. Ich habe eine isabellfarbene Stute,[10]) die ich Keingála nenne; sie ist so klug was Witterung und Ueberschwemmungen anbelangt, daß es immer eintrifft, daß Unwetter kommt, wenn sie nicht auf die Wiese gehen will. Du mußt alsdann die Pferde im Hause eingeschlossen haben; sie aber nördlich auf dem Höhenzug halten, sobald der Winter scharf ansetzt. Ich dürfte wol meinen, daß dir diese Beschäftigung besser von der Hand gehen wird, als die beiden andern, die ich dir vorher aufgetragen habe.

Grettir antwortete: dies ist eine kalte (aber) auch einem Manne geziemende Arbeit; dennoch scheint es mir schlimm sich auf die Mähre zu verlassen, da, so viel ich weiß, noch Niemand vorher das gethan hatte.

Grettir machte sich jetzt an die Rossewartung, und so ging es bis nach dem Julfeste; da kam eine sehr große Kälte mit Schneegestöber und wurde es schwer (für die Pferde) in der Erde Futter zu suchen.[11]) Grettir war wenig mit Kleidern versehen, aber noch nicht ganz ausgewachsen;[12])

---

[1]) elldaskáli „ein Feuersaal," ist ein Saal in welchem Feuer brannten, an welchen Speisen geräuchert wurden, und dessen man sich auch als Küche und als Badezimmer bediente.

[2]) úbilgjarn oder óbilgiarn, ungeduldig, aufbrausend; auch übermüthig, frech.

[3]) Der, wie man sehen wird, an Parenthesen überreiche Text lautet im Original:

Mik vill menjastökkvir
(Mjök kenn ek þess) brenna
(Hoddagrund) á höndum
(Höfugt ráð er þat) báðum.
Lät ek á hringa-hreyti
(Hörgerdr) tekit verða
(Gjör sè ek gildra sára
Gögl) ùskornum nöglum,

wörtlich: „mich will der Kostbarkeitenstreuer, (das bemerke ich sehr wohl) brennen (o Goldgrund!) an beiden Händen (das ist ein schwieriger Plan). Ich ließ den Ringeverstreuer drum gefaßt werden (ich sehe deutlich die Wundenmaale) mit ungeschnittenen Nägeln.

[4]) hoddagrund: Goldesgrund, ist der Beiname der Frauen, weil sie Gold an sich tragen, eben so ist in der sechszehnten Zeile: hörgerdr oder hörgérdur die (wegen ihrer Schönheit berühmte Göttinn) „Gerdur des Flachses," eine Bezeichnung für Frauen im Allgemeinen. vgl. Anmkg. 1 Seite 297.

[5]) Im Text: menja stökkvir, der Kostbarkeiten=Verstreuer (Spender) ist, eben so wie Zeile fünf: hringa hreytir Ringezerbrecher oder Ringeverstreuer (=verschenker) Bezeichnung für „Mann."

[6]) S. die vorige Anmerkung.

[7]) Damit sind hier die Zähne der Wollenkardätsche (des Wollenkammes) gemeint.

[8]) fyrirleitinn: ehrbar, bescheiden, aber auch: vorsichtig, klug.

[9]) bakeldagjörðin die Hanthirung beim Räucherfeuer, beim Backofen.

[10]) bleikálóttr, blaßgelb mit schwarzer Mähne, desgleichen Schweife und Strich über dem Rücken; ein so gezeichnetes Pferd heißt: bleikálingr, und eine solche Stute bleikála.

[11]) jarda ist eigentlich: in der Erde graben.

[12]) litt harðnaðr kann auch heißen: wenig abgehärtet.

Ihn begann jetzt zu frieren, Keingála aber fuhr fort bei jedem Unwetter da zu bleiben, wo es am freiesten war; nie kam sie so frühe auf die Weide, daß sie vor dem Sinken des Tages heimkehrte. Grettir dachte nun daran einen solchen Streich zu spielen, daß Keingála für ihre Winterweide (-Art) eine Strafe bekäme.

Es war eines Morgens früh, daß Grettir zum Pferdestall kam, und aufschloß, und da stand Keingála vor der Krippe, denn wenn auch den (anderen) Pferden die mit ihr zusammen standen Futter gegeben wurde, so nahm sie es doch für sich allein. Grettir sprang ihr nun auf den Rücken; er hatte ein scharfes Messer in der Hand und fuhr ihr damit über die Schultern, und ließ es dann zurück über beide Seiten des Rückens fahren. Das Pferd wurde nun wild, da es fett und scheu war; es schlug dermaßen aus, daß die Hufe an den Mauern zerbrachen.[1]) Grettir stürzte hinab; als er aber (wieder) auf die Füße kam, versuchte er wieder hinaufzukommen; ihr Ringen war sehr scharf, und es ging so aus, daß er der Stute das ganze Rückenfell bis hinten zu den Lenden abzog; darauf trieb er die Pferde hinaus und auf den Waideplatz. Keingála wollte nichts beißen, als ihren Rücken, aber es war eben nach Mittag, so machte sie sich auf und jagte heim.

Grettir sperrte nun den Stall und kehrte nach Hause zurück. Ásmundr fragte den Gretti wo die Pferde wären. Grettir entgegnete, daß er sie nach Gewohnheit in den Stall geschlossen habe. Ásmundr sagte, daß es bald ein Unwetter gebe, da die Pferde bei solchem Wetter nicht (draußen) bleiben wollen. Grettir antwortete;

Viele fehlen in der Weisheit, von denen man besseres gewohnt ist.

Die Nacht verging nun und kein Unwetter kam. Grettir trieb die Rosse aus, aber Keingála konnte es auf der Waide nicht aushalten. Dies kam dem Ásmund wunderlich vor indem das Wetter nicht anders wurde, als wie es vorher gewesen war.

Am dritten Morgen begab sich Ásmundr (wieder) zu den Pferden, begann bei Keingála[2]) und sagte: es scheint mir schlecht um die Pferde zu stehen, obgleich der Winter ganz gut gewesen ist; du aber wirst doch auf deinem Rücken ausgezeichnet (gut) aussehen, Bleikála[3])

Das geschieht, sagte Grettir, was vorher warnt[4]) und auch das, was nicht vorher warnt.

Ásmundr strich dem Pferde den Rücken, und das Fell ging damit weg. Es erschien ihm seltsam, wie das geschehen war, und er sagte: Grettir müsse das gethan haben. Grettir lächelte höhnisch dazu ohne etwas zu antworten.

Der Bonde kehrte nach Hause zurück und sprach sehr heftig.[5]) Er ging in den Feuerungssaal und hörte wie die Hausfrau sagte: Es möge nur meines Anverwandten[6]) Pferdewartung glücklich ausgefallen seyn.

Ásmundr sang diese Weise:[7])

Schändlich schund Keingála, die
Schöne, zuerst Grettir;
Streich' oft spielt er mir solche.
(Sprechen doch schmucke Weiber viel).
Klug will der Knabe durch-
kreuzen meine Befehle.
(Holde Herrinn[8]), schließ' in's
Herz dir diese Weise!)

Die Frau antwortete: nicht weiß ich was mir mehr zuwider ist: daß du ihm beständig ein Geschäft aufträgst, oder daß er sich von Allem auf die nämliche Weise losmacht.

---

[1]) Oder: daß die Hufe an den Wänden dröhnten.

[2]) Ich lese hier: ok tók á, während die Kopenhagener Ausgabe nur ok at hat: und zu K.

[3]) S. oben S. 329 Anm. 10.

[4]) D. h. Dinge, die man ahnt.

[5]) ok var málóði mjök, und war sehr überstürzt sprechend; das Zeichen der Aufregung, des Zornes.

[6]) frända mins, „meines Anverwandten" obgleich Grettir ihr Sohn war.

[7]) Dieser Gesang ist wieder ein Beweis, wie die isländischen Dichter, sei es aus Caprice, sei es weil sie es für schön hielten, oder um der Stabreime wegen nicht nur Sätze, sondern einzelne zusammengehörende Wörter durch Zwischensätze (Parenthesen) aus einandergerissen haben (so z. B. in der 7. Zeile hrings dazwischen hlin fríða und dann in der achten Zeile das Wort hlin welches mit hrings ein Compositum bildet.) Deshalb hier das Citat.

Fyrst hefir flegna trausta —
Fär þrettað mik Grettir —
(Fljóð eru flest hin þrúðu
Fulmálug) Keingálu
Víst man venja flestar
Vitr drengr af sèr lengi
(Hróðr nemi hrings hin fríða
Hlin) kvaðningar minar.

wörtlich übersetzt hieße die Strophe: Zuerst hat er geschunden die feste (d. h. starke) — zur Genüge ärgerte mich Grettir — (die meisten Frauen die starken [oder bräutlichen, schönen, jungfräulichen] sind in Fülle sprechend Keingala. Sicher wird wol sich entwöhnt haben der meisten, der kluge Knabe schon längst (das Gedicht lerne des Ringes schöne [Göttinn] Hlin) meiner Anordnungen.

[8]) hrings hlin die Hlin des Ringes, Bezeichnung für Frauen im Allgemeinen. Hlin oder Hlyn war eine Asinn, eine Begleiterinn der Göttinn Frigga, und wird von dieser Denen zugesandt, die sie aus einer Gefahr retten will.

Nun soll auch dem ein Ende gemacht werden, sagte Ásmundr, er soll aber dafür eine noch schlechtere Behandlung haben.

So laß' uns nicht weiter darüber mit einander sprechen, erwiderte Grettir.

So verging nun einige Zeit. Ásmundr ließ Keingála tödten. Viele Knabenstreiche verübte Grettir, von denen sich in der Saga nichts findet. Er wuchs nun bedeutend heran. Die Leute wußten nichts Näheres über seine Stärke, weil er im Ringkampfe unerfahren war; er verfertigte fortwährend Weisen und kleine Lieder und schienen sie hauptsächlich Spottgedichte (zu seyn). Er legte sich nicht im Heizungssaal nieder, und sprach meistentheils wenig.

Kap. 15.

Damals waren viele heranwachsende Männer in Miðfiorð. Skáldtorfa wohnte zu jener Zeit in Torfustað. Bessi hieß ihr Sohn;[1]) der war der stattlichste der Männer und ein guter Skalde. Es wohnten zu Melr zwei Brüder: Kórmákr und Thorgils. Mit ihnen wuchs ein Mann auf, der hieß Oddr; er erhielt von ihnen seinen Lebensunterhalt, und wurde Oddr Úmagaskáld[2]) genannt.

Ein Mann hieß Auðunn, er wuchs zu Auðunarstað in Viðidal auf; er war gut und leutselig und von seinen Altersgenossen im Norden der stärkste Mann.

Kálfr Ásgeirsson wohnte an der Asgeirsá und mit ihm zusammen Thórvaldr, sein Bruder.

Atli, Grettis Bruder reifte zum Manne heran, er war der sanfteste Mensch von der Welt, und Jeder liebte ihn.

Diese nun beraumten ein Ballspiel zu Miðfjarðarvatn an; die Miðfirðinger und die Bewohner von Viðidal kamen dazu, und es kamen auch viele Leute aus Vestrhóp, von Vatnsnes, so wie aus Hrútafjörð. Diejenigen blieben dort am Orte,[3]) welche von fernher gekommen waren.

Es wurden diejenigen zusammen geordnet[4]) welche von gleicher Stärke waren, und dabei war die größte Lustbarkeit lange zur Herbstzeit. Grettir begab sich, als er vierzehn Jahre alt war, zum Spiel auf geschehene Einladung Atlis, seines Bruders. Darauf wurden die Männer zum Spiel aufgestellt. Grettir war bestimmt gegen den obengenannten Auðun zu spielen, dieser war von Beiden der um einige Jahre ältere.

Auðunn schlug den Ball über Grettis Kopf weg, und konnte dieser ihn nicht fangen, da derselbe weit über das Eis weg sprang. Grettir ward darüber böse und glaubte Auðunn wolle ihn im Spiele ausstechen; er suchte nun den Ball und brachte ihn zurück, und so wie er dem Auðun nahe kam, warf er ihm den Ball grade vor die Stirne, so daß diese davon einen Sprung bekam.

Auðunn schlug den Gretti mit dem Ballracket, welches er in der Hand hielt; es geschah (ihm) aber wenig dadurch, da Grettir den Schlag unterlief. Sie nahmen jetzt den Kampf auf und rangen mit einander. Den Leuten schien es daß Grettir stärker sei, als wofür sie ihn erachteten, denn Auðunn war stark an Leibeskräften.

Sie hatten einen langen Kampf, der aber damit endete, daß Grettir fiel. Auðunn setzte ihm nun das Knie auf die Brust und mißhandelte ihn arg.

Es sprangen da Atli, Bessi und viele Andere hinzu und brachten sie auseinander. Grettir sagte, sie brauchten ihn nicht fest zu halten, wie einen tollen Hund, und sprach also: „Ein Knecht rächt sich sogleich, ein Feigling niemals."

Die Männer ließen dies aber nicht zu einem (offenen) Streit kommen, denn die Brüder Kálfr und Thórvaldr wollten, Jene sollten sich vergleichen; es waren auch Auðunn und Grettir etwas verwandt miteinander, und so ging das Spiel weiter wie vorher, und fiel weiter keine Gelegenheit zum Streite vor.

Kap. 16.

Thorkell Krafla wurde sehr alt, er war Tempel- und Amtsvorsteher zu Vatnsdal und ein großer Häuptling. Er war ein Busenfreund Ásmund Langhaars, wie es sich für ihre Schwägerschaft geziemte. Er war gewohnt, jeden Frühling nach Bjarg zu reiten und seine Sippschaft dort zu besuchen, und so that er auch, im Frühling nach den oben erzählten Begebenheiten, (nämlich) daß er sich nach Bjarg begab. Ásmundr und Ásdís nahmen ihn mit beiden Händen auf;[5]) er hielt sich daselbst drei Nächte auf, und besprachen die Verwandten dort vielerlei Gegenstände mit einander.

Thorkell fragte, was Ásmundr in seinem Sinne wegen seiner Söhne meinte, was für Arbeiten sie unternehmen würden?[6]) Ásmundr sagte, er halte dafür daß Atli ein großer Landwirth,[7]) ein vorsichtiger und wohlhabender Mann werden würde. Thorkell entgegnete: also ein nützlicher und dir ähnlicher Mann; was sagst du aber von Gretti? — Ásmundr sprach: von ihm ist zu sagen, daß er ein starker Mann werden wird, mit dem aber nicht auszukommen seyn dürfte; gegen mich ist er rachsüchtig[8]) und aufsätzig gewesen.

---

[1]) Eine andere Handschrift nennt einen „Torfi Skáldi" und Bessi seinen Sohn.

[2]) D. h. der Skalde, der keine Verwandte hat, der Verwaiste, oder der durch öffentliche Mildthätigkeit ernährt wird, oder auch: der schwache.

[3]) D. h. sie schlugen am Miðfjord ihre Zelte oder Hütten auf.

[4]) welche gegeneinander den Ball schlagen sollten.

[5]) D. h. herzlich.

[6]) hverir iðnarmenn þeir mundu verða, was auch: „ob sie fleißige Leute werden würden" heißen kann.

[7]) búmaðr, Landwirth oder: ein (guter) Haushälter.

[8]) þykkjumikill ok þungr sehr nachträgerisch und schwer (zu behandeln).

Thórkell antwortete: das ist nicht viel Gutes versprechend, Schwager; doch wie sollen wir es mit unserer Fahrt zum Thing im nächsten Sommer einrichten?

Ásmundr erwiderte: ich werde es müde zu reisen, und möchte zu Hause bleiben.

Soll Atli für dich hinziehen? fragte Thorkell.

Ihn glaube ich nicht missen zu können, sagte Ásmundr, und zwar wegen der Arbeiten (im Felde) und der Hauswirthschaft, Grettir aber will nicht arbeiten; doch ist er so verständig daß ich vermuthe, er wird unter deiner Leitung für mich die Rechtssprüche thun können.

Du sollst verfügen, Schwager! sagte Thorkell. Darauf ritt er heim als er fertig war und Ásmundr entließ ihn mit reichen Gaben.

Etwas später rüstete Thorkell sich von seinem Hause zum Thing zu ziehen. Er ritt mit sechszig Mann und es zogen mit ihm alle die welche in seinem Districte wohnten.

Er kam nach Bjarg und von da aus ritt Grettir zu ihm. Sie ritten da südlich der Haide, welche Tvídógra[1]) heißt. — Wohnungen gab es wenige in dem Gebirge, und sie ritten (deshalb) schnell hinab zu bewohnten Orten, und als sie von dort hinab nach Fljótstunga[2]) kamen, schien es ihnen Zeit zum Schlafen; so nahmen sie die Zäume von ihren Rossen, und ließen diese mit den Sätteln umherlaufen.

Sie lagen so lang in den Tag hinein; als sie aber erwachten eilten die Leuten zu ihren Pferden, die Pferde waren, jedes seinen eigenen Weg gelaufen und einige hatten sich herumgewälzt. Grettir fand das seinige am letzten. Es war damals Brauch, daß die Leute sich selbst zum Thing (zu ziehen) beköstigten, und die Meisten trugen den Speisevorrath an ihren Sätteln. Der Sattel lag unter dem Bauche von Grettis Pferd und der Proviant war fort. Er machte sich nun auf und suchte danach, fand aber nichts.

Da sah er einen Mann daher kommen, der lief schnell. Grettir fragte, wer da so laufe?

Jener antwortete und sagte: er heiße Skeggi und sei ein Diener aus Ás[3]) in Vatnsdal im Norden; ich ziehe mit dem Bonde Thorkell, sprach er, ich bin aber achtlos gewesen und habe meinen Proviant verloren.

Grettir antwortete: Sachen die ihres Gleichen nicht haben sind die schlimmsten. Ich habe gleichfalls den Proviant(beutel) den ich hatte verloren, und wollen wir jetzt gemeinsam suchen.

Das war dem Skeggi recht. Sie gingen so eine Weile lang umher, ehe man sich's aber versah, lief er eilig das Haidekraut[4]) entlang und nahm einen Proviant (sack) auf. Grettir sah, wie er sich bückte, und fragte ihn, was er da aufnähme?

Meinen Proviant, erwiderte Skeggi.

Wer sonst bürgt dafür außer dir? — rief Grettir — lasse mich doch sehen, denn Vieles ist Andrem ähnlich.

Skeggi sagte, daß ihm Niemand das wegnehmen solle, was er hätte. Grettir griff nach dem Proviantbeutel und sie zerrten daran, denn jeder wollte seinen Willen haben.

Es ist ein wunderliches Ding — rief der Diener — daß wenn Leute nicht ganz so schwerreich sind, wie Ihr, Männer von Vatnsdal, sie nicht Euch gegenüber auf das Ihrige halten dürfen.

Grettir erwiderte, daß dieses nicht nach der Stellung eines Menschen ginge, sondern daß jeder das bekäme, was sein wäre.

Skeggi sagte: Auðunn ist nun zu fern, dich zu würgen, wie beim Ballspiel.

Dem ist wol so — entgegnete Grettir — aber du sollst mich nicht würgen, wie Jenes auch damals gewesen seyn mag.

Skeggi griff nun zur Axt und hieb nach Gretti; als dieser aber das sah, packte er mit der linken Hand den Axtstiel über Skeggis Faust und zwar so kräftig, daß jener die Axt sogleich losließ.

Grettir schlug ihn mit dieser Axt so auf den Kopf, daß sie alsbald im Hirn stecken blieb, worauf der Diener todt zu Boden sank. Grettir nahm den Proviantbeutel und warf ihn über seinen Sattel. Darauf ritt er seinen Begleitern nach. Thorkell ritt voran, denn er wußte von diesem Vorfalle nichts. Die Leute vermißten nun den Skeggi aus der Schaar, als aber Grettir sich anfand, fragten sie ihn was er über Skeggi wisse. Grettir sang nun folgende Weise[5]).

---

[1]) Die zweitägige d. h. die zwei Tagereisen lang ist.

[2]) Auch Fliótshlið, Namen eines Vorgebirges.

[3]) Ás ist jeder Bergabhang.

[4]) eptir móunum, kann aber auch heißen: das Moor, den Torfgrund, die Marsch lang.

[5]) Im Original heißt sie:

> Hygg ek, at hljóp til Skeggja
> Hamartröll með för ramri
> (Blóð var á gunnar gríði
> Gráð) fyrir stundu áðan.
> Sú gein um haus hánum
> Harðmynnt, er lítt sparði
> (Var ek hjá viðreign þeira)
> Vígtenn, ok klauf enni.

wörtlich: ich glaube daß gegen Skegg ein Klippentroll (Berggeist) mit wilder Hast losstürzte (von Blut war auf des Kampfes Riesinn eine Welle), es ist nicht lange her. Sie sperrte den Rachen auf ob seinem Haupte mit hartem Munde, der wenig schonte (ich war bei ihrem Ringen) die Kampfzähne und ihm die Stirne spaltete.

Stark stürmt' ein Bergtroll ein auf
Skeggi, wie ich glaube.
— Es war des Ringens Riesinn[1])
Rings blutig[2]) — vor ein'ger Zeit.
Den Rachen riß sie auf, den
Rauhen über jenes Haupt.
(Als Zeuge sah ich zu) die
Zähne[2]) ihm in die Stirn bohrend.

Thorkels Begleiter sprangen nun auf und riefen, daß kein Troll den Mann bei hellem lichtem Tage genommen haben dürfe. Thorkell schwieg (zuerst) dann sagte er: die Sache wird sich doch anders verhalten, und dürfte Grettir ihn wol erschlagen haben; aber was hat sich (eigentlich) zugetragen?

Grettir erzählte nun ihren ganzen Hader.

Thorkell sprach: das ist sehr schlimm was sich da begab, denn Skeggi war in meinem Gefolge angestellt, aber ein Mann von guter Familie; und will ich die Sache in der Art einrichten, daß ich die Buße bezahle, welche das Recht bestimmen wird, aber über die Verbannung habe ich nichts zu bestimmen. Es sind dir zwei Auswege offen, Grettir, (nämlich): ob du zum Thing ziehen und es darauf ankommen lassen willst, welcher Beschluß (dort) gefaßt wird, oder ob du wieder umkehren willst.

Grettir zog es vor zum Thing zu gehen, und es war so daß er auch dorthin ging. Diese Gerichtssache wurde von den Erben jenes Erschlagenen anhängig gemacht. Thorkell verstand sich zur Gutsagung[4]) und zur vollständigen Geldbuße; Grettir aber mußte das Land verlassen und drei Jahre in der Fremde bleiben.

Als die Häuptlinge aber vom Thinge fortritten hielten sie am Fuße des Sleda-ás[5]) an ehe sie sich von einander trennten; da hob Grettir den Stein auf, der im Grase liegt und noch jetzt Grettishaf[6]) genannt wird. Da kamen viele Menschen herbei um den Stein zu sehen, und schien es ihnen höchst wunderbar, daß ein so junger Mann ein so schweres Felsstück aufheben konnte. Grettir ritt heim nach Bjarg und erzählte von seiner Fahrt. Asmundr machte sich wenig daraus und sagte: er würde ein unruhiger Mensch werden.

Kap. 32.

Thórhallr hieß ein Mann, der wohnte zu Thórhallsstaδ in Forsäludal. Forsäludal erstreckt sich aufwärts von Vatndal hin. Thórhallr war ein Sohn Gríms, der ein Sohn Thórhall Friδmundarsons, der Forsäludal in Besitz nahm, war. Þórhall hatte eine Frau welche Guδrun hieß. Grímr hieß ihr Sohn, und Þuríδr ihre Tochter; beide waren schon ziemlich erwachsen.

Thórhall war ein wohlhabender Mann, meistentheils an Vieh, so daß Niemand so viele Heerden hatte als er. Er war kein Häuptling aber dennoch ein rechtlicher Pachter (Bonde).

Es war dort sehr unruhig[6]), und mit Noth konnte er einen Schäfer bekommen, der ihm tauglich erschien. Er pflog mit vielen Leuten Raths, was er dazu thun solle, aber Niemand vermochte ihm denjenigen Rath zu geben, der ihm etwas nützte.

Thórhallr ritt in jedem Sommer zum Thing. Er hatte gute Pferde. Es war eines Sommers auf dem Althing, daß Thórhallr zum Zelt Skapti Thóroddssons des Rechtskundigen[8]) kam. Skapti war der klügste Mensch und ertheilte guten Rath, wenn er darum gebeten wurde. Dies unterschied die beiden, Vater und Sohn. Thóroddr sagte (Dinge) voraus, und wurde von Einigen hinterlistig genannt, Skapti aber rieth Jedermann dazu, was er für das Jenem tauglichste hielt, wenn nichts daran geändert würde; deshalb ward er: „der besser als der Vater ist" genannt.

Þórhallr trat in Skaptis Zelt, der ihn freundlich aufnahm, da er wußte, daß jener ein an Besitzthümern reicher Mann sei, und fragte was es Neues gäbe.

Thórhallr erwiderte: ich möchte einen guten Rath von dir haben.

Ich bin dazu wenig gerüstet, sagte Skapti, aber was ist dir zugestoßen?

Thórhallr sprach: Es geht mir so, daß mir wenig Nutzen von meinen Schäfern zu Theil wird; sie werden schwer verletzt. Einige aber machen gar kein Ende[9]) und es will keiner sich hergeben, dem es bekannt ist, was vorgeht.

Skapti antwortete: da muß ein böser Geist dahinter stecken, daß die Leute ungeneigter sind, deine Schafe zu hüten als die anderer Leute. Weil du aber dir bei mir Raths erholt hast, so will

---

[1]) Gunnar griδur das Riesenweib des Kampfes d. i. die Axt.

[2]) blóδgráδ ein Blutwogenschwall.

[3]) vígtenn die Zähne des Kampfes; damit sind hier die scharfen Ecken der Axt deren halbmondförmig eingeschweifte Schneide hier mit dem harten Munde verglichen wird, der über Skeggis Haupt gleichsam gähnte.

[4]) gekk Þorkell til handsala. Thorkell ging zum Handgelöbniß d. i. einer Gutsagung durch Handschlag.

[5]) ás ist der Abhang einer Anhöhe.

[6]) Wörtlich: Grettis Abhang.

[7]) reimt: unruhig, lärmend, wird meist von dem Getöse welches Gespenster machen gebraucht.

[8]) Oder Provinzialrichter, denn das Wort lögmáδr hat im Isländischen beide Bedeutungen.

[9]) D. h. halten ihre Dienstzeit nicht zu Ende aus.

ich dir einen Schäfer besorgen, der Glámr heißt, in Svízþjóð[1]) aus Sylgsdal[2]) zu Hause ist und im vorigen Sommer hieher kam; (er ist) groß und stark und nicht sehr nach dem Sinn der Leute.

Thórhallr meinte, daß er sich daraus nichts mache, wenn er die Schafe nur gut hütete.

Skapti sagte, daß er nicht hoffen dürfe sich nach Anderen umschauen zu können, wenn dieser bei seiner Stärke und Verwegenheit sie nicht hütete.

Thórhallr ging nun fort. Es war dies gegen Schluß des Things. Es fehlten dem Thórhall zwei Falben, und er zog selbst aus sie zu suchen; daraus glaubten die Leute schließen zu dürfen, daß er kein Mann von hohem Stande sei.

Er ging Sleðás entlang und südlich nach dem Bergzug der Ármannsfell heißt. Da sah er wie ein Mann oben vom Godi-Wald herabkam und Reisig auf einem Pferde führte. Sie trafen bald auf einander. Thórhallr fragte ihn nach seinem Namen; der aber sagte er heiße Glámr.

Dieser Mann war hoch gewachsen und von ungewöhnlichem Aussehen mit blauen, weitgeöffneten Augen und wolfsgraufarbigen Haaren. Thórhallr zog die Augenbrauen etwas zusammen als er diesen Menschen sah, aber er merkte doch, daß dieser es sei an den er gewiesen worden war.

Was ist dir am Liebsten zu arbeiten? fragte Thórhallr.

Glámr entgegnete: daß es ihm paßte, Schafheerden im Winter zu hüten.

Willst du mein Schafvieh hüten? fragte Thórhallr, Skapti hat dich mir zur Verfügung gestellt.

Meine Dienste werden dir nur so nutzen, daß ich nach meinem Ermessen handle, denn ich bin von häßlichem Charakter, wenn mir etwas nicht gefällt, antwortete Glámr.

Das soll mich nicht hindern, sagte Thórhallr, und will ich daß du zu mir ziehest.

Das kann ich thun, sprach Glámr; gibt es da etwa Gefahren?

Es scheint dort nicht geheuer zu seyn, sagte Thórhallr darauf.

Solche Popanze schrecken mich nicht, sprach Glámr, und scheint es mir desto kurzweiliger.

Das wird dir wol nöthig seyn, sagte Thórhallr, und wird es für dich desto besser seyn, daß du nicht zu schwächlich bist.

Darauf verhandelten sie miteinander, und Glámr sollte in den Winternächten kommen. Dann gingen sie auseinander, und fand Thórhallr seine Pferde die er eben noch gesucht hatte. Thórhallr ritt heim und dankte dem Sapti für die ihm erwiesene Wohlthat.

Der Sommer verging, und Thórhallr vernahm nichts vom Schäfer, und Niemand wußte irgend etwas von demselben, aber zur anberaumten Zeit kam er nach Thórhallsstað. Der Bonde nahm ihn gut auf, aber alle Uebrigen mochten ihn nicht, am wenigsten jedoch die Hausfrau. Er übernahm die Schafhut, und ward ihm dies nicht sehr mühsam; er hatte eine laute und tiefe Stimme, und das gesamte Vieh rannte herbei, so wie er es zusammenrief.

In Thórhallsstað befand sich eine Kirche, aber Glámr wollte nicht hineingehen, er war kein Freund des Gesanges, glaubensfeindlich, verdrossen, unumgänglich, und Allen unleidlich.

Nun ging es so hin bis der Abend vor Jul herankam; da stand Glámr früh auf und verlangte sein Essen. Die Hausfrau antwortete: das ist nicht der Brauch bei Christenmenschen an diesem Tage zu essen, denn morgen ist der erste Weihnachtstag — so sagte sie – darum ist es Pflicht heute zu fasten.

Er erwiderte: manche Abgeschmacktheiten habt Ihr, von denen ich den Nutzen nicht absehe; ich weiß nicht, daß es den Menschen jetzt besser geht als damals da die Leute dergleichen nicht trieben. Es scheint mir da besser gewesen zu seyn, als die Leute Heiden genannt wurden, und will ich mein Mahl haben und nicht solche Betrügereien.

Die Hausfrau erwiderte: ich weiß gewiß, daß es dir heute sehr schlimm ergehen wird, wenn du solche unrechte That begehst.

Glámr verlangte von ihr sie solle auf der Stelle das Essen bringen, sonst würde es ihr, so sagte er, schlecht gehen.

Sie konnte nicht anders thun als seinem Willen nachkommen; und als er satt war ging er hinaus und ließ Winde streichen.[4]) Das Wetter war so geworden, daß es rings umher dunkel war, und stöberte der Schnee und erhob sich ein großes Getöse, und wurde immer ärger wie der Tag zu Ende ging.

Die Leute hörten bei Tagesanfang den Schäfer noch, aber weniger als der Tag verstrich. Es begann da zu schneien und es entstand beim Dunkelwerden ein Unwetter. Man ging zum Gottesdienst, und verstrich so (die Zeit) bis zum Schlusse des Tages. Glámr kam nicht heim.

Es wurde nun darüber gesprochen, ob man ihn nicht aufsuchen solle, weil aber ein Unwetter und dichte Dunkelheit angebrochen war, wurde nichts aus der Nachforschung. Er kam in der Jul-Nacht nicht nach Hause, und sie warteten bis der Gottesdienst vorbei war.

Als es hinreichend heller Tag geworden war, machten sich die Leute auf ihn zu suchen, und fanden das Vieh rings umher im Morast (steckend) vom Unwetter zerschlagen, oder die Berge hinaufgelaufen. Sie kamen nun zunächst auf einen Platz voll Fußspuren ganz weit hinauf im Thale, und schien es ihnen, als ob da ein heftiger Kampf stattgehabt hätte, denn das Steingeröll war weit umher aufgewühlt und ebenso der Erdboden. Sie blickten genau hin und

---

[1]) Schweden.
[2]) Andere Lesarten sind: ór Syrgilsdödum, und í Fylkisdölum.
[3]) S. Anmkg. zu Kap. 16 S. 333, Anmerk. 5.
[4]) ok var heldr gustillr, wörtlich: und war sehr stinkend.

sahen (den Ort) wo Glámr etwas seitwärts ab von ihnen lag. Er war todt, blau wie Hel[1]) und dick (aufgeschwollen) wie ein Ochs.

Es ward ihnen dabei übel, und sie schauderten im Geiste bei seinem (Anblick); dennoch versuchten sie ihn in die Kirche zu tragen, konnten aber nicht weiter mit ihm vorwärts als bis zum Rand einer Schlucht die sich etwas weiter nach unten zu befand, und zogen so heim und erzählten es dem Hausherrn.

Dieser fragte, was wol die Ursache von Gláms Tod gewesen seyn könne? Sie sagten, sie wären auf Spuren gestoßen, so groß als ob der Boden eines Fasses von dort herabgestürzt worden wäre von da an, wo die Fußspuren waren, und bis unter die Berge, die am weitesten oben im Thale standen, und wären entlang derselben große Blutlachen.

Daraus schlossen die Männer, daß das Gespenst welches schon früher da gehaust hatte, den Glám getödtet haben könne, daß es aber dabei einige Wunden abbekommen hätte, an denen es genug gehabt haben dürfte, denn seitdem hätte es sich nicht wieder sehen lassen.

Am zweiten Weihnachtstage wurde wieder hinausgegangen um zu versuchen Glám nach der Kirche zu bringen.

Es wurden Zugpferde vorgespannt und konnten sie ihn nur fortbringen, sobald eine Ebene da war, nicht aber wenn es bergabwärts ging.[2]) Sie entfernten sich indem die Sache so stand.

Am dritten Tage zog der Priester mit ihnen, und suchten sie den ganzen Tag ohne Glám zu finden. Der Priester wollte nun nicht öfters mitziehen, sobald er aber nicht im Zuge anwesend war wurde der Schäfer gefunden. Man unterließ da den Versuch ihn zur Kirche zu tragen, und grub ihn da ein, wohin er geschafft worden war.

Etwas später wurden die Leute gewahr, daß Glámr nicht ruhig blieb; dies brachte ihnen großes Unglück, denn viele verloren das Bewußtseyn, wenn sie ihn sahen, andere verloren den Verstand dadurch.

Gleich nach Weihnachten glaubten Leute ihn daheim in der Wohnung zu sehen; die Leute wurden sehr erschreckt, und Viele flohen davon. Zunächst begann Glámr des Nachts oben auf den Häusern zu reiten, so daß alles beinahe einstürzte; er ging auch zuweilen bei Nacht und bei Tage. Kaum wagten es die Leute das Thal hinauf zu ziehen, wenn sie dort auch viele Geschäfte hatten. Den Bewohnern des Districts erschien das als ein gewaltiges Unglück.

Kap. 33.

Im Frühling nahm sich Thórhallr ein Gesinde und richtete sich auf seiner Meierei ein; da begannen die Erscheinungen abzunehmen, so lange die Sonne hoch stand. So ging es bis zum Mittsommer.

In diesem Sommer kam ein Schiff nach Húnavatn, auf dem sich ein Mann befand, der Thorgautr hieß. Er war von ausländischer Familie, groß und stark, und besaß die Kräfte von zwei Männern, er war ledig und für sich allein dastehend, weil er arm war. Thórhallr ritt zu dem Schiffe und, Thorgaut treffend, fragte er ihn ob er bei ihm arbeiten wolle?

Thorgautr erwiderte, daß sich das wol machen könne, und daß er sich nicht um das quäle was er zu arbeiten bekomme.

So mußt du dich darauf gefaßt machen daß für schwächliche Menschen dort kein Ort ist, wegen der Gespenster die eine Zeit lang dort ihr Wesen getrieben haben; und will ich dich in keine Falle locken.

Thorgautr antwortete: ich halte mich nicht für verloren und wenn ich auch kleine Gespenster sähe; es dürfte Anderen nicht leicht werden, wenn ich mich entsetze, und habe ich keine Lust deshalb meinen Dienst fahren zu lassen.

Sie wurden jetzt leicht Handels einig, und Thorgautr sollte im Winter die Schafheerden hüten. Der Sommer verstrich nun. Thorgautr übernahm das Vieh in den Winternächten. Er war bei Allen beliebt. Beständig kam Glámr wieder hin und ritt oben auf dem Hause. Das schien dem Thorgaut absonderlich und er sagte:

Der Knecht müßte doch noch etwas näher kommen, wenn ich mich vor ihm fürchten soll.

Thórhallr forderte ihn auf sich wenig darüber anszulassen (und sagte): es ist am Besten, daß Ihr Euch nicht gegen einander erprobt.

Thorgautr erwiderte: sicherlich ist der Mannesmuth aus Euch herausgeschüttelt, und falle ich nicht zwischen den beiden Tageszeiten[3]) vor diesem Geschwätze um.

So ging es den Winter hindurch bis zu Weihnachten. Am Abend vor Jul begab sich der Schäfer zur Heerde. Da sagte die Hausfrau:

Es scheint mir erwünscht, daß es nicht geht wie bei den früheren Begebenheiten.

Er entgegnete: fürchte dich davor nicht, Frau — so sagte er — es wird etwas Erzählenswerthes sich ereignen, wenn ich nicht zurückkehre.

Darauf ging er zu seinen Schafen zurück. Das Wetter war kalt, und es schneete stark. Nun war Thorgautr gewöhnt nach Hause zu kommen, wenn es halbdunkel war, jetzt kam er aber um diese Zeit nicht heim. Die Kirchgänger kamen an wie gewöhnlich. Es schien den Leuten dem nicht ungleich auszusehen, was sich vordem begeben hatte.

---

[1]) Hel, die Göttinn der Unterwelt ward halb blau halb weiß von Farbe dargestellt; der Name Hel wird auch für „Hölle" gebraucht.

[2]) Dies ist wörtlich übersetzt, aber der Sinn verlangte einen entgegengesetzten Ausdruck, nämlich: daß der Todte nur bergab zu transportiren war, nicht aber wenn er auf einen ebenen Fleck Erde kam.

[3]) D. h. zwischen der Morgen- und Abenddämmerung.

Der Bonde wollte nach dem Schäfer suchen lassen, aber die Kirchgänger entschuldigten sich und sagten, sie möchten sich zur Nachtzeit nicht in die Hände der Trolle geben, und der Bonde getraute sich nicht hinzugehen, und so ward nichts aus der Nachsuchung.

Am Weihnachtstage, als die Leute sich satt gegessen hatten, zogen sie aus und suchten nach dem Schäfer. Sie gingen zuvörderst zu Gláms Grabstätte, da sie sich dachten daß durch seine Gewaltthaten das Verschwinden des Hirten verursacht war; als sie aber der Grabstätte sich näherten, da erblickten sie dort die große Begebenheit und fanden den Schäfer, dem war der Hals gebrochen, und jeder Knochen in ihm war zermalmt. Darauf brachten sie ihn zur Kirche hin, und erlitt später Niemand einen Schaden durch Thorgaut. Glámr aber fing von Neuem an noch mehr zu spuken;[1]) er trieb sein Wesen so sehr, daß alle Leute, mit Ausnahme des Besitzers und seiner Hausfrau, Thórhallsstaδ verließen.

Ein und derselbe Rinderhirt war dort lange Zeit gewesen, und wollte ihn Thórhallr wegen seiner Willigkeit und (Zuverlässigkeit beim) Hüten behalten; er war schon sehr bejahrt, und schien er ungern wegzugehen, er sah (nämlich) daß Alles was der Bonde besaß, von Niemandem gepflegt, zu Grunde ging.

Und nach Mittwinter geschah es eines Morgens daß die Hausfrau zum Kuhstall ging um die Kühe nach der (gewöhnlichen) Zeit zu melken. Es war da schon ganz hell, denn Niemand getraute sich, den Kuhhirten ausgenommen, früher hinaus; er (aber) ging hinaus, sobald es tagte. Sie hörte ein großes Lärmen und ein furchtbares Gebrüll im Stalle. Sie eilte schreiend hinein (in die Wohnung) und rief: sie wisse nicht was da im Stalle nicht recht Geheures sei. Der Bonde ging hinaus, kam zu den Thieren und stießen sich diese einander mit den Hörnern. Es kam ihm doch nicht richtig vor und ging er in die Scheuer.

Er sah da den Hirten liegen, und hatte derselbe den Kopf in einem Ständer und die Füße in dem anderen, er lag auf dem Rücken. Der Bonde trat zu ihm hin, und betastete ihn und entdeckte bald daß er todt und ihm das Rückgrat, und zwar an einem Ständerstein,[2]) gebrochen sei.

Da schien es dem Bonde dort unerträglich, und zog er mit Allem was er fortschaffen konnte, von dannen. Aber alles Vieh welches zurückgeblieben war, tödtete Glámr, und dann fuhr er das ganze Thal entlang und verheerte sämtliche Wohnungen bis von oberhalb Tunga herab.

Thórhallr brachte den Theil des Winters, der noch übrig war, bei verschiedenen Freunden hin.

Niemand mochte mehr mit Pferd oder Hund das Thal hinauf ziehen, da diese (Thiere) sogleich getödtet wurden. Als es zum Frühling ging, und die Sonne sehr kräftig wurde, ließ der Spuk etwas nach.

Thórhallr wollte nun wieder auf sein Besitzthum ziehen. Es wurde ihm nicht leicht Gesinde zu bekommen, dennoch ließ er sich in Þórhallsstaδ nieder. Es ging Alles, wie vordem Sobald es Herbst wurde nahm der Spuk wieder zu. Am meisten wurde die Tochter des Hausherrn heimgesucht, und kam es dahin, daß sie davon starb. Viele (gute) Rathschläge wurden nachgesucht, aber es kam nichts davon. Es schien den Leuten danach auszusehen, als würde ganz Vatnsdallr verödet werden, wenn man nicht Mittel entdeckte, das zu bessern.

Grettir erfuhr von seinem in Tunga in Vatnsdal wohnenden Oheim Jökull Bárδarson, das Unglück welches Thórhall durch den Unfug Gláms betroffen hatte, und nahm sich vor das Gespenst zu bekämpfen.

Kap. 35.

Grettir ritt nach Thórhallsstaδ, und der Bonde nahm ihn gut auf, und fragte ihn wohin er ziehen wollte? dieser aber sagte ihm daß er des Nachts dableiben wolle, wenn es dem Bonde genehm wäre, daß er so thäte.

Thórhallr sagte, er sei ihm dafür zu Dank verpflichtet, aber „Wenigen scheint es rathsam, zur Zeit hier als Gast zu seyn; du mußt wol gehört haben, was hier vor sich geht, und ich möchte gerne, daß du durch mich keine Unannehmlichkeiten hättest. Wenn du nun aber auch mit heiler Haut davonkommst, so weiß ich für gewiß, daß du dein Pferd einbüßen wirst, denn Niemand der hierher kommt, behält sein Thier unverletzt.

Grettir erwiderte: es gebe Pferde genug, was auch mit diesem geschähe. Thórhallr freute sich darüber, daß Grettir dableiben wolle, und nahm ihn mit beiden Händen an.

Grettis Pferd ward nun fest im Hause eingeschlossen. Darauf gingen sie schlafen, und die Nacht verging, ohne daß Glámr in's Haus kam. Da sagte Thórhallr:

Gut ist es bei deiner Ankunft gegangen, denn Glámr ist gewohnt jede Nacht auf dem Hause herum zu reiten, und die Thüren aufzubrechen, wie du deutlich sehen kannst.

Grettir entgegnete: so wird wol eines von Beiden der Fall seyn, daß er nicht lange von seine Gewohnheiten läßt, oder daß mehr als eine Nacht das Rumoren aufhört. Ich will noch eine Nacht hier bleiben und sehen was geschieht.

Dann gingen sie zu Grettis Pferde und war ihm nichts angethan. Dem Bonde schien

---

[1]) tók at magnast, begann zu wachsen, zuzunehmen.

[2]) báshella, ein Stein an den einzelnen Ständern, zwischen welchen die Ochsen und Kühe im Stalle stehen.

nun Alles gut ablaufen zu wollen. Grettir blieb noch die zweite Nacht dort, und der Knecht kam nicht in's Haus. Das schien dem Bonde eine Wendung zum Besseren zu bedeuten. Er ging darauf um nach Grettis Pferd zu sehen; da war der Stall erbrochen, als der Bonde herankam, das Pferd war vor die Thüre gezogen, und ihm jeder Knochen im Leibe zerschlagen worden. Thórhallr erzählte dem Gretti was geschehen war, und bat ihn sich vorzusehen, „denn dein Tod ist sicher, wenn du Glám erwartest.

Grettir antwortete, „nicht muß ich für mein Pferd minderen (Ersatz) haben, als den: den Knecht zu sehen."

Der Bonde sagte: damit wird nicht viel gebessert seyn ihn zu sehen, denn er ist keiner menschlichen Figur ähnlich; gut aber scheint mir eine jede Stunde, welche du hier bleiben willst.

Der Tag verstrich jetzt, und als die Leute sich schlafen legen sollten, wollte Grettir seine Kleider nicht ausziehen und legte sich auf dem Sitze, gegenüber dem Verschlußbette des Bonden nieder. Er hatte einen faltigen Ueberwurf über sich, und wand den einen Zipfel unter den Füßen zusammen, den anderen aber legte er sich unter den Kopf, und lugte aus der Oeffnung zu Haupten hinaus. Ein sehr starkes Setzbrett war vor dem Sitze, und dagegen stemmte er sich (die Füße).

Die Thürumrahmungen waren sämtlich von den Thüren abgebrochen, es war aber ein Bruchstück einer Thüre davorgebunden, und nachlässig befestigt. Das Quergetäfel welches vordem über und unter dem Quergebälk gewesen war, war gänzlich aus der Wohnung[1]) herausgebrochen Alle Betten waren von ihrer Stelle gerückt. Es war dort gar unheimlich.

Licht brannte während der Nacht im Zimmer, und als ein Drittheil der Nacht vorüber war, hörte Grettir von draußen ein gewaltiges Rumoren; es stieg da etwas auf die Dächer, und ritt auf dem Hause, und schlug mit den Fersen gegen das Dach, so daß es in allen Balken krachte. Dies ging lange Zeit so, dann kam es oben vom Hause herab und ging zur Thüre, und als diese geöffnet war, sah Grettir, daß der Knecht den Kopf hereinsteckte, und erschien ihm derselbe sehr scheußlich und seltsamlich breit geformt.[2]) Glámr ging langsam und reckte sich, als er in die Thüre kam, lang aus, und ragte bis oben hinauf an die Dachwölbung. Er schaute in das Gemach und legte die Ellbogen auf das Quergebälk, und schielte im Zimmer umher.

Der Bonde ließ keinen Laut von sich hören, denn es schien ihm schon genug, daß er das hörte was draußen vorging.

Grettir lag stille und rührte sich nicht. Glámr sah, daß ein Bündel auf dem Sitze lag, und ging nun hinein das Gemach entlang, und packte den Mantel heftig. Grettir stemmte sich gegen das Brett und so kam es zu nichts. Glámr zerrte zum zweiten Male noch viel stärker, aber der Mantel bewegte sich nicht. Beim dritten Male riß er mit beiden Händen so gewaltsam, daß er den Gretti vom Sitze empor in die Höhe zog; da riß der Ueberwurf mitten zwischen jedem von ihnen entzwei.

Glámr sah den Fetzen an welchen er (in der Hand) hielt und wunderte sich sehr, wer denselben so kräftig gegen ihn gepackt haben möchte. In diesem Augenblicke lief ihm Grettir zwischen die Hände durch, faßte ihn um die Mitte des Leibes, und bog ihm seinen Rücken so stark er konnte, indem er beabsichtigte, den Glám dadurch zum Falle zu bringen;[3]) der Knecht aber lag so schwer auf Grettis Armen, daß dieser vor Jenes Kraft ganz und gar wich. Grettir zog sich da auf verschiedene Sitze zurück; alle Bretter gingen auseinander und Alles zerbrach was vor ihnen war.

Glámr wollte hinaus, Grettir aber stemmte die Füße gegen (Alles) wo er nur konnte, und doch gelang es Glám ihn aus dem Gemach zu zerren. Sie bestanden nun einen sehr harten Strauß, da der Knecht beabsichtigte Jenen aus dem Hause hinaus zu bringen. So schlimm es nun auch war mit Glám drinnen etwas zu thun zu haben, so war es — das sah Grettir ein — doch noch schlimmer sich mit ihm draußen einzulassen, und deshalb wehrte er sich aus allen Kräften dagegen hinauszukommen.

Glámr strengte sich noch mehr an, und zerrte Jenen an sich heran, als sie bei der Hausthüre ankamen; als Grettir nun sah, daß er nicht (die Füße) dagegen stemmen konnte, machte er urplötzlich einen Angriff, indem er, so gewaltig er es vermochte dem Knecht gegen die Brust sprang, zugleich beide Füße gegen einen an der Thüre, fest im Boden stehenden Stein stemmend.

Darauf war der Knecht nicht gefaßt; er war eben damit beschäftigt Gretti an sich zu zerren; deshalb taumelte er zurück und stürzte rückwärts aus der Thüre, so daß die Schultern gegen die Oberschwelle stießen, die Decke, sowol das Baumzweigegeflecht wie auch das überfrorene Dach entzwei ging, und er so offen[4]) und rückwärts aus dem Hause hinausfiel und Grettir über ihn.

Es war heller Mondschein draußen und durchsichtige Wölkchen, die bald vor demselben hin, bald von ihm wegzogen. In dem Augenblicke nun in welchem Glámr fiel, zog eine Wolke von dem Monde fort, und Glámr stierte mit den Augen dagegen; Grettir selbst sagte, daß dieser einzige Anblick den er da hatte, ihn entsetzt hätte. Da wurde ihm so elend zu Muthe, daß er aus Ermattung und weil er sah wie Glámr seine Augen gewaltig rollte, sein Schwert nicht zu gebrauchen vermochte, sondern fast wie zwischen Erde und Hölle lag.[5]) Darin hatte Glámr mehr furchtbare Zaubermacht als die meisten übrigen Gespenster, daß er wie folgt sprach:

---

[1]) Oder aus dem Zimmer.

[2]) ok sýndist hánum afskrámiliga mikit ok undarliga stórskorit; wörtlich: und schien es ihm sehr mißgeschaffen und auf wunderliche Art breitgeschnitten (vierschrötig, dick).

[3]) kikna, eigentlich: zurückgebogen werden.

[4]) D. h. mit ausgestreckten Armen.

[5]) Gleichsam wie todt.

Du hast dich sehr bemüht, Grettir, mit mir zusammen zu treffen — so sagte er — und mag es nicht wunderbar scheinen, daß du nicht viel Glück durch mich erlangst. Auch muß ich dir sagen, daß du jetzt nur die Hälfte der Kraft und Stärke bekommen hast die dir (vom Schicksal) bestimmt war, falls du nicht mit mir zusammengekommen wärest. Jetzt kann ich die Kraft nicht von dir nehmen, die du früher besessen hast, aber das kann ich veranstalten, daß du nie stärker wirst als du jetzt bist, doch bist du hinreichend stark, und so daß es Viele erfahren werden. Du hast bis jetzt Ruhm durch deine Thaten errungen, aber von jetzt ab an werden dir Verbannung [1]) und Mordthaten (als Loos) zufallen, und die allermeisten deiner Thaten werden sich dir zu Unglück und Mißgeschick verwandeln. Du wirst vogelfrei erklärt werden, und ist es dir bestimmt, beständig einsam in der Fremde zu wohnen; und so lege ich diesen (Bann) auf dich, daß diese (meine) Augen dir stets vor den Blicken stehen, wie ich sie habe, und wird es dir schwer bedünken allein zu seyn, und dies wird dir den Tod bringen [2]).

Und wie der Knecht das gesprochen hatte, da floh die Ohnmacht von Gretti, die ihn wie befangen hielt. Er zog das Schwert, hieb dem Glám den Kopf ab und setzte ihm denselben auf den Hintern [3]).

Nun kam der Bonde heraus; er hatte sich angekleidet während Glámr seine Worte sprach wagte es aber nicht näher zu kommen, ehe Glámr gefallen war.

Thórhallr pries Gott und dankte dem Gretti herzlich, daß er diesen unreinen Geist besiegt hatte. Sie gingen dann daran, und verbrannten Glám zu kalten Kohlen [4]). Darauf thaten sie seine Asche in einen Sack und gruben sie da ein, wo die wenigsten Schafweiden und Menschenpfade waren; dann gingen sie nach Hause, und war der Tag da schon ganz angebrochen.

Grettir legte sich nieder denn er war ganz steif. Thórhallr sandte Jemanden nach Leuten in den nächsten Wohnungen, und zeigte und erzählte ihnen, was geschehen war.

Allen denen welche es hörten, schien diese That großartig; und es wurde allgemein gesagt, daß im ganzen Lande, was Muth, Stärke und Gewandtheit beträfe, Niemand wie Grettir Ásmundarson wäre.

Thórhallr entließ Gretti gut, gab ihm ein tüchtiges Pferd und geziemende Kleider, denn diejenigen, die er vorher getragen hatte, waren gänzlich zerrissen. Sie gingen freundschaftlich von einander.

Grettir ritt von da nach Ás in Vatnsdal, und empfing ihn Thorvaldr gut und befragte ihn ausführlich über seinen Zusammenstoß mit Glám; Grettir aber erzählte ihm ihr Zusammentreffen, und sagte daß er niemals zu einer solchen Kraftprobe gekommen wäre, so lange hatte der Kampf gedauert, den sie mit einander gehabt hätten.

Thorvaldr bat ihn sich ruhig zu verhalten „sonst kann es sich ereignen, daß dir viel Uebles begegnet."

Grettir sagte, daß sein Character sich nicht gebessert habe, und er jetzt viel weniger ruhig wäre als vorher und allen Verdruß noch viel schlimmer ertrüge. Darin aber fände er sich verändert: wie er ein vor der Finsterniß so scheuer Mensch geworden sei, daß er nirgends hingehen möchte, sobald es finster würde; es zeigten sich ihm dann allerlei unheimliche Gestalten, und war es nachher zum Sprüchwort geworden, daß Glámr denjenigen welche anders sehen als es (wirklich) ist, Augen leiht oder ihnen das Glámgesicht giebt.

Grettir ritt heim nach Bjarg, als er seine Unternehmungen vollendet hatte, und blieb den Winter über zu Hause.

Wollheim.

Die Hervarar Saga.

Hervarar-Saga (auch mit dem Zusatze: ok Heiðreks konúngs d. i. die Saga der Hervör, und vom Könige Heiðrek) enthält die Geschichte der Hervör, einer Enkelinn des Jarl Bjartmar, von seiner Tochter Swafa oder Tofa mit Angantyr, die in ihrer Kindheit ausgesetzt werden sollte, später aber ihrer weiblichen Erziehung wenig Ehre machte, indem sie wie es im fünften Kapitel heißt, „sehr schön und stark war, aber sich mehr mit Schießen, Schild und Schwertführen, als mit Nähen und Sticken beschäftigte." (En er hón vóx upp, þá var hón fögr; hón tamdi sik meirr við skot ok skjöld ok sverð enn við sauma ok borða.) Sie war auch, wie es gleichfalls an der genannten Stelle heißt, „groß und stark, und sobald sie etwas vermochte (d. i. sobald sie heranwuchs) that sie öfters Böses als Gutes; und wenn ihr das untersagt wurde, lief sie in den Wald hinaus, und erschlug die Leute, sich zur Beute". (hón var mikil ok sterk, ok þegar hón mátti vökkut, görði hón ok optar illt enn gott; ok er henni var þat meinat þá hljóp hòn út á skóga, ok drap menn till fjár sèr.)

---

[1]) Oder Bußgelder, Strafen (sektir)

[2]) ok þat man þèr til dauða draga wörtlich: und das wird dich wol zum Tode ziehen.

[3]) Dadurch glaubte man das Gespenst am Wiedererscheinen zu hindern.

[4]) D. h. zu Asche.

Sie legte später Männerkleider an, und hatte in dieser Verkleidung viele Abenteuer von denen eines der bekanntesten und interessantesten das ist, welches ihr auf Samsö begegnete, wo sie das Schwert aus Angantyrs Grab holte — eine Episode welche ich unten mittheilen will.

Die älteste Ausgabe ist die von Olaus Verelius Upsala 1672, fol; ebendaselbst 1785 4°; Kopenhagen 1847 (als 3. Band der nordiske Oldskrifter), herausgegeben von N. M. Petersen und mit einer dänischen Uebersetzung von G. Thoraransen versehen. Eine dänische Be- oder Umarbeitung der Saga von Grundtvig erschien unter dem Titel: Svärdet Tirfing, Kopenhagen 1810, und Nordström verlegte eine schwedische Uebersetzung, Stockholm 1811.

Kap. 7.

Etwas später entfernte sie (Hervör) sich ganz allein, in dem Gewande und der Rüstung eines Mannes, und begab sich zu den Vikingern, bei denen sie einige Zeit blieb, und sich Hervárðr nannte. Kurz darauf starb der Anführer der Vikinger und Hervárðr übernahm den Befehl über die Mannschaft.

Einst als sie nach Sámseyjar[1]) kamen, ging Hervárðr ans Land, und wollte keiner seiner Mannen ihn begleiten; denn sie sagten, daß es für Niemand gerathen sei, bei Nachtzeit da draußen zu seyn.

Hervarðr sagte, daß dort große Aussicht auf Gewinn in den Grabhügeln sei, und so fuhr er ans Land und betrat, eben als die Sonne unterging, die Insel. Sie lagen in Munarvág; da traf er einen Hirten und befragte ihn nach Neuigkeiten. Dieser sagte:

Du bist hier wol auf der Insel fremd? so gehe heim mit mir, denn es ist für keinen Menschen gut nach Sonnenuntergang draußen zu weilen, und ich will alsbald nach Hause gehen.

Hervarðr erwiderte: sage mir wo die sogenannte Hjörvarðs-Grabhöhe ist?

Der Knecht antwortete: du bist wol wahnwitzig, da du bei Nachtzeit das mit erproben willst, was Wenige mitten am Tage wagen; ein loderndes Feuer spielt dort darüber, sobald die Sonne untergeht.

Hervárðr bestand darauf die Höhen zu besuchen.

Der Schafhirt antwortete: ich sehe, daß du ein ritterlicher Mann bist, obgleich du unverständig scheinst; ich will dir darum mein Halsband geben, aber dann gehe mit mir heim.

Hervárðr antwortete: und wenn du mir Alles gibst, was du besitzest, so wirst du mich doch nicht zurückhalten.

Als die Sonne aber untergegangen war, donnerte es gewaltig draußen auf der Insel, und die Grabhöhen-Feuer hüpften empor; da entsetzte sich der Schäfer und machte sich davon, indem er so schnell er konnte in den Wald lief, und blickte nicht mehr hinter sich[2]).

Sie (nämlich Hervör) sah nun die Grabhöhenfeuer und die Gräberbewohner[3]) die draußen standen; sie ging auf die Hügel zu ohne sich zu fürchten und schritt durch die Flammen wie durch Rauch[4]) bis sie zu dem Grabhügel der Berserker kam: Da sang sie:

Wollheim.

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt Dich Hervor,[5])
Einige Tochter
Deiner Svafu;[6])
Gieb mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Svafurlama
Die Zwerge machten!

Hervardur, Hiovardur,
Hrani und Angartyr!
Ich weck' Euch Alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer
Und scharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blut'gem Speer! — —

---

[1]) Samsö.

[2]) Hier folgen sieben Strophen die nur die Unterhaltung Hervarðs und des Schäfers wiederholen, und die ich deshalb ausgelassen habe.

[3]) haugbúi Geist eines Verstorbenen.

[4]) D. h. er ging durchs Feuer als wenn es nur Rauch gewesen wäre.

[5]) Isländischer Nominativ Hervör, Genitiv Hervarar.

[6]) dottir ykkur Tôfu, die Tochter eurer Tofa; andere Lesart: ykkur Sváfu Eurer Svafa, d. i. deiner (Angantyrs) und Tôfas (Sváfas).

Sind Alle denn worden
Andgrym's Söhne[1])
Die Gefahrenfrohlocker,
Nun Asch, und Staub? — — —
Will keiner der Söhne
Eivor's mir sprechen
Aus dem Todtenhain?[2]) — — —

Hervardur, Hiovardur![3])
So seid denn Alle
In Euren Rippen
Wie aufgehangen
Zum Würmerfraß![4])
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geister
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbar'n Gurt[5]) — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
Wie rufst Du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wüthig pochend
Dir selbst zum Weh![6])
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.[7])
Zwei nahmen den Tyrfing,[8])
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr Dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast Du's Schwert,
Vater Angantyr!

---

[1]) Im Original enthält diese Strophe keine Fragen, und heißt es daselbst „Arngrims Söhne" statt „Andgrýms Söhne." und „Eyfuras Söhne" statt „Eivors Söhne."

[2]) Im Original: „Ur munar heimi (aus der Heimath der Todten)." Andere Lesart í Munarvági in Munarvag, d. i. der Todtenfluth.

[3]) Hier werden im Original noch Hrani und Angantyrr angerufen.

[4]) Im Original: sem þèr í maura mornit hangi, als ob Ihr in einem Ameisenhaufen vermodert.

[5]) Urtext:

Nema sverð selít mèr,
Þat er sló Dvalinn;
Samir ei draugum
Dýr vápn fela,

„oder aber Ihr überliefert mir das Schwert, welches da Dvalinn (Namen eines besonders kunstfertigen Zwerges) schmiedete; es ziemt Gespenstern (draugr ist der Schatten eines Todten) nicht kostbares Gewaffe zu verbergen." Von einem kostbaren Gürtel steht im Original nichts, diese Worte befinden sich aber in der schwedischen Uebersetzung welche — wie sich hier und an vielen anderen Stellen zeigt — Herder benutzt hat.

[6]) Original:

Hervör dóttir,
Hví kallar svâ
Full feiknstafa
Ferr þú þèr at illu;
Ör ertu orðin
Ok örvita,
Vill hyggjandi,
Vekr menn dauða.

Tochter Hervör, was rufst du so? du unternimmst etwas für dich gar entsetzlich Uebles; toll bist du geworden und sinnlos, unvorsichtig weckst du die Todten.

[7]) nè frändr aðrir noch andere Verwandte

[8]) Tyrfing, so hieß Angantyrs Schwert.

Und soll's nicht erben
Dein einig Kind?[1])

Angantyr.

Ich sage Dir, Hervor,
Was kommen wird![2])
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:[3])
Ein Sohn nach Dir
Soll haben den Tyrfing
Und König seyn![4])

---

[1]) Auch diese Strophe ist nicht genau übersetzt, sie heißt im Urtext:

Seg þú einn satt mèr!
Svâ láti Áss þik
Heilan i haugi,
Sem þú hefir eigi
Tyrfing međ þèr;
Trautt er þèr at veita
Arfa þínum
Einar bönir.

„Sage du einzig mir die Wahrheit, so lasse der Áse (Ođin) dich wohlgeborgen im Grabe, wie du Tyrfing nicht bei dir hast. Schwer fällt es dir (wörtlich: träg ist es dir) deinem Erben eine Bitte zu gewähren." Andere Lesarten sind: segir þú ei satt, du sprichst nicht die Wahrheit; trauđr ertu arfat veita einga barni, träg bist du das Erbe zu geben dem einzigen Kinde. In dieser Strophe folgt im Original noch ein Satz in Prosa: Pá var sem einn logi väri allt at líta um haugana, er opnir stóđu; þá kvađ Angantyrr; da war es als ob eine Flamme sich zeige rings um die Grabhügel, welche offen standen. Nun sprach Angantyrr. Hier fehlen in der Uebersetzung die beiden folgenden Strophen:

Hnigin er helgrind
Haugar opnask,
Allr er í eldi
Eybarm at sjá;
Atalt er úti
Um at litask;
Skyndtu, mär, ef þú mátt,
Til skipa þinna.

Gesunken ist das Höllengitter, es öffnen sich die Gräber, der ganze Inselrand ist in Feuer zu schauen; schlimm (wörtlich: stark) ist's draußen sich umzusehen, eile, Jungfrau, wenn du kannst, zu deinen Schiffen.

Hón svarar:
Brenni þèr ei svâ
Bál á nóttum,
At ek viđ elda
Yđra fälumk.
Skelfrat meyju
Muntún hugar,
Þó at hón draug sjái
Í durum standa.

Ihr zündet keinen solchen Holzstoß in der Nacht an (brenni statt brenniđ) daß ich mich vor Eurem Feuer entsetzen sollte. Nicht beben werden die Sinne der Maid, wenn sie gleich Gespenster an den Pforten stehen sähe.

[2]) Im Text heißt es:

Segi ok þèr Hervör
Hlyttu til međan,
Vísa dóttir,
Þat er verđa mun.

Ich sage dir, Hervör — höre zu inzwischen, weise Tochter! — was geschehen wird.

[3]) Diese Zeile von den „Todten die sprechen" enthält das Original, welches mir vorliegt, nicht.

[4]) Das Original sagt hier ausführlicher:

Muntu sun geta,
Þann er síđan mun
Tyrfing bera
Ok trúa afli.
Þann munn Heiđrek
Heita lýđar
Sá man ríkstr alinn
Und' röđuls tjaldi.

Du wirst einen Sohn bekommen, der später den Tyrfing tragen und seiner Stärke vertrauen wird. Ihn werden die Leute Heiđrek nennen, er wird der Angesehenste vor Allen unter dem Zelte der Sonne.

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod![1])

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht
Mit Zauberspeeren[2])
Und Helm und Panzer
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt Dich edel
Und wackern Mann,[3])
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gieb mir aus der Gruft
Das Zwerggeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt Dir nichts[4]).

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder![5])
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber fass' es
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,[6])

---

[1]) Diese Strophe heißt im Urtext:
Ek vígi svâ
Virða dauða
At þèr skulut
Allir liggja
Dauðir með draugum
Í dys fýnir.
Sel mèr, Angantýrr,
Út ór haugi
Hlífum hättan
Hjálmars bana.
Ich weihe todte Weise (d. h. ich beschwöre in Zauberkünsten erfahren gewesene Todte) so, daß ihr alle todt bei Gespenstern liegen (bleiben) sollt, im Sumpfe vermodernd. Gib mir, o Angantyrr aus dem Grabhügel, den für Schilde Gefährlichen, den Tödter Hjálmars (d. i. das Schwert Tyrfing; Hjálmars bana heißt hier nicht: den Tod der Helme, sondern den Tödter Hjálmars, der im Zweikampf mit Angantyrr durch das Schwert Tyrfing sechszehn Wunden erhielt, an denen er starb, wie dies im fünften Kapitel der Hervarar-Saga erzählt wird).

[2]) Wörtlich: mit eingegrabenem Speer, d. h. mit einem Speer in den Zauberrunen gegraben sind; auch fügt der Text noch hinzu: ok með gota málmi, (und mit tüchtigem Erz — d. h. Schwert).

[3]) Es muß heißen: ich hielt mich für einen Mann, menschlich (d. h. fähig) dazu u. s. w. (maðr þóttumk ek mennskr til þessa).

[4]) dugir ei þèr at leyna, er taugt dir nicht ihn zu verstecken.

[5]) Hier muß es wiederum heißen; den Tödter Hjálmars; s. oben Anmerk. 1.

[6]) Im Original: uggi ek eigi eld brennanda, ich fürchte nicht das brennende Feuer.

Das um die Gesichte
Der Todten spielt![1])

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich Dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne, das Schwert
Und bergen Dir's nicht.[2])

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus Deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr

Lügnerin, weißt nicht,
Weß Du Dich freust.[3])
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;
Ich mag nicht länger,
Länger hier stehn.
Was kümmert's mich,
O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen![4])

---

[1]) In der Ausgabe die mir vorliegt lautet der Text: þegar loga lägir, er ek lít yfir. Sogleich legt sich die Lohe, wie ich darauf blicke.

[2]) Im Urtext heißt die Strophe:

Heimsk ertu Hervör
Hugar eigandi,
Er þú at augum
Í eld hrapar.
Ek vil heldr selja þèr
Sverð ór haugi
Mär in unga,
Mákat ek þèr synja.

Unerfahren (voreilig) bist du, o Hervör, Geistesstärke besitzend, da du sehend dem Feuer zueilest; lieber will ich dir das Schwert aus dem Grabhügel reichen, junge Maid; ich vermag nicht dir's zu verweigern. — Auf diese Strophe folgt dann im Text noch die Bemerkung: var þá kastat út sverðinu í hönd Hervarar; jetzt ward das Schwert in Hervars Hände geworfen.

[3]) Im Original:

Veizt eigi þú,
Vesöl ertu mála
Fáráð kona
Hverju fagna skal.

Nicht weißt du — albern (eigentlich: elend, jämmerlich) ist deine Rede (bist du in der Rede) unkluges Frauenzimmer! — wessen (du dich) freuen sollst.

[4]) Im Original:

Ek mun ganga
Til gjálfr mara
Nú er hilmis mär
Í hugum góðum.

Angantyr.

So nimm,s und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang' und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift,[1])
Ein grausamer Würger
Der Menschensöhne![2])

Hervor.

Ich nehm's und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —
Erschlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.[3])

Angantyr.

Leb' wohl denn, Tochter!
Ich gab Dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu Du's fassest
Mit Muth und Macht.
Es ist all das Gut,
Was Andgrym's Söhne
Hinter sich ließen. —[4])

Lítt hräðumk þat,
Lofðúnga niðr!
Hve synir mínir
Síðan deila.

Ich will jetzt gehen zum Brausen der Meereswellen, jetzt ist die Königsmaid frohen Sinnes. Das schreckt mich wenig, o Sohn des Lofði-Geschlechts (d. h. Königssohn, da im poetischen Styl jeder König ein Lofði-Nachkomme ein Lofðúngr genannt wird), was meine Söhne später für Streitigkeiten haben.

[1]) Der Text den ich benutze sagt grade das Gegentheil:

Þú skalt eiga
Ok una lengi,
Hafðu á huldu
Hjálmars bana!
Takattu á eggjum,
Eitr er í báðum.

Du sollst es besitzen und lange Freude daran haben. Halte ihn im Verborgenen den Tödter Hjálmars! Fasse **nicht** seine Schneiden an, denn an beiden ist Gift. (takattu besteht aus dem Imperativ taktu, nimm! und dem zwischengeschobenen, negativen Suffixum at, also: nimm nicht, fasse nicht.

[2]) Im Text:

Sá er manns mjötuði
Meini verri.

Dies Schwert ist schlimmer dem Menschen als ein Gebrechen (als eine Wunde).

[3]) Diese Strophe, die eigentlich nur eine Wiederholung der früheren ist, fehlt in meiner Ausgabe.

[4]) Dagegen lautet in derselben die folgende Strophe also:

Far vel dóttir,
Fljótt gäfa ek þèr
Tólf manna fjör,
Ef þú trúa mättir,
Afl ok eljun
Allt it góða
Þat er synir Arngríms
At sik leifðu.

„Lebe wohl Tochter! schnell (noch) gebe ich dir die Lebenskraft (oder die Kraft, den Muth) von zwölf Männern, — falls du (mir) glauben willst — Stärke und Fleiß (Arbeit), all das Gute, welches Arngríms Söhne hinterließen." — Arngrímr hatte zwölf Söhne, Namens: Angantyrr, Heraðarr, Hjörvarðr, Sämingr, Hrani, Brami, Barri, Reifnir, Tindr und Bui, von denen der älteste, Angantyrr, im Zweikampf gegen Hjálmar fiel, nachdem er diesem mit seinem Schwerte Tyrfing gleichfalls die Todeswunde beigebracht hatte, während die anderen eilf Brüder, einer nach dem anderen, von Ódd (der auch Örvaroddr, d. i. Pfeil-Oddr hieß) getödtet wurden.

Hervor.
So wohnet denn Alle
In Euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —[1])

Herder.

Hiermit schließe ich die Sagas, da der mir zugemessene Raum Auszüge aus allen, ja nur aus den berühmtesten derselben untersagt. Es fehlen also die Gunlaug Ormstunga Saga (Kopenhagen 1775 4⁰) Fostbrödra Saga (Kopenhagen 1822 und 1852); Egils Saga (Rapsey 1784 4⁰., Kopenh. 1809 4⁰); Kormaks Saga (Kopenhagen 1832); Vatnsdäla Saga (Kopenhagen 1812); Eyrbyggja Saga (Kopenhagen 1787, Leipzig 1864); Laxdäla Saga (Kopenhagen 1826 4⁰); so wie die Bandamanna Saga in Marcussons Sammlung); Kristni Saga (Kopenhagen 1773); Grönländische Annalen; Hulda Saga; Orvarrods Saga; Gange Hrolfs Saga; die Karlamagnus Saga (Christiania 1860); Sverris Saga (Kopenhagen 1813); Islendinga Sögur (Kopenhagen 1829 und 30, 2. Theile); Gulthoris Saga (Leipzig 1858); die verschiedenen Thättir (Episoden oder Abrisse von Saga's) u. s. w. u. s. w.

Am meisten bedaure ich verhindert gewesen zu seyn Auszüge aus der Rymbegla (Kopenhagen 1780 4⁰) und dem Landnámabok (Skalholt 1688 4⁰. Kopenhagen 1774 4⁰), zwei für die Colonisation Islands und dessen Geschichte höchst wichtigen Werken zu geben.

Eine Zusammenstellung der wichtigsten isländischen Werke findet man in der Vorrede zu Haldorsens Lexicon islandicum p. XVI — XXXIV. Müllers Sagabibliothek (s. oben), Ettmüllers altnordischem Sagenschatz (Leipzig 1870 u. m. a.

Da ich durch Verhältnisse, die zu erörtern hier nicht der Platz ist, genöthigt war, die Saga's wie ich sie einzeln bekommen konnte, zu übersetzen oder vorhandene Uebersetzungen zu benutzen, so konnte ich weder eine chronologische Ordnung beobachten, so daß ich Saga's die eines späteren Ursprungs sind der älteren vorangehen liß (wie z. B. die dem 13. Jahrhundert angehörige Orkney-Saga vor der im 12. Jahrhundert verfaßten Njáls-Gísli- und Viga Glums Saga a. m.), noch war es mir möglich die reinhistorischen, halbhistorischen, romantischen u. s. w. Saga's, jede unter die ihr gebührende Rubrik zu bringen, und ich wählte deshalb für alle die generelle Bezeichnung „Geschichte", da sie genau genommen doch durchgängig, einen mehr oder minder historischen Hintergrund haben.

Ueber die Rechtschreibung der Eigennamen lasse ich mich in der Vorrede aus.

---

[1]) Das Gedicht schließt im Urtext:
Búi þèr allir,
Brott fýsir mik,
Heilir í haugi,
Hèðan vil ek skjótla;
Helzt þóttumk nú
Heima í millim
Er mik umhverfis
Eldar brunnu.
Wohnet Ihr Alle — fort zieht es mich — wohlbehalten im Grabhügel! eilig will ich von dannen; ich wähnte gar zu weilen zwischen Erde und Hölle, als rings herum um mich die Feuergluthen brannten.

Das Epos.

Die Edda.

Zum Unterschiede von der jüngeren gleichnamigen und von Snorre Sturleson in Prosa verfaßten, die „rhythmische" die ältere (ob mit Recht so genannt, lasse ich hier dahingestellt) oder, „sämundische" Edda — **Edda Sæmundar hins Fróda**, die Edda Sämunds des Weisen — genannt, ist das Hauptepos der altskandinavischen Literatur und besteht aus einer Reihe von Saga's, Oden, mythologischen, historischen, ethischen u. s. w. Gedichten, die theils von einzelnen abgesonderten Rhapsodieen, theils von einer Reihenfolge historischer epischer Poesien gebildet wird.

Ueber das Alter der Edda (ein Wort das nach Einigen „die Uralte", nach Anderen: „die Poesie" bedeutet) gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander, denn während die Einen sie bis in's 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurücksetzen, geben Andere sie als dem 13. Jahrhundert entsprossen an. Jedenfalls scheint die Edda nur eine Sammlung und beziehungsweise poetische Redaction älterer einheimischer oder theils aus dem Morgenlande, theils aus Deutschland mitgebrachter Sagen zu seyn, wie dieses in den verschiedenen einzelnen deutlich zu Tage tritt. Diese poetische und die prosaische Edda enthalten die gesamte Götterlehre und den Heroenmythus des alten Nordens; man findet in ihnen noch Spuren des Glaubens, der vor der Ankunft Odins mit seinen Asen, bei jenen Völkern vorherrschte, und, wie es scheint, ziemlich einfach, ja in mancher Beziehung reiner war und dem Monotheismus, oder richtiger dem Pantheismus näher stand, als der von Osten herübergekommene und auf dieser Wanderung mit allerlei curiosen Ausgeburten der Phantasie und abstrusen Lehren einer sogenannten theosophischen Speculation ausstaffirte.

Der Styl in der Sämundischen Edda ist in einzelnen Gesängen etwas gezwungen und in obsoleter Sprache gehalten, aber doch im Allgemeinen verständlicher als die Erzeugnisse der späteren skandinavischen Muse, die sich darin zu gefallen schien, die Logik ihrer Verse und mit ihr die Forschung der Leser auf die Folter zu spannen, und die Sätze so zu verdrehen oder ihre Bilder und Gleichnisse auf so fremdartigem Gebiete zu suchen, daß man sie ohne Commentar gar nicht, und mit demselben wahrscheinlich sehr oft falsch versteht.

Der Verfasser oder genauer: der Sammler und Ordner der poetischen Edda, Namens Sämundr wurde im Jahre 1054 (nach Anderen 1056 oder 1057) in Island geboren, und verwaltete dort das Amt eines Priesters, nachdem er schon als Jüngling einen Theil Europas bereist hatte. Seinen Beinamen Frode, der Weise oder Gelehrte, verdankt er seiner genauen Kenntniß der damals bekannten Doctrinen, deren Studium er noch in seinem 70. Jahre mit Eifer trieb. Es wird ihm auch eine Geschichte der norwegischen Könige von Harald Schönhaar bis zu Magnus dem Guten zugeschrieben. Er starb im Jahre 1133, also etwa in seinem 81. oder 82. Lebensjahre. Sein berühmtestes Werk ist die poetische Edda, welche aber erst im Jahre 1639 durch den Bischof Brynjolf Sveno zu Skalholt entdeckt und an's Licht gezogen wurde. Die Autorschaft der Edda wird ihm aber dennoch von Vielen abgestritten,

wie z. B. von Arnas Magnäus (Edda Th. I S. 14 der Kopenhagener Ausgabe), Bergmann in seinen poëmes islandais S. 13 ff.) u. A. Nach Gudmund Andreä hatte Sämund die Sagen der Edda aus alten Runenschriften wörtlich in die Volkssprache übertragen, während Stephen Olaus wol mit größerem Rechte behauptet, Sämund habe die alten isländischen, mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzten Sagen, gesammelt, niedergeschrieben, und dieser Sammlnng den Namen „Edda" gegeben. Ob wir diese Sammlung vollständig besitzen, steht dahin, denn der oben erwähnte Brynjolf sagt, daß 78 vom weisen Sämund geschriebene Schätze der ganzen menschlichen Weisheit, und besonders die erhabene Edda, von der wir jetzt kaum den tausendsten (?) Theil besitzen, verloren gegangen wären, wenn nicht der Auszug Snorre Sturlesons, der eigentlich nur einen Schatten und eine Spur der alten Edda ist, übrig geblieben wäre. Jedenfalls besitzen wir einzelne Gedichte und Fragmente von Gedichten, welche älter sind als die sämundische Edda.

Die Edda wurde vollständig aus dazu bestimmten Vermächtnißgeldern in Kopenhagen 1787—1828 in 3 Bd. 4°. (Text, lat. Uebersetzung, kritischen Noten und einem Glossar, von dessen etymologischem oder sprachvergleichendem Theil man öfters wünschen möchte, daß er nicht geschrieben worden wäre) unter Mitwirkung mehrer dänischer Gelehrten herausgegeben, nachdem einzelne Gesänge bereits in's Dänische, Schwedische, Deutsche, Französische und Lateinische übersetzt worden waren. Spätere Ausgaben und Uebersetzungen sind die von Munch (den äldre Edda) Christiania 1847. 4°. Lüning Edda, Urschrift mit Anmerkungen und Glossar, Zürich 1859. 8°., von Afzelius (schwedisch) Stockholm 1818. Finn-Magnusson (Uebersetzung und Erklärung) Kopenhagen 1821. 4°., Nyerup, Edda eller Skandinavernes hedenske Gudeläre (dänische Uebersetzung) Kopenhagen 1808; Schimmelmann, die isländische Edda von Sämund. Stettin 1777. 4°.; Majer, mythologische Dichtungen der Skandinavier, Leipzig 1818; Gebrüder Grimm, Lieder der älteren Edda. Berlin 1815, 8°. (so viel ich weiß ist nur ein Band erschienen); Simrock, ältere und jüngere Edda. Stuttgart und Tübingen 1855; Möbius, Edda Sämundar mit einem Anhang ungedruckter Gedichte. Leipzig 1860.

An Ausgaben und Uebersetzungen einzelner Theile der Edda haben wir: Bartholin, philosophia antiquissima norwego-danica, enthält die Völuspá. Kopenhagen 1673. 4°.; Thorkelin, Vafthrudnismál, isländisch und lateinisch. Kopenhagen 1729. 4°.; Hazelius, Inledning til Havamál. Upsala 1860; Petersson, Solsången, schwedisch. Lund 1862; Ettmüller, Lieder der Edda von den Nibelungen in Stabreimen. Zürich 1837; von demselben: Vauluspá, ältestes Denkmal germanisch-nordischer Sprache. Leipzig 1830; v. d. Hagen, Lieder der älteren Edda. Berlin 1812; der Edda Lieder von den Niblungen. Breslau 1814; Gräter, Rigsmál u. a. m. in seinen „nordischen Blumen", Leipzig 1789 und im „Bragur", Leipzig 1792, 2 Bde.; Warnecke, das eddische Rigsmál. Deutsch-Krone 1857. 4°.; Rosa Warrens, zwei Lieder der Edda in der Alliteration des Originals. Hamburg 1863; Bergmann, Graubartslied (Harbarz-lioz) Leipzig 1872; Herder, in seinen Volksliedern (vgl. auch dazu meine Anmerkungen in der Hempel'schen Ausgabe der Klassiker, Band 153. Berlin 1869) u. s. w. Man vergleiche auch Legis Werk: Edda, die Stammmutter der Poesie. Leipzig 1829. 8.

Die hier folgenden Proben aus der Edda sind der großen oben erwähnten Kopenhagener Ausgabe entnommen. Diese Ausgabe enthält in ihren drei Bänden folgende größtentheils epische Gedichte:

Im ersten Theile:

1. Vafþrudnirs-Mál (Wafthrudners-Gedicht).
2. Grimnis-Mál (Grimners-Gedicht).
3. Skirnis-Mál (Skirners-Gedicht) oder För Skirnis (Skirners Zug).
4. Harbars-Lióz (Harbards-Lied).
5. Hymis-Quiza (der Hymer-Gesang).
6. Ägis-Drecka (Aegir's Gelage).

7. Þryms Quiða (Thryms-Gesang) der auch den Namen: Hamars Heimt (die Abholung des Hammers) führt.
8. Hrafna-Galdr-Oðins (die Rabenweihsagung Odin's).
9. Vegtams Quiða (des Wanderers Gesang).
10. Alvis Mál (des Allweisen Gedicht).
11. Fiöll-Svinns Mál (das Gedicht vom Vielkundigen).
12. Hyndlu Lióð (Hyndla-Lied).
13. Sólar-Lióð (das Sonnenlied).

Im zweiten Theile:

1. Völundar-Quiða (der Vaulund-Gesang).
2. Quiða Helga Haddingia-Skata (Helge, des Haddinger-Helden Gesang). Dieser Gesang führt auch die Ueberschrift: fra Hiorvardi ok Sigurlinn (von Hiorward und der Sigurlinn).
3. Quiða Helga Hundingsbana in fyrri (der erste Gesang von Helge dem Hundingstödter) — oder in einigen Ausgaben: Helga-Quiða aunnor (der zweite Helge-Gesang).
4. Quiða Helga Hundingsbana en sidari (der folgende Gesang von Helge dem Hundingstödter) oder Helga-Quiða þridia (der dritte Helge-Gesang).
5. Sinfiötla-Lok (Sinfiötle's Ende).
6. Quiða Sigurðar Fafnisbana in fyrsta (Erster Gesang von Sigurd dem Fafnitödter) [Schlangentödter], heißt auch Gripisspá, Weihsagung Griper's.
7. Quiða Sigurðar Fafnisbana in önnur (zweiter Gesang von Sigurd dem Fafnitödter); er besteht aus zwei Abtheilungen, nämlich:
   a. Fra Sigurdi ok Regin (von Sigurd und Reign).
   b. Fafnis Mál (Gedicht vom Fafnir).
8. Quiða Brynhildar, Budla-Döttor, en fyrsta (erster Gesang von Brunhild, der Budlitochter); er hat auch den Namen Sigurdrifo-Mál (Gedicht von Sigurdrifa).
9. Quiða Sigurdar Fafnisbana, en þriðia (dritter Gesang von Sigurd dem Fafnitödter).
10. Brot af Brynhildar-Quiða annarri. (Bruchstück des zweiten Gesangs von Brunhild).
11. Helreið Brynhildar (Brunhilde's Helritt).
12. Quiða Guðrúnar Giúkadóttor, in fyrsta (erster Gesang von Guðrún der Giúkitochter).
13. Drap Niflunga (der Nibelungenmord).
14. Quiða Guðrúnar Giúkadóttor, in önnur (zweiter Gesang von Guðrún).
15. „ „ „ in þriðia (dritter Gesang von Guðrún).
16. Oddrúnar Grátr (Klage der Oddrún).
17. Atla-Quiða in Gränlenzka (der grönländische Gesang von Atli); den Beinamen: „grönländischer" soll er daher führen, daß man ihn zuerst in Grönland, einem District im norwegischen Oberland gefunden hat, oder daß er dort verfaßt ist.
18. Atla-Mál in gränlenzka (das grönländische Atli-Gedicht).
19. Hamðis-Mál (das Hamdi-Gedicht).
20. Guðrúnar-Hvöt (die Aufreizung Guðrúns).
21. Gróu-Galdr (das Zauberlied der Groa).

Der dritte Band enthält die drei berühmtesten Dichtungen der Edda:

1. Völu-spá (die Völuspa oder: Prophezeiung der Vala).
2. Háva-Mál (wörtlich: das erhabene oder: das hohe Gedicht; s. oben unter Ethik S. 41 bis 47).

3. Rigs-Mál (das Rigr-Gedicht; Rigr, Riger oder Rigur soll nach Einigen ein vergötterter Heros, nach Anderen ein Beinamen des Gottes Heimdall, und nach einer dritten Interpretation ein altes Wort für: konúng, „König" seyn.

Außer diesen in der Kopenhagener Ausgabe gesammelten sieben und dreizig altnordischen Dichtungen finden sich in verschiedenen handschriftlichen Collectionen noch andere oder mit anderen Namen und Strophen versehene Sagen, Lieder u. dgl.,

---

Ich gebe hier nur einige Proben aus diesem eben so wichtigen als interessanten Werke, das bei uns Deutschen nicht weniger heimisch seyn sollte, als es bei unseren skandinavischen Vettern ist.

Vafþrudnis Mál.

oder das Wafthrudni-Gedicht. Unter dem angenommenen Namen Gangrádr (oder Gagnrádr) besucht Odin den durch tiefe Weisheit und Kenntnisse von Mysterien berühmten Joten (Riesen) Vafthrudnir, um denselben über verschiedene Gegenstände wie z. B. die Weltschöpfung, den Weltenuntergang, den Zustand nach dem Tode u. dgl. m. zu befragen; diese Fragen weiß Vafthrudnir sämtlich zu beantworten, bis auf die letzte, an welcher der weise Riese endlich Odin erkennt.

1.

Odin.

Rath du mir nun Frigg[1])!
Mich verlanget zu reisen,
Zu sehen Wafthrudnern.
Groß ist mein Vorwitz
Zu streiten über alle Mythen[2])
Mit dem allwissenden Riesen.

2.

Frigg.

Heimwärts zu bleiben
Rath ich dem Heldenvater[3])
Im Gebiet der Götter;
Denn keiner der Riesen,
Behaupt ich, an Klugheit
Gleich kommt Wafthrudnern.

3.

Odin.

Viel bin ich gereiset
Viel hab' ich gewaget,[4])
Viel Herrscher versuchet;
Nun will ich auch wissen
Wie des Wafthrudners
Säle beschaffen sind.

4.

Frigg.

Unverletzt wirst du reisen,
Unverletzt wiederkehren,
Willkommen seyn den Asinnen[5]).
Genugsam der Weisheit
Hast du, Vater der Zeiten,
Zum Gespräch mit dem Riesen. —

---

[1]) Odins Gattinn.
[2]) á fornom stavfom, über die älteren Buchstaben d. h. über die Mysterien.
[3]) Einer der vielen Namen Odins.
[4]) fiölð ek freistada, viel habe ich versucht, (oder: erfahren).
[5]) Die Göttinnen.

5.

Fort reiste Odin,
Zu versuchen die Weisheit
Des allwissenden Riesen.
Er kam zu der Wohnung
Des Vaters des Riesen;[1])
Alsbald eilte Yggr[2]) hinein.

6.

Odin.

Heil sei dir, Wafthrudner!
Ich kam in deine Halle
Dich selber zu sehen.
Vor Allem will ich wissen
Ob weise du bist
Und ein allwissender Riese.

7.

Wafthrudner.

Welcher der Menschen
In meiner Wohnung
Wagt's mich zu fragen?
Hinaus du nicht kommst
Aus unseren Hallen,
Du wärest denn der Weisere

8.

Odin.

Gagnradr heiß' ich
Vom Wege gelang' ich
Durstig in deinen Saal;
Der Gastlichkeit bedürftig
Und deines Empfanges, o Riese!
Weit bin ich gereiset.

9

Wafthrudner.

Warum sprichst du, Gagnradr,
Zu uns von der Schwelle?
Nimm einen Sitz in dem Saal.
Dann wollen wir versuchen,
Wer ein Mehreres weiß
Der Gast oder der graue Redner?

10.

Gagnradr.

Ein armer Mann
Der kommt zum Reichen,
Spreche gut oder schweige.
Viele Geschwätzigkeit
Dem, glaube ich, gar übel steht,
Der kommt zum Klugschlauen[3])

11.

Wafthrudner.

Sage mir Gagnradr,
Der Du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit:
Wie heißt das Pferd
Welches jeden der Tage
Zieht über das Menschengeschlecht?

---

[1]) er átti Imsfaðir, welche der Vater Ymers (d. i. Wafthrudnir) hatte.
[2]) Beinamen Odin's: der Furchtbare.
[3]) Eigentlich: der Mürrische, der nicht gut Aufgelegte, Verdrießliche (Kaldrifiaðr).

12.

Gagnradr.

Skinfaxi[1]) heißt es,
Welches den schönen Tag
Zieht über das Menschengeschlecht.
Der Pferde bestes, sagt man,
Ist's unter den beweglichen[2]),
Immer leuchtet die Mähne der Mähre.

13.

Wafthrudner.

Sage mir Gagnradr
Der Du u. s. w.
Wie heißt das Pferd
Ostwärts her ziehend
Nacht über gütige Mächte?

14.

Gagnradr.

Hrimfaxi[3]) heißt es;
Jedwede der Nächte
Geht's über gütige Mächte.
Gebißtropfen entfallen ihm
An jeglichem Morgen,
Daher kommt Thau in die Thäler.

15.

Wafthrudner.

Sage mir Gagnradr,
Der Du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit:
Wie heißt der Fluß,
Der theilet zwischen Riesensöhnen
Den Grund, und zwischen Göttern?

16.

Gagnradr.

Ifing der Fluß heißt,
Der scheidet zwischen Sterblicher Kinder
Den Grund und zwischen Göttern;
Offen wird er fließen
Durch der Jahrhunderte Tage,
Niemals von Eis bedeckt.[4])

17.

Wafthrudner.

Sage mir u. s. w.
Wie heißt das Feld,
Wo zum Streite eilen,
Surtur[5]) und die sanften Götter?

18.

Gagnradr.

Wigridr das Feld heißt,
Wo zum Streite eilen
Surtur und die sanften Götter;
Hunderttausend Maße
Hat es auf jeglicher Seite,
Dies Feld ihnen dargegeben.[6])

---

[1]) Das goldmähnige Roß des Tages.
[2]) meꝛ reidgotom unter den Reitthieren (oder Fahrthieren).
[3]) Das Roß der Nacht, wörtlich das mit der Reifmähne.
[4]) verðrat is á á, nie wird Eis werden auf dem Flusse.
[5]) Der Gott des unterirdischen Feuers, der am jüngsten Tage die ganze Welt in Brand setzt.
[6]) sá er þeim völlr vitaꝛr, so ist ihnen das Feld vorgeschrieben (d. h. eingeräumt, bestimmt.) An einem anderen Orte wird dies Feld Oskopnir genannt.

19.

Wafthrudner.

Klug bist Du mein Gast!
Komm näher der Riesenbank
Wir wollen sitzend sprechen,
Den Kopf hier verwetten[1])
In unseren Hallen,
Mein Gast, um die Weisheit!

Zweiter Theil.

20.

Gagnradr.

Sag' an denn zum ersten,
Wenn dazu taugt dein Verstand,
Und du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam die Erde
Und droben der Himmel
Zuerst, weiser Riese?

21.

Wafthrudner.

Aus Ymers[2]) Fleische
Ward die Erde geschaffen,
Die Berge aus den Beinen,
Der Himmel aus dem Hirn
Des reifkalten Jotun's[3]),
Und aus dem Schweiß die See.

22.

Gagnradr.

Sag' an denn zum andern,
Wenn dazu taugt dein Verstand
Und du, Wafthrudner, es weißt:
Der Mond, woher kam er,
Der fährt über die Menschen?
Und die Sonne desgleichen?

23.

Wafthrudner.

Mundilföri[4]) heißt er,
Der ist Mondes Vater,
So wie auch der Sonne;
Den Himmel umfahren
Die Beiden jeglichen Tag,
Zur Zählung des Jahrs den Menschen[5])

24.

Gagnradr.

Sag' an denn zum dritten
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kommt der Tag
Der fährt über die Menschen,
Und die Nacht mit dem Wechsel des Mondes?[6])

---

[1]) Diese geistigen Wettkämpfe waren nämlich oft der Art, daß der welcher darin unterlag, zugleich sein Leben einbüßen mußte; ein Gebrauch der aus dem Orient stammt.

[2]) Der erste, aus den von den Funken, die von Muspelheim (Gluthzone) her in die, dem Abgrunde entströmenden und gefrorenen Flüsse flogen, entstandene Riese, der Vater aller Frostriesen oder Reifriesen, die so genannt werden, weil Ymer aus dem Eise der Nebelwelt (Niflheim) entstanden war.

[3]) S. vorige Anmerkung.

[4]) Oder Mundilfari war ein Mann, der seinen Sohn Máni (Mond) und seine Tochter Sol (Sonne) nannte; wegen dieses Uebermuthes raubten ihm die Götter beide Kinder und versetzten sie an den Himmel, wo Máni Lenker der Mondesscheibe und Sol Lenker der Sonnenwagenpferde wurde.

[5]) auldom at ártali zur Jahresberechnung der Sterblichen; nach einer anderen Lesart aldtali zur Berechnung der Zeiten.

[6]) međ niđom, mit abnehmenden Monden.

25.

Wafthrudner.

Dellingr[1]) heißt er,
Der ist Vater des Tages.
Aber die Nacht ward Niorfa[2]) geboren,
Zunahm' und Abnahm' des Mondes
Schufen die gütigen Mächte,
Zur Zählung des Jahres den Menschen.

26.

Gagnradr.

Sag' an denn zum vierten
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam der Winter
Und der warme Sommer
Zuerst wol unter die weisen Herrscher?

27.

Wafthrudner

Windsvalr[3]) heißt er,
Der ist Winters Vater,
Svasudr[4]) des Sommers;
Durch Jahrhunderte beide
Beständig fahren,
Bis vergehen die Herrscher[5])

28.

Gagnradr.

Sag' an denn zum fünften
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Wer von den Asen
Oder Ymers Geschlecht[6])
War der Erste am Anfang?

29.

Wafthrudner.

Vor unendlichen Wintern[7])
Eh ward die Erde geschaffen,
Bergelmer[8]) ist geboren;
Sein Vater war Thrudgelmer,[9])
Aurgelmer[10]) aber sein Großvater.

30.

Gagnradr.

Sag' an denn zum sechsten,
Weil man klug dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam Aurgelmer
Unter der Riesen Söhnen
Zuerst, o weiser Riese?

---

[1]) Der Gott der Dämmerung; seine Gattinn war Nótt; beider Sohn ist Dagur der Tag.
[2]) Der Vater der Nótt (Nacht).
[3]) Oder Windlóni, ein Sohn Wasuðr's.
[4]) Der liebliche Erzeuger des Sommers.
[5]) unz riúfas regin: bis die Götter vergehen.
[6]) Wörtlich: wer als ältester Ase oder als (verwandter) Nachkomme Ymers am Anfang der Tage entstand. (hver ása ellstr eðr Ymis niðia yrði i árdaga.)
[7]) D. i. vor unendlichen Jahren.
[8]) Oder Berggamlir (der Alte vom Berge) einer der Urriesen, der, als das von Odin, Wile und We vergossene Blut der Jöten die Welt überschwemmte, ein Schiff erbaute, und sich mit seiner Gattinn vor der allgemeinen Fluth rettete.
[9]) Der starke Alte, einer der Urtitanen, wird von den skandinavischen Mythologen mit dem biblischen Lamech verglichen.
[10]) Wird für identisch mit Ymir gehalten, von Andern als erster der Menschen genannt; diese Saga von Bergelmir, Thrudgelmir und Aurgelmir sind im höchsten Grade verworren. Suhm hat sich in seiner Abhandlung vom Odin, eines Weiteren darüber ausgelassen.

31.

Wafthrudner.

Aus den Eliwagen[1])
Strömten eiterige Tropfen
Wachsend, bis ward ein Riese.
Funken aber sprangen
Aus südlicher Welt,[2])
Die Hitze gab Leben dem Reif.

32.

Gagnradr.

Sag an denn zum siebenten,
Weil man klug dich nennt
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Wie hat Kinder gezeuget
Jener alte Riese
Ohn' ein Weib,[3]) es zu lieben?

33.

Wafthrudner.

Unter der Achsel wuchsen
Sagt man, dem Riesen
So Tochter als Sohn,
Auch Fuß aus dem Fuß' gebar
Des vielweisen Riesen
Einen erfreulichen Sohn.[4])

34.

Gagnradr.

Sag an denn zum achten
Weil man klug dich nennt
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Deine erste Erinnerung,
Oder was zuerst du weißt,
Du allwissender Riese![5])

35.

Wafthrudner.

Vor langen Zeiten,
Eh' geschaffen ward die Erde,
Ist Bergelmer geboren.
Zuerst ich mich erinn're,
Daß dieser weise Riese
Ward gesetzt auf das Schiff.[6])

36.

Gagnradr.

Sag an denn zum neunten,
Weil man klug dich nennt
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kommt der Wind
Der fährt über das Meer,
Unsichtbar immer den Menschen?

---

[1]) Die eisbedeckten, aus dem Abgrund Gynnungagap strömenden Flüsse.

[2]) Auch Sudheim genannt.

[3]) Eine Riesinn (gygur).

[4]) gat — ser haufðaðan son, erzeugte (gebar, bekam) sich einen hauptbegabten Sohn oder: erzeugte einen sonderbarköpfigen (von serhaufðaðr) Sohn.

[5]) þu ert alsviðer jötun, (denn) du bist der allwissende Riese.

[6]) Das Original hat luðr, Trompete, Sackpfeife oder Pauke, ein Codex liest dafür skip; der Commentar der Kopenhagener Ausgabe will lid statt luðr lesen, was jedenfalls mehr Sinn hat, da man schwerlich voraussetzen kann, daß Bergelmir auf einer Trompete, Sackpfeife oder Pauke der Fluth entronnen sei.

37.

Wafthrudner.

Hräsvelgr heißt er,[1]
Sitzend an Himmels Ende,
Ein Riese im Adlerkleid;
Von seinen Flügeln
Soll kommen der Wind
Ueber alle Menschen.

38.

Gagnradr.

Sag' an denn zum zehnten,
Wenn vom Ursprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Woher kam Niord[2])
Unter die Söhne der Asen,
Der Altäre und Bilder
Jeglichen Tag besorget,
Und doch ist kein Ase?

39.

Wafthrudner.

Im Lande der Wanen[3])
Schufen ihn weise Herrscher
Gaben ihn als Geißel den Göttern;
Im Ausgang der Zeiten
Zurück wird er kehren
Heim zu den weisen Wanen.

40.

Gagnradr.

Sag' an denn zum eilften,
Wenn vom Ursprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Was die Einherier[4]) treiben
Bei der Helden Vater,
Bis vergehen die Herrscher?

41.

Wafthrudner.

Alle Einherier
Auf Odin's Felde
Kämpfen jeglichen Tag,
Und reiten heim vom Gefecht
Mit Asen Aul[5]) zu trinken,
Zu essen Sährimner's[6]) Speck;
Friedlich sitzen sie beisammen.

42.

Gagnradr.

Sag' an denn zum zwölften,
Wenn vom Ursprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Von den Runen[7]) der Riesen
Und aller Götter
Sage das Wahrste
Allwissender Riese!

---

[1]) Wörtlich: der Leichenverschlinger auch Asenslugir genannt, wohnt in Adlergestalt am Nordpol und ist der personificirte Nordwind (aquilo).

[2]) Niördr ist auch Herrscher der Winde und irdischer Güter; als solchen nehmen ihn Schiffer, Fischer, Jäger und Kaufleute zu ihrem Patron.

[3]) í vanaheimi, in Wanaheim; die Wanen waren göttliche Weise oder Halbgötter, welche die Luft und die Erde beherrschten.

[4]) Die im Kampfe gefallenen Helden heißen Einheriar.

[5]) Das dänische Öl: Bier.

[6]) Namen des Ebers den die Einheriar mit Odin essen.

[7]) Hier: die geheimen Wissenschaften.

43.

Wafthrudner.

Von den Runen der Riesen
Und aller Götter
Kann Wahres ich sagen;
Denn in alle Lande
Bin ich gekommen.
Ich kam in neun Lande
Bis vor Niflhel[1]) unten,
Wo durch Hel[2]) die Männer sterben.

44.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Welche leben der Menschen,
Wenn vergangen wird seyn
Der Schreckens-Winter[3]) unter den Lebenden?

45.

Wafthrudner.

Leben und Lebenswärme,[4])
Aber verborgen sie liegen
Im Hügel Hoddmimis;[5])
Der Thau des Morgens
Ist ihre Nahrung —
Von ihnen kommen Menschen.

46.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Wie kommt eine Sonne
An diesen ebenen Himmel,
Da Fenrir[6]) zerstört hat die jetzige?

47.

Wafthrudner.

Eine Tochter gebäret
Die glänzende Göttinn,
Ehe Fenrir sie frißt;
Dies Mädchen wird reiten,
Sind vergangen die Herrscher,[7])
Die Wege der Mutter.

48.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Wer sind die Jungfrau'n,
Die über die Wesen
Vorsorgend ziehen?

---

[1]) Die neunte und unterste der Welten.

[2]) Die Königinn der Unterwelt.

[3]) fimbulvetr, der dem Weltuntergange vorhergehende Winter.

[4]) lif oc lifþrasir (oder leifdraser) sind nach Einigen zwei Menschen die sich beim Weltuntergange versteckt hielten, und von denen das Menschengeschlecht der neu erstehenden Welt abstammt; nach Anderen sind es die Principien des Lebens (lif) und der Lebenswärme (lifþrasir) die während des Weltuntergangs in den Fragmenten der Welt verborgen sind und die neue Welt befruchten und beleben.

[5]) hoddmimis holt, Hoddmimers Hügel ist der Ort wo Lif und Lifþrasir verborgen sind.

[6]) Der Wolf, der beim Weltuntergang Odin und die Sonne verschlingt, nachdem Letztere noch eine Tochter (die neue Weltensonne) geboren hat.

[7]) Die Götter.

49.

Wafthrudner.

Ueber die Länder
Drei Klänge (?) fallen
Der Mädchen Maugthrasis[1]);
Sie sind der Hamingien welche,
Wie auf der Erde sie hausen,
Obgleich von den Riesen erzogen.

50.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Welche der gütigen Götter
Der Asen werden herrschen,[2])
So Surtur's[3]) Flamme verlöscht?

51.

Wafthrudner.

Widar und Wale[4]) bewohnen
Der Götter Heiligthümer,
So Surtur's Flamme verlöscht.
Modi und Magni[5])
Werden den Miölner[6]) erlangen,
Und beendigen den Krieg.

52.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Welches wird seyn
Das Ende Odins
Wenn vergehen die Mächte?

53.

Wafthrudner.

Der Wolf[7]) wird verschlingen
Den Vater der Zeiten;[8])
Das wird Widar rächen.
Die kalten Kiefern
Wird er zerreißen
Dem Wolfe im Kampfe.

54.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet;
Was sagte Odin
Dem Sohne in's Ohr
Eh' er den Rogus[9]) bestieg?

---

[1]) Ein Riese; die Drei sind die Nornen.

[2]) hverir ráda äsir eignom goza; welche von den Asen werden das Eigenthum der Götter verwalten?

[3]) Reitet beim Weltuntergange an der Spitze der Söhne Muspel's, sein Flammenschwert in der Hand, über die Götterbrücke Bifraust, die unter ihnen bricht, und von da ziehen sie Alles versengend auf die Wigrids-Ebene.

[4]) Vizar und Vali sind zwei Söhne Odins, von denen der erste wegen seiner Verschwiegenheit und Kraft, der zweite wegen seiner Fertigkeit im Bogenschießen verehrt wurde. Sie überdauern die Zerstörung der Welt.

[5]) Zwei Söhne des Gottes Thor mit einer Zaubrerinn; der zweite dieser Söhne zeichnete sich durch seine Kraft aus.

[6]) Thor's Streitaxt.

[7]) Der Wolf Fenrir, ein Sohn des bösen Geistes Loki; am Ende der Zeiten verschlingt er den Odin und wird dagegen von Widar (s. oben Anmerk. 4) zerrissen.

[8]) D. i. Odin.

[9]) bál, der Holzstoß, Scheiterhaufen.

55.

Wafthrudner.

Kein Mensch das weiß,
Was du am Anfang der Tage
Sagtest dem Sohne in's Ohr.
Ich ahne den Tod![1])
Meine Geheimnisse hab' ich erzählt
Und das Geschick der Götter.
Nun hab' ich mit Odin versucht
Meine Weisheit im Wettkampf;
Du wirst immer seyn der Weiseste.

Maier.

Das Skirni-Gedicht.

Das Gedicht von Skirner, oder För Skirnis die Fahrt Skirners.

Freir, der Sohn Niörds hatte sich auf Hlizskiálf[2]) gesetzt und überschaute die Welten alle. Da sah er nach Jotunheim[3]) und sah eine schöne Jungfrau aus ihres Vaters Haus in ihre Frauenkammer gehn. Daraus erwuchs ihm große Gemüthskrankheit. Skirnir hieß Freir's Diener. Niördr bat ihn, Freir zum Reden zu bringen. Da sprach

Skadi.[4])

1. Steh nun auf, Skirnir,
Ob du unsern Sohn
Magst zu reden vermögen,
Und das erkunden
Warum wol der kluge
So unfreudig aussieht.[5])

Skirnir.

2. Uebler Antwort ist mir
Von Euerm Sohne Wahn,[6])
Wenn ich mit ihm zu sprechen versuche
Und das zu erkunden,
Warum wol der Kluge
So unfreudig aussieht.

3. Sage mir, Freir,
Volkwaltender Gott
Was ich zu wissen wünsche:
Was weilst du allein
Im weiten Saal,[7])
Herr, den heilen Tag.

Freir.

4. Wie soll ich sagen
Dir, jungem Gesell,
Der Seele großen Gram?
Die Alfenbestrahlerinn[8])
Leuchtet alle Tage,
Doch nicht zu meiner Liebeslust.

Skirnir.

5. Dein Gram mag
So groß nicht seyn

---

[1]) Vgl. Anmerkung 1 zum Vafþrudnismál Str. 19, S. 351.
[2]) Der Thron Odins im Palaste Walaskialf.
[3]) Der Aufenthaltsort der Jötun's (Jetten, Riesen, Ureinwohner Skandinaviens).
[4]) Eine Riesentochter. Niörd's Gattinn und Frei's Stiefmutter.
[5]) hveim enn fröði se ofreidi afi? auf wen jener weise Verwandte (oder weise Mann) erzürnt sei.
[6]) illra orða er mèr on at ykrom syni übler Worte Aussicht ist mir von eurem Sohne d. h. es ahnt mir von eurem Sohne eine böse Antwort zu erhalten.
[7]) Oder: im ewigen Saal.
[8]) álfrauðul die Alfenrötherinn oder Erdkreisbestrahlerinn d. i. die Sonne.

Daß du ihn mir nicht sagen solltest.
Theilten wir doch
Die Tage der Jugend,
So mögen wir Zwei uns Zutraun schenken.

Freir.

6. In Gymir's[1]) Gärten
Sah ich gehen
Mir liebe Maid.
Ihre Arme leuchteten,
Und Luft und Meer
Schimmerten von dem Scheine.

7. Mehr lieb' ich die Maid
Als ein Jüngling mag
Im Lenz seines Lebens.
Von Asen und Alfen
Will es nicht Einer,
Daß wir beisammen seien.

Skirnir.

8. Gib mir Dein rasches
Roß, das mich sicher
Durch die qualmende Flamme führt.
Gib mir das Schwert,
Das von selbst sich schwingt
Gegen der Reif-Riesen[2]) Brut.

Freir.

9. Nimm denn mein rasches
Roß, das dich sicher
Durch die qualmende Flamme führt.
Nimm mein Schwert,
Das von selbst sich schwingt
In des Beherzten Hand.

Skirnir sprach zu dem Rosse:

10. Dunkel ist's draußen,
Wol dünkt es mich Zeit
Ueber feuchte Berge zu fahren,
(Durch der Thursen Geschlecht),
Wir Beide vollführen's,
Oder Beide fängt uns
Jener kraftreiche Riese.

Skirnir fuhr gen Jotunheim zu Gymir's Wohnung. Da waren wüthige Hunde an die Thüre des hölzernen Zaunes gebunden, der Gerda's[3]) Saal umschloß. Er ritt dahin, wo der Viehhirt am Hügel saß, und sprach zu ihm:

11. Sage mir, Hirt,
Der am Hügel sitzt
Und die Wege bewacht,
Wie komm' ich zu sprechen
Mit der schönen Maid
Vor Gymir's Grauhunden?

Der Hirt.

12. Bist du dem Tode nah
Oder schon todt?
Zu sprechen ungegönnt
Bleibt dir immerdar
Mit Gymirs göttlicher Tochter.

Skirnir.

13. Kühnheit steht besser
Als Klagen ihm an,

---

[1]) Name eines Jötun, der schönen Gerda Vater.
[2]) Im Original ist nur von Riesen (jötna) die Rede.
[3]) Gerður (Gerda) die wegen ihrer Schönheit berühmte Tochter des Gymir und der Aurboda.

Der fertig ist zur letzten Fahrt.
Bis auf einen Tag
Ist mein Alter bestimmt
Und meines Lebens Länge.

Gerda.

14. Welch tosend Getöse
Hör' ich ertönen
Hier in unsern Hallen?
Die Erde bebt davon
Und alle Wohnungen
In Gymirsgard[1]) erzittern.

Die Magd.

15. Ein Mann ist hier außen
Von der Mähre gestiegen
Und läßt sie im Grase grasen.

Gerda.

16. Bitt' ihn einzutreten
In unsern Saal
Und den milden Meth zu trinken,
Obwol mir ahnt
Daß hier außen sei
Meines Bruders Mörder.

17. Wer ist es der Alfen
Oder der Asensöhne,
Oder der weisen Wanen?
Durch flackernde Flamme[2])
Was fuhrst du allein
Unsre Säle zu schauen?

Skirnir.

18. Bin nicht von den Alfen
Noch den Asensöhnen
Noch den weisen Wanen;
Durch flackernde Flamme
Doch fuhr ich allein
Eure Säle zu schauen.

19. Der Aepfel eilf
Hab' ich allgoldene
Die will ich, Gerda, dir geben,
Deine Liebe zu kaufen,
Daß du Freirn bekennest,
Daß dir kein liebrer lebe.[3])

Gerda.

20. Der Aepfel eilf
Nehm ich nicht an,
Und keines Mannes Minne.
Noch mag ich und Freir
Dieweil wir athmen Beide
Je zusammen seyn.

Skirnir.

21. So geb ich dir den Ring[4])
Der in der Gluth lag

---

[1]) Gymir's Hof, Gymir's Behausung.

[2]) eikin far yfir durch das verhängnißvolle (schwer zu durchschreitende) Feuer (Holzstoß); es ist von den Flamme die Rede, welche die Jungfrauwohnung gleichsam als Schutzmauer umgeben; ähnliches wird von dem Feuer, das Brunhilds Burg umschließt, erzählt. Eine andere Lesart lautet: eik inn fyrir führst in die Baumumzäunung.

[3]) D. h. damit du sagest daß dir Freyr der liebste sei um (mit ihm) zu leben (at þú þèr Frey queðir obeidastan at lifa.

[4]) Der Ring Draupner (der Tröpfelnde), den Odin auf den Scheiterhaufen seines Sohnes Balder legte.

Mit Odins jungem Erben.
Acht träufeln davon
Ebenschwere,
In jeder neunten Nacht.

Gerda.

22. Den Ring verlang' ich nicht,
Der in der Lohe lag
Mit Odins jungem Erben.
In Gymirsgard
Bedarf ich Goldes nicht,
Mir spart der Vater die Schätze.[1])

Skirnir.

23. Siehst du, Mädchen, das Schwert,
Das scharfe, spitze,
Das ich halt' in der Hand?
Das Haupt hau' ich
Vom Hals dir ab,
So du dich ihm weigern willst.[2])

Gerda.

24. Zwang erdulden
Werd' ich zu keiner Zeit
Um Mannesminne.
Wohl aber wähn' ich,
Gewahrt dich Gymir[3]),
Daß ihr Kühnen zum Kampfe kommt.

Skirnir.

25. Siehst du, Mädchen, das Schwert,
Das ich halt' in der Hand,
Das scharfe, spitze?[4])
Seine Schneide
Erschlägt den alten Riesen,
Fällt deinen Vater todt.

26. Mit der Zauberruthe
Werd' ich dich zwingen,
Maid, zu meinem Willen[5]);
Dahin wirst du kommen,
Wo dich Menschenkinder
Nicht mehr sollen sehn.

27. Auf des Aaren Felsen
Sollst du sitzen in der Frühe,
Von der Welt hinweg
Zu Hel gewandt.
Speise sei dir leider
Als einem Sterblichen
Der menschenleide Midgardswurm[6])

28. Ein scheusliches Wunder
Warst du draußen,
Daß Hrimnir dich angafft[7]),
Alle Wesen dich anstarren.

---

[1]) Das Vermögen des Vaters zu theilen (at deila fè faudur.)

[2]) Im Original: nema þu mer sátt segir wenn du nicht mir Liebe zusagst, d. h. wenn du mir nicht versprichst Freyr zu lieben.

[3]) ef iþ Gymir finnis, wenn Ihr Beide, du und Gymir, einander trefft.

[4]) mál-fáin glänzend, geschliffen, oder nach einer andren Auslegung: schmetternd, lautklingend.

[5]) Im Text: tams vendi ek þik drep enn ek þik temia mun mär, at mínom munom mit dem Zähmungsstabe schlage ich dich, aber ich dürfte wol dich bändigen, Maid, zu meinem Willen.

[6]) Im Original ist nur: enn fráni ormr eine glänzende (glatte) Schlange, womit aber hier zweifelsohne die Midgardsschlange oder Jormungandr gemeint ist, die am Ende der Zeiten die Welt mit ihrem Gift überfluthet.

[7]) Der im Abgrunde hausende Riese Hrimnir wird über deine Scheußlichkeit staunen.

Weltkundiger wirst du
Als der Wächter der Götter,
Wie du einwärts gaffst am Gitter.[1])

29. Einsamkeit und Abscheu,
Zwang und Ungeduld
Mehren dir Trübsinn und Thränen.
Sitz nieder,
Und ich will dir sagen
Des Leides schwellenden Strom,
Den zweischneidigen Schmerz.

30. Riegel[2]) sollen dich ängsten
Den Tag über
Hier im Gehege der Joten.
Vor der Hrimthursen Hallen
Sollst du den heilen Tag
Dich krümmen kostberaubt,
Dich krümmen kostverzweifelt.
Leid für Lust
Wird dir zu Lohn,
Mit Thränen trägst du dein Unglück.

31. Mit dreiköpfigen Thursen[3])
Mußt du das Leben theilen
Oder altern unvermählt.
Sehnsucht scheucht dich
Von Morgen zu Morgen;
Wie die Distel dorrst du,
Die sich drängte
In des Ofens Öffnung.[4])

32. Zum Hügel ging ich
Ins tiefe Holz,
Zauberruthen zu finden,
Zauberruthen fand ich.

33. Zornig ist dir Odin
Zornig ist dir der Asenfürst,
Freir verflucht dich.[5])
Flieh, üble Maid,
Eh dich vernichtet
Der Götter Zauberzorn![6])

34. Hört es, Joten,
Hört es, Hrimthursen,

---

[1]) D. h. du wirst, auf dem Adlerhorst hoch oben sitzend, weiter von allen Geschöpfen gesehen werden als der Götterwächter Heimdall, wenn du aus Scham oder Verzweiflung, mit abgewandtem Antlitze an dem Gitter (wahrscheinlich: in der Unterwelt gefangen) gähnst. Der Sinn dieses Satzes ist etwas verworren, er lautet im Original: vidkunnari þu verðir enn vörðr med gadom, gapiþu grindom frá.

[2]) tramar ein seltenes Wort, welches die kopenhagener Ausgabe durch horrores übersetzt, wozu das Glossar bemerkt, daß es auch Fußfesseln, Fußblöcke, Holzgitter (von Käfigen), Pfähle, Schreckgestalten u. s. w. bedeuten könne; trami heißt aber ein böser Geist, ein Dämon, so daß der Sinn ist: böse Geister sollen dich packen.

[3]) Riesen.

[4]) sá er þrungin var í aun ofanverða, die kopenhagener Ausgabe übersetzt: qui intrusus erat in anticam (alcum) supremam, die (nämlich Distel) welche eingedrungen war in den obern Theil des Hauses; eine andere Version übersetzt: die hervorgedrungen ist an den Rand des Weges (aun — also von den Vorübergehenden getreten werden kann); wieder eine andere versteht: die wie eine Distel, (also unfruchtbar) gedrungen war bis ans äußerste Ende der Liebe (aun), nämlich, da Freyr's Liebe erloschen seyn wird. Ich verstehe darunter: die gedrungen war aus der Oberfläche des Erdbodens (also als etwas Unnützes, Schädliches, und die man daher gerne vertilgt). Wie die oben in der S.'schen Uebersetzung befindliche „Oeffnung des Ofens" den Worten oder dem Sinn nach zu rechtfertigen ist, weiß ich nicht

[5])-þic skal Freyr fiasc, dich wird Freyr verabscheuen.

[6]) gambanreiði goda der fürchterliche Zorn der Götter.

Suttungs Söhne,[1]
Ihr Asen selbst!
Wie ich verbiete,
Wie ich banne
Mannes Gesellschaft der Maid,
Mannes Gemeinschaft.

35. Hrimgrimnir heißt der Riese,
Der dich haben soll
Hinterm Todtenthor,
Wo verworfne Knechte
In knotige Wurzeln[2])
Dir Geißenharn gießen.
Anderer Trank
Wird dir nicht eingeschenkt,
Maid, nach meinem Willen,
Maid, nach deinem Willen.

36. Ein Thurs (Th.) schneid' ich dir
Und drei Stäbe:[3])
Ohnmacht,[4]) Wuth
Und Ungeduld.
So schneid' ich es ab
Wie ich es einschnitt.
Wenn es Noth thut, so zu thun.

Gerda.

37. Heil sei dir vielmehr,
Held, und nimm den Eiskelch[5])
Firnen Methes voll!
Ahnte mir doch nie,
Daß ich Einen würde
Vom Stamm der Wanen wählen.

Skirnir.

38. Meiner Werbung Erfolg
Will ich gesichert wissen,[6])
Eh' ich mich von hinnen hebe.
Wann meinst du in Minne
Dem männlichen Sohn
Des Niördr zu nahen?

Gerda.

39. Barri heißt,
Den wir Beide wissen,
Stiller Wege Wald;
Nach neun Nächten
Will Niördr's Sohne da
Gerda Freude gönnen.

Da ritt Skirnir heim. Freir stand draußen, und fragte ihn nach der Zeitung.

40. Sage mir, Skirnir,
Eh du den Sattel abwirfst
Oder vorrückst den Fuß,
Was du ausgerichtet
Hast in Riesenland,
Nach meiner Meinung und deiner.

---

[1]) Einer der Giganten, Vater der Gunlaud, welche den Meth der Poesie bewachen sollte, aber von Odin, der sich in einen Wurm verwandelt hatte, verführt wurde.

[2]) á viðar rótum aus Baumwurzeln, Baumknollen.

[3]) D. h. ich schneide für dich die Zauberrune Þ (Th) welche im Runenalphabet „Thurs" heißt; es ist wol auch zugleich eine Anspielung auf den obengenannten Thursen (Giganten) Hrimgrimnir, den sie statt des schönen Freyr zum Gatten erhalten soll. Die „drei Stäbe" sind die Zeichen für die in den nächsten Zeilen erwähnten Gebrechen.

[4]) D. i. Unmacht in Liebesgenuß und Gebären.

[5]) Im Original hrimkalki den kalten Kelch, worunter Einige einen silbernen Kelch verstehen, und zwar wegen der dem Schnee und Eis ähnlichen Farbe des Silbers.

[6]) vil ek aull vita, will ich ganz wissen.

Skirnir.

41. Barri heißt,
Den wir Beide wissen,
Stiller Wege Wald;
Nach neun Nächten
Will Niördr's Sohne da
Gerda Freude gönnen.

Freir.

42. Lang ist eine Nacht,
Länger sind zwei;
Wie mag ich dreie dauern?[1])
Oft deuchte ein Monat
Mir minder lang
Als eine halbe Nacht des Harrens.

Simrock.

Thryms-Quida.

Der Þrym-Gesang, oder Hamarsheimt, (die Zurückholung des Hammers) erzählt wie Loki durch List den Hammer Thor's, welchen der Riesenfürst Thrymr entwendet hatte, wieder gewinnt.

1.

Zornig war Wingthörr[2])
Als er erwachte
Und seinen Hammer
Nirgendwo sah.
Schüttelnd den Bart da,
Schlug er an's Haupt sich;
Jörd's Geborner[3])
Suchet umher.

2.

Wol nun der Worte
Erstes so sprach er:
„Höre was, Loki,
Heut ich hier sage,
Was Niemand weiß
Auf Erden weder
Noch oben im Himmel —
Ein Ás' ist hammerberaubt!"

3.

Zur funkelnden Wohnung
Freia's d'rauf gehn sie,
Wo er der Worte
Erstes so sprach:
„Möchtest du, Freyia,
Federbalg[4]) leihen,
Wenn ich den Hammer
Holen mir will?"

4.

Freyia sprach:
„Wohl geb' ich willig dir ihn
Wär' er aus Gold auch,
Wär' er auch silbern
Ich geb' ihn dir sicher." —

---

[1]) hve um þreyiak þriár? wie ertrüge ich (wie wartete ich) wol drei?
[2]) Ein Beinamen des Gottes Thor.
[3]) Thor.
[4]) Ein Gewand von Federn, durch dessen Anlegung man, dem Glauben der alten Skandinavier zufolge, fliegen kann.

Da fuhr nun Loki
Federbalgrauschend[4]),
Bis er beschritten
Ásagard's Gränzen[5])
Und hin geflogen zur
Heimath der Jöten.

5.

Thrymr saß auf dem Vorsprung[1]),
Der Thursenfürst,
Den Grauhunden flechtend
Goldene Bänder,
Und seinen Mähren
Strählt' er die Mähnen.

6.

„Was ist's mit den Ásen?
Was ist's mit den Álfen?[2])
Was nahst du allein nur
Der Jötenheimath?

7.

Loki sprach:

„Schlimm ist's mit den Ásen,
Schlimm mit den Álfen;
Hast du den Hammer
Hlórids[3]) verborgen?"

8.

Thrymr sprach:

„Habe den Hammer
Hlórid's verborgen
Acht Raste[5])
Unter der Erde.
Ihn soll kein Mensch je
Wiederum holen,
Führt er zum Weib mir
Freýia nicht her."

9.

Fort flog da Loki
Federbalgrauschend,
Bis er hinauskam
Aus Jötunheim,
Und dann hineinflog
Nach Ásagard.
Thór an der Thürschwell'
Traf er da an,
Wo Der[6]) der Worte
Erstes so sprach:

10.

Hast du die Weisung
Wie Wegmüh' vollstreckt?[7])
Sag' ohne Säumen[8])

---

[5]) flo þá Loki, fiaðrhamr dundi; da flog Loki, der Federbalg tönte.

[6]) Wörtlich: bis er hinausgekommen war außerhalb Ásagards (der Asenwohnung); uns fur utan kom Ásagarda.

[1]) haugr ist ein erhabener Ort, wahrscheinlich hier ein hoher Sitz vor der Thüre des Hauses.

[2]) Genien.

[3]) Oder Hlódriði, der die Lohe durchreitet.

[4]) Ein Beinamen Thor's.

[5]) Rast (Röst) ein isländisches Wegemaß, dessen Länge uns unbekannt ist.

[6]) D. i. Thor.

[7]) hefir þu erendi sem erfidi (richtiger erviði) wie hast du den Auftrag und die Mühseligkeit (vollbracht)?

[8]) segþu á lopti kann heißen: „sage auf der Stelle!" (oder „von oben herab", da Loki im Augenblick da Thor ihn anredet noch in der Luft schwebend gedacht wird.

Lange Erzählung[1])!
Oftmals Sitzenden
Fehlen die Sagen,
Und Lügen bringen
Liegende vor.“[2])

11.

Loki sprach:
„Habe die Weisung
Und Wegmüh' vollstreckt;
Thrymr hat deinen Hammer,
Der Thursenfürst.
Ihn soll kein Mensch je
Wiederum haben,
Führt er als Weib nicht
Freýia ihm hin.“ —

12.

Sie gehn die funkelnde[3])
Freýia zu treffen,
Wo er[4]) der Worte
Allerstes so sprach:
„Hülle dich, Freýia,
In Hochzeitsgewänder!.
Gen Jötunheim wollen
Beide wir fahren.“

13.

Zornig ward Freyia
Und zitterte[5]),
Himmlische Hallen
Bebten davon.
Sprang drob das glänzende,
Gluthfarbige Halsband.[6])
„Mich weißt du zu werden
Die Wollüstigste,[7])
Zieh ich mit dir hin
Zum Jötenlande.“

14.

Schnell kamen alle
Ásen zum Thinge,
Und die Ásynien
All' zur Besprechung.
Rath nun hielten
Hochheil'ge Götter,
Wie sie wol holten
Hlóriđ's Hammer zurück.

15.

An hub nun Heimdallr
Der Asen weisester,
Wohl wußt' er voraus,
Wie alle Wanen:
„Hüllen wir Thór in
Hochzeitsgewänder!
Gebt ihm das glänzende
Gluthfeurige Halsband!

---

[1]) löng tiđindi, die lange Botschaft, oder die lange (erwartete) Kunde.

[2]) ok liggiandi lýgi um bellir, und der Liegende bringt Lügen vor, d. h. die welche zu Hause bleiben statt zu reisen, pflegen Abenteuer zu erdichten.

[3]) fagr, funkelnd, glänzend, schön.

[4]) Ob hier Thor oder Loki spricht geht aus dem Text nicht hervor.

[5]) Wörtlich: schnaubte (vor Zorn) fnasadi.

[6]) stauck—men brisinga, es sprang (oder zersprang) — das Halsband (oder: das Gold) der Gluthen, d h. das Halsband (oder Gold) das wie Gluthen funkelte.

[7]) mik veiztu verđa vergiarnasta, mich erkennst du als die Männerlüsternste seyend.

16.

Lasset die Schlüssel
Läuten darunter,[1]
Weibergewänder
Wallen um's Knie,
An der Brust prang'
Prächtiger Steinschmuck,
Und spitz erhebe sich
Herrlich das Haupt-Tuch.[2]

17.

Da sagte Thórr,
Der trotzige Áse:
„Weibisch würden mich
Nennen die Ásen
Ließ' ich mich hüllen
In Hochzeitgewand."

18.

Da sprach denn Loki
Laufeyia's Sohn:
„Tauglich wär's, Thórr,
Thätest du schweigen![3]
Traun, Jöten würden
Ásgarð bewohnen,
Wenn du dir heim nicht
Holtest den Hammer."

19.

Hüllend in Tücher
Hochzeitlich Thór,
Gaben sie herrliches
Halsband das funkelt,
Ließen die Schlüssel
D'runter ihm läuten,
Wallen um's Knie
Weibergewandung,
Doch auf der Brust prangt
Prächtig Gestein,
Und herrlich umwanden
Das Haupt sie.

20.

D'rauf sprach da Loki
Laufeyia's Sohn:
„Ich auch mit dir itzt
Gehe als Sklavinn;
So fahren beide wir
Nach Jötunheim.

21

Nun trieb man hurtig
Heimwärts die Böcke,
Rasch wurden Renner
An Rungen gekoppelt.
Berge barsten,
Brannte die Flur loh, —
So zog Oðin's Sohn
Gen Jötunheim.

---

[1]) látom und hanom hrynia lukla, laßt uns darunter (nämlich unter dem Brautkleid) die Schlüssel läuten (lassen). Es scheint dieses eine Ceremonie gewesen zu seyn, welche die Herrschaft der Frau über das Haus andeuten sollte.

[2]) ok hagliga um haufuð typpom, und passend (schicklich, gut, bequem) wollen wir um das Haupt, die Spitze (nämlich des Kopfputzes oder der konischen Haube welche die Frauen trugen) machen.

[3]) Wörtlich: schweige (höre auf) mit diesen Worten, o Thór! þegi þu Þórr þeirra orða.

22.

Da sprach Thrymr, der
Thursenfürst d'rauf:
„Aufstehet, Jöten!
Stellet die Bänke![1])
Führet herbei mir
Freýia als Braut jetzt,
Die Niörzs-Tochter
Von Nóatun!"[2])

23.

Gehn zum Gehöft da
Goldhornig Kühe,
Ganz schwarze Stiere,
Dem Joten zur Lust.
„Viel ward mir Habe,[3])
Viele Halsbänder;
Einzig nur Freýia,
Glaube ich, fehlt mir."

24.

Es war Abends, da
Kam man[4]) bei Zeiten.
Und man kredenzte
Bier bei den Jöten.
Allein 'nen Ochsen
Aß und acht Lachse er,[5])
Alle Gerichte auch,
Gestellt für die Frauen,
Trank Siffs Gemahl da,
Süßen Meths drei Maß.

25.

Da trat der Thursenfürst
Thrymr auf, sprechend:
„Wo schaut' man Bräute
Beißen je schärfer?
Nie sah ich Bräute
Beißen so breit,[6])
Noch auch mehr Methes
Mägdlein trinken.

26.

Nah saß die schlaue
Sklavinn neben,
Und sie fand Worte
Wider Thrym's Rede:
„Acht Nächte lang
Aß Freýia nichts,
D'rum hat sie Heißhunger[7])
In Jötunheim."

27.

Lugt unter's Linnen[8])
Lüstern zum Kuß, Thrymr;

---

[1]) Eigentlich: und decket die Bänke (Schämel) oc stráiđ bekki, wie wir sagen würden: decket die Tische! da man sich in alten Zeiten der Bänke bediente, um Speisen und Getränke darauf zu stellen.

[2]) Freýia war die Tochter des in Nóatun (hier Plural) wohnenden Wanenfürsten Niörzr, die er mit seiner Schwester gezeugt hatte.

[3]) meiđmar, Schätze, wahrscheinlich Gold, Silber und Kleinodien.

[4]) Thrym's Hochzeitsgäste.

[5]) einn át oxa, er (Thor) allein aß einen Ochsen.

[6]) bíta en breidara, breiter beißen, heißt so viel wie: größere Bissen verschlingen, breiter den Mund zum Schlucken aufreißen.

[7]) óđfús, ein Frauenzimmer, das auf Essen oder auch auf fleischliche Lust gierig ist.

[8]) Unter den Schleier.

Endlangs doch stürzte
Er zum Saal 'rein.[1])
„Wie funkeln Freÿia
Furchtbar die Augen!
Flammen scheinen
Sie mir zu schleudern!"

28.

Nah saß die schlaue
Sklavinn neben dort,
Und sie fand Worte
Wider Thryms Rede:
„Acht Nächte floh schon
Freÿia der Schlaf,
Drum war sie lüstern
Nach Jötunheim."

29.

Jetzt naht die grause
Jöten-Schwester,
Wagend zu mahnen
Um Morgengabe:
„Streif' von den Händen
Rothe Ringe,
Begehrst du von mir
Meine Liebe,
Meine ganze Huld."[2])

30.

Da sprach Thrymr, der
Thursenfürst, drauf:
„Bringet den Hammer, die
Braut zu weihen!
Leget der Maid
Miöllni[3]) auf's Knie.
Weihet uns denn mit
War's Hand nun ein!"

31.

Heimlich das Herz
Hlórrið's jetzt lacht,[4])
Als seinen Hammer der
Hartgeist'ge sieht.
Thrym traf zuerst er,
Den Thursenfürsten,
Schwächend das ganze
Geschlecht dann der Jöten.

32.

Auch jene alte
Jötenschwester schlug er,
Die um die Morgengab'
Mahnend ihn antrat;
Schallende Schläge wurden
Statt Schillinge ihr,

---

[1]) enn han utan stauk endlángan sal; aber er stürzte von außen den ganzen Saal entlang. Entweder war die Kraft mit welcher der als Frauenzimmer verkleidete Thor ihn zurückstieß, so gewaltig, oder sein Blick war so schrecklich, daß der Thurse durch den ganzen Saal zurücktaumelte.

[2]) Es ist schwer denkbar, daß Thrym's Schwester das Recht hatte von ihrem Bruder eine Morgengabe für sich oder im Namen Freyia's für diese zu verlangen, wie Pauli dieses annimmt; am einfachsten erklärt sich der Sinn dieses Satzes so, daß die Riesinn von Freya (Thor) ein Geschenk begehrt, wofür sie ihr (der vermeinten Braut) ihre Freundschaft und Liebe verspricht, eine Aufforderung worauf im Gedicht weder der Bruder noch die falsche Braut antworten.

[3]) Miölnir, der Zerschmetternde, ein Namen den Thor's Streithammer hatte. War (Var) Ehegöttinn.

[4]) Wörtlich: es lachte dem Hlórrið der Sinn (der Gedanke) in der Brust; hló Hlórriða hugr í bríósti.

Hiebe des Hammers
Für[1]) viele Ringe.
So kam Odin's Sohn
Wieder zum Hammer.

Wollheim.

Vegtams Quiza.

Des Wanderers (d. i. Odins) Gesang, auch in einigen Handschriften „Baldurs draumar" Balders Träume genannt, behandelt die Fahrt Odins der sich für einen Wanderer ausgibt, zum Grabe einer Seherinn, die er aus ihrem Todesschlummer weckt, um Näheres über das Schicksal Balders zu erfahren. Auf den Umstand, daß es mehr als sonderbar erscheinen muß, wenn der Asenfürst eine todte Zaubrerinn erst um etwas befragen muß, und auf ähnliche Widersprüche ist bereits mehrfach aufmerksam gemacht worden. Man vergleiche darüber Simrock's Edda, Anmerkungen S. 358 und 359. Eine Uebersetzung dieses Gedichtes findet sich schon in Herders Stimmen der Völker: nordische Lieder: No. 7, das Grab der Prophetinn, nach Bartholins de causa contemt. mortis, wo aber die ersten fünf Strophen fehlen.

1.

Einst waren alle
Âsen beim Thinge,
Auch die Âsynien[2])
All' beim Berathen,
Und jene hohen
Herrscher besprachen:
Warum denn Baldur
Bange nur träumte?[3])

2.

Schwer schloß dem Gotte[4])
Schlummer das Auge.
Wonnen im Schlaf, die
Waren entschwunden!
Zauber befragten
Der Zukunft die Jöten:
Ob Solches wol
Unheil bedeute?

3.

Wahrsagungssprüche
Weihten dem Tode
Den Ullarfreund,[5])
Den einzig liebsten.
Kummer empfanden drob
Frigg und Svafnir;[6])
Die übrigen faßten da
Festen Entschluß:

---

[1]) Für steht hier anstatt: statt.

[2]) Die weiblichen Asen.

[3]) hví veri Balldri ballir draumar; warum dem Balder starke (heftige) Träume wären.

[4]) hapt oder haft ist eigentlich ein Knoten, eine Kette, kurz alles Bindende; die Erklärungen dieser, dem Gotte hier beigelegten Bezeichnung, nämlich: daß Balder so heiße, wegen der Verbindung der Seelen unter den Göttern oder wegen ihrer gegenseitigen Verbindung sind mehr als gezwungen. Im Allgemeinen hießen alle Elementargeister, Asen wie Zwerge haupt und heptir (Plur. v. hapt resp. hepti); hier kann sich das Wort aber nur auf Balder beziehen. Es ist möglich, daß er obigen Beinamen deshalb führt, weil seine Befehle Alles binden. (S. lex. mythol. zur Edda, Band 3 S. 292 zu: Balder) oder weil er als Repräsentant der Sonne bei den alten Skandinaviern durch Wärme und Licht die ganze Welt zusammenhält; weshalb man denn seine schweren Träume, in denen er seinen Tod ahnte, als ein allgemeines Unglück betrachtet, (vergl. Saxo Grammaticus, Geschichte Dänemarks Buch 3) das sämtliche Götter in Bestürzung versetzt.

[5]) ullar sefi oder sifi der Freund des Ullr oder der Ullars-Verwandte ist hier Balder; Ullr ein Sohn der Siff und Stiefsohn Thors ward wegen seiner Schönheit, Tapferkeit und Jagdfertigkeit verehrt.

[6]) Frigg ist Balders Mutter, und Svafnir (ein Beinamen Odins) sein Vater.

4.

Botschaft zu senden
Sämtlichen Wesen,
Schutz fordernd, daß nicht
Schäd'gen sie Balder.
Da schwur nun Jedes
Ihn zu schirmen;
Einsammelt alle
Eidschwüre Frigg.[1])

5.

Walfader wäget
Was ungenau sei[2]),
Meinend, Glücksgeister
Mangelten ,jetzt,
Rufet den Asen,
Rathschluß begehrend.
Viel ward in der
Versammlung gesprochen.

6.

Auf stand Odinn
Der Menschenhort,
Legte den Sattel
Sleipnirn[3]) dann auf;
Drauf ritt er nieder
Niflhelwärts,[4])
Traf da den Hund an,
Der hervor aus Hel kam.

7.

Der war blutig
An der Brust vorn,
Kampfgier'gen Rachens[5]),
Und unten am Kiefer.
Gräßlich heult' er
Und grinst' entgegen
Dem Liedervater,[6])
Lange aufbellend.

8.

Es bebte, da Odinn
Vorritt, der Boden;
Hin kam zum hohen
Hause der Hel er.
Drauf ritt Yggr[7])
Vom Ost-Thore hin,
Wo, wie er wußte,
Der Wölwa Grab war.[8])

---

[1]) Frigg tók allar festar ok säri Frigg empfing alle Abmachungen (Versprechen) und Eide.

[2]) Das Original hat:

Valfaudr uggir
Van sè tekit.
Hamíngior ätlar
Horfnar mundo

Valfaudr (oder: Valfadir, ein Beiname Odins) vermuthet (oder: befürchtet,) es sei ein Fehler begangen; die Glücksgenien meint er seien verschwunden.

[3]) Odins Roß.

[4]) Niflhäliar til zur Nebelhölle.

[5]) kiapt vígfrekan den Rachen mordgierig.

[6]) Galldro fadir Der Vater der Dichtungen (oder: der Zauberlieder, der Zauberkünste,) nämlich Odin.

[7]) D. i. Odin.

[8]) par er han vissi Völo läidi; wo, wie er wußte, die Völva begraben lag. Völva (auch Vala oder Valva) ist ein allgemeiner Name für: Zaubrerinn, Hexe, Weihsagerinn; läidi oder richtiger leidi, von at leida begraben.

9.

Stimmte der Klugen das
Klagelied[1]) an;
Lugte gen Norden,
Legend die Staben;[2])
Sprach die Beschwörung,
Sprüche[3]) begehrend,
Bis widerwillig aufstehend
Sie Leichen-Wort' anhub:

10.

Wer ist der Mann denn,
Mir unbekannt, der
Sorgen mir hat im
Sinne geschaffen?
Schnee-beschneit war ich,
Regenguß schlug mich,
Nachtthau netzte mich,[4])
Nun bin ich lang todt.

11.

Der Wanderer sprach.

Wegtamr so heiß' ich,
Sohn bin ich Waltams.[5])
Sag' mir von Hel was!
Ich sprech' von der Welt;[6])
Weß sind die Bank-Reih'n,
Ringebestreut?
Die schimmernden Schämel,
Schillernd von Gold?

12.

Die Wölwa sprach.

Hier steht dem Baldur
Gebraut der Meth,
Schimmerndes Naß
Drauf der, Schild liegt.
Aber den Asen
Geht ab die Hoffnung.
Nothgedrängt sprach ich,
Nun will ich schweigen.

13.

Der Wanderer sprach.

Wölwa, nicht schweige!
Will dich noch fragen
Bis Alles bekannt mir;
Noch will ich wissen
Wer wird der Mörder
Werden des Balder,
Und Odin's Liebling
Rauben das Leben?[7])

14.

Die Wölwa sprach.

Haudr[8]) trägt den hohen
Herrlichen Bruder her;

---

[1]) valgalldr Zauberlied die Todten zu beschwören.

[2]) Die Runenstäbe mit eingeschnittenen magischen Buchstaben.

[3]) fräði tok þylia, fretta beiddi; er begann die Beschwörung zu murmeln, verlangte Orakel.

[4]) ok drifin dauggu und gepeischt (wörtlich getrieben) vom Thau (dögg ist sowol Thau, wie feiner Regen, Spritzregen).

[5]) Ein fingirter Name, der: „an Mord gewöhnt" (val-tamr) bedeutet.

[6]) or heimi, aus der Erdenwelt.

[7]) ok Oðins son alldri ràna, und dem Sohne Odins das Alter (statt: ein langes Leben) rauben.

[8]) Oder Höðr, Balders blinder Bruder erschlug, ohne es zu wissen oder zu wollen, nachdem alle Wesen der Natur geschworen hatten, Balder zu schonen, auf Anstiften Lokes Jenen mit dem Pflänzchen Misteltein, das man seiner Kleinheit wegen nicht hatte mitschwören lassen.

Er wird der Mörder
Werden des Balder,
Und Odin's Liebling
Rauben das Leben.
Nothgedrängt sprach ich,
Nun will ich schweigen.

15.

Der Wanderer sprach.

Wölwa, nicht schweige!
Will dich noch fragen
Bis Alles bekannt mir.
Noch will ich wissen:
Wer wird rachzornig Haudr
Zur Rechenschaft ziehen?[1])
Hin zum Holzstoß schleppen
Den Schläger Balders?

16.

Die Wölwa sprach.

Rindr[2]) gebiert einen Sohn
Im westlichen Saale,
Der wird mit Odins Sohn,
Dem Ein-Nacht-alten, kämpfen;
Die Hand nicht wäscht er,
Das Haupt nicht kämmt er,
Eh er nicht fördert in's Feuer
Den Feind Balders. —
Nothgedrängt sprach ich,
Nun will ich schweigen.

17.

Der Wanderer sprach.

Wölwa, schweige nicht!
Will dich noch fragen,
Bis Alles bekannt mir.
Noch will ich wissen:
Wer sind die Jungfraun,
Weinend nach Willkür,
Und gen Himmel werfend
Des Halses Umhüllung?[3])
Sage dies Eine,
Sonst nicht entschläfst du.

18.

Die Wölwa sprach.

Du bist kein Wandrer
Wie vorhin ich wähnte,

---

[1]) hverr man heipt Hözi hefnt of vinna? wer wird aus Haß gegen Hözr die Rache wol an ihm vollziehen?

[2]) Soll eine russische Fürstinn gewesen seyn, mit der Odin den Vali erzeugte, der, nachdem er einen Tag alt war, schon den Hözr erschlug. Die Stelle: „im westlichen Saale" paßt, wenn man die geographische Lage Rußlands betrachtet, ganz und gar nicht, oder man müßte annehmen, daß die Asen diese Sage aus dem Orient mitgebracht hätten, wo Rußland denn allerdings als westlich betrachtet werden kann.

[3]) Der Text sagt:
Hveriar ro mäyiar
Er at muni gráta
Ok á himin verpa
Hálsa skautum.

Diese Zeilen lassen eine doppelte Auslegung zu; entweder man nimmt muni für den, von der Präposition at regierten Dativ von munr: Behagen Lust, Belieben, an und übersetzt: wer sind (ro für ero, eru) die Jungfrauen die nach Belieben weinen? oder man nimmt muni für die alte Form der dritten Person des Hülfszeitworts mun werden, mögen, (statt munu) und at für die negative Partikel, die dem Pronomen er angehäng wird (erat) und es hieße dann, welche nicht weinen würden (möchten). Ob man nun sich für die eine oder die andere Auslegung entscheidet, und ob man den Satz als eine einfache von Odin an die Wölwa gerichtete Frage oder als eine Ausrufung durch welche Odin sagen will, daß alle Jungfrauen den Todten beweinen und die Halsbekleidung im Schmerze abreißen und in die Luft werfen oder schwenken werden, betrachtet, so ist es in beiden Fällen nicht klar wie die Wölva an diesen Worten erkennt, daß ihr Gast kein gewöhnlicher Wandrer sondern Odin selbst sei.

Wol bist du Ozinn
Der Wesenerhalter[1])

Der Wanderer sprach.

Du bist nicht Wölwa,
Das weise Weib;
Bist in der That dreier
Thursen Mutter.[2])

19.

Die Wölwa sprach.

Heim reite Odinn
Hohen Stolzes voll!
Nun komm' kein Mensch mehr
Mich aufzusuchen,
Bis Loki los
Löst sich von Banden,
Und Ragna-raukr[3])
Rasend hereinbricht[4])

Wollheim.

Hyndluliód.

Das Hyndla-Lied ist eigentlich ein historisch-mythologisches Epos, in welchem sich die Stammbäume berühmter, alter Geschlechter finden, also gleichsam ein, wie Simrock es treffend bezeichnet, genealogisches Gedicht. Die Göttinn Freia besucht die Riesinn Hyndla, um die Abstammung ihres Lieblings Otter (Ottarr) zu erfahren. Ihre Abenteuer bei diesem Besuch enthält das Gedicht, welches auch „Völuspá hin skamma; die kürzere Völuspa" genannt wird.

Freia.

1. Wache Maid der Maide,
Meine Freundinn, erwache!
Hyndla, Schwester,
Höhlenbewohnerinn!
Nacht ist's und Nebel,[5])
Reiten wir nun
Wallhall zu,
Geweihten Stätten.

2. Laden Heervatern[6])
In unsre Herzen;
Er gönnt und gibt[7])
Das Gold den Werthen.
Er gab Hermodur[8])
Helm und Panzer,
Ließ den Sigmund
Das Schwert gewinnen.

---

[1]) Ein Beiname Odins, bedeutet: „der Urweise" (alldagautr, ein Compositum nach Analogie von Alldamót, Alldafar u. s. w.), der „Schöpfer (eigentlich: Erfinder) der Zeitalter," oder „der Wächter (gautr oder gätir von at gäta behüten, bewachen) der geschaffenen Wesen" oder: der Lebenden (von aldir „die Zeitalter" und „die Lebenden" (Plur. von auld oder öld.)

[2]) Der Sinn dieser Zeilen ist nicht ganz klar. Vielleicht verhöhnt Odin die Völva, weil sie ihn trotz seiner Verkleidung erkannt hat, oder weil sie die in der siebenzehnten Strophe erwähnten Jungfrauen nicht zu nennen weiß, und sagt ihr sie sei keine Prophetinn, sondern nur die Mutter dreier Jungfrauen; worauf denn die Völva um dem Ozin Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ihm den Untergang der Welt und der Götter durch Loki und dessen Verbündete prophezeit, und ihn spöttisch zu seinem (angeblichen) Triumphe beglückwünscht. Dies geht schon aus den Worten heim ríd þú Ozinn, ok ver hródigr, reite heim, Odin, und brüste dich (rühme dich, sei eigenlobsvoll) hervor.

[3]) Ragnaraukr oder Ragnarökr, der Dunst (die Dämmerung) der allmächtigen (Götter), ist die Bezeichnung für den Untergang der Welt.

[4]) riufändr koma, zerreißend (auflösend, stürmend, beendend) kommt.

[5]) nú er rauk raukra, jetzt ist die Finsterniß (Dunst) der Finsternisse (Dünste).

[6]) Odin; der Dichter will sagen: wir bitten Odin, daß er in unseren Herzen throne.

[7]) han gefr ok geldr, er gibt und vergilt (schenkt).

[8]) Ein Heros oder Fürst, wol nicht mit dem gleichnamigen Sohne Odins zu verwechseln; Sigmund ist des berühmten Sigurds Vater.

3. Gibt Sieg den Söhnen,
Gibt Andren Sold,
Worte dem Fürsten,[1]
Witz den Mannen,
Fahrwind den Schiffern,
Lieder den Skalden,
Mannheit und Muth
Dem heitern Mann.

4. Dem Thor wird sie opfern,
Wird ihn erflehen:
Daß er nimmer wider dich
Sich abhold erweise,
Ob sonst kein Freund
Der Riesenfrauen.

Hyndla.

5. Nun wähl' aus dem Stall
Deiner Wölfe einen,
Und lass' ihn rennen
Mit dem Runenhalfter.
Dein Eber ist träg
Götterwege zu treten;
Ich will mein Roß
Das rasche, (nicht) satteln.[2]

6. Verschmitzt bist du, Freia,
Daß du mich versuchst
Und also die Augen
Wendest zu uns.
Hast du den Mann doch
Dahin zum Gefährten,
Ottar den jungen,
Innstein's Sohn.

Freia.

7. Du faselst, Hyndla,
Träumst du vielleicht,
Daß du sagst: mein Geselle
Sei mein Mann?
Meinem Eber glühn
Die goldnen Borsten,[3]
Dem Hildiswin;[4]
Den herrlich schufen
Die beiden Zwerge
Dain und Nabbi.

8. Lass' uns im Sattel
Sitzen und plaudern
Und von den Geschlechtern
Der Fürsten sprechen,
Den Stämmen der Helden,
Die Göttern entsprangen.
Darüber wetteten
Um goldnes Erbe[5]
Ottar der junge
Und Angantyr.

---

[1]) mälsku maurum, Beredsamkeit den Berühmten, oder, nach einer anderen Lesart: maurgum, Vielen.

[2]) Von dem „nicht" welches Simrock hier einschalten zu müssen geglaubt hat steht nichts im Text, und scheinen mir auch die Gründe, welche Simrock für diese Eigenmächtigkeit angibt, nicht stichhaltig; der Text sagt nur: vil ek mar minn mätan (andere Lesart meȥan) hleȥa. — hleȥa hier wol ein obsoleter Infinitiv für hlada das im Präsens ek hleȥ hat — ich will mein herrliches Roß (andere Lesart: ich will indessen mein u. s. w.) beladen (nämlich mit Sattel und Zaumzeug), also: satteln.

[3]) þar er gaulltr glóar Gullinbursti, da wo der Eber Gullinbursti (der goldborstige; ein Beinamen den sonst Freia's Eber führt) schimmert.

[4]) Hildisvín ist Freyias Eber.

[5]) þeir hafa veȥiat-malmi, sie haben gewettet um Zauber-Erz (oder: um das edelste Erz, d. i. um Gold).

9. Wir halfen billig,
Daß dem jungen Helden
Sein Vatergut werde
Nach seinen Freunden.

10. Er hat mir aus Steinen
Ein Haus errichtet,
Gleich dem Glase nun
Glänzen die Mauern,
So oft tränkt' er sie
Mit Ochsenblut.
Immer den Asinnen
War Ottar hold.[1])

11. Die Reihen der Ahnen
Rechne nun her,
Und die entsprungnen
Geschlechter der Fürsten.
Wie ist's mit den Skiöldungen?
Wie mit den Skilfingen?[2])
Wie mit den Ödlingen?
Wie mit den Ylfingen?[3])
Wer stammt von Freien?[4])
Wer stammt von Hersen[5])
Unter den Männern,
Die Midgard[6]) bewohnen?

Hyndla.

12. Ottar, du bist
Von Innstein gezeugt,
Alf dem Alten
Ist Innstein entstammt.
Alf von Ulfi,
Ulfi von Säfar,
Aber Säfar
Von Swan dem Rothen.

13. Deines Vaters Mutter
Die göttlich geschmückte,
Hle-dís (wähn' ich)
Hieß sie, die Priesterinn.
Ihr Vater war Frôđi,
Friant ihre Mutter.
Uebermenschlich schien
All dies Geschlecht.

14. Áli war der Männer
Mächtigster einst,
Hálfdán vordem
Der Skiöldungen hehrster,

---

[1]) Das Original hat:

Haurg han mer gerđi
Hladinn steinum;
Nû er griót þat
At gleri orđit.
Rauđ han í nýiu (andere Lesart: nio)
Nauta blóđi,
Á trúđi Óttar
Á Ásyniur.

er baute mir eine Höhe mit Steinen aufgeführt aus (oder: belastet mit) Steinen; jetzt ist dieses Gestein zu Glas (zur Glasscheibe) geworden — d. h. es glänzt wie eine Scheibe — er bestrich es von Neuem mit Ochsenblut (andere Lesart: mit Blut von neun Ochsen); stets glaubte Ottar an die Asinnen.

[2]) Sämtlich Namen alter bekannter Fürstengeschlechter.

[3]) hauld-borit, hauldgeboren, d. h. von dem Besitzer eines Allodialguts (ein solches hieß höllđr); weiter waren vielleicht die Jarle ursprünglich nichts, sonst wären sie hier wol erwähnt

[4]) Waren die kriegerischen Barone, welche den Königen Truppen zuführten.

[5]) Der Erdenkreis.

Berühmt sind die Kämpfe
Die die Kühnen fochten;
Ihre Thaten flogen
Zu des Himmels Gefilden.

15. Eymund half ihm,
Der höchste der Männer,
Den Sigtrygg schlug er
Mit kaltem Schwert.[1])
Álmweig freit' er,
Die edle Frau
Álmweig gebar ihm
Achtzehn Söhne.[2])

16. Daher die Skiöldunge,
Daher die Skilfinge,
Daher die Ödlinge,[3])
Daher die Ynglinge,
Daher die Freien,
Daher die Hersen,
Die Blüthe der Männer,
Die Midgard bewohnen.
Dies all ist dein Geschlecht
Óttar, du Blöder!

17. Hildigunna war
Der Hehren[4]) Mutter,
Swawa's[5]) Tochter
Und des Seekönigs.
Dies all ist dein Geschlecht,
Óttar, du Blöder!
Dies sollst du wissen,
Willst du noch mehr?

18. Dag[6]) hatte Thora,
Die Heldenmutter;
Dem Stamm entsprossen
Die besten Streiter:
Frözmr und Gyrzr
Und beide Freki,
Am,[7]), Jösur, Mar[8])
Und Álf der Alte.
Dies sollst du wissen,
Willst du noch mehr?

19. Kètil ihr Freund,
Der Erbe Klypis,
War deiner Mutter
Muttervater.
Frózi ward
Früher als Kári,[9])
Aber der älteste
Álf geboren.

20. Die nächste war Nanna,
Nöckis Tochter,
Ihr Sohn der Vetter
Deines Vaters.
Alt ist die Sippe,
Ich schreite weiter.

---

[1]) Wörtlich mit kalten (Schwert=) Schneiden, mez svaulom eggiom.
[2]) Wörtlich übersetzt: sie zeugten und hatten achtzehn Söhne ólo þau ok átto átián sono.
[3]) auzlingar.
[4]) Nämlich Álmveigs.
[5]) Eine Fürstentochter, die auch von Einigen zu den Valkyrien gezählt wird.
[6]) Dagr war ein Sohn der Álmveig und Halfdans.
[7]) Amr ist nur eine Conjectur, im Text steht: Aunr.
[8]) In der Kopenhagener Ausgabe ist Josur=Már, als Name eines Helden genannt; eine andere Handschrift nennt ihn: Jösur.
[9]) Auch Karli.

Ich kannte Beide
Brodd und Hörfi;
Dies all ist dein Geschlecht,
Óttar, du Blöder!

21. Isólf und Ásólf,
Ölmods Söhne
Und Skurhildens
Der Tochter Skeckil's.
Auf steigt dein Ursprung
Zu vielen Ahnen.
Dies all ist dein Geschlecht,
Óttar, du Blöder.

22. Gunnarr, Bálkr,[1]
Grímr, Arðskáfi,[2]
Jarnskiöldr, Thórir
Und Ulf, der gähnende. —
(Hervardr, Hiörvardr,
Hrani, Ángantyr)[3]
Bui und Brami,
Barri und Reifnir,
Tindr und Tyrfingr,
Zwei Haddinge;
Dies all ist dein Geschlecht,
Óttar, du Blöder!

23. Zu Sorgen und Arbeit
Hatte die Söhne
Arngrímr gezeugt
Mit Eyfura,
Daß Schauer und Schrecken
Von Berserkerschwärmen[4]
Ueber Land und Meer
Gleich Flammen lohten;
Dies all ist dein Geschlecht
Óttar du Blöder!

24. Ich kannte Beide,
Brodd und Hörfi
Dort am Hofe
Hrólfs des Alten.
Die Alle stammen
Von Jörmunreck,
Dem Eidam Sigurd's[5] —
Ich sage dir's[6] —
Des Volkgrimmen[7]
Der Fafnirn erschlug,

25. So war der König
Dem Wölsung entstammt,[8]
Und Hiördísa
Von Hrauðungr,
Eylimi[9] aber
Von den Ödlingen.

---

[1]) In der kopenhagener Ausgabe ist Gunnarr Bálkr, oder Gunnarr der Plumpe, (Rohe), der Name eines Einzigen.

[2]) Gleichfalls der Name eines einzigen Mannes: Grímr Arðskafin: Grímr der Pflugwetzer, oder: der auf seinen Vortheil (arðr) sehr erpicht (von skaffinn thätig, betriebsam) ist.

[3]) Diese von Simrock eingeklammerten Namen fehlen in der alten Handschrift.

[4]) Wörtlich: das Getobe (Getöse) der Berserker, vielfältige Widerwärtigkeiten über Land u. s. w. braukun Berserkia böls margskonar u. s. w.

[5]) Nach der im Commentar der kopenhagener Ausgabe enthaltenen Bemerkung wimmelt dieses Geschlechtsregister von Anachronismen.

[6]) hlýð þú sögo minni; Lausche meiner Erzählung.

[7]) fólkum grims, dessen der gegen die Leute (oder: die Krieger) grausam ist; eine andere Lesart fólkum grams dessen der den Völkern ein König ist, scheint mir passender.

[8]) Vaulsungr (Völsung) war nämlich Sigurds Großvater.

[9]) Vater der Heör-dís (Hiördisa).

Dies all ist dein Geschlecht,
Ottar du Blöder!

26 Gunnar und Högni
Waren Giuki's Erben,
Und so auch Guđrún,
Gunnar's Schwester.[1])
Nicht war Guttorm
Von Giuki's Stamm,
Gleichwol ein Bruder
War er der Beiden.[2])
Dies all ist dein Geschlecht,
Ottar du Blöder!

27. Harald Hildetann,
Hröreks Erzeugter,
Des Ringverschleudrers,
War Auda's Sohn.
Auda, die reiche[3])
War Iwar's[4]) Tochter,
Aber Radbard
Randwer's Vater.
Dies waren Helden
Den Göttern geweiht.
Dies all ist dein Geschlecht,
Ottar du Blöder!

28. Eilfe wurden
Der Asen gezählt,
Als Baldur bestieg
Die tödlichen Scheite.[5])
Wali bewährte sich
Werth ihn zu rächen,
Da er den Mörder
Des Bruders bemeisterte.
Dies all ist dein Geschlecht
Ottar du Blöder!

29. Baldurn erzeugte
Buri's Sohn.
Freir nahm Gerda,
Gymir's Tochter,
Den Riesen anverwandt
Und der Aurbôđa.[6])
So war auch Thiassi
Ihr Verwandter,
Der hochmüthige Thurse,[7])
Dessen Tochter Skađi war.

30. Vieles erwähnt' ich,
Mehr noch weiß ich;
Kein Andrer erfuhr es.[8])
Fahr ich noch fort?

---

[1]) systir þeirra ihre Schwester.

[2]) Da Guttorm immer als Bruder der Genannten erwähnt wird, so muß er, da er nicht von Giukis Stamm ist, ein dem Giuki als Sohn zugebrachter Bastard Grimhilds gewesen seyn, was aber nirgends erzählt wird.

[3]) Auđur diúpauđga wörtlich: Audur die tiefreiche d. i. die außerordentlich reiche Audur.

[4]) Soll ein russischer Fürst gewesen seyn (Ivan?)

[5]) Balldr er hne viđ bana þúfu als Balldr dahin sank auf den Haufen des Todes d. h. auf den aufgeschichteten Scheiterhaufen.

[6]) In einigen Handschriften: Angrbôđi. Ich habe diese und die vorhergehenden Personen und deren Wesen nicht näher bezeichnen zu dürfen geglaubt, da solche wie Baldur, Buri, Thiassi, Skadi u. s. w. hinlänglich bekannt, andere theils unrichtig theils, wie bereits bemerkt, apokryph sind. Näheres über die meisten derselben enthalten: das Lexicon mythologicum im 3. Theil der Kopenhagener Edda-Ausgabe; meine kurzgefaßte Mythologie der Völker S. 149—168 u. a. m.

[7]) skrautgiarn jotun der putzsüchtige Jotun (Riese)e von skraut oder skart schöne, prächtige Gewänder, und giarn gern mögend, begierig, lüstern.

[8]) Wol richtiger: kein Andrer erfahr' es; wörtlich: Hüten wir uns, daß es nicht so (die Leute) wissen (oder verrathen, offenbaren); im Urtext vöromz at viti svâ; wo bei viti das Wort menn (Leute) zu suppliren ist.

31. Von Hwedna's Söhnen
War Haki der schlimmste nicht.
Hwedna's Vater
War Hiörwardr.
Heidr[1]) und Hrossthiôf
Stammten von Hrimnir.[2])

32. Von Widôlf stammen
Die Wölen alle,
Alle Zaubrer[3]) sind
Wilmeidis Erzeugte.
Die Sudkünstler[4]) kommen
Von Swarthöfdi,
Aber von Ymir
Die Riesen alle.

33. Vieles erwähnt' ich,
Mehr noch weiß ich,
Kein Andrer erfuhr es;
Fahr ich noch fort?

34. Geboren ward Einer[5])
Am Anfang der Tage,
Ein Wunder an Stärke,
Göttlichen Stamms.
Neune gebaren
Den Friedenbringer
Der Riesentöchter
Am Erdenrand.

35. Giálp gebar ihn,
Greip gebar ihn,
Ihn gebar Eistla,[6])
Und Ángeyja,
Ulfrún gebar ihn,
Und Eyrgiafa,[7])
Imdr und Atla
Und Járnsaxa.[8])

36. Dem Sohne mehrte
Die Erde die Macht,
Windkalte See
Und sühnendes Blut.
Vieles erwähnt' ich,
Mehr noch weiß ich,
Kein Andrer erfuhr es;
Fahr ich noch fort?

37. Den Wolf zeugte Loki
Mit Ángurboda[9])

---

[1]) Die kopenhagener Ausgabe bemerkt, daß der Name Heidr in der (prosaischen) Edda unter den Riesen genannt wird, und hier also ein Beinamen „der glänzende, berühmte" zu Hrossthiófr ist. Abgesehen davon aber, daß im Texte zwischen beiden Wörtern noch ok (und) steht, kommt Heidr als Name einer guten Fee in der Völuspá (Str. 20) und in der Frithiofssage als der einer Zaubrerinn (s. oben S. 165 Kap. 5) vor.

[2]) Einer der sogenannten Reifriesen, soll auch der Vater einer der Valkyrien gewesen seyn, die Odin zum Reri, König von Heunenland, schickte um ihm einen Apfel zu geben, nach dessen Genuß die bis dahin unfruchtbare Königinn einen Sohn, den berühmten Volsung gebar. (S. oben S. 181 Kap. 4).

[3]) vitkar, eigentlich: die Weihsager.

[4]) seid berendr, sind die welche ihre Zauberkünste vermittelst Feuersbülfe, durch Brennen, Kochen, Räuchern u. dgl. treiben.

[5]) Dieser Eine ist Heimdallr, der Wächter der Bifraustbrücke.

[6]) Andere Lesart: Elgia.

[7]) Oder Aurgiasa.

[8]) Diese neun Mütter des Heimdal sind Schwestern.

[9]) Ángrbodi, eine Riesinn, gebar vom Loki die Todesgöttinn Hel, den Wolf Fenri und die Midgardschlange.

Den Sleipnir[1]) empfing er
Von Swazilfari[2]).
Ein Scheusal schien
Das allerabscheulichste:
Das war von Byleistis[3])
Bruder erzeugt.

38. Ein gesottnes Herz
Aß Loki im Holz,
Da fand er halbverbrannt
Das steinharte Frauenherz.
Loptur's List kommt
Von dem losen Weibe,
Alle Ungethüme
Sind ihm entstammt.[4])

39. Meerwogen heben sich
Zur Himmelswölbung,
Und lassen sich nieder
Wenn die Luft sich abkühlt.[5])
Dann[6]) kommt der Schnee
Und stürmische Winde;
Das ist das Ende
Der ewigen Güsse.[7])

40. Allen überhehr
Ward Einer geboren;
Dem Sohn mehrte
Die Erde die Macht.
Ihn rühmt man der Herrscher
Reichsten und größten,

---

[1]) Ozins Roß.

[2]) Das Roß, mit welchem Loki in unnatürlichem Umgang den Sleipni erzeugte.

[3]) Byleistr oder Bileistr, wörtlich: der Häuservernichter, soll ein böser Sturmgeist gewesen seyn; Byleists Bruder ist Loki.

[4]) Dieser, wie schon Simrock bemerkt, dunkle Vers lautet im Original:

Loki af hjarta
Lyndi brendo,
Fann han
Hugstein konu.
Varð Loptr kyndug
Af konu íllri;
Þaþan er a fóldu
Flagð hvert komit.

Ich übersetze: „Loki, eines Herzens, dessen Sinn (Gemüth, Wesenheit) gebrannt (schadenbringend) war — d. h. Loki mit dem Schadenwesenheitsherzen, dem heimtückischen Herzen — der fand halbverbrannt den Markstein (d. h. das Steinbild, die Bildsäule) einer Frau; Loptr (d. i. Loki) ward lüstern nach dem scheußlichen Weibe; daher (nämlich aus der unbezeichenbaren Begattung mit dem steinernen Bilde eines weiblichen Ungeheuers) stammt jede Mißgeburt auf Erden." Den Sinn der Strophe, wie ich sie, verschieden von Simrock und dem dänischen Herausgeber, welcher: „Loki, der mit einer (durch Male von Schandthaten) verbrannten Anlage des Herzens (Begabte), er fand einen halbverbrannten Sinnstein (d. i. das Herz) einer Frau; Loptr wurde hinterlistig durch eine (die) Frau" übersetzt, aufgefaßt habe, wäre also: der im Herzen schadenfrohe Loki fand das halbverbrannte (angesengte) Steinbild eines Weibes auf das er geil (denn kyndugr bedeutet nicht nur: listig, sondern auch sinnlich, lüstern) wurde, und von der widrigen Begattung mit dem Ebenbilde dieses scheußlichen Weibes stammen alle Mißgeburten (Ungethüme; flagð wurde im späteren Isländischen von den Riesinnen gebraucht;) auf Erden her. Simrock scheint lyndi von lundr „Wald" herzuleiten; lyndi oder lund ist aber: Gemüth, Sinn, Anlage, Character. Davon, daß er ein Herz aß steht nirgends etwas im Text, oder Simrock müßte át statt af gelesen haben; auch kann hugstein nicht „ein steinhartes Herz" heißen, und gibt auch das Ganze keinen Sinn, denn was thäte Loki mit einem gesottenen, steinharten Herzen? wie würde er dadurch listig? und wieso stammten daher die Ungethüme? Eben so wenig gibt die lateinische Uebertragung einen Sinn, denn abgesehen davon, daß die Erläuterung von „Stein des Sinnes" durch „Herz" gar zu unmöglich ist, würde auch dadurch weder Loki listig noch „jedes weibliche Monstrum" geboren werden.

[5]) Das Original sagt: síðr laund yfir enn lopt bilar, es (das stürmische Meer) überfluthet die Länder und erschüttert (wörtlich: bricht, schädigt) die Luft.

[6]) þaðan koma, daher kommen.

[7]) þá er í ráði at regn um þrióti, dann ist es in der Macht (nämlich des Sturms) daß der Regen droben aufhöre (wörtlich: mangle).

Durch Sippe gesippt
Den Völkern gesamt.[1])

41. Einst kommt ein Andrer
Mächtiger als Er,
Doch noch ihn zu nennen
Wag' ich nicht.
Wenige werden
Weiter blicken,
Als bis Oðin
Den Wolf angreift.[2])

Freia.

42. Reiche das Äl
Meinem Gast der Erinnerung,
Daß Bewußtseyn ihm währe
Aller Worte
Am dritten Morgen,
Und all deiner Reden,[3])
Wenn er und Angantyr
Die Ahnen zählen.

Hyndla.

43. Nun scheide von hier,
Zu schlafen begehr' ich;
Wenig erlangst du
Noch Liebes von mir.
Lauf' in Liebesgluth
Nächte lang,
Wie zwischen Böcken
Die Ziege rennt.

44. Du liefst bis zur Wuth
Nach Männern verlangend,
Wie Andre heimlich glühn
Unter der Schürze.[4])
Lauf' in Liebesgluth
Nächte lang,
Wie zwischen Böcken
Die Ziege rennt.

45. Mit Feuer umweb' ich
Die Waldbewohnerinn,
So daß du schwerlich
Entrinnst der Stätte.
Lauf' in Liebesgluth
Nächte lang,
Wie zwischen Böcken
Die Ziege rennt.

---

[1]) sif sifiaðan siólum giörvöllum, ihn, den mit den allerbesten Fürsten durch Schwägerschaft verwandten; Simrock scheint siótum „mit dem Haufen, der Menge" statt „siólum; mit den Fürsten" zu lesen. Letzteres ist nicht nur dem Sinne nach vorzuziehen, sondern wird auch durch das Wort giörvöllum von görvallr, das gesamte oder das allerbeste, von görvur und allr bestätigt, denn ein Halbgott dürfte jedenfalls eher mit allen Königen als mit allen Völkern verschwägert seyn.

[2]) Der Wolf ist Fenrir, mit dem Odin beim Weltuntergange kämpft.

[3]) þessa räðu, „dieser Rede", wie die meisten Handschriften lesen, ist uncorrect, denn sonst müßte þessa räðu der Accusativ Singular seyn, oder es hieße þessa räða, dann wäre aber räða männlichen Geschlechts; da es aber weiblichen Geschlechts ist und im Genitiv Singular stehen muß, so ist auch die Lesart der Kopenhagener Ausgabe þessa räðu nicht richtig, weil dies der Accusativ wäre; es muß also þessarar räðu heißen, und nur wenn þessar des Verses wegen hier, gegen die Grammatik, für þessarar stände, wäre die Lesart zu billigen.

[4]) Im Original:

Rant at äði
Ey þreýiandi;
Skutuz þeir fleist
And skyrtu fyrir.

wörtlich: du ranntest bis zur Wuth es nicht aushaltend (oder beständig brünstig, denn eý heißt sowol „nicht" wie auch „beständig", — statt ä — und þreýia kann sowol „etwas ertragen, aushalten" wie „sich heftig sehnen" bedeuten); es nehmen dir (rasch) Viele das Hemd vorn weg.

Hyndla.

46. Feuer seh' ich glühen,
Die Erde flammen;
Sein Leben muß
Ein Jeder lösen.
So reiche das Äl
Óttar deinem Liebling,
Der Meth vergeb' ihn,
Der giftvermischte.[1])

Freia.

47. Wenig verfangen
Soll dein Fluch,
Obgleich du, Riesenbraut,
Ihm Böses sinnst.
Schlürfen soll er
Segnenden Trank.
Óttar, dir erfleh' ich
Aller Götter Hülfe.

Simrock.

Völundarquiða,

d. h. der Gesang vom Wölundr.

Nidudr (Niðuðr) hieß ein König in Schweden; er hatte zwei Söhne und eine Tochter; sie hieß Bödwilde (Bauðvildr). Es waren drei Brüder, Söhne des Finnenkönigs; hieß der eine Slagfidr, der andere Egill, der dritte Völundur (Völundr, Vaulundr); die gingen und waideten Thiere; sie kamen nach Ulfdalr[2]) und machten sich da Häuser. Da ist ein Wasser, das heißt Ulfsiár.[3]) Früh am Morgen fanden sie am Wasserstrand drei Frauen und die spannen Flachs, da waren bei denen ihre Schwanenhemden; das waren Valkyrien. Da waren zwei Töchter König Laudvers: Hladgudur (Hladguðr) Svanhvit und Hervört Alvitr, aber die dritte war Aulrun, Kiar's Tochter von Valland.[4]) Die (Brüder) hatten die (Frauen) heim nach Haus mit sich; nahm Egill die Aulrun, aber Slagfidur die Svanhvit und Völundur die Alvitr. Sie wohnten sieben Winter[5]) zusammen, da flogen die Weiber, den Krieg zu suchen, und kamen nicht wieder. Nun schritt Egill aus zu suchen die Aulrun, aber Slagfidur suchte die Svanhvit, Völundur jedoch saß in Ulfdalr. Er war der kunstreichste Mann, so weit man weiß in alten Sagen. König Niduðr ließ ihn handgreifen, so wie hier besungen ist:

Von Völundur und Nidudur.

1. Maide flogen südenher durch Myrkviðr[6])
Alvitur die junge, Urlog zu treiben.[7])
Sie setzten sich am Seestrand zu ruhen;
Die südlichen Frauen spannen theures Linnen.

2. Eine von ihnen den Egill hegte,[8])
Die schöne Maid, den Helden am weißen Arm;[9])
Die andere war Svanhvit, trug Schwanfedern,
Aber die dritte, deren Schwester,
Umfaßte den weißen Hals Völundurs.

3. Saßen sodann sieben Winter fort,
Aber den ganzen achten sehnten sie sich,

---

[1]) Im Text finden sich hier noch die Worte illu heilli, mit üblem Omen, zu bösem Geschick.
[2]) Wolfsthal.
[3]) Wolfssee.
[4]) Frankreich (auch mitunter: Italien).
[5]) D. h. sieben Jahre.
[6]) Name eines Waldes, wörtlich Schwarzwald.
[7]) D. h. nach den Schicksalssprüchen zu handeln.
[8]) nam Egill at veria — fazmi liósom; nahm den Egill, ihn zu umfassen (zu schützen; denn das ist die ursprüngliche Bedeutung von at veria) — an ihrem hellen (weißen) Busen (in ihrer Umarmung).
[9]) Wörtlich: Die Nothwendigkeit (hier wol wie das lateinische: Necessitas, das Schicksal) trennte sie (von ihrem Geliebten.)

Aber den neunten brach das Band;
Die Maide gelüsteten nach Myrkvidur
Alvitur die junge, Urlog zu treiben.

4. Kam da von der Waid' der wegmüde Schütze,[1])
Slagfidur und Egill, fanden öde Säle,
Gingen aus und ein und sahen sich um;
Ostwärts schritt Egill nach Aulrunen,

5. Aber südwärts Slagfidur nach Svanhvit,
Aber allein Völundur saß in Ulfdalir;
Er schlug Gold roth um den harten Stein,
Schloß er alle Lind- (Band-) Ringe wohl.
So wartete er seiner klaren
Frau, ob sie kommen thäte.

6. Das hörte Nidudur, Niaren-Drost,[2])
Daß allein Völundur saß in Ulfdalir;
Bei Nacht fuhren die Männer, genägelt waren die Brunien[3])
Ihre Schilde blinkten wider den geschnittenen Mond.

7. Stiegen ab den Sätteln an des Saales Gaffel[4])
Gingen ein dann entlang den Saal,
Sahen am Bast die aufgezogenen Ringe;
Siebenhundert in Allem, die der Mann hatte.

8. Und sie abzogen und sie wieder d'ran ließen
Außer einen, den sie abließen.
Kam da von der Waide der wegmüde Schütze
Völundur, gehend den langen Weg.

9. Ging am Feuer Bärinn-Fleisch braten;
Hoch brannt' am Reisig die Kraft der Föhren,
Das winddürre Holz, vor Völundur.

10. Saß auf dem Bärenfell, zählte die Ringe,
Der Elfengesell[5]) einen vermißte;
Dachte er, daß ihn hatte (abgezogen) Hlauzver's Tochter,
Alvitur die junge, sie wäre zurückgekommen.

11. Saß er so lange, bis er entschlief,
Und er erwachte freudenlos;[6])
Merkte sich an Händen schwere Bande,
Aber um die Füße Fesseln gespannt.

12. „Wer sind die Leute, die anlegten
Dem Edelmanne[7]) Stricke und auch Banden?"
Rief nun Nidudur der Niaren Drost:
„Wo erwarbst du, Völundur, Elfenkönig,[8])
Unsere Schätze in Ulfdalir?)"

---

[1]) kom þar af veidi vegreigr skyti; vegreigr kann aber nicht „wegmüde" bedeuten, denn dieses heißt: vegmódr. Auch die lateinische Uebersetzung in der kopenhagener Ausgabe eundo alacer ist nicht correct; reigr oder reigfingslegr heißt: stolz, hochmüthig von at reigia sig, sich brüsten; da dies aber zu dem Worte „Weg" nicht paßt, so nehme ich das Wort vegr in seiner anderen Bedeutung: Ehre, Ruhm, und vegreigr hieße der ehrenstolze, der mit seinem Ruhm sich brüstende, wie: veglegr ruhmvoll, prächtig, veglyndr edelmüthig, u. a. m. Der Satz hieße also: da kam von der Jagd der ruhmstolze Schütze.

[2]) D. h. der Herr der Niaren d. h. der Bewohner der Provinz Nerike in Schweden.

[3]) Panzer.

[4]) Dies Wort ist mir im Deutschen, wenigstens in der obigen Bedeutung nicht bekannt; gafl bedeutet im Isländischen eine Wand, die das Haus der Länge nach durchschneidet.

[5]) Völundr.

[6]) vilialaus heißt: wider Willen, gezwungen, unwillkürlich.

[7]) Wörtlich Armring-Träger baursima.

[8]) Unter Alfen sind hier wahrscheinlich die Lappen oder die Finnen zu verstehen, da man diese Völkerschaften für erfahren in den Zauberkünsten hielt.

13. Gold war keines auf Grani's[1]) Pfade,
Fern dächt' ich, war unser Land vor den Rhein-Bergen;[2])
Weiß ich, daß wir mehre Kostbarkeiten hatten,
Da wir alle Hausgenossen heim waren.

14. Hladgudr und Hervör waren geboren von Hlaudver,
Verwandt[3]) war Aulrun, Kiar's[4]) Tochter;
Sie ging entlang den Sal,
Stand am Golfe[5]) ordnete (erhub) die Stimme[6]);
„Froh ist der nicht, der aus dem Gehölze fährt!"

König Nidudur gab seiner Tochter Baudvildr den Goldring, den er vom Baste zog in Völundur's Haus; aber er selber trug das Schwert das Völundur hatte; aber die Königinn sprach:

15. Zähne werden ihm wässern,[7]) so ihm vorkommt das Schwert,
Und er Baudvildur's Ring erkennt.
Scharf sind Augen dem glänzenden Wurm;
Schneidet ihm der Sehnen Stärke,
Und setzt ihn sodann in Sävarstadr[8])

So wurde gethan, und geschnitten wurden die Sehnen in den Kniekehlen, und er gesetzt in einen Holm, der war vor dem Land, das hieß Sävarstadr. Da schmiedete er dem Könige allerhand Kleinode; Niemand getraute zu ihm zu gehen, außer allein der König. Völundur sprach:

16. Es scheint dem Nidudur ein Schwert am Gürtel,
Das ich schärfte, wie geschicktest ich konnte,
Und ich härtete, wie mir am künstlichsten däuchte.
Dieses leuchtende Schwert ist mir fern getragen,
Seh ich's nimmer zu Völundur in die Schmiede getragen.

17. Nun trägt Baudvildur meiner Frauen
(Nimmer wird's mir gebüßt) rothe Ringe.

18. Saß er, noch schlief er immer und schlug den Hammer.
Trug stiftete er Nidudurn schnell genug.

19. Da liefen die zwei jungen an die Thüre zu schauen,
Die Söhne Nidudur's nach Sävarstadr,
Kamen zur Kiste und gehrten die Schlüssel:
Offen ward die unselige,[9]) wie sie hineinschauten.

20. Menge war da von Halsbändern, so den Knaben schien,
Daß es wäre rothes Gold und Geschmeide.
„Kommt allein ihr Zwei, kommt den andern Tag,
Ich schaffe, daß Euch das Gold gegeben werde;

21 Sagt nichts den Mägden noch den Hausleuten,
Keinem Menschen, daß ihr mich besuchtet."
Frühmorgens rief ein Knab' dem andern,
Bruder dem Bruder: „gehn wir die Ringe schauen!"

22. Kamen zur Kiste, gehrten die Schlüssel.
Offen stand die unselige,[10]) da sie hineinsahen;
Ab schnitt er die Häupter dieser Knaben,
Und unter den Sumpf des Fesselstocks (Löschtrogs) legt er die Knochen.[11])
Aber die Hirnschalen, die unter den Haaren waren,
Schweifte er in Silber, gab sie dem Nidudur.

---

[1]) Sigurds Roß, mit dem er die dem Fafnir genommenen Schätze forttrug.
[2]) In deren Nähe bekanntlich die Saga von dem Nibelungenhort spielt.
[3]) kunn bekannt.
[4]) Ein celtischer König.
[5]) stóð á gólfi stand auf dem (gedielten) Fußboden; das deutsche „Golf" an diesem Orte ist wol ein Irrthum.
[6]) stillti röddo heißt, gerade im Gegensatze zu der obigen Uebersetzung: dämpfte die Stimme, sprach leise.
[7]) tenn honom teygiaz; die Zähne ragen ihm heraus d. h. er fletscht die Zähne.
[8]) Name eines Eilands.
[9]) opinn var illúð offenbar war der arge Sinn (die Bosheit).
[10]) S. die vorige Anmerkung.
[11]) ok und fiöturs fätr um lagði, und unter den Sumpf des Kerkers legte er die Füße hin.

23. Aber aus den Augen (machte er) Jarknasteine,[1]
Sandte sie dem tückischen Weibe Nidudurs;
Aber aus den Zähnen der Zwei
Schlug er Brustringlein, sandte sie Baudvildur.

24. Da begann Baudvildr mit ihrem Ring zu prahlen,
Trug ihn zu Völundur, als sie ihn zerbrochen hatte:
Trau's Niemand zu sagen, als dir allein.

Völundur sprach

25. Ich bess're dir so den Schaden an Gold,
Daß er deinem Vater schöner dünkt,
Und deiner Mutter viel besser,
Und dir selber eben so gut (wie vorher).

26. Belistete er sie mit einem Trank, weil er schlauer war,
So daß sie auf dem Sitz entschlief.
„Nun hab' ich gerächt meine Schäden,
Alle außer einen, die bosheitvollen.[2])

27. Wohl mir (nun),[3]) sprach Völundur, wär ich auf den Fußsehnen,
Denen, die mir raubten Nidudurs Männer!"
Lachend Völundur hob sich in die Luft,
Weinend Baudvildur ging aus der Insel.
Sorgte um ihres Friedels Fahrt und ihres Vaters Zorn.

28. Außen steht das tückische[4]) Weib Nidudurs,
Und sie einging entlangs den Sal;[5])
Aber er auf des Saales Rand setzte sich, zu ruhen.

29. „Wachst du, Nidudur, Niaren-Drost?" —
„„Immer wach' ich, freudenlos schlaf' ich ein;
Ich gedenke da, daß meine Söhne todt sind.

30. Friert mich in's Haupt,[6]) kalt (bös) sind mir deine Rathschläge,[6])
Wollt' ich das nur, daß ich mit Völundur späche.""

31. „„Sag du mir das, Völundur, Elfenfürst:
Was ward aus meinen frischen Söhnen?""

32. Eide sollst du mir erst alle leisten,
Bei Schiffes Bord und Schildes Rand,
Bei Rosses Bug und Schwertes Spitze,
Daß du nicht tödtest Völundurs Frau,
Noch meiner Braut zum Mörder werdest,
Hätt' ich auch eine Frau, die ihr kennet,
Oder ein Kind hätte innen im Haus.

33. Geh du zur Schmiede, der die du bautest.
Findest da die Leiber triefend von Blut;
Ab schnitt ich die Häupter deiner Söhne,
Und unter'n Sumpf des Kettenstocks (Löschtrogs) legt' ich die Beine.

34. Aber die Schalen, die unter'm Haarbusch waren,
Schweifte ich außen in Silber, sandte sie dem Nidudur,
Aber aus den Augen Jarknasteine
Sandte ich der tückischen Frau Nidudurs.

---

[1]) járkna steinn, nach Einigen eine Perle, nach Anderen ein Edelstein, (vielleicht Smaragd?) oder ein Halbedelstein (Chrysopras?)

[2]) allra nema einnra íviđ grannra, alle bis auf einige keineswegs (?) geringfügige. Der Herausgeber der kopenhagener Ausgabe schlägt vor: í viđ giorva im Gehölz (nämlich in Ulfdal) bereitet.

[3]) Oder: ich wähle aus, ich wünsche, von at velia

[4]) Eigentlich: die kundige, die schlaue (von kunnigr).

[5]) ok hon inn um gek endlángan sal; und sie betrat das Innere des Zimmers (oder Hauses), während das folgende „auf des Sales Rand, á sal-garđ": „auf die Schwelle des Zimmers oder Hauses" bedeutet.

[6]) kell mik í haufuđ, kuuld ero mèr ráđ þín, weh ist mir im Haupte, kalt (d. h. verhaßt, unheilbringend) sind mir deine Rathschläge.

35. Aber aus den Zähnen der beiden Zweie
Schlug ich Brustringlein, sandte sie der Baudvildur.
Nun gehet Baudvildur mit einem Kind beladen,
Die einige Tochter euer Beider!" —

36. „„Nie sprachest du ein Wort, das mich mehr betrübte,
Nie wünschte ich dich, Völundur, härter zu strafen;
Kein Mann ist so hoch, daß er dich vom Pferde nehme,
Noch so stark, daß er dich niederschieße,
Da, wo du schwebest gegen die Wolken auf!""

37. Lachend Völundur hob sich in die Luft,
Aber unfröhlich Nidudur schaute danach.[1])

38. „„Aufsteh du, Thakrädur, Knecht mein bester.
Laß du Baudvildur, die brauen-schöne Maid,
Gehen wohlgeschmückt, mit ihrem Vater reden. —

39. Ist das wahr Baudvildur, was man mir sagte,,
Saßet ihr, du und Völundur, zusammen im Holm?""

40. „Wahr ist das, Nidudur, was man dir sagte:
Saßen wir, Völundur und ich, zusammen im Holme,
Eine Angststunde, hätte nie sollen seyn!

41. Ich verstand nicht ihm zu widerstehen;
Ich vermochte nicht ihm zu widerstehen!"

Grimm.

Quida Helga Hundingsbana, in fyrri.

Der erste Gesang von Helgi dem Hundingstödter. Diese Sage scheint, wie schon Grimm und Simrock bemerken, auf deutschem Boden gewachsen und im Norden aufbewahrt zu seyn, und ist, wie Jene sagen, der erste Anklang an die deutsche Sage von Siegfried (skandinavisch in Sigurd umgewandelt).

I.

1. In alten Zeiten,
Als Aare sangen,
Heilige Wasser rannen
Von Himmelsbergen,
Da hatte Helgi,
Den großherzigen
Borghild geboren
In Brålundr.[2])

2. Nacht in der Burg war's,
Nornen kamen
Die dem Edeling
Das Alter bestimmten;
Sie gaben dem König
Der Kühnste zu werden,
Aller Fürsten
Edelster zu dünken.

3. Sie schnitten[3]) mit Kraft
Die Schicksalsfäden,
Daß die Burgen brachen[4])
In Bralundr;
Goldene Fäden
Fügten sie weit,
Sie mitten festigend
Unterm Mondessaal,[5])

---

[1]) en ókátr Niduðr sat þá eptir, aber traurig setzte sich Niduðr wieder, oder: saß nun nachher da.
[2]) Soll eine Stadt in Dänemark seyn.
[3]) snero, sie flochten.
[4]) þá er borgir braut als er die Burgen brach, steht hier für: der die Burgen brechen sollte.
[5]) Mondessaal, Mondeshaus (mánasálr) bedeutet das Himmelsgewölbe.

4. Westlich und östlich
Die Enden bargen sie,
In der Mitte lag
Des Königs Land.
Einen Faden nordwärts
Warf Neri's Schwester,
Ewig zu halten
Hieß sie dies Band.

5. Eins schuf Angst
Dem Uelsingensohn[1])
Und ihr, der Magd,
Die Freude gebar:[2])
Rabe sprach zum Raben
(Auf ragendem Baum
Saß er ohne Atzung):[3])
Ich weiß etwas

6. Es steht der Sohn
Sigmunds in der Brünne[4])
Einen Tag alt;
Unser Tag bricht an,[5])
Er schärft die Augen
Nach Kriegersitte,
Der Wölfe Freund,
Freuen wir uns!"

7. Dem Volke schien
Sein Fürst geboren,
Sie wünschten sich Glück
Zu goldener[6]) Zeit.
Der König selbst
Ging aus dem Schlachtlärm,
Dem jungen Helden
Edeln Lauch[7]) zu bringen.

8. Er hieß ihn Helgi
Und gab ihm Hringstadr.
Solfiäll, Snäfiöll
Und Sigarswöllr,
Hringstadr, Hatun
Und Himinwangi,
Gab ein schönes Schwert
Sinfiötli's Bruder.

9. Da begann zu wachsen
An Verwandter Brust
Der ragende Baum
In des Ruhmes Licht.
Er vergalt und gab
Das Gold den Werthen,
Sparte das Schwert nicht,
Das blutbespritzte.

Simrock.

---

[1]) Ylfinger werden die Fürsten aus dem Wolfsungengeschlecht genannt.

[2]) Nämlich einen Sohn.

[3]) andvanr áto, entwöhnt (ermangelnd) der Speise; die kopenhagener Ausgabe liest andvarr āto, ausspähend nach Speise.

[4]) Im Panzer d. h. er ist sogleich gepanzert wie er einen Tag alt ist.

[5]) nú er dagin komin jetzt ist der Tag gekommen.

[6]) Das Wort „golden" ist eine Conjectur, aber eine wahrscheinliche, denn es fehlt hier vor ár (Jahr) das Adjectiv.

[7]) ítrlauk, trefflicher Lauch, steht hier für schönes Geschenk, da der Lauch wegen seiner medicinischen und magischen Eigenschaften von den alten Skandinaviern sehr verehrt wurde. Der dänische Herausgeber schlägt ítrlaug, treffliches Bad (Wasser) vor, und versteht darunter das Wasser womit bei den Skandinaviern schon in der vorchristlichen Zeit getauft wurde.

II.

Als Helgi funfzehn Jahr alt war erschlug er den Hunding, dessen Söhne dann die Blutbuße für ihren erschlagenen Vater und das geraubte Gut, wiewol vergeblich, verlangten, und so entbrannte der Kampf zwischen den beiden Parteien. Sigrun, die Tochter Högni's fleht Helgi um Hülfe gegen Hödbroddr, dem ihr Vater sie zum Weibe versprochen hat, den sie aber nicht liebt, an. Helgi sammelt nun seine Verbündete und Vasallen, deren Schiffe auch zu ihm stoßen. Bald aber erhebt sich ein furchtbares Unwetter, das Helgi's Flotte zu vernichten droht; Sigrun jedoch erscheint in den Wolken und rettet das Admiralsschiff des Königs, worauf dieser sein Geschwader in einer sicheren Bucht birgt. Nun entspinnt sich ein Zank zwischen Guzmundr und Sinfiötli, Helgi's Bruder. Dieser Zank ist so characteristisch und zugleich in einzelnen Stellen an Homer erinnernd, wenngleich zuweilen von einer hart an das Obscöne streifenden Naivität, daß ich denselben nach der, das unseren heutigen Geschmack Beleidigende glücklich vermeidenden und doch getreuen, trefflichen Simrock'schen Uebertragung wiedergebe:

32. Da fragte Gudmund,
Der Gottgeborne:
„Wer ist der Herzog
Der dem Heer gebeut,
Dies furchtbare Volk
Zu Land uns führt?"

33. Sinfiötli versetzte
Und schlug am Raa
Ein rothes (!!) Schild auf,
Deß Rand war von Gold.
Er war ein Sundwart,
Der sprechen konnte
Und Worte wechseln
Mit werthen Männern.[1])

34. „Sag' das am Abend
Wenn du Schweine fütterst,
Und eure Hunde
Zur Atzung lockst:
Die Uelfinge seien
Von Osten gekommen,
Des Kampfs begierig
Vor Gnipalundr.[2])

35. „Da wird Hödbroddr[3])
Den Helgi finden,
Den fluchtträgen Fürsten
In der Flotte Mitten.
Oftmals hat er
Aare gesättigt,
Weil[4]) du in der Mühle
Mägde küßtest."

Gudmundr.

36. Nicht folgst du, Fürst,
Der Vorzeit Lehren,
Da du die Edlinge
Mit Unrecht verrufst.
Du hast im Walde
Mit Wölfen geschwelgt,
Hast deinen Brüdern
Den Tod gebracht,
Oft sogst du mit eisigem
Athem Wunden,

---

[1]) en við auʒlinga, mit Edlen, Adligen.
[2]) Ein, wahrscheinlich im westlichen Schweden gelegener Ort.
[3]) Hodbroddr, der Sohn des schwedischen Königs Grammarr.
[4]) Hier für: während (meʒan).

Bargst allverhaßt
Dich im Gebüsch.[1]

Sinfiötli.

37. Du warst ein Zauberweib
Auf Warinsey,[2]
Ein fuchslistiges.
Du logst auf den Hausen:[3]
Keinen Mann, sprachst du
Möchtest du haben
Von allen Gepanzerten
Als Sinfiötli.

38. Du warst die schädlichste
Walkürenhexe,
Aber bei Allvater
Allvermögend[4]
Man sah die Einherier
Alle sich raufen,
Verwettertes Weib,[5]
Um deinetwillen.
Neune hatten wir
Auf Nesisaga[6]
Wölfe gezeugt —
Ich war ihr Vater.

Gudmundr.

39. Nicht warst du der Vater
Der Fenriswölfe,
Ob ärger als alle,
Das leuchtet ein;[7]
Denn längst entmannten dich,
Eh' du Gnipalundr sahst,
Thursentöchter
Bei Thorsnes dort.

40. Siggeirs Stiefsohn
Legst du unter Stauden,
An Wolfsgeheul gewöhnt,
In den Wäldern draußen.
Alles Unheil
Kam über dich,
Als du den Brüdern
Die Brust durchbohrtest,[8]
Dich landrüchig machtest
Durch Lasterwerke.[9]

41. Du warst Grani's[10] Braut
Bei Brawöllr,[11]
Goldgezügelt,
Zum Lauf gezähmt.
Manche Strecke
Ritt ich dich müde
Und hungrig unterm Sattel,
Scheusal, den Berg hinab.

---

[1]) Sinfiótli soll nämlich in einen Wolf verwandelt worden seyn und seinen Bruder ermordet haben.
[2]) Eine Insel die der dänische Commentator für das heutige Varö hält.
[3]) bartu skrauk saman, du trugst Lügen zusammen, d. h. du logst fürchterlich.
[4]) autul ámátlig at Alfauðr, bösartig, entsetzlich bei Alfadr (d. h. in Alfadrs, Odins Reich).
[5]) svevís kona, ränkevolles Weib.
[6]) Richtiger ist wol die Lesart: Nesi lága oder lága nesi, das platte Vorgebirge.
[7]) Der Text hat: ollom ellri svâ at ek muna, die älteren von allen, so wie ich mich erinnere.
[8]) þá er bróðr þinom bríóst raufaðir, als du deinem Bruder die Brust zerfleischtest.
[9]) af firinverkom, durch ungeheuerliche Thaten, nach einer anderen Lesart: af finnverkom, durch Finnenthaten d. h. durch Zaubereien.
[10]) Name eines in der Saga gefeierten Hengstes.
[11]) Ein Feld in Schweden.

Sinfiötli.

42. Ein sittenloser Knecht
Erschienst du da,
Als du Gullnir's[1])
Geiße melktest;
Ein andermal deuchtest du,
Dursentochter,[2])
Ein lumpiges Bettelweib;
Willst du länger zanken?

Gudmundr.

43. Nein, füttern wollt' ich
Bei Frekastein[3])
Die Raben lieber
Mit deinem Luder,
Und eure Hunde
Zur Atzung locken,
Und Schweine zum Troge;
Zanke der Teufel[4]) mit dir!

Helgi.

44. Es ziemt' Euch besser,
Sinfiötli, Beiden,
Den Kampf zu fechten
Und Aare zu freuen,[5])
Als euch mit unnützen
Worten zu eifern,
Wenn euch Ringbrecher
Den Haß nicht bergen.[6])

45. Auch mich nicht gut
Dünken Granmar's Söhne;
Doch ziemt es Recken
Wahrheit zu reden.
Sie haben gezeigt
Bei Moinsheim,[7])
Daß ihnen Muth nicht gebricht
Die Schwerter zu brauchen. —

46. Sie ließen die Rosse
Gewaltig rennen,
Swipudr und Sweginbr,
Auf Solheim zu
Durch thauige Thäler
Und tiefe Wege.
Der Mist Roß[8]) schütterte
Wo die Männer fuhren.

47. Sie trafen den Herrscher
An der Thüre der Burg,

---

[1]) Name eines Riesen.

[2]) imzar dóttir, Tochter einer Riesinn.

[3]) Wörtlich: der Wolfsstein; soll, einigen Auslegern zufolge, ein Ort in Schweden seyn, vielleicht ist aber hier einfach ein Ort gemeint, wo die Leichen todter Thiere oder hingerichteter Verbrecher hingeworfen werden, unserm „Rabenstein" entsprechend; die folgenden Worte Gudmunds bestätigen wol meine Ansicht.

[4]) graum sind böse Geister.

[5]) D. h. Feinde zu tödten, deren Leichen die Adler (statt Geier) fressen.

[6]) heiptir deili, Zornausbrüche (gegenseitig) austauschen, d. h. gegen einander wüthen.

[7]) Die Lesart welcher Simrock folgt: þeir hafa markat á móinsheim, scheint mir auch klarer und richtiger als die in der Kopenhagener Ausgabe enthaltene: þeir hafa markat á moins heid, „sie haben es aufgedrückt dem Golde", was der Commentator dahin erläutert, daß die alten Skandinavier ihre Heldenthaten, den Griechen ähnlich, auf den Schilden abbildeten; eine ziemlich gezwungene und unwahrscheinliche Erläuterung. Selbst wenn aber móins heid die richtige Leseart wäre, könnte dies immer noch als ein N. prop. durch Moinsheid (Schlangenhügel) betrachtet werden.

[8]) Simrock nimmt hier die Worte des Textes: mistar marr für das „Roß der Valkyrie Mistr" welches die Luft bedeutet, es kann aber auch, und wie ich glaube einfacher, durch: das Meer (marr) des Nebels (mistar, Gen. v. mist) interpretirt werden, was gleichfalls die Luft oder das Gewölk bedeutet.

Kündeten dem König
Den kommenden Feind.
Außen stand Hödbroddr
Helmbedeckt,
Sah den Schnellritt
Seines Geschlechts:
„Wie harmvoll seht
Ihr Helden mir aus?"

48. „Her schnauben zum Strande
Schnelle Kiele,
Ragende Masten
Und lange Raaen,
Schilde genug
Und geschabte Ruder;
Herrliche Helden
Der hehren Uelsinge.

49. „Fünfzehn Fähnlein
Fuhren an's Land;
Doch stehn im Sund
Noch siebentausend.
Hier liegen am Lande[1])
Vor Gnipalundr
Blauschwarze Seethiere[2])
Und goldgeschmückte.
Die meiste Menge
Ist schon vom Meer;
Nicht länger säumt nun
Helgi die Schlacht."

Hödbroddr.

50. Laßt rasche Rosse
Zum Kampfthing rennen,
Aber Sporwitnir
Gen Sparinshaide,
Melnir und Mylnir
Gen Myrkwide;
Sitze mir Keiner
Säumig daheim,
Der Wundenflamme[3])
Zu schwingen weiß.

51. Ladet Högni
Und Hring's Söhne,
Atli und Ingwi
Und Alf den greisen;
Die sind gierig
Kampf zu beginnen.
Wir wollen den Wölsungen
Widerstand thun.

52. Ein Sturmwind schien's,
Da zusammen trafen
Die funkelnden Schwerter
Bei Frekastein.
Immer war Helgi
Der Hundingstödter
Vorn im Volkskampf[4])
Wo Männer fochten.
Schnell im Schlachtlärm,
Säumig zur Flucht;
Ein hartmüthig Herz
Hatte der König.

---

[1]) í grindum, eigentlich: am Gatter, oder: im Hafen.
[2]) D. h. Schiffe.
[3]) Schwerter.
[4]) í fólki ist hier nicht „im Volkskampf" sondern „in der Schlachtreihe".

53. Da kam wie vom Himmel
Die Helmbewehrte[1]) —
Speere sausten —
Und schützte den Fürsten.
Laut rief Sigrun,
Des Luftritts kundig,[2])
Dem Heldenheer zu,
Von Hugin's Baum:[3])

54. „Heil sollst du, Held,
Die Männer beherrschen
Ingwi's Nachkomme,[4])
Und das Leben genießen.
Den fluchtträgen Fürsten
Hast du gefällt,
Ihn, der den Schrecklichen
Sandt' in den Tod.
Nun mußt du Beides
Nicht länger missen:
Rothe Ringe
Und die reiche Maid.

55. „Heil sollst du, Fürst,
Dich Beider erfreuen,
Der Tochter Högni's
Und Hringstaðir's,[5])
Der Siege und der Lande;
Zum Schlusse kommt der Streit.[6])

Simrock.

Quiða Helga Hundingsbana in síðari.

Der zweite, halb in Prosa halb metrisch geschriebene Theil der Saga von Helgi dem Hundingstödter ist nur theilweise eine Fortsetzung des ersten. Diese Fortsetzung beginnt erst mit dem 4. Abschnitte, während die ersten drei aus einer Wiederholung des ersten Theils der Sage sind, oder dieselbe in manchen Punkten erläutern; deshalb ziehe ich einige Bruchstücke des zweiten Theils aus.

I.

König Sigmund, Völsungs Sohn, hatte Borghilden von Bralundr zur Frau. Sie nannten ihren Sohn Helgi, und zwar nach Helgi, Hiörvard's Sohne. Den Helgi erzog Hagall. Hunding hieß ein mächtiger König, nach ihm ist Hundland[7]) genannt. Er war ein großer Kriegsmann und hatte viele Söhne, die bei der Herrschaft waren. Unfrieden und Feindschaft war zwischen dem Könige Hunding und Sigmund; sie erschlugen einander die Freunde. König Sigmund und seine Nachkommen hießen Wölsunge oder Uelfinge (Wölfinge). Helgi fuhr aus und spähte insgeheim an Hundings Hof. Häming, König Hundings Sohn, war daheim. Als aber Helgi fortzog, begegnete er einem Hirtenbuben und sprach:

---

[1]) kom (statt koma) þar or himni hiálmvitr (statt hiálmvitrar) ofan; es kamen vom Himmel herab die Helmkundigen (der Kopenhagener Commentar übersetzt tegere callentes), nämlich die Valkyren, welche in den nordischen Mythen stets über den Kämpfenden schwebten; ist aber kom und hiálmvitr correct „es kam die Helmkundige (hier poetisch die Schlachtenkundige)“ so kann hiermit nur Sigrun, als eine der Valkyren gemeint seyn.

[2]) Im Original: sárvitr fluga, der wundenkundige Pfeil, eine poetische Bezeichnung für Sigrun als Schlachtengöttinn.

[3]) Im Original: at haulða sker af hugins burri, würde, wenn anders der Text richtig ist, heißen: daß sie den Männern abschneidend sei der Kühnheit Frucht (oder Laub), d. h. daß sie (feindlichen) Schaaren den Muth rauben wolle. Simrock hat hier wol das Wort haulðr auf Helgi's Kämpfe bezogen, sker für skör und hugins für den Genitiv von hugin, Rabe (speciell ein Namen eines der beiden Raben Odins) genommen.

[4]) áttstafr ýngva, Yngwi's Geschlechtsstütze.

[5]) Namen einer Stadt, wahrscheinlich das heutige Ringstad in Dänemark.

[6]) þá er sókn lokit, dann wird der Streit geendet.

[7]) Ist nach Einigen ein Theil Niedersachsens südlich von der Elbe, nach Anderen ein Theil des von Deutschen bevölkerten Jütlands.

1. Sag du dem Häming,
Daß es Helgi war
Den in das Eisenhemd
Männer hüllten,[1])
Den ihr im Hause
Wolfsgrau hattet,[2])
Als ihn für Hamal
Hunding ansah.

Hamall hieß der Sohn Hagals. König Hunding sandte Männer zu Hagal, den Helgi zu suchen, und Helgi, da er nicht anders entrinnen konnte, zog die Kleider einer Magd an und ging in die Mühle. Sie suchten den Helgi und fanden ihn nicht.

Helgi entfloh, sammelte, wie dies im ersten Theil der Saga erzählt ist, ein Geschwader und schlug damit Hunding, der im Kampfe fiel. Sigrun, die Tochter des Königs Högni war eine Valkyre und in der Schlacht war ihr Herz von Liebe zu Helgi entbrannt, obgleich sie bereits mit Hausbroddr dem Sohne des Königs Granmar verlobt war. Sie ritt nun durch die Luft hin zu dem siegreichen Helgi und bot ihm selbst ihre Hand an, die aber wahrscheinlich erst durch einen neuen Kampf errungen werden konnte.

12. Sigrun suchte
Den freudigen Sieger;
Helgi's Hand,
Zog sie an's Herz,
Grüßte und küßte,
Den König unterm Helm,

13. Da ward der Fürst
Der Jungfrau gewogen,
Die längst schon hold war
Von ganzem Herzen,
Dem Sohne Sigmunds
Eh sie ihn gesehn.

14. „Dem Hödbroddr ward ich
Verlobt vor dem Heere;
Doch einen Andern
Wollt' ich zur Ehe.
Nun fürcht' ich Fürst,
Der Freunde Zorn;
Den alten Wunsch hab' ich
Dem Vater vereitelt."

15. Nicht wider ihr Herz
Sprach Högni's Tochter;
Helgi's Huld, sprach sie,
Müsse sie haben.

16. Hege nicht Furcht
Vor Högni's Zorn
Noch dem Unwillen
Deiner Verwandten.
Du sollst, junge Maid,
Mit mir nun leben;
Du bist edler Abkunft,
Das ist gewiß.

Helgi zieht nun gegen die Verwandten Sigruns; und als sich auf dem Meere ein, Helgi's Schiffe zu zertrümmern drohender Sturm erhob, kam Sigrun mit acht anderen Walkyren dem Geliebten zu Hülfe. Es entbrannte da eine Schlacht zu Lande, in der Sigruns Verlobter und die Söhne Granmars, mit Ausnahme Dag's der mit den Wölsungen Friede schloß, fielen.

---

[1]) Text: hvern í brynjo bragnar féldo den im Panzer die Männer tödteten.
[2]) er úlfgrán inni haufdot, den ihr als Wolfsgrauen (d. i. im Wolfsfelle, oder in Kleidern von wolfsgrauer Farbe) drinnen (d. i. im Hause) hattet.

Helgi empfing Sigrun zur Ehe, und zeugte Söhne mit ihr; aber Helgi ward nicht alt[1]) Dagr, Högni's Sohn, opferte dem Odin für Vaterrache. Da lieh Odin ihm seinen Spieß. Dagr fand den Helgi, seinen Schwager, bei Fiöturlundr; er durchbohrte Helgi mit dem Spieße, da fiel Helgi; aber Dagr ritt gen Sewafell und brachte Sigrun die Zeitung.

28. Betrübt bin ich, Schwester,
Dir Trauer zu künden;[2])
In der Frühe fiel
Bei Fiöturlundr
Der Herrscher edelster
Unter der Sonne.
Viel Fürsten setzt' er
Den Fuß auf den Hals.

Sigrun.

29. So sollen dich alle
Eide schneiden,
Die du Helgi
Geschworen hast
Bei der Leiptr[3])
Leuchtender Fluth,
Und der urkalten
Wasserklippe.

30. Das Schiff fahre nicht,
Das unter dir fährt,
Weht auch erwünschter
Wind dahinter.
Das Roß renne nicht,
Das unter dir rennet,
Müßtest du auch fliehen
Vor deinen Feinden.

31. Das Schwert schneide nicht,
Das du schwingst,
Es schwirre denn
Dir selber um's Haupt.
Da hätt' ich Rache
Für Helgi's Tod,
Wenn du ein Wolf wärst
Im Walde draußen,
Der Hülf' entblößt
Und bar der Freunde,[4])
Der Nahrung ledig,
Du sprängst denn um Leichen.

32. Irr bist du, Schwester,
Und aberwitzig,
Daß du dem Bruder
Verwünschung erbittest.
Odin allein
Ist Schuld an dem Unheil,
Der zwischen Verwandte
Zwistrunen warf.

33. Dir bietet rothe
Ringe der Bruder,
Ganz Wandilswe
Und Wigdalir.[5])
Habe dir halb das Reich
Zur Buße des Harms,
Spangengeschmückte,
Dir und den Söhnen!

---

[1]) var Helgi egi gamall, Helgi war nicht alt.

[2]) Hier befinden sich im Original noch folgende von Simrock ausgelassene Worte: þvíat ek hefi nauðigr nipti grätta, denn ich bin gezwungen mein Weib (oder: die Schwester) weinen zu machen.

[3]) Namen einer Flußgöttinn.

[4]) Wol ein Druckfehler für: Freude (andvani — gamans).

[5]) Zwei Districte in Jütland; heut, Wandsyssel und Vigsösogn(?)

Sigrun.

34. Nicht sitz' ich mehr selig
Zu Sewafiöll[1])
Früh noch spät,
Daß zu leben mich freut,
Es brech' ein Glanz denn
Aus des Fürsten Grabe;
Wigblär das Roß
Renne mit ihm daher,
Das goldgezäumte,
Den so gern ich umfinge,

35. So schuf Helgi
Angst und Schrecken
All seinen Feinden
Und ihren Freunden,
Wie vor den Wölfen
Wüthig rennen
Geiße vom Berghang
Voll des Grauens.

36. So hob sich Helgi
Ueber andre Helden,[2])
Wie thaubeträuft
Das Thierkalb[3]) springt;
Weit überholt es
Anderes Wild,
Und gegen den Himmel
Glühen seine Hörner.

Ein Hügel ward über Helgi gemacht; aber als er nach Walhall kam, bot Odin ihm an, die Herrschaft mit ihm zu theilen. Helgi sprach:

37. Nun mußt du, Hunding,
Allen Männern
Das Fußbad bereiten,
Das Feuer zünden,
Die Hunde binden,
Der Hengste warten,
Und die Schweine füttern
Eh du schlafen gehst,

Sigrun's Magd ging am Abend zum Hügel Helgi's und sah, daß Helgi zum Hügel ritt mit großem Gefolge.

Die Magd sprach.

38. Ist's Sinnentrug,
Was ich meine zu schauen?
Ist's der jüngste Tag?
Todte reiten.
Mit Sporen reizt
Ihr eure Rosse;[4])
Ist den Helden
Heimfahrt gegönnt?

Helgi sprach.

39. Nicht Sinnentrug ist's
Was du zu schauen meinst,
Noch Weltverwüstung,
Obwol du uns siehst
Die raschen Rosse
Mit Sporen reizen;
Sondern den Helden[5])
Ist Heimfahrt gegönnt.

---

[1]) Ein Gebirgszug in Schweden, heute Sevefiäll.
[2]) Hier fehlen in der Uebersetzung die Worte des Textes: sem ítrskapadr askr af þyrni (wie eine schöngewachsene Esche über Dornen).
[3]) eða sá dýrkálfr oder wie das Rehkalb (Hirschkalb).
[4]) er ióa ydra da (oder wenn) ihr Eure Rosse u. s. w.
[5]) né er hildíngom u. s. w. so ist doch nicht den Helden u. s. w.

Da ging die Magd heim und sprach zu Sigrun:

40. Geh hinaus, Sigrun,
Von Sewafiöll,
Wenn dich den Volksfürsten
Zu finden lüstet;
Der Hügel ist offen,
Gekommen Helgi.
Die Kampfspuren bluten;
Der König bittet dich,
Die tropfenden Scharten [1])
Ihm zu beschwichtigen.

Sigrun ging in den Hügel zu Helgi und sprach:

41. Nun bin ich so froh
Dich wieder zu finden.
Wie die aasgierigen
Habichte Odin's,
Wenn sie Leichen wittern
Und warmes Blut, [2])
Oder thautriefend
Den Tag schimmern sehn.

42. Nun will ich küssen
Den entseelten König,
Eh du die blutige
Brünne noch abwirfst.
Das Haar ist dir, Helgi,
In Angstschweiß gehüllt,
Ganz mit Grabesthau [3])
Uebergossen der König;
Die Hände sind urkalt
Dem Eidam Högni's.
Was bringt [4]) mir, Gebieter.
Die Buße dafür?

Helgi.

43. Du, Sigrun, bist Schuld
Von Sewafiöll,
Daß Helgi trieft
Von thauendem Harm.
Du vergießest, goldziere,
Grimme Zähren,
Sonnige, südliche,
Eh du schlafen gehst.
Jede fiel blutig
Auf die Brust dem Helden,
Auf die eiskalte
Angstbeklommene.

44. Wohl sollen wir trinken
Köstlichen Trank,
Verloren wir Lust
Und Lande gleich.
Stimme Niemand
Ein Sterbelied an,
Schaut er durchbohrt
Mir auch die Brust.
Nun sind Bräute
Verborgen im Hügel,
Königstochter, [5])
Bei mir, dem Todten!

Sigrun bereitete ein Bett im Hügel und sprach:

---

[1]) at þu sár dropa u. s. w. daß du die Wundentropfen u. s. w.
[2]) er val vito varmar bráðir, wenn sie die warme Beute des Kampfes merken
[3]) Oder mit Schlachtregen (valdaug) d. i. mit Blut.
[4]) hve skal ek wie soll ich.
[5]) Das Original hat lofða dísir, fürstliche Göttinnen.

45. Hier hab' ich ein Bette
Dir, Helgi, bereitet
Ein sorgenloses,[1]
Sohn der Uelfinge!
Ich will dir im Arme
Edling, schlafen,
Wie ich dem lebenden
Könige lag.

Helgi.

49. Nun darf uns nichts
Unmöglich dünken
Früh noch spät
Zu Savafiöll,
Da du dem Entseelten
Im Arme schläfst
Im Hügel, holde
Högnistochter,
Und bist lebendig,
Du Königsgeborne.

47. Zeit ist's, zu reiten
Geröthete Wege,
Den Flugsteg das fahle
Roß zu führen.
Westlich muß ich stehn
Vor Windhelm's[2]) Brücke,
Eh Salgofnir[3]) krähend
Das Siegervolk[4]) weckt.

Helgi ritt seines Weges mit dem Geleit und die Frauen fuhren nach Hause. Den andern Abend ließ Sigrun die Magd Wache halten am Hügel. Aber bei Sonnenuntergang als Sigrun zum Hügel kam, sprach sie:

48. Gekommen wäre nun,
Gedächte zu kommen,
Sigmunds Sohn
Aus Odin's Sälen,
Die Hoffnung schwindet
Auf des Helden Rückkehr,
Da auf Eschenzweigen
Die Aare sitzen,
Und alles Volk
Zur Traumstätte fährt.

Die Magd.

49. Sei nicht so frevel
Allein zu fahren,
Skiöldungentochter,
Zu der Todten Hütten!
Stärker werden
Stets in den Nächten
Der Helden Gespenster[5])
Als am hellen Tage.

Sigrun lebte nicht lange mehr vor Harm und Trauer. Es war Glauben im Alterthum, daß Helden[6]) wiedergeboren würden; aber das heißt nur alter Weiber Wahn. Von Helgi und Sigrun wird gesagt, daß sie wiedergeboren wären; er hieß da: Helgi Hattingia-Held, aber sie: Kara Halfdans Tochter, so wie gesungen ist in den Kara-Liedern;[7]) und war sie Walküre.

Simrock.

---

[1]) Ein ganz bequemes (oder sicheres) wörtlich: ein sehr unbequemlichkeitloses (unsicherheitsloses) angrláusa miok.

[2]) Vindhiálmr ist die Bifrost-Brücke (d. i. der Regenbogen) über welche die gefallenen Helden nach Walhall reiten.

[3]) Der in Walhall heimische Hahn.

[4]) Die vergötterten Helden.

[5]) dauzir dólgar die todten Kämpfer (oder: Feinde).

[6]) Im Original: Menschen.

[7]) Im Karalied; ein Gedicht welches verloren gegangen ist.

Ich brauche wol nicht erst darauf hinzudeuten, daß diese Saga aus Deutschland stammt und Personen, Dinge und religiöse Ansichten skandinavisirt sind.

Quiða Sigurðar Fafnisbana in önnur,

d. i. der zweite Gesang von Sigurd dem Fafnitödter. In dem ersten Liede erzählt der weise königliche Prophet Gripir dem Sigurd der ihn besuchte, dessen Lebensgeschichte, Thaten und Ende vorher. Sigurd war, diesem Eddagedichte zufolge, ein Sohn des Frankenkönigs Sigmund, von seiner zweiten Gattinn Hiordisa. Sigurd ward von einem weisen aber zwerghaften Zauberer, Namens Regin, einem Sohn Hreidmar's, erzogen. Dieser erzählte ihm (im ersten Abschnitt des zweiten Theils dieses Gedichtes) wie einst der Zwerg Andwari, ein Sohn Odin's, in Hechtesgestalt ein Wasser bewohnte in welches eine Otter, die aber auch ein Sohn Hreidmars war, einen Lachs gefangen hatte, und von Loki getödtet ward. Die Asen, nicht wissend daß Otar (die Otter) Hreidmars Sohn war, zeigten diesem den abgestreiften Otterbalg, wofür sie dem Hreidmar und dessen Söhnen eine Blutbuße bezahlen mußten, indem sie den Balg mit Gold füllen und mit Gold bedecken sollten. Loki, der das Gold herbeizuschaffen den Auftrag erhielt, erlangte das Netz der Meeresgöttinn Ran, mit dem er den, sich in einen Hecht verwandelt habenden Andvari fing, der sich mit all seinem Golde lösen und auch seinen Zauberring hergeben müßte. Da sprach der Zwerg einen Fluch aus, daß um diesen Hort Blut fließen und er doch Niemandem zu Gute kommen solle. Als Hreidmar von Loki den Schatz bekommen hatte, verlangten seine Söhne Regin und Fafnir für den Tod ihres Bruders Otur Bußgeld, und als Jener nichts hergeben wollte, erschlug Fafnir seinen eigenen Vater, der im Sterben seiner Tochter Lyngheidur (Lingheide) aufträgt, wenn sie keinen Sohn zur Welt brächte eine Tochter zu gebären, deren Sohn ihn (Hreidmar) rächen solle. Regin will nun seinen Antheil vom Schatze haben, aber Fafnir weigert sich etwas davon herauszugeben, und lagert sich in Gestalt einer Schlange oder eines Lindwurms auf dem Golde. Regin reizt den Sigurd gegen Fafnir und schmiedet ihm ein Schwert, so scharf, daß es sogar Wollflocken zerschneidet. Nachdem Sigurd erst den Tod seines Vaters an den Söhnen Hundings in einer blutigen Schlacht gerächt hatte, machte er sich auf um Fafni zu tödten. Diese Episode bildet den zweiten Abschnitt dieses Liedes und heißt

Fafnismál (das Gedicht vom Fafni).

Sigurd und Regin fuhren aufwärts zur Gnitahaide,[1]) und fanden da Fafnis Weg, auf dem er zum Wasser kroch. Da machte Sigurd eine große Grube am Wege, und stellte sich hinein. Als aber Fafnir von seinem Golde kroch, blies er Gift von sich, und das fiel dem Sigurd von oben auf's Haupt. Als aber Fafnir über die Grube wegglitt, stach ihm Sigurd das Schwert ins Herz. Fafnir schüttelte sich und schlug mit Haupt und Schweif. Da sprang Sigurd aus der Grube, wo denn Einer den Andern sah.[2]) Fafnir sprach:

1. Gesell und Gesell,
   Wer erzeugte dich?[3])
   Was bist du mir für ein Menschenkind?
   Der in Fafnir färbtest
   Den funkelnden Stahl?)
   Im Herzen steht mir dein Schwert.

Aber Sigurd verhehlte seinen Namen, weil es im Alterthum Glauben war, daß das Wort eines Sterbenden viel vermöchte, wenn er seinen Feind mit Namen verwünschte. Er sprach:

---

[1]) Die in den skandinavischen Mythen vielgenannte Haide, wo sich Fafnir aufhielt; sie soll in der Nähe des Rheines liegen.

[2]) Im Original steht diese Prosa noch am Schlusse des ersten Abschnitts, und der zweite beginnt mit der metrischen Erzählung.

[3]) hveriom ertu sveini um borinn, von welchem Gesellen bist du geboren. Suhm meint, daß dies im Original dreimal wiederholte Wort: sveinn jedesmal eine andere Bedeutung habe; das erstemal wäre es der Beiname Sigurds, das zweitemal bedeute es „Gesell, Jüngling," das dritte Mal soll es ein „erwachsener Mann" heißen.

2. Wunderthier heiß' ich
Ich wank' umher,
Ein Kind, das keine Mutter hat
Auch miss' ich den Vater,
Den Menschen sonst haben;
Ich gehe einsam, allein.

Fafnir.

3. Missest du den Vater
Den Menschen sonst haben,
Welches Wunder erzeugte dich?

Sigurd.

4. Mein Geschlecht
Ist dir schwerlich kund
Und ich selber auch.
Sigurd heiß' ich,
Sigmund hieß mein Vater;
Meine Waffe verwundete dich.

Fafnir.

5. Wer reizte dich?
Wie ließest du dich reizen
Mein Leben zu morden?
Klaräugiger Knabe,
Kühn war dein Vater,
Dem Ungebornen vererbt' er den Sinn.

Sigurd befragt den sterbenden Lindwurm über verschiedene mythologische Gegenstände, die darauf bezüglichen Strophen von 9 bis 19 scheinen mir eingeschoben oder wenigstens nachgedichtet, und der Rath den Fafnir dem Sigurd in der 9. Strophe gibt, wiederholt sich fast wörtlich in der 20.

Fafnir.

20. Nun rath' ich dir, Sigurd,
Vernimm den Rath
Und reite heim von hinnen.
Das gellende Gold,
Der gluthrothe Schatz,
Diese Ringe verderben dich.

Sigurd.

21. Rath ist mir gerathen;
Ich aber reite
Zu dem Hort auf der Haide.
Du Fafnir lieg'
In letzten Zügen,
Bis du hin mußt zu Hel.[2])

Fafnir.

22. Regin verrieth mich,
Auch dich verräth er,
Er bringt uns Beiden den Tod.
Sein Leben muß
Nun Fafnir lassen,
Deine Macht bemeistert mich.

Regin war fortgegangen, während Sigurd Fafnir'n tödtete; er kam zurück, als Sigurd das Blut vom Schwerte wischte. Regin sprach:

23. Heil dir nun, Sigurd,
Du hast Sieg erkämpft
Und den Fafnir gefällt.

---

[1]) gialla gull, das gellende Gold ist hier das hellfunkelnde Gold; giallandi, klingend, gellend, wird auch für „glänzend" gebraucht, wie man im Deutschen eine sehr helle Farbe auch eine schreiende nennt.

[2]) Zur Unterwelt, zur Hölle.

Von allen Männern,
Die auf Erden wandeln,
Acht' ich dich den unverzagtesten.

Fafnir.

24. Ungewiß bleibt,
Wo Alle vereint sind,
Der Sieggötter Söhne,
Welcher der unverzagteste ist.
Mancher ist kühn,
Der nie die Klinge
Barg in der Brust des Andern.

Regin.

25. Stolz[1]) bist du, Sigurd,
Und siegesfreudig,
Da du Gram[2]) im Grase wischest.
Den Bruder hast du
Mir umgebracht,
Doch trag' ich selbst der Schuld ein Theil.

Sigurd.

26. Du riethest dazu,
Daß ich reiten sollte
Ueber die heiligen Berge her.
Gut und Leben noch hätte
Der glänzende Wurm,
Triebest du mich nicht zur That.

Da ging Regin zu Fafnir und schnitt ihm das Herz aus mit dem Schwerte, das Ridil heißt, und trank das Blut aus der Wunde.

Regin.

27. Sitze nun, Sigurd,
Dieweil ich schlafe,
Und halte Fafnirs Herz an's Feuer.
Ich will das Herz
Zu essen haben
Auf den Bluttrunk, den ich trank.

Sigurd.

28. Fern entflohst du,
Während ich in Fafnir
Röthete das scharfe Schwert.
Meine Stärke setzt' ich
Wider den starken Wurm,
So lang du auf der Haide lagst.

Regin.

29. Lange liegen
Ließest du auf der Haide
Jenen alten Joten,[3])
Wenn du das Schwert nicht schwangst,
Das ich dir schuf,
Die wohlgewetzte Waffe.

Sigurd.

30. Muth in der Brust
Ist besser als Stahl,
Wo sich Tapfre treffen.
Den Kühnen immer
Sah ich erkämpfen
Mit stumpfem Schwerte den Sieg.

---

[1]) Im Original: glaðr ertu, froh bist du.
[2]) Sigurds Schwert.
[3]) Nämlich Fafnir.

31. Der Kühne mag besser
Als der Bange
Sich im Kriegsspiel versuchen.
Mehr gelingt dem Muntern
Als dem Mürrischen,
Was er hab' in der Hand.

Sigurd nahm Fafnir's Herz und briet es am Spieß, und als er dachte, daß es gahr wäre, und der Saft aus dem Herzen schäumte, da stieß er daran mit seinem Finger, um zu sehen, ob es gahr gebraten wäre. Er verbrannte sich, und steckte den Finger in den Mund. Als aber Fafnir's Herzblut ihm auf die Zunge kam, da verstand er der Vögel Stimmen. Er hörte, daß Adlerinnen auf den Zweigen zwitscherten.

Die Eine sang:

32. Da sitzt Sigurd,
Blutbespritzt,
Und brät am Feuer
Fafnir's Herz,
Klug deuchte mich
Der Ringverderber,[1])
Wenn er das leuchtende
Lebensfleisch äße.

Die Andere:

33. Da liegt nun Regin
Und geht zu Rath
Wie er kriege den Mann,
Der ihm vertraut;
Sinnt in der Bosheit
Auf falsche Beschuldigung.
Der Unheilschmied brütet
Dem Bruder Rache.[2])

Die Dritte.

34. Hauptes kürzer lass' er
Den haargrauen Schwätzer
Fahren von hinnen zu Hel;
So soll er den Schatz
Allein besitzen,
Wie viel deß unter Fafnir lag.

Die Vierte.

35. Er deuchte mich klug,
Gedächt' er zu nützen
Den Anschlag, Schwestern,
Den ihr wohl ersannt.
Er berathe sich rasch
Und erfreue die Raben,
Denn den Wolf erwart' ich,
Gewahr' ich sein Ohr.

Die Fünfte.

36. So klug ist nicht
Der Kampfesbaum,[3])
Wie ich den Heerweiser
Hatte gewähnt,
Läßt er den einen
Bruder ledig,
Und hat den andern
Umgebracht.

---

[1]) spillir bauga, der Ringverderber, Ringzerbrecher ist ebenso wie hringa-hreytr, Ringzerstreuer (s. oben S. 329) eine Umschreibung für Held, freigebiger Mann, oder Mann im Allgemeinen.

[2]) brôðr hefna, den Bruder zu rächen; „dem Bruder" ist hier also der Dativus commodi, soviel wie: für den Bruder.

[3]) Hildi-meiðr, der Baum (Pfahl) der (Kriegsgöttinn) Hildr, d. h. der Held.

Die Sechste.

37. Sehr unklug scheint er mir,
Schont er länger
Den gefährlichen Feind.
Dort liegt Regin,
Der ihn verrieth;
Er weiß sich davor nicht zu wahren.

Die Siebente.

38. Um das Haupt kürz' er
Den eiskalten Joten,
Und beraub' ihn der Ringe.
So sind die Schätze,
Die Fafnir besaß,
Ihm allein zu eigen.

Sigurd.

39. So verräth mich das Loos nicht,[1])
Daß Regin sollte
Mir zum Mörder werden.
Beide Brüder
Sollen alsbald
Fahren von hinnen zu Hel.

Sigurd hieb Regin das Haupt ab, aß Fafnir's Herz und trank Beider Blut: Regin's und Fafnir's. Da hörte Sigurd, was die Adlerinnen sangen:

40. Mit den rothen Ringen
Bereise dich, Sigurd;
Um Künft'ges sich kümmern
Ziemt Königen nicht.
Ein Weib weiß ich
Ein wunderschönes,
Goldbegabt;
Wär' sie dir gegönnt!

41. Zu Giuki gehen
Grüne Pfade;
Dem Wandernden weist
Das Schicksal den Weg.
Da hat eine Tochter
Der theure König,
Die magst du, Sigurd,
Um Mahlschatz kaufen.

42. Ein Hof ist auf dem hohen
Hindarfiall,[2])
Ganz von Gluth
Umgeben außen.
Ihn haben hehre
Herrscher[3]) geschaffen
Aus undunkler
Erdenflamme.[4])

43. Auf dem Steine schläft
Die Streit-Erfahrne,
Und lodernd umleckt sie
Der Linde Feind.[5])
Mit dem Dorn[6]) stach Yggr (Odin)

---

[1]) verðat svá rík skaup, nicht ist das Schicksal so gewaltig (überwältigend, grausam).

[2]) Soll, nach Suhm, der Hundsrück in Deutschland seyn.

[3]) horskir eigentlich: der Weise, Erfahrene.

[4]) or ódauckom ógnar lióma „aus nicht dunklem Glanz der Meere (oder der Schwerter)," Umschreibung für: Gold.

[5]) Der Gefahrdroher der Linde (lindar váði) d. i. das Feuer.

[6]) Hiermit ist der Schlaf gemeint, der durch einen Zauberdorn hervorgebracht wurde, weil Brunhild als Valkyrie nicht die tödtete, welchen Odinn den Tod in der Schlacht bestimmt hatte, sondern diejenigen, die sie selbst, ohne Befehl des Gottes, sich als Opfer auswählte.

Sie einst in den Schleier,
Die Maid, die Männer
Morden wollte.

44. Schau'n magst du, Mann
Die Maid unter'm Helme,
Die aus dem Gewühl trug
Wingskornir das Roß.
Nicht vermag Sigurdrifas[1])
Schlaf zu brechen
Ein Fürstensohn
Eh die Nornen es fügen.

Sigurd ritt auf Fafnir's Spur nach dessen Hause, und fand es offen, die Thüren von Eisen und aufgeklemmt. Von Eisen war auch alles Zimmerwerk im Hause, und das Gold unten in die Erde gegraben. Da fand Sigurd großmächtiges Gut und füllte damit zwei Kisten. Da nahm er Ögir's Helm und die Goldbrünne und das Schwert Hrotti und viele Kostbarkeiten, und belud Grani[2]) damit; aber das Roß wollte nicht fortgehen bis Sigurd auf seinen Rücken stieg.

Simrock.

In dem, — auch Sigurdrifo-Mál (Gedicht von der Sigurdrifa) genannten — ersten Gedicht von Brunhilde der Budlitochter (Quiða Brynhildar, Budla-dóttor, in fyrsta) wird erzählt, wie Sigurd ins Frankenland gezogen war, und dort eine von Flammen umgebene Schildburg, und in derselben ein schlafendes Weib in voller Rüstung sah. Es war dies Brunhilde, auch Sigurdrifa genannt, welche auf Befehl Odins, der dem Könige Hialmgunnar Sieg verheißen hatte, der aber dennoch von Brunhild im Kampfe getödtet worden, in tiefen Schlaf versenkt, oder wie die Edda sich ausdrückt: mit dem Schlafdorn gestochen (s. oben S. 403 Anm. 6), und in eine von wallender Lohe umschlossene Burg verbannt war. Als Sigurd, nachdem er durch das Feuer gesprengt war, die Jungfrau aus ihrem Zauberschlafe erweckt hatte lehrt sie ihn die verschiedenen Arten von Runen und andere Weisheitssprüche, so daß Jener von ihr entzückt, schwört: nur sie zum Weibe nehmen zu wollen, wogegen auch sie ihm ihre Treue verpfändet.

Das folgende dritte Lied von Sigurd gemahnt uns an unser Nibelungenlied, weshalb ich hier auch Bruchstücke daraus wiedergebe.

Quiða Sigurðar Fafnisbana, en þriðia.
(Der dritte Gesang vom Sigurd Schlangentödter)

1. Einst geschah's, daß Sigurd
Giuki besuchte, —
Der junge Wölsung,
Des Wurmes Bezwinger.
Mit beiden Brüdern[3])
Schloß er den Bund;
Die Unverzagten
Schwuren sich Eide.

2. Eine Maid bot man ihm
Und Menge des Schatzes:
Die junge Gudrun,[4])
Giuki's Tochter.
Traulich tranken[5])
Manchen Tag
Sigurd der junge
Und die Söhne Giukis

3. Bis sie um Brunhild
Zu bitten fuhren,
Da sich auch Sigurd

---

[1]) Hier ein Beiname Brunhilds.
[2]) Sigurds Pferd.
[3]) Nämlich mit Högni und Gunnar
[4]) So wird in alten nordischen Sagen Sigurds Gattinn genannt, die in den deutschen Chriemhild heißt.
[5]) Im Original drucko ok dämdo sie tranken und sprachen.

Ihnen gesellte,
Der junge Wölsung,
Als des Weges kundig;[1])
Sein wäre sie,
Wollt' es das Schicksal.

4. Sigurd der südliche[2])
Legte sein Schwert,
Die zierliche Waffe,[3])
Mitten zwischen sie;
Er küßte nicht
Die Königinn,
Der hunnische[4]) Held,
Hob sie nicht in den Arm;
Dem Erben Giukis
Gab er die junge.

5. An ihrem Leibe
Lag kein Tadel,[5])
An der Reinen
War nichts zu rügen,[6])
Kein Fehl zu finden
Noch auszuforschen.
Inmittelst gingen
Grimme Nornen.

6. Allein saß sie außen
Wenn der Abend kam,
Laut zu sprechen
Mit sich begann sie:
„Sterben will ich
Oder Sigurd hegen,
Den alljungen Mann,
In meinem Arm.

7. Die rasche Rede
Nun reut sie mich wieder;[7])
Seine Gattinn ist Gudrun,
Und ich bin Gunnar's!
Langes Leid
Schuf uns leide Norne!"

8. Oft ging sie, ganz
Von Grimm erfüllt,
Ueber Eis und Gletscher,
Wenn der Abend kam,
Daß er und Gudrun
Zu Bette gingen,
Und Sigurd die Braut
In die Decken barg,
Der hunnische Held
Die herrliche Frau.

Endlich kommt sie zum Entschlusse Sigurd ermorden zu lassen, und fordert ihren Gatten Gunnar (den Günther des Nibelungenlieds) auf, Sigurd und dessen Sohn zu ermorden, widrigenfalls sie ihn verlassen und in ihr Vaterland zurückkehren wolle. Gunnar, obgleich begierig Sigurd's Schatz: „das Gold des Rheines" zu besitzen, sich aber doch vor dem ihm zugemutheten Frevel scheuend, zieht Högni (Hagen) zu Rath. Dieser jedoch will die

---

[1]) ok vega kunni, oder: zu kämpfen kundig.
[2]) D. i. der deutsche (suȥräni).
[3]) mäki mál-fán, das Schwert, das durch Worte schöne, d. h. mit Inschriften (Runen) geschmückte.
[4]) Hunnisch wird von den alten nordischen Dichtern oft für „deutsch" gebraucht.
[5]) hon sèr at lifi laust ne vissi, kann auch heißen: sie war sich in ihrem Leben keines Fehls bewußt.
[6]) ok at aldrlagi ecki grand, und in ihrem Geschicke kein Verbrechen.
[7]) orȥ mältak nú iȥromk eptir þess; die Worte, die ich jetzt spreche, bereue ich später.

Bundestreue nicht durch eine Mordthat brechen; er wirft dem Gunnar vor, daß er (was in der deutschen Sage ausführlicher erzählt wird) Brunhildens Sinnlichkeit nicht befriedigen könne, und daß das ausgesonnene Verbrechen darin seinen Grund habe. Guthorm wird darauf zum Meuchelmorde bestimmt und ersticht auch, (abweichend von der deutschen Sage, die Sigfried von Hagen im Walde heimtückisch umbringen läßt) den bei seiner Gemahlinn Gudrun auf dem Lager ruhenden Sigurd, der vor dem Tode noch seinen Mörder durchbohrt. Nachdem der sterbende Held seiner erwachten Gattinn von Brunhildens Liebe zu ihm berichtet, und daß er nichts gegen Gunnar's Ehre verbrochen habe, stirbt er, und die verwitwete Fürstinn stößt entsetzt einen so lauten Schrei aus, daß Brunhilde ihn bis zu ihrem Gemach dringen hört.

30. Da lachte Brunhild,
Budli's Tochter,
Heute noch einmal
Aus ganzem Herzen,
Da bis an ihr Bette
Den Raum durchbrach
Der gellende Schrei
Der Giukis-Tochter.

31. Anhub da Gunnar,
Der Habichte Fürst:[1])
„Schlag' kein Gelächter auf,
Schadenfrohe,
Heiter in der Halle,
Als brächt' es dir Heil.
Wie hast du die lautere
Farbe verloren,
Verderbenstifterinn,
Die selbst wohl verdirbt.

32. „Du wärest würdig
Weib, daß wir hier
Dir vor den Augen
Den Atli erschlügen,
Daß du sähst an dem Bruder
Blutige Wunden;
Quellende Wunden
Du könntest verbinden."

33. Da sprach Brunhild,
Budli's Tochter:
„Wer reizt dich, Gunnar?
Du hast dich gerochen.
Den Atli ängstet
Dein Uebermuth nicht;
Er wird am längsten
Von euch Beiden leben,
Und immer mehr
Als du vermögen."

Darauf gibt sie ihren Entschluß kund, da sie mit Sigurd nicht in Liebe vereint leben konnte, mit ihm sterben zu wollen. Gunnar, der sie aufrichtig liebt, will die rasche That verhindern, und

41. Auf stand Gunnar
Der Schaaren Gebieter,
Und schlang die Hände
Der Frau um den Hals.
Sie gingen Alle
Und Jeder einzeln
Aufrichtigen Herzens
Ihr abzuwehren.[2])

[1]) gramr haukstalda, wörtlich: der Furchtbare (Beinamen der Könige) der Habichtsteller. Die Fürsten pflegten nämlich, wenn sie auf die Jagd gingen, die Habichte oder Falken auf die Schulter zu stellen; gramr haukstalda würde also nicht „der Habichte Fürst", sondern „der König der Fürsten" oder „der König unter den fürstlichen Jägern" bedeuten.

[2]) D. h. sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

42. Doch sich vom Halse
Stieß sie Jeden,
Ließ sich Niemand verleiden
Den langen Gang.

43. Da hieß er den Högni
Zum Gespräche heischen:
„Es sollen zusammen
In den Saal gehn die Männer,
Deine mit meinen —
Uns drängt die Noth —
Ob sie wehren mögen
Dem Mord des Weibes,
Eh' es vom Wort
Zum Werke kommt;[1])
Hernach mag geschehen
Was muß und kann."

44. Aber Högni
Gab ihm zur Antwort:
„Verleid' ihr Niemand
Den langen Gang,
Und werde sie nimmer
Wiedergeboren.[2])
Sie kam schon krank[3])
Vor die Kniee der Mutter,
Zu allem Bösen
Ist sie geboren,
Manchem Mann
Zu trüben Muth."

45. Unwillig wandt' er
Sich weg vom Gespräche,
Wo die Schmuckreiche
Die Schätze vertheilte.
Da standen sie Alle[4])
Um ihre Habe,
Ihr Leichengefolge,
Mädchen und Frau'n.

46. Der Goldgepanzerten
War nicht gut zu Muth,
Da sie sich durchstach
Mit dem scharfen Stahl.
Auf's Polster sank sie
Mit einer Seite.
Die Dolchdurchdrungene
Dachte auf Rath.

Sterbend prophezeit nun Brunhilde, daß Gudrun von Sigurd eine Tochter: Swanhilde gebären, sich selbst aber mit Atli (Etzel) vermählen, diesen jedoch im ehelichen Bette ermorden werde. Ferner: daß Gunnar die Oddrun, Atli's Schwester, zu ehelichen verlangen, von diesem aber abgewiesen werde. Nach dieser Weihsagung richtet sie noch folgende Bitte an Gunnar.

62. Bitten will ich dich
Eine Bitte,
Ich lass' es im Leben
Die letzte seyn:
Eine breite Burg
Erbau' auf dem Felde,

---

[1]) unz af mäli enn mein komi, bis daß (d. h. bevor) von der Rede noch Unglück (Schaden) kommt.

[2]) D. h. und möge sie nicht lebend davon zurück kommen.

[3]) kraung dürfte sich hier wol auf die schwere Geburt, welche die Mutter bei Brunhild gehabt hatte, beziehen.

[4]) leit hon um alla u. s. w., sie blickte auf Alle u. s. w.

Daß uns Allen
Darunter Raum sei,
Die samt Sigurden
Zu sterben kamen.

63. Die Burg umziehe
Mit Zelten und Schilden,
Erles'nem Geleit
Und Leichengewand,
Und brennt mir zur Seiten
Den Hunengebieter.[1])

64. Dem Hunengebieter
Brennet zur Seite
Meine Knechte mit kostbaren
Ketten[2]) geschmückt,
Zwei zu Häupten
Und zwei zu den Füßen,
Dazu zwei Hunde[3])
Und der Habichte zwei,
Also ist Alles
Eben vertheilt.[4])

65. Bei uns blinke
Das beißende Schwert,
Das ringgezierte,[5])
So zwischen gelegt
Wie da wir Beiden
Ein Bette bestiegen,
Und man uns nannte
Mit ehlichem Namen.[6])

66. So fällt dem Fürsten
Nicht auf die Ferse
Die Pforte des Saals,
Die ringgeschmückte,
Wenn auf dem Fuß ihm folgt
Mein Leichengefolge.
Aermlich wird
Unsre Fahrt nicht seyn.

67. Ihm folgen mit mir
Der Mägde fünf,
Dazu acht Knechte
Edeln Geschlechts,
Meine Milchbrüder
Mit mir erwachsen,
Die seinem Kinde
Budli geschenkt.

68. Manches sprach ich;
Mehr noch sagt' ich,
Gönnte zur Rede
Der Gott[7]) mir Raum.
Die Stimme versagt,
Die Wunden schwellen;
Die Wahrheit sagt' ich
So gewiß ich sterbe.

Simrock.

---

[1]) So wird Sigurd genannt, da in der Edda zwischen Hunen (Heunen) und Deutschen selten ein Unterschied gemacht wird, wiewol beide Völker nichts miteinander gemein hatten.

[2]) meniom, mit Halsketten oder Spangen.

[3]) Diese und die vorhergehende Zeile fehlen im Texte der Kopenhagener Ausgabe.

[4]) Diese Strophe und die folgenden könnten wol die Abstammung der germanischen und skandinavischen Stämme aus Indien beweisen.

[5]) málmr hring-varíðr, das mit Ringen umwundene Erz (d. i. das Schwert).

[6]) ok hétom þá hióna nafni, und hießen so mit Namen: ein Ehepaar.

[7]) miötuðr, die Bedeutung dieses Wortes an obiger Stelle hat Simrock richtig mit Gott (eigentlich: das Fatum) übersetzt, obgleich auch die Version der Kopenh. Ausgabe, durch „Schwert" hier einen passenden Sinn gibt.

Brot af annarri Brynhildar-Quiða.
(Bruchstück des zweiten Brunhilden-Gedichts).

Dieses Fragment, welches Simrock und wol mit Recht nicht als solches anerkannt wissen will, da es ein in sich abgeschlossenes, wenn auch (wie überhaupt die ganze Reihefolge der Sagen von Sigurd, Guđrún, Brunhilde, Atli u. s. w.) etwas verworrenes, und wie es scheint ohne Kritik gesammeltes und geordnetes Ganzes bildet, enthält sehr viele Schönheiten. Da es, was den Mord Sigurds betrifft, sich mehr der deutschen Sage nähert, als das vorhergehende „dritte Gedicht von Sigurd", so mögen hier einzelne Theile desselben ihren Platz finden. In der Grimm'schen und Simrock'schen Uebersetzung geht dieses Gedicht dem „dritten Sigurdliede" voran, während es in der Kopenhagener Originalausgabe auf dasselbe folgt. Wenn dieses Brunhilden-Lied keine andere Version oder das Produkt eines anderen Dichters oder Sammlers ist, welcher, wie am Schlusse des Liedes angedeutet wird, auch die deutsche Sage mittheilen will, so ist Simrocks Anordnung jedenfalls richtiger als die dänische, da dieselbe eine Unterhaltung zwischen Gunnar, Högni und Brunhilde über die Ermordung Sigurds bildet; sonst ist die Reihenfolge ziemlich gleichgültig.

1. — — — — — — — — — — — —[1]
Was hat Sigurđur verbrochen,
Da du den Kühnen willst des Lebens berauben?

Brynhildur sprach:

2. Mir hat Sigurđur geschworen Eide,
Eide geschworen, alle gelogen (gebrochen);
Da betrog er mich, als er seyn sollte
Aller Eide einiger Bewahrer.

Högni sprach:

3. Dich hat Brynhildur, Böses zu thun
Aus Zorn gereizt, (dieses) Leid zu vollbringen;
Sie mißgönnt der Guđrún die gute Ehe,
Und seitdem dir, ihrer (selber) zu genießen.

4. Etliche Wolf- (Fleisch) brieten, etliche Wurm[2]) zerschnitten,
Etliche dem Guttormr von einem Wolf zutheilten,
Eh' sie konnten, die Unheils-Gierigen,
An den kühnen Helden (ihre) Hände legen. —

5. Außen stand Guđrún, Giuki's Tochter,
Und sie das allererste Wort sprach:
„Wo ist nun Sigurđur, der Männer-Herr,
Da meine Brüder vorne reiten?"

6. Högni allein darauf die Antwort gab:
Durchhauen haben wir den Sigurđur mit dem Schwerte,
Das Grauroß stets hängt den Kopf über den todten König!"

7. Da sprach das Brýnhildur, Budli's Tochter:
„Wohl sollt ihr genießen Waffen und Lande!
Allein hätte Sigurđur über Alles geherrscht,
Wenn er ein wenig länger das Leben behielte.

---

[1]) Hier fehlen mehre Zeilen, die Simrock wie folgt ergänzt:

Wie bist du Gunnar
Giuki's Erzeugter,
Zur Rache bereit
Und mordlichem Rath?

Worte die er Högni sprechen läßt, während diese Verse im isländischen Text fehlen und Gunnar die Worte: „was hat Sigurd u. s. w." zu Brunhild spricht, welche ihm die im Original, wie auch in Grimm's Uebersetzung folgende Antwort gibt, „mir hat Sigurd" u. s. w.; Worte welche Simrock dem Gunnar in den Mund legt, wie sich überhaupt in seiner Bearbeitung dieses Liedes mehre eigenmächtige Veränderungen und Abweichungen vom Original vorfinden, die jedoch im Ganzen eher gutzuheißen als zu tadeln sind.

[2]) Die Schlange.

8. Wäre das nicht ziemlich, daß er so herrschte
Ueber Giuki's Erbe und das ganze Volk, [1])
Da er fünf Söhne zur Schlachtordnung,
Kampfesgierige, gezeugt hatte."

9. Lachte da Brynhildur (die Burg all widerhallte)
Einmal von ganzem Herzen;
„Wohl sollt ihr genießen der Lande und Degen
Da ihr den kühnen König fallen ließet."

10. Da sprach das Guðrún, Giuki's Tochter:
„Viel redest du von großen Schandthaten,
Böse (Geister)[2]) ergreifen Gunnar, den Mörder Sigurðurs;
Zorngierigen Herzens Rache soll kommen.

11. Gefallen war Sigurður südlich am Rhein,
Ein Rabe vom Baume hoch (laut) schrie:
„In euch wird Atli die Schwertsecken[3]) röthen,
Euch, Mörder, werden die Eide überwinden (tödten)[4]).

Auch in diesem Liede beschließt Brunhilde zu sterben, nachdem sie dem Gunnar Unglück und dem gesamten Niflungen-Geschlecht den Untergang prophezeit hat, und es schließt mit folgender, wahrscheinlich von einem Commentator hinzugefügten prosaischen Bemerkung:

Hier wird gesagt in diesem Liede vom Tode Sigurdur's. Und es geht hier so zu, als tödteten sie ihn draußen; doch Etliche erzählen so, daß sie ihn erschlugen drinnen in seinem Bett, den Schlafenden. Aber deutsche Männer erzählen so, daß sie ihn erschlugen draußen im Walde. Und so heißt es im alten Liede von Guðrún, daß Sigurður und Giuki's Söhne waren zum Thing geritten, als sie ihn erschlugen. Aber das sagen Alle einig, daß sie ihn betrogen an Treue, und ihn mordeten, liegend und ungerüstet.

Grimm.

Helreid Brynhildar,
(Brunhilds Helfahrt)

trägt auch die Ueberschrift: Brynhildur reiz helveg: „Brunhild fährt in die Unterwelt".

Vorwort.

Nach Brunhild's Tode wurden zwei Scheiterhaufen errichtet; der eine dem Sigurð, und brannte derselbe zuerst, Brunhildur aber wurde nachher verbrannt und war sie auf einem Wagen, der mit kostbaren Stoffen überdeckt war. Es wird so erzählt, daß Brunhild mit dem Wagen in die Unterwelt fuhr und durch ein Gehäge zog, wo eine Bergriesinn[5]) hauste. Die Bergriesinn sprach:

1.
Wahrlich, nicht sollst du
Durch meine Häuser
Gehen, durch die
Gebirgs-getragnen.
Besser ziemte dir's
Borten zu weben,
Als zu gelüsten
Nach Andrer Gatten.

2.
Was willst du holen,
Von Walland[6]) du,
Unzüchtig Haupt im
Haus bei mir?

---

[1]) ok Góta mengi, und (über) das Volk der Gothen.
[2]) Wörtlich: die Seeräuber mögen Gunnar — haben (ergreifen); gramir hafi Gunnar.
[3]) eggiar, die Schwertschneiden, hier statt: Schwerter.
[4]) Soll heißen: die Eide wird euer Tod brechen.
[5]) gýgur.
[6]) Frankreich.

Du wuschest Weib[1]) dich,
Willst du es wissen,
Mit den Händen
In Menschenblut.

3.

Brynhildur sprach:
Fort mit dem Tadeln
Felshöhlenweib du![2])
Wenn ich gleich war
Im Wikingszug,
Gelt' ich von Beiden
Als bess're doch,
Wo Menschen unsern
Ursprung kennen.

4.

Die Riesinn sprach:
Du kamst, Brynhildur
Buzlatochter
Mit dunklen Zeichen[3])
In diese Welt.
Giuki's Kinder
Kamen durch dich um,
Und ihr herrliches
Haus stürztest du.[4])

5.

Brynhildur sprach:
Vom Wagen sag' ich,
Die Weise, dir
Der Witzlosen,
Willst du es wissen,
Wie mich Giuki's
Erben machten einst
Einsam an Liebe
Und eidbrüchig.

6.

Es ließ der kecke[5])
König einst bringen
Unser, der acht Schwestern[6])
Schwankleid[7]) unter Eichen.
War ich da zwölf Winter,
Wenn's dich zu wissen lüstet,
Als dem Fürstenjüngling
Den Eid ich schwur.

7.

Hießen mich Alle
Im Hlymthale:[8])
Hild unterm Helm,[9])
Die mich kannten.

---

[1]) vár gulls, Goldbewahrerinn, Umschreibung für weibliche Wesen, Göttinnen oder Weiber.

[2]) brúzur or steini, wörtlich: Braut (oder Frau) von dem Steine (Felsen), d. h. Felsbewohnerinn.

[3]) þú vart — — — heilli versto í heim borin, du wurdest — — unter den schlechtesten Zeichen (der schlechtesten Vorbedeutung) in der Welt geboren.

[4]) Die Ermordung Gunnar's und Högni's wird hier der Brunhild zugeschrieben, während diese schon vorher gestorben war.

[5]) hugfullr, voll Kühnheit oder: voll Großherzigkeit.

[6]) Acht Valkyrien, die hier ihres Standes wegen Schwestern genannt werden.

[7]) Der geflügelte Balg oder Anzug (hamr) vermittelst dessen man sich, dem Glauben der Alten nach, in die Lüfte heben konnte.

[8]) Das Thal in welchem Brunhild erzogen wurde; die Ausleger haben es bald in Franken, bald in Brandenburg, bald am Rhein gesucht.

[9]) D. i. die behelmte Kriegsgöttinn Hildur.

Da ließ den Greis ich
Im Gothenland,[1]) den
Hiálmgunnar, nieder
Gehn zu Hel,
Gab dem Jüngling Sieg,
Auða's Bruder;
Da ward mir Oðinn
Offen erzürnt drob;

8.

Er umgab mit Schilden
Mich in Skatalundi[2])
Mit rothen und weißen
Deren Rand mich preßte.[3])
Den Schlaf, der um=
schloß mich, hieß er Den stören,
Der in keinem Land
Furcht jemals kannte.

9.

Um den Saal ließ,
Um den südlichen,
Hoch er brennen
Den Holzesfeind.[4])
Da sollt' Einer nur
Drüber dort reiten:
Der zu ihm das Gold führte
Das unter Fafni[5]) lag.

10.

Gráni trug den Guten,
Den Goldspender hin,[6])
Wo mein Pflegvater
Pflanzte sein Haus.
Es däucht Jedem vor allen
Der Beste zu seyn[7])
Der dänische Held
Im Hofgefolge.

11.

Lagen wir liebend[8])
Auf einem Lager nun,
Als brächte das Schicksal
Mir einen Bruder.[9])
Keiner von Beiden
Konnte die Arme um
Den Andren legen
Acht Nächte lang.

12.

Doch warf Guðrún mir vor,
Die Giukatochter,
Daß ich dem Sigurð
Sank in die Arme.
Da ward ich deß inne
Was ich nicht wünschte:

---

[1]) Das Land der Gothen oder der Götter (godþióð) oder: das Gothenvolk (gotþióð), Bezeichnungen die man bald auf Deutschland, bald auf die Tatarei oder Indien und bald auf Dänemark bezog.

[2]) skatalundr, der Heldenhain.

[3]) randir snurto, die Ränder (der Schilde) berührten (umdrängten) mich.

[4]) her alls viðar, der Feind (der Zerstörer) aller Holze, d. i. das Feuer.

[5]) Der Schatz welchen der Drache Fafnir, den Sigurd tödtete, hütete.

[6]) gull miðlandi, der Goldspender, wörtlich: der Goldvermittler; d. i. Sigurd.

[7]) einn þótti han þar öllom betri, er allein schien da besser als Alle.

[8]) sváfo við ok undom, schliefen wir beide und waren froh; sonst heißt at una aber auch: der Wollust pflegen, eine Bedeutung die es hier dem Sinne der Strophe nach, nicht haben kann.

[9]) Wörtlich: wie wenn er als mein Bruder geboren wäre (sem hann bróðir minn um borinn veri).

Daß sie mich trogen
Bei der Trauung.

13.
Zu großem Unheil
Allzulange
Werden Männer und
Weiber lebend geboren.
Nie werden wir
Uns trennen je, ich und
Sigurđr;[1]) drum in die Erde
Sinke, Riesenweib![2])

Wollheim.

Um den Cyclus der Sigfrids- resp. Nibelungensagen zu vervollständigen, sehe ich mich veranlaßt auch von den drei Gudrunsliedern, die in jeder Beziehung den übrigen, diesen Sagenkreis bildenden Gedichten nachstehen, einige Proben zu geben.

Quiđa Guđrúnar in fyrsta.

(Der erste Gudrungesang.)

Die Einleitung erzählt, im Widerspruche mit dem dritten Sigurdsliede, in welchem ausdrücklich angegeben wird, Gudrun habe bei Sigurds Tode gestöhnt und die Hände so heftig zusammengeschlagen, daß die Becher auf dem Geräthbrette erklangen und die Gänse im Hofe aufschrieen, wie folgt:

Guđrún saß über dem todten Sigurd; sie weinte nicht wie andere Frauen, aber wenig fehlte, so wäre sie vor Kummer gestorben.[3]) Beide, Weiber und Männer, kamen herbei, sie zu trösten, das war aber nicht leicht. Es wird von einigen Leuten erzählt, daß Guđrún von Fafnis Herzen gegessen, und daher die Sprache der Vögel verstanden habe. Dies wird auch außerdem noch über Gudrun gedichtet:

1. Einst war's, daß Guđrún
Zu sterben begehrte,
Da sie sorgend[4]) saß
Ueber Sigurđen.
Sie schluchzte nicht,
Noch schlug sie die Hände,
Brach nicht in Klagen aus,
Wie Brauch ist der Frauen.

2. Ihr nahten Helden[5])
Höfische Männer,
Das grimmige Leid
Ihr zu lindern bedacht.[6])
Doch Guđrún konnte
Vor Gram nicht weinen,
Schier zersprungen
Wär' sie vor Schmerz.

3. Herrliche Frauen[7])
Der Helden saßen
Goldgeschmückt
Neben Sigurd.[8])
Eine Jede sagte
Von ihrem Jammer,
Dem traurigsten, den sie
Ertragen hatte.

---

[1]) viđ skulom ockrom aldri slita Sigurđr saman, wir Beide, Sigurd (und ich) wir werden unser Alter (unser Leben) zusammen hinbringen.

[2]) seykstu gygiar kyn, verschwinde (versinke) du (vom) Riesengeschlecht!

[3]) en hon var búin til at springa af harmi, sie war nahe daran vor Kummer zu zerspringen.

[4]) sorgfull, trauervoll.

[5]) jarlar, Jarle.

[6]) þeir er hardz hugar hana lautto, welche von dem harten Sinn ihr abriethen, oder: ihren grausen Entschluß verzögerten.

[7]) Oder Bräute (brúđir).

[1]) Im Original: fur Guđrúno, vor Guđrún.

Nachdem nun mehre dieser Frauen ihr häusliches Leid offenbart hatten, heißt es weiter:

11. Doch Gudrûn konnte
Vor Gram nicht weinen,
So trug sie Trauer
Um den Tod des Gemahls,
So füllte sie Grimm
Um des Fürsten Mord.[1])

12. Da sprach Gullrönd,
Giuki's Tochter:
„Wenig weißt du, Pflegerinn,
Ob weise sonst,
Das Herz einer jungen
Frau zu erheitern.[2])
Was habt Ihr des Helden
Leiche verhüllt?“

13. Sie schwang den Schleier
Von Sigurd nieder,
Und wandt' ihm die Wange
Zu des Weibes Schoos.
„Nun schau den Geliebten,
Füge den Mund zu der Lippe,
Und umhals' ihn wie einst
Den heilen König.“

14. Auf sah Gudrûn
Einmal nur,
Sah des Helden Haar
Erharscht vom Blute,
Die leuchtenden Augen
Des Fürsten erloschen,
Vom Schwert durchbohrt
Des Königs Brust.

15. Da sank auf's Kissen
Zurück die Königinn,
Ihr Stirnband riß,
Roth ward die Wange,
Ein Regenschauer
Rann in den Schoos.[3])

16. Da jammerte Gudrûn,
Giuki's Tochter,
Daß Zähren stromweis
Niederstürzten,
Und hell auf schrieen
Im Hofe die Gänse,[4])
Die zieren Vögel,
Die Gudrûn zog.

17. Da sprach Gullrönd,
Giuki's Tochter:
Euch hat[5]) die mächtigste
Liebe vermählt,
Von allen die
Auf Erden leben.[6])
Du fandest außen
Noch innen Frieden,
Schwester mein,
Als bei Sigurd nur.

---

[1]) um brär fylkis, ob des Grabhügels des Fürsten; der Kopenhagener Herausgebe schlägt „um hrä, ob des Leichnams“ vor.

[2]) ungo vífi annspiöll bera, einer jungen Frau Ansprache zu bringen.

[3]) rann niðr um kné, rann nieder über die Kniee.

[4]) Aehnliche Theilnahme dieser Thiere an menschlichem Kummer finden wir in altindischen Gedichten.

[5]) Hier befinden sich im Urtexte noch die Worte, vissa ek, sah ich, wußte ich.

[6]) mannra allra fur mold ofan, von allen Menschen auf dem Erdenstaube.

18. Da sprach Gudrún,
Giuki's Tochter:
So war mein Sigurd
Bei Giuki's Söhnen,
Wie hoch aus Halmen
Edles Lauch sich hebt,
Oder ein blitzender Stein
Am Bande getragen,
Ein köstlich Kleinod,
Ueber Könige scheint.

19. So deucht' auch ich
Den Degen des Königs
Höher als Herian's
Disen[1]) hier.
Nun lieg' ich verachtet
Wie das Laub,
Das im Forste fiel,
Nach des Fürsten Tod.

20. Nun miss' ich beim Mahle,
Miss' ich im Bette
Den süßen Gesellen;[2])
Das schufen die Giukungen.
Die Giukungen schufen
Mir grimmes Leid,
Schufen der Schwester
Endlosen Schmerz.

21. So habt ihr den Leuten
Das Land verwüstet,
Wie ihr übel
Die Eide hieltet.
Nicht wirst du Gunnar
Des Goldes genießen;
Dir rauben die rothen
Ringe das Leben,[3])
Weil du Sigurden
Eide schwurst.

22. Oft war im Volk[4])
Die Freude größer,
Als mein Sigurd
Den Gráni[5]) sattelte,
Und sie um Brunhild
Zu bitten fuhren,
Die unselige,[6])
Zu übelm Heil.

23. Da sprach Brunhild,
Budli's Tochter:
Mann und Kinder
Misse die Vettel,
Welche dich, Gudrún,
Weinen lehrte,[7])
In den Mund dir Worte
Am Morgen[8]) legte.

---

[1]) Wörtlich kann es: die Nymphe, die Gattinn, auch die Schwester Herians (d. i. Odins) oder die Gattinn (Schwester) eines Fürsten bedeuten.
[2]) míns mál-vinar, den Freund meines Gesprächs, d. i. meinem Genossen bei der Unterhaltung.
[3]) þér muno þeir baugar at bana verda, dir dürften die Ringe tödtlich werden (wörtlich: zum Tode werden).
[4]) i túni, im Gehöfte oder: in der Stadt.
[5]) Sigurds Roß.
[6]) armrar vättar, (Accusativ) die elende Hexe.
[7]) beiddi, eigentlich: befahl, aufforderte.
[8]) Nämlich: dem der Vermählung.

24. Da sprach Gullrönd,
Giuki's Tochter:
Schweige der Worte,
Weltverhaßte!
Immer den Edlingen
Warst du zum Unheil.
Wie sein schlimmes Schicksal
Scheut dich Jeder,
Sieben Könige
Quälst du zu Tode,[1])
Die der Freunde viel
Erschlugst den Frauen![2])

25. Da sprach Brunhild,
Budli's Tochter:
An allem Unheil
Ist Atli Schuld,
Budli's Sohn,
Der Bruder mein.

26. Als wir in der Halle
Des hunischen Volks,
Des Wurmbetts Feuer[3])
An dem Fürsten ersahn,
Des Besuches hab' ich
Seitdem entgolten,
Dieser Anblick
Gereut mich immer.

27. Sie stand an der Säule,
Ergriff den Schaft;[4])
Es brannte Brunhilden,
Der Tochter Budli's,
Gluth in den Augen,
Gift spie sie aus,
Da sie Sigurd's
Wunden sah.

Darauf ging Guðrún in Wälder und Wüsten bis Dänemark, wo sie bei Thora, Hakon's Tochter, sieben Halbjahre weilte. Brunhilde wollte Sigurð nicht überleben. Sie ließ acht Knechte und fünf Mägde tödten. Darauf durchbohrte sie sich selbst mit dem Schwerte, wie gesagt ist in dem kürzeren Sigurdsliede.[5])

Simrock.

Die folgende, in Prosa verfaßte Sage „der Niflungenmord", den wir in dem deutschen Nibelungenliede ausführlich behandelt sehen, stimmt mit letzterer in so fern nicht überein, als in dieser Chriemhild (Gudrun) selbst ihre Brüder die am Hofe Etzel's (Atli's), mit welchem sie inzwischen vermählt wurde, erschienen sind, morden läßt um Sigfrid's (Sigurd's) Tod zu rächen, während in der Edda Gudrun ihre Brüder warnt, und als sie, trotz ihrer Warnung, Atli besuchen, ihre mit Atli erzeugten Söhne beschwört die Oheime zu retten, was diese aber verweigern, und so werden die Giukungen ermordet.

---

[1]) sorg sára siö konúnga, (dich) den herben Kummer von sieben Königen.

[2]) ok vinspell vífa mest, und (dich) die größte Liebe (oder Freundschaft) =Vernichterinn der Frauen, d. h. die du vor allen so viele Freundschaften unter den Frauen (der Königsfamilien) vernichtet hast; doch können diese Worte auch den Sinn haben, den Simrock ihnen unterlegt, nämlich, daß Gullrönd sie beschuldigt, viele Geliebte von Frauen in den Tod gestürzt zu haben.

[3]) i ormbeðs ildr, das Feuer des Schlangenbetts ist der Glanz des Goldes; das Gold hat seine Benennung „Schlangen= oder Drachenbett", weil es gleichsam das Lager des Fafni war.

[4]) Nämlich der Säule.

[5]) Ob mit dem kürzeren Sigurdsliede das zweite Gedicht vom Sigurd oder ein verlorenes Gedicht gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

Quiða Guðrúnar in önnur.
(Der zweite Gudrungesang.)

Dieses Gedicht greift wieder etwas hinter die Erzählung vom Niflungenmorde zurück, indem es nochmals auf die Begebenheiten beim Tode Sigurd's, auf Gudrun's Klage, und die von Gudrun's Mutter, die hier „Frau Grimhild, die gothische Frau" genannt wird, unterstützte Werbung zurückkommt, also auf schon bereits mehrfach Erzähltes. Der Anfang des Gedichtes führt Gudrun ein, wie sie ihre Vermählung mit Sigurd, den Neid ihrer Brüder und die Ermordung ihres Gatten — welche gleichfalls, wie in der deutschen Sage und im zweiten Brunhildenlied (Str. 11 bei Grimm; Str. 5 bei Simrock) im Freien und nicht in seiner Wohnung stattfindet — erzählt.

7. Gunnar hing das Haupt,
Doch Högni sagte
Mir meines Sigurd
Mordlichen Tod.[1])
„Jenseits des Stroms
Liegt er erschlagen,
Der Guthorm fällt,[2])
Den Wölfen zum Fraß.

8. Siehe den Sigurð,
Dort gegen Süden;
Höre die Krähen
Und Raben krächzen,
Falken froh
Die Flügel schlagen
Um deinen Helden.[3])

Sie schildert dann ihre stille Trauer, und wie sie, nachdem sie den Wald verlassen, in dem Sigurd ermordet wurde, die Wohnung Half's (oder: Alf's) besucht wo sie drei und ein halbes Jahr bei ihrer Freundinn Thora, der Tochter des Dänenkönigs Hakon, verweilt.

13. Ich fuhr aus dem Forst;
Nach der fünften Nacht
Naht' ich den hohen
Hallen Álf's.
Sieben Halbjahre
Saß ich bei Thóra,
Hakons Maid,[4])
In Dänemark.

Alf oder Half war, nach der Wolsunga-Saga, ein Sohn Hjalpreks (Hilperichs) des Pflegevaters Sigurd's, also ist es nicht, wie Einige annehmen, erwiesen, daß Gudrun eine Reise nach Dänemark unternommen habe, um Thora, eine Tochter Hakons in Dänemark (dätor Hákonar i Dánmörko) was hier so viel bedeutet wie „von Dänemark" zu besuchen. Wenn auch in der prosaischen Schlußbemerkung zum ersten Gudrunliede gesagt wird: Gudrún geck páðan á braut til skógar á eyðimerkur, ok fór allt til Danmarkar, ok var þár með Þóro, Hákonar-dóttor siö misseri (Gudrun ging von da in die Waldung und Einöden, und zog bis nach Dänemark, und war dort mit Thóra, der Tochter Hakons, sieben Halb-

---

[1]) frá Sigurðar sárom dauða, von Sigurds entsetzlichem Tode.
[2]) Dieser hatte ihm nämlich meuchelmörderisch die tödtliche Wunde beigebracht, wurde aber noch von dem sterbenden Sigurd erschlagen.
[3]) Die letzten fünf Verse, deren im Originale sechs sind, heißen in letzterem:

Þá heyrir þú
Hrafna gialla,
Ǫrno gialla,
Ázli fegna,
Varga þióta
Um veri þínom.

Dann hörst du die Raben krächzen, die Adler kreischen, der Atzung sich freuend (oder: den Leichnam froh empfangend), die Wölfe heulen um deinen Gatten.
[4]) D. i. die Tochter Hakons.

jahre), so ist diese Version doch ohne Werth, theils weil sie offenbar dem Gedichte von einem späteren dänischen Autor angehängt ist, theils weil es unmöglich war zur damaligen Zeit vom Rhein, wo Sigurd erschlagen ward, in fünf Tagen nach Dänemark zu reisen. Wahrscheinlich wird Alf im nordwestlichen Deutschland, vielleicht Belgien, gewohnt haben, wo sich auch Thora — ob als Tochter oder in welcher Eigenschaft wird nicht gesagt — aufgehalten haben mag.

Als Grimhild (die, wie bereits gesagt, in der Edda zu Sigurds Mutter gemacht worden ist) dies hört, verlangt sie von ihren Söhnen, sie sollten der Gudrun Blutbuße zahlen; da diese aber alle Anerbietungen ausschlägt, kredenzt ihr Grimhild einen Zauberbecher, daß sie Sigurds vergesse und sich wieder vermähle.

21. Grimhild brachte
Den Becher mir dar,
Den kalten, herben,
Daß ich Harms vergäße.[1])
Der Kelch war gekräftigt
Aus Urda's Quelle[3])
Mit urkalter See
Und sühnendem Blut.

22. In das Horn hatten sie
Allerhand Zeichen
Röthlich geritzt,
Die ich nicht errieth.
Den langen Lindwurm[3])
Des Landes der Haddinge,[4])
Ungeschnittne Aehre,
Und Angang-Thiere.[5])

23. Im Gebräue beisammen
War Bosheit viel,
Allerlei Wurzeln[6])
Und Waldeckern,
Thau des Heerdes[7])
Und Thiergeweide,
Gesottne Schweinsleber,
Die den Schmerz betäubt.[8])

Nach diesem Trank vergißt Gudrun ihres Zusammenlebens mit Sigurd, und nachdem drei Könige sich um sie beworben haben, schlägt ihr Grimhild Atli, den Hunenkönig, zum Gemahl vor. Gudrun weigert sich zuerst den Bruder Brunhildens zu ehlichen, und als die Mutter noch mehr in sie dringt, sagt sie in prophetischem Geiste:

31. Biete mir nicht
Das bosheitsvolle,
So aufdringlich
Mir dieses Geschlecht.
Dem Gunnar gibt er[9])
Grimmen Tod,
Schneidet dem Högni
Das Herz aus dem Leibe.
Nicht fänd' ich dann Frieden,
Bis ich dem frevlen
Kriegsbrandschürer
Das Leben gekürzt.

---

[1]) ne ek sakar mundak, damit ich mich auch nicht der Streitigkeiten erinnere.

[2]) urðar magni, durch Zauberkraft; von urð: eine Schicksalsgöttinn, oder: ein weiblicher Dämon", und magni „die Kraft, Macht."

[3]) lýng-fiskr, der Fisch der Haide, ist ein Beiname der Schlange.

[4]) Des Dänenlandes.

[5]) innleð dýra, den Eingang wilder Thiere, bedeutet hier wahrscheinlich: den Eingang zu einer Raubthierhöhle, der dem Horn eingeschnitten war.

[6]) urt alls viðar, die Früchte (oder Blüthen oder der ausgekochte Saft) aller Arten von Hölzern.

[7]) Damit ist wol die Feuchtigkeit vom brennenden Holze ausgeschwitzt, oder, die Nässe von dem Blute der Opfer, gemeint.

[8]) þvíat hon sakar deyfði, weil sie die Beleidigungen betäubte (d. h. vergessen machte, durch irgend einen magischen Einfluß).

[9]) Nämlich: Atli.

32. Mit Grausen hörte
Grimhild das Wort,[1])
Das ihren Kindern
Verderben kündete,
Und den Untergang[2])
All ihrem Geschlecht.

Endlich als Grimhild trotzdem ihre Vermählung mit Atli befürwortet, ruft sie:

33. Nun will ich ihn kiesen
Unter den Königen.
Doch wider Willen
Auf der Freunde Wunsch.
Nie wird der Gatte
Glück mir bringen,
Meine Söhne büßen
Der Brüder Mord.

34. Rasch auf die Rosse
Saßen die Recken.
Die welschen Weiber[3])
Hob man zu Wagen.
Sieben Tage
Durchtrabten wir kaltes Land,
Andere sieben setzten
Wir über See;
Durch dürre Steppen ging's
Die dritten sieben.

35. Da hoben die Wächter
Der hohen Burg
Das Gitter empor;
Durch die Pforte ritten wir.[4])
Atli weckte mich;
Aber ich schien ihm
Der Vorahnung voll
Von der Freunde Tod.

Atli erzählt ihr nun seine bösen Träume, deren letzten nämlich:

40. Welse wähnt' ich
Meiner Hand sich entwinden,

---

[1]) grátandi Grímhildur greip vid ordi, weinend faßte Grimhild das Wort auf.

[2]) meina stórra, sehr große Uebel.

[3]) en vif Valnesk, „aber die wälschen Weiber", bezieht sich hier eben so auf deutsche Frauen, wie in Vers 26 (isländ. Text): húnskar meyiar „hunische Mädchen" sich auf deutsche Mädchen bezieht; da die Begriffe des Dichters von geographischen und ethnographischen Gegenständen sehr beschränkt zu seyn scheinen, indem er wol wissen müßte, daß wälsche (keltische) und hunische (tatarische oder vielleicht slawische Stämme, da im Vers 19 ein König Jarisleif, d. i. Jaroslaw, genannt wird) Stämme in Deutschland wohnten, daß diese aber nicht mit den germanischen oder teutonischen zu verwechseln waren. Was nun die unklare dreiwöchentliche Reise nach Atli's Burg betrifft, so ist es möglich, daß Gudrun die erwähnten sieben Tage durch Norddeutschland, die anderen sieben Tage die Ostsee und die letzten Tage durch Rußland oder Polen zu Etzel kam, der keinen einzelnen festen Wohnsitz zu haben, sondern verschiedene genommene Burgen zu bewohnen schien; doch ist das nur eine Conjectur und sie kann auch einen anderen Weg nach Südosten eingeschlagen haben, wenn überhaupt die Zeitfrist oder die ganze Reise überhaupt nicht eine willkürliche Erfindung des Skalden ist.

[4]) Obgleich der dänische Commentator des isländischen Textes eben so wie Simrock (S. 418 seiner Uebersetzung) die Meinung als ob hier eine Lücke im Gedichte sei, bestreiten, möchte ich mich doch für jene Ansicht erklären. Der Text hat: þar hliðverðir — — grind upp luko áðr i garð riðom, die Thorwarte — schlossen die Gatter auf, ehe wir in den Hof ritten." In der nächsten Zeile heißt es alsdann: vakti mik Atli, Atli erweckte mich. Da es nun, wenn wir auch die oft mehr als lakonische Kürze der Eddasprache berücksichtigen wollten, höchst unwahrscheinlich ist, daß Gudrun, die mit ihrem Gefolge zur Hochzeit zieht und sich ihrer künftigen Wohnung naht, beim Reiten geschlafen haben, und auch nicht einmal von ihrem Gefolge geweckt worden seyn sollte, sondern daß der Bräutigam sie erst aus dem Schlafe gerufen und gleich bei der ersten Zusammenkunft ihr angesehen hätte, daß sie Vorahnungen hatte. Dieses Alles und ferner die Worte die Atli im nächsten Verse spricht: „So haben auch neulich mich Nornen geweckt", die doch eine Beziehung auf Träume die Gudrun ihm erzählt — haben mußte — aus diesen auf der Hand liegenden Gründen, möchte ich mich für das Vorhandenseyn einer Lücke erklären,

Ich hörte sie harmvoll[1])
Heulen und wimmern.
Ihr Fleisch fürcht' ich,
War faul geworden;[2])
Mit Ekel aß ich
Da von dem Aase.

Gudrun wie folgt auslegt:

41. Dir werden Schächer
Im Schlafgemach richten,[3])
Den Lichtgelockten
Die Häupter lösen.
Sie werden erschlagen
Nach wenig Nächten
Kurz vor Tag,
Und aufgetischt.[4])

Am Schlusse des Gedichts kündet Gudrun dem Dietrich ihren Entschluß, nämlich Atli und die Kinder zu tödten, an, und bekräftigt denselben mit folgenden Worten:

42. Seitdem lieg' ich,
Den Schlummer meidend
Trotzig im Bette; —
So will ich thun.[5])

Simrock.

Quiða Guðrunar in þriðia.
(Der dritte Gudrungesang.)

In diesem Gedichte verdächtigt Atlis Konkubine Erkia — die in dem deutschen Gedichte die erste Gemahlinn des Königs war und nach deren Tode er sich mit Chriemhild (Gudrun) vermählte — die Gudrun. Die Edda erzählt wie folgt:

Herkia hieß eine Magd Atli's; sie war sein Kebsweib gewesen. Sie sagte dem Atli, sie hätte Þioðrek (Dietrich) und Guðrún beide zusammen (d. h. in unerlaubter Weise) gesehen. Atli ward drob sehr betrübt. Da sagte Guðrún:

1.

Was ist dir Atli?[6])
Stets, Sohn Budli's,
Ist sorgend dein Sinn;
Seh' dich nicht lächeln.
Es möchte besser
Den Jarlen scheinen,
Sprächst du mit Menschen,
Und sähst mich an.

2.

Atli sprach:
Das kränkt mich Guðrún,
Giuka=Tochter,
Was in der Halle
Herkia mir sagte:

---

[1]) glaums andvana, entfernt von Munterkeit.
[2]) hold hugda ek þeirra at hräom orðit, mir schien als sei ihr Leib zu todten Körpern geworden.
[3]) þar muno seggir um säing däma, dort werden Räthe (oder überhaupt Männer) um das Bett ihr Urteil sprechen (oder berathen, nämlich die Söhne zu tödten).
[4]) dró um bergia, das Volk (oder das Gefolge, nämlich Atli's) wird davon essen.
[5]) Nämlich die Kinder tödten.
[6]) Simrock zieht in seiner Uebersetzung den zweiten Vers zum ersten und nimmt auch den dritten in fragendem Sinn, indem er übersetzt: „was ist dir Atli, Budli's Erbe? was betrübt dir das Herz?" Diese Auffassung wäre zu billigen, wenn nicht im Original sich das von Simrock übergangene Wort: æ (ä) „immer" befände, und wenn das Relativum „was" im Texte stände. Dieser heißt: hvat er þèr Atli æ Buðla son, er þèr hrygt i hug, wörtlich: was ist dir Atli? stets, Budli's Sohn, ist dir trüb zu Sinn.

Du schliefst mit Dietrich
Unter einem Dache,
Lüstern umhüllte
Das Leintuch Euch.[1])

3.

Guđrûn sprach:
Dir über all dies
Leist' ich Eide
Bei jenem weißen
Weihesteine,[2])
Daß mit dem herrlichen
Helden ich nichts that,[3])
Als was Gatt' und Gebieter[4])
Gestatten ich konnte.

4.

Hab' auch umhalset den
Heeresführer,
Den edlen König.
Ein einzigmal
Anders waren
Unsre Gespräche.[5])
Wann wir zwei kamen
Kummervoll zum Reden.

5.

Her kam Dietrich
Mit Dreizigen,[6])
Doch es lebet keiner
Dieser dreizig Mannen.
Her um mich stell' deine Brüder
Und die in Harnischen gehn;[7])
All deine Vettern[8])
Führ' nun auch her!

6.

Send' zu der Sachsen,
Der südlichen, König,[9])
Kundig den kochenden
Kessel zu weih'n!" —
Siebenhundert Männer
Kamen zum Sale,
Eh' Königs Gattinn
Griff in den Kessel.

---

[1]) léttliga lini verđit (wol genauer: verđiz) euch leicht (gern, lustig) mit dem Leintuch umhüllet.

[2]) Dies bezieht sich auf die Ceremonie, beim Gottesurteil Steine aus einem Kessel kochenden Wassers hervorzuholen.

[3]) Im Original: at eck viđ þióđmar þatki áttak. Simrock nimmt das Wort þióđmar als Eigennamen an, und indem er das Wort Sohn hinzufügt, will er Dietrich damit andeuten. Im Original steht aber nichts von „Sohn", und wenn Thiođmar wirklich ein Eigennamen wäre, so müßte Dietrich selbst so heißen, wie er aber nirgends genannt wird, oder Gudrun müßte sich von einem Verdachte, den Niemand auf sie geworfen hat, nämlich mit einem gewissen Thiođmar (oder wie Suhm, der gleichfalls einen Eigennamen daraus machen will, ihn nennt: Theodemir) unerlaubten Umgang gehabt zu haben, reinigen wollen. Ich ziehe daher þiođ-mar „der Völkerfürst" vor.

[4]) Wörtlich: als was Hüter (Vormund) oder Gemahl thun (erlangen) konnte.

[5]) okrar spekior, unsere Unterhaltungen oder: unsere Gedanken.

[6]) D. h. mit dreizig Kämpen.

[7]) Wörtlich: umringe mich mit den Brüdern und mit den Gepanzerten. Dieses bezieht sich nicht auf Gudruns sondern auf Atli's Brüder, von denen wir freilich nichts wissen, die aber gemeint seyn müssen, da Gudrun den Tod der ihrigen erfahren hat, wie aus dem siebenten Vers hervorgeht.

[8]) hrincto mik öllom höfuđ-niđiom, umgib mich mit allen deinen hauptsächlichen (d. h. nächsten) Verwandten.

[9]) Die Bezeichnung sunn-munna, Südmänner, scheint mir auf keinen besonderen sächsischen Stamm direct hinzudeuten, obgleich es möglich ist, daß hier die Mitteldeutschen im Gegensatz zu den im heutigen Schleswig und Holstein wohnenden Stämmen gemeint seyn mögen; sonst kann das Wort „südlich" auch im Allgemeinen auf die Deutschen gehen, weil sie nicht etwa von Atli's Hof, sondern in dem Begriff des nordischen Verfassers so genannt werden.

7.

„Naht jetzt nicht Gunnar,
Högni nicht nenn' ich,[10])
Ach, nimmer seh' ich
Die süßen Brüder.
Sonst mit dem Schwerte rächt'
Högni den Schimpf mir;
Jetzt muß ich selbst mich
Von Sünden entsühnen!"

8.

Bis zum Boden die Hand
Barg sie, die weiße,
Holte hervor damit
Die edlen Steine,[2])
„Seht selbst, Ihr Männer
Sündlos nun ward ich,
Heilig, wie hoch auch
Heiß siede der Kessel hier.

9.

Da lustlacht' Atli's
Herz im Busen,
Als Guðrún's Händ' er
Wundlos gewahr ward.
„Nun soll die Herkia
Nahen dem Kessel,
Sie die der Herrinn
Hoffte zu schaden!"[3])

10.

Niemand sah Schauriges
Wer da nicht schaute,[4])
Wie hier der Herkia
Hände versengten.
Zum stinkenden Moore
Führten die Maid sie;[5])
So ward der Guðrún
Wehe gesühnt.[6])

Wollheim.

Atla-Quiða in Gränlendska.

(Der grönländische Atligesang.)

Wie schon oben S. 348 erwähnt führt dieses Gedicht den Beinamen: grönländisch von einem, Grönland genannten District in Ober-Norwegen.

„Gudrun, Giuki's Tochter, rächte ihre Brüder, wie die Sage dies erzählt. Zuerst tödtete sie die Söhne Atli's und darauf tödtete sie Atli und verbrannte die Halle und die ganze Hirde (Dienerwohnung); davon ist diese Sage gemacht worden.

1. Atli sandte
Einst zu Gunnar
Klugen Reiterboten.[7])
Knefrud war sein Name.

---

[1]) Wörtlich: ich rufe Högni nicht (kalliga ek Haugna).

[2]) jarkna steinn, was für eine Art von Steinen diese zur Wasserprobe gebrauchten gewesen seyn mögen ist nicht bekannt, das Wort wird von den Commentatoren bald durch „Edelstein" bald durch „grünlicher Stein" wiedergegeben.

[3]) sú er Gudruno grandi vänti, sie welche auf der Gudrun Schaden Hoffnung hegte.

[4]) Wörtlich: es sah nicht ein Mensch Elendes, wer das nicht sah (sá-at maðr armlict hverr er þat sá-at).

[5]) Um sie darin zu ersäufen.

[6]) Hier ist eigentlich das Wort bót, Sühne, Wiederherstellung der Ehre, eines Schadens oder dgl., zu suppliren.

[7]) kunnan segg at ríða, einen Mann (Boten) kundig zu reiten.

Zum Gaden kam er Giuki's
Und zu Gunnar's Halle,
Zu der Bank des Heerdes[1])
Und zu Bieres Labe.

2. Tranken da die Trauten
(Doch die Trüger[2]) schwiegen)
Wein im Waffensaale,
Wähnten Zorn der Hiunen.[3])
Kündete da Knefrud
Kalter Stimme:
Der südliche Gesandte
Saß auf der Hochbank. —

3. „Atli her mich sandte;
Sein Enke ritt ich[4])
Auf reifbeißendem Rosse
Durch den rauhen[5]) Myrkwid,
Högni und Gunnar zu holen,[6])
Daß zu Hofe ihr kommet;
In des Hauses Hüllen[7])
Sucht die Heimath Atli's.

4. Schilde könnt ihr da wählen
Und schöne Geere,
Helme, goldrothe,
Und der Hiunen Menge;
Silberne Satteldecken,
Serke, kampfversuchte,
Hemmungen des Heerkriegs,[8])
Hengste, reifbeißende.

5. Gold der weiten Gnizahaide
Gibt er euch, er schwur es,
Zu glitzerndem Geere
Und zu güldenen Steven.
Hehre Kleinode
Und Höfe Danpe's;[9])
Hain, den mähren,[10]) den Männer
Myrkwiđ nennen.

6. Haupt da Gunnar wandte
Und zu Högni sprach er:
Was sagst du uns, sorgsamer Held,
Da wir solches hören?
Gold wüßt' ich nimmer
Auf Gnitahaide,
Dem ähnliches nicht
Wir eigen hätten.

7. Sieben haben wir Säle
Schwerter voll,
Aller Helzen sind
Hell von Golde.
Schnellst mein Schwarzroß kenn' ich
Und mein Schwert das schärfste;

---

[1]) beckiom aringreypom, (zu) den mit Erz eingefaßten (oder beschlagenen, angeschlagenen) Bänken.

[2]) dyliendr, die Verberger, d. h. die geheimnißvollen Boten.

[3]) reiđi sás þeir Húna, sie scheuten den Zorn der Hunnen (wegen Brunhilds Tod).

[4]) ríđa orindi, in (seinem) Auftrage zu reiten.

[5]) ókunna, der unbekannten.

[6]) Von Högni steht nichts in meinem Text; derselbe lautet: at biđia yđr Gunnarr, Euch einzuladen, o Gunnar.

[7]) međ hiálmom aringreypom, mit erzbeschlagenen Helmen.

[8]) dafar darrađar, Hindernisse der Schlachtreihe oder: des Speerträgers.

[9]) Soll eine Stadt in Dänemark, nach Anderen der Namen eines dänischen Königs gewesen seyn; dieses scheint aber sehr zweifelhaft zu seyn, da Atli dem Gunnar doch schwerlich stađi Danpar, Danpis Städte versprechen konnte.

[10]) Dieses Wort mära, den berühmten, kann unmöglich als deutsch gelten (s. weiter unten).

Werth der Bank den Bogen [1])
Und die Brünnen gülden,
Helm und Schild die hellsten
Zier der Hall' einst Kiar's, [2])
Meiner einzig ist besser
Als die aller Hiunen.

8. Und was räth das Weib uns
Da sie Ring uns sendet
Umwickelt mit Wat der Haidinge? [3])
„Uns zu wehren räth sie,
Haar fand ich der Haidinge
Geheftet in Ringes Golde.
Wölfischst [4]) ist der Weg uns,
Wagniß das Reiten. [5])

Trotz der Warnung die in dem mit Wolfshaare umwickelten Ringe liegt, ziehen die Brüder fröhlich zur Burg Atli's, wo die Schwester ihrer bereits harrt, ihre Warnungen mündlich wiederholend.

15. Die Schwester traf sie
An der Schwelle des Gadens;
Beide ihre Brüder;
Nicht war Bier's sie trunken.
„Verrathen bist du, Gunnar;
Wie magst du, Recke, kämpfen
Gen der Hiunen Haßtrügniß?
Flugs der Hall' entweiche!

16. Besser wär dir's, Bruder,
Daß du Brünne trügest,
Statt in Hauses Hüllen
Atli's Hof zu suchen. [6])
Säßest auf Sätteln,
Sonnheitre Tage,
Machtest Nornen weinen,
Nothfalbe Leichen;
Der Hiunen Schildmaide
Heerstreit erkunden,
Würfest Atli selber
In die Wurmhöhle;
Nun ist Wurmhöhle
Wohnung für euch.

Gunnar antwortet der Schwester, daß sie nicht Zeit hatten Mannen vom Rhein zu entbieten. Indessen wird er samt den Seinigen von Atli's Reisigen überfallen, gefangen und gefesselt.

19. Sieben schlug mit gutem
Schwerte Högni;
Den achten aber
In den Ofen [7]) warf er,
Also soll guter Held
Den Gegnern wehren.

20. Högni von Gunnarn
Die Hände wehrte.
Fragten sie den Frechen, [8])
Ob Freiheit wollte
Der Gothen Herrscher
Mit Golde kaufen?

---

[1]) Bogen werth über der Bank zu hangen.
[2]) Ein alter gallischer Häuptling oder König.
[3]) Deutsch: umwickelt mit dem Fell der Wölfe (váðom heiðingia).
[4]) D. h. verrätherisch, gefahrdrohend.
[5]) ylfstr er vegr ockarr, at ríða örindi, höchst gefährlich ist der Weg uns, auf Botschaft (im Auftrage) zu reiten.
[6]) sem hiálmom aringreyþom at siá heim Atla, als mit erzbeschlagenen Helmen Atli's Wohnung zu sehen (besuchen).
[7]) i eld heitan, in's heiße Feuer.
[8]) fräknan, den Kühnen, Starken.

Gunnar sprach:

21. Högni's Herz mir soll
In der Hand liegen,
Blutig, aus der Brust
Gebrochen dem Kämpen,
Mit Sachse's[1]) Schneide
Dem Sohne des Königs.

22. Das Herz sie hieben
Hialli[2]) aus dem Busen;
Blutig in der Schüssel
Boten sie's Gunnar'n.

23. Da sprach Gunnar,
Giuki's Erbe:
Hier hab' ich das Herze
Hialli's des Zagen,
Dem Herzen ist's ungleich
Högni's des Kühnen.
Es bebet sehr
Im Bauch der Schüssel,
Bebte mehr noch[3])
Als in der Brust es lag.

24. Hell lachte Högni
Da zum Herzen sie schnitten
Dem kühnen Kammschmied,[4])
An's Klagen spät er dachte.
Blutig in der Schüssel
Boten sie's Gunnar'n.[5])

25. Heiter sprach Gunnar
Der Geernislung:[6])
Hier hab' ich das Herze
Högni's des Kühnen,
Dem Herzen ist's ungleich
Hialli's des Zagen.
Es bebet wenig
Im Bauch der Schüssel;
Es bebte nimmer,
Als in der Brust es lag.

26. So müssest Atli
Du den Augen fern seyn,
Wie die Münzen[7])
Du missen sollst.
Alles ist in mir
Einem verborgen;
Der Hort der Niflunge
Nun Högni starb.

27. Zweifel hegt' ich stets
Als[8]) wir zween lebten;
Aus ist es nun,
Da nur ich noch lebe,
Der Rhein habe
Das Rauferz der Männer,[9])

---

[1]) Auf deutsch: mit des Dolches (oder: kurzen Schwertes) Schneide.

[2]) Der Name eines Knechtes, dessen Herz man dem Gunnar als das Högni's vorsetzte.

[3]) bifzit hálfo meirr, es bebte noch ein halbmal mehr.

[4]) Damit ist Högni gemeint; der sonderbare Beinamen kumblasmiz, der Helmkammverfertiger, rührt nach der Muthmaßung des dänischen Commentators vielleicht daher, weil Högni seinen Kriegern eine bestimmte Art des Helmkamms vorgeschrieben haben mochte.

[5]) báro fur Gunnar, trugen sie es dem Gunnar hin.

[6]) Geir-Niflúngr, der Speer-Niflungr, d. h. der streitbare, speerkundige.

[7]) meniom, den Halsspangen, oder: den Schätzen, nämlich den Kostbarkeiten des früher von Fafni gehüteten Nibelungenhortes.

[8]) „Als“ steht hier fälschlich für: so lang (mezan).

[9]) D. h. das Metall welches die Menschen zum Kampfe verleitet (das Gold).

Der Asen=kundige
Erbe der Niflunge! [1])

28. In wälzender Woge
Die Wahlringe [2]) leuchten,
Eh' an der Hand das Gold
Strahl' den Hunnen=Söhnen.
Richtet die Radwagen,
Den Recken halten Bande!

Gudrun, als sie die Noth ihrer Brüder sieht, verwünscht Atli, weil er die dem Gunnar geschworenen Eide bricht. Der Hunenkönig aber läßt Gunnar lebend in einen Schlangenzwinger werfen, wo dieser aber, da seine Hände gefesselt sind, mit den Fußzehen die Harfe schlägt. Inzwischen hält Atli mit den Seinen ein großes Zechgelage in der Burg. Gudrun, um ihn über ihre wahre Absichten zu täuschen, erscheint bei dem Feste und kredenzt die Becher dem Könige und den Kriegern. Dann aber, was in dem Gedichte zwar nicht gesagt, aber wahrscheinlich ist und auch aus dem Schlusse des Ganzen hervorgeht, als Atli und seine Mannen schon berauscht sind, ruft sie ihrem Gemahl zu:

38. Deiner Söhne,
Schwertaustheiler!
Blutige Herzen
Mit Honig schlangst du. [3])
Meinte, du Muthiger würdest
Mannleichbraten
Essen gern beim Mahle
Und zum Gegensitz' senden. [4])

39. Kosest nie mehr
Vor dein Knie dir hin
Erp noch Eitil,
Die ölfrohen [5]) Zwei.
Nicht siehst du fürder
In Sitzes Mitte
Die Goldvertheiler
Geere schaften,
Mähnen mähen [6])
Noch Marhe [7]) lenken.

40. Von Sitzen schrillte
Wirr Geschrei der Männer,
Wust [8]) zum Waffenklange; [9])
Weinten der Hunnen Kinder. [10])
Nur allein die Königinn
Klagte nimmermehr,
Nicht die bärharten Brüder
Noch die blühenden Kinder,
Die jungen, unschuldigen,
Die sie mit Atli zeugte.

Nachdem sie Gold unter das Gesinde ausgetheilt hatte, um dasselbe zu beschäftigen und zu täuschen, ersticht sie, ihrer Brüder Mord zu rächen, ihren Gemahl, wirft die Brandfackel in die Burg, und verbrennt Alles was darin lebt.

---

[1]) Rin skal ráða — — áskunna arfi Niflúnga, der Rhein verfüge über — — das den Asen (nur) bekannte Niflungenerbe.
[2]) D. h. die ausgewählten, prachtvollen Ringe, valbaugar.
[3]) hiörto hrä-dreyrog við hunáng of tuggin, die grabblutigen Herzen aßest du mit Honig.
[4]) i aundugi at senda, zum unteren Hochsitz (wo der Aelteste der Räthe saß) schicken.
[5]) Die am Bier sich freuenden (aul-reifa).
[6]) manar meita, Mähnen strählen, streichen (eigentlich: messen).
[7]) Auf deutsch: Rosse, Mähren.
[8]) Auf deutsch: Lärm, Getöse.
[9]) gnyr und guðvefiom, Lärm unter schönen Gewändern, d. h. entweder unter den Frauen oder unter den Edlen, die solch kostbare Gewänder tragen.
[10]) greto börn Húna, sie beweinten die Hunenknaben.

44. Alles Volk die Fürstinn
Gab dem Feuer innen,
Gunnar's und Högni's Mörder,
Da aus Myrkheim[1]) kehrten!
Die Burg dampfte,
Die Balken stürzten,[2])
Der Budlunge Bau;[3])
Auch brannten Schildmaide
Innen, zarten Alters,
In heißer Asche liegend.[4]) —

45. Vollgesprochen ist's nun.[5])
So nimmt fürder nicht
Die Brünne ein Weib,
Die Brüder zu rächen;
Drei der Könige
Drängte sie nieder
Hin zur Hel,[6])
Eh' die Hehre starb.

Dieses Alles wird weitläufiger erzählt in dem grönländischen Liede von Atli.

Ettmüller.

Atlamál in grœnlendzka.
(Das grönländische Atli-Gedicht.)

Obgleich dieses Gedicht denselben Stoff wie das vorhergehende behandelt, so weicht es nicht nur im Tone, sondern auch in manchen Details, wie z. B. in der milderen Färbung des Characters Gudrun's und anderen Einzelheiten, die Simrock in seinen Erläuterungen (S. 469) erwähnt, ab. Wenn dasselbe auch, wie Simrock ganz richtig bemerkt in der Form jünger ist, als Atlis quiða, so möchte ich doch seinen Ausspruch: daß „der Inhalt des Liedes es älter erscheinen läßt als das vorhergehende" nicht so geradezu unterschreiben, sondern meine, daß wenn Atlamál auch das Product einer etwas späteren Zeit ist, der Inhalt doch aus einer und derselben Zeit herrührt und nur nach einer etwas abweichenden Version gearbeitet ist. Es wird daher genügen, wenn ich nur Einzelnes ausziehe.

1. Jenen Haß hörte die Welt
Als huben voreinst
Recken Berathung
Umrüstet von Eiden.[7])
Heimlich hielten sie Rath.
Hart erging's ihnen
Seit,[8]) wie den Söhnen Giuki's,
Den sehr verrathenen.

2. Schürzten der Fürsten Schicksal,
Schufen den Untergang,
Uebel rieth sich Atli,
Sonst einsichtsvoll,

---

[1]) Myrkheim ist hier wol der Ort wo die Beiden, Gunnar und Högni, nach ihrer Hinrichtung begraben wurden.

[2]) forn timbr féllo fiarg-hús ruko, die alten Mauerbalken (hier für: das Haus) stürzten zusammen, die Schatzgewölbe (so versteht nämlich der dänische Commentator das Wort fiarg-hús) dampften.

[3]) bär budlúnga, die Wohnung der Budlungen d. i. der Könige.

[4]) hnigo í eld heitan, stürzten in's heiße Feuer.

[5]) Es ist genug davon gesprochen.

[6]) hon hefir triggia þioð-konúnga ban-orð borit; sie hat dreier hehrer Könige Ermordung verursacht.

[7]) sú var hnytt festom, jene (Berathschlagung) war durch Gelöbniß (der Geheimhaltung) bekräftigt.

[8]) yggt var þeim síðan, bedrohlich (zu fürchten) ward es ihnen (nämlich die Berathung) nachher.

Brach starke Stütze,
Stürzte sich selber;
Ließ Trugmähr tragen,
Daß trauend die Sippen kämen.[1])

3. Hellen Blicks die Hausfrau
Hegte Mannes Klugheit,[2])
Ahnte, was die Argen
Einsam besprachen.
Harmvoll die Hehre
Wollte helfen Jenen;
Hieß die See durchsegeln,[3])
Nicht selbst gehn konnte sie.

Sie schnitzte nun Warnungsrunen die der Bote Wingi (in dem vorigen Gedichte heißt er Knefrud) verfälscht und die Brüder Gudrun's so in Sicherheit wiegt, daß sie nach Atli's Burg zu ziehen beschließen. Högni's Gattinn Kostbera warnt ihn vor der Einladung seines Schwagers, er aber schlägt ihre Worte in den Wind. Sie sagt nämlich:

11. Vom Hause gingst du, Högni?
Zu Herzen nimm es![4])
Selten man sattklug ist:
Fahr' sonst einmal![5])
Die Runen rieth ich,
Die dir ritzte Gudrun;
Die Lichte dich nimmer
Lud zu dieser Reise.[6])

12. Eines mich wundert,
Und nicht Aufschluß find' ich[7])
Was da trieb die Weise,
Daß sie trugvoll schnitzte?
Denn so war gesagt es
Daß sicher harre
Eurer der Untergang,
Wenn ihr eilig kämet.
Fehlt ein Stab der Fürstinn
Oder fügten's Andre?[8])

Högni sprach:

13. All'[9]) sind übelsinnig,
Argwahn hab' ich deß nicht.[10])
Will darnach nicht lugen
Eh's nicht Lohn erheischet.[11])
Feuerschmuck des Goldes
Wird der Fürst uns reichen.
Schritt nicht schreit' ich rückwärts,
Ob auch Schreck ich sehe.[12])

---

[1]) af bragdi boð sendi at kvämi brátt mágar, alsbald entsandte er einen Boten, daß die Verwandten schnell kommen möchten.

[2]) hugdi at mannviti, lenkte ihren Sinn auf Klugheit.

[3]) skyldo um sä sigla, sie sollten über das Meer segeln.

[4]) hygdo at ráðom, überlegen den Vorsatz.

[5]) far þú í sinn annat, fahre du ein andermal hin.

[6]) biört hefir þèr sigi boðit í sinn þetta, hell (d. h. unschuldig, ohne Arg und Hinterlist) hat sie dich diesmal nicht eingeladen.

[7]) mákað ek enn hyggia, ich kann es bis jetzt noch nicht aussinnen (verstehen).

[8]) vant er stafs vífi; eða valda aðrir, es fehlt der Frau ein Stab oder Andere verursachten es, d. h. in den Runen fehlt ein Zeichen, welches entweder die Fürstinn absichtlich ausließ um dich, Högni, zu verlocken, oder das von Anderen fortgeschnitten wurde, um eine etwaige Warnung zu hintertreiben.

[9]) Nämlich alle Runen.

[10]) D. h. daß Anverwandte mir nachstellen.

[11]) D. h. ich will der ganzen Sache nicht eher weiter nachforschen, als bis ich etwa Ursache zum Dank haben werde.

[12]) óumk ek aldregi, þótt vér ógn fregnim, niemals fürchte ich mich, und wenn wir auch etwas Schreckliches hören (erfahren).

Kostbera sprach:

14. Wankend werdet gehn ihr,
Waget ihr dahin euch;
Freundlichen Empfanges
Freut sich diesmal Keiner,
Träumte mir, Högni —
Trage nicht es heimlich —
Unglück harret euer,
Oder ich ängste mich.[1])

15. Dein Laken ich sah
Lohen in Feuer.
Hoch sich hub die Gluth
Mein Haus ergreifend.

Högni sprach:

Liegen hier Beinkleider,
Der ihr laß sorget;[2])
Die werden licht lohen,
Wo du's Laken sahst.

Kostbera sprach:

16. Bären sah ich hier innen;
Brach das Gesiedel;[3])
Krallte die Krampen[4])
Daß wir kreischen mußten,[5])
Sein Rachen uns raffte,
Daß wir nicht uns regen mochten;
Hell da erhallte
Das Haus vom Getöse.[6])

Högni sprach:

17. Wind da mag und Wetter
Wüthen am Morgen;[7])
Blicktest du blanken Bären;
Da kommt Blast von Osten.[8])

Kostbera sprach:

18. Aar sah hier ich einfliegen,
Und durch all das Haus;
Das wird uns Trauer tragen[9])
Träufte mit Blut uns Alle. —
Hielt nach seiner Hast ich
Atli's Hüll' es wäre.[10])

Högni sprach:

19. Schlachten wir schleunig,
Dann sehn wir Röthe.[11])
Oefters deutet's Ochsen,
Wenn man Aare träumet.

---

[1]) gánga mun yckr andäris eðr ella hräðomk, übel dürfte es euch ergehen, oder andere (Dinge) befürchte ich (noch).

[2]) þau er lítt räkit, um die ihr euch wenig kümmert.

[3]) Auf deutsch: das Gebälk (auf dem die Sessel, Bänke aufgerichtet sind).

[4]) Auf deutsch: Krallen, Klauen.

[5]) at víð hrädd yrðim, so daß wir erschreckt wurden.

[6]) þer var ok þraum mun þeygi svâ lítil, da war auch ein Gedränge (oder ein Gestrampf, nämlich der Bären), ein gar nicht geringes.

[7]) snemma, bald, plötzlich.

[8]) hvíta biörn hugdir þar mun hregg austan, dachtest du an (träumtest du) einen weißen Bären, so wird wol ein Sturm von Osten her (kommen).

[9]) þat mun oss driúgt deilas, das dürfte uns reichlich bescheert werden, d. h. das dürfte uns reichlich Unglück bringen.

[10]) hugða ek af heitom at väri hamr Atla, dachte ich, seinen Drohungen nach, es sei die Gestalt Atli's.

[11]) Blut.

Hold ist's Herz Atli's
Hetzen dich Träum' auch. —
Ruh'n sie das ließen,
Red' auch endet.[1])

Auch Gunnars Gattinn: Glaumwör, von einem Traume gewarnt, räth ihrem Manne von der Fahrt zu Atli mit folgenden Worten ab:

Glaumwör.

21. Den Galgen sah ich dir rüsten,
Du gehst zu hangen,
Nattern dich nagten
Narbten dich Lebenden;
Da kam Weltverwüstung;[2])
Weißt du Traumes Meinung?[3])

22. Blut'ges Schwert erblickt' ich
Blinken dir vom Kleide;[4])
(Hart ist's, solch' Geschichte
Sagen theurem Manne)
Einen Mordspeer ragen
Mitten dir vom Herzen;
Wölfe dir heulten
Wild zu beiden Seiten.

23. Rüden da sah ich rennen
Reich Gebell erhebend,
Oft zeigte Galm[5]) der Hunde
Geeres Flug an.

24. Woge sah ich wallen
Durch der Wohnung Länge;
Brandete brüllend,
Brauste über Bänke;
Brach hier euch beiden
Brüdern die Füße.
Nicht wich die Woge,
Wahrzeichen mag es seyn.

25. Weiber sah ich, todte,
Wallen her zur Nachtzeit,
Wohlgeschmückt sie waren[6])
Wollten dich küren.[7])
Schieden dir, mein' ich,
Die Schutzgöttinnen.

Gunnar sprach:

26. Saine[8]) kommt dies Sagen,
So nun beschloß ich's,
Fürchten die Fahrt nicht,
Da wir zu fahren gelobten.
Kunde viel zwar kam uns,
Daß wir kurz nur leben.

Darauf zogen die Brüder mit nur noch drei anderen ritterlichen Begleitern, worunter zwei, nämlich Soäwar und Solar, die Söhne Högni's waren, zu Atli, und erst am Thore der Burg entdeckte ihnen der Bote Wingi die Falle, in die sie gegangen waren, wofür die Brüder ihn erschlugen, was einen Kampf der Leute Atlis mit den Giukungen zur Folge hatte. Guđrún ging vor die Burg, umarmte ihre Brüder indem sie ihnen zurief:

---

[1]) lokit því léto. Liđr hver räđa, sie ließen dies (Gespräch) schließen (d. h. sie brachen die Unterhaltung ab). Jede Rede endet (einmal).

[2]) görđis rauk ragna, da geschah der Tod des Fürsten (Gunnars).

[3]) ráđ þú hvat þat veri, rathe du was das seyn mochte.

[4]) borinn or serk þínom, aus deinem Gewande gezogen.

[5]) Deutsch: Geheul, Getöse.

[6]) verit vart búnar, waren schlecht gekleidet.

[7]) Hier befinden sich im Original noch die Worte: byđi þèr brálliga til beckia sinna, luden dich sogleich zu ihren Bänken ein.

[8]) Saine ist wiederum kein bekanntes deutsches Wort. Im Original steht seinat, spät, zu spät.

45. „Wehren durch die Warnung
Wollt' ich eure Herkunft,
Menschen zwingt das Schicksal,
Und ihr mußtet kommen." —
Sorglich die Weise
Sühnung empfahl dann;
Niemand das wollte.
Nein! sagten Alle.

46. Sah die Hochgeborne,
Daß sie heftig stritten;
Raschen Rath da nahm sie,
Riß hinab den Schleier;
Nacktes Schwert ergriff sie,
Die Nächsten[1]) zu schirmen;
War hehr im Heerstreit
Wo die Hand sie darbot.[2])

47. Giuki's Tochter da
Zwei Tapfre fällte;
Atli's Bruder — Bahre
Braucht' er fürder — schlug sie;
Hub so den Heerstreit,
Hieb ihm den Fuß ab.

48. Schlug den Andern[3])
Daß er aufstand nimmer;
Zur Hel sie hin ihn sandte.
Nimmer ihr die Hände bebten.

49. Da sauste das Schwert[4]) —
Noch singt man davon —
Giuki's Kinder kämpften
Aber kühn vor Allen.
So lange sie lebten
Ließen die Niflunge
Schwirren die Schwerter,
Schwinden die Brünnen.[5])
So hieben sie Helme
Wie das Herz sie's lehrte.

50. Vom Morgen sie kämpften
Bis der Mittag hin war;
Von Frühroth an
Zur Erfrischungsstunde.[6])
Voll stritt zuvor man —
Feld schwamm im Blute —
Eh' die Achtzehn[7]) fielen.
Unbesiegt waren[8])
Bera's zween Knaben[9])
Und die Brüder derselben.[10])

Atli klagt nun, daß ihm jetzt auch die zwei letzten seiner vier Brüder durch die Niflungen (Giukungen) umgebracht sind, nachdem seine Schwester Brynhild gleichfalls von ihnen ermordet worden ist. Darauf antwortet Högni:

---

[1]) Die Verwandten.
[2]) D. h. wo sie die (bewaffnete) Hand (fest) hinlegte.
[3]) annan réð hon haugga, einem Anderen brachte sie einen Hieb bei.
[4]) þiörko þar görða, sie machten dort ein Getöse.
[5]) svá quáðo, Niflúnga meðan siálfir lifðo, skapa sókn sverðom slitas af brynior, so erzählt man, daß die Niflungen so lang sie selbst lebten, einen Angriff mit den Schwertern machten, die Panzer zerhauen werden.
[6]) otto alla ok öndurðan dag, alle Frühstunden und den jungen Tag.
[7]) atián aðr féllo, bis achtzehn (von Atli's Leuten) fielen.
[8]) efri þeir urðo, übrig blieben sie.
[9]) Nämlich Snävar und Solar.
[10]) ok bróðir hennar, und ihr (nämlich Beras) Bruder Orkningr.

53. Denkst du deß, Atli?
Du ja begannst so!
Meine Mutter nahmst du,
Mordtest sie[1]) um Schätze.
Hungers starb in Höhle
Herzkühne Nichte.[2])
Lächerlich bedünkt mich's,
Wenn du Leid klagest;
Göttern ist's zu danken,
Geht es dir übel.

Nachdem Atli auch seinen Zorn gegen Gudrun ausgesprochen hat befiehlt er den Tod der beiden Brüder.

55. Greifet nun Högni
Und höhlt[3]) ihn mit Messern;
Reißt ihm das Herz aus
Rüstig, ihr Männer!
Gunnar, den grimmen
Am Galgen festet,
Legt ihn an Leine,
Locket die Würmer.[4])

Der Burgwart Atli's aber aus Theilnahme an dem Helden will statt seiner den Hiali, Atli's Küchenmeister, tödten und dessen Herz dem Könige bringen, ein Opfer das Högni aber nicht annimmt, während im Gedicht Atli-Quiða Hiali wirklich getödtet und sein Herz für das Högni's ausgegeben wird (s. oben S. 425). Nachdem nun die beiden Brüder ermordet sind, und Atli sich seines Triumphes freut, bietet er der Gudrun, um sie zu beschwichtigen und ihr die Pflicht der Blutrache abzukaufen, was nach den alten Gesetzen gestattet war, reiche Schätze. Sie aber sinnt auf Rache und um dieselbe desto sicherer zu üben, heuchelt sie Ergebenheit in seinen Willen und kredenzt ihm und den Seinigen die Becher um auf das Andenken aller in diesem Streite Gefallenen zu trinken, und in der That lassen sie sich von ihr täuschen. Es heißt im Gedichte:

70. — — Schlau[5]) war da Gudrun
Schlang Heuchelworte;[6])
Heiter sich stellend
Hub sie zwei Schilde.[7])

71. Reichte reiche Tränke
Zum Ruhme der Brüder.
Solches sann auch Atli
Zu der Seinen Ehre.

72. Rissen da rasch ab,[8])
Reichten die Becher;
Fülle des Festmahls
Fand man übergroße.
Grimm war die Großherzige,
Grollte Budli's Sippschaft.
Ging, um an dem Gatten
Ganz ihr Leid zu rächen.

73. Lockte leis die Kleinen,
Legte auf den Block sie,
Trauerten die Trutzigen,
Doch trocknen Auges.

---

[1]) Grimhild.
[2]) Godny.
[3]) Ausweiden (at hylda).
[4]) hiózit til ormom, ladet dazu die Schlangen ein.
[5]) Wörtlich: schief, falsch (kraupp).
[6]) kunni um hug mäla, verstand es gegen ihren Sinn (gegen ihre Ueberzeugung) zu sprechen.
[7]) lék hon tveim skiöldom, sie spielte mit zwei Schilden, d. h. sie spielte ein falsches Spiel, eine Metapher von einem Krieger, der die Zeichen seiner Partei auf seinem Schilde führt, und zugleich die Waffenbrüder an den Feind verräth.
[8]) lokit því léto, sie machten da dem Gespräche ein Ende.

Schlüpften zum Schoos der Mutter,
Was sie schaffe, fragend.
„Spürt mir nicht erst,
Spellen[1]) will ich Beide,
Lüstete schon längst mich
Euch den Leib zu nehmen.[2])

74. „Sehre[3]) nur die Söhnlein,
Sieht es doch Niemand![4])
Bald doch wirst du's büßen,
Brachtest du's zu Ende
An der kühnen Kindheit,
Kampfgewohntes Weib du!" —[5])
Hub's nun nach Herzen
Schnitt zum Hals sie beide.

75. Oft fragte Atli
Ob aus zu spielen
Seien die Söhnlein;
Nirgends sah er einen.

Gudrun sprach:

76. Aus zu gehn denk' ich,
Atli soll's wissen!
Nicht dich täusch' ich länger,
Ich, die Tochter Grimhild's,
Gut nicht dünkt dich's,
Wenn du ganz es hörtest.
Wecktest großes Weh,
Würgend meine Brüder.

77. Selten schlief ich, Atli,
Seitdem Die fielen;
Hartes verhieß ich dir.
Hältst's noch im Gedächtniß?
Morgens du mir sagtest,
Noch im Muthe trag' ich's.
Nun am Abend auch denn
Aehnliches vernimm du.

78. Sohnlos bist du. So nicht
Solltest traun! du's werden.[6])
Hieltest als Trinkschalen
Ihr Hirngewölbe;
Trug dir selbst das Trinken,
Trüb vom Blute Jener.

79. Spellte ihre Herzen[7]),
An dem Spieß sie schmorend;
Setzte drauf sie vor dir,
Sagend, daß sie kälbern.
Einzig du sie aßest,
Uebrig gar nichts lassend;
Trümmertest trutziglich,
Trautest den Zähnen.[8])

---

[1]) at spilla, tödten.

[2]) at lyfia yckr elli, euch vom Alter zu heilen, d. h. Euch vor den Gebrechen des Alters zu bewahren, Euch schon in der Jugend zu tödten.

[3]) Auf deutsch: schlachte; blótt sem vilt börnom, schlachte, wie es dir beliebt, die Kinder.

[4]) bannar þat mangi, das verhindert Niemand.

[5]) Im Urtext heißt es: bräzor inn kapp-svinna „wenn du versuchst zu tödten" (Worte die sich in den vorhergehenden Versen finden) den kampfmuthigen Bruder. Diese Worte scheint nämlich der eine der Knaben, auf den anderen hinweisend, zu sprechen.

[6]) sem þú síst skyldir, wie du zuletzt (d. h. am wenigsten) solltest.

[7]) tók ek þeirra hiörto, ich nahm ihre Herzen.

[8]) Kautest vielfach (hier: gierig), trautest wohl den Backenzähnen (taugtu tízliga trúðir vel jöxlom).

80. Weißt nun deine Kinder;[1]
Wenige trifft Härtres.
Mein Loos ich erfüllte,
Lache doch drob nicht![2]

Atli sprach:

81. Grimm warst du, Gudrun,
Als den Graus du schufest,
Mit Blut der Gebornen
Zu bieten den Trank mir.
Spritzest den Sproßen Blut,
Wie du spätest solltest.
Mir auch in Unheils Mitte
Mind'ste Rast nicht gönnst du.

Gudrun sprach:

82. Wonne mir es wäre
Zu würgen dich selber.
Vollböses fügt man
Solchem Fürsten nimmer.
In Wahnsinnes Wuth
Du wagtest zuvor,
Aehnlich nichts weiß man
In allen Welten.[3]
Nun eintest du mit,
Was eben wir hörten.
Uebtest großes Irrsal:
Dein Erbmahl du hieltest.[4]

Atli sprach:

83. Brennen sollst du auf Bränden,
Zerbrochen durch Steine;
Dann erntetest du,
Was du immer wünschtest.

Gudrun sprach:

84. Sag dir solche
Sorgen am Morgen,[5]
Würdigern Todes will ich
Wallen zum andern Lichte. —

Während die Beiden wüthend einander bedrohen, wächst im Herzen Hniflung's, eines Sohnes Högni's (von dem aber vorher gar nicht die Rede ist), der Haß gegen den Mörder seines Vaters, und er verkündete der Gudrun, daß er Atli erschlagen wolle, was er denn auch, während dieser schläft, unter Beihülfe Gudruns thut. Der König aber erwacht bei dem mörderischen Ueberfall.

88. Rede hub der Rasche,
Riß sich vom Schlafe;
Wußte bald die Wunde.
Wickelns, sprach er, braucht's nicht,
Sagt mir es sicherst,
Wer sehrte Atli?
Leicht bin verletzt ich,[6]
Lebens Wahn nicht bleibt mir.

---

[1]) D. h. kennst nun das Schicksal deiner Kinder.

[2]) hälomk þó ecki, doch prahle ich nicht damit.

[3]) þat er menn dämi vissoȥ til heimsko harðráðis, (ein Verbrechen) von dem die Leute kein Beispiel kennen, grausam und herzlos.

[4]) gért hefir þú þitt erfi, bereitet hast du (dir selbst) das Leichenmahl.

[5]) seg þér slíkar sorgir á morgin, sag du dir solchen Jammer für den Morgen (d. i. für den nächsten Tag) vorher.

[6]) em ek litt leikinn, ich bin wenig (tief) verwundet; dieser Ausdruck des männlichen Sinnes zeigt aber, wie in der nächsten Zeile gesagt ist, an, daß er, obgleich seinen Tod ahnend, die Verwundung leicht nehmen zu wollen scheint.

Gudrun sprach:

89. Täuschen mag dich nicht
Die Tochter Grimhild's.
Ursach' bin ich deß,
Daß endet dein Leben
Högni's Sohn zur Hälfte,[1])
Daß dein Herzblut rinnet.[2])

Atli sprach:

90. Zur Rache du ranntest
Ob's auch recht nicht war.
Schmach ist Falschheit am Freunde,
Der dir fest trauet.
Witzlos ließ ich die Wohnung,
Zu werben dich, Gudrun.

91. Witwe du warest,
Wildherzig hießest du;
Falsch nicht die Rede war,
Fanden es selbst ja.
Her fuhrst zum Hause du,
Heer der Männer folgt' uns,
Alles war auserwählt
Bei unsrer Brautfahrt.

92. Mancherlei Pracht war
Mächtiger Kämpen;
Stiere die Menge —
Stattlich wir aßen.
Fülle war des Vieh's da,
Viele her es trieben.[3])

93. Mahlschatz der Mächt'gen
Münzen[4]) viel gab ich,
Diener dreimal zehn.
Diensten[5]) sieben gute.
Solches war sehenswerth;
Silber war doch mehr noch.

94. Alles du ließest
Eitel dich dünken;
Lechztest nach den Landen,
Die mir ließ einst Budli;
Aber dein Erbtheil
Immer du mir wehrtest.[6])
Deine Schwieger du machtest
Schwenden oft Thränen.
Gut und günstig fand ich
Uns als Gatten nimmer.

Gudrun sprach:

95. Dieses leugst du, Atli!
Aber leicht verschmerz' ich's.
Selten, traun! war sanft ich,
Doch du suchtest Unheil.
Braustenn doch die jungen
Brüder flugs zum Kampf auf;
Stifteten die Stolzen
Stets doch neue Fehde.

---

[1]) en sumo sonr Haugna, theilweise aber der Sohn Högni's (verschuldet deinen Tod).

[2]) er þik sár mäða, daß die Wunden dich ermatten.

[3]) þar ver fiöld fiár fengo til margir, kann auch heißen: es waren da eine Menge Schätze, Viele trugen sie herbei.

[4]) meiðma, Schätze, Reichthum.

[5]) þýar, Dienerinnen.

[6]) gróftu svá undir gérðit hlut þiggia, der Sinn ist: du handeltest so heimlich (untergrubst so; handeltest so heimtückisch), daß nicht eine Sache (von mir) zu bekommen war, d. h. daß ich nichts vom Nibelungenhort erhielt.

Die Hälfte zur Hel
Deines Hauses einging.
Rasch alles rollte,[1])
Was uns Ruhe brächte.

96. Waren drei Geschwister
Däuchten unzwingbar;
Fuhren vom Lande,
Folgten Sigurden;
Stießen den Kiel fort,
Steurte unser jedes;
Achten um Aeufnung,[2])
Bis wir ostwärts kamen.

97. Fällten der Fürsten ersten,
Fiel das Land an uns;
Häuptlinge uns zur Hand gingen,
Herrschaft das zeigte.[3])
Fochten aus Forsten,
Den wir fehllos wollten,[4])
Gaben Dem Güter,
Der Gutes arm war.

98. Starb da der Hiune,
Stürzte rasch mein Glück da.
Groß war der Gram der Jungen.
Gattenlos zu sitzen,
Doch der Uebel ärgstes
Atli's Haus zu sehen;
Mir, des Helden Hausfrau
Herb war das Missen.

99. Kamst nie vom Kampfe,
Daß uns Kunde wurde,
Wie du Rach' errangest,
Oder ringertest Andre.
Weichen stets du wolltest,
Wehren dich nimmer;
Schwiegst zwar von Solchem,
Schmach doch war's dem Fürsten.[5])

Atli sprach:

100. Dieses leugst du, Gudrun!
Lindern wird nimmer
Unser Geschick sich:
Haben Alle Hartes;
Nach deiner Güte,
Gudrun, nun sorge
Für unsre Ehre,
Wenn sie auf mich heben.

Gudrun sprach:

101. Kiel[6]) will ich kaufen
Und Kiste von Stein;
Wichsen wohl die Hülle,
Zu wickeln den Leichnam.
Herrlichst sandt' ich Alles,
Als ob hold wir einander.

---

[1]) hroldi hôtvetna, es wankte Alles (jedes Ding).

[2]) Diese Uebersetzung, die mir wegen ihrer undeutschen Wörter unverständlich ist, heißt im Text: aurkoꝺom at auꝺno, wir fuhren nach dem Geschick, d. h. auf gutes Glück.

[3]) hräslo þat vissi, das war die Furcht (die sie vor uns hatten).

[4]) D. h. wir brachten Den aus der Wildniß zurück, den wir beschützen wollten.

[5]) Diese Zeile fehlt in dem von dem Kopenhagener Herausgeber benutzten Codex.

[6]) knaur mun ek kaupa ok kista steinda, ein Schiff will ich kaufen und eine farbige (oder steinerne) Truhe.

102. Leiche ward Atli,
Leid wuchs den Sippen;
Die Herrliche hielt
Die Verheißung treulich.
Rüsten den Tod sich
Ruhig wollte Gudrun,
Sollte länger leben,
Ließ die Welt später.[1])

103. Selig, wer immer
Solche Maid zeugt,
Tüchtig zur That,
Wie die Tochter Giuki's!
In den Landen allen
Leben wird immer
Der Mächtigen Feindschaft,[2])
Wo sie Menschen hören.

Ettmüller.

Diese beiden Gedichte habe ich nach der Ettmüller'schen Uebertragung, nicht etwa des Werthes der Uebersetzung, sondern der Abwechselung wegen, und um einige Worte über die genannte Bearbeitung zu sagen, mitgetheilt. Der Leser wird schon bei den ersten Versen die Empfindung gehabt haben, daß er es hier mit einer deutschen Uebersetzung zu thun hat, die selbst einer Uebersetzung in's Deutsche bedarf, so unverständlich wird sie dem Laien erscheinen, und sogar der des Isländischen Kundige muß oft zum Urtext seine Zuflucht nehmen, um zu erfahren, was die deutsche Uebertragung bedeuten soll. Ettmüller selbst hat dies eingesehen, und seinem Texte Erläuterungen einzelner Wendungen und Wörter beigefügt, um von seinen Lesern verstanden zu werden, etwas was doch unmöglich den Ansprüchen entgegen kommt, die man an eine Uebertragung aus einer fremden Sprache zu machen gewohnt und berechtigt ist. Wenn auch der Vers oft Umstellungen erlaubt, so dürfen sie doch nicht der Art seyn, daß sie dem Genius der Sprache ganz und gar zuwider, unschön und oft unverständlich sind. Ich will deren nur einige anführen z. B. im ersten Atligesange Strophe 6 „Haupt da Gunnar wandte" statt: „da wandte Gunnar das Haupt"; — Strophe 11: der Wolf walte der Wohnung Niflungs, graubärtige Greise, wenn sie Gunnars missen. Der Sinn des Satzes ist, der Wolf walte in der Niflungen-Wohnung, Ihr graubärtigen Greise! wenn sie (die Wohnung) Gunnar vermißt, d. h. wenn er nicht wieder heimkehrt; — Strophe 13: (sie) ritten ruthenhassende reichgrüne Felder, d. h. sie ritten über saftiggrünende, Gewächse hassende Felder (auf denen keine Bäume oder Sträucher wachsen); — Strophe 26: Alles ist in mir Einem verborgen, der Hort der Niflunge, das soll heißen: der ganze Hort der Niflungen ist in mir Einem verborgen, nämlich: Allen, Euch ausgenommen, ist der Hort unbekannt; — Strophe 29: Atli der reiche ritt Schallgäule, schlachtdornumringt, der Schwager Jener, d. h. Atli ritt donnernde (laut stampfende) Rosse, von Schlachtdornen (Lanzen oder Schwerter) umringt, er, der Schwager Jener (der Niflungen); — Strophe 33: so soll drohenden Männern kühner Armringgeber Erz verweigern, d. i. so soll der kühne Armringgeber (der Freigebige) drohenden Männern Erz verweigern (diesen kein Erz geben); — Strophe 37: und das Festmahl trug sie gemäßigt dem Mundbleichen, Atli's Muth beschwerend, d. i. sie trug das Festmahl dem erbleichenden Atli hin, seinen Muth beugend; — Strophe 39: kosest nie mehr vor dein Knie dir hin Erp noch Eitil die ölfrohen Zwei, d. h. lockst (kosend) nie mehr zu deinen Knieen Erp und Eitil die sich des Biers Freuenden; — ebendas.: Mähnen mähen noch Marhe lenken, d. i. Mähnen kämmen noch Rosse lenken; — Strophe 44

---

[1]) urzo dvöl dägra dó hon í sinn annat, es wurde (ihr) eine Verlängerung der Tage (des Lebens zu Theil), sie starb ein anderes Mal.

[2]) þeirra þrá-mäli, Jenes (d. h. Atli's und Gudrun's) Zwietracht (wörtlich: schmerzliche Rede oder traurige Erzählung).

Alles Volk die Fürstinn gab dem Feuer innen, d. i. die Fürstinn übergab alles Volk drinnen (in der Burg) dem Feuer.

Im zweiten Atliliede: Strophe 8: Füllhörner fuhren bis sie vollgetränkt, Füllhörner gingen ringsum bis sie (nämlich die Boten Atli's, was man aber nach der Uebersetzung auf die dienenden Frauen beziehen könnte) gesättigt waren; — Strophe 9: ließen verletzt so, daß die Lesung schwierig, d. h. sie (die Runen) schienen so beschädigt (umgeändert), daß die Lesung schwierig; — Strophe 11: selten man hellklug ist, fahr' sonst einmal, d. i. selten ist man klug genug; fahre lieber ein andermal; — Strophe 13: Will darnach nicht lügen, eh's nicht Lohn erheischet. Ettmüller erklärt dies: er will sich um den Verrath nicht kümmern, bevor er ihn nicht zu rächen haben wird, während Simrock übersetzt: (ich vermuthe nicht) daß uns danke wer übler als wir's verdienen. Der Text hat: vilka ek þess leifa nema launa eigim: ich will dies nicht vollführen, wenn es uns nicht nöthig ist zu lohnen; — Strophe 39: schaarte sich Atli; sie schürzten die Brünnen, kamen in Kampfwat(!), Kamm(!) sie nur trennte bedeutet: Atli sammelte seine Schaaren, diese legten die Panzer an, kamen im Kampfgewand (herbei); sie trennte nur das Gitter (oder der innere Burgraum; gardr) — nämlich von den Niflungen; —Strophe 47: Atli's Bruder — Bahre braucht' er fürder — schlug sie, d. i. sie schlug Atli's Bruder, so daß man ihn auf die Bahre legen mußte; — Strophe 50: unbesiegt waren Bera's zween Knaben, und die Brüder derselben, statt: ihre (nämlich Bera's) Brüder, oder richtiger: und ihr (Bera's) Bruder, ok brózir hennar. Nach der Ettmüller'schen Uebersetzung müßte das „derselben" auf die zwei Brüder der Söhne Bera's schließen lassen; — Strophe 56: so nun ward die Sehrung, magst nun selber walten, d. i. nun sind wir so verwundet, daß du frei schalten kannst; — Strophe 69: Aufs Knie fällt der Knolle (?) knickten die Zweige; Baum muß sich beugen, schnitt's Band man unten. Ettmüller erklärt „Knolle" durch „Frucht", und „Band" durch „Wurzel". Simrock übersetzt: die Knospe verdirbt, wenn die Zweige dorren; wenn der Bast gebricht, geht der Baum zu Grunde. Der Urtext lautet: i kné gengr hnefi ef quistir þverra; tré tekr at hníga ef heyggr tág undan, es senkt sich der Wipfel, wenn die Zweige abnehmen (schwinden, verdorren) der Baum beginnt zu sinken, wenn die Wurzel losläßt; tág ist eigentlich das Gewebe der Wurzelfasern, durch welche der Baum in der Erde haftet; — Strophe 79: trümmertest trutziglich, trautest den Zähnen, das soll heißen: du aßest sie gierig, verließest dich auf deine Zähne (Backenzähne); — Strophe 81: spritztest den Sproßen Blut, wie du spät solltest, bedeutet: verspritztest das Blut der Kinder wie du es am wenigsten gesollt hättest; — Strophe 87: Sohn schlug ihn Högni's und selbst Gudrun, die Stellung der Worte ist hier so, daß man beim ersten Lesen glauben muß Högni's Sohn habe den Atli und sogar die Gudrun erschlagen, während der Sinn ist: Högni's Sohn und Gudrun selbst erschlugen ihn (den Atli); — Strophe 95: die Hälfte zur Hel deines Hauses einging. Diese Wortversetzung macht dem Laien den Satz unverständlich; der Sinn ist: die Hälfte deines Hauses ging zur Hel ein. Ebendas.: rasch alles rollte, was uns Ruhe brächte, d. h. rasch verschwand alles was uns Ruhe (Frieden, Glück) bringen konnte; — Strophe 96: dauchten unzwingbar, sie schienen unbezwingbar; — Strophe 97: fochten aus Forsten, den wir fehllos wollten, bedeutet: durch unser Fechten riefen wir den aus den Forsten (nämlich den Vertriebenen, Verbannten) von dem wir wollten, daß er keines Verbrechens schuldig sei, herbei. Simrock übersetzt: „nach Willkür riefen wir aus dem Wald Verbannte."

Neben diesen nicht leicht zu rechtfertigenden Wendungen und das Verständniß erschwerenden Satzverrenkungen, finden wir auch noch eine Menge Wörter die entweder gar nicht mehr gebräuchlich oder geradezu nicht deutsch sind. Wenn man allenfalls die Ausdrücke heil statt gut, wohl, heilsam; Brünne statt Panzer; risch statt heftig; spellen (eigentlich: spalten) für tödten; leugst statt lügst; abreißen statt (ein Gespräch) abbrechen; stolzen statt stolz seyn, stolziren; Magschaft statt Verwandtschaft, Schwägerschaft; verritzen für falsch einschneiden, durch Schnitte unkenntlich machen (von Runen); Geere für Spieße, Lanzen; Gaden für Gemach u. s. w. hingehen lassen könnte, so sind doch andere

entweder der heutigen deutschen Sprache ganz und gar fremd, oder geradezu skandinavisch, wie z. B. Enke statt Bote; Serk statt Panzerhemd, Harnisch; mähr statt herrlich, berühmt; Helze statt Griff (am Schwerte); Wat statt Gewand; Haiding statt Wolf; Sitzbaum statt Bank; Sachse statt Messer (mit zwei Klingen oder zweischneidiger Dolch); Gülte statt Buße, Strafe; Marhe statt Mähre, Roß; Wuft statt Klage, Gestöhne; Kone statt Frau, Gattinn; Gesiedel statt Bank; Krampen statt Krallen, Klauen; Blast statt Wind, Sturm; Galm statt Geheul, Gebell; Saine statt spät, nachträglich; lützel statt kürzer, während lützel im Altdeutschen eigentlich „wenig" bedeutet; Grendel statt Gitter; rochzen statt röcheln; Kamm statt Fallgatter; felgen statt dehnen, krümmen; Hafenwart statt Küchenmeister; sehren statt versehren, verwunden; schwenden statt vergießen, verschwenden; um Aeufnung archen statt auf gut Glück fahren; Blähe statt Laken, Decke; Kumbel statt Helm; gesten für schmücken; Wifte für Gewänder; Hor für Koth, Schmutz; Ferch für Eingeweide, Inneres; hädig für zänkisch; gelsen für laut lachen; gaumen für gedenken u. s. w.

Fragt man nun wie es möglich war, daß ein so tüchtiger Gelehrter wie Ettmüller, der noch oben darein Professor der deutschen Sprache und Literatur und Autor einer Geschichte der deutschen Literatur ist, so Antideutsches schreibt, so kann man die Antwort aus der Vorrede die er zu seiner Uebersetzung der „Lieder der Edda von den Nibelungen" gibt, finden. Er sagt daselbst, daß er „alle Regeln des isländischen Versbaus angewendet, und dabei so wörtlich als immer möglich übersetzt hat", ferner: „daß er gutem altem Golde, dessen Gepräge wenn auch nicht den Schriftstellern, doch dem Volke noch gar wohl bekannt ist, auch in der Schriftwelt auf's Neue Geltung zu verschaffen gesucht hat. Diese Freiheit (schließt er die Vertheidigung seiner Art zu übersetzen) war Nothwendigkeit."

Diese peinlich genaue Nachahmung der Alliteration in Stabreimen (lióðstafir und haufudstafir) und die möglichst wortgetreue Uebersetzung tragen nun aber die Schuld an der steifen, oft ungenießbaren Versification, die man oben in den beiden Atli-Dichtungen findet. Dies und das Bestreben den Anforderungen der isländischen Metrik hinsichtlich der drei Reimstäbe gerecht zu werden, haben denn auch die Anwendung der oben citirten veralteten oder dem Deutschen ganz fremden Wörter veranlaßt. Daß diese Freiheit aber keine „Nothwendigkeit" war, beweist die fließende Simrock'sche Uebersetzung der Edda. Ueberhaupt muß es, sollte ich meinen, bei der Uebersetzung eines fremdländischen Gedichts, mehr auf den poetischen Genuß, welchen sie dem einheimischen Leser verschaffen soll, als auf die sklavische Nachahmung der Eigenthümlichkeiten des Urtextes ankommen, also mehr auf die Deutlichkeit des Sinns und die Schönheit und Eleganz der Sprache, in welche das fremde Poëm übersetzt ist, als auf die, eben diesem eigenthümlichen äußeren Formen Rücksicht genommen, und geprüft werden, ob sie dem dichterischen Genius des Volks für welches der Uebersetzer gearbeitet hat, leicht, schön und ohne auffallende Unebenheiten und Rauhheiten angepaßt werden kann. Aus diesem Grunde sprechen uns die griechischen und lateinischen Dichtungen in ihrem ursprünglichen Versmaßen übersetzt, leicht an, weil sowol der Geist der in ihnen athmet, wie das Metrum in dem sie geschrieben sind, im Deutschen heimisch sind, während dem Sprachgenius anderer europäischer Völker diese Versmaße ganz fremd sind, und z. B. eine Uebertragung des Homer, Anakreon, Horaz u. s. w. in dem gleichartigen Versmaß jener Völker unnatürlich wäre. Nehmen wir dagegen die orientalischen Dichter an, so sind viele derselben allerdings in's Deutsche und zwar in dem Versmaß der Ursprache übersetzt, diese Germanisirung hatte aber stets etwas Steifes, Gezwungenes, dem deutschen Genius wenig Sympathisches, also den deutschen Leser Abstoßendes. Erst eine freiere Nachbildung, in welcher zwar weder der Sinn, noch die Bilder und Tropen des Orients, wol aber dessen Versmaße der deutschen Muse geopfert sind, haben den Dichtungen des Morgenlandes einen Eingang in die deutsche Literatur und einen deutschen Leserkreis verschafft. Darauf aber kommt es vor Allem an, und das hat Ettmüller in seiner, fast möchte ich sagen: ängstlichen Anschließung an die äußeren Formen des Isländischen nicht befolgen wollen. Deshalb wird seine Uebertragung trotz aller sonstigen Verdienste des Autors nie im deutschen Volke, und selbst in den gebildeten Kreisen, (wenn

ich die Specialisten ausnehme) heimisch werden, so daß der eigentliche Zweck der Uebersetzung fremder Werke verfehlt ist. Uebrigens ist es, bemerke ich schließlich, nicht unmöglich auch die isländischen Stabreime beizubehalten und dennoch schöne deutsche Verse damit zu schaffen, wie dies die verschiedenen Uebersetzungen der Tegnèr'schen Frithiofssage in dem Gesang: Rings Drapa beweisen. Eine solche dichterische Umarbeitung verlangt aber nicht nur einen gelehrten Sprachkenner sondern auch — und vor Allem — einen Dichter.

Hamdismál.

(Das Gedicht vom Hamdir.)

Dieses Gedicht schildert den Besuch der Brüder bei Jörmunrek und enthält, den Schluß ausgenommen, so ziemlich dasselbe, wie das Gedicht Guðrúnar hvöt, (Guðrúns Aufreizung), nur daß letzteres neben den Vorwürfen der Söhne Gudruns, den Schmerz der Königinn und ihre Klagen in sympathischer Weise erzählt, während Hamdismál hauptsächlich die Erlebnisse ihrer Söhne Sörli und Hamdir schildert. Die beiden Gedichte könnten, trotzdem einzelne Strophen fast wörtlich gleichlautend sind, doch gleichzeitig gedichtet seyn, und wenn man auch Simrock's Ansicht daß Guðrúnar hvöt jünger sei als Hamdismál beipflichtet, so dürfte man das doch weniger aus der Uebereinstimmung der citirten Strophen, also einer Aeußerlichkeit, als aus dem weicheren und zarteren elegischen Tone, der einer späteren, milderen Zeit anzugehören scheint, schließen.

1. Zeitig [1]) huben
Sich harmvolle Dinge,
Wenn Alfe trauern
Um des Tages Anbruch. [2])
Zur Morgenstunde
Erwachen den Menschen
Die Sorgen alle,
Die Herzen beschweren.

2. Nicht heute war es,
Noch war es gestern;
Lange Zeit
Verlief seitdem [3])
Daß Gudrun trieb,
Die Tochter Giuki's,
Die jungen Söhne,
Swanhilden zu rächen:

3. Eure Schwester war es,
Swanhilde geheißen,
Die der stolze Jörmunrek
Von Gäulen zerstampfen ließ,
Weißen und schwarzen,
Auf offenem Wege,
Grauen, gangschnellen,
Gothischen Rossen. [4])

---

[1]) á tái (von tá) übersetzt die Kopenhagener Ausgabe durch subito; im Glossar aber wird es durch in colloquio erläutert, so daß der Vers sprutto á tái tregnar iðir, „es erhoben sich (d. h. kamen auf's Tapet) in den Unterhaltungen (nämlich Gudruns und ihrer Söhne) traurige Begebenheiten" heißen würde.

[2]) gräti álfa in glý-staumo, Trauer der Alfen, welche die Freude (oder das Lachen) störte.

[3]) Hier schiebt der Urtext parenthetisch noch die Worte: er fátt fornara fremr var þat hálfo, „es gibt wenig Früheres (denn) dies geschah noch vor einem halben (Jahrhundert)", ein; hálfr kann aber auch die Hälfte eines Menschenalters bedeuten. Der Sinn wäre also: es geschah vor langer Zeit, und sagt nichts Anderes als die vorhergehenden Worte. þat hefir lángt liðit síðan, es ist eine lange Zeit seitdem verflossen", was am Ende nur eine Erläuterung der „halben Zeit" seyn soll.

[4]) gotna hrossom, kann auch: „von Rossen der Männer" übersetzt werden.

4. Verlassen lebt Ihr,[1]
Lenker der Völker;[2]
Ich auch bin einsam,
Wie Espe des Waldes.
Meine Freunde fielen
Wie der Föhre die Zweige,
Aller Lust bin ich ledig,
Wie des Laubs der Baum,
Dem ein Sommertag
Die Blätter versengte.

5. Da hub Hamdir an
Aus hohem Muth:
Da hast du träger traun
Högni's That gelobt,
Als sie den Sigurd
Vom Schlaf erweckten;
Du saßest im Bette,
Und die Schächer lachten.

6. Deine Bettdecken flossen,
Die blauweißen,
Das herrliche Stickwerk,
Von des Helden Blut.
Sigurd erstarb,
Du saßest bei dem Todten
Dem Lachen gram,
So lohnte dir Gunnar.[3]

7. Den Atli zu strafen,[4]
Erschlugst du den Erp
Und den Eitil dazu;
Aber am meisten
Schmerzt es dich selber.[5]
So sollte doch
Ein Jeder gebrauchen
Des durchbohrenden Schwertes
Andern zu schaden,
Sich selber nicht.

8. Sörli sprach da
Aus weisem Sinn:
Nicht will ich Worte
Mit der Mutter wechseln;
Doch Eins gebricht
An Euren Reden;
Was verlangst du, Gudrun,
Das du vor Leid nicht sagst?[6]

9. Du beklagst die Brüder
Und die holden Kinder
Und spornst zu Streit
Die Spätgebornen.[7]
Du wirst dich, Gudrun,
Um uns auch grämen,
Wenn wir fern im Gefecht
Von den Rossen fielen.

10. Aus dem Hofe ritten sie
Zum Kampflärm bereit,

---

[1]) eptir er yckr þrúngit, später seid Ihr bedrängt worden.
[2]) Hier folgt im Text noch: lifit einir er þátta ättar minnar, ihr allein seit übrig geblieben von den Zweigen meines Geschlechts.
[3]) Gunnarr þér sva vildi, Gunnar wollte es so von dir, oder: Gunnar veranlaßte dich dazu.
[4]) Atla þóttiz þú stríða, den Atli glaubtest du zu bekämpfen.
[5]) þat var þèr enn verra, das bekam dir aber noch schlechter.
[6]) er þú at gráti né färat, daß du vor Weinen nicht vorbringen kannst.
[7]) Niðia ná-borna leiða när rógi, (uns) die blutsverwandte Sippe suchst du zum Kampf zu verleiten.

Die thauigen Thäler
Durchtrabten die Jünglinge
Auf hunischen Mähren,
Den Mord zu rächen.

11. Sie fanden den Erp[1]
Auf ihrem Wege,
Der kühn auf dem Rücken
Des Rosses spielte.
„Was frommt es, die Wege
Dem Blöden zu weisen?"
Sie schalten den edlen
Unehlich geboren.

12. Sie fragten den Tapfern,[2]
Da sie ihn trafen:
„Was würdest du, fuchsiger
Zwerg, uns frommen?"

13. Erp gab zur Antwort,
And'rer Mutter Sohn:
„So will ich Euch Beistand
Leisten, Beiden,
Wie eine Hand
Der anderen hilft,[3]
Wie Fuß dem Fuß,
Den Freunden helfen.

14. „Was frommt der Fuß
Dem Fuße wol?
Mag eine Hand
Der anderen helfen?[4]

15. Aus der Scheide rissen
Sie die scharfe Klinge,
Mit dem harten Eisen
Hel zu erfreu'n.
Sie schwächten ihre Stärke
Selbst um ein Drittel,
Da ihr junger Bruder
Zu Boden stürzte.[5]

16. Sie schüttelten die Hüllen,[6]
Bargen die Schneide,
Kleideten, die Kämpen,
Sich in kampflich Gewand.[7]
Sie fuhren weiter
Unheimliche Wege,
Sah'n der Schwester Stiefsohn
Geschaukelt am Baum,
Am windkalten Mordholz
Westlich der Burg,
Als rief er den Raben;[8]
Da war übel rasten.

---

[1] Im Original: þá quað þat Erpr, da sprach Erpr folgendes.

[2] stór-braugdóttan, den mit großen Talenten Begabten, oder den Gewandten.

[3] Diese Zeile fehlt in der Kopenhagener Ausgabe des Urtextes, es wird aber am Schlusse der Strophe (welche in der Simrock'schen Uebersetzung zur folgenden Strophe gezogen ist) Bezug darauf genommen; s. die folgende Anmerkung.

[4] né hold-gróin hönd annarri, oder die am Körper befindliche (gewachsene) Hand der anderen.

[5] léto maug úngan til moldar hníga, sie ließen (machten) ihren jungen Verwandten in den Staub sinken.

[6] lozi ist die Flocke, die Zottel, hier also: der an den Kleidern sich festgesetzt habende Staub, oder: das an denselben klebende Blut des Ermordeten.

[7] i guð-vefi, in köstlich Gewand.

[8] trýtti ä trauno hvöt, es wurde (von ihnen) geeilt mit der Geschwindigkeit der Kraniche (Reiher?).

17. Laut in der Halle war's
Von lustigen Zechern;
Sie hörten der Hengste
Hufschall nicht,
Bis der sorgende Späher
Das Horn erschällte.[1]

18. Sie eilten und sagten
Dem Jörmunrek,
Unter Helmen würden
Helden erschaut;
„Gebt weislichen Rath,
Die Gewaltigen nah'n.
Starken Männern zum Schaden
Ward die Maid zerstampft."

19. Jörmunrek schmunzelte
Und strich sich den Bart;
Nicht wollt' er sein Streitgewand,
Er stritt mit dem Wein.
Das Schwarzhaupt schüttelt' er,
Sah nach dem weißen Schild,
Und kehrte keck
Den Kelch in der Hand:[2]

20. Selig schien' ich mir,
Schaut' ich hier
Hamdir und Sörli
In meiner Halle.
Ich bände sie Beide
Mit Bogensehnen,
An den Galgen hängt' ich Giuki's
Gute Kinder."

21. Da rief der Erhabene[3]
Von hohen Stufen,
Der Waltende warnte
Seine Verwandten:[4]
„Dürfen diese
So Dreistes wagen?
Zwei Männer allein
Zehn hundert Gothen[5]
Binden und bändigen
In der hohen Burg?"

22. Hall ward im Hofe,
Die Humpen stürzten
Und Männer in's Blut
Aus Menschenbrüsten.

23. Da hub Hamdir an
Aus hohem Muth:
Ersehnst du, Jörmunrek,
Unser Erscheinen,

---

[1]) aʒr halr hugfullr í horn um þaut, bis der Aufmerksame (oder Besorgte; hier wol der Thurmwart) in's Horn stieß.

[2]) lét han sér i hendi hvarfa kér gullit, er ließ sich in der Hand den goldenen Becher umkehren.

[3]) Der dänische Commentar hält dieses Wort, welches im isländischen Text hróþr-glauþ heißt, für den Namen der Mutter Jörmunreks oder für ein Epitheton (Ruhmfrohe?); vielleicht könnte man glóþrauþr „Gluthschimmernder" lesen, dann würde es eher für den Jörmunrek passen und „Erhabener" übersetzt werden müssen.

[4]) Auch hier weicht der Commentar von der deutschen Uebersetzung ab; der Text hat mefíngr mälti viþ maug þenna, und der Commentar nimmt das erste Wort als einen Anruf der Mutter an Jörmunrek, und maug als „Sohn", obgleich maugr gewöhnlich „Verwandter" oder „junger Mensch" bedeutet. Der Satz hieße also: darauf sprach die Ruhmreiche, auf Hochstufen stehend, „Hellfarbiger (mefíngr[?]), so sagte sie zu diesem Sohn (Verwandten)." Der ganze Vers ist dunkel.

[5]) gotna kann sowol „Gothen" wie „Menschen, Männer" im Allgemeinen bedeuten, in welchem letzteren Sinne es Simrock auch, Strophe 22 (komit or brióstí gotna, aus Menschen-Brüsten gekommen) gebraucht hat.

Der Vollbrüder beide
In deiner Burg?[1])
Nun siehst du die Füße,
Siehst deine Hände,
Jörmunrek, liegen
Und lodern in Gluth."

24\. Dawider hob sich[2])
Der hohe Berather,[3])
Den die Brünne barg,
Wie ein Bär hob er sich:
„Schleudert Steine,
Wenn Geschosse nicht haften
Noch scharfe Schwerter
Auf Jonakur's Söhnen."

25\. Da hob Hamdir an
Aus hohem Muth:
Uebel thatest du, Bruder,
Den Mund zu öffnen;
Oft aus dem Munde
Kommt übler Rath.

Sörli:

26\. Muth hast du, Hamdir,
Hättest du auch Weisheit![4])
Viel mangelt dem Mann,
Dem Mutterwitz fehlt.

27\. Nun läge das Haupt,
Wär' Erp am Leben,
Unser tapfrer Bruder,
Den wir herwärts tödteten,
Den raschen Recken —
Ueble Disen reizten uns;[5])
Den wir heilig halten sollten,
Den haben wir gefällt.

28\. Nicht ziemt' uns Beiden,
Nach der Wölfe Beispiel.
Uns selbst gram zu seyn,
Wie der Nornen Grauhunde,
Die gefräßig sich fristen
Im öden Forst.

29\. Schön stritten wir;
Wir sitzen auf Leichen,
Von uns gefällten,
Wie Adler auf Zweigen;
Hohen Ruhm erstritten wir,
Wir sterben heut oder morgen.[6])
Den Abend sieht Niemand
Wider der Nornen Spruch.

---

[1]) Einfacher wäre wol gewesen: „Jörmunrek, du wünschtest unser, der dieselbe Mutter habenden Brüder Kommen innerhalb deiner Burg (ästir Jórmunreckr ockarrar quámo braeðra sammäðra innan borgar þinnar.

[2]) þá hraut viþ, dagegen brüllte (brummte, schrie u. dgl.); von at hriota, was eigentlich röcheln, oder auch grunzen, aber auch zuweilen aufspringen, zerspringen bedeutet.

[3]) Die Commentare sind ungewiß ob hier regin-kungi, der „erhabene Zauberer", oder „der Verwandte der Könige", oder aber „der außerordentlich Berühmte" heißen, und sich auf Odin oder auf Jörmunrek beziehen soll. Beides hat einen passenden Sinn.

[4]) Genauer: Geist würdest du haben, Hamdir, hättest du Nachdenken (hug hefðir þú Hamdir, ef þú hefðir hyggiandi).

[5]) Die Disen reizten mich dazu (hvöttomk at dísir). Disen ist sonst der Name für Göttinnen im Allgemeinen; hier scheinen aber die Schicksalsgöttinnen oder andere den Menschen unholde weibliche Genien gemeint zu seyn.

[6]) Wörtlich: wenn wir auch heute (jetzt) oder gestern sterben müßten (þótt skylim nú aðr í gär deyia) d. h. ob wir früher oder später sterben.

30. Da sank Sörli
An des Saales Ende;
Hinter dem Hause
Fand Hamdir den Tod.[1])

Simrock.

Hiermit schließt in der Edda der Cyclus der nordischen Niflungensage. Das Gedicht: „Gunnars Harfenschlag“ welches sich eigentlich unmittelbar an die beiden Atlilieder schließt, habe ich ausgelassen, theils weil es trotz der gegentheiligen Behauptung Ettmüllers unächt zu seyn scheint, theils weil es nichts zu der, in dem großen Epos sich vor unseren Augen entrollenden Handlung gehörendes Erzählendes enthält. Ueber die Aehnlichkeit und den Unterschied zwischen der deutschen und der nordischen Sage brauche ich mich hier eines Weiteren nicht auszulassen, da wol jedem Leser das in den vorhergeheedan Edda-Fragmenten und in den Sagas Mitgetheilte, die deutsche Nibelungensage und was dahin gehört, bekannt seyn wird. Sonst enthalten Hagen's, Grimm's, Ettmüller's und Simrock's Uebertragungen der sämnndischen Edda, resp. der eddischen Nibelungenlieder schätzbaren Untersuchungen und Erläuterungeu.

Die Lyrik.

Die isländische Lyrik, wenn ich mich dieser Bezeichnung für mehr oder minder an das was wir Lyrik nennen, streifende, mythisch-romantische, historische, halbepische Dichtungen, (Balladen, Romanzen u. dgl.) bedienen darf, ist nicht so arm, wie man bisher angenommen hat. Viele dieser Gedichte sind in Island urwüchsig, dort einheimisch und der übrigen Welt verschlossen geblieben, oder nach dem Süden gewandert, während umgekehrt nicht wenige romantische Klänge von Deutschland, Frankreich und England direct oder über Dänemark und Schweden nach Island hinüber wehten, und dort acclimatisirt wurden. Eine Sammlung isländischer Dichtungen dieser Gattung veranstalteten S. Grundtvig und J. Sigurdsson unter dem Titel „Islenzk Fornkväði, Kopenhagen 1858 und 59, drei Hefte, von der oben bereits oft erwähnten skandinavischen Literaturgesellschaft herausgegeben. Leider sind mir diese Originale nicht zur Hand und ich muß mich begnügen aus der trefflichen nicht genug anzuerkennenden Arbeit Willatzens „Altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinge; Bremen 1864,“ eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Gedichte abdrucken zu lassen ohne etwaige kritische Anmerkungen hinzufügen zu können, da ich wie gesagt, den Originaltext nicht benutzen konnte. Man wird, wenn man die hier mitgetheilten Dichtungen aufmerksam liest, selbst beurteilen können, welche in Island selbst urheimisch und welche dorthin übersiedelt sind.

Ritter Stig.
(Riddara Stigs kväði.)

1.

Der Ritter Stig geht in den Wald
Und ritzt da Runen alsobald.
— Gebe die Herrinn uns Urlaub.

2.

Wald
Und ritzt da Runen alsobald.
Mit der Rechten schenkt er Meth und Wein,
Mit der Linken wirft er die Runen sein.

---

[1]) Am Schlusse ist im Urtext noch die Bemerkung: þetta ero kaullot Hamdismál in forno, „dieses wird das alte Hamdir-Lied genannt“; es muß also noch ein späteres, denselben Gegenstand behandelndes Gedicht gegeben haben.

3.

Meth und Wein,
Mit der Linken wirft er die Runen sein.
Es gerathen unter Regisas Gewand,
Die er Frau Kirstin gern hätte gesandt.

4.

Regisas Gewand,
Die er Frau Kirstin gern hätte gesandt.
Blutroth wird Regisa, das Königskind,
Er bleich, als wenn ihm das Blut gerinnt.

5.

Das Königskind,
Er bleich, als wenn ihm das Blut gerinnt.
„Lieb Mütterlein, nun rath' und sprich,
Denn große Gefahr bedräuet mich.

6.

Rath' und sprich,
Denn große Gefahr bedräuet mich!"
„Ich weiß dir keinen andern Rath:
Nicht reg' auf dem Lager dich, was auch dir naht!

7.

Keinen andern Rath:
Nicht reg' auf dem Lager dich, was auch dir naht,
Da Regisa zur Nacht dich besuchen müßte,
Enteiltest du auch zur fernsten Küste.

8.

Besuchen müßte,
Enteiltest du auch zur fernsten Küste."
Regisa besuchte sein Lager zur Nacht,
Er kehrte sich gegen die Wand mit Bedacht.

9.

Zur Nacht,
Er kehrte sich gegen die Wand mit Bedacht.
Sie schmiegte sich an ihn, sie kos'te so lind,
Herr Stig lag still wie ein schlummerndes Kind.

10.

Sie kos'te so lind,
Herr Stig lag still wie ein schlummerndes Kind.
Sie bat um ein Küßchen der Lippen so roth,
Herr Stig lag reglos, als wär' er todt.

11.

Der Lippen so roth,
Herr Stig lag reglos, als wär' er todt.
Regisa sprang auf, um zu entfliehn,
Der Ritter ließ ungehindert sie ziehn.

12.

Um zu entfliehn,
Der Ritter ließ ungehindert sie ziehn.
Und vor den König ward bald es gebracht:
„Herr Stig und Regisa, sie kosen bei Nacht."

13.

Gebracht:
„Herr Stig und Regisa, sie kosen bei Nacht."
Da spricht der König zum Pagen sein:
„Flugs eile und rufe Regisa herein!"

14.

Zum Pagen sein:
„Flugs eile und rufe Regisa herein!“
Sie legt um die Schultern Pelz und Lein
Und tritt zum Vater so hinein.

15.

Pelz und Lein
Und tritt zum Vater so hinein
Und schreitet in der Halle einher;
„Heil, Vater, dir, was ist dein Begehr?“

16.

Einher:
„Heil, Vater, dir, was ist dein Begehr?“
Der König winkt sie her zu sich:
„Regisa, komm und setze dich!“

17.

Zu sich:
„Regisa, komm und setze dich!
Ist's wahr, daß Nachts, wie ich vernommen,
Herr Stig und du zusammen gekommen?

18.

Wie ich vernommen,
Herr Stig und du zusammen gekommen?“
„Wahr ist es, daß zu ihm ich ging,
Doch keine Schande durch ihn ich empfing.

19.

Zu ihm ging,
Doch keine Schande durch ihn ich empfing.
Sein Lager hab' ich gesucht zur Nacht,
Doch kehrt' er sich gegen die Wand mit Bedacht.

20.

Zur Nacht,
Doch kehrt' er sich gegen die Wand mit Bedacht.
Ich schmiegte mich an ihn und kos'te lind,
Doch still lag Herr Stig wie ein schlummerndes Kind.

21.

Und kos'te lind,
Doch still lag Herr Stig wie ein schlummerndes Kind.
Ich bat um ein Küßchen der Lippen so roth,
Doch lag Herr Stig, als wär' er todt.

22.

Der Lippen so roth,
Doch lag Herr Stig, als wär' er todt.
Da sprang ich auf, um zu entfliehn,
Und ungehindert ließ er mich ziehn.

23.

Entfliehn,
Und ungehindert ließ er mich ziehn.“
„Und hat er deiner Ehre geschont,
So werd' er in Ehren mit ihr belohnt.

24.

Ehre geschont,
So werd' er in Ehren mit ihr belohnt.
Ihm werde, weil er mir hold in Treu'n,
Meine Tochter und dazu der Schlösser neun.

25.

In Treu'n,
Meine Tochter und dazu der Schlösser neun.
Ihm werde, weil er in Treuen mir hold,
Meine Tochter und dazu zwölf Mark Gold.

26.

In Treuen mir hold,
Meine Tochter und dazu zwölf Mark Gold."
Das gab ein Jubeln mit Flöten und Geigen
Bei Stigs und Regisas Hochzeitsreigen.
— Gebe die Herrinn uns Urlaub!

Olaf Lilienrose.

(Kväði af Ólafi liljurós.)

Eine Ballade, welche den im zweiten Bande dieses Werkes enthaltenen dänischen und schwedischen Balladen vom Elfenhügel u. s. w. ähnelt.

1.

Herr Olaf ritt zwischen Berg und Thal,
— Die Flamme loht in der Schlucht —
Da kam er an den Elfensaal.
— Das Fahrzeug liegt in der Felsenbucht.

2.

Da trat hervor ein Elfchen hold,
Die Haare wie gesponnen Gold.

3.

Ein zweites kam, das hielt gewandt
Ein Silberkännchen in der Hand.

4.

Des dritten schlanke Hüft' umwand
Das silberblanke Gürtelband.

5.

Das vierte kam und nahm sofort
Mit holdem Lächeln so das Wort:

6.

„Willkommen, Olaf Lilienrose,
Tritt ein bei uns und scherz' und kose."

7.

„Ich treibe nicht mit Elfen Tand,
Gott bleibe fromm ich zugewandt."

8.

„Du kannst, willst du mit Elfen Dich freuen,
Doch dienen deinem Gott in Treuen.

9.

Hier harr' ein Weilchen nur allein,
Indeß ich geh' in den grünen Hain."

10.

Und schnell die Elfe drauf verschwand,
Sie legte an ein seiden Gewand.

11.

Darunter barg ein Schwert sie dann,
Und trat zu Olaf und begann:

12.
„Du kommst nicht fort, das ist der Schluß.
Eh du die Lippe reichst zum Kuß."

13.
Herr Olaf neigt sich vom Sattel herab
Und dann der Elf' ein Küßchen gab.

14.
Sie aber stieß den Stahl alsbald
Ihm in den Busen mit Gewalt.

15.
Und tief das scharfe Eisen glitt,
Des Herzens Wurzel ihm zerschnitt.

16.
Sein Herzensblut zur Erde floß,
Floß um die Hufe seinem Roß.

17.
Herr Olaf spornte schnell sein Roß
Und sprengte zu seiner Mutter Schloß.

18.
Und seine Hand pocht' an die Thür:
„O, liebste Mutter, öffne mir!"

19.
„Woher, mein Sohn? O sage mir's gleich!
Deine schönen Wangen sind ja so bleich.

20.
Bald sind sie roth, bald bleich und fahl,
Als wärst du gewesen im Elfensaal."

21.
„O Mutter, wie dürft' ich dir's bergen je!
Von der Elfe kommt mir so großes Weh.

22.
Mutter, bette mich sanft deine Hand,
Schwester, lege mir an den Verband!"

23.
Sie legten ihn auf das Lager, das weiche,
Doch küßten bald sie seine Leiche.

24.
Da war groß Leid und Trauer groß,
— Die Flamme loht in der Schlucht —
Drei barg zugleich der Erde Schooß.
— Das Fahrzeug liegt in der Felsenbucht.

Die Harfe.

(Hörpu kvæði.)

1.
Freier kamen zur Jungfrauenhalle,
Die jüngste der Schwestern begehrten sie alle.

2.
Die jüngste war lichte Frühlingspracht,
Die andre dagegen düstre Nacht.

3.
Die sprach, zur guten Schwester gewandt:
„Folg mir hinab an den Meeresstrand.“

4.
Da saß die jüngste auf einem Stein,
Hilde stieß sie in's Meer hinein.

5.
Signe streckt' aus ihre weiße Hand:
„Schwester, o rette mich doch an's Land!“

6.
— „Ich halte die helfende Hand nicht hin,
Deine Goldschuh würden denn mein Gewinn.“

7.
— „Die Goldschuh, seien sie gerne dein,
Ziehst du mich nur an den Strand hinein.“

8.
Sie streckt' empor ihre weiße Hand:
„Schwester, o rette mich doch an's Land!“

9.
„Ich reiche die helfende Hand dir nicht,
Du gebest mir denn dein schönes Gesicht.“

10.
— „Mein Antlitz kann ich ja nicht dir leih'n,
Gott will nicht, daß es solle seyn.“

11.
Sie streckt' empor ihre weiße Hand:
„Schwester, o rette mich doch an's Land!“

12.
— „Ich rette dich nicht, und die Fluth wird dein Grab,
Du stehest mir denn deinen Bräutigam ab!“

13.
— „Ich gebe dir, was ich nur geben kann,
Doch sein eigner Herr ist ja der Mann.“

14.
Vom Süden kam der Wind zur Stunde,
Und Signe sank zum Meeresgrunde.

15.
Und als der Nord den Sturm entsandt'
Warf er die Leiche an den Strand.

16.
Der Bräutigam ging am Ufer entlang,
Wo Signe lag in Ried und Tang.

17.
Er nahm ihr goldnes Haar und spann
Daraus drei Harfensaiten sich dann.

18.
Die erste Saite sang in den Saal:
„Die Braut nun ist, war mir Schwester einmal.“

19.
Hilde, die Braut im Schmucke, sprach:
„Die Harfe bereitet viel Ungemach.“

20.

Die andere Saite sang alsbald:
„Sie raubte den Bräutigam mir mit Gewalt!“

21.

Die Braut, sie ward wie Blut so roth:
„Die Harfe bringt uns große Noth.“

22.

Da sang die dritte Saite mit Macht:
„Die Braut, sie hat mich umgebracht!“

23.

So klangen die Saiten gewaltig und laut,
Und vor Entsetzen starb die Braut.

24.

Zwölf Ritter trugen Signe; man gab
Ihr in geweihter Erde das Grab.

25.

Auf dunkler Haid', in öder Wilde,
Geht's um bei Nacht am Grab der Hilde.

Das Ribbaldslied.

(Ribbalds kväði).

1.

Er jagte wohl über die Haiden
In Sturm und Wetterstreit
Und hielt mit sichern Armen
Die wonnigliche Maid.

2.

Da sah ein stolzes Gräflein
Ihn mit der Beute fliehn:
— „Ei, Ribbald, wohin willst du
Mit deinem Raube ziehn?“

3.

— „Schweig, Graf, und deine Rede
Will diesmal ich verzeihn,
Die Jungfrau ist Margreta,
Mein trautes Schwesterlein.“

4.

— „Du täuschest mich mit nichten,
Gullbrun kenn' ich genau;
Du raubst des Königs Tochter
Und führst sie nicht zur Trau.“

5.

„So ist sie dir nicht genommen,
Mir aber ist sie werth;
Und hüte dich nur, Gräflein,
Vor meinem guten Schwert.

6.

Doch soll's dir aller Zeiten
Getreu zu Diensten stehn,
Verhehlest du dem König,
Was hier du jetzt gesehn.“ — —

7.

Herr Ribbald ritt mit Gullbrun
Dann weiter auf schnellem Roß,
Der Andre aber eilte
Zum hohen Königsschloß.

8.

„Hier säumet ihr, Herr König,
Bei Spiel und Meth und Wein,
Indeß man euch entführet
Das schöne Töchterlein?"

9.

— „Wer ist's, du sollst es sagen,
Wer, der mit frevelnder Hand
Die Tochter mir entführet,
Den größten Schatz entwandt?"

10.

— „Herr König, er heißt Ribbald,
Und stark ist er und reich;
Man sagt, ihm komme Niemand
In allen Landen gleich."

11.

Da sprang empor der König
In namenloser Wuth,
Vom stürzenden Tische strömte
Des Trinkhorns Purpurfluth.

12.

Er schleuderte die Harfe
Zu Boden, daß sie zersprang,
Daß sie zersprang mit schrillem,
Unglückweihsagendem Klang.

13.

Dann rief er: „Meine Söhne,
Zu Roß, ihr Degen gut,
Der Räuber soll den Frevel
Verbüßen mit seinem Blut!"

14.

Herr Ribbald jagt über die Haiden
In Sturm und Wetterstreit,
Er hält in Armen Gullbrun,
Die wonnigliche Maid.

15.

Da tönt weit hinten Hufschlag
Und Gullbrun blickt zurück:
„Mein Vater und meine Brüder!
Die bringen uns nimmer Glück!

16.

Und kommt es zum Kampfe, Ribbald,
Den jüngsten Bruder dann schon',
Er ist meiner guten Mutter
Von allen der liebste Sohn.

17.

Das Leben sollst du ihm lassen,
Zum Trost ihr in dieser Welt,
Und daß von den Andern er künde,
Die hier du erschlagen im Feld."

18.

— „Ich binde mein Roß an die Weide
Und harre der Nahenden hier,
Doch was mir geschähe zu Leide,
Zu schweigen rath' ich dir.

19.

Ich rathe dir, Jungfrau Gullbrun:
So lange mein Arm noch ficht,
Was du auch siehst und hörest,
O nenn' meinen Namen nicht!

20.

Und sähest du, wie ein Blutstrom
Mir aus den Wunden rinnt;
Wenn du mich nicht willst tödten,
Sprich meinen Namen nicht, Kind.

21.

Und sähest du mich schwanken,
Erbleichen in höchster Noth;
Meinen Namen darfst du nicht nennen,
Gullbrun, das würde mein Tod!"

22.

Schon kommt die Schaar geritten
Mit Racheschnauben und Dräun,
Der König, dazu elf Söhne
Und der Töchtermänner neun.

23.

Die Schilde klirren, die Schwerter,
Daß die Haide weithin hallt,
Es fließt aus vielen Wunden
Der Strom des Lebens bald.

24.

Der König sinkt der Erste,
Getroffen auf den Tod,
Von seinem Blut sieht Gullbrun
Erbleichend die Haide roth.

25.

Dann sieht sie der Schwestern Gatten
Gefällt von Ribbalds Schwert,
Das wie ein leuchtend Wetter
Im Kreise niederfährt.

26.

Und Einer nach dem Andern
Von ihren Brüdern sinkt,
So daß die satte Haide
Den Blutquell kaum noch trinkt.

27.

Zuletzt kämpft nur noch Einer,
Ein Einz'ger der ganzen Schaar,
's ist Gullbruns jüngster Bruder
Mit dem goldnen Lockenhaar.

28.

„O Ribbald, Ribbald, Gnade!
O Gnade dem jungen Blut!"
Da wendet sich Herr Ribbald:
— „Bei Gott, das war nicht gut!"

29.

Sobald dies Wort gesprochen,
Traf ihn des Gegners Erz;
Was half's nun, daß er dem Knaben
Zerklüftete das Herz?

30.

Herr Ribbald trocknet im Ginster
Sein blutigrothes Schwert:
„Gullbrun, du hast's verdienet,
Was nun dir widerfährt.

31.

Meine Liebe magst du erkennen,
Sie ist dir Schirm und Schild,
Wenn nicht, daß du mich verrathen,
Mein Arm dir nun vergilt;

32.

Doch brauseten die Wetter
Auch noch so schreckhaft wild,
Die Lieb' ist's ja, die Liebe,
Die alles Zürnen stillt."

33.

Er hob mit matten Armen
Die Jungfrau dann auf's Roß,
Und ritt wohl über die Haiden
Zu seines Bruders Schloß.

34.

— „Sei mir willkommen, Ribbald,
Wein ist und Meth gemischt,
Zu Handen nimm den Becher,
Daß dich sein Trunk erfrischt.

35.

— „Laß mich, mein Bruder, laß mich,
Ich begehre nicht Meth und Wein;
Sieh nur, was ich dir bringe,
Ich komme nicht allein.

36.

O hör's, Herr Bruder Rigard,
Eine Gattinn bring' ich dir;
Ich muß jetzt Abschied nehmen
Von diesem Leben hier."

37.

— „Ich nähme sie, mein Bruder,
Sie wäre meine Wahl;
Wenn ich jungfräulich sie wüßte,
Sie würde mein Gemahl."

38.

— „Dann nimm sie, Bruder Rigard;
Ich schwör's in dieser Stund':
Ich küßte sie nur ein Mal
Auf ihren rothen Mund."

39.

Dann sank Herr Ribbald nieder,
Erschöpft vom Blutverlust,
Und lehnte noch im Sterben
Das Haupt an Gullbruns Brust."

40.

Sie aber schwur ihm weinend:
„Jungfräulich bleibt mein Leib;
Ich will dir Treue bewahren,
Nie werd' ich Mannes Weib."

Gunnbjarn.

(Gunnbjarnar kvæði.)

1.

Jung Gunnbjarn ist's vom Upland,
Vor Sehnsucht will er vergehn,
Da segelt er nach Grikland,
Sie, die er minnet, zu sehn.
Von rothem Gold sind die Saiten gesponnen.

2.

Er nimmt wohl einen Schleier
Und nestelt ihn in's Haar,
Doch nicht als Zier — zu bergen
Sein blau blau Augenpaar.

3.

Anlegt er Frauengewande
Aus Sammet und Seiden und Flor,
Und so sitzt er am Schlosse,
Da der König reitet durch's Thor.

4.

An ihm vorüberreitet
Der König und beginnt:
„Aus welchem Lande bist du,
Mein allerschönstes Kind?"

5.

— „Vom Upland, doch dem Süden
Entstammt die Mutter mein;
Verwandt bin ich mit Snjafried,
Mit deinem Töchterlein."

6.

— „Bist du verwandt mit Snjafried,
In ihr Gemach dann eile,
Da magst du mit ihr plaudern
Und scherzen eine Weile."

7.

Jung Gunnbjarn war nicht säumig
Zu thun, was man ihn hieß;
Er schritt behend zum Saale
Und keine Zeit sich ließ.

8.

Snjafried hub an zu reden,
Als sie gewahrte sein:
„Wer hat Verlaub dir gegeben
Zu treten hier herein?"

9.

— „Snjafried, das that dein Vater,
So wagt' ich es allein;
Ich sollte dir zu Diensten,
Ich sollte Magd dir seyn."

10.

— „Genug hab ich des Goldes,
Genug an Schmuck und Zier
Und auch genug der Mägde,
Die treulich dienen mir.

11.

Doch setze dich auf's Kissen,
Du Feine, setze dich dreist;
Gern hör' ich neue Kunde
Und aus dem Upland zumeist."

12.

— „Wohl manch Gerücht vernahm ich,
Als ich durchzog das Land;
Sprich, was du begehrst zu wissen,
Sprich, was dir nicht scheint Tand."

13.

— „Eins wünsche ich zu hören,
Und nichts so sehr wie dies:
Was schafft, was thut jung Gunnbjarn
Den Jedermann mir pries?"

14.

— „Er läßt sich Schiffe bauen,
Er rüstet sich mit Macht,
Will gegen Svein, den König
Von Grikland, in die Schlacht.

15.

Und daß mit Macht er rüstet,
Und daß er Schiffe baut,
Das kommt, er will sich holen
Allda die schönste Braut."

16.

— „Dann gebe Gott jung Gunnbjarn
Den Sieg in seine Hand,
Daß er sich unterwerfe
Das ganze weite Land!

17.

Dann gebe Gott jung Gunnbjarn
Zur Meerfahrt guten Wind,
Mag glücklich er erforschen
Die Maid, um die er minnt.

18.

Dann gebe Gott jung Gunnbjarn
Den Sieg und alles Glück,
Und daß er als sein eigen
Mich selber führe zurück!"

19.

— „Wir können offen reden,
Wir sind allein. Habt Muth!
Liebt ihr denn recht von Herzen
Gunnbjarn, das junge Blut?"

20.

— „Nicht red' ich unbedachtsam,
Nicht fahr' ich mit Lug und Tand:
Ging's nur nach meinem Willen,
Ich gäb' ihm meine Hand."

21.
Da riß er vom Haupt den Schleier,
Gar schnell war es geschehn:
„So magst du Herrliche, Hohe,
Hier Gunnbjarn vor dir sehn!“

22.
Auf Snjafrieds Wangen malte
Sich flüchtiges Farbenspiel,
Fast schien es ihr, sie habe
Zu viel gesagt, zu viel

23.
„Nicht brauchst du zu erbleichen,
Snjafriede, Geliebte mein,
Ich werde dir ewig dankbar
Für jene Worte seyn.“

24.
Dann redete er weiter
So herzlich und so treu:
„Verkünde mir, meine Snjafried,
Mein Schicksal sonder Scheu!

25.
Ich gebiete stolzen Helden,
Eine Flotte nenn' ich mein
Und Panzer, Schilde, Schwerter,
Und Alles, Alles ist Dein!

26.
Und wären nur meine Degen,
Die kühnen Genossen, hier,
Ich kämpfte mit Svein, dem König,
Dich zu gewinnen mir!“

27.
— „Du thätest mir's zu Leide,
Begännest du blutigen Streit,
Eh' gäb' ich aus der Heimath
Dir barfuß das Geleit.“

28.
Sie hüllte sich in Gewande,
Die besten, die sie fand,
Dann eilten die Beiden von hinnen,
Sie gingen Hand in Hand.

29.
Jung Gunnbjarn und Snjafriede,
Sie zogen also fort;
Glück blüht' auf ihren Pfaden
Und Kummer an keinem Ort.
Von rothem Gold sind die Saiten gesponnen.

Das Tristramslied
(Tristrams kväði)

erinnert an Gottfrieds von Straßburg und andere denselben oder einen analogen Stoff behandelnde Dichtungen.

1.
Tristram hatt' einen harten Strauß
Mit einem heidnischen Hunde;
Gar manchen Recken trug man heraus
Mit blutiger, klaffender Wunde.
— Sie waren nicht leicht zu trennen.

2.

Auch ihn trug man auf seinem Schild,
Den jungen wackern Degen,
Da zeigten Viele sich gewillt
Zu heilen ihn und pflegen.

3.

Nicht Balsam will er, nicht Verband,
Er spricht mit bleichem Munde:
„Allein der lichten Isodd Hand
Mag heilen meine Wunde.“

4.

Und Boten sollen über's Meer
Und über die braune Haide:
„Der lichten Isodd sagt, wie sehr,
Wie namenlos ich leide.“

5.

Zu den Getreuen spricht er dann,
Indem sie fürder eilen:
„Der lichten Isodd saget an,
Sie komme, mich zu heilen.

6.

Und kehrt sie mit zurück, dann spannt
Nur blaue Segel, ihr Mannen;
Doch wenn mein Flehn Gehör nicht fand,
Mögt schwarze ihr aufspannen.“

7.

Sie ziehen sonder Rast und Ruh
Zur Isodd mit der Kunde:
„Eil', Herrinn, Tristram fleht, daß du
Ihm heilest seine Wunde.“

8.

Zum König schreitet sie in den Saal
Und flehet unverweilet:
„Laß mich zu Tristram, mein Gemahl,
Daß meine Hand ihn heilet.“

9.

Da nahm der König streng das Wort
Und ohne die Stirn zu glätten:
„Und ruft der Tod den Tristram fort,
Vermagst du ihn zu retten?“

10.

Die lichte Isodd war's, sie hat
Gefleht im tiefsten Harme
Und schlang dem König, wie sie ihn bat,
Um den Hals die weichen Arme.

11.

„Nun wohl, ich ließe dich ziehen gern,
Nach des jungen Verwandten Begehren,
Wüßt' ich nur, daß du aus der Fern'
Ohn' alle Gefahr magst kehren.“

12.

— „Ob ich der Wiederkehr mich freu',
Nur Gott kann das ermessen;
Doch gegen meinen Herrn die Treu'
Will nimmer ich vergessen.“

13.

Da warf sie um das Mardelkleid
Und rief herbei die Mannen,
Die hohe Frau; in Sorg und Leid
Zog sie darauf von dannen.

14.

„Nun rüstet euch und denkt allein
Des Wort's im treuen Sinn:
Blau sollen, blau die Segel seyn
Des Schiff's, auf dem ich bin."

15.

Da setzte man die Segel bei,
Wie es die Frau gebot,
Daß sie dem Tristram Hülfe sei
In seiner bittern Noth.

16.

Das Schiff durchschnitt die wallende Fluth
Der Tage sechs oder sieben,
Der Himmel war klar, der Wind war gut
Und hat sie fürder getrieben.

17.

Die finstre Isodd saß am Strand
Und thät das Schifflein schauen,
Da hat sie sich zur Burg gewandt,
Die stolzeste der Frauen.

18.

Die finstre Isodd nahm das Wort,
Die stolzeste der Frauen:
„Ein Schiff legt bei mit Segeln dort,
Mit schwarzen, nicht mit blauen."

19.

Und Tristram kehrte zur Wand sich um
In namenlosem Schmerz,
Und seine Lippe ward bleich und stumm,
Und stille stand sein Herz.

20.

Dort unten aber am Meeresstrand,
Wo die Wogen schäumen und schlagen,
Da lag das Schiff, schon ward an's Land
Die lichte Isodd getragen.

21.

Der Pfad war mühsam und war lang
Und die Gasse war so enge;
Da tönte heller Glockenklang,
Da hallten ernste Gesänge.

22.

Und Isodd eilte zur Kirche schnell
Mit ihren hundert Mannen,
Wo schon die Priester an heiliger Stell'
Ihre Prozession begannen.

23.

Und über der theuren Leiche bricht
Erbleichend sie zusammen —
Die Priester stehn, in Händen das Licht,
Unruhig flackern die Flammen.

24.

Da war zu Ende alles Leid,
Zu Ende jede Noth:
Sie lag, von Gram und Sorge befreit,
An seiner Seite todt.

25.

Nur die finstre Isodd nicht begann
Zu jammern und zu klagen,
Als nun der Leichen zweie man
Mußt' aus der Kirche tragen.

26.

Die finstre Isodd aber gebot
Und schwur mit wilden Eiden:
„Vereinen soll sie selbst nicht der Tod,
Auch jetzt will ich sie scheiden!"

27.

Und sprach und winkte mit der Hand:
„Ihr soll ein Grab man graben
An dieser Kirchenmauerwand,
Er soll's an jener haben."

28.

Zwei Linden aber wuchsen gemach
Aus ihrem Grab und dem seinen
Und thäten über dem Kirchendach
Die grünen Wipfel vereinen.
— Sie waren nicht leicht zu trennen.

Das Lodbrokslied,

auch Krákumál, das Krakagedicht genannt, welches Rafn besonders unter dem Titel: Krákumál, sive epicedium Ragnaris Lodbroci, regis Daniae, Kopenhagen 1826, herausgab, ist späteren Ursprungs und von Dänemark nach Island hinübergewandert. (S. Herder's Stimmen der Völker.)

Wir schwangen die Schwerter,
Als ich in Schweden
Vor Thoras Thurm
Den Hüter, den Drachen,
Erlegte mit Lachen,
Den wüthigen Wurm.
Mein Weib zu werden
Hielt ich sie werth;
Rings ward auf Erden
Mein Name geehrt.

Wir schwangen die Schwerter!
Ob jung noch an Jahren,
War mündig mein Muth.
In östlichen Reichen
Mußt' Mancher erbleichen
Und baden in Blut.
Welch' Metzeln und Mähen,
Bis matt der Arm!
Welch Mahl dem Krähen=
Und Rabenschwarm!

Wir schwangen die Schwerter!
Acht Jarle faßten
Zur Schlacht den Entschluß;
Wie jung ich: erlegen
Sind doch mir die Degen
Am Dünafluß.
Zum Strande glitten
Blutströme roth;
Die Raben litten
Da nimmer Noth.

Wir schwangen die Schwerter!
Und weit in den Wolken
Wettert' es nach.
Auf Ullarakrs Haiden
Mußt' Eysten erleiden
Wol Schimpf und Schmach.
Er floh; wir zerklaubten
Mit Schwert und Pfeil
Die Schädel und raubten
Den Reichthum derweil.

Wir schwangen die Schwerter,
Sie härtend in Fluthen
Des Herzensquells.
Pfeilschüsse erklangen,
Und Schilde zersprangen
Auf Bornholms Fels.
König Vulnir bracht' es
Ein Virtingsbad,
Und der Wahlstatt Wölfe,
Sie wurden satt.

Wir schwangen die Schwerter,
Den Feind gleich fällend,
Wo er sich fand;
Valthiof und die Britten,
Die kühn für ihn stritten,
Sie küßten den Sand.
So hielten wir Mette
Und Chorgesang —
Von Stätte zu Stätte
Das klirrend klang.

Wir schwangen die Schwerter!
An Schottlands Schwell'
In der Hjadingabucht
Wir Brünnen zerbrachen,
Helmstürze zerstachen
Mit der Wehre Wucht.
Wir spannten den Bogen
Mit gleicher Lust
Als Liebe wir pflogen
An Weiberbrust.

Wir schwangen die Schwerter!
Als Herthiof sich wehrte
Und Sieg gewann
Und Ragnwald der Rache
Erlag, und die Lache,
Die rothe, rann:
Da klagten die Raben,
Sie waren verwaist't,
Die er, sie zu laben,
Mit Leichen gespeis't.

Wir schwangen die Schwerter!
Die neidische Norne,
Gesiegt hat sie!
In Wolken ihr Walten
Hemmen und halten,
Wer kann's und wie?
Daß kommen es konnte
Wer hätt' es gedacht:
Der Ruhm des Reiches
Ist in Ellas Macht!

Wir schwangen die Schwerter!
Erführen die Ferkel
Des Ebers Qual,
Wie grunzten sie! würden
Auf Ella sie bürden
Wol tausend Mal.

Auf, Aslaugs kühne
Söhne! bereit,
Daß Rache sühne
Des Alten Leid!

Wir schwangen die Schwerter!
Das Leben nachtet
Mir nun gemach.
Die Nattern nagen;
Die stürmischen Klagen
Verstummen jach.
Ist Ella erschlagen
Und sein Geschlecht,
Dann soll man erst sagen,
Ich sei gerächt.

Das Lied, es endet!
Mein Leid sich nun wendet,
Die wüste Qual.
In Odins Hallen
Labt mich vor Allen
Dann Meth beim Mahl —
Leicht wird's mir machen
Die letzte Pein;
Ich geh mit Lachen
Zum Tode ein!

Die Nebenbuhlerinn.

Eine ältere, und zu den schönsten Erzeugnissen der Poesie gehörende Ballade.

1.

Herr Björn und Ingigerdur,
Sie ruheten Brust an Brust,
Sie kosteten im Kämmerlein
Der Liebe süße Lust.
— Die reiche Rose schläft in seinen Armen.

2.

„Wie wird nun, Ingigerdur,
Hinfort dein Leben seyn,
Fahr' ich in ferne Lande,
Ein adlig Weib zu frein?"

3.

„Gleich ist mir's, ob ich sterbe,
Ob mir das Leben noch gleißt,
Wenn du in fernen Landen
Ein Ehgemahl dir frei'st."

4.

Dann fragte Ingigerdur
Und sah durch Thränen empor:
„Wer ist denn die stolze Schöne,
Die nun dein Sinn erkor?"

5.

„Es ist eine Königstochter,
Schön Engilborg genannt,
Der als Gemahl ich reiche
Vor dem Altar die Hand."

6.

Dann fragte Ingigerdur,
Als wieder sie Worte fand:
„Wann werd' ich tragen müssen
Das festliche Gewand?"

7.

„Schon morgen wirst du tragen
Dein festlich schönstes Kleid,
Zum freundlichen Empfange
Der jungen Braut bereit.

8.

Zu freundlichem Empfange
Trittst du vor sie hinein,
Wirst Frau Margret geheißen,
Giltst als mein Schwesterlein."

9.

Von Harfen und von Flöten
Erklang ein heller Chor,
Als nun die reiche Engilborg
Ritt durch des Schlosses Thor.

10.

Sie schritt auf seidnem Teppich
Zum Ehrenplatz hinan,
Und dort auf Purpurkissen
Ließ sie sich nieder dann.

11.

Sie thät Herrn Björn dann fragen
Und blickte forschend drein:
„Wer ist's, die dort den Gästen
Reicht Meth und perlenden Wein?"

12.

— „Die dort ist Frau Margrete;
Es ist mein Schwesterlein,
Die unsern Gästen reichet
Den Meth und den perlenden Wein."

13.

— „Und ist es Frau Margrete,
Dein Schwesterlein, dann sprich,
Warum sie also weinet
Und schier zergrämet sich?"

14.

— „Es fließen ihre Thränen,
Ihr Herz vergeht vor Gram,
Weil jüngst der Tod den Gatten
Von ihrer Seite nahm."

15.

— „Beweint sie ihren Gatten,
Dann ende ihre Qual:
Mein lieber Bruder Knuti,
Der König, werd' ihr Gemahl."

16.

— „Ich kann es nicht ergründen,
Ich weiß nicht, wie's geschehn,
Doch deinen Bruder, den König,
Sie mag ihn nimmer sehn."

17.

Der Abend sinkt hernieder,
Vom Himmel fällt der Thau,
Herr Björn führt in die Kammer
Die junge schöne Frau.

18.

Da band ihm Ingigerdur
Die goldnen Schuhe los:
Es flossen stille Thränen
Heimlich in ihren Schoos.

19.

Dann half sie ihn entkleiden —
Zerspringen möcht' ihr Herz:
„Schlaf wohl im Arm der Liebe,
Nie fühle der Reue Schmerz!"

20.

Und wieder fragte Engilborg,
Herrn Björn sie flehend bat:
„O sprich, wer ist die Feine,
Die uns bedienet hat?"

21.

— „Ich sagt' es schon, es ist Margret,
Es ist die Schwester mein,
Die uns auf's bräutliche Lager
Gebreitet den weißen Lein."

22.

— „Und wenn's ist Frau Margrete,
So rede, künde mir:
Warum denn fließen die Thränen
Ueber die Wangen ihr?

23.

Doch scheint mir, der sei nahe,
Um den sie bitter weint,
Und ihr, ihr seid der Geliebte,
Wie mir's nach Allem scheint!"

24.

— „Ich kann's euch nicht verbergen;
Nun wohl, ich sag' euch dies:
Sie ist schön Ingigerdur,
Die ich um euch verließ."

25.

Schön Ingigerdur fragte
Frühmorgens vor'm Schlafgemach:
„O sagt mir, edle Fraue,
Schlaft ihr, oder seid ihr wach?"

26.

Das war die edle Fraue,
Antwort gab sie und sprach:
„Bis jetzt hab' ich geschlafen,
Nun aber bin ich wach."

27.

Und Engilborg erhob sich
Und nun das Wort sie nahm:
„Dies Lager, Ingigerdur,
Hinfort still's euren Gram.

28.

Und all mein Gold, das rothe,
Und all mein Edelgestein,
Das mag, Frau Ingigerdur,
Nun euer eigen seyn

29.
Sei's euer, Frau Ingigerdur,
Gern wüßt' ich euch glücklich und reich,
Und so laß ich die Liebe
Herrn Björns euch allzugleich."

30.
Dies ferner sprach Frau Engilborg
Und deckte sie mit dem Lein:
„Lebt ihr in Gottes Frieden,
Mögt ihr glückselig seyn.

31.
Dreimal schon Braut gewesen,
Muß ich noch Jungfrau seyn,
So will ich nun in's Kloster,
Um mich dem Herrn zu weihn."

32.
Und sprach, als aus dem Schlosse
Sie ritt mit ihrem Gesind:
„Stets weile hier Gottes Segen
Auf jedem Menschenkind!"
— Die reiche Rose schläft in seinen Armen.

Ebbis Töchter.

(Ebbadättra kväði.)

1.
Auf die Heerfahrt mit dem König
Mußt' Herr Ebbi gehn;
Zween Töchter ließ zurück er,
Lieblich anzusehn.

2.
Und die jungen Ivarssöhne
Hielten Rath alsbald:
„Auf, und üben an den stolzen
Fräulein wir Gewalt!

3.
Laß uns in die Kammer steigen,
Daß sie unser sei'n,
Ihnen dient zum Schutz ein Bruder
Einzig und allein.

4.
Da er jung ist, wenn auch tapfer,
Bleibt die Rache weit,
Denn der Knabe wird doch nimmer
Uns bestehn im Streit."

5.
An die Thür Herr Petur pochet
Mitten in der Nacht:
„Stolze Fräulein, sagt uns, ob ihr
Schlafet oder wacht!"

6.
„Schlaf ist nicht in unsern Augen,
Wenn ihr wollt Bescheid;
Doch wer pocht an unsre Kammer?
Sagt uns, wer ihr seid!"

7.

„Laß zurück, schön Ingigerdur,
Schnell den Riegel gehn,
Und du wirst die Ivarssöhne
Vor dir stehen sehn!"

8.

Gleich erhob sich Ingigerdur,
Nahm sich schnell ein Herz,
Schloß die Thür mit neuen Riegeln,
Stangen auch von Erz.

9.

Als gethan ist, was sie konnte,
Ingigerdur spricht:
„Euch zu sehn, ihr Ivarssöhne,
Sehnen wir uns nicht!"

10.

Doch Herr Petur mit den Füßen
Sprengt so Thür wie Thor,
Als wenn weder Schloß noch Riegel
Waren je davor.

11.

Jammerten Herrn Ebbis Töchter.
Weinten laut vor Harm,
Als die Ivarssöhne nahmen
Sie in ihren Arm.

12.

Zogen fort die Ivarssöhne,
Froh der Frevelthat,
Doch im Schlafgemach die Schwestern
Beide hielten Rath.

13.

Klagten sich ihr Leid mit Thränen
Und mit Händedruck,
Legten ab des jungfräulichen
Hauptes goldnen Schmuck.

14.

Und es weinte so die jüngre,
Klagte grambeschwert:
„Schwester, laß ein Grab uns suchen,
Eh der Vater kehrt.

15.

Sei's ein Grab im tiefen Meere,
Sei's im gelben Sand,
Ist's ein Grab nur, eh die Kunde
Flieget durch das Land!"

16.

„Mir kein Grab im tiefen Meere,
Keins im gelben Sand:
Mit dem Beile, mit dem Schwerte
Will ich ziehn durch's Land!"

17.

Als sie noch sich so beriethen,
Kaum die ältre schwieg,
Kehrte schon ihr lieber Vater
Heim aus Kampf und Krieg.

18.
Und Herr Ebbi fragt, von bangen
Ahnungen erfüllt:
„Sagt, was tragt ihr keinen Haarschmuck?
Was das Haupt verhüllt?"

19.
„Waren hier die Ivarssöhne,
Haben uns entehrt!" — —
„Euer junger Bruder wird euch
Rächen mit dem Schwert!"

20.
„Nein, das soll nicht unser Bruder!
Selber uns geht's an!
Glaub', es thun die Ebbitöchter,
Was geschehen kann!"

21.
Sieben Wochen schwanden friedlich;
Kam die Frühlingszeit,
Und auf's Pfingstfest in die Kirche
Zog man weit und breit.

22.
Höhnisch aber nahm Holmfriede
Lächelnd so das Wort:
„Kommen meine Schwiegertöchter
Auch zur Messe dort?

23.
Müssen wohl zum Ehrensitze
Sie geleiten auch,
Ihnen helle Kerzen zünden,
Wie's erheischt der Brauch?"

24.
„Eher hüllst du Sohnesleiche
Heut' ins Grabgewand,
Eh zum Ehrensitz uns leitet,
Holmfried, deine Hand!

25.
Eher senkst du Sohnesleiche
Heut in Grabes Bann,
Eh du uns vor'm Ehrensitze
Zündest Kerzen an!"

26.
Vor die Kirchenthür dann stellten
Sich die Schwestern hin:
„Wie ich nach den Ivarssöhnen
Nun voll Sehnsucht bin!"

27.
Bald beendigt war die Messe,
Und es trat heraus
Klein und Groß, Gering und Vornehm
Aus dem Gotteshaus.

28.
Kam denn auch der jüngre Bruder,
Trat getrost hervor,
Wo die beiden Schwestern harrten
An dem Kirchenthor.

29.

Signi packt ihn fest beim Gürtel,
Ingigerd beim Haar:
„Sehet nun, wie wir uns rächen,
Feiges Bubenpaar!“

30.

„Schonet, theure Ebbitöchter,
Schonet mein, o schont!
Frauen anzuflehn um's Leben
Bin ich nicht gewohnt!“

31.

„Also wie ihr unser schontet,
Werdet ihr geschont;
Wie's verdient ihr Ivarssöhne,
Wird euch jetzt gelohnt!“

32.

Fragten nicht nach Adelsrechten,
Waren nimmer träg',
Hieben ihm das Haupt vom Rumpfe
Auf dem Kirchensteg.

33.

Rannte da ein junger Knabe
Eiligst in die Halle:
„Glaubt's nun, oder mögt ihr's lassen,
Mehr weiß ich als Alle.

34.

Findest du noch hier, Herr Petur,
An dem Wein Behagen,
Während Ebbis Töchter draußen
Todt den Bruder schlagen?“

35.

„Schwester Katrin, schenke einen
Becher Weins noch mir;
Gott im Himmel weiß, ob wieder
Je ich trinke hier!“

36.

Und Herr Petur trat in Eile
Ungesäumt hervor,
Wo die beiden Schwestern harrten
An dem Kirchenthor.

37.

Signi packt ihn fest beim Gürtel,
Ingigerd beim Haar:
„Sehet nun, wie wir uns rächen,
Feiges Bubenpaar!“

38.

„Schonet, theure Ebbitöchter,
Schonet mein, o schont:
Frauen anzuflehn um's Leben
Bin ich nicht gewohnt!“

39.

„Also wie ihr unser schontet,
Werdet ihr geschont;
Wie's verdient ihr Ivarssöhne,
Wird euch jetzt gelohnt!“

40.
Fragten nicht nach Adelsrechten,
Waren nimmer träg',
Hieben ihm das Haupt vom Rumpfe
Auf dem Kirchensteg.

41.
Kehrten heim die Ebbitöchter
Mit der blut'gen Wehr,
Und verkündeten dem Vater
Ihrer Thaten Mähr.

42.
Und Herr Ivar ließ die Söhne
Legen in das Grab,
Und Herr Ebbi in das Kloster
Seine Töchter gab.

43.
Und Herr Ebbi war's, der klagte,
Als auch dies geschehn:
„Ach, wer niemals Kinder hatte,
Glücklich preis' ich den!"

Logi von Vallarhlid.

(Kväði af Loga í Vallarhlíð.)

1.
Adallist, das reiche Fräulein
Ist noch zu gewinnen;
Runenschriften kann sie lesen,
Seide kann sie spinnen.
Die Fürstinn kürt sich, den sie liebt.

2.
Adallist, das reiche Fräulein,
Blüht wie Lilj' und Rosen;
Zween Ritter werben liebend,
Wer sie mag erlosen.

3.
Vilhjalm hat die Braut gewonnen,
Logi faßt sich kaum,
Klaget um sie wie der Vogel
Dort im Blüthenbaum.

4.
Vilhjalm freit und Logi klaget
Jenem Vogel gleich,
Der um die Genossinn trauert
Auf dem Blüthenzweig.

5.
Und als so das Loos gefallen,
Stürmt' er zürnend fort,
Tiefer Grimm nagt' ihm am Herzen
Und er sann auf Mord.

6.
Heim nach Vallarhlid kam Logi,
Schaumbedeckt das Roß,
Nichts von Trank und nichts von Speise
Er den Tag genoß.

7.

Nahm das Wort da seine Mutter,
Frug: „O sprich, mein Sohn:
Schmerzet ein Gebrest dich oder
Reicher Sippen Hohn?"

8.

„Eher hätt' ich missen wollen
Alle meine Sippen
Als die Adallist, der Vilhjalm
Küßt die rothen Lippen!"

9.

„Kürze nicht, mein Sohn, dein Leben
Durch die Liebesqual;
Will für dich im Lande suchen
Andres Ehgemahl."

10.

„Magst du durch die Lande ziehen,
Suchen hier und dort,
Ihresgleichen unterm Monde
Giebt's an keinem Ort!"

11.

„Höre doch, mein Sohn, o höre
Deiner Mutter Rath:
Wohl thut's nimmer zu begehren,
Was ein Andrer hat."

12.

Und gehalten war die Hochzeit
Unter Lust und Prangen;
War dem jungen Paar ein Monat
Glücklich schon vergangen.

13.

Winternacht. Vom Schlaf erwachte
Adallist und sprach;
„Deute meinen Traum, jung Vilhjalm,
Denk darüber nach!"

14.

„Adallist, o schlafe weiter,
Schlaf wird gut dir seyn;
Weiberträume auszulegen,
Fällt mir nimmer ein!"

15.

„Dies mein erster Traum, o höre!
Hüte dich bei Zeit!
Rannt' ein Eisbär dir entgegen,
Das bedeutet Leid.

16.

Mild sprachst du zu ihm und freundlich,
Antwort gab er grob;
Gegen deine Brust die plumpe
Tatze dann er hob.

17.

Nimm Geleite mit von Knappen,
Ahnung quält mein Herz;
Zeige ohne Schwert dich nimmer,
Panzre dich mit Erz!"

18.

Draußen stand Herr Logi harrend,
Ward die Zeit ihm lang,
Während sich der reiche Burggraf
Schmückt zum Kirchengang.

19.

Logi harrte ungeduldig,
Wollt' verzweifeln gar,
Bis der reiche Burggraf endlich
Auf dem Wege war.

20.

Vilhjalm naht; die Glieder hüllt ein
Seidnes Wamms nur ein,
So begegnet ihm Herr Logi,
Der gewartet sein.

21.

„Preis dem Schicksal, das zusammen
Hier uns führen muß!
Büß' hier, Vilhjalm, manch geheimen
Süßen Liebeskuß!"

22.

Und mit seiner scharfen Waffe
Hat er ihn erschlagen;
Adallist, die Arme, wird es
Ewiglich beklagen. . . .

23.

Adallist zur Kirche wallte
Mit dem Trauring roth;
Als sie kam zum Kirchenstege
Lag hier Vilhjalm todt.

24.

Und sie warf sich auf die Leiche
Unter Küssen hin,
Und im gränzenlosen Schmerze
Schwand ihr jeder Sinn.

25.

Trat heran zu ihr Herr Logi,
Bat sie flehentlich:
„Edle Frau, da todt der Burggraf,
Wählt für ihn nun mich!"

26.

„Schweige, schweig mit solcher Rede,
Die mein Herz zerfleischt!
Aber der ist mir nicht ferne,
Der einst Rache heischt!"

27.

Steckt er ein die blanke Waffe,
Da er Keinen sieht,
Und Herr Logi kam geritten
Heim nach Vallarhlid.

28.

Nahm das Wort da seine Mutter:
„Blutig sind die Waffen;
Sprich, mit wem auf deinem Ritte
Hattest du zu schaffen?"

29.

Antwort gab der Mutter Logi,
Der sich nicht besann:
„Ich erschlug den Grafen, welcher
Adallist gewann.“

30.

Nahm das Wort da seine Schwester,
Weinte bitterlich:
„Wach ist nun der Geist der Rache
Und verfolget dich!“

31.

„Höre mich doch, meine Schwester,
Laß dich nicht betrüben:
Sie hat weder Sohn noch Tochter,
Die je Rache üben.“

32.

Sangen wohl fünfhundert Männer
Ueber Vilhjalms Bahr',
Und es sprach die edle Wittib:
„Ach, mein Traum ward wahr!“

33.

Monde neun auf ihrem Schlosse
Trauervoll sie saß,
Als die edle Frau eines
Holden Sohns genas.

34.

In die Kirche dann geräuschlos
Trug alsbald man ihn,
Und es ward des Vaters Nam' als
Erbtheil ihm verliehn.

35.

Wuchs dann auf im Schlosse bei dem
Lieben Mütterlein,
Hüteten ihn da die Zofen
Gleich dem Heil'genschrein.

36.

Einst zum Spiele ging der Knabe
In den Wiesengrund,
Schlug die kleineren Genossen
Uebermüthig wund.

37.

Sprach der größte von den Burschen:
„Ei, was du wohl denkst!
Räche lieber erst den Vater,
Eh' daß uns du kränkst!“

38.

Und das war der junge Vilhjalm,
Bleich ward er um's Kinn,
Ging auf's Schloß, und nach dem Spiele
Stand nicht mehr sein Sinn.

39.

„Höre mich nun, meine Mutter,
Dieses sag' ich dir:
Welches Ende fand mein Vater?
Birg's nicht länger mir!“

40.

„Uebe dich in Schwimmen, Reiten,
Schwert und Bogen erst,
Und vielleicht, daß nach drei Wintern
Du es dann erfährst."

41.

Vilhjalm sprach zu seiner Mutter,
Sprach also der Sohn:
„Jungem Eber wächst der scharfe
Zahn bei Zeiten schon."

42.

Adallist trat da zur Truhe,
Bleich und ernst war sie,
Nahm ein blutig Wamms und legt' es
Auf des Sohnes Knie.

43.

„Sehnsuchtsvoll harrt' ich des Tages,
Harrte nun genug;
Hör's denn: Logi war es, der den
Vater dir erschlug!"

44.

Vilhjalm sprach zum Mutterbruder:
„Rath ist nun mir werth.
Was hat der wohl zu beginnen,
Welcher Sühne begehrt?"

45.

„Das zuerst möcht' ich dir rathen,
Wenn's auch deine Wahl:
Laß zum Ting zusammenrufen
Alles Volk zumal."

46.

Er entsandte schnelle Boten
Rings in das Gebiet
Und die Ladung auch zu Logi
Hin nach Vallarhlid.

47.

Nahm erbos't das Wort Herr Logi,
Der voll Hochmuth rief:
„Wer wol wagt es, mir zu senden
Einen Fehdebrief?"

48.

Nahm das Wort da seine Schwester:
„Hab' ich's nicht erwogen!
Adallist hat Sohn und Rächer
Insgeheim erzogen!"

49.

Logi schnallt sich an die Rüstung,
Gürtet um das Schwert,
Unter seines Rosses wilden
Sprüngen bebt die Erd'.

50.

Auf dem Ting sprach Vilhjalm: „Sagt mir's,
Oheim, wenn ihr wollt:
Wer ist jener große Ritter
Mit dem Helm von Gold?"

51.
„Sehnsuchtsvoll harrt' ich des Tages,
Harrte nun genug;
Hör's denn: Logi ist es, der den
Vater dir erschlug!"

52.
Nahm das Wort alsbald Herr Logi,
Sprach so stolz und kühn:
„Wer ist es, um den mein Schlachtroß
Mußte sich bemühn?"

53.
„Für des Vaters Mord geringe
Sühne ich genoß,
Wenn sich auch um meinetwillen
Müde ging dein Roß!"

54.
„Da ich bin des Königs Sippe
Und so mächtig schon,
Geb' ich Sühnegeld dir nimmer,
Vilhjalm Vilhjalmssohn!"

55.
Springt da auf der junge Vilhjalm,
Führt das blanke Schwert,
Daß das Haupt dem stolzen Logi
Gleich vom Rumpfe fährt.

56.
Und das war der junge Vilhjalm,
An des Oheims Seiten
Thät er ruhig nun vom Tinge
Wieder heimwärts reiten.

57.
„Höre mich nun, meine Mutter,
Höre mich nun an:
„Ihn erschlug ich, der so großes
Leid dir angethan."

58.
„Wenn es wahr ist, was du redest —
Rings im weiten Reich,
Vilhjalm, weiß ich keinen Ritter,
Der dir käme gleich!"
Die Fürstinn kürt sich, den sie liebt.

Kirstin,

oder mit seinem isländischen Titel: Kvæzi af Knúti í Borg, der Gesang von Knut zu Borg, eine der interessantesten und weitest verbreiteten Balladen.

1.
Herr Knut führt heim schön Kirstin,
Die Braut, die er gefreit,
Im hohen Schloß am Strande
Ist große Lustbarkeit.
— Die Herrinn kürt sich, den sie liebt.

2.
Da naht ein Schiff der Küste,
Das trägt den König Sveinn.
Laut hallt das Fest; er schmückt sich,
Um auch dabei zu seyn.

3.

„Mein süßes Glück, nun höre,
Wär' es nicht recht auch dir,
Wir lüden Sveinn, den König,
Den Meth zu kosten hier?"

4.

Gab Antwort da schön Kirstin,
Sie blühte roth und weiß:
„Das bringt dir wenig Ehre,
O thu's um keinen Preis!"

5.

„Mein süßes Glück, o laß mich,
Wenn's auch nicht lieb dir ist —
Ich ehre deinen Willen
Zu jeder andern Frist."

6.

Sein schneeweiß Roß bestieg er
Mit diesem selben Wort,
Und sprengte zu den Schiffen
Und ging zu Sveinn an Bord.

7.

„Seid hochwillkommen, König!
Hört, was mein Mund euch fleht:
Laßt euch herab zu kosten
In meiner Burg den Meth."

8.

Giebt Antwort Sveinn, der König,
Voll Tücke ist sein Sinn:
„Wie viele meiner Mannen
Geleiten mich dahin?"

9.

„Steigt Alle nur zu Rosse,
Mein Schloß ist nicht zu klein;
Euch Alle zu bewirthen
Birgt's Meth genug und Wein!"

10.

„Wohlauf denn, meine Mannen,
Und gürtet um das Schwert,
Damit man, wie ein König
Einher zieht, nun erfährt."

11.

Das Wort nahm da der Hauptmann
Mit schlau erdachter Frag',
Ob heut' es denn zum Streite
Sollt' gehn, ob zum Gelag?

12.

„Wozu denn wär' ich König
Ueber's Meer, über Berg und Thal,
Wenn nicht die Meinen prangten
Im Kleid von blankem Stahl?"

13.

— „Wohlan, wir wollen kosten
Des Burgherrn Meth und Wein,
Doch was an uns, soll's nimmer
Zum Leide der Burgfrau seyn."

14.

Das ist der stolze König;
Gerüstet, hoch zu Roß,
Zieht er mit allen Mannen
Hinauf zum Hochzeitsschloß.

15.

Herr Knut, der junge Ritter,
Er harret schon am Thor,
Da Sveinn im goldnen Sattel
Hellschimmernd hält davor.

16.

„Seid hochwillkommen, König,
Willkommen, Alle zumal,
Und laßt euch wacker munden
Den Meth in meinem Saal!"

17.

Gebreit von Sammet und Seiden!
Des Königs Fuß beschritt's,
Als man ihn führt' im Saale
Hinan zum Ehrensitz.

18.

Schön Kirstin lehnt im Brautstuhl,
Blickt nieder unverwandt;
Des Haares lichte Wellen
Umfaßt ein goldnes Band.

19.

Schön Kirstin lehnt im Brautstuhl,
Der holden Lilie gleich;
Herr Sveinn schwört, daß er Keine
Je sah so anmuthreich.

20.

Den Saal durchschritt der König,
Und dann begann er laut:
„Brautjungfern, tretet zur Seite,
Mein Platz ist bei der Braut!

21.

Wieviel des rothen Goldes
Begehrst du, wenn du's liebst,
Wofern du dich, schön Kirstin,
Gutwillig mir ergiebst?"

22.

„Nach meinem Vater erbte
Ich reichlich Gut und Gold,
Wie seltsam, wenn ich's, König,
Von dir erbitten sollt'!"

23.

Schön Kirstin lehnt im Brautstuhl
Und weint in stillem Schmerz;
Herr Knut durchschreitet die Säle,
Voll Freuden ist sein Herz.

24.

„Mein süßes Glück, o höre!
Laß doch mit Trauern nach,
Oder sollen uns Flöten und Harfen
Schon geleiten in's Brautgemach?"

25.

„Was frag' ich nach der Harfen Klang,
Was nach dem Ton der Flöten?
Das schreckt mich, daß dich Sveinn verräth,
Der König wird dich tödten!"

26.

„Mein süßes Glück, bedenke,
Wenn falsch er sollte seyn:
Wer Andern gräbt die Grube,
Fällt selber leicht hinein.

27.

Herr Sveinn warf ab den Mantel,
Stand vollgerüstet da,
Erschlug Herrn Knut, den jungen,
Der deß sich nicht versah.

28.

Herr Knut liegt auf der Dielen,
Ueberströmt vom Blute roth,
Schön Kirstin hält sein bleiches Haupt
In tiefster Seelennoth.

29.

„Mein süßes Glück, das höre
Und mäßige deinen Harm:
Denk meiner nur drei Nächte,
Wenn du ruhst in des Königs Arm!"

30.

„Gewährt's um Gottes willen,
Um der Jungfrau willen mir:
Wo hätt' ich Ruh? Laßt wachen
Mich bei der Leiche hier!"

31.

„Bei der Leiche mögen Priester
Und Knechte Wache stehn;
Wir wollen in's Hochzeitsbette,
Da wird dein Kummer vergehn!"

32.

Und Harfen tönten und Flöten
Und die Trommel ward gerührt,
Und in die Hochzeitskammer
Hat Sveinn die Braut geführt.

33.

Schön Kirstin rang die Hände,
Sitzend auf Bettes Rand,
Vor ihr mit höhnischem Lachen
Herr Sveinn, der König, stand.

34.

Das aber sprach schön Kirstin,
An Jahren fast noch ein Kind:
„Wär' ich der Sohn meines Vaters,
Dein Lachen verginge geschwind!"

35.

— „Mein süßes Glück, ja höre,
Was trauerst und klagst du doch?
Wärst du der Sohn deines Vaters,
Dann lebte Herr Knut auch noch."

36.

— „Sei's denn, doch willst du lindern
Mein tiefes Leiden nun,
Laß mich drei Nächte magdlich
An deiner Seite ruhn."

37.

Und Antwort gab der König,
Im Bette lag er schon:
„Die erste Bitte gewähr' ich,
Der Fügsamkeit zum Lohn."

38.

Zwei Nächte schien sie zu schlummern,
Nicht stört er ihre Ruh,
Doch als nun kam die dritte,
Die Augen fielen ihm zu.

39.

Da senkte in die Brust sie
Das Schwert ihm bis zum Knauf:
„Wach' auf nun, stolzer König,
Dich ruft die Braut! Wach' auf!"

40.

Auf richtet sich der König,
Im Herzen weh, und spricht:
„Wer ist der feige Mörder,
Der mich im Schlaf ersticht?"

41.

„Das ist kein feiger Mörder,
Der dessen sich getraut,
Knut's ist es, des Erschlagnen
Verrathne treue Braut!"

42.

Dies nur noch stöhnte der König,
Den sie so sicher traf:
„Verzeih dir's Gott, Geliebte,
Daß du verriethst meinen Schlaf!"

43.

— „Nie war ich deine Geliebte,
Deine Hand sie klebt von Blut:
Mich soll kein Mann auf Erden
Umarmen mehr nach Knut."

44.

— „Und da ich nun muß sterben,
Betrübt nur dies mich noch,
Daß ich dein Lager theilte
Und du bist Jungfrau doch."

45.

„Dem Herrn soll's Dank," rief Kirstin,
„Dank Sancta Marien seyn,
Daß ich noch eine Jungfrau,
Unschuldig bin und rein!"

46.

Und weiter sprach schön Kirstin
Und strich das Blut vom Schwert:
„Hätt' ich verloren das Magdthum,
Was wär' ich dann noch werth?"

47.
Sie schritt zum Grabeshügel,
Wo Knut lag unterm Stein,
Da nagt' an ihrem Herzen
Gewaltig Gram und Pein.

48.
Und von des Theuren Stätte
Nicht wich sie fort im Leide —
Sie weinte sieben Nächte,
Dann barg der Hügel Beide.
— Die Herrinn kürt sich, den sie liebt.

Aase.

(Ásu kvæði.)

1.
Aase schritt die Straß' entlang,
— Flieg', mein Schiff —
Lieblich tönte da Gesang.
— Keck um's Riff,
Uns winken die Zelte auf Samsö.

2.
In das Haus schön Aase sah,
Fand einen gebundenen Skaven da.

3.
„Heil und Segen, Aase, mit dir,
Kommst du, die Ketten zu lösen mir!“

4.
„Nimmer darf ich lösen dich,
Weiß nicht, ob du betrügest mich!“

5.
„Gott der Mächt'ge im Himmelslicht
Weiß es, ich betrüge dich nicht!“

6.
Lösete da Kett' und Band,
Machte frei ihm Fuß und Hand.

7.
„Neun der Lande hab' ich gesehn,
Der Mädchen zehn thät ich hintergehn.

8.
Bist die Elfte du allhie,
Nie werd' ich verlassen die!“

9.
„Wart' ein Weilchen hier allein,
Indeß ich geh' in den grünen Hain.“

10.
Harrend stand er ein Weilchen da,
Nimmer wieder er sie sah.

11.
Aase ging in's Kloster ein,
— Flieg', mein Schiff —
Nie begehrte sie zu frein.
Keck um's Riff,
Uns winken die Zelte auf Samsö.

Vilhjalm.

(Vilhjálms kvæði.)

1.

Guttorm kehrt vom Tinge,
Hoch sitzt er zu Roß,
Freundlich empfängt ihn Vindilmod
Draußen vor dem Schloß.

2.

„Höre mich denn, Guttorm,
Höre mich, Bruder mein:
Bringst du keine Zeitung
Deinem Schwesterlein?“

3.

„Wohl, ich bringe Zeitung,
Aber dir zum Leid,
Denn gefallen ist Vilhjalm,
Der dich hat gefreit.“

4.

„Nie sonst haben betrogen
Träume der Morgenstund':
Zeigten mir meinen Verlobten
Blühend und gesund.

5.

Vindilmod, meine Schwester,
Willst du nicht den Mann,
Welcher schöner als Alle
Lieder singen kann?“

6.

„Nimmer einen Sänger
Wähl' ich mir zum Mann,
Der, muthlosen Herzens,
Doch nicht streiten kann.“

7.

„Vindilmod, meine Schwester,
Willst du nicht den Mann,
Welcher besser als Alle
Schiffe lenken kann?“

8.

„Nimmer! Ich würd's bereuen,
Wenn ich einem Schiffer mich gab:
Verrätherisch ist die Welle,
Ward manches Seemanns Grab.“

9.

„Vindilmod, meine Schwester,
Willst du nicht den Mann,
Welcher besser als Alle
Eisen schmieden kann?“

10.

„Nimmer den Schmied ich wähle,
Der beim Ambos steht herum,
Schwarz ist er und russig,
Steht gebückt und krumm.“

11.

„Vindilmod, meine Schwester,
Ich rathe, wie ich kann:
Nimm den Sohn des Stallers,
John nimm dir zum Mann.“

12.
„Nie den reichen Stallersohn
Wähl' ich zum Gemahl;
Einsam werd' ich mein Leben lang
Sitzen im Frauensaal." —

13.
Sieh, da kommt der Edelknab'
Eilig in die Halle:
„Ei, nun weiß ich wahrlich mehr,
Mehr als ihr hier Alle!

14.
Sechszehn Masten sah ich fern
Kommen um das Riff,
Vilhjalms des Deutschen Flagge weht
Hoch von jedem Schiff."

15.
„Heil, ob dieser Kunde, Heil!
Sagst du Wahrheit mir,
Gold, soviel ich habe,
Geb' ich freudig dir!"

16.
„Hab' ich euch betrogen,
Gebt mir dann nicht Raum;
Laßt mein Leben enden
An dem höchsten Baum!"

17.
Vilhjalm kam, der Deutsche.
Er und Vindilmod
Gaben dem Edelknaben
Gold so blank und roth.

Gestillter Gram.

(Harma bótar kväði.)

1.
Noch in meines Vaters Haus,
Liebt ich Einen überaus.

2.
Keine Seele das erfuhr,
Als die jüngste Schwester nur.

3.
Schwester sagt's der Mutter an,
Daß schon drei es wußten dann.

4.
Mütterlein ein Wort verlor,
Dies fand meines Bruders Ohr.

5.
Einen Boten sandte der,
Hieß mich zu sich kommen her.

6.
In die Halle trat ich ein:
„Heil dir, Bruder! Was soll's seyn?"

7.
Ist es wahr, was ich gehört,
Daß ein Ritter dich bethört?"

8.
Daß ich so der Minne pflog,
Wer dir das gesagt, der log!"

9.
Bruder traute nicht dem Wort,
Mich verkauft' und sandt' er fort.

10.
Ward verkauft in fremdes Land,
Kam in eines Grafen Hand.

11.
Tags mir Arges widerfuhr,
Nächtens hatt' ich Thränen nur.

12.
Ward verkauft in andres Land,
Kam in des Geliebten Hand.

13.
Tags trink' ich nun Meth und Wein,
Nachts ruh' ich beim Freunde mein!

Willatzen.

Färöisch.

Diese, nur von etwa 5 bis 6000 Insulanern gesprochene Sprache ist ein, aber sehr, wenn ich so sagen darf, zerflossener Dialect des Isländischen. Die färöische Literatur ist weder sehr reich noch originell, sondern dreht sich in den Kreisen der altnordischen Mythe und Geschichte, wie wir dieselben in den alten isländischen, dänischen und schwedischen Sagen finden. Diese Sagen gingen bei den Einwohnern der Färöer schon vor alten Zeiten von Mund zu Mund und wurden bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten abgesungen. Diese alten Lieder und Sagen wurden von Svabo gesammelt und geordnet. Spätere Sammlungen färöischer Lieder im Originaltext veranstaltete Hentze im Jahre 1819, andere H. C. Lyngbye, Randers 1822 (mit metrischer, dänischer Uebersetzung) und Hammershaimb, Kopenh. 1855. Die letzteren beschäftigen sich hauptsächlich mit den färöischen Traditionen über Sigurd Drachentödter und enthalten außerdem einzelne andere färöische Dichtungen. Eine sehr gelungene Uebersetzung der färöischen Sigurdssage lieferte Willatzen in seinem obenerwähnten verdienstlichen Werke „alt-isländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger", Bremen 1865. Letzterer entleihe ich mit Dank einige größere Abschnitte der Sigurdssage.

Sjûra Queâi.

Der Sigurdsgesang besteht aus elf Abtheilungen, nämlich aus;

1. Reji Smiur (der Schmied Regin).
2. Ujsmal, freâji kjempa (Üsmal der kühne Kämpe).
3. Brinilda Thaattur (die Episode von der Brunhild).
4. Högnar Thaattur (die Episode vom Högni).
5. Aldrias Thaattur (die Episode vom Aldrian).
6. Ragnar Thaattur (die Episode vom Ragnar).
7. Aasla Rujma (das Lied von der Aslaug).
8. Nodnagjest Rujma (das Lied vom Nornagest).
9. Risin uj Holgörum (der Riese [Riise] in Holmgard).
10. Quörfins Thaattur (die Episode vom Quörfin).
11. Risin eâv Lattrabjörgji (der Riese von Latraberg).

Willatzen hat in seinem obengenannten Werke drei dieser Gedichte, nämlich das erste (Regin der Schmied), das dritte (Brunhild) und das vierte (Högni) übersetzt, und ich werde eines derselben abdrucken.

Reji Smiur,

„Der Schmied Regin" enthält die schon in der Edda (vgl. oben S. 399 u. s. w.) und in der Wolsunga-Saga (s. S. 187) enthaltene Sage von Regin, Fafnir und Sigurd.

1.

Wollt meinem Lied ihr lauschen?
Nun wohl, ich will euch melden
Von mächt'gen, reichen Königen,
Von kühnen, starken Helden.[1])

[1]) um tajr ruiku konganar, sum ec viil nû omröa, von den reichen Königen, die ich jetzt besingen will.

— Grane trug Gold von der Haide,
Sigurd schwang Schwertes Schneide
Und fällte den dräuenden Drachen;
Grane trug Gold von der Haide.[1])

2.

So nenne ich euch Siegmund denn,
War eines Jarlen Sohn;
Es theilte mit ihm Hjördis,
Die junge, seinen Thron.[2])

3.

Und hell in Freuden feiern sie
Das hohe Fest des Juul.
Sie sitzen prächtig strahlend
Auf ihrem Königsstuhl.

4.

Da drohte wilde Fehde
Von mächtigen Feindesschaaren,
Doch stand ein stolzes Heer bereit
Die Gränzen zu bewahren.

5.

Und mancher tapfre Degen
Zu Siegmund treulich stand,[3])
Als von dem Schwertgeklirre
Ringsum erklang das Land.[4])

6.

Weit scholl das Schlachtgetöse,
Weit durch des Königs Land;
Auf Schiffen hochgebordet
Stritt man am felsigen Strand.[5])

7.

So Viele zogen in den Streit,
Doch Keiner kehrte heimathwärts;
Wol überlebt' es Hjördis,
Doch tief in Gram und Schmerz.

8.

So Viele zogen in den Streit,
Doch Alle sanken vor dem Stahl;
Das mußte überleben
Held Siegmunds Ehgemahl.

9.

Und Hjördis hüllt in Schleier sich —
So dunkel war der Tag[6]) —
Und eilte auf die Wahlstatt,
Wo Siegmund sterbend lag.

---

[1]) Diese vier Zeilen bilden den Refrain (föröisch: niurleâi, dänisch: Omquäde) und kehren in sämtlichen eben genannten eilf Gedichten wieder.

[2]) Im Original: men han fek seâr so högbaarna kona, er aber nahm sich die hochgeborne Frau.

[3]) ruja tajr uj bardövum suur up aa strand, sie ritten in die Schlacht südlich hinauf den Strand.

[4]) Im Urtext: taa veâr heâr so mikjil rujtamanna gongd, oufriur gjek aa kongjins land, da war ein großes Heer, viele Rittersleute kamen; Unfrieden ging über des Königs Land.

[5]) Im Original ist diese Strophe ganz verschieden; sie heißt dort: ruja tajr uj bardövum loutu heâr sujt lujo; ettirlivur Hjordujs, Sigmunda vujv, sie ritten in den Kampf, ließen da ihr Leben; es überlebte (sie) Hjordis, Sigmunds Weib. — Willatzen hat hier die zweite halbe Strophe von der folgenden Strophe herübergenommen; vom „Streit auf hochgebordeten Schiffen" steht nichts im Original.

[6]) Im Urtexte heißen diese zwei Zeilen: teâ veâr frygu Hjordiis hoon axlar kaapan blaa, das war die Fraue Hjordis, sie wirft den blauen Mantel über die Schulter. Vom „dunklen Tag" ist im Färöischen nicht die Rede.

10.
„Sei Heil und Segen, Siegmund, dir,
Du Herzgeliebter mein;
Daß ich dich also finde,
Wird mir zum Leid auf ewig seyn.

11.
Das höre, tapfrer Siegmund,
Du Herzgeliebter mein,
Sprich, kann dir etwas lindern
Der Wunden herbe Pein?"

12.
„Da magst du diese Erde
Rings weit und breit durcheilen,
Bevor ein Kraut du findest,
Das mich vermag zu heilen.

13.
Es waren Hundings Söhne,
Die hier mit mir gerungen,
Und giftgetränkte Schwerter
Hier wider mich geschwungen.

14.
Als ich im heißen Ringen
Erhielt die erste Wunde
Zersprang mein Schwert, das gute,
Alsbald zur selben Stunde.

15.
Als ich die zweite Wunde
Empfing von Feindes Hand,
Da hat es mir wie Feuer
In's Herz hinein gebrannt.

16.
Nimm nun die beiden Hälften
Von dem zersprungnen Schwert;
Zusammenschmieden lasse
Sie einst mein Erbe werth.

17.
Du trägst ein Pfand der Liebe,
Schenkst einem Sohn das Leben,
Wenn er geboren, sollst du ihm
Den Namen Sigurd geben.

18.
Den hege wohl und pflege sein,
Das ist mein letzt' Gebot,
Denn dieser Sohn soll einstmals
Noch rächen meinen Tod.

19.
Jenseit des Flusses wohnt ein Schmied,
Der Regin ist geheißen, [1])
Dem bringt die Stücke, daß er sie
Mag wohl zusammenschweißen.

20.
Und Fovnir heißt der Drache
Auf schimmernder Haide [2]) fern;
Ein guter Schmied ist Regin,
Doch Untreu übt er gern.

---

[1]) Reji Smiur buir firi handan aa, der Schmied Regin wohnt an dem reißenden Strom. Hier fehlen in der Uebersetzung drei Strophen.
[2]) Im Original: aa Glitrahaji, auf der Gnitahaide.

21.
Ich kann nicht weiter reden,
Verlassen, Hjördis, muß ich dich,
Es ist die Todesstunde
Gekommen über mich."

22.
Mit Weinen wandte Hjördis
Vom Sterbenden sich ab,
Der Dienerinnen eine Schaar
Die Trauernde umgab.

23.
Die treuen Mägde mühten
Sich redlich sonder Wank,
Als Hjördis, die vieledle Frau,
Bewußtlos niedersank.

24.
So jäh kommt oft das Ende
Der Herrlichkeit und Macht;
Der König ist verschieden
Noch in derselben Nacht.

25.
Den Todten hoch zu ehren
Hat Hjördis nichts gespart,
Es ward auf rothem Golde
Held Siegmund aufgebahrt.

26.
Die Bahre war von rothem Gold,
Die sie für ihn bereitet;
Die Fahne trug ein silbern Kreuz,
Die drüber lag gebreitet.

27.
Man schaarte um den Hügel sich,
Daß er geöffnet werde,
Die lichte Leiche legte man
Dann in die dunkle Erde.

28.
Und um den Grabeshügel
Wehklagten so die Schaaren:
„Der Tag wird dunkel, wenn ein Held
Muß in die Grube fahren."

29.
Und weinend saß nun Hjördis
In ihrem Saal zu rasten;
Der Erste König Hjalprek [1]) kam
Zu ihrem Trost bei ihr zu gasten.

30.
Und Siegmunds edle Wittib
Begrüßte ihn im Saal,
Und König Hjalprek freite sie
Zum ehlichen Gemahl.

31.
Die Frau trug unterm Herzen
Ihr Kind neun Monde schon;
Die Zeit kam, wo das Leben
Sie schenken sollte einem Sohn.

---

[1]) Soll ein dänischer König gewesen seyn. Diese Strophe ist im Original die fünfundzwanzigste, und es fehlen in der Lyngbyeschen Ausgabe die in der Uebersetzung befindlichen Str. 23 bis 28.

32.
Neun Monde flohn; es kam die Zeit,
Wo den sie sollt' gebären,
Der aller Schönheit Urbild wär'
Und reich an allen Ehren.

33.
Und es geschah, was lang' ersehnt,
Erhofft so lange schon:
Die Fürstinn geht in's Kämmerlein
Und da wird ihr ein Sohn.

34.
Sie hüllet ihn in feinen Lein,
In köstliches Gewand,
Und Sigurd ward mit Namen
Der Heldensproß genannt.

35.
[1])Aufwuchs er nun; so herrlich
Sah Keinen man wie diesen;
Er ward in allem Ritterthum
Von Hjalprek unterwiesen.

36.
Aufwuchs der Heldensprößling
Bei edlem Waffenwerke;
Des Königs Kämpen spürten oft
Des jungen Armes Stärke.

37.
Er tummelt auf dem Fechtplatz
Mit Schwert und rothem Schilde sich
Lernt Listen, deren gern ein Held
Bedient im Schlachtgefilde sich.

38.
Er tummelt auf dem Fechtplatz sich
Mit anderen Genossen,
Und mancher derbe Hieb und Stoß
Hat weidlich sie verdrossen.

39.
Er tummelt auf dem Fechtplatz sich,
Und reizten sie ihn wieder,
Mit mächt'gen Eichenkeulen dann
Schlug er sie vor sich nieder.

40.
Einst setzten sie erbos't sich hin
Und sprachen zu ihm nun:
„Erst räche deines Vaters Tod,
Eh solches uns du wagst zu thun.“

41.
Und Sigurd warf den rothen Schild
Mit wildem Zorn zur Erde
Als er des Vaters Tod vernahm,
Voll Grimms war die Geberde.

42.
Fort wirft er Schwert und Heergewand
Trägt nicht nach Spiel Verlangen;
Zur Mutter eilt er, glühend bald,
Bald leichenblaß die Wangen.

---

[1]) Zwischen dieser und der vorigen Strophe finden wir im Original noch fünf Strophen.

43.

„Das höre, theure Mutter mein,
Das sollst du nun mir sagen:
Wie ist der Name deß, der mir
Den Vater hat erschlagen?“

44.

„Vernimm die Antwort denn auf das,
Was deine Lippen frugen:
Es waren Hundings Söhne, die
Den Vater dir erschlugen.

45.

Es waren Hundings Söhne,
Die ihn im Kampf gefällt,
Doch hoffe nicht, daß Rache dir
Je wird in dieser Welt.“

46.

Und Sigurd sprach zur Mutter
Gar schnell gefaßt: „Ich wähne,
Es wachsen jungen Hunden
Oft früh schon scharfe Zähne.“

47.

Und Hjördis ging zur Truhe,
Die reich mit Gold beschlagen:
„Hier ist die Rüstung, die zuletzt
Dein Vater hat getragen.“

48.

Sie schloß die goldne Truhe auf,
Die an Kleinoden reich,
Und hielt empor des Königs Hemd,
Das blutig noch vom Todesstreich.

49.

Sie nahm des Schwertes Hälften
Und sprach und seufzte schwer:
„Dies hinterließ dein Vater dir,
Der mich geliebt so sehr.

50.

Nimm diese beiden Hälften
Von deines Vaters Wehr,
Und laß dir eine schmieden draus,
So wie sie dein Begehr.

51.

Jenseit des Flusses wohnt ein Schmied,
Der Regin ist geheißen,
Dem bring die Stücke, daß er sie
Mag wohl zusammenschweißen.

52.

Und Fovnir heißt der Drache
Auf schimmernder Haide fern;
Ein guter Schmied ist Regin,
Doch Untreu übt er gern.

53.

Nun geh', und in den Wasserfall
Wirf einen mächt'gen Stein;
Das Roß, das dann zurück nicht scheut,
Erkiese, es sei dein.“

54

Er that's und schleudert' in den Fall
Ein Klippenstück entschlossen,
Und nahm das Roß, das nicht gebäumt,
Fortan sich zum Genossen.

55.
Das herrlichste der Rosse
War es im ganzen Land,
Und „Grane" ward fortan
Sigurds Begleiter nur genannt.

56.
In früher Morgenstunde
Stieg Sigurd auf sein treues Thier,
Durchritt den Strom und Feld und Wald,
Den Schmied zu finden hier.

57.
So ritt der junge Sigurd,
Und endlich er die Schmiede fand,
Und Regin warf den Hammer fort
Und nahm das Schwert zur Hand.

58.
„Das höre, edler Sigurd,
Du mannlich kühner Held,
Wohin denkst du zu reiten,
Auf was hast du den Sinn gestellt?"

59.
„Das wisse, Regin, her zu dir,
Hierher hab ich begehrt,
Begehre, daß du, wackrer Schmied,
Mir schmieden sollst ein Schwert." [1])

60.
„Willkommen, junger Sigurd,
Mein Herz gehört schon lange dir!
Und eine Frist verweile,
Bleib diese Nacht nur hier!"

61.
„Ich kann bei dir nicht weilen,
Ich muß von hinnen, wackrer Schmied,
Ungern vermißt der König mich,
Hjalprek, von dem ich schied.

62.
Doch schmiede mir das Schwert,
Wie ich es dir befahl,
Daß ich damit zermalmen kann
So Eisen wie auch Stahl. [2])

63.
Du sollst ein Schwert mir schmieden,
So trefflich soll es seyn,
Daß sicher es zerspaltet
Wie Eisen so auch Stahl und Stein."

64.
Und Regin nahm das Schwert
Und legt' es in des Feuers Gluth;
Wol zwanzig Nächte müht er sich
Und hatte kaum indeß geruht. [3])

---

[1]) Im Urtext: teâk nû fraa meâr hesar svörslutir tvaa; tú manst meer ajt javngodt svör eâv tajmun lutir slaa, nimm jetzt aus meinen Händen zwei Stücke von einem Schwert, du magst mir aus diesen Stümpfen ein eben so gutes Schwert schmieden.

[2]) jadn o so stajn, Eisen so wie auch Stein.

[3]) Im Original: Rejin touk vi svörinun o leji han teâ uj eld ajnans naattina heji han teâ uj geer, Regin nahm das Schwert und legte es da in's Feuer, eine Nacht hammerte er an der Wehr.

65.
Und als nun zwanzig Nächte so
Die Arbeit fortgeschritten,
Da kam der junge Sigurd auch
Auf's Neue hergeritten.

66.
In früher Morgenstunde
Bestieg er seinen Grane
Und ritt, auf daß er um sein Schwert
Den Schmied des Ernstes mahne.

67.
So war er denn geritten,
Bis er die Schmiede fand,
Und Regin warf den Hammer fort
Und nahm das Schwert zur Hand.

68.
„Sei mir willkommen, Sigurd,
Dein Schwert, es ist bereit,
Und hast du nur das rechte Herz,
Dann siegst du jetzt in jedem Streit.

69.
Ein Schwert hab' ich geschmiedet dir,
So wie es sollte seyn,
Das sicherlich zerspaltet
Wie Eisen, so auch Stahl und Stein.

70.
Und Sigurd ging zum Ambos;
Den Hammer dort er schwang,
Daß allsogleich das Schwert
Mit schallendem Gekrach zersprang.

71.
„Du hast den Tod gewißlich
Verdient von meiner Hand,
Weil ich so falsch dich, Regin,
In deinem Thun erfand."

72.
Und seines Schwertes Stücke
Warf er zu Füßen ihm sodann,
Daß Regin wie ein Lilienblatt
Zu zittern gleich begann.

73.
Und als der Schmied die Stücke
Emporhob aus dem Staub,
Da bebte er am ganzen Leib
Noch wie ein Espenlaub.

74.
„Du sollst ein Schwert mir schmieden,
Doch schmiedest du es wieder so,
Gewißlich, Regin, bleibst du dann
Nicht lange mehr des Lebens froh.

75.
Du sollst ein Schwert mir schmieden,
So trefflich soll es seyn,
Daß es unfehlbar spaltet
Wie Eisen so auch Stahl und Stein."

76.
„Wenn ich dir schmied' ein solches Schwert,
Wie du's begehrst zu schwingen,
Dann will ich mir dafür das Herz
Des Drachen ausbedingen.

77.

Das sag' ich, junger Sigurd, dir,
Schmied' ich dir solchen Stahl,
Dann schaffst du mir des Drachen Herz
Dafür alsbald zum Mahl."

78.

Und Regin nahm das Schwert
Und legt' es in des Feuers Gluth;
Wol dreißig Nächte müht' er sich
Und hatte kaum derweil geruht.

79.

Und als nun dreißig Nächte so
Die Arbeit fortgeschritten,
Da kam der junge Sigurd auch
Auf's Neue hergeritten.

80.

In früher Morgenstunde
Bestieg er seinen Grane
Und ritt, auf daß er um sein Schwert
Den Schmied des Ernstes mahne.

81.

So war er denn geritten,
Bis er die Schmiede wieder fand,
Und Regin warf den Hammer fort
Und nahm das Schwert zur Hand.

82.

„Sei mir willkommen, Sigurd,
Dein Schwert, es ist bereit,
Und hast du nur den rechten Muth,
Wirst du berühmt jetzt weit und breit."

83.

Und Sigurd ging zum Ambos
Und rasch das Schwert er schwang,
Doch wie er hieb und wie er schlug.
Die Klinge nicht zersprang.

84.

Sie ward nicht schartig, ward nicht stumpf,
Durch keinen Schwung und Streich,
Und ward auch mit dem Ambos
Zermalmt der Block zugleich.

85.

Unmaßen froh ward Sigurd,
Als solches er erkannt,
Und „Gram" hat er das Schwert,
Das gute, zubenannt.

86.

„Das höre, kühner Sigurd,
Zieh aus ein Weib zu kühren nun,
Mit zieh' ich, gält's mein Leben auch,
Das würd' auch jeder Andre thun."

87.

„Ja, höre das nur, Regin,
So sprichst du wohl zu mir,
Jedoch ganz anders, Regin Schmied,
Denkst du im Herzen still bei dir."

88.

„Du edler, stolzer Recke,
Du sollst mir's sagen an,
Wenn du zur schimmernden Haide ziehst,
Daß ich dahin dir folgen kann."

89.

„Erst gegen Hundings Söhne geht's
Hinaus zu Kampf und Streiten,
Und dann, doch minder mir gefällt's,
Will ich zur Schimmerhaid' ausreiten.

90.

Die Söhne Hundings fäll' ich erst
In Waffenlärm und Streit,
Zur Schimmerhaide auszuziehn,
Bin ich alsdann bereit."

91.

Das war Held Sigurd Siegmundssohn,
Er that, was ihm die Ehr' gebot,
Und ritt in Kampf und Schlachtenlärm
Und rächte seines Vaters Tod.

92.

So fielen Hundings Söhne;
Der Sieger kehrte heim in's Land,
Und hat nach einer Weile
Zur Schimmerhaide sich gewandt.

93.

Das war Held Sigurd Siegmundssohn,
Hin ritt er durch die Waldesnacht,
Da sah er einen grauen Mann
Von dunklen Zweigen überdacht.[1])

94.

Der Greis trat aus dem Schatten vor,
Fremd war er, unbekannt,
Das Antlitz zeigt' ein Auge nur,
Finnischen Bogen hielt die Hand.

95.

„Das höre, Sigurd Siegmundssohn,
Du weitgerühmter Mann:
Worauf gerichtet ist dein Sinn,
Wo ziehest du hindann?

96.

„Erst zog ich hin in Kampf und Streit
Und fällte Hundings Sprossen;
Nun geht's zur Schimmerhaide hin,
Zu neuem Ruhmeswerk entschlossen."

97.

„Das höre, kühner Sigurd,
Und sage mir es an:
Der hinter dir gezogen kommt,
Wer ist der ungeschlachte Mann?"

---

[1]) mötti han ajnun gamlun manni, midt aa sujnari laj, er traf einen alten Mann mitten auf dem breiten Weg. Dieser Greis war nach der Volsunga=Saga Odin selbst, und scheint dies auch aus der folgenden Strophe der Uebersetzung hervorzugehen. Diese ganze Strophe fehlt aber in der Lyngbyeschen Ausgabe, und es heißt daselbst: teâ veâr hiin ungji Sjûrur situr aa baldun hesti, so eer meâr eav Sonnun sagt eât teâ veâr Nodnagjestur, es war da der junge Sjûrur (Sigurd) der saß auf muthigem Roß; so wird mir von der Saga erzählt, war Jener dort Nornagest.

98.
„Weil er des Drachen Bruder,
Regin, der Schmied genannt,
Nahm ich ihn als Begleiter
Auf meinem Zuge durch das Land.

99.
„Auf weß Geheiß denn hast du nur
Der Gruben zwei gemacht?
Der Mann hat sicherlich
Den Tod dir zugedacht!"

100.
„Den Rath ertheilte Regin,
Ich fand ihn sehr bereit;
Er ist auf diesem Zuge
Ja Freund mir und Geleit."

101.
„Wenn Regin dies gerathen,
Dann wisse, was dir droht:
Der Schelm will dich verrathen
Und sinnt auf deinen Tod.

102.
Und hüte dich nur, Sigurd,
Laß deine Vorsicht wachen,
Daß dir nicht Unheil oder Tod
Noch kommt von diesem Drachen.

103.
Grab' eine dritte Grube,
Nicht ferne darf sie seyn,
Sie wird dir gegen Gift und Gluth
Des Feindes Schutz verleihn.

104.
Dann grabe noch die vierte,
Jedoch zu nahe nicht,
Damit aus ihr den Drachen
Dein gutes Schwert durchsticht.

105.
Und wenn, vom Glück begünstigt,
Dein Werk du siehst gelingen,
Dann magst du auf die Erde,
Mein kühner Degen, springen."[1])

106.
Der Drache hat vom Golde
Sich nun indeß erhoben,
Und Sigurd schwingt auf Grane sich,
Sein Glück im Kampfe zu erproben.

107.
Der Drache kommt vom Golde,
Und sicher meinet er zu seyn,
Da fasset Sigurd fest sein Schwert,
Wenn's Zeit ist, haut er drein.

108.
Der Feind liegt unter einem Fall,
Wohl dreißig Faden stürzt die Fluth,
Die Flossen ragen drüber hin,
Indeß der Bauch am Grunde ruht.

---

[1]) Diese Strophe fehlt im Original, auch steht in demselben nichts von einer vierten Grube.

109.
Die Flossen ragten hoch empor,
Indeß der Bauch am Grunde lag,
Der wackre Sigurd aber
Versetzt' ihm einen kräft'gen Schlag.

110.
Sigurd versetzt' ihm einen Hieb,
Der ganzen Welt sei's kund,
Im Walde zitterte das Laub,
Es bebte selbst der Erde Grund.

111.
Das Laub erbebt', der Erde Grund,
Als Sigurds Schwert die Mitten
Des ungefügen Drachenleibs
Gewalt'gen Schwungs durchschnitten.

112.
Das war des Drachen Rede,
Als er im Todeskampf sich wand:
„Wie heißt der wackre Degen,
Der mich erlegt mit starker Hand?"

113.
„Du sollst mich Sigurd nennen,
Bin König Siegmunds Sproß,
Es war die junge Hjördis,
Mit der er Ehe schloß."

114.
„Das höre, starker Sigurd,
Deß stehe nun mir Rede:
Wer folgte dir den weiten Weg
Hieher zu dieser Fehde?"

115.
„Das ist dein Bruder Regin,
Die Wege zeigt' er mir;
Ein schändlicher Verräther,
Bereitete den Tod er dir."

116.
Das aber sprach der Drache,
Indeß er schwamm im Blute roth:
„Und ist er auch mein Bruder,
Ich rath' es, gieb auch ihm den Tod.

117.
Erlege Regin auch, den Schmied,
So wie du mich erlegt,
Indem sonst der Verräther
Dich hinterrücks erschlägt."

118.
Und Regin war's, der Schmied,
Also hat er gefragt:
„Erhalt' ich nun auch, Sigurd,
Was du mir zugesagt?"

119.
Das Herz schnitt Sigurd aber
Jetzt aus dem Ungeheuer
Und briet's am langen Spieße,
Mit dem er's hielt in's Feuer.

120.
Da hat er seine Hand verbrannt,
Doch schnell bracht' er sie an den Mund,
Und aller Vögel Sprache war,
Und aller Thiere Red' ihm kund.

121.
Da sprachen Vöglein,[1]) welche hoch
Im Eichbaum hielten Posten:
„Von deinem Braten, Sigurd,
Sollst du nur selber kosten.“

122.
Er that, wie ihm geheißen,
Und aß vom Herzen wohlgemuth,
Indeß sich Regin bückte,
Zu trinken von des Drachen Blut.

123.
Und als sich Regin bückte,
Vom Blute trinkend, welches floß,
Versetzte Sigurds rasche Hand
Ihm schnell den Todesstoß.

124.
Das war der junge Sigurd,
Mit seinem Schwert alsdann
Zermalmte Regin er, den Schmied,
Den niedrig schlechten Mann.

125.
Da ward dem jungen Helden
An Gold gewalt'ge Beute
Als nun erlegt der Drache,
Der auf der Schimmerhaide dräute.

126.
Früh ist's; im Morgenrothe
Noch Berg und Thale ruhen;
Den Grane da belädt er
Mit goldgefüllten Truhen.[2])

127.
Der goldgefüllten Truhen
Sind zwölf an jeder Seiten;
Dann steigt er in den Sattel,
Um weiter fortzureiten.[3])

128.
Und Sigurd saß im Sattel,
Hindannen ritt der junge,
Und Grane jagte zornigen Muths
Die Haid' entlang im Sprunge.

129.
Sigurd muß durch die Wildniß,
Des Wegs unkundig, eilen,
Drei Nächte unter Felsen
Auf kaltem Lager weilen.

130.
Doch Grane überschreitet
Die Felsgebirge alle,
Ein herrlich Roß, des Gleichen noch
In keinem fürstlichen Marstalle.[4])

---

[1]) Im Original: tiil tes sveâraji Vija, darauf antworteten Vija's (eine Art Schwalben).

[2]) bant han taa aa Greâna-beâk gudl kistir tölv, da band er auf Grane's Rücken der Kisten Goldes zwölf.

[3]) Sjûrur settist oman aa, so er fraasagt, Sigurd setzte sich oben darauf, so wird erzählt.

[4]) Diese und die vorhergehende Strophe (129) befinden sich nicht in dem mir vorliegenden färöischen Originale; statt ihrer hat dasselbe die folgenden:

Tölv gudlkjistir
Quörji minni klak,
Sprak han ivur Lindar aa
So er fraasagt.

131.

Hier mag mein Lied nun enden,
Ich sänge sonst zu lang'; [1])
Die weitern Abenteuer
Künd' auch ein anderer Gesang.
— Grane trug Gold von der Haide,
Sigurd schwang Schwertes Schneide
Und fällte den dräuenden Drachen;
Grane trug Gold von der Haide.

Willatzen.

Die Lyrik (Romanzen, Balladen).

Skruimsli Ruima.

(Das Lied vom Unhold.)

1.

Es war an einem Morgen, früh —
Wie sollt's aus dem Sinn mir entschwinden? —
Da fuhr der Bonde zum Walde fort
Aepfel und Kräuter zu finden.
Refrain:
Der Winter vergeht, der Sommer kommt,
Die Wiesen herrlich erglühen[2])
Die Kräuter so lieblich am Hügel erblühen.

2.

Da naht ein finsterer Regenschauer
Verdüstert den Glanz der Sonne,
Der Bonde, der will munter eilen
Zu seinem Heim voll Wonne. [3])

3.

Der Tag begann zu sinken nun
Als aufzog der finstere Schauer.
Es will dem Wetter entfliehen rasch
Und froh nach Hause der Bauer.

4.

Da wird es hell[4]) durch das Regengewölk,
Hell wird's auf dem Pfade, dem langen,
Der Bonde erblickte den Unhold[5]) im Wald,
Der kommt auf ihn zugegangen. [6])

5.

Der Unhold stieg aus dem Boden empor
Großmächtig von Ouvans[7]) Wegen. [7])
Er trug ein Brettspiel[8]) in der Hand
Und rasch trat er Jenem entgegen.

Greâní sprak um Dujkji
Silgjan sundur gjek
Teâ eer meâr eâv sonnun sagt
Eât Nodnagjestur heâna fek.

Zwölf Kisten Goldes zu jeder Seite des Saumsattels, so sprang es über den Lindarfluß, wie da erzählt wird. — Grane sprang über den Graben (Deich, Moor), die Sattelgurtschnalle ging auseinander; es ist mir in Wahrheit gesagt, daß Nornagest es erhielt.

[1]) nû skeâl leâta ljaui eâv, ee quöi ikkji laangur aa sinni, jetzt soll das Lied abbrechen, ich singe für dieses Mal nicht länger.

[2]) jörin gerst so bluja, die Erde wird so mild (weich, hold).

[3]) bondin vildi fejin aa fûsur haima vera tiil hadla, der Bonde (Freibauer, Pachter) wollte froh und schnell daheim seyn in der Halle (dem Hause).

[4]) teâ luisir, da wird es hell, es kann hiermit aber auch wol die Erhellung durch den Blitz gemeint seyn.

[5]) skruimsli ist ein Gespenst, ein Unhold, ein Riese.

[6]) mikkjil mout seâr ganga, großmächtig auf sich zugehen.

[7]) Durch Odins Macht.

[8]) tijil talv, eine Tafel von Ziegelsteinchen oder einer Art Porcellan; dieses Brett wurde zum Schach und zum Brettspiel (Puff) gebraucht.

6.
Ein Brettspiel in den Händen er trug
Von weißem Elfenbein,
Es waren sämtliche Würfel darin
Von rothem Gold, so rein.

7.
Der Riese aus starkem und bösem Geschlecht,[1]
Er nahm also das Wort:
„Komm, setze dich nieder, lieber Mann,
Im Brett laß' uns spielen sofort.

8.
Der Bauer antwortet d'rauf: „o nein!
Das laß' ich ja wol bleiben.
Nicht hab' ich gelernt im Brette zu spielen
Und die Zeit mir durch Scherz zu vertreiben.[2]

9.
„Du mußt im Brette mit mir spielen! —
So sprach der Thusse[3] voll Wuth[4] —
Gelten soll es mein Haupt oder deines
Nicht aber Hof noch Gut."[5]

10.
Der Bonde steht auf dem grünen Plan
Und sinnt, wie es ihm gelinge;
Er zieht die Kampfeshandschuh'[6] an,
Daß er den Sieg erringe.

11.
Der Bonde ließ das Brettspiel spielen[7]
Kam es ihm schwer auch an;[8]
Das Spiel das fiel nun der Art aus,
Daß er den Sieg gewann.

12.
Die beiden Kämpen[9] spielten so
Doch nicht um Hof oder Gut;
Es mißte Hals und Haupt so hart
Der Riese, und Lebensmuth.[10]

13.
„Im Brettspiel hast du mich besiegt
Davon magst du Vortheil wol spüren,
Gestatte daß ich mein Leben löse
Wie du es selbst magst küren."

14.
„Gestatt' ich dir dein Leben zu lösen,
So gib mir vor allen Dingen
So Bier als Wein und gemästetes Schwein,
Was Lust dem Leben kann bringen.

15.
Du sollst mir zu der Halle führen
Eine Burg, gar lang und breit,
Mit Bier und auch mit Weingeländen
Den schönsten allerzeit.

---

[1] ruikur eâv trelskum alvi, groß (mächtig, kräftig) von bösartigem (gemeinem) Geschlecht.
[2] Wörtlich: oder irgend einen Scherz zu treiben (einen Spaß zu machen), idla neâkra skjemtan gjera.
[3] Riese.
[4] heâri, hart, heftig.
[5] quörkji gous ai geârar, weder Gut noch Gehöfte.
[6] Im Original: sijurshanskar, die Siegeshandschuhe.
[7] Hier so viel wie: ließ das Brettspielen vor sich gehen, ließ sich zum Brettspiel herbei.
[8] houast han trejur vildi, obgleich er ungern (daran) wollte.
[9] hesir theknar, diese freien Männer (oder: edle Herren).
[10] luiv o lund, Leben und Laune.

16.

Da soll der Flur am Boden seyn,
Mit Ziegeln wie auf den Zinnen;[1])
Das Dach gedeckt mit blauem Blei,[2])
Dem schönsten das zu gewinnen.[3])

17.

Es soll der Flur am Boden seyn
Von weißem Marmorstein;
Das Dach von zähem Cedernholz,
Die Wände von Elfenbein.

18.

Man soll der Kämpenbetten viel
Am Boden dort erschauen,
Mit Teppichen und Stickerei'n
Und voll von Federn der Pfauen.[4])

19.

Man soll dort Kämpenbetten sehen
Voll Schwanendaunen fein,
Belegt mit Purpurdecken rings
Und Gold so roth und rein.

20.

Ein zierlicher Springbronn stehe da,
Der Gouvur Grip[5]) werde genannt,
Mit herrlichsten Getränken gefüllt
Die in der Welt bekannt.

21.

Es müssen da Bäume stehen, weitum
Von zierlichen Bronnen umgeben,
Es soll dort Niemand bresthaft seyn
Von Allen die da leben.[6])

22.

Es soll dort Niemand je erkranken,
Er müßt' selbst es denn wollen,[7])
Sonst schlag' ich herunter dir das Haupt
Wie einem Hund, einem tollen.

23.

Es soll dort Niemand siech je werden,
Bis selbst er sich sehnt in's Grab,
Sonst schlag' ich das Haupt dir ab, wie 'nem Hund
Und send' dich zur Hölle hinab.

24.

Von selbst stets sollen Trank und Speise
Kommen vom Tische dort." —
Der Riese wollte sein Leben nicht lassen,
D'rum bestätigt er jedes Wort.

---

[1]) Hiermit sind wol glasirte Ziegel gemeint, wie man sie noch im Norden auf den Dachfirsten findet.

[2]) Mit blaulackirtem Blei.

[3]) teâ besta sum man kan finna, das beste, was man finden kann.

[4]) o fudlar eâv fauisfiri, und voll Pfauenfedern. Ich habe diese in der Note befindliche Variante des Reimes wegen gewählt; im Text steht: fenixfiri, Phönixfedern.

[5]) Wörtlich: der so gute (schöne) Gegenstand.

[6]) heâr skeâl aangjin livandi tiil sût idla sjukdom kjenna, hier soll kein Lebendiger etwas von Unwohlseyn und Krankheit wissen.

[7]) firinn sjaalvur listir eât vellja, ehe er selbst es zu wählen wünschte; ähnlich im zweiten Vers der folgenden Strophe: firinn sjalvur listir eât deja, ehe er selbst zu sterben wünscht.

25.
Der Bonde umarmt sein trautes Weib[1])
Als Abends heim er kehrte;
„Nun darf ich hoffen, daß ich schnell
Zunehm' an Macht und Werthe.“[2])

26.
Da nahm das Wort des Bonden Weib,
Gebadet in Thränen, in nassen:
„So ist wol geschieden der Unhold von dir
Daß du das Leben mußt lassen.“

27.
Der Bonde schlief doch ruhig ein
Und sanft in der Liebe Arm,[3])
Das Gold aber sucht der Riese zusammen
So schwer und trüb voll Harm.

28.
Der Skruimsli[4]) fuhr zu See und Sand
Zu Berg und ebenen Plätzen.[5])
Er brachte die Burg zu des Bonden Hof
Mit Gut, mit Gold und Schätzen.

29.
Er ließ ihn zu der Halle führen,
Und gab ihm vor allen Dingen
So Bier als Wein und gemästetes Schwein,
Und was Lust dem Leben konnt' bringen.

30.
Er ließ ihm zu der Halle schaffen
Eine Burg, gar lang und breit,
Mit Bier und auch mit Weingeländen
Den schönsten aller Zeit.

31.
Es war der Flur am Boden hier
Wie Ziegel auf den Zinnen;
Das Dach gedeckt mit blauem Blei,
Dem schönsten, das war zu gewinnen.

32.
Es war der Flur am Boden da
Von weißem Marmorstein,
Das Dach von zähem Cedernholz,
Die Wände von Elfenbein.

33.
Man konnte Kämpenbetten da
Am Boden stehend, erschauen;
Mit Teppichen und Stickerei'n,
Gefüllt mit Federn von Pfauen.

34.
Man konnt' da Kämpenbetten seh'n
Voll Schwanendaunen fein,
Belegt mit Purpurdecken rings
Und Gold so roth und rein.

35.
Ein zierlicher Springbronn stand allda,
Der Gouvur Grip ward genannt,
Mit herrlichsten Getränken gefüllt,
Die in der Welt bekannt.

---

[1]) bruvur bluit, die sanfte Braut.
[2]) vanta man ee viri muit vaxa braat ui veldi, erwarten darf ich, daß mein Werth (meine Würde) rasch mit Macht zunehmen wird.
[3]) aa bruar armi, in den Armen der Braut.
[4]) Der Unhold, das Gespenst.
[5]) um deâlir o färsli fjödl, über Thäler und gangbare Berge.

36.
Es standen Bäume dort, ringsum
Von zierlichen Bronnen umgeben;
Und Niemand hier je bresthaft war
Von Allen die da leben.

37.
So Trank als Speise kamen auch
Von selbst vom Tische dort.
Der Riese wollte sein Leben nicht missen,
Darum hielt er sein Wort.

38.
Früh morgens sah man wohlgemuth[1])
Hinaus den Bonden gehen.
Die große Burg erblickt er da
Vor seinem Thore stehen.

39.
Der Bonde ging frühmorgens hinaus,
Er fand sich unverletzt.
Der Riese doch schlägt sich an die Lende
Und juckt die Beine jetzt.[2])

40.
Der Bonde steht auf der grünen Au
Großmächtig, feist und roth,
Sie führten ihn zur Burg hinein,
Er kannte keine Noth.

41.
Der Bonde grüßt die holde Braut
Als er kam heim zur Nacht;
Es haben zehn Könige oder zwölf
Nicht so viel Gewalt und Macht.

42.
Der Bonde war so hold und gut
Und mild mit seines Gleichen;
Es sind zehn Könige oder zwölf
Aermer an Schätzen und Reichen.

43.
Gesegnet ist die Bondinn an Kindern,
An Linnen und Scharlach roth;
„Doch ängsten mich des Riesen Pläne,
Er baut auf des Bonden Tod."

44.
Was innen und außen das Leben beut,
Das gibt es dem Bonde her. —
Ermüden wird jetzt die Zunge mir,
Drum scherz' ich nicht länger mehr.[3])

Wollheim.

Santa Gjörtrygu.[4])

Dieses naive Gedicht stammt aus den Zeiten der frühesten Verbreitung des Christenthums auf den Färöern.

1.
Gertrud war die schönste Maid, die man fand
Auf König Karlamagnus Inselland.
Refrain:
Heil'ge Jungfrau du
Santa Gjörtrygu!
Ihr guter Pflegevater starb,
Wodurch sie Burgen und Inseln erwarb.[5])

---

[1]) gleâvur foruttan vanda, fröhlich ohne Kummer (ohne Bedrängniß).
[2]) Risin traiv um hansara leâr, han klouraji han inn eât baini, der Riese griff sich um seine Lende, er kratzt sich bis auf's Bein (bis auf die Knochen).
[3]) D. h. darum dichte oder singe ich nicht weiter.
[4]) Die heilige Gertrud.
[5]) han geâv henni borgjr o ojgjir, er gab ihr Burgen und Inseln.

2.
Da erschien ein heidnischer Graf alldort
Der wollte nehmen das Land ihr fort.

3.
St. Gertrud nahm sich ein Buch[1]) zur Hand
Und bald auf dem Gottesacker sie stand.[2])

4.
St. Gertrud daraus nun las und sang
Bis ihr den Todten zu nehmen gelang.[3])

5.
St. Gertrud ward es gar mühesam,
Den Pflegevater sie Huckeback nahm.

6.
Der Todte lugte hinein in das Thor,
Die Lebenden flohen Alle davor.

7.
Sie liefen, was Jeder laufen nur kann;
„Schmach dir, daß du bringst einen solchen Mann!“[4])

8.
Sanct Gertrud mühte sich mehr nun noch ab
Den Pflegvater wieder zu tragen in's Grab.

9.
„„Was bietest, Santa Gjörtrygu, du hier,
Daß ich lebend dich nehm' nicht in's Grab mit mir?““[5])

10.
„Die Freitagsfasten will ich dir geben,
Und Sonntags Messen, so lang ich mag leben.“[6])

11.
Sonst aber begab sich weiter nichts dort;
Sie begrub den Pflegvater am alten Ort.

Wollheim.

Das Gedicht vom Torkjil.

1.
Torkjil hatte der Töchter zwo
Refrain: Zum Tanzen.
Lang schliefen sie des Morgens froh.
Refrain: Wohl paßt es mir.

2.
Sie schliefen wol so lange da
Bis auf ihr Lager die Sonne sah.

3.
Sie schliefen hinein in den Tag so lang,
Bis in ihre Bettstätt' die Sonne drang.

4.
Torkjil geht in's Frauengemach
Und ruft die schönen Töchter wach.

---

[1]) Ein heidnisches Buch mit Zauberrunen.
[2]) so gengur hoon aa kirkju-geâr, so ging sie auf den Kirchhof.
[3]) inntiil hoon fek tan deja mann aa geng, bis sie den todten Mann zu Gang bekam (aufnahm).
[4]) Diese Worte rufen nämlich der räuberische Graf und dessen Genossen der, mit dem erweckten Leichnam in das Burgthor tretenden Gertrud zu.
[5]) qveât viil tu, santa Gjörtrygu, gjeva firi teâ, ee teâkji tee ikkji livandi ui grövuna vi mee, was willst du, heilige Gertrud, mir dafür geben, daß ich dich, die Lebende, nicht in's Grab mit mir nehme?
[6]) o sunnu-deâs lestur so laingji ee man liva, und Sonntags das Lesen (nämlich der Messe) so lang ich noch leben werde.

5.
Steh' auf, Keâtrun, du Tochter mein,
Der Kirchenpriester[1]) harret dein.

6.
Keâtrun erhebet vom Bette sich
Sie kleidet sich langsam und sorgsamlich.

7.
Ein seidenes Hemd, das leget sie an;
Neun Jungfrauen hatten genäht daran.[2])

8.
Den Mantel wirft sie darüber, den blauen,
D'rauf jede Nath war voll Gold zu schauen.

9.
Keâtrun saß auf dem Bettgestell,
In einen Scharlachstrumpf fuhr sie schnell.

10.
Scharlachstrümpfe und Atlasschuh',
Weiße Händ' an den Schultern dazu.

11.
Sie nimmt den guten Goldkamm zur Hand
Und strählt das Haar mit Seidenband.

12.
Sie strählt das Haar mit Seidenschnur auf,[3])
Eine Goldkrone setzet sie oben darauf.

13.
Keâtrun geht in das Rossehaus
Und suchet graue Pferde sich aus.

14.
Sie wählet eines, sie wählet zwei,
Für das beste holt sie den Sattel herbei.[4])

15.
Es war der Knechte keiner zugegen,
Drum mußte sie selbst das Gebiß ihm anlegen.

16.
Kein Diener war gegenwärtig zur Stund',
So legte sie ihm selbst das Gebiß in den Mund.

17.
Und als sie die Pferde nun vorwärts zog,
Da blitzet es während der Renner flog.

18.
Als südlich sie kam den Wald vorbei,
Begegneten ihr der Räuber drei.[5])

---

[1]) kirkju-meâvur, der Kirchenmann, d. i. der Priester, der sie (nämlich Keâtrun, d. i. Katharina) zum Gottesdienst erwartet.

[2]) nuiggju muiggjars handa-verk, die Handarbeit von neun Mädchen.

[3]) hoon kjempur suit haar vi silkji smaa, sie kämmt ihr Haar mit kleiner (d. i. feiner, dünner) Seide.

[4]) tan besta leji hoon seâilin aa, dem besten legte sie den Sattel auf.

[5]) möttu henni vadlarar truig, (da) trafen sie der Räuber (oder Wanderer, Pilger) drei. vadlari hat nämlich die eben angeführten Bedeutungen. Ich habe das Wort hier durch „Räuber" übersetzt, weil es sich schwerlich annehmen läßt, daß harmlose Wanderer oder gar fromme Pilger bewaffnet sind und gleich von der Waffe einen so blutigen Gebrauch machen. Später habe ich dasselbe Wort durch „Wanderer" übersetzt, weil Torkjil wol kaum einem Räuber, der sich als solchen kenntlich macht, die Gastfreundschaft anbieten würde, und weil der Mörder wahrscheinlich sein Schwert abgelegt hat, um als einfacher Reisender oder Pilger zu gelten.

19.
Und als sie eben da kam vorbei,
Begegneten ihr der Räuber zwei.

20.
Und als sie kam auf die Landstraße dann,
Da traf sie einen Räuber an.

21.
„Höre, Keâtrun, ich spreche zu dir,
Und willst du dienen zum Nachtweib mir?“

22.
„„Eh lass' ich hier meinen jungen Leib,[1])
Eh daß ich werde zur Nacht dein Weib.““

23.
„Wie, du willst lassen dein junges Leben
Eh daß du zur Nacht dich mir willst ergeben?“

24.
Da nahm der Räuber sein Schwert zur Hand
Und hieb Keâtrun mitt auseinand.

25.
Wohin da entströmt' ihres Blutes Schwall,
Da zucken Flämmchen allüberall.

26.
Da wo ihr Haupt auf der Erde lag
Entsprang ein Quell am grünenden Hag.[2])

27.
Da wo ihr Leib zu Boden sank
Erhob sich ein Kreuz mit 'nem Kirchlein schlank.[3])—

28.
Der Räuber drauf zum Gehöfte geht
Wo Torkjil draußen vor ihm steht.

29.
„Höre du, Wandrer, ich spreche mit dir:
Sahst du Keâtrun, mein Kind, nicht hier?“

30.
„„Ja wahrlich, ich habe sie gestern gesehn
Zur heil'gen Marienkirche hin gehn.[4])

31.
O laß mich in's Haus ein, ich bitte dich,
Denn krank, o Torkjil, fühl' ich mich.““[5])

32.
„Mein Haus das stehet immer bereit
Und kämen noch mehre Wandrer zur Zeit.

33.
Klein Aasa[6]) zünde die Lichter an!
In's Bette sehnt sich der Wandersmann.“

34.
Klein Aasa gehet zum Lager hinan
Und bereitet es für den kranken Mann.

---

[1]) Oder: ehe will ich lassen mein junges Leben (firr viil ee leâta muit unga luiv).

[2]) heâr sum hennara höddi laa, sprak ain kjelda vi hailuvaa, da wo ihr Haupt lag, sprang ein Quell bei der heiligen empor.

[3]) heâr sum hennara bûlurin laa, raisist ain kirkja o krossur aa, da wo ihr Leib lag erhob sich (oder: wurde errichtet) eine Kirche und ein Kreuz darauf.

[4]) ui Mariu-kirkju veâr hoon ui gjaar, in der Marienkirche war sie gestern.

[5]) Torkjil, Torkjil, leâna meâr huus, ee eri meâr so saara sjuk, o Torkjil, Torkjil leihe mir Haus (d. h. nimm mich bei dir auf) ich bin gar so sehr schlimm krank.

[6]) Aasa luitla, kleine Aasa! Torkjils andere Tochter.

35.
„„Aasa, du kleine, o schlafe bei mir,
Ein Hemd von Seide dann geb' ich dir.““

36.
„Erst laß mich das Hemd von Seide doch sehn,
Dann will ich mit dir schlafen gehn.“

37.
Kaum sah sie das seidene Hemd sich an,
Da erkannt sie der Schwester Zeichen daran.

38.
„„Aasa, du kleine, komm schlaf' bei mir,
Einen blauen Mantel dann geb' ich dir.““

39.
„Erst laß mich den blauen Mantel sehn,
Dann will ich mit dir schlafen gehn.“

40.
Kaum sah sie den blauen Mantel an,
So erkannt sie der Schwester Zeichen daran.

41.
„„Aasa, du kleine, komm, schlaf' bei mir,
Eine goldene Krone dann geb' ich dir.““

42.
„Erst laß mich die goldene Krone sehn,
Dann will ich mit dir schlafen gehn.“

43.
Kaum sah sie die goldene Krone sich an,
So erkannt sie der Schwester Zeichen daran.

44.
Aasa schloß d'rauf die Thüre zu:
„Wandrer, hab' du nun gute Ruh!“

45.
Aasa geht da zum Vater hinein:
„Der Wandrer erschlug die Tochter dein.“

46.
„„Wer darf mir mit solcher Botschaft nah'n?
Und wer durft' sich jener That unterfah'n?““

47.
„Ich durfte mit solcher Botschaft dir nah'n,
Der Wanderer hat jene Unthat gethan.“

48.
Torkjil rief da zwei Knechte herein:
„„Errichtet den Scheiterhaufen im Hain.[1])

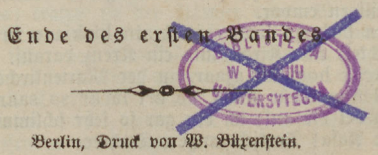
49.
Zündet im Walde den Holzstoß an,
Dort soll verbrennen der Wandersmann.““

50.
Es war beim ersten Morgenrothsschein,
Da verbrannte der Räuber im grünen Hain.

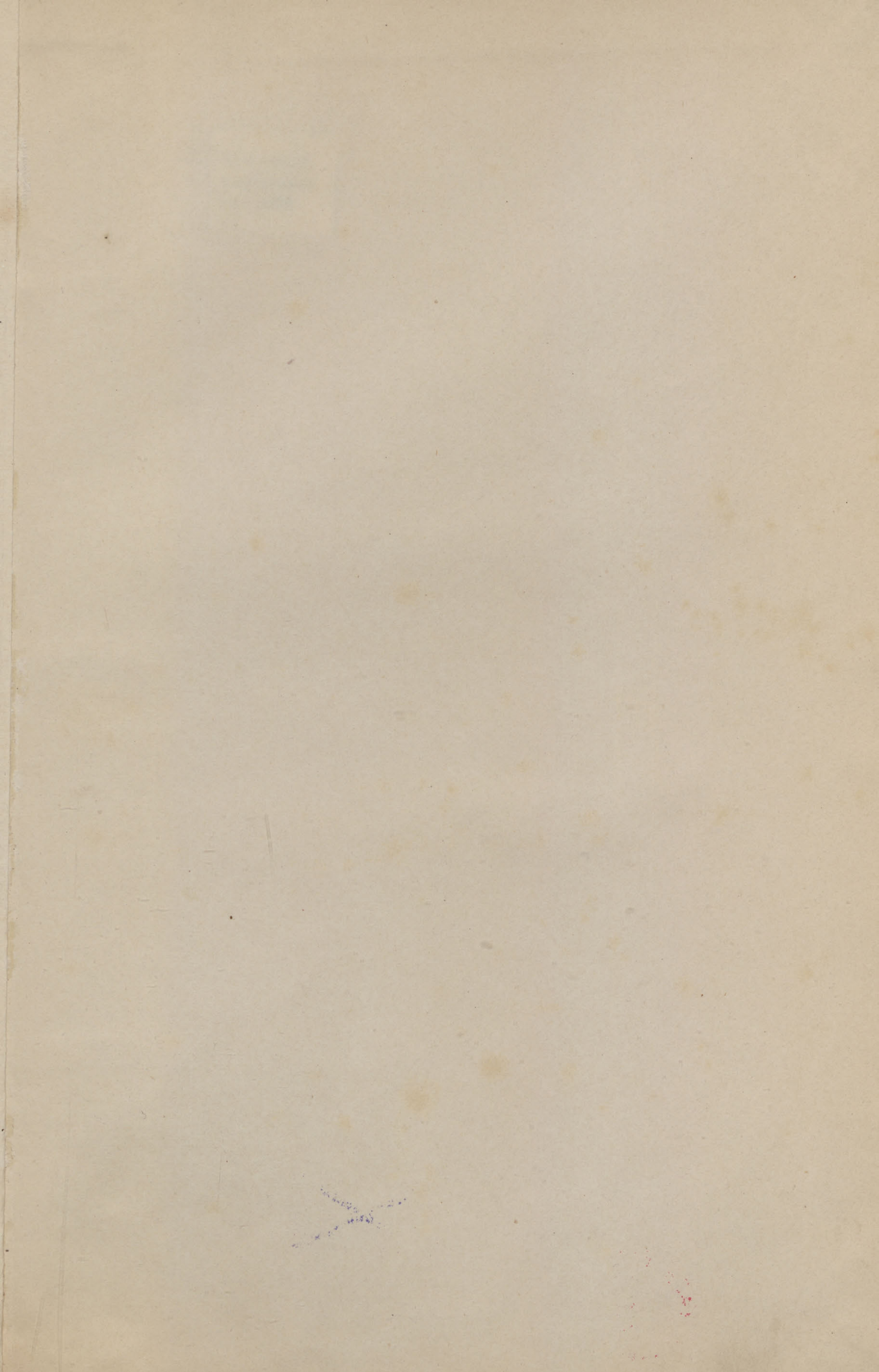
Wollheim.

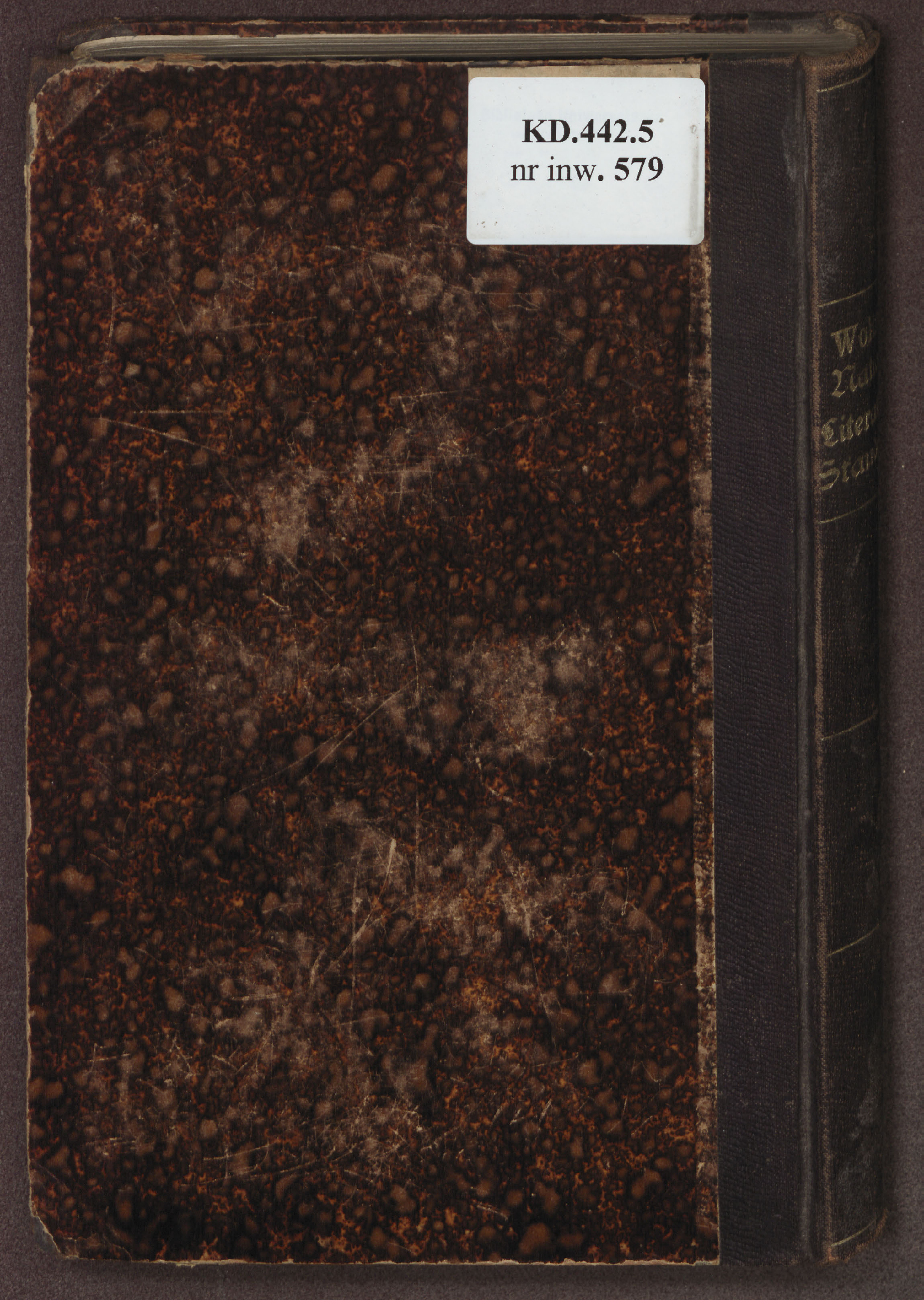
[1]) gengji aa skogu o kjindi baal! gehet in den Wald und zündet einen Holzstoß an!

Ende des ersten Bandes.



Berlin, Druck von W. Büxenstein.




KD.442.5
nr inw. 579